Arioſt's

Raſender Roland

überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Erſter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetſchke
1818.

Dem

Dichter-Kreise

in Dresden

zugeeignet.

Ihr theuern Freunde, denkt ihr wohl noch gerne
Des heitern Mann's, der eurer oft gedenkt,
Der oft beym Mondenſchein in blaue Ferne
Südöſtlich hin die Blicke ſehnend lenkt,
Und in das Walten ſeiner Schickſals-Sterne
Tiefſinnig grübelnd ſeinen Geiſt verſenkt,
Wo dann die hellen und die finſtern Zeiten
Und theurer Bilder viel vorüber gleiten.

Wild donnernd ſtürzte, unaufhaltſam rollend,
Vom jähen Felſenhang ein rieſig Rad,
Von hoher Macht gelenkt, die finſter grollend,
— Ob liebend auch? — im lieblichen Geſtad
Nach Angſt und Graus ein neu Gebilde wollend,
Es achtlos treffen ließ des Wandrers Pfad.
Hier galt's, zur Seite ſpringen, lauernd paſſen,
Wo nicht, des Rades Speichen muthig faſſen.

Nicht thöricht hoffend, seinem Lauf zu steuern,
Gelockt nicht von der Selbstsucht Schmeicheley'n.
Auch nicht aus Lust nach seltnen Abentheuern,
Und kaum geschreckt von der Gewalten Dräu'n,
Nein, angeregt vom Großen, Ungeheuern,
Griff ich in seine Speichen muthig ein,
Mit dunkelm Trieb, in mächtiger Bewegung
Nicht nutzlos träg zu stehn und ohne Regung.

Doch was ich faßte, es erfaßte mich,
Und riß mich fort auf seinem Riesengange.
Vergebens kämpft der Wille ritterlich,
Denn folgen muß der Fuß dem mächt'gen Zwange.
Da hemmte schnell der Lauf des Rades sich,
Ich blickt' um mich, aufathmend, froh und bange,
Und sah mich fern von meiner heitern Bahn,
Und neugestaltet mir das Leben nahn.

Und wie's nun klarer ward vor meinen Sinnen,
Kehrt' ich den Blick in meine Brust zurück —
Was wollt' ich mir, was konnt' ich wohl gewinnen?
War, was ich hatte, nicht ein schönes Glück? —
Da ließ ich frey die Mannesthräne rinnen,
Doch bald ward froh der Muth und klar der Blick.
Ich wich, das Edle wollend, den Gewalten,
Die mit den Königen und Völkern schalten.

Drum seyd auch ihr, ihr Wackern, Theuern, Lieben,
Mit denen ich durchwallt ein schönes Land,
Unwandelbar mir treu und hold geblieben,
Als manches Herz sich von mir abgewandt.
Ob vom Geschicke herrisch fortgetrieben,
Fand ich bey euch doch oft den sichern Strand,
Nach finstrer Wahrheit heitre schöne Träume,
Nach herben Früchten holde Blüthenkeime.

Voll Eintracht in dem Kampfe des Gesanges
Schlug, ewig frey, der Sänger Herz empor,
Und mild verbarg die Zeit des wilden Dranges,
Wie fernes Aetherblau, der Dichtung Flor.
Da sang ich, keck und freudig, deutschen Klanges,
Euch jenes Lied voll üpp'gen Lebens vor,
Des Meisters Ludwig mit der heitern Stirne —
Vergessen war's, wie schwer das Schicksal zürne.

Was einzeln blühend, Freunde, euch erfreute
Und frisch gedieh in eurer Freude Glanz,
Dann nach und nach sich an einander reih'te,
Wie? weiß ich selbst kaum — mit der Horen Tanz,
Ich biet' es euch dankbaren Herzens heute
Zum Angedenken, als geschloßnen Kranz.
O blickt ihn an mit treugewognen Blicken,
Vergönnt es ihm, den muntern Kreis zu schmücken.

So lebet wohl — uns trennet keine Grenze,
Der Liebe freyen Flug hemmt keine Pflicht.
Im Land des Schönen mit dem ew'gen Lenze
Erfinden wir der Staaten Markstein nicht.
Und unser theures Deutschland, es erglänze
In Sitt' und Muth und Kunst im hellsten Licht.
Von Liebe, die der Sänger Brust durchdrungen,
Von Eintracht bleibt, ihr schönen Gau'n, umschlungen.

Vorwort.

Eine der schönsten Eigenthümlichkeiten des Arioſt iſt die heitere Bequemlichkeit, welche, zuweilen in Nachläſſigkeit übergehend, aus jeder Stanze ſeines großen Gedichts uns gar behaglich anſpricht. Wer daher in einer Ueberſetzung uns ein getreues Bild des Originals wieder geben will, muß, nach meiner Anſicht, vor allen Dingen dieſen über das Ganze verbreiteten Ton zu finden ſuchen, und, gilt es ein Opfer, lieber eine Einzelnheit, als ihn, aufopfern. Eher iſt ihm eine Nachläſſigkeit, als irgendwo peinlicher Zwang erlaubt.

Der höchſt verdienſtvolle Gries iſt bey ſeiner Ueberſetzung von andern Grundſätzen ausgegangen. Bey der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Aufgabe

habe ich geglaubt, daß es der Mühe werth sey, einen zweyten Versuch zu ihrer Lösung zu machen.

Bey der genauen Vergleichung meiner Uebersetzung mit der Griesischen habe ich es anerkennen müssen, daß Gries, selbst von meinem Gesichtspunkte aus, an vielen Orten glücklicher gewesen ist, als ich. Es wäre vielleicht erlaubt, ja Pflicht gewesen, einen verehrten Vorgänger bescheiden zu benutzen, um meinem Werke eine größere Vollkommenheit zu geben. Auch würde ich es gethan haben, wenn ich hätte hoffen dürfen, dadurch wirklich etwas rein Tadelloses hinzustellen. Aber die Schwierigkeiten des Werks sind zu unendlich groß, als daß ich, ohne lächerliche Selbsttäuschung, diese Hoffnung hätte hegen dürfen. Unvollkommen, wie es ist, möge es denn für jetzt bleiben, zur freyen Vergleichung unserer beyderseitigen Bestrebungen.

Wer das Ganze betrachtet, wird der Versicherung, daß ich Gries nicht benutzt habe, auch dann nicht mißtrauen, wenn er findet, daß wir

hin und wieder in den Reimen ganzer Stanzen, und in den Worten einzelner Verse genau zusammengetroffen sind. Zwey Uebersetzern, welche beyde ihr Original möglichst treu wieder zu geben suchen, mußte dies nothwendig begegnen. Auch wird man, dies Zusammentreffen nur da bemerken, wo bey einer fast wörtlichen Uebertragung die Reime sich von selbst darbieten.

Was die Form der Stanzen anlangt, so theilte ich bey dem Anfange meiner Arbeit mit Gries die Meinung, daß in dem ganz gleichmäßigen Hinschweben der Reime ein Reiz liege, welcher durch den Reiz des Wechsels nur gestört, nicht ersetzt werde. Sowohl in den schon gedruckten Proben einiger folgenden Gesänge, als hier in dem sechsten und siebenten Gesange, wird man daher die Stanzen, einige neuerlich umgearbeitete ausgenommen, regelmäßig mit weiblichen Reimen begonnen, mit männlichen durchschlungen, und mit weiblichen beendigt finden.

Als ich aber den Entschluß faßte, das ganze Werk zu übersetzen, und das, was früher einzeln aufgegriffen ward, an einander zu reihen, kam ich von dieser Meinung zurück. Ich fürchtete, daß diese völlige Gleichmäßigkeit in einem Gedichte von sechs und vierzig Gesängen denn doch endlich zur ermüdenden Einförmigkeit werden würde. Wenn die Italiener in der Regel nur weibliche Reime gebrauchen, so vergesse man nicht, daß sie fast keine andern haben, dem ungeachtet aber die männlichen sowohl als daktylischen gelegentlich nicht verschmähen, wenn sie sich ihnen darbieten. Auch wird die italienische Stanze durch den fortdauernden Gebrauch der Reime gleicher Gattung weniger eintönig als die deutsche, theils weil die italienischen Reime selbst unendlich mannigfaltiger und vollklingender sind, theils weil die größere Freyheit in Hinsicht des Rhythmus schon von selbst eine reichere Mannigfaltigkeit gewährt. Und im reichsten Wechsel bey ewig fester Regel liegt ja der Reiz der Natur, welche dem Dichter zum Vorbilde dienen muß.

Deshalb habe ich, die Regel gleichmäßiger Verschlingung festhaltend, männliche und weibliche Reime freyer wechseln lassen, zuweilen auch, jedoch nur als Ausnahme, in einer Stanze nur weibliche und nur männliche Reime gebraucht. Ob ich dies letztere nur da gethan habe, wo es sich schickte, möge entschieden werden. Im Allgemeinen hat mir mein Verfahren den Vortheil gewährt, die vollen tönenden männlichen Reime öfter gebrauchen zu können. Der kleine Zuwachs von Freyheit war bey einem Unternehmen von solcher Schwierigkeit nicht zu verschmähen.

Allein auch in dieser größern Freyheit mußte die Regel immer erkennbar bleiben. Welche Regel ich mir gebildet, wird leicht erkannt werden, wenn man die vorliegende Arbeit mit der sehr geistreichen Uebersetzung des eilften Gesanges vergleicht, die Aug. Wilh. Schlegel im Athenäum geliefert hat.

Das Werk wird in fünf Bänden beendigt werden, deren zweyter dem gegenwärtigen in sehr kur-

zer Zeit folgen wird. Er wird nicht nur einen Leitfaden durch den reizenden Irrgarten, sondern auch Nachrichten über das Leben und die übrigen Schriften des großen Dichters mitbringen, welche mehr, als im ersten Bande, an ihrem Platze seyn dürften, wenn es mir gelungen seyn sollte, dem Leser durch diese Gabe eine lebhafte Theilnahme an dem außerordentlichen Dichtergeiste einzuflößen.

Merseburg, den 26. März 1818.

Streckfuß.

Ariost's
Rasender Roland

Erster Theil.

Erſter Geſang.

1. Frau'n, Ritter, Waffen, Liebesabentheuer,
Die Höflichkeit und den verwegnen Muth
Sing' ich der Zeit, da einſt der Mohr die Steuer
Nach Frankreich hingewandt aus Libyens Fluth,
Dem Zürnen folgend, und dem Jugendfeuer
Des Agramant, der ſeines Vaters Blut
Sich hoch vermaß, an König Karl zu rächen,
Dem Kaiſer Roms, und deſſen Macht zu brechen.

2. Zugleich erzähl' ich, was noch nie gehöret
In Proſa ward, noch nie in Reim gebracht,
Wie Roland, ſonſt als weiſer Mann geehret,
Zum tollen Narren ward durch Amors Macht.
Wenn nämlich Sie, die meinen Geiſt bethöret
Und meinem Helden oft mich ähnlich macht,
Mir wird geſtatten, was aus gutem Willen
Ich euch verſprach, auch treulich zu erfüllen.

3. O Hippolyt, der das Jahrhundert ſchmücket,
Erhab'ner Sproß aus Herkules Geſchlecht,
Mild freundlich werde von euch angeblicket,
Was euch hier darbeut eu'r getreuer Knecht.
Wohlthat und Gunſt, womit ihr mich beglücket,
Bezahlt zwar Wort und Reim gering und ſchlecht,
Doch weil ſie klein iſt, tadelt nicht die Gabe,
Denn alles iſt ſie, alles, was ich habe.

4. Und bey den erſten Helden, die zu ehren
Mit Preis und Ruhm, ich dieſes Lied geweiht,
Sollt ihr auch jenen Rüd'ger nennen hören,
Von dem eu'r Stamm entſproß vor grauer Zeit.
Von ſeinen Thaten will ich euch belehren
Und ſeinem Muth, wenn ihr das Ohr mir leiht,
Und euer hoher Sinn herniederſteiget
Und ſich herab zu meinen Reimen neiget.

5. Roland, der, in Angeliken entbrannt,
Und ſtets bereit, für ſie im Kampf zu ſtehen,
In Indien, Medien, an der Tartarn Strand
Gelaſſen hatt' unendliche Trophäen,
War nun gekehrt mit ihr zum Abendland,
Wo an dem Fuß der hohen Pyrenäen
Mit ſeiner Deutſchen und Franzoſen Schaar
Der König Karl im Feld gelägert war;

6. Damit ſich Agramant für tolles Wagen,
Und auch Marſil, die eigne Wange ſchlüge,
Weil jener, was in Afrika nur tragen
Die Waffen konnte, hergeführt zum Kriege,
Und der ſo keck war, Spanien aufzujagen,
Damit das ſchöne Frankenreich erliege.
Grad' da kam Roland zu der Chriſten Frommen,
Doch bald bereut' er's, daß er hergekommen.

7. Denn abgenommen ward ihm die Geliebte —
(Wie oft doch irrt der menſchliche Verſtand!)
Zu deren Schutz er Heldenthaten übte
Von Indien bis zu des Abends Strand,
Ohn' Schwertſchlag hier verlor ſie der Betrübte
In ſeiner Freunde Kreis, im eignen Land.
Der weiſe Kaiſer war's, der ſie genommen,
Um einem wilden Brand zuvorzukommen.

8. Vor wenig Tagen hatten ſich entzweyt
Rinald und Roland — gleiche Gluthen fachte
In ihren Buſen an die Zärtlichkeit
Für dieſen ſeltnen Reiz; und Karl bedachte,
Gefährlich wohl ſey jetzt ihm ſolcher Streit,
Der Beyder Hülf' ihm minder ſicher machte.
Er nahm die Schön', um die der Streit entſtand,
Und gab ſie in des Bayern-Herzogs Hand.

9. Und er verſprach zum Lohn ſie dem von Beyden,
Der an dem Tage in der großen Schlacht
Im Kampf erlegt die größte Zahl der Heiden,
Und deſſen Hand die beſte That vollbracht.
Doch wider Hoffen mußte ſich's entſcheiden,
Der Chriſten Volk ward in die Flucht gebracht,
Der Bayern-Fürſt fiel in die Hand der Mohren
Mit vielem Volk, auch ward das Zelt verloren;

10. Das Zelt, in dem das ſchöne Fräulein weilte,
Beſtimmt vom Kaiſer zu des Siegers Lohn.
Daß heut das Glück den Heiden Sieg ertheilte
Und feind den Chriſten war, ahnt Jene ſchon.
Drum warf ſie zeitig ſich aufs Roß, und eilte
Von dannen, ehe noch die Chriſten flohn.
Sie kommt in ein Gehölz — auf engen Wegen
Tritt ihr zu Fuß ein Rittersmann entgegen.

11. Das Haupt behelmt, bepanzert Bruſt und Rücken,
Im Arm das Schild, das Schwert an ſeiner Seite,
Lief er doch leichter, als mit Sehnſuchtsblicken
Aufs Ziel halbnackt der Bau'r im Rennerſtreite.
Saht ihr die Hirtin eine Schlang' erblicken,
Und fliehn, voll Angſt, ſie ſey des Unthiers Beute?
So ſchien Angelika, ſo ſchnell auch wandte
Sie ihren Gaul, als ſie den Ritter kannte.

12. Der tapfre Ritter war es, Amons Sohn
Von Montalban, der jetzt daher gekommen,
Dem kurz zuvor ſein Roß Bajard entflohn,
Seltſamer Weiſe ſeiner Hand entkommen.
Und kaum erblickt, erkennt er Jene ſchon,
Ob er ſie gleich von fern erſt wahrgenommen,
Den Engelsreiz, das liebliche Geſicht,
Das mit der Liebe Netzen ihn umflicht.

13. Das Fräulein kehrt ihr edles Roß zurücke
Und jagt's verhängten Zügels durch den Hain,
Und jaget ohne Wahl durch dünn und dicke,
Mag auch der Weg ſchlecht und gefährlich ſeyn.
Denn bleich und zitternd, mit verwirrtem Blicke,
Läßt ſie des Pfades Wahl dem Roß allein,
Das durch den Wald ſich auf- und abwärts windet,
Bis ſie zuletzt an einem Bach ſich findet.

14. Und Ferragu war an des Baches Bord,
Von Schweiß bedeckt, von Staub ganz überzogen.
Es hatt' ihn aus dem Schlachtgetümmel fort
Die Müdigkeit und heißer Durſt gezogen.
Und jetzt verweilt' er wider Willen dort.
Vor Eil' und Gier nach dieſen klaren Wogen
Hatt' er den Helm ins Waſſer fallen laſſen,
Und konnt' ihn noch bis jetzt nicht wieder faſſen.

15. Und bey der Ankunft der erſchreckten Schönen,
Die, was ſie konnt', aus vollem Halſe ſchrie,
Springt auf der Heide, horcht nach ihren Tönen,
Betrachtet auch im Engelsantlitz ſie,
Und iſt ſie gleich verſtört und ganz in Thränen,
Erkennt der Sarazen doch ohne Müh,
Es ſey Angelika, die hergekommen,
Von der ſeit manchem Tag er nichts vernommen.

16. Und weil er höflich war, und von den Blitzen
Der Schönheit glüht, wie beyde Vettern glühn,
Thut er, was er vermag, um ihr zu nützen.
Den Helm nicht miſſend, zieht er keck und kühn
Das Schwert, rennt drohend fort, ſie zu beſchützen.
Rinald erwartet dorten furchtlos ihn --
Die beyden Ritter kannten ſich ſeit lange,
Und hatten ſich erkannt im Waffengange.

17. Und gleich ſind ſie zu wildem Kampf bereit,
Zu Fuß, ſo wie ſie ſind, mit nacktem Degen.
Nicht Maſch' und Schien' hielt' aus in ſolchem Streit,
Es widerſtünd' ein Amboß kaum den Schlägen.
Doch während einer hart den andern bläut,
Mag wohl das Roß die Schritte überlegen,
Denn jene treibt's, was nur die Ferſe hält,
Und jagt's zum Wald hinaus aufs freye Feld.

18. Als ſich die Ritter lang' umſonſt gemüht,
Und doch des Kampfes Ziel nicht näher brachten —
Denn jeder von den beyden Kämpfern ſteht
Gleich groß den andern in der Kunſt der Schlachten —
Da fängt Rinald, der ſo in Flammen glüht,
Daß ſie ihn ganz zum lichten Feuer machten,
Und er nicht Raum vor Liebe finden kann,
Zum Spanier zuerſt zu ſprechen an:

19. Du wirſt am Ende für verletzt mich halten,
Und wirſt zugleich mit mir verletzt dich finden,
Wenn nämlich du jetzt ſtrebſt, mein Haupt zu ſpalten,
Weil dich die Strahlen dieſer Sonn' entzünden.
Denn was gewinnſt du, hier mich aufzuhalten?
Magſt du mich tödten, fangen auch und binden,
Die Schön' iſt drum nicht dein — ſie iſt enteilet,
Indeß wir hier uns im Gefecht verweilet.

20. Viel beſſer wär's, biſt du für ſie entbrannt,
Du ſuchteſt gleich den Weg ihr abzuſchneiden,
Und hielteſt ſie, und brächteſt ſie zum Stand,
Eh' ſie gleich weit entfernt iſt von uns Beyden.
Und haben wir ſie erſt in unſrer Hand,
Dann ſoll, wem ſie gehört, das Schwert entſcheiden,
Denn ſonſt — ich mind'ſtens kann's nicht anders ſehn —
Kann nur aus langer Müh Verluſt entſtehn.

21. Dem Heiden leuchtet plötzlich ein die Sache,
Geſchloſſen iſt der Waffenſtillſtand ſchon,
Und aufgeſpart der Zukunft Streit und Rache —
So weit iſt Beyden Haß und Zorn entflohn,
Daß Ferragu, beym Weggehn von dem Bache,
Zu Fuß nicht gehn ließ Amons guten Sohn —
Er nöthigt ihn, die Gruppe zu beſteigen,
Dann geht's, wohin des Fräuleins Spuren zeigen.

22. O große Biederkeit der alten Ritter!
Sie waren Nebenbuhler, Heid' und Chriſt,
Und fühlten noch die argen Streiche bitter
Auf ihrem ganzen Leib — doch keinem iſt
Auf krummem Weg durch dunkeln Waldes Gitter
Bang etwa vor des andern Hinterliſt.
Getrieben von zwey ſcharfen Sporen, eilte
Das Roß dahin, bis ſich die Straße theilte.

23. Sie wiſſen nicht gewiß, ob auf dem einen,
Ob andern Wege mag das Fräulein gehn,
Weil friſche Spuren hier und dort erſcheinen,
Die beyde ſich vollkommen ähnlich ſehn.
Am beſten iſt's, ſich auf gut Glück vereinen —
Rinald ſchlägt den ein, den der Sarazen,
Der durch den Wald die Kreuz und Queer ſich windet,
Bis, wo er herkam, er ſich wieder findet.

24. Er findet ſich an jenes Baches Bord,
Wo ihm der Helm fiel in die Wellen nieder,
Und da er glaubt, längſt ſey das Fräulein fort,
So ſucht er nun nach ſeinem Helme wieder.
Und wo er in die Fluth gefallen, dort
Steigt er zum naſſen Saum des Bachs hernieder,
Doch weil der Helm gar tief im Sande ſteckt,
So ſucht er lang' wohl, eh' er ihn entdeckt.

25. Er bricht vom Baume einen glatten Aſt
Und macht daraus ſich eine lange Stange,
Und tappt im Fluß an jeder Stelle faſt,
Bis tief zum Grund, daß er den Helm erlange.
Und wie er nun ſich müht mit Zorn und Haſt,
Denn ſchon ward ihm das Weilen dort zu lange,
Steigt aus des Fluſſes Mitt' ein Rittersmann
Bis an die Bruſt, und ſieht ihn zürnend an.

26. Er war vollkommen, bis aufs Haupt, gerüſtet,
Hielt einen Helm in ſeiner rechten Hand,
Den Helm, nach dem's dem Ferragu gelüſtet,
Und den er lange ſucht', und doch nicht fand.
Der Schatten ſpricht zum Heiden, wie entrüſtet:
O Bube, der zerriß der Treue Band,
Der du den Helm mir jetzt nicht laſſen wollteſt,
Obwohl du längſt ihn wiedergeben ſollteſt.

27. Erinnre, Heide, dich, wie du erſchlagen
Den Bruder Angelikens — der bin ich —
Du wollteſt in den Fluß die Waffen tragen,
Zuletzt den Helm, verſprachſt mir feyerlich.
Nun thut das Glück, was du mir zu verſagen
Dir vorgenommen, und befriedigt mich.
Nicht reue dich's, doch fühlſt du wirklich Reue,
So ſey's, weil du an mir verletzt die Treue.

28. Doch mag nach ſeinem Helm der Wunſch dich ziehn,
Such' einen andern, trag' ihn mehr mit Ehre,
Dergleichen trägt Roland, der Paladin,
Und auch Rinald, der beſſer für dich wäre,
Von Almont jener, dieſer von Mambrin,
Erkämpfe dir durch deines Armes Schwere.
Den du mir laſſen wollteſt, dieſen hier,
Wohl wirſt du thun, du läßt ihn wirklich mir.

29. Als unverſehn der Geiſt ſtieg aus der Fluth,
Da fühlt der Heide jedes Haar ſich ſträuben,
Die Wang' erblaßt, und weg den kecken Muth,
Und ſelbſt die Stimm' im Halſe ſtecken bleiben.
Drauf hört er, wie Argalia, deſſen Blut
Er hier vergoß, ſein ganzes Thun und Treiben
Als treulos ſchilt, und plötzlich ſiedend ſchwoll
Ihm innen und von außen Zorn und Groll.

50. Da er Entſchuld'gung nicht erſinnen kann,
Und wohl erkennt, daß Meineid ihn befleckt,
So blieb er ſtumm, doch rieſelnd Feuer rann
Durch ſeine Bruſt, von heißer Schaam erwecket.
Er ſchwöret bey Lankuſens Leben dann,
Daß nimmer ihn ein andrer Helm bedecket,
Als jenen gute, den in Aſpramont
Roland vom Haupt gezogen dem Almont.

51. Und beſſer wußt' er dieſem Schwur zu gnügen,
Als er mit jenem erſten Schwur gethan.
Er geht von dort mit ſo viel Mißvergnügen,
Daß er noch lang' den Grimm nicht dämpfen kann.
Den Grafen ſucht er nun auf ſeinen Zügen,
Die durch das Land er hin und her begann,
Doch ſehn wir jetzt, wohin Rinald gekommen,
Der, wie ihr wißt, den andern Weg genommen.

52. Nicht lange noch gegangen war Rinald,
Als vor ihm her ſein wildes Kampfroß ſpringet.
Halt, mein Bajard, ſo ruft er, halte, halt!
Weil ohne dich mir keine That gelinget.
Doch ſcheinet taub das Roß, das alſobald
Nur ſchneller läuft, je mehr ſein Ruf erklinget.
Es folgt Rinald, der ganz vor Zorne glüht;
Doch folgen wir Angeliken, die flieht.

33. Sie flieht in grauſia wilden Waldgehegen
Durch manchen öden, unbewohnten Ort;
Denn immer treibt, wenn ſich die Blätter regen,
Wenn Eich' und Ulme ſpricht ein luftig Wort,
Die jähe Furcht von den gebahnten Wegen
Sie hier und dort auf fremden Pfaden fort.
Sieht einen Schatten ſie, ſie glaubt im Nacken
Rinalden ſich, bereit, ſie anzupacken.

34. Dem jungen Reh gleich iſt ſie anzuſchauen —
Es ſah durchs Laub in ſeinem heim'ſchen Hain,
Erwürgt die Mutter in des Pardels Klauen,
In Seit' und Bruſt drückt' er die Krallen ein.
Nun flieht's von Wald zu Wald mit Angſt und Grauen,
Und zitternd bebt's vor jedem leeren Schein.
Wenn es im Fliehn ſich ſtreift an einem Aſte,
So glaubt's, daß ſchon das Unthier es erfaßte.

35. Tag, Nacht, der andre halbe Tag verſchwindet,
Und noch irrt ſie auf unbekannten Wegen,
Bis ſie in einem ſchönen Holz ſich findet,
Deß Zweige friſche Lüfte ſanft bewegen.
Der Matten zartes junges Grün umwindet
Zwey klare Bäche, die in den Gehegen
Umirrend am Geſtein die Wellen kräuſeln,
Den Wandrer haltend mit dem holden Säuſeln.

36. Und da ſie dort ſich völlig ſicher fand
Und den Rinald entfernt glaubt tauſend Meilen,
So will ſie, müde von des Mittags Brand
Und von dem Weg, ein wenig dort verweilen.
Sie ſchwingt vom Sattel ſich auf blum'ges Land,
Und eilt, dem Roß die Freyheit zu ertheilen,
Das frey vom Zaum, umirrend an der Fluth,
Die üpp'ges Gras umgrünt, ſich gütlich thut.

37. Und ſieh, dort wölbt ſich ein belaubtes Dach
Von Roſen, die mit blüh'ndem Dorn ſich miſchen,
Und ſpiegelt lieblich ſich im hellen Bach,
Und Eichenſchatten wehn, es zu erfriſchen.
Und drunter tief ein ſchattiges Gemach,
Gebaut von dicht verwachſenen Gebüſchen.
Hierher ſcheint, wie ſich Zweig und Laub verflicht,
Die Sonne nicht, geſchweig' ein klein'res Licht.

38. Dort macht ein Bett des zarten Raſens Matte,
Und lockt zur Ruh den Wanderer hinein.
Dort legt ſich nieder jetzt die ſchöne, matte
Angelika und ſchlummert ruhig ein.
Doch als ſie kurze Zeit geſchlafen hatte,
Da hört ſie Hufſchlag nahen durch den Hain,
Still ſteht ſie auf und lauſcht, und ſieht beklommen,
Ein Ritter iſt am Ufer angekommen.

39. Sieht einen Freund, ſieht einen Feind ſie nah'n?
Bald hofft ſie wohl, bald iſt vor Furcht ihr bange.
So harrt ſie ſtill, und hält den Odem an,
Zu welchem Ziel das Abentheur gelange.
Der Ritter ſteigt herab an Ufers Plan,
Und legt zur Ruh auf einen Arm die Wange,
Und von Gedanken ſcheint er ganz erfüllt,
So daß er dort ſteht, wie ein ſteinern Bild.

40. Gedankenvoll ſtand dort der traur'ge Ritter,
Geſenkten Haupts wohl eine Stunde lang,
Dann fängt er an, und klagt ſo trüb und bitter,
Doch iſt zugleich gar hold und ſüß der Klang —
Ein Fels ging vor Barmherzigkeit in Splitter,
Ein Tiger fühlte hier des Mitleids Drang —
Gewiß iſt's, daß, ſo wie er ſeufzt und weinet,
Die Wang' ein Strom, die Bruſt ein Aetna ſcheinet.

41. O Bild, vor dem mein armes Herz beklommen,
Bald glüht, bald friert, das ſtets mich nagt und zwickt!
Was ſoll ich thun, da ich zu ſpät gekommen,
Und der, der früher kam, die Frucht gepflückt,
Ich habe Blick' und Worte kaum bekommen,
Da jener ſich am fetten Schmaus erquickt.
Wenn mir die Frucht nicht reift, nicht Blumen blühen,
Soll ich um ſie denn klagen noch und glühen?

42. Die reine Jungfrau gleicht der jungen Roſe;
Im Garten, auf dem Strauch, der ſie erzeugt,
Vom Dorn geſchützt, in ſtiller Ruhe Schooße
Blüht ſie, von Hirt und Heerde ungebeugt.
Vom Thau benetzt, umweht vom Weſtgekoſe,
Sind Erd' und Himmel freundlich ihr geneigt.
Verliebte Mädchen wünſchen, holde Knaben
Zum Schmuck für Schläf' und Stirnen ſie zu haben.

43. Doch hat ſie kaum gepflückt ſich hingegeben,
Kaum wird ſie von dem Mutterbuſch entführt,
Als ſie, was Erd' und Himmel ihr gegeben,
Gunſt, Reiz und Schönheit, alles ſchnell verliert.
Die Blüthe, der mehr Sorg', als ſelbſt dem Leben,
Und als dem ſchönen Augenpaar gebührt,
Läßt ſie die Jungfrau pflücken, ſchnell verſchwunden
Iſt, was an ſie der Andern Herz gebunden.

44. Den Andern ſey ſie nichts, geliebt allein
Von dem, dem reicher Lohn ward für ſein Werben! —
Undankbar grauſam Glück! die Andern freun
Des Sieges ſich, ich muß vor Mangel ſterben! —
So ſoll ſie denn mir nicht mehr theuer ſeyn?
So ſoll ich denn mein eignes Selbſt verderben?
Nein, eher will ich hier mein Leben enden,
Als leben, und von ihr mein Lieben wenden.

45. Wenn einer wünſcht, den Rittersmann zu kennen,
Der ſo viel Thränen hier vergießt am Strand,
So will ich ihm Tſcherkaſſiens König nennen,
Den arg die Liebe plagt, den Sacripant.
Die Urſach jener Schmerzen, die ihn brennen,
Iſt, daß ſie ihn mit ihrem Netz umwand,
So wie es vielen Andern auch geſchehen,
Und ſie erkennt ihn, wie ſie ihn geſehen.

46. Er war zum Abendlande hergeflogen
Vom Orient in heißer Liebesgluth,
Weil er, daß ſie mit Roland fortgezogen,
In Indien erfuhr mit Schmerz und Wuth.
In Frankreich hört' er dann, was Karln bewogen,
Sie zu bewahren unter ſichrer Huth,
Indem er ſie verſprach dem, der am meiſten
Den goldnen Lilien würde Hülfe leiſten.

47. Im Lager war er, ſah die Chriſten flüchten,
Worauf er nur nach ihren Spuren fragt,
Allein an wen ſich ſeine Fragen richten,
Er findet keinen, der ihm Kunde ſagt,
Dies alſo ſind die traurigen Geſchichten,
Dies iſt der Liebesſchmerz, der ſo ihn plagt,
Daß bey dem herben Klageton des Armen
Die Sonne möchte weilen vor Erbarmen.

48. Indeſſen jener dort ſo ſtöhnt und klaget,
Und ganz zum lauen Quell die Augen macht,
Und dies nebſt vielen andern Worten ſaget,
Die jeder wohl ſich ſchon von ſelbſt gedacht:
Da hat des Zufalls Gunſt, was ihn geplaget,
Zu der Geliebten Ohren hier gebracht,
Und hat ihm einen Augenblick beſcheeret,
Der in Jahrtauſenden kaum wiederkehret.

49. Still aufmerkſam iſt Jen' indeß geblieben
Bey Klag' und Wort und bey der ganzen Art
Deß, der vom Liebesdrang raſtlos getrieben,
Schon oft vorher ihr zum Geſpötte ward.
Denn nimmer mochte ſie ihn wieder lieben,
Und blieb, wie eine Säule, kalt und hart,
Indem ſie ſtets die ganze Welt verhöhnte,
Und keinen Ritter ihrer würdig wähnte.

50. Doch hülflos jetzt im öden Wald verſtecket,
Erkieſt ſie ihn zum ſicheren Geleit;
Denn wer bis an die Kehl' im Waſſer ſtecket,
Iſt wohl verſtockt, wenn er nicht Hülfe ſchreit.
Drum iſt ſie klug, und ohne Zaudern ſtrecket
Die Hand ſie aus nach der Gelegenheit,
Die ihr zum Schutz jetzt einen Führer ſandte,
Den ſie als treu aus tauſend Proben kannte.

51. Doch denkt ſie nicht etwa nach langem Leid
Zu ſeiner Liebe Lohn ihn nun zu laben,
Und ihn zu ſtärken mit der Süßigkeit,
Die höchſtes Ziel iſt den verliebten Knaben.
Sie ſinnt vielmehr auf Liſt, um ihn bereit,
Wie ſie ihn braucht, zu ihrem Dienſt zu haben,
Durch Hoffnung, die ſie täuſchend ihm erregt,
Bis ſie aufs neu ihn kalt bey Seite legt.

52. Und ſchön und plötzlich, hergezaubert ſchier,
Erſcheint ſie aus der Laube Dunkelheiten,
Wie auf der Bühn' aus waldigem Revier,
Aus Grotten Venus oder Phöbe ſchreiten,
Und ſpricht erſcheinend: Friede ſey mit dir!
Mag Gott mit dir für meine Ehre ſtreiten.
Nicht duld' er, daß du ungleich von mir denkſt,
Und mich durch grundlos üble Meinung kränkſt.

53. Nie ward mit ſolchem Staunen, ſolcher Freude
Die Mutter den geliebten Sohn gewahr,
Den ſie als todt beweint mit ſchwerem Leide,
Weil ohn' ihn aus dem Krieg gekehrt die Schaar,
Als bey der hohen Gegenwart der Heide,
Erfüllt von Staunen und von Freude war,
Da ſie voll Anmuth mit den Engelsmienen
So gänzlich unverhofft vor ihm erſchienen.

54. Er eilt ſogleich mit ſüßem Liebesdrang
Der Liebſten, ja der Göttin raſch entgegen,
Die um den Hals ihm feſt die Arme ſchlang —
(In Catay würde ſie's erſt überlegen)
In ihrer Bruſt erwachet neu der Hang
Nach ihres väterlichen Reichs Gehegen;
Sie hofft in ſeinem Schutz dahin zu gehn,
Und bald aufs neu ihr Prunkgemach zu ſehn.'

55. Was ſich begab, wird ihm nun offenbart
Seit jenem Tag, wo nach dem Morgenlande
Nach Hülf' er von ihr abgeſendet ward
Zum König in der Nabeteer Lande.
Und wie gar oft Graf Roland ſie bewahrt
Vor Tod und hartem Unfall und vor Schande.
Sie ſchwört, wie einſt im Mutterleib, ſey jetzt
Die jungfräuliche Blüthe unverletzt.

56. Mag's wahr ſeyn, aber wer bey Sinnen war,
Dem ward es ſchwer, auf dieſes Wort zu bauen.
Doch ihm ſchien's weiter gar nicht wunderbar,
Und tollern Dingen ſchenkt' er wohl Vertrauen;
Denn was man ſieht, macht Amor unſichtbar,
Und läßt dafür uns Unſichtbares ſchauen.
Auch glaubt ihr Sacripant, weil überhaupt
Der Arme gern das, was er wünſchet, glaubt.

57. Benutzte ſchlecht der Ritter von Anglant
Durch ſeine Albernheit die guten Zeiten,
Iſt ſein der Schaden — was ihm da entſchwand,
Wird nicht ſobald das Glück ihm neu bereiten;
(So ſpricht zu ſich im Stillen Sacripant:)
Mich ſoll fürwahr jetzt nicht ſein Beyſpiel leiten.
Was mir das Glück verliehn, ich nutz' es heut,
Weil morgen ſonſt mich ſchwer der Aufſchub reut.

58. Gepflückt ſoll ſich mein Morgenröslein neigen,
Dem beym Verzug der Blätter Füll' entfällt.
Auch kann man ja dem Weibe nichts erzeigen,
Das ihm ſo ſüß iſt und ſo wohl gefällt,
Obwohl ſie oft ſich gar unwillig zeigen,
Ob manche auch ſich drauf gar kläglich ſtellt.
Mag ſie zurück mich weiſen und ſich ſträuben,
Mein Entwurf ſoll nicht bloße Skizze bleiben.

59. Er ſpricht's, und ſchickt ſich an, was er erſehnt,
Sogleich im ſüßen Sturme zu erringen,
Als aus dem Wald ein groß Geräuſch ertönt, —
So kann es denn auch diesmal nicht gelingen!
Schon ſitzt der Helm; denn er war lang' gewöhnt,
Daß früh und ſpät die Waffen ihn umfingen,
Er eilt zum Roß, das ſich entzügelt fand,
Und zäumt's, ſitzt auf, und nimmt den Speer zur Hand.

60. Ein Ritter ſprengt durchs Holz, und ihm beneidet
Die hohe Mannsgeſtalt, wer ihn erblickt.
Schneeweiß iſt das Gewand, das ihn bekleidet,
Mit weißem Federbuſch der Helm geſchmückt.
Fürſt Sacripant, der's nicht geduldig leidet,
Daß jener durch ſein Kommen ungeſchickt
Ihn grad' in ſeiner beſten Luſt geſtöret,
Hat ihm den Blick ſehr unwirrſch zugekehret.

61. Und fordert ihn, ſo wie er naht, zum Streite,
Und glaubt, er werf' ihn ſchnell auf grünen Plan.
Doch ſcheint mir wohl, daß der ſo viel bedeute
Als Sacripant, nicht minder um ein Gran.
Auch ſchnitt er kurz entzwey, was dieſer dräute,
Er ſpornt ſein Roß und legt die Lanze an,
Sturmgleich fliegt Sacripant zum Waffentanze
Und ſchon im Lauf begegnet ſich die Lanze.

62. Nicht bey der Löwen, bey der Stiere Schlachten
Trifft Bruſt an Bruſt und Stirn an Stirn ſo wild,
Als jene Beyden an einander krachten,
Als Beyde ſich durchbohrten Schild und Schild.
Durch ihre donnernde Begegnung machten
Sie Thal und Hügel zittern im Gefild,
Gut war es, daß die Panzer tüchtig waren,
Um vor des Stoßes Macht die Bruſt zu wahren.

63. Und nicht vergebens war der Roſſe Lauf,
Die Widdern gleich den Kopf zuſammenſtießen,
Des Heiden Roß ging auf der Stelle drauf,
Das lebend ſtets als wacker ward geprieſen.
Das andr' auch fiel, doch ſtand's bald wieder auf,
Da es des Ritters Sporen aufſtehn hießen.
Doch das des Sarazenen blieb geſtreckt
Und hielt mit ſeiner Laſt den Herrn bedeckt.

64. Der fremde Kämpfer, welcher aufrecht ſteht,
Sieht jenen mit dem Pferd am Boden liegen,
Und meint, zum Kämpfen ſey's für heut zu ſpät,
Und hat nicht weiter Luſt zu neuen Siegen,
Denn auf dem Pfad, der grad' durchs Dickicht geht,
Sieht man ihn fort verhängten Zügels fliegen.
Wohl war er eine Meile weit im Land,
Eh' jener noch ſich ganz zuſammenfand.

65. So ſteht verblüfft nach einem Donnerwetter
Der Bauer auf, vom Schreck noch ſehr bewegt,
Dort, wo vorhin mit gräßlichem Geſchmetter
Zum todten Stier der Blitz ihn hingelegt,
Und ſiehet ohne Kron' und ohne Blätter
Den Baum, den er von fern zu ſehn gepflegt.
So Sacripant nach ſeinem Auferſtehen —
Und, ach! ſie hat den harten Fall geſehen.

66. Er ſeufzt und ſtöhnt, und nicht, weil's ihn verdroß,
Daß er vielleicht ſich Arm und Bein verrenket,
Vor Schaam allein, die ihn mit Blut begoß,
Wie ihm noch nie geſchah, ſeitdem er denket.
Und daß ſie ſelbſt ihn vorzog unterm Roß,
Iſt's, was noch mehr als ſelbſt der Fall ihn kränket.
Und ſtumm wohl, glaub' ich, blieb er, bis ins Grab,
Wenn jene nicht die Stimm' ihm wiedergab.

67. Nicht ſeyd betrübt, ſo ſpricht ſie, denn fürwahr
Euch iſt des Falles Schuld nicht beyzumeſſen.
Des Pferdes Schuld war's, und vonnöthen war
Bey weitem mehr als Kampf ihm Ruh und Eſſen.
Nicht triumphire jener; — offenbar
Hat er ſich auch den Sieg nicht beygemeſſen,
Wie er, ſo wie mir's ſcheint, genug bewies,
Indem das Schlachtfeld er zuerſt verließ.

68. Schon hat ſie bald ihm ſeinen Gram benommen,
Und ſieh, da kommt, mit Taſch' und Horn behängt,
Ein Bote, odemlos und ſehr beklommen,
Auf einem Klepper raſch daher geſprengt,
Der, wie er nah dem Sacripant gekommen,
Ihn fragt, wie's ſcheint, von großer Eil gedrängt:
Ob nicht, mit weißem Schild und Helm geſchmücket,
Er einen Krieger hier im Wald erblicket.

69. Drauf jener: Wie du ſiehſt, warf er mich hier
Vom Roß, und iſt enteilt in vollem Rennen.
Doch wüßt' ich gern, wer dies gethan an mir,
Drum ſey ſo gut, den Ritter mir zu nennen.
Der Bote ſpricht: Da ihr es wünſcht, ſollt ihr
Jetzt ohne Weilen euren Sieger kennen.
Der euch vom Sattel warf, Herr Ritter, wißt,
Daß es ein tapfres Edelfräulein iſt.

70. Sehr tapfer, ſchöner noch, ſteigt bis zur Sonnen
Ihr hoher Ruhm, und mit ihm eure Schaam.
Kurz Brabamant' iſt's, die, was je gewonnen
An Ehr' ihr hattet, hier euch wiedernahm.
Er ſpricht's, und iſt im vollen Lauf entronnen,
Und läßt den Heiden voll Verdruß und Gram,
Der glühendroth vor Schaam ſich ſelber grollte,
Nicht wiſſend, was er thun und ſagen ſollte.

71. Den harten Fall bedenkt der arme Krieger
Nun hin und her, und findet ſtets zuletzt,
So lang' er ſinnt, es ſey ein Weib ſein Sieger,
Was ihn, je mehr er's denkt, je mehr verletzt.
Und ſtumm und ſtill das andre Roß beſtieg er,
Angelika wird hinten aufgeſetzt,
Und aufgeſpart, doch ohne alle Worte,
Zu fröhlicherm Gebrauch an ſichrerm Orte.

72. Noch waren ſie zwey Meilen kaum gegangen,
Als ihnen ſolch ein Lärm entgegentönt,
Daß drob der Wald, von dem ſie rings umfangen,
Der ganze hohe Wald erbebt und dröhnt.
Ein hohes Roß erſcheint — ſie ſehn es prangen
In goldnem Zeug, durch reichen Schmuck verſchönt,
Und ſehn es ſetzen über Büſch' und Lachen,
Und Bäum' und was im Weg' es hemmt, zerkrachen.

73. Das Fräulein ſpricht: Täuſcht mich, ſo dicht verwoben,
Der Zweige Wirrwar und die Dämm'rung nicht,
So iſt Bajard das Pferd, das ſo mit Toben
Sich eine Bahn durch dieſes Dickicht bricht.
Ja, ja es iſt Bajard! — ich muß ihn loben,
Wie gut verſteht er doch, was uns gebricht.
Ein Klepper paßt fürwahr nur ſchlecht zu Zweyen,
Drum kommt er her, den Rücken uns zu leihen.

74. Mein Sacripant ſteigt ab, und naht dem Pferd,
Und glaubt, er hat den Zaum ſchon in den Händen,
Doch mit dem Huf wird Antwort ihm gewährt
Vom Roß, das blitzſchnell iſt, ſich umzuwenden.
Gut iſt's, daß in die Luft die Ladung fährt,
Sonſt würd' es ſchlecht für den Tſcherkaſſer enden,
Denn ſolche Kraft iſt in des Hufes Schlag,
Daß kaum ein Berg von Erz ihm trotzen mag.

75. Zahm geht das Roß zum Fräulein dann, und legt
Das Ohr zurück, mit froh demüth'gem Weſen,
Und ſpringt um ſie, ſo wie der Hund es pflegt,
Wenn zwey, drey Tag' entfernt der Herr geweſen,
Denn wohl noch kennt er ſie, die ihn gepflegt,
Und ſelbſt das ſchönſte Heu ihm auserleſen,
Zur Zeit, als, damals hart und undankbar,
Rinald ſo ſehr von ihr geliebet war.

76. Sie faßt den Zaum mit ihrer linken Hand,
Um mit der Rechten Hals und Bruſt zu ſtreicheln.
Das edle Roß, ein Wunder von Verſtand,
Iſt wie ein Lämmchen zahm bey ihren Schmeicheln.
Indeß nimmt ſeine Zeit wahr Sacripant —
Springt auf und faßt's — das Fräulein läßt ihr Heucheln,
Und ſteigt, da halb ihr Roß die Laſt verlor,
Nun von der Gruppe in den Sattel vor.

77. Doch wie ſie umblickt, ſieh, da kommt zu Fuß
Ein mächt'ger Mann, und ſeine Waffen tönen.
Gleich glüht ſie ganz vor Zorn und vor Verdruß,
Denn Amons Sohn, Rinald, erſcheint der Schönen,
Den ſie wie Falk den Kranich haſſen muß.
Er muß ſie lieben, und nach ihr ſich ſehnen.
Einſt war für ihn von Liebe ſie berauſcht,
Er haßte ſie — jetzt haben ſie getauſcht.

78. Und hieran ſind zwey Quellen zu erkennen,
Von ganz verſchiedner Kraft iſt ihre Fluth —
Sie beyde fließen nah in den Ardennen.
Die eine füllt mit Liebe Herz und Blut,
Die andre löſcht geſchwind der Liebe Brennen
Und wandelt ſchnell in Eis die erſte Gluth.
Er trank von jener, und er muß ſie lieben,
Von dieſer ſie, und wird von Haß getrieben.

79. Mit ſtillem Gift vermiſcht iſt dieſe Quelle,
Die ſtets in Haß der Liebe Sorgen kehrt,
Und macht, daß, wie ſie ihn erblickt, das helle
Kriſtallne Auge trüb' iſt und verſtört,
Daß ſie den Sacripant nun auf der Stelle
Betrübt und zitternd anfleht und beſchwört,
Er möge nicht, bis jener naht, verziehen,
Vielmehr mit ihr ohn' alles Weilen fliehen.

80. Wie könnt' ihr doch ſo gar gering mich achten?
Spricht ſehr gekränkt zu ihr der Sarazen,
Wie mögt ihr doch als unnütz mich betrachten,
Euch tapfer zu vertheid'gen gegen Den?
Vergeſſen habt ihr alſo jene Schlachten
Von Albracca, wo ihr mich fechten ſehn,
Eh' ſt Nachts, mit Agrikan und ſeinen Schaaren
Allein und nackt, um euer Heil zu wahren?

81. Sie weiß vor Angſt nicht, was ſie thut und ſpricht,
Weil immer näher her Rinaldo rannte,
Und ſchon von weitem aus in Drohung bricht,
Wie er das Roß ſah und den Mann erkannte
Und jenes holde Engelsangeſicht,
Für welches er in Liebesgluthen brannte.
Was aber mit den beyden Stolzen ward,
Dem folgenden Geſang ſey's aufgeſpart.

Zweyter Gesang.

1. Ruchloser Amor, was machst du, daß selten
In zweyen Herzen sich ein Wunsch entspricht?
Was machst du Liebe doch mit Haß vergelten,
Was freut dich's, wenn ein Herz vor Sehnsucht bricht?
Auch mich, Treuloser, ziehst du vom erhellten,
Gebahnten Pfad, durch Schluchten ohne Licht,
Die meine Liebe wünschet, muß ich fliehen,
Und muß für Sie, die mich verachtet, glühen.

2. Du machst, daß als die Schönste Er betrachtet
Angeliken, als sie ihn häßlich schalt.
Als er ihr schön schien, wurde sie verachtet,
Da haßte sie, so viel man kann, Rinald,
Jetzt peinigt er vergeblich sich, und schmachtet,
Weil sie mit Gleichem Gleiches ihm vergalt,
Und ihn so bitter und so heftig haßte,
Daß lieber sie den Tod, als ihn umfaßte.

3. Mit Stolz ruft jetzt Rinaldo zu dem Heiden:
Steig, Räuber, ab, das Pferd gehöret mir,
Nicht pflegt Rinald des Seinen Raub zu leiden,
Und hart beſtraft er diebiſche Begier.
Auch wirſt du gleich von dieſem Fräulein ſcheiden,
Denn großer Fehler wär's, ließ ich ſie dir,
So edles Roß, ſo würd'ges Frauenzimmer,
Sie ſchicken ſich für einen Räuber nimmer.

4. Ein Räuber ſey ich, lügſt du ohne Scheu,
Schreit drauf mit gleichem Stolz der Sarazen,
Wer dich ſo hieß, blieb mehr der Wahrheit treu,
Nach den Gerüchten, welche von dir gehn;
Doch wer des Pferd's, des Fräuleins würd'ger ſey,
Das werden wir durch Waffenproben ſehn.
In Einem doch ſtimm' ich dir völlig bey,
Daß ſie die Würdigſte auf Erden ſey.

5. So fangen oft zwey Hunde wild und beißend,
Vor Haß und Neid zuerſt zu knurren an,
Drauf ſieht man ſie, die ſcharfen Zähne weiſend,
Mit ſcheelem, kohlenrothem Aug' ſich nah'n.
Dann packen ſie, mit Wuth ihr Fell zerreißend,
Den Pelz geſträubt und mit gefletſchtem Zahn.
So kommen jene jetzt vom Schimpf und Toben
Zum Schwert, ſchon hat ſich wild der Kampf erhoben.

6. Zu Fuße der, und der zu Roß — doch ſtreitet
Mit Vortheil wohl darum der Sarazen?
Mit nichten — denn ein junger Page reitet
Wohl als vollkommner Meiſter gegen den,
Weil, von natürlichem Inſtinkt geleitet,
Das Roß nicht mag dem Herrn zu Leibe gehn.
Nicht Sporn noch Hand vermag es zu regieren
Und wie der Reiter will, den Schritt zu führen.

7. Wenn er es hält, iſt Trab des Pferdes Luſt,
Wenn er es treiben will, dann ſteht's verſtockt,
Boshaft dann wirft's den Kopf herab zur Bruſt
Und feuert blitzſchnell hinten aus und bockt;
Da wird der Heide endlich ſich bewußt,
Daß es Gewalt nicht zähmt, kein Schmeicheln lockt,
Er ſtemmte ſich am Sattelknopf, und gab
Sich einen Schwung und ſprang dann links herab.

8. Und als der Sarazen durch leichtes Springen
Nun von der Wuth Bajards erlöſet war,
Sieh da beginnt nun ein gewalt'ges Ringen,
Wohl würdig für ein ſolches Ritterpaar.
Man hört ein Schwert hell an das andre klingen,
Jetzt hoch, jetzt tief — Vulkanus Hammer war
Nicht ſo geſchwind in der beraucht'ten Grotte,
Wo er die Blitze macht dem Donnergotte.

9. Mit kurz' und langem Hieb' und Finten zeigen
Die Beyden ihrer Fechtkunst Meistergröße;
Man sieht jetzt hoch sie stehn, und jetzt sich beugen,
Jetzt deckt man sich, jetzt giebt man ein'ge Blöße,
Jetzt vorwärts, jetzt zurück, wie's Fechtern eigen,
Jetzt weicht man aus, und jetzt parirt man Stöße;
Sie drehn sich um, und wo der Eine weichet,
Hat schnell des Andern Fuß die Stell' erreichet.

10. Und sieh, es bringt Rinald, zur Wuth erreget,
Mit seinem Schwert auf den Tscherkasser ein,
Der hält das Schild vor, das mit Stahl beleget
Von außen ist, von innen festes Bein;
Allein so dick und stark es ist, doch schläget
Fusberta durch, und rings erbebt der Hain;
Wie dünnes Eis wird Stahl und Bein zersplittert,
Des Heiden Arm gelähmet und erschüttert.

11. Und ängstlich sieht das Fräulein von den Streichen
Des Heiden Schild zertrümmert und zerstückt,
Da macht die Furcht die schöne Wang' erbleichen,
Wie wenn ein Sünder das Schaffot erblickt.
Es scheint ihr, hohe Zeit sey's, zu entweichen,
Weil dem Rinald sonst sie zu rauben glückt,
Ihm, den sie so mit bitterm Hasse fliehet,
Wie er für sie in heißer Liebe glühet.

12. Sie schwenkt das Pferd, und ihre Rettung sucht
Sie im Entfliehn auf rauhen, engen Stegen,
Blickt ganz verstört oft rückwärts auf der Flucht,
Und glaubt ihn hinter sich auf allen Wegen. —
Nach kurzem Fliehn tritt ihr in einer Schlucht
Ein unbekannter Eremit entgegen.
Bis halb zur Brust hernieder floß sein Bart,
Und fromm und würdig schien Gesicht und Art.

13. Ganz abgezehrt vom Fasten und von Jahren,
Kam er auf einem Esel langsam her.
Nie schien sich das Gewissen rein zu wahren,
Auf Erden einer noch so streng, wie Er.
Allein kaum daß ihm jetzt erschienen waren
Des Fräuleins Züge lieblich, hold und hehr,
Als ihm, so matt und dünn' er ist, die Liebe
Das Herz bewegt mit ihrem wärmsten Triebe.

14. Das Mädchen fragt ihn, was der Weg zum Strand
Und nach dem nächsten Meereshafen wäre;
Denn fort will sie aus diesem Frankenland,
Damit sie nicht Rinalden nennen höre.
Der Eremit, ein starker Negromant,
Ermuthigt sie, und giebt ihr gute Lehre.
Er will von jeder Angst sie bald befreyn,
Und greift in eine Tasche schnell hinein.

15. Und zieht ein Buch hervor mit mächt'gem Wort;
Denn kaum noch las er ganz die erste Seite,
So stand ein Geist, es schien ein Knappe, dort,
Und horchet auf, weß ihn der Herr bedeute.
Dann eilt er folgsam hin nach jenem Ort,
Wo Sacripant und Amons Sohn im Streite,
Im Schatten zwar, doch nicht im Kühlen war,
Hier drängt er keck sich zwischen dieses Paar.

16. Und spricht: Seyd doch so gütig, mir zu sagen,
Ihr Herr'n, zu was wohl führt dies wilde Drohn?
Wenn einer nun den andern auch erschlagen,
Was ist denn nach der Schlacht des Siegers Lohn?
Graf Roland zieht im schönsten Wohlbehagen,
Im vollen Frieden eine Stunde schon
Den Weg, der nach Paris führt, mit der Schönen,
Um derentwillen eure Streiche tönen.

17. Fern von hier, eine Meile ungefähr,
Traf ich das Paar, das jene Straße reitet,
Sie machten lustig sich, und lachten sehr,
Daß ihr vergeblich hier so wüthend streitet.
Am besten wär's, ihr eiltet hinterher,
Da noch die frische Spur euch sicher leitet;
Denn kann er bis Paris erst mit ihr gehn,
So läßt er nimmer sie euch wiedersehn.

18. Da hättet ihr die Ritter sehen können,
Wie ganz verblüfft sie bey der Nachricht stehn,
Wie sie sich Beyde blind und sinnlos nennen,
Und sich gefoppt vom Nebenbuhler sehn.
Mit heißen Seufzern, die wie Feuer brennen,
Sieht man Rinald nach seinem Rosse gehn.
Dem Roland, schwört er, ganz von Wuth entzündet,
Er reißt das Herz ihm aus, wo er ihn findet.

19. Dahin, wo Bajard harrt, geht nun Rinald,
Springt auf und eilt davon mit vollen Sätzen.
Ohn' Abschied läßt er jenen hier im Wald,
Lad't ihn nicht ein, sich hinten aufzusetzen.
Das muth'ge Thier zertrümmert mit Gewalt
Die Bäume, die ihm seinen Weg versetzen,
Nicht Fluß und Fels und Graben hält ihn auf,
Ja, lenkt nicht einmal seitwärts seinen Lauf.

20. Ihr mögt es, Herr, nicht etwa seltsam nennen,
Daß jetzt Rinald so schnell sein Roß ergreift,
Das viele Tage schon im vollen Rennen,
Sobald er naht, nur immer weiter läuft.
Das Roß, begabt mit menschlichem Erkennen,
Ist deshalb nur so weit umher geschweift,
Daß es dem Herrn den Weg zum Fräulein lehrte,
Nach welchem es so bang' ihn seufzen hörte.

21. Das Roß sah, wie sie aus dem Zelt entwich,
Und lau'rt, wohin sie ihre Schritte trügen.
Gerad' befand es ohne Reiter sich,
Denn eben war sein Herr herabgestiegen,
Mit einem tapfern Freyherrn ritterlich
Zu Fuß wie der, ganz gleichen Kampf zu kriegen.
Um sie zu bringen in die Hand des Herrn,
Verfolgt das Roß der Schönen Spur von fern.

22. Es will dem Herrn den Weg zum Fräulein zeigen,
Indem es vor ihm her im Walde springt,
Und läßt um deshalb nur sich nicht besteigen,
Weil er es dann zu anderm Wege zwingt.
Schon zweymal ward sie fast dem Herrn zu eigen
Durch Bajards List, obwohl's nie ganz gelingt,
Weil einmal ihn der Ferragu gestöret
Und der Tscherkasser dann, wie ihr gehöret.

23. Der Botschaft, die der Dämon jetzt verkündet,
Der den Rinald auf falsche Spuren wies,
Glaubt auch Bajard, und willig folgsam findet,
Ihn nun Rinald, zu thun, wie er ihn hieß.
Der jagt ihn fort, von Lieb' und Zorn entzündet,
Verhängten Zügels immer gen Paris.
Doch schnell, wie vorwärts seine Wünsche fliegen,
Kann ihm kein Pferd, würd' ihm der Wind nicht gnügen.

24. Die Nacht kaum weilt er vor Begier zu schlagen,
Zu kämpfen mit dem Ritter von Anglant.
So traut er auf des Boten eitle Sagen,
Den ihm geschickt der schlaue Negromant.
Von früh bis spät hört er nicht auf zu jagen,
Bis er zuletzt bey jener Stadt sich fand,
Wohin besiegt und übel zugerichtet
Sich Karl mit seines Heeres Rest geflüchtet.

25. Und da er neue Schlacht hier mit den Mohren
Und auch Belagerung erwarten kann;
So wird nun weiter keine Zeit verloren,
Er schafft Proviant und frische Leute an,
Verstärkt die Mau'r, läßt bessern an den Thoren,
Und thut, was zur Vertheid'gung er ersann,
Und will nach England senden, um sich Waffen
Und Volk zum neuen Feldzug zu verschaffen.

26. Versuchen will er, ob ein Feldzug glücket,
Und ob das Loos des Krieges sich gewandt,
Drum nach Britannien wird Rinald geschicket,
(Britannien hieß man damals Engelland,)
Der ist von dieser Botschaft schlecht entzücket,
Nicht etwa, weil er haßte jenes Land,
Nur weil ihm Karl gebot, grad' jetzt zu eilen
Und nicht erlaubte, einen Tag zu weilen.

27. Noch nichts begann Rinald so wider Willen,
Als diese Fahrt; denn leider kann er nicht
In langer Zeit die heiße Sehnsucht stillen,
Nicht suchen nach dem heitern Angesicht.
Doch eilt er, Karls Befehle zu erfüllen.
Er reißt von ihrer Spur sich los, und bricht
Nach Calais auf, ist dort in wenig Stunden,
Und hat zur Abfahrt gleich ein Schiff gefunden.

28. Wohl warnen heut die Schiffer vor den Wogen,
Doch da er sich nach schneller Rückkehr sehnt,
Sticht er ins Meer, das trüb' ist und umzogen
Und schon in zürnendem Gemurmel dröhnt.
Da kommt der Sturmwind rasch daher geflogen
Und zürnt, weil jener Stolze ihn verhöhnt,
Und läßt das Meer, bey Donnern und bey Blitzen,
Aus Schiff empor bis an den Mastkorb spritzen.

29. Die Schiffer ziehen schnell mit bangem Schreyn
Die Segel ein, und denken umzukehren,
Und liefen gern in jenem Hafen ein,
Worin sie klüger heut geblieben wären.
Doch spricht der Wind: Ihr Herr'n, das kann nicht seyn,
Erst will ich euch der Frechheit Lohn bescheeren, —
Und wißt, ihr scheitert, wenn ihr's etwa wagt,
Und anders geht, als wie ich euch gesagt.

50. Jetzt vorn, jetzt hinten will er ſich erheben,
Bläſt immer fort, mit immer ſtärkerm Hauche, —
Mit niedern Segeln, matt lavirend ſtreben
Sie durch das Meer, in lecken Schiffes Bauche.
Doch da ich zu verſchiedenen Geweben
Auch mancherley verſchiedne Fäden brauche,
So laſſ' ich den Rinald auf wilden Meeren,
Und will zu ſeiner Bradamante kehren.

51. Von dem erlauchten Mädchen will ich ſagen,
Der Sieg'rin Sacripants, die würdig war,
Den Namen: Schweſter des Rinald, zu tragen,
Die dem Amon Beatrix einſt gebar.
So werth war ihre Kraft, ihr kühnes Wagen
Dem Kaiſer Karl, der Franken ganzer Schaar,
Daß, wer nur das Geſchwiſter-Paar vergleichet,
Bemerkt, daß ſie Rinalden ſelbſt nicht weichet.

52. Ein Ritter liebt ſie — als die Heiden kamen
Von Afrika, kam er mit Agramant.
Geboren hat ihn aus des Rüd'ger Saamen
Das unglückſel'ge Kind des Agolant.
Sie, die ein Herz hat, gleich den andern Damen,
Und nicht von Bären oder Leu'n entſtand,
Kann einen ſolchen Ritter nicht verſchmähen,
Doch haben ſie erſt Einmal ſich geſehen.

55. Sie sucht von ihm jetzt Nachricht zu erfahren,
Von ihm, der seines Vaters Namen trug,
Und sicher, wie geschützt von tausend Schaaren,
Ist sie durch sich auf dem einsamen Zug. —
Als sie und der Tscherkasser fertig waren,
Und der der alten Mutter Antlitz schlug,
Ritt sie durchs Holz, dann über einen Hügel,
Und kommt zuletzt an einer Quelle Spiegel.

54. Durch eine Wiese murmeln ihre Fluthen,
Von alter Bäume Schatten hold umgraut,
In welchem gern die müden Wandrer ruhten,
Auch lädt sie ein zum Trunk mit zartem Laut,
Links schützt sie vor des Mittags heißen Gluthen
Ein sanft gehobner Berg, wohl angebaut.
Kaum daß sie dort die schönen Augen wandte,
Als einen Ritter sie am Quell erkannte.

55. Ein Ritter war's. Er saß im schatt'gen Haine,
Auf grünem, weißem, rothem, gelbem Strand,
Gedankenvoll und schweigend und alleine,
An jenes flüssigen Krystalles Rand.
Nicht weit hängt Schild und Helm, die er an eine
Der hohen Buchen, nebst dem Pferde, band.
Er sitzt, die Augen feucht, den Kopf gebeuget,
Indem er traurig sich und schmachtend zeiget.

56. Der Wunsch, den jeglicher im Herzen heget,
Zu wissen, was den Andern freut und plagt,
Macht, daß, was solche Schmerzen ihm erreget,
Den Ritter jetzt die edle Jungfrau fragt.
Von ihrer Güte wird er so beweget,
Daß er ihr schnell der Schmerzen Ursach sagt.
Auch weckt ihr hohes Wesen gleich Vertrauen;
Denn wie ein mächt'ger Held ist sie zu schauen.

37. Er spricht: O Herr, Fußvolk und Reiter viel
Führt' ich zur Hülfe zu des Kaisers Heeren,
Dahin, wo Karl bereit war, dem Marsil
Den Weg zur Ebne vom Gebirg zu wehren.
Ein Mädchen war bey mir, das mir gefiel,
Für das der Liebe Flammen mich verzehren,
Da treff' ich bey Rodonna wohl bewehrt
Ein'n Reiter an, auf einem Flügelpferd.

38. Und kaum erblickt der Dieb, — ein Mensch nun sey's,
Sey's ein verdammter Sünder aus der Hölle, —
Mein theures Mädchen, aller Mädchen Preis,
So schießt er gleich herab mit Falkenschnelle,
Streckt unterwegs die Händ' aus; eh' ich weiß,
Was vorgeht, faßt er dort sie auf der Stelle,
Steigt dann im Nu, und alles ahn' ich kaum,
Da schreyt sie schon aus hoher Lüfte Raum.

39. So raubt das Küchlein der geschwinde Weihe
Der Glucke weg, die grad' daneben steht,
Die sorglos erst, dann mit zu später Reue,
Vergebens schreyt, und hintennach ihm kräht. —
Wer ist, der mir zum Folgen Flügel leihe?
In einer Schlucht, am Felsen steil und öd,
Steh' ich, mein Roß, erschöpft von stein'gen Wegen,
Vermag kaum mehr die Beine zu bewegen.

40. Wenn einer aus der Brust das Herz mir zöge,
Ich wär', beym Himmel, weniger gekränkt —
Ich ließ die Meinen fortziehn ihre Wege,
Die, da ich weg bin, nun kein Führer lenkt,
Und klimm' empor, auf steilem Felsenstege,
Auf Wegen, die die Liebe mir erdenkt,
Dahin, wohin der Räuber, wie ich glaubte,
Das süße Leben trug, das er mir raubte.

41. Von früh zur Nacht klemm ich sechs Tage lang
Im Felsgebirg und seltsam grausen Schlünden,
Durch welche nirgends sich ein Fußweg schlang,
Wo nirgends sich von Menschen Spuren finden,
Bis in ein ödes wildes Thal ich drang,
Das Riff' und grause Höhlen rings umwinden,
Immitt' auf einem Felsen steht ein Schloß,
Stark, wohlgelegen, wunderschön und groß.

42. Von weitem scheint's der Flamme gleich zu schimmern,
Von Ziegeln nicht gebaut, noch Marmorstein,
Und wie nun näher mir die Mauern flimmern,
Scheint mir das Werk nur schöner noch zu seyn. —
Ich hörte drauf, Dämonen mußten's zimmern,
Durch Zauberspruch erzeugt und Räucherey'n,
Und mußten's rings herum mit Stahl belegen,
Den sie am Styg'schen Feu'r zu härten pflegen.

43. Mit glattem Stahl ist jeder Thurm umzogen,
Daß seinen Schimmer nie der Rost befleckt,
Hier ist's, wo, wenn er rings das Land durchflogen
Bey Tag und Nacht, der Räuber sich versteckt,
Und nichts wird seiner Raubbegier entzogen,
Weil man umsonst ihm nach die Hände streckt.
Dort ist mein Fräulein, ja mein Herz gefangen,
Nie hoff' ich auch, sie wieder zu erlangen.

44. Von weitem blick' ich, ach! nach jener Feste,
Die das umschließt, was nur mein Herz begehrt,
Dem Fuchse gleich, der aus dem Adlerneste
Von unten bang das Junge schreyen hört,
Er kreißt umher, und kann nicht in die Aeste,
Denn Flügel sind dem Armen nicht bescheert.
So steil der Fels, so hoch der Mauern Spiegel —
Dort trägt nichts hin, als eines Vogels Flügel.

45. So weilt' ich dort, da war just eingetroffen,
Von einem Zwerg geführt, ein Ritterpaar,
Das füget nun zu meinem Wunsch das Hoffen,
Doch leider ward nicht Wunsch noch Hoffen wahr.
Wohl zeigte hohe Kraft ihr Ansehn offen,
Indem Gradaß der eine Ritter war,
Rüd'ger der andr', ein starker junger Degen,
Und sehr geschätzt am Rohrenhof deswegen.

46. Sie wollen, spricht der Zwerg, die Kraft probiren
Im Kampfe mit dem Herrn von jenem Schloß,
Der in den unbekannten Luftrevieren
Bewaffnet reitet auf dem Flügelroß.
Ich sprach: Ihr Herr'n, o mög' euch Mitleid rühren,
Mit meinem Leid, so jammervoll und groß!
So wie ich hoffe, daß der Sieg euch glücke,
So gebt mir auch mein Fräulein dann zurücke.

47. Ich sagte noch, wie Atlas sie genommen,
Bestätigend mit Thränen meinen Schmerz,
Und sie versprachen Hülfe mir, und klommen
Den rauhen Steg vom Berge niederwärts.
Von fern hab' ich die Schlacht dann wahrgenommen,
Da fleht' um Sieg für sie zu Gott mein Herz. —
Ein ebner Platz ist an des Felsen Seite,
Etwa von zwey Steinwürfen in der Breite.

48. Und jeder will, wie sie den Fels erreicht,
Der erste seyn, den Zaubrer anzufallen,
Gradaßen trifft's, weil's Rüdigern vielleicht
Nicht kümmert, oder so das Loos gefallen.
Gradaß setzt an das Horn, und bläst so leicht
Und stark, daß Fels und Feste wiederhallen.
Bewaffnet kommt, wie ihn die Töne riefen,
Ans Thor der Reiter mit dem Hippogryphen.

49. Und nach und nach begann er sich zu heben,
So wie der Kranich auf der Reise pflegt,
Den man erst laufen sieht, dann aufwärts streben,
Kaum daß zwey Ellen hoch der Flug ihn trägt,
Bis wenn breit in der Luft die Flügel schweben,
Er sie sodann in höchster Eile schlägt.
Schon ist der Negromant so hoch gestiegen,
Wie einen Adler kaum die Schwingen trügen.

50. Doch wie's ihm Zeit schien, wandt' er nun das Pferd,
Das senkrecht stürzt mit eingezognen Schwingen,
Dem zahmen Falken gleich, der abwärts fährt,
Um Taub' und Ente seinem Herrn zu bringen —
Und dem Gradaß die Lanze zugekehrt,
Hört man ihn mit Gesaus die Luft durchdringen.
Kaum sah Gradaß, wie jener niederschoß,
So fühlt sein Rücken schon der Lanze Stoß.

51. Des Magers Lanze brach, doch haut Gradaß
Nur Luft und Wind, trifft nimmer jenen wieder;
Denn der fliegt immerfort ohn' Unterlaß
Und steigt empor, und schlägt mit dem Gefieder,
Beym harten Stoß bog sich die Stut' und saß
Mit ihrer Grupp' auf grünem Rasen nieder.
Die allerschönste Stute hat Gradaß,
Auf welcher jemals noch ein Reiter saß.

52. Jetzt ist der Magier den Sternen nah,
Dem Boden jetzt in einem Augenblicke,
Trifft Rüd'gern, der sich dessen nicht versah,
Denn hin nach dem Gradaß kehrt' er die Blicke.
Der weiß beym Stoße nicht, wie ihm geschah,
Und wankt, und schrittweit fährt das Pferd zurücke.
Und wie er nach dem Feind gewandt das Schwert,
Sieht er ihn weit schon in die Luft gekehrt.

53. Bald dem, bald jenem wird ein Hieb gezogen
Und Stirn und Brust und Rücken abgeblaut.
Wenn jene nach ihm haun, ist er entflogen,
Man sieht ihn kaum vor großer Schnelligkeit.
Er kreißt um sie herum in weiten Bogen,
Und trifft stets jenen, wenn er den bedraut;
Und Beyden hat er so den Blick geblendet,
Daß keiner sehen kann, wie er sich wendet.

54. Mit zweyen Kriegern auf der Erde ſtreitet
Der Eine in der Luft in wilder Schlacht,
Bis nun die Nacht den ſchwarzen Schleyer breitet,
Und alle ſchöne Dinge farblos macht.
Glaubt nicht, daß dies die Wahrheit überſchreitet,
Ich weiß es, ſah's, nahm alles wohl in Acht,
Doch klüger bleibt's fortan von mir verſchwiegen,
Denn minder gleicht's der Wahrheit als der Lügen.

55. Es trug, mit ſchönem ſeidnen Flor bedecket,
Der Ritter in der Luft am Arm das Schild,
Auch weiß ich nicht, was er's ſo lang' verſtecket,
Und nicht viel eher ſeinen Glanz enthüllt;
Denn wer es ſieht, ſobald er's aufgedecket,
Geblendet wird er und von Nacht umhüllt,
Und ſtürzt zum Boden hin gleich einer Leiche,
Und bleibt Gefangner in des Zaub'rers Reiche.

56. Es glänzet hell das Schild, gleich wie Karfunkeln,
Und alſo leuchtet wohl kein andres Licht.
Man ſtürzt zur Erde hin bey ſeinem Funkeln,
Die Sinn' entweichen und das Auge bricht.
Von fern auch fühl' ich mir den Blick umdunkeln,
Und als mir wiederkehrt Sinn und Geſicht,
Sah ich nichts von den Rittern noch vom Zwerge,
Das Feld war leer, und dunkel Thal und Berge.

57. Wie ich dies sah, so hab' ich gleich geschlossen,
Daß er sie Beyd' in seine Macht bekam,
Und durch des Glanzes Kräfte den Genossen
Zugleich die Freyheit, mir die Hoffnung nahm.
Und jenem Ort, in dem mein Herz verschlossen,
Sagt' ich nun Lebewohl und schied mit Gram.
Nun sagt, ob andre Liebes-Pein auf Erden
Wohl mit der meinen kann verglichen werden.

58. Drauf fiel er in den ersten Klageton,
Wie er nun kund gethan, was er verloren.
Es war Graf Pinabel, Anselmo's Sohn,
Aus Altaripa's Stamm in Mainz geboren.
Die Tugend hat sein ganzer Stamm gestohn,
Drum hat er nicht allein ihr Treu geschworen,
Und nicht erreichte blos, es übertraf
All sein Geschlecht in Lastern dieser Graf.

59. Es hört das Fräulein still, doch mit Verlangen
Und wechselndem Gesicht, was jener spricht.
Wie er zuerst von Rüd'gern angefangen,
Ist fröhlicher als jemals ihr Gesicht.
Doch wie sie drauf vernimmt, er sey gefangen,
Trübt Liebesgram der schönen Augen Licht.
Mit ein-, zweymal Erzählen nicht zufrieden,
Kann sie im Wiederholen nicht ermüden.

60. Nun endlich glaubt sie alles klar zu sehen,
Und spricht: O wißt, daß ihr euch trösten könnt;
Denn was ihr wünscht, es wird durch mich geschehen,
Auf daß ihr glücklich meine Ankunft nennt.
Schnell laßt uns zu dem neid'schen Orte gehen,
Der uns von solchem reichen Schatze trennt.
Vergeblich wird die Mühe nicht verwendet,
Wenn sich das Glück nicht ganz mir abgewendet.

61. Der Ritter spricht: So ist denn deine Bitte,
Ich soll mit dir auf dies Gebirg empor.
Gleichgültig wohl verlier' ich meine Schritte,
Da ich schon jedes andre Gut verlor.
Doch durch der öden Felsentrümmer Mitte
Strebst du nach deines eignen Kerkers Thor.
Doch sey es drum, du kannst dich nicht beklagen,
Ich stand nicht an, es dir vorher zu sagen.

62. Spricht's, und besteigt sein Roß und ist vom neuen
Den Berg hinauf zu reiten angeschickt,
Mit ihr, die den Geliebten zu befreyen,
Nicht vor der Haft, nicht vor dem Tod erschrickt.
Da hört sie, halt! mit lauter Stimme schreyen
Und sieht den Boten, wie sie umgeblickt,
Den Boten, der dem Sacripant entdeckte,
Wer jene war, die ihn zu Boden streckte.

63. Vom Boten muß jetzt Bradamant' erfahren,
Daß Montpellier, Narbonn' und vieles Land
Schon dem Kastilier beygetreten waren,
Zugleich auch Aiguesmortes ganzer Strand,
Und daß Marseille, da sein Heil zu wahren
Sie, der's vertraut ist, sich nicht dort befand,
Gar hart bedrängt, sich bestens ihr empfohlen,
Und ihn gesandt, um Hülf' und Rath zu holen.

64. Die Stadt, das Land umher am Meer gelegen,
Immitten Rhon' und Var viel Meilen weit,
Gebot ihr Karl, zu schützen und zu pflegen,
Und traute ganz auf ihre Tapferkeit.
Denn von Bewundrung fühlt er sich bewogen,
Sah er der Jungfrau hohen Muth im Streit.
Jetzt kam daher der Bote, wie ich sagte,
Der ihr Marsiliens Bedränganiß klagte.

65. Ob sie nun bleibe, ob sie wiederkehre,
Schwankt erst das Fräulein zwischen Ja und Nein;
Von dieser Seite drängt sie Pflicht und Ehre,
Von jener dringt auf sie die Liebe ein.
Doch endlich glaubt sie, daß es besser wäre,
Erst aus dem Zauberort ihn zu befreyn.
Und sie beschließt's, kann sie ihn nicht erretten,
So theilt sie wenigstens des Liebsten Ketten.

66. Und ſie entſchuldigt ſo ſich, daß zuletzt
Der Bote ruhig in Geduld ſich faßte.
Drauf wird der Weg mit jenem fortgeſetzt,
Der ängſtlich auf des Boten Reden paßte.
Daß ſie von jenem Stamm ſey, weiß er jetzt,
Den er im Stillen und ganz offen haßte,
Er ſieht im Geiſte ſchon ſich hart gepreßt,
Wenn er als Mainzer ſich erkennen läßt.

67. Schon längſt war Mainz und Clermonts altes Haus
In ſolche Feindſchaft, ſolchen Haß gerathen,
Daß er ſich oft gekühlt in wildem Strauß,
Oft floß ihr Blut in feindlich grauſen Thaten.
Drum denkt ſich's jetzt der Graf, der Bube, aus,
Die ſorgenloſe Jungfrau zu verrathen.
Zum mind'ſten will er ſeine Zeit erſehn,
Sie einſam laſſend, andern Weg zu gehn.

68. Und alſo iſt ihm jeder Sinn verblendet,
So nimmt ihn Haß und Furcht und Zweifel ein,
Daß unverſehn er ſich vom Wege wendet,
Und ſich verirrt in einem dunkeln Hain.
Immitten iſt ein Berg, deß Gipfel endet,
Nach oben völlig nackt, in hartem Stein,
Und hinterdrein folgt immer Bradamante,
Die nie den Schritt von ſeinem Wege wandte.

69. Der Mainzer ſieht ſich kaum im Wald, ſo meinet
Er, nun ſey's Zeit, von ihr ſich zu befreyn,
Und ſpricht: Bevor ſich mehr der Himmel bräunet,
Schlag' ich den Weg nach einer Herberg' ein.
Jenſeit des Bergs, der hier vor uns erſcheinet,
Muß eine reiche Burg im Thale ſeyn.
Du warte hier — von dieſen Felſenhöhen
Will ich zuvor mit eignen Augen ſehen.

70. So ſprechend ſpornt er zu den höchſten Höhen
Des öden Bergs ſein keuchend Roß, und denkt,
Er will ſich hier ein Mittel auserſehen,
Wie er ſie ab von ſeinen Spuren lenkt.
Dort glückt's ihm, eine Grotte zu erſpähen,
Die in den Fels wohl ſechzig Fuß ſich ſenkt.
Senkrecht von Meißeln iſt der Stein behauen,
Und tief im Grund iſt eine Thür zu ſchauen.

71. Geräumig weit iſt eine Thür im Grund,
Die Eingang iſt zu einem größern Zimmer.
Es ſtrömet Glanz hervor aus ihrem Schlund,
Als glüht' im Innern einer Fackel Schimmer.
Er ſteht unſchlüſſig mit geſchloßnem Mund,
Indeſſen folgt von weitem jene immer,
Stets fürchtend, daß ſie ſeine Spur verlor,
Und trifft den Buben an der Höhle Thor.

72. Es ſah der Scheim, daß dies ihm nicht gelang,
Und daß er ganz den erſten Plan verfehlte,
Worauf er denn zu ihrem Untergang
Ein neu erſonnen ſeltſam Mittel wählte.
Er winkt ſie zu ſich hin, und jene drang
Empor zum Ort, wo ſich der Felſen höhlte.
Da ſagt er ihr: Ich hab' im Grund geſehn
Ein Mädchen jung, von Antlitz wunderſchön,

73. Die nach dem reichen Kleid, den edeln Zügen,
Gewißlich nicht von niederm Stamm entſproß.
Doch ſah ich wohl an ihrem Mißvergnügen,
Daß man ſie wider Willen dort verſchloß.
Ein Stück war ich bereits hinabgeſtiegen,
Das Weitre zu erforſchen; doch da ſchoß
Ein Mann heraus, es war, als ob er zürne,
Und bracht' ins Innere zurück die Dirne.

74. Leichtgläubig, ſo wie kühn, ſchenkt Brabamante
Schnell Glauben dem, was Pinabel erdacht.
Und da ſie vor Begier zu helfen brannte,
So will ſie nieder in den tiefen Schacht.
Sieh, wie ſie nun die Blicke ſuchend wandte,
Erblickt ſie einen Ulmen-Aſt, und macht
Gleich mit dem Schwert ihn los vom hohen Baume
Und läßt ihn nieder in dem hohlen Raume.

75. Halt fest! so spricht sie, und giebt in die Hand
Dem Pinabel das abgeschnittne Ende,
Faßt an und läßt die Füß' hinab am Rand,
Und hängt sich ganz an ihre beyden Hände.
Und Pinabel, der lächelnd dorten stand,
Fragt, ob sie wohl leicht einen Sprung vollende?
Läßt los und schreyt ihr nach: O wär' hier
Der letzte deines Stamms vertilgt mit dir!

76. Doch anders, als sich's Pinabel erdachte,
Fiel jetzo der Unschuldigen Geschick.
Im Fallen kam der Ast zuerst, und machte,
Da er so stark und tüchtig war, ihr Glück.
Er stützte sie, indem er selbst zerkrachte,
Und hielt von ihr des Todes Loos zurück.
Es lag betäubt die Jungfrau eine Weile,
Wie ich euch Kund' im nächsten Sang ertheile.

Dritter Gesang.

1. Wer giebt mir Stimm' und Wort, den Gegenstand,
Der jetzt mir vorschwebt, würdig auszusingen?
Wer Flügel meinem Lied, vom niedern Land
Zu meines Entwurfs Höhen sich zu schwingen?
Die Dichterwuth, in der ich sonst entbrannt,
Muß glühender jetzt meine Brust durchdringen;
Denn meinem Herrn geweiht ist dieser Sang,
Er singt die Ahnen, welchen er entsprang.

2. Von allen, die, vom Himmel abgestammt,
Bestimmt zur Herrschaft auf der Welt hienieden,
Sieht Phöbus du, so weit dein Auge flammt,
Kein rühmlicher Geschlecht in Krieg und Frieden,
Keins, das so lang geübt das Herrscheramt
Und dem es auch zu üben ist beschieden,
Wenn mich dein heil'ges Seherlicht nicht trügt,
So lang' um seinen Pol der Himmel fliegt.

3. Und wenn ich es nach Würden ehren wollte,
Braucht' ich nicht mein, braucht' ich dein Saitenspiel,
Das Dank dem Herrscher des Olympes zollte,
Als deiner Kraft die Wuth der Riesen fiel.
Wenn ich von dir je Werkzeug haben sollte,
Werth solchen würd'gen Steins, dann sey mein Ziel,
Mit allem Fleiß, mit vollem Sinn zu schildern
Den hohen Reiz von diesen edlen Bildern.

4. Jetzt sey ich zu den ersten rohen Schlägen
Dem Marmorblock den groben Meißel an,
Vielleicht vollend' ich noch, bei treuem Pflegen
Der Kunst, die Arbeit, die ich jetzt begann.
Doch kehren wir zurück zu seinen Wegen,
Deß Brust nicht Schild noch Panzer schützen kann,
Zu Pinabel von Mainz, der sicher glaubte,
Daß er dem Fräulein dort das Leben raubte.

5. Der Bube hofft gewiß, es sey gelungen,
Nie steige sie aus jenem Schlund empor,
Und bleich, vom Schrecken seiner That durchdrungen,
Verläßt er nun das schuldbefleckte Thor,
Und hat bereits sich auf sein Roß geschwungen —
Doch da er jedem Laster sich verschwor,
Beliebt's ihm noch des Fräuleins Pferd zu greifen,
Um Schuld auf Schuld und Fehl auf Fehl zu häufen.

6. Doch weg von ihm, der, während Andrer Leben
Er Schlingen ſtellte, ſelbſt ſich drein begab,
Und laßt zu ihr uns wieder hin begeben,
Die hier beynah zugleich fand Tod und Grab.
Noch ganz betäubt, kann ſie ſich kaum erheben,
Denn heftig ſchlug ſie auf's Geſtein herab.
Sie geht durch eine Thür, die in die zweyte
Der Höhlen führt, von ungleich gröſ'rer Weite.

7. Der weite Raum ſtellt ſich als Kirche dar,
Die jedes Herz zu frommer Andacht wandte.
Geſtützt auf Alabaſterſäulen war
Die Wölbung, die im ſchönen Bau ſich ſpannte.
Wohl angebracht inmitten ein Altar,
Vor welchem leuchtend eine Ampel brannte,
Und beyde Zimmer füllt die helle Gluth
Als überall mit ihres Lichtes Fluth.

8. Und fromme Demuth fühlt das Fräulein hier,
So wie ſie pflegt an ſolchen heil'gen Stäten;
Sie kniet dahin, und es erheben ihr
Sich Mund und Herz zu gläubigen Gebeten —
Da tönt geöffnet eine kleine Thür.
Sie ſieht ein Weib ſich draus entgegen treten,
Barfuß, gelöſt den Gürtel und das Haar,
Deß erſter Gruß des Fräuleins Name war.

9. Sie spricht zu ihr: Erhab'ne Bradamante,
Die Gottes Will' in diese Grotte weist,
Viel Tage sind's, daß ich voraus erkannte —
Denn mich belehrte Merlins Sehergeist —
Wie heut zu seinem Grab der Herr dich sandte
Auf Wegen, die noch keiner je bereist,
Drum harr' ich dein, um dir zu offenbaren,
Welch Schicksal dir die Himmel aufbewahren.

10. Die alte, weltberühmte Grott' ist dies,
Die einst Merlin, der weise Zaub'rer, baute,
Und die dir oft vielleicht die Sage pries,
Wo er zu viel der Frau des See's vertraute,
Die lebend ihn sich hier begraben hieß.
Er that's, weil er auf ihren Rathschlag baute,
Stieg ihr zu Lieb' in jene Gruft hinein
Und bleibt dort todt — sie birgt nun sein Gebein.

11. Dem todten Leib harrt der lebend'ge Geist,
Bis des Gerichts Trommet' ihn aus dem Grabe
Zum Himmel rufet, oder draus verweist,
Nachdem er funden ward als Taub', als Rabe,
Und die lebend'ge Stimme selbst beweist,
Sobald du willst, was ich berichtet habe,
Indem sie immer jedem, der sie fragt,
Vergangene und künft'ge Dinge sagt.

12. Viel Tage ſind's, daß ich mich hier befunden,
Wohin ich kam, aus weit entleg'nem Land,
Um beſſer die Myſterien zu erkunden,
Die ich durch eigne Kunſt nicht ganz erkannt.
Da ich längſt Sehnſucht dich zu ſehn empfunden,
So blieb ich hier, obſchon ein Monat ſchwand,
Weil Merlin, der ſtets Wahrheit prophezeihte,
Mir deiner Ankunft Tag beſtimmt' auf heute. —

13. Und Amons Tochter ſteht erſtaunt, und ſchweiget
Als wie verſteint bey dem, was jene ſpricht;
Ein hohes Wunder ſcheint, was ihr ſich zeiget,
Und ob ſie ſchläft, ob wacht, ſie weiß es nicht.
Geſenkten und verſchämten Blickes neiget
Die Sittſame ihr holdes Angeſicht,
Und ſpricht: Was kann mir ſolch Verdienſt verleihen,
Daß Seher ſelbſt mein Kommen prophezeihen?

14. Doch ohne Scheu folgt ſie der Zauberin,
Denn ſolch' ein Abentheur gefiel ihr gut.
Die führt ſie denn zu jenem Grabmal hin,
Wo Merlins Geiſt lebt, und ſein Körper ruht.
Ein Sarg von hartem Steine war darin,
Ganz glatt und leuchtend hell in rother Gluth,
Obwohl der Sonnenſchein dort ganz gebricht,
Durchſtrömt aus ihm die Höhle helles Licht.

15. Mag's manchen Marmorn die Natur verleihn,
Daß sie den Fackeln gleich die Schatten scheuchen,
Sey's durch Gewalt geheimer Zauberey'n,
Durch Sternendeuterey und Wunderzeichen
— Mir nämlich leuchtet mehr dies letzte ein —
Genug der Glanz, vor dem die Dunkel weichen,
Zeigt, wie mit Farben und mit Bildnerey
Gar schön geschmückt die würd'ge Zelle sey.

16. Kaum in des innern Raums geheime Stille
Hat sie den Fuß zu setzen sich getraut,
Als der lebend'ge Geist aus todter Hülle
Schon zu ihr spricht mit deutlich hellem Laut:
Daß dir das Schicksal jeden Wunsch erfülle,
Du adlich Fräulein, keusche reine Braut,
Du, deren Schooß soll das Geschlecht gebähren,
Bestimmt, Italien und die Welt zu ehren.

17. Das alte Blut von Troja wird in dir
In zwey'n der schönsten Ströme sich verbinden,
Es wird jedweden Stammes Blüth' und Zier,
Du Glückliche, sich deinem Schooß entwinden,
Es wird der Sonne Blick auf Erden hier
Von Pol zu Pol nichts Edleres erfinden;
Markgrafen, Fürsten, Kaiser sprossen einst
Aus jenem Blut, das du in dir vereinst.

18. Feldherr'n und starke Ritter sch' ich walten —
Mit ihrem Schwert, mit Klugheit und Geschick
Erneu'n die alten Ehren sie — den alten
Kriegsruhm Italiens bringen sie zurück.
Sie werden dann als Herr'n das Scepter halten,
Mit Numa's Weisheit und Augustus Glück.
Sie herrschen mit Gerechtigkeit und Güte,
Und neu erkeimt des goldnen Alters Blüthe.

19. Damit sich also bald des Himmels Wille,
Der zum Gemahl den Rüd'ger dir erkor
Von allem Anfang an, an dir erfülle,
So schreite kühn auf deinem Wege vor.
Und ob einmal sich auch dein Ziel verhülle,
Doch halt' in dir die Hoffnung stark empor.
Der Räuber wird beym ersten Kampf besieget,
Bey dem dein höchstes Gut in Banden lieget.

20. Merlin, nachdem er dies gesprochen, schweiget,
Und giebt der Fee zu ihren Werken Raum,
Die bald der schönen Bradamänte zeiget
Jedweden Sproß von ihrem edlen Baum.
Viel Geister las sie aus (ob die gezeuget
Der Himmel, ob die Hölle, weiß ich kaum),
Die all' an Einen Ort gedränget standen,
In mancher Form und mancherley Gewanden.

21. Als nun die Fee sie zur Kapelle bringet,
Zieht einen Kreis zuerst sie um sie her,
Der, wenn sie ausgestreckt liegt, sie umringet,
Auch hält er wohl noch eine Spanne mehr.
Daß keiner von den Geistern zu ihr dringet,
So hängt sie Zauberzeddel um sie her,
Und heißt sie dann des Sprechens Lust bemeistern,
Macht auf ihr Buch, und spricht zu ihren Geistern.

22. Sieh, eine Schaar von wunderbaren Leuten
Schwebt aus der Höhle um des Kreises Rand,
Doch können nimmer sie ins Inn're schreiten,
Da es umhegt schien von krystallner Wand,
Worauf sie denn in jenes Zimmer gleiten,
In welchem Merlins schönes Grabmal stand.
Allein, bevor sie dort verschwanden, hatten
Dreymal den Kreis umwandelt alle Schatten.

23. Zu Bradamanten spricht die Zauberin:
Wollt' ich dir Aller Nam' und Thaten zeigen,
Die hier vor ihres Lebens Anbeginn
Durch Geistermacht vor dir dem Nichts entsteigen,
So reichte diese Nacht dazu nicht hin,
Es würden drüber sich viel Tage neigen;
Drum führ' ich, nach der Zeit, dir ein'ge vor,
Die als die schicklichsten ich auserkor.

24. Den Ersten sieh — du wirst ihn ähnlich finden
Dir selbst an Wesen, Wohlgestalt und Wangen,
Er wird in Welschland deinen Stamm begründen,
Vom Saamen Rüdigers in dir empfangen.
Er wird Verrath und Bosheit überwinden,
Er wird den Mord, am Vater einst begangen,
Gewaltig rächen, und die Feinde tödten,
Und wird mit Poitiers Blut die Erde röthen.

25. Er wird der Longobarden Reich zerstören,
Und Desiderius wird vor ihm fliehn,
Este und Calaon soll ihm gehören
Zum Lohn der That vom heil'gen Reich verliehn —
Hubert, dein Enkel, folgt. Die höchsten Ehren
Der Waffen werden ihm und Welschland blühn.
Oft wird die Kirche seinen Schutz erfahren
Im harten Kampf mit wüthenden Barbaren.

26. Den Albert sieh, den Feldherrn unbesieget,
Der viele Tempel mit Trophäen schmückt,
Hugo, der Sohn, dem Mailand einst erlieget,
Durch den man dort die Schlangenfahn' erblickt.
Azzo — nach Bruders Tode, wird sich's fügen,
Daß er Insubriens schönes Land beglückt.
Sieh Albertaz — der wird durch kluges Wagen
Den Beringar und dessen Sohn verjagen.

27. Werth wird er seyn, aus Kaiser Otto's Hand
Die hohe Tochter Alda zu empfangen —
Ein andrer Hugo — kräftig, voll Verstand,
Wird er des edlen Vaters Ruhm erlangen.
Wenn erst vor ihm der Römer Stolz verschwand,
Die sträflich sich im Uebermuth vergangen,
Dann zieht er in die Stadt als Sieger ein,
Den Papst und seinen Kaiser zu befreyn.

28. Sieh hier den Folk, der seinem Bruder leiht,
Was in Italien er sein geheißen,
Ein großes Herzogthum erlangt er weit
Von Welschland, mitten in Germaniens Kreisen,
Wo er die Hand dem Hause Sachsen beut —
Das wollte schon das Schicksal niederreißen —
Doch Erbe von der Mutter Seite hält
Er's neu empor, mit neuem Glanz erhellt.

29. Der zweyte Azzo kommt, dem seine Sitte
Mehr als des Krieges blut'ger Ruhm vergnügt.
Er kommt in seiner beyden Söhne Mitte,
Vertholds, der ob dem zweyten Heinrich siegt,
Vor dessen allgewalt'gem Siegertritte
Bey Parma Deutschlands Volk im Blute liegt —
Des Albertaz, den sich Mathilde wählet,
Die hohe Gräfin, und sich ihm vermählet.

30. Die Ehe ſchafft, zu ſeiner Tugend Lohne
Ihm hohen Ruhm und herrlichen Gewinn.
Denn halb Italien beugt ſich ſeinem Throne,
Der Mitgift iſt von Heinrichs Enkelin.
Schau hin jetzt nach des Berthold theurem Sohne,
Rinald, dort ſchwebt der Vielgekehrte hin,
Der Kirche wird er ſeine Waffen weihen
Und von dem Friedrich Rothbart ſie befreyen.

31. Ein Azzo folget nach — er wird erſtreiten
Veronens Stadt mit ihrem ſchönen Land;
Vom vierten Otto und Honor dem Zweyten
Wird zu Anconens Markgraf er ernannt.
Lang' würd's, wollt' ich dir jeden Sprößling deuten
Von deinem Stamm, deß ſiegesreiche Hand
Der Kirche Fahne tragen wird — deß Waffen
Dem heil'gen Stuhle Schutz und Glanz verſchaffen.

32. Sieh andre Azzo's, andere Hugenen,
Zwey Guelfen ſiehe dort vorüber ziehn.
Der unterwirft das Land, wo Umbrier wohnen,
Spoleto's Herzogs-Mantel kleidet ihn.
Der fünfte Azzo jagt von ſeinen Thronen
Und ſchlägt und tödtet auch den Ezzelin;
Er heilt die blut'gen Wunden, wird die Zähren
Italiens in Freudigkeit verkehren;

33. Wenn Ezzel starb, den Satans Sohn der Schrecken
Der Völker heißt, der schreußliche Tyrann;
Denn Bürgerschaaren wird er niederstrecken,
Ausonien blutet unter seinem Bann.
Er wird jedwede Grausamkeit bedecken,
Die Marius, Sylla, Nero je ersann.
Nach Ezzelin wird Friederich den Zweyten
Noch dieser Azzo glücklich niederstreiten.

34. Er herrscht im Lande, an des Flusses Bord,
Dort, wo ertönten Phöbus Klagelieder,
Denn Phaeton flog im Sonnenwagen fort,
Und hier warf Zeus ihn in die Wogen nieder;
Und Ambra weinten einst die Bäume dort,
Wo Cignus sich bedeckt mit Schwans Gefieder —
Der heil'ge Vater giebt dem treuen Sohn
Dies schöne Land zu großer Dienste Lohn.

35. Aldobrandin, sein Bruder, kommt daher.
Er wird dem Papst willkommne Hülfe bringen,
Wenn Otto und der Ghibellinen Heer
Schon nah das hohe Kapitol umringen.
Schon drückt auf Rom des Feindes Nähe schwer,
Picen und Umbrien ließen sich bezwingen —
Nicht helfen kann er ohne großen Sold,
Drum geht er nach Florenz, und suchet Gold.

36. Doch nicht Juwelen hat er zu verpfänden,
Den Bruder setzt er ein zur Sicherheit,
Und eilt dann, sein Panier nach Rom zu wenden,
Das von der Deutschen Heer sein Sieg befreyt.
Durch ihn wird das Exil der Kirche enden,
Indem dem Tod er die Verräther weiht —
Doch sinkt er in der Blüthe seiner Jahre
Im Dienst des höchsten Hirten auf die Bahre.

37. Sein Bruder Azzo erbet seine Lande,
Pisaurien und Anconens Mark zugleich.
Von Apennin bis zu des Meeres Strande,
Vom Trocnt zum Isaur dehnt sich sein Reich.
Er ist an Großmuth, Treue und Verstande
Mehr als an Geld und Edelsteinen reich.
Wohl nimmt und giebt das Schicksal andre Güter,
Der Tugend nur zeigt's nie sich als Gebieter.

38. Sieh den Rinald, auch ihn von Glanz umgeben!
Den Ahnen gleich, ist er ein Held im Streit;
Doch es erregt des Stammes hohes Streben
Des Schicksals und des Todes Haß und Neid.
Und bis Neapel hört man Klag' erheben,
Wo er als Geißel sich des Vaters beut. —
Obiz kommt nun, zum Fürsten auserküret,
Als noch der Jugend schönster Glanz ihn zieret.

39. Und er erwirbt zu seinen schönen Gau'n
Reggio, das Holde, Modena, das Wilde.
Empor zur Herrschaft ruft ihn das Vertraun
Der Völker selbst, ob seiner Kraft und Milde —
Ein Azzo folgt — in seiner Hand zu schaun
Die Fahne, mit des Christenkreuzes Bilde.
Siciliens Königstochter bringt voll Ruhm
Zur Mitgift mit ihm Andria's Herzogthum.

40. Sieh einen freundlich schönen Fürstenkranz,
Nikol, Obitz, Aldobrandin — sie siegen,
Wie Albert, durch der Liebe holden Glanz,
Durch Freundlichkeit und Huld in allen Zügen.
Zu lang' hielt ich dich auf, erzählt' ich ganz,
Wie sie Faenza zu der Herrschaft fügen,
Noch fester Adria, von dem das Meer,
Das unbesiegte, schreibt den Namen her.

41. So auch Rovigo's schönes Land, das wegen
Der Rosenfäll' ein schöner Name ziert —
Die Stadt im fischereichen Sumpf gelegen,
Von beyden Mündungen des Po berührt,
Wo man sich freut, wenn sich die Stürme regen
Und nach dem Land den Fisch die Brandung führt.
Wie sie Argent und Lugo sich zu eigen
Nebst mancher Stadt gemacht, will ich verschweigen.

42. Sieh Nikol, den in zarter Kindheit Blüthe
Des Volkes Gunſt zum Herrn des Landes wählt,
Ob Tideo gegen ihn empöret wüthe,
Sein Entwurf wird durch Volkes Schutz verfehlt.
Nur Krieg ergötzt des Knaben ſtolz Gemüthe,
Im Waffenſchweiß wird Sinn und Arm geſtählt.
So wird die Müh der erſten Jugendzeiten
In ihm der Ritter trefflichſten bereiten.

43. Ob gegen ihn Rebellen ſich empören,
Ihr Plan zerſcheitert an des Fürſten Macht,
Von keiner Kriegsliſt läßt er ſich bethören,
Denn er erkennt den Trug, noch kaum erdacht.
Spät wird von ihm der dritte Otto hören,
Der Parm' und Reggio unter ſich gebracht.
Doch Nikol raubt mit einem ſichern Streiche
Das ſchlechte Leben ihm mit ſeinem Reiche.

44. Und nimmer weichend von den rechten Pfaden,
Wird weiter ſtets das ſchöne Reich ſich breiten;
Doch keinem Andern wird es irgend ſchaden,
Als denen, die mit ihm im Unrecht ſtreiten,
Und darum will der Welten Herr in Gnaden,
Daß es ſich breit' in ungemeßne Weiten,
Daß ewig ſich ſein ſchön Gedeihen mehre,
Bis daß der Lauf der Sterne rückwärts kehre.

45. Den Barso sieh, den Stolz der Zeit — wir schauen
An ihm zuerst den Herzogshut. Voll Macht
Regiert er friedlich, doch aus fremden Gauen
Hat schönern Raub kein Krieger heim gebracht.
Er zähmt die Wuth, verbannt der Waffen Grauen
Und stürzt den Mars hinab in ew'ge Nacht.
Und ob der höchste Fürstenglanz ihn schmücke,
Doch strebt er nur, wie er sein Volk beglücke.

46. Sieh Herkules — er wirft mit schwachem Schritte,
Mit halb verbranntem Fuß dem Nachbar vor,
Daß er bei Budrio gegen Krieges Sitte
Das Heer noch hielt, das fliehend sich verlor,
Und nicht, daß er zum Lohn dann mit ihm stritte,
Nicht ihn zu jagen bis an Barco's Thor —
Nicht weiß ich, ist im Kriege, ist im Frieden
Dem edeln Fürsten höh'rer Ruhm beschieden.

47. Bey Kalabrern, Puglesen und Lukanen
Wird lange frisch sein Angedenken seyn,
Denn dorten wird der Fürst der Katalanen
Den ersten Preis des Zweykampfs ihm verleihn.
Und an die hohen unbesiegten Ahnen
Wird er durch manchen Sieg sich würdig reihn,
Durch Kraft auch wird die Herrschaft er erhalten,
Mit Unrecht dreyßig Jahr ihm vorenthalten.

48. Ward je ein Fürst zum Glück des Volks geboren,
Er war's, für den der Dank sich ewig regt —
Nicht, weil er seine Stadt aus feuchten Meeren
In üppig schöne Auen hin verlegt;
Nicht, weil er sie mit Graben, Mauern, Thoren
Zu ihrer Bürger Nutzen wohl umhegt,
Sie schmücket mit Palästen und mit Plätzen,
Mit Tempeln, Bühnen, zu des Volks Ergötzen;

49. Nicht, weil er kühn des Flügellöwens Wuth
Und seinen räuberischen Krallen wehret,
Nicht, weil durch ihn, als Galliens wilde Gluth
Italien, das Schöne, ganz verzehret,
Sein Staat allein in tiefem Frieden ruht,
Von Furcht und Schatzung frey und unversehret,
Nicht so für dieses, und für andres Glück,
Läßt ew'gen Dank den Herzen er zurück;

50. Als weil er sie, die herrlichen Naturen
Alphons und Hippolyt, den Völkern ließ.
Sie zeigen, was von Leda's Dioskuren
Als schön und edel je die Sage pries,
Die Bruderliebe wechselnd von den Fluren
Des goldnen Tags zum Orkus gehen hieß.
So sind auch jen', um wechselnd sich zu retten,
Bereit und stark, im Grabe sich zu betten.

51. Und eine Mau'r, zwiefach erhöht von Eisen
Durch Kunst Vulkans, gäb mind're Sicherheit,
Als diese Liebe, die sie sich erweisen,
Dem hoch beglückten frohen Lande beut.
Alphons ist dieser — nenn' ich ihn den Weisen,
Nenn' ich den Guten ihn? — die künft'ge Zeit
Wird glauben, daß Asträa von dem Himmel
Durch ihn herabstieg in das Weltgetümmel.

52. Wohl ist dem Helden schlaue Klugheit Noth
Und seines Vaters Muth, sich kühn zu wehren,
Mit wenig Volke sieht er sich bedroht
Auf einer Seite von Venedigs Heeren.
Dort will die Mutter Roma seinen Tod,
(Kann solchen Grimm im Mutterbusen nähren,)
Medeen, Prognen gleicht sie, die mit Wuth
Die Hand getaucht in ihrer Kinder Blut.

53. So oft er geht bey Tagen und bey Nächten,
Und außer seinem Land im Feld erscheint,
Wird er sich neue Lorbeerkränze flechten
In großen Siegen über jeden Feind.
Romagna's Völker — schlecht geführet, fechten
Sie gegen ihn, mit dem sie kaum vereint —
Erfahren's, wenn ihr Blut im Schlachtfeld fließet,
Das Santern, Zanniol und der Po umschließet.

54. Auch wird's des Papstes span'scher Miethling wissen,
Erfahren wird er's auf demselben Plan;
Denn als er kaum ihm die Bastey entrissen
Und nach dem Sturm erwürgt den Kastellan,
Wird er für solche Sünde büßen müssen.
Bis zu dem Feldherrn von dem Fußknecht an,
Wird keiner mehr nach Rom den Rückweg finden,
Um dort die Wiedernahme zu verkünden.

55. Und in Romagna wird er es erreichen
Durch klugen Sinn und seines Armes Kraft,
Daß Julius und Spanien vor ihm weichen
Und er dem Frankenheer den Sieg verschafft, —
Im Blute schwimmt das Roß bis an die Weichen —
Italier, Griechen, Spanier hingerafft,
Franzosen, Deutsche, daß sie zu beerden
Kaum der Bewohner Hände reichen werden.

56. Sieh, Hippolyt, den Kardinal, aufs Haar
Das Heilige, den Purpurhut gedrücket,
Ihn edel und erhaben, treu und wahr,
Mit dem Talar der Kirche Roms geschmücket.
Wohl beut es ew'gen Stoff der Sprache dar,
In Pros' und Reim, wie er die Welt entzücket,
Wie dem August hat Gott, der alles lenkt,
Auch einen Maro seiner Zeit geschenkt.

57. Und schmücken wird er seines Stammes Sprossen,
So wie den Erdenball der Sonne Gluth,
Wenn Stern' und Mond von ihrem Glanz zerflossen,
Und jedes andre Licht im Dunkel ruht.
Mit wenigen zu Fuß, wen'gern auf Rossen,
Zieht er betrübt, kehrt heim mit frohem Muth.
Funfzehn Galeeren wird er kühn bezwingen
Und sie erbeutet mit sich heimwärts bringen.

58. Den einen sieh, den andern Sigismund,
Von dem Alphons sieh die fünf theuern Söhne.
Nicht Meer noch Berge hindern, daß durchs Rund
Der weiten Erd' ihr hoher Ruhm ertöne.
Mit Frankreichs Königstochter schließt den Bund
Der Ehe Herkules — in edler Schöne
Steht Hippolyt, der seinem Oheim gleicht,
Und ihn an Glanz in seinem Stamm erreicht.

59. Der dritte Franz — Alphonse jene Zwey
Belehrt sie beyde — doch, wie ich gesaget,
Zeigt' ich, wer jeder jener Zweige sey,
Durch die dein Stamm empor zum Himmel raget,
Oft würde Tag und Nacht am Himmel neu,
Bevor ich alles deutlich ausgesaget.
Zeit ist's zu schweigen, wenn es dir beliebt,
Zeit, daß man jenen Schatten Urlaub giebt.

60. Und so geschah's, daß mit des Fräuleins Willen
Die kluge Zauberin ihr Buch verschloß,
Und alle Geister schwanden ganz im Stillen
Dort, wo Merlins Gebein der Ruh genoß.
Sie, die der Fee Gebote zu erfüllen,
Bis jetzo schwieg, und nun den Mund entschloß,
Sprach: Wer sind jene Zwey, mit traur'gen Mienen,
Die mit Alphons und Hippolyt erschienen?

61. Sie kamen seufzend, mit gesenktem Blicke,
Muthlos, nicht wie die andern froh und kühn.
Es ließen sie die Brüder weit zurücke,
So daß ihr Schritt sie gar zu meiden schien.
Es schien, als ob dies Wort die Zaub'rin drücke,
Denn Thränen sieht man ihrem Aug' entfliehn,
Und sie erblaßt und ruft: Die Unglücksvollen,
Die Böse zum Verderben leiten sollen!

62. Ihr Söhne Herkuls, mild wie er und gut,
Mög' ihre Schuld nicht eure Huld verscheuchen,
Wohl sind die Armen auch von eurem Blut,
Drum mag das strenge Recht dem Mitleid weichen!
Sie sprach mit leiser'm Ton und stiller'm Muth:
Nicht soll dein Ohr die traur'ge Kund' erreichen,
Geh mit der Süßigkeit, und duld' es still,
Wenn ich zum Schluß sie nicht verbittern will.

63. Sobald der Ost erglänzt vom ersten Strahle,
Nimmst du den Weg, auf dem in kurzer Frist
Man grad' gelangt zum lichten Schloß von Stahle,
In dem dein Rüdiger gefangen ist.
Ich selber führe dich im rauhen Thale,
Bis du heraus aus diesem Walde bist,
Und lehr', eh' du am Meer dich von mir trennest,
Den Weg dich so, daß du nicht irren könnest.

64. Die kühne Bradamante, sie verweilet
Die Nacht noch dort, und viel Gespräche pflag
Sie mit Merlin, der ihr den Rath ertheilet:
Daß sie den Rüd'ger bald erhören mag.
Dann aus dem unterird'schen Hause eilet
Sie fort beym ersten Glühn vom jungen Tag,
Auf langem dunkeln Gange, stets begleitet
Vom geist'gen Weib', das ihr zur Seite schreitet.

65. Sie steigen aus in öden Felsengründen
An unzugänglich schroffer Berge Fuß,
Und klimmen ohne Ruh den Tag zu finden,
Die Felsen auf, gehn über manchen Fluß.
Doch um den rauhen Weg zu überwinden,
Von Langerweile frey und von Verdruß,
Besprechen sie sich nur von solchen Dingen,
Die heiter sind und ihnen Freude bringen.

66. Doch gar besorgt und sehr gesprächig ist
Die kluge Fee, daß sie das Fräulein lehre,
Wie sie gebrauchen müsse Kunst und List,
Wenn Rüdigers Erlösung sie begehre.
Und wenn du, spricht sie, Mars und Pallas bist,
Und führst in deinem Solde gröss're Heere,
Als beyde Kön'ge Karl und Agramant,
Dennoch besiegt dich leicht der Negremant.

67. Denn nicht nur ist von Stahl erbaut das Schloß
Auf unerreichbar schroffen Felsenhöhen,
Nicht nur versteht er mit dem Flügelroß
Im Sprung und Lauf sich durch die Luft zu drehen,
Er hat im Schild ein tödtliches Geschoß.
Kaum hat der Blick den jähen Glanz ersehen,
So wird's ihm Nacht, gefesselt ist der Sinn,
Und jeder sinkt wie eine Leiche hin.

68. Und glaubest du vielleicht, es soll dir nützen,
Wenn du den Blick verschlossen hältst im Streit,
Wie willst du dann, nicht sehend, dich beschützen,
Wie wissen, ob er dreht, ob Blößen beut?
Ein Mittel giebt es vor des Schildes Blitzen,
Das jedes andern Zaubers Macht zerstreut,
Das lehr' ich dich zu sicherem Gelingen,
Nichts auf der Welt als dies kann Hülfe bringen.

69. Dem König Agramant gehört ein Ring,
Bey einer Fürstin Indiens einst gefunden,
Den sein Baron, Brunell, von ihm empfing,
Der geht jetzt vor uns her nur wenig Stunden;
Weß Finger jemals dieser Ring umfing,
Vor dem war jede Zauberkraft verschwunden.
Brunell ist so gelehrt in Schelmerey,
Als der, der Rüd'gern hält, in Zauberey.

70. So listig ist Brunell und so gewandt,
Darum beschloß der König, ihn zu schicken,
Um nun durch schlauen Scharfsinn und Verstand
Und durch den Ring, dem solche Dinge glücken,
Den Rüd'ger aus dem Bergschloß des Atlant,
Wo er gefangen sitzet, zu entrücken;
Deß rühmte sich Brunell, versprach's dem Herrn,
Der mehr als alles liebet Rüdigern.

71. Doch weil er dann dem König danken müßte,
— Und dir nur danken soll Er, den du liebst —
Wenn er von jenem sich gerettet wüßte,
So lehr' ich dich, wie du die That verübst.
Drey Tage gehst du an des Meeres Küste,
Das bald vor dir erscheint, und dann begiebst
Du in ein Wirthshaus dich, am Weg gelegen,
Dort tritt dir Jener mit dem Ring entgegen.

72. Und leicht erkennſt du ihn beym erſten Schaun —
Sechs Spannen hoch, krausköpfig, ſchwarz behaart,
Das Antlitz bleich, die Haut von Farbe braun,
Und ungebührlich groß und dicht der Bart.
Die Naſe platt, ſtruppicht die Augenbraun,
Schielt er aus dickem Aug' nach Schelmenart.
Sein Rock — mit Fleiß mahl' ich ihn völlig dir —
Iſt kurz und eng, als wär' er ein Kurier.

73. Grund findet ſich, von jenes Zaub'rers Liſt
Geſpräch mit ihm ganz zwanglos anzuſpinnen.
Begierig zeige dich, ſo wie du biſt,
Den Kampf mit Atlas eiligſt zu beginnen.
Doch zeige nicht, was dir geſaget iſt
Vom Ring, vor dem die Zauber ſchnell zerrinnen;
Gleich wirſt du ſehn, wie er ſich zum Geleit
Und Führer dir nach jenem Schloſſe beut.

74. Geh hinter ihm — und nahſt du dich, und zeiget
Das Schloß ſich deinem Blick, gieb ihm den Tod.
Feſt mußt du ſeyn, von Mitleid ungebeuget,
Und ungerührt vollziehn, was ich gebot.
Er ahne nichts, was von dem Plane zeuget,
Sonſt rettet ihn der Ring aus jeder Noth.
Kaum würd' er ſich in ſeinem Mund befinden,
So würd' er auch vor deinem Blick verſchwinden.

75. Und also sprechend, kamen sie zum Meere,
Wo' nah bey Bourdeaux die Garonne mündet.
Dort schieden nun die Frau'n mit mancher Zähre,
Die ihrem Aug' beym Abschied sich entwindet.
Das Fräulein, nur bedacht, daß sich bewähre,
Was von dem Freund die kluge Fee verkündet,
Eilt, bis den Krug sie Abends wahrgenommen,
Wohin vor ihr bereits Brunell gekommen.

76. Und sie erkennt, so wie er vor ihr steht,
Denn wohl gezeichnet war sein Bild, Brunellen.
Sie fragt, woher er kommt, wohin er geht;
Er spricht und lügt wie sonst in allen Fällen.
Das Fräulein, wohl gewarnet, wie ihr seht,
Weicht ihm nun nicht im Heucheln und Verstellen,
Lügt Glauben, Stamm, Geschlecht und Vaterland,
Und kehrt die Blicke oft nach seiner Hand.

77. Sie kehrte oft den Blick auf seine Hände
Und ließ ihn nicht zu nah, und sah sich vor,
In ew'ger Furcht, daß er ihr nichts entwende,
Von seinen Sitten wohl belehrt zuvor.
So waren sie beysammen, doch am Ende
Dröhnt ein gewalt'ger Lärm in Beyder Ohr —
Der nächste Sang wird euch die Kunde bringen,
Denn eine Pause mach' ich erst im Singen.

Vierter Gesang.

1. Wird öfters gleich getadelt das Verstellen,
Und legt's von schlechtem Sinne Zeugniß ab,
Doch findet man, daß es in vielen Fällen
Wohlthätig ward, und großen Vortheil gab;
Indem's in diesem dunkeln mehr als hellen
Sterblichen Leben, wo ja bis zum Grab
Feindschaft und Neid und Hassen nimmer endet,
Verlust und Tod und Schande abgewendet.

2. Wenn man nach langer Prüfung kaum erkannte,
Ob einer sey ein wahrer ächter Freund,
Und dann noch oft den Zweifel kaum verbannte,
Ob man ihm sagen könne, wie man's meint:
Was soll jetzt thun die schöne Bradamante
Mit dem Brunell, der nie ist, was er scheint,
Vielmehr stets voll Verstellung und voll Lügen
Dem Bild der Zaub'rin gleich in allen Zügen?

3. Sie heuchelt auch, und so nur kann's gelingen
Mit ihm, der aller Lügen Vater ist;
Sieht auf die Händ' ihm, die nur Unheil bringen,
Und stets bereitet sind zu Raub und List.
Da hört sie schnell ein groß Getös erklingen,
Und schreyt empor: Was ist's, Herr Jesu Christ,
Jungfrau Maria, was ist's mit dem Dröhnen?
Und eilet fort, dahin nach jenen Tönen.

4. Und sieht den Wirth mit seinen Leuten stehn,
Emporgerichtet Blick und Augenbrauen,
Am Fenster den, und auf der Straße den,
Als wollten sie nach dem Kometen schauen.
Ein hohes Wunder soll das Fräulein sehn,
Und keiner wird leicht meinen Worten trauen;
Es sieht ihr Aug' ein großes Flügelpferd,
Auf welchem durch die Luft ein Ritter fährt.

5. Groß, von verschiednen Farben sind die Flügel,
Und in der Mitte sitzt ein Ritter drinn,
Mit Stahl bewaffnet, glänzend wie ein Spiegel,
Und kehrte seinen Lauf nach Westen hin,
Und dort versank er hinter einem Hügel.
Der Wirth erzählt von ihm mit schlichtem Sinn:
Dies sey ein Negromant, der oft so reise,
Bald nah und fernhin bald die Luft durchkreise.

6. Bald ist er hoch, den Sternen nah zu schauen,
Bisweilen streift am Boden hin sein Flug,
Und mit sich fort entführt er alle Frauen,
Die er nur immer trifft auf seinem Zug;
Daher die, so sich Schönheit zugetrauen,
Sey's nun mit Grunde, sey's aus Selbstbetrug
— Und wirklich pflegt er alle fortzutragen —
Sich nicht hervor beym Licht der Sonne wagen.

7. Er hat ein Schloß dort auf den Pyrenäen,
Erzählt der Wirth, durch Zauberkunst gemacht.
Von Stahl ist's, schön und glänzend anzusehen,
Und nichts auf Erden gleicht der Wunderpracht.
Dorthin wohl sah man viele Ritter gehen,
Doch keiner hat noch Kunde heim gebracht.
Drum fürcht' ich, Herr, wenn ich mir's überlege,
Daß er sie fangen, oder tödten möge.

8. Das Fräulein hört's, und frohe Hoffnung fing
Sich an in ihr zur sichern That zu regen,
Erproben wird sie dort den Wunderring,
Daß Mann und Schloß sich drob nicht freuen mögen.
Sie spricht: Wär' einer da, der mit mir ging'?
Und mehr, als ich, bekannt ist mit den Wegen?
Denn Sehnsucht faßt mich, die durch nichts sich dämpft,
Als bis ich mit dem Zauberer gekämpft.

9. Dir fehlt der Führer nicht. Ich ſelber bringe,
So ſpricht Brunell, dich nach dem Schloß geſchwind;
Den Plan des Wegs hab' ich, und andre Dinge,
Die ſicher dir von großem Werthe ſind.
Er ſprach zu ihr verblümt von ſeinem Ringe,
Doch macht' aus Furcht nicht deutlich, was er ſinnt.
Lieb iſt mir ſehr, antwortet ſie, dein Kommen,
Und denkt: denn dir wird heut der Ring genommen.

10. Sie ſaget, was ihr nützlich iſt, und hält
Bey ſich zurück, was beſſer bleibt verſchwiegen.
Es hat der Wirth ein Pferd, das ihr gefällt,
Denn tüchtig iſt's zum Reiſen, wie zum Kriegen.
Sie kauft's, und kaum daß ſich der Oſt erhellt
Vom ſchönen Morgenroth, ſo wird's beſtiegen.
Sie reitet in ein enges Thal hinaus,
Brunell iſt rückwärts bald, und bald voraus.

11. Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde ziehn
Sie zu der höchſten Höh' der Pyrenäen,
Wo ſie, da heut die fernen Nebel fliehn,
Frankreich und Spanien und zwey Meere ſehen.
So kann man auch vom höchſten Apennin
Sclavonien und Toskana's Meer erſpähen.
Von dorten führt ein ſchwier'ger rauher Weg
Hernieder in ein tiefes Thalgeheg.

12. Immitten ſteigt ein Felſen auf, deß Haupt
Mit einer Mau'r von Stahl bekrönt ſich zeiget,
Und rings den Bergen ihre Größe raubt,
Weil er weit über ſie gen Himmel ſteiget.
Wer ohne Flügel hinzukommen glaubt,
Der irrt gar ſehr — Brunell indeſſen ſchweiget
Nicht mehr und ſpricht: Hier iſt der Ort zu ſchau'n,
Wo eingeſperrt ſind Ritter viel und Frau'n.

13. Ganz abgeſchnitten iſt von allen Seiten
Der Felſen ſenkrecht, g'rade nach dem Bley,
Und keinen Pfad ſieht man zum Gipfel leiten,
Auch keine Treppe führt zum Schloß herbey.
Und wer dies ſieht, der kann ſich's klärlich deuten,
Daß dies ein Neſt für einen Vogel ſey —
Zeit iſt's nunmehr, Brunellen zu erſchlagen
Und noch zuvor den Ring ihm abzujagen.

14. Doch iſt's ein niedrer Menſch und ohne Waffen,
Drum ſcheint's ihr ſchlecht, wenn ſie vergießt ſein Blut,
Sie kann ſich ohne Mord den Ring verſchaffen,
Denn dorten ſteht er, ſchlecht auf ſeiner Huth,
Und iſt beſchäftigt, nach dem Schloß zu gaffen.
Da faßt ſie derb ihn an, und ſchnürt ihn gut
An einen Tannenbaum mit feſter Schlinge,
Doch macht ſie erſt ſich Meiſt'rin von dem Ringe.

15. Sie macht ihn nicht von seinen Banden los,
Wie sehr er immer seufze, klag' und weine —
Im kleinen Schritt trägt sie herab ihr Roß
Hin zu der Eb'ne bey dem Riesenſteine.
Hier thut ins Horn sie einen tücht'gen Stoß,
Damit der Negromant zur Schlacht erscheine,
Dann ruft zum Streite nach des Hornes Ton
Sie ihn herab ins Feld mit lautem Drohn.

16. Kaum hat der Zaubrer Stimm' und Horn vernommen,
So sieht man ihn heraus zum Thore gehn,
Und durch die Luft mit seinem Vogel kommen
Zu ihr, die wie ein Ritter anzusehn.
Sie ist dabey im mind'sten nicht beklommen;
Von dem, so meint sie, kann ihr nichts geschehn.
Nicht Keul' und Speer, noch Schwert sieht man ihn tragen,
Wie soll er Schild und Panzer ihr zerschlagen?

17. Nichts hält er, als ein Schild in seiner Linken,
Ganz zugedeckt mit rothem seidnen Flor.
Die Rechte hält ein Buch — nach Gutbedünken
Rief er, es lesend, tausend Wunder vor.
Jetzt sah man eine Lanz' im Angriff blinken,
Vor welcher mancher schon den Muth verlor,
Jetzt schien er Keul' und Dolch im Kampf zu führen
Und war stets fern, und nimmer zu berühren. —

18. Von einem Greif kam eine Stute nieder,
So daß natürlich ſie ſein Roß gebar,
Das ſtellt an Kopf, an Schwingen und Gefieder
Und Vorderfuß, das Bild des Vaters dar.
Der Mutter gleichen alle andern Glieder —
Und Hippogryph des Roſſes Name war,
Geboren hinter den gefrornen Belten
Des Nordpols werden ſie, doch äußerſt ſelten.

19. Von dorten holt' er es durch Zaubermacht,
Und hatt' es kaum, ſo war er es zu zähmen
Mit Aemſigkeit und großem Fleiß bedacht.
Es muß zu Zaum und Sattel ſich bequemen,
Durch Erd' und Luft, wo er nur hingebracht
Zu werden wünſcht, ſchnell ſeine Richtung nehmen.
So daß das Flügelroß ganz ächt und wahr,
Nicht wie das andre Zauberblendwerk war.

20. Ja, nichts als Blendwerk war an ihm zu finden,
Womit er auch das Roth in Gelb verkehrt,
Doch kann er nicht des Fräuleins Sinne binden,
Indem ihr Ring jedweder Täuſchung wehrt.
Viel Streich' indeß vertheilet ſie den Winden,
Hierhin und dorthin wendet ſie ihr Pferd.
Wirft ſich herum, haut, deckt ſich mit dem Schwerte,
Wie ſie die Fee, eh' ſie gekommen, lehrte.

21. Nachdem sie so zu Roß mit mancher Wendung
Sich abgemüht, springt sie herab zu Fuß.
Denn so nur, weiß sie, bringt sie zur Vollendung
Zur rechten Zeit der klugen Fee Beschluß.
Der Zaub'rer sucht hervor die letzte Blendung,
Vor der, so meint er, alles weichen muß;
Das Schild entblößt er, das, so wie er glaubet,
Gewißlich gleich ihr Kraft und Sinnen raubet.

22. Den Feind nicht aufzuhalten, hätt' er gleich
Das Schild vom Anfang an entblößen können,
Doch sah er gern so manchen schönen Streich,
Beym Schwerterschwingen und dem Lanzenrennen.
Und war darin der list'gen Katze gleich —
Die mag dem Mäuslein auch das Leben gönnen,
So lang' mit ihm zu scherzen ihr beliebt,
Bis sie des Spieles satt, den Tod ihm giebt.

23. Er glich der Katz', es glichen armen Mäusen
Die Ritter noch in jeder frühern Schlacht.
Doch heute sollt' es anders sich erweisen,
Nachdem den Ring das Fräulein mitgebracht.
Sie gab, wie ihr die kluge Fee geheißen,
Zu ihrer Sicherheit auf alles Acht;
Kaum sieht sie, wie das Schild er aufgedecket,
Als sie den Blick schließt, und sich niederstrecket.

24. Nicht daß der Glanz auch ſie erblinden machte,
So wie vor ihr den Andern ſtets geſchehn,
Sie that's, damit ſie ihn vom Roſſe brachte,
Und wollt', er ſollte zu ihr niedergehn.
Und es geſchah gerade wie ſie's dachte.
Kaum hat er ſie zu Boden fallen ſehn;
So ſchlägt der Vogel ſchneller ſein Gefieder
Und ſinkt zur Erd' in weiten Bogen nieder.

25. Am Bügel bleibt das Schild, doch die Gewalt
Des Lichtes wird zuvor mit Flor verdecket.
Dann naht er ihr, die wie im Hinterhalt
Der Wolf im Buſch des Rehes harrend ſtecket.
Sie ſpringt empor, und faßt ihn feſt, ſobald
Er nah ihr iſt — Als er die Liſt entdecket,
Vermißt der Arme nun ſein Zauberbuch,
Und zu Gebot iſt ihm kein mächt'ger Spruch.

26. Der Zaub'rer hatt' am Gürtel eine Kette,
Die er zu ſolchem Zweck ſtets bey ſich trug,
Womit er ſie ſogleich gefeſſelt hätte,
Wenn er, wie Andre, ſie mit Blindheit ſchlug.
Sie aber macht den Boden ihm zum Bette,
Er hält ganz ſtill, und iſt entſchuldigt g'nug;
Zu ungleich wär' der Kampf, umſonſt ſein Streben,
Ein ſchwacher Greis Er, Sie voll Kraft und Leben.

27. Schon hebt ſie, um des Zaub'rers Haupt zu ſpalten,
Mit Haſt empor die ſiegesreiche Hand,
Doch ſein Geſicht weiß ihren Streich zu halten,
Weil ſie zu niedrig ſolche Rache fand.
Denn ſie erſiehet einen würd'gen Alten,
Der traurig ſich vor ihr am Boden wand,
Gefurcht die Wange und mit weißen Haaren,
An Alter nahe wohl den ſiebz'ger Jahren.

28. Bey Gott, o Jüngling, nimm mir dieſes Leben,
So ſpricht der Alte nun mit Zorn und Groll;
Doch dies zu thun iſt ſie von Widerſtreben,
Wie er von Luſt, es ihr zu geben, voll.
Sie will vielmehr, daß er ihr Kunde geben
Sowohl von ſich, als von dem Schloſſe ſoll,
Warum er's aufgebaut in wilder Stätte,
Und gegen alle Welt gewüthet hätte.

29. Ach, nicht aus böſer Abſicht iſt's geſchehen,
So ſprach der Greis mit einer Thränenfluth,
Daß ich das Schloß erbaut auf Felſenhöhen,
Auch raub' ich nicht aus Gier nach fremdem Gut.
Nein, in den Sternen hab' ich es erſehen,
Ein Ritter, den ich liebe, ſoll ſein Blut
Nun bald als Chriſt und durch Verrath verſprützen,
Und ihn nur will ich vor dem Tode ſchützen.

30. Nie sah, so weit der Sonne Blicke flogen,
Sie einen Mann so schön, stark und gewandt.
Von Kindheit an hab' ich ihn auferzogen,
(Er heißet Rüd'ger, und ich bin Atlant,)
Von Ruhmgier und vom Schicksal fortgezogen,
Kam er nach Frankreich mit dem Agramant,
Ich, der ihn mehr als Sohn liebt, halt' ihn ferne
Von Frankreich und von seinem Unglückssterne.

31. Das schöne Schloß hab' ich nur aufgebaut,
Um meinen Rüd'ger sich'rer zu bewahren,
Und er erfuhr, was, da ich fest vertraut
Auf meinen Schild, du solltest heut erfahren.
Die Frau'n und Ritter, die man dorten schaut,
Bracht' ich dahin, wenn sie geblendet waren,
Auf daß er, da er nun gefangen ist,
Die Freyheit in Gesellschaft nicht vermißt.

32. Verlangt man nur nicht wieder abzureisen,
So wird von mir dort jede Lust gewährt.
Was Schönes ist in allen Erdenkreisen,
Ist jenen dort auf meiner Burg beschcert,
Musik, Gesang, Schmuck, Spiele, feine Speisen,
Was nur das Herz erdenkt, der Mund begehrt. —
Wohl sät' ich aus, wohl pflückt' ich schöne Früchte,
Da kommst du her, und alles wird zu nichte.

33. Ach iſt dein Herz ſo ſchön, wie dein Geſicht,
So wolle nicht den guten Rathſchlag ſtören —
Nimm dieſes Schild — dein ſey's! — Biſt du erpicht
Auf dieſes Flügelroß? — ich kann's entbehren.
Nur bring' in dieſes Schloſſes Mauern nicht —
Nimm ein'ge Freunde draus — ich will's nicht wehren,
Ja alle nimm, ſie alle laſſ' ich dir,
Nur meinen Rüd'ger, ihn nur laſſe mir.

34. Und nimmſt du ihn, iſt er nun mein geweſen,
Führſt du ihn fort, dann ſey mir's nicht verſagt,
Dann wolle erſt die traur'ge Seele löſen
Von dieſer Hüll', an der das Alter nagt.
Das Fräulein ſpricht: Grab' ihn will ich erlöſen,
Du gräb' und ſchwatze dann, wie dir's behagt.
Nicht biete Schild und Roß mir zum Geſchenke,
Die mein, nicht dein mehr ſind, ſo wie ich denke.

35. Stünd' auch bey dir Verſagen und Gewähren,
Doch wär' ich nicht für dieſen Tauſch geſtimmt.
Ihn, ſprichſt du, hältſt du hier, um abzukehren
Den übeln Lauf, den ſein Geſtirne nimmt.
Doch weißt du nichts — und kannſt es auch nicht wehren,
Wenn du es weißt, was ihm ſein Loos beſtimmt.
Du ſah'ſt ja nicht, was jetzt dir ſelbſt geſchehen,
Und willſt voraus der Andern Zukunft ſehen?

36. Du willst von mir den Tod — doch ich erfülle
Dein Flehen nicht — versagt ihn aber dir
Die ganze Welt, leicht hat ein starker Wille
Ihn von sich selbst, und braucht ihn nicht von mir.
Doch eh' du scheidest aus des Körpers Hülle,
So öffne allen erst des Kerkers Thür.
Sie spricht's, indem sie ihn zum Felsen treibet
Und immer fest auf ihrem Sinne bleibet.

37. Mit seiner eignen Kett' ist er gebunden,
An welcher er nun mit ihr gehen muß,
Und dennoch ist ihr Mißtraun kaum verschwunden,
So muthlos er auch scheint und voll Verdruß.
Nach wenig Schritten aber wird gefunden
Die Felsenspalte an des Berges Fuß,
Und auch die Stiegen, die sich aufwärts winden,
Bis sie sich oben an dem Schloßthor finden.

38. Dort war ein Stein, behau'n mit Zauberzügen,
Den aus der Schwell' heraus der Zaub'rer nahm.
Gefäß verbirgt er, welchem Dämpf' entstiegen
Und Rauch, der von verborgnem Feuer kam.
Das nun zerschlägt er — und im Nu verstiegen
Sieht man den Bau, den Felsen unwirthsam,
Die Mauern und die Thüren sind verschwunden,
Und keine Spur wird mehr vom Schloß gefunden.

39. Der Zaub'rer macht sich von dem Fräulein los,
Schnell, wie durchs Loch im Netz die Drosseln fahren,
Und mit ihm schwand im Augenblick das Schloß,
Und ließ in Freyheit die darinnen waren.
Aus den Gemächern herrlich, weit und groß
Sahn sich im Feld der Frau'n und Ritter Schaaren —
Und manche fühlten drob wohl Schmerz und Gram,
Weil ihnen viele Lust die Freyheit nahm.

40. Dort ist Gradaß, dort ist auch Sacripant,
Prasild, der edle Ritter, wird gefunden,
Der herkam mit Rinald vom Morgenland,
Irold, mit jenem treu und fest verbunden.
Und endlich glückt' es, daß Sie Rüd'ger fand,
Der, kaum konnt' er ihr Daseyn noch erkunden,
Schon voller Freude ihr entgegen eilt
Und guten freundlichen Empfang ertheilt.

41. Er liebt sie mehr als seines Herzens Blut,
Mehr als die Augen, als das eigne Leben,
Seitdem sie ihm zum Schutz mit kühnem Muth
Abzog den Helm, und Preis ihr Haupt gegeben.
Lang wär's zu sagen, wie voll Liebesgluth
Seit jenem Tag sie sich zu finden streben,
In öden Wäldern suchend Tag und Nacht,
Bis hier das Glück zusammen sie gebracht.

42. Als er sie dorten sah und nun erkannte,
Sie nur allein sey die Erlöserin,
Wie er sich da beglückt und selig nannte,
Wie füllte Jubel da ihm Herz und Sinn!
Vom Berg steigt nun mit Rüd'gern Bradamante
Herab ins Thal, wo sie ward Siegerin.
Der Hippogryph wird dorten aufgefunden,
Das Schild, bedeckt, zur Seite angebunden.

43. Das Fräulein kommt, und greift ihm nach dem Zügel,
Er wartet, bis sie naht, an seinem Ort,
Dann breitet er durch heitre Luft die Flügel,
Und senkt sich nieder dann, nicht weit von dort.
Sie aber folgt ihm über Thal und Hügel,
Und er fliegt immer nur ein Stückchen fort.
Er macht's, so wie auf trocknem Sand die Krähen
Den Hund wir da, und dorthin äffen sehen.

44. Rüd'ger indeß, Gradaß und Sacripant,
Mit allen, die zugleich ins Thal gestiegen,
Bald auf, bald ab, sind sie dahin gewandt,
Wohin der Vogel Miene macht zu fliegen.
Und als sie lang' umsonst ihm nachgerannt,
Und bald der Berge höchste Höh'n erstiegen,
Bald sich versenkt in feuchter Felsenschlucht,
Da hemmt das Roß vor Rüdigern die Flucht.

45. Und dies war offenbar das Werk des Alten,
Der nur für eins sorgt, welchen eins nur kränkt,
Der Rüdigern mit liebevollem Walten
Nur den Gefahren zu entheben denkt.
Den Hippogryphen läßt er vor ihm halten,
Daß er mit List ihn von Europa lenkt.
Rüd'ger denkt an dem Zaum ihn fortzuziehen,
Doch folgt das Roß nicht und will rückwärts fliehen.

46. Worauf von dem Frontin der Muth'ge springet
(Dies ist der Name, den sein Streitroß trägt)
Und steigt auf jen's, das durch die Lüfte dringet —
Deß Stolz wird durch den scharfen Sporn erregt.
Erst läuft's, dann stämmt's die Füße ein, und schwinget
Gen Himmel sich, im Flug so leicht bewegt,
Als wie der Falke, dem der Herr die Kappe
Abzieht, damit er schnell die Beut' erschnappe.

47. Das schöne Fräulein, das in solchen Höhen
Den Freund erblickt in drohender Gefahr,
Steht ganz erstarrt, glaubt kaum, was sie gesehen,
Und lange wird's vor ihrem Sinn nicht klar.
Sie hört' einst, was dem Ganymed geschehen,
Den aus dem Vater-Reich trug Jovis Aar,
Sie glaubt, daß Rüd'gers Loos dem seinen gleiche,
Wie er auch jenem nicht an Schönheit weiche.

47. So lange noch die Augen ihn erkennen,
Starrt ſie empor — und wie er ganz entſchwand
Und ihm nicht mehr die Blicke folgen können,
Wird immer noch der Geiſt ihm nachgeſandt.
Sie ſeufzt und ſtöhnt, und ihre Thränen brennen,
Sie hat, und will nicht Ruh noch Stillestand.
Und endlich, da ihr Rüd'ger ganz entſchwunden,
Hat nun ihr Blick ſein Roß, Frontin, gefunden.

49. Und ſie beſchließt, es ſorglich aufzuheben,
Bevor's ein Fremder etwa mit ſich zieht,
Und ſeinem Herrn es treu zurück zu geben,
Wenn ſie, ſo wie ſie hofft, ihn wieder ſieht. —
Indeß fühlt Rüd'ger ſich ſtets höher ſchweben,
Kein Zügel hilft — der Berge Gipfel flieht,
Und liegt ſo tief, daß er nicht mehr entdecket,
Wo Eb'ne iſt, und wo ein Berg ſich ſtrecket.

50. So hoch iſt er — die ihn von unten ſahn,
Die konnten kaum als kleinen Punkt ihn finden,
Nimmt dahin, wo die Sonne ſinkt, die Bahn,
Wenn ihre Kreiſe Soun' und Krebs durchwinden.
Und ſchiffet durch die Lüfte, gleich dem Kahn
Durchs Meer getrieben von geneigten Winden.
Wir wünſchen jetzt zu ſeiner Reiſ' ihm Glück,
Und kehren erſt zu dem Rinald zurück.

51. Den Tag und auch den andern muß Rinald,
Dem Wind zum Spiel, des Meeres Raum durchfliegen,
Nach Nord und West gepeitscht von Sturms Gewalt,
Deß Pfeifen Tag und Nacht noch nicht geschwiegen.
Doch endlich sieht man Kaledoniens Wald
An Schottlands Küst', und da wird ausgestiegen,
Da, wo so oft der Schwerter Klingen dröhnt
Und alter Eichen Rauschen übertönt.

52. Es irren Ritter viel im Walde dort,
Berühmt in Waffen in der Britten Lande,
Von nahem kommen sie und fernem Ort,
Von Deutschland, Norweg und dem Frankenlande.
Der Mächtige nur geh' hier weiter fort,
Sonst findet er statt Ehre, Tod und Schande.
Tristan hat große Dinge hier gethan,
Arthur und Lancelot, Galaß, Galvan.

53. Und Ritter viel von beyden Tafelrunden,
Der alten und der neuen, irrten da.
Denkmähler, herrliche Trophä'n bekunden
Manch' große That, die dort im Wald geschah.
Rinald hat Pferd und Waffen aufgefunden
Und eilt dem Hain zu, den er vor sich sah.
Er heißt den Schiffer, daß er lichten solle,
Indem er ihn in Berwick treffen wolle.

54. Er irrt durchs ungeheure Waldgehege,
Bedient von keinem Knappen, ganz allein;
Daß seltne Abentheu'r er treffen möge,
Schlägt er bald diesen Weg, bald jenen ein.
Ein Kloster findet er auf seinem Wege,
Deß Mönche viel von ihren Gütern weihn,
Im schmucken Saal die Frau'n und Herr'n zu ehren,
Die Lust empfinden, dorten einzukehren.

55. Der Ritter findet freundlichen Empfang
Bey Abt und Mönchen, die er bald befraget,
Nachdem von guten Speisen mancher Gang
Die Kraft belebt und wohl dem Gaum behaget,
Auf welchem Weg es Andern wohl gelang,
Zu thun die Thaten, die sie dort gewaget,
Durch welche erst der Rittersmann bewährt,
Ob er des Tadels, ob des Ruhmes werth.

56. Sie sagen ihm, daß in den Büschen dort
Viel seltne Abentheu'r er treffen könne,
Doch dunkel sey'n die Thaten, wie der Ort,
Indem man selten That und Thäter nenne.
Geh, sagen sie, in freye Gegend fort
Und handle dort, daß man dein Werk erkenne,
Wo die Gefahr und Müh' im Rufe lebt,
Nicht sie, wie hier, Vergessenheit begräbt.

57. Und willst du hohe Thaten sehen lassen,
So ist ein Abentheur für dich bereit —
Schnell suche die Gelegenheit zu fassen,
Die würdigste, in neu und alter Zeit.
Denn unsers Königs Tochter ist verlassen
Und hülfsbedürftig in dem tiefsten Leid,
Indem ein Reichsbaron, Lurkan geheißen,
Ihr strebet, Ehr' und Leben zu entreißen.

58. Beschuldigt hat beym Vater sie Lurkan,
Vielleicht aus Haß, vielleicht aus anderm Grunde,
Gestiegen sey ein Buhle zum Altan
Zu ihr empor in mitternächt'ger Stunde —
Das Reichsgesetz droht ihr das Feuer an,
Giebt nicht ein Ritter mit dem Schwerte Kunde
In einem Mond, der eben jetzt verfliegt,
Daß ihr Ankläger das Vergehn erlügt.

59. Denn Schottlands ruchlos hart Gesetz verkündet
Jedwedem Weib, von jedem Stand, den Tod,
Wenn sie mit einem Manne sich verbindet,
Dem sie die Hand als Ehefrau nicht bot.
Und nur wenn sich ein tapfrer Krieger findet,
Wird abgewendet noch die Todesnoth,
Indem, im Kampf für sie, er mit dem Schwerte
Der Angeklagten Unschuld kühn bewährte.

60. Der König, ob Ginevra's Loos voll Leid
— So wird das holde Königskind geheißen —
Verkündet hat im Land er's weit und breit:
Will einer noch der Klag' Ungrund erweisen,
Indem er Arm und Schwert im Kampf ihr weiht,
Dem ist zur Ehegattin sie verheißen,
(Dafern nur adliche Geburt ihn schmückt,)
Mit einer Mitgift, die für sie sich schickt.

61. Doch kommt kein Ritter binnen Mondesfrist
Und siegt er kommend nicht, dann muß sie sterben —
Sieh eine That hier, die wohl besser ist,
Als irrend dort im Wald die Zeit verderben.
Nicht Ruhm allein, den nimmer man vergißt,
Nicht ew'ge Ehre blos gilt's zu erwerben,
Die Blüthe auch von allen schönen Frau'n
Vom Indus bis zum Tajostrand zu schau'n.

62. Und einen Reichthum auch und einen Stand,
Die ewig dir Zufriedenheit gewähren,
Des Königs Gunst, der, wenn er wiederfand
Durch dich des Hauses Ehr', auch dich wird ehren.
Und dann erfordert auch dein Ritterstand,
So schwarzem schändlichen Verrath zu wehren.
Indem das Fräulein, wie ein Jeder meint,
Als Muster wahrer Sittsamkeit erscheint.

63. Ein Veilchen sann Rinald, und sagte dann:
So soll ein Mädchen denn zum Tode gehen,
Weil sie den Jüngling, den sie liebgewann,
In Lust ausströmen ließ der Liebe Wehen?
Verflucht sey, wer ein solch Gesetz ersann,
Verflucht sey, wer es ferner läßt bestehen!
Die Spröde stirbt mit Recht, die nimmer liebt,
Nicht, die dem treuen Freund das Leben giebt.

64. Sey's wahr, sey's falsch, daß sie ihn aufgenommen,
Den lieben Herzensfreund — mich geht's nicht an.
Hat sie's gethan, so mag's ihr wohl bekommen,
Nur tadl' ich, daß sie's nicht geheim gethan.
Nichts denk' ich, als ihr Nutzen und ihr Frommen,
Drum schafft geschwind mir einen Boten an,
Der mich zum Kläger führt vor allen Dingen,
Mit Gott hoff' ich, werd' ich ihr Rettung bringen.

65. Zwar daß sie's nicht gethan, will ich nicht sagen,
Ich weiß es nicht, und zeugte wohl verkehrt.
Ich sage nur, sie sey nicht anzuklagen,
Noch wen'ger sey sie einer Strafe werth.
Und wer zuerst die Satzung vorgeschlagen,
Gewesen sey's ein Narr, toll und bethört —
Und solch heillos Gesetz sey aufzuheben
Und ein vernünft'geres dafür zu geben.

66. Wenn gleiche Gluth erwiederter Gefühle
Nun das Geschlecht hin zum Geschlechte zieht,
Zu jenem holden süßen Liebes-Ziele,
Worin das dumme Volk groß Unrecht sieht;
Was straft und tadelt man die süßen Spiele,
Thut nun ein Weib, was, wie die Lust ihm glüht,
Der Mann mit jeder, die er findet, treibet,
Und drob gelobt wird, nicht blos straflos bleibet?

67. Groß Unrecht ist den armen Frau'n geschehen
Mit dem Gesetz, das nur die Schwachen schlug.
Mit Gott hoff' ich, man wird es klärlich sehen,
Sehr übel sey's, daß man's so lang' ertrug.
Die Mönche stimmen bey, und sie gestehen,
Die Alten waren nicht gerecht, noch klug,
Als sie drein willigten — der König handle
Sehr schlimm, der's in ein beß'res nicht verwandle.

68. Als weiß und roth das Morgenlicht entspreß
Und öffnete dem jungen Tag die Pforten,
Nimmt nun Rinald die Waffen und das Roß
Und einen Knappen aus dem Kloster dorten
Zum Führer durch den Wald, der weit und groß
Und wild und grausig ist an allen Orten.
So zieht er nach der Stadt, noch ganz voll Groll,
Wo sich der seltne Streit entscheiden soll.

69. Sie nahmen, da sich weit die Straße dehnet,
Bald einen kürzern Fußweg durch den Wald,
Als nah ein Schreyn in ihre Ohren dröhnet,
Von welchem rings der ganze Forst erschallt.
Es spornt nach einer Schlucht, woher es tönet,
Den Gaul der Knappe, den Bajard Rinald,
Und sehn ein Mädchen bey zwey Räubern stehen,
Sie war von fern sehr reizend anzusehen.

70. Doch welche Angst das arme Kind verzehrte,
Zeigt die Gestalt, und ihre Thränenfluth.
Die Mörder stehn bey ihr mit nacktem Schwerte,
Und eben röthen soll das Gras ihr Blut.
Das Mädchen aber, kläglich bittend, wehrte
Den Tod noch ab, und zähmt der Mörder Wuth.
Da sprengt Rinald her, der es kaum entdeckte,
Als er mit Schreyn und Drohn die Mörder schreckte.

71. Und plötzlich sieht er beyde Mörder flüchten,
Sobald die Hülfe sie von fern gewahrt,
Sie bergen sich in tiefen Waldesschlüchten —
Rinald, der der Verfolgung Mühe spart,
Geht nun zu ihr und will sich unterrichten,
Für welche Schuld ihr solche Strafe ward;
Zeit zu gewinnen, muß sich erst bequemen
Der Knapp, sie hinter sich auf's Roß zu nehmen.

72. Im Reiten nun besieht er sie genauer,
Und findet sie sehr schön, von art'gen Sitten,
Obwohl noch nicht erholt von Graus und Schauer
Der Todesangst, die eben sie erlitten.
Und nach der Ursach ihrer schweren Trauer
Fragt er die Schön' auf's neu mit art'gen Bitten.
Und sie beginnt nun mit demüth'ger Stimme,
Was ich dem folgenden Gesang bestimme.

Fünfter Gesang.

1. All' andre Thier' auf dieser Erde Weiten,
Theils leben sie in Fried' und Ruh vergnügt,
Theils sieht man, wenn sie noch so wüthend streiten,
Doch nimmer, daß der Mann das Weib bekriegt.
Den Bären kann die Bärin froh begleiten,
So wie beym Leu'n die Löwin sicher liegt.
Die Wölfin mit dem Wolf kann furchtlos leben,
Nie braucht die Kuh vor ihrem Stier zu beben.

2. Welch' fluchswerthe Pest aus Höllenschlünden
Hat quälend sich ins Menschenherz gesenkt,
Daß Mann und Weib sich stets im Streite finden,
Und eins mit schnödem Wort das andre kränkt,
Daß Schläg' ihr Antlitz bläuen und entzünden,
Daß Thränenfluth das Ehebette tränkt, —
Und nicht mit Thränen blos, oft sah man's baden
Mit Blut, wenn sich der tolle Zorn entladen.

3. Mir scheint's kein Uebel blos — nein jeder setzet
Sich frevelnd gegen Gottheit und Natur,
Der einen Streich dem schönen Weib versetzet
Ins Angesicht, ihr krümmt ein Härchen nur.
Doch wer sie je mit Gift und Dolch verletzet,
Durch wessen Schuld ihr Geist dem Leib entfuhr,
Der ist kein Mensch, und nimmer werd' ich zweifeln,
Als Mensch geformt, sey's einer von den Teufeln.

4. Dies waren sicher auch die beyden Diebe,
Die von dem Mädchen trieb Rinaldo's Stahl,
Die, daß von ihr nur keine Kunde bliebe,
Sie hingeführt in jenes dunkle Thal.
Sie folget nun des Dankes sanftem Triebe,
Ihm, der sie rettete aus Todesqual,
Ihr hartes Schicksal treulich zu berichten —
So höret denn die Folge der Geschichten.

5. Das Mädchen spricht: O Ritter! du wirst beben
Vor einer Grausamkeit von solcher Art,
Die nie in Argos und Mycen' und Theben
Und anderm Gräuelsort begangen ward.
Und wenn die Strahlen, die die Welt beleben,
Hier mehr, als anderwärts, die Sonne spart,
So ist's, weil ihr dies Land zu sehen grauset,
Wo eine Horde von Barbaren hauset.

6. Daß Männer stets den Feinden hart gewesen,
Beweisen uns Exempel jeder Zeit;
Doch Uebermaaß des Schändlichen und Bösen
Ist's, den zu tödten, der uns Gutes beut —
Um besser dir die Wahrheit zu entblößen,
Warum im Thal mich jene dort bedräut,
Mich zu ermorden in den Blüthenjahren,
Sollst du vom Anfang jeden Grund erfahren.

7. So wiss', o Herr! daß in der Kindheit Tagen
Mich schon in Dienst die Königstochter nahm.
Ich wuchs mit ihr, sie fand an mir Behagen,
So daß am Hof ich sehr zu Ehren kam —
Da mußte Amors Neid mein Glück verjagen,
Er lockte mir — ich folgt' ihm mir zum Gram;
Ach! vor den Jünglingen, den Rittern allen,
Hieß er Albanions Herzog mir gefallen.

8. Die höchste Liebe wußt' er mir zu lügen,
Sie hielt ich für den herrlichsten Gewinn —
Wohl hört man reden, lieset in den Zügen,
Doch in die Brust dringt nicht das Urtheil hin.
Ich glaubt' und liebte, bis ich bey mir liegen
Ihn endlich ließ; mir kam's nicht in den Sinn,
Daß in Sinevra's ganzer Wohnung immer
Dies Stübchen gelte für's geheimste Zimmer.

9. Kleinodien hatte sie hierher genommen,
Wo sie sogar die meisten Nächte schlief —
Man konnte draus auf einen Altan kommen,
Der an der Mauer frey von außen lief.
Ihn hatte öfters schon mein Freund erklommen,
Da ich, so oft ihn mein Verlangen rief,
Von dort aus eine Leiter ihm von Stricken
Mit eignen Händen pflegt' hinabzuschicken.

10. Dies pflegte nun so oftmals zu geschehen,
Als mir dazu Ginevra Freyheit ließ,
Die diesen Schlafort bey dem kalten Wehen
Des Nords und bey des Sommers Gluth verließ.
Und niemals hatt' ihn jemand steigen sehen,
Denn dieser Flügel des Palastes wies
Nach einem Platz, bedecket von Ruinen,
Wo Tag's und Nachts nie Wanderer erschienen.

11. Durch manchen Tag und manchen Monat übten
Wir im Geheimen fort der Liebe Spiel,
Und immer wuchs sie, bis für den Geliebten
Zur Flamme ward mein glühendes Gefühl,
Daß ich, da ganz sich meine Blicke trübten,
Nicht sah, er liebe wenig, heuchle viel,
Ob seinen Trug mir klar zu offenbaren
Vorhanden gleich wohl tausend Zeichen waren.

12. Er zeigte neue Lieb' in wenig Tagen
Für die Prinzessin — Ob für sie entbrannt
Er jetzt erst war, kann ich genau nicht sagen,
Ob schon vorher, eh' Lieb' ihn mir verband.
Doch sieh nun, was von ihm ich mußt' ertragen,
Wie ich so ganz ihm zu Gebote stand,
Da er mir's sagt', und ohne Schaam und Bangen
Es wagte, meine Hülfe zu verlangen.

13. Wohl sagt' er, daß er sie, wie mich, nicht liebe,
Auch werd' er nie ihr wahre Liebe weihn,
Er hoffe nur, wenn er Verstellung übe,
Sie als Gemahlin feyerlich zu freyn;
Denn willige sie ein aus freyem Triebe,
So willige der König sicher ein,
Da ihm, nach diesem, in dem ganzen Reiche
Kein Anderer an Land und Blute gleiche.

14. Er überzeugt mich, wenn durch mein Bestreben
Er werden kann des Königs Schwiegersohn,
(Ich müsse sehn, er werde sich erheben
Dadurch, so weit der Mensch nur kann, zum Thron,)
Vergessen woll' er's nie im ganzen Leben,
Er schwört, daß er zu dieser Wohlthat Lohn
Vor seiner Frau, vor jedem andern Weibe
Mich lieb' und stets mein treuer Buhle bleibe.

15. Ich, die ich stets den Widerspruch vermieden,
Ihn zu befried'gen immer nur bedacht,
Fand mich an jenen Tagen nur zufrieden,
Wo liebevoll ich sein Geheiß vollbracht —
Sobald mir die Gelegenheit beschieden,
Sprach ich von ihm, und lob' ihn mit der Macht
Der Lieb' und scheue weder Fleiß noch Mühen,
Ginevrens Herz auf meinen Freund zu ziehen.

16. Ich that's mit ganzem Herzen und, Gott weiß es!
Mit bester Kraft wohl manche Woche lang,
Nicht meine Schuld war's, wenn trotz alles Fleißes
Sie ihm geneigt zu seyn, mir nicht gelang,
Weil sich bereits ein Anderer des Preises
Bemächtigt hatt', um den mein Herzog rang.
Ein fremder Ritter, schön und voller Güte,
Er war's, für welchen die Prinzessin glühte.

17. Sehr jung war er an diesen Hof gekommen
Mit seinem Bruder von Italiens Strand,
Und ward im Waffenspiel hier so vollkommen,
Daß in Britannien sich kein Stärk'rer fand.
Der König hatt' ihn drum in Gunst genommen,
Bewies dies auch, und schenkt' ihm vieles Land
Und Schlösser und Gerichtsbarkeit zum Lohne
Und macht' ihn gleich dem größesten Barone.

18. Und mehr noch war der Königstochter theuer
Der Ritter, welcher Ariodante hieß,
Ob ſeines Muths in jedem Ebentheuer,
Mehr ob der Liebe, die er ihr bewies.
Sie wußt' es wohl, daß nicht des Aetna Feuer
Noch Troja's Gluth ſich der vergleichen ließ,
Womit ihr Anblick ihn im tiefſten Herzen
Entzündete zu ſüßen Liebesſchmerzen.

19. Die große Liebe, die ſie für ihn hegte
Mit reinem Herzen und getreuem Sinn,
Sie machte, daß ich ihr Verdruß erregte,
Lenkt' ich die Rede auf den Herzog hin.
Je mehr ich mich für ihn auf's Bitten legte,
Um deſto weniger war ſein Gewinn;
Denn immer mehr, bey jeglicher Betrachtung
Wuchs in ihr Tadel, Feindſchaft und Verachtung.

20. So eitel war die Müh, daß ich, betroffen
Von dem Erfolge, meinem Herzog rieth,
Er möge nie auf beßre Wendung hoffen,
Denn andre Neigung feſſ'le ihr Gemüth.
Ja ich bewies es ihm ganz klar und offen,
So ſey ihr Herz für Ariodant entglüht,
Daß ſelbſt das Meer mit allen ſeinen Fluthen
Nicht löſche einen Funken ihrer Gluthen.

21. Und als von mir dieß Polineß vernommen,
(So hieß der Herzog,) als er's selbst geschaut,
Auch anderwärts ihm Kunde zugekommen,
Sie sey gar schlecht von seiner Lieb' erbaut,
War nicht nur diese Liebe schnell verglommen,
Auch Rache forderte sein Hochmuth laut —
Daß Ariodant den Vorzug haben solle,
Erfüllt ihn schnell mit wildem Haß und Grolle.

22. Er denkt, das Liebespaar mit List und Ränken
Zum harten Zank von süßer Einigkeit,
Von Liebe so zum argen Haß zu lenken,
Daß nimmer sich ihr trauter Bund erneut.
Ginevren will er so in Schmach versenken,
Daß Leben nicht noch Tod sie draus befreyt;
Doch weder mir noch Anderen entdeckte
Er solchen Plan, den er in sich versteckte.

23. Er spricht zu mir: Dalinda, liebes Leben,
Die Thorheit höre, die mein Busen hegt.
Gleichwie stets neu sich aus den Wurzeln heben
Die Büsche, die man vier-, sechs Male schlägt,
So keimt, stets neu, hartnäckig mein Bestreben,
So oft auch der Erfolg es niederschlägt,
Und nimmer will von mir der Vorsatz weichen,
Das Ziel der Wünsche endlich zu erreichen.

24. Ich wünsch' es auch viel wen'ger zum Vergnügen,
Als aus Hartnäckigkeit und Eigensinn,
Und kann die Wirklichkeit mir nicht genügen,
So bringe mir die Phantasie Gewinn.
Ginevra pflegt ja schon im Bett zu liegen,
Wenn ich des Nachts zu dir gekommen bin,
Drum nimm die Kleider, die sie weggeleget,
Und kleide drin dich so, wie sie es pfleget.

25. Gleich ihren Locken, ordne auch die deinen,
Schmück' dich wie sie, ja gänzlich suche du
In jeder Kleinigkeit sie selbst zu scheinen,
Wirf dann die Leiter vom Balkon mir zu.
Ich werde zu dir steigen, werde meynen,
Sie sey es, deren Kleid du trägst, und Ruh
Wird, hoff' ich, aus des Selbstbetruges Spielen
Entstehen, und die heißen Wünsche kühlen.

26. Er sprach's, und ich, die weder sah noch hörte,
Weil Liebe mich mit Taub- und Blindheit schlug,
Ich that genau, was er von mir begehrte,
Und merkte nicht den offenbaren Trug.
Und in Ginevrens Kleid warf ich Bethörte
Die Leiter oft, die zum Balkon ihn trug,
Da von der ganzen List ich nichts gewahrte,
Bis sich die Folge schrecklich offenbarte.

27. Zur selben Zeit nun hat zu Ariodanten
Der Herzog sich mit diesem Wort gekehrt:
(Indem sich Beyd' als große Freunde kannten,
Eh' ihr Verhältniß Eifersucht gestört:)
Ich wundre mich — vor jeglichem Bekannten,
Begann der Herzog, hab' ich dich geehrt,
Geliebt auch stets vor Andern meines Gleichen,
Und du willst nun so schlechten Lohn mir reichen.

28. Daß ich Ginevren liebe, mußt du sehen,
Und daß sie mich seit langer Zeit geliebt,
Bald werd' ich mit ihr zum Altare gehen,
Da sie mein Herr mir zur Gemahlin giebt.
Was willst du nun noch hoffnungslos bestehen
Auf einer Liebe, die mein Glück nur trübt?
Bey Gott! mir würde dies Verbrechen scheinen,
Wärst du in meinem Fall, ich in dem deinen.

29. Und ich, spricht Ariodant, ich muß bekennen,
Ich wundre mich noch stärker über dich.
Kaum hörtest du noch ihren Namen nennen,
So liebt' ich sie schon, und sie liebte mich.
Auch weißt du's sicher, heißer lieben können
Wohl nirgends Liebende als sie und ich.
Ganz mein zu seyn, ist einzig all' ihr Sehnen,
Auch weißt du's, und kannst nicht geliebt dich wähnen.

30. Warum nun thust du nicht, was du begehret
Von mir, als unsrer Freundschaft Pflicht und Pfand,
Und was ich ganz gewiß dir auch gewähret,
Wüßt' ich, es sey ihr Herz dir zugewandt.
Jetzt hoff' ich, mir sey ihre Hand bescheeret,
Da, bist du reicher auch in diesem Land,
Mich, so wie dich, des Königs Gnade ehret,
Doch mir, nicht dir, der Tochter Herz gehöret.

31. O, spricht der Herzog, wie du dich betrogen!
Blind läßt du dich von Amorn hintergehn!
Du glaubst, sie sey vor allen dir gewogen,
Ich glaub's von mir — laß uns Beweise sehn.
Wie du mit ihr stehst, werde jetzt erwogen,
Dann will ich mein Geheimniß dir gestehn.
Wer wen'ger von ihr hat, der weicht dem andern,
Und mag umher nach neuem Liebchen wandern.

32. Und magst du etwa meinen Schwur begehren,
Daß ich stets schweigen will, so sey es drum.
Doch will ich dann auch dein Gelübde hören,
Du bleibst für das, was ich dir sage, stumm. —
So einigten sich Beyde nun, zu schwören,
Und legten Hand auf's Evangelium.
Und als sie so sich angelobt zu schweigen,
War Ariodant der erste, ihm zu zeigen,

33. Und wahrhaft, g'rad und redlich auszusprechen,
Wie seine Sache mit Ginevren stand,
Ihr mündliches und schriftliches Versprechen,
Ihm nur allein bestimmt sey ihre Hand;
Und sollt' etwa der König widersprechen,
Verweig're sie jedwedes Eheband,
Dann würde sie, statt jemals nachzugeben,
All' ihre Tag' in Einsamkeit verleben.

34. Auch hoff' er ganz getrost, durch Kraft und Muth,
Die mehr als einmal er bereits bewiesen,
Und weil er stets bereit, sein letztes Blut
Zum Ruhm des Reichs und Königs zu vergießen,
Sey ihm der König wohlgeneigt und gut,
Und werd' ihn wohl zum Schwiegersohn erkiesen,
Ihn würdig haltend seiner Tochter Hand,
So wie er zu gefallen ihr verstand.

35. Drauf spricht er noch: Hier siehst du, wie ich stehe,
Und alle Nebenbuhler fürcht' ich nicht.
Zufrieden bin ich, und nichts mehr erflehe
Ich mir von ihr, weil mir nichts mehr gebricht.
Und nur erwünsch' ich mir in rechter Ehe,
Was Gott erlaubt in ihr als Recht und Pflicht.
Vergebens wär's auch mehr von ihr zu hoffen,
Weil kein' an Tugend je Sie übertroffen.

36. Berichtet hat der Ritter treu und wahr,
Welch einen Lohn er hoff' in ferner Stunde.
Drauf jener, nur bedacht, wie er das Paar
Zum Hasse kehrt vom süßen Liebesbunde,
Beginnt: Weit hinter mir bist du fürwahr,
Und sagen sollst du's noch mit eignem Munde.
Gewiß, daß du mich einzig-glücklich nennst,
Sobald du meines Glückes Grund erkennst.

37. Sie täuscht dich nur, und liebt und schätzt dich nicht,
Und liebt, mit Wort und Hoffnung dich zu speisen.
Wenn sie mit mir von deiner Liebe spricht,
Dann pflegt sie Knabenthorheit sie zu heißen.
Was sie mir beut, hat etwas mehr Gewicht,
Daß ich ihr theuer sey, mir zu beweisen.
Und weil du schweigen willst, so sag' ich's dir,
Thät' ich gleich besser, ich behielt's bey mir.

38. Wohl jeden Mond in vier, sechs, sieben Nächten,
In zehen wohl, bin ich mit ihr zusammen,
Wo sich die Arme zu der Lust verflechten,
Die beste Kühlung ist den Liebesflammen.
Nun richte selber — stelle meinen ächten
Genuß einmal mit deinem Spaß zusammen.
Gewiß wirst du dann beydes nicht vergleichen,
Wirst etwas andres suchen und mir weichen.

39. Nie glaub' ich dies! du ſollteſt wohl, verſetzt
Ariodant, dich ſolcher Lüge ſchämen;
Erſonnen haſt du alles eben jetzt,
Mich abzuſchrecken von dem Unternehmen.
Doch weil es ihren Ruf zu ſehr verletzt,
Mußt du, es zu erhärten, dich bequemen.
Daß du ein arger Läugner ſeyſt, bewährt —
Und ein Verräther auch — gleich jetzt mein Schwert.

40. Der Herzog ſpricht: Sehr übel wär's gethan,
Begännen wir hier einen Streit um Dinge,
Die ich ſogleich ganz klar dir machen kann,
Und wenn du willſt, dir vor die Augen bringe.
Da faßt' den andern ſtarres Schrecken an,
Als ob ein Froſt ihm Mark und Bein durchdringe —
Und hätt' er völlig jenem Wort geglaubt,
Gleich hätt' es wohl das Leben ihm geraubt.

41. Das Herz zerknirſcht, und leichengleich das blaſſe
Geſicht, mit ſchwachem Ton und bitterm Munde,
Beginnt er nun: Dein Abentheuer laſſe
Mich alſo ſehn, damit ich's ſelbſt erkunde. —
Sie, dir verſchwendriſch, mir ſo karg, verlaſſe,
Verſprochen ſey dir's, ich zur ſelben Stunde.
Nur glaube nicht, daß ich dir eher traue,
Als bis ich's ſelbſt mit dieſen Augen ſchaue.

42. Wenn's Zeit ist, werd' ich dir die Nachricht bringen,
Sprach Polineß, indem er ihn verließ.
Auch glaub' ich, daß zwey Tage nur vergingen,
Da kam die Nacht, wo ich ihn zu mir ließ.
Um zuzuziehn die still gelegten Schlingen,
Ging er zum Nebenbuhler hin, und hieß
Ihn sich verbergen dort bey jenen Hütten,
Wo nie ein Ton erklang von Menschentritten.

43. Dort zeigt' er ihm als schicklich einen Ort
G'rad gegenüber liegend dem Altane,
Doch hatt' Ariodant Verdacht, daß dort
Er hin ihn locken woll' in bösem Plane
In Hinterhalt, damit durch seinen Mord
Er desto besser seinen Weg sich bahne.
Indem ihm dorten zeigen will der Feind,
Was von Ginevren ihm unmöglich scheint.

44. Und er beschloß nun zwar dahin zu gehen,
Doch wohl gefaßt auf tapfern Widerstand,
Damit, sollt' auch ein Ueberfall geschehen,
Er sicher sich vor Meuchelmord befand.
Den Bruder wählt' er aus, ihm beyzustehen,
Der, weis' und klug, in großem Rufe stand,
Er hieß Lurkan — mit dem ging er zum Streite,
So keck und kühn, als hätt' er zehn zur Seite.

45. Den heißt er ſich bewaffnen wie zum Streite
Und führt ihn dann im Dunkel mit ſich fort,
Allein von dem, was alles das bedeute,
Sagt er nicht ihm, noch Andern nur ein Wort.
Er ſtellt' ihn hinter ſich auf Steinwurfs Weite,
Und ſpricht: Sobald ich rufe, komm von dort
Und hilf! — Doch ſonſt, bey ſeiner Bruderliebe
Beſchwört er ihn, daß er dort ruhig bliebe.

46. Komm nur und zweifle nicht — entgegnet der,
Und Ariobant kam ſtill, ſich zu verſtecken
In jenen Trümmern, die ſich rings umher
Um meinen einſamen Balkon erſtrecken.
Von jenſeits kam der ſchnöde Bube her,
Gar froh, Ginevrens Ehre zu beflecken;
Das Zeichen gab er, das ich wohl verſtand,
Doch war mir nichts von ſeinem Trug bekannt.

47. Und ich, mit einem weißen Kleid geſchmückt,
An jedem Rand mit goldnem Streif begränzet,
Und in ein goldnes Netz das Haar gedrückt,
Von rothen Quaſten das Geſicht umkränzet,
— Tracht, die man an Ginevren nur erblickt —
Ich komm' auf Zeichen, da der Mondſchein glänzet,
Heraus auf den Balkon, der frey gebaut,
So daß man mich von jeder Seite ſchaut.

48. Lurkan indeß, vielleicht beſorgt, es möge
Dem Bruder irgend wo Gefahr bedrohn,
Vielleicht, damit er ſich auf's Lauſchen lege —
Denn Neugier plagt doch jeden Weiberſohn —
War leis ihm nachgefolgt auf dunkelm Wege,
Und war ihm nah auf zehen Schritte ſchon,
Und ſtak mit ihm ſchon in derſelben Trümmer,
Doch wohl verborgen vor des Mondes Schimmer.

49. Von dem nichts wiſſend, war nach ſeiner Wahl
Ich ſo geſchmückt auf dem Balkon erſchienen,
So wie es ſchon geſchehn war viele Mal,
Und ſichrer ward durch Uebung mein Erkühnen.
Die Kleidung ſah man hell im Mondesſtrahl —
Ginevren ähnlich an Geſicht und Mienen
Und an Geſtalt; war's Wunder wohl, wenn ich
Beym Mondenſchein ihr ganz vollkommen glich?

50. Beſonders da vom Platz, auf dem ich ſtand,
Bis zur Ruin' ein weiter Raum ſich breitet.
Das Brüderpaar, das dort ſich lauſchend fand,
Ward alſo leicht von Polineß verleitet
Zu falſchem Wahn — Nun denkt den Ariodant,
Wie Wuth und Gram in ſeinem Herzen ſtreitet,
Denn Polineß kommt, faßt die Leiter an,
Die ich ihm zuwarf, und ſteigt zum Altan.

51. Im Glauben, ich ſey ungeſehn, umfange
Ich ſeinen Hals, ſobald er oben iſt.
Und ſo wie ſonſt, wird er auf Mund und Wange
Voll Zärtlichkeit und Gluth von mir geküßt.
Er liebkoſt mir mit ungewohntem Drange,
So wie mir's ſchien, doch war's nur Hinterliſt.
Und jener Arme muß von ferne ſtehen
Und dort mit an das arge Schauſpiel ſehen.

52. Der arme Ritter fiel in ſolchen Gram,
Daß er beſchloß, gleich dorten zu erblaſſen,
Stemmt' auf den Grund des Schwertes Griff, und nahm
Die Spitz' ans Herz und will ſich fallen laſſen.
Lurkan, der ſah, wie einer zu mir kam,
Kann noch ſich vor Verwunderung kaum faſſen;
Doch hatt' er nicht erkannt, wer jener war,
Da wurd' er noch des Bruders Thun gewahr.

53. Er eilt, und hemmt das ſchreckliche Beginnen
Und reißt den Bruder von der blut'gen That.
Ließ er nur einen Augenblick verrinnen,
Stand weiter er davon, ſo war's zu ſpat.
Unglücklicher, rief er, biſt du von Sinnen?
Was iſt's, das die Vernunft geraubt dir hat?
Ob eines Weibes willſt du untergehen?
O möchten all' im Wind wie Rauch verwehen.

54. Ihr gieb den Tod, ihr, der Verbrecherin,
Doch deinen Tod spar' auf zu gröſ'ren Ehren.
Du liebtest sie, da ihren falschen Sinn
Du nicht erkannt — zum Haß nun mußt du kehren
Dein Herz, da du sie kennst als Buhlerin
Und glauben mußt, was dich die Augen lehren.
Mit diesen Waffen gegen dich gekehrt,
Sey nun dem König ihre Schmach bewährt.

55. Ob Ariobant, da jener hergekommen,
Nun gleich vom schrecklichen Beginnen läßt,
So ist sein Schluß doch nicht zurückgenommen,
Er hält vielmehr den Todesvorsatz fest.
Er geht, von namenloser Angst beklommen,
Das Herz zwar nicht durchbohrt, doch ganz zerpreßt;
Doch heuchelt er dem Bruder, daß im Herzen
Nicht wie vorher ihm toben Wuth und Schmerzen.

56. Und wie der Tag sein erstes Licht verbreitet,
Geht ohn' ein Wort er fort, hinaus ins Land,
Von tödtlicher Verzweifelung geleitet,
Und manchen Tag ward nichts von ihm bekannt;
Denn nächst dem Herzog nur der Bruder deutet
Die Ursach sich, warum er so verschwand.
Am Hof, im Reich, hört man wohl viel Berichte
Um seinethalb, doch waren's nur Gerüchte.

57. Doch endlich kam, etwa nach zehen Tagen,
Ein fremder Wandrer zu Ginevren her,
Die schlimme Neuigkeit ihr anzusagen,
Versenkt sey Ariodant im tiefsten Meer,
Und nicht vom Nordwind oder Ost verschlagen,
Vorsätzlich und freywill'gen Tod's vielmehr.
Er nämlich sey von hoher Felsenzunge
Köpflings ins Meer gestürzt mit jähem Sprunge.

58. Er spricht: Zufällig hatte sich's begeben,
Daß ich ihn traf, eh' er sich's angethan;
Ginevren, sprach er, sollst du Kunde geben
Von dem, was mir geschieht, drum komm heran.
Den Grund von dem, was ich in diesem Leben
Noch thun will, und du sehn wirst, sag' ihr an,
Es sey nur der, daß ich zu viel erblicket —
Ach, ohne Augen blieb ich hoch beglücket.

59. Den Weg hatt' er zum Unterkay genommen,
Das gegen Irland sich ins Meer erstreckt,
Und hatte schnell des Felsen Höh' erklommen,
Und schoß herab und blieb vom Meer bedeckt.
Dort ließ ich ihn, und bin in Eil gekommen
Und habe, was ich weiß, dir nun entdeckt.
Ginevrà starrt, mit bleichem Angesichte
Und ist halb todt beym schrecklichen Berichte.

60. O Gott! was ſáh' der Blick, der ſie allein
Auf trautem Bett, in ſtiller Kammer fánde?
Sie ſchlágt die Bruſt, reißt in ihr Kleid hinein,
In goldnen Locken wáthen ihre Hánde.
Die Worte ruft ſie noch mit lautem Schreyn,
Die Ariodant geſagt vor ſeinem Ende:
Allein und einzig müſſ' er untergehn,
Weil der Unglücklichr zuviel geſehn.

61. Und ſchnell verbreitete ſich das Gerücht:
Den Tod aus Schmerz nach eignem Willen litt er —
Nicht trocken blieb des Königs Angeſicht,
Ihm weinten nach des Hofes Frau'n und Ritter.
Vor allen trau'rt der Bruder doch, es bricht
Das Herz ihm faſt, es iſt ſein Schmerz ſo bitter,
Daß er, gleich jenem faſt, ſein eigner Feind,
Den Tod ſich giebt, der ihn mit ihm vereint.

62. Und immer wiederholt er ſich's, und findet
Sich neu erregt — durch ſie nur iſt's geſchehn;
Zur Wuth, die ihn zum Tode trieb, entzündet
Hat ihn nur jene Schmach, die er geſehn —
Von Rachelúſt iſt ganz Lurkan erblindet,
Kann nicht dem Zorn, den Schmerzen widerſtehn,
Nicht ſcheut er den Verluſt der Königsgnade,
Nicht, daß des Reiches Haß er auf ſich lade.

63. Und zu dem König trat er hin, der eben
Im Saal umringt vom Hofe war, und ſprach:
So wiſſe, Herr, daß meines Bruders Leben
Im Wahnſinn ſchloß, mit eignen Mordes Schmach,
Iſt deiner Tochter einzig Schuld zu geben —
Daß wilder Schmerz die edle Seele brach,
Daß vor dem Leben Schutz im Tod er ſuchte,
War, weil er ſie als Buhlerin verfluchte.

64. Er liebte ſie — ich will, weil ſein Begehren
Auf rechte Ehe ſtand, es nicht verſchweigen,
Du würdeſt, hofft' er, ſie ihm wohl gewähren,
Denn treue Dienſte wollt' er dir erzeigen.
Am Duft des Laubes labt' er ſich in Ehren
Von ferne ſtehend, da ſah er beſteigen
Den Baum, deß Frucht ihn künftig ſollt' erquicken,
Und ſah den Andern alle Früchte pflücken.

65. Er ſagt, gekommen ſey ſie jüngſt bey Nacht
Auf den Balkon, wie ſelbſt er wahrgenommen,
Und habe ſelbſt die Leiter mitgebracht,
An der ein Fremder zu ihr aufgeklommen,
Der mit verborgnem Haar, in fremder Tracht,
Um unbekannt zu ſeyn, daher gekommen.
Verſichert dann, daß, was er jetzt geſagt,
Er mit den Waffen zu beweiſen wagt.

66. Nun denke ſelber, was für herben Gram
Lurkans Beſchuldigung dem König brachte,
Theils weil er von der Tochter hier vernahm,
Was nimmer er ſich nur als möglich dachte,
Theils weil er, wenn nicht bald ein Ritter kam,
Der mit den Waffen ihren Anwalt machte,
Und jenen Lügen zieh, durch eignen Schluß
Das eigne Kind zum Tod verdammen muß.

67. Wohl glaub' ich, daß du unterrichtet biſt
Von dem Geſetz, das der den Tod verkündet,
Der Frau und Jungfrau, der's bewieſen iſt,
Daß ungetraut ſie ſich dem Mann verbindet.
Sie wird gerichtet, wenn in Mondenfriſt
Sich nicht zu ihrem Schutz ein Ritter findet,
Der gegen den Beſchuldiger bewährt,
Schuldlos ſey ſie und nicht des Todes werth.

68. Wohl läßt der König öffentlich verkünden,
(Dieweil er glaubt, ihr ſey zu viel gethan,)
Dem ſie mit großem Brautſchatz zu verbinden,
Der wieder ſie zu Ehren bringen kann,
Und doch will ſich für ſie kein Ritter finden,
Vielmehr ſieht einer nur den andern an;
Denn der Lurkan iſt gar zu ſtark in Waffen
Und keiner macht ſich gern mit ihm zu ſchaffen.

69. So fügt' es auch ihr Mißgeſchick, daß g'rade
Zerbin, ihr Bruder, nicht im Reiche war;
Seit Monden fern dem heimiſchen Geſtade,
Legt' er in Waffen große Proben dar.
Fand nur zu ihm die Nachricht ſich're Pfade
Zur rechten Zeit, dann ſchwände die Gefahr.
Als Retter ſeiner Schweſter würd' er kommen,
Und ſicher wär' ihr jede Schmach entnommen.

70. Indeſſen ſucht der König zu erfahren
Durch andre Proben, als der Waffen Spiel,
Ob wahrhaft oder falſch die Klagen waren,
Ob ſie verdien', ob nicht, ihr hartes Ziel.
Drum ließ er ein'ge Kammerfrau'n verwahren,
Die wiſſen mußten, ob Ginevra fiel.
Ich ſah voraus, daß, käm' an mich die Reihe,
Den Herzog, ſo wie mich, Gefahr bedräue.

71. Drum ſchlich ich mich vom Hof dieſelbe Nacht,
Und ging zu meinem Herzog hin und fragte
Ihn ängſtlich, ob er wohl bereits bedacht,
Was er und ich, würd' ich verhaftet, wagte.
Er aber hatte bald mir Muth gemacht,
Indem er mir zum Lob viel Schönes ſagte.
Mich ſchickt' er auf ſein Schloß, von hier nicht weit,
Und gab mir mit zwey Männer zum Geleit.

72. Nun denke, Herr! was alles ich begangen,
Womit ich meine Liebe ihm bewies;
Sprich, ob ihn Ehr' und Pflicht zum Danke zwangen,
Ob ihn der Dank mich wieder lieben hieß?
So höre denn den Lohn, den ich empfangen,
Sieh, wie er mein Verdienst vergelten ließ,
Und sprich, ob je ein Weib, wie sehr es liebe,
Darf hoffen, daß der Mann ein Gleiches übe.

73. Den Herzog, grausam, treulos, undankbar,
Beginnt nun der Gedanke zu erschrecken,
Ich möchte mit der Zeit wohl endlich gar
Versucht seyn, seine Tücken aufzudecken.
Drum heuchelt er, er will vor der Gefahr
Beym Zorn und Grimm des Königs mich verstecken,
Auf einem festen Schloß, das er mir bot,
Und senden wollt' er g'rad mich in den Tod.

74. Denn still befehligt hatt' er jene Zwey,
Sobald sie mich in diesen Wald gezogen,
Zu tödten mich, zum würd'gen Lohn der Treu.
Auch wurde sein Befehl gewiß vollzogen,
Warst du nicht nah bey meinem Angstgeschrey —
So lohnet Amor den, den er betrogen —
Dalind' erzählt dies unserm Paladin,
Indem sie immer ihre Straße ziehn.

75. Dem war das Abentheur gar ſehr willkommen,
Daß er das Mädchen fand, von der er's klar
Und völlig im Zuſammenhang vernommen,
Daß die Prinzeſſin rein und ſchuldlos war.
Hatt' er ihr beyzuſtehn ſich vorgenommen,
Wär' zehenmal auch die Beſchuld'gung wahr,
So fühlt' er jetzt nur größeres Erkühnen,
Da ſie ihm als Verleumdung klar erſchienen.

76. Der König und der ganze Hof verweilen
Sich allbereits in Sankt Andreas Stadt,
Dort ſoll das Schwert den Urtheilsſpruch ertheilen,
Ob wahr, ob falſch, Lurkan beſchuldigt hat.
Und dorthin zieht Rinald in vollem Eilen
Und iſt ſchon wenig Meilen vor der Stadt,
Allwo ein Schildknapp iſt, aus deſſen Munde
Erfährt er von Ginevren friſche Kunde.

77. Ein ſonderbarer Ritter war gekommen,
Den Zweykampf für Ginevren zu beſtehn.
Sein Zeichen ward vorher nicht wahrgenommen,
Auch pflegt er immer ganz verhüllt zu gehn,
Nichts konnte noch, ihn zu erforſchen, frommen,
Denn nie ließ er entblößt ſein Antlitz ſehn.
Der Knappe, der ihm dient, ſchwört auf Befragen,
Er wiſſe ſelbſt nicht, wer es ſey, zu ſagen.

78. Und kurze Zeit darauf iſt Mau'r und Thor
Der Stadt des Kampfs im vollen Lauf erjaget,
Dalinde will aus Furcht nicht weiter vor,
Doch geht ſie, da Rinald ein Troſtwort ſaget.
Das Thor iſt zu — ein Wächter tritt hervor,
Den gleich Rinald, was das bedeute, fraget.
Der ſpricht: Weil alles Volk verſammelt iſt,
Zu ſehen, wie das Kämpferpaar ſich mißt.

79. Der fremde Ritter nämlich und Lurkan —
Zum Kampfplatz wirſt du durch die Stadt gelangen,
Denn jenſeits liegt ein großer Wieſenplan,
Auf welchem das Gefecht ſchon angefangen —
Das Thor wird vor Rinalden aufgethan,
Und ſchließt ſich wieder, als er durchgegangen.
Nun eilt der Ritter durch die leeren Gaſſen
Und hat im Gaſthof ſie zurückgelaſſen.

80. Hier ſoll ſie, ſprach er, ruhig nur verweilen,
Bis daß in kurzer Zeit er wiederkehrt —
Dann geht's zum Kampfplatz hin in vollem Eilen,
Allwo die beyden Ritter mit dem Schwert
Gar ämſig Red' und Antwort ſich ertheilen.
Dem Fremden, zu Ginevrens Schutz bewehrt,
Kann jenes ſtarker Arm den Muth nicht dämpfen,
Lurkan ſcheint wüthend gegen ſie zu kämpfen.

81. Sechs Ritter sind, zu Fuß, von Stahl umgeben,
Mit in der Schranke, die den Platz umschloß,
Doch über sie sieht man sich hoch erheben
Den Polineß, auf mächt'gem edlen Roß.
Als Obermarschall ward ihm übergeben
Die Wache heut in Stadt und Feld und Schloß.
Und doppelt stolz und fröhlich ist er heute
Ob der Gefahr, die der Prinzessin dräute.

82. Leicht fliegt Rinaldo durch des Volkes Menge,
Und vor ihm hat Bajard den Weg gekehrt.
Kein Lahmer ist, der schnell nicht seitwärts spränge,
Wenn er den Donner seines Hufs gehört.
Hoch ragt Rinald aus fluthendem Gedränge
Und scheint des Ruhms vor allen Tapfern werth.
Er hält beym Platze, wo der König sitzet,
Dem alles naht und still die Ohren spitzet.

83. Es spricht Rinald: Nicht mögst du, Herr! erlauben,
Daß weiter vor sich geht des Kampfs Gericht —
Mag der, mag der dem Feind das Leben rauben,
Er thut nicht Recht, bey meiner Ehr' und Pflicht.
Der Eine irrt und ist in gutem Glauben,
Unwahrheit sagt er, und doch lügt er nicht.
Der Wahn, der Schuld ist an des Bruders Ende,
Der giebt auch ihm die Waffen in die Hände.

84. Und ob er Recht hat, weiß der andre Theil
Gewißlich nicht. Aus Edelmuth und Güte
Beut er hier im Gefecht sein Leben feil,
Weil sonst so seltner Reiz im Tod verblühte.
Ich aber bringe jetzt der Unschuld Heil,
Indem ich Schmach und Trotz dem Frevler biete;
Doch, Herr, bey Gott! erst trenne diesen Streit,
Und dann sey mir ein gnädig Ohr geleiht.

85. Der Fürst, bewegt von dem gewicht'gen Wort
So edlen Mannes, als Rinald sich zeiget,
Winkt und befiehlt, auch sieht man, daß sofort
Sich das Gefecht zu seinem Ende neiget.
Worauf dem König, den Baronen dort,
Den Rittern und dem Volk, das horchend schweiget,
Rinald von dem Betruge Kenntniß giebt,
Den an Ginevren Polineß geübt.

86. Und er erbot sich, daß er's ernsthaft meinet,
Sogleich nun zu beweisen mit dem Schwert.
Man ruft den Polineß, und er erscheinet,
Allein ganz bleich im Antlitz und verstört.
Doch da er keck der Klage Grund verneinet,
Spricht jener: Sehn wir, was der Ausgang lehrt.
Bewaffnet Beyde, Sonn' und Wind getheilet,
Drum sind sie an einander unverweilet.

87. Groß ist des Königs, groß des Volks Entzücken,
Daß sich Ginevrens Unschuld zeigen soll.
Klar hofft durch Gott ein jeder zu erblicken,
Daß sie beschuldigt ward aus Haß und Groll.
Bekannt war Polineß, als aller Tücken,
Grausamen Stolzes, jeden Unrechts voll,
So daß es niemand zu verwundern findet,
Als jenen Trug Rinald von ihm verkündet.

88. Der Herzog im Gesicht gar trüb' und bange,
Das Herz erbebend, und die Wange bleich,
Legt ein die Lanze bey dem dritten Klange,
Und gegen ihn stürzt sich Rinald zugleich,
Dem dauerte bereits das Fest zu lange,
Drum zielt' er mitten auf die Brust sogleich,
Und bis zum Schaft, so gut war das Gelingen,
Sah man in jenes Brust die Lanze dringen.

89. Gespießt am Schaft, fliegt auf des Kampfes Plan
Er hin sechs Ellen weit von seinem Pferde.
Rinald springt ab, faßt bey dem Helm ihn an,
Und löst ihn, eh' er aufsteht von der Erde.
Doch jenes Kriegswerk war nun ausgethan,
Und kläglich fleht er, daß ihm Gnade werde —
Bekennt vor Fürst und Hof, wie er erdacht
Den schnöden Trug, der ihn zum Tod gebracht.

90. Er sprach nicht aus, weil in des Wortes Mitten
Zu gleicher Zeit ihm Stimm' und Leben schwand.
Der König, der vom Rufe schlechter Sitten
Und von dem Tod befreyt die Tochter fand,
War fröhlicher, als hätt' er jüngst erlitten
Den schmerzlichen Verlust von Reich und Land
Und säh' sich wieder aufgesetzt die Krone,
Drum ward viel Ehre dem Rinald zum Lohne.

91. Der nahm den Helm ab, und sogleich erkannte
Der König ihn, der sonst ihn oft gesehn
Und dankte Gott, der solchen Ritter sandte
Und ihn so reich mit Muth und Kraft versehn.
Der andre Ritter, jener Unbekannte,
Der herkam, um Ginevren beyzustehn
In ihrer Noth, und sich gestellt zum Streite,
Stand unterdeß betrachtend auf der Seite.

92. Ihn bat der König nun, sich doch zu nennen,
Zum mindesten zu zeigen sein Gesicht,
Um seine Absicht lohnend zu erkennen
Und zu erfüllen schuld'gen Dankes Pflicht.
Nach langen Bitten mußte der's vergönnen,
Und hob von seinem Haar des Helms Gewicht.
Was sich ergab, das werd' ich euch erklären,
Wenn's euch beliebt, den nächsten Sang zu hören.

Sechster Gesang.

1. Weh dem, der dem Verbrechen sich geweihet
In dem Vertraun, stets bleib' es unentdeckt.
Denn wenn auch alles andre schweigt, so schreyet
Die Luft es aus, die Erde, die's versteckt.
Gott, der dem Sünder Nachsicht wohl verleihet,
Hat solchen Sinn schon oft in ihm erweckt,
Daß er durch seine That sich selbst verklaget,
Auch ohne daß ihm jemand nachgefraget.

2. So glaubt' ein Mittel Polineß zu finden,
Das sein Vergehn bedeckt auf immerdar,
Indem er aus dem Wege räumt Dalinden,
Die einzig mit in dem Geheimniß war.
Er will die Schuld mit zweyter Schuld verbinden,
Und bringt dadurch nur näher die Gefahr,
Die er verschieben, ja vermeiden könnte,
Wenn er nicht selbst dem Tod entgegen rennte.

3. Er kam zugleich um Freund' und Stand und Leben,
Ums höchste Gut, die Ehre, war's geschehn —
Ich sagt', es stand von Bittenden umgeben
Der Ritter, die nach seinem Namen spähn.
Er hebt den Helm, und alle Herzen beben
Vor Freud', als sie das theure Antlitz sehn,
Als Ariodante, wohlbekannt, sich zeiget,
Um den ganz Schottland tiefer Schmerz gebeuget.

4. Er ist's, um den, zu gleichem Schmerz vereinet,
Ginevra und sein Bruder bang geklagt.
Den Fürst und Hof, das ganze Volk beweinet,
Weil er so hoch an Herz und Muth geragt,
So daß nun alles bloße Lüge scheinet,
Was jüngst der fremde Mann von ihm gesagt;
Doch, daß er von dem Felsen in die Wogen
Ihn köpflings stürzen sehn, war nicht erlogen.

5. Wie's öfters dem Verzweifelten geschiehet,
Der nach dem fernen Tod voll Sehnsucht rang,
Und doch ihn haßt, wenn er ihn nah ersiehet,
So sauer scheint ihm dann der letzte Gang —
So Ariodant — die Lust zum Tod entfliehet,
Als nun die kühle Fluth ihn rings umschlang.
Und da er stark im Schwimmen war zum Glücke,
So kam er leicht an das Gestad zurücke.

6. Und seinen Wunsch, dem Leben zu entfliehen,
Verachtet er als eine Tollheit jetzt.
Nach einer Klausnerwohnung hin zu ziehen
Macht er sich auf, vom Wasser wohl durchnetzt.
Hier will er insgeheim so lang verziehen,
Bis ihn der Ruf in die Gewißheit setzt,
Ob sein Verlust Ginevrens Herz erfreuet,
Ob sie ihm Schmerz und frommes Mitleid weihet.

7. Er hört zuerst, sie sey dem Tode nah,
Das Herz von wildem Schmerz um ihn zerrissen.
Denn jeder spricht von dem, was ihr geschah,
So daß davon schon alle Leute wissen.
Dem widerstreitet's, was der Arme sah
Von Trug getäuscht, in herben Kümmernissen —
Dann wird ihm auch noch ferner angesagt,
Daß bey dem Vater sie Lurkan verklagt.

8. Nicht minder wird er drum von Zorn entzündet,
Wie er in Liebe für Ginevren glüht,
Weil er die That zu ruchlos grausam findet,
Obschon sie einzig nur für ihn geschieht.
Und keiner kommt, so wird ihm noch verkündet,
Der sich dem Schutz Ginevrens unterzieht;
Denn keiner unter allen will es wagen
Sich mit dem mächtigen Lurkan zu schlagen.

9. Auch gab es keinen, der es sich verhehlte,
Es sey Lurkan vorsichtig, brav und klug,
Drum sey gewiß auch das, was er erzählte,
Wofür er kämpfen will, kein leerer Trug.
So kam's, da selbst der Schein des Rechtes fehlte,
Daß jeder bey dem Kampf Bedenken trug.
Doch Ariodant, nach langem Ueberlegen
Beschließt's, er tritt des Bruders Klag' entgegen.

10. Weh mir, so spricht er, das sollt' ich erleben?
Nein, meinetwillen sterben soll sie nicht!
Wie könnt' ich mir's im Todeskampf vergeben,
Wenn jetzt, vor meinem Tod, ihr Auge bricht.
Sie bleibet meine Göttin, bleibt mein Leben,
Ja sie allein ist meiner Augen Licht.
Sey's Recht, sey's Unrecht, ich will sie beschützen,
Und kann ich's nicht, für sie mein Blut versprützen.

11. Ich weiß, für's Unrecht streit' ich, und umfange
Für dies den Tod — doch kühn und ungetrübt
Bleibt drum mein Muth, und Eins nur macht mir bange,
Daß mein Tod, Tod so holdem Weibe giebt.
Eins tröste mich bey meinem Untergange,
Sie sieht nun, wie ihr Polineß sie liebt,
Indem der Glückliche, dem sie gewogen,
Zu ihrer Rettung nicht das Schwert gezogen.

12. Und sieht, daß ich, an dem sie sich versündet,
Nun doch zu ihrem Schutz zu sterben kam —
Am Bruder auch, der all dies Feu'r entzündet,
Räch' ich zugleich mich da durch herben Gram,
Wenn endlich ihm der Augenschein verkündet
Den Ausgang, den sein Unternehmen nahm,
Daß er mit eigner Hand das Leben raubte
Dem Bruder, welchen er zu rächen glaubte.

13. Kaum, daß er dieses bey sich selbst bedachte,
Beschenkt mit Wehr und Roß der Zufall ihn,
Schwarz war sein Schild, und ihn unkenntlich machte
Ein schwarzes Kleid, geschmückt mit Gelb und Grün.
Wie auch der Zufall einen Knappen brachte,
In Schottland fremd, so eilt er hin zu ziehn,
Und, wie ich sagt' im vorigen Gesange,
Stellt' er dem Bruder sich zum Waffengange.

14. Dort sagt' ich euch, wie alles sich begeben —
Wie man erkennt, daß Ariodant es sey,
So freut nicht minder sich der Fürst, als eben
Da er erkannt, es sey die Tochter frey.
Und er bedenket, nimmer könn' es geben
So biedern Sinn und solche Liebestreu,
Als in dem Ritter, der so hart beleidigt,
Doch gegen seinen Bruder sie vertheidigt.

15. Und da ihm Ariodant stets wohl gefallen,
Da bittend ihn der ganze Hof umstand,
Rinald auch in ihn drang, eifrig vor allen,
So gab er ihm der schönen Tochter Hand.
Zur rechten Zeit wär just anheim gefallen
Durch Polineſſens Tod Albaniens Land,
Das gab der König jetzt im heitern Muthe
Der schönen Tochter mit zum Heirathsgute.

16. Und Gnad' erwirkt Rinald auch für Dalinden,
Ihr großer Fehl geht ungeahndet hin,
Und ſie gelobt dem Herrn ſich zu verbinden,
Und satt der Welt kehrt ſie von ihr den Sinn.
Es geht, im Kloſter Seelenruh zu finden,
Nach Dazien die fromme Büßerin. —
Doch Zeit iſt's, daß ich euch zu Rüd'gern führe,
Der durch die Luft eilt auf dem flücht'gen Thiere.

17. Iſt Rüdiger auch von ſo feſten Sinnen,
Daß er die Farbe nicht verändert hat,
Doch glaub' ich nimmer ihm, daß nicht von innen
Das Herz ihm zittert wie ein Eſpenblatt.
In Nebel ſieht Europen er zerrinnen,
Denn weit vorbey iſt er der Felſenſtadt
Und jenen alten weltbekannten Säulen,
Wo Herkul hieß die kecken Schiffer weilen.

18. Ihn trägt das Flügelroß mit schnellen Schwingen,
Ein Zaubervogel, groß und wunderbar.
Mit dem kann um den Preis der Eil nicht ringen
Des Blitzes Diener, Jovis schneller Aar.
Kein Thier sah man je durch die Lüfte dringen,
Das ihm an Schnelle zu vergleichen war.
Ich glaube selbst, es fliehn in mindrer Eile
Herab zur Erde des Kronion Pfeile.

19. G'rad aus und sonder alle Krümmung schifften
Gar weiten Weg der Vogel und der Mann,
Bis jener sich, gesättigt von den Lüften,
Zu senken nun im Bogenflug begann
Nach einer Insel, ähnlich jenen Triften,
Wohin vergeblich Aretus' entrann
Auf neuem dunkeln Weg tief-unterm Meere,
Damit sie vor dem Buhlen sicher wäre.

20. Nie hat noch aus der Luft, die es durchflogen,
Das Flügelroß so schöne Au'n erkannt.
Und hätt' es auch die ganze Erd' umzogen,
Doch fänd' es nirgendwo ein schön'res Land.
Drum senkt es denn in weiten runden Bogen
Hier abwärts sich mit Rüdigern und fand
Fruchtbare Ebnen, sammetweiche Matten,
Klare Gewässer, Hügel, grüne Schatten.

21. Hier schließt der Lorbeer sich zu Lustgebüschen,
Und unter Palmen grünt der Myrthenhain,
Orangen, wo sich Frucht und Blüthen mischen,
Und Cedern, viel verwebt und lieblich, streun
Hier dichte Schatten aus, dich zu erfrischen
In Sommersgluthen bey des Mittags Schein.
Und Nachtigallen regen ihre Schwingen
Mit sicherm Flug im Dickicht dort und singen.

22. Und zwischen Lilien, zwischen Rosenhecken
— Stets hält ein lauer Hauch sie frisch und schön —.
Sieht man den Hirsch die stolze Stirne strecken,
Kaninchen kann man dort und Hasen sehn,
Die, weil sie nie vor Schling' und Schuß erschrecken,
Froh weiden oder wiederkäuend stehn.
Auch sieht man häufig muntre Ziegen hüpfen,
Gewandt Dammhirsche durchs Gehege schlüpfen.

23. So nahe waren nun des Rosses Flügel,
Daß man gefahrlos auf den Boden sprang,
Da macht sich Rüd'ger eilig aus dem Bügel
Und findet sich auf einem Rasenhang;
Doch hielt er noch in fester Hand die Zügel,
Die er am Strand um eine Myrthe schlang,
Die zwischen Lorbeer grünt' und einer Fichte,
Damit das Roß nicht wieder aufwärts flüchte.

24. Und nah dort, wo von Cedern rings umblühet
Und üpp'gen Palmen eine Quell' entstand,
Legt er das Schild weg, von der Stirne ziehet
Den Helm er ab, das Eisen von der Hand.
Jetzt nach dem Strand, jetzt nach den Bergen siehet
Er hin, das Antlitz nach der Luft gewandt,
Die stärkend kühl der Tannen Wipfel regte
Und mit den Buchen leise Zwiespach' pflegte.

25. Und plätschernd mit den klaren Wellen spielet
Die Hand, der trockne Mund saugt frische Fluth,
Und, von des Panzers Tragen matt, erkühlet
Er also wonniglich der Adern Gluth.
Auch ist's kein Wunder wohl, daß er sie fühlet;
Denn Spaß ist's nicht für solch ein junges Blut,
So gänzlich ohne Rast und stets in Eisen
Dreytausend Meilen in Galopp zu reisen.

26. Das Roß indeß am Myrthenstamm, von Zweigen
In kühlen Schatten vor der Gluth versteckt,
Fährt risch zusammen, um emporzusteigen,
Von irgend etwas in dem Wald erschreckt.
Vom jähen Ruck muß sich die Myrthe beugen,
Und rings von Blättern wird ihr Fuß bedeckt.
Die Blätter fallen und die Aeste krachen,
Doch nicht gelingt's dem Roß, sich los zu machen.

27. Dem Holzblock gleich, den, hohl und feucht von innen,
Weil faul sein Kern, man hin zum Feuer legt —.
Wenn jene feuchten Dünste nun beginnen
Sich aufzulösen, die er in sich hegt,
Da knallt's im Innern, kocht und siedet drinnen,
Bis sich die Wuth nun eine Oeffnung schlägt —
So murrt und knurrt von innen unverständlich
Die Myrth' und öffnet ihre Rinde endlich.

28. Woraus ein Ton, gar kläglich und beklommen,
Doch festige und klare Rede steigt:
„Gehörst du zu den Höflichen und Frommen,
Wie deine schöne Gegenwart bezeugt,
So werde schnell dies Roß vom Baum genommen.
Genug, daß mich ein inres Uebel beugt,
Und mich bis zur Verzweiflung quält und peinigt,
Ist auch mit ihm kein äußrer Schmerz vereinigt."

29. Beym ersten Ton kehrt hin nach jenem Raume
Rüd'ger das Antlitz, springt geschwind empor,
Und wie er hört, der Ton komm' aus dem Baume,
Ist er so sehr erstaunt, wie nie zuvor.
Befreyt den Stamm schnell von des Rosses Zaume,
Und Roth der Schaam tritt auf die Wang' hervor.
Er spricht: Wer du auch seyst, sey Menschenseele,
Göttin des Hains, verzeihe meinem Fehle.

30. Nur darum, weil aus Irrthum ich nicht glaubte,
Es könnten Rinden einen Geist umfahn,
Band ich, mir thut es leid, ans schön belaubte,
Lebend'ge Holz des Rosses Zügel an.
Und wenn mir dies nicht dein Vertrauen raubte,
So werde jetzt von dir mir kund gethan,
Wie's komme, daß mit so lebend'gem Tone
Vernunft und Geist in einem Baume wohne.

31. Und kann ich jemals Wohlthat dir erweisen
Für jene Schmach, die ich dir jetzt erwies,
So sey's bey jenem Fräulein dir verheißen,
Bey ihr, der ich mein bestes Leben ließ.
Mit Wort und Thaten will ich dir beweisen,
Es sey mein wahrer Ernst, was ich verhieß.
Er spricht's — Vom Gipfel bis zum Fuße zittert
Die Myrth', als wie von innerm Sturm erschüttert.

32. Dann sieht man sie durch ihre Rinde schwitzen,
Dem Ast gleich, den man frisch vom Baume brach,
Der lang bestrebt, sich vor der Gluth zu schützen,
Doch sie nun kommen fühlet nach und nach.
Und sie beginnt: Du willst mir Armen nützen,
Wie eben mir dein Ritterwort versprach,
Drum höre, wer ich war, und wer zum Baume
Mich hat verwandelt auf anmuth'gem Raume.

33. Ich hieß Aſtolf, gefürchtet in den Kriegen,
Ein Paladin vom ſchönen Frankenland.
Die beyden, weltberühmt ob ihren Siegen,
Rinald und Roland waren mir verwandt.
Nach meines Vaters Tod hätt' ich beſtiegen,
Nach Otto's Tod, den Thron von Engelland.
So ſchön war ich, daß ich in Flammen ſetzte
Viel Frauen, und zuletzt nur mich verletzte.

34. Rinald und ich, g'rad aus der dunkeln Haft
Mit den Gefährten unſrer Mißgeſchicke
Auf ind'ſcher Inſel durch die hohe Kraft
Des Roland nun befreyt zum guten Glücke,
Wir hatten uns zuſammen aufgerafft
Und zogen nach dem Vaterland zurücke.
Nach Abend gingen wir, entlang dem Strand,
Auf dem der Nordwind raſend wühlt im Sand.

35. Am Morgen einſt, geführt von unſern Wegen
Und von des harten Mißgeſchickes Hand,
Sahn wir uns in den blühenden Gehegen,
Allwo am Meer ein Schloß Alcinens ſtand.
Und ihr gerad' auch gehen wir entgegen.
Sie ſtand allein an des Geſtades Rand,
Sie rief die Fiſch' aus Ufer und ſie kamen,
Und dennoch brauchte ſie nicht Netz noch Hamen.

36. In Eil zum Strande liefen die Delphinen,
Es kam der dicke Thun mit offnem Maul:
Seekälber kamen her mit dummen Mienen,
Im Schlafe aufgestört, noch träg und faul.
In Schaaren und in größter Eil' erschienen
Karauschen, Salmen, und des Meeres Gaul,
Wallfische auch, mit ungeheuren Rücken
Dem Meer entragend, waren zu erblicken.

37. Ein Wallfisch zeigt sich uns, es war der größte,
Den je das Meer in seinem Schooß gebar.
Eilf Schritt' und höher stellt sich der entblößte
Geräum'ge Rücken überm Wasser dar.
Und allen gleich denselben Irrthum flößte
Das Thier uns ein, das ohne Regung war.
Daß jeder, es sey eine Insel, glaubte,
So weit entfernet war der Schweif vom Haupte.

38. Alcina, welche Fische dort beschworen
Mit bloßen Zauberworten, die sie sprach,
(Mit Fee Morganen wurde sie geboren,
Ich weiß nicht, ob zugleich, ob vor, ob nach,)
Erblickte mich, und stand im Schau'n verloren,
Weil ihr mein Antlick in die Augen stach,
Und sann, wie sie den Freunden mich mit Tücken
Und List entführ', und leider mußt' es glücken.

39. Sie tritt uns freundlichen Gesichts entgegen,
Auf dem sich Achtung mit der Anmuth mischt,
Und spricht: Ihr Ritter, ist es euch gelegen,
So werdet heut in meinem Haus erfrischt.
Doch laßt zuförderst uns des Fischfangs pflegen,
Und jede Gattung werde eingefischt,
Die schuppig, schlüpfrig jene, die behaaret,
Und mehr als Stern' am Himmel sind geschaaret.

40. Und wollt ihr etwa die Sirene sehen,
Die mit dem süßen Sang den Sturm beschwört,
So kann auch das am Strande dort geschehen,
Wohin sie stets um diese Stunde kehrt.
Sie hieß uns hin nach jenem Wallfisch gehen,
Der eine Insel schien, und ich, bethört
Voreilig oft, ließ mich auch hier berücken
Und stieg, jetzt reut mich's, auf des Fisches Rücken.

41. Mir winkt Rinald mit Augen und mit Händen,
Auch Dudo winkt — doch leider half es nicht.
Ich seh' Alcinen sich von jenen wenden,
Sie springt mir nach mit lächelndem Gesicht,
Den Wallfisch schwimmend durch die Fluth zu senden,
Und der vollbringt getreulich seine Pflicht.
Als meine Thorheit ich bereuen lerne,
Bin ich schon allzuweit vom Ufer ferne.

42. Rinald stürzt, mir zu helfen, in die Wogen,
Und fand beynah' im Meere seine Gruft,
Denn wüthend kam ein Südwind hergeflogen,
Und hüllt' in dichte Schatten Meer und Luft.
Noch weiß ich nicht, wo jene hingezogen,
Alcine aber, mich zu trösten, ruft
Mir freundlich zu, läßt auf dem Thier mich bleiben,
Und Tag und Nacht mich durch die Fluthen treiben.

43. Bis wir an dieses schöne Eiland kommen,
Von dem die Fee besitzet vieles Land,
Und einer Schwester hat sie's abgenommen,
Der ganz sein Gut der Vater zugewandt,
Weil sie, wie ich aus sicherm Mund vernommen,
Allein entsproß aus rechtem Eheband.
Die beyden andern, ward mir zugeschworen,
Die beyden sind blutschänderisch geboren.

44. Und wie sie jedem Laster sich ergeben,
Und jede Schandthat üben ungescheut,
So führet jen' ein sittsam keusches Leben,
Und hat der Tugend ganz ihr Herz geweiht,
Die beyden aber, stets verschworen, heben
Mit Heeresmacht sich gegen sie zum Streit.
Schon nahmen sie ihr ab wohl hundert Schlösser
Und nach dem Rest ist ihr Gelüst nur größer.

45. Und Logistilla, also heißt sie, hätte
Gewiß nicht mehr nur eine Spanne Land,
Hielt nicht der Golf, die öde Bergeskette,
Von hier und dort den Weg zu ihr verrannt,
Wie ein Gebirg und eines Stromes Bette
Schottland geschieden hält von Engelland.
Allein Alcina und Morgana bleiben
Dem Wunsch getreu, sie gänzlich zu vertreiben.

46. Das böse Paar, weil jene keusch und rein,
Ist stets zu ihrem Untergang verbündet;
Doch wie zur Pflanz' ich ward in diesem Hain,
Das werde jetzt zuförderst dir verkündet.
Mich lullt Alcin' in Lust und Freuden ein,
Und scheint für mich von Liebe ganz entzündet.
Nicht klein're Flamm' in meinem Herzen steigt
Empor, da sie so schön und gut sich zeigt.

47. Und als ich nun die Schöne ganz besessen,
Fand ich vereint in mir beym süßen Spiel
Das Glück, den Andern theilweis zugemessen,
Dem mehr, dem weniger, und keinem viel.
Frankreich und alles sonst hatt' ich vergessen,
Ihr Antlitz nur war meiner Blicke Ziel,
Und jeder Entwurf, jeglicher Gedanke,
Den ich gehegt, fand in ihr seine Schranke.

48. Und dennoch ward ich in der Liebe Streite
Besiegt von ihr, die alles Andre ließ,
Die Alle, welchen sie einst Liebe weihte,
Um meinetwillen gänzlich von sich wies.
Ich war ihr Rath, ihr Tag und Nacht zur Seite,
Mir that sie das, was sie den Andern hieß.
Mir traute sie, mir war sie ganz ergeben,
Und ganz allein für mich schien sie zu leben.

49. Ach, was berühr' ich jetzo meine Wunden,
Da nichts mir Hoffnung zur Genesung gibt!
Was denk ich doch des Glücks, das mir verschwunden,
Jetzt, da das höchste Elend mich betrübt!
Fest, glaubt' ich, hätt' ich mir das Glück verbunden,
Und glaubte mehr als jemals mich geliebt,
Als sie das Herz, das sie mir früher schenkte,
Mir nahm und es auf neue Liebe lenkte.

50. Ach, daß Erfahrung mich zu spät belehrte,
Sie sey so flüchtig, treulos, ohne Schaam,
Da, als mein Reich noch kaum zwey Monden währte,
Ein andrer Buhl' an meine Stelle kam,
Und sie von mir sich mit Verachtung kehrte
Und ihre Gunst mir gänzlich wieder nahm.
Daß tausend Andre schon gescheitert waren
Auf gleiche Art, hab' ich nachher erfahren.

51. Und daß sie nicht, verkündend ihre Schande,
Ihr schlechtes Leben, durch die Länder gehn,
Verwandelt sie auf dem fruchtbaren Lande
Zur Tanne den, und zur Olive den.
So siehst du Palmen, Cedern hier am Strande,
Noch Andern ist von ihr wie mir geschehn,
Der wird zum Wild, der muß als Quelle fließen,
Wie's eben mag die stolze Fee beschließen.

52. O du, der du auf ungewohnten Wegen
In dies verhängnißvolle Land verirrt,
Durch dessen Ankunft hier in den Gehegen
Ein Buhle bald zum Stein, zur Quelle wird.
Auch dir bringt Kron' und Reich sie bald entgegen,
Dann wirst du, hold von ihrem Reiz gekirrt,
Nach einem kurzen angenehmen Traume
Gar bald zum Wild, vielleicht zum Stein, zum Baume.

53. Gern hab' ich, Herr, dir alles dies berichtet;
Zwar glaub' ich nicht, daß du zu retten seyst,
Doch besser ist's, daß du, wohl unterrichtet,
Bevor du gehst, um ihre Sitten weißt.
Verschieden, so wie die Gesichter, richtet
Natur im Menschen ein auch Kunst und Geist.
Du kannst vielleicht dich vor dem Schaden wahren,
Den Andre, die dies nicht gekonnt, erfahren.

54. Rüd'ger, dem wohl bekannt war, die Ygliebte
Sey mit Astolfen ziemlich nah verwandt,
Beklagt es sehr, daß er ihn in betrübte
Und öde Pflanze umgewandelt fand.
Um ihretwillen, die so sehr er liebte,
(Wär' irgend nur ihm eine Art bekannt,)
Hülf' er ihm gern, doch nichts zu seinem Besten
Vermocht' er jetzt zu thun, als ihn zu trösten.

55. Das thut er bestens denn, und fragt noch jenen,
Ob nicht ein Weg zu Logistillen führt,
Es sey auf Bergen oder auch auf Plänen,
Nur daß man nicht Alcinens Stadt berührt.
Und jener spricht: Steigst du auf Bergeslehnen
Zum Gipfel, der in Wolken sich verliert,
Dort rechter Hand, so findest du wohl einen,
Doch ist er ganz erfüllt mit rauhen Steinen.

56. Auch glaube nicht du könnest ungestöret
Dich bis zum Anfang jenes Weges sehn,
Denn eine kühne Schaar wird wohlbewehret
Zum harten Kampfe dir entgegenstehn.
Sie ist Alcinens Mau'r und Schanz' und wehret
Jedwedem es, aus ihrem Garn zu gehn —
Held Rüd'ger dankt für das, was ihm berichtet
Der Myrthenstamm, und scheidet unterrichtet.

57. Er geht zum Pferd und löst es von den Zweigen
Und zieht es hinter sich am Zaume hin,
Und hütet sich gar wohl, es zu besteigen,
Sonst flög' es auch mit ihm Gott weiß wohin.
Alcinen gibt er sich nicht hin zu eigen,
Das ist beschlossen fest in seinem Sinn.
Er sinnt vielmehr, ihr zu entfliehn, und denket,
Wie er den Tritt zu kogistillen lenket.

58. Dann denkt er wieder, auf des Rosses Rücken
Es fortzuspornen in der Lüfte Höh'n.
Doch weil's nicht will in das Gebiß sich schicken,
So meint er, möcht' es dann noch schlimmer gehn.
Dann denkt er — und er irrt —: Es muß mir glücken,
Den Durchgang zwing' ich, wer will widerstehn?
So war er kaum zwey Meilen weit gegangen,
Da sieht er schon die Stadt Alcinens prangen.

59. Und siehet eine lange Mau'r erscheinen,
Die sie umkreißt, und weiten Raum bewacht.
Es scheint, sie will sich mit dem Himmel einen,
Durchaus wie Gold glänzt sie mit Wunderpracht.
Wohl manche andre der Autoren meinen,
Die Mauer sey durch Alchimie gemacht.
Ich habe sie für ächtes Gold erachtet,
Nun kommt's drauf an, wer irrt, wer's recht betrachtet.

61. Der Mauer nah, die ſo die Augen blendet,
Daß nirgends Aehnliches die Blicke ſahn,
Läßt er den Weg, der an dem Thor ſich endet,
Und hinzieht g'rad und breit auf ebnem Plan.
Nach jenem andern ſichern Wege wendet
Der tapfre Ritter ſich rechts hügelan,
Da tritt ihm bald der wilde Troß entgegen,
Um ihm mit Wuth die Straße zu verlegen.

61. So ſonderbare Schaar, mit ſolchen Fratzen
Und ſolcher Mißgeſtalt ward nie erblickt.
Die ſind von Antlitz Affen, andre Katzen,
Vom Hals herab in Menſchenform gedrückt.
Der ſtampfet ſeine Spur mit Ziegentatzen,
Centaur iſt jener, hurtig und geſchickt.
Die Alten thöricht, unverſchämt die Jungen,
Die nackt, und die von fremdem Fell umſchlungen.

62. Bald Mann, bald Weib und bald auch Mannweib, bringen
Sie vorwärts ohne Zaum auf wildem Gaul,
Indeſſen Andre auf Centauren ſpringen,
Noch Andre trägt der Ochs und Eſel faul.
Man ſieht auf Strauß und Aar ſich Andre ſchwingen,
Der hält das Horn, den Becher der am Maul.
Der trägt den Haken, der die Strickleiter,
Mit Feil' und Pfahl bewehrt ſind andre Streiter.

63. Vor allen doch ist der Feldhauptmann prächtig.
Mit Hängebauch und fettem Angesicht
Sitzt er auf einer Schildkröt', die bedächtig
Die Schritte wechselt — durchgehn wird sie nicht.
Er ist berauscht, des Wackelkopfs nicht mächtig,
Drum halten Zwey ihn stets im Gleichgewicht.
Der Eine muß ihm Kinn und Stirne wischen,
Der seine Kleider schüttelnd ihn erfrischen.

64. Der Ein', als Mensch geformt an Bauch und Füßen,
Und doch als Hund an Hals und Kopf und Ohr,
Bellt Rüd'gern an, er soll sich gleich entschließen,
Dort einzutreten durch das schöne Thor.
Der spricht: Ich thu' es nicht, so lang ich diesen
Noch zu regieren nicht die Kraft verlor.
Und also sprechend droht' er mit dem Schwerte,
Deß scharfe Spitze er nach jenem kehrte.

65. Die Lanze sucht das Unthier anzubringen,
Doch Rüdiger stürzt jählings darauf los,
Und durch den Bauch und aus dem Rücken dringen
Wohl Händebreit sieht man des Ritters Stoß.
Er faßt das Schild, und seine Hiebe schwingen
Sich rings umher, doch ist der Schwarm zu groß.
Der sticht ihn hier, der weiß ihn dort zu necken;
Doch er, nicht faul, läßt nimmer sich erschrecken.

66. Er theilte gleich von den verruchten Schaaren
Den bis zur Bruſt und jenen bis zum Zahn,
Weil ſie mit keinem Schild gerüſtet waren,
Auch hatten ſie nicht Helm noch Panzer an.
Doch muß er ſolchen harten Drang erfahren,
Daß es beynahe hätte Noth gethan,
Er hätte wie Briareus hundert Arme,
Sich Raum zu machen in dem wilden Schwarme.

67. Hätt' er das Schild beſonnen aufgedecket,
Das Schild, das einſt beſaß der Negromant,
Das das Geſicht durch ſeinen Glanz erſchrecket,
Und das am Sattelknopf ihm ließ Atlant,
Schnell hätt' er das Geſindel hingeſtrecket,
Geblendet läg' es vor ihm da am Strand.
Doch glaub' ich, daß er dieſen Sieg verachtet,
Weil er die Liſt verſchmäht, den Muth nur achtet.

68. Sey's wie es woll', er hat's bey ſich beſchworen,
Eh ſtürb' er, eh er hier ſich fangen ließ,
Indeſſen tritt aus jener Mauer Thoren,
Aus jener Mauer, deren Glanz ich pries,
Ein Mädchenpaar, gewiß nicht ſchlecht geboren,
So wie Geberd' und Kleidung es bewies;
Erzogen nicht mit Müh von armen Bauern,
Nein, in dem Ueberfluß der Königsmauern.

69. Auf weißem Einhorn sitzen jene Beyden,
So weiß sah man den Hermelin noch nie.
So schön sind sie, und die Gewänder kleiden
So zierlich und zugleich so seltsam sie,
Daß, wer die Schön're sey, nur kann entscheiden
Der, dem dazu ein Gott sein Auge lieh.
Für ächte Schönheit könnte man es nehmen,
Und doch sind's böse körperlose Schemen.

70. Sie gehn zur Wiese hin, allwo im Streite,
Gedrängt von jenem Troß, der Ritter war.
Da tritt sogleich der ganze Schwarm zur Seite —
Die Hände reichen jene Rüd'gern dar,
Deß Antlitz Schaam mit Rosenroth bestreute.
Er dankt für diesen Dienst dem schönen Paar
Und ist zufrieden, ihnen zu gefallen,
Mit ihnen nach dem goldnen Thor zu wallen.

71. Ein Fries, ein wenig vorwärts ragend, ziehet
Sich oben um des schönen Thores Rand,
Der allerwärts in bunten Farben glühet
Vom edelsten Gestein aus Morgenland.
Vier Säulen unter ihm, als Stützen, siehet
Man glänzen aus massivem Diamant.
Aecht oder unächt — doch muß man gestehen,
Nie kann man irgendwo was Schön'res sehen.

72. Und aus der Säulenreih' hüpft voller Freude
Ein Mädchenschwarm, mit frischem Laub bekrönt,
Und alle gleich geschmückt mit grünem Kleide,
Doch, wie es schien, gar sittig nicht gewöhnt,
Drum gäb' ihr Reiz auch beff're Augenweide,
Wär' er durch weiblich holde Schaam verschönt.
Die heißen Rüd'gern freundlich hier willkommen,
Und bitten ihn ins Paradies zu kommen.

73. Denn dafür kann man diesen Ort wohl halten,
Der, wie ich glaube, Amorn selbst gebar,
Wo immerfort nur Tanz und Spiele walten,
In Festen fliehn die Stunden wunderbar,
Hier kann die Sorge nimmer sich entfalten,
Nie stellt als nöthig sich die Vorsicht dar,
Nie wird Beschwerd' und Armuth angetroffen,
Und stets hält Ueberfluß sein Füllhorn offen.

74. Hier, wo der Lenz, mit seinem schönsten Kranze
Die Stirn bekrönt, in ew'ger Anmuth lacht,
Sind Mädchen, Jünglinge im Jugendglanze.
Der singet süß am Quell, was er gedacht,
Am Berg ergötzen jene sich mit Tanze;
Die spielen in der Schatten kühler Nacht,
Noch andre, fern dem frohen Schwarme, sagen
Dem Freunde ungestört der Liebe Klagen.

75. In Fichtengipfeln, in den höchſten Blättern
Des Lorbeers, in der Buch' und Tanne Höh'n,
Schwärmt eine Schaar von kleinen Liebesgöttern.
Den könnt ihr ſtolz auf ſeine Siege ſehn,
Der zielt, den Pfeil tief in ein Herz zu ſchmettern,
Der muß aufpaſſend bey der Schlinge ſtehn,
Der härtet Pfeile unten an dem Bache,
Der wetzt am Stein, daß er ſie ſchärfer mache.

76. Dort ward ein Roß dem Rüd'ger vorgeführet,
An Farb' ein Fuchs, und groß und ſtark und kühn.
Mit goldgeſtickter Decke war's verzieret,
Auf der die ſchönſten Edelſteine glühn.
Das Flügelroß, das Atlas einſt regieret,
Läßt hinterher man ganz gemächlich ziehn.
Man hat es einem Knappen übergeben,
Der läßt es nicht ſich in die Lüfte heben.

77. Und Rüd'ger ſieht zu ſich die Schönen kommen,
Die eben ihn vom ärgerlichen Streit,
Als er den Weg zur rechten Hand genommen,
Vom Streit mit dem Geſindel ihn befreyt.
Sie ſprechen: Herr, was wir von euch vernommen,
Von eurer Kraft und eurer Biederkeit,
Und was davon wir vorhin ſelbſt geſehen,
Macht uns ſo kühn, um Hülf' euch anzuflehen.

78. Denn wisse, daß von einem Fluß getrennet
In zwey Reviere diese Ebne ist,
Ein Schreckbild', das Erixhyla sich nennet,
Hält dort am Steg, wo mit Gewalt und List
Sie jeglichem den Uebergang verrennet.
Sie, die an Größe sich mit Riesen mißt,
Bewehrt mit Giftgebiß und langen Zähnen,
Hat Bärentatzen, Krallen gleich Hyänen.

79. Und nicht nur hemmt sie uns an diesem Stege,
Der frey seyn würde, wäre sie nicht da.
Sie läuft auch oft durch diese Lustgehege,
Wo man sie dies und das schon stören sah.
Und jenes Mördervolk, von dem am Wege
Ein harter Anfall vorhin euch geschah,
Besteht zum Theil aus dieser Riesin Kindern,
Die, frech wie sie, auch rauben, morden, plündern.

80. Und Rüd'ger: Mich für euch herum zu schlagen,
Bin ich nicht einmal — hundertmal bereit,
Und was ich hab' und bin, für euch zu wagen,
So wie nur immer euer Wort gebeut.
Denn seit ich diesen Waffenschmuck getragen,
Zog ich noch nie um Land und Geld zum Streit;
Nur Andern wollt' ich Hülf' und Wohlthat reichen,
Vor allen schönen Fräulein, die euch gleichen.

81. Es brachten vielen Dank die schönen Damen
Mit solchen Ritters würd'gen Worten dar.
Bis sie, so sprechend, zu dem Orte kamen,
Wo Brück' und Fluß ganz nah zu sehen war.
Geschmücket mit Smaragd und Saphir, nahmen
In goldnen Waffen sie die Riesin wahr.
Im folgenden Gesange werd' ich sagen,
Wie Rüdiger sich dort mit ihr geschlagen.

Siebenter Geſang.

1. Wer fernhin reiſet, der wird Dinge ſchauen,
Entfernt von dem, was er vorher gemeint.
Erzählt er dann, ſo will ihm niemand trauen,
Für einen Lügner hält ihn Freund und Feind.
Denn dem nur ſchenkt das dumme Volk Vertrauen,
Was recht handgreiflich, klar und flach erſcheint.
Drum wird auch meinem Lied, ich kann mir's denken,
Der Unerfahrne wenig Glauben ſchenken.

2. Viel oder nicht — ich weiß mich drein zu fügen,
Mich kümmert ja der dumme Pöbel nie.
Ihr, weiß ich wohl, bezeiht mich nicht der Lügen,
Da euch Vernunft ihr helles Licht verlieh.
Und euch auch ſtreb' ich einzig zu vergnügen,
Euch ſey nur ſüß die Frucht von meiner Müh.
Ich ſchied von euch, da ich zur Brück' euch brachte,
Die trotzig ſtolz Eriphyla bewachte.

3. Vom allerfeinsten Stahl ist ihre Wehre,
Auf dem vielfarb'ge Edelsteine glühn.
Da streiten schimmernd um des Glanzes Ehre
Smaragd, Topas und Türkis und Rubin.
Sie reitet, und ihr dient ein Wolf als Mähre,
Und hin zum Flusse spornt die Riesin ihn,
Ihn, den ein Sattel überreich verzieret,
Spornt sie, wo jenseits eine Brücke führet.

4. So groß ist keiner im Apulier Lande,
Denn dicker ist er, höher als ein Stier;
Er schäumt in kein Gebiß, doch ohne Bande
Lenkt sie, ich weiß nicht wie, das grimm'ge Thier.
Das Scheusal trägt, an Farbe gleich dem Sande,
Ein Oberkleid, so zugeschnitten schier,
Wie, andersfarbig, es an Gallatagen
Am Hof die Bischöf' und Prälaten tragen.

5. Man siehet sie auf Schild und Helme tragen
Als Zeichen eine Kröte, giftgeschwellt.
Wie nun die Frauen es dem Ritter sagen,
Sie sey's, die diesseits schon bereit sich hält,
Ihm Schmach zu thun, und ihn zurückzuschlagen,
Wie sie es Manchem schon gethan, da gellt
Ihr Zuruf schon: — es soll sich Rüd'ger wenden,
Doch der faßt kühn den Speer mit beyden Händen.

6. Die Riesin, kühn und schnell wie er, erreget
Den Wolf zum Lauf, setzt sich im Bügel fest.
Im Laufe wird die Lanze eingeleget,
Im Lauf, der rings die Erd' erzittern läßt.
Doch Rüd'ger trifft sie unterm Helm, und leget
Sie hin ins Gras — aus ihrem Sitz gepreßt
Sieht man sie rückwärts wohl an sieben Ellen
Von der Gewalt des mächt'gen Stoßes schnellen.

7. Und schon will er sein gutes Schwert erheben,
Den stolzen Kopf der Riesin abzuhaun.
Auch konnt' er's wohl, denn bleich und ohne Leben
Lag sie gestreckt auf den beblümten Au'n.
Allein: Sie ist besiegt, woll' ihr vergeben!
So rufen jetzt die mitleidsvollen Frau'n.
Steck', edler Ritter, nun dein Schwert zurücke,
Und ziehn wir fort, denn frey ist nun die Brücke.

8. So gehn sie weiter vorwärts nun, und mitten
Durch einen Wald führt mühsam sie der Weg,
Es hemmen Steine sie bey allen Tritten,
Und eng und steil zum Hügel geht der Steg.
Doch als sie nun zum Gipfel aufgeschritten,
Eröffnet sich ein räumiges Geheg,
Dem ein Pallast so anmuthsvoll entsteiget,
Daß einen schönern nicht die Erde zeiget.

9. Und aus des Vorhofs Thore kommt gegangen
Alcina gegen Rüd'ger, hoch und schön.
Als Königin von ihrem Hof umfangen
Begrüßt sie ihn, und ehrfurchtsvoll umstehn
Die Andern ihn, und allesammt empfangen
Ihn so mit Ehrfurcht, daß, wenn von den Höh'n
Des Himmels Gott herabgestiegen wäre,
Sie wüßten kaum für ihn noch größ're Ehre.

10. Und herrlicher, als der Pallast erscheinet,
Der alles doch an Reichthum überwiegt,
Ist die Gesellschaft, die in ihm sich einet,
Und zu der Schönheit holde Sitten fügt.
Gleich jugendlich, gleich schön und blühend, scheinet
Die Ein' und Andre — nur Alcina siegt
Im Streit der Schönheit, wie die Sonn' am Himmel
Verdunkelt aller Sterne hold Gewimmel.

11. Von höherm Reiz ist die Gestalt umfangen,
Als je ersann des Mahlers Kunst und Fleiß.
Die langen blonden Lockenhaare prangen
Und rauben selbst dem Gold des Glanzes Preis.
Verbreitet ist auf ihren zarten Wangen
Der Rose Gluth vermischt mit Lilienweiß.
Die frohe Stirn, von Elfenbein gedrehet,
Ist nicht zu wenig, nicht zu viel erhöhet.

12. Man sieht unter schwarzen feinen Bögen
Zwey schwarze Augen, ja zwey Sonnen stehn,
Huldvoll im Blicken, sparsam im Bewegen,
Um sie her kann man Amorn flattern sehn.
Hier prüft er scherzend jedes Pfeils Vermögen,
Und siehst du ihn, doch kannst du nicht entgehn. —
Die Nase mitten durch das Antlitz steiget
So schön hernieder, daß der Neid auch schweiget.

13. Und drunter, zwischen zweyen Grübchen, stehet
Der Mund, dem Purpur ewig frisch entsprießt,
Wo ihr zwey Reihen gleicher Perlen sehet,
Die süß die Lippe öffnet und verschließt.
Woraus hervor die holde Rede gehet,
Bey der vor Lust das roh'ste Herz zerfließt.
Dort bildet sich das Lächeln, das der Erde
Nach Willkühr heißt, daß sie zum Eden werde.

14. Schnee ist der Hals, der Busen Milch — gerundet
Der schöne Hals, der Busen voll und breit.
Und wie das Meer nun anwogt und verschwindet,
Wenn linder Hauch der Wellen Spiel erneut,
So wogt das Aepfelpaar — das Andr' ergründet,
Was noch verhüllet wird von dichtem Kleid,
Nicht Argus Blick, doch jeglicher erachtet,
Es sey so schön, als was man schon betrachtet.

15. Den schönen Arm, von rechtem Maaße, endet
Die weiße Hand von Elfenbein gedreht,
Länglich und schmal, an der, wie sie sich wendet,
Hervor kein Knöchel, keine Ader steht.
Der kurze, runde, nette Fuß vollendet
Die herrliche Gestalt voll Majestät.
Es strahlet durch der Schleyer dichte Hülle
Hervor der reichen Engelsreize Fülle.

16. All überall gelegt sind ihre Schlingen,
Jetzt wenn sie geht, jetzt wenn sie singt und spricht,
Was Wunder ist es, wenn sie Rüd'gern singen,
Da Lieb' und Glück ihr Lächeln ihm verspricht.
Die Warnungen des Myrthenstamms, sie dringen
Nicht in sein Herz, er glaubt es nimmer nicht,
Daß der Verrath, die Untreu und die Lügen
Sich paaren kann mit solchen holden Zügen.

17. Er glaubt vielmehr, daß auf des Ufers Flächen
Astolf die wohlverdiente Straf' erfährt
Für Undank und für anderes Verbrechen.
Er glaubt, daß jener, gröss'rer Strafe werth,
Sie jetzt verlästert, nur um sich zu rächen.
Drum hält er auch für Lug, was er gehört,
Und wessen jener dort sie angeklaget,
Er glaubt's aus Neid und Haß und Schmerz gesaget.

18. Er fühlt von ihr, die einstens ihm so theuer,
Nun neuerdings sein Herz nicht mehr bewegt.
Durch Zauber deckt die Fee mit dichtem Schleyer
Der Liebsten Bild — durch Zauber auch erregt
Für sich allein sie seines Busens Feuer,
In welchen sie allein ihr Bildniß prägt. —
Ist Rüd'ger wankelmüthig euch erschienen,
So wird er drum Entschuldigung verdienen.

19. Und Harfen tönen, Lauten auf dem Tische,
Und noch so mancher andre Schmeichelklang,
Der lieblich, im harmonischen Gemische,
Die Luft mit säuselndem Geschwirr durchdrang.
Man sang dazu in dichter Schatten Frische
Der Liebe Freuden und der Liebe Drang,
Und jede Phantasie, die uns entzücket,
Ward in der Dichtung Bildern ausgedrücket.

20. So reich ward nie bey des Triumphes Prangen
In Ninus Reich ein Gastmahl angestellt,
Nicht jenes, das, ihn würdig zu empfangen,
Kleopatra einst gab dem Röm'schen Held,
Als dieses ist, wo liebendes Verlangen
Die Brust der Fee für unsern Ritter schwellt.
Ich glaube gar, daß jenes ihm noch weichet,
Wo Ganymed dem Zeus den Becher reichet.

21. Drauf, als die Tisch' und Speisen abgetragen,
Setzt man zum frohen Spiel sich in den Kreis.
Ins Ohr muß jeder seinen Nachbar fragen,
Was er Geheimes zu entdecken weiß.
Dies macht dem Liebespaare viel Behagen,
Denn sie gestehn sich ihre Liebe leis,
Bis sie zu dem Beschlusse sich verbinden,
Die künft'ge Nacht zusammen sich zu finden.

22. Man hebt das Spiel, von Amors Wink geleitet,
Viel zeit'ger auf, als sonst hier Sitte war.
Die Pagen kommen, blendend Licht verbreitet
Der Fackelschein und macht das Dunkel klar.
Die Federn sucht nun Rüd'ger auf, begleitet
Und rings umgeben von der holden Schaar.
Man wählt ein Zimmerchen zu seiner Klause,
Das schönst' und frischeste im ganzen Hause.

23. Und als man noch viel Ehre ihm erzeiget,
Ihn eingeladen zu Konfekt und Wein,
Entfernt sich jeder, ehrfurchtsvoll gebeuget,
Und wandelt hin zum eignen Kämmerlein.
Und in die duft'gen zarten Linnen steiget
Mein Rüdiger mit Wohlbehagen ein,
Indem er doch das Ohr nach außen kehrte,
Ob er noch nicht die Schöne kommen hörte.

24. Jetzt hört er, daß ſich draußen etwas rühre,
Er glaubt, ſie ſey's, und hebt das Haupt empor,
Dann ſieht er ein, daß Sehnſucht ihn verführe,
Und ſeufzt, ſobald die Täuſchung ſich verlor.
Oft ſpringt er aus dem Bett, horcht an der Thüre,
Eröffnet ſie, und ſteckt den Kopf hervor.
Er findet nichts, und flucht mit heft'gem Grollen,
Daß heut die Stunden gar nicht weichen wollen.

25. Jetzt geht ſie fort — ſo ſpricht er öfters, immer
Getäuſcht, und lauſcht, und alle Schritte zählt.
Er nach, wie viel wohl ſind von ihrem Zimmer,
Bis hin zu dem, wo ihn Erwartung quält.
Er denket dies und das, und ruhet nimmer,
Und wie er ſtets in der Vermuthung fehlt,
So fürchtet er, daß Hindrung kommen möge,
Die hemmend zwiſchen Frucht und Hand ſich lege.

26. Als endlich nun den köſtlichen Gerüchen
Nach langer Zeit Alcin' ein Ziel geſtellt,
Und nun die Zeit des Zögerns ganz verſtrichen,
Und alles ſchon der Schlaf gefangen hält,
Kommt auf geheimem Pfad ſie hergeſchlichen,
Und gehet ſchweigend hin zu unſerm Held,
Dem Furcht und Hoffen lange Quaal bereitet
Und wechſelnd ihm im heißen Buſen ſtreitet.

27. Als des Astolf Nachfolger nun das hehre
Holdlächelnde Gestirn der Augen schaut,
Da ist's, als ob sein Blut von Schwefel wäre,
Kaum findet er noch Platz in seiner Haut.
Er schwimmt bis an die Augen in dem Meere
Der Lieblichkeit, daß ihm vor Wonne graut.
Er springet aus dem Bett, sie zu umfassen,
Und will ihr nicht die Zeit zum Ausziehn lassen.

28. Ihn hemmt kein Kleid, und keines Mieders Bogen —
Sie kommt daher, von leichtem Flor umwallt,
Den über Hemd sie einzig angezogen,
Dies ist höchst weiß und fein, und fließt alsbald,
Wie Rüd'ger sie umfängt, herab in Wogen,
Und nur der dünne Flor birgt die Gestalt,
Die vorn und hinten weniger versstecket,
Als reines Glas die Ros' und Lilie decket.

29. So kann nicht Epheu an den Baum sich drücken,
Den er, an ihm einwurzelnd, eng umwand,
Als die Verliebten hastig sich umstricken,
Den Geist zu saugen von der Lippen Rand,
Und süß're Blüthen sich von ihm zu pflücken,
Als je erzeugte Saba's duft'ger Sand.
Sie sprechen von der Lust, die sie durchdrungen,
Und haben oft in Einem Mund zwey Zungen.

50. Geheim geschah'n hier solche Ding', und waren
Sie nicht geheim, doch mindstens nicht erzählt,
Denn selten bringt das Schweigen uns Gefahren,
Und Lob erhält, wer manches klug verhehlt.
Die schlauen Leute suchen zu gewahren
Was Rüd'ger wünscht, zu schaffen, was ihm fehlt;
Sie beugen sich mit ehrfurchtsvoller Miene,
Denn also will's die liebende Alcine.

51. Und ausgeschlossen blieb hier keine Freude,
Denn alle schließt die Liebeswohnung ein.
Oft wechseln sie am Tage mit dem Kleide,
Zu dem' und jenem gleich geschickt zu seyn.
Beym Gastmahl oft, und stets in Festen beyde,
Beym Schauspiel, Bad, Turnier, in frohen Reihn.
Oft sinken sie am Quell im Schatten nieder,
Und lesen da der Alten Liebeslieder.

52. Durch schatt'ge Thäler, heitre Hügel setzen
Sie jetzt dem Hasen nach in vollem Lauf,
Jetzt aus dem Strauch mit klugen Hunden hetzen
Sie den Fasan mit jähem Lärmen auf.
Jetzt passen sie mit feuchtem Leim und Netzen
Im Holderbusch dem Krammetsvogel auf;
Jetzt stören sie mit Ang'l und Ham die Fische
In ihres Weihers holdverborgner Frische.

33. So wohl belustigt Rüd'ger sich, indessen
Viel Noth sich Karl und Agramant gemacht, —
Die möcht' ich nicht um seinethalb vergessen;
Auch bin auf Bradamanten ich bedacht,
Der vieles Leid und Kummer zugemessen,
Die manchen Tag im Weinen schon verbracht.
Ihr war auf neuer Bahn der Freund entnommen,
Und niemand wußte, wo er hingekommen.

34. Von dieser will ich jetzt zuerst euch sagen,
Daß sie umsonst ihn aufzusuchen strebt,
Im Feld, im Wald, bereits seit vielen Tagen,
Wo nur ein Thal sich senkt, ein Berg sich hebt.
Doch kann sie nichts vom theuren Freund erfragen,
Der allzuweit von ihr entfernet lebt.
Oft kam sie zu der Sarazenen Schaaren,
Und konnt' auch hier von Rüd'gern nichts erfahren.

35. Sie fragt des Tags wohl Hunderte, doch nimmer
Giebt Einer Auskunft ihr vom theuern Mann;
Sie sucht in jedem Haus, in jedem Zimmer,
Und fragt bey Zelten und Baraken an.
Und Sie vermag's, weil ungehindert immer
Durch Reiter sie und Fußvolk gehen kann,
Da durch den Ring — wer ist, der dies ergründet? —
Wenn sie im Mund ihn hält, sie gleich verschwindet.

56. Und daß er todt — sie will's und kann's nicht denken,
Weil solchen Mann's erhab'ner Untergang
Vom Land, das des Hydaspes Wogen tränken,
Erschölle bis zu Sonnen-Niedergang.
Sie sinnt und sinnt: Wohin die Schritte lenken?
Ob er auf Erden ist? zum Himmel drang?
So irrt sie suchend voller Kummer weiter,
Und Seufzer, Thränen hat sie als Begleiter.

57. Sie will zuletzt zurück zur Grotte wallen,
Dort, wo verschlossen ist Merlins Gebein,
Dort soll ums Grab laut ihre Klag' erschallen,
Bis Mitleid fühlt der kalte Marmorstein.
Ob Rüd'ger lebt, ob ihn als Blüthe fallen
Das Schicksal hieß, wird sie versichert seyn;
Auch wird ihr guten Rath der Seher geben,
Dem denkt sie dann getreulich nachzuleben.

58. Bey dieser Absicht bleibt sie ohne Wanken,
Und geht gen Poitiers, wo im nahen Wald,
Versteckt von Felsen und von wilden Ranken,
Das Grab Merlins von Prophezeyung schallt.
Doch jene Magierin, die in Gedanken
Stets die geliebte Bradamant' umwallt,
Die in der schönen Grott' ihr einst gewiesen,
Welch hoher Heldenstamm ihr werd' entsprießen;

39. Die weise Magierin, voll hoher Güte,
Die stets für sie die wärmste Sorge hegt,
Wohl wissend, daß sie in dem Schooß die Blüthe
Zu manchem Helden, manchem Halbgott trägt;
Die ihr zu folgen, täglich sich bemühte,
Täglich um sie das Loos zu werfen pflegt;
Sie weiß, wie Rüd'ger, kaum der Haft entnommen,
Zur Insel hin in Indiens Meer gekommen.

40. Sie hat gesehn, wie er auf wildem Pferde,
Das er nicht lenken kann, empor sich schwang,
Und dann die Luft, unsichtbar fast der Erde,
Auf neuem Weg und mit Gefahr durchdrang.
Sie wußt' es wohl, sein üpp'ges Leben werde
Geweiht dem Tanz, dem Schmaus, dem Müßiggang.
Sie wußt' es, daß er seines Herrn nicht denke,
Und seine Lieb' und seine Ehre kränke.

41. So edler, wackrer Ritter, er verzehret
Die Blüthenzeit so träg und thatenlos?
Und gibt, wenn er die Trägheit ferner nähret,
So Leib als Seele dem Verderben blos?
Und jener Ruf, der einzig von uns währet,
Vermodert nun die Hüll' im Erdenschooß,
Der uns zum Leben aus dem Grabe ziehet,
Er wär' im Keim ihm schmählich abgeblühet?

42. Die Zauberin, nie müde, sein zu denken,
Indeß er sich gedankenlos verliert,
Will wider Willen ihn zur Tugend lenken,
Zu der ein rauher Weg voll Mühsal führt.
So muß der Arzt mit Gift den Kranken tränken,
Braucht Stahl und Feuer, bis er Besserung spürt,
Und thut er Anfangs weh, doch drückt am Ende
Voll Dank ihm der Genesene die Hände.

43. Sie war ihm streng — wenn sie geblendet hätten
Der übermäß'gen Liebe Gluth und Wahn,
So suchte sie sein Leben nur zu retten,
So wie der alte Atlas es gethan.
Der will ihn lieber lang' ans Leben ketten,
— Denn nichts geht ihn der Ruf, die Ehre an, —
Als daß er soll von seinem Wonneleben
Ein Jahr für allen Ruhm der Erde geben.

44. Um ganz der Waffenkunst ihn zu entwöhnen,
Hat er ihn an Alcinens Hof geschickt,
Und da dem Magier alle Kräfte fröhnen
Und Zauberwerk von jeder Art ihm glückt,
So hat für Rüd'gern er das Herz der Schönen
Mit solchem festen Liebesband umstrickt,
Daß sie umsonst sich loszumachen strebte,
Wenn Rüd'ger länger auch als Nestor lebte.

45. Zu ihr nun kehrend, die, was einst geschiehet,
Vorher verkündet, sag' ich euch, sie nahm
Gerad' den Weg, den Amons Tochter ziehet,
Die irr und unstät ihr entgegen kam.
Als Bradamante ihre Fee ersiehet,
Vertauscht um Hoffnung sie den vor'gen Gram,
Bis jene frey und wahrhaft ihr verkündet,
Daß Rüd'ger bey Alcinen sich befindet.

46. Fast wird die Jungfrau dort vom Tod getroffen,
Als sie erfährt, wie fern ihr Lieber weilt,
Und mehr, wie ihrer Lieb' ein Abgrund offen,
Wird eiligst nicht ihm mächt'ge Hülf' ertheilt.
Da läßt das Wort der güt'gen Fee sie hoffen,
Die, wo der Schmerz sticht, Pflaster legt und heilt.
Denn sie verheißet ihr mit theuren Schwüren,
In kurzem Rüd'gern ihr zurückzuführen.

47. Du trägst den Ring, so fährt sie fort zu sagen,
Der jeden Zauber hebt im Augenblick;
Drum zweifl' ich nicht, werd' ich dahin ihn tragen,
Wo dir Alcina stiehlt dein ganzes Glück,
Fehl wird durch mich ihr jeder Entwurf schlagen,
Die süße Sorge bring' ich dir zurück.
Heut, bey des Abends Dämmern, werd' ich gehen,
Und Indien mit der Morgenröthe sehen.

48. Und wie sie drauf ihr noch die Mittel nannte,
Mit welchen sie für ihn zu wirken denkt,
Wie, wenn sie ihn dem üpp'gen Reich entwandte,
Sie ihn sogleich zurück nach Frankreich lenkt,
Zieht schon den Ring vom Finger Bradamante,
Und hätte nicht allein gern den verschenkt,
Sie hätte willig selbst ihr Herz und Leben
Um Hülfe für den theuern Freund gegeben.

49. Sie giebt den Ring, und als sie sich empfohlen,
Und mehr noch Rüd'gern ihr empfohlen hat,
Auch tausend Grüß' an ihn ihr anbefohlen,
Nimmt nach Provence sie einen andern Pfad.
Die Zaub'rin kehret anderwärts die Sohlen,
Und eilet vom Entschluß sogleich zur That,
Drum läßt am Abend sie ein Roß erscheinen,
Vollkommen schwarz, doch roth der Füße einen.

50. Ich glaub', ein Dämon ist's, der ihr sich zeiget
Den ihr Gebot in diese Form gebannt,
Den barfuß und entgürtelt sie besteiget,
Die Haare gräßlich wild, gelöst vom Band.
Doch weil sie sonst den eignen Zauber beuget,
Zieht sie vorher den Ring sich von der Hand,
Dann eilt sie, daß, so wie der Morgen granet,
Sie schon sich in Alcinens Eiland schauet.

51. Dort wandelt sie sich um durch Zauberwerke.
Um eine Hand muß sich die Läng' erhöhn,
Den Gliedern giebt sie nach Verhältniß Stärke,
Und bleibt gerad' beym rechten Maaße stehn,
Wo sie ganz Atlas scheint, daß keiner merke,
Nicht Rüd'gers Pfleger sey's, den er ersehn.
Durch langen Bart macht sie sich gleich dem Alten,
Und deckt die Stirn und andre Haut mit Falten.

52. Im Angesicht, in Wort, Geberd' und Miene
Ahmt sie ihm nach, bis sie ihm völlig glich,
Und jedem sicher als Atlant erschiene;
Dann barg sie klug im Hinterhalte sich,
Und lauschte, bis die liebende Alcine
Am End' einmal von Rüd'gers Seite wich.
Ein großes Glück! denn übel kann sie's leiden,
Nur eine Stunde von dem Freund zu scheiden.

53. Die Fee traf ihn allein, wie sie es wollte,
Als er des Morgens heitres Kühl genoß,
Längs einem Bächlein, das vom Hügel rollte,
Und plätschernd nach dem Silberweiher floß.
Der Ueppigkeit, der weichen Trägheit zollte
Tribut das zarte Kleid, das ihn umschloß.
Gar fein, von Seid' und Gold, mit eignen Händen
Wob es Alcin', es ihrem Freund zu spenden.

54. Ein prächtig Kettchen ging mit reichen Steinen
Vom Nacken auf die halbe Brust hervor,
Es schlangen Reifchen sich mit hellem Scheinen
Um beyde Arme, männlich stark zuvor.
Als Ringelchen geformet, trug er feinen
Golddraht zur Zier gebohrt durch jedes Ohr,
Von dem herab zwey große Perlen hingen,
Wie Taucher nie aus Indiens Meer sie bringen.

55. In künstlich angebrachte Locken schieben
Die Haare sich, von Wohlgerüchen feucht.
So zeigt sein ganzes Wesen nichts als Lieben,
Daß er Valenza's Damenknechten gleicht.
Der Name nur ist ihm gesund geblieben,
Sonst ist er halb verderbt, und mehr vielleicht.
So war der alte Rüd'ger ganz verschwunden
Durch Zauberkunst, als sie ihn aufgefunden.

56. Jetzt tritt, die lange Trägheit zu besiegen,
Zu ihm die Fee, die Atlas Bildung trägt,
Mit jenen ernsten würdevollen Zügen,
Die Rüdiger zu ehren stets gepflegt,
Mit jenem, droh'nden Blick voll Mißvergnügen,
Vor dem er schon als Knabe Furcht gehegt,
Und spricht: Ist dies die Frucht, die ich erwartet
Vom langen Schweiß, mit dem ich dein gewartet.

57. Reicht' ich das Mark der Löwen und der Bären
Darum dem Säugling dar zum erſten Schmaus?
Mußt' ich als Knaben dich erdroſſeln lehren
Die Schlang' in Höhlen, in der Klüfte Graus?
Panther und Tiger ihrer Klau'n entwehren?
Zogſt du den Zahn lebend'gem Eber aus,
Damit du endlich ſeyſt nach ſolcher Schule
Ein Atys und Adon, Aleinens Buhle?

58. Iſt's dies, wozu der Sterne ernſt Betrachten,
Die heil'gen Fibern und der Punkte Stand,
Orakel, Träum', auf die mit ſtetem Trachten
Ich nur zuviel von meinem Fleiß gewandt,
Als du noch Säugling warſt, mir Hoffnung machten,
Daß du in dieſen Jahren weltbekannt
Durch deines Armes Thaten ſollteſt werden,
Und dir kein Andrer gleichen ſollt' auf Erden?

59. Schön fängſt du wahrlich an! — Iſt dem zu trauen,
So wird man dich im Rufe bald vereint
Mit Cäſar, Scipio, Alexander ſchauen! —
Wer hätte jemals das von dir gemeint! —
Ein Sclav biſt du der Schlechteſten der Frauen,
Wie's jedem, der dich ſiehet, klar erſcheint,
Da dich am Hals und Arm die Kette zieret,
Mit der den Knecht ſie nach Gefallen führet.

60. Und bleibst du bey dem eignen Ruhm verdrossen,
Beym hohen Werk, wozu dich Gott erwählt,
Was hinderst du des edeln Stammes Sprossen,
Von dem ich oft prophetisch dir erzählt.
Was hältst du ewig ihren Leib verschlossen,
Die nach des Himmels Schluß, mit dir vermählt,
Die göttlichen Geschlechter soll empfangen,
Die heller werden, als die Sonne, prangen?

61. Nicht hindr' es, daß der Seelen höchste Würde,
Die je der göttliche Gedank' erzeugt,
Von Zeit zu Zeit in eines Körpers Bürde
Von deinem Saamen auf die Erde steigt.
Ach! ohne deine Söhn' und Enkel würde
Italien, von manchem Sturm gebeugt,
Wohl nimmermehr zu seinen ersten Ehren,
Zu Siegen und Triumphen wiederkehren.

62. Und um der Trägheit Lust zu überwiegen,
Bedarf es ja so vieler Edeln kaum,
Die hoch, erlaucht, und heilig, hell in Siegen,
Entblühen sollen deinem reichen Baum.
Dir sollte schon ein Brüderpaar genügen,
Alphons und Hippolyt — der Weltenraum
Hat wohl noch Wen'ge, diesen gleich, gezeiget
In dem, wodurch der Mensch zur Tugend steiget.

63. Von diesen pflegt' ich mehr zu prophezeyen
Als von der andern Sprossen ganzer Schaar,
Theils weil vor allen herrlich sie gedeihen,
Weil in der höchsten Tugend glänzt dies Paar;
Theils wolltest du dein Ohr mir lieber leihen,
Als wenn von Andern je die Rede war.
Und voller Freude hörtest du mich melden,
Daß unter deinen Enkeln solche Helden.

64. Was hat sie mehr als andre Buhlerinnen,
Sie, die als Königin dich jetzt entzückt?
Schon kühlte sie so vieler Andern Sinnen,
Die sie am Ende, wie du weißt, beglückt.
Doch soll der Zaubernebel nun zerrinnen,
Mit dem Alcina deinen Sinn berückt,
Den Ring am Finger, sollst du zu ihr gehen,
Und wirst, wie schön sie sey, dann selber sehen.

65. Stumm und voll Schaam, die sein Gesicht bedeckte,
Senkt Rüdiger zur Erde seinen Blick,
Bis sie den Ring ihm an den Finger steckte,
Da kommt ihm plötzlich Sinn und Kraft zurück,
Doch kaum, daß sie ihn aus dem Traume weckte,
Fällt soviel Schmach ihn an im Augenblick,
Daß tausend Klaftern unter hohen Bergen
Er sich vor jedem Blicke möchte bergen.

66. Da die Gestalt des Atlas ihn nur heilen
Vom Wahne sollt', und Wirkung nun gethan,
So nimmt die Zaub'rin ohne läng'res Weilen
Die eigene Gestaltung wieder an —
Nun endlich will ich euch auch Kund' ertheilen,
Melissa heißt sie, die wir handeln sahn,
Die wahrhaft nun dem Rüd'ger sich entdeckte,
Und nicht verhehlt, worauf ihr Hiersein zweckte.

67. Von Ihr geschickt, die, Lieb' im ganzen Wesen,
Nur ihn ersehnt, ohn' ihn nicht leben kann,
Den Ritter aus den Ketten zu erlösen,
Mit welchen ihn des Zaubers Macht umspann,
Sey ihr des Atlas Ansehn Noth gewesen,
Worin sie leichter Glauben sich gewann.
Doch da die Heilung glücklich nun geschehen,
So soll er selber alles deutlich sehen.

68. Das edle Fräulein, das so sehr dich liebet,
Sie, völlig deiner Gegenliebe werth,
Die hohe That, dich zu befreyn, geübet,
Wie hoffentlich dich dein Gedächtniß lehrt,
Sie ist's, die, sehr durch dein Geschick betrübet,
Den Ring dir schickt, der jedem Zauber wehrt.
Sie hätte dir das eigne Herz gesendet,
Hätt' es dein Uebel, wie der Ring, geendet.

69. Dann fährt sie fort, die Lieb' ihm zu erzählen,
Die sie für ihn gehegt und immer hegt,
Auch ihre Tapferkeit ihm zu empfehlen,
So weit's mit Pflicht und Neigung sich verträgt;
Weiß auch den besten Ausdruck zu erwählen,
So wie es stets die gute Botin pflegt,
Und vor Alcinen, wie vor grausen Dingen,
Dem Rüd'ger einen Abscheu beyzubringen.

70. Er haßt sie nun, wie er vor Augenblicken
Sie noch geliebt, und nicht befremd' euch dies.
Denn Zauberkraft nur wußt' ihn zu berücken,
Die jetzt des Ringes Kraft verschwinden hieß.
Auch läßt der Ring ihn deutlich nun erblicken,
Erborgt sey, was Alcina Schönes wies.
Nichts eigen ihr vom Fuß bis zu den Schläfen;
Das Schöne schwand, es blieben nur die Hefen.

71. Dem Knaben gleich — er legte auf die Seite
Die reife Frucht, vergißt darauf den Platz,
Nach mehrern Tagen findet der Zerstreute
Durch Zufall nun den aufbewahrten Schatz,
Und staunt, denn fauler Schimmel nun ist heute
Die schöne Frucht, ein trauriger Ersatz
Für das, wonach ihm sonst der Mund gelüstert;
Er wirft sie weg, verachtend und verdüstert.

72. So Rüdiger, als er die Fee entdecket,
Zu der Meliff' ihn wiederkehren hieß,
Mit jenem Ring, der, an die Hand gesteckt,
Jedweden Zauber nichtig werden hieß
Denn der Erwartung ganz zuwider, schrecket,
Anstatt der Schönen, die er kaum verließ,
Ihn jetzt ein Wechselbalg, wie nichts auf Erden
So alt und häßlich kann gefunden werden.

73. Es ist nun runzlich, hager, und verbleichet
Ihr Angesicht, und dünn und weiß ihr Haar,
Indeß sechs Spannen kaum die Läng' erreichet,
Und jeder Zahn dem Mund entfallen war.
So alt ward keine noch; Cumea weichet
Und Hekuba an Jahren ihr sogar.
Allein durch Kunst, in unsrer Zeit verloren,
Wird Schönheit ihr und Jugend neu geboren.

74. Sie macht durch Kunst sich schön und jung, weswegen
Sie Viele schon, wie Rüdigern, betrog,
Jetzt kam der Ring, die Karten auszulegen,
Und scheucht den Schein, der viele Jahre log.
Drum wird es wohl kein Staunen mehr erregen,
Wenn Rüd'gern jeglicher Gedank' entflog,
Daß er sie liebte, jetzt, da er sie findet,
So wie sie ist, wenn ihre Kunst verschwindet.

75. Doch Rád'ger zeigt in seiner Mien' indessen
Noch keine Aend'rung auf Melissens Rath,
Bis mit den Waffen, die er lang vergessen,
Er sich vom Kopf zum Fuß bekleidet hat.
Daß nicht die Wahrheit mög' Alein' ermessen,
Sagt er: Er woll', ob er zur Waffenthat
Noch stark sey, sehn, und ob er zugenommen,
Seitdem kein Stahl auf seinen Leib gekommen.

76. Drauf steckt er Balisarden an die Seite,
(Dies ist der Name, den sein Degen trägt,)
Nimmt dann das Wunderschild, das in dem Streite
Nicht nur des Feindes Blick mit Blindheit schlägt,
Das auch, als wär der Leib des Todes Beute,
Die Seele gänzlich zu betäuben pflegt,
Und florbedeckt, so wie er es gefunden,
Hat er es schnell an seinen Hals gebunden.

77. Er kommt zum Stall, und findet schwarz wie Kohlen
Ein Pferd, und legt ihm Zaum und Sattel an. —
Es hat dies Roß Melissa ihm empfohlen,
(Wer sonst es kennt, der nennt es Rabikan,)
Sie weiß, es ist im Lauf nicht einzuholen;
Dasselbe ist's, das mit dem Ritterémann,
Der jetzt dem Wind zum Spielwerk dient am Strande,
Der Wallfisch einstens trug nach diesem Lande.

78. Der Hippogryph war nebenan gebunden,
Doch warnet klug vor dem Melissa ihn.
Er ist zu zügellos — du hast's empfunden,
Sprach sie, er würd' auch jetzt mit dir entfliehn.
Sie will, eh' noch der nächste Tag verschwunden,
Das Flügelpferd aus diesem Staate ziehn,
Um anderswo bequem ihn zu belehren,
Es wie er will zu lenken und zu kehren.

79. Auch ahnet man, läßt er es jetzt noch dorten,
Die stille Flucht unzeitig nicht zuvor —
Es that nun Rüd'ger nach Melissens Worten,
Denn unsichtbar umschwebte sie sein Ohr.
Und aus des üppigen Palastes Pforten
Der alten Vettel geht er leis' hervor —
Bald sieht er eine Thür, nach der er schreitet,
Die auf den Weg zu Logistillen leitet.

80. Er trifft die Wächter, die nicht Achtung geben,
Springt auf sie ein, das Eisen in der Hand,
Läßt den verwundet, jenen ohne Leben,
Ist auf der Brück', ist jenseits schon am Strand.
Und keine Nachricht wird der Fee gegeben,
Als bis sich Rüd'ger ferne schon befand.
Im künft'gen Sang will ich den Weg euch sagen,
Den er zu Logistillen eingeschlagen.

Achter Gesang.

1. O wie viel Zaub'rer, wie viel Zauberinnen
Giebt's unter uns, die niemand also nennt,
Die, wechselnd die Gestalt, das Herz gewinnen
Kunstreich, bis man für sie in Liebe brennt!
Und nicht durch Geister glücket dies Beginnen,
Nicht, weil dies Volk der Sterne Stellung kennt,
Verstellung nur und Lügen und Betrügen
Macht Herzen fest in ihren Schlingen liegen.

2. Wer Bradamantens Ring, und wer vielmehr
Den der Vernunft nur immer mit sich brächte,
Den täuschte nicht Kunst und Verstellung mehr
Und hinter ihr entdeckt' er leicht das Aechte.
Ja, Manche, wohlgeschminkt, gefällt uns sehr,
Die, ungeschminkt, gar häßlich scheinen möchte.
Glücklicher Rüd'ger, dem der Ring entdeckt
Die Wahrheit, die sich Andern tief versteckt.

3. Er mußte ſelbſt ſich zur Verſtellung fügen
Und kam zu Roß zum Thore, wohlbewehrt,
Fand dort Alcinens Wachen ſorglos liegen,
Und an der Seite hielt er nicht das Schwert;
Den läßt er todt, den in den letzten Zügen,
Zerhaut das Gitter, das den Ausgang wehrt,
Eilt von der Brücke zu dem Waldgehege —
Da ſteht ein Sclav der Fee in ſeinem Wege.

4. Der Sclav hatt' einen Greifen auf der Hand,
Den ließ zur Luſt er alle Tage fliegen
Am nahen Teich und auf dem ebnen Land,
Und brachte Beute mit von allen Zügen.
Zur Seit' ein Hund, der ſtets ſich bey ihm fand,
Auch hatt' er heut ein ſchlechtes Roß beſtiegen.
Der ſieht jetzt Rüd'gern eilig vorwärts ziehn,
Und dachte wohl bey ſich, er wolle fliehn.

5. Er tritt ſogleich ihn an, mit ſtolzem Fragen,
Wohin er doch mit ſolcher Eile ziehe?
Es mag ihm Rüd'ger keine Antwort ſagen;
Dadurch wird jener ſich'rer, daß er fliehe.
Ihn aufzuhalten will der Sclave wagen,
Streckt aus den linken Arm, und ſpricht nun: Siehe,
Was ſprächſt du, würd' ich dich im Fliehen ſtören,
Und könnteſt du des Greifs dich nicht erwehren?

6. Es fliegt der Greif, und so schlägt er die Flügel,
Daß er im Nu den Agrikan umschweift;
Der Jäger auch springt eilig aus dem Bügel
Und hat dem Roß die Zügel abgestreift.
Das scheint ein Pfeil, wie's über Thal und Hügel
Schrecklich an Huftritt und Gebisse läuft.
Der Sclav rennt hinterher so ungeheuer,
Als führte ihn der Wind, ja gar das Feuer.

7. Dem Hund scheint's Schande, wenn er träger hetzt,
Drum eilt so schnell dem Rabikan er nach,
Als wie der Pardel nach dem Hasen setzt —
Hier nicht zu halten, scheint dem Rüd'ger Schmach;
Zum Wagehals zu Fuß kehrt er sich jetzt,
Wehrlos ist der, bis auf ein Rüthchen, schwach,
Mit dem er seinen Hund Gehorsam lehrt.
Und Rüd'ger mag nicht ziehn sein gutes Schwert.

8. Doch jener wagt's, derb auf ihn einzuhaun,
Indeß den rechten Fuß der Hund ihn beißt;
Das freye Roß läßt flink die Gruppe schaun,
Indem's den Huf der rechten Seite weist.
Auch packen hier und dort des Vogels Klau'n,
Der ihn in Bogen tausendfach umkreist,
Und Rabikan, vom Lärm in Angst gebracht,
Giebt schon nicht mehr auf Hand und Sporen Acht.

9. Rüd'ger, gezwungen endlich, zieht das Schwert,
Damit er ſich vor ſolchem Drang beſchütze,
Bald nach den Thieren, nach dem Sclaven kehrt
Die Schneide er, und bald die ſcharfe Spitze.
Doch mehr nur wird er von dem Schwarm beſchwert,
Der hier und dort iſt in des Weg's Beſitze.
Und Rüd'ger ſieht, läßt er ſich länger ein,
Daß Schaden ihn zugleich und Schimpf bedräun.

10. Er weiß, die Fee mit allen ihren Leuten
Kommt näher ſtets, ſchon thut ſich's deutlich kund;
Trommeten, Trommeln tönen, Glocken läuten
Mit großem Lärm aus jedem Thalesgrund.
Auch ſcheint's ihm ſchimpflich, mit dem Schwert zu ſtreiten
Mit einem waffenloſen Knecht und Hund.
Kürzer und beſſer iſt's, ſchnell zu entblößen
Das Schild, das einſt des Atlas Werk geweſen.

11. Er hebt vom Schilde jenen rothen Flor,
Der ſchon ſeit vielen Tagen es bedeckte.
Die Wirkung that's, wie tauſendmal zuvor,
Wenn ein erſchrocknes Aug' den Glanz entdeckte,
Indem's den Jäger, der den Sinn verlor,
Und Hund und Pferd wie todt zu Boden ſtreckte.
Der Greif auch ſinkt, ſobald der Glanz ihn traf,
Und Rüd'ger überläßt ſie gern dem Schlaf.

12. Indessen ward Alcinen der Bericht,
Wie Rüdiger, da er das Thor gesprenget,
Nun durch die Wache, Viele tödtend, bricht —
Als wie zum Tod fühlt sie die Brust beenget,
Zerreißt das Kleid, zerschlägt sich das Gesicht,
Schilt thöricht, unvorsichtig sich, und dränget
Gleich zu den Waffen ihre ganze Schaar,
Die schleunigst auch um sie versammelt war.

13. Zwey Haufen theilt sie ab, und schickt den einen
Auf jene Straße, wo man Rüd'gern trifft,
Der andre muß im Hafen sich vereinen,
Und wird aufs Meer in Eile eingeschifft,
Deß Fluthen sich vor vollen Segeln bräunen, —
Mit diesen geht die Fee voll Schmerz und Gift —
Sie fühlt sich so von Sehnsucht nach ihm pressen,
Daß sie die Sicherheit der Stadt vergessen.

14. Nicht eine Wache ließ sie im Pallast;
Melissa denn, die lauernd dort gestanden,
Um zu befreyn von ihrer Herrschaft Last
Viel armes Volk, und von des Zaubers Banden,
Sucht ganz in guter Ruh und ohne Hast
Die Hexendinge, die sich dort befanden.
Verbrennet Bilder, hebt die Zaubersiegel,
Löst Knoten und geschloss'ner Stürme Flügel.

15. Dann trägt ihr Schritt sie eilig durchs Gefild —
Die alten Buhlen, dort in großen Schaaren
In Stein verwandelt, Quellen, Baum und Wild,
Läßt sie nun werden, was sie früher waren.
Den Schritt entfesselt, frey vom Zauberbild,
Folgt Rüd'gern jeder, um sein Heil zu wahren,
Zu Logistillen, zieht vom dort'gen Strand
Nach Indien, Persien oder Griechenland.

16. Melissa schickte sie in ihre Lande,
Und ew'ger Dank versprach ihr jeder Blick —
Vor allen doch rief aus der Myrth' am Strande
Zur Menschgestalt sie den Astolf zurück;
Denn es gereichten der Verwandschaft Bande
Und Rüd'gers Bitten ihm zum großen Glück.
Um desto sicherer für ihn zu sorgen,
Entschließt sich Rüd'ger, ihr den Ring zu borgen.

17. Wie nun Astolf das vor'ge Antlitz trägt,
Auf Rüd'gers Flehn beseelt mit neuem Leben,
Will jene, die nicht halb zu handeln pflegt,
Ihm noch zurücke seine Waffen geben;
Die goldne Lanze, die kaum eingelegt,
Pflegt aus dem Sattel jeden Feind zu heben,
Womit Argalia erst, Astolfo dann
Vordem in Frankreich großen Ruhm gewann.

18. Meliſſa fand ſie auf Alcinens Schloß,
Die in Verwahrung dorten ſie genommen,
Und mit den andern Waffen wohl verſchloß,
Die ebenfalls vordem ihm weggekommen.
Nun ſteigt Meliſſ' auf Atlas Flügelroß,
Die Grupp' hat hinter ihr Aſtolf erklommen.
So kommen ſie in Logiſtillens Land
Ein Stündchen eh'r, als Rüd'ger dort ſich fand.

19. Auf hartem Stein, durch dichte Dornenhäge
Strebt Rüdiger zur weiſen Fee, und nahm
Von Fels zu Fels viel wunderbare Wege,
Rauh, öde, wild und völlig unwirthſam,
Bis er mit großer Müh in ein Gehege
Gerade mit dem glüh'nden Mittag kam.
Nicht weit vom Berg, liegt's an der Meeresküſte
Verſengt und nackt und unfruchtbar und wüſte.

20. Die Sonne drückt den Berg mit ihren Gluthen;
Die Hitze, die von dort zurücke fällt,
Macht glühn den Sand, die Luft ſo ſiedend fluthen,
Daß ungeſchmolzen kaum das Glas ſich hält.
Indeß im Schatten ſtill die Vögel ruhten,
Erklang des Heimchens Ton, der widrig gellt,
Und er betäubt aus dem belaubten Baume
Berg, Thal und Meer und Luft im weiten Raume.

21. Dort gaben Hitz' und Durst und Müh' und Schweiß,
Womit man zieht durch diese sand'ge Weite,
Dem Rüd'ger, längst dem Strande öd' und heiß,
Ein gar langweilig schwieriges Geleite —
Doch euch gefällt es besser, wie ich weiß,
Wenn ich nicht stets denselben Weg euch leite;
Drum laff' ich ihn jetzt hier am heißen Strand
Und suche den Rinald im Schotten-Land.

22. Es war Rinald in Schottland sehr willkommen
Dem König, der Prinzessin und dem Land.
Die Ursach nun, warum er hergekommen,
Macht mit Gemächlichkeit er drauf bekannt;
Wie, Hülfe suchend, er von seinem frommen
Und großen Kaiser ward hieher gesandt.
Auch säumt er nicht, die Gründe darzulegen,
Die Karln mit Recht zu dem Gesuch bewegen.

23. Der König säumt nicht lange, zu gewähren,
Was immer nur an Macht sein Reich ihm beut,
Ist er zum Nutzen Karls, und ihm zu Ehren
Und für sein Reich zu senden sehr erfreut.
Auch sagt' er gleich, in wenig Tagen wären
All seine Reiterschaaren schon bereit,
Die, wenn er nicht des Alters Schwäche spürte,
Er sicher selbst als ihr Feldhauptmann führte.

24. Ja, sagt er, selbst des Alters Rücksicht weiche,
Allein ihm sey ein edler Sohn bescheert,
Dem keiner leicht an Kraft und Klugheit gleiche.
Ihn hält der Fürst der Feldherrn-Würde werth.
Es ist der Prinz zwar eben nicht im Reiche,
Doch hofft man wohl, daß er zurücke kehrt,
Indeß man hier noch Schaar mit Schaar verbindet,
So daß der Sohn das Heer ganz fertig findet.

25. So sendet er nun durch sein ganzes Land
Schatzmeister aus nach Pferden und nach Leuten,
Er rüstet Schiffe, sammelt Proviant,
Kriegs-Vorrath läßt er reichlich auch bereiten.
Indessen reist Rinald nach Engelland;
Bis Berwick will der König ihn begleiten,
Dem in das Auge manche Thräne kam,
Als nun der Ritter endlich Abschied nahm.

26. Rinald sagt Lebewohl — es zeigt der Wind
Sich günstig ihm und seiner Fahrt gewogen.
Der Schiffer löst die Tau' und man gewinnt
Die Themse bald, die, in den salz'gen Wogen
Nun selber salzig werdend, dort verrinnt.
Von hoher Fluth des Mee-es fortgezogen,
Langt unser Schiff auf völlig sich'rer Bahn
Segelnd und rudernd bald bey London an.

27. Rinald, vom Karl, und König Otto, der
Mit Karln von Heiden in Paris umringet,
Trägt zu dem Prinz von Wallis Auftrag her
In Brief' und Chiffern, die er mit sich bringet,
Worin der König auf die Sendung sehr
Sowohl von Fußvolk als von Reitern dringet;
Was nur das Land vermag, sey aufgerafft,
Und schnell zur Hülfe nach Calais geschafft.

28. Vom Prinzen, der an Otto's Statt indessen
Im Königssitz zurückgeblieben war,
Wird dem Rinald viel Ehre zugemessen --
Dem König selbst brächt' er kaum größ're dar.
Doch wird die Forderung drüber nicht vergessen,
Indem er seine ganze Kriegesschaar,
Die Engelland mit allen Inseln stellte,
Sogleich auf Einen Tag ans Meer bestellte.

29. Doch Herr, daß euer Beyfall mich belehne,
Muß ich wohl gleich dem Saitenspieler seyn,
Der's recht versteht — er wechselt oft im Tone
Mit Dur und Moll, bald spielt er stark, bald fein.
Indem ich jetzt auch sprach von Amons Sohne,
Fiel mir Angelika, die Holde, ein,
Die ich verließ, wie sie sich ihm entwunden,
Und einen Eremiten aufgefunden.

30. Ihr folge jetzt ein wenig die Geschichte. —
Ich sagte, wie sie ämsig ihn gefragt,
Daß er den Weg zum Meere ihr berichte,
Weil so die Furcht sie vor Rinalden jagt,
Daß sie zu sterben glaubt, wenn sie nicht flüchte
Aufs Meer, und hier zu bleiben nimmer wagt.
Der Eremit sucht nur sie aufzuhalten,
Denn ihre Näh' entzückte sehr den Alten.

31. Die seltne Schönheit hat sein Herz entzündet,
Und frische Gluth ins kalte Mark geweht.
Und da er sie für sich ganz achtlos findet,
Und endlich gar sie flink von dannen geht,
Spornt er sein Eselchen, doch überwindet
Die Trägheit nicht, mit der es dorten steht.
Kaum ist's in Schritt, und nie in Trott zu bringen,
Am wenigsten will ein Galopp gelingen.

32. Und weil sie weit schon war, und wenig fehlte,
Daß nicht der Bruder ihre Spur verlor,
Ging er zur Grotte, die dort schwarz sich höhlte,
Und rief von Geistern einen Schwarm empor,
Aus dem er einen sich zum Diener wählte,
Und sagt' ihm, was er brauchte, deutlich vor;
Er will ihn in den Leib des Rosses jagen,
Das mit dem Fräulein fort sein Herz getragen.

53. Dem Hunde gleich, den im bekannten Thal
Man Fuchs und Hasen klug zu jagen lehrte,
Der, wenn das Wild nun rechts hinaus sich stahl,
Nun links hin geht, als acht' er nicht der Fährte —
Am Wechsel doch trifft's ihn mit einem Mal,
Er packt es fest, und hat, was er begehrte:
So geht der Eremit auf krummem Pfad,
Gewiß, daß er, wohin sie geht, ihr naht.

54. Wohl weiß ich, was er sinnt, und ich entdecke
Es auch noch euch, allein an anderm Ort.
Das Fräulein zieht nun manche gute Strecke
Ganz furchtlos hin, und ist schon weit von dort,
Nicht wissend, daß ihr Roß den Geist verstecke —
So glimmt versteckt manchmal das Feuer fort,
Bis es, unlöschbar schon, sich jäh entzündet
Und kaum noch der Bewohner Rettung findet.

55. Den Fußweg ist das Fräulein hingezogen
Am großen Meer, längst dem Gascogner Strand,
Und hält das Roß ganz nahe an den Wogen,
Wo sich'rer war der Tritt im feuchten Sand.
Da wird das Roß vom Dämon fortgezogen
Ins weite Meer, und schwimmet ab vom Land.
Das Mädchen weiß vor Angst sich nicht zu lassen
Und sucht nur fest den Sattelknopf zu fassen.

36. Kein Zaum vermag des Rosses Lauf zu halten,
Das immer tiefer in die Fluthen muß.
Nicht naß zu werden, rafft des Kleides Falten
Sie in die Höh' und zieht empor den Fuß.
Indeß die Schultern wild die Haar' umwallten,
Raubt die wollüst'ge Luft ihr manchen Kuß;
Doch keiner von den größern Winden rauschte,
Weil jeder mit dem Meer der Schönheit lauschte.

37. Sie kehrt umsonst aufs Land die holden Blicke,
Woraus sie Busen und Gesicht benetzt,
Denn immer weicht das Ufer mehr zurücke,
Wird kleiner stets, und schwindet gar zuletzt.
Rechts schwimmend, hat das Roß mit arger Tücke
Nach weitem Weg sie an ein Land gesetzt,
Voll grauser Grotten, dunkler Felsenmassen,
Als just das Taglicht anfing zu erblassen.

38. Starr blieb sie stehn in diesem wüsten Land,
Deß Anblick wohl den Muthigsten erschreckte,
Zur Stunde, da im Meere Phöbus schwand
Und dichtes Dunkel Erd' und Himmel deckte.
So daß sie dem, der dort sie stehend fand,
Durch ihren Anblick wohl den Zweifel weckte,
Ob's mög' ein Weib, noch wirklich lebend, seyn,
Ob ein Gebild, so angemahlt, von Stein.

39. Betäubt und starr, auf treulos sand'gem Grunde,
Gelöset und emporgesträubt das Haar,
Die Hände faltend, mit reglosem Munde,
Den matten Blick gekehrt zur Sternenschaar,
Anklagend Gott, daß, auf sein Wort, im Bunde
Ihr zum Verderben jedes Schicksal war.
So steht sie unbewegt, bis daß in Tönen
Der Schmerz die Zunge löst, das Aug' in Thränen.

40. Was, Schicksal, spricht sie, bleibt dir noch zu thun,
Daß sich an mir dein Zürnen völlig stille?
Mein einz'ges Gut ist dieses Leben nun,
Doch mir's zu rauben, scheinet nicht dein Wille.
Ich könnte jetzt im Meeresgrabe ruhn,
Du willst nicht, daß ich hier mein Loos erfülle,
Und ziehst mich nur heraus, um größ'rer Pein
Vor meinem Tod mich Arme noch zu weihn.

41. Doch seh' ich nicht die Schmach, die größer wäre,
Als die mir schon erwies dein arger Sinn;
Verjagt bin ich vom Königssitz, und kehre,
Ach selbst die Hoffnung raubst du, nie dahin.
Und — größte Pein — verloren ist die Ehre
Denn ob ich schon in Wahrheit schuldlos bin,
Nennt jeder schaamlos mich, zu Schmach und Schande,
Weil ich umher gereist von Land zu Lande.

42. Das Weib, das man als unkeusch erst verachtet,
Kann irgend sie ein andres Gut erfreun?
Mein Unglück ist's, daß man mich gern betrachtet
Und schön mich heißt, sey's Wahrheit oder Schein.
Nicht werth sey dies Geschenk des Danks geachtet,
Denn daher nur entsprang mir jede Pein;
Mein Bruder mußte drum sein Blut verspritzen,
Nicht konnten ihn die Zauberwaffen schützen.

43. Deshalb hat Agrikan, vor Wuth entbrannt,
Einst meinen Vater Galafron besieget,
In Indien Catay's großer Hund genannt;
Und daher hat sich's endlich so gefüget,
Daß ich nun täglich wechsle Stadt und Land —
Und wenn es dir, o Schicksal, nicht genüget,
Daß ich Freund', Ehre, Gut und Reich verlor,
Welch einer Quaal behältst du mich noch vor?

44. Genügt dir's nicht, im Meer mich zu ersticken,
Soll grausamer mein letztes Ende seyn,
So magst du mir ein wildes Unthier schicken,
Das mich zerreißt; nur ende meine Pein.
Für jede Marter dank' ich mit Entzücken,
Willst du dadurch mir nur den Tod verleihn.
So spricht Angelika mit großem Weinen,
Da sieht sie neben sich den Mönch erscheinen.

45. Von eines hohen Felsen Gipfel nahm
Er alles wahr, was hier sich zugetragen,
Und sah Angeliken voll Angst und Gram
Dort an desselben Felsen Fuß verschlagen,
Sechs Tage sind's bereits, seitdem er kam,
In Lüften hatt' ein Geist ihn hergetragen.
Er naht sich ihr und spricht in frömmerm Ton,
Als jemals Paulus und Hilarion.

46. Wie ihn das Fräulein nun zuerst ersehen,
Kommt neuer Muth ihr, denn sie kannt' ihn nicht;
Die Furcht fing nach und nach an zu vergehen,
Doch ist noch ganz verstört ihr Angesicht.
Barmherzigkeit, so fängt sie an zu flehen,
Und helft mir Armen, der's an Rath gebricht!
Und sie erzählt, vom Schluchzen oft gestöret,
Was er schon wußte, eh' er's angehöret.

47. Der Eremit bringt ihr nun Tröstung dar
Mit mancherley gar schönen frommen Gründen.
Indem er spricht, weiß keck die Hand fürwahr
Den Weg zu ihrer Wang' und Brust zu finden.
Und sichrer dann umarmt er sie sogar;
Sie aber weiß sich spröde zu entwinden,
Und stößt ihn fort, so daß er rückwärts flog,
Indem das Roth der Schaam sie überzog.

48. Da muß ihm denn die Zaubertasche nützen,
Aus der er vor ein Fläschchen Saftes zieht.
In ihre mächt'gen Augen, wo mit Blitzen
Die heißeste der Fackeln Amors glüht,
Weiß er gewandt ein Tröpfchen einzuspritzen,
Worauf man sie sogleich entschlummern sieht
Und rückwärts auf die sand'ge Fläche sinken,
Ganz hingegeben seinem Gutbedünken.

49. Und er umarmt, betastet sie nach Lust,
Und wehrlos sind im Schlaf des Fräuleins Glieder;
Er küßt den Mund und küßt die schöne Brust,
Denn Niemand sieht's hier oder sagt es wieder.
Doch stärker als die Kraft ist sein Gelust.
Beym ersten Angriff stürzt der Klepper nieder,
Der, weil das Alter ihn zu Boden zieht,
Je wen'ger kann, je mehr er sich bemüht.

50. Und er versucht's auf jedem Weg, allein
Das träge Roß ist nicht in Gang zu bringen;
Vergebens fühlt's der scharfen Sporen Pein,
Doch will der Angriff nimmermehr gelingen.
Und endlich schläft er nah dem Fräulein ein —
Da legt das Schicksal ihr nur neue Schlingen;
Denn wen es erst erkor zum Scherz und Spiel,
Bey dem erkennt es weder Maaß noch Ziel.

51. Doch eh' ich euch den harten Fall berichte,
Folgend dem g'raden Weg, o Herr, iſt's gut,
Wenn ich mich erſt nach einem Eiland richte —
Weſtwärts von Irland liegt's in Nordens Fluth,
Ebuda heißt's — es ſaget die Geſchichte,
Daß viele Menſchen dort des Kraken Wuth
Und andrer Ungeheu'r, darnieder machte,
Die Proteus hin zu ſeiner Rache brachte.

52. Nach alten Sagen, unverbürgt, regierte
Ein König dort, mit großer Macht verſehn,
Deß Töchterlein Anmuth und Schönheit zierte
Gar ſeltner Art, drum mußt' es wohl geſchehn,
Daß, wenn nur Proteus ſie am Ufer ſpürte,
Er glaubt vor Gluth im Waſſer zu vergehn.
Und da ſie einſt allein am Strand, bezwang er
Sie mit Gewalt und ließ ſie von ſich ſchwanger.

53. Dies ſetzt den Vater wild in Zornesflammen,
Und ſtreng und grauſam immer im Gericht,
Läßt er die Tochter gleich zum Tod verdammen —
Entſchuldigung und Mitleid hört er nicht —
Sie und ihr ungebornes Kind zuſammen,
Den kleinen Enkel, der doch nichts verbricht —
Auch ließ er gleich den harten Spruch vollſtrecken.
Solch Unrecht kann der blinde Zorn erwecken.

54. Proteus, der Meergott, Hirt der wilden Heerde
Neptuns, der selbst regiert die ganze Fluth,
Hört nun, wie seine Braut gerichtet werde,
Und kein Gesetz kennt seine blinde Wuth.
Seelöwen, Kraken, schickt er auf die Erde,
Zugleich die ganze Heerde seiner Huth,
Um zu zerstören nicht blos Schaaf' und Rinder,
Auch Dörfer, Flecken, Männer, Frau'n und Kinder.

55. Oft kommen sie bis an der Städte Mauern
Und schließen sie von allen Seiten ein,
Bewaffnet stehn die Bürger und die Bauern
Bey Tag und Nacht, mit Angst und wahrer Pein,
Und Niemand kann im freyen Feld mehr dauern —
Um endlich von der Quaal sich zu befreyn,
Läßt man um Rath nun im Orakel fragen,
Und das läßt ihnen diese Antwort sagen:

56. Ein andres Mädchen suche man im Land,
Das der Getödteten an Schönheit gleichet —
Das sey, statt dieser, an des Meeres Strand
Dem wild ergrimmten Proteus dargereichet.
Und wenn er ihre Schönheit gnügend fand,
Behält er sie, und seine Schaar entweichet.
Doch wenn er drum sich nicht zur Sühne fügt,
Bring' andre man, bis daß er sich begnügt.

57. Und so begann nun ungeheure Noth —
Je schöner Eine ist, je mehr sie zaget,
Da täglich man dem Proteus eine bot,
Bis die gefunden wird, die ihm behaget —
Der ersten, wie den andern, ward der Tod,
Weil sie in seinen Bauch der Kraken jaget,
Der immer in des Flusses Mündung blieb,
Da Proteus doch das andre Vieh vertrieb.

58. Sey wahr, sey falsch die alte Sage auch,
(Mir selber wohl sind Zweifel beygekommen,)
Doch stammt daher der schreckliche Gebrauch,
Tagtäglich wird ein Mädchen weggenommen,
Damit zu füttern jenes Kraken Bauch,
Der täglich kommt ans Ufer angeschwommen.
All überall ist's schlimm, ein Weib zu seyn,
Doch dort zu Lande war's die größte Pein.

59. Ihr armen Mädchen, die ein tück'scher Wind
An diesen unglücksvollen Strand verschlagen,
Dort lauernd steht das Volk, um euch geschwind
Zum Opfer euren Schiffen abzujagen.
Je mehr man Raub von außen her gewinnt,
Je wen'ger dort des Landes Frauen zagen.
Doch bringt der Wind nicht stets die Beute her,
Drum ziehn sie aus darnach, in jedes Meer.

60. Da weithin oft sie als Korsaren schweifen,
Mit groſser Schiffszahl jeden Strand bedräun,
So bringen immer sie von ihrem Streifen,
Von nah und ferne Lindrung ihrer Pein.
Indem sie Frau'n bald mit Gewalt ergreifen,
Und bald durch Gold, und bald durch Schmeicheley'n,
Daher sich voll von Frau'n aus allen Landen
Stets ihre Thürm' und ihre Kerker fanden.

61. Ein solcher Schwarm, der zog von Land zu Land,
Fand an dem öden Eiland einen Hafen
Nah jenem Ort, wo auf dem Rasenrand,
Im wilden Busch, Angelika entschlafen,
Ein Paar Matrosen schickte man zum Strand
Nach Wasser und nach Holz — und diese trafen
In unsers heil'gen Vaters Armen da,
Was man nur je von Weiberschönheit sah.

62. O schöne Beute, du so hold und theuer,
Gehörst nun schlechtem Räubervolke an!
O grausam Glück, wie lenkst des Lebens Steuer
Allmächtig du nach unbegriffnem Plan!
Zur Speise wirfst du vor dem Ungeheuer
Die groſse Schönheit, die den Agrikan
Mit Scythiens Hälfte herrief von den Zinnen
Des Kaukasus, den Tod nur zu gewinnen.

63. Die große Schönheit, die einst Sacripant
Dem Ruhm, dem schönen Reiche vorgezogen,
Die Schönheit, die den Ritter von Anglant
Um seinen Ruhm und seinen Witz betrogen,
Die große Schönheit, die ganz Morgenland
In wilden Aufruhrs Wirbel hingezogen:
Die hatte jetzt, so einsam ist sie dort,
Zu ihrer Hülf' auch nicht ein armes Wort.

64. Angelika, vom tiefen Schlaf befangen,
Ist schon gefesselt, eh' sie noch erwacht.
Man bringt den Bruder Zaub'rer auch gefangen
Mit ihr aufs Schiff, das düstres Volk bewacht.
Das Segel wird am Mastbaum aufgehangen
Und hat sie bald zum Unglücksstrand gebracht,
Dort wird sie in ein festes Schloß genommen,
Bis daß zum Tod die Reih' an sie gekommen.

65. Doch ihre Engelsschönheit, sie vermag
Das rauhe Volk zum Mitleid zu erweichen;
Verschoben wird ihr Tod noch manchen Tag,
So lang' als noch die fremden Mädchen reichen.
Und bis zum äußerst letzten Nothdrang mag
Der Schönheit Blüthe ihr zum Schutz gereichen;
Zuletzt wird sie dem Unthier vorgeführt,
Und alles Volk zieht nach und weint gerührt.

66. Wer sagt die Angst, das Weinen und das Schrey'n,
Die laute Klage, die zum Himmel dringet?
O lieber schlänge sie die Erde ein,
Eh' man sie hin zum kalten Steine bringet,
Wo sie in Ketten, hülflos und allein
Nun mit der Angst vor grausem Tode ringet.
Ich sag' es nicht — denn mich ergreift der Schmerz
Und wendet meine Reime anderwärts.

67. Ich suche minder traur'gen Gegenstand,
Bis neue Ruh mein matter Geist empfindet.
Nicht Schlangen, nicht in höchster Wuth entbrannt
Die Tig'rin, die geraubt die Jungen findet,
Nicht was vom Atlas bis zum rothen Strand
Sich Giftiges im heißen Sande windet,
Säh' es gefesselt sie am nackten Stein,
Könnt' ohne Schmerz bei solchem Anblick seyn.

68. O könnt' ihr Roland Nachricht nur erhalten,
Der, Sie nur suchend, hinging nach Paris,
Auch jene Zwey, getäuscht vom list'gen Alten,
Der von dem Styx den Boten kommen hieß.
Sie könnte tausendfacher Tod nicht halten,
Hin folgend, wie des Engels Spur sie wies.
Doch könnte man auch ihnen Kund' ertheilen,
Was thäten sie, entfernt so viele Meilen?

69. Indessen war Paris vom Feind umringet,
Vom Sohn Trojans, dem mächt'gen Agramant,
Der so zum Aeußersten die Festung bringet,
Daß sie beynah fiel in des Feindes Hand,
Bis das Gebet des Himmels Zorn bezwinget.
Ein dunkler Regen überschwemmt das Land,
Sonst war das heil'ge Reich durch Macht der Mohren
Und Frankreichs großer Name heut verloren.

70. Der Blick des Herrn hat sich hinab gewendet
Auf Karls, des Greises, tiefes Herzeleid,
Und schnell durch Regen jenen Brand geendet,
Dem Widerstand nicht Menschen Macht mehr beut.
O weis' ist der, der stets zu Gott sich wendet,
Der nah uns ist, wenn Menschenhülfe weit.
Und jener fromme König, er erkannte
Wohl, daß allein der Herr ihm Rettung sandte.

71. Und Roland, Nachts aufs öde Bett gesunken,
Wo er mit eilenden Gedanken spricht,
Kehrt hierhin, dorthin sie, ist bald versunken
In einem Bild und hält es nimmer nicht,
So wie von klarer Fluth die Zitterfunken,
Wenn Mondenschein sich auf dem Spiegel bricht,
Mit langem Sprung durcheilen weite Gassen
Rechts, links, bald hoch, bald tief sich sehen lassen.

72. Sie ist zurück in seinen Geist gekommen,
Sie, die vielmehr daraus noch nimmer schied,
Und macht, daß jene Gluth, die still verglommen
Am Tage schien, nur heftiger entglüht.
Er hatte sie von Catay mitgenommen
Nach Frankreich, wo er sie verloren sieht.
Er konnte, seit bey Bordeaux Karl geschlagen,
Nicht einmal eine Spur von ihr erfragen.

73. Drum hat nun Roland großen Schmerz, und denket
An das, was er vorher so schlecht bedacht,
Und spricht bey sich: Mein Herz, wie sehr mich's kränket,
Daß ich um dich durch Feigheit mich gebracht! —
Denn da mir deine Gunst dies Glück geschenket,
Konnt' ich dich bei mir haben Tag und Nacht —
Doch, weil ich nicht dem Schimpf zu wehren wußte,
Geschah's, daß ich dem Bay'r dich lassen mußte.

74. Wie? konnte nicht Entschuld'gung mir gelingen?
Und konnte Karl mein Bitten wohl versagen?
Versagt' er's auch, wer konnte mich denn zwingen,
Wer mit Gewalt dich mir zu rauben wagen?
Und konnt' ich nicht um dich im Kampfe ringen?
Nicht eh' mein Herz verlieren, als verzagen?
Doch mächtig gnug, dich mir zu rauben, waren
Nicht König Karl, noch alle seine Schaaren.

75. Wenn sie in guter Huth nur in Paris,
Wo nicht, auf einer Burg geblieben wäre. —
Fast scheint's, daß Karl vom Nayms dich nehmen ließ,
Damit ich desto sichrer dich verlöre.
Wer wahrte sichrer dich als ich? Mir hieß
Dich bis zum Tod zu schützen Pflicht und Ehre,
Mehr als mein Herz, mehr als der Augen Licht —
Ich sollt' und konnt' es thun, und that es nicht.

76. Wo bliebst du ohne mich, mein süßes Leben,
Wo bliebst du ohne mich, so jung und schön?
So bey des letzten Sonnenstrahls Verschweben
Sieht man verirrt im Busch das Lämmchen stehn,
Dann, hoffend, sich dem Schäfer kund zu geben,
Bald dahin und bald dorthin jammernd gehn,
Bis, von dem Ton gelockt, der Wolf erscheinet,
Und dich umsonst der arme Hirt beweinet.

77. Wo bist du jetzt, wo bist du, o mein Hoffen,
Irrst du vielleicht allein im fremden Land?
Hat nicht der wilde Wolf dich schon getroffen,
Als ferne sich dein treuer Schutz befand?
Die Blüth' — in ihr sah ich den Himmel offen —
Sie, unentweiht bewahrt von treuer Hand,
Um dir das keusche Herz nicht zu betrüben,
Ist sie verschont von der Gewalt geblieben?

78. O Armer, Elender, was bleibt mir noch
Als Tod, ist sie gepflückt, die zarte Blüthe!
O höchster Gott, schütt' alle Quaalen doch
Auf meine Brust, nur diesen Schmerz verhüte —
Ist's wahr, dann brech' ich selbst des Lebens Joch,
Verdammniß im verzweifelnden Gemüthe! —
So sprach zu sich der Ritter schmerzensvoll
Und seufzte tief und seine Thräne quoll.

79. Schon stärkt nach Tages Müh die Wesen wieder
Der Schlaf all überall im weiten Raum.
Das sank auf Pflaum, das auf die Felsen nieder,
Das schläft im Gras, das auf dem schatt'gen Baum.
Du, Roland, senkst kaum deine Augenlieder,
Da dringt schon auf dich ein, ein düstrer Traum,
Und läßt dich selbst den kurzen flücht'gen Schlummer
Nicht friedlich schmecken ohne herben Kummer.

80. Ihm schien's, er säh' auf einem grünen Strand,
Den überall viel duft'ge Blumen mahlen,
Das Elfenbein, gemahlt von Amors Hand
Mit dem lebend'gen Purpur; lieblich strahlen
Die Sterne, seit ihn Amors Netz umwand,
Ihm Labung reichend in der Liebe Quaalen —
Die Augen mein' ich, das Gesicht voll Lust,
Die ihm das Herz geraubt aus tiefer Brust.

81. Und Wonne fühlt er, und ein Freudenleben,
Wie Liebe nur dem Glücklichſten erregt.
Doch ſieh ein Ungewitter ſich erheben,
Das Blumen knickt und Bäume niederlegt.
So ſieht man nicht beym Sturm die Erde beben,
Wenn Süd und Nord und Oſt ſich brauſend ſchlägt.
Ihm war's, als ob er nun durch eine Wüſte
Umſonſt nach einem Obdach irren müßte.

82. Indeß verliert, und weiß nicht wie, der Arme
Sein Fräulein in der Lüfte Dunkelheit.
Von ihrem Namen läßt mit wildem Harme
Er Feld und Wald ertönen weit und breit.
Indem er ruft: Daß mein ſich Gott erbarme,
Wer hat in Gift verkehrt die Süßigkeit? —
Da hört er ferne ſie, wie ſie mit Weinen
Ihn ängſtlich ruft, zur Hülf' ihr zu erſcheinen.

83. Er läuft dahin, woher der Ruf gekommen,
Irrt hin und her, doch mit vergebner Müh.
Wie tief vom Schmerz iſt nicht ſein Herz beklommen,
Denn er erſpäht die Strahlenaugen nie.
Da wird von anderwärts ein Ton vernommen:
Nie findeſt du auf dieſer Erde ſie.
Und er erwacht, vom grauſen Ton erſchrecket,
Und findet ganz von Thränen ſich bedecket.

84. Nicht denkend, daß ein Trugbild ihn umschlinget,
Im Traum von Sehnsucht oder Furcht erweckt,
Fühlt er, daß Angst um sie ihn so durchdringet,
Indem er sie verletzt glaubt und befleckt,
Daß wie ein Blitz er aus dem Bette springet,
Und gleich mit Schien' und Panzer sich bedeckt.
Er zäumte selbst den Brilliador und wollte
Nicht, daß dabey ein Knapp' ihm dienen sollte.

85. Um frey nach jedem Fußpfad auszuweichen,
Und ohne daß der Würde Glanz verliert,
Nimmt er nicht des Quartiers geehrtes Zeichen,
Das weiß und roth als seine Farben führt.
Auch soll die Farbe seinen Schmerzen gleichen,
Drum wird von ihm ein schwarzer Schmuck erkürt.
Dem Amostant hatt' er ihn abgenommen,
Der unter seiner Hand einst umgekommen.

86. Stillschweigend reist er fort um Mitternacht,
Und grüßt den Oheim nicht, eh' er gegangen.
Kein Lebwohl wird dem Brandimart gebracht,
Ob Freundschaftsbande Beyde fest umschlangen.
Erst als die Sonn' in goldner Locken Pracht
Aus Titans reichem Haus hervorgegangen,
Und schon die schwarzen Schatten vor ihr fliehn,
Erfährt nun Karl, fern sey der Paladin.

87. Ja, Karl erfährt mit großem Mißbehagen,
Daß in der Nacht verreist sein Neffe sey,
G'rad da er sehr ihn braucht, den Feind zu schlagen.
Drob zeigt er auch des Zornes Regung frey,
Und fängt nun an, sich bitter zu beklagen,
Und tadelt ihn, und schilt ihn ohne Scheu.
Und immerfort hört man den Alten dräuen,
Wenn er nicht wiederkommt, soll er's bereuen.

88. Und Brandimart, der wie sein eignes Leben
Den Roland liebt, verweilt nicht länger dort,
Hofft, mit ihm werd' er sich zurück begeben,
Auch kränkt ihn tief des Kaisers hartes Wort.
Kaum kann er noch so lange Frist sich geben,
Bis daß es dunkel wird, dann eilt er fort,
Läßt Flördelisen selbst nichts von sich hören,
Damit sie nicht den Vorsatz möchte stören.

89. Dies Fräulein liebt' er sehr, so daß er mitten
Im Kriege selbst sie selten von sich ließ.
Voll Anmuth war sie, Reiz und holden Sitten,
Indem sie auch sich weis' und klug erwies, —
Und wollt' er jetzt sich Urlaub nicht erbitten,
So war's, er wollte heut noch nach Paris
Zu ihr zurück — doch was ihm drauf geschehen,
Verzögerte gar lang' ihr Wiedersehen.

90. Sie harrt umsonst, und da ein Mond verschwand,
Und er noch immer nicht zurücke kehret,
Da fühlt sie so von Sehnsucht sich entbrannt,
Daß sie nicht länger ihrem Drange wehret,
Sie reist allein ab, sucht ihn weit im Land,
Wie die Geschicht' an seinem Orte lehret.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von diesen Zwey'n,
Denn mehr nimmt mich die Sorg' um Roland ein.

91. Der geht, so wie ihr wißt, hin nach dem Thor,
Wo ihn die schwarze Tracht unkenntlich machte.
Ich bin der Graf, — so zischelt er ins Ohr
Dem Hauptmann, welcher dort am Ausgang wachte.
Die Brücke fällt — und Roland sprengt hervor
Auf jenen Weg, der g'rad zum Feinde brachte.
Und dahin hat er stracks den Schritt gekehrt,
Wie ihr im folgenden Gesange hört.

Arioſt's

Raſender Roland

überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Zweyter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetſchke
1818.

Notizen
aus Arioſt's Leben *).

Das alt-edle Geſchlecht der Arioſte blühte bereits im 11ten und 12ten Jahrh. in Bologna. Die Liebe verpflanzte im 14ten mehrere Sproſſen des Stammes nach Ferrara. Obizzo, Markgraf von Eſte, fand an der ſchönen Lippa von Bologna **), aus dem Geſchlechte der Arioſte, Gefallen, nahm ſie, obgleich er vermählt war, mit ſich nach Ferrara, und erzeugte mit ihr außer der Ehe dreyzehn Kinder.

Nach dem Tode ſeiner Gemahlin, und als Lippa ſelbſt ſchon auf dem Sterbebette lag, vermählte er ſich mit ihr. Seine und Lippa's Söhne wurden für ächt

*) Der Verfaſſer macht wegen dieſer Nachrichten keinen Anſpruch auf das Verdienſt gelehrter Forſchung. Sie ſind aus dem Leben des Arioſt, von Fernow, und aus den Schriften des groſſen Dichters zuſammengeſtellt.

**) Raſ. Roland, XIII. 73.

erklärt, und, da er ohne Söhne von seiner ersten Gemahlin starb, die Stammhalter des Hauses Este.

Zwey Brüder der schönen Lippa folgten ihr nach Ferrara, wo seitdem dies Geschlecht, dem regierenden Hause verwandt, zu vielen geistlichen und weltlichen Würden des Staats gelangte.

Unsers Dichters Vater, Niccolo Arioste, erreichte die höchsten Ehrenstellen. Nachdem er von Stufe zu Stufe gestiegen war, wurde er vom Herzoge Herkules dem Ersten im Jahre 1496 als Statthalter in die Romagna gesendet. Aber die Härte, unter welcher die Jugend Ludwigs sich beugen mußte, stürzte ihn. Ein Bürger von Lugo, wo der Statthalter seinen Sitz hatte, ertappte Nachts einen Fremden bey seiner Frau. Es gelang dem Näscher, mit Zurücklassung seines Mantels zu entwischen. Niccolo erfuhr den Vorfall, ließ dem armen Ehemanne den Mantel abfordern, und als dieser seine Schande zu verbergen sich bemühte, ihm vier Züge am Schnellgalgen geben, um ihn, den Unschuldigen, zum Geständniß zu bringen. Wenn dies Beyspiel der Rechtspflege damaliger Zeit empört, so gereicht es doppelt zum Ruhme des Herzogs, daß er seinen Verwandten dieser Gewaltthat wegen sogleich seiner Stelle entsetzte, ihm eine Geldbuße von fünfhundert Golddukaten auferlegte, und ihn für unfähig erklärte, je wieder ein Amt zu bekleiden.

Längst vor diesem Unfalle, am 8ten September 1474, wurde unser Dichter zu Reggio, wo damals sein

Vater Kommandant der Cittadelle war, in dem Hause seiner Mutter aus dem Geschlechte Malaguzzi geboren. In Ferrara, auf der öffentlichen Schule, erhielt er seine erste Bildung. Frühzeitig schon wurden dort seine großen Fähigkeiten bemerkt und ausgezeichnet.

Sein Dichtergeist wurde wahrscheinlich durch die dramatischen Darstellungen erweckt, die Herzog Herkules zuerst im Jahre 1486, dem zwölften unsers Dichters, auf einer neu dazu errichteten Bühne veranstaltete. Die erste Aufführung war die der Menächmen des Plautus, bey deren Bearbeitung der Herzog selbst mitgewirkt hatte. Man wiederholte diese Darstellungen in den folgenden Jahren, und es wurde unter andern der Amphitruo des Plautus, wunderlich genug, in Terzinen, bearbeitet, aufgeführt.

Der allgemeine Eindruck, welchen die Neuheit des bis zu jener Zeit in Italien ganz unbekannten Schauspieles machte, mußte in dem empfänglichen Gemüthe des dichterischen Knaben sich mit doppelter Stärke äußern.

Nicht nur führte er im väterlichen Hause mit seinen übrigen Geschwistern — die Familie bestand aus fünf Brüdern und fünf Schwestern, unter welchen er der Aelteste war — von ihm selbst verfertigte kleine Schauspiele auf, sondern er wendete sich auch bald zu größern dramatischen Arbeiten.

Diese Neigung entsprach aber den Planen seines Vaters nicht, welcher ihn dem Studium der Rechtsge-

lehrſamkeit beſtimmt hatte. Die Härte, welche Niccolo gegen den armen Hahnrey in Lugo bewies, läßt beurtheilen, was der widerſtrebende Sohn, der ſtatt des Textes und der Gloſſen lieber Romanzen las und Schauſpiele ſchrieb, habe erdulden müſſen. Er ſelbſt ſagt in ſeiner Satire an Bembo, ſein Vater habe ihn nicht nur mit Sporen, ſondern mit Spießen und Lanzen in Text und Gloſſen hineingetrieben und ihn fünf Jahre lang mit ſolchen Poſſen beſchäftigt.

Eine Anekdote, die ſich ungefähr in des Dichters zwanzigſtem Jahre zugetragen zu haben ſcheint, iſt charakteriſtiſch.

Einſt hielt ihm ſein Vater über ſeine Neigung zur Poeſie, über ſeine Zeitverſchwendung, und über den geringen Fleiß, den er im Studium der Rechte bewies, eine heftige Strafrede. Ludwig hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu, ohne ein Wort zu entgegnen, und ſo blieb dem Vater nichts übrig, als endlich zürnend fortzugehen.

Der jüngere Bruder Gabriel war bey dem Vorfalle gegenwärtig geweſen. Des Vaters Zorn und des Bruders Stillſchweigen mochte ihn anreizen, dem ihm ſonſt überlegenen Ludwig auch einmal ſeiner Seits Ueberlegenheit zu zeigen, und er fing an, die Strafrede des Vaters fortzuſetzen. Aber Ludwig brachte nun ſolche Gründe zu ſeiner Rechtfertigung vor, daß Gabriel ſchweigen mußte,

und ihn erstaunt fragte, warum er in des Vaters Gegenwart sich nicht so vertheidigt habe?

Ludwig gestand ihm: die Strafrede des Vaters sey ihm sehr gelegen gekommen. Er bedürfe einer solchen zu einer ähnlichen Scene in seinem Lustspiele Cassaria, und habe, da der Vater in seiner Art so trefflich gesprochen, ganz vergessen, daß die Sache ihn angehe, nur bestrebt, kein Wort seiner Rede aus dem Gedächtniß zu verlieren.

Diese Fähigkeit, sich selbst ganz zu vergessen, um zu beobachten, und die Natur und Leidenschaft in ihren Eigenthümlichkeiten aufzufassen, wird in ihren Resultaten den Leser in jedem Gesange des rasenden Roland ansprechen. Von sich selbst spricht er fast nie anders, als im Scherz und um sich über sein Selbst lustig zu machen. Dem Gegenstande aber gebietet er um desto sicherer, je unabhängiger er sein Ich von ihm gemacht hat.

Bald nachher wurde seine Cassaria bekannt, welcher er ungefähr im Jahre 1498 ein anderes Lustspiel: die Untergeschobenen, nachschickte. Beyde Lustspiele sind nach dem Muster der lateinischen Komiker gedichtet, und haben dem Ariost die Ehre verschafft, einer der ersten Begründer des modernen Lustspiels zu seyn.

Endlich wich sein Vater, der die Natur des Sohnes nicht umändern konnte, der Nothwendigkeit, und, wie Ariost selbst sagt, setzte er ihn, nachdem er gesehen, daß

alle Arbeit wenig fruchtbringend und die Zeit vergebens verschwendet sey, nach langem Widerstreben in Freyheit.

Herr seines Willens, wandte er sich von der Rechtswissenschaft gänzlich ab, und, unter der Leitung des berühmten Grammatikers und Humanisten Gregorio von Spoleto, zu dem Studium der lateinischen Sprache, in der er selbst bald zierlich schrieb und dichtete. Auch erwarb er Ruhm und Lob als Kritiker, durch Erklärung vieler dunkeln Stellen der lateinischen Klassiker.

Bald darauf kam die glücklichste Periode seines Lebens, indem er einige Jahre in einer zwischen Reggio und Modena an den Ufern des Rodano gelegenen Villa des Hauses Malaguzzi in ländlicher Ruhe und Zurückgezogenheit dem Studium und der Kunst ausschließlich sich widmete.

Als mit der Bedeutung seines Lebens sich dessen Unruhe mehrte, besonders als ein wichtiges Staatsgeschäft, dem er sich nicht gewachsen fühlte, ihn peinigte, erinnerte er sich noch dieser schönen Zeit mit lebendiger Sehnsucht. In seiner, dem Sigismund Malaguzzi gewidmeten Satire singt er, wie süß die holden Orte ihn zum Schreiben einluden, wie er nach dem schönen Zimmer, dem nahen Rodano und dem Schattensitz sich sehne, den die Najaden geliebt; wie Thal und Hügel und der Weinberg und der wohlgelegene Thurm ihm ewig vorschweben; wie er, von einem schattigen Platze zum andern gehend, in mehr als einer Sprache gedichtet

habe in der schönen Zeit, zwischen dem April und May seines Lebens. —

Im Jahre 1500 starb sein Vater, und ihm, als dem Aeltesten der Familie, lag nun die Sorge für die Mutter, für die Verwaltung des väterlichen Vermögens, für die Erziehung der Brüder und die Versorgung und Aussteuer der Schwestern ob. Mehrere Stellen seiner Satiren zeigen, wie sehr die Erfüllung dieser Pflichten ihm am Herzen lag. Aber es ist zu glauben, daß dem Dichter, der mit Spießen und Lanzen vergebens zur Rechtsgelehrsamkeit getrieben wurde, diese Geschäfte peinlich waren, und ihm, da er sich nicht natürlich und leicht in diesem Kreise bewegte, diejenige Freyheit des Geistes rauben mußten, die der Umgang mit den Musen erfordert.

Doch regte bald ein Verwandter, Pandolf Arioſt, sein trauteſter Jugendfreund, sein Studium und seine Neigung zur Dichtkunst wieder an, und es entstanden mehrere seiner lateinischen Gedichte, die, so wie seine Lustspiele, die Aufmerksamkeit der gelehrten Männer Italiens auf ihn leiteten. Den Prinzen des Hauses Este empfahl er sich besonders durch ein Epithalamium, das er bey der Vermählung des nachherigen Herzogs, Alphons des Ersten, mit der berühmten Lukrezia Borgia im Jahre 1502 dichtete.

Im folgenden Jahre trat er in die Dienste des Kardinals Hippolyt von Este. Die Leser des rasenden

Roland kennen ihn unter einem Bilde, das der eine Zeitlang durch Fürſtenglanz und Dankbarkeit geblendete Dichter, wie wir in der Folge ſehen werden, ſelbſt ſehr berichtigt hat. Hippolyt — geiſtreich, klug und gewandt, entſchloſſen, ja tapfer, wenn's galt, aber leidenſchaftlich, hoffärtig und üppig, und bis zum Gräßlichen grauſam *), die Wiſſenſchaften liebend, aber die Kunſt wenig achtend, für ſein Vergnügen verſchwenderiſch, aber karg im Belohnen, — war nicht dazu geeignet, die hohen Gaben des Arioſt zu erkennen, ihre Entwickelung zu fördern, und dem Dichter ein heiteres und freyes Leben zu gewähren. Er ſchätzte in ihm mehr den Höfling und Geſchäftsmann, als den Künſtler, und nur als jenen wollte er ihn brauchen. Aber Arioſt's Genius war ſtärker, als die Einwirkung ſeines Herrn, und immer feſter ſetzte ſich in ſeinem Geiſte der Plan des großen Heldengedichts, das ihn unſterblich machte.

Das große Intereſſe, welches die vor kurzem erſchienenen Rittergedichte Morgante Maggiore von Pulci und Orlando inamorato von Bojardo in Italien erregten, mag dieſen Gedanken zuerſt in ihm geweckt haben. Schon früher hatte er an Ritter-Romanzen großes Wohlgefallen gefunden, und hauptſächlich Spa-

*) Er ließ ſeinem natürlichen Bruder Giulio, weil ſeine ſchönen Augen einer Dame gefielen, der er ſelbſt gern gefallen hätte, die Augen ausreißen.

nisch und Französisch gelernt, um sie auch in diesen Sprachen zu genießen.

Nach mancher Ueberlegung über die Wahl seines Stoffes beschloß er endlich, den Orlando inamorato des Bojardo fortzusetzen. Dieses Gedicht war unvollendet geblieben, aber seine Gesänge waren im Volke bekannt und beliebt, und dem neuen Werke sollte jenes den ersten Eingang verschaffen. Nach dem Plane desselben konnte jede der reizenden Romanzen, die Ariost sich angeeignet hatte, und das, was ihm aus Homer und Ovid als schicklich vorschwebte, darin einen Platz finden, und seiner eignen reichen Erfindungskraft blieb ein unendlich weiter Spielraum übrig, da er nicht nur allen jenen schon bekannten Geschichten und Mährchen, indem er sie durch seinen Geist ziehen ließ, das Gepräge der schönen Eigenthümlichkeit desselben aufdrücken und sie dadurch zu den seinigen machen konnte, sondern ihm auch vorbehalten war, den wunderbaren Faden zu finden, durch den das Wunderlichste und Verschiedenartigste, fast möchte man sagen, alles, was erforderlich ist, um Leben und Welt in dem Wiederscheine aus einem Zauberspiegel in seinen höchsten Höhen bis in seine tiefsten Tiefen zu zeigen, zu einem Ganzen zu verbinden war *).

*) Den Leitfaden durch diesen Irrgarten, der im vorigen Bande zugesagt wurde, behält der Verfasser dem letzten Bande vor.

Wie wegen des Inhalts, so war Arioſt anfangs wegen der Form unſchlüſſig. Er begann ſein Heldengedicht, wie wir aus dem in ſeinen kleinern Gedichten aufbewahrten Bruchſtücke ſehen, in Terzinen, einer Versart, die weder die Mannigfaltigkeit, noch die freye Bewegung, noch auch inſonderheit die beſtimmten gröſſern Abſchnitte möglich macht, welche ſein Stoff erforderte, und von welcher er daher bald wieder abging.

Arioſt ſcheint ſein Gedicht im Jahre 1505 angefangen zu haben, aber erſt im Jahre 1516 erſchien die erſte Ausgabe deſſelben in vierzig Geſängen, da der Dienſt und die Unruhen der Zeit ihm das ungeſtörte Fortarbeiten unmöglich gemacht hatten. Nicht nur bediente der Kardinal ſich ſeiner überhaupt in den wichtigſten öffentlichen und Privatgeſchäften, ſondern er vertraute ihm auch beſonders die bedeutendſten Sendungen an. Zu dieſen fand ſich die meiſte Gelegenheit in den Kriegen, welche das Bündniß von Cambrai in Ober-Italien entzündet hatte. Beſonders bemerkenswerth iſt die im Jahre 1509 ihm aufgetragene Sendung an den Papſt Julius 2., um ſchleunige Hülfe für das durch die Venezianer hart bedrängte Haus Eſte auszuwirken. Er hatte ſeinen Zweck glücklich erreicht, aber er kam heim, um zu ſehen, daß Hülfe nicht mehr nöthig ſey, und um an dem Siegsjubel Theil zu nehmen, weil der Kardinal unterdeſſen die venezianiſche Flotte auf dem Po gänzlich vernichtet hatte.

Unſer Dichter ſelbſt fand Gelegenheit, den Muth, den er an ſeinen Helden ſo herrlich beſingt, durch die That zu beweiſen, indem er in demſelben Kriege mit einigen andern Edeln Ferrara's eine venezianiſche Galeere eroberte.

Eine andere Sendung Arioſt's nach Rom hätte beynahe einen tragiſchen Ausgang gehabt. Er ſollte den Papſt beſänftigen, der wegen des Beharrens des Herzogs Alphons bey dem Bündniſſe von Cambrai höchſt erbittert war — ein Geſchäft, zu dem kein anderer Hofmann von Ferrara den Muth hatte. Arioſt's Aufnahme bewies, daß die Furcht nicht ohne Grund geweſen ſey. Denn der Anblick des Geſandten erregte den Zorn des Papſtes bis zur Wuth. Mit funkelnden Augen brach er in Verwünſchungen gegen den Herzog aus, und wollte deſſen Abgeſandten ins Meer werfen laſſen. Arioſt kehrte ſchleunigſt nach Ferrara zurück, wohin ihm der Bannſtrahl folgte.

Nach ſeiner Rückkehr gab ihm der von Ferrara ſich entfernende Krieg und eine Reiſe ſeines Herrn Ruhe und Muße, nicht nur zu ſeinem großen Gedichte zurückzukehren, ſondern auch mehrere Reiſen zu unternehmen.

Auf einer derſelben nach Florenz zur Feyer des dortigen Johannisfeſtes 1513, machte er die nähere Bekanntſchaft einer jungen und reizenden Dame, die er

vorher schon in Ferrara gesehen hatte, mit der er aber erst hier ein dauerndes Verhältniß anknüpfte.

Arioſt war 39 Jahr alt und unverheirathet. Aber nicht nur hatte er — wie die Leſer ſeines Werks ihm wohl angeſehen haben werden — zahlreiche Liebesabenteuer erlebt, ſondern auch bereits im Jahre 1509 ſeinen nachher für ächt erklärten und von ihm ſehr ſorgfältig erzogenen Sohn Virginio mit einer gewiſſen Orſolina — wahrſcheinlich einem artigen Bauermädchen — erzeugt.

Von einem zweyten Sohne, Giambatiſta, kennt man weder die Mutter, noch das Jahr der Geburt. Denn ſo oft auch der Dichter über ſeine Verliebtheit ſich luſtig macht, ſo verſchwiegen iſt er über ihren Gegenſtand. Er blieb dieſer Verſchwiegenheit auch bey ſeiner in Florenz angeknüpften Verbindung ſo treu, daß die Zeitgenoſſen weder die Perſon, noch ſein Verhältniß zu derſelben mit Gewißheit anzugeben vermochten. Erſt ſpäterhin hat ſich aus aufgefundenen Papieren ergeben, daß ſie Aleſſandra Strozza hieß, und Wittwe eines edeln Ferrareſen war, als Arioſt ihre Bekanntſchaft machte. Daß er mit ihr in heimlicher Ehe gelebt habe, iſt außer Zweifel, nicht aber, wann dieſe abgeſchloſſen worden. Sie heimlich zu halten, fand Arioſt in einigen Pfründen Veranlaſſung, die er der Verwendung des Kardinals verdankte, obwohl er ſich, um ſeine Freyheit nicht aufzuopfern, nicht entſchließen konnte, die höheren Weihen zu nehmen.

Seinen Liebesangelegenheiten ist eine Anzahl Sonette, Madrigale, Balladen und Canzonen geweiht, die sich in seinen kleinern Schriften vorfinden. Sie machen nicht, wie Petrarks Rime, darauf Anspruch, ein Ganzes zu seyn; auch gleichen sie diesen nicht an Tiefe, wir wollen nicht sagen, des Gefühls, sondern der poetischen Beobachtung dieser Leidenschaft, und dürften in Hinsicht der Form an Vollendung hinter ihnen zurückbleiben. Sie scheinen Erzeugnisse des Augenblicks, der und jener Geliebten, vielleicht auch zum Theil gar keiner, sondern nur der Liebe und Laune geweiht, und unmittelbar hinter der Verzweiflung kommt der Ausdruck des Muthwillens und Frohsinns.

Den deutschen Lesern dürfte es vielleicht nicht unwillkommen seyn, in möglichst treuer Uebersetzung einiger Sonette den Verfasser des rasenden Roland von dieser Seite kennen zu lernen. Für die Kenner der italienischen Sprache ist unten der Originaltext beygedruckt.

Son. 11.

Gefährlich wohl und drückend sind die Plagen,
Die dieses arme Herz um euch muß leiden,
Doch was von Euch kommt, kann nur süß mich weiden,
Drum will ich unverdrossen sie ertragen.

Doch hart und grausam ist's, ich muß euch's klagen,
Verzehret mich, ja, bringt mich bis zum Scheiden,
Daß, zu eröffnen die verborgnen Leiden,
Bis jetzo alle Schlüssel mir versagen.

Kann nun mein Wort nicht Glauben mir erwerben
Für meinen Schmerz, noch mein betrübtes Streben,
Schenkt man den heißen Seufzern kein Vertrauen;

Welch ein Beweis bleibt übrig, als zu sterben?
Doch ach! zu spät ist's, Trost dem Schmerz zu geben,
Der nur sich kund thut durch des Todes Grauen.

Son. XI.

Ben che 'l martir sia periglioso, e grave,
Che 'l mio misero cor per voi sostiene,
Non m' incresce però, perchè non viene
Cosa da voi, che non mi sia soave,

Ma non posso negar che non mi grave,
Non mi strugga, ed a morte non mi mene,
Che per aprirvi le mie ascose pene
Non so, nè seppi mai volger la chiave.

Se perch' io dica, il mal non mi si crede:
E s' a questa fatica afflitta e mesta,
Se a cocenti sospir non si dà fede?

Che prova più se non morir mi resta?
Ma troppo tardi, ahi lasso! si provede
Al duol che sola morte manifesta.

Son. 13.

O sel'ger Kerker, du so hold und schön,
Mich heißt nicht Haß in dir gefangen liegen,
Nein, Lieb' in meiner süßen Feindin Zügen,
Und Huld hieß mich in dies Gefängniß gehn.

Hört man in andrer Haft die Schlüssel drehn,
So bebt man — Hier erwart' ich nur Vergnügen,
Nicht Quaal — nicht Tod, nein Leben, süß Genügen;
Und keinen strengen Richter werd' ich sehn,

Nein, freundlichen Empfang und frey Umfangen,
Und Scherze, Lachen, holder Reize Strahlen —
Und Worte hör' ich, frey von jedem Zaum,

Und Küsse, süß gedrückt auf Mund und Wangen,
Zu tausend, tausend, tausend, tausend Malen,
Und zählt man sie, so reichet das noch kaum.

Son. XIII.

Avventuroso carcere soave,
Dove nè per furor, nè per dispetto,
Ma per amor, e per pietà distretto,
La bella, e dolce mia nemica m' ave.

Gli altri prigion al volger de la chiave
S' attristano, io m' allegro, che diletto,
E non martir; vita, e non morte aspetto,
Nè Giudice sever, nè legge grave.

Ma benigni accoglienze, ma complessi
Licenziosi, ma parole sciolte
Da ogni fren; ma risi, vezzi, e giuochi.

Ma dolci baci dolcemente impressi
Ben mille, e mille, e mille, e mille volte,
E se potran contarsi, anco fien pochi.

Von Florenz kehrte Arioſt nach Ferrara zurück, wo er im Jahre 1515, im ein und vierzigſten ſeines Lebens, die erſte Ausgabe ſeines Roland beendete und ſie dem Drucke übergab. Sie erſchien im folgenden Jahre.

Er hatte darin ſeinen Herrn, den Kardinal; mit Lob und Schmeicheleyen überſchüttet, und glaubte das Bewußtſeyn haben zu dürfen, ihn zugleich mit ſeinem Werke verewigt zu haben. Ihm war es geweiht, und wahrſcheinlich hatte ſich der Dichter den Zwang aufgelegt, ihm während der zehn- bis eilfjährigen Arbeit nichts davon mitzutheilen, weil er ſonſt auf den Empfang, den es fand, vorbereitet geweſen ſeyn würde.

Jetzt, in ſeiner erſten Geſtalt, wenn nicht vollendet, doch beendigt, überreichte er es ihm, in feſter Hoffnung auf Dankbarkeit und ehrenvolle Belohnung. Aber ihm widerfuhr, was alle diejenigen verdienen, welche die Großen der Erde mit Lob und Schmeicheley unverdient überſchütten; eine kalte, ja herabwürdigende Aufnahme. Der Sage nach fragte ihn Hippolyt, nachdem er in dem Gedichte einiges durchblättert, ſpöttiſch: „Herr Ludwig, wo habt ihr alle die Narrenspoſſen aufgetrieben?"

Wäre auch dieſe Anekdote nicht wahr, ſo beweiſt doch die kalte Aufnahme, ja den Tadel, den ſein Gedicht

bey dem Herrn fand, die Satire des Dichters an Alessandro Arioſto und Ludovico da Bagno, in welcher er bemerkt, er werde viel mehr Dank erhalten haben, wenn er dem Herrn die niedrigſten Bedienten- und Küchendienſte geleiſtet hätte. Es heißt da unter andern:

Hat er ſein Lob in meinem Lied geleſen,
Spricht Er, ich hab's zur Luſt gethan, bey Müßiggang,
Und beſſer wär's, ich wär' ihm nah geweſen.

Wenn wir aber mit Bedauern den großen Dichter zum Schmeichler herabgewürdigt ſahen, ſo gereicht es uns zur Beruhigung, zu erfahren, daß jene ſchnöde Behandlung ſeinen ganzen Dichter- und Männerſtolz erweckte, und es iſt uns erlaubt zu glauben, daß Arioſt ſich bis zu dieſem Augenblicke über das Verdienſt ſeines Herrn ſelbſt täuſchte.

Das Verhältniß zu demſelben wurde ihm nun unerträglich, und er ergriff nach anderthalb Jahren die Gelegenheit, ſich von ihm loszumachen, als der Kardinal, welcher Erzbiſchof von Erlau und Ofen war, ſich 1517 in dieſes Erzbisthum begeben wollte. Arioſt ſollte mit ihm reiſen, um den Glanz ſeines Gefolges zu erhöhen. Seine durch einen langen Katarrh geſchwächte Geſundheit, welcher Klima, Lebensmittel und Lebensart in Ungarn nicht zugeſagt haben würden, diente ihm zunächſt zum Weigerungsgrund. Alles Zureden des Kardinals half eben ſo wenig, als ſein Zorn; und um allen

weitern Verlegenheiten überhoben zu seyn, ließ er sich bis zu seiner Abreise nicht wieder vor ihm sehen. Im Jahre drauf schrieb er an seinen Bruder Alessandro und Ludovico da Bagno, welche sich bey dem Kardinal befanden, die schon oben erwähnte Satire, und sprach sich, wahrscheinlich in der Absicht, daß Hippolyt es wieder erfahren sollte, darin über seinen Gönner auf eine ganz andere Art; aus, als im rasenden Roland.

Der Schluß dieser Satire spricht seine Meinung und Stimmung so deutlich und derb aus, daß wir ihn hier mittheilen:

Ein Esel — ihm entblößt die Magerkeit
Nerv und Gebein — sah eine Mau'r gespalten
Und jenseits Korn in Haufen ausgestreut;
Drang durch und fraß — da glichen sich die Falten
Des Wanstes aus, der bald als Tonn' erschien.
Nach langer Zeit war er für satt zu halten.
Nun aber schreckt die Furcht vor Prügeln ihn,
Er will in Eil durch jenes Loch sich flüchten,
Doch das schien jetzt sich enger zuzuziehn.

Un asino fu già ch' ogni osso, e nervo
Mostrava di magrezza, e entrò pel rotto
Del muro, ove di grano era uno acervo.
E tanto ne mangiò, che l'epa sotto
Si fece più d'una gran botte grossa,
Fin che fu sazio, e non però di botto.
Temendo poi, che gli sien peste l'ossa,
Si sforza di tornar dond' entrato era;
Ma par che 'l buco più capir no 'l possa:

Er quält sich ab, und will heraus — mit nichten! —
Willst du hier durch, so sagt ihm eine Maus,
Mußt du, Gevatter, auf den Bauch verzichten,
Zuvörderst spey, was du im Leib hast, aus,
Um dünn, wie sonst, den Eselstrott zu traben,
Sonst kommst du nimmer aus dem Loch heraus —
Glaubt jener heil'ge Kardinal durch Gaben,
So schließ' ich, mich verkauft zur Sklaverey,
So irrt er sehr, er soll sie wieder haben;
Er nehme sie, und ich bin wieder frey.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die ganze Besoldung, die er von dem Kardinal zog, nach derselben Satire in fünf und siebenzig Scudi jährlich bestanden zu haben scheint, die ihm übrigens noch zuweilen streitig gemacht wurden. Die Musen hatten ihm, wie er sagt, noch nicht so viel gegeben, daß er sich einen Mantel dafür kaufen konnte, obgleich schon die erste Ausgabe seines Gedichts ihm nicht nur den Beyfall der Gelehrten, sondern auch den des Volks verschafft hatte.

Mentre s' affanna, e uscir indarno spera,
Gli disse un topolino, se vuoi quinci
Uscir, tratti, compar, quella panciera,
A vomitar bisogna, che cominci
Ciò c' hai nel corpo, e che ritorni macro
Altrimenti quel buco mai non vinci.
Or concludendo dico, se quel sacro
Cardinale, comprato avermi stima
Con li suoi doni, non mi è acerbo ed acro.
Renderli, e tor la libertà mia prima.

Seine häusliche Lage hinderte ihn, der Freyheit zu genießen, daher er bald darauf, nachdem er des Kardinals Dienste verlassen, in die seines Bruders, des regierenden Herzogs Alphons des Ersten, überging.

Dieser — ein wackerer Krieger, selbst wissenschaftlich für den Krieg gebildet, und Techniker in der Artillerie, voll heitern ruhigen Sinnes und hellen Verstandes, gutselig, mäßig und nüchtern, gebildet und den Künsten freundlich — war allgemein bey seinem Volke beliebt. Solch ein Charakter versprach unserm Dichter ein angenehmeres Verhältniß, das er wirklich, in so weit die Persönlichkeit des Herrn es gewähren konnte, gefunden zu haben scheint. Aber die Sorge für seine Familie, deren Vermögen nach und nach sich vermindert hatte, die Theilung desselben, bey welcher nur ein geringer Antheil auf unsern Dichter fiel, und dann ein vieljähriger Prozeß über ein der Ariostischen Familie gehöriges Landgut, auf welches sowohl ein Minoriten-Kloster als die herzogliche Kammer Anspruch machte —, alles dies gab ihm Beschäftigungen, die seinem Geiste nicht zusagten.

Noch weniger aber sagte ihm ein wichtiges Geschäft zu, das ihm der Herzog, um ihn desto sicherer in seinem Dienste zu erhalten, anvertraute.

Die kleine Provinz Garfagnana, aus 23 Gemeinden bestehend, in hohen Gebirgen zwischen Modena,

Lucca und Massa liegend, hatte urſprünglich dem Hauſe Eſte gehört, war aber dann in die Gewalt des Papſtes gefallen. Nach Leo's X. Tode empörten ſich die Einwohner, ſandten Abgeordnete nach Ferrara, und baten, daß der Herzog ſie unter ſeinen Schutz nehmen, ihnen ihre frühere Verfaſſung wiedergeben und Ruhe und Ordnung herſtellen möchte. Zu dieſem Zwecke ward Arioſt auf drey Jahre als Statthalter in die Provinz geſandt.

Nachdem er vorher im Jahre 1521 noch eine neue und verbeſſerte Ausgabe ſeines Roland zu Stande gebracht hatte, ging er im Jahre 1522 zu dieſer Beſtimmung ab. Hier galt es, ein rauhes, halb wildes Gebirgsvolk zu regieren, es wieder an Ordnung und Geſetze zu gewöhnen, das Land von den Räubern, die es durchzogen, zu ſäubern, Rechtsſtreitigkeiten zu ſchlichten — Geſchäfte, welche ſämmtlich den Neigungen des Dichters wenig entſprachen, und ihn von ſeinen Studien abzogen. Die Satire an Sigismund Malaguzzi iſt während dieſer Zeit entſtanden. In ihr ſchildert der Dichter ſeine Lage. Obwohl Andere ihm nachſagten, daß er dem Auftrage des Herzogs ehrenvoll entſprochen, den ihm vorgeſchriebenen Zweck erreicht und die Ordnung hergeſtellt habe, ſo genügte er doch den Anſprüchen nicht, die er an ſich ſelbſt machte; ja er ſpricht ſich ſelbſt in dem Schluſſe dieſer Satire die Fähigkeit und Kenntniß zu dieſem Poſten gänzlich ab.

Es heißt dort:

Dem Venezianer gleich' ich, dem ein Pferd,
Das trefflichſte von Mauritaniens Küſte,
Ein König Portugals vorlängſt verehrt.
Er glaubt, daß das Geſchenk er ehren müßte.
Nicht gut wär's, wenn ich, alſo ſchließt ſein Kopf,
Nicht gleich dem Steu'r den Zaum zu führen wüßte.
Er ſetzt ſich auf, und faßt den Sattelknopf,
Läßt dann die Sporen in die Seiten dringen.
„Nun wirf mich einmal ab", ſagt keck der Tropf.
Das Roß fühlt ſeinen Stich, und muß wohl ſpringen,
Und tiefer drückt den Sporn, ſcharf wie ein Spieß,
Der gute Schiffer ein, und meint's zu zwingen;
Reißt in den Zaum hinein, bis Blut ſich wies.
Soll nun das Roß dem Zaum traun, ſoll's den Sporen?
Da eins es vor-, eins rückwärts gehen hieß.

Sòn come il Veneziano, a cui il cavallo
Di Mauritania in excellenzia buono
Donato fu dal Re di Portogallo;
Il qual per aggradire il real dono,
Non discernendo, che mistier diversi
Volger temoni, e regger briglie sono;
Sopra vi salse, e cominciò a tenersi
Con mani al legno, e co' sproni alla pancia:
Non vò (seco dicea) che tu mi versi.
Sente il cavallo pungersi, e si lancia,
E 'l buon nocchier più allora preme, e stringe
Lo sprone al fianco aguzzo più che lancia.
E di sangue la bocca, e 'l fren gli tinge,
Non sa il cavallo a chi ubbidir o a questo,
Che 'l torna indietro, o a quel che l'urta e spinge

Zwey Sätze macht's, da hat's die Last verloren,
Und auf der Erde liegt der Reiter gleich,
Und fühlt zerquetscht Bruſt, Seite, Naſ' und Ohren.
Er ſteht, von Staub bedeckt, vor Schrecken bleich
Dann auf, ſchlecht dankend für des Königs Gabe,
Und lange klagt' er über jenen Streich.
Wohl beſſer ſaat' er — ſaat' ich alter Knabe,
Er, beſſer für das Pferd, ich, für das Land:
Verzeibt, Herr, da ich das Geſchick nicht habe,
Sey Andern eure Gnade zugewandt.

Nach Verfluß der drey Jahre, die er in der Garfagnana aushalten mußte, kehrte er nach Ferrara zurück, und entfernte ſich, ſeinem dringenden Wunſche gemäß, ſeitdem nicht wieder aus dieſer Stadt.

Es ſcheint, daß der Dichter ſeit dieſer Zeit, ungefähr von ſeinem funfzigſten Jahre an, ein ſeiner Neigung mehr entſprechendes geſchäftsfreyes und der Dichtung gewidmetes Leben geführt habe. Von Höflingsdienſten befreyt, gehörte er zu dem engern Kreiſe

---

Pur se ne sbriga in pochi salti presto;
Rimane in terra il Cavalier col fianco,
Con la spalla, e co 'l capo rotto, e pesto;
Tutto di polve, e di paura bianco
Si levò alfin dal Re mal satisfatto,
E lungamente poi se ne duolse anco;
Meglio avrebbe egli, ed io meglio avrei fatto;
Egl' il ben del cavallo; io del paese,
A dir o Re, o signor non ci son' atto,
Sie pur a un altro di tal don cortese.

der Freunde und Tischgenossen des liebenswürdigen Herzogs. Niemand genoß in dem Grade, wie Arioſt, ſeine Vertraulichkeit, Neigung und Achtung. Der geſunde Hausverſtand, der in allen ſeinen Dichtungen neben den hohen poetiſchen Gaben ſich zeigt und Welt und Himmel wunderbar verbindet und verſchmilzt, mußte ihn zu dem angenehmſten Freund und Geſellſchafter machen. Die ſinnreichen Gedanken und luſtigen Einfälle, mit welchen ſein Geſpräch ſo reich ausgeſtattet war, wie ſein Werk, brachte er mit der ernſthaften Trockenheit vor, die ſie auch in ſeinen Stanzen oft doppelt ergötzlich macht. Darum ließ ihn auch der Herzog ſelten von ſich. Auf allen ſeinen kleinen Reiſen mußte er ihn begleiten, ohne daß man ihm ein anderes Geſchäft zumuthete, als das, der Geſellſchafter und Freund eines anſpruchsloſen liebenswürdigen Fürſten zu ſeyn.

Die Neigung des Herzogs zum Theater machte, daß Arioſt zu der dramatiſchen Dichtung zurückkehrte. Eine große prachtvolle Bühne wurde unter ſeiner Leitung in Ferrara gebaut, auf welcher auch ſeine Komödien dargeſtellt wurden. Nicht nur arbeitete er die früher genannten beyden Stücke, die urſprünglich in Proſa geſchrieben waren, in Verſe um, ſondern es erſchienen auch jetzt zwey neue, wahrſcheinlich jedoch ſchon früher verfertigte: la Lena und il Negromante.

Ein fünftes, la Scolastica, hinterließ er unvollendet. Mehrere Stücke des Terenz und Plautus, die er für die Darstellungen in Ferrara übersetzt hat, sind verloren gegangen.

Seine Vermögensumstände mußten sich indessen, sey es durch die Statthalterschaft, sey es durch die Freygebigkeit seines fürstlichen Freundes und anderer Gönner, verbessert haben. Namentlich finden wir, daß der berühmte Marchese del Vasto ihm ein Jahrgehalt von hundert Gold-Ducaten jährlich gerichtlich ausgesetzt hat. Die vorigen Klagen über Dürftigkeit wurden nun nicht wieder laut. Auch finden wir ihn als leidenschaftlichen und eigensinnigen Bauherrn. Obgleich ihm das väterliche Haus in Ferrara zugefallen war, kaufte er doch noch ein anderes in einer stillern und entlegenern Straße, mit den anliegenden Gärten, riß das Haus nieder, um sich ein neues zu erbauen, änderte das Gebäude wieder ab, und beklagte sich mit seinem drolligen Ernste darüber, daß man Häuser nicht so wohlfeil umbauen könne, als Stanzen. Auch in seinen Gärten änderte er immerfort, konnte, wenn er gesäet, vor Ungeduld den Keim nicht erwarten, und sah, in der Erde wühlend, so oft nach, ob auch der Kern Leben zeige, bis der Keim abgebrochen oder verdorben war. Oft pflegte er das aufgegangene Unkraut sorgfältig, in der Meinung, daß es irgend eine von ihm gesäete köstliche

Pflanze sey, und nahm einst sehr erfreut aufsprießende Hollunder für vortrefflich gedeihende Kapern an.

Indessen war er glücklich über sein selbstgebautes Haus, an dessen Fries er die Worte anbrachte:

Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo sed tamen aere domus.

Die Kleinheit des Hauses entschuldigte er gegen diejenigen, die es mit den glänzenden Schlössern in seinem Heldengedichte verglichen, lustig mit dem sehr wohlfeilen Preise, für den er die letzteren hergestellt habe.

Sein Haus steht noch jetzt, und wird als heiliges Denkmal des großen Sängers erhalten. Kein Freund der Musen, der nach Ferrara kommt, läßt es unbesucht.

Hier verlebte er seine letzten Jahre, einzig seiner Kunst geweiht. Hier wurde auch seine letzte Satire an Pietro Bembo gedichtet. Hauptsächlich aber beschäftigte ihn die Durchsicht und Vervollkommnung seines rasenden Roland.

Noch faßte er, auf eine längere Lebensdauer rechnend, den Plan zu einem neuen Heldengedicht, von welchem jedoch nur fünf Gesänge beendigt wurden.

Endlich, nachdem Ariost dem großen Gedichte seine schönste Kraft gewidmet, sorgfältig jede Stanze ge-

prüft, bald Zusätze gemacht, bald das Alte weggestrichen und das Neue nochmals verworfen, die Gesänge selbst auch anders abgetheilt hatte, erschien im Jahre 1532 die letzte durchaus verbesserte und mit sechs Gesängen vermehrte Ausgabe des rasenden Roland. Aber noch sah er sein Gedicht nicht für vollendet an, und arbeitete unablässig fort, ihm eine höhere Vollkommenheit zu geben. Der Tod hinderte ihn, diesen Vorsatz auszuführen.

Denn bald nach der Erscheinung dieser letzten Ausgabe verfiel er in eine Krankheit, welche von den Aerzten für unheilbar erkannt wurde, und verschied am 6. Jun. 1533, folglich in seinem neun und funfzigsten Jahre, an völliger Entkräftung.

Sein Leichnam wurde erst in der Kirche St. Benedetto in der Stille beygesetzt. Vierzig Jahre nachher errichtete ihm ein edler Ferrarese, Agostino Mosti, ein anständiges Grabmahl in der Kirche der Benediktiner, und trug selbst die Asche des Dichters in seine neue Ruhestätte. Endlich im Jahre 1612 errichtete ein Nachkomme Ludwigs, gleiches Namens, ihm ein weit prachtvolleres in derselben Kirche, dem vorigen gegenüber. Unter diesem ruhen, nach zweymaliger Versetzung, noch jetzt seine irdischen Ueberreste.

Ludwig Ariost *) war von hoher Gestalt und ausdrucksvollem Gesicht, seine Stirn gewölbt, sein Haar schwarz und kraus. Frühzeitig bekam er eine Glatze. Hohe Augenbrauen wölbten sich über tiefliegenden schwarzen, lebensvollen und heiterblickenden Augen. Er hatte eine große gebogene Adlernase, schmale Lippen, weiße, wohlgereihte Zähne und hagre Wangen. Die Farbe seines Gesichts war gelbbräunlich. Ein dünner Bart, der nicht bis zu den Ohren reichte, bedeckte sein Kinn. Sein Hals von gutem Verhältniß, seine Schultern breit, doch etwas gekrümmt, eine Folge der Beschäftigung am Schreibetisch. Seine Hände waren dürr, die Hüften schmal, und die Schienbeine etwas auswärts gebogen. Doch war er ein guter Fußgänger. Einst hatte er, von Carpi aus in Pantoffeln und im Hauskleide spatzieren gehend, die Hälfte des Wegs nach Ferrara aus Zerstreuung zurückgelegt, und entschloß sich, als er sich besonnen, auch den Rest der über sieben deutsche Meilen langen Reise zu vollenden.

In frühern Jahren kräftig und gesund, wurde er später von einem Katarrh befallen, der ihn lange plagte, bis es ihm gelang, ihn mit gutem alten Weine zu vertreiben.

---

*) Diese Beschreibung ist zum Theil wörtlich von Fernow entlehnt.

In großen Gefahren war er muthig, in kleinen, zu Pferde oder zu Schiffe, furchtsam.

Im Essen und Trinken war Arioſt mäßig *), und begnügte sich gern mit einfacher Kost. Sein Wein mußte leicht und gewässert seyn. Beym Speisen oft an etwas anderes denkend, wußte er gewöhnlich nicht, was er zu sich genommen hatte. Einst wollte ihm ein Freund, um ihn auf die Probe zu stellen, statt eines Rebhuhns eine Krähe versetzen lassen. Aber der Scherz wurde durch das Versehen des Bedienten verdorben, der den zähen Vogel dem Nachbar brachte.

Auch außer dem Essen, in zahlreicher Gesellschaft, fiel er wohl in tiefes Sinnen, besonders im Gehen, wie sein Spaziergang von Carpi nach Ferrara beweist. Aber aus seiner Zerstreuung kam er oft mit einem sinnreichen Einfalle zurück, der dann die Gesellschaft doppelt überraschte und ergötzte. Ueberhaupt war seine Zerstreuung kein trübes dumpfes Grübeln, sondern eine heitere Abwesenheit bey den anmuthigen Bildern, die seine Phantasie erschuf oder umbildete, von welchen er,

---

*) Er sagt von sich selbst:

Mir macht das Essen gar zu wenig Spaß,
Drum bin ich wohl ein schlechter Küchenmeister.
Einst sollt' ich leben, da man Eicheln aß.

durch irgend etwas Aeußeres in Anſpruch genommen, gefällig und freundlich zurückkehrte.

Im Umgange war er beſcheiden, ohne Anmaßung, ein Feind von leerem Gepränge, nicht ſchnell ſich hingebend, aber höflich, aufmerkſam, gefällig und dienſtfertig. Indem er jedermann, den Geringen wie den Hohen, gebührend ehrte und achtete, forderte er ein Gleiches auch von Andern. Vornehmthun, Hochmuth und Zurückſetzung forderte ihn, ohne Rückſicht auf den Stand des Andern, zur Erwiederung auf.

In der Unterhaltung mit Freunden aufgeweckt und fröhlich, beſonders von der Gegenwart der Frauen gewöhnlich zur froheſten Laune aufgeregt, erheiterte und belebte er leicht ſeine Umgebung. Nicht voreilig, noch abſprechend im Urtheilen, zeigte er, in ſcharfer und ruhiger Beſonnenheit, die Frucht mannigfacher, den Verſtand und das äußere Benehmen, wie den Charakter bildender bedeutender Verhältniſſe.

Seine lebendige Neigung zum andern Geſchlecht ſcheint ſehr heiterer Art geweſen zu ſeyn; denn eine ſo tiefe Kenntniß der Frauen, wie Arioſt ſie uns in ſeinen Schriften zeigt, giebt peinigende Leidenſchaft nicht. Erſt im reiferen Mannesalter ſchloß er eine feſte und dauernde Verbindung.

Ohne eigentlicher Gelehrter zu ſeyn, hatte er ſich von vielen Theilen des menſchlichen Wiſſens und der

menschlichen Geschäftigkeit eine, wenn nicht tiefe, doch lebendige und anschauliche Kenntniß verschafft, die wir häufig im Roland bemerken. In frühern Jahren hatte er viel studirt, späterhin bekümmerte er sich wenig um Bücher, und zehrte von den früher gesammelten Schätzen.

In der Ausübung seiner Kunst zeigte er den Ernst, zu welchem das große Talent sich um so mehr aufgefordert fühlen muß, je lebendiger das Bild der Vollkommenheit in seiner Unerreichbarkeit sich ihm darstellt. Selten genügte er sich, änderte seine Stanzen wiederholt ab, und sang nur, wenn die innere Stimme ihn dazu drängte.

Der Ruhm, den er noch im Leben erwarb, entsprach seinem Verdienste. Die Großen Italiens ehrten ihn, mehrere warben um seinen Besitz, aber er konnte, wie er uns in seinen Satiren sagt, von Ferrara sich nicht trennen. Seine Gesänge waren im Munde des Volks, das seinen Vorgänger Bojardo um seinetwillen vergaß. Als er einst, während seiner Statthalterschaft in der Garfagnana, mit einigen Begleitern durch das Gebirg ritt, traf er einen berüchtigten Räuberhauptmann mit seiner Bande am Wege gelagert. Nachdem Ariost schon vorüber war, erfuhr dieser, wer es sey, der vorübergeritten, lief ihm mit Küraß und Säbel nach, grüßte ihn ehrerbietig, und

entschuldigte sich höflich, daß er dem berühmten Dichter nicht gleich beym Vorüberreiten seine Ehrfurcht bezeigt habe.

Sein Vaterland begrüßte ihn mit dem Namen des Göttlichen; eine Benennung, welche die Volksstimme unter den Dichtern nur dem Dante, unter den Mahlern nur dem Raphael und Michel Angelo beygelegt hat.

Von seinem Roland erschienen in dem Jahrhunderte noch, in welchem er ans Licht trat, siebenzig verschiedene Ausgaben; eine Thatsache, welche den Deutschen vielleicht unglaublich scheinen wird.

Eine ausführliche Kritik des Werks zu geben, dürfte kaum dem Uebersetzer ziemen, der dies Werk, und sich selbst mit demselben, der Kritik seines Volkes ausstellt. Eine Charakteristik des Dichters im leichten Umrisse zu liefern, wäre Vermessenheit, da sie bereits unübertreffbar geliefert ist. Diejenigen, denen Göthe's Torquato Tasso gegenwärtig ist — wir hoffen, alle Gebildete des Volks — werden sich hier gern an jene trefflichen Zeilen erinnern lassen:

Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.

Zufriedenheit, Erfahrung und Verſtand,
Und Geiſteskraft, Geſchmack und reiner Sinn
Für's wahre Gute, geiſtig ſcheinen ſie
In ſeinen Liedern und perſönlich doch
Wie unter Blüthenbäumen auszuruh'n,
Bedeckt vom Schnee der leichtgetragnen Blüthen,
Umkränzt von Roſen, wunderlich umgaukelt
Vom loſen Zauberſpiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberfluſſes rauſcht daneben,
Und läßt uns bunte Wunderfiſche ſehn.
Von ſeltenem Geflügel iſt die Luft,
Von fremden Heerden Wieſ' und Buſch erfüllt.
Die Schalkheit lauſcht im Grünen halbverſteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indeß auf wohlgeſtimmter Laute wild
Der Wahnſinn hin und her zu wühlen ſcheint,
Und doch im ſchönſten Takt ſich mäßig hält.

Ariost's
Rasender Roland

Zweyter Band.

Neunter Gesang.

1. Wo endet, tück'scher Amor, dein Vermögen,
Wenn du erst eines Herzens Meister bist,
Da du vermagst, den Roland zu bewegen,
Daß er dem Herrn die schuld'ge Treu vergißt?
Einst Schutz der Kirche, führt' auf allen Wegen
Die Weisheit ihn, war er ein frommer Christ,
Jetzt macht die eitle Lieb', in der er schmachtet,
Daß er den Ohm, sich selbst und Gott nicht achtet.

2. Doch wird er nur zu sehr in Schutz genommen
Von mir, den solch ein Sündenbruder freut.
Auch ich bin schwach und krank zu meinem Frommen,
Und bin gesund und stark zu meinem Leid —
Und jener, schwarz gekleidet, war entkommen,
Nichts kümmert' ihn der Freunde Traurigkeit;
Er ist, wo Afrika's und Spaniens Schaaren
In Zelten auf dem Feld gelagert waren.

5. Doch nicht in Zelten — denn der Regen macht,
Daß unter Baum und Dach sie sich zerstreuten —
Bald zehn, bald zwanzig, vier auch, sieben, acht,
Bald nah beysammen, bald in größern Weiten,
Gestützt und hingestreckt, nun in der Nacht
Nach schweren Mühen, sich des Schlummers freuten.
Und tödten kann der Graf, so vieler will,
Doch bleibt das Schwert in seiner Scheide still.

4. Ohnmächtig Volk im Schlafe zu erschlagen,
Erlaubt der hohe Sinn des Grafen nicht.
Er wendet hierhin, dorthin sich mit Fragen,
Und sucht von ihren Spuren Unterricht.
Und trifft er einen wach, er mahlt mit Klagen
Und Seufzern ihm ihr Kleid und ihr Gesicht,
Und sieht, daß er so gut seyn, und die Wege,
Zu seiner Schönen hin, ihm zeigen möge.

5. Als drauf hervor das Licht des Tages brach,
Durchsucht' er ämsig alle Mohrenschaaren.
Dies konnt' er ohne Furcht vor Leid und Schmach,
Weil ganz arabisch seine Kleider waren,
Auch weil er nicht allein das Fränk'sche sprach —
In andern Sprachen war er wohl erfahren
Und sprach das Afrikan'sche so gewandt,
Als wär' er selbst aus dem Tuneser-Land.

6. Drey Tage blieb er, um ſie zu entdecken,
Und ſucht mit ämſ'gen Sorgen alles aus
Dann ſucht er weit in Städten und in Flecken,
Und macht ſogar aus Frankreich ſich heraus,
Durchſpäht Gascognens und Auvergnens Strecken
Und forſcht im letzten Dorf, in jedem Haus.
Vom Mittel, bis zum Nordmeer will er ſpähen,
Von den Picarden zu den Pyrenäen.

7. Es kehrte juſt der Mond November wieder,
Die Zeit, wo ihr belaubtes Kleid Natur
Nun auszieht, und der ſchwanke Baum die Glieder
Entblößt und nackend zeigt der öden Flur,
Und dicht gedrängt der Kranich das Gefieder
Zum Zuge hebt; da zog nach ihrer Spur
Der Ritter aus, den Winter durch, und ſuchte
Noch, als der junge Lenz die Au'n beſuchte.

8. So zog er einſt nach ſeiner Art von dannen,
Und kommt, indem von Land zu Land er ſchweift,
Hin, wo ein Fluß Bretagnern und Normannen
Zur Grenze dient, und ſtill zum Meere läuft.
Doch da des Schnees Maſſen juſt zerronnen,
War hoch die Fluth im Bette angehäuft,
Und ſchäumet weiß, geſchwellt von Regengüſſen,
Und hat mit Wuth die Brücke weggeriſſen.

9. Und wie der Paladin dies wahrgenommen,
Da sucht' er mit den Augen längs dem Strand,
Nach sichern Mitteln zum Hinüberkommen,
Da er sich nicht als Fisch noch Vogel fand.
Und sieh, da kam ein Nachen angeschwommen,
Auf dessen Hintertheil ein Mädchen stand.
Die sagt ihm, daß sie kommen will, durch Zeichen,
Doch läßt sie nicht den Kahn den Strand erreichen.

10. Es landet nicht der Kahn — ihm scheint's, es spüre
Das Mädchen vor erzwungner Ladung Scheu.
Er bittet sie, daß sie ihn jenseits führe
In ihrem Kahn, indem er eilig sey.
Sie aber spricht, daß sie sein Flehn nicht rühre,
Bis er verspricht auf seine Rittertreu,
Zu kämpfen einen Kampf, auf ihre Bitten,
Den edelsten, in dem er je gestritten.

11. „Wenn ihr mit mir zu schiffen Lust empfindet,
Nach jenem Strand, der jenseits euch erscheint,
So schwöret mir, daß, eh' ein Mond verschwindet,
(Der Monat, der nun folget, ist gemeint,)
Ihr euch mit Irlands Könige verbindet,
Der eben jetzt ein schönes Heer vereint,
Um bald Ebuda's Eiland zu zerstören,
Das rauheste in allen weiten Meeren.

12. Wißt, jenſeits Irland liegt voll Angſt und Grauen,
Immitten mehreren, dies Inſelland.
Durch deſſen Satzung wird in fremde Gauen
Sein wildes Volk zum Raub umher geſandt.
Und wie's nur kann, ergreift es alle Frauen
Zur Speiſe für ein Ungeheu'r am Strand.
Dies kommt dahin tagtäglich aus dem Meere,
Und findet dort ein Weib, womit ſich's nähre.

13. Und ſtets die ſchönſten ſucht man auszuwählen,
Wie ſie der Raub, wie ſie der Handel bot.
Und Eine jeden Tag — leicht könnt ihr zählen,
Welch eine Menge dort ſchon fand den Tod.
Drum ſollt' euch nicht der Trieb des Mitleids fehlen,
Verachtet ihr nicht Amors hold Gebot,
Dann ſeht ihr gern euch zu der Schaar erkoren,
Die gegen ſolchen Frevel ſich verſchworen."

14. Und Roland ſchwört — kaum hört er bis zum Ende —
Der Erſte tret' er dieſem Kampfe bey;
Denn ſtets bedacht, wie er das Unrecht ende,
Erregt die Kunde ſchon ihm Graus und Scheu.
Auch denkt er, daß wohl ſelber in die Hände
Des Volks Angelika gefallen ſey,
Da er ſo weit geſucht, ſie zu erkunden,
Und doch nicht die geringſte Spur gefunden.

15. Kaum konnt' er noch dies Schauderbild ſich denken,
Als plötzlich jeder andre Plan verſchwand,
Er ſinnt auf nichts, als ſeine Fahrt zu lenken
In höchſter Eil nach dem verruchten Land.
Er läßt in's Meer ſich nur zwey Sonnen ſenken,
Da iſt er bey Sanct Malo ſchon am Strand,
Beſteigt ein Schiff, läßt's ſchnell die Anker lichten,
Vorbey dem Michelsberg die Reiſe richten.

16. Er läßt Breac und Landriglier zur Linken,
Und ſegelt längs Bretagnens Ufern ſchon,
Schon ſieht man weiß die ſand'gen Hügel blinken,
Von welchen Engelland heißt Albion,
Da mag's dem Süd genug des Blaſens dünken;
Ein Nordweſt kommt, und pfeift mit ſolchem Ton,
Daß er ſie zwingt, die Segel einzunehmen
Und ſich nach ſeiner Willkür zu bequemen.

17. Mehr, als vier Tage lang das Schiff gewann,
Kommt's jetzt in einem einz'gen Tag zurücke,
Doch hält's im hohen Meer der Steuermann,
Damit es nicht am Strand, wie Glas, zerſtücke.
Vier Tage wüthen ſo die Winde, dann
Am fünften ändern ſie den Ton zum Glücke.
Es ſoll das Schiff der Ruhe ſich erfreun,
Drum läuft es in der Schelde Mündung ein.

18. Kaum daß ſie endlich in der Mündung waren
Und der betrübte Schiffer voll Verdruß
Mit leckem Schiff zum Strande hingefahren,
Da kommt von einem Landgut, rechts am Fluß,
Ein Alter her mit ſilbergreiſen Haaren,
Der kehrt zu Roland ſich mit ſeinem Gruß
Gar höflich, und erweiſt ihm viele Ehre,
Indem er glaubt, daß der der Hauptmann wäre.

19. Und ſpricht zu ihm, ein Fräulein bitt' ihn ſchön,
Er möge doch zu ihr ſich [illegible] verfügen —
Er werde da ein ſchönes Mädchen ſehn,
Auch werd' ihm Sitt' und Art gewiß genügen.
Doch ſey's ihm nicht genehm, zu ihr zu gehn,
So komme ſie auf's Schiff auch mit Vergnügen.
Der Ungefäll'ge werd' er nicht allein
Von allen Rittern auf der Irrfahrt ſeyn.

20. Kein andrer Ritter, der hierher verſchlagen
Vom Meere ward, der her zu Lande kam,
Hab' ein Geſpräch dem Mädchen abgeſchlagen
Und einen guten Rath in ihrem Gram.
Kaum hörte Roland dies den Alten ſagen,
So ſprang er eiligſt auf den Strand, und nahm
Voll Höflichkeit, die gern dem Flehn ſich neigte,
Sogleich den Weg, den ihm der Alte zeigte.

21. Dort hebt sich ein Pallast, — in seine Mauern
Tritt Roland ein — wie er die Stiegen steigt,
Begegnet ihm ein Weib in tiefem Trauern,
Und wie ihr Antlitz sagt, von Schmerz gebeugt.
Saal, Zimmer, Kammern, sieht man dort mit Schauern
Bedeckt von schwarzem Tuch — und sie verneigt
Sich sittsam hold — heißt ihn sich niederlassen,
Dann weiß sie, traur'gen Tons, das Wort zu fassen.

22. Wißt, sprach sie, Herr, der Graf von Holland war
Mein Vater, der mich stets so zärtlich liebte
— Stand neben mir gleich noch ein Brüderpaar —
Daß er mich nimmer im Entbehren übte;
Was ich erbat, er bracht' es freundlich dar,
So daß mich nie ein hartes Wort betrübte.
So lebt' ich fröhlich, fern von jedem Gram,
Als in mein Land ein fremder Herzog kam.

23. Der Herzog Seelands war es, und er ging
Hin zu dem Kampfe mit den Sarazenen.
Der blüh'nde Jugendreiz, der ihn umfing,
Und daß ich nie gefühlt der Liebe Sehnen,
Dies machte, daß er ohne Kampf mich fing.
Auch durft' ich nach dem Schein geliebt mich wähnen.
Ich glaubte, glaube, glaub' es recht geglaubt,
Er liebte, liebt, Nichts ist, das mir ihn raubt.

24. Der Wind, der widrig war, hielt ihn zurück,
— Den andern widrig, mir ſo ſchön gewogen —
Wohl vierzig Tage, mir ein Augenblick,
So waren ſie in ſchneller Eil' entflogen.
Da ſprachen wir von unſrer Ehe Glück,
Schon ſahn wir in Gedanken ſie vollzogen,
Sobald das Glück ihn wiederkehren ließ,
So wie er mir's, ſo wie ich's ihm verhieß.

25. Kaum war Biren nun wieder abgereiſet,
(Denn alſo wird mein treuer Freund genannt,)
Als Friesland's König — ihre Grenze weiſet
Ein Flußbett ſeinem an und unſerm Land —
Dem einz'gen Sohne, der Arbante heißet,
Mich nun beſtimmte zu der Ehe Band,
Durch Staatsgeſandt' in großem Pompe bat er
Für ihn um meine Hand bey meinem Vater.

26. So hätt' ich ihm die Treue brechen ſollen?
Ich konnt' es nicht, und fühlt' es in mir klar,
Hätt' ich's gekonnt, ſo mocht' ich's nimmer wollen,
Nie mocht' ich treulos ſeyn und undankbar.
Zu ſtören die Verhandlung, die im vollen
Und raſchen Gang' und faſt zu Ende war,
Sagt' ich, daß mich mein Vater tödten möchte,
Bevor er mich dahin nach Friesland brächte.

27. Mein guter Vater, dem nur das gefiel,
Was mir gefiel, der nie mich kränken wollte,
Setzt der Verhandlung alsogleich ihr Ziel,
Damit ich froh seyn, nicht mehr weinen sollte.
Doch Frieslands stolzer König, er verfiel
Darob in großen Zorn, und haßt' und grollte.
Er fiel in Holland ein mit arger Wuth,
Und von der Erde tilgt' er all mein Blut.

28. Er ist nicht nur sehr stark und groß an Macht,
So daß in dieser Zeit ihm wen'ge gleichen,
Er hat's auch in der List so weit gebracht,
Daß Macht, Verstand und Kühnheit vor ihm weichen,
Auch bringt er eine Waffe mit zur Schlacht,
Ganz unbekannt in allen andern Reichen;
Ein hohles Eisen, lang der Ellen zwey,
In dieses füllt er Pulver ein und Bley.

29. Ein Zündloch ist, wo sich das Rohr verschließet,
Fast ungefehr — da bringt er Feuer drauf,
Nach Art, wie man des Kranken Blut vergießet,
Macht man zum Heil ihm eine Ader auf.
Worauf hervor die Kugel knallend schießet
Mit Donner und mit Blitz — in ihrem Lauf
Pflegt sie, dem Blitze gleich bey Ungewittern,
Zu stürzen, zu verbrennen, zu zersplittern.

30. Mit dieser List hat er das Heer geschlagen
Zweymal, und meine Brüder umgebracht.
Ins Herz wußt' er das Todesbley zu jagen
Dem ersten Bruder in der ersten Schlacht.
Der andre fiel darauf nach wenig Tagen
Im zweyten Kampf; es war der Kugel Macht
Ihm auf der Flucht zur Schulter eingedrungen
Und vorn dann aus der Brust hervorgesprungen.

31. Mein Vater, der in einem Schloß sich wehrte,
Das ihm noch blieb, obwohl schon hart bedroht,
Weil schon der Feind das ganze Land verheerte,
Fand durch dieselbe Waffe seinen Tod,
Indem zum Wall er ging und wiederkehrte,
Und zur Vertheid'gung dies und das gebot.
Da zielt von fern der Schurke, dem's gelinget,
Daß mitten durch die Stirn die Kugel dringet.

32. Und Vater, Brüder waren mir entrissen,
Und Hollands Erbe war nur mir beschcert.
Der Feind, der, eignen Vortheils wohl beflissen,
Nun festen Fuß in meinem Staat begehrt,
Thut mir darauf und meinem Volk zu wissen,
Daß er mir Ruh' und Frieden gern gewährt,
Und daß ich nur, was ich vorher nicht wollte,
Den Sohn, Arbant, zum Gatten nehmen sollte.

33. Doch nicht nur fühlt' ich Haß im Buſen kochen
Für ihn und ſeinen ganzen ſchnöden Troß,
Der meines Vaterlandes Macht gebrochen,
Die Brüder und den Vater mir erſchoß —
Ich hatte ja dem treuen Freund verſprochen,
Mit welchem ich den Bund der Liebe ſchloß,
Daß ich, eh' er aus Spanien wiederkehre,
Gewißlich keinem meine Hand gewähre.

34. Dies thu' ich nicht, antwortet' ich — ich ſcheue
Drum keine Quaal, ſoviel der Quaalen ſind,
Man tödte mich, verbrenne mich, zerſtreue
Die Aſch' im Wind', doch bleib' ich feſt geſinnt.
Die Meinen warnen mich vor ſpäter Reue —
Man fleht, beſchwört, doch alles in den Wind.
Sie drohn, die Stadt und mich zu übergeben,
Weil ſie vor meines Starrſinns Folgen beben.

35. Als Flehn und Drohung nimmer mich verwandeln,
Sieht man, mein harter Sinn wird nimmer weich,
Beginnt dann, mit dem Frieſen zu verhandeln,
Und übergiebt die Stadt und mich zugleich.
Er, ohne ſchnöd' und hart mich zu behandeln,
Verſichert mir mein Leben und mein Reich,
Dafern ich nur entſage meinem Grolle,
Und ſeinen Sohn Arbant zum Gatten wolle.

36. Und ſo bedrängt, beſchließ' ich nun, zu ſterben,
Nur um aus ſeiner Hand mich zu befreyn.
Doch, ohne Rache? ohn' ihn zu verderben?
Dies ſchmerzt mich mehr, als jede andre Pein.
Ich ſinne nach, wie Beyſtand mir erwerben?
Verſtellung nur kann Hülfe mir verleihn,
Drum heuchl' ich, daß ich mich nicht nur bequeme,
Ja wünſche, daß er mich zur Schwieg'rin nehme.

37. Ich wähle mir aus vielen, die dem Land
Und meinem Vater einſt gedienet haben,
Zwey Brüder aus, voll Kraft und voll Verſtand,
Doch ſchmückt ſie Treue mehr, als andre Gaben.
Die knüpft' an mich des Dankes feſtes Band;
Sie kamen an den Hof als zarte Knaben,
Und ihnen ward viel Gutes dort zu Theil,
Drum weihn ſie gern ihr Leben meinem Heil.

38. Und dieſen, ſicher, daß ſie helfen müßten,
Entdeck' ich mich — mir wird ein freud'ges Ja.
Den einen ſchick' ich, um ein Schiff zu rüſten,
Nach Flandern hin, der andre bleibt mir nah.
Jetzt, da zur Hochzeit man von fernen Küſten
Wie aus der Nähe, Gäſte kommen ſah,
Erfährt man, daß Biren mit einem Heere
Zurück nach Holland von Biscaya kehre.

39. Als er den ersten Bruder mir erschlagen,
Und uns besiegt in jener ersten Schlacht,
Da mußt' ein Bote nach Biscaya jagen —
Wie der die Nachricht dem Biren gebracht,
Bereitet der sich vor, den Kampf zu wagen,
Und rüstet sich dazu mit Heeresmacht.
Indeß der Fries' uns ganz zu Grunde richtet,
Schifft jener her, von dem nicht unterrichtet.

40. Als nun der Friese den Bericht empfangen,
Heißt er den Sohn, die Hochzeit zu vollziehn,
Ist mit der Flotte bald zur See gegangen,
Trifft meinen Freund und überwindet ihn,
Verbrennt die Schiff' und nimmt ihn selbst gefangen —
Eh's uns gelang, die Nachricht einzuziehn,
Ward mein Gemahl der Sohn, und wollt', als eben
Die Sonn' in's Bett ging, auch sich drein begeben.

41. Doch steht schon hinterm Vorhang mein Getreuer,
Von mir gestellt, wo er kein Glied bewegt,
Bevor er nicht ankommen sieht den Freyer:
Und ehe der zu mir sich niederlegt,
Hebt jener eine Axt, die ungeheuer
Auf Jenes Hinterkopf darniederschlägt.
Zugleich entweicht das Wort ihm und die Seele,
Ich spring' empor und schneid' ihm durch die Kehle.

42. So auf der Schlachtbank ſinkt der Stier darnieder,
Wie dieſer Schelm — und ſo, durch mich, gewann
Zimosk, was er um mich verdiente, wieder. —
Es ward Zimosk genannt Frieslands Tyrann,
Der mir ermordete die beiden Brüder,
Durch den des Vaters edles Blut verrann;
Der mich zur Schnur, ob meines Staates, wollte,
Durch den ich ſelbſt vielleicht einſt ſterben ſollte.

43. Wir ſuchen dann in ſchneller Flucht das Heil,
Was wenig wiegt, viel gilt, muß mit uns wandern.
Mich und den Freund bringt nun ein feſtes Seil
Zum Meer herab; dort treffen wir den andern.
Er harrt bereits, und hatt' in größter Eil,
Wie ich gebot, ein Schiff gebracht aus Flandern. —
Wir ſegeln nun und rudern durch die Fluth,
Und ſchwimmen ſchnell davon in Gottes Huth.

44. Ob größern Schmerz der König fühlen mag
Beym Tod des Sohns, ob gegen mich entzündet
Von größerm Zorn, da er am andern Tag
Zurückekehrt, und ſo verletzt ſich findet? —
Etolz kommt er mit dem Heer vom großen Schlag
Mit dem Biren, den ſeine Feſſel bindet.
Er glaubt, er kehre heim zum Hochzeitſchmaus,
Da kommt er in ein finſtres Trauerhaus.

45. Mitleid für seinen Sohn, und Haß für mich —
Dies ist's, was Tag und Nacht im König wüthet;
Doch Schmerz erweckte nie den, der verblich,
Und Rach' ist's, die dem Hasse Labung bietet;
Und es vereint der Theil der Seele sich,
Der über dumpfem Schmerz und Mitleid brütet,
Mit dem, der seinen Haß nährt — Einzig sann
Er drauf, wie er mich fahn und strafen kann.

46. Und meine armen Freunde, ach sie schützen
Sich wohl umsonst vor seines Zorns Gewicht.
Er glaubt bey meiner That sie meine Stützen,
Er tödtet sie, und zieht sie vor Gericht.
Erst will er auch das Blut Birens versprützen,
Denn alles, weiß er, schmerzt so tief mich nicht.
Dann scheint's ihm besser, ihn nicht umzubringen,
Er hab' in ihm für mich die besten Schlingen.

47. Allein er stellt ihm eine grausam harte
Bedingung auf, und giebt ihm Jahresfrist,
Und droht, daß dann das Ende seiner harrte,
Wenn nicht vorhero durch Gewalt und List,
Durch seinen Stamm — von dem man wohl erwarte,
Er werde thun, was immer möglich ist —
Er mich in seine Haft zurückgegeben;
Erhalten soll mein Tod des Herzogs Leben.

48. Was ich nur konnte, um sein Heil zu wahren,
Ohn' eignen Untergang, hab' ich gethan.
Sechs Schlösser, die in Flandern mein noch waren,
Verkauft' ich, und das Kaufgeld wandt' ich an,
Um zu bestechen seine Wächterschaaren
Durch list'ge Leut'; auch war mein weitrer Plan,
Die Britten und die Deutschen zu bewegen,
Daß sie mit Krieg den Friesen überzögen.

49. Doch den Verhändlern glückte nicht ihr Streben,
Vielleicht auch haben sie es nicht gewollt,
Und Worte nur, nicht Hülfe, mir gegeben,
Um mich zu fliehn, da sie geraubt mein Gold.
Ach jene Jahresfrist, sie schwindet eben,
Bald hilft nicht mehr Gewalt, noch groſer Sold,
Und alles kommt zu spät — mit Todesqualen
Muß seine Treu mein theurer Freund bezahlen.

50. Mein Vater, meine Brüder, sind durch ihn
Getödtet, Er hat mir mein Reich entrissen;
Das Wen'ge noch, was mir erhalten schien
Zum Unterhalt, hab' ich veräußern müssen,
Um meinen Freund aus seiner Haft zu ziehn. —
Was bleibt mir noch in meinen Kümmernissen,
Als mich zu überliefern meinem Feind,
Und so zu retten den geliebten Freund.

51. Ist also mir nichts andres übrig blieben,
Wenn sich nicht bald ihm andre Hülfe beut,
Als mich dem Tod zu weihn für meinen Lieben,
So sey denn gern dies Leben ihm geweiht —
Doch fühl' ich eine Furcht mich noch betrüben.
Wie fass' ich den Vertrag mit Deutlichkeit,
Daß der Tyrann, wenn ich mich hingegeben,
Auch schonen muß des theuern Freundes Leben?

52. Ich fürchte sehr, kann er mich erst erfassen,
Hat er mir jede Marter zugefügt,
So wird er drum Birenen doch nicht lassen,
Indem er mich um seinen Dank betrügt.
Denn treulos ist er, voll von Wuth und Hassen,
So daß mein Tod allein ihm nicht genügt.
Drum fürcht' ich sehr, daß er in gleicher Weise
Das, was er mir, auch dem Biren erweise.

53. Die Ursach nun, warum ich meine Lage
Euch anvertraut, und jeden Rittersmann,
Der herkommt, zu mir zu entbieten wage,
Ist, daß nach dem Gespräch, das ich entspann,
Mir einer doch ein sicher Mittel sage,
Wie ich den König Frieslands zwingen kann,
Wenn ich mich stelle, jenen zu befreyen,
Und nicht, mich tödtend, ihn dem Tod zu weihen.

54. Wohl manchen schon erbat ich zum Geleit,
Wenn ich dem Feind mich übergeben wollte,
Doch bat ich um sein Wort zu gleicher Zeit,
Daß auch der Austausch sicher folgen sollte;
Zugleich Ich übergeben, Er befreyt;
Damit, wenn ich für ihn mein Leben zollte,
Ich überzeugt und fröhlich sterben kann,
Mein Tod sey Leben für den theuern Mann.

55. Doch leider! daß bis jetzt sich keiner fand,
Bereit, mir Sich'rung durch sein Wort zu schaffen,
Er lasse durch Gewalt aus seiner Hand
Mich wider meinen Willen nicht entraffen,
Bevor Biren nicht fern von Frieslands Strand —
Denn jeder fürchtet jene Feuerwaffen,
Vor denen, wenn ihr Strahl nun tödtend blitzt,
Der stärkste Eisenpanzer keinen schützt.

56. Entspricht in euch dem stolzen Feuerblicke,
Der Herkules-Gestalt die Tapferkeit,
Getraut ihr euch, daß, wenn er arge Tücke
Nun üben will, ihr mich von ihm befreyt;
So bleibt, wenn ich mich stelle, nicht zurücke,
Geht mit mir hin. Mit euch ist mir's nicht leid,
Daß, wenn ich nun für meinen Gatten sterbe,
Ihn dennoch auch des Feindes Wuth verderbe.

57. Das Fräulein spricht's, und eh sie noch beschließet,
Kommt oft ihr bittres Leid und Weinen an.
Roland verspricht, wie sie den Mund verschließet —
Er nimmer träg auf einer guten Bahn,
Obwohl er nicht in Worten sich ergießet,
Denn von Natur war er nicht reich daran —
Ihr ganz getreulich und mit schlichter Sitte,
Er werde mehr gewähren, als sie bitte.

58. Denn nicht, wie sie gedacht, soll es geschehn,
Nicht nöthig ist's, daß sie ihr Leben wage.
Sie sollen beide sich gerettet sehn,
Wenn Schwert und Muth ihm nicht den Dienst versage.
Und da gerade günst'ge Winde wehn,
So schiffen sie noch ein am selben Tage.
Es war dem Paladin die Eile lieb,
Weil große Lust ihn nach Ebuda trieb.

59. Sie stechen in das hohe Meer hinaus,
Worauf man landwärts auch die Segel kehret.
Ein Eiland Seelands ragt zum Meer heraus,
Das nach dem andern hin die Aussicht wehret.
Am dritten Tag steigt er in Holland aus,
Sie, die sich über den Zimosk beschweret,
Bleibt auf dem Schiff, weil's Roland so gebot,
Bis sie vernommen hat des Feindes Tod.

60. Dem Ritter bot am Strand ein Roß ſich dar,
Von Farbe ſchwarzgrau und nicht eben prächtig,
Das Flandern zog und Dänemark gebar,
Und minder leicht und ſchnell, als groß und mächtig.
Denn als er jüngſt zu Schiff geſtiegen war,
Ließ in Bretagne er ſein Roß bedächtig,
Den Brilliador, ſo kühn und ſchön und leicht,
Daß ſich mit ihm nur der Bajard vergleicht.

61. Er kam nach Dordrecht hin, und fand am Meer
Im Hafen ſchon bewaffnet viele Leute;
Denn Argwohn folgt der Herrſchaft ſtets, und mehr
Iſt er, ſo lang' ſie neu iſt, ihr Geleite.
Auch kam vor kurzem eine Nachricht her,
Daß man in Seeland ſich zum Krieg bereite.
Ein naher Vetter des Biren will ihn
Mit Schiffs- und Heeresmacht der Haft entziehn.

62. Und Roland läßt ſogleich dem König ſagen,
Ein Ritter auf der Irrfahrt fordr' ihn aus,
Auf Schwert und Lanze einen Gang zu wagen.
Doch er bedinge den Vertrag voraus:
Wird, der ihn fordern läßt, von ihm geſchlagen,
Giebt der die Mörderin des Sohns heraus,
Die ſich ſehr nah in einem Ort befände,
Wo er ſie geben könn' in ſeine Hände.

63. Dagegen soll der König sich verpflichten,
Wenn er nun in der Schlacht geschlagen sey,
Die Fesseln des Biren schnell zu vernichten,
Ihm seinen Weg zu gönnen frank und frey.
Ein Fußknecht eilt, die Botschaft auszurichten;
Doch jener, Tugend, Höflichkeit und Treu
Nicht kennend, richtet nun sein ganz Bestreben,
Sich durch Verrath des Kampfs zu überheben.

64. Dem scheint's, hab' er den Ritter in der Hand,
So werd' ihm wohl das Fräulein nicht entgehen,
Wenn nämlich ihn der Bote recht verstand,
Und jener nicht ihn sucht zu hintergehen.
Und dreyßig Knechte schickt er ab zum Strand,
Die aber nicht g'radaus zum Thore gehen.
Es scheut die Rotte weiten Umweg nicht,
Bis sie hervor in Rolands Rücken bricht.

65. Mit leerem Wort indessen unterhält
Ihn der Verräther, bis von seinen Leuten
Besetzet ist, so wie er will, das Feld,
Dann sieht man ihn mit Dreyß'gen vorwärts schreiten.
So macht's der kluge Jäger — er umstellt
Das Wildpret und den Busch von allen Seiten —
Dies ist's, was bey Volan der Fischer thut,
Mit langem Netz umstrickend Fisch' und Fluth.

66. So hat Zimosk, daß jener nicht entkommen
Ihm irgend soll, gar wohl sich vorgesehn;
Denn nur lebendig will er ihn bekommen,
Und glaubt, dies werde leicht von Statten gehn,
Drum hatt' er sein Geschoß nicht mitgenommen,
Mit dem man ihn so viele tödten sehn.
Nicht scheint's ihm gut, damit hervorzutreten,
Denn lebend fangen will er ihn, nicht tödten.

67. Dem Vogelsteller gleich — er läßt am Leben
Den ersten Fang, auf größern Raub bedacht;
Durch Jenes Spiel und Lockgesänge schweben
Viel andr' in's Netz, und sind in seiner Macht —
Ihm gliche gern Zimosk, doch will nur eben
Dies Roland nicht, und nimmt sich wohl in Acht,
Daß jener nicht beym ersten Zug ihn finge —
Darum zerriß er plötzlich seine Schlinge.

68. Da, wo der Feind sich recht zusammendrängt,
Läßt unser Paladin die Lanze nieder,
Mit der er einen, dann den andern fängt,
Dann drey und vier, als wären Teig die Glieder.
Schon sechs sind an der Lanze aufgehängt,
Die alle trug, nun reichte sie nicht wieder,
Drum machte zwar der siebente sich los,
Doch starb er gleich darauf vom harten Stoß.

69. Wie wir zuweilen einen Mann erblicken,
Der Frösche fängt an eines Teiches Saum.
Den spießt er in der Seite, den im Rücken,
Und Platz hat einer bey dem andern kaum.
Nicht eher will er sie vom Spieße drücken,
Bis keinen weiter faßt der volle Raum —
So schleudert Roland weg die schwere Lanze,
Und flieget mit dem Schwert zum Waffentanze.

70. Die Lanze brach, nun schwinget er im Kreise
Das gute Schwert, das nie umsonst gedroht.
Beym Hiebe, wie beym Stich, giebt's gleicher Weise
Jetzt dem zu Fuß, jetzt dem zu Roß den Tod.
Das Blaue, Grüne, Gelbe, Schwarze, Weiße
Bemahlt es, kaum berührt, mit Purpurroth.
Zimosk bereut, daß er vom Rohr sich trennte,
Da er dies jetzt so trefflich brauchen könnte.

71. Er schreyt: „man bring' es her!" — mit lautem Drohn,
Doch niemand hat jetzt Zeit, ihn anzuhören;
Denn wer noch lebt, entfloh in Eile schon,
Und hat nicht Lust, jetzt wieder umzukehren.
Der Friese sieht die andern all' entflohn,
Und meint, nicht heilsam sey's, sich noch zu wehren.
Er ist im Thor, schreyt: „zieht die Brücke auf!" —
Doch schon erreicht ihn unser Graf im Lauf.

72. Den Rücken kehrt Zimosk, und läßt die Brücke
In Rolands Macht, so wie das Doppelthor.
Er flieht, und läßt die Andern weit zurücke,
Denn allen andern eilt sein Roß zuvor.
Der Graf hat für den Pöbel keine Blicke,
Indem den Tod er nur dem König schwor.
Doch taugt sein Roß zum Laufe nicht, entzügelt
Scheint's stätisch noch, das flieh'nde wie beflügelt.

73. Durch Eile vor des Grafen Hand geschützt,
Entflieht er auch dem Blick in Seitengassen.
Doch hat er bald das Rohr, das knallt und blitzt,
Zur neuen Schlacht herbey sich bringen lassen,
Womit er hinter einer Ecke sitzt,
Dem Roland, wie ein Jäger, aufzupassen,
Der mit dem Spieß, mit Hunden, wohlbewehrt,
Harrt, bis heraus der Eber tobend fährt.

74. Der Eber, der die Aeste wild zersplittert,
Den Stein mit Macht aus seiner Lage preßt,
Die Haine rings durch sein Getös erschüttert,
Und selbst den hohen Berg erbeben läßt —
Wie nun bey Rolands Nah'n der Boden zittert,
Hält der Zimosk sein Rohr schon zielend fest,
Wie Jener kommt, läßt er den Funken fallen
Auf's Zündloch hin, und plötzlich hört man's knallen.

75. Und hinten blitzt's, vorn fährt der Schuß heraus
Und sendet in die Luft den Donnerknall,
Der Boden zittert, es erbebt das Haus
Und grausig tönt die Luft vom Wiederhall.
Die Kugel, die, was sie nur trifft, in Graus
Und Trümmern läßt, wenn kaum ertönt der Schall,
Pfeift zwischendrein, — doch diesmal trifft sie nicht,
Vergebens war ihr Schütz' auf Mord erpicht.

76. Sey's nun die Eil, sey's, daß zu sehr entbrannt
Von Mordlust, er aus Hast nicht recht gezielt.
Sey's auch, daß ihm erzittert Arm und Hand,
Weil wie ein Blatt das Herz er zittern fühlt,
Sey's Gottes Gnade, die den Schuß gewandt,
Und länger noch der Kirche Schutz erhielt:
Zum Bauch des Rosses ging der Kugel Lauf —
Das stürzte hin und stand nicht wieder auf.

77. Zur Erde sinkt der Ritter mit dem Pferde,
Das drückt sie, Er berühret kaum den Sand;
Als ob ihm neue Kraft und Odem werde,
Erhebt er sich, so leicht und so gewandt —
So wie Antäus von der Mutter Erde
Nach jedem Fall mit neuer Kraft erstand,
So hob sich Roland, der den Grund berührte,
Als ob er seine Kraft verdoppelt spürte.

78. Wer hat das Feu'r vom Himmel fallen sehen,
Das donnernd Zeus nach unsrer Erde schießt,
Wer sah es wohl nach einem Thurme gehen,
Der Pulver in dem innern Raum verschließt?
Kaum zuckt es nieder aus des Himmels Höhen,
Als Feuer, Erd' und Himmel übergießt;
Es sprengt die Mäuern, wirft in weite Ferne
Die Steine hin, empor bis an die Sterne.

79. So schien, als er im Fall berührt die Erde
Und wieder sich erhebt, der Paladin;
Zum Schaudern gräßlich wild ist die Geberde,
Mars selbst im Himmel bebte, säh' er ihn.
Der Friese giebt den scharfen Sporn dem Pferde,
Und wendet sich entsetzt zu raschem Fliehn —
Doch folgt ihm Roland nach in größrer Eile,
Als je vom Bogen fliehn die schnellen Pfeile.

80. Was er zu Roß vorhero unterlassen,
Thut er zu Fuß, da er sich aufgerafft,
Er folgt so schnell — wer's ansieht, kann's nicht fassen,
Und wer's nicht sah, dem scheint es fabelhaft.
Er holt ihn richtig ein nach ein'gen Gassen,
Da trifft sein Schwert den Helm mit solcher Kraft,
Daß es das Haupt, den Hals zertheilt, und nieder
Zur Erde streckt im letzten Krampf die Glieder.

81. Und plötzlich hört man ein Getös entstehn
Und Schwerterklang; denn eben angeschwommen
Im Hafen war der Vetter des Biren,
Nebst jener Schaar, die er mit hergenommen.
Die finden nun die Thore offen stehn;
Drum sind sie in die Stadt hereingekommen,
Die so in Furcht gesetzt der Paladin,
Daß jene ruhig durch die Straßen ziehn.

82. Es flieht das Volk in Eil, weiß nicht, von wannen
Dies Heer erschien, und was es hergebracht;
Doch nach und nach erkennt man Seelands Mannen
Am Sprechen, an den Sitten, an der Tracht.
Daher denn alle bald die Furcht verbannen,
Man schließt Vertrag, der Friede wird gemacht,
Es will das Volk sich an den Friesen rächen
Und gleich die Ketten des Biren zerbrechen.

83. Denn dieses Volk war voller Grimm und haßte
Den Friesenfürsten sammt der ganzen Schaar,
Dieweil durch ihn der alte Herr erblaßte,
Mehr, weil er ungerecht und ruchlos war.
Roland, der trefflich zum Vermittler paßte,
Nahm, beider Theile Freund, ihr Bestes wahr,
So daß sie dann, vereinigt, keinen Friesen
Am Leben oder ungefangen ließen.

84. Zur Erde warf man schnell des Kerkers Pforte,
Und harrte nicht, bis man die Schlüssel fand.
Es zeigt Biren durch viel dankbare Worte,
Wie sehr verpflichtet er sich ihm empfand.
Zusammen gehn sie dann vom blut'gen Orte
Mit reichlichem Geleit dahin zum Strand,
Zum Schiffe, wo Olympia harrt — die Dame
Der dieses Land gehört, schmückt dieser Name.

85. Nie konnte sie so große Hoffnung nähren,
Als sie hierher geführt der Paladin.
Sie kam nur, eigne Trauer zu begehren
Und den Gemahl aus seinem Leid zu ziehn,
Und sieht ihn frey, sich selbst als Herrin ehren. —
Wie nun Biren sie herzt, Olympia ihn,
Und wie sie Beide Dank dem Grafen bringen,
Vermag ich nicht vollständig auszusingen.

86. Das Volk setzt auf des Vaters Thron sie ein,
Und schwört ihr Treu in freyen Huldigungen,
Und dem Biren, mit dem, geprüft in Pein,
Ein ew'ges Liebesband sie fest umschlungen,
Will sie, als Herrn, den Staat und sich verleihn,
Und er, von andrer Sorge schon gedrungen,
Giebt jetzt die Veste, wie das ganze Land,
Zur Obhut hin in seines Vetters Hand.

87. Er will sogleich sich hin nach Seeland wenden,
Und sein getreues Weib soll mit ihm gehn.
Dann will er ganz der Friesen Reich beenden,
Und hofft die Waffenprobe zu bestehn.
Ein sichres Pfand ja hält er in den Händen
Und wird durch dies es wohl gelingen sehn,
Des Königs Tochter ist's, die unter vielen
Gefangnen ist, die in die Hand ihm fielen.

88. Er sprach, daß er sie zur Gemahlin weihte
Dem Bruder, welcher jünger war als Er —
Der Ritter von Anglant sucht nun das Weite,
Am selben Tag sticht auch Biren in's Meer,
Und nichts von aller der gemachten Beute
Nimmt Roland mit, als einzig das Gewehr,
Das gleich dem Blitz, wie ich bereits berichtet,
Was es nur irgend trifft, zu Grunde richtet.

89. Die Absicht nun, warum er's mit sich nimmt,
Ist nicht etwa, damit sich zu beschützen;
Denn nur in niedrig feigen Seelen glimmt
Die Lust, im Kampf den Vortheil zu benützen.
Er hat's vielmehr für einen Ort bestimmt,
Wo's nimmermehr soll Menschenblut versprützen.
Das Bley und Pulver auch hatt' er begehrt,
Und nimmt's mit allem, was dazu gehört.

90. Und als nun weit hinaus vom festen Land
In's tiefste Meer das Schiff dahin gefahren,
Und rechts und links von jedem fernen Strand
Die letzten Spuren schon verschwunden waren,
Nahm er's und sprach, von edelm Zorn entbrannt:
Durch dich soll Keiner trotzen den Gefahren.
Nie rühme, dir vertrau'nd, des Feigen Mund
Sich edeln Muths, drum ruh' im tiefsten Grund.

91. Ruchlos verfluchtes Werkzeug, in den Gründen
Der Höll' erzeugt, du schändliches Gewehr!
Dort mußte dich Beelzebub erfinden,
Und sandte zum Ruin der Welt dich her.
So weih' ich dich denn nun den Höllenschlünden,
Woher du kamst — Er sprach's, und warf's in's Meer,
Indeß den Wind die vollen Segel fingen,
Ihn nach dem Unglücks-Eiland hinzubringen.

92. Den Paladin treibt heftiges Verlangen,
Zu wissen, ob sein Fräulein dorten ist,
Nach welcher einzig seine Wünsche rangen,
Ob deren er die ganze Welt vergißt. —
Er fürchtet sich, in Irland anzulangen,
Weil dort vielleicht des Schicksals arge List
Zu andrer That ihn zwingt, daß er auf's neue
Sein spätes Kommen, ach, zu spät bereue.

93. Jetzt England kommt, jetzt Irland vor den Blick,
Doch landen läßt er nicht an den Gestaden.
So geh' er denn, und folge dem Geschick,
Ihn leite Amor fort auf seinen Pfaden.
Ich wende jetzt nach Holland mich zurück,
Und wag' es auch, euch mit mir einzuladen.
Ich weiß es wohl, daß ihr's nicht gerne seht,
Wenn man ohn' uns die Hochzeit dort begeht.

94. Ihr werdet schöne reiche Hochzeit sehen,
Doch ist sie nicht so schön und nicht so reich,
Als man sie erst in Seeland will begehen.
Doch nicht zu dieser letztern führ' ich euch,
Denn neues Hinderniß wird noch entstehen,
Und was dies ist, das werd' ich euch sogleich
Ausführlich in dem nächsten Sange sagen,
Fühlt ihr ihn anzuhören noch Behagen.

Zehnter Gesang.

1. Wohl unter allen, so die Treue übten,
Die je der Liebe festes Band umschlang,
Die in dem frohen Schicksal, im betrübten
Erprobten ihres Herzens edeln Drang,
Ja, unter allen, welche jemals liebten,
Gebührt Olympien der erste Rang.
Und ich behaupte, daß uns die Geschichte
Von größrer Liebestreue nichts berichte.

2. Sie gab dem Freund so sicheren Beweis
Vom ewig treuen, liebenden Gemüthe,
Daß keine mehr es zu bewähren weiß,
Ob sie gleich offen Brust und Herz ihm biete.
Und ist die Gegenliebe würd'ger Preis
Für solcher frommen Seelen Treu und Güte,
Ist nicht Olympia werth, von dem Biren
Mehr, als er sich liebt, sich geliebt zu sehn?

3. Werth, daß er sie um Keine je verlasse,
Und überträf sie jene Schönheit weit,
Die Asien und Europen einst zum Hasse
Gereizet und gestürzt in tiefes Leid;
Werth, daß er eh'r der Sonne Strahlen lasse
Und was die Erde Köstliches nur beut;
Werth, daß er stets bereit sey, selbst sein Leben,
Ja seine Ehre für sie hinzugeben.

4. Ob nun Viren sie so auch liebt', wie sie
Ihn liebt', ob man auch ihn so treu erkannte,
Wie sie ihm war, — ob er die Segel nie
Auf andern Weg, als ihr zu folgen, wandte,
Ob er vielmehr ihr schlechten Dank verlieh,
Und Redlichkeit und Treue ganz verbannte:
Das sollt ihr mit verbißnen Lippen schau'n,
Und tief zusammenziehn die Augenbrau'n.

5. Und habt ihr, Frau'n, die Bosheit erst vernommen,
Die er als Lohn so großer Treu gewährt,
Dann wird's euch in den Sinn nie wieder kommen,
Zu glauben, was euch je ein Buhle schwört.
Der Mann, um, was er wünschet, zu bekommen,
Nicht achtend, daß Gott alles sieht und hört,
Verstrickt sich in Verheißungen und Schwüren,
Die alle dann hinweg die Winde führen.

6. Verheißungen und Schwüre sind den Winden
Ein Spiel, das sie in weiter Luft verwehn,
Fühlt erst der Mann den gier'gen Durst verschwinden,
In dem wir oft ihn glühn und ächzen sehn —
Drum laßt euch nimmermehr zu gläubig finden,
Den Thränen lernt, den Bitten widerstehn.
Wohl glücklich, liebe Frau'n, sind die zu nennen,
Die durch der Andern Leid ihr Wohl erkennen.

7. Traut jenen nicht, die ihr mit glatten Wangen
In ihrer schönen Jahre Blüthe seht.
Heut wächst, heut stirbt in ihnen das Verlangen,
So schnell, als nur das Feu'r von Stroh verweht.
Der Jäger, der, das Wildpret zu erlangen,
Durch Hitz' und Frost, Gebirg' und Thäler geht,
Hat's kaum erhascht, als er es nimmer achtet,
Nach dem er nur, so lang' es fliehet, trachtet.

8. Dem Jäger nun sind jene Knaben gleich —
Bleibt hart, laßt nicht des Herzens Eis zerrinnen,
Und alle lieben und verehren euch,
Und suchen euch treu dienend zu gewinnen;
Doch, rühmen sie des Siegs sich, alsogleich
Seyd ihr dann Sclavinnen, statt Herrscherinnen.
Die falsche Lieb', in der sie kaum entbrannt,
Ist weg von euch und anderwärts gewandt.

9. Doch glaubet nicht, daß ich den Rath euch gebe,
Ihr sollt nicht lieben — dies ist nicht mein Sinn —
Denn ohne Freund gleicht ihr der schwanken Rebe,
Die sinket ohne Pfahl zu Boden hin;
Nur daß sich jede zu bewahren strebe
Vor jenen Flattrern mit dem Flaum am Kinn.
Ja keine von euch lieben Frau'n ergreife
Unreife Frucht, doch auch nicht überreife.

10. Ihr wißt, als man die Fürstenkinder erbrach,
Ward auch die Königstochter aufgefunden.
Die wird, nach dem, was man im Volke sprach,
Mit einem Bruder des Biren verbunden.
Doch in der That, ihn lüstert selbst darnach,
Die zarte Speise soll ihm trefflich munden.
Wenn er vom Mund sie läßt, und Andern beut,
Ist's, wie er meint, die tollste Höflichkeit.

11. Das Mädchen, kaum noch vierzehn Sommer alt,
Ist frisch und schön, und gleicht der jungen Rose,
Die, sanft gelockt vom Frühlingsstrahl, nun bald
Der Knosp' entschwillt bey lauem West-Gekose;
Es fühlt Biren der Liebe Allgewalt,
Ja fühlt, daß eine Gluth die Brust durchtose,
Gleich der, worin ein Aehrenfeld entbrannt,
Entzündet von des Feindes neid'scher Hand.

12. So war die Gluth, die schnell ihn unterjochte,
Die bis in's innerste Gebein ihm drang,
Als er sie sah, wie wild ihr Busen pochte,
Und weinend sie des Vaters Leich' umschlang.
Dem Wasser gleich, das eben wirbelnd kochte,
Das kalter Zuguß schnell zum Stillstehn zwang,
Ist er, der von Olympien erst entzündet,
Verlöscht von neuer Gluth die alte findet.

13. Nicht Sätt'gung nur, auch Ekel fühlt er jetzt,
Kaum dulden kann er sie vor seinem Blicke —
So hat die neue Gluth sein Herz verletzt —
Er fühlt, daß sie ihn tödtlich wild durchzücke.
Doch hält er bis zum Tag, den er gesetzt
Als seiner Wünsche Ziel, sich noch zurücke,
Indem er liebend sich, anbetend stellt,
Und das nur wünscht und will, was ihr gefällt.

14. Liebkos't er nun der Andern, und er pflegt
Ihr liebzukosen, mehr als sich gebühret,
Wird's dennoch ihm nicht übel ausgelegt,
Man glaubt vielmehr von Mitleid ihn gerühret.
Denn wer den, den das Schicksal niederschlägt,
Erhebt, und ihn durch Trost zur Hoffnung führet,
Besonders ein unschuldig reizend Kind,
Ist sicher, daß er Ruhm, nicht Schmach gewinnt.

15. O höchster Gott, wie doch der Menschen Sinnen
Ein finstrer Nebel oft verdunkeln soll! —
So hält man des Viren ruchlos Beginnen
Für fromm und heilig und für mitleidsvoll —
Indessen rudert man mit Fleiß von hinnen,
Vom sichern Strande weg, das Segel schwoll,
Und trug davon durch salz'ger Fluthen Weite
Den Herzog und sein fröhliches Geleite.

16. Sie schiffen lustig fort, und bald verlieren
Sie aus dem Angesichte Hollands Strand.
Und um nicht Frieslands Küste zu berühren,
Hat man sich links nach Schottland zu gewandt.
Da aber läßt ein heft'ger Wind sich spüren,
Der hat sie bald in's Meer hinaus gesandt,
Bis sich zuletzt ein ödes Eiland zeiget,
Am dritten Tag, als sich die Sonne neiget.

17. Man landet dort in einer engen Bay,
Olympia steigt aus beym letzten Strahle,
Setzt sich vergnügt, von jedem Argwohn frey,
Mit ihrem Falschen hin zum Abendmahle.
Ein Zelt wird aufgeschlagen nebenbey,
Dort legt sie nieder sich mit dem Gemahle,
Die Andern eilen ihren Schiffen zu,
Und suchen dort die lang' vermißte Ruh.

18. Die Angst, die sie drey Tage lang empfunden,
Und die sie wach erhielt in Müh und Pein,
Der sich're Platz, den man nun aufgefunden,
Vom Lärmen fern im angenehmen Hain,
Und daß jedwede Sorge weggeschwunden
Beym liebevollen zärtlichen Verein,
Dies macht so fest sie schlummern dort am Hafen,
Als irgend Ratzen oder Bären schlafen.

19. Ihm hält der böse Vorsatz wach die Blicke,
Und kaum noch liegt sie ruhig schlummernd dort,
Erhebt er leis' sich, packt die Kleidungsstücke
In einen Bund, und eilt im Nachtkleid fort,
Als wie beflügelt, aus dem Zelt, zurücke
Zu seinen Leuten, weckt mit leisem Wort
Sie alle auf, heißt still die Anker lichten,
Und ohne Schreyn die Fahrt vom Strande richten.

20. Schon weit hat ihn in's Meer das Schiff getragen,
Noch schläft Olympia, die Arme, fest,
Bis nun Aurora von dem goldnen Wagen
Den weißen Reif zur Erde fallen läßt,
Und an dem Strand die Halcyonen klagen,
Von der Erinn'rung alten Leids gepreßt.
Halbwachend streckt sie aus die zarten Arme,
Und ach, umsonst! — daß sie den Freund umarme.

21. Sie trifft ihn nicht, und zieht die Hand zurücke,
Versucht's auf's neue dann, und trifft ihn nicht.
Ob hierhin sie, ob dorthin suchend rücke
Bald Arm, bald Fuß — umsonst, sie trifft ihn nicht,
Da scheucht die Furcht den Schlaf — Sie schlägt die Blicke
Voll Angst empor, und ach! sie sieht ihn nicht —
Nicht länger kann sie auf dem Kissen weilen,
Stürzt aus dem Bett, dem Zelt, in vollem Eilen.

22. Sie rennt an's Meer, verletzt die zarten Wangen,
Zerschlägt die Brust, und wüthet in ihr Haar;
Denn grause Ahnung war ihr aufgegangen —
Ob weit hinaus — noch schien der Mond so klar —
Vom Strand hinaus die Blicke suchend drangen,
Doch bot sich nur der Strand dem Blicke dar.
Sie schreyt: Biren! Biren! — die Höhlen tönen
Den Namen nach, gerührt von ihren Thränen.

23. Am Strande ragt' ein Felsblock, den die Wogen
Mit ihrer Wellen immer neuem Schlag,
Von unten ausgehöhlt, gleich einem Bogen,
So daß er über'm Meer krummhängend lag.
Auf dessen Höhen wird sie hingezogen,
(Sie fühlt, was ein geängstet Herz vermag,)
Und sieht noch fern die vollen Segel ragen,
Die ihren Falschen in das Weite tragen.

24. Sie sieht's von ferne, oder glaubt's zu sehen,
Denn noch nicht völlig war die Luft erhellt,
Und sie erbebt in ungeheuern Wehen,
Daß weiß und kalt, wie Schnee, sie niederfällt.
Wie ihr die Kraft wird, wieder aufzustehen,
Da kehrt sie sich zur Bahn des Schiffs — es gellt
Sein Name laut aus ihres Busens Tiefe,
Damit sie noch den Grausamen erriefe.

25. Sie ringt, da ach, zu schwach die Stimme war,
Die Hände wund, netzt weinend ihre Wangen.
Wohin enteilst du, grausam, undankbar?
Laß erst dein Schiff die volle Last erlangen!
Mich nehm' es auf, ich bring' ihm nicht Gefahr,
Es trägt das Herz, laß es den Leib empfangen!
So winkt sie mit dem Kleide, mit der Hand
Zurück das Schiff, das immer mehr entschwand.

26. Indeß das Schiff und jenen Falschen mit
Die Winde auf des Meeres Höhe jagen,
Verwehn sie auch den Schmerz, den jene litt,
Und führen fort die Bitten und die Klagen.
Vom Strande kehrt sie dreymal ihren Schritt
Hin nach dem Meer, zu enden ihre Plagen —
Und endlich reißt sie los sich von der Fluth,
Und kehrt dahin, wo sie die Nacht geruht.

27. Sie wirft ſich in ihr Bett auf's Angeſicht,
Und ſpricht, indem ſie es mit Thränen feuchtet:
Zwey nahmſt du auf, zwey ſind wir heute nicht!
Verfluchte Mächte, die ihr ihn verſcheuchtet!
Treuloſer Mann! Verfluchtes Tageslicht,
Das meiner Mutter zur Geburt geleuchtet!
Was ſoll ich thun, was kann ich, ſo allein?
Wer giebt mir Hülf' und Troſt in meiner Pein?

28. Nicht Menſchen ſeh' ich, ach, im öden Land
Zeigt ſich kein Werk von Menſchenhand dem Blicke,
Kein Schiff erſcheint, und führt vom grauſen Strand
Zur Heimath mich, zu meinem Heil zurücke.
Umkommen muß ich! ach, und keine Hand,
Die der Verblichnen zu die Augen drücke!
Kein Grab für mich, gönnt nicht ein wildes Thier
Aus dieſem Wald in ſeinem Bauch es mir.

29. Schon fürcht' ich es, ſchon glaub' ich es zu ſchauen,
Wie Bär und Leu aus dieſem Walde tritt,
Und was noch ſonſt bewehrt mit ſcharfen Klauen
Und ſpitzen Zähnen jemals wüthend ſtritt;
Doch geben ſie mir nicht den Tod voll Grauen,
Den ich von dir, grauſames Unthier, litt.
Mit einem Tode ſind ſie ſchon zufrieden,
Doch tauſend Tode haſt du mir beſchieden.

50. Vielleicht auch kommt noch aus den fernen Meeren
Ein Schiffer her, ſchenkt Mitleid meiner Noth,
Und rettet mich vor Wölfen, Leu'n und Bären,
Vor Hunger und vor anderm grauſen Tod.
Doch kann ich dann zurück nach Holland kehren,
Wo ich dir ſelbſt die feſten Plätze bot?
In jenes Land, wo ich zur Welt gekommen,
Da du's durch deine Liſt mir abgenommen?

51. Durch Freundſchaft und der Ehe Band geblendet,
Bot ich dir meinen Staat als Mitgift dar,
Wo deine ſich're Herrſchaft nimmer endet,
Weil du das Land beſetzt mit deiner Schaar. —
Kehr' ich nach Flandern? Dort hab' ich verwendet
Des Gutes letzten Reſt, ſo klein er war,
Um dich der Haft, dem Tode zu entziehen,
Weh mir! was thu' ich? Wohin ſoll ich fliehen?

52. Nach Friesland? Wo ich einſt als Königin
Um deinethalb nicht wollend, herrſchen ſollte?
Drum ſank mein Vater nebſt den Brüdern hin,
Darum geſchah's, daß mir das Schickſal grollte —
Ja, alles opfert' ich mit treuem Sinn,
Undankbarer, für dich nur auf, und wollte
Kaum, daß du wüßteſt, was du wohl erkannt —
Jetzt wird mir ſolcher Lohn aus deiner Hand.

53. Ach! daß nur Keiner, der auf weiten Meeren
Nach Raube zieht, als Sclavin mich ergreift!
Eh mögen Tiger, Wölfe, Leu'n und Bären,
Und was noch ſonſt nach Raub den Wald durchſtreift,
Mich Arme hier zerreißen und verzehren,
Eh ſey mein Leichnam in ihr Neſt geſchleift.
Sie ſpricht's, und wüthet in den goldnen Haaren,
Bis Flecht' um Flechte wild zerriſſen waren.

54. Sie eilt von neuem hin an Ufers Rand,
Wild um ſich blickend, ihre Haare wehen.
Sie ſcheint verrückt, als wären hingebannt
In ihre Bruſt ein Dämon nicht, nein zehen.
So ſchien einſt Hekuba, in Wuth entbrannt,
Als ſie des Polydorus Leich' erſehen —
Von einem Stein dann blickt ſie ſtarr und wild
In's Meer hinaus, ſelbſt wie ein Steingebild.

55. Sie härme ſich auf ihrer Felſenſpitze.
Ihr ſeyd beſorgt um Rüd'gern, wie ich weiß,
Der reitet in des Mittags glühn'der Hitze
Am Ufer, lechzend und bedeckt mit Schweiß.
Die Sonne ſchießt zum Hügel ihre Blitze,
Von wo der Sand ſie fängt, zum Sieden heiß,
Und wenig fehlt, daß nicht die Rüſtung glühet,
Wie wenn der Schmid ſie aus dem Feuer ziehet.

56. Ihm gab der Durſt im tiefen heißen Sand,
Der ſchwere Weg durch dieſe öde Weite
Entlang dem ſonnenglühten kahlen Strand
Ein gar langweilig ſchwieriges Geleite. —
Dort ſtand ein Thurm, entragend nah dem Land,
Der ſalz'gen Fluth, der kühle Schatten ſtreute,
Bey dem drey Frau'n Aleinens er gewahrt,
Und leicht erkennt er ſie an Kleid und Art.

57. Auf feinem Teppich lagen ſie geſtreckt,
In Luſt genießend jenes Schattens Kühle,
Viel Krüge hatten ſie vom beſten Sect,
Und auch der guten Bäckereyen viele.
Ganz nah am Strande wird ein Kahn entdeckt,
Der ſcherzet mit der Fluth im leichten Spiele,
Und harrt, bis ſich ein günſt'ger Wind bewegt,
Da jetzt mit keinem Hauch die Luft ſich regt.

58. Die ſehn den Rüd'ger ſeine Straße ziehen,
Gerade hin durch jenen lockern Sand,
Und naß vom Schweiß das matte Antlitz glühen,
Und auf den Mund geprägt des Durſtes Brand.
Sie fragen ihn, ob er den Weg voll Mühen
Will fortziehn mit hartnäckigem Beſtand,
Und nicht vielmehr im holden Schatten weilen,
Und Labung dort dem müden Leib ertheilen.

39. Die Eine nöthigt ihn, doch abzuſteigen,
Und greift, ſich nähernd, nach des Pferdes Zaum.
Die Andre eilt, den Becher ihm zu zeigen,
Und mehrt den Durſt durch goldnen Weines Schaum.
Doch Rüd'ger tanzt nicht mit, ſo ſchön ſie geigen,
Bey jeder Zögerung gewinnt an Raum
Alcine ſchon, beſtrebt ihn einzuholen,
Denn ſchon iſt ſie ganz nah auf ſeinen Sohlen.

40. Kaum kann das Pulverfaß mit ſolcher Wuth,
Berührt vom Feuerfunken, ſich entladen,
Kaum brauſt das Meer, wenn nun die tiefſte Fluth
Aufwühlt der Sturm, ſo wild an den Geſtaden,
Als da nun Rüdiger mit ſicherm Muth
Gerade fortzieht auf den ſand'gen Pfaden,
Und ihren Reiz kaum werth des Anſehns hält,
Die Dritt' in Zorn und wilde Wuth verfällt.

41. Kein Edler biſt du und kein Ritersmann,
(So gellt ihm hintennach ihr lautes Schreyn,)
Weil dieſe Waffen Raub nur dir gewann,
Auch iſt dies Roß auf ſolche Weiſe dein.'
Und ſo wie ich dies nicht durch Lug erſann,
Mög'ſt du geſtraft mit würd'gem Tode ſeyn.
Gehängt, zerſtückt, verbrannt auf feuchtem Holz,
Du Dieb, ſchlecht, häßlich, undankbar und ſtolz.

42. Mit dieſem und mit anderm Herausfegen
Belegt des Hofes Dam' ihn ohne Scheu.
Doch unſer Rüd'ger ſpricht kein Wort dagegen,
Und meint, daß ſolcher Streit nicht rühmlich ſey;
Und in den Kahn, der an dem Strand gelegen
Zu ihrem Dienſte, ſpringen jene Drey,
Und folgen ihm, die Ruder eilig rührend,
Und nimmer ihn aus dem Geſicht verlierend.

43. Indeſſen jene fluchte, ſchmäht' und dräute
Und Schimpf und Schmach in jedem Worte fand,
Giebt ihm der Kahn zum Golf hin das Geleite,
Durch den man kommt in Logiſtillens Land.
Ein alter Schiffer auf der andern Seite
Löſt' einen Nachen alſogleich vom Strand,
Als wüßt' er, daß man Rüdigern erwarte,
Und er deshalb auf ſeine Ankunft harrte.

44. Der Schiffer eilt, wie jener angekommen,
Und ſteu'rt zum beſſern Land mit frohem Muth.
Und ſein Geſicht bekundet einen frommen
Beſcheidnen Alten, wohlgeſinnt und gut.
Wie Rüdigern der Nachen aufgenommen,
Da dankt er Gott, fährt durch die ſtille Fluth,
Und freut ſich, mit dem vielerfahrnen Alten
Sich im Geſpräche wohl zu unterhalten.

45. Der lobt ihn sehr, daß er zur rechten Zeit
Zum guten Glück sich von Alcinen trenne,
Die stets zuletzt den Zauberbecher beut,
So schnell sie anfangs auch in Lieb' entbrenne —
Und daß er nicht den Weg hierher gescheut,
Wo er nun heil'ge Sitten sehen könne
Und Reiz und Schönheit, die ohn' Ende währt,
Und die das Herz nie sättigt, ewig nährt.

46. „Ist Logistillens Anblick dir beschieden,
Dann füllt dein Herz Ehrfurcht und Staunen erst.
Betrachte dann des hohen Wesens Frieden,
Du fühlst, daß du kein andres Gut begehrst.
Von andrer Lieb' ist ihre ganz verschieden;
Wenn du in Furcht und Hoffen dich verzehrst
Bey anderm Reiz, so ist bey ihr gestillet
Jedweder Wunsch, von Ruh dein Herz erfüllet."

47. „Sie wird dich fleißig schön're Künste lehren,
Als Tanz, Musik, Gerüche, Speis' und Bad;
Sie lehrt, den Sinn dem Himmel zuzukehren,
Und mehr ihm nahn, als je der Adler naht.
Hier kosten läßt sie dich zum Theil die Ehren,
Die dort uns lohnen für die gute That."
So sprechend, brachte' ihn aus Alcinens Lande
Der Schiffer, doch noch fern vom sichern Strande.

48. Und sieh, da bräunt von Segeln sich die Fluth,
Die ihn verfolgend durch die Wogen gleiten.
Alcine kommt daher voll Schmerz und Muth
Mit einer großen Schaar von ihren Leuten;
Sie setzt aufs Spiel den Staat, ja selbst ihr Blut,
Um das geraubte Kleinod zu erstreiten.
Die heiße Liebe reizt zum Kampf sie an,
Mehr noch der Schimpf, den man ihr angethan.

49. Sie fühlte noch seit ihrer Kindheit Tagen
So nagend scharfen Grimm, als heute, kaum;
Drum läßt sie so in Eil die Ruder schlagen,
Daß hier und dort am Schiff aufprützt der Schaum.
Vom Winde wird das Tosen fortgetragen,
Daß Meer und Strand ertönt im weiten Raum.
„Dein Schild entblöße, denn es ist vonnöthen,
Wo nicht, so fängt sie dich und wird dich tödten."

50. So spricht der Steuermann von Logistillen,
Und zieht mit eigner Hand hinweg den Flor
Von Atlas Schild, es eiligst zu enthüllen,
Auch bricht sogleich sein mächtig Licht hervor.
Des Schildes Zauberblitze, sie erfüllen
Mit Graus den Feind, der schnell den Muth verlor.
Der purzelt vorn, der hinten von den Schiffen,
So hat es Blick' und Sinnen angegriffen.

51. Als nun die Schildwach' auf dem hohen Thurme
Von weitem wahr Alcinens Flotte nahm,
Da läutet sie die Glocke gleich zum Sturme,
So daß zum Hafen schnelle Hülfe kam.
Und die Geschütze hageln, gleich dem Sturme,
Und machen vollends Rüd'gers Feinde zahm.
Es kam daher ihm Schutz von jeder Seite,
Der ihn von Knechtschaft oder Tod befreyte.

52. Vier Frau'n sind angelangt bereits am Strand,
Die hergesandt in Eile Logistille:
Andronica, die tapfre — voll Verstand
Phronesia; die züchtige Dicille;
Die keusche Sophrosine, die entbrannt
Vor jenen scheint, daß sie das Werk erfülle.
Auch kommt ein unvergleichlich schönes Heer
Aus dem Kastell und breitet sich am Meer.

53. Am Schlosse, wo der Strom sich ruhig mündet,
War eine mächt'ge Flotte aufgestellt,
Die, wie der Glocke Ton den Feind verkündet,
Bey Tag und Nacht zum Kampf bereit sich hält.
Schon hat sich nun die wilde Schlacht entzündet
Sowohl zu Wasser, als im freyen Feld;
Das Reich, um das Alcine einst gekürzet
Die Schwester hat, ward jetzo umgestürzet.

54. Wie oft doch endet anders eine Schlacht,
Als es vorher der stolze Feldherr wähnte!
Nicht nur fiel hier nicht in Alcinens Macht
Der Flüchtige, nach dem ihr Herz sich sehnte:
Die Flotte auch, die sie mit hergebracht,
Für deren Zahl kaum g'nug das Meer sich dehnte,
Ward ganz verbrannt bis auf ein kleines Schiff,
Auf welchem sie betrübt die Flucht ergriff.

55. Alcine floh, und ihre Schaaren blieben
Besiegt, gefangen und verbrannt zurück.
Doch daß sie dort verloren ihren Lieben,
Das schmerzt sie mehr, als jedes Mißgeschick.
Sie hört nicht auf, um ihn sich zu betrüben,
Um ihn entströmt ein Thränenbach dem Blick.
Oft klagt sie bang, daß sie nicht sterben könne,
Weil nur der Tod sie von den Qualen trenne.

56. Denn nie stirbt eine Fee, bis in den Kreisen
Die Sonne wankt, und weicht von ihren Pfaden;
Sonst würde Klotho sicherlich zerreißen
Bey solchem Schmerz Alcinens Lebensfaden.
Der Dido gleich, zerschnitt' ihr Leid das Eisen —
Sie hätte sich der herben Pein entladen,
Gleich der Kleopatra, im Todesschlummer;
Doch endet nie der Tod der Feen Kummer.

57. Aleine bleib' in ihrem Schmerz und Wahn.
Auf den ruhmwürd'gen Rüd'ger laßt uns blicken,
Der, ausgestiegen aus dem schwanken Kahn,
In sicherm Land nun sieht die Rettung glücken.
Er danket Gott, der seinen ganzen Plan
Gelingen ließ, und kehrt dem Meer den Rücken.
Sein Schritt, voll Eil auf trocknem Pfade, strebt
Dem Schlosse zu, das dorten sich erhebt.

58. Nie hat ein Schloß, so mächtig fest und schön
Und aufgebaut so wunderbarer Weise,
Auf Erden noch ein sterblich Aug' ersehn.
Der Mauer weicht der Diamant im Preise;
Wer gern ihn kennen will, muß jenseits gehn,
Denn nimmer zeigt auf unsrer Lebensreise
Hienieden sich so köstliches Gestein.
Sonst nirgends als im Himmel kann es seyn.

59. Ihm weicht jedweder andre Edelstein,
Wer ihn beschaut, bringt in der eignen Seele
So tief verborgne inn're Falten ein,
Schaut seine Tugenden und seine Fehle,
Er traut nicht mehr der Selbstsucht Schmeicheley'n,
Und fühlt, wie Kraft und heitrer Muth ihn stähle
Bey ungerechter Schmach — Er kennet ganz
Sein eignes Selbst bey dieses Spiegels Glanz.

60. Es ahmet nach der Sonne Strahl das Licht,
Das weit umher des Glanzes Fülle spendet;
Nie fehlet dem, der diese Steine bricht,
Des Tages Glanz, wenn auch der Tag geendet.
Und herrlich sind allein die Steine nicht —
Die Kunst, der Schmuck, auf diesen Bau verwendet,
Wetteifern mit dem Bau im schönen Streit
Der wunderbaren hohen Herrlichkeit.

61. Auf hohen Bogen, die sich zu den Höh'n
Des Himmels auf, gleich dessen Stützen, strecken,
Erblickt man Gärten, räumig, groß und schön,
So schön kaum in der Ebne zu entdecken,
Wo grüne Büsche Wohlgerüche wehn
Und hier und dort die lichten Zinnen decken,
Die man im Lenz und Winter schön geschmückt
Mit Blüthen und mit reifer Frucht erblickt.

62. Nicht anderwärts läßt sich so edle Pflanze,
Als hier im schönen Gartenraume ziehn,
Viol' und Rose glänzt in höherm Glanze,
Und Lilie, Amaranthe und Jasmin.
Sonst sieht man sie nach kurzer Horen Tanze
Entstehen, leben, welken und verblühn,
Und bald verwaist den Stamm und ohne Blätter,
So wie der Himmel wechselt und das Wetter.

63. Doch ohne Wechsel blüht dies Lustgehege,
Nie welkend schmückt der Reiz die ew'ge Blüthe,
Und nicht, als ob Natur hier schonen möge
Und mäßig herrsche durch besondre Güte:
Nein, Logistille weiß durch Sorg' und Pflege
(Was fast unmöglich scheint) auf dem Gebiete,
Auch ohne Hülfe höherer Gewalten,
Den holden Frühling ewig fest zu halten.

64. Und Logistille zeigte, wie willkommen
Im Lande sey so edler Rittersmann;
Er ward auf ihr Geheiß wohl aufgenommen,
Und jeder that ihm Lieb' und Ehren an.
Vorher schon war Astolf hier angekommen,
Den Rüdiger von Herzen liebgewann.
Die Andern kamen auch, die auf dem Strande
Meliss' erlöst von der Verzaub'rung Bande.

65. Als ein'ge Tage sie dort ausgeruht,
Eilt Rüdiger zur weisen Fee zu gehen
Mit dem Astolf, in gleicher Sehnsuchtsgluth
Entbrannt, nun bald das Abendland zu sehen.
Melissa sprach für Beide weis' und gut,
Und fleht zur Fee, doch ihnen beyzustehen
Mit Rath und Hülf', und Beide zu belehren,
Dahin, woher sie kommen sind, zu kehren.

66. Sie spricht: Ich überleg' es mir, und gern
Gestatt' ich, daß sie nach zwey Tagen reisen.
Und sie beschließt, zuvörderst Rüdigern
Und dann dem Herzog Hülfe zu erweisen.
Erst soll das Flügelroß mit seinem Herrn
Nach Aquitanien auf luft'gen Gleisen,
Doch dann erst, wenn sie ein Gebiß ersann,
Mit dem er's wenden oder zügeln kann.

67. Sie zeigt ihm nun, wie es ihn abwärts trägt,
Jetzt wieder in die Lüfte sich erhebet,
Wie es im Bogen seinen Flug bewegt,
Jetzt eilt, jetzt still auf seinen Flügeln schwebet.
Und wie ein Reiter auf der Ebne pflegt,
Der ein noch wildes Roß zu zügeln strebet,
So in der Luft mit seinem Flügelpferd
Macht's Rüdiger, der es bald folgen lehrt.

68. Und Rüd'ger, der nun alles recht verstand,
Wird freundlich von der edeln Fee entlassen,
An die jedoch ihn ew'ge Liebe band,
Und eilt nun, diese Insel zu verlassen.
Noch blieb Astolf in Logistillens Land,
Von dem will ich euch künftig wissen lassen,
Wie er viel Müh und Zeitverlust erfährt,
Eh er zu Karln und seinem Hofe kehrt.

69. Rüd'ger reist ab, doch nimmt er jetzt nicht wieder
Den Weg, den er, gezwungen, herwärts nahm,
Da senkte nie aufs Land das Roß sich nieder,
So daß er Meer nur zu Gesicht bekam.
Jetzt schlägt's, so wie er lenket, das Gefieder,
Trägt hierhin ihn und dorthin, völlig zahm,
Drum wollt' er jetzt auf neuem Wege reisen,
Wie, den Herod vermeidend, einst die Weisen.

70. Grad'aus von Spanien war er hergeflogen,
Wo Indien das Morgenmeer umspült,
Und wo das Eiland in den wilden Wogen
Des Schwesterpaars verschiedne Herrschaft fühlt.
Jetzt wird durch andre Felder heimgezogen,
Als die, womit der Gott der Winde spielt.
Daß er die Erd' umreise, gleich den Sonnen,
Vollendet er den Kreis, den er begonnen.

71. Jetzt Catay, Mangiana sieht er jetzt,
Da er vorbey dem großen Quinsay flieget;
Hoch über'm Imaus wird weggesetzt,
Von welchem rechtshin Serikanien lieget;
Sieht von hyrkan'scher Fluth den Strand benetzt;
Und wo an Asien sich Europa füget,
Sieht er der Russen und Sarmaten Land,
So wie der Preußen und der Pommern Strand.

72. Ist Rüd'ger auch von heißem Wunsch entbrannt,
Zu Bradamanten bald zurück zu kehren;
So konnt' er doch der Lust, die er empfand,
Die Welt umkreisend, deshalb nimmer wehren.
Bereist der Ungarn und der Pohlen Land,
Beschließt, auch bey den Deutschen einzukehren;
Durchschweift im Flug den ganzen grausen Nord,
Und fliegt zuletzt zum fernsten England fort.

73. Glaubt nicht, o Herr, daß Rüdigern deswegen
Unausgesetzt des Rosses Flügel trug;
Er weiß sich jeden Abend wohl zu pflegen,
Und sucht, soviel er kann, den besten Krug.
Und Tag' und Monden weiht' er diesen Wegen,
Voll Freude, Land und Meer zu sehn im Flug.
Und eines Morgens trug ihn das Gefieder
In Londons Nähe an der Themse nieder.

74. Er findet da, vereint bey Englands Throne,
Viel Volk zu Fuß und Roß, das dort verweilt,
Und dann bey Trommel- und Trompeten-Tone
Dahermarschirt, in Schaaren schön getheilt,
Und angeführt von Amons gutem Sohne,
Der, wie ich euch gesagt, hierher geeilt,
Von Karln gesandt, Hülfsvölker zu begehren
Zum neuen Kampfe mit den Mohrenheeren.

75. Hierher kam also Rüd'ger, als es tagte,
Und just bot sich die schöne Must'rung dar,
Worauf er denn gleich einen Ritter fragte,
Nachdem sein Roß herabgesunken war.
Und jener Ritter, sehr gesprächig, sagte:
Du siehst hier Schottlands, Irlands, Englands Schaar
Bereit zum Streite das Panier erheben,
Auch Volk der Inseln, die dies Land umgeben.

76. Und ist die Musterung erst hier geschehen,
Dann breiten sie sich aus am Meeresstrand,
Und werden alsogleich zu Schiffe gehen,
Indem die Flotte längst gerüstet stand.
Die Franken nämlich, hart belagert, sehen
Ihr Heil allein im Heer von Engelland.
Doch sollst du alles klar und deutlich kennen,
Drum werd' ich dir die Schaaren alle nennen.

77. Du wirst zuerst die große Fahne sehn,
Die Lilien und Leoparden schmücken,
Du siehst sie in des Feldherrn Händen wehn,
Auf den die andern Fahnenträger blicken.
Sein Nam' ist Leonett; — die andern stehn
Ihm nach an Muth und schlauen Kriegestücken.
Lankasters Herzog ist's, dem Thron verwandt,
Und als der Tapfern Blüthe hier bekannt.

78. Du fragst, wem die, im Winde nach dem Hügel
Hinflatternd, nächst der Königsfahne sey?
Im grünen Feld hat sie drey weiße Flügel,
Und Richard trägt sie, Warwicks Graf, vorbey —
Die folgende schmückt Glosters Wappen-Siegel,
Ein halber Hirschkopf und der Hörner zwey.
Die Fackel giebt dir Clarence zu erkennen,
Und bey dem Baume werd' ich York dir nennen.

79. Die Lanze dort, zerbrochen in drey Stücken,
Sie ist des Herzogs Norfolk Siegs-Panier.
Die Fahne Kents läßt sich am Blitz erblicken,
Der Greif, er zeigt den Graf von Pembrok dir.
Zwey Schlangen siehst du Esser Fahne schmücken,
Den Grafen Suffolk zeigt die Wage hier;
Die Blumenkränz' im blauen Felde melden
Dir den Northumberland, den mächt'gen Helden.

80. Der Graf von Arundel setzt in die Wogen,
Wo er just untersinkt, den schwanken Kahn.
Der Marquis Barkley kommt daher gezogen,
Und jetzo sehn wir Richmonds Fahne nahn.
Ihn zeigt die Fichte, ragend aus den Wogen,
Und der geborstne Berg zeigt jenen an.
Sieh Dorset jetzt und Hampton — den den Wagen,
Die Krone jenen, im Paniere tragen.

81. Der Falk, der auf das Nest die Flügel neiget,
Ist Zeichen Raimunds, Grafs von Devonshire.
Wie Gelb und Roth den von Vigore, zeiget
Der Bär und Hund Derby und Oxford dir.
Und das krystallne hohe Kreuz, es steiget
Empor in Baths bischöflichem Panier.
Und dort in dem zerbrochnen Stuhl im Grauen
Ist Ariman von Sommerset zu schauen.

82. Die Zahl von sämmtlichen berittnen Leuten
Ist zwey und vierzigtausend, wohlgezählt.
Zweymal soviel sind, die zu Fuße streiten,
Ich glaube nicht, daß dran ein Hundert fehlt.
Sieh grau die Fahnen, grün und gelb sich breiten,
Der hat sich Schwarz mit Blau gestreift gewählt.
Den Gottfried, Heinrich, Hermann, Eduarden,
Die Fußvolk führen, zeigen die Standarten.

83. Der Erste wird auch Buckingham genannt,
Und Heinrichs ist die Grafschaft Salsbury;
Der alte Hermann herrscht im Burg'schen Land,
Und Eduard ist Graf von Crosberry.
Die ostwärts liegen, sind von Engelland
Die Kriegesschaar — Jetzt gegen Westen sieh,
Wo dreyßigtausend wackre Schotten ziehn,
Geführt von ihrem Königssohn Zerbin.

84. Sieh, zwischen zwey Einhörnern, in den Klauen
Ein silbern Schwert, steht der gewalt'ge Leu;
Er läßt dich das Panier der Schotten schauen,
Zerbin, mit seinen Völkern, ist dabey.
Ihn finden schön vor Allen holde Frauen,
Ihn schuf Natur und brach die Form entzwey.
In ihm sieht man sich Kraft mit Tugend einen
Und beid' im Glanze froher Anmuth scheinen.

85. Im Blau der goldne Balken möge dir
Den Grafen Ottonley zu zeigen dienen.
Der Leopard im Rothstall ist uns hier
In Marra's herzoglicher Fahn' erschienen.
Der Farben und der Vögel bunte Zier
Schmückt das Panier des Alcabrun, des Kühnen;
Graf, Marquis, Herzog wird er nicht genannt,
Doch ist's der Erste in dem rauhen Land.

86. Der Herzog Strafford läßt sich stets begleiten
Vom Vogel, der den Blick zur Sonne hält.
Den Stier, mit zwey Windhunden an den Seiten,
Führt, der in Angus herrscht, Lurcan der Held.
Dort wird Albaniens Panier bedeuten
Die weiß' und blaue Farb' in jenem Feld.
Der Geyer, der zerfleischt den grünen Drachen,
Wird dir Graf Bucans Fahne kenntlich machen.

87. In Forbes herrscht der kräftige Arman,
Der Weiß und Schwarz als seine Farben führet;
Der Graf von Erel steht rechts nebenan,
Dess Fahn' ein Licht im blauen Felde zieret.
Zwey Schaaren Irlands sieh dort nächst dem Plan,
Die erste von Graf Kildar' angeführet;
Die zweyte hieß von rauhen Bergeshöh'n
Der tapfre Graf von Desmond mit sich gehn.

88. Der führt den Fichtenbaum, von Feu'r entglommen,
Und der im weißen Feld das rothe Band —
Die Hülfe kommt jetzt zu des Kaisers Frommen
Nicht nur aus Irland, Schott- und Engelland:
Die Schweden auch und die Norweger kommen,
Von Thul' und des entlegnen Norden Strand,
Von Island, die am fernsten Ende liegen,
Die Völker, von Natur geneigt zu Kriegen.

89. Wohl sechszehntausend — wen'ger sind es nicht —
Aus Höhlen vorgedrungen und aus Hainen,
Behaart Brust, Arm, Hand, Seit' und Angesicht,
So daß sie gleich den wilden Thieren scheinen.
Ein Lanzenwald, der fein Gezweig verflicht,
Ist, wo sie um ihr weiß Panier sich einen;
Die Farbe schien dem Führer Morat gut,
Um sie zu färben mit der Mohren Blut.

90. So siehet Rüdiger das schöne Heer,
Das man zu Frankreichs Hülfe hier bereitet,
Und jener nennt ihm jeden Britt'schen Pair,
Wobey er ihm der Fahnen Zeichen deutet.
Indessen läuft der Ein' und Andre her,
Das seltne Thier zu sehn, auf dem er reitet.
So daß ihn bald ein großer Kreis umstand,
Der dieses Wunderroß zum Staunen fand.

91. Doch daß nun jeder glaub', es sey ein Traum,
Und er verlache die verblüfften Thoren,
So schüttelt Rüdiger des Rosses Zaum,
Und rührt ihm leis die Seit' an mit den Sporen;
Da hebt sich's eilig in des Himmels Raum,
Und jeder bleibt im Staunen ganz verloren.
Von dort flog Rüdiger von Land zu Land,
Sieht England erst, und dann der Iren Strand.

92. Er sieht Hiberniens fabelhafte Gauen,
Wo einst der heil'ge Greis den Born gewühlt,
In dessen Fluth der Sünder mit Vertrauen
Sich von der ärgsten Schuld gereinigt fühlt.
Dann ist sein Flug hoch über'm Meer zu schauen,
Da, wo die Fluth Bretagne's Strand bespült.
Er schaut im Flug herab, und ihm erscheinet
Angelika, die an dem Felsen weinet.

95. Am nackten Felsen, in dem Land der Zähren —
Das Zähreneiland hieß man jenes Land,
Weil wilder, grausamer, als Leu'n und Bären,
Ein ganz entmenschtes Volk sich dort befand,
Das stets bewaffnet schweift auf weiten Meeren,
Wie ich gesagt, und anfällt jeden Strand,
Um alle schönen Frau'n mit fortzureißen,
Und dann ein Ungeheu'r damit zu speisen.

94. Dort band man sie mit allgemeinem Gram,
Wohin, um lebend sie hinabzuschlingen,
Das ungeheure Thier, der Kraken, kam,
Dem jene Leute täglich Mädchen bringen.
Ich sagt' euch, wie man sie gefangen nahm
Da, wo, gefesselt von des Zaubers Schlingen,
Sie an der Seite jenes Alten schlief,
Der sie dahin durch Zaubersprüche rief.

95. Dies rauhe, wilde Volk, in seinem Wüthen,
Es scheut sich nicht, dem Unthier an dem Strand
Das wunderschöne Fräulein darzubieten,
Nackt, wie sie sich dem Mutterschooß entwand.
Der Rosen und der Lilien zarte Blüthen,
Gleich frisch bey Winters Frost, bey Sommers Brand,
Womit Natur den schönen Leib bestreute,
Ach nicht einmal ein Schleyer birgt sie heute.

96. Er glaubt' ein Alabasterbild zu sehn,
Ein Marmorbild von schöner seltner Weiße,
So angefesselt an die Felsenhöh'n
Von eines Künstlers kunstbelebtem Fleiße.
Doch sieht er nun das Haar im Winde wehn,
Das goldne Haar, — sieht deutlich auch, wie leise
Die Zähre zwischen Ros' und Lilie fließt
Und dann mit Thau das Apfelpaar begießt.

97. Und wie er ihr in's schöne Auge blickt,
Kehrt Bradamantens holdes Bild ihm wieder.
Von Lieb' und Mitleid fühlt er sich durchzückt,
Und drückt mit Müh der Rührung Thräne nieder.
Und liebreich spricht er, zu ihr hingebückt,
Nachdem er erst gezähmt des Pferds Gefieder:
Du, werth allein, daß dich die Kett' umschnürt,
An welcher seine Sklaven Amor führt;

98. Du, werth nicht dieser, noch auch andrer Pein,
Wer ist so rauh und thöricht, daß er wolle,
Daß sich der Hände glattes Elfenbein
Vom harten Band umschlungen bläuen solle? —
Wie wenn wir weißes Elfenbein bestreun
Mit dem Karmin, so ist die Unglücksvolle,
Da er entblößt jedweden Theil entdeckt,
Den, sey er noch so schön, doch Schaam versteckt.

99. Gern deckte mit der Hand sie das Gesicht,
Allein gefesselt sind die schönen Glieder;
Doch nahm man mindstens ihr die Thränen nicht,
Sie weint, und bückt, so weit sie kann, sich nieder.
Und obschon Schluchzen oft sie unterbricht,
Kehrt endlich doch ihr Stimm' und Klage wieder.
Sie spricht; allein im ersten Anfang stört
Ein Tosen sie, das man im Meere hört.

100. Das ungeheure Thier erscheint mit Tosen
Nur halb, indem's halb in den Wogen bleibt,
Dem Schiffe gleich, das, wechselnd fortgestoßen
Vom Süd und Nord, nun in den Hafen treibt.
Und schon ersieht es nah die zarten Rosen
Zu seinem Fraß bestimmt — Das Haar gesträubt,
Ist schon Angelika halb todt vor Schrecken,
Nicht Hoffnung kann ihr Rüd'gers Schutz erwecken.

101. Und Rüd'ger eilt, daß er die Lanze fasse,
Womit er schnell dem Thier zu Leibe geht.
Nichts ist, womit sich dies vergleichen lasse:
Es scheint ein Klump, der sich bewegt und dreht;
Am Kopf nur hat Gestalt die rohe Masse,
Wo, wie beym Schwein, vor Zahn und Auge steht.
Und Rüd'ger trifft es mitten auf die Stirne,
Doch scheinet Stein und Eisen sein Gehirne.

102. Der erste Lanzenstoß gelang nicht gut,
Versucht wird drum mit bessrer Kraft der zweyte.
Der Kraken sieht, wie eilend durch die Fluth
Des Mannes und der Schwingen Schatten gleite,
Und läßt den sichern Raub am Strand, voll Wuth
Im Meer verfolgend jene eitle Beute;
Der wälzt' und wand das Ungeheu'r sich nach,
Und Rüd'ger senkte sich und hieb und stach.

103. So stürzt der Aar, wenn er in luft'gen Höhen
Die Schlange, die sich unter'm Gras erfrischt,
Oder sich sonnt auf plattem Stein, ersehen,
Wo sie das goldne Fell verschönt und wischt.
Er wird ihr nimmer da zu Leibe gehen,
Wo sie den Giftquell hat, und pfeift und zischt;
Von hinten packt er sie, und schlägt die Schwingen,
So kann nicht Biß, noch Wendung ihr gelingen.

104. So sorgt nun Rüdiger, daß Lanz' und Schwert,
Nicht wo der Zahn die Eber-Schnauze schützet,
Vielmehr ihm zwischen beide Ohren fährt,
Auf Hintertheil und Rücken nieder blitzet;
Schnell weicht er aus, wenn es sich rückwärts kehrt,
Und sinkt und steigt, so wie es frommt und nützet.
Doch, gleich als treff' er stets auf harten Stein,
So dringt er nie im rauhen Panzer ein.

105. Er macht es hier nach kühner Fliegen Brauch,
Die im Auguſt mit einem Schaafhund ſtreiten;
Im Juli auch, und im September auch,
Die, jener Aehren, dieſer Moſt bereiten.
Die Fliege ſticht ihm Augen, Maul und Bauch
Und ſchwirrt um ihn in wohlgemeßnen Weiten.
Oft klingt, indem er ſchnappt, der trockne Zahn,
Doch wenn er ſie erſchnappt, iſt's ausgethan.

106. Der Kraken peitſcht mit ſeinem Schwanz das Meer,
Und bis zum Himmel kommt die Fluth geflogen.
Kaum weiß noch Rüd'ger, fliegt in Lüften Er,
Durchſchwimmt das Flügelroß nicht ſelbſt die Wogen.
Oft ſehnt er ſich nach trocknem Lande ſehr;
Denn wird er lang vom Waſſer überzogen,
So werden ja des Reſſes Flügel feucht,
So daß umſonſt ihm Noth ein Nachen däucht.

107. Und er beſchließt mit neuem beſſern Rath,
Zum Siegen andre Waffen anzuwenden,
Und jenes Ungeheuer am Geſtad
Mit ſeines Schildes Zauberglanz zu blenden.
Er fliegt zum Strand, allein zuvörderſt naht
Er ihr, die feſthing an den Felſenwänden;
Er ſteckt zum Schutz den Ring ihr an die Hand,
Vor welchem jede Zauberkraft verſchwand.

108. Ich meine jenen Ring, den Brabamante
Brunellen nahm, um Rüd'gern zu erretten;
Mit dem Meliſſen ſie nach Indien ſandte,
Ihn zu befreyen aus Alcinens Ketten.
Meliſſa rettete dort viel Gebannte,
Die in Verzaub'rung ſtets geſchmachtet hätten.
Dann gab ſie Rüd'gern ihn, der ſeit den Tagen
Ihn immerfort an ſeiner Hand getragen.

109. Der Schönen giebt er ihn, damit er nicht
Den Schimmer dämpft und ſeinen Plan verrücket;
Auch ſchützen ſoll er jener Augen Licht,
In die er ſchon zu tief hineingeblicket.
Dann geht er hin, wo mit des Bauchs Gewicht
Das Ungeheu'r des Meeres Hälfte drücket.
Rüd'ger ſtellt ſich zurecht und hebt den Flor,
Und eine zweyte Sonne ſteigt empor.

110. Kaum fühlt das Thier im Aug den blitzend hellen
Gewalt'gen Schlag, als es den Sinn verlor.
So kommen mit dem Bauche die Forellen
Im Bach, den man mit Kalk getrübt, hervor.
So, grauſig umgeſtürzt, ragt aus den Wellen
Der ungeheure Kraken jetzt empor.
Und Rüd'ger ſticht und haut wohl hier und dorten,
Doch unverwundbar iſt's an allen Orten.

111. Die Schöne ruft, daß er die harte Rinde
Nicht länger stampfe mit vergebnem Stoß.
Bey Gott! — so fleht sie weinend, — komm und binde
Mich, eh das Thier erwacht, vom Steine los,
Und mache, daß den Tod im Meer ich finde,
Denn dieses Kraken Bauch erschreckt mich blos.
Rüd'ger, bewegt von den gerechten Klagen,
Entfesselt sie, um sie mit fortzutragen.

112. Das Roß, gespornt, stemmt ein die Füß', und schwinget
Sich in die weite Luft, und steigt geschwind,
Indem's den Ritter auf dem Rücken bringet,
Und auf der Gruppe unser schönes Kind;
So daß der Schmaus dem Kraken nicht gelinget,
Für den zu köstlich solche Speisen sind.
Und Rüd'ger kehrt sich um, ihr mit Entzücken
Auf Aug' und Brust viel Küsse einzudrücken.

115. Der Ungeduld muß jetzt sein Vorsatz weichen,
Ganz Spanien zu umkreisen, und er eilt
Das nahe Land nur baldigst zu erreichen,
Da wo Bretagnens Strand die Fluthen theilt.
Am Ufer ist ein Hain von schatt'gen Eichen,
Wo Philomele immer klagend weilt.
Immitten ist ein Wiesenplan, durchflossen
Von einem Bach, von Hügeln still umschlossen.

114. Kaum daß sich ihm die schönen Wiesen zeigen,
Als er in heißer Sehnsucht niederschwebt.
Er läßt ein Roß die kühnen Schwingen neigen,
Indeß ein andres sie nur mehr erhebt.
Absteigt er nur, um wieder aufzusteigen,
Allein der rauhe Harnisch widerstrebt.
Ablegen will er ihn, und macht geschwinde,
Damit sein Wunsch nur keine Schranke finde.

115. Er wirft voll Eil von der und jener Seite
Die Waffen von sich in verwirrtem Drang;
Doch ging's ihm nie so schlecht vom Fleck, wie heute,
Er löst' ein Band, indeß er zwey verschlang.
Doch daß ich, Herr, euch nicht Verdruß bereite,
Wenn allzu lang sich ausdehnt mein Gesang,
So werd' ich euch für jetzt nicht länger quälen,
Und will, was folgt, ein andermal erzählen.

Eilfter Geſang.

1. Wohl hält das kühne Roß ein ſchwacher Zaum,
Und ſchwenkt es oft herum im vollen Rennen;
Doch leider der Vernunft Gebiß wird kaum
Die wüthenden Begierden wenden können,
Wenn das Vergnügen winkt, — ſo wird vom Baum,
Wo Honig iſt, der Bär ſich ſchwerlich trennen,
Wenn der Geruch ihm in die Naſe kam,
Und er bereits ein Tröpfchen koſtend nahm.

2. Und welcher Grund kann Rüdigern jetzt zügeln,
Sich mit der holden Schönen nicht zu freun,
Die nackt er hält hier zwiſchen ſtillen Hügeln
In dieſem ruhigen bequemen Hain.
Mag ſonſt auch Bradamantens Bild ſich ſpiegeln
In ſeiner Bruſt, jetzt fällt es ihm nicht ein.
Und fiel's ihm ein, doch wär' er toll zu heißen,
Wollt' er nicht Ihr die ſchuld'ge Ehr' erweiſen.

3. Ihr, die wohl den Xenokrates gelehrt,
Wie Rüd'gern, die Enthaltſamkeit zu fliehen,
Und weggeworfen hat er Lanz' und Schwert,
Und eilt, die andern Waffen auszuziehen —
Doch nieder auf den nackten Körper kehrt
Sie ihren Blick, in heißem Schaamerglühen.
Da ſieht ſie jenen Ring an ihrer Hand,
Den in Albracca ihr Brunell entwandt.

4. Den Ring, der oft ſchon ſie unſichtbar machte,
Als ſie zum erſtenmal nach Frankreich kam,
Wohin ihr Bruder jene Lanze brachte,
Die dann Aſtolf, der Paladin, bekam.
Der einſt dem Spuk, den Malagis erdachte,
Am Stein Merlins, die Zauberkraft benahm —
Der kräftig war, aus Dragontinens Ketten
Den Roland und die Andern zu erretten.

5. Er war's, durch den ſie einſtens ungeſehen
Aus jenes böſen Alten Thurm entwich —
Doch welche Proben ſonſt durch ihn geſchehen,
Das wißt ihr alles ja, ſo gut wie ich.
Auch wie ihn Agramant ſich auserſehen,
Und in ihr Schlafgemach Brunell ſich ſchlich,
Und wie, ſeit er ihn ſtahl, ihr Glück ſich wandte,
Und endlich ſie aus ihrem Reiche bannte.

6. Da ſie ihn, wie geſagt, am Finger fand,
Iſt ſie erfüllt von Staunen und Vergnügen;
Sie glaubt, ſie träume, glaubt, daß der Verſtand,
Die Augen und die Hände ſie betrügen.
Und zieht ihn ab, und ſteckt ihn mit der Hand
In ihren Mund, und ſchnell, wie Blitze fliegen,
Iſt ſie den Augen Rüdigers verſteckt,
Der Sonne gleich, die eine Wolke deckt.

7. Rüd'ger ſah ſuchend rings umher und machte,
Wie ein Verrückter, Sprüng' im Kreis herum;
Und als er endlich ſeines Rings gedachte,
Und ſich gefoppt ſah, blieb er ſtarr und ſtumm.
Und fluchte dann, daß er dies nicht bedachte,
Und ſchalt im wilden Zorn das Fräulein drum,
Daß ſie zum Dank für ein gerettet Leben,
Für ſolche Hülf' ihm ſolchen Lohn gegeben.

8. Undankbar Mädchen! alſo lohnſt du mir
Den Kampf, den ich für dich nur angefangen?
Der Ring — geſtohlen iſt er lieber dir,
Als wenn du ihn geſchenkt von mir empfangen?
Nimm ihn, das Schild, nimm dieſes ſchnelle Thier,
Mich ſelber nimm, und ſchalte nach Verlangen,
Nur birg mir nicht dein holdes Angeſicht —
Ich weiß, du hörſt mich, und du redeſt nicht.

9. So ruft er aus, und iſt indeß, wie blind,
Irrtappend an dem Bach herumgegangen;
Umarmt auch viele Mal den leeren Wind,
Und hofft mit ihm die Schöne zu umfangen.
Sie unterdeß entfernt ſich ſehr geſchwind,
Und ſieht in eine Grotte ſich gelangen,
Die weit und groß in einem Berg ſich höhlt,
Wo es an Speiſen, die ſie braucht, nicht fehlt.

10. Ein alter Hirt, der eine große Zahl
Von Stuten hält, ſcheint dieſen Platz zu haben.
Die Stuten weiden unten in dem Thal,
Wo ſie am Bach mit zartem Gras ſich laben;
Worauf ſie immer bey des Mittags Strahl
In Ställe bey der Grotte ſich begaben.
Dort weilt Angelika den ganzen Tag,
Weil ſie noch nicht geſehen werden mag.

11. Und Abends, da's genug der Ruhe ſchien,
Und ſie erfriſcht vom Lager aufgeſtanden,
Fand ſie ein grobes Kleid, ſich anzuziehn,
Unähnlich jenen heiteren Gewanden,
Die einſt ſich gelb und blau und roth und grün
Nach jeder Tracht in ihrem Schreine fanden.
Doch, deckt ein ſchlechter Rock auch ihren Leib,
Sie ſcheinet drum ein ſchönes, edles Weib.

22. Wer Phyllis und Neären lobt, mag ſchweigen —
Nicht Galathea, mit dem flücht'gen Fuß,
Nicht Amaryllis wird ſo ſchön ſich zeigen,
Wenn ihr's erlaubt, Tyrſis und Tityrus —
Sie macht ſich aus der Heerd' ein Roß zu eigen,
Das ſie für's allerbeſte halten muß.
Und fühlt in ſich auf's neu den Plan entſtehen,
Zurück nach ihrem Morgenland zu gehen.

23. Noch lange ſucht ſie Rüd'ger zu erkunden,
Und ſucht umſonſt, und bittet und beſchwört,
Bis er zuletzt ſich überzeugt gefunden,
Daß ſie entfernt iſt, und nicht mehr ihn hört;
So daß zum Ort er, wo er angebunden
Das Flügelroß, es zu beſteigen, kehrt.
Doch dies zerriß indeß den Zaum, und ſchiffte
Im freyen Fluge durch die heitern Lüfte.

24. Das Roß, das ihn durch Erd' und Himmel trug,
War alſo auch heimtückiſch fortgeflogen —
Dies ſchmerzt' ihn doppelt jetzt mit Recht und Fug,
Da juſt das Fräulein ihn ſo arg betrogen.
Doch was ihn mehr als Beides niederſchlug,
War, daß ſie ihm den edlen Ring entzogen.
Nicht iſt's des Ringes Kraft, die ſo ihn kränkt,
Nur daß ihn die Geliebte ihm geſchenkt.

15. Er nahm das Schild nun wieder auf, und that
Die Waffen an, unmäßig tief gekränket,
Und ging vom Meer durchs grünende Geſtad,
Wo er den Schritt nach einem Thale lenket,
In dem ein breiter, wohlbetretner Pfad
Sich in des hohen Haines Nacht verſenket.
Er ging nicht weit, als aus dem dickſten Wald
Ihm rechts ein groß Getös entgegenſchallt.

16. Er hört ein fürchterliches Schwerterklingen,
Und eilt dahin, und zwiſchen Buſch und Baum
Gelingt es ihm, zu einem Platz zu dringen,
Wo Zwey im Kampfe ſind auf engem Raum,
Die, ich weiß nicht um was, blind wüthend ringen,
Und kennen ſich vor wilder Rachluſt kaum.
Der Ein' ein Rieſe, groß und wild und heftig,
Der Andr' ein Ritter, kühn und frey und kräftig.

17. Der fängt mit Schild und Schwert die harten Schläge,
Indem er dahin bald, bald dorthin ſpringt,
Damit die Keul' auf ihn nicht fallen möge,
Die Jener hoch in beiden Händen ſchwingt.
Todt liegt des Ritters Roß bereits am Wege,
Und Rüdiger ſchaut, wem der Sieg gelingt.
Doch neigt ſein Herz ſich auf des Ritters Seite,
Und wünſcht, daß Er den Gegner niederſtreite.

18. Doch da er ihm deshalb nicht helfen mag,
Tritt er, um zuzuſehn, bey Seite wieder;
Und von dem Stärkern fällt ein Keulenſchlag
Gewichtig auf den Helm des Kleinern nieder,
Der alſogleich betäubt am Boden lag —
Kaum ſieht nun jener regungslos die Glieder,
Als er zum Todesſtreich den Helm ihm löſt,
Und ſo vor Rüd'gern ſein Geſicht entblößt.

19. Das Angeſicht, das Rüdiger entdeckt,
Iſt ſeiner holden theuren Bradamante.
Sie lag betäubt zu Boden hingeſtreckt,
Und als der Feind nach ihr die Keule wandte,
Wird Kampfesluſt in Rüdigern erweckt,
So daß er mit dem Schwert auf Jenen rannte.
Der aber, nicht zu neuem Kampf geſtimmt,
Auf ſeine Arme die Betäubte nimmt.

20. Und trägt ſie auf den Schultern und dem Rücken,
So wie der Wolf ein kleines Lämmchen trägt,
So wie der Aar ein Täubchen zu entrücken
Mit krummen Klau'n, und andre Vögel, pflegt.
Noth thut's, ſoll noch der Schönen Rettung glücken,
Daß er die Füß' in höchſter Eil bewegt,
Mit langen Schritten ſieht er Jenen rennen,
So daß die Augen kaum ihm folgen können.

21. Der Eine läuft, der Andre folgt — ſo ſchreitet
Im Wettlauf jenes Paar auf dunkelm Steg,
Der weiter hin ſich immer mehr verbreitet,
Und hin nach einer Wieſe führt der Weg —
Doch hin zu Roland ſeyd zurück geleitet,
Der trug den Blitzſtrahl des Zimosk hinweg,
Und warf ihn in des Meeres tiefſte Gründe,
Damit er nimmer ſich auf Erden finde.

22. Doch wenig half's; denn jener arge Feind
Des Menſchenvolks, der einſt den Pfeil erfunden,
Und dem ein Beyſpiel in dem Blitz erſcheint,
Wenn er zertrümmernd ſich der Wolk' entwunden,
Er iſt's, der gleiche Quaal mit jener eint,
Die wir durch Evens Apfelbiß empfunden,
Und machte drum, daß einſt ein Negromant
Vor unſrer Väter Zeit ihn wiederfand.

23. Das Höllenwerkzeug lag wohl hundert Ellen
Im Meeresgrund in jahrelanger Nacht,
Durch Zauber ward's an's Licht dann aus den Wellen
Und in das Land der Deutſchen hingebracht.
Die mühten ſich, viel Proben anzuſtellen,
Und von dem Teufel ſelber klug gemacht,
Erreichten ſie's zuletzt, zu unſerm Schaden
Das unglückſelige Gewehr zu laden.

24. Italien, Frankreich, alle Länder weihn
Sich dieser Kunst, dem Höllenschlund entsprossen.
Der gießt das Erz in hohle Formen ein,
Wenn es im glüh'nden Ofen erst zerflossen;
Ein Andrer höhlt das Rohr, bald groß, bald klein,
Bald leicht, bald schwer, zu mancherley Geschossen,
Die man bald Bomben, bald Kanonen nennt,
Und bald als Büchsen oder Flinten kennt.

25. Auch Falkonette werden sie geheißen,
Und Schlangen, wie der Künstler es begehrt.
Die Stahl zerschmettern, Mauern niederreißen,
Platz machend, wo nur hin die Kugel fährt.
Du armer Krieger, send' als altes Eisen
Zum Schmid die Waffen hin, bis auf das Schwert;
Die Büchse nimm, die Flinte auf den Rücken,
Sonst wird dir nimmer Sold zu finden glücken.

26. Du schändliche Erfindung, wie nur kehrtest
Du jemals ein im menschlichen Gemüth?
Die du des Krieges Ehre ganz zerstörtest,
Durch die des Waffendienstes Ruhm verblüht;
Die du die Tugend und den Muth verzehrtest,
Weil sich der Schlechte gleich dem Besten sieht.
Seitdem du bist, ist mannliches Erkühnen
Nicht mehr im Feld im wackern Kampf erschienen.

27. Es ſind und werden noch ins Grab geſendet
Durch dich viel Herrn und Ritter hochgeehrt,
Bevor der ſchaudervolle Krieg ſich endet,
Der jetzt Italien und die Welt verheert.
Gewiß, wenn mich kein leerer Wahn verblendet,
Von einem böſern Geiſt ward nie gehört,
So viele je der Teufel zu uns brachte,
Als jener war, der dies Geſchoß erdachte.

28. Auch wird ihm Gott gerechten Lohn beſcheeren,
Indem er ihn im Höllenſchlund begräbt,
Wo er, daß ew'ge Quaalen ihn verzehren,
Verflucht mit dem verfluchten Judas lebt.
Doch laßt uns jetzt zu jenem Ritter kehren,
Der eiligſt nach Ebuda's Eiland ſtrebt.
Wo gegen ſchöne Frau'n man ſchrecklich wüthet,
Indem man ſie zum Fraß dem Kraken bietet.

29. Je gröſſern Drang der Paladin empfand,
Um deſto wen'ger will der Wind ihn theilen,
Der bald ſich rechts, bald links, bald hinten fand,
Doch ganz gemächlich, ohne je zu eilen;
So daß der Weg gar träg und langſam ſchwand.
Ja, oft beliebt's ihm, ganz und gar zu weilen,
Worauf er endlich ganz entgegen weht,
So daß man rückwärts oder ſeitwärts geht.

30. Gott wollt' es ſo, er ſoll nicht eher landen,
Als bis dort Irlands König landen kann;
Denn leichter wird das Abenteur beſtanden
In dieſer Art — ich ſag' es bald euch an —
Und als ſie nun ſich bey dem Eiland fanden,
Da ſagte Roland zu dem Steuermann:
„Halt' an, und gieb mir einen Kahn — alleine
Und ohne Hülfe will ich hin zum Steine.

31. Du giebſt mir mit das größte Ankertau,
Den größten Anker auch von beſter Güte.
Zu was ich beydes will, ſiehſt du genau,
Wenn ich die Stirn dem Ungeheuer biete" —
Er nimmt in's Meer den Kahn vom beſten Bau;
Und ſo, den feſten Entſchluß im Gemüthe,
Legt er die Waffen ab, bis auf das Schwert,
Worauf er ſich nach jenem Felſen kehrt.

32. Er zieht die Ruder an die Bruſt, und naht
Dem Platze, wo er landet, mit dem Rücken:
So wie die Krebſe rückwärts ans Geſtad
Aus einem Teich' und aus dem Meere rücken.
Es war zur Zeit, wo vor Phöbus Pfad
Aurorens Lockengold entrollt erblicken,
Des Phöbus, halb enthüllt und halb verſteckt,
Der drob des Tithon Eiferſucht erweckt.

33. So weit war er genaht dem nackten Steine,
Als etwa ſchleudern kann die ſtärkſte Hand;
Da war's ihm, als ob etwas klag' und weine,
Doch ſchwach, ſo daß der Ton bald kam, bald ſchwand.
Damit ihm nun die Urſach klar erſcheine,
Bückt' er ſich forſchend an des Kahnes Rand,
Und ſah ein nacktes Weib gebunden ſitzen
Und ihre Füße von der Fluth beſprützen.

34. Doch da ſie fern gebückt ſitzt, ſo iſt's ſchwer,
Zu ſehen, wer ſie iſt, die dorten ſtöhnet;
Er eilet drum mit beiden Rudern her,
Indem er ſich nach näh'rer Kunde ſehnet.
Indeſſen brüllt auf einmal laut das Meer,
So daß der Wald und Felſen wieder tönet.
Es ſchwillt die Fluth, als er das Thier entdeckt,
Das faſt mit ſeiner Bruſt das Meer bedeckt.

35. So ſteigt aus dunkelm Thal die Wolke feucht,
Von Ungewittern ſchwanger und von Regen,
Die, wie die blinde Nacht, den Tag verſcheucht,
Und ſcheint ſich um die Erde her zu legen:
So ſchwimmt das Thier, das weit im Meere reicht,
Vor dem die Fluthen zitternd ſich bewegen.
Doch ſtolz blickt Roland hin und ſteht gefaßt,
Mit gleichem Muth, die Wangen unerblaßt.

36. Was alles hier zu thun sey, das bedachte
Er wohl vorher, daher er jetzo eilte;
So daß, indem er seinen Angriff machte,
Er auch zugleich der Armen Schutz ertheilte.
Denn zwischen sie und jenen Kraken brachte
Er seinen Kahn, und in der Scheide weilte
Das Schwert, indeß er Tau und Anker faßte,
Und ruhig auf des Thieres Angriff paßte.

37. Ihn sieht das Thier, und naht — er hält indessen
Des Kahnes Vordertheil ihm zugekehrt,
Und solch ein Maul sperrt's auf, um ihn zu fressen,
Daß leicht einreiten könnt' ein Mann zu Pferd.
Doch Roland will des Schlundes Höhe messen,
Daher er drein mit seinem Anker fährt,
Auch mit dem Kahn, und läßt des Ankers Zacken
Die weiche Zunge und den Gaumen packen.

38. So daß die grause Kiefer sich nicht hebt,
Noch niedersinkt, vom Anker aufgeschlitzet;
Wie der, der mit dem Eisen Minen gräbt,
Den Weg, den er sich wühlte, fleißig stützet,
Weil sonst die Erde sinkend ihn begräbt,
Indeß er sorglos bey der Arbeit sitzet —
Und dieser Anker war so hoch und lang,
Daß Roland nur hinaufkam, wenn er sprang.

39. Die Stütze stand, so wie er sich's ersann,
Nicht schließen kann das Ungeheu'r den Rachen;
Er zieht das Schwert, und fängt nun fleißig an,
Mit Hieb und Stich den Schlund ihm wund zu machen.
Wie eine Veste sich vertheid'gen kann,
Wenn schon im Innern Feindes Schüsse krachen:
So auch vertheidigt sich der Kraken jetzt,
Da Roland sich im Schlunde festgesetzt.

40. Er springt empor, da er die Schmerzen fühlt,
Daß aus dem Wasser Seit' und Rücken kommen;
Taucht dann zum Grund, und mit dem Bauche wühlt
Den Sand er auf, von Todesangst beklommen.
Wie nun den Paladin die Fluth bespült,
So kommt er aus dem Rachen vorgeschwommen:
Er ließ den festen Anker los, und fing
Das starke Seil, das von dem Anker hing.

41. Er schwimmt, das Tau um seinen Arm geschlungen,
Zum Felsen hin, dort stemmt er ein den Fuß,
Und zieht den Anker nach, der eingedrungen
In beyde Kiefern war mit festem Schluß.
Das Unthier muß dem Seile nach, gezwungen
Von jener Kraft, der alles weichen muß,
Die größre Lasten hebt mit Einem Rucke,
Als Hebelkraft mit zehenfachem Drucke.

42. So wie der wilde Stier, dem unversehen
Ein Seil das Horn umschlang, mit Wuth und Graus
Hierhin und dorthin springt mit wildem Drehen,
Sich hebt und legt — und kommt doch nie heraus —
So jetzt der Kraken, da in luft'ge Höhen
Ihn Roland zog aus seinem stillen Haus.
Er schnellt umher in wunderlichen Kreisen,
Und folgt dem Seil und kann nicht los sich reißen.

43. Dies Meer scheint heut das rothe — denn das Blut
Fließt strömend aus des Ungeheuers Munde.
Und also peitscht das Thier die salz'ge Fluth,
Daß sie sich öffnet bis zum tiefsten Schlunde;
Zum Himmel sprützt sie, birgt der Sonne Gluth,
So wird sie aufgewühlt im Meeresgrunde.
Wobey ein Brausen weit umher erschallt,
Daß Wald und Berg und Ufer wiederhallt.

44. Und Proteus kommt, wie er den Lärmen hört,
Aus seiner Grott' empor auf's Meer geflogen;
Sieht Roland, der just aus dem Kraken fährt,
Und diesen dann zum Ufer hingezogen;
Vergißt die Heerd' und flüchtet ganz verstört —
So wuchs der Lärm, daß selbst der Herr der Wogen,
Neptun, anschirrte das Delphinen-Paar,
Und noch den Tag in Aethiopien war.

45. Und Ino, weinend, trägt am Hals ihr Kind,
Die Nereiden mit zerstreuten Haaren,
Die Glauken wissen kaum noch, wo sie sind,
Irr flehend sieht man die Tritonen fahren.
Und Roland zieht zum Strand den Fisch geschwind,
Nicht braucht es weiter Mühen und Gefahren,
Weil, eh der Kraken noch zum Strande kam,
Ihm Schmerz und Arbeit schon das Leben nahm.

46. Viel Leute waren aus dem Land gekommen,
Um anzuschau'n den Kampf, so groß und selten,
Die von des Aberglaubens Wahn beklommen,
Des Roland heil'ges Werk als ruchlos schelten.
Nichts werde ja der Tod des Kraken frommen,
Denn Proteus werde wüthend ihn vergelten,
Hin sendend nach dem Land des Meeres Heerde,
Damit der alte Krieg erneuert werde.

47. Viel besser sey's, zu sänft'gen Proteus Wuth,
Eh' er bestraft dies schreckliche Erkühnen;
Und werfe man den Ritter in die Fluth,
So werde sicher Proteus sich versühnen.
Wie eine Fackel vielen ihre Gluth
Mittheilt, bis ganz erhellt das Land erschienen,
So hier, wo ein Herz in das andre gießt
Den blinden Zorn, der Rolands Tod beschließt.

48. Mit Schleudern und mit Bogen ſieht zum Streite,
Mit Lanz' und Schwert man ſie an's Ufer ziehn.
Von vorn und hinten und von jeder Seite,
Von nah und fern bekriegt man lebhaft ihn.
Erſtaunt ſinnt, was der Ueberfall bedeute,
Der wilde Undank, unſer Paladin.
Zum Lohn, daß er vom Unthier ſie befreyet,
Sieht er ſich jetzt von Schmach und Tod bedräuet.

49. Er iſt gerade wie der Bär zu ſehn,
Den man herum auf Rußlands Märkten ſchafft,
Der ſieht ſich furchtlos im Vorübergehn
Von vielen kleinen Hunden angeklafft,
Und würdigt nimmer ſie, ſich umzudrehn —
So, als dies Volk zum Streit ſich aufgerafft,
Der Paladin, weil dieſe ganze Schaar
Mit einem Hauch leicht zu zerſtreuen war.

50. Und wie er Durindanen erſt gezogen,
Da macht' er Raum gar plötzlich um ſich her.
So hatte ſich das dumme Volk betrogen,
Daß es geglaubt, hier ſey der Sieg nicht ſchwer;
Denn keinen Harniſch hatt' er angezogen,
Kein Schild am Arm, und keine andre Wehr.
Daß Rolands Fell wie Demant ſey, das wußten
Die Bauern nicht, die 's hier erfahren mußten.

51. Denn was man ihm nicht thun darf, ist dagegen
Den Andern anzuthun ihm unverwehrt.
Er tödtet dreyßig, nur mit zehen Schlägen,
Sind's mehr, so ist es kaum der Rede werth.
Nichts sieht man mehr sich auf dem Strande regen,
Losbinden will er just das Weib, da hört
Er von der andern Seite Lärm erklingen
Und laut Geschrey zu seinen Ohren dringen.

52. Indeß der Paladin mit starker Hand
Von dieser Seite abhielt die Barbaren,
War Irlands wohlgerüstet Heer zum Land
In mehrern Buchten glücklich angefahren,
Und tödtete sogleich auf jedem Strand
Erbarmungslos das Volk zu ganzen Schaaren.
Sey's wild und grausam, oder sey's gerecht,
Man schonte hier nicht Alter noch Geschlecht.

53. Das Inselvolk ermannt sich kaum zum Streite —
Vom jähen Angriff war es theils erschreckt,
Theils hält der kleine Ort nur wenig Leute,
Die keine Kunde von dem Feind entdeckt.
Die ganze Habe wird der Krieger Beute,
Das Volk erlegt, die Häuser angesteckt;
Dem Grund sind bald die Mauern gleich geworden,
Kein lebend Haupt entgeht dem wilden Morden.

54. Und Roland, der das Lärmen und das Schrey'n,
Das Morden, die Verwüstung nicht beachtet,
Geht hin zu ihr, die noch am harten Stein,
Bestimmt zum Fraß des Kraken, nackend schmachtet.
Und gar bekannt scheint ihm das Mägdelein,
Und mehr, je mehr er näher sie betrachtet.
Olympia schien's — es war Olympia,
Die ihre Treu so schlecht belohnet sah.

55. Die Arme, der, nach jenem harten Schlage
Von Amors Hand, des harten Schicksals Macht
Die Räuber sandte, die am selben Tage
Sie nach Ebuda's Eiland hingebracht,
Erkennt auch ihn, wie er mit sanfter Frage
Dem Steine naht; doch nimmt sich wohl in Acht,
Nackt, wie sie ist, die Augen aufzuschlagen,
Noch wen'ger wagt sie, ihm ein Wort zu sagen.

56. Es fragte Roland, welche Mißgeschicke
Sie nach dem Eiland her geworfen hatten,
Von dorten, wo er sie im höchsten Glücke
Verlassen hatte mit dem jungen Gatten.
„Ihr hieltet, spricht sie, heut den Tod zurücke,
Doch hab' ich drum wohl Dank euch abzustatten?
Hab' ich mich über euch nicht zu beklagen,
Da nun durch euch nicht enden meine Plagen?"

57. „Gern will ich danken, daß es euch gelang,
Den gräßlichſten der Tode abzuwenden,
Daß mich das grauſe Unthier nicht verſchlang;
Zu gräßlich wär's, in ſeinem Bauch zu enden.
Doch dank' ich nicht, daß ihr den Untergang
Heut von mir abgewandt mit ſtarken Händen;
Wohl dank' ich euch, wenn ihr ihn ſelbſt mir gebt,
Den Tod, der jedem Leiden mich enthebt."

58. Und ſie erzählt ihm nun mit tauſend Zähren,
Daß ihr Gemahl im Schlafe ſie verrieth.
Wie die Korſaren dann gekommen wären,
Die ſie hierher geſchleppt auf dies Gebiet.
Und wußt', indem ſie ſprach, ſich ſo zu kehren,
Wie man im Bild und Stein Dianen ſieht,
Indem ſie in dem Quelle badend ſitzet
Und mit der Fluth Actäons Stirn beſprützet.

59. So viel ſie kann, verbirgt ſie Bruſt und Schooß,
Doch minder karg mit Seiten und mit Lenden;
Er macht indeß ſie von der Kette los,
Und wünſcht ein Kleid, um ihre Schaam zu enden,
Von ſeinem Schiff — doch als noch nackt und bloß
Sie dort ſitzt, muß hierher ſich Obert wenden,
Der König Irlands, welchem man entdeckt,
Der Kraken lieg' am Ufer hingeſtreckt.

60. Es hab' ein Ritter, schwimmend durch die Wogen
Ihm einen Anker in den Schlund gesenkt,
Und hab' ihn dran zum Ufer hergezogen,
Wie man ein Schiff, der Fluth entgegen, lenkt.
Obert, der, ob man diese Kund' erlogen,
Ob wahr gesprochen, zu erforschen denkt,
Kommt nun hierher, und seine Leute können
Indessen frey verheeren und verbrennen.

61. War gleich mit Blute Roland übergossen
Und ganz entstellt, auch von der Fluth durchnetzt,
Mit Blut, das vorhin über ihn geflossen,
Da er sich in des Kraken Schlund gesetzt;
Doch hatte jener schon vorher geschlossen,
Dies sey der Graf, und er erkennt ihn jetzt;
Ihm war es gleich nicht zweifelhaft geblieben,
Nur Roland könne solche That verüben.

62. Er kannt' ihn, weil er sonst im Frankenlande
Am Hofe lebt', und erst im vor'gen Jahr,
Da nach des Vaters Tod im Vaterlande
Der Thron ihn rief, von dort gekommen war.
Oft sah und sprach er ihn in jenem Lande,
Drum nahm ihn kaum von fern der König wahr,
So kam er gleich mit offnem Arm geflogen,
Doch hatt' er erst den Helm vom Haupt gezogen.

63. Nicht minder war auch Roland voll Vergnügen,
Als jener war, ſobald er ihn erblickt;
Daher ſie denn ſich in den Armen liegen,
Und einer oft an's Herz den andern drückt.
Und Roland, um dem König zu genügen,
Saat, wie Biren Olympien berückt,
Obwohl ſie ihm ſo treue Liebe zollte,
Daß er's viel wen'ger, als ein Andrer ſollte.

64. Wie ſie die Lieb', in der ſie für ihn brannte,
Durch mannigfache Proben ihm bewies;
Wie ſie verlor Vermögen und Verwandte,
Und Liebe ſie den Tod nicht ſcheuen ließ.
Und wie von dem er Vieles ſelbſt erkannte,
Daher er ſie mit gutem Grunde pries —
Indem er ſprach, verlöſchten Thränenfluthen
Der ſchönen Mädchenaugen heitre Gluthen.

65. Ihr Angeſicht war, wie in Frühlingstagen
Der Himmel iſt, bedeckt von Nebelflor,
Der Regen fällt, doch Sonnenſtrahlen jagen
Die Wolken weg, und ſchimmernd tritt ſie vor.
Wie dann die Nachtigall, die, ſüß zu klagen,
Die ſchönen grünen Wipfel ſich erkor,
Netzt Amor in den Thränen ſein Gefieder,
Und ſonnt ſich dann am hellen Lichte wieder.

66. Und in der ſchönen Augen Feuer glüht
Er ſeinen Pfeil, den er im Bache kühlet,
Der dorthin fließt, wo's weiß und purpurn blüht.
Worauf dann Amor nach dem Jüngling zielet,
Der, eh' er noch den kleinen Schützen ſieht,
Er weiß nicht wie, das Herz verwundet fühlet.
Indem er ſich des Aug's, der Locken freut —
Ihn ſchützt kein Schild, kein doppelt Eiſenkleid.

67. Wohl ſelten ſieht man ſolche Reize prangen,
Als Jene zeigt; und nicht die Stirn allein
Und Haar, und Aug' und Mund und Naſ' und Wangen,
Und Bruſt und Schultern ſind ſo ſchön und fein:
Auch das, wohin ſonſt keine Blicke drangen,
Abwärts der Bruſt, kann nirgends ſchöner ſeyn.
So hohen Reiz, ſo große Trefflichkeiten
Kann Einmal nur vielleicht Natur bereiten.

68. Der Schnee erreicht die Haut an Weiße kaum,
Und glatt, wie Elfenbein, iſt ſie zu fühlen;
Es gleicht die runde Bruſt dem friſchen Schaum
Der Milch, wenn Wellen im Gefäße ſpielen.
Immitten iſt ein anmuthsvoller Raum
Und gleichet zwiſchen Hügeln einem kühlen
Und ſchatt'gen Thal, gar mild zur Sommerszeit,
Und jetzt vom Winter noch mit Schnee beſtreut.

69. Die ſchönen Hüften und die vollen Seiten,
Der Leib, mehr als ein Spiegel, rein und glatt;
Die weißen Schenkel, die in alten Zeiten
Kein Phydias ſo ſchön gebildet hat —
Soll ich euch auch noch jene Reize deuten,
Für die ſie jetzt erſehnt ein Feigenblatt?
Genug, es ſind die Reize holder Frauen
An ihr vom Kopf zum Fuß vereint zu ſchauen.

70. Wenn ſie auf Ida vor dem Paris ſtand
Mit jenen Drey'n, ſo weiß ich kaum zu ſagen,
Ob Venus, die die andern überwand,
Vor ihr der Schönheit Preis davon getragen.
Er ging vielleicht dann nicht nach Sparta's Land,
Das Weib dem Gaſtfreund treulos abzujagen.
Und ſagte wohl: Beym Menelaus bleib
Du Helena, ich will nur dieſes Weib.

71. Wenn ſie in Kroton war zu jener Zeit,
Als Zeuris Hand das Bildniß mahlen ſollte,
Das man dem Juno-Tempel dort geweiht,
Daher er nackt die Schönſten ſehen wollte,
Um zu vereinen zur Vollkommenheit,
Was hier und dort an Reizen ſich entrollte:
Allein genügt hätt' ihn Olympia,
In der man jeden Reiz vereinet ſah.

72. Nie hatte wohl Biren ſie nackt erblickt,
Er hätte nimmer ſonſt ſich von ihr trennen,
Und nie unmenſchlich grauſam und verrückt
In jener Wüſte ſie verlaſſen können. —
Kurz, Obert iſt von jäher Gluth durchzückt,
Und kann nicht bergen ihr gewalt'ges Brennen.
Er tröſtet ſie und regt die Hoffnung an,
Daß all ihr Leid in Glück noch enden kann.

73. Er ſchwört, er will nach Holland ſie begleiten,
Einſetzen will er ſie in ihren Staat;
Merkwürd'ge Rache will er ihr bereiten
Für ſolchen ſchwarzen ſchändlichen Verrath.
Was Irland nur vermag an Geld und Leuten,
Sey eiligſt aufgeboten zu der That —
Indeſſen ſucht man, um ſie zu bedecken,
Frau'nkleider in den Häuſern zu entdecken.

74. Daß man erſt außerhalb der Inſel ſchicke
Nach Röcken und Gewanden, war nicht noth;
Denn täglich ließen ſie die Frau'n zurücke,
Die man dem Ungeheu'r zur Speiſe bot.
Nach kurzem Suchen fand man viele Stücke
Von jeder Tracht und weiß und gelb und roth.
Sie zog ſich an, doch alle Kleider blieben
Nach Obert's Sinn zu ſchlecht zum Schmuck der Lieben.

75. Nichts, was an goldnen, ſeidenen Geweben
Gewebt kunſtreicher Florentiner Hand,
Nicht Stickerey'n, mit reicher Farben Leben,
Erzeugt mit Fleiß und Müh' und mit Verſtand,
Befriedigten das liebevolle Streben —
Nichts, was Minerva und Vulkan erfand,
Scheint werth, die ſchönen Glieder zu verhüllen,
Die unabläſſig ſeinen Geiſt erfüllen.

76. Es zeiget ſich aus vielen guten Gründen
Der Paladin von dieſer Lieb' erfreut.
Theils weil er weiß, daß ſeine ſchweren Sünden
Der König nimmer dem Biren verzeiht,
Theils ſieht er ſich von ihrem Schutz entbinden
Und ſich von jedem Hinderniß befreyt.
Für ſie kam er nicht her in ſolcher Eile,
Nein, daß er ſeinem Fräulein Hülf' ertheile.

77. Daß Die nicht hier ſey, zeigte bald ſich klar,
Ob ſie's geweſen ſey, war nicht zu ſagen,
Weil auf der Inſel niemand lebend war,
Indem das Heer hier alles Volk erſchlagen;
Am andern Morgen wird die ganze Schaar
Vom Hafen aus ins weite Meer getragen.
Und mit nach Irland ging der Paladin,
Es war der Weg, nach Frankreich heimzuziehn.

78. In Irland wird er höflichſt eingeladen,
Und doch verweilt er dort kaum einen Tag;
Weil Lieb' ihn folgen heißt des Fräuleins Pfaden
Und läng're Friſt ihm nicht geſtatten mag.
Er mahnt den Obert, eh von den Geſtaden
Das Schiff ihn trägt, ſo ſtark, als er vermag,
Olympien treu zu ſeyn, und ſie zu rächen.
Doch that's nicht Noth, der hielt wohl ſein Verſprechen.

79. Nach wenig Tagen ſammelt' er viel Leute,
Verband mit Schottland ſich und Engelland,
So daß er Holland vom Biren befreyte
Und Frieslands neues Scepter ihm entwand,
Und ſelbſt Empörung in ſein Seeland ſtreute;
Auch gab er ihm nicht Ruh noch Stilleſtand,
Bis er ihn umgebracht — was er verbrochen,
War doch damit noch nicht genug gerochen.

80. Vom Könige ward nun zur Frau genommen
Die Gräfin und zur Königin gemacht. —
Zum Roland jetzt zurück! — Er war geſchwommen
Auf weiter Meeresbahn bey Tag und Nacht;
Dort wird das Segel jetzt herabgenommen,
Wo er es aufgeſpannt; ihm wird gebracht
Sein Brilliador — ſchnell war er fortgezogen,
Im Rücken laſſend Wind und ſalz'ge Wogen.

81. Viel that er sicher, eh der Winter schwand,
Werth, daß den Thaten nicht ihr Sänger fehle;
Doch blieben sie bis jetzt so unbekannt,
Daß ihr verzeiht, wenn ich sie hier verhehle.
Stets schnell zur edlen That war Rolands Hand,
Doch träg sein Mund, wenn's galt, daß er erzähle;
Drum blieb stets unbekannt, was er gethan,
Dafern es nicht durch Zufall Zeugen sahn.

82. Daher verging des Winters Rest auch so,
Daß niemand sagen konnte, wo er wäre,
Bis vor der Sonne Blick der Frost entfloh
Und sie erleuchtete des Widders Sphäre,
Und Zephyr wieder wehte lind und froh,
Damit der süße Frühling wiederkehre.
Da sah mit holden Blumen, jungem Grün
Man seine Thaten wunderbar entblühn.

83. Von Berg zum Thal, vom Feld zum Strande fährt
Er weit umher in heißen Liebesplagen,
Als er im Wald ein langes Schreyen hört
Und Klagetön' an seine Ohren schlagen.
Er spornt sein Roß und faßt sein treues Schwert,
Und eilt dahin, woher die Töne klagen.
Und da erfolgt das, was ihr hören sollt,
Wenn ihr ein andermal mich hören wollt.

Zwölfter Gesang.

1. Als Ceres einst gekehrt zum stillen Thale
Von Cybelen am kretischen Gestad,
Dahin, wo ihn, gestürzt vom Blitzesstrahle,
Den Encelad, Aetna darnieder trat —
Und nun ihr Kind vermißt zum ersten Male,
Wo sie es ließ, weit vom betretnen Pfad,
Da tobte sie mit wüthender Geberde,
Und riß zuletzt zwey Fichten aus der Erde.

2. Als sie am Feu'r Vulkans sie angebrannt,
Gebot sie ihnen, nimmer zu verglühen,
Und trug sie mit sich, ein' in jeder Hand,
Auf jenem Wagen, den zwey Schlangen ziehen.
Und dann wird Wald, Feld, Berg und Thal durchrannt,
Man sieht durch Ström' und See'n sie suchend fliehen,
Durch Land und Meer — und da ihr flücht'ger Fuß
Die Welt durchsucht, steigt sie zum Tartarus.

3. Wenn Roland gleich an Macht der Göttin wäre,
So wie er's iſt an heißer Sehnſucht Gluth,
Durchſucht' er nach Angelikan die Meere,
Das Land, das Feld, den Wald, der Ströme Fluth
Und Thal und Berg — flög' in des Himmels Sphäre,
Stieg in die ew'ge Nacht mit keckem Muth.
Doch hatt' er nicht der Ceres Schlangenwagen,
Drum thut er, was er kann, ſie zu erfragen.

4. Er hat geſucht in allen fränk'ſchen Reichen,
Will Deutſchland und Italien durchſpähn;
Dann Alt- und Neu-Kaſtilien durchſtreichen,
Dann über Spaniens Meer nach Libyen gehn.
So denkt er doch, ſie endlich zu erreichen,
Da dringt zu ſeinem Ohr ein Klaggetön.
Er ſpornt ſein Roß, und treibt's in Eile weiter,
Da trabt vor ihm auf hohem Roß ein Reiter.

5. Der vor ſich auf dem Sattelknopf im Arme
Ein ſehr betrübtes ſchönes Mädchen hält.
Es ſträubet ſich und weint und klagt die Arme
Voll großen Leids, und fleht, daß unſer Held
Ihr helfe, und ſich ihrer Angſt erbarme —
Wie nun ſein Aug' auf dieſes Mädchen fällt,
Glaubt er, Sie ſey's, die er bey Nacht und Tage
Durch Frankreich ſucht' in heißer Liebesplage.

6. Ich sage nicht, sie sey's; allein er meinet,
Es sey Angelika, sein ganzes Glück,
Sein Fräulein, seine Göttin, die da weinet,
So tief gebeugt von Schmerz und Mißgeschick.
Daher er wie ein Wüthender erscheinet;
Den Ritter ruft er mit Gebrüll zurück,
Ruft ihn zurück, und droht ihn zu erschlagen
Und treibt den Brilliador im vollen Jagen.

7. Nicht weilt der Scheim, noch sagt er nur ein Wort,
Allein erpicht, den Raub sich zu erbeuten;
Und flieht so eilig durch den schatt'gen Ort,
Daß kaum der Wind vermag, ihn zu begleiten.
Der flieht und Jener jagt — und immer fort
Hört man die Klag' im Walde sich verbreiten.
So kamen sie auf eine Wies' hervor,
In deren Mitte stieg ein Schloß empor.

8. Es ist erbaut von bunten Marmorsteinen
Mit feiner Kunst, die Thür mit Gold belegt,
Durch welche jetzt, trotz ihrem lauten Weinen,
Der Ritter auf dem Arm das Mädchen trägt.
Bald sieht man dort den Brilliador erscheinen,
Auf ihm den Paladin, zur Wuth erregt, —
Im Innern war er, sah nach allen Ecken,
Doch war nicht Raub, noch Räuber zu entdecken.

9. Schnell steigt er ab, und schaut umher, und suchet,
Und dringet tiefer ein in's schöne Haus,
Läuft hierhin jetzt, und dorthin dann, und suchet
Jedwedes Zimmer, jede Kammer aus.
Und als er unten es umsonst versuchet,
Steigt er empor die Stiegen mit Gebraus.
Und als er oben nun sein Suchen endet,
Hat er, wie unten, Müh' und Zeit verschwendet.

10. Er sieht, wie Seid' und Gold die Betten schmücke,
Die Mauern und die Wände sind bedeckt;
Sie und die Dielen sind vor jedem Blicke
Durch Vorhäng' und Tapeten schön versteckt —
Der Graf ging auf und ab, und kam zurücke,
Doch ward von ihm nichts Tröstliches entdeckt,
Weil nirgends er sein holdes Fräulein spürte,
Noch Jenen, der die Reizende entführte.

11. Indeß er sich bald hier, bald dorthin wandte,
Vergeblich stets mit Schmerz und ohne Ruh,
Da fand er Viele, die er nicht erkannte,
Den Sacripant, Gradaß und Ferragu
Und Brandimart — und jeder Ritter rannte
Vergeblich auf und ab, und immer zu,
Weil allesammt sie von dem unsichtbaren
Schloßherrn verletzt und schwer beleidigt waren.

12. Vergebens ſuchen alle hier und klagen
Den Herrn des Schloſſes eines Diebſtahls an.
Der ſah ihn fort mit ſeinem Pferde jagen,
Der ſah des Liebchens Raub in ſeinem Wahn.
Indeſſen ſie von ihm viel Uebles ſagen,
Hat er es neckend allen angethan,
Daß keiner weiter kann — und ſo gefangen
Sind Vielen Wochen, Monden ſchon vergangen.

13. Und Roland, wie er drey Mal oder vier
Das Wunderſchloß durchſucht an allen Enden,
Spricht leis zu ſich: Vergebens würd' ich hier
Durch läng'res Weilen Müh' und Zeit verſchwenden.
Er floh vielleicht durch eine andre Thür,
Nach andrer, ferner Gegend ſich zu wenden —
So denkend ging er auf die Wieſ' heraus,
Die rings umſchloß das wunderbare Haus.

14. Indeſſen er das Haus im Wald umrennt,
Und immerdar gebeugt zur Erden blicket,
Ob er nicht irgend eine Spur erkennt,
Von friſchem Tritt dem Boden eingedrücket:
Da hört er, wie man ſeinen Namen nennt
Vom Fenſter her — Er' hebt das Aug' entzücket.
Es war ihr Ton — ihr Antlitz ſtellt ſich dar,
Durch welches er ſo ganz verändert war.

15. Ihm scheint's, daß angstvoll und mit heißer Zähre
Sie zu ihm fleht, und Hülfe! Hülfe! schreyt.
„Ich lege dir an's Herz der Jungfrau Ehre
Mehr als mein Leben, meine Seligkeit.
In meines theuern Rolands Beyseyn wäre
Von diesem Räuber also sie entweiht?
Eh will ich gleich von deiner Hand erblassen,
Als meine Blüthe hier mir rauben lassen." -

16. Ihn zwingt das Rufen, wieder umzukehren,
Und er durchsucht das Haus noch viele Mal.
Wobey ihn Wuth und Leidenschaft bethören,
Doch lindert schöne Hoffnung seine Quaal.
Oft steht er still, glaubt ihren Ton zu hören,
Der halb verloren in sein Ohr sich stahl.
Doch geht er rechts, da scheint er links zu tönen,
Und nimmer naht er sich dem bangen Stöhnen.

17. Doch kehren wir zu Rüd'ger — Ihm erschien
So wie ihr wißt, ein Mädchen und ein Riese,
Auf dunkelm Schattenpfad verfolgt er ihn,
Und kommt hervor auf eine große Wiese.
So weiß ihn jener nach dem Ort zu ziehn,
Wo Roland war, wenn ich nicht irrig schließe.
Der Riese sprengt durchs Thor mit großer Hast,
Und Rüd'ger naht, und folgt ihm ohne Rast.

18. Sobald er sich im Innern sieht, durchspäht
Er voll Begier die Höfe wie die Zimmer.
Doch Ries' und Mädchen sind wie weggeweht —
Er sucht jetzt hier, jetzt dort, und steiget immer
Jetzt aufwärts, abwärts jetzt, und kommt und geht,
Und findet das, was er ersehnet, nimmer.
Begreifen kann er nicht, wie so geschwind
Ihm weggeschwunden Dieb und Mädchen sind.

19. Vier, fünf Mal hat er alles durchgesehn
In jedem Stock, die Zimmer, Gänge, Säle,
Kehrt wieder um, kann nicht von dannen gehn,
Sucht, ob der Treppen Wölbung nichts verhehle.
Nun will er noch den nahen Wald durchspähn,
Und eilt hinaus — da dringt in seine Seele
Ein Ruf, so wie auch Roland ihn gehört,
Und macht, daß er in's Haus zurücke kehrt.

20. Dieselbe Stimme war's — in ihr erkannte
Erst Roland Angelikens Flötenlaut,
Rüd'ger die Stimme seiner Bradamante,
Der er sein Herz, sein ganzes Selbst vertraut;
So auch Gradaß und andre Festgebannte,
Die man in diesem Schlosse irrend schaut.
Denn jeder glaubt, wenn ihm die Stimme tönet,
Das Mädchen sey's, nach welchem er sich sehnet.

21. Der Zauberstreich war ungewohnt und neu.
Atlas ersann ihn, Rüd'gern zu bewahren —
Er glaubt, indem er dort beschäftigt sey,
Viel süße Quaal und Mühen zu erfahren,
So gehe wohl sein böser Stern vorbey,
Den Tod ihm drohend in den Blüthenjahren —
Das Stahlschloß schwand, er riß mit jäher Flucht
Sich von Alcinen — nun wird dies versucht.

22. Ihn nicht allein — nein, die im Frankenland
An Kraft und Muthe für die Größten galten,
Daß Rüdigern nicht tödte ihre Hand,
Sucht er hierher zu ziehn und festzuhalten.
Doch wird von ihm, wer sich im Schloß befand,
In allem Uebrigen sehr wohl gehalten.
Drum ist das Schloß von Trank und Speise voll,
Weil niemand dursten oder hungern soll.

23. Zurück jetzt zu Angelikan — sie brachte
Den Ring mit weg, so wie ich euch entdeckt,
Der, in dem Munde, sie unsichtbar machte,
Und zauberfest, wenn er am Finger steckt.
Ihr wißt, wie sie im Stalle sich bedachte —
Denn Speis', ein Pferd, ein Kleid, das sie bedeckt,
Nahm sie mit fort, und was ihr sonst vonnöthen,
Und denkt den Weg nach Catay anzutreten.

24. Jetzt nähm den Roland oder Sacripant
Sie gar zu gern mit ſich auf ihre Reiſe.
Zwar hat ſich nicht etwa ihr Herz gewandt,
Es blieb vielmehr bey ſeiner ſpröden Weiſe;
Doch iſt gar weit der Weg zum Morgenland,
Und geht durch viele Veſten, Städt' und Kreiſe;
Drum brauchte ſie ein ſicheres Geleit,
Das ihr ſo treu nicht leicht ein Andrer beut.

25. Jetzt den, jetzt jenen ſucht ſie zu erfragen,
Und findet lang von Beyden keine Spur.
Sie muß in Dörfer ſich und Städte wagen,
Sucht jetzt im Walde, jetzt auf freyer Flur,
Bis ihre Schritte ſie zum Schloſſe tragen,
Wo jenes Paar gar ſeltnen Drang erfuhr,
Indem's mit Rüdigern und mit Gradaſſen
Und Ferragu durch Liſt ſich fangen laſſen.

26. Sie tritt hinein, vom Zaub'rer unerkannt,
Und ſeinem Blicke durch den Ring entzogen,
Und trifft den Roland und den Sacripant,
Die, nach ihr ſuchend, jenes Schloß durchflogen —
Sieht, wie ihr Bild die Beyden dorten bannt,
Und Beyde von des Atlas Liſt betrogen.
Sie ſinnt und ſinnt, und iſt von Zweifeln voll,
Wen von den Beyden ſie erwählen ſoll.

27. Sie iſt ob ihrer Wahl mit ſich im Streit,
Ob Roland? ob den König der Tſcherkaſſen?
Sie weiß, ſie kann auf Rolands Tapferkeit
In jeglicher Gefahr ſich mehr verlaſſen.
Doch, macht ſie ihn zum Herrn, wie zum Geleit;
Nicht ruhig wird er in Geduld ſich faſſen,
Und geht zuletzt nicht demuthsvoll und ſtill,
Wenn ſie ihn, ſeiner ſatt, entlaſſen will.

28. Den Sacripant kann ſie bey Seite legen,
So hoch ſie ihn auch hob, wie's ihr gefällt.
Das iſt denn auch der einz'ge Grund, weswegen
Sie ihn erwählt und ihm ſich günſtig ſtellt.
Sie tritt ihm ohne Ring im Mund entgegen
Und macht, daß ſeinem Blick der Schley'r entfällt.
Sie glaubt, er hat allein ſie wahrgenommen,
Da müſſen Ferragu und Roland kommen.

29. Es kommt herbey Roland und Ferragu,
Die beyde dort nach gleicher Weiſe gehen,
Jetzt auf, jetzt ab, ſtets raſtlos ohne Ruh
In dem Pallaſt und außen nach ihr ſpähen.
Die alle laufen auf das Fräulein zu,
Da ſie kein Zauber hindert, klar zu ſehen.
Denn kaum noch ſteckte ſie den Ring ſich an,
So war vereitelt Atlas ganzer Plan.

30. Mit Panzern und mit Helmen ſind bewehrt
Zwey jener Krieger, wie ſie immer pflegten,
Die beyde, ſeit ſie dorten eingekehrt,
Bey Tag und Nacht ſie nicht bey Seite legten,
Und, von gewohnter Laſt nicht mehr beſchwert,
Leicht, wie in einem Kleide, ſich bewegten.
Der Dritte, Ferragu, bewaffnet, geht
Noch ohne Helm, indem er ihn verſchmäht.

31. Nur jenen will er, den der Paladin
Dem Bruder des Trojan vom Haupt gezogen,
So wie er ſchwor, in ſeines Zornes Glühn,
Als Argaliens Helm blieb in den Wogen.
Lang mußt' er hier bereits mit Roland ziehn;
Doch von des alten Atlas Liſt betrogen,
Hatt' einer hier den andern nicht erkannt,
Drum legt' er auch noch nicht an ihn die Hand.

32. Denn dergeſtalt verzaubert iſt dies Haus,
Daß, die darinnen ſind, ſich nie erkennen;
Nie ziehn ſie Tag und Nacht die Panzer aus,
Und müſſen ſtets mit Schwert und Schilde rennen.
Geſattelt ſtehen unterdeß beym Schmaus
Die Roſſe, die ſich trefflich weiden können,
Gebiß am Hals, im Stall, dem Thore nah,
Wo Gerſt' und Stroh man nie ſich mindern ſah.

33. Verhindern kann der alte Atlas nicht,
Daß nicht die Ritter in die Sättel fahren,
Zu rennen nach der schwarzen Augen Licht,
Den Rosenwangen und den goldnen Haaren
Des Fräuleins, das mit ängstlichem Gesicht
Die Stute treibt; denn unvollkommen waren
Ihr Drey auf einmal, die sie gern doch nähme,
Wenn einer fein nur nach dem andern käme.

34. Sie nimmt mit sich das Kleeblatt zum Geleit
In höchster Eil, und denkt es wohl zu necken,
Und als sie endlich glaubt, daß nicht so weit
Des bösen Zaub'rers Listen sich erstrecken,
Eilt sie, den Ring, der sie aus manchem Leid
Befreyt', sich in den Rosenmund zu stecken. —
Da schwand sie wie ein Blitz vor ihrem Blick,
Und ließ wie toll und thöricht sie zurück.

35. Vor kurzer Zeit noch schien's dem Fräulein freylich,
Als sey ihr Roland oder Sacripant
Als Führer gar erwünscht und sehr gedeihlich
Zur Rückkehr nach dem Reich im Morgenland,
Doch Beyde scheinen jetzo ihr abscheulich —
So hat urplötzlich sich ihr Sinn gewandt.
Sie will nicht Dem noch Jenem sich verbinden,
Und glaubt für Beyd' Ersatz im Ring zu finden.

56. Man ſieht gefoppt, verblüfft, mit offnem Mund
Die Drey den Blick bald da, bald dorthin ſchlagen.
So ſehn wir wohl zuweilen einen Hund
Dem Fuchs und Haſ' entkam im beſten Jagen,
Weil juſt in ihrem Weg ein Felſenſchlund,
Ein Erdenloch, ein dichtes Buſchwerk lagen.
Angelika, die ausgelaſſen lacht,
Giebt ungeſehn auf ihr Beginnen Acht.

57. Ein Weg nur führt durch dieſes Waldgehege:
Wohl muß man glauben, daß ſie dort verſchwand,
Und jetzt vor ihnen ſteht auf dieſem Wege,
Weil nirgendwo ein andrer Weg ſich fand.
Wenn Roland rennt, iſt Ferragu nicht träge,
Nicht minder ſpornt und treibet Sacripant.
Angelika hat jetzt viel mindre Eile,
Und reitet hinterher mit guter Weile.

58. Die Ritter kommen bald im vollen Rennen
Dahin, wo ſich der Weg im Wald verliert,
Und ſuchen nun im Graſe zu erkennen,
Ob irgend eine Spur ſie weiter führt.
Da unter allen, welche ſtolz zu nennen,
Dem Ferragu der erſte Rang gebührt,
So ſchreyt er laut mit zornigem Geſichte
Die Andern an: Wo wollt ihr hin, ihr Wichte?

39. Kehrt um, wo nicht, geht anderwärts — ſonſt ſeyd
Nur gleich gefaßt auf meines Schwertes Schneide,
Denn wißt, daß ich im Lieben kein Geleit,
Noch auf dem Weg zu der Geliebten leide!
Drauf Roland zum Tſcherkaſſer: Solches beut
Uns dieſer hier? Und alſo ſchimpft er beyde,
Wie man die feigſte Vettel ſchimpfen kann,
Die jemals Wolle von dem Rocken ſpann?

40. Darauf zum Ferragu: Du Vieh, wenn ich
Voll Mitleid nicht dein helmlos Haupt bedächte,
Gewiß, daß über deine Reden dich
Ich ohne Zögern zur Erkenntniß brächte.
Der Spanier ſpricht zu ihm: Nicht kümmert's mich,
Drum wüßt' ich nicht, wie's dich bekümmern möchte.
Auch ohne Helm bewähr' ich gegen euch,
Ihr Beyde hier, was ich geſagt, ſogleich.

41. Drauf Roland zu dem König der Tſcherkaſſen:
Sey doch ſo gut, ihm deinen Helm zu leihn,
Bis ich ihm ſeine Tollheit fühlen laſſen,
Und bis verſtummt ſein unvernünft'ges Schreyn.
Der König: Darauf kannſt du lange paſſen;
Doch ſcheint die Ford'rung ſchicklich dir zu ſeyn,
Leih deinen ihm. Ich werd' es wohl vermögen,
So gut wie du, die Tollheit ihm zu legen.

42. Und Ferragu: Was doch ihr Thoren glaubt!
Wenn mir's beliebte, einen Helm zu tragen,
Stünd' eurer wohl ſo feſt auf eurem Haupt?
Was hindert mich denn, ihn euch abzujagen? —
Damit ihr klüger ſprecht, ihr Herrn, erlaubt,
Euch jetzt die reine Wahrheit anzuſagen.
Ich ſchwor, nie trag' ich einen Helm, als ihn,
Den Roland trägt, der fränk'ſche Paladin.

43. Und lächelnd ſpricht der Paladin: Du meinſt,
Daß alſo ſchon dein nacktes Haupt genüget,
Dem Roland anzuthun das, was er einſt
In Aſpramont dem Almont zugefüget.
Ich glaube, daß du wie ein Knabe weinſt,
Wenn er erſcheint, und dich ſein Blick beſieget.
Du giebſt nicht bloß den Helm, du giebſt noch mehr,
Giebſt, ihn zu ſänft'gen, alle Waffen her.

44. Der ſpan'ſche Prahler ſprach: Schon manchen Tag
Hab' ich ſo derb den Roland mitgenommen,
Daß es allein in meiner Willkür lag,
Den Helm, die ganze Rüſtung zu bekommen.
Ich that's nicht, weil man oft erſt das nicht mag,
Worauf nachher noch die Gedanken kommen.
Einſt hatt' ich keine Luſt — jetzt hab' ich ſie;
Und glaubt, gelingen wird mir's ohne Müh.

45. Da reißt dem Roland die Geduld. Er ſchreyt:
Du Lügenmaul, du häßlich Schelmgeſicht!
In welchem Lande war denn jener Streit?
Wenn ſtand ich etwa dir im Kampfe nicht?
Du glaubſt wohl jenen Paladin gar weit?
Ich bin's, du Prahler, der hier mit dir ſpricht.
Laß ſehn jetzt, ob du's noch ſo leicht verübſt,
Und mir nicht lieber alle Waffen giebſt!

46. Und nichts will ich voraus! — Er ſprach's und löſte
Den Helm ſich ab mit ungeduld'ger Haſt,
Und hing, indem er gleich ſein Schwert entblößte,
Ihn trotzig hin an einen Buchenaſt.
Dem Spanier wankte nicht der Muth, ihm flößte
Nichts Schrecken ein; er zog ſein Schwert, gefaßt
Und ſo geſtellt, daß, wie er's vorwärts ſtreckte,
Ihm Schwert und Schild das nackte Haupt bedeckte.

47. So ſieht man denn ſich das Gefecht entzünden;
Ein jeder ſchwenkt und dreht herum das Pferd;
Dahin, wo ſich des Gegners Waffen binden
Und dünn der Stahl iſt, wird der Stahl gekehrt.
Ein gleiches Paar iſt nirgends aufzufinden,
Ja keines iſt nur der Vergleichung werth.
An Kraft und Kühnheit ſind ſie gleich erfunden,
Und der und jener iſt nicht zu verwunden.

48. Daß eisenfest die Haut der Spanier habe,
Das habt ihr sicher, Herr, bereits gehört,
Bis auf den Ort, durch den die erste Labe
Das Weib dem Kind in ihrem Schoos gewährt.
Den trug er denn so lange, bis im Grabe
Sein Antlitz Erde deckte, wohl bewehrt
Mit einer siebenfachen Eisenplatte,
Die man mit bester Kunst geschmiedet hatte.

49. Desgleichen war der Ritter von Anglant
Durchaus gefeyt, die Sohlen ausgenommen,
Wo seine Haut dem Stahl nicht widerstand;
Die wurden drum sehr wohl in Acht genommen.
Das Andre ist so hart wie Diamant,
Wenn mir nicht falsche Kunde zugekommen.
Daher denn auch dies kühne Ritterpaar
Zum Schmuck mehr, als zum Schutz gerüstet war.

50. Je länger nun dies große Schlachtspiel währte,
Je mehr ward's grausam, wild und fürchterlich.
Des Spaniers kriegsgewohntes Schwert bewährte
Volltreffend sich im Hiebe, wie im Stich;
So wie bey jedem Streich von Rolands Schwerte
Ein Stück von Jenes Panzer sank und wich.
Angelika, hiebey allein zugegen,
Giebt ungesehen Acht, was sie vermögen.

51. Indeſſen reitet der Tſcherkaſſer zu,
Im Wahn, daß vor ihm her das Fräulein zöge,
Als Rolands Kampf begann mit Ferragu,
Und zieht in Eil dahin auf jenem Wege,
Von dem er glaubt, daß Sie, die ihm im Nu
Verſchwunden war, ihn jetzt verfolgen möge.
So daß den großen Kampf Angelika
Und außer ihr kein einz'ger Zeuge ſah.

52. Als ſie dem Kampf, ſo grauſig und entſetzlich,
Ein Weilchen von der Seite zugeſehn,
Und er zu arg ihr wird, da fühlt ſie plötzlich
In ihrem Köpfchen einen Plan entſtehn:
Sie denkt es ſich ſehr luſtig und ergötzlich,
Wenn jene nun den Helm verſchwunden ſehn.
Gern will ſie ſehn, wie ſie ſich dann verhalten;
Wegnehmen will ſie ihn, doch nicht behalten.

53. Dem Roland geben will ſie ihn, doch jetzt
Will ſie zuvor ſich eine Luſt bereiten,
Sie nimmt den Helm vom Buchenaſt, und ſetzt
Ihn in den Schooß, und ſieht, wie jene ſtreiten.
Doch ganz im Stillen geht ſie fort zuletzt,
Schon mochte ſie ein gutes Weilchen reiten,
Eh jene noch des Helmes Raub entdeckt —
So war in Beyden heißer Zorn erweckt.

54. Zuerſt hat Ferragu dahin geſehn,
Und ſich vom Roland eilig losgemacht,
Und ruft: Gefoppt hat uns der Andre ſchön,
Als Thoren werden wir von ihm verlacht.
Der ſchöne Helm — er hieß ihn mit ſich gehn;
Was lohnt denn nun den Sieger nach der Schlacht?
Roland zieht ſich zurück, ſieht hin, und glüht
Vor Zorn, da er den Helm verſchwunden ſieht.

55. Und Roland, mit dem Spanier einig, denkt,
Daß Sacripant den Helm mit fortgenommen;
Daher den Brilliador er eiligſt ſchwenkt,
Und hofft, ihm ſoll der Sporen Schärfe frommen. —
Wie Roland nun den Lauf vom Schlachtfeld lenkt,
Eilt jener nach, bis ſie dort angekommen,
Wo man im Graſe friſche Spuren ſah
Vom Sacripant und der Angelika.

56. Der Paladin kehrt links zum Thal die Zügel,
Da ritt vor kurzem der Tſcherkaſſer fort;
Doch Ferragu hält rechts ſich nach dem Hügel,
Des Fräuleins friſche Spuren ſah man dort.
Die kam indeß zu einer Quelle Spiegel,
An einen ſchatt'gen angenehmen Ort.
Die Quelle ſcheint zum Schatten her zu winken,
Und keiner ſcheidet, ohn' aus ihr zu trinken.

57. Angelika weilt an der klaren Fluth,
Und glaubt, hierher kommt niemand leicht gegangen;
Sie glaubt ſich ſicher in des Ringes Huth,
Und fühlt ſich drum vor keinem Unfall bangen.
Indeß ſie dort am Strand im Graſe ruht,
Hat ſie den Helm an einen Aſt gehangen;
Dann ſucht ſie noch ein Oertchen kühl und friſch
Für ihre Stut' im ſchattigſten Gebüſch.

58. Da muß hierher der ſpan'ſche Ritter kommen,
Vom Weg zum Quell durch ihre Spur belehrt.
Doch kaum, daß ihn das Fräulein wahrgenommen,
Verſchwindet ſie, und treibt davon ihr Pferd.
Der Helm fiel unterdeß herab — bekommen
Sieht ſie ihn fern von ſich im Gras, doch kehrt
Darob nicht um, weil, wie Er ſie erblicket,
Er auf ſie zulief, fröhlich und entzücket.

59. Sie ſchwand, wie ich geſagt, wie weggeweht,
Dem Traumbild gleich, das beym Erwachen ſchwindet;
Worauf er ſuchend durch die Büſche geht,
Wo nirgends ſie ſein düſtres Auge findet.
Er flucht auf Trevigant und Mahomet,
Und wer ſonſt ſeines Glaubens Satz verkündet.
Es kehret Ferragu zum Quell zurück,
Da liegt im Gras der Helm vor ſeinem Blick.

60. Und er erkennt ihn, wie er ihn gesehen,
Indem am Rande eingegraben stand,
Wann Roland ihn gewann, und wie's geschehen,
Wem er ihn abnahm, und in welchem Land.
Gleich muß er auf des Heiden Haupte stehen —
Der nahm ihn, trotz des Leids, das er empfand,
Da seinem Blick Angelika entschwunden,
Gespenstern gleich in mitternächt'gen Stunden.

61. Er band den guten Helm am Kinn sich fest,
Nichts mangelt ihm zum völligen Vergnügen,
Als daß Angelika sich finden läßt,
Die ihm erschien und schwand, wie Blitze fliegen.
Der Wald wird ganz durchsucht, zuletzt verläßt
Die Hoffnung ihn, da alle Spuren trügen —
Als keine ihn das Fräulein finden ließ,
Kehrt' er ins span'sche Lager bey Paris;

62. Indem der Schmerz, der seine Brust entzündet,
Die ungestillte heiße Sehnsucht nur
In Rolands Helme süße Labung findet,
Den er nun trägt, getreu dem theuern Schwur.
Die Wahrheit ward dem Grafen bald verkündet,
Drum sucht' er lange Zeit des Spaniers Spur.
Doch löst' er nicht den Helm von dessen Haupte,
Bis bey zwey Brücken er sein Leben raubte.

63. Angelika beschließt nun, fortzuziehn
Allein und unsichtbar, doch sehr beklommen.
Sie schmerzt der Helm, der im zu eil'gen Fliehn
Ihr eben dort am Bache weggekommen.
„Was ging er mich an, sprach sie, daß ich ihn,
Den schönen Helm, dem Paladin genommen.
Das also ward dem Grafen zum Gewinn
Für alles das, was ich ihm schuldig bin?

64. Gott weiß es, redlich war mein Plan gedacht,
So sehr der traur'ge Ausgang ihn verhöhnet.
Ich nahm den Helm, und glaubte, daß die Schlacht
Beendet sey, das Paar schnell ausgesöhnet.
Nicht that ich's, daß in jenes Spaniers Macht
Das fallen sollte, was er sich ersehnet."
So klagte sie sich an mit Schmerz und Schaam,
Daß sie den Helm dem wackern Roland nahm.

65. Sie schilt sich tückisch, treulos, undankbar,
Stets ostwärts wandelnd, auf dem nächsten Wege,
Bald sichtbar, bald auch wieder unsichtbar,
So wie sie glaubt, daß just es nützen möge.
Und als sie manches Land durchwandelt war,
Da kommt sie in ein waldiges Gehege;
Getödtet lagen dort am Boden zwey,
Ein Jüngling lag, die Brust verletzt, dabey.

66. Doch still vom Fräulein jetzt; denn allerhand
Hab' ich vorhero, Herr, euch vorzutragen.
Auch nichts vom Ferragu und Sacripant —
Erst später werd' ich euch von Beyden sagen.
Mich zieht von ihnen ab der Fürst Anglant,
Der heißt mich jetzt, erst seine großen Plagen
Euch vorzusingen, seine harten Müh'n,
Und seiner Sehnsucht nie gelöschtes Glühn.

67. Und bey der ersten Stadt auf seinem Lauf
(Denn gehen will er immer still verborgen)
Erwirbt er einen neuen Helm durch Kauf,
Ob gut der Stahl ist, macht ihm keine Sorgen.
Sey's, wie es woll', er achtet nicht darauf,
Denn durch die Feyung ist sein Haupt geborgen.
So sucht er fort, gleich ist ihm Nacht und Tag,
Ob's regnen, ob die Sonne scheinen mag.

68. Zur Stunde war's, da Phöbus aus den Wellen
Die thaubeperlten Sonnenrosse zieht,
Und man Aurorens Hand die glänzendhellen
Rothgelben Blumen weit verstreuen sieht,
Und sich die Sterne aus dem Reigen stellen,
Und jeder seinen Schleyer nimmt, und flieht;
Als Roland bey Paris im Waffenwerke
Aufs neue zeigte seiner Tugend Stärke.

69. Zwey Schaaren traf er — eine zieht daher,
Geführt vom Manilard, dem altergrauen
Norizier, einst stark und kühn, doch mehr
Ist jetzt dem Rath, als seiner That zu trauen.
Und vor der andern zieht der König her
Von Tremisen, auf den die Heiden bauen,
Weil man ihn den vollkommnen Ritter nennt,
Alzird benannt von jedem, der ihn kennt.

70. Es waren Völker, die zur Winterszeit
Mit vielen andern Sarazenenschaaren
In Dörfern um der Stadt, bald nah, bald weit,
In vielen Schlössern auch geblieben waren.
Da Agramant der Franken Tapferkeit
In manchem abgeschlagnen Sturm erfahren,
Und er den Platz nicht anders nehmen kann,
So fängt er völlige Belag'rung an.

71. Drum sammelt' er ein zahllos Heer zum Streiten —
Denn außer jener Schaar, die mit ihm kam,
Und jener, die aus Spanien zum Geleite
Marsil der König mit nach Frankreich nahm,
Warb er auch noch in Frankreich viele Leute,
Und wußt' im Lande, zu des Kaisers Gram,
Von Arles bis Paris sich festzusetzen;
Karl blieb nur Herr von wenig festen Plätzen.

72. Schon löst der Frühling auf den Murmelbächen
Das kalte Eis gelind in lauen Wellen,
Mit frischem Grün bedecken sich die Flächen,
Der Bäum' und Sträucher junge Knospen schwellen.
Da will der Feind die Macht der Christen brechen. —
Die auf sein Schicksal ihre Hoffnung stellen,
Will Agramant in einem Heer vereinen,
Und dann mit voller Macht im Feld erscheinen.

73. Drum kam der Fürst von Tremisen daher,
Drum kam auch der Norizier gegangen
Mit seiner Schaar, um bey der Heiden Heer
Bey rechter Zeit zur Must'rung einzulangen.
Und Roland traf sie hier von ungefähr —
Er, in der Liebe engster Haft befangen,
Durch sie, die leider ihm entflohen war,
Und die er sucht, trifft hier auf diese Schaar.

74. Als nun Alzird den Grafen nah erblickt,
Ihn, dem an Macht nichts auf der Erde gleichet,
Die hohe stolze Stirn, die nie sich bückt,
Und die Gestalt, der selbst der Kriegsgott weichet, —
Obwohl er fast vor dem Gesicht erschrickt,
Ob fast des Blickes Grimm den Muth ihm scheuchet,
Doch kann er dem Gelüst nicht widerstehn,
Mit diesem Mächt'gen einen Gang zu gehn.

75. Jung war Alzird, hielt stolz das Haupt empor,
Ob seiner Kraft, ob seiner Thaten Ehre.
Das Schlachtroß spornt er aus den Reihen vor,
Worin er klüger heut geblieben wäre,
Weil Roland sich zum Ziel sein Herz erkor,
Das mitten er durchbohrte mit dem Speere.
Er sinkt — in jähem Schreck entflieht das Pferd,
Das auf die rechte Bahn kein Reiter kehrt.

76. Und plötzlich sind der hohen Lüfte Hallen
Ringsum von fürchterlichem Schrein erfüllt,
Sobald man sieht, der Jüngling ist gefallen
Und ihm das Blut aus tiefer Wunde quillt.
Mit Hieb und Stich wird Roland angefallen
Von zügelloser Schaar, die schäumt und brüllt.
Noch schwerer wird's dem Ritter, vor den Stürmen
Der leicht beschwingten Pfeile sich zu schirmen.

77. So rennet mit Geschrey die borst'ge Rotte
Vom Berg herab, und durch das Feld einher,
Wann nun der Wolf kommt aus verborgner Grotte,
Und in das untere Gebirg der Bär,
Und trägt ein Schweinchen weg im leichten Trotte,
Das grunzt und schreyt, doch hilft kein Schreyen mehr.
So stürzt auf Roland sich der tolle Haufen,
Und schreyt: „Packt an, packt an!" im vollen Laufen.

78. Und Schwerter fielen, Lanzen auch und Pfeile
Zugleich auf Schild und Panzer tausendfach.
Der schlug von hinten ihn mit seiner Keule,
Indeß ein Andrer vorn und seitwärts stach.
Doch wißt ihr, daß bey ihm die Furcht nicht weile —
Was kümmert ihn dies Volk — er fragt darnach
So viel, als Nachts im wolligen Gedränge
Der Wolf sich kümmert um der Lämmer Menge.

79. Nackt hält er den verhängnißvollen Degen,
Den Degen, schon so vieler Heiden Tod;
Und wer begehrte, Rechnung abzulegen,
Wer alles fällt, der hätte seine Noth.
Die Leichen haben Platz kaum in den Wegen,
Die fließen fast dahin, vom Blute roth,
Weil Schild und Helm und Panzer keinen schützet,
Auf welchen Durindana niederblitzet.

80. Kein wollgesteppte Kleid, kein Turban hält,
Mag er auch vielfach um das Haupt sich schmiegen;
So wie die Luft von Todesstöhnen gellt,
So sieht man Arme, Schultern, Häupter fliegen.
Und irrend geht der Tod durch dieses Feld
In viel verschiednen, immer grausen Zügen,
Und spricht zu sich: Wohl ist des Rolands Schwert
In seiner Hand viel meiner Sicheln werth.

81. Kaum wartet auf einander Stich und Hieb —
Schon flieht die Schaar — und wenn man erſt ihn höhnte
Und Einer keck den Andern vorwärts trieb,
Weil man den Einen zu verſchlingen wähnte,
So ſah man keinen jetzt, der ſtehen blieb,
Und nach Geſellſchaft auf der Flucht ſich ſehnte.
Der flüchtet rechts, der ſpornet links — dabey
Fragt keiner nach, ob gut die Straße ſey.

82. Rings mit dem Spiegel ging die Tapferkeit,
Die jeder Seele ihre Runzeln wies:
Ein Greis nur ſah hinein, dem wohl die Zeit
Das Blut, doch nicht den Muth vertrocknen ließ.
Er ſah, weit beſſer ſey der Tod im Streit,
Als Flucht und Schimpf — er, den ich oben pries,
Norizians Manilard, ſpornt friſch daher
Auf Frankreichs Paladin mit ſeinem Speer.

83. Die Lanze bricht wohl an des Schildes Rand;
Doch unbewegt ſieht man des Grafen Glieder.
Er, mit dem nackten Eiſen in der Hand,
Giebt nun mit dem den Streich dem Alten wieder.
Dem half das Glück — Es fiel das Schwert, gewandt
Beym Niederſchlagen, auf ſein Haupt hernieder;
Denn nicht bey jedem Streiche trifft es ſcharf,
Daher's ihn diesmal nur vom Sattel warf.

84. Vom Sattel fällt der Fürſt, von Nacht umgrauk,
Doch mag der Graf auf ihn den Blick nicht richten,
Indem er Andre tödtet, ſticht und haut,
Und Jeder glaubt, ihn werd' er jetzt vernichten —
Wie man in räum'ger Luft die Staare ſchaut,
Die weit verbreitet vor dem Geyer flüchten,
So die geſchlagne Schaar — die hingeſtreckt,
Die fliehend, jene auf der Flucht verſteckt.

85. Er ſteckt nicht ein das blutbefleckte Schwerk,
Bis er, was lebend war, vom Feld verbannte. —
Dann ſinnt er nach, wie er die Schritte kehrt,
Obſchon er ganz genau die Gegend kannte;
Weil hierhin, dorthin gehend, er bethört
Stets den Gedanken von dem Wege wandte,
Stets fürchtend, daß er ſich auf ſeiner Bahn
Von Ihr entfernen wird, ſtatt ihr zu nahn.

86. So irrt er fort, und fragt und forſchet immer
Nach ihr im freyen Felde, wie im Wald,
Und bey ſich ſelbſt iſt der Verliebte nimmer,
Darum verliert er auch die Straße bald,
Und kommt an einen Berg, von wo ein Schimmer
Die Nacht durchzuckt aus einem Felſenſpalt.
Und Roland naht dem Stein, daß er entdecke,
Ob hier ſich wohl Angelika verſtecke.

87. So ſucht, abirrend von gebahnten Straßen,
Im Holderbuſch, im freyen Stoppelfeld
Der gier'ge Jäger nach dem ſcheuen Haſen,
Dem er bereits vergebens aufgeſtellt,
Durchſtöbert jeden Dornſtrauch, jeden Raſen,
Ob er ſich dort vielleicht verborgen hält:
So ſucht Er mühevoll Sie zu erſpüren,
Wohin ihn immer Wunſch und Hoffnung führen.

88. Es geht der Graf, von Sehnſuchtsgluth entzündet,
Dem Glanze nach, der ſich im Wald ergießt;
Und kommt zum Berg, wo eine Höhle mündet,
Durch deren Oeffnung jener Schimmer fließt,
Allwo er vorn verworrnes Strauchwerk findet,
Das ſie, wie Wand und Schranke, wohl verſchließt,
Indem es den, der in der Grotte weilet,
Verbirgt und ihm vor Feinden Schutz ertheilet.

89. Nicht leicht wird ſie bey Tage aufgefunden,
Doch thut ſie kund der Schimmer bey der Nacht.
Und Roland will die Sache nun erkunden,
Will ſicher wiſſen, was man drinnen macht.
Sein Brilliador wird draußen angebunden,
Dann geht er ſchweigend hin zum tiefen Schacht.
Er ſchiebt die Zweige mit der Hand bey Seite,
Und rufet keinen, der ihn weiter leite.

90. Er steigt viel Stufen in des Grabes Grund,
Dem Lebende die Leiber anvertrauen,
Und sehr geräumig ist der Höhle Rund,
Gewölbt von Meißeln in den Stein gehauen;
Auch fehlt das Taglicht nicht in diesem Schlund,
Zwar kann's nur kärglich durch den Eingang schauen,
Doch ist ein Fenster rechts in einem Riß,
Und das vertreibt der Höhle Finsterniß.

91. Bey einem Feuer in der Höhle Mitten
Sieht er ein Mädchen sitzen, hold und schön;
Kaum hat sie funfzehn Jahre überschritten,
Dies kann er gleich beym ersten Anblick sehn.
Zwar zeigen, daß viel Unheil sie erlitten,
Die Thränen, die in ihren Augen stehn,
Doch war sie noch so reitzend, daß zum Eden
Verwandelt schienen diese wilden Oeden.

92. Dort war ein altes Weib — und Beyde stritten,
Nach Brauch der Frau'n, die alles leicht erregt;
Allein, kaum war der Graf hineingeschritten,
So war der Zwist vollkommen beygelegt.
Und Roland grüßet sie mit feinen Sitten,
Die er mit Frau'n nie zu verläugnen pflegt.
Sogleich sind beyde Frauen auf den Füßen,
Mit Freundlichkeit ihn wieder zu begrüßen.

93. Wahr ist's, ihr Angesicht war wohl verstört,
Als unvermuthet sie den Ton vernommen,
Und nun gesehn, wie ganz und gar bewehrt
Ein hoher stolzer Mann hereingekommen.
Und Roland fragt, wer, grimm'ger Rache werth,
Unedel, ungerecht, von Wuth entglommen,
Dies holde Antlitz, diesen Rosenmund
Begraben hält in dieser Höhle Schlund.

94. Die Jungfrau kann kaum eine Antwort lallen,
Denn immer unterbricht sie heißes Stöhnen,
Und läßt aus feinen Perlen und Korallen
Den süßen Laut nur abgebrochen tönen,
Auf Ros' und Lilien sieht man Thränen fallen,
Und manche saugt sich ein in diesen schönen
Sammtreichen Blumen — doch im nächsten Sange,
Was weiter folgt — der währte sonst zu lange.

Dreyzehnter Gesang.

1. Wohl glücklich waren jene Rittersleute
Der alten Zeit, die in der Schluchten Graus,
In Höhlen, dunkeln Wäldern das erfreute,
Ja in der Bären, in der Schlangen Haus,
Was in den stolzesten Palläſten heute
Nicht leicht ein Kenner trifft — ein Augenschmaus
Von Frauen, die in ihren Blüthenjahren
Des Schönheitstitels wirklich würdig waren.

2. Daß unser Paladin in jener Höhle
Ein Mädchen fand, entdeckt' ich oben euch.
Er bat sie freundlich, daß sie ihm erzähle,
Wer sie hierher geführt — sie sagt sogleich,
Von Schluchzen oft gestört, welch Leid sie quäle,
Doch ist dabey ihr Ton gar süß und weich.
Auch sagt sie, wer sie in dies Leid gestürzet,
Wobey sie ihre Rede bestens kürzet.

3. „Wohl weiß ich, Ritter, sagt sie, für mein Sprechen
Straft, die mich hier verschließt, mich mit dem Tod.
Denn von dem Weibe darf ich mir's versprechen,
Sie giebt schnell Nachricht ihm, wie er gebot.
Doch, mög' er auch durch meinen Tod sich rächen,
Dir klag' ich unverhohlen meine Noth;
Auch kann er mir nicht größre Freude geben,
Als wenn er mich befreyt von diesem Leben.

4. Ich heiße Isabella — Tochter war
Ich von Galliziens unglückseel'gem König.
Ja war! — Nicht bin ich sein, bin immerdar
Dem Leid, der Noth, dem Kummer unterthänig,
Durch Amors Schuld — ach, grausam, undankbar
Bekümmert den der Freunde Leiden wenig,
Er, der zum Anbeginn ermunternd lacht,
Bis er den Trug im Stillen ausgedacht.

5. Wohl lebt' ich froh in meinem schönen Glücke,
Ach einst jung, edel, ehrbar, reich und schön;
Jetzt niedrig, arm, gebeugt vom Mißgeschicke,
Ist, was nur Elend heißt, in mir zu sehn.
Jetzt zeige sich die Wurzel deinem Blicke,
Aus welcher meine Leiden all' entstehn.
Und kannst du auch nicht Hülfe mir verleihen,
So wird mich innig doch dein Mitleid freuen.

6. Mein Vater, in Bayonn', hielt ein Turnier —
Zwölf Monden ſind's, die ſeit der Zeit verſchwanden.
Vom Ruf gelockt, verſammelten ſich hier
Viel Ritter zu dem Kampf, aus allen Landen.
Nur Schottlands Prinz, Zerbin, behagte mir
Von allen Kriegern, die ſich dort befanden:
Sey's, daß mein Herz ihm Amor zugeneigt,
Sey's, daß in ihm ſich Tugend frey gezeigt.

7. Wohl hab' ich da die ſchönſten Wunderthaten
Im Ritterſpiel von ſeiner Hand erblickt;
Drum mußt' ich auch in Amors Netz gerathen,
Eh' ich erkannt, ich ſey mir ſelbſt entrückt.
Ach, herbe Frucht entkeimte ſchönen Saaten,
Doch bin ich noch in meinem Sinn entzückt,
Daß ich mein Herz unwürdig nicht verſchwendet,
Vielmehr dem Trefflichſten es zugewendet.

8. Vor allen jenen fremden Rittern ragte
Zerbin empor an Kraft und hohem Muth.
Er ſagte mir, auch glaub' ich, was er ſagte,
So wie er mein, ſey ich ſein höchſtes Gut.
Auch fand ſich ein Vertrauter bald und klagte
Mir ſeine vor, ihm meine Liebesgluth;
So daß, wenn wir uns auch getrennt befanden,
Sich ſtets die Herzen inniger verbanden.

9. Beendet waren nun die großen Spiele,
Zurück nach Schottland kehrte mein Zerbin.
Wenn du die Liebe selber kennst, so fühle,
Wie ich mich sehnt' und wie ich litt um ihn.
Auch wußt' ich sicher, keine Lind'rung kühle
In seiner treuen Brust der Liebe Glühn;
Nichts könn' ihn vor der Sehnsucht Quaalen schützen,
Als sich're Hoffnung, ganz mich zu besitzen.

10. Doch die verschiedne Glaubenslehre wehrte,
(Denn ich bin Sarazenin, er ist Christ,)
Daß er mich nicht vom Könige begehrte —
Vielmehr entführen mußt' er mich durch List.
Bey meiner reichen Vaterstadt gehörte
Ein Garten mir, der nah' am Ufer ist —
Er dehnt sich längs dem Fluß in grünen Auen,
Und Meer und Hügel sind von dort zu schauen.

11. Der Ort scheint ihm geschickt, das zu gewähren,
Was der verschiedne Glaube uns verbeut;
Und von dem Plane läßt er mich belehren,
In Fröhlichkeit zu wandeln unser Leid.
Nah bey Sanct Martha hielten sich Galeeren
Mit wohlbewehrtem Volke still bereit,
Von Od'rich von Biscaya angeführet,
Den Waffenruhm zu Land und Meere zieret.

12. Zerbin koant' in Person die That nicht leiten,
Weil ihn sein Vater rief in's Vaterland,
Ein Heer zu Frankreichs Hülfe zu begleiten,
Drum ward der Oderich von ihm gesandt.
Ihn wählt' er sich aus allen treuen Leuten,
Den als den treu'sten Freund er stets erkannt.
Auch mußt' er's seyn, wenn Kraft Wohlthaten hätten,
Mit ew'ger Treu an uns den Freund zu ketten.

15. Er sollte kommen mit bewehrtem Kahn,
Auch ließ man mir die Zeit vorher verkünden. —
So sah ich den ersehnten Tag sich nahn,
Und ließ im Garten mich getreulich finden.
Und Od'rich fand des Nachts zu mir die Bahn.
Mit Volk, das trotzt den Waffen, wie den Winden,
Stieg er am Fluß, nah bey der Stadt, an's Land,
Und schlich zum Garten hin am Meeresstrand.

14. Schon war ich hingebracht auf die Galeere,
Und noch war nichts davon der Stadt bekannt;
Theils flohn die Diener nackt und ohne Wehre,
Theils fielen sie getödtet an dem Strand,
Theils schleppte man mit mir sie hin zum Meere. —
So schied ich denn aus meinem Vaterland,
Nicht sagen kann ich euch, wie voll Entzücken,
Denn bald hofft' ich den Freund an's Herz zu drücken.

15. Ein Sturm, als wir um Mongia uns geschwenkt,
Fiel links uns an — Schnell war die Luft umzogen;
Es ward das Schiff vom salz'gen Naß getränkt,
Und himmelwärts erhoben sich die Wogen.
Ein Nordwest ist's, der schnell uns seitwärts lenkt,
In Wuth stets wachsend kommt er hergeflogen.
Rechts zieht man, links die kleinsten Segel auf,
Doch leitet nur der Sturm des Schiffes Lauf.

16 Nichts hilft's, daß man die Segel niederläßt,
Nichts, daß die Masten sich hernieder neigen;
Fast sitzen wir auf spitzen Felsen fest,
Die aus den Fluthen bey Rochelle steigen.
Und wenn der Herr im Himmel uns verläßt,
So kann uns nichts mehr Hülf' und Rettung zeigen.
Der wilde Sturm jagt uns in gröss'rer Eil,
Als je vom Bogen fliegt der rasche Pfeil.

17. Es sieht der Od'rich die Gefahr sich nahn,
Und thut, was nicht zum Besten stets gelungen;
Er läßt hernieder in das Meer den Kahn,
Und ist mit mir geschwind hineingesprungen —
Zwey folgten uns, und Viele, die dies sahn,
Die wären wohl sehr gern mit eingedrungen.
Allein der Ersten Schwert hielt sie zurück —
Das Seil zerhau'n, hinaus auf gutes Glück!

18. Das warf uns denn, uns, die der Kahn empfing,
Zu froher Rettung hin an das Gestade,
Indeß das Schiff zertrümmert unterging
Mit Volk und Ladung in dem Meeres-Bade.
Ich streckt' empor die Hand, und dankend hing
Mein Blick am Himmel für des Höchsten Gnade,
Durch die gedämpft die Wuth des Meeres ward,
Die mich zum frohen Wiedersehn gespart.

19. Wohl schlang die Kostbarkeiten und Juwelen,
Die Kleider auch, der Schlund des Meeres ein;
Doch fühlt' ich schöne Hoffnung mich beseelen —
Behalte alles, Meer! Zerbin bleibt mein —
Wir landen da, wo Menschenspuren fehlen,
Und rings kein Haus sich zeigt, der Berg allein,
Um dessen Haupt die Stürme ewig sausen
Und dessen Fuß die Wogen wild umbrausen.

20. Und Amor gab, der grausame Tyrann,
Stets fertig, uns verheißend zu bethören,
Und jeden Plan, den die Vernunft ersann,
Uns tückisch zu verrücken und zu stören,
Dort unehrbare, schlechte Weisen an,
Mein Glück in Leid, den Trost in Schmerz zu kehren.
Dem Freund — ihm gab Zerbin sich arglos preis —
Macht' er den Wunsch zur Gluth, die Treu zum Eis.

21. War er zur See bereits für mich entbrannt,
Und wagt' er's nicht, die Gluth mir zu enthüllen;
War's, daß erſt jetzt die Luſt in ihm entſtand,
Fühlt' er die Oede ſich mit Lieb' erfüllen;
Kurz, er beſchloß, die Gier, die er empfand,
Nun ohne weit're Zögerung zu ſtillen.
Doch ſollt' erſt Einer fort von jenem Paar,
Das in dem Kahn mit uns gekommen war.

22. Und Almon muß zum Fortgehn ſich bequemen,
Denn treu ergeben war er dem Zerbin;
Als der dem Od'rich hieß, ihn mitzunehmen,
Empfahl er als vollkommnen Krieger ihn.
Und Od'rich ſprach, man müſſe ja ſich ſchämen,
Mit mir zu Fuße nach der Stadt zu ziehn.
Drum bat er ihn, geſchwind vorauszulaufen,
Und einen Klepper für mich einzukaufen.

23. Und Almon, der von Allem nichts entdeckt,
Entſchließt ſich, nach Rochelle hin zu eilen,
Das unſerm Blick ein dichter Wald verſteckt,
Obſchon's entfernet liegt nur wenig Meilen —
Nun wagt es Od'rich, was er ausgeheckt,
Dem Zweyten der Begleiter mitzutheilen;
Theils, weil er ihn nicht leicht entfernen kann,
Theils, weil er viel Vertraun zu ihm gewann.

24. Ich hört' ihn Kor'b von Bilbao nennen,
Den Oderich bey uns zurückbehielt.
Da Beyde sich seit ihrer Kindheit kennen,
Und einst vereint die Knabenzeit durchspielt,
So steht der Schelm nicht an, ihm zu bekennen,
Welch einen ruchlos frechen Trieb er fühlt;
Vom Koreb hoffend, daß ihm lieber wäre
Des Freundes Lust, als seine Pflicht und Ehre.

25. Und Koreb hört's, nicht ohne zu ergrimmen,
Denn edel war sein Herz und gut und treu;
Er suchet ihn zu besserm Plan zu stimmen,
Und heißt ihn einen Schurken ohne Scheu.
Und Beyde fühlen Wuth und Zorn entglimmen,
Und zeigen ihn in nackten Schwertern frey.
Ich, furchtergriffen bey des Stahls Gefunkel,
Entfliehe schnell durch jenes Waldes Dunkel.

26. Doch Od'rich, sehr geschickt in Stich und Hieb,
War so im Vortheil schon nach wenig Streichen,
Daß dort für todt der arme Koreb blieb —
Dann eilt' er, meinen Spuren nachzukeuchen.
Es lieh, wenn ich nicht irre, Amors Trieb
Ihm Amors Flügel, um mich zu erreichen;
Und Schmeicheley'n und Bitten lehrt' er ihn,
Um mich zu seiner Lust herabzuziehn.

27. Umſonſt! denn eh hätt' ich den Tod gelitten,
Als ſeinem ſchändlichen Gelüſt genügt;
Verſchwendet hat er Schmeicheley'n und Bitten
Und Droh'n, doch hat mein Sinn ſich nicht gefügt.
Nun zeigt er mir Gewalt und rauhe Sitten.
Ich ſtell' ihm vor, wie er den Freund betrügt,
Den Freund Zerbin, der redlich auf ihn baute,
So daß er ſeinen Händen mich vertraute.

28. Vergebens doch bat ich ihn flehentlich,
Nichts konnte ſonſt mir Hülfe hier gewähren;
Und immer plumper, brünſt'ger zeigt' er ſich,
Und nahte mir, gleich einem gier'gen Bären;
Da ſucht' ich denn mit Fuß und Händen mich
Mit Nägeln und mit Zähnen ſelbſt zu wehren,
Zerkratzt' ihn, riß den Bart aus ſeinem Kinn,
Und mein Geſchrey drang zu den Sternen hin.

29. War's Zufall, oder war's mein Angſtgeſtöhn,
Das Stunden weit man wohl umher vernommen —
Vielleicht auch pflegt es immer zu geſchehn,
Daß ſie beym Schiffbruch nach dem Strande kommen —
Ich ſah viel Leute auf des Berges Höh'n,
Die meerwärts, nach u[illegible], hernieder klommen.
Kaum, daß der Oberich ſie kommen ſieht,
So läßt er plötzlich von mir ab und flieht.

50. Mir half die Schaar von jenem Böſewicht,
Allein ich ward nicht glücklicher deswegen;
Denn mir geſchah, wie man im Sprichwort ſpricht,
Nur in die Traufe kam ich aus dem Regen.
Wahr iſt es wohl, ſo elend bin ich nicht,
Noch iſt ihr Sinn ſo boshaft und verwegen,
Daß man Gewalt mir thut und mich verletzt —
Doch nicht als Tugend werde dies geſchätzt.

51. Es ſoll mein Preis ſich beym Verkaufe heben,
Wenn ich noch Jungfrau bin — dies hält ſie ab.
So mußt' ich nun acht Monden ſchon verleben,
Seit man mich lebend ſtieß in dieſes Grab.
Und mein Zerbin — ich hab' ihn aufgegeben —
Weil, wie aus ihren Reden ſich ergab,
Ein fremder Kaufmann mich erhandeln ſollte,
Der an den Sultan mich verkaufen wollte."

52. Dies war es, was die edle Jungfrau ſprach,
Wobey gar oft das Seufzen und das Stöhnen
Die engelſüßen Reden unterbrach —
Wohl fühlten Schlangen Mitleid bey den Tönen —
Beym Sprechen wird aufs neu ihr Leiden wach,
Doch lindert's auch vielleicht den Gram der Schönen.
Da dringen Männer — zwanzig mögen's ſeyn —
Zum dunkeln Ort mit Senſ' und Spießen ein.

33. Der Erſt', ein Menſch mit grimmigem Geſicht,
Mit einem Aug', das finſter ſchielend blitzet —
Das andre nahm ein Streich hinweg dem Wicht,
Der Naſ' und Backen auch ihm aufgeſchlitzet —
Sieht unſern Ritter in der Grott' und ſpricht,
Als Roland noch bey jenem Mädchen ſitzet,
Zu ſeiner Schaar: Ein neuer Vogel fällt
In unſer Netz, für den wir's nicht geſtellt.

34. Er ſagt zum Grafen: Herr, du biſt willkommen,
Nie kam noch Einer ſo zur rechten Zeit. —
Haſt du dir's ſelbſt gedacht? Haſt du vernommen
Von irgend einem Freund die Neuigkeit,
Daß mir gar ſehr die ſchönen Waffen frommen,
Und ich gewünſcht dein ſchönes dunkles Kleid?
Drum biſt du g'rad zur rechten Zeit erſchienen,
Mit dem, was ich juſt brauche, mir zu dienen.

35. Und unſer Graf ſtand bitter lächelnd auf,
Ihn hört der Räuber dieſe Antwort ſagen:
Du machſt an meinen Waffen einen Kauf,
Wie ihn kein Kaufmann in ſein Buch getragen. —
Zum nahen Feuer geht er gleich darauf;
Ein Scheit, aus welchem Rauch und Flammen ſchlagen,
Zieht er hervor, und giebt damit dem Dieb
G'rad zwiſchen Naſ' und Augen einen Hieb.

56. Es traf der Brand ihm beyde Augenbrauen,
Doch schlug er links am stärksten sein Gesicht.
Dort ward davon das arme Glied gehauen,
Das ihm allein noch zugeführt das Licht.
Und nicht allein verbeut ihm fern'res Schauen
Der grause Schlag, der ihm den Schädel bricht;
Er heißt ihn auch zu jenen Geistern gehen,
Die Chiron festhält an den glüh'nden Seen.

57. In jener Höhle sieht man einen breiten
Viereck'gen Tisch, zwey Spannen dick das Blatt,
Auf plumpem Fuß, woran mit seinen Leuten
Geräumig Platz der arge Räuber hat. —
Leicht, wie die Röhrchen aus den Händen gleiten
Den art'gen Herren in Valenza's Stadt,
Warf er die schwere Tafel durch die Grotte,
Dahin, wo fest gedrängt stand jene Rotte.

58. Dem war die Brust, dem Bauch, dem Kopf zerschlagen,
Dem brach der Wurf den Arm, und dem das Bein;
Der starb, indeß gelähmt viel andre lagen —
Wer fortkann, schlägt den Weg zum Ausgang ein.
So wärmt und putzt sich in den Frühlingstagen
Ein Schlangenschwarm im warmen Sonnenschein.
Da wird auf sie ein schwerer Stein geschmissen,
Und Seit' und Lend' und Kopf und Schwanz zerrissen.

39. Was alles da entſteht! die bleibt erdrücket,
Indeß ſich ohne Schwanz die andre trollt;
Die dritte ſeht, die vorn nicht weiter rücket,
So ſehr ſie hinten ſich dreht und entrollt.
Noch eine, der's durch ihren Heil'gen glücket,
Schlüpft fort, und birgt im Gras des Felles Gold.
Der Wurf war ſchrecklich, doch von Rolands Händen,
Drum iſt nichts dran, was wir zum Staunen fänden.

40. Und Ein'ge, wenig oder nicht verletzt,
(Juſt ſieben waren's, wie Turpin geſchrieben,)
Die ſuchen ihren Schutz im Fliehn jetzt,
Doch werden ſie vom Ausgang weggetrieben
Vom Grafen, welcher ſchon die Thür beſetzt —
Leicht faßt' er ſie, worauf er allen ſieben
Mit einem Seile, das er dorten fand,
Die Hände wohl und feſt zuſammenband.

41. Er ſchleift ſie vor, wobey ſich keiner wehrt,
Dahin, wo Buchenäſte Schatten ſtreuen;
Haut ſieben Zweige weg mit ſeinem Schwert,
Um dort zum Fraß den Raben ſie zu weihen —
Denn ſolches Volk iſt nicht des Galgens werth.
Die Welt von dieſer Krankheit zu befreyen,
Streckt ſieben Haken jene Buche hin,
An dieſe hängt ſie Roland auf am Kinn.

42. Die Alte, Freundin jener Räuberschaar,
Als sie gesehn, wie solche ganz erlegen,
Entflieht nun heulend, mit der Hand im Haar,
Durch Wald und Busch, auf irr verschlungnen Wegen,
Wo schwer der sichre Tritt zu finden war,
Doch schnell, da Furcht und Schrecken sie bewegen.
An einem Fluß traf sie ein Rittersmann,
Wer's war, sag' ich ein andermal euch an.

43. Zu jener kehr' ich, die zum Paladin
Sehr ängstlich steht, sie nicht allein zu lassen,
Mit ihm will sie nach jeder Gegend ziehn —
Da heißt sie Roland höflich, Hoffnung fassen.
Als nun die Stirn, die Rosen hold umblühn,
Aurora hebt, und alle Stern' erblassen,
Da zieht nun auch aus diesem Schreckensort
Der Paladin mit Isabellen fort.

44. Nichts der Geschichte würdiges geschah,
Obwohl sie viele Tage lang gegangen,
Bis man am Ende einen Ritter sah;
Man bracht' ihn her gefesselt und gefangen.
Wer's war, sag' ich nachher — Ihr traget ja
Gleich mir nach anderm Gegenstand Verlangen.
Zu Bradamanten zieht mich jetzt das Herz,
Die ich verließ im heißen Liebesschmerz.

45. Das ſchöne Fräulein, ſie, mit ſchwerem Leiden
Erſehnend ihres Rüd'gers Wiederkehr,
War in Marſeille, und die Schaar der Heiden
Fühlt ihren Muth im Streite täglich mehr.
Sie zogen raubend durch Gebirg und Haiden
Durch Languedoc und durch Provence einher.
Und Bradamante zeigt' als tapfern Streiter
Hierbey ſich ſtets, ſo wie als klugen Leiter.

46 Und ſchon war jener Zeitpunkt längſt vorüber,
Wo ſie der frohen Rückkehr ſich verſehn,
Und doch erſchien noch immer nicht ihr Lieber,
Da glaubt ſie denn, ihm ſey ein Leid geſchehn.
Drum ward ihr Sinn mit jedem Tage trüber,
Oft ſah man ſie ſtill vor ſich weinend ſtehn.
Da kam die Fee, die Beyſtand ihm ertheilte,
Und einſt ſein Herz, wund durch Alcinen, heilte.

47. Doch leider kam nicht mit ihr der Geliebte,
Er kam nicht mit ihr, nach ſo langer Zeit;
Und es erblaßt' und bebte die Betrübte,
Und hielt ſich aufrecht kaum vor Herzeleid.
Das ſah denn nun die edle Fee, und übte
Der treuen Freundſchaft Pflicht voll Zärtlichkeit.
Sie kam ihr freundlichen Geſichts entgegen,
So wie's die Bringer guter Botſchaft pflegen.

48. Nicht ſey beſorgt, ſo ſpricht ſie, um den Freund,
Er lebt, iſt wohl, und liebt dich, wie er pfleget;
Doch iſt er jetzt nicht frey. Es hat dein Feind
Ihm liſtig neue Schlingen jüngſt geleget.
Und wünſcheſt du dich bald mit ihm vereint,
Steig' auf und folge mir — es überleget
Sich unterwegs, wie wohl am beſten frey
Dein Rüdiger durch dich zu machen ſey.

49. Und ſie erzählt, wie Atlas jüngſt erdacht
Den Zaubertrug; wie er auf jenen Wieſen
Ihr holdes Antlitz täuſchend nachgemacht,
Daß ſie Gefangne ſchien des argen Rieſen.
Und wie er ihn zum Schloſſe hingebracht,
Und ſchwand, wie Schatten vor dem Licht zerfließen;
Und wie er ihn, vom gleichen Netz umſtellt,
Mit vielen Frau'n und Rittern dorten hält.

50. Und jeglicher, den Zaub'rer ſehend, wähnt,
Er ſäh' ihn hin das meiſt Erſehnte bringen:
Freund, Mädchen, Roß — denn jeder Menſch ja ſehnt
Mit anderm Wunſche ſich nach andern Dingen.
Und jeder läuft im Hauſ' umher und ſtöhnt
Vor Ungeduld, und nimmer will's gelingen;
Doch alſo zieht ſie Wunſch und Hoffnung an,
Daß keiner ſich von dort entfernen kann.

51. So wirst du, spricht sie, an den Ort gelangen,
Der nah bey jenem Zauberschlosse liegt;
Da kommt auf dich der Zaub'rer zugegangen,
Wobey er Rüd'gers Ebenbild erlügt.
Und scheinen wird dir's dann, Er wird gefangen,
Nachdem ein Stärk'rer ihn im Kampf besiegt.
Er will, du sollst ihm gleich zu Hülfe eilen,
Und dann mit Andern in dem Schlosse weilen.

52. Und weil die List, die Viele schon betrogen,
Dich, ungewarnt, gewiß zu fangen droht,
So wisse, Rüd'gers Antlitz ist erlogen,
Und nichts, als leerer Schein, ist seine Noth.
Drum trau' ihm nicht — Nein, wie er hergezogen,
So gieb ihm das, was er verdient, den Tod.
Und fürchte nicht, es möge Rüd'ger sterben;
Ihn, der dich peinigt, nur wirst du verderben.

53. Sehr hart wohl fällt dir dies, ich seh' es ein,
Du sollst im Bildniß tödten deinen Lieben;
Doch traue nicht dem eignen Augen-Schein,
Weil Zauberkünste deine Blicke trüben.
Beschließ' es fest, eh' ich zu jenem Hain
Dich hingeführt, das Schwere zu verüben.
Denn wankst du dann, und schonst du deinen Feind
Aus feiger Furcht, so raubst du dir den Freund.

54. Die Muthige beſchließt's, ſie läßt ſich leiten,
Sie tödtet kühn den Zauberer voll Liſt;
Und waffnet ſich, um jene zu begleiten,
Von der ſie ſicher weiß, wie treu ſie iſt.
So ziehn die Beyden fort in ferne Weiten,
Durch Feld und Wald — und unterwegs vergißt
Gern Bradamante Mühen und Beſchwerden,
Da ſie durch ſüß Geſpräch erleichtert werden.

55. Vor Allem läßt die Fee ſie öfters ſehen
Die hohen Fürſten, die aus ihrem Schooß
Im trauten Bund mit Rüdigern entſtehen,
Halbgötter ſelbſt, an Macht und Ehre groß.
Was in Jahrhunderten darauf geſchehen,
Der fernen Zukunft tief verborgnes Loos,
Enthüllet ſie, als ob der Götter Schlüſſe
Sie, ihres Raths Genoſſin, alle wiſſe.

56. Die Jungfrau ſpricht zur Fee: Ich hab' erfahren
Durch dich, die mich ſo gut und weiſe führt,
Daß hohe Männer einſt nach vielen Jahren
Von denen ſtammen, die mein Schooß gebiert.
Jetzt wolle doch mir freundlich offenbaren,
Ob Frauen auch, die Reiz und Tugend ziert,
Aus meinem trefflichen Geſchlecht entſtammen? —
Drauf ſpricht die Fee, den Blick, gleich heitern Flammen:

57. „Entſprießen ſeh' ich dir viel keuſche Frauen,
Die Könige und Kaiſer einſt gebären;
Gleich ſilbern Säulen ſind ſie anzuſchauen,
Die hohen Fürſtenhäuſern Schutz gewähren.
So wie die Männer in der Waffen Grauen,
Erreichen ſie im Haus die höchſten Ehren.
Sie werden fromm und klug und edel glänzen,
Und mit der Keuſchheit Kron' ihr Haupt bekränzen.

58. Um jetzt von jeglicher dir zu erzählen,
Die werth in deinem Stamm des Ruhmes iſt,
Fehlt mir die Zeit. Es dürfte keine fehlen,
Denn Jed' iſt werth, daß man ſie nicht vergißt;
Drum will aus tauſend ich nur Ein'ge wählen,
Weil du um Rüd'gers willen eilig biſt.
Was bat'ſt du mich nicht jüngſt, ſie dir zu ſchildern?
Du hätteſt ſie geſehn in ihren Bildern.

59. Ihr ſey jetzt eingeräumt die erſte Stelle,
Der Freundin ſchöner Kunſt und edler That —
Nicht weiß ich, ſtrahlt ihr Reiz in ſchön'rer Helle?
Die holde Sittſamkeit? ihr weiſer Rath? —
Der hohen, freygeſinnten Iſabelle.
Sie, deren Licht, wenn man dem Menzo naht,
Man Tag und Nacht an Wärm' und Klarheit kennet,
Und in der Stadt, die ſich nach Manto nennet.

60. Man sieht sie einen ehrenvollen Streit
Zu Beyder Ruhm mit ihrem Gatten wagen,
Wer höh're Achtung jeder Tugend weiht,
Wer höher mag an edelm Sinne ragen! —
Wenn Einer von ihm sagt: Er hat befreyt
Italien, und die Gallier geschlagen,
Sagt eine Andre: Zum Ulyß erhebt
Sich die Penelope, die keusch gelebt.

61. Mit kurzen Worten will ich Groſses sagen
Von dieser Frau — denn wenn ich alles pries,
Was einst von ihr in einsam stillen Tagen
Aus seinem Grab Merlin mich hören ließ,
So müßten weiter mich die Segel tragen,
Als jene, die gesucht das goldne Vließ. —
Ich sage: Dieser Frau von deinem Blute
Schenkt Gott und Tugend alles Recht' und Gute.

62. Beatrix, ihre Schwester, zeig' ich dir,
Der dieser Name wohl mit Recht gebühret,
Ihr eigen ist das beste Gut, das hier
Auf dieser Welt das Menschenleben zieret.
Ihr Werk ist's auch, daß ihr Gemahl mit ihr
Des Glückes Gunst vor allen Herrschern spüret.
Denn kaum verschließt im Tode sich ihr Blick,
So fällt er schnell ins tiefste Mißgeschick.

63. Wohl werden der Viskonter Schlangenzeichen,
So lang sie lebt, den Feinden schrecklich seyn,
Vom Nord, wo selten nächt'ge Schatten weichen,
Bis wo den Indus wärmt der Sonne Schein.
Sie stirbt — da bricht in der Insubrer Reichen,
Zu Welschlands Leid, die schnöde Knechtschaft ein.
Was der Verstand, die Klugheit nur verüben,
Wird, ohne sie, dem Glücke zugeschrieben.

64. Und Andre, gleiches Namens, hoch beglückt
Seh' ich vor ihr in schöner Tugend Lohne;
Die Eine hat das heil'ge Haar geschmückt
Im schönsten Glanze mit der Ungarn Krone;
Die Andre, kaum der Erdenlast entrückt
Zum bessern Vaterland, wird der Ausone
Fromm gläubig in die Zahl der Heil'gen reihn,
Und Weihrauch ihr, Gelübd' und Bilder weihn.

65. Von Andern schweig' ich; denn, sie dir zu zeigen,
Ist meiner Rede nicht die Zeit gewährt,
Ob alle wohl zur höchsten Tugend steigen,
Des hellsten Tons der Ruhmposaune werth.
Bankern, Lucretien muß ich verschweigen —
Constanzen auch — viel Häusern hochgeehrt
Und glanzvoll herrschend in Italiens Auen,
Sind Mütter einst und Stützen diese Frauen.

66. Wie hochbeglückt vor anderen Geſchlechtern
Kann doch in ſeinen Frau'n das deine ſchaut! —
Und nicht allein in ſeinen edeln Töchtern,
Auch in den keuſchen Sitten mancher Braut.
Gewiß, nichts giebt dir jemals einen ächtern
Genuß, als das, was mir Merlin vertraut,
Und ſicher nicht, damit ich dir's verhehle,
Auch treibt das Herz mich, daß ich's dir erzähle.

67. Rieciarda — hoch, ein ſchönes Beyſpiel, ragen
Werd ſie an Ehrbarkeit und feſtem Muth;
Wohl bleibt ſie Wittwe in den Jugendtagen,
Vom Glück gehaßt, wie's oft den Edeln thut.
Es wird die Söhn' aus ihren Reichen jagen,
Und in die Fremde ſchleppt ſie Feindes Wuth.
Als Kinder fallen ſie in Feindes Hände,
Doch herrlichen Erſatz gewährt das Ende.

68. Vom hohen Stamm der alten Arragonen
Erſcheint mir glanzvoll eine Königinn.
Nicht die Geſchichte hoher Myrmidonen,
Noch Roms Geſchichte zeigt ſo weiſen Sinn.
Und herrlich will die Gottheit ſie belohnen,
Denn ſie beſchloß von allem Anbeginn:
Gebären ſoll ſie — Herz, ich fühl' dich ſchwellen! —
Alphens und Hippolyt und Iſabellen.

69. Ich nenne dir die Weise — Leonoren,
Sie, eingeimpft des Stammes Heiligthume —
Und die ihr zur Nachfolgerin erkoren,
Die Schwiegerin, die ewig holde Blume,
Lucrezia, die mit dem Flehn der Horen
Nur wächst an Reiz, an Tugend und an Ruhme —
Auch seh' ich, daß ihr Glück schön wachsen werde,
So wie die junge Pflanz' in lockrer Erde.

70. Wie Zinn dem Silber, Kupfer Golde gleicht,
Wie Feldesmohnen bey der Ros' erscheinen,
Wie bey des Lorbeer's Grün die Weid' erbleicht,
Gemahltes Glas bey hellen Edelsteinen —
So ist es, wie ihr jede Andre weicht —
Zum schönen Wunder werden sich vereinen
Die Weisheit und der höchste Reiz in ihr,
Und jede Trefflichkeit und jede Zier.

71. Doch ein Verdienst, vor allen andern werth,
Wird lebend sie, wie todt, mit Ruhm bekrönen,
Daß sie die königlichen Sitten lehrt
Den Herkules mit ihren andern Söhnen,
Und stark den ersten Keim der Blüthen nährt,
Die sie im Krieg und Frieden stets verschönen —
Weil, wenn ein neu Gefäß Geruch durchzieht,
Gut oder schlecht, er nicht so schnell entflieht.

72. Auch will ich nicht dir ihre Schnur verschweigen,
Sie, die in Frankreich man Renate nennt.
Der zwölfte Ludewig wird sie erzeugen
Mit ihr, die rühmlich stets Bretagne kennt.
Denn alle Tugenden, die Frauen zeigen,
So lang das Wasser nezt, das Feuer brennt,
Und ihren Kreis die Sterne ziehn, vereinen
Sich, um als Schmuck Renatens zu erscheinen.

73. Erwähnt' ich noch die Alda von Sassonien,
Eclano's Gräfin auch, so hoch gesinnt;
Marien Blanken dann von Catalonien,
Und der Sicilier heldes Königskind,
So wie die schöne Lippa von Bononien,
Und andre, die des Lobes würdig sind;
So müßt' ich, um sie, wie sich's ziemt, zu preisen,
Auf einem hohen Meer ohn' Ufer reisen."

74. Behaglich führt die Fee zum größten Theile
Ihr künftiges Geschlecht der Jungfrau vor,
Dann wiederholt sie noch in größter Eile,
Welch eine List der Zaub'rer sich erkor,
Damit nur Rüd'ger im Pallast verweile —
Doch nahe war bereits das Zauberthor,
Daher die Fee nicht weiter vorwärts wollte,
Indem der Alte sie nicht sehen sollte.

75. Sie wiederholt den vielbesprochnen Rath,
Damit sie sicher ihn befolgen möge;
Verläßt sie dann — und Brabamante naht
Dem Zauberschlosse schon auf engem Wege,
Da führt zu Dem, der Rüd'gern gleicht, ihr Pfad.
Ihr schien's, daß er zwey Riesen unterläge,
Die an ihn hau'n mit grimmigem Gesicht,
So daß beynah sein Auge sterbend bricht.

76. Kaum sah sie so in drohender Gefahr
Ihn, der dem Rüd'ger gleicht in allen Zügen,
Als Glaub' in Argwohn ihr verwandelt war,
So daß die schönen Plane schnell entstiegen —
Sie denkt: Die Fee haßt Rüd'gern offenbar,
Und, um verborgnem Grolle zu genügen,
Hat sie die nie erhörte List geübt,
Daß sie ihn tödten soll, ihn, den sie liebt.

77. Sie sagt zu sich: Das wäre Rüd'ger nicht,
Den stets das Herz sieht, jetzt die Augen schauen?
Und täuschte hier mich Urtheil und Gesicht,
Wann sollt' ich dem Gesicht, dem Urtheil trauen?
Was wollt' ich wohl auf das, was jene spricht,
Mehr, als auf meiner Sinne Zeugniß bauen?
Auch ohne Augen hat mein Herz gelernt,
Zu fühlen, ob er nah ist, ob entfernt?

78. So sinnt sie noch, da hört sie eine Stimme,
Um Hülfe rufend — das ist Rüd'gers Ton;
Und zu entfliehn auf engen Weges Krümme,
Spornt er das Roß, und ist behend entflohn.
Der ein' und andre Feind, in wildem Grimme,
Folgt ihm, und jagt im vollen Lauf davon.
Nicht langsamer im Folgen ist das Fräulein
Und sprengt in's Zauberschloß in höchster Eil' ein.

79. Doch kaum ist sie durch des Pallastes Pforten,
So täuscht der Trug, gleich Andern, ihre Sinnen;
Sie suchet g'rad und krumm, an allen Orten
Jetzt auf, jetzt ab, von außen und von innen.
Doch solche Kraft ist in den Zauberworten,
Die sie mit eitlem Blendwerk jetzt umspinnen,
Daß sie und Rüdiger sich sehen können,
Auch sprechen, doch einander nie erkennen.

80. Doch weg von Brabamanten, und verzeiht,
Wenn ich sie hier verlass' in Zaubereyen;
Glaubt nur, ich werde sie zur rechten Zeit
Zugleich mit Rüdigern daraus befreyen.
So wie die Eßlust neue Speis' erneut,
So muß sich die Geschichte stets erneuen,
Indem sie dahin schwebt, und dorthin jetzt,
So, daß sie minder langweilt, mehr ergötzt.

81. Mein groß Gewebe glücklich durchzuführen,
Sind mancherley verschiedne Fäden noth;
Drum höret jetzt, wie aus den Standquartieren
Fürst Agramant das Mohrenvolk entbot.
Er läßt die Schaaren sämmtlich vor sich führen,
Indem, eh' er aufs neu den Liliен droht,
Er erst sein Heer zur Musterung verbindet,
Zu sehn, wie vieles Volk vereint sich findet.

82. Viel Fußvolk blieb schon, wie auch mancher Reiter,
Der in dem Kriege dort sein Ende fand;
Noch mehr vermißt man viele kluge Leiter
Und Feldherrn, die gefolgt dem Agramant.
So irrten viele Sarazen'sche Streiter
Ganz ungeführt umher im Frankenland.
Drum heißt er sie zur Musterung erscheinen,
Um ordnend unter Führern sie zu einen.

83. Um zu ersetzen, die getödtet waren,
Im einzelnen Gefecht und mancher Schlacht,
Mußt' erst ein Herr nach Libyen überfahren,
Ein andrer warb in Spanien neue Macht.
In richt'ge Haufen ordnet er die Schaaren,
Und jedem wird ein Feldherr zugedacht.
Jetzt aber bitt' ich, mög' es euch belieben,
Zum nächsten Sang die Must'rung zu verschieben.

Vierzehnter Gesang.

1. In manchem Sturm, in mancher wilden Schlacht,
Gekämpft von Heiden mit der Christen Schaaren,
Ward unzählbares Volk schon dargebracht
Zum Fraß den Wölfen, Raben und den Aaren.
Zwar war noch mehr gebeugt der Franken Macht,
Indem sie aus dem Feld geschlagen waren.
Doch es beklagt der Sarazenen Heer
Der Fürsten und der großen Freyherrn mehr.

2. Wohl wenig durften sich die Mohren freuen
Des Siegs, erkauft mit so viel theurem Blut.
Und sind die alten Thaten mit den neuen,
Alphons, Siegreicher, zum Vergleiche gut —
Der große Sieg, bey welchem in die Reihen
Der Feinde Schrecken trug eu'r edler Muth,
Um welchen immer noch Ravenna weinet,
Er ist es, der hiemit vergleichbar scheinet.

3. Normannen und Picarden, Aquitanen,
Morinen waren schon zur Flucht gewandt,
Da stürztet ihr g'rad auf der Spanier Fahnen,
Mit welchen sich schon fast der Sieg verband.
Es folgten kühne Jüngling' euren Bahnen,
Und sie verdienten sich mit tapfrer Hand
Den Ehrenlohn, den ihr für sie erkoren,
Die güldnen Degen und die güldnen Sporen.

4. So muth'ge Herzen theils mit in den Schranken,
Theils wenig fern von der Gefahr und Noth,
Hießt ihr den Baum mit goldnen Eicheln wanken,
Und brach't den Stab, an Farbe gelb und roth,
So daß wir euch des Sieges Lorbeer danken,
Und daß kein Sturm die Lilie mehr bedroht.
Ein andrer Zweig ward eurem Haar verkettet,
Denn Ihr habt Roms Fabricius gerettet.

5. Daß eure Hand des Römer-Namens Säule
Mit Macht ergriff, und nicht zertrümmern ließ,
Um deshalb wird ihr größrer Ruhm zu Theile,
Als wenn man sie, ob der Erlegung, pries
Des Spanier-Heers, das theils in flücht'ger Eile,
Nicht mehr vertrau'nd auf Wagen und auf Spieß,
Die Fahne feig verlassend sich gerettet,
Theils in Ravenna's Felder sich gebettet.

6. Es war der Sieg zu unserm Schutze gut,
Doch konnt' er nicht dem Herzen Freude schaffen;
Denn Frankreichs Feldherr opferte sein Blut,
Vergossen durch des kühnen Feindes Waffen.
Auch sahn wir durch desselben Sturmes Wuth
Dahin gar viele hohe Fürsten raffen;
Geboten hatten sie den Alpen Trutz,
Zu ihrer Reich' und ihrer Freunde Schutz.

7. Wohl ward ein neues Heil, ein neues Leben
Durch diesen Sieg in unserm Volk erweckt,
Daß wir nicht mehr vor Sturm und Winter beben,
Mit welchen sonst Zeus zürnend uns erschreckt.
Doch konnten wir der Lust uns nicht ergeben,
Als wir den traurigen Verlust entdeckt,
Um den im Trauerkleid mit bangem Zagen
In Frankreich jetzt so viele Wittwen klagen.

8. Noth thut's, daß König Ludwig seine Heere
Mit neuen Führern für die Schlacht versieht,
Und rächend, zu der goldnen Lilien Ehre,
Das freche Räubervolk zur Strafe zieht,
Das Mönch' und Nonnen, Kirchen und Altäre
Und Frau'n verletzt mit frevelndem Gemüth;
Das ruchlos Christi heilgen Leib verstreute,
Damit's die silberne Monstranz erbeute.

9. Ravenna, besser wäre dir's bekommen,
Hätt'st du dem Feind nicht Widerstand gethan,
Und Brescia zum Spiegel dir genommen,
Wie auf dein Beyspiel andre Städte sahn.
Schick, Ludwig, her Trivulz, den alten, frommen,
Der lehre deine Feldherrn bessern Plan;
Verkünden soll er, was durch solche Fehle
Italien von je an Todten zähle.

10. Wie's Frankreichs König jetzt für Noth erkannt,
Daß neu versehn sein Heer mit Führern werde,
So schafften einst Marsil und Agramant
Ein neues Regiment für ihre Heerde.
Von dorten, wo das Heer im Winter stand,
Ward's vorgeführt auf offne freye Erde,
Damit man Führer gäbe jeder Schaar
Und neue Ordnung, wo es nöthig war.

11. Marsil zuerst, und Agramant sodann
Ließ Schaar bey Schaar vor sich vorüber führen.
Es ziehn die Catalonier voran
Mit Doriphöb und dessen Kriegspanieren.
Drauf die Navarrer — Spaniens König sann
Für sie den neuen Führer zu erküren,
Denn ihren Folvirant erschlug Rinald;
An dessen Statt ward Isolier bestallt.

12. Wie Balugant die Völker von Leon,
So führt daher Grandon Algarbiens Leute.
Der Bruder des Marsil, der Falsiron,
Hat Klein-Castiliens Schaaren im Geleite.
Dann führet Madaraß mit stolzem Drohn
Die von Sevill' und Malaga zum Streite,
Von Cadix her bis zu Cordova's Au'n,
Und was vom Betis wir bewässert schaun.

13. Es führet Stordilan Granada's Schaaren,
Und Barikond die von Majorka's Strand;
Tessira die, so von Lisboa waren.
Es erbte der Tessir das schöne Land,
Als jüngst Larbin den Todesstreich erfahren —
Denn dem Larbin war jener nah verwandt —
Galizien dann, das, da der Führer fehlte,
Den Serpentin statt Marikold's erwählte.

14. Von Talatrava's und Toled's Gestaden
Das Volk, dem Sinagon einst Führer war,
Und die sich in der Guadiana baden,
Dem Strom, auch zum Getränke hell und klar,
Lenkt Matalist, der Kühn', auf ihren Pfaden —
Es führet Bianzardin Asturiens Schaar,
Auch die von Salamanka und Piagenza,
Von Avila, Zamorra und Palenza.

15. Und jenes Volk, das Saragossa schickte,
Den Hof Marsils auch, führet Ferragu;
Sehr starkes Volk, zu dem Morgant sich schickte,
Auch trat Malzar und Balinvern hinzu,
Die, gleich dem Malgarin, das Schicksal drückte,
Und führte sie dem fremden Lande zu,
Indem, als um die Reiche sie gekommen,
Marsil an seinem Hof sie aufgenommen.

16. Hier ist Marsils gewaltiger Bastard,
Der Follikon, mit Dorikent — es schreitet
Auch Argalif daher und Analard;
Und Archidant, der Sagontiner leitet;
Auch Ammirant, Langiran und Bavart,
Und Malagur, zu Listen stets bereitet,
Und Andre mehr, von welchen, wo sich's schickt,
Gelegentlich ihr, was sie thun, erblickt.

17. Als Spaniens Heere nun gemustert waren
In schöner Heerschau von dem Agramant,
Kommt Orans König her mit seinen Schaaren,
Der hoch vor allen, wie ein Riese, stand. —
Den nächsten fehlet Martasin — erfahren
Hatt' er den Tod von Bradamantens Hand.
Sie kränken sich, es darf ein Mädchen sagen,
Sie hat der Saramanter Herrn erschlagen.

18. Die dritte Schaar folgt jetzo — Marmond's Leute —
Verlöscht ward jüngst des Führers Lebenslicht;
Und sie bedarf des Führers, wie die zweyte,
Und wie die vierte, der er auch gebricht.
Obgleich nur wen'ger Feldherrn sich erfreute
Fürst Agramant, so geht's doch anders nicht,
Burald, Ormid, Argan wird ausgewählet,
Und hingesetzt da, wo der Führer fehlet.

19. Er übergab die Libyer dem Argan,
Die ihren schwarzen Dudrinaß beklagen.
Die Seinen führt Brunell von Tingitan,
Gar trüb, den Blick gesenkt, mit Schaam und Zagen.
Ihr wißt, was Bradamant' ihm angethan,
Sie konnt' ihn nah beym Zauberschloß erschlagen,
Doch band ihn blos, und nahm ihm seinen Ring,
Weshalb ihn Agramant sehr schlecht empfing.

20. Und fand ihn nicht am Baume fest gebunden
Isolier, Bruder Ferragu's, zum Glück,
Dem Könige die Wahrheit zu bekunden,
So bückte sich am Galgen sein Genick.
Schon war der Strick um seinen Hals gewunden,
Doch nahm der König den Befehl zurück
Auf Vieler Flehn; allein er schwur, er hinge,
Sobald er nur den ersten Fehl beginge.

21. Brunell erkannte trefflich, wie er stand,
Drum war sein Kopf gebückt, sein Blick nicht heiter.
Es folgten hinter ihm dem Farurant
Fußknechte Mauritaniens und Reiter.
Liban darauf, zum König neu ernannt,
Bringt hergeführet Constantina's Streiter,
Indem die Krone und den goldnen Stab
Des Pinador ihm jüngst der König gab.

22. Das Volk von Setta folget Dorilonen.
Hesperiens Völker führet Soridan;
Fürst Agrikalt dagegen die Amonen,
Die Nasamonen aber Pulian.
Malabufers die, welche Fetz bewohnen,
Und Finadur führt jene Schaaren an,
Die von Canaria kommen und Marokko,
Balastro die des Königs von Tardokko.

23. Zwey Haufen, die von Mulga und Arzill —
Die erste hat den alten Herrn verloren,
Da Agramant den Freund belohnen will,
So wird Korin zum Führer ihm erkoren.
Nicht minder hat das Volk von Almansill
Zum fürstlichen Panier Kaik's geschworen.
Getuliens Volk erhält den Rimedont,
Und dann kommt Koska's Schaar mit Balinfront.

24. Die Schaar, die jetzo kommt, ist Belga's Heer,
Dem einst Mirabald, jetzt Klarind gebietet.
Sieh Baliverz, er kommt so tückisch her,
Der ists, der in dem Heer am ärgsten wüthet —
Nicht glaub' ich, daß ein andrer Haufen mehr
So tapfern Widerstand den Christen bietet,
Als jener, den Sobrin, der König, führt,
Dem groser Klugheit Ruhm mit Recht gebührt.

25. Die sonst der Gualciott geführt, die Streiter
Von Belmarin, führt Algiers König jetzt,
Der Rodomont von Sarza, welcher Reiter
Und Fußvolk viel von neuem her gehetzt.
Denn als in dem Centauren nimmer heiter
Die Sonne stand, ward er zurückversetzt
Nach Afrika, zu werben neue Schaaren,
Die jetzt mit ihm anher gekommen waren.

26. Man sagt, kein Andrer sey so stark und kühn,
Wie er, im Mohrenlager aufzufinden;
Drum fürchteten auch die Pariser ihn,
Und konnten dies aus sehr gerechten Gründen,
Weil sie mit allen, die zum Sturme ziehn,
Wohl leichter, als mit ihm, den Kampf bestünden.
Und grimmiger, als jeder Andr', erscheint
Der Rodomont, als unsers Glaubens Feind.

27. Der Alvarache Prusion tritt heraus,
Dann Dardinell; ich glaube, es umschwingen
Die Krähe den, und den die Fledermaus
Und andre Vögel, die gern Unheil bringen,
Und aus den grünen Zweigen und vom Haus
Das künft'ge Uebel prophezeyend singen.
Schon war's bestimmt, daß auf den nächsten Tag
Zur selben Stunde dieses Paar erlag.

28. Schon waren all' im Felde angekommen,
Nur fehlte noch Alzird und Manilard;
Ihr Zeichen ward bis jetzt nicht wahrgenommen —;
Und da ihm auch noch keine Kunde ward,
Ist Agramant um sie gar sehr beklommen,
Und schmählt, nachdem er lang' umsonst geharrt.
Ein Knapp Alzirds, der glücklich sich geflüchtet,
Kommt endlich her, der alles ihm berichtet.

29. Wißt, sprach er, daß Alzird und Manilard
Mit Vielen einem Rittersmann erlagen.
Der kam daher gesprengt und traf uns hart,
Und hätte wohl das ganze Heer erschlagen,
Wenn's nicht zum Theil durch Flucht gerettet ward
Gleich mir, dem's kaum gelang, davon zu jagen.
Er schien ein Wolf, wie er die Unsern traf,
Wer mit ihm stritt, schien Zicklein oder Schaf.

30. Vor wenig Tagen kam zum Mohrenheere
Ein fremder Herr, an Kraft und Muthe reich,
Und jeder sagt ihm rühmend nach, es wäre
In Ost und West nicht leicht ihm Einer gleich.
Der König drum erwies ihm große Ehre,
Auch weil er herrschte in Tartariens Reich
Nach seinem Vater Agrikan — Es nennet
Ihn Mandrikard, den Wilden, wer ihn kennet.

31. Der Muth, die hohe Kraft, mit der er streitet,
Macht überall des Helden Namen groß;
Doch was am meisten seinen Ruhm verbreitet,
Ist, daß er auf der Fee von Syrien Schloß
Den glänzendhellen Harnisch sich erbeutet,
Der Hektors Leib vor grauer Zeit umschloß —
Das war ein seltsam, furchtbar Abenteuer,
Schon wenn man's hört, wird's einem nicht geheuer.

32. Der ist gerad bey dem Bericht zugegen,
Und hebt empor sein stolzes Angesicht;
Und denkt sogleich: Dem Feinde geht's entgegen!
Eh' ich ihn finde, ruh' und rast' ich nicht —
Doch will er still noch den Gedanken hegen,
Denn theils legt er auf Andre kein Gewicht,
Theils fürchtet er, wenn Einer es vernähme,
Daß man im Abenteur zuvor ihm käme.

53. Und Mandrikard befragt nur noch den Knappen,
Wie jener Ritter sich zu tragen pflegt.
Der spricht: „Ich sah kein Zeichen und kein Wappen,
Schwarz ist sein Schild, das Wams auch, das er trägt.“
Und richtig war's — sich besser zu verkappen,
Ward Kleid und Rüstung von ihm angelegt,
Vielleicht, damit er auch der finstern Seele
In dunkler Farbe die Bezeichnung wähle.

54. Dem Mandrikard schenkt' einst Marsil ein Roß,
Schwarz Mähn' und Füße, sonst kastanienbraun,
Deß Mutter aus der Friesen Land entsproß,
Der Vater aber war aus Spaniens Gau'n.
Drauf schwang sich Mandrikard bewehrt, und schoß
Im sausenden Galoppe durch die Au'n.
Bis er den Schwarzen aufgefunden, kehrt
Er nicht zum Heer zurücke, wie er schwört.

55. Viel Leute, die noch Rolands Schwert' entflohn,
Begegnen angstvoll ihm auf seinem Wege.
Und der beweint den Bruder, der den Sohn,
Die sie getödtet sahn durch Rolands Schläge.
Von außen zeigt ihr bleiches Antlitz schon,
Welch feiger Geist im Innern wohnen möge.
Noch ganz von dem erlittnen Schrecken voll,
Fliehn sie dahin erblaßt und stumm und toll.

36. Er ritt nicht weit, da ward ihm dargeboten
Ein Schauspiel, das er nie so gräßlich fand.
Die Wunderproben sah er, die vom Boten
Im Lager hörte König Agramant.
Und er besieht und rüttelt viele Todten,
Und mißt die Wunden aus mit seiner Hand,
Und fühlt von wunderlichem Neid sich plagen,
Daß soviel Volk ein Anderer erschlagen.

37. Wie Wolf und Hund — er findet auf den Auen
Nach langer Zeit noch den gefallnen Stier,
Und findet nichts, als Hörner, Knochen, Klauen,
Das andre sättigte der Vögel Gier;
Da sieht man ihn den Schädel noch beschauen —
So macht es jetzt der wilde Heide hier.
Er flucht vor Schmerz, und ist von Neid besessen,
Daß solch ein reicher Tisch schon abgegessen.

38. Er fragt den Tag, den andern halb, der Spur
Des schwarzen Ritters nach; am Ende findet
Er dicht beschattet eine Wiesenflur,
Um die gekrümmt ein tiefer Fluß sich windet.
Und offen ist die schmale Pforte nur,
Durch die der Fluß nach andrer Gegend mündet.
Nah bey Otricoli ist solch ein Ort,
Und viel gewunden fließt die Tiber dort.

59. Am Eingang standen viele Rittersleute,
Gerüstet, und die Waffen in der Hand.
Der Heide fragt, was diese Schaar bedeute?
Wer, und zu welchem Zweck, sie dort verband?
Der Hauptmann, der sein herrisch Ansehn scheute,
Und der am reich geschmückten Zeuge fand,
Ein hoher Ritter müsse mit ihm sprechen,
Wagt's nicht, sich der Erwied'rung zu entbrechen.

40. „Granada's König hat uns abgesandt,"
Erwiedert' er, „die Tochter zu begleiten,
Die er mit Sarza's Könige verband.
(Doch soll noch nicht die Kunde sich verbreiten.)
Macht nun die Grill' am Abend Stillestand
Im Schrey'n, das man allein jetzt hört, dann leiten
Wir sie zum Vater bey der span'schen Macht;
Indessen schlummert sie, von uns bewacht."

41. Der Tartar, der die ganze Welt verlachte,
Beschließt, er wolle gleich an Proben sehn,
Ob jene Schaar gut oder übel wachte,
Und auch vermöchte, seinem Arm zu stehn.
Er sprach: Schön soll sie seyn, darum betrachte
Ich sie sogleich — laß jetzt uns zu ihr gehn.
Wo nicht, so geh, mir sie hierher zu senden,
Doch schnell, denn anderwärts muß ich mich wenden.

42. Es sprach der Granader: Du bist verrückt —
Und nicht ein Wörtchen konnt' er weiter sagen,
Weil Mandrikard schnell seine Lanze zückt,
Und eilt, sie jenem in die Brust zu jagen;
Auch war der Panzer von dem Stoß zerstückt,
Und jener todt zu Boden hingeschlagen.
Zurück zog schnell den Speer des Tartars Hand,
Weil man bey ihm sonst keine Waffen fand.

43. Er trug kein Schwert — denn als er einst im Streite
Des troj'schen Hektors Waffen sich gewann,
Da war das Schwert nicht bey der schönen Beute.
Er schwor, und hielt's als ächter Rittersmann,
Ein Schwert kommt eher nicht an seine Seite,
Bis daß er Rolands Schwert erbeuten kann,
Die Durindana, die den Almont zierte,
Jetzt Roland führt, und die erst Hektor führte.

44. Groß ist des Tartars Muth, der ungestört
Von solchem Nachtheil mit so Vielen ringet;
Er schreyt: „Wer ist's, der mir die Straße wehrt,"
Indem er mit dem Speer die Schaar durchdringet.
Der senkt die Lanze, jener zieht das Schwert,
Und plötzlich ist er überall umringet.
Er sticht darnieder eine ganze Schaar,
Bis daß zerbrochen seine Lanze war.

45. Die Lanze brach — worauf das Stück vom Schaft,
Das ganz noch war, er mit den' Fäuſten faßte.
Durch dieſes wird viel Volk dahingerafft
Im grauſen Krieg — Er thut mit dieſem Aſte,
Was mit dem Kinnenbacken Simſons Kraft,
Vor welcher der Philiſter Schaar erblaßte:
Zertrümmert Helm und Schild — ein einz'ger Streich
Schlägt oft darnieder Mann und Pferd zugleich.

46. Zum Tode gehn im Wettlauf jene Ritter,
Wenn einer fällt, rennt gleich ein andrer her;
Denn nicht der Tod iſt jenen Tapfern bitter,
Allein die Todesart fällt ihnen ſchwer.
Daß ihnen hier ein ſchlechter Lanzenſplitter
Das theure Leben raubt, das kränkt ſie ſehr,
Und daß ſie, gleich den Schlangen und den Fröſchen,
Ein ſolcher Stummel ſoll zu Tode dreſchen.

47. Doch als ſie nun durch Schaden wahrgenommen,
Es ſey der Tod nach keiner Weiſe ſchön,
Indem bereits zwey Drittheil' umgekommen,
Da flieht der Reſt, und mag nicht länger ſtehn.
Als hätten ſie ſein Gut mit fortgenommen,
Läßt auch die Flucht der Heide nicht geſchehn.
Denn nicht vermag der Grauſame zu leiden,
Daß Einer lebend ſoll von dannen ſcheiden.

48. Wie ſäuſelnd Rohr im trockenen Moraſt,
Wie Stoppeln in den trocknen Feldern dauern,
Wenn Nordwind pfeift, und ſie das Feuer faßt,
Das jenem zugeſellt die klugen Bauern,
Und nun die Gluth den ganzen Platz durchraſ't,
Und Flammen kniſternd durch die Furchen ſchauern —
So wahren jene mit gedämpftem Muth
Sich vor des Tartars wild entglühter Wuth.

49. Nachdem er frey den Eingang nun erſehn,
Den jene Krieger nicht genug bewachten,
Will er den Weg zur Königstochter gehn,
Den Tritt' im Gras und Klagen kenntlich machten.
Ob diß Geſtalt in Wahrheit auch ſo ſchön,
Als wie ihr Ruf ſey, will er ſelbſt betrachten.
Hin über Leichen geht des Wilden Fuß
Da, wo ihm nicht den Weg verbeut der Fluß.

50. Und Doralize, mitten auf den Wieſen,
Dies war der Königstochter Name — ſitzt,
Ihr Herz in bangen Klagen zu ergießen,
Auf einer alten Eſche Fuß geſtützt.
Wie Bächlein aus lebend'ger Quelle fließen,
So Thränenfluth, die ihre Bruſt beſprützt.
Sie iſt, ſo zeigt der Blick, die holde Wange,
Betrübt beym fremden Leid, vor eignem bange.

51. Es wächſt die Furcht, ſo wie er vorwärts ſchreitet,
Mit grimmig finſterm Blick, von Blut befleckt,
So daß ihr Schreyn ſich bis zum Himmel breitet,
Da ſie der Diener Loos und ihr's erſchreckt.
Denn nächſt den Rittern, die ſie her begleitet,
Sind Greiſe dort, Frau'n, jetzt vor Angſt verſteckt,
Die ſchönſten Fräulein aus Granada's Landen,
Die in dem Dienſte der Infantin ſtanden.

52. Der Tartar ſieht das holde Angeſicht,
Dem keins mehr in ganz Spanien zu vergleichen,
Das weinend ſchon der Liebe Netze flicht
— Wie, wenn beym Lächeln erſt die Wolken weichen? —
Und ob er träumt, ob wacht, er weiß es nicht.
Nur das ſoll er durch ſeinen Sieg erreichen,
Daß er Gefangner der Gefangnen wird,
Er weiß nicht wie, von Lieb' und Reiz gekirrt.

53. Er räumt jedoch ihr nicht ſo Vieles ein,
Daß er darob dem Lohn der Müh' entſage;
Wohl zeigt ſie tiefen Schmerz und große Pein,
Und weint, und laut und bang tönt ihre Klage.
Doch hofft er bald den Kummer zu zerſtreun,
Ja bald in Luſt zu wandeln ihre Plage.
Fortführen will er ſie, hebt ſie auf's Pferd,
Worauf er dann nach ſeinem Wege kehrt.

54. Frau'n, Jungfrau'n, Greise, was befehligt ward,
Daß es aus Granada sie her geleite,
Entläßt er höflich und mit guter Art,
Und spricht: Genug ist's, wenn ich sie begleite;
Hofmeister, Amme, Marschall wird erspart,
Denn Ich bin da. Drum geht mit Gott, ihr Leute —
Wohl keiner kann sich schützen gegen ihn,
Drum müssen sie von dannen weinend ziehn.

55. Sie sprechen unter sich: Ach welchen Gram
Wird bey dem Unfall nicht ihr Vater fühlen!
Welch Leid und welchen Zorn ihr Bräutigam!
Und wie wird der die wilde Rache kühlen! —
Ach daß er nicht hierher, da's Noth that, kam,
Den Raub dem Räuber aus der Hand zu spielen,
Den wir das edle Blut des Stordilan
In alle Welt hinaus entführen sahn.

56. Der Tartar, ob des großen Raubs voll Freude,
Den Glück und Muth in seine Hand gebracht,
Sucht nun den Ritter mit dem schwarzen Kleide,
Weit wen'ger eilig, als vor jener Schlacht.
Er lief vorher — jetzt geht gemach der Heide,
Und denkt nur stets: Wo bleib' ich über Nacht?
Wo find' ich einen Ort, bequem zu brauchen,
Um so viel Liebesfeuer auszuhauchen?

57. Er sucht indeß, wie er das schöne Kind,
Das weint und klagt, mit Liebesworten tröste,
Wobey er viel erdichtet und ersinnt.
Er sagt: der Ruf von ihrer Schönheit flößte
Längst Lieb' ihm ein — längst hatt' er treu geminnt.
Sein Vaterland, sein glücklich Reich, das größte
An Macht und Ruhm, verließ er, sie zu sehn,
Sonst hatt' er keinen Grund, hierher zu gehn.

58. „Kann man durch Liebe Liebe je erreichen,
So liebst du mich, weil du geliebet bist.
Durch Stamm — mit wem darf ich mich nicht vergleichen,
Da Agrikan mein großer Vater ist?
Durch Reichthum — nur vor Gottes Reich muß weichen
Das meine, das mit jedem Land sich mißt.
Durch Muth — du sah'st ja, weß ich mich erkühne,
Und ob ich Lieb' ob meines Muths verdiene."

59. Amor, voll Lust bey diesem neuen Scherz,
Hat solches Wort ihm selber vorgesprochen,
Drum gleitet's lieblich in der Schönen Herz —
Erst fühlte sie's vor banger Sorge pochen;
Doch weichet schon die Furcht, dann weicht der Schmerz,
Der ihr beynah das zarte Herz gebrochen.
Schon fängt sie an und faßt sich in Geduld,
Und hört den neuen Freund mit größrer Huld.

60. Und immer ſanfter werden ihre Laute,
Sie wird geſprächig bald, froh wird ihr Muth;
Worauf ſie oft ins Angeſicht ihm ſchaute,
Mit Blicken, glänzend in des Mitleids Gluth.
So daß er ſchon nicht hoffte, nein, vertraute,
(Denn Amors ganzes Weſen kannt' er gut,)
Nicht ſehr gerüſtet ſey das Herz der Schönen
Zum langen Kampf mit ſeiner Liebe Sehnen.

61. Er iſt mit ihr ganz glücklich, ohne Sorgen,
Zufrieden und in ſeinem Gott vergnügt;
Da naht die kalte Nacht, die bis zum Morgen,
Was nur auf Erden lebt, in Schlummer wiegt.
Schon ſinkt die Sonn' und zeigt ſich halb verborgen,
Daher er eiliger von dannen ſtiegt.
Da hört er ländliche Schalmey'n erſchallen,
Und ſieht den Rauch aus nahen Hütten wallen.

62. Es waren Hirtenhäuſer — zum Verweilen
Gar ſehr bequem und gut, wenn auch nicht ſchön.
Entgegen kommt ein Hirt mit frohem Eilen,
Und heißt das Paar mit in ſein Stübchen gehn,
Und was er hat, will er mit ihnen theilen;
Daher ſich Beyde ſehr befriedigt ſehn.
So wohnen oft in ſchlechten Bauerhütten,
Nicht in Palläſten blos, die edeln Sitten.

63. Was mit dem Mandrikard sich zugetragen
Und Doralizen in der Dunkelheit,
Das weiß ich ganz genau euch nicht zu sagen,
Und jeder denke selbst sich, was ihn freut.
Zu glauben ist's, daß sie sich wohl vertragen.
Sie standen auf in größrer Fröhlichkeit;
Früh dankt sie noch dem Hirten für die Ehre,
Die ihr in seinem Hauf' erwiesen wäre.

64. Nachdem sie irrend lang' umhergezogen,
Gelangen sie an eines Flusses Rand,
Der still sich senkte nach den Meereswogen,
Kaum sah man, ob er floß, ob stille stand.
Er war so klar, daß in gebrochnen Bogen
Das Licht den Weg bis tief zum Grunde fand. —
Am Bord, den Büsche schattig frisch umgittern,
Zeigt ihnen sich ein Mädchen mit zwey Rittern.

65. Doch führt die Phantasie mich wunderbar,
Und läßt mich nie auf einem Wege bleiben.
Sie führt mich hin zu jener Mohrenschaar,
Zum Schrey'n, zum Lärm, die Frankreichs Au'n betäuben;
Zum Zelt, worin Trojans Erzeugter war,
Der hofft, dem Reich Gesetze vorzuschreiben;
Zum Rodomont — der droht, an Kühnheit reich,
Er sengt Paris, macht Rom der Erde gleich.

66. Schon hörte Agramant, daß Britten viel
Zu Frankreichs Hülfe über's Meer geſchwommen,
Und ließ Algarbiens König und Marſil
Und andre Feldherrn her zum Kriegsrath kommen.
Die rathen ihm: Der Stillſtand ſey zum Ziel,
Es werde nun Paris im Sturm erklommen.
Denn wenn man's, eh die Hülfe kommt, nicht ſtürmt,
So iſt es wohl für immer gut beſchirmt.

67. Zum Sturme ſollen tauſend Leitern dienen,
Die man vom Land umher zuſammenbringt;
Schiffbrücken, Breter, Balken und Faſchinen,
Mit welchen mancherley beym Sturm gelingt.
Und was noch mehr — die erſten Reih'n erſchienen
Bereit zum Sturm, wenn die Trompet' erklingt.
Und Agramant beſchließt's mit feſtem Wollen,
Er geht mit jenen, welche ſtürmen ſollen.

68. Indeß ließ Kar am Tage vor dem Streite
Im Innern von Paris, zum Herrn gewandt,
Hochamt und Meſſen feyern, durch Geweihte
Im weißen, ſchwarzen, grauen Meßgewand.
Es beichteten zuvörderſt alle Leute,
Entrückten ſich des Höllenfeindes Hand,
Dann gingen ſie zum heil'gen Abendmahle,
Als ſtürben ſie beym nächſten Morgenſtrahle.

69. Und Er, mit Fürſten, Rittern und Baronen
Und Rednern ging zur Kathedrale hin,
Andächtig dort dem Hochamt beyzuwohnen,
Ein Beyſpiel allem Volk von frommem Sinn;
Hob' Händ' und Augen zu des Himmels Thronen,
Und ſprach: „O Herr, wenn ich auch ſündig bin,
So laſſe huldvoll doch, um mein Vergehen
Dein gläubig treues Volk nicht untergehen.

70. Und ſollte ja nach deinem heil'gen Willen
Dein Volk für das, was wir verbrochen, büßen,
So wolle jetzt nicht den Beſchluß erfüllen,
Laß deinen Feind nicht unſer Blut vergießen.
Geläng' es ihm, an uns die Wuth zu ſtillen,
Die wir uns immer deine Freunde hießen,
So nennten dich ohnmächtig deine Feinde,
Weil du verderben ließeſt deine Freunde.

71. Für Einen, der ſich gegen dich empört,
Wird dann ein Schwarm von Hunderten gefunden,
Und vom verruchten Wahn, den Babel lehrt,
Wird leicht dein heil'ger Glaube überwunden.
Drum leihe gnädig dieſem Volk dein Schwert! —
Es ſäuberte dein Grab von ſchlechten Hunden,
Es bot den Feinden deiner Kirche Truß,
Und war oft deiner Stellvertreter Schuß.

72. Wohl weiß ich es, den kleinsten Theil der Schuld
Kann das, was wir verdienen, nicht erreichen.
Kaum hoffen dürfen wir von dir Geduld,
Da wir so oft von deinen Pfaden weichen.
Doch fügst du bey die Gabe deiner Huld,
So reicht sie aus, die Rechnung auszugleichen.
Von der Verzweiflung wird der abgelenkt,
Der gläubig fromm an dein Erbarmen denkt."

73. So flehte Karl empor zu Himmels Höhen,
Voll Demuth und zerknirschten Sinns, und bot
Dem Herrn Gelübde dar und andres Flehen,
Dem hohen Glanz gemäß und seiner Noth.
Auch sollt' umsonst die Bitte nicht verwehen —
Zu ihm, der uns erlöst durch seinen Tod,
Flog himmelwärts sein Engel auf, und brachte
Dem Heiland dar, was Karl im Herzen dachte.

74. Unzähl'ge Bitten brachten solche Boten
Zu Gott empor im selben Augenblick.
Es hörten sie die Seelen heil'ger Todten,
Und Mitleid zeigt' ihr selig frommer Blick.
Sie sahn zur ew'gen Liebe hin, und boten
Sich als Vermittler für der Christen Glück:
Gott möge das gerechte Flehn erhören
Und Hülfe seinem Christenvolk gewähren.

75. Die unermeßne Güte, die vergebens
Kein treues Herz noch zu ſich flehen ließ,
Hob mitleidsvoll den Blick, den Quell des Lebens,
Wink' her den Engel Michael, und hieß
Ihn gehn zum Chriſtenheer, das, reges Strebens,
In Picardie die Segel niederließ. —
Das ſollſt du nach Paris, ſo ſprach ſie, führen,
So daß davon die Feinde nichts verſpüren.

76. Zuvörderſt gehſt du hin und ſuchſt das Schweigen,
Das ſoll dich hin begleiten zu der That,
Und wird dem Chriſtenheere das erzeigen,
Was Noth thut, klug und mit dem beſten Rath.
Dann ſollſt du dich nach jenem Orte neigen,
Wo ihren Sitz die wilde Zwietracht hat.
Die ſoll den Stahl und Zunder mit ſich tragen,
Im Mohrenlager Feuer anzuſchlagen.

77. Und unter jenen von der größten Macht
Soll Zwieſpalt ſie und ſolchen Zank erregen,
Daß unter ſich in innrer wilder Schlacht
Die Heiden ſich verwunden und erlegen.
Noch andre ſey'n vom Lager fortgebracht,
Damit ſie nicht dem Kön'ge helfen mögen.
Sprach's — und der Engel hört es an, und ſchweigt,
Worauf er ſeinen Flug vom Himmel neigt.

78. Wohin des Engels leichter Fittig dringet,
Da wird der Himmel wolkenlos und ſchön.
Er iſt von einem goldnen Kreis umringet,
Wie wir des Nachts beym Blitze-Leuchten ſehn.
Es überlegt, wo er ſich niederſchwinget,
Der Himmelsbote, um nicht irr zu gehn,
Und ſchnell den Feind der Worte aufzufinden,
Und ihm den erſten Auftrag zu verkünden.

79. Lang ſinnt er nach, wo es zu treffen ſey,
Bis die Gedanken darin ſich verbinden,
Es ſey im Kloſter, in der Sakriſtey,
Bey den verſchloßnen Mönchen aufzufinden;
Dort trage man vor jedem Worte Scheu.
Die Sprechluſt ſicherer zu überwinden,
Steh' ja im Chor, im Dormitorium,
Im Eßſaal, überall — Silentium!

80. Er glaubt, dort treff' er's an, und kehrt geſchwinde
Die goldnen Fittige zum Kloſter hin.
Auch glaubt' er, daß er dort den Frieden finde,
Die Ruhe und den liebevollen Sinn.
Doch, daß im Kloſter dieſer Irrthum ſchwinde,
War ſeines Flugs alleiniger Gewinn.
Er hört, das Schweigen iſt von dort vertrieben,
Nicht anders wohnt's mehr drinnen, als geſchrieben.

81. Nicht Ruh, noch Demuth, noch auch Frömmigkeit,
Noch Lieb' und Frieden waren dort zu ſehen.
Wohl waren ſie einſt da, vor alter Zeit,
Doch hieß ſie Schwelgerey von dannen gehen
Und Trägheit, Stolz und Neid und Grauſamkeit —
Kaum wußte Michael, wie ihm geſchehen.
Er ging, betrachtend jene ſchmutz'ge Schaar,
Und fand ſogar, daß dort die Zwietracht war.

80. Geſagt hatt' ihm des ew'gen Vaters Mund,
Er ſolle ſie erſt ſuchen nach dem Schweigen.
Da glaubt' er wohl, zu des Avernus Grund,
Zu den Verdammten müſſ' er niederſteigen.
Doch ſoll ſie ſich im neuen Höllenſchlund
— Wer glaubt's? — beym Hochamt und der Meſſe zeigen.
Er wundert ſich, daß ſie ihm dort erſcheint,
Und nicht nach weitem Weg, wie er gemeint.

83. Am hundertfarb'gen Kleid wird ſie erkannt,
Das ſie jetzt deckt, jetzt nicht, denn, wenn ſie gehet,
So thut ſich's flatternd auf — und es beſtand
Aus vielen Streifen, ungleich, ungenähet.
Ihr Haar iſt theils in Flechten, theils im Band,
So wie's auch frey um Bruſt und Schultern wehet;
Es iſt ſchwarz, grau, von Silber und von Gold,
Auch ſcheint's, daß eins dem andern zürnt und grollt.

84. Man sieht sie viele Ladungen und Klagen,
Vollmachten auch und rechtliches Verhör
In beyden Händen und im Busen tragen,
Und Acten und dergleichen Dinge mehr,
Die gar zu sehr die armen Städter plagen,
Auch machen sie der Bauern Beutel leer —
Und vorn und hinten und zur Seite traten
Mit ihr daher Notar' und Advocaten.

85. Es ruft sie Michael, und er gebeut,
Hineilen soll sie zu dem Mohrenheere,
Und dort die Mächtigsten zu solchem Streit
Anregen, daß es sich in sich zerstöre.
Dann fragt er sie: Ist's noch zum Schweigen we. ° —
Er glaubte, daß sie unterrichtet wäre,
Indem sie, wenn sie ihre Feuer schürt,
Ihr Weg bald dahin und bald dorthin führt.

86. Sie sprach: Kaum werd' ich mich besinnen können,
Daß ich es jemals irgendwo gesehn;
Oft nennt man's wohl — Bey jenen, die es kennen,
Soll es durch List in großem Rufe stehn.
Die Schelmerey, die wir die unsre nennen,
Soll oftmals mit ihm in Gesellschaft gehn.
Die sagt dir's wohl — Willst du, daß sie erscheine?
Die ist's — Sie zeigte mit der Hand auf Eine.

87. Ehrbar das Kleid, gefällig das Geſicht,
Blickt ſie voll Demuth, weiß ſich ernſt zu tragen,
Und iſt ſo ſanft und liebreich, wenn ſie ſpricht,
Als wollte Gabriel ſein: Ave! ſagen.
Der Reſt iſt häßlich, doch man ſieht ihn nicht,
Denn ihre Mißgeſtalt birgt ſie verſchlagen
Im langen weiten Kleid, und drunter trifft
Man immerdar den Dolch, benetzt mit Gift.

88. Es fragte ſie der Engel: Welchen Pfad
Er nehmen ſoll, das Schweigen aufzufinden?
Sie ſprach: Einſt pflegt' es wohl der guten That,
Den ſtillen Tugenden ſich zu verbinden.
Auch in den Klöſtern ſaß es mit im Rath,
Bevor ihr Thor ſich öffnete den Sünden.
Auch ſagt man, daß es in den Schulen ſaß
Vor alter Zeit, bey dem Pythagoras.

89. Doch Heilige und Weiſe ſind nicht mehr,
Durch die es auf dem g'raden Weg geblieben.
Da wurden ihm die guten Sitten ſchwer,
Und beſſer ſchien's ihm, Laſter zu verüben.
Mit Buhlen ging es erſt bey Nacht umher,
Und dann geſellt' es Räubern ſich und Dieben.
Sehr gern verweilt es jetzo beym Verrath,
Auch ſah ich's öfters auf des Mordes Pfad.

90. Mit denen, welche falſche Münzen ſchlagen,
Ist's öfters auch im finſtern Loch vereint.
Viel Glück gehört dazu, es zu ertragen,
Denn häufig wechselt's Aufenthalt und Freund.
Doch hoff' ich dir den rechten Weg zu ſagen:
Geh hin, wenn ſchwarz die Mitternacht erſcheint,
Zum Haus des Schlafs — dort wird's, ſo darf ich hoffen,
Von dir, denn dorten ſchläft es, angetroffen.

91. Obwohl die Schlimmere gewöhnlich lüget,
So ſcheint die Rede diesmal doch nicht lug.
Daher dem Engel ihre Kunde gnüget,
Und fort vom Kloſter richtet er den Flug,
Indem er nicht zu ſchnell noch langſam fliegt,
So daß die Schwing' ihn g'rad zum Ziele trug
Zur rechten Zeit, hin nach des Schlummers Klauſe,
Wo Jene ſagte, daß das Schweigen hauſe.

92. Tief in Arabien liegt ein ſchönes Thal —
Von Städten fern und Dörfern muß man's ſuchen,
Zwey Berge decken's vor der Sonne Strahl,
Und alte Tannen und gewalt'ge Buchen —
In welches nimmer noch der Tag ſich ſtahl.
Vergebens würd' er jeden Weg verſuchen,
Denn dichte Zweige decken dieſen Grund —
Dort öffnet ſchwarz ſich einer Höhle Mund.

93. Die Grotte blickt aus dem Geſtein heraus
In dieſen Hain, verhüllt von braunen Nächten,
Und zeigt die Stirn, um die ſich wirr und kraus,
Dem Felſen folgend, Epheuranken flechten —
Es liegt der ſchwere Schlaf in dieſem Haus.
Dort ſteht der fette Müßiggang zur Rechten,
Zur Linken ſitzt die Faulheit, voll Verdruß,
Und kann nicht gehn, es trägt ſie kaum der Fuß.

94. Und die Vergeſſenheit ſteht an dem Thor,
Läßt keinen dort hinein, und kennt auch keinen,
Sie hört nichts an, und trägt nichts wieder vor,
Und jaget alle fort, die dort erſcheinen.
Das Schweigen, das der Schlaf zur Huth erkor,
In Filzſchuh'n ſchleicht es auf der Höhle Steinen;
Aus braunem Mantel winkt es mit der Hand
Von weitem ſchon, man ſey von dort verbannt.

95. Der Engel naht ſich ihm, und ſagt ihm leiſe
In's Ohr: Gott will, du ſollſt, wie ſich's gebühret,
Geleiten den Rinald auf ſeiner Reiſe,
Das Heer auch, das er Karln zur Hülfe führet;
Doch ſollſt du's thun nach deiner ſtillen Weiſe,
So daß kein Sarazen den Lärmen ſpürt,
Und Agramant, bevor's der Ruf verkündet,
Es unverſehn ſich auf dem Nacken findet.

96. Das Schweigen, den Entschluß zu offenbaren,
Nickt mit dem Kopf, und saget sonst kein Wort,
Und ist bereit, gleich mit ihm wegzufahren —
Sie fliegen stracks zur Picardie von dort.
Und Michael bewegt die muth'gen Schaaren,
Und führt sie schnell durch weite Länder fort;
So daß ein Tag bis nach Paris sie brachte,
Wobey doch keiner an ein Wunder dachte.

97. Das Schweigen lief geschäftig dort umher,
Bald vorn, bald seitwärts von der Schaar, und stellte
Rings eine dicke Wolke um das Heer,
Indeß der Tag das andre Land erhellte —
Und also war der Nebel dicht und schwer,
Daß nicht nach außen die Trompete gellte.
Und zu dem Heidenheere trug's geschwind,
Ich weiß nicht was, und macht' es taub und blind.

98. Indeß Rinald so eilig hergekommen,
Daß es wohl schien, es führ' ein Engel ihn,
So schweigend auch, daß jene nichts vernommen,
Und sorgenlos das Heiden-Lager schien,
Hatt' Agramant die Vorstadt eingenommen,
Und ließ hinein sein bestes Fußvolk ziehn —
Vom Graben aus will er die Mauern drängen,
Um heut die letzten Kräfte anzustrengen.

99. Wer es vermag, in Zahlen auszudrücken,
Welch Heer hierher zu Karls Verderben zieht,
Der zählt auch, was auf schatt'gem Waldes-Rücken
Des Appennin an grünen Pflanzen blüht,
Und zählt um Mitternacht, mit wieviel Blicken
Der Himmel Amors Schelmenstreiche sieht,
Der zählt an Mauritaniens Gestaden
Die Wogen, die den Fuß des Atlas baden.

100. Die Glocken hämmern und die Töne schweben
Von schnellen Schlägen weit umher im Rund.
In allen Tempeln sieht man Händ' erheben
Von bangem Volk, es wackelt jeder Mund.
Und könnte Gold Gott solche Freude geben,
Als uns in unserm Wähnen ohne Grund,
So konnte durch Gelübde heut auf Erden
Sein Bildniß überall zu Golde werden.

101. Da hört man Klagen von bedächt'gen Greisen,
Die sich erhalten zu so großem Leid,
Und glücklich jetzt die heil'gen Leiber preisen,
Die schon die Erde deckt seit langer Zeit.
Die kühne Jugend aber will beweisen,
Daß sie Gefahr und nahes Leid nicht scheut —
Sie kann die Angst der Alten nur bedauern,
Und rennet da- und dorthin an den Mauern.

102. Und Kön'ge, Fürsten, Freyherrn sind hier thätig,
Markgrafen sieht man kühn den Degen fassen;
Soldaten, fremd' und heim'sche, sind erbötig,
Für Christi Ruhm im Kampfe zu erblassen.
Sie alle finden einen Ausfall nöthig,
Und flehn zu Karln, die Brück' herabzulassen.
Der freut sich sehr, den kühnen Muth zu sehen,
Doch läßt sie nicht nach ihrem Willen gehen.

103. Er stellet jeden auf den rechten Ort,
Zu widerstehn dem feindlichen Erkühnen.
Hier ist ihm wenig Volk genug, doch dort
Ist gnügend kaum ein ganzer Trupp erschienen.
Die sorgen für die Feuer immerfort,
Die stehn, wo's Noth thut, bey den Wurfmaschinen.
Und Karl ist hier und dort und nimmer still,
Weil überall er helfen, schirmen will.

104. Es liegt Paris in einem großen Plan,
Im Nabel, ja im Herzen von dem Reiche;
Ein Fluß nimmt durch die Mauern seine Bahn,
Damit er jenseits wieder draus entweiche,
Doch hat er eine Insel erst umfahn,
Und schützt den Theil der Stadt — er heißt der reiche —
Zwey andre — denn drey Theile hat der Ort —
Schließt hier der Graben und das Strombett dort.

105. Viel Stellen sind geschickt zu Sturm und Schlacht
Bey dieser Stadt, die groß ist viele Meilen;
Doch Agramant hat's einer zugedacht,
Um seines Heeres Kräfte nicht zu theilen.
Er hat es darum über'n Fluß gebracht,
Westwärts, dort soll es jetzt zum Angriff eilen.
So liegt im Rücken ihm nicht Feld noch Stadt
Bis Spanien hin, die er nicht inne hat.

106. Schon vorher hatte Karl, den Feind zu hemmen,
Die große Mau'r mit Werken rings umhegt,
Befestigt jede Höh mit starken Dämmen
Und innen Kasematten angelegt.
Und Ketten sollten sich entgegenstämmen
Im Fluß, wo er sich ein und aus bewegt.
Mehr sah er sich noch dort vor, wo er wußte,
Daß er des Feindes Sturm besorgen mußte.

107. Der Sohn Pipins erspäht mit Argus Blicken
Den Platz, wo stürmen wollte Agramant,
Um jeden Plan den Heiden zu verrücken,
Hatt' er ihn, kaum entworfen, schon erkannt —
Es deckte Ferragu der Stürmer Rücken
Mit Grandon, Falsiron und Balugant —
Mit diesen und mit allen span'schen Schaaren
Blieb jetzt Marsil zurück, das Feld zu wahren.

108. Es stehen links vor ihm am Seinestrand
Sobrin und Pulian, mit Dardinellen,
Auch Orans Fürst, der dort, ein Riese, stand —
Er mißt vom Fuß zur Stirne sieben Ellen —
Die Feder führt langsamer meine Hand,
Als ihre Waffen jene Kampfgesellen! —
Und Sarza's König flucht vor Zorn und Grimm,
Und hält in Schranken kaum sein Ungestüm.

109. So fallen auf die Milchgefäße nieder
Und auf die süßen Reste vom Gelag
Die Fliegen, mit dem summenden Gefieder,
Mit dumpfem Laut, am heißen Sommertag.
So kommt im Herbst der Schwarm der Staare wieder
Zum Weinberg hin, wenn er die Beeren mag —
Wie hier, den Himmel mit Geschrey und Lärmen
Erfüllend, zu dem Sturm die Mohren schwärmen.

110. Mit Lanz und Schwert, Beil, Stein und Feuergluth
Steht auf den Mauern dort die Schaar der Christen,
Und schützt die Stadt mit unerschrocknem Muth,
Nicht achtend, daß sich stolz die Heiden brüsten.
Sinkt einer hin und schwimmt in seinem Blut,
Ein andrer hegt nach seinem Platz Gelüsten.
Schon sind durch Wunden, durch der Schwerter Macht
Die Heiden in den Grund zurückgebracht.

111. Nicht blos das Eisen wird hier angewandt,
Auch große Steine, ganze Thurmesspitzen,
Manch Mauerstück, gesprengt von Künstlerhand,
Und Erker, abgetrennt von alten Sitzen.
Auch glühend Wasser wird hinabgesandt,
Mit Höllengluth die Mohren zu durchhitzen.
Nichts widersteht, den Helm durchdringt die Fluth,
Und jedes Aug' erblindet bey der Gluth.

112. Verderblicher wird dieß schon, als das Eisen.
Nun läßt man halbgelöschten Kalk auch sprühn,
Mit Kesseln kommt man her, mit glühendheißen,
Voll Oel und Schwefel, Pech und Terpentin.
Vom Zeughaus kommt man her mit Feuerkreisen,
Um welche rings die Flammenhaare glühn,
Die, hier und dort geschleudert, hell erglänzen,
Um fürchterlich die Heiden zu bekränzen.

113. Indeß trieb Sarza's Fürst von seinen Leuten
Die zweyte Schaar zur Mauer, in den Brand,
Wobey Burald und Ormid ihn begleiten,
Von Marmond der und der von Garamant.
Klarind und Soridan sind ihm zur Seiten,
Auch Setta's Fürst, der nicht von ferne stand.
Es folgen Koska's und Marokko's Fürsten,
Die alle gleich nach Waffenruhme dürsten.

114. Die Fahne Rodomonts, im rothen Raume,
Zeigt einen Löwen, wild und ungezähmt,
Deß wilder Rachen doch zu einem Zaume,
Den ihm das Weibchen anlegt, sich bequemt. —
Ihn stellt dies dar, den auch im wilden Schaume
Der Wuth ein holdes Mädchen führt und zähmt,
So wie das Weibchen Doralizen zeiget,
Die Stordilan, Granada's Fürst, gezeuget.

115. Sie raubte Mandrikard, wie ich erzählte,
(Des Wann und Wie und Wem entsinnt ihr euch,)
Die war's, die Rodomont zur Dame wählte,
Die ihm weit theurer war, als Aug' und Reich,
Und ihn zu Ritterſitt' und Muthe stählte —
Noch wußt' er nichts von jenem schlimmen Streich;
Erfuhr er ihn, so that er ohne Frage
Sogleich, was er noch that am selben Tage.

116. Anlegte man zugleich wohl tausend Leitern,
Auf jeder Stufe steigen Zwey empor;
Der Zweyte treibt den Ersten an — zum weitern
Fortschreiten schiebt der Dritte beyde vor.
Hier dient der Muth, dort dient die Furcht den Streitern
Zum scharfen Sporn — denn Rodomont erkor
Ein Mittel, um sie eilend vorzutreiben,
Indem er niederhaut, die stehen bleiben.

117. Es strengt sich jeder an, und steigt den Höhen
Der Mauer zu durch Trümmern und durch Gluth;
Wobey doch alle sorgsam um sich spähen,
Ob wo sich auf die sichre Straße thut.
Nur Rodomont will jeden Weg verschmähen,
Der sicher ist, im ungebeugten Muth.
Wenn Andr' ihr Heil in dem Gebete suchen
Bey dieser Angst, hört man zu Gott ihn fluchen.

118. Man sieht ihn einen festen Harnisch tragen,
Gemacht von eines Drachen schupp'ger Haut,
Ihn trug bereits in grauer Vorzeit Tagen
Sein stolzer Ahn, der Babel aufgebaut,
Der Gott aus seinem Sternenreich zu jagen,
Und selber drin zu herrschen, sich getraut.
Vortrefflich schmieden ließ er Helm und Degen,
So wie das Schild, und einzig dieserwegen.

119. Und Rodomont, dem Nimrod gleich an Macht,
Er, den wie diesen, Stolz und Wuth entzünden,
Er stieg zum Himmel auf noch vor der Nacht,
Wär nur von hier dahin ein Weg zu finden.
Ob irgend Bresche sey, giebt er nicht Acht,
Nicht, ob des Grabens Wasser zu ergründen;
Er stürzt hinein, durchläuft, durchstiegt den Grund,
Und Schlamm und Wasser gehn ihm bis zum Mund.

120. Mit Schmutz bedeckt, von Waſſer ganz durchnetzt,
Geht er daher in Gluthen, Pfeilen, Steinen,
So wie durch's Schilf der wilde Eber hetzt,
Am Po, in der Mallea moor'gen Hainen.
Kaum wird Bruſt, Fang und Rüſſel eingeſetzt,
Als weite Fenſter ſchon vor ihm erſcheinen.
Der Heide hebt ſein Schild empor, und meint,
Nichts kümmr' ihn Gott, geſchweige Mau'r und Feind.

121. Kaum ſah der Heide ſich auf trocknem Land,
Als ihn ein Sprung zu dem Gerüſte brachte,
Das innerhalb an jener Mauer ſtand,
Und für die Chriſtenſchaar die Brücke machte.
Tonſuren ſchor er dort mit ſchneller Hand,
Wie ſie kein Mönch hat; manche Stirn zerkrachte,
Und von der Mau'r floß in den Graben warm
Ein rother Strom, es flog hier Kopf, dort Arm.

122. Er wirft ſein Schild weg, hebt mit Blitzesſchnelle
Sein Schwert empor, und taucht's in Arnolphs Blut;
Der kam daher, wo ſich des Rheines Welle
Herniederſenket in die ſalz'ge Fluth.
Und ſo vertheidigt er jetzt ſeine Stelle
Im Kampf, wie Schwefel gegen Feuersgluth.
Er ſtürzt zu Boden hin, im letzten Zucke,
Den Kopf und Hals getheilt mit einem Rucke.

123. Es fiel zugleich von einem Hieb des Heiden
Anselm, Oldrad, und Spinola und Prand.
Wohl konnte vier zugleich ein Hieb durchschneiden,
Weil dicht auf engem Raum die Menge stand.
Dem Volke Flanderns sind die ersten Beyden,
Die letzten Zwey der Normandie entwandt.
Bald hatt' er dem Orgbett von Mainz erst mitten
Den Kopf, die Brust dann, dann den Bauch durchschnitten.

124. Und in den Graben fliegt Moskin hinein
Und Andropon der Priester — Jener ehrte
Und betete nichts an, als guten Wein,
Deß er ein Maaß mit einem Zuge leerte.
Das Wasser pflegt' er mehr als Gift zu scheun,
Doch, ob er sonst vor jedem Schluck sich wehrte,
Jetzt stirbt er drin — Er schmeckt es voll Verdruß,
Daß er im bloßen Wasser sterben muß.

125. Er theilt in zwey Ludwig den Provenzalen;
Den Arnold von Toulouf' ersticht sein Schwert.
Obert von Tours muß mit dem Leben zahlen,
Indem ihm mit dem Blut der Geist entfährt.
Auch vier Pariser fühlen Todesqualen,
Odo und Ambald, Tallon, Gualtiert.
Doch wüßt' ich nicht, wie ich es machen sollte,
Wenn Aller Nam' und Land ich nennen wollte.

126. Ihm nach klimmt schleunig, ohne je zu ruhn,
Die Schaar, ersteigt die Mau'r an manchem Ort.
Von dorten weichen die Pariser nun,
Denn wenig hilft ihr Widerstehen dort.
Man weiß, der Feind hat innen gnug zu thun,
Und schreitet nicht spatzierend weiter fort.
Jenseits der Mau'r am zweyten Walle lief
Ein Graben hin, gar fürchterlich und tief.

127. Indeß die Unsern weichen, wieder weilen,
Nach oben zielend mit verwegnem Muth,
Sieht man dort neues Volk zum Kämpfen eilen,
Das nimmt den innern Wall in seine Huth,
Von wo es schon mit Lanzen und mit Pfeilen
Dem Schwarm der Heiden großen Abbruch thut.
Auch würden Wenige wohl vorwärts mögen,
Wär nicht der Sohn des Ulicn zugegen.

128. Er weiß sie wider Willen vorzutreiben,
Die schilt er, jenen macht er Muth und Lust;
Will Einer fliehn, ein Andrer stehen bleiben,
So fühlt er gleich sein Schwert in Kopf und Brust.
Beym Haar, beym Halse faßt er, die sich sträuben —
So haben viele schnell hinab gemußt,
Köpflings hineingestürzt; es wird der Menge
Der weite tiefe Graben fast zu enge.

129. Indeß hinabwärts die Barbaren dringen,
Ja, überſtrömen in die grauſe Schlucht,
Und eilend jenſeits ihre Leitern bringen,
Wo man den zweyten Wall zu ſtürmen ſucht,
Hebt Sarza's kühner Fürſt, als hätt' er Schwingen
An jedem Glied, des ſchweren Leibes Wucht,
Und ſpringet jenſeits, trotz der ſchweren Rüſtung,
Mit einem Satze auf des Walles Brüſtung.

130. Der Graben ward auf dreyßig Fuß geſchätzt,
Doch Er, im Sprung dem Windſpiel zu vergleichen,
Macht mindern Lärmen, da er niederſetzt,
Als jene, die auf Schuh'n von Filze ſchleichen.
Und der und jener wird ſogleich zerfetzt —
Die Eiſenwaffen werden von den Streichen
Wie weiches Zinn, wie Rinde weggerafft —
So iſt ſein Schwert, und ſo iſt ſeine Kraft.

131. Indeſſen war ein Hinterhalt bereitet
Im tiefen Grunde von der Chriſten Schaar.
Man hatte vieles Reiſig ausgebreitet,
Um welches Pech in großer Menge war.
Doch, ob jetzt gleich der Feind vorüberſchreitet,
So blieb's doch Allen völlig unſichtbar. —
Das voll Gefäß des Grabens Seite ſtecket,
Faſt bis zum Rand, hat keiner noch entdecket.

132. Salpeter, Oel und Schwefel ist darinnen,
Und andrer Stoff, der schnell das Feuer faßt;
Hier soll bereun sein thörichtes Beginnen
Das Heidenheer, und seine wilde Hast.
Wie sie nun stürmend größern Raum gewinnen
— Schon sind sie auf den letzten Brücken fast —
Da tönt ein Zeichen — wo ein Ort sich findet
Dazu bequem, wird schnell die Gluth entzündet.

133. Und die zerstreute Flamme zuckt und eilet
Sich in dem Graben, den sie ganz erfüllt;
So steigt sie auf, daß schon vertrocknet scheinet
Der feuchte Nebel um des Mondes Bild.
Ein Rauch wälzt dunkel sich empor und bräunet
Der Sonne Schein, der Himmel ist verhüllt.
Man hört unausgesetzt, wie's kracht und prasselt,
Wie wenn ein großer Donner furchtbar rasselt.

134. Furchtbarer Einklang, grause Harmonie'n!
Wie's unten wimmert, kreischet, ächzt und heulet,
Das arme Volk, in dieser Flammen Glühn
Durch seines Führers Schuld vom Tod ereilet,
Und wie mit dieses Höllenfeuers Sprühn
Dies Schreyn, seltsam vermischt, die Lüfte theilet.
Nichts Herr, nichts mehr von diesem Sange nun,
Denn heiser bin ich, will ein wenig ruhn.

Funfzehnter Gesang.

1. Ruhmwürdig war es stets, den Sieg erstreiten,
Sey's durch Verstand, sey's durch geneigtes Glück;
Doch kost't's zu viel Blut, ihn zu erbeuten,
So setzt dies wohl des Feldherrn Werth zurück.
Der Sieg bleibt schön in alle Ewigkeiten,
Giebt Götterruhm und göttliches Geschick,
Wo unverletzt die Schaar der Freunde bleibet,
Und doch den Feind zerstreuet und vertreibet.

2. Der eure, Herr, war solchen Ruhmes werth,
Als ihr den meergewalt'gen Flügelleuen,
Der beyde Ufer schon des Po verheert,
Von Frankolin bis hin zum Meer, im Freyen
So schlugt, daß, wenn man ihn auch brüllen hört,
In eurer Näh' ihn niemand mehr wird scheuen.
Ihr zeigtet, wie man siegen muß — den Freund
Erhieltet ihr, und tödtetet den Feind.

5. Dies war es, was der Heide nicht verſtand,
Als er ſein Volk zum Graben hingetrieben,
In welchem nun der ſchnell erregte Brand
Gefräßig bald ſie alle aufgerieben.
Kaum daß ſich Platz im räum'gen Graben fand
Für alle Todte — aber bald verſtieben
In Aſche ſie, es macht die Gluth ſie klein,
Und alle ſchließt dadurch der Graben ein.

4. Eilftauſend acht und zwanzig g'rade ſtiegen
Hinab ins Schwefelloch und in den Tod,
Wo ſie verlöſcht von ſo viel Lichte liegen,
Und ſind der gier'gen Flamm' ein Morgenbrod.
Wohl ſtiegen ſie hinab voll Mißvergnügen,
Doch war's des Feldherrn thörichtes Gebot.
Das Unheil war geſchehn durch Rodomonten,
Den doch die Strafen ſelbſt nicht treffen konnten.

5. Zum Feinde war er auf den innern Rand
Mit einem Wunderſatze hingeſprungen,
Wenn er mit Jenen ſich im Graben fand,
So wär' ihm wohl kein Angriff mehr gelungen —
Er hat zum Höllenſchlund den Blick gewandt,
Und ſieht, wie hoch die Gluth ſich aufgeſchwungen,
Und hört der Seinen Klag' und Angſtgeſchrey,
Und brüllt und flucht zu Gott voll Raſerey.

6. Auf's Thor rückt Agramant indessen vor,
Mit ungestümem Angriff es zu stürmen;
Die Schlacht, die er im Graben schon verlor,
Wo Todte sich bereits auf Todte thürmen,
Zog, wie er meint, die Wache von dem Thor,
Drum kann sich's nicht vor seinem Angriff schirmen.
Mit ihm ist Bambirag, Fürst von Arzill,
Und Baliverz, der nichts als Böses will;

7. Korin von Mulga mit ihm, Prusion,
Der reiche Fürst vom sel'gen Inselland;
Malabusers — ihm dient die Region
Von Fizan unter ew'gen Sommers Brand,
Und Viele sonst, die hier das Thor bedrohn,
Sehr gut bewehrt, wohl mit dem Krieg bekannt.
Auch viele Andre, ohne Muth und nackt,
Die Furcht auch unter tausend Schilden packt.

8. Doch anders, als der Heidenfürst es dachte,
War hier geschwind die Wahrheit ihm erschienen;
Hier war's, wo selbst das Haupt des Reiches wachte,
Der König Karl, mit seinen Paladinen,
Wohin er auch den Dänen Ud'ger brachte,
Die beyden Guiden, beyde Angellinen,
Den Bayern-Herzog und die Ganellonen,
Die Berlinghier's, Avinen und Ottonen.

9. Unzählig Volk auch von geringerm Stand,
Aus Frankreich, Welschland und den deutschen Gauen,
Und alle gleich, da nah der König stand,
Zum Kampf bereit, voll Ruhmlust und Vertrauen —
Das mach' ich euch ein andermal bekannt —
Jetzt muß ich erst nach einem Herzog schauen,
Der schreyt, und winkt von fern mir zu und treibt,
Und fürchtet, daß er in der Feder bleibt.

10. Dahin jetzt kehr' ich, wo ich ihn verlassen,
Den glücklichen Astolf aus Engelland.
Wohl mußt' er endlich die Verbannung hassen,
Und glühn vor Sehnsucht nach dem Vaterland.
Auch ließ dazu ihn Jene Hoffnung fassen,
Die in dem Krieg Alcinen überwand.
Ihn hinzusenden, glücklich und geborgen,
Auf sicherm Wege, will sie selbst besorgen.

11. Man rüstet aus die trefflichste Galeere,
Die jemals noch des Meeres Fluth durchschnitt —
Damit er vor Alcinen sicher wäre,
Die seine Reise nur gezwungen litt,
Schickt Logistille, nebst dem starken Heere,
Andronikan und Sophrosynen mit,
Bis völlig sie gerettet sehn Astolfen
In Persiens oder in Arabiens Golfen.

12. Sie will, er ſoll den Strand der Nabatäer,
Der Scythen und der Indier umgehn,
Dann auch der Perſer Land und Erythräer
Nach einem weiten Umweg ſich beſehn.
Zwar iſt gewiß der Weg durchs Nordmeer näher,
Doch weiß man auch, was dort für Stürme wehn,
Und daß die Sonne jene Zonen fliehet,
So daß man ſie wohl mondenlang nicht ſiehet.

13. Ihn weiß die Fee in mancher Wiſſenſchaft
Durch ihren Unterricht ſehr wohl erfahren,
Auch war zur Reiſe alles hergeſchafft,
Drum gab ſie ihm Erlaubniß, abzufahren.
Um aber ihn vor jedes Zaubers Kraft,
Die ihn beſtricken möchte, zu verwahren,
Gab ſie ein Buch ihm, ſchöner Lehren voll,
Das ihr zu Lieb' er nimmer laſſen ſoll.

14. Wie man ſich ſchützt vor argen Zauberränken,
Dies iſt es, was das ſchöne Büchlein lehrt.
Und ein Regiſter ſoll den Leſer lenken,
Wo er, ob vorn, ob hinten, es erfährt.
Noch wollte ſie ihm etwas andres ſchenken,
Und kein Geſchenk war je von gröſſerm Werth.
Dies war ein Horn von fürchterlichem Klange,
Wer nur es hört, der flieht erſchreckt und bange.

15. So fürchterlich ist dieses Hornes Schall,
Daß es, geblasen, alles Volk vertreibet;
Vergebens suchst du wohl all überall
Nach einem Muth'gen, welcher stehen bleibet.
Erdbeben, Sturmwind und des Donners Knall
Sind nichts, wenn dieses Horn den Sinn betäubet.
Der gute Britte dankt', als er's bekam,
Worauf er von der Zaub'rin Abschied nahm.

16. Er ließ den Hafen mit den stillern Wogen,
Und seiner Fahrt war heut der Wind geneigt,
Der bald zum duft'gen Indien ihn gezogen,
Wo manche reiche Stadt dem Strand entsteigt.
Durch tausend Inseln war er hingeflogen,
Von welchen manche rechts und links sich zeigt.
Sah Thomas dann, wo sich der Schiffer schwenkte,
Und seine Reise etwas nordwärts lenkte.

17. Man streift vorbey am goldnen Inselland,
Das Meer durchschneidend auf geraden Pfaden.
Dann hält man nahe sich am reichen Strand,
Und sieht im Ganges gläub'ge Hindus baden;
Sucht Traproban, auch Kori wird erkannt,
Man sieht das Meer, beengt von zwey Gestaden,
Bis er nach weitem Weg auch Cochin trifft,
Und dann hinaus aus Indiens Grenzen schifft.

18. Der Ritter in so treulicher Begleitung
Fühlt sich zu edler Wißbegier erregt,
Und fragt Andronikan um sichre Deutung,
Ob dorther, wo die Sonn' in's Meer sich legt,
Ein Schiff, durch Ruder, durch der Segel Leitung
Im Morgenmeere zu erscheinen pflegt;
Und ob wohl, ohn' ein Ufer zu berühren,
Meerweg' aus Indien nach England führen.

19. Es spricht Andronika: „Ich muß dir sagen,
Daß rings des Meeres Arm die Erd' umschnürt,
Und alle Meere in einander schlagen
Da, wo die Woge kocht und wo sie friert —
Doch sieht man hier das Land weit vorwärts ragen,
Indem ein großer Strich nach Mittag führt,
Von Aethiopien an — Und dies begründet
Den Wahn, daß keinen Weg Neptun dort findet.

20. So kommt es, daß aus unsers Indiens Meeren
Kein Schiffer jemals nach Europa fährt,
Und daß man in Europa glaubt, es wären
Den Schiffern auch die Weg' hierher verwehrt.
Schon manche ließen sich dies Land bethören,
Die auf des Weges Halbscheid umgekehrt.
Im Wahne, daß, da es so lang erscheine,
Es wohl der Kugel beyde Hälften eine.

21. Allein ich seh' im Geist im Lauf der Zeiten,
Im äußersten entfernten Abendland,
Den neuen Argonautenzug bereiten —
Der öffnet eine Bahn, jetzt unbekannt.
Noch Andr' umfahren Afrika, begleiten,
So weit er reicht, des schwarzen Volkes Strand,
Nicht aufgehalten von des Steinbocks Kreise,
Der selbst die Sonne hemmt auf ihrer Reise.

22. Wo man vom langen Striche, der dies Meer
In zwey zu theilen scheint, das Ende findet,
Und von Arabiens Inseln neue Mähr
Von Indien und Persien verkündet.
Noch Andre schreckt das Säulenpaar nicht mehr,
Das rechts und links einst Herkules begründet;
Sie ahmen nach der Sonne rundem Lauf,
Und finden unbekannte Welten auf.

25. Das heilge Kreuz, des Kaisers Zeichen ragen
Am grünen Strand in heitre Luft hinaus!
Ich sehe die kostbare Hölzer schlagen —
Die ziehen zu des Lands Erob'rung aus.
Von zehen seh' ich tausende verjagen,
Und weithin herrschen Arragoniens Haus.
Des fünften Karls Feldherren seh' ich siegen
All überall auf ihren Wunderzügen.

24. Gott ließ den Weg vor Alters unerfunden,
Und läßt ihn noch verborgen lange Zeit,
Bis endlich im Verlauf der schnellen Stunden
Sich das Jahrhundert siebenmal erneut;
Dann läßt er ihn zu jener Zeit erfunden,
Wenn er die Weltherrschaft dem Kaiser beut,
Den mehr Gerechtigkeit und Weisheit zieret,
Als jeden andern, seit August regieret.

25. Aus Oesterreichs und Arragoniens Blute
Entsprießt ein Fürst am linken Rheines-Strand,
Dem keiner sich vergleichen darf an Muthe,
Den je der Ruf, den je die Schrift genannt.
Auf jenen Thron, auf dem Asträa ruhte,
Setzt er sie neu, und sie, mit ihr verbannt,
Die Tugend, ruft zurück sein edles Streben,
Ja, weckt sie aus dem Tod zu neuem Leben.

26. Für dies Verdienst beut ihm die höchste Güte
Nicht nur des großen Reiches Zepter dar,
Das mächtig unter dem Augustus blühte,
Wo Marcus und Sever einst Herrscher war:
Die fernsten Länder eint sie dem Gebiete,
Verschlossen stets der Sonne, wie dem Jahr,
Und will, daß unter ihm die weite Erde
Nur eine Heerd' und Er der Hirte werde.

27. Und was der Herr von Ewigkeit verfüget,
Nun sicherer und leichter zu vollziehn,
So setzt die Vorsicht Feldherrn, unbesieget
Zu Wasser und zu Lande, neben ihn.
Sieh Cortez — zu des Kaisers Reiche füget
Er neue Städte, nie erschreckt und kühn,
Und Reiche, uns in Indien verborgen,
So weit entfernet liegen sie im Morgen.

28. Ich sehe, wie Colonna für ihn streitet,
Pescara auch — worauf des Kaisers Heer
Ein Jüngling aus dem Hause Vasto leitet,
Drum findet Frankreich Welschlands Zugang schwer.
Den Dritten seh' ich, klug zum Lauf bereitet,
Und keiner faßt nach ihm den Lorbeer mehr;
So wie zuletzt noch in den Schranken weilet
Das beste Roß, das alles übereilet.

29. Und solcher Muth, und solche Treue paaren
Sich im Alphons — so wird der Held genannt —
Daß, mit nicht vollen sechs und zwanzig Jahren
Ihm sein Vertraun der Kaiser zugewandt.
Er übergiebt zur Führung ihm die Schaaren,
Ihn rettend, rettet er nicht nur das Land,
Durch ihn auch wird er sich so mächtig finden,
Die ganze weite Welt zu überwinden.

50. Durch diesen ist zu Land auf allen Zügen,
Sein Reich erweiternd, stets der Sieg ihm nah —
So wird er auch auf jenem Meere siegen,
Das hier Europa schließt, dort Afrika —
Ja, siegreich wird er auf den Wogen kriegen,
Wenn er sich eint mit jenem Doria,
Dem Doria, durch dessen tapfre Thaten
Eu'r Meer gesichert wird vor den Piraten."

51. Ihm ist Pompejus nicht an Ruhme gleich,
Obwohl auch er verjagte die Korsaren;
Weil diese nicht dem größten Erdenreich,
Das je bestanden, zu vergleichen waren.
Doch Doria, an eignem Geiste reich,
Und eigner Kraft, vertilgt die Räuberschaaren.
Von Calpe bis zum Nil — kaum wird genannt
Sein Name, so erbebt schon jeder Strand.

52. Von ihm geführt, gestützt auf seine Treue,
Dringt siegreich Karl im schönen Welschland vor;
Damit er dort der Krone Glanz erneue,
Und Jener öffnet ihm des Landes Thor.
Und nicht, damit er ihm den Lohn verleihe,
Sein Vaterland nur hebt er neu empor,
Durch seine Bitten bricht er dessen Ketten,
Statt daß sich's Andre unterworfen hätten.

33. Der fromme Sinn für's theure Vaterland
Bringt ihm mehr Ruhm, als Cäsarn alle Schlachten,
In welchen er die Gallier überwand
Und die in Afrika ihn furchtbar machten,
Als dem Octav, und ihm, der gleich ihm stand,
Antonius, je Ruhm und Ehre brachten,
Da sie des Ruhmes Glanz verlöschen sahn,
Weil sie dem Vaterland Gewalt gethan.

34. Erröthe jeder, der mit frevlem Streben
Knechtschaft für's freye Vaterland begehrt,
Ur.. wag' es nicht, die Augen zu erheben,
Wenn er den Namen Doria gehört.
Auch seh' ich Karln noch größern Lohn ihm geben:
Nächst dem, was er mit andern ihm gewährt,
Schenkt er die reiche Stadt ihm, wo Normannen
In Puglien erst sich festen Fuß gewannen.

35. Und diesem Feldherrn nicht allein beweiset
Der fünfte Karl sich großgesinnt und gut:
Nein, jeglichem, der, wenn Sein Wort es heißet,
Im Feld nicht geizig ist mit seinem Blut —
Die Treuen, die der Ruhm als würdig preiset,
Beschenkt er reichlich oft im frohen Muth
Mit Stadt und Land — dies macht ihm mehr Vergnügen,
Als neue Reiche Seinem beyzufügen." —

36. So hört Astolf Andronikens verkünden,
Wie einst den Sieg nach vieler Jahre Lauf
Die Feldherrn Karls an Seine Fahnen binden;
Aufmerksam und gelehrig horcht er drauf.
Und Sophrosyne läßt indeß den Winden
Den Zügel gehn, und hält sie wieder auf;
Läßt den und jenen, wie es paßt, entstehen,
Und wie sie will, jetzt stark, jetzt schwächer wehen.

37. Sie waren nun in Persiens Meer gekommen,
Von weit entlegenem Gestad umspannt;
Und kurz darauf in jenen Golf geschwommen,
Von Magiern der alten Zeit benannt.
Dort wird, als sie der Hafen aufgenommen,
Des Schiffes Spiegel zum Gestad gewandt.
Bald war hier, sicher vor Alcinens Kriegen,
Zum fernern Weg Astolf ans Land gestiegen.

38. Er geht durch manches Feld und manchen Hain,
Bald vom Gebirg, von Thälern bald umfangen,
In dunkler Nacht, beym hellen Sonnenschein,
Und sieht sich oft von Räubervolk umgangen;
Sieht wilde Thiere seinen Weg bedräun,
Bald grimm'ge Löwen, bald auch gift'ge Schlangen.
Doch kaum, daß er zum Mund das Horn gebracht,
Fliehn sie entsetzt vor seines Tones Macht.

39. Er dringt durchs glückliche Arabien vor,
Mit duft'gem Weihrauch reich begabt, und Myrrhen
— Das sich der einz'ge Phönix auserkor,
So wußt' es ihn durch seinen Reiz zu kirren —
Zum Meer hin, wo ein königlicher Thor
Gezüchtigt war für sein verstocktes Irren,
Wo Pharao mit seinem Heer verschwand;
Dann kommt der Herzog in der Helden Land.

40. Er folgt dem Fluß Trajan entlang dem Strande
Auf jenem Roß, den keins auf Erden gleicht;
Es rennet hin und fegt, und in dem Sande
Läßt's keine Spur, so schnell ist's und so leicht.
Nicht drückt es Gras und Schnee — von Ufers Rande
Setzt's in die Fluth, und macht den Huf nicht feucht.
So streckt sich's im Lauf, daß es die Pfeile,
Den Wind, den Blitz sogar, besiegt in Eile.

41. Einst war es Argaliens — seltner Weise
Hatt' es vom Wind erzeugt die Flamm' empfahn;
Nicht Heu noch Haber braucht's zu seiner Speise,
Ihm gnügt die Luft — Man nennt es Rabikan —
Der Herzog kommt indeß auf seiner Reise
Am Nil, der jenen Strom erst aufnimmt, an.
Doch eh' er an die Mündung noch gekommen,
Kommt eiligst nach ihm hin ein Kahn geschwommen.

42. Und drinnen ſteht ein Eremit — es ſinkt
Sein weiſſer Bart bis auf des Leibes Mitte —
Der zu ſich auf den Kahn den Ritter winkt.
Sohn, ruft er ſchon von fern, vernimm die Bitte,
Wenn dir nicht eine Laſt dein Leben dünkt,
Suchſt du nicht ſelbſt den Tod mit eil'gem Schritte,
So ſey ſo gut, und komm auf dies Geſtad,
Denn g'rad zum Tode führt dich jener Pfad.

43. Sechs Stunden weit wirſt du kaum vorwärts gehen,
So biſt du ſchon in einem blut'gen Haus.
Dort wirſt du einen gräul'gen Rieſen ſehen,
Der ragt acht Fuß hoch über dich hinaus.
Kein Ritter konnt' ihm jemals widerſtehen,
Und keiner kam noch lebend dort heraus;
Den ſchlachtet er, den ſchind't er eigenhändig,
Den viertheilt er, den frißt er gar lebendig.

44. Die Wandrer pflegt der Grauſame zu necken
Mit einem Netz, ſehr wohl und feſt geſtrickt;
Und pflegt's im Staub des Weges zu verſtecken,
Nicht weit vom Haus, daß niemand es erblickt.
Ja niemand, der's nicht weiß, wird's je entdecken,
So iſt es fein, ſo birgt er es geſchickt.
Wer kommt, den pflegt er brüllend zu bedrohen —
Man flieht entſetzt, und iſt ins Netz geflohen.

45. Sind sie verwickelt drin, so schleift mit Lachen
Der Riese dann sie in sein Haus hinein;
Mit Frau'n und Rittern pflegt er's so zu machen,
Gleichviel, sey ihr Verdienst groß oder klein.
Er frißt ihr Fleisch, und schlürft mit blut'gem Rachen
Gehirn und Blut, zerstreut dann das Gebein.
Und schmücket den Pallast mit Menschenhäuten,
Die rings um ihn herum sich schrecklich breiten.

46. O gehe, Sohn, geh diesen andern Pfad,
Dort kannst du sicher dich zum Meer begeben —
Ich danke, Vater, dir für deinen Rath,
Erwiedert ihm der Ritter ohne Beben.
Ich acht' es nicht, wenn die Gefahr mir naht,
Wo Ehre winkt, die mehr mir ist, als Leben.
Du sprichst umsonst, ich soll da drüben hin,
Vielmehr steht nach der Höhle nur mein Sinn.

47. Wohl retten kann ich mich durch feiges Flüchten,
Doch hass' ich mehr als Tod ein solches Heil. —
Im schlimmsten Falle kann er mich vernichten,
Dann wird, gleich Vielen, mir der Tod zu Theil.
Doch kann ja Gott auch meine Waffen richten:
Leb' ich, und trifft den Feind des Todes Pfeil,
So wandeln tausend sicher jene Pfade,
Und größer ist der Nutzen, als der Schade.

48. Wie wenig iſt's, wird mir der Tod beſchieden,
Wie viel, rett' ich ſo vieles Volk vom Grab.
Der Alte ſprach: So geh, mein Sohn, in Frieden,
Und ſeinen Engel ſende Gott herab,
Und möge nicht in deinem Schutz ermüden! —
Er ſprach's, indem er ihm den Segen gab —
Aſtolf geht längs dem Meer dem Feind entgegen,
Und hofft mehr auf das Horn, als auf den Degen.

49. Es führet dorten zwiſchen Fluß und Moor
Ein kleiner Fußpfad an dem Strande nieder,
Gerad nach jenes öden Hauſes Thor —
Und keiner kam noch auf dem Wege wieder.
Vom armen Volk, das dort ſich hin verlor,
Sind ringsum aufgehängt die Köpf' und Glieder.
Kein Sims, kein Fenſter, wo man nicht ein Glied
Zum wenigſten herunterhängen ſieht.

50. So wie der Jäger in den Alpen pflegt,
Der, wenn beſtanden iſt Gefahr und Grauen,
Nun an ſein Thor die rauhen Felle ſchlägt,
Die dicken Bärenhäupter und die Klauen;
So läßt Er, welcher gleiche Neigung hegt,
Am Haus die ſtärkſten ſeiner Opfer ſchauen.
Gebein von tauſend andern liegt umher,
Auch faſſen kaum das Blut die Gräben mehr.

51. Es ſteht Caligorant an ſeinem Thor
(So hieß das mitleidsloſe Ungeheuer,
Das Leichen für ſein Haus zum Schmuck erkor,
Statt goldner Teppiche und Purpurſchleyer);
Er ſchreyt beynah vor inn'rer Luſt empor,
Wie ſich Aſtolf nun ſtellt dem Abenteuer.
Zwey Monden ſind es, ſchon der dritte naht,
Seitdem kein Ritter dieſen Weg betrat.

52. Er kommt in Eil zum Sumpfe hingeflogen,
Der dunkel iſt, mit grünem Rohr beſetzt.
Zu ſeinem Laufe macht er einen Bogen,
Und hofft, er faſſ' ihn in dem Rücken jetzt,
Und jag' in's Netz, das durch den Staub gezogen
Verborgen lag, ihm ſicherlich zuletzt,
So wie er's ſtets mit andern Pilgern machte,
Die zu dem Schloſſe hin ihr Unſtern brachte.

53. Kaum hat der Paladin ihn wahrgenommen,
So hält er ſchon ſein Roß, und ſchöpft Verdacht,
Er mög' in's Netz mit ſeinen Füßen kommen,
Von dem der Greis ihm Kunde beygebracht.
Drum ſoll ihm jetzt des Hornes Hülfe frommen,
Das tönend die gewohnte Wirkung macht.
So trifft's des Rieſen Herz, daß, wie er's höret,
Er voller Angſt den Schritt zurücke kehret.

54. Es bläſt Aſtolf, doch hält den Zügel an,
Stets ſcheint's ihm, daß das Netz zuſammenſchnappet.
Es flieht der Wicht, doch ohne Sinn und Plan,
Indem die Furcht die Augen ihm verkappet.
Er weiß vor toller Angſt nur jene Bahn,
Auf der er in die eignen Schlingen tappet.
Er läuft in's Netz, in dem er plötzlich ſteckt,
Das ihn umſchlingt und ihn zu Boden ſtreckt.

55. Es ſieht Aſtolf, dort purzelt der Koloß,
Geſichert ſprengt er zu, faßt ohne Weile
Sein gutes Schwert, und ſchwinget ſich vom Roß,
Damit den Mörder nun die Rach' ereile.
Doch wenn er des Gefangnen Blut vergoß,
Wird ihm, ſo denkt er, Schimpf ſtatt Ruhm zu Theile.
Denn ſo geſchnürt iſt Jenem Hand und Fuß,
Daß ohne Ruck er ſtille halten muß.

56. Einſt glückt' es dem Vulkan, es zu vollenden
Dies Netz, kunſtreich, aus Stahl, vom feinſten Draht;
Drum würde man umſonſt die Müh verſchwenden,
Um aufzulöſen die geringſte Naht.
Er fing, geſchnürt an Füßen und an Händen
Den Mars mit Venus drinn auf friſcher That.
Der Eiferſücht'ge macht' es, voll Verlangen —
Und nur deshalb — das Paar im Bett zu fangen.

57. Drauf ſtahl dies Netz dem Schmid Merkur, bemühet,
Die ſchöne Nymphe Chloris drinn zu fahn,
Die durch die Luft fliegt, wenn Aurora fliehet,
Und ſich der Sonne Pforten aufgethan,
Und aus dem Kleid, deß Saum ſie aufwärts ziehet,
Lilien und Roſen ſtreut auf ihre Bahn.
Es lauerte Merkur, bis es ihm glückte,
Daß er ſie in der Luft im Netz beſtrickte.

58. Da, wo ins Meer des Niles Arme fallen,
Scheint's, daß im Flug Merkur die Göttin fing;
Worauf denn in Anubis Tempelhallen
Das Netz, geheiligt, manch Jahrhundert hing.
Bis ſich Caligorant, dem es gefallen,
Nach drey Jahrtauſenden daran verging,
Indem der Dieb, der keine Götter glaubte,
Die Stadt verbrannt' und frech im Tempel raubte.

59. Und alſo barg er's dorten unterm Sand,
Daß grad der Weg in ſeine Schlingen führte.
Man fühlt' umſchlungen Hals und Fuß und Hand,
Sobald man nur an das Gewebe rührte —
Aſtolf löſt' eine Kette los, und band
Die Händ' ihm auf dem Rücken feſt, und ſchnürte
Ihm Arm und Bruſt zuſammen wohl und feſt,
Worauf er denn ihn ſich erheben läßt.

60. Nachdem er ihm das Netz erſt abgenommen,
(Er war mehr, als ein Mädchen, zahm und matt,)
Heißt er den mächt'gen Rieſen mit ſich kommen,
Denn zeigen will er ihn durch Dorf und Stadt.
Das ſchöne Netz auch wird mit fortgenommen,
Das ſchönſte, das die Kunſt geſchmiedet hat.
Der Rieſ', als Laſtthier, wird damit behangen
Und fortgeführt in des Triumphes Prangen.

61. Er braucht' als Knappen ihn, der Helm und Schild
Ihm tragen mußt', und folgte ſeinen Wegen;
Wohin er kam, war man von Luſt erfüllt,
Daß ſicher nun die Pilger wandern mögen.
Er reiſt ſo weit durch's fruchtbare Gefild,
Daß er zu Memphis Gräbern kommt, derwegen
Berühmt, weil dort die Pyramiden ſtehn —
Auch wollt' er noch Cairo ſich beſehn.

62. Und alles Volk lief haufenweis herbey,
Um anzuſchaun den ungeheuern Rieſen.
Und Jeder fragt, wie dies nur möglich ſey?
Wie konnt' ein Kleiner dieſen Großen ſchließen?
Kaum für den Herzog bleibt die Straße frey,
Weil Menſchen ſtromweis dort zuſammenfließen.
Als einen Ritter, hochbegabt und kühn,
Staunt jeglicher ihn an und ehret ihn.

63. So groß war damals noch Cairo nicht,
Wie wir es heut uns wohl erzählen laſſen,
Wo achtzehntauſend Straßen, wie man ſpricht
Noch immer der Bewohner Zahl nicht faſſen;
Drey Stockwerk giebt den Häuſern das Gerücht,
Doch ſchlafen Tauſende noch auf den Gaſſen.
Und es bewohnt der Sultan dort ein Schloß,
Sehr reich und ſchön und zur Verwundrung groß.

64. Dort wohnen funfzehntauſend der Vaſallen,
Geritten alle, und mit Weib und Kind,
Die, einſt von Chriſti Glauben abgefallen,
Jetzt unter Einem Dach vereinet ſind —
Es ſieht Aſtolf den Nil von ſeinem Fallen,
Bis wo er in die ſalz'gen Fluthen rinnt.
Dort, bey Damiette, ſoll, wie er vernommen,
Kein Wanderer frey und lebend weiter kommen.

65. Denn an dem Strand des Nils, wo er mündet,
Da ſteht ein Thurm, worin ein Räuber ſteckt,
Den man oft raubend bis Cairo findet,
Indem er Heimiſche und Fremde ſchreckt.
Ihm widerſtand noch keiner, auch verkündet
Der Ruf, daß Niemand ihn zu Boden ſtreckt.
Geſchlagen wurden ihm wohl hundert Wunden,
Doch ihn zu tödten ward kein Weg gefunden.

66. Und um zu ſehn, ob er der Parze Faden
Zerſchneiden, und den Räuber tödten kann,
Iſt jetzt Orril das Ziel von Jenes Pfaden,
Bey Damiette kommt er endlich an.
Dort ſtand der hohe Thurm an den Geſtaden,
Wo in dem großen Meer der Nil verrann.
Hier wohnte der verherte Geiſt, geboren
Von einer Fee, die ſich ein Elf erkoren.

67. Er findet ihn in einem harten Streit
Mit Zweyen, die in wildem Zorne brennen.
Orril allein, doch jene Beyden bläut
Er ſo, daß ſie ſich kaum wehren können,
Und doch bewährt iſt ihre Tapferkeit —
Ich brauch' euch ihre Namen nur zu nennen,
Olivers Söhne ſind es, weltbekannt,
Der weiße Gryph, der ſchwarze Aquilant.

68. Wahr iſt es, daß den Zauberer im Streite
Ein Vortheil anfangs über ſie erhebt,
Denn ein gewaltig Thier iſt ihm zur Seite,
Das nirgends, als in dieſer Gegend lebt.
Es liegt am Strand' im Fluß, und laur't auf Beute,
Indem es ſtets nach Menſchenfleiſche ſtrebt,
Und weiß, läßt ſich ein Reiſender ertappen,
Ein armer Fiſcher, ſchnell ſie wegzuſchnappen.

69. Es ſank dies Thier gar bald im Sande nieder,
Wo es ſich noch im letzten Zucken regt;
Drum iſt's gerecht, daß jetzt das Paar der Brüder
Zu gleicher Zeit auf jenen Zaub'rer ſchlägt.
Zwar fliegen oft wohl abgehaun die Glieder,
Doch durch Zergliedern wird er nicht erlegt;
Denn Arm' und Beine eilt er, aufzuheben
Und ſie, wie Wachs, ſich wieder anzukleben.

70. Es glückt dem Gryph, den Kopf ihm bis zum Zahn,
Dem Aquilant, ihn bis zur Bruſt zu trennen.
Er lacht ſie aus, daß ſie's umſonſt gethan,
Indeß vor Grimm deshalb die Brüder brennen —
Die jemals jenes Silber fallen ſahn
(Mercurius, wie's die Alchymiſten nennen),
Das erſt zerläuft, und dann ſich ſchnell vereint,
Die wiſſen es, wie hier Orril erſcheint.

71. Haun ſie das Haupt ihm ab— er beugt zum Strand
Sich hin, und tappt, bis er es aufgefunden,
Hebt's an der Naſ', am Haar empor vom Sand,
Setzt's auf den Hals, und ſchnell iſt's neu verbunden.
Oft faßt es Gryph, und ſchleudert's mit der Hand
Weit in den Fluß, und glaubt ihn überwunden.
Umſonſt, er ſchwimmt zu Boden, wie ein Fiſch,
Kehrt mit dem Kopf zurück, geſund und friſch.

72. Ehrbar geschmücket stehn zwey schöne Frauen,
Im weißen Die, und Jen' im schwarzen Kleid,
Durch die der Kampf entstanden war, und schauen
Von weitem zu dem fürchterlichen Streit.
Sie, die aus zweyer Vögel krummen Klauen
Die Söhne des Olivier befreyt,
Und dann ernährt, in ihrer Kindheit Blüthe,
Die beyden Feen sind's, voll edler Güte.

73. Dies Vögelpaar ward mit den Brüdern flüchtig,
Und trug Gismonda's Blut in fernes Land.
Doch genug davon. Ihr wißt, die Sach' ist richtig,
Und die Geschicht' ist aller Welt bekannt.
Doch in dem Vater irrt der Autor tüchtig,
Und einen Falschen hat er uns genannt —
Gekämpft ward hier von beyden jungen Leuten,
Denn beyde Frauen baten sie, zu streiten.

74. Als hier die Sonn' ihr Licht im Meer verschloß
— Noch stand sie auf den sel'gen Inseln oben —
Und was man sah in Schatten irr zerfloß,
Bedeckt vom Schley'r, aus Mondenlicht gewoben,
Da kehrt zurück Orril ins feste Schloß.
Bis morgen wird der wilde Kampf verschoben,
So will's das Schwesterpaar, doch wild und kühn
Soll er mit neuer Sonnengluth erglüh'n.

75. Der Herzog, der den Gryph und Aquilant
Am Zeichen, mehr noch an der Kraft der Schläge
Schon eine gute Zeit vorher erkannt,
Zeigt, sie zu grüßen, sich nicht stolz noch träge.
Auch Jene sahn, wie, der den Riesen band,
Und nun ihn mit sich führt, sich nennen möge.
(Freyherr vom Pardel, wie der Hof ihn heißt.)
Weshalb man ihm nicht mindre Lieb' erweist.

76. Damit die wackern Ritter ruhen mögen,
Führt sie in den Pallast das Schwestern-Paar,
Mädchen und Knappen kommen dort entgegen,
Und Fackelschein macht schnell das Dunkel klar.
Man giebt die Rosse denen, die sie pflegen,
Und legt die schweren Waffen ab, auch war
Ein Mahl bereitet auf der schönsten Stelle
Des Gartens, an der klaren muntern Quelle.

77. Es ward mit einer starken Kette Banden
Zuvor im Grün der Riese wohl geschnürt,
Indem sie an die ält'ste Eich' ihn banden,
Die sich gewiß bey seinem Ruck nicht rührt;
Wobey auch noch zehn Knechte Wache standen,
Indem er sonst vielleicht den Streich vollführt,
Und Nachts sich losreißt, um sie zu bekriegen,
Indeß sie sorgenlos im Schlummer liegen.

78. Am Tisch, der sich vor reicher Fülle senket
(Doch giebt dabey die mindre Lust der Gaum),
Wird das Gespräch auf den Orril gelenket.
Ein Wunder ist's, es scheinet fast ein Traum,
Wenn man die Sach: reiflich überdenket —
Es fliegen Kopf und Arm zur Erde kaum,
So greift er sie, so sind sie neu vereinet,
Worauf er stärker nun im Streit erscheinet.

79. Es hatt' Astolf in seinem Buch gelesen,
Das jedem Zauber zu begegnen lehrt,
Von jeder Wunde werd' Orril genesen,
So lang' ein Zauberhaar dem Tode wehrt.
Doch wem's gelingt, dies Haar ihm abzulösen,
Der macht, daß seinem Leib der Geist entfährt.
So stand im Buch — doch wie man es erkennet,
Im dichten Haarbusch, das war nicht benennet.

80. Es freut Astolf des Sieges sich voraus,
Als hätt' er schon den Palmzweig in den Händen;
Und hofft, er reiße leicht das Haar ihm aus,
Und werde so des Räubers Leben enden.
Drum bittet er die Brüder bey dem Schmaus,
Ihn doch allein zum Kampfe hinzusenden.
Er nimmt die Last, wenn's jenen so gefällt,
Allein auf sich, und schafft ihn aus der Welt.

81. Die beyden Brüder lassen's gern geschehn,
Gewiß, es sey vergebens sein Bemühen.
Kaum mahlt' Aurorens Gold des Himmels Höh'n,
So sieht man Beyde schon zum Streite ziehen,
Den mit dem Schwert, und mit der Keule den,
Und plötzlich nun den wilden Kampf entglühen.
Wenn nur von tausenden ein Hieb nicht fehlt,
So weiß Astolf, der Räuber bleibt entseelt.

82. Jetzt sinkt die Faust hernieder mit der Keule,
Jetzt fällt der rechte Arm, der linke jetzt,
Jetzt fliegen abgehaun viel andre Theile —
Doch wenn er ihn auch hundertfach zerfetzt,
Orril läuft auf dem Platz umher, in Eile
Die Glieder sammelnd, und ist unverletzt.
Und haut man ihn auch in viel tausend Stücken,
Doch ist er ganz in wenig Augenblicken.

83. Nun endlich war ein Streich ganz recht gefahren,
Und drang grad' unterm Kinne durchs Genick,
Daß Haupt und Helm geschwind am Boden waren —
Orril springt ab, Astolf im Augenblick;
Doch dieser greift es bey den blut'gen Haaren,
Und springt in einem Nu auf's Roß zurück.
Und trägt es fort, und sprengt zum Nil behende,
Damit Orril sein Haupt nicht wieder fände.

84. Der arme Thor, der diesmal irrig schloß,
Tappt da, wo in den Staub der Kopf geschlagen,
Doch hört er bald, daß fort der Renner schoß,
Um durch den Wald sein Haupt davon zu tragen,
Und eilte nun zurück zu seinem Roß,
Sprang auf, und folgte nach im vollen Jagen.
Er wollte schreyn: Halt, haltet, schwenkt den Gaul!
Doch abgeschnitten war ihm ja das Maul.

85. Die Ferse blieb ihm noch zum guten Glück;
Drum faßt er Muth, und folgt im vollen Rennen,
Doch läßt ihn Rabikan gar weit zurück,
Und schwerlich wird er den erreichen können.
Es sucht Astolf indessen im Genick,
Vom Nacken bis zur Stirne zu erkennen
Das wunderbar verhängnißvolle Haar,
Durch das allein Orril unsterblich war.

86. Der Haare Meng' ist nimmermehr zu zählen,
Und alle sind gleich lang und gleich gekrümmt;
Nun, welches soll der Ritter wohl sich wählen?
Durch welches ist dem Feind der Tod bestimmt?
Schneid' ich sie alle ab, so kann's nicht fehlen! —
Er spricht's, indem er seinen Degen nimmt,
Denn Scheeren gab's nicht dort, noch scharfe Messer,
Doch kein Barbierer schabte jemals besser.

87. Und bey der Nas' hielt er das Haupt, und schor —
Die Haare müssen vorn und hinten weichen,
Da kommt durch Zufall ihm das Rechte vor,
Gleich sieht er nun das Angesicht erbleichen,
Und es verdreht den Blick, und starrt empor
Und kündet an den Tod durch sichre Zeichen,
Wobey der Rumpf, der kopflos weiter ritt,
Im letzten Krampfe von dem Sattel glitt.

88. Es kehret zu den Rittern und den Frauen
Astolf zurück, das Haupt in seiner Hand,
An dem sie alle Todeszeichen schauen,
Auch zeigt er nach dem Rumpf im fernen Sand —
Ganz möcht' ich jener Freude nicht vertrauen,
Von der man sagte, daß man sie empfand.
Man kränkt sich, trotz dem freundlichen Gesichte,
Denn beyden Brüdern ward ein Sieg zu nichte.

89. Auch glaub' ich nicht, daß mit geneigtem Blicke
Die beyden Frau'n den Sieg des Herzogs sehn;
Sie wissen es, daß traurigem Geschicke
Die beyden Brüder bald entgegengehn,
Und bitten sie von Frankreich drum zurücke,
Und hießen sie erst jenen Kampf bestehn,
In Hoffnung, sie so lange aufzuhalten,
Als über sie noch böse Sterne walten.

90. Als in der Stadt der Burgvoigt nun erfahren,
Es sey Orril in jenem Kampf erlegt,
So läßt er in die Luft die Taube fahren,
Die unterm Fittige das Brieflein trägt.
Und nach Cairo fliegt sie, und es waren
Bald andre fortgesandt, so wie man pflegt.
So wußt' Aegypten schon in wenig Stunden,
Es sey Orril nun völlig überwunden.

91. So glückt' es dem Astolf, die That zu enden,
Er macht darauf den beyden Junkern Muth —
Obwohl die Herzen sie nach Frankreich senden,
Und drum nicht Sporn noch Stachel nöthig thut —
Den Arm dem Schutz der Kirche zuzuwenden,
Dem Röm'schen Reiche, gegen Mohrenwuth.
Aufgeben sollen sie im Ost die Schlachten
Und nach dem Ruhm im eignen Lande trachten.

92. Die Brüder Gryph und Aquilant — sie brachten
Jedweder seiner Fee den letzten Gruß.
Die Feen, die mit Schmerz an's Scheiden dachten,
Sehn jetzt betrübt, daß es erfolgen muß.
Und jene Beyden mit Astolfen machten
Sich rechts hin auf den Weg, mit dem Beschluß,
Bevor sie nach dem Frankenreiche kehren,
Den Ort, wo Gott im Fleisch gelebt, zu ehren.

93. Zwar geht links hin ein angenehm'rer Pfad
In Ebenen und freundlichen Gehegen,
Wo man sich nie entfernt vom Meergestad —
Doch gehn sie rechts, auf öden rauhern Wegen,
Weil man sich schneller dort dem Lande naht,
Wo in der Krippe einst der Herr gelegen.
Zwar trifft man Quellen an an manchem Ort,
Doch jede andre Nothdurft mangelt dort.

94. Bevor sie sich zur Reise selbst entschließen,
Wird, was man braucht, in Vorrath angeschafft;
Die Ladung legt man auf den mächt'gen Riesen,
Denn der hätt' einen Thurm zu tragen Kraft —
Und endlich von dem hohen Berg begrüßen
Sie an dem Ziel der rauhen Wanderschaft
Das heil'ge Land, wo einst der ewig Gute
Der Menschen Sünden tilgt' im eignen Blute.

95. Und wie sie in die Stadt nun endlich kamen,
Stellt' ihnen sich ein edler Jüngling dar,
Von Mekka war er, Sansonett mit Namen,
Der klug, weit über seine Jahre, war.
Und große Ehrfurcht unterm Volke nahmen
Sie vor des Jünglings Rittertugend wahr.
Roland hatt' ihn zum Christenthum bekehret,
Die Tauf' ihm eigenhändig auch gewähret.

96. Er baut' ein feſtes Schloß, indem er nicht
Mehr dem Kalifen von Aegypten traute;
Umſchloß den Golgatha auch feſt und dicht
Mit meilenlanger Mauer, die er baute —
Und er empfing ſie ſo, daß am Geſicht
Man klar die innre Freundlichkeit erſchaute —
Er führt ſie ein, und weiſt zu ſüßer Raſt
Die Ritter in den fürſtlichen Pallaſt.

97. Ihn hatte Karl, an ſeiner Statt, geſetzt,
Das fromme Reich des Glaubens zu regieren —
Ihm ſchenkt' Aſtolf den gräul'gen Rieſen jetzt,
Denn länger mocht' er ihn nicht mit ſich führen;
Ihn, welcher zehn Kameele wohl erſetzt,
Wenn's nöthig iſt, ihm Laſten aufzuſchnüren,
Den ſchenkt' er ihm, und gab noch obendrauf
Das Netz, das ihn gefangen, in den Kauf.

98. Worauf dem Herzog Sanſonett dafür
Ein ſchönes, reiches Degenkuppel weihte,
Und feine Sporen auch, mit goldner Zier
An Schnall' und Rad — einſt Sanſonettens Beute.
Des Ritters waren ſie, ſo ſagt man mir,
Der von des Drachen Wuth die Maid befreyte.
Worauf bey Jaffa ſie nebſt anderm Ding
Der Sanſonett erhielt, als er ihn ſing.

99. Im Kloster, das die trefflichsten Exempel
Dem Volke gab, ward man von Sünden rein,
Und ging darauf betrachtend durch die Tempel
Den Spuren nach von des Erlösers Pein —
Dort drücket jetzt der ew'gen Schande Stempel
Der Mohren Herrschaft allen Christen ein.
Europa ist in Waffen, Schlachten röthen
Jedwedes Feld, nur da nicht, wo's vonnöthen.

100. Indeß ihr frommer Geist im heil'gen Land
An Buße nur und fromme Uebung dachte,
Da kam ein Reisender, dem Gryph bekannt,
Aus Griechenland, der schlimme Kunde brachte.
Und schnell ward Gryph vom Beten abgewandt —
Ein unauslöschbar quälend Feuer fachte
In seiner Brust die traur'ge Nachricht an,
Und wandt' ihn ganz von seinem ersten Plan.

101. Es liebt' ein Weib zu seinem Mißgeschicke
Der Ritter — Origille wird's genannt,
So hold von Wangen und Gestalt und Blicke,
Als unter Tausenden sich keine fand;
Allein unedel, von so arger Tücke,
Daß ihr vergebens sucht durch Stadt und Land,
In den Gebirgen, in der Thäler Gründen,
Denn nimmer kann man eine gleiche finden.

102. Er ließ sie neulich in Byzanz, befangen
Von einem bösen Fieber, krank und matt.
Jetzt, da er nun sie baldigst zu umfangen
Im neu erblühten Reiz, die Hoffnung hat,
Ist sie nach Antiochien gegangen,
Nach einem neuen Freund in dieser Stadt,
Indem's ihr schien, es sey nicht auszustehen,
So jung des Nachts sich ganz allein zu sehen.

103. Seitdem man ihm die Nachricht beygebracht,
Durchseufzet Gryph die Nächte, wie die Tage.
Das, was den Andern Lust und Freude macht,
Erreget neu des Armen Schmerz und Klage.
Wer je an sich der Liebespfeile Macht
Und Schärf' erfuhr, begreift wohl seine Plage. —
Und das, weshalb er sich am meisten grämt,
Ist, daß er sich sein Leid zu sagen schämt.

104. Sein Bruder, weit besonnener, als Er,
Hatt' immer schon getadelt diese Liebe,
Und tausendmal bereits versucht vorher,
Ihn zu befreyn von solchem tollen Triebe,
Indem, nach seinem Urtheil, keine mehr,
Wie sie, verrucht sey und Verstellung übe.
Doch Gryph entschuldigt sie, wenn Jener schmählt,
Wie meistens denn das eigne Urtheil fehlt.

105. Drum will er gehn, allein und ganz im Stillen,
Und so, daß nichts davon sein Bruder spüre,
Nach Antiochien, daß er Origillen,
Die ihm sein Herz entführt, daraus entführe;
Am Buhlen will er auch die Rache stillen,
So, daß der Ruf davon sich nie verliere.
Wie er dies that, und was noch sonst geschehen,
Das sollt ihr, Herr, im nächsten Sange sehen.

Sechszehnter Gesang.

1. Groß sind und mannigfach der Liebe Plagen,
Von welchen ich den größten Theil empfand;
Das hab' ich ausstudirt, und kann wohl sagen,
Sprech' ich davon, so ist's mit Kunstverstand.
Drum, wird von mir euch etwas vorgetragen,
Dies Uebel leicht, und jenes schwer genannt,
Sey's nun in Schriften, oder sey es mündlich,
So glaubt mir nur, denn Zweifeln wäre sündlich.

2. Ich sag' und sagt' es, sag's, so lang ich lebe,
Um wessen Herz sich würd'ge Bande ziehn,
Ob die Geliebte gleich ihm widerstrebe,
Ob sie entgegen sey dem heißen Glühn,
Ob Amor nie den mind'sten Lohn ihm gebe,
Nachdem er Zeit verschwendet und Bemühn,
Dafern er nur nach hohem Ziele trachtet —
Der darf nicht klagen, wenn er auch verschmachtet. —

3. Der klage, den ein reizend Frauenbild,
Ein holder Blick, ein schönes Haar gebunden,
Das unter sich ein schlechtes Herz verhüllt —
Der wen'ges klar, viel Bodensatz gefunden.
Er flieht, doch gleich dem angeschoßnen Wild,
Und trägt den Pfeil mit fort in seinen Wunden,
Er schweigt, und schämt sich sein und seiner Gluth,
Bekämpft umsonst das Gift in seinem Blut.

4. In diesem Falle war der junge Gryph.
Er kann nicht los, und sieht doch, daß er irret,
Er sieht und fühlt es klar in sich, wie tief
Er sich beschimpft, da solch ein Weib ihn kirret.
Doch war's umsonst, daß die Vernunft ihn rief,
Indem der Trieb das Urtheil ihm verwirret.
Undankbar ist sie, schlecht und ungetreu,
Und dennoch muß er suchen, wo sie sey.

5. Ich sag' euch, im Verfolg der schönen Mähr,
Er macht sich aus der Stadt ganz still und leise;
Schon traf ihn oft des Bruders Tadel schwer,
Drum sagt' er nicht ein Wort ihm von der Reise.
Nach Rama ging er links, damit er mehr
Auf ebnem und betretnem Wege reise —
Schon war er bey Damask am sechsten Tag,
Von dem nicht weit mehr Antiochien lag.

6. Nah bey Damask kam Jener her geritten,
Auf den ihr Glück jetzt Origille baut.
Zusammenpaßten sie in schlechten Sitten,
So wie zusammenpassen Blüth' und Kraut.
Leichtsinnig er und sie bey allen Schritten;
Sie treulos, Er mit dem Verrath vertraut;
Und ihre eignen Laster deckten Beyde
Mit edelm frohem Schein zu Andrer Leide.

7. Wie ich gesagt: Gryph sah den Ritter reiten
Auf hohem Roß, bewehrt und reich geschmückt,
Und sah auch Origillen ihn begleiten
Im blauen Kleid, mit Golde schön gestickt.
Es sind dabey zwey Knappen ihm zur Seiten,
Und tragen Schild und Helm ihm, wie sich's schickt.
Indem er nach Damask zum Kampfspiel wollte,
Wo sein Erscheinen Aufsehn machen sollte.

8. Damaskus König hatt' ein groß Turnier
In jenen Tagen öffentlich verkündet;
So kommt es, daß, was Ritter ist, sich hier
Im allerbesten Schmuck zusammenfindet. —
Kaum nun erscheinet Gryph von weitem ihr,
Als jene Mittel große Angst empfindet,
Sie weiß, ihr Buhl' ist kein so starker Mann,
Daß er sich Gryphs im Kampf erwehren kann.

9. Doch kühn und schlau, obwohl mit innerm Beben,
Bringt sie geschwind zurecht ihr Angesicht,
Und weiß geschickt die Stimme zu erheben,
Und eine Spur von Furcht bemerkt man nicht.
Dem Buhlen hat sie einen Wink gegeben,
Stürzt, Wonne heuchelnd, dann auf Gryph, und flicht
Um seinen Hals die Arme voll Entzücken,
Und läßt nicht ab, ihn an die Brust zu drücken.

10. Sie fügt dann zu der Worte süßem Ton
Die leidenschaftlich zärtlichen Geberden,
Und weinend sagt sie: „Sollte dieser Lohn
Für Liebe mir, und für Anbetung werden?
Ein Jahr ist's nun, es geht in's zweyte schon,
Seitdem du gingst — und ach, auf dieser Erden
Hofft' ich dich wiederkehrend nicht zu sehn,
Und da entschloß ich mich, dir nachzugehn.

11. Du ließest mich, von Fiebergluth verzehrt,
Dem Tode nah, und warst davon gegangen,
An Nikosia's Hof, und nicht gekehrt;
Ich schmachtete vergebens voll Verlangen —
Daß du in Syrien sey'st, hatt' ich gehört,
Und hielt nicht länger aus vor Lieb' und Bangen.
Fast gab ich mir mit eigner Hand den Tod,
Da dir zu folgen sich kein Mittel bot.

12. Doch, doppelt schenkend, hat mich das Geschick
Weit mehr, als du, in seine Gunst genommen:
Erst führt' es meinen Bruder mir zurück,
Mit dem ich unbeschimpft hierher gekommen.
Und jetzt — o herrlichstes, o schönstes Glück —
Jetzt schickt es mir, die ich, von Gram beklommen,
Dem Tode nah war, grad zur rechten Zeit
Dich selbst hierher, und stillt mein schweres Leid."

13. Das Weib, im Trug erfahren und gewandt,
Voll Strei'che, wie sie kaum ein Fuchs uns zeiget,
Klagt so die Schmerzen, die sie nie empfand,
Daß Gryph sich schon als einzig schuldig beuget.
Er glaubt, der Andre sey mit ihr verwandt,
Ja, sey mit ihr vom selben Blut erzeuget.
Sie scheint, weil sie den Trug so trefflich spann,
An Wahrheit gleich dem Lucas und Johann.

14. Gryph wagt' es nicht, ein Wort nur auszusprechen,
Ein Wort des Vorwurfs, daß sie ihn betrog;
Er gab es auf, an jenem sich zu rächen,
Der ihm ihr Herz und ihre Treu entzog.
Ihm schien's schon viel, sie nur zu unterbrechen,
Da sie nun ihn als einzig schuldig log.
Und in dem Arm des Ehebrechers lag er,
Und liebkoßt' ihm, als wär's sein wahrer Schwager.

15. Er geht mit ihm hin gen Damaskus Pforten,
Und höret unterwegs, bereitet ſey
Von Syriens Könige ein Hoffeſt dorten,
Das ziehe manchen Rittersmann herbey;
Denn allen Rittern ſteh', aus allen Orten,
Von jedem Glauben, dort der Zutritt frey,
Und allen denen, die zum Kampfſpiel reiſen,
Sey Sicherheit, ſo lang' es währt, verheißen.

16. Doch länger Origillen zu begleiten,
Das falſche Weib, will ich mich nicht bemühn;
Mag ſie den Buhlen auch Verrath bereiten,
Mit tauſendfachen Netzen ſie umziehn.
Ich will zu zweymal hunderttauſend Leuten
Vorerſt zurück, zu jener Funken Sprühn,
Zu jener Flamme, die Paris umlodert,
Das jetzt von mir in Eile Beyſtand fodert.

17. Dorthin, wo Agramant ein Thor juſt ſtürmt,
Mit wilder Wuth und mächtigem Erkühnen! —
Er glaubt' es unbewacht und unbeſchirmt,
Doch war ihm bald gar feſte Wehr erſchienen.
Denn was ſich mächtig ihm entgegenthürmt,
Iſt Kaiſer Karl mit ſeinen Paladinen,
Den Guiden, Angelinen, Angelier,
Otto, Avol, Avin und Berlinghier.

18. Und vor dem Karl und vor dem Agramant
Wetteiferten an Kampflust beyde Schaaren,
Weil Lob und reicher Lohn von Königs Hand
Durch tapfres Streiten zu verdienen waren.
Allein, so fest der Muth der Mohren stand,
Doch konnten sie sich nicht vor Schaden wahren;
Denn Mancher blieb, und was von toller Wuth
Die Folge sey, zeigt' Anderen sein Blut.

19. Dem Hagel gleichen die gedrängten Pfeile,
Die von der Mauer auf die Feinde fallen,
Dabey hört man Geschrey der beyden Theile
Furchtbar entsetzlich bis zum Himmel schallen.
Doch Karl und Agramant wart' eine Weile!
Den Mars von Afrika such' ich vor Allen,
Den Rodomont, den man den Furchtbar'n nennet,
Und der jetzt mitten durch die Straßen rennet.

20. Ich hoffe, Herr, ihr habt es nicht vergessen,
Wie dieser Heid' in größter Sicherheit
Den ungeheuern Sprung gewagt — Indessen
War seine ganze Schaar in kurzer Zeit
Von räuberischen Flammen aufgefressen —
Ein Schauspiel war's von nie erhörtem Leid —
Er war mit einem Satz zur Stadt gesprungen
Ueber den Graben, welcher sie umschlungen.

21. An fremden Waffen, an der schupp'gen Haut
Wird bald der wilde Sarazen entdecket;
Da, wo das müß'ge Volk, dem's immer graut,
Nach jeder Neuigkeit die Ohren recket.
Man heult und schreyt und jammert bang' und laut,
Daß bis zum Himmel sich der Ton erstrecket.
Man schlägt die Händ' — es flieht, was fliehen kann,
Und füllt die Tempel und die Häuser an.

22. Doch Wenigen wird dies vom Schwert vergönnt,
Das wild umher der starke Heide schwinget;
Hier bleibt ein Fuß mit halbem Bein, dort könnt
Ein Haupt ihr sehn, das weit vom Rumpfe springet.
Hier in zwey Hälften wird ein Leib getrennt,
Indeß das Schwert dort Haupt und Brust durchdringet.
Von allen, die er tödtet, haut und jagt,
Ist keiner, der ihm Stirn zu bieten wagt.

23. Wie Tieger mit den schwachen Heerden kriegen,
Am Ganges, am hyrkanischen Gestad,
Wie Wölfe mit den Schaafen und den Ziegen
Am Berg, der einst den Typheus niedertrat;
So war's, wie Rodemont, gewohnt zu siegen,
Doch nicht mit Schaaren und Phalangen, that,
Mit niederm Pöbel nur, reif zum Verderben,
Und würdig, schon vor der Geburt zu sterben.

24. Es wagt ihm keiner in's Gesicht zu sehen,
Auch wenn er schon das Schwert im Fleische spürt;
Durch volkbelebte Straßen darf er gehen,
Durch die auch, die zur Michelsbrücke führt.
Man sieht dabey sein Schwert ihn immer drehen,
Den Schrecklichen, den nie das Mitleid rührt.
Er schont die Knechte nicht, die Herrn noch minder,
Und gleich ist ihm der Fromme, wie der Sünder.

25. Der Dienst des Tempels kann den Priester nicht,
Den Säugling nicht die zarte Unschuld schützen,
Kein heiterer Blick, kein Rosenangesicht
Schützt Frau'n und Jungfrau'n vor des Schwertes Blitzen.
Kein Greisenalter schont er, nur erpicht,
Der Christen Blut in Menge zu versprützen,
Er, der nicht Muth beweist, nur Grausamkeit,
Und Weihe nicht, Geschlecht noch Alter scheut.

26. Doch kann ihm Blut nicht Sättigung gewähren,
Dem Herrn und Meister jeder Grausamkeit;
Er läßt die Häuser von der Gluth verzehren,
Die Tempel, die er erst durch Mord entweiht. —
Fast alle Häuser waren, wie wir hören,
Von bloßem Holz erbaut in jener Zeit.
Auch ist's zu glauben, da wir jetzt von zehen
Sechs Häuser in Paris noch also sehen.

27. Auch durch die Gluth läßt er das wilde Haſſen
Noch immer bis zur Sättigung nicht aus.
Er weiß der Häuſer Pfoſten anzufaſſen,
Bey jedem Rucke ſtürzt ein ganzes Haus.
Wohl fielen jüngſt die ſtärkſten Mauermaſſen
In Padua durch eine Bomb' in Graus.
Allein, bey dieſes mächt'gen Heiden Rucke
Stürzt mehr, als bey der ſtärkſten Bombe Drucke.

28. Indeß der Unhold immer mit dem Schwerte
Die weite Stadt bekriegt' und mit dem Brand,
Fiel heut, wenn Agramant ſein Glück bewährte
Von außen her, die Stadt in Feindes Hand.
Doch dem blieb keine Zeit dazu, ihm wehrte
Den weitern Streit das Heer von Engelland,
Das her der Engel und das Schweigen führte,
Und das der Mohr nun auf dem Nacken ſpürte.

29. Gott wollt', als Rodomont zur Stadt geſprungen,
Und dort ſo große Flammen angefacht,
Daß auch Rinald bis nah zur Mau'r gedrungen
Mit Engellands und Schottlands friſcher Macht;
Der Uebergang war oberwärts gelungen,
Worauf er links hin krumme Wege macht,
Damit, wenn er die Heiden faſſen wolle,
Ihn nicht daran die Seine hindern ſolle.

50. Sechstausend Schützen, Fußvolk, sandt' er ab,
Die unter Eduards Befehlen stehen,
Wozu er noch zweytausend Reiter gab,
Die Ariman an ihrer Spitze sehen.
Die ziehn die Pfade hin in leichtem Trab,
Die aus der Picardie zur Hauptstadt gehen.
Es soll durchs Thor Martin und Dionys
Die Schaar zur Hülf' eindringen in Paris.

51. Gepäck und Troß, und was ein Heer beschwert,
Sandt' er mit ihnen hin auf diesen Pfaden,
Und er, mit allen andern Schaaren, kehrt
Sich oberhalb und naht den Flußgestaden.
Mit sich, was zu dem Brückenschlag gehört,
Denn dort war nicht die Seine zu durchwaten.
Und als das Heer nun ganz hinüber war,
Bricht er die Brücken ab und stellt die Schaar.

52. Zuvörderst ließ er aber, wo er stand,
Zusammen Feldherrn und Baronen kommen
Dort, wo die Flächen überragt der Strand,
Und rings wird er gehört und wahrgenommen.
Er spricht: „Erhebet, Herrn, zu Gott die Hand,
Daß er euch hergeführt zu eurem Frommen;
Denn schenken will er euch nach kurzem Schweiß
Vor jedem andern Volke Ruhm und Preis.

33. Zwey Fürsten sollen hier gerettet werden,
Wenn von Belag'rung ihr die Stadt befreyt:
Eu'r König, den vor Knechtschaft und Beschwerden
Und Tod zu schützen ihr verpflichtet seyd;
Ein Kaiser auch — noch nie hat man auf Erden
Je einem andern größern Ruhm geweiht.
Und Kön'ge, Fürsten, Ritter sind mit ihnen
Aus jedem Land, die hier dem Glauben dienen.

34. Ihr werdet eine Stadt zu retten meinen,
Doch danken euch Pariser nicht allein,
Die nicht nur um die eignen Schmerzen weinen,
Mehr nimmt die Sorge sie, der Kummer ein
Um ihre Weiber und die zarten Kleinen,
Die, so wie sie, jetzt Tod und Schmach bedräun;
Um heil'ge Jungfrau'n, bald wohl wider Willen
Gehindert, ihr Gelübde zu erfüllen.

35. Ich sage, wenn ihr diese Stadt befreyt,
Wird nicht nur der Pariser Dank euch lohnen:
Nein, Dank wird euch von jedem Land geweiht —
Nicht sprech' ich nur von nahen Nationen —
Denn jedes Land der ganzen Christenheit
Hat Bürger, die in jener Veste wohnen,
So daß, wenn siegend ihr den Feind verderbt,
Ihr größern Dank, als Frankreichs, euch erwerbt.

56. Bot man in alten Zeiten eine Krone
Für Lebensrettung eines Bürgers dar:
Was wird wohl euch zum wohlverdienten Lohne
Für Rettung einer unzählbaren Schaar? —
Fern ſey's, daß Neid und Feigheit in euch wohne,
Dies heil'ge Werk zu hindern — denkt euch's klar,
Sind jene Mauern erſt vom Feind genommen,
Wird auch die Reih' an Deutſch- und Welſchland kommen.

57. Kein andres Land iſt ſicher, Gott den Herrn
Zu ehren, der für uns am Kreuz gehangen.
Und glaubet nicht, euch ſey'n die Mohren fern,
Und ſtark ſey euer Reich, vom Meer umfangen.
Euch leuchtete ſchon einſt der Unglücksſtern,
Da Mohren, die durch Herkuls Säulen drangen,
Aus euren Inſeln Beute fortgebracht.
Wie erſt, iſt unſer Land in ihrer Macht?

58. Und hätt' auch Ehr' und Vortheil kein Gewicht,
Zu dieſem heil'gen Werk euch anzuleiten,
Iſt gegenſeit'ger Beyſtand Aller Pflicht,
Die unter dem Panier des Glaubens ſtreiten.
Daß ich zum Sieg euch führe, zweifelt nicht,
Und wenig wird der Widerſtand bedeuten;
Denn ſchlecht im Krieg erfahren, wie mir ſcheint,
Und machtlos, muthlos, wehrlos iſt der Feind."

59. Und dies und viele beßre Gründe mehr,
Den vollen Ton, die krt'ge Sprache hörten
Mit viel Vergnügen an das muth'ge Heer
Und deſſen Feldherrn, die nur Kampf begehrten.
Sie noch mehr anzuregen, war nicht ſchwer,
Denn gut zu predigen iſt den Gelehrten.
Es folgte dann, ſobald er nicht mehr ſprach,
Jedwede Schaar ſtill ihrer Fahne nach.

40. Still zieht das Heer, daß Niemand etwas höre —
Drey Haufen hat Rinaldo aufgeſtellt —
Dem Fluß entlang Zerbin — ihm wird die Ehre,
Daß er zuerſt auf die Barbaren fällt.
Auf weitem Umweg bringt mit Irlands Heere
Sein Führer tiefer vor ins freye Feld.
Die Engliſchen, zu Fuß und beritten,
Stellt' er mit dem Lanaſter in die Mitten.

41. Wie alle nun auf ihren Wegen ziehn,
Kommt längs dem Fluß Rinald daher geflogen,
Hinſprengend vor dem trefflichen Zerbin
Und jenen Schaaren, welche mit ihm zogen,
Und ſtürzt auf König Aran und Sobrin.
Die glauben ſich vom eignen Blick betrogen,
Weil ſie, ſehr nahe bei der ſpan'ſchen Macht,
Bis jetzt ganz ſicher hier das Feld bewacht.

42. Dem Christenheere, das so treu geleitet
Noch immer still geräuschlos vorwärts drang,
Vom Schweigen und vom Engel still begleitet,
Ihm währt nunmehr das Stummseyn gar zu lang,
Drum jauchzt's, wie sich der Feind vor ihm verbreitet,
Und schmettern läßt es den Trommeten-Klang.
Wie das Getös zum Himmel sich geschwungen,
So hat's mit Frost des Feind's Gebein durchdrungen.

43. Es spornt Rinald den andern vor sein Roß,
Und senkt die Lanz', um in den Feind zu jagen,
Und läßt, so weit ein Pfeil fliegt vom Geschoß,
Die Schotten hinter sich, voll Gier, zu schlagen:
So kommt zuweilen erst ein Windesstoß,
Und scheint den Sturmwind hinter sich zu tragen:
So sprenget aus der Schaar der Rittersmann
In kühnem Muth, und spornt den Renner an.

44. Es stürmt Rinald daher, gleich Ungewittern,
Da ahnt der Feind schon, was er leiden muß.
In jeder Hand sieht man die Lanze zittern,
Den Fuß im Bügel, und das Knie am Schluß,
Nur König Pulian läßt sich nicht erschüttern,
Er sprengt hervor zum wilden Waffengruß,
Indem er nicht den Paladin erkannte,
Und nicht bedacht', auf welchen Fels er rannte.

45. Er rennt, auf ſeinen Speer gebückt, zum Streite,
Zuſammen rafft er ſich und ſetzt ſich feſt,
Setzt beyde Sporen in des Roſſes Seite,
Indem er vorn den Zaum ihm überläßt.
Doch das, was ſeines Namens Klang bedeute,
Beweiſt Rinald, der nie ſich ſchrecken läßt.
Indem Er, welchen Amon einſt erzeuget,
Ja Mars, im Fechten Kunſt und Anmuth zeiget.

46. Sie gleichen ſich in wohlgezielten Streichen,
Denn jeder trifft das Haupt am rechten Ort;
Doch müſſen Kraft und Waffen ſich nicht gleichen,
Denn Einer bleibt, der Andre reitet fort —
Wohl braucht man auf dem Schlachtfeld andre Zeichen,
Als zierlich Fechterſpiel und kühnes Wort.
Doch auch des Glücks bedarf man wohl, denn ſelten
Wird ohne dies der Muth, ja, nimmer gelten.

47. Der Paladin faßt neu die gute Lanze,
Und ſtürzt auf Orans König ſchnell und wild.
Der iſt an Bein und Fleiſche reich, das Ganze
Iſt aber ſchlecht mit Herz und Geiſt erfüllt —
Der Streich zeigt' einen Meiſter in dem Tanze,
Doch trifft er tief am Rande nur das Schild.
Entſchuld'ge dies, wer's nicht vermag zu loben,
Denn weiter kommen konnt' er nicht nach oben.

48. Und seinen Stoß hält nicht das Schild zurücke,
Von innen Palmenholz, von außen Stahl;
Der Speer drang in den Wanst ein solches Stücke,
Daß sich durchs Loch das dünne Seelchen stahl.
Das Roß dankt dem Rinald und dem Geschicke,
Es rechnete auf dieser Bürde Quaal
Den ganzen Tag, als sich's erleichtert fühlte,
Und nach des Dicken Fall sich schön erkühlte.

49. Die Lanze brach — da schwenkt, leicht und gewandt,
Rinald sein Roß herum, als hätt' es Schwingen,
Um dort, wo dichtgedrängt die Menge stand,
Mit ungestümem Angriff einzudringen,
Die blutige Fusberta in der Hand,
Vor der die Waffen, gleich dem Glas, zerspringen.
Nie hält der Stahl des Schwertes Schneide auf,
Und immer grad zum Fleische geht sein Lauf.

50. Doch wird von dem Rinald, wohin er schaut,
Nur wenig Eisen für sein Schwert gefunden,
Nur Schilder, hier von Eichholz, dort von Haut,
Gesteppte Wämser, Tücher, viel gewunden.
Drum muß der Paladin, wohin er haut,
Durchbohren, und zerreißen, und verwunden.
Wie Gras der Sichel, Korn dem Sturme wehrt,
So wehret diese Rüstung seinem Schwert.

51. Schon war der Heiden erſte Schaar geſchlagen,
Da kommt Zerbin mit ſeinem Vortrab her.
Der Ritter ſprengt einher in vollem Jagen,
Die Lanze vorgeſtreckt, voraus dem Heer.
Ihm folgen die, ſo ſeine Farbe tragen,
Und zeigen ſich ſo kühn und ſtolz, wie Er,
Indem ſie ſo viel Leu'n und Wölfe ſcheinen,
Die Schaaf' und Ziegen zu bekämpfen meinen.

52. Es ſpornten alleſammt zugleich die Pferde,
Sobald ſie nahten — Augenblicks verſchwand
Der kurze Raum, das kleine Stückchen Erde,
Durch das dies Heer getrennt von jenem ſtand.
Wer hört es je, daß ſo getanzet werde?
Allein und einzig ſchlug der Schotten Hand,
Geſchlagen wurden nur allein die Heiden,
Als ob nur hergeführet, den Tod zu leiden.

53. Die Heiden waren mehr, als Eis, erfroren,
Die Schotten heißer, als der Flamme Gluth,
Und in der Angſt vermeinten alle Mohren,
Es habe jeder Chriſt Rinaldo's Muth.
Sobrin indeß, der nicht den Muth verloren,
Erwartet nicht erſt, was der Herold thut,
Er führt die Seinen vor, die von den Schaaren
An Feldherrn, Wehr' und Muth' die beſten waren.

54. Die minder Schlechten ſind's aus Afrika,
Die dennoch ihm nicht viele Ehre brachten —
Auch Dardinell zog mit den Seinen nah,
Sehr ſchlecht bewehrt, und ungewohnt der Schlachten,
Obwohl man ſeinen Helm weit funkeln ſah,
Und Schien' und Panzerhemd ihn ſicher machten —
Die vierte, glaub' ich, tauget etwas mehr,
Und Iſolier führt ſie zum Kampfe her.

55. Thraſo indeß von Marra — ihn erheitern
Schon die Gedanken an die hohe That —
Eröffnete die Schranke ſeinen Reitern,
Und nahm ſie mit ſich auf des Ruhmes Pfad,
Sobald er ſah, das mit Navarra's Streitern
Der Iſolier das Schlachtgefild betrat —
Drauf führt zum Kampf die Schaar der neu ernannte
Herzog Albaniens, unſer Ariodante.

56. Der ſchmetternden Trommeten Silberklang,
Der Pauken Wirbeln und der Becken Schlagen,
Das wieder der Geſchütze Ton verſchlang,
Der Lärm der Schleudern, Wurfmaſchinen, Wagen,
Und das, was bis zum Himmel wiederklang,
Geſchrey, Tumult, das Aechzen und das Klagen —
Dies bildet Harmonie'n, wie, wo zerſtäubt
Im Fall, der Nil der Nachbarn Ohr betäubt.

57. Ein groſser Schatten überzieht den Himmel
Vom Pfeile-Regen, der die Luft durchſprüht,
Wobey Hauch-Dunſt von Schweiß, Staub vom Gewimmel
Sich in die Höh'n, gleich dichtem Nebel, zieht.
Jetzt hierhin wogt, jetzt dorthin das Getümmel,
Jetzt folgt ein Heer, das gleich darauf entflieht.
Und an demſelben Ort liegt der als Leiche,
Wo eben erſt ein Feind fiel ſeinem Streiche.

58. Schnell eine andre Schaar wird vorgeſchoben
Da, wo die erſte wich vor Müdigkeit;
Hier Reiter, Fußvolk dort — es quillt mit Toben
Stets neues Volk hervor, dem Tod geweiht.
Die Erde, wo ſich ein Gefecht erhoben,
Vertauſcht das grüne ſchnell mit rothem Kleid.
Der Grund, wo Blumen blau und gelb entſproſſen,
Iſt jetzt bedeckt mit todten Mann' und Roſſen.

59. Es that Zerbin an Wunderthaten heute,
Was keiner noch ſo jung, wie Er, gethan.
Das Heidenvolk, das wie zum Kampfe ſchneyte,
Vernichtet' er, und keiner durft' ihm nahn.
Auch ſorgt' Ariodant, daß ſeine Leute
Vom neuen Herzog groſſe Proben ſahn,
So daß Navarra's und Caſtilius Schaaren
Durch ihn erfüllt von Furcht und Staunen waren.

60. Chelind und Mosk, die zwey Bastardenkinder
Des Calabrun, ein gar verwegnes Paar,
Und Einer, keck wie sie, berühmt nicht minder,
Calamidor, der aus Sevilla war,
Die glauben jetzt sich großen Ruhmes Finder,
Und stürzen weit voraus vor ihrer Schaar
Auf den Zerbin, — der lacht zwar zu dem Streite,
Doch schon durchbohrt ist seines Rosses Seite.

61. Das Roß, durch dessen Bauch drey Lanzen stechen,
Fällt todt dahin — schnell ist zu Fuß Zerbin,
An jenen Drey'n des Pferdes Tod zu rächen,
Und wie ein Blitz das gute Schwert zu ziehn.
Erst geht's auf Mosk, das Muster aller Frechen,
Der stand zunächst, und glaubt gefangen ihn.
Den sticht er mit dem Schwert durch beyde Seiten,
Und kalt und weiß muß der vom Sattel gleiten.

62. Es sah Chelind den Bruder sich entwandt,
Und wüthend, denn es liebten sich die Brüder,
Glaubt er, er hat den Feind schon umgerannt —
Der faßt das Roß am Zaum, und zieht es nieder
Zum Boden hin, von dem es nie erstand,
Und nimmer fraß es Heu noch Hafer wieder;
Denn Prinz Zerbin führt' einen tücht'gen Streich,
Und tödtete jetzt Herrn und Roß zugleich.

63. Als nun Calamidor den Streich erblickte,
Wandt' er den Zaum, und floh ohn' Aufenthalt;
Doch einen ungeheuren Kerndieb schickte
Zerbin ihm nach, und rief: Scheim, halte, halt!
Der Hieb, der nicht so, wie er sollte, glückte,
Schlug nah am Ziele nieder mit Gewalt.
Dem Herrn bestimmt, ward er dem armen Pferde,
Die Gruppe trifft er ihm, und streckt's zur Erde.

64. Er läßt das Pferd, und kriecht auf Füß' und Händen
In Eile fort, doch ohne daß es glückt.
Der Zufall muß daher den Thrasо senden,
Der jenen überreitet und erdrückt.
Noch ist Zerbin bedroht an allen Enden,
Als ihn Lurkan und Ariodant erblickt;
Die sprengen her, mit andern Herrn in Waffen,
Ein andres Pferd dem Prinzen zu verschaffen.

65. Es führet Ariodant sein Schwert in Kreisen,
Bald hat's Morgan und Artalik erkannt;
Noch besser wollt' er dem Stark beweisen
Und Kasimir die Kraft von seiner Hand.
Die Ersten durften wund von dannen reisen,
Das andre Paar blieb todt dort fest gebannt.
Wie stark er sey, wird vom Lurkan bekundet,
Indem er tödtet, umreißt und verwundet.

66. Nicht glaubet, Herr, daß in den eb'nen Weiten
Man wen'ger sich, als hier am Flusse schlägt,
Und daß das Heer verabsäumt, vorzuschreiten,
Das des Lancaster-Herzogs Fahne trägt.
Es kämpfte wacker mit den span'schen Leuten,
Auch war das Glück gleich gut hier aufgelegt,
Wobey das Volk, und jene, die es führen,
So hier als dort die Hände tüchtig rühren.

67. Oldrat, der Herzog Gloster zieht voraus,
Auch Sacrament von York kommt her; es ziehet
Mit ihnen Richard, Graf aus Warwicks Haus,
Auch Heinrich Clarence, welcher nimmer fliehet;
So, daß gar bald mit Matalist ein Strauß,
Mit Barikond und Zollikon erglühet.
Dies sind die Kön'ge von Almeria
Und von Majorka und von Granada.

68. Erst scheint's, als ob ganz gleich das Schlachtglück wäre,
Da wenig Vortheil sich erkennen läßt;
Jetzt weichen, und jetzt wenden sich die Heere,
Dem Kornfeld gleich, im May bewegt vom West,
Und wie, stets wechselnd, zum bewegten Meere
Die Welle flieht, die kaum den Strand genäßt.
Doch endlich macht das Glück, das erst gescherzet,
Daß diese Schlacht gar tief die Mohren schmerzet.

69. Den Follikon traf Fieramonte's Streich
Ins Schulterblatt, und warf ihn auf die Erde;
Der Herzog Gloster schleuderte zugleich
Den kühnen Matalist von seinem Pferde.
Man faßt sie Beyd' und schickt sie alsogleich
Durchs Heer, daß frischer Muth den Britten werde.
Auch fiel der Barikend zur selben Zeit
Getödtet hin durch Heinrichs Tapferkeit.

70. Nun war der Heiden ganzer Muth verloren,
Nun war der Muth der Gläub'gen doppelt kühn;
Von nun an thaten weiter nichts die Mohren,
Als aus den Reihen laufen und entfliehn.
Und die, die Christum sich zum Hort erkoren,
Sie thaten nichts, als siegend vorwärts ziehn.
Und wäre schnell nicht Beystand angekommen,
So war hier ganz gewiß das Feld genommen.

71. Doch Ferragu — nie hatt' er sich getrennt
Von dem Marsil, dem er den Degen weihte —
Sieht nun das Heer, das fliehend rückwärts rennt,
Und halb schon aufgerieben seine Leute.
Und spornt, wo jetzt die Schlacht am stärksten brennt,
Sein gutes Roß, und kommt gerad zum Streite,
Als mit gespaltnem Haupt von seinem Roß
Sein Freund Olympio della Serra schoß.

72. Ein Jüngling war's, dem's mit dem süßen Sang
Hold angestimmt zu krummer Zitter Saiten,
Wie er sich rühmte, immer leicht gelang,
In's härteste der Herzen sanft zu gleiten.
Wohl ihm, wenn er mit Sängers hohem Rang
Befriedigt war, statt mit dem Schwert zu streiten.
Denn hätt' er Schild und Pfeil und Schwert gehaßt,
So wär' er nicht in Frankreich jung erblaßt.

73. Als Ferragu den Sänger fallen sehn'
— Er pflegt' ihn sehr zu schätzen und zu lieben —
Fühlt' er sich mehr den Tod zu Herzen gehn,
Als tausend And'rer, die vorher geblieben. —
Und den, der ihn gestürzt von heitern Höh'n,
Den fällt er wüthend an mit schnellen Hieben,
Zerhaut ihm Brust und Aug' und Stirn und Kinn,
Und wirft ihn todt auf's blut'ge Schlachtfeld hin.

74. Hier weilt er nicht, und schwingt im Kreis das Schwert,
Das hier durch Helme, dort durch Panzer dringet,
Und zeichnend über Stirn und Wange fährt;
Vor welchem hier ein Arm, ein Kopf dort springet,
Von Blut und Geist wird mancher Leib geleert,
So daß er dort die Schlacht zum Stillstand bringet,
Und das gemeine Volk, vom Schreck betäubt,
Ohn' alle Ordnung aus einander stäubt.

75. Und in die Schlacht kommt König Agramant,
Voll von Begier, zu tödten und zu schlagen,
Bringt mit den Balsverz und Farurant,
Den Prusion, Soridan, auch Bambiragen,
Mit unzählbaren Leuten, ungenannt,
Die bald im See vom eignen Blute lagen.
Zu zählen wäre leichter jedes Blatt,
Wenn nun der Herbst entlaubt die Bäume hat.

76. Es hatte Agramant von jenem Thor
Viel Volk zu Fuß und Reiter weggezogen,
Zu deren Haupt er den von Fetz erkor.
Nachdem der um die Zelte sich gebogen,
So stürzt' er auf das Heer von Irland vor.
Das kommt jetzt eiligst in den Kampf geflogen,
— Erst zog's auf weitem Umweg stumm und still —
Indem's das Lager schnell besetzen will.

77. Vom Könige von Fetz ward's schnell vollbracht,
Indem gar kostbar die Minuten waren.
Indeß führt Agramant den Rest zur Schlacht,
Geschwind vereint in wohlgetheilten Schaaren.
Er geht zum Fluß mit seiner ganzen Macht,
Denn gar zu dringend sind dort die Gefahren.
Von jener Seite kam von dem Sobrin
Ein Bote her, und bat um Beystand ihn. —

78. Nachdem er erst das halbe Heer verband,
Führt' er's dahin mit ungeheurem Schreyen;
Die Schotten bebten, all ihr Muth verschwand,
Und pan'scher Schrecken trieb sie aus den Reihen.
Es blieb Zerbin, Lurkan und Ariodant
Allein, umringt von der Barbaren Dräuen.
Zerbin, zu Fuß, fand dort vielleicht den Tod,
Doch recht zur Zeit ersah Rinald die Noth.

79. Indeß hatt' anderwärts der Paladin
Wohl hundert Fahnen vor sich her gescheuchet,
Als jetzt von den Gefahren des Zerbin
Der traurige Bericht sein Ohr erreichet,
Daß seine Leute, ihn verlassend, fliehn,
Und er zu Fuß in Lybiens Schaaren keuchet.
Er kehrt sein Roß, und dorthin fliegt er schon,
Wo voll von bleicher Angst die Schotten flohn.

80. Da, wo die Schotten schimpflich fliehend laufen,
Stellt zürnend sich in ihren Weg der Held.
„Wohin, ihr Feiglinge? so schlechten Haufen
Räumt also ihr geduldig Ehr' und Feld? —
Die Beute also wolltet ihr erkaufen?
Die wird zum Schmuck der Tempel aufgestellt?
O Lob! o Ruhm! Ihr laßt, euch gilt dies wenig,
Zu Fuß und ohne Roß den künft'gen König."

81. Die dicke Lanz' entriß er einem Knechte,
Und sah den König Prusion sich nahn,
An dem er schnell das kurze Kriegsglück rächte —
Er warf ihn todt vom Sattel auf den Plan;
Den Bambirag erlegt' er im Gefechte,
Und schwer verwundet' er den Soridan,
Und wie die Andern hätt' er ihn erschlagen,
Doch mußt' ihm jetzt der Lanze Stoß versagen.

82. Er zog Fusberten, als die Lanze brach,
Womit er derb den Serpentin berührte,
Der sank betäubt, obwohl kein Stahl ihn stach,
Indem er stets gefeyte Waffen führte.
Und so geschah's, daß um sich allgemach
Zerbin den Platz geräumig werden spürte.
Er schwang ganz leicht sich auf ein Roß empor,
Das, wie viel' andre, seinen Herrn verlor.

83. Zur rechten Zeit hatt' er sich aufgeschwungen,
Nicht wär's geglückt, ließ er den Nu entfliehn;
Denn Agramant war auf ihn eingedrungen
Mit Dardinell, Balaster und Sobrin,
Doch er, im rechten Takt aufs Pferd gesprungen,
Läßt rechts und links des Schwertes Blitze sprühn.
Schickt den und jenen zu der Hölle Gründen,
Wie man auf Erden lebe, zu verkünden.

84. Rinald — er wollte jene nur erlegen,
Die er als die gefährlichsten erkannt —
Zog gegen König Agramant den Degen,
Indem er ihn zu stolz und tapfer fand,
(Und Tausenden wohl war er überlegen,)
Drum wird mit dem Bajard auf ihn gerannt.
Er sticht auf ihn und stößt ihn in der Quere,
Und rückwärts stürzen plötzlich Herr und Mähre.

85. Indessen außen, noch nicht Kampfes satt,
Sich Wuth mit Haß und Grimm im Streite findet,
Da mordet Rodomont in jener Stadt,
Hat Kirchen und Paläste angezündet.
Karl, welcher anderwärts viel Arbeit hat,
Sieht nichts davon, auch wird ihm nichts verkündet.
Und Eduard kommt just und Ariman
Mit Britten-Völkern in der Festung an.

86. Ein Fußknecht kam daher, im Antlitz bleich,
Ganz athemlos, und konnte kaum sich fassen.
„Ach, Herr, ach!" schrie er öfters, „rettet euch!" —
Bevor er noch was andres hören lassen.
„Begraben wird heut, heut das Röm'sche Reich!
Christus hat heut sein gläub'ges Volk verlassen.
Nichts soll mehr wohnen in Paris, denn heut
Ist Satan von dem Himmel hingeschneyt."

87. „Ja Satanas, kein Andrer kann es seyn,
Ist's, der die unglückselge Stadt zerstöret.
Blick' hin, Rauch wälzt sich auf, und ganze Reihn
Von Häusern hat die Flamme schon verzehret.
Horch auf, zum Himmel tönt das bange Schreyn,
Das nur zu sehr, was ich gesagt, bewähret.
Ein Einz'ger ist es, der mit Feu'r und Schwert
Ganz ungehindert deine Stadt verheert."

88. Wie der, der spät den Feuerlärm vernommen
Und heil'ger Glocken stürmendes Getön,
Und nun die Gluth sieht, längst schon hell entglommen,
Und sieht das Nachbarhaus in Flammen stehn:
So Karl, als ihm die Kunde zugekommen,
Vom neuen Schimpf, als er es selbst gesehn.
Er nahm den Kern von seinen besten Leuten,
Sie nach dem Schreyn und Lärmen hin zu leiten.

89. Es ruft von Rittern und von Paladinen
Der König eine auserles'ne Schaar,
Und nach dem Platze zieht er hin mit ihnen,
Auf den der Heide jetzt gerathen war.
Er hört den Lärm und sieht in den Ruinen
Und in zerstreuten Gliedern die Gefahr.
Doch jetzt nichts mehr — die schöne Mähr zu hören,
Mögt ihr ein andermal zurückekehren.

Arioſt's

Raſender Roland

überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Dritter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetſchke
1819.

Ariost's
Rasender Roland

Dritter Band.

Siebenzehnter Gesang.

1. Gott, der Gerechte, will, wenn unsre Sünde
Die Grenzen seiner Langmuth übersteigt,
Damit sich nun sein Strafgericht verkünde,
Das sich gleich groß wie sein Erbarmen zeigt,
Daß sich ein Ungeheu'r zur Herrschaft finde,
Zur Uebelthat schlau, kräftig und geneigt.
Drum schickt' er Marius und Sylla — Thronen
Gab er darum dem Cajus, den Neronen.

2. Den Domitian, den letzten Antonin,
Hat er aus Schmutz zum Thron erheben wollen;
Erhoben hat er auch den Maximin,
Und Theben hat den Kreon haben sollen,
Agilla den Mezenz — man sah durch ihn
Mit Menschenblut gedüngt die Erdenschollen.
Und später gab der Herr dies welsche Land
Hin in der Hunnen und der Gothen Hand.

5. Was sag' ich von dem Ezzelin, dem Bösen?
Vom Attila? Von Vielen gleicher Art,
Durch die, wenn lang krumm unser Lauf gewesen,
Das Strafgericht des Herrn vollzogen ward?
Wie wir davon in alten Schriften lesen,
So sind sie unsrer Zeit auch aufgespart,
Und sollen uns, den unnütz schlechten Heerden,
Die wilden Wölfe nun zu Hirten werden.

4. Es sättigt sich die schnöde Blutgier nie,
Kann schon ihr Bauch so vieles Fleisch nicht fassen,
Daher sie Wölfe, hungriger als sie,
Jenseits der Berg' aus Wäldern kommen lassen.
Sieh das Gebein bei Trasimene, sieh
Bei Trebbia unbegrabner Knochen Massen!
Noch besser ist von Blut das Feld gedüngt,
Durch das die Adda sich, der Ronco schlingt.

5. Gott giebt es zu, daß wir die Straf' erfahren,
Durch schlecht'res Volk als wir, das jetzt uns quält,
Weil wir in Sünden ganz versunken waren,
Und zahllos, schändlich und verrucht gefehlt —
Er giebt ihr Land zum Raub einst unsern Schaaren,
Wenn wir den Weg zur Besserung erwählt,
Und Jene sündigen mit frechen Stirnen,
Bis sie die ew'ge Güte selbst erzürnen.

6. Wohl hatten einst des Frankenvolks Verbrechen
Der Gottheit ewig heitre Stirn getrübt;
Sie ließ durch Türken es und Mohren rächen,
Die Nothzucht, Mord und Raub und Schimpf verübt.
Mehr aber müssen aller Herzen brechen
Beym Schauspiel, welches Rodomonte giebt.
Ich sagte, wie man Kunde Karln ertheilte,
Der nun zum Markt, ihn aufzufinden, eilte.

7. Er findet unterwegs viel Volk vernichtet,
Paläste brennen, Kirchen sind zerstört,
Ein großer Theil der Stadt zu Grund gerichtet,
Und einen Gräuel sieht er nie erhört.
„Wohin, erschrocknes Volk? — Ihr alle flüchtet?
Und keiner hält die Schmach des Anschaun's werth?
Wo soll euch eine Stadt? wo Zuflucht bleiben,
Laßt ihr so feig aus dieser euch vertreiben?

8. Ein einz'ger Mann, in eurer Stadt gefangen,
Wo er nicht fliehn kann, von der Mau'r umringt,
Wär' unverletzt von euch davon gegangen?
Er, welcher Schmach und Tod euch allen bringt?" —
So Karl, von Zorn entglüht, und voll Verlangen
Nach Rache, da der Schimpf sein Herz durchdringt.
So kommt er zu der großen Hofburg Pforten,
Und sieht, sein Volk erschlägt der Heide dorten.

9. Viel Volk erstieg sie schon mit banger Hast,
Im Glauben, daß sie dort gesichert wären,
Denn starke Mauern hatte der Pallast,
Auch waren Waffen drinn, sich lang zu wehren.
Der Heide, toll vor Stolz und Zorne fast,
Will diesen Platz mit eigner Kraft zerstören.
In einer Hand, die alle Welt nicht scheut,
Das Schwert, indeß die andre Feuer streut.

10. Er macht der hohen Hofburg Pforten schallen,
Denn mit Gewalt reißt er in sie hinein.
Von oben läßt der Troß die Simse fallen,
Die Thürme selbst, den Heiden zu bedräun.
Man decket ab das Dach der hohen Hallen,
Und gleichermaßen fliegen Holz und Stein,
Vergüld'te Balken, Säulen, Marmorplatten,
Die hohen Werth noch bei den Vätern hatten.

11. Und keuchend steht Fürst Rodomont am Thor
Im hellen Stahl, der Haupt und Leib bewehret.
Der Schlange gleich, die aus dem Dunkel vor,
Des alten Schmutzes quitt, zum Lichte kehret.
Sie schwillt, in neuer Haut, vor Stolz empor,
Fühlt sich verjüngt, sich neue Kraft bescheeret.
Drey Zungen spielen, und ihr Auge glüht,
Und jedes Thier, wo sie sich zeigt, entflieht.

12. Wird mit Gebälk, Gemäu'r und Pfeil und Stein
Von oben auch bedeckt der Sarazen,
Doch hemmt dies nicht der blut'gen Rechte Dräum.
Er haut die Thür, ſie muß in Stücken gehn,
Auch ſchlägt er bald ein ſolches Fenſter drein,
Daß er geſehen werden kann, und ſehn,
Wie bleiches Volk, des ſtarren Schreckens Bild,
Den innern Hofraum, dicht gedrängt, erfüllt.

13. Es ſchallt Geſchrey, es tönen laute Klagen
Durch das geräum'ge hohe Königshaus,
Von Weibern, die voll Angſt die Brüſte ſchlagen,
Und bleich umirren, voll von Schmerz und Graus,
Oft auf dem Arm die Ehebetten tragen,
Voll Angſt, es plündre doch der Feind ſie aus.
So ſchlimm war die Gefahr, ſo groß das Beben,
Als Karl kam, von Baronen rings umgeben.

14. Karl wendet ſich zu ſeinen ſtarken Rittern,
Die er ſo oft in Noth bewährt erkannt:
„Seyd ihr es noch, die mit mir ohne Zittern
In Aſprement bekämpft den Agolant?
Was kann denn jetzo eure Kraft erſchüttern?
Trojan und Almont fiel von eurer Hand,
Mit Tauſenden — jetzt fehlt es euch an Muthe
Vor Einem, von demſelben Stamm und Blute.

15. Wollt ihr nicht heut, so wie in jener Zeit,
Des Herzens Muth, des Armes Kraft bewähren?
Zeigt diesem Hund die alte Tapferkeit,
Ihm, der erpicht ist, Menschen zu verzehren.
Wißt, daß ein edles Herz den Tod nicht scheut,
Spät komm' er oder früh, nur sey's in Ehren.
Doch Ihr seyd da, und jeder Zweifel flieht,
Weil heut, wie stets, durch euch mir Sieg erblüht."

16. Mit diesen Worten senkt er seinen Speer,
Und spornt sein Roß, um auf den Feind zu rennen.
Zugleich bewegt sich Ritter Ubiger,
Von dem sich Nayms und Olivier nicht trennen,
Avin, Avol, Otto und Berlinghier,
— Die kann ich nie, als mit einander nennen —
Sie treffen nun den Rodomont zugleich
Brust, Seit' und Stirn, als wie mit einem Streich.

17. Doch Herr, bey Gott, nun bin ich müd' und matt,
Vom Zorn zu sprechen und vom Tod zu singen;
Drum sey's für dieses Mal genug und satt
Vom Rodomont, vom Krieg, und Schwerter-Klingen.
Wir kehren lieber hin nach jener Stadt,
Wo wir am Thor vom Gryph, dem Jüngling, gingen.
Er zog mit Ihr, die treulos, undankbar,
Und Ihm, der Buhl' ihr, und nicht Bruder war.

18. Damaskus iſt, wie uns die Schriften preiſen,
Der reichſten Städte ein' im Morgenland,
Liegt von Jeruſalem ſechs Tagereiſen,
Und iſt als ſchön und volkreich ſehr bekannt.
Ob üpp'ge Ebenen ſie gleich umkreiſen,
Gleich ſchön im Winter, wie bey Sommers Brand,
Geht doch durch einen Hügel, von Auroren
Der Stadt der erſte goldne Strahl verloren.

19. Zwey klare Flüſſe, die die Au'n beſpülen,
Sind vielgetheilt durch dieſe Stadt geleitet,
In welcher ſie unzähl'ge Gärten kühlen,
Wo Blum' und Blatt im ew'gen Wechſel ſtreitet.
Es heißt, die duft'gen Wäſſer trieben Mühlen,
So werden ſie in Menge dort bereitet.
Auch riecht man, wenn man auf den Straßen gehet,
Daß Wohlgeruch aus jedem Hauſe wehet.

20. Von feinen Tüchern iſt die größte Straße
In muntern, bunten Farben ganz bedeckt,
Von Laub und duft'gem Kraut und friſchem Graſe
Sind Wänd' und Boden angenehm verſteckt;
An Thür und Fenſter ſind in gleicher Maaße
Die trefflichſten Tapeten aufgeſteckt.
Zu größrer Zier ſind reizend holde Frauen
Im reichſten Putz' und Schmucke dort zu ſchauen.

21. Gefeyert sah man innerhalb der Pforten
An vielen Stellen angenehmen Tanz.
Auch ritt viel Volk an den bequemsten Orten.
Auf schönen Pferden, voll von Zier und Glanz.
Doch war der reiche Hof das Schönste dorten,
Der Herrn, Baronen und Vasallen Kranz,
Der alles, was nur Indien erzeugte
An Steinen, Gold und Perlen, glänzend zeigte.

22. Gryph und die andern, die mit ihm geritten,
Sahn ruhig an, was hier und dort sich wies,
Da kam ein Ritter auf sie zu geschritten,
Der sie nach seinem Schlosse kommen hieß,
Und, selbst gar höflich, nach des Landes Sitten,
An irgend etwas es nicht mangeln ließ.
Sehr freundlich hieß er erst sie alle baden —
Dann wurden sie zum reichen Tisch geladen.

23. Sie hören, daß der Herrscher dieser Lande,
Fürst Norandin, ein großes Kampfspiel hält,
Und Fremd' und Heim'sche, nur vom Ritterstande,
Zu dem Turnier gastfreundlich herbestellt;
Daß es beginnt, wenn von des Himmels Rande
Der Sonne Blick den nächsten Tag erhellt, —
Sie könnten, ohne weiter erst zu reisen,
Glich der Gestalt ihr Muth, ihn hier beweisen.

24. Zwar hatte Gryph sich dies nicht vorgenommen,
Allein er nahm sehr gern die Ladung an;
Denn wo nur die Gelegenheiten kommen,
Den Muth beweisen, ist stets wohlgethan.
Nun hätte Gryph auch gern den Grund vernommen
Von diesem Fest — ob es nach altem Plan
Gestiftet, ob dies neuerlich geschehen
Vom König ist, der Seinen Kraft zu sehen.

25. Der Ritter sprach: Die schöne Festlichkeit
Wird künftig stets den vierten Mond erneuert,
Und morgen wird die Stiftung eingeweiht,
Weil man bis jetzt dies Fest noch nicht gefeyert.
Erinnrung ist es großer Fährlichkeit
Des Königs, welcher dieser Tag gesteuert,
Nachdem vier Monden lang ihn stets der Tod
In Klagen und in schwerem Schmerz bedroht.

26. Vollständig sollst du hier die Sach' erfahren:
Es hatte Norandin getreu geminnt
Mit heißem Herzensglühn seit vielen Jahren,
Um Cyperns reizend holdes Königskind.
Als alle Störungen beseitigt waren,
Ward sie sein Weib — schon zog bey gutem Wind
Mit ihm und ihr, mit Rittern und mit Frauen
Das Schiff auf gradem Weg nach Syriens Auen.

27. Weit waren wir vom Hafen fortgezogen
Bis in Karpato's wenig sichre Fluth,
Da kam ein Sturm gewaltsam hergeflogen,
Und selbst dem alten Schiffsherrn sank der Muth.
Drey Tag' und Nächte warfen uns die Wogen
Auf krummem Weg herum mit wilder Wuth,
Bis müd' und naß wir einen Strand gefunden,
Grün, schattenreich, von Bächen schön durchwunden.

28. Man schlägt die Zelter auf, zieht zwischen Bäumen
Vorhänge durch, und macht sich's kühl und frisch,
Macht Feuer an zum Kochen ohne Säumen,
Setzt anderwärts auf Teppiche den Tisch.
Der König sucht' indeß in jenen Räumen,
Im nahen Thal, im dunkelsten Gebüsch,
Ob er nicht Hirsch' und Rehe finden möchte;
Und seinen Bogen trugen ihm zwey Knechte.

29. Indessen wir uns Ruh und Lust vergönnen,
Erwartend unsers Königs Wiederkehr,
Da sehn wir auf uns zu den Mummanz rennen,
Das Ungeheu'r — es lief am Strand daher.
Behüt' euch Gott, ihn jemals selbst zu kennen,
Den Mummanz, denn solch Scheusal giebts nicht mehr.
Weit besser ist's, deshalb dem Ruf zu trauen,
Als ihm ins gräßliche Gesicht zu schauen.

30. Wie lang er sey, ist nicht sich vorzustellen,
Wie dick, und welches Fett er angelegt.
Blind ist er, da er an der Augen Stellen
Schwammfarb'ge knöcherne Gewächse trägt.
So sehn wir ihn daher am Strande schnellen,
Und jeder glaubt, daß sich ein Berg bewegt.
Schweinszähne streckt hervor der grause Läufer,
Die Nas' ist lang, die Brust voll Schmutz und Geifer.

31. Er lief daher, und trug die Schnauze so,
Als wie ein Hund, der nach der Fährte spürt,
Und jeder, der ihn nur ersah, entfloh
Ganz bleich und irr, vom jähen Schreck berührt.
Daß wir ihn blind sahn, machte keinen froh,
Weil ihn sein Schnoppern noch viel sichrer führt,
Als andre der Geruch nebst Augenlicht, —
Und ohne Fittige entflieht man nicht.

32. Der flüchtet rechts, der links — doch ihm entgehn
Ist schwer, denn flüchtig ist er, wie der Wind,
So daß von allen Vierzigen kaum zehn
Durch Schwimmen nach dem Schiff entkommen sind.
Er nimmt nun untern Arm als Bündel den,
Steckt den und den in Brust und Schooß geschwind.
In einen Ranzen, der zur Seite hängt
Nach Hirtenart, wird mancher eingezwängt.

33. Zur Höhle wurden wir geschleppt vom Blinden,
Die er am Strand in einem Felsen hat,
Ein weißer Marmor glänzt' in diesen Gründen,
So weiß, als wie ein unbeschriebnes Blatt.
Hier war stets seine Hausfrau aufzufinden,
Vom Schmerz gequält, betrübt und lebenssatt.
Es waren auch viel Mädchen und viel Frauen,
Schön, häßlich, jung und alt bey ihr zu schauen.

34. Der Grotte nah, die er für sich erwählt,
Wo oben sich der Joche Wölbung scheidet,
Ist eine andre noch, gleich groß, gehöhlt,
Dort steht die Heerde, die er selber weidet.
Die ist so groß, daß niemand leicht sie zählt,
Und da er dort nie andre Hirten leidet,
Schließt er zur Zeit sie ein, und öffnet auch,
Doch mehr zum Zeitvertreib, als zum Gebrauch.

35. Er pflegte sich das Menschenfleisch zu loben,
Wir sahn's, eh' er zur Höhle sich begab.
Drey junge Leute wurden ausgehoben,
Die fraß er, ja schlang lebend sie hinab.
Er kam zum Stall, ein Stein ward weggeschoben,
Die Heerde jagt' er aus, uns in das Grab.
Fort ging er mit der Heerd' und ließ sie grasen,
Wir hörten auf dem Dudelsack ihn blasen.

36. Indeſſen fand, was wenig ihn erfreute,
Fürſt Norandin bey ſeiner Wiederkehr.
Denn tiefes Schweigen iſt auf jeder Seite,
Die Zelte ſind und die Gebüſche leer,
Und er erdenkt ſich's nicht, was das bedeute,
Und läuft in ſeinem Schreck herab zum Meer.
Die Schiffer ſieht er dort die Anker lichten
Und ſchon zur Abfahrt alle Segel richten.

37. Kaum ſehn die Schiffer an dem Ufer ihn,
So ſenden ſie ein Boot, ihn abzuholen.
Doch hört von dieſen kaum Fürſt Norandin,
Es ſey der Mummanz, welcher ihn beſtohlen,
So macht er ſchnell ſich auf, ihm nachzuziehn,
Und wo er irgend ſey, ihn einzuholen.
Er ſchwört, daß er die Braut ſich neu erwirbt,
Wo nicht, im Kampfe mit dem Unthier ſtirbt.

38. Da, wo im Sand die friſche Spur ſich zeiget,
Kommt er daher in ſolcher Eil gekeucht,
Die nur der Liebe höchſte Wuth erzeuget,
Bis er die unglückvolle Grott' erreicht.
Wir all' indeß, von bittrer Angſt gebeuget,
Weil uns das Unthier allen Muth verſcheucht,
Erwarten es — wenn wir was kniſtern hören,
Scheint's uns, es komme her, uns zu verzehren.

59. Der Kön[illegible] ward hieher geführt vom Glücke,
Als er die Frau allein zu Hauſe fand.
Flieh, rief ſie ihm entgegen, flieh zurücke,
Sonſt fällſt du ärmer in des Mummanz Hand.
Sey's oder nicht ſo ſprach er, mein Geſchicke
Bleibt elend doch und wird nicht abgewandt.
Nicht Irrthum – Sehnſucht führt mich dieſe Wege,
Daß ich bey meinem Weibe ſterben möge.

40. Er bat ſie dann, ſie mög' ihm Kunde geben,
Wen Mummanz von dem Strande mit ſich trug.
Doch fragt' er ſie zuerſt mit innerm Beben,
Ob er Lucinen [illegible], ob ſie erſchlug.
Ihm ſagt die Frau, Lucina ſey am Leben,
Und tröſtet ihn – und wirklich iſt's nicht Lug –
Daß ſie ſich für ihr Leben ihm verbürge,
Weil Mummanz nimmer eine Frau erwürge.

41. Ich ſelbſt kann dir zum Beweiſe dienen,
Und alle dieſe Frau'n, die bey mir ſind;
Uns iſt er nimmer grauſam noch erſchienen,
Und Keiner, die der Höhle nicht entrinnt.
Doch möchte Eine ſich der Flucht erkühnen,
So wird er ihr wieder wohl geſinnt,
Er gräbt ſie lebend ein, ſchlägt ſie in Bande,
Und ſtellt ſie nackt der Sonne bloß im Sande.

42. Zur Höhle bracht' er deine Leute heut,
Und theilte nicht die Männer von den Frauen.
Wie er ſie hatte, warf er ſie zerſtreut
Zur Grott' hinein — und kann er gleich nicht ſchauen,
So riecht er doch, was Mann, was Weib ſey, weit —
Den Frau'n darf nimmer vor dem Tode grauen.
Den Männern wohl — es füllen ſeinen Bauch
Vier, ſechs auch jeden Tag, nach ſeinem Brauch.

43. Sie wegzubringen weiß ich keinen Rath,
Doch kannſt du ganz getroſt von dannen ſcheiden,
Weil nie Gefahr hier Ihrem Leben naht,
Sie bleibt bey uns in Freuden und in Leiden.
Drum geh, mein Sohn, zurück auf jenem Pfad,
Sonſt ſteckſt du bald in ſeinen Eingeweiden.
Er ſchnoppert, wie er kommt, rings alles aus,
Und ihm entgeht im Hauſe keine Maus.

44. Er ſpricht: ſo werd' er nie ſein Heil erwerben,
Zuvörderſt woll' er die Geliebte ſehn,
Und lieber hier in ihrer Nähe ſterben,
Als länger leben, und von dannen gehn. —
Da ſieht die Frau, ſie bringt ihn vom Verderben
Nicht ab, Er bleibt bey ſeinem Vorſatz ſtehn,
Und denkt auf Hülfe drum nach andrer Weiſe
Mit aller Schlauheit und mit allem Fleiße.

45. Geschlachtet hatte man in jenem Haus
Schaafvieh und Ziegen viel zu allen Zeiten,
Zu dieser Frau und ihrer Leute Schmaus,
Und ganz behängt war drum die Wand mit Häuten.
Es sucht nun stinkend Fett die Hausfrau aus,
Von eines alten Bocks Gedärm und Seiten.
Von Kopf zu Fuß wird Norandin geschmiert,
Bis sein Geruch als Mensch sich ganz verliert.

46. Drauf, als er den Gestank zu haben schien,
Der eigen ist den alten Stänker-Böcken,
Da ließ sie in dem größten Bockfell ihn
Mit ganzem Leibe seltsam sich verstecken,
Und ihn auf allen Vieren dahin ziehn,
Im Maskenkleid zum Lachen und zum Schrecken,
Wo jetzt verschlossen von des Steins Gewicht
Verlassen weint das liebliche Gesicht.

47. Fürst Norandin gehorcht, und stellt zur Thüre
Der Höhle sich, und paßt am rechten Ort,
Daß mit dem Vieh der Hirt zum Stall' ihn führe,
So harrt er bis zum Abend sehnend dort.
Da hört er, daß der Mummanz musicire;
Die Pfeife ruft vom feuchten Grase fort
Zum Stall zurück die Schaafe sammt den Ziegen,
Und hinterdrein kommt Mummanz angestiegen.

48. Nun denkt, ob ihm das Herz im Busen zittert,
Als er ihn nah und immer näher hört;
Wie leicht, daß ihn das Ungeheuer wittert,
Wenn es mit seinem Vieh zur Höhle kehrt;
Doch Liebe ward nicht von der Furcht erschüttert,
— Seht, ob er sich als falsch, ob treu bewährt —
Wie Rummanz nun den Stein hinweggenommen,
War Jener unterm Vieh hineingekommen.

49. Die Heerde war hinein, er kommt herbey,
Doch schließt den Eingang erst nach alter Weise,
Beschnoppert uns, und nimmt am Ende Zoey,
Damit ihr Fleisch ihn diesen Abend speise.
Der Zähne denk' ich noch mit Graus und Scheu,
Und Angst bedeckt mich noch mit kaltem Schweiße —
Als Rummanz ging, da warf der Fürst vom Leib
Das Bockfell ab, und drückt' aus Herz sein Weib.

50. Doch statt sich seiner Ankunft zu erfreuen,
Fühlt drum Lucina nur noch größre Noth.
Sie sieht es wohl, er kann sie nicht befreyen,
Und findet drum nicht minder seinen Tod.
„Eins konnte," spricht sie, „nur mir Trost verleihen
Bey allem Uebel, das mich jetzt bedroht.
Als uns der Feind hier hergebracht zur Höhle,
Sah ich, daß unter uns mein Gatte fehle.

51. „Wahr iſts, ich muß vom ſchönen Leben ſcheiden,
Und das betrübt mich tief und ſchmerzt mich ſehr,
Denn Aller Trieb vermag ich nicht zu meiden; —
Doch fiele mir der eigne Tod nur ſchwer.
Jetzt — magſt du ihn vor oder nach mir leiden,
So ſchmerzt mich immer doch der deine mehr."
Und ſo beklagt ſie nun mit treuem Herzen
Mehr Norandins, als ihre eignen Schmerzen.

50. „Ich hoffe," ſprach der Fürſt, „es zu erreichen,
Dich und die Unſern rett' ich ſicherlich,
Und kann ich's nicht, iſt's beſſer zu erbleichen,
Als, meine Sonne, leben ohne dich.
So wie ich kam, ſo kann ich auch entweichen,
Und auch ihr Andern geht davon, wie ich,
Wenn's euch, wie mich's nicht dünkt, zu ſchwer nicht dünket,
Daß ihr ein Weilchen wie die Böcke ſtinket."

53. Er ſagt uns nun, was ihm die Frau vertraut,
Des Ungeheuers Naſe zu betrügen,
Und, wenn es taſtet, in der zott'gen Haut
Auch ſeinen Händen etwas vorzulügen,
So daß auf Rettung ſchon ein jeder baut. —
Wir, Männer, Weiber, die gefangen liegen,
Erlegen Böcke, einen auf den Mann,
So alt und ſtinkend man ſie finden kann.

54. Wir ſchmierten mit dem thran'gen Fett uns ein,
Das rings ſich um des Bocks Gedärm geſchlungen,
Und krochen in das rauhe Fell hinein. —
Indeſſen war der Tag herausgedrungen
Aus goldnem Haus, und bey dem erſten Schein
Kam ſchon der Hirt zur Höhle hergeſprungen,
Und, Seele gebend dem klangreichen Rohr,
Rief er die Heerd' aus ihrem Stall hervor.

55. Er hielt aus Loch der Höhle ſeine Hand
Daß keiner mit der Heerd' entkommen möge,
Befühlt' uns auch, und wenn er Wolle fand
Und Haar, ſo ließ er frey uns ins Gehege.
So ſtohn nun Frau'n und Männer unerkannt
In Fellen fort, auf wunderlichem Wege.
Das Ungeheu'r hielt keinen auf — doch ſchwer
Das Herz vor Furcht, kam nun Lucine her.

56. Lucine kam zuletzt, und ſey's, daß ſie
Aus Ekel nicht ſich wie die andern ſchmierte,
Daß minder ſchnell und hart als jenes Vieh
Sie auftrat, und der Mummanz dies erſpürte;
Sey's auch vielleicht, daß ſie vor Schrecken ſchrie,
Als hinten ſie das Ungeheu'r berührte;
Sey's endlich, daß ſich aufgelöſt ihr Haar,
Es nahm, ich weiß nicht wie, ſie Mummanz wahr.

57. Ein jeder war nur auf ſich ſelbſt bedacht,
Und keiner konnte für den andern ſorgen,
Doch hatt' ihr Schreyn mich aufmerkſam gemacht;
Ich ſah, er zog das Fell, das ſie verborgen,
Ihr ab, und rückwärts wurde ſie gebracht.
Wir andern zogen, glücklich und geborgen,
In unſern Fellen mit der Heerde weg,
Den Hügeln zu, ins grünende Gehег.

58. Wir harrten, bis an einem ſchatt'gen Ort
Greßnaie tief entſchlummert lag, da rannte
Der nach dem Meer, der nach dem Berge fort.
Nur Norandin, der ganz vor Liebe brannte,
Folgt' unſern Spuren nicht, und blieb noch dort.
Indem er Abends ſich zur Höhle wandte,
Beſchließ er, dorten bleibt er, bis er ſtirbt,
Dafern er Heil dem Liebchen nicht erwirbt.

59. Als er beym Ausgang ſie ergriffen ſah
Und hingebracht gefangen zu der Höhle,
Da wußt' er kaum vor Schreck, wie ihm geſchah,
Drum lief er faſt in die gefräß'ge Kehle.
Er lief und war dem Schlund des Unthiers nah,
Schon unterm Mühlſtein faſt; doch in die Seele
Kam Hoffnung ihm auf beſſeres Geſchick,
Und hielt ihn in der Heerde noch zurück.

60. Als ſpät der Hirt die Heerde heimgetrieben,
Da leuchtet endlich unſre Flucht ihm ein,
Und daß er ohne Abendbrod geblieben —
Und Schuld daran ſoll nur Lucina ſeyn.
Drum will er ihre Strafe nicht verſchieben.
Er feſſelt ſie am hohen Felſenſtein.
Dort ſieht ſie nun um ſich den König leiden,
Verzehrt ſich, doch kann nicht vom Leben ſcheiden.

61. Wenn er vorüber unter Ziegen geht,
Mag er zum Stall, mag er zur Weide kehren,
Sieht ſie der Unglückſel'ge früh und ſpät
In tiefem Kummer und in ew'gen Zähren.
Wobey ſie ſtets mit Winken kläglich fleht,
Um Gottes willen mög' er's ihr gewähren,
Und fliehn — weil er in ewiger Gefahr,
Und ihre Rettung doch unmöglich war.

62. Ihm naht des Ungeheuers Frau mit Flehen,
Er möge gehn; allein er hört ſie nicht.
Denn er verweigert's, ohne Sie zu ſehen,
Und feſter bleibt er nur bey Lieb' und Pflicht.
Feſt will er auf der Sklaverey beſtehen,
Mit welcher Lieb' und Mitleid ihn umflicht,
Bis das Geſchick zum Felſen kommen laſſen
Den Sohn des Agrikan, benebſt Gradaſſen.

63. Die haben denn mit ihrer tapfern Hand
Die Feſſeln dieſer ſchönen Frau zerſchlagen,
Jedoch durch Glück weit mehr, als durch Verſtand,
Und ſie in Eil zum Meere hingetragen,
Wo, ſie empfangend, ſchon ihr Vater ſtand.
Früh war's, als dies geſchah, kurz vor dem Tagen,
Als wiederkömend mit der Ziegen Schaar
Noch Norandin in jener Höhle war.

64. Als nun ſich öffnete des Tages Thor,
Hört Norandin, Lucina ſey entkommen;
Denn ihm erzählt die alte Hausfrau vor,
Was hier geſchehn, und wann und wie's gekommen,
Er danket Gott, und ſieht zu ihm empor,
Da er ſo großem Elend ſie entnommen,
Sie ſo zu führen, daß durchs Schwert, durch Liſt,
Flehn oder Gold ſie zu erlöſen iſt.

65. Er ging voll Luſt, als ihn mit jener Heerde
Stummſinn'gen Viehs zur Weide Mummanz rief,
Und harrte, bis im Schatten, auf der Erde
Gelagert, feſt das Ungeheuer ſchlief,
Worauf er, völlig ſicher, Mummanz werde
Ihn nicht mehr packen, bis zum Abend lief,
In Satalia ward ein Schiff genommen —
Drey Monden ſind's, ſeit er zurückgekommen.

66. In Rhodus, Cypern und durch Stadt und Land,
Nach Afrika, Aegypten, der Türkey,
Ward nach Lucinen dann umhergeſandt;
Doch Kunde kam vorgeſtern erſt herbey.
Ihr Vater ſchrieb, daß ſie in ſeiner Hand
Geſund und wohl in Nicoſia ſey.
Nachdem der Wind ſehr grauſam ſich erwieß,
Und viele Tage grad entgegen blies.

67. Ob dieſer guten Nachricht voller Freuden,
Bereitet nun der Fürſt das reiche Feſt,
Das er bey jedes vierten Mondes Scheiden
In gleicher Maaße wiederholen läßt,
In denken der viermonatlichen Leiden,
Da er, ins gottige Bockfell eingepreßt,
In Mummang Heerde war: des Tags auch — morgen
Küßt dieſer Tag — der endlich ihn geborgen.

68. Theils hab' ich angeſehn, was ich euch ſagte,
Theils hab' ich es vom Könige gehört,
Der dort ohn' Unterlaß ſich weiblich plagte,
Bis ſich ſein Leid in Lachen umgekehrt.
Und wer es anders zu erzählen wagte,
Dem ſagt nur keck, er ſey ſehr ſchlecht belehrt." —
So ward dem Gryph von ſeinem Wirth verkündet,
Warum der König dieſes Feſt begründet.

69. Bey dieſen angenehmen Reden ſchwanden
Den Rittern hin viel Stunden dieſer Nacht,
Es ward der Preis dem Kön'ge zugeſtanden,
Von Lieb' und Treu, in Prüfung kund gemacht.
Sie wurden, von der Tafel aufgeſtanden,
In freundliche Gemächer hingebracht,
In welchen ſie beym Freudenruf erwachten,
Sobald des Morgens heitre Strahlen lachten.

70. Trompeter, die durch alle Gaſſen jagen,
Und Pauker, ziehn die Stadt zum Markt herbey;
Durch alle Straßen raſſeln Pferd' und Wagen,
Und überall erſcheint das Luſtgeſchrey.
Gryph wappnet ſich — die Rüſtung wird er tragen,
Die, leuchtend, ſelbſt gemacht die weiße Fey
Von ſeltner Art, geſeyt und undurchdringlich,
Und wer ſie trägt, iſt durch kein Schwert bezwinglich.

71. Der Antiochier, feig, wie keiner war,
Will neben Gryph heut auch in Waffen prangen.
Ihr art'ger Wirth beut ihnen Lanzen dar,
Sehr wohl geſtählt, mit derben feſten Stangen,
Und kommt mit der Verwandten edler Schaar
Sie hinbegleitend auf den Platz gegangen.
Doch gab er ihnen erſt zu Fuß und Pferd
Geſchickte Knappen, ſolcher Dienſte werth.

72. Sie kommen an, und ſtellen ſich bey Seite,
Um jetzt der Andern Neugier zu entgehn,
Und, wie das ſchöne Volk des Mars zum Streite
Herzieht zu Zwey'n und Drey'n, mit anzuſehn.
Der, welcher Farben kunſt- und ſinnvoll reihte,
Giebt Schmerz, giebt Luſt dem Liebchen zu verſtehn;
Der zeigt am Helm, an dem bemahlten Schilde,
Der Liebe Gunſt, der Liebe Tück' im Bilde.

73. Die Syrier pflegten ſich ganz nach der Art
Des Abendlands zu jener Zeit zu rüſten,
Wozu vielleicht der nächſte Anlaß ward
Der Franken Nachbarſchaft an ihren Küſten,
Die damals noch das heilge Land bewahrt,
Allwo im Fleiſch gelebt der Gott der Chriſten.
Jetzt läßt der elend-ſtolze Chriſt das Land
Zum eignen Schimpf in jener Hunde Hand.

74. Statt daß man die geſenkte Lanze braucht,
Das Reich des heilgen Glaubens zu vermehren,
Wird ſie in brüderliches Blut getaucht,
Das Wen'ge, was man glaubt, noch zu zerſtören.
Ihr, Spanier, Franken, Schweizer, was verhaucht
Ihr hier die Wuth, ſtatt anders ſie zu kehren?
Ihr Deutſche, denkt auf beſſern Angriffsplan,
Was ihr hier ſucht, gehört ſchon Chriſto an.

75. Ihr wollt die allerchristlichsten euch nennen,
Ihr Andre seyd Katholische genannt,
Doch wollt ihr Christi Mannen tödten können,
Doch raubt ihr christlich Gut mit frevler Hand?
Doch ließt ihr von Jerusalem euch trennen,
Das die abtrünn'gen Schaaren euch entwandt?
Doch in Byzanz und in den schönsten Theilen
Der Welt laßt ihr den schmutz'gen Türken weilen?

76. Was beutst du, Spanien, Afrika nicht Trutz
Dem nah'n, das mehr als Welschland dich verletzt?
Die schöne That zu unsrer Kirche Schutz
Wird, uns zu quälen, schnöd hintangesetzt —
Schandgrube du, für jedes Lasters Schmutz,
Trunknes Italien! Wie? dich ergötzt
Wohl noch die Schmach, daß du die Sklavin bist
Des Volks, das Sklav einst dir gewesen ist.

77. Wenn, Schweizer, ihr den Tod des Hungers scheut,
Und drum hervor aus euren Höhlen stürzt,
Zu suchen, ob euch Brod hier einer beut,
Ob, euch erschlagend, euer Elend kürzt:
Geht hin, der Türken Schätze sind nicht weit!
Ihr Reich in Griechenland sey umgestürzt.
Wird nicht von euch der Hunger abgewandt,
So fallt ihr würdig doch in jenem Land.

78. Was dir, ist deinem Nachbar auch zu sagen,
Dem deutschen Mann. Noch sind die Schätze dort,
Die Constantin aus Rom dahin getragen.
Das Beste trug, das Andre schenkt' er fort.
Pactolus, Hermus, die den Goldsand tragen,
Mygdonien, Lydien, sind von deinem Nord
Nicht zu entfernt, um dich dahin zu richten,
Nah auch das Land, berühmt durch viel Geschichten.'

79. Du, großer Leu, du trägst auf deinem Rücken
Der Himmelsschlüssel edle schwere Last,
Drum laß Italien nicht vom Schlaf bestricken,
Da du mit deiner Hand sein Haar gefaßt.
Hirt bist du — Gott will mit dem Stab dich schmücken,
Wie du von ihm den stolzen Namen hast,
Zu brüllen, und die Arme weit zu strecken,
Und Wölfe von der Heerde fort zu schrecken.

80. Allein wohin hat mich von Wort zu Wort
Des Sprechens Lust vom Wege weggerissen?
Doch bin ich, glaub' ich, noch zu weit nicht fort,
Und werde mich zurück zu finden wissen.
Von Syrien, sagt' ich — alle waren dort
Auf Fränkisch sich zu rüsten sehr beflissen,
So war jetzt in Damask der Platz gar schön
Voll Volk im Helm und Panzer anzusehn.

81. Die holden Frauen werfen vom Balkon
Viel gelb' und rothe Blumen auf die Gaſſen,
Auf Ritter, die bey der Trompete Ton
Die Roſſe bäumen und ſich tummeln laſſen.
Gern ließe jeder hier ſich ſehn, obſchon
Sich manche kaum in ihren Bügeln faſſen,
So wird denn dem viel Preis und Lob gebracht,
Doch dem wird nachgeſchrie'n und nachgelacht.

82. Des Kampfſpiels Preis war eine Rüſtung, die
Man kurz vorher dem Könige gegeben,
Es fand beym Rückweg von Armenien ſie
Ein Kaufmann, und beſchloß ſie aufzuheben.
Wozu der König noch ein Wams verlieh,
An Feinheit gleich den trefflichſten Geweben.
Das ward mit Perlen und mit Gold beſetzt
Und Steinen, und im Preis ſehr hoch geſchätzt.

83. Der Fürſt war nicht bekannt mit ihrem Werthe,
Sonſt hätt' er mehr als alles ſie geachtet,
Und, ob man gleich ihn als freygebig ehrte,
Doch als zu theu'r zum Preis des Kampfs betrachtet.
Lang währt' es, wenn ich jetzo euch belehrte,
Wer ſie ſo ſchlecht gehalten und verachtet,
Daß er ſie hinwarf mitten auf dem Wege,
Zum Raube jedem, der da kommen möge.

84. Dies mach' ich weiter unten euch bekannt.
Jetzt hört, daß Gryph, in diesem Abentheuer
Ein Lanzenpaar und mehr zerbrochen fand,
Auch sprühten Hieb und Stich, wie flackernd Feuer.
Acht waren, die ein Bündniß dort verband,
Vor allem treu dem König, und ihm theuer,
Jünglinge, wohl-erfahren im Gefecht,
Und alle von erhabenem Geschlecht.

85. Sie, in den Schranken, sind die Gegentheile
Heut jeder einzeln für die ganze Welt,
Erst mit der Lanze, dann mit Schwert und Keule,
So lang, als sie zu sehn dem Herrn gefällt,
Den Panzer zu zerhaun voll Wuth und Eile,
So, daß man sie für Todesfeinde hält,
Doch war dies alles nur um Scherzes willen;
Vom König hing es ab, den Kampf zu stillen.

86. Der Antiochier, dumm, wie niederträchtig,
(Martan, der Feigling, ward er nur genannt,)
Denkt wohl, durch Gryphs Gesellschaft sey auch mächtig
Die Kraft des Gryph in seinen Arm gebannt.
Zum Kampfplatz tritt er keck und unbedächtig,
Und nimmt zur Seite wartend seinen Stand,
Bis daß zu End' ein heft'ger Kampf gegangen,
Der zwischen zweyen Rittern angefangen.

87. Der Herr Seleuciens, einer jener Acht,
Die das Turnier zu halten unternommen,
War dem Ombrun im Laufe dieſer Schlacht
Mit einem Stich ins Angeſicht gekommen;
Der wurde dadurch leider umgebracht,
Und jeder war von Mitleid ſehr beklommen;
Denn nicht allein als Krieger war er gut,
Auch ſehr berühmt durch ſeinen Edelmuth.

88. Martan, der bey dem Fall zuſammenfuhr,
Meint, ihm geſchehe wohl dergleichen dort,
Und kehrt zurück zur eigenen Natur,
Und will ſogleich in größter Stille fort.
Und Gryph, ihm nahe, hält ihn mühſam nur,
Und vorwärts treibt er ihn mit That und Wort
Auf einen Ritter, der ſich vorbewegt,
Wie Hund' auf Wölfe man zu hetzen pflegt.

89. Zehn, zwanzig Schritte bleibt der Hund zurücke,
Und ſteht dann ſtill, und ſchaut dahin und bellt,
Leicht, ſieht er, reißt ihn jener Zahn in Stücke,
Und ſieht das Aug' in wilder Gluth erhellt —
Martan, vor vieler hohen Fürſten Blicke,
Zu welchen tapfrer Adel ſich geſellt,
Sucht furchtſam der Begegnung zu entfliehen,
Und rechter Hand ſo Zaum als Kopf zu ziehen.

90. Wer hier ihn zu entſchuldigen begehrt,
Sagt, daß ſein Roß ſich ſcheut vor dem Gefechte.
Doch ſo erbärmlich führt er auch das Schwert,
Daß Cicero ihn kaum vertheid'gen möchte.
Wie mit Papier, nicht mit Metall bewehrt,
Glaubt er, daß jeder Streich den Tod ihm brächte,
Am Ende flieht er fort, und ſprengt die Reihn,
Und wiehernd Lachen folgt ihm hinterdrein.

91. Man klatſcht, und ſchreyt noch eine lange Weile,
Und große Luſt war in dem Volk erweckt.
Wie ein gejagter Wolf, in höchſter Eile,
Flieht ins Quartier Martan und bleibt verſteckt.
Gryph bleibt, und glaubt, daß er die Schande theile,
Womit ſich ſein Gefährte hier befleckt.
Viel lieber blieb er mitten in dem Feuer,
Als länger hier bey dieſem Abentheuer.

92. Er brennt im Herzen, glüht im Angeſicht,
Als wäre ſein die Schmach, und will vergehen;
Denn jeder meint, auch Er ſey ſolch ein Wicht,
Und hofft nun Thaten gleichen Schlags zu ſehen.
Drum muß heut glänzen ſeines Muthes Licht
Gleich einem Blitzſtrahl, mehr, als je geſchehen,
Weil, wenn ein Fehler fingerbreit erſcheint,
Man, ſchlecht geſtimmt, ſechs Ellen lang ihn meint.

93. Schon nimmt er auf den Schenkel seinen Speer,
Er, sichrer Meister in der Kunst der Waffen,
Und sprengt sodann verhängten Zügels her,
Und eilt, die Lanze schleunig aufzuraffen,
Und trifft den Freyherrn von Sidonien schwer,
Und weiß ihn auf den Sand hinabzuschaffen —
Und jeder hebt sich staunend auf die Zehn,
Denn etwas andres meinte man zu sehn.

94. Ganz blieb der Speer, mit dem Gryph vorwärts drang,
Laodicea's Herrn hinabzuschicken.
Er traf des Schildes Rand ihm, da zersprang
Die Lanz' und fiel hernieder in drey Stücken.
Drey, vier Mal zeigt' er schon zum Fallen Hang,
Und lag gestreckt auf seines Pferdes Rücken;
Doch stand er auf, ergriff zuletzt sein Schwert,
Und schwenkt' und spornt' auf unsern Gryph sein Pferd.

95. Gryph sah, daß jener noch nicht fallen mochte
Bey seinem harten Stoß, und sprach bey sich:
Was also meine Lanze nicht vermochte,
Thun fünf bis sechs Schwerthiebe sicherlich.
Worauf er auf den Schlaf ihm eilig pochte
Mit einem Streich, der einem Blitze glich,
Und einen nach, und dann noch einen schickte,
Bis jener sich betäubt zur Erde bückte.

96. Dort waren von Apamien zwey Brüder,
Ein Paar, das oft davon den Kampfpreis trug;
Doch heut durch Gryphons tapfre Fauſt die Glieder
Im Sturz vom Roſſe tüchtig überſchlug.
Das Schwert erſt brachte den Corimb hernieder,
Dem Tyrſis war ein Lanzenſtoß genug —
Schon iſt der Preis des Kampfs, wie alle glauben,
Dem tapfern Fremdlinge nicht mehr zu rauben.

97. Zum Kampfplatz drang nun Salintern ſogleich,
Der Großvezier und Feldherr der Armeen;
Das Ruder führt' er von dem ganzen Reich,
Und pflegt' ein Kriegsſpiel trefflich zu beſtehen.
Dem ſchien's ein gar zu ärgerlicher Streich,
Daß ſich ein Fremder ſoll' als Sieger ſehen.
Die Lanze faßt' er, ſchrie auf unſern Gryph,
Indem er ihn zum Kampfe drohend rief.

98. Der giebt ihm mit der Lanze ſchnell Beſcheid,
Der ſtärkſten, die aus zehn er ſich erküret,
Und ſtößt aufs Schild mit ſolcher Sicherheit,
Daß jener gleich ſie in den Rippen ſpüret.
Der Stahl dringt aus dem Rücken Hände breit,
So ganz vollkommen war der Stoß geführet.
Bis auf den König, ſieht dies jeder gern;
Denn jeder haßt den geiz'gen Salintern.

99. Zwey Herrn, die beyde von Damaskus waren,
Sind nun zunächst der Lanze Gryphs das Ziel.
Großadmiral ist Garmond, und die Schaaren
Der Königswache führet Hermophil.
Der erste eilte, von dem Roß zu fahren,
Bey Gryphons Stoß, doch auf den andern fiel
Des Rosses Last — es widerstand das Arme
Nicht dem gewalt'gen Stoß von Gryphons Arme.

100. Seleuciens Herr, der Stärkste jener Acht,
War nun noch ganz allein zu überwinden.
Sein Roß war gut, stark seines Armes Macht,
Und beßre Waffen waren kaum zu finden.
Von Beyden ward der Stoß dort angebracht,
Am Ort, wo sich Visier und Helm verbinden;
Allein weit stärker war doch Gryphons Stoß,
Und machte links den Heiden hügellos.

101. Man warf die Stummel weg, und stürzte sich
Kühn auf einander mit den nackten Degen.
Ein Hieb von Gryph traf gleich so fürchterlich,
Daß wohl ein Amboß hätte splittern mögen.
Und Bein und Eisen jenes Schildes wich,
Das jener auserkor der Stärke wegen
Aus tausenden — und war das Zeug nicht fein,
So drang der Streich wohl in den Schenkel ein.

102. Der von Seleucia traf zu gleicher Zeit
Auf Gryphs Visier — so war der Hieb beschaffen,
Daß, war's nicht, wie die andre Wehr, gefeyt,
Der Stahl sich wußte Oeffnung zu verschaffen.
Es ist nur Zeitverlust, wenn Jener bräut,
Und haut und sticht auf diese harten Waffen.
Schon machte Gryph von Jenes Rüstung los
So manches Stück, und voll traf Hieb und Stoß.

103. Wer dies betrachtet, kann es leicht erkennen,
Wie überlegen Gryphon sich beweist,
Und ließ der König nicht die Kämpfer trennen,
Verhauchte der, der schlechter stand, den Geist.
Der König heißt herbey die Wache rennen,
Durch seinen Wink, die nun der Kampf zerreißt.
Hierhin wird der und dorthin der gezogen,
Und jeder ist dem König drob gewogen.

104. Die Acht, bereit zum Kampfe mit der Welt,
Die endlich sich zu schwach für Einen fanden,
Entfernten einzeln sich von jenem Feld,
Wo in der Probe sie so schlecht bestanden.
Die Andern, die zum Kampf sich hingestellt,
Die blieben alle rückwärts, und empfanden
Nicht Kampflust mehr, weil Gryph allein vollbracht,
Was alle kaum thun wollten gegen Acht.

105. Gryph endete das Festspiel ohne Säumen,
In einer kleinen Stunde war's vorbey.
Doch bis des Abends Purpurblumen keimen,
Will Norandin, daß es verlängert sey.
Vom Altan steigt er, läßt das Schlachtfeld räumen,
Und theilt sogleich die große Schaar in zwey.
Wie sie geprüft nach ihrem Blute waren,
Läßt er zu neuem Kampf die Ritter paaren.

106. Indeß war Gryph geschwind zurückgekehrt
Zu seinem Haus, von Zorn und Wuth durchdrungen.
Mehr wird er von der Schmach Martans beschwert,
Als Ehr' und Sieg ihn freut, die er errungen.
Doch dieser, sich vertheidigend, bewährt
Die fertigste von allen Lügenzungen,
Wobey die Vettel, trüg'risch und verschmitzt,
So gut sie irgend weiß, ihn unterstützt.

107. Ob Gryph ihm Glauben oder nicht gegeben —
Gutmüthig nahm er die Entschuld'gung an;
Doch glaubt' er, sich im Stillen fort begeben,
Ohn' alles Zögern, sey sehr wohlgethan,
Aus Furcht, es möge sich das Volk erheben,
Wenn es erblickt den schimpflichen Martan.
So ritten sie zum Thor durch Nebengassen
Verborgen hin, bald war die Stadt verlassen.

108. War Gryph nun ſelber müde, war's ſein Pferd,
Fühlt' er die Luſt zum Schlaf ſich übereilen,
Genug, im erſten Krug ward eingekehrt,
Nachdem er kaum geritten war zwey Meilen.
Schnell legt er Helm und Rüſtung ab und Schwert,
Auch nimmt man Zaum und Sattel ab den Gäulen.
Allein verſchließt er ſich ins Kämmerlein,
Und kriecht entkleidet in ein Bett hinein.

109. Kaum legt' er noch das Haupt aufs Kiſſen nieder,
So ſchloß er auch den Blick zu ſtillem Traum,
Und tiefer Schlaf umſtrickte ſeine Glieder —
So feſt entſchlummert Dachs und Eichhorn kaum.
Frey iſt Martan und Origille wieder,
Und wandeln in dem nahen Gartenraum,
Wo ſie den ſeltenſten Betrug ſich ſpinnen,
Der jemals fiel in eines Menſchen Sinnen.

110. Er macht, ſo hat Martan den Plan gemacht,
Gryphs Pferd und Kleid und Waffen ſich zu eigen,
Und als den Sieger in der heut'gen Schlacht
Will er ſodann ſich vor dem König zeigen.
Und ganz geſchah's, wie er ſich's ausgedacht;
Er eilt, aufs Roß, ſo weiß wie Milch, zu ſteigen,
Nimmt Rüſtung, Waffenrock und Helm und Schild,
Und alſo zeigt er völlig Gryphons Bild.

111. Mit Origillen und den Knappen wendet
Er sich zum volkerfüllten Platz der Stadt,
Wo er just ankommt, als das Spiel geendet,
Denn alle Kämpfer waren müd' und matt.
Vom König ward nach Jenem ausgesendet,
Der weiße Federn auf dem Helmbusch hat,
Ein weißes Kleid, ein Roß von gleicher Weiße;
Denn noch nicht wußt' er, wie der Sieger heiße.

112. Er, in der Haut, die nicht sein eigen war,
Ein Esel, mit dem Löwenfell behangen,
Stellt sich, gerufen, nun dem König dar,
Der seiner harrt, und wird als Gryph empfangen.
Aufsteht der König, geht entgegen gar,
Und setzt, nachdem er küssend ihn umfangen,
Ihn sich zur Seite, lobt und ehrt ihn sehr,
Verbreiten soll sich auch sein Ruhm noch mehr.

113. Ausrufen ließ er bey Trompetenklang,
Es sey Martan, der sich den Preis erstritten,
Und dieses Feiglings schlechter Nam' erklang
Nun in Pallästen, wie in niedern Hütten.
Und neben sich gab ihm der Fürst den Rang,
Als sie zu dem Pallaste rückwärts ritten.
Und wahrlich g'nug der Königsgnade war's,
Galt's hier dem Preis des Herkules und Mars.

114. Er giebt am Hof ihm prächtiges Quartier,
Läßt Origillen auch viel Ehr' erweiſen,
Giebt Edelknaben zur Bedienung ihr,
Und Ritter, die ſie ihre Herrin heißen.
Doch wieder hin zu Gryphon kehren wir,
Der unverdächtig hält, die mit ihm reiſen;
Er gab dem Schlaf ſich hin, frey von Verdacht,
Und faſt iſt's Abend ſchon, als er erwacht.

115. Erwacht, bemerkt er bald, der Tag ſey hin,
Und eilt dahin, wo ſich vor wenig Stunden
Der falſche Schwager und die Lügnerin
Zugleich mit ihrem andern Troß befunden.
Schon kommt ihm jetzt der Argwohn in den Sinn,
Denn Sie, das Kleid, die Waffen ſind verſchwunden.
Argwöhn'ſcher aber wurd' er, als er ſah,
An deren Statt ſey Jenes Rüſtung da.

116. Da kommt der Wirth und ſagt ihm: „Beyde reiten,
Er, ſchön mit weißen Waffen ausgeſchmückt,
Und ſie mit ihm, nebſt allen ihren Leuten
Zur Stadt zurück, wie ich es ſelbſt erblickt."
Gryph fängt nun endlich an, ſich's auszudeuten,
Und ſieht, was ihm bis jetzt die Lieb' entrückt.
Ihr Buhl' iſt Jener, wie er nun erkennet,
Den Origille lügend Bruder nennet.

117. Vergebens that ihm seine Thorheit leid,
Da er die Wahrheit von dem Fremden hörte,
Und doch sich wiegen ließ in Sicherheit
Von Jener, die so oft schon ihn bethörte.
Einst rächen konnt' er sich — doch jetzt ist weit
Schon weggeflohn der schimpfliche Gefährte,
Deß Roß er nun zum schrecklichsten Verdruß
Sammt Oberkleid und Waffen nehmen muß.

118. Weit besser war es, nackt und ohne Waffen,
Als im unwürd'gen Panzer hinzugehn,
Als jenes Schild voll Schande aufzuraffen
Und Spott beym Helmeszeichen auszustehn.
Doch von dem Wunsch, sich Rache zu verschaffen,
Muß die Vernunft sich überwunden sehn.
Wie er dahin kam zu Damaskus Mauern,
Konnt' eine Stund' etwa der Tag noch dauern.

119. Es war ein glänzend schönes Schloß zu schauen
Am Thor, durch welches Gryph kam, linker Hand,
Im Kriege war auf seinen Schutz zu trauen,
So wie sich's reich an schönen Zimmern fand.
Der Fürst, die Großen, und die edlen Frauen,
Die alle dort ein schöner Kreis verband,
Befanden sich im angenehmen Saale
Beym königlichen, reichen, heitern Mahle.

120. Es überragt die Mau'r der schöne Saal,
Der mit der Burg sich auswärts hin erstrecket,
Dort sieht man Dörfer, Felder ohne Zahl
Mit allen Straßen vor sich aufgedecket.
Wie Gryphon nun sich nähert dem Portal,
In jener Rüstung, die der Schimpf beflecket,
Da fällt auf ihn, zu seinem Mißgeschick,
Des Königs und des ganzen Hofes Blick.

121. Gehalten wird er jetzt für den, deß Schild
Er trägt, daher die Frau'n und Ritter lachen.
Dagegen weiß Martan, der Alles gilt,
Sich, nächst dem König sitzend, breit zu machen,
Und nächst ihm, seiner werth, das Frauenbild —
Die fragt der König heiter, wie des schwachen
Erbärmlich feigen Menschen Name heißt,
Der hier so ehrvergessen sich beweist,

122. Daß er sogleich nach solcher Schand' und Schmach
Mit solcher Stirn hierher zurückekehrt.
Er sprach: Umsonst sinn' ich der Ursach nach,
Warum doch ihr, im Kampfe so bewährt,
Mit einem Menschen zieht, so feig und schwach,
Wie keinen weiter die Levante nährt.
Vielleicht, daß ihr es nur um deshalb thut,
Durchs Gegentheil zu heben euren Muth.

123. Und müßt' ich euch nicht jede Rücksicht schenken,
Beym ew'gen Gott, ihm ging es so nicht hin,
In öffentliche Schmach würd' ich ihn senken,
Wie Andern ich gethan von gleichem Sinn,
Und gäb' ihm wohl ein ewig Angedenken,
Wie sehr ich Feind von solcher Feigheit bin.
Doch geht er ungestraft, so soll er wissen,
Daß ihr allein der Züchtigung ihn entrissen.

124. Und Jener, ein Gefäß für alle Sünden,
Sprach: Hoher Herr, gestehen muß ich frey,
Der Zufall nur ließ mich den Menschen finden,
Fremd ritt er auf dem Weg zu mir herbey.
Sein Ansehn schien den Mann mir anzukünden,
Der mit mir herzuziehn wohl würdig sey.
Gehört hab' ich von ihm nichts, noch gesehen,
Als das, was Schlechtes heut von ihm geschehen;

125. Was allerdings so wenig mir gefiel,
Daß ich beynah die Züchtigung selbst vollführte.
Fast macht' ich ihm sogleich ein solches Spiel,
Daß er nicht Schwert noch Lanze mehr berührte;
Doch setzte mir der Ort noch Maaß und Ziel,
Und Ehrfurcht, die der Majestät gebührte.
Jetzt aber sey mit nichten ihm Gewinn,
Daß sein Gefährt' ich heut gewesen bin.

126. Mir wäre dies wohl eine ew'ge Laſt,
Stets glaubt' ich mich befleckt durch ſein Beginnen,
Ja, gar beſchimpft das Waffenhandwerk faſt,
Säh' ich ihn unverletzt von hier entrinnen.
Mich zu erfreun, laßt nicht ihn frey, nein, laßt
Ihn hängen an des höchſten Thurmes Zinnen;
Ein fürſtlich lobenswerthes Werk wird's ſeyn,
Solch einen Spiegel jedem Schuft zu leihn.

127. Martan braucht Origillen nicht zu winken,
Sie ſtimmt von ſelbſt in ſeinen Vorſchlag ein.
Da ſpricht der Fürſt: So hart will mich nicht dünken,
Was er verbrach, um ihn dem Tod zu weihn.
Doch was er eingeſchenkt, das ſoll er trinken,
Und ſoll dem Volke blos das Feſt erneun.
Er läßt nun einen der Baronen kommen,
Der geht, wie er des Königs Wort vernommen.

128. Er ſteigt herab, und geht nach jener Pforte
Mit vielen andern Leuten, wohlbewehrt,
Und ſtellt ſie auf an gut verdecktem Orte,
Und harrt, bis Gryphon erſt zum Thor gekehrt.
Dann bey zwey Brücken fällt er ohne Worte
Ihn plötzlich an, und fängt ihn unverſehrt,
Und hält mit Spott und Schimpf ihn, bis der Schimmer
Des Tags ſich zeigt, in einem dunkeln Zimmer.

129. Die Sonne hatte kaum das goldne Haar
Hervor' aus unſrer Erde Schooß getragen,
Und machte kaum der Alpen Spitzen klar,
Und fing erſt an, die Schatten zu verjagen:
Als der Martan — der ſehr in Aengſten war,
Es möge Gryphon kühn die Sache ſagen,
Und dem die Schuld, von dem ſie wirklich kam,
Zurückegeben — ſchleunig Abſchied nahm.

130. 'Der König bat ihn, bey dem Feſt zu bleiben,
Doch er entſchuldigte ſich ſehr geſchickt,
Und nahm Geſchenke, ſchaamlos, ohne Sträuben
Zum Preis des Sieges, der nicht ihm geglückt.
Auch läßt der König einen Freybrief ſchreiben,
Worin er ihn mit hohen Ehren ſchmückt —
So möge denn der arge Schurke gehen,
Ihm ſoll in kurzem nach Verdienſt geſchehen.

131. Schmachvoll wird Gryph zum Platze hingeriſſen,
Den eine Menge gaffend Volk erfüllt.
Er hatte Helm und Panzer laſſen müſſen,
Und war mit einem ſchlechten Wams verhüllt.
Auf einen hohen Karrn ward er geſchmiſſen,
Zwey Kühe ſchleppten ihn, des Hungers Bild,
Die langſam, langſam ihn gezogen brachten.
Es ſchien, man führ' ihn auf die Bank zum Schlachten.

132. Das ſchlechte Fuhrwerk wird von frechen Alten
Und unehrbaren Mädchen dicht umringt,
Die wechſelnd des Geſpannes Zügel halten,
Wobey auch Jegliche ihr Spottlied ſingt.
Der Knaben Brut iſt kaum noch abzuhalten,
Denn, nicht nur, daß ihr ſchändlich Schrey'n erklingt,
So würden ſie ihn auch mit Steinen tödten,
Wenn's ihnen nicht die Klügeren verböten.

133. Die Waffen, die von ihm falſch Zeugniß ſagen,
Die einz'ge Urſach aller ſeiner Noth,
Sie werden hinten nachgeſchleift vom Wagen
Und leiden die verdiente Straf' im Koth.
Drauf hält man am Gericht, ihn anzuklagen,
Wo neue Schmach für fremd Vergehn ihm droht.
Ein Herold ſchreyt ihm brüllend ins Geſichte
Den ganzen Schimpf von jenem feigen Wichte.

134. Von dort geht's weiter, um bey jedem Haus,
Bey Läden und bey Tempeln ihn zu weiſen.
Und jeder ruft ſchandbare Namen aus,
Nach ſeiner Art des Ritters Lob zu preiſen.
Am Ende führt man ihn zur Stadt hinaus,
Und glaubt, er werde ſchleunigſt weiter reiſen,
Geſchimpft, hinausgeprügelt, und verbannt,
Denn keiner hat noch, wer er ſey, erkannt.

135. Kaum kann er kettenfrey die Füße regen,
Kaum ist die Fessel von der Hand gestreift,
Und sieh, er faßt den Schild, ergreift den Degen,
Der lang, den Boden furchend, nachgeschleift.
Nicht Spieß noch Lanze stehn ihm hier entgegen,
Weil unbewehrt der tolle Pöbel läuft.
Den Rest verschieb' ich bis zum nächsten Sange;
Denn dieser, Herr, währt schon beynah zu lange.

Achtzehnter Gesang.

1. Großmüth'ger Herr, was ich von euch erblickt,
Besang ich stets mit Recht, und will's besingen,
Wird schon mein Stil, rauh, hart und ungeschickt,
Um einen großen Theil des Ruhms euch bringen.
Doch Eins, was mehr als Alles mich entzückt,
Wird Herz und Zunge stets zum Beyfall zwingen.
Dies ist: leicht schenkt ihr Jeglichem Gehör,
Doch eu'r Vertraun erwerben, das ist schwer.

2. Wagt man, bey euch den Fernen anzuklagen,
Bringt ihr entschuld'gend dies und jenes vor,
Verwahrt ihm auch, bis daß er vorgetragen
Das Seine hat, stets euer andres Ohr.
Erst laßt ihr jeden seine Gründe sagen,
Eh ihr verdammt, und seht ihn selbst zuvor.
Und Tage, Monden, Jahre mit dem harten
Nachtheil'gen Urtheilsspruch sieht man euch warten.

3. Wenn Norandin zum Vorbild euch genommen,
So wär' an Gryph nicht, was geſchah, geſchehn.
Und euch gereicht es ſtets zu Ehr' und Frommen,
Indeß wir ſeinen Ruhm ſich ſchwärzen ſehn.
Auch muß viel Volk durch ihn ums Leben kommen.
Zehn Stiche führte Gryph, der Hiebe zehn,
Um ſeinen ſiedend heißen Zorn zu kühlen,
Wodurch gleich Dreyßig bey dem Wagen fielen.

4. Die Andern fliehn, von jähem Schreck zerſtäubet,
Der hierhin, dorthin der, durch Straß' und Feld,
Indeß die Furcht durchs Thor viel Andre treibet,
Wo einer purzelnd auf den andern fällt.
Gryph, welchem ferne jedes Mitleid bleibet,
Der nichts vom Sprechen oder Drohen hält,
Schwingt durch das waffenloſe Volk ſein Eiſen,
Zur Rache jeder Schmach, in blut'gen Kreiſen.

5. Und Alles, was durch ſchneller Sohlen Eile,
Dem andern Volke vor, durchs Thor entflieht,
Fragt nicht, ob noch ein Freund da draußen weile,
Indem's empor die Brücke ſchleunigſt zieht.
Bleich rennt's davon, verſtört und mit Geheule,
Wobey kein einz'ger jemals rückwärts ſieht,
Weil alle wild durch alle Straßen ſchwärmen
Mit gräßlichem Tumult und Schreyn und Lärmen.

6. Der mächt'ge Gryph faßt Zwey, im Augenblicke,
Als ſich die Brück' erhebt, zu ihrem Leid.
Am Eckſtein geht des Einen Kopf in Stücke
Und ſein Gehirn wird auf dem Grund zerſtreut.
Den Andern ſehn der Städter ſtarre Blicke,
Als käm' er von dem Himmel her geſchneyt.
Und ins Gebein dringt ihnen kalter Schauer,
Denn Gryphon ſchleudert ihn jenſeits der Mauer.

7. Und mancher glaubt, das Herz vor Schrecken ſchwer,
Der wilde Gryph ſey auf die Mau'r geſprungen.
Kaum gäb's des Lärms und der Verwirrung mehr,
Wär' in Damask der Sultan eingedrungen.
Man waffnet ſich, man rennet hin und her,
Schon iſt der Rufer Schrey'n vom Thurm erklungen,
Wobey vermiſcht Trompet' und Trommel ſchallt,
Die Welt betäubt, vom Himmel wiederhallt.

8. Doch will ich auf ein andres Mal verſchieben,
Was weiter noch aus der Geſchicht' entſtand.
Dahin jetzt, wo der Kaiſer Karl geblieben,
Der gegen Rodomonten ſich gewandt,
Nachdem der vieles Volk ſchon aufgerieben —
Ich ſage' euch, wer beym König ſich befand,
Der große Däne, Nayms, nebſt Olivieren,
Roin, Avol, Otto mit Berlinghieren.

9. Getroffen ward er von acht Lanzenstößen,
Wie solcher Ritter Kraft zu geben pflegt,
Doch giebt die schupp'ge Haut noch keine Blößen,
Womit der Mohr die Brust gewappnet trägt.
So schnellt, wenn Schiffer links die Seile lösen,
Das Schiff herum, sobald der Sturm sich regt,
Wie hier herum schnellt dieser Rodomonte,
Bey der Gewalt, die Berge stürzen konnte.

10. Rainer und Guido, Richard, Salomon,
Der falsche Ganellon, Turpin der Treue,
Angolier, Angiolin, Ugbett, Iwon,
Mark und Matthäus, stürzen nun aufs neue
Mit jenen Acht — ihr kennt die Namen schon —
Auf Rodomont, damit die Wuth ihn reue.
Eduard und Ar'man, auch ein englisch Paar,
Das eben erst zur Stadt gekommen war.

11. So murrt's im Schloß, im festen Felsennest,
Wenn nun beym Sturm die hohen Mauern zittern,
Beym Sturm, der wüthend kommt von Nord und West,
Daß Tann' und Esch' auf hohem Berg zersplittern,
Wie Rodomonte murrt, von Stolz gepreßt,
Von Zorn und Durst nach Blut von jenen Rittern.
So kommt der Donner und der Blitz zugleich,
Wie hier der Zorn und grauser Rache Streich.

12. Vor allen ſah er einen Feind ſich nahn,
Ughetto von Dordona war's — den legte
Er auf den Grund, geſpalten bis zum Zahn,
Obgleich ſein Helm für gut zu gelten pflegte.
Er ſelber hatt' indeß viel Streich' empfahn,
Von welchen aber keiner ihn bewegte.
Es iſt die Drachenhaut, die ihn beſchützt,
Dem Amboß gleich, den eine Nadel ritzt.

13. Verlaſſen waren plötzlich alle Wälle
Und alle Schanzen um die Feſtung leer;
Karln nach ſtrömt Alles zu des Kampfes Stelle,
Auch drängt hier wirklich das Bedürfniß mehr.
Man ſieht, wie auf dem Platz die Menge ſchwelle,
Statt auf die Flucht, gewandt zur Gegenwehr.
Des Königs Näh' hat jedes Herz entzündet,
So daß nun jeder Muth und Waffen findet.

14. Wie wenn man hinter wohlverſchloſſnen Gittern
Zur alten Löwin, voll von Kampfes-Gier,
Den Pöbel zu erfreun und zu erſchüttern,
Zuweilen mit verſchließt den wilden Stier —
Die jungen Löwen ſehn ihn an und zittern,
Wenn brüllend her ſtolziert das muth'ge Thier,
Indem ſie hier zuerſt den Hornſchmuck ſehen,
Und drum verſtört und ſtill von ferne ſtehen.

15. Doch stürzt auf ihn die Mutter sich mit Wuth,
Und faßt mit grimmem Zahn des Stieres Ohr,
So lüstert's ihre Jungen auch nach Blut,
Und muthig springen sie zur Hülfe vor,
In Bauch und Rücken beißt sich ein die Brut —
So jenes Volk, das erst den Muth verlor.
Vom Dach und Fenster gießt es ungestüm,
Auch näher, eine Waffenfluth nach ihm.

16. Es drängt sich Fußvolk her und Reiterey,
Und kaum vermag der Raum noch sie zu fassen.
Auf jedem Weg eilt eine Schaar herbey,
Als wären Bienenschwärme losgelassen.
Wie Kraut und Rüben hackt er sie zu Brey,
Denn nackt und unbewehrt sind diese Massen;
Doch also angehäuft je Schicht auf Schicht,
Vertilgt' er sie in zwanzig Tagen nicht.

17. Es scheint, daß ihm das Spiel verdrießlich werde,
Weil er umsonst sich nach dem Ziele müht,
Und, röthen gleich schon Tausende die Erde,
Doch nimmer dieses Volk sich mindern sieht.
Dick wird der Qualm, der Odem zur Beschwerde;
Er sieht, wenn er sich nicht zurücke zieht,
So lang er sich noch heil und kräftig findet,
Daß wohl am Ende ganz der Rückweg schwindet.

18. Er ſchaut umher mit fürchterlichen Blicken,
Und ſieht, daß hier kein Ausgang offen ſey;
Doch mit dem Tod Unzähl'ger wird's ihm glücken,
Leicht macht er ſich die Straße frank und frey.
Und ſieh den ſcharfen Stahl ihn grimmig zücken —.
Der Unhold kommt, von Wuth geſpornt, herbey
Zum Angriff auf Britannicus neue Schaaren,
Die mit dem Eduard gekommen waren.

19. Wer ſah den wilden Stier, umhegt von Gittern,
Um die der Pöbel hinten wegt und vorn,
Gehetzt von Hunden das Stacket zerſplittern,
Nachdem man lang ihn angereizt zum Zorn?
Es flieht vor ihm das Volk mit Angſt und Zittern,
Doch den und jenen nimmt er ſich aufs Horn, —
So und noch fürchterlicher war zu ſehen
Der Afriker, als er beſchloß zu gehen.

20. Funfzehn bis Zwanzig werden queer durchſchlitzt,
Gleich Vielen ſchlägt den Kopf herab ſein Schwert,
Das, wo es queer und grade niederblitzt,
Durch Knochen wie durch Weid' und Rebe fährt.
Der ſtolze Heid' iſt ganz mit Blut beſpritzt,
Kein Kopf, kein Arm der ſeinem Streiche wehrt.
Es fliegt Bein, Schulter und manch andres Stück,
Wohin er tritt — nun zieht er ſich zurück.

21. Er geht ohn' Aengſtlichkeit vom Platze fort,
Und thut ganz ruhig das, was er beſchließt,
Nachſinnt er, und beſchaut genau den Ort,
Bis er der Wege ſicherſten erkieſt.
So kommt er endlich an der Seine Bord,
Wo unterhalb ſie aus den Mauern fließt.
Bewaffnet Volk, und anderes, jetzt kühn,
Dringt hin und läßt ihn nicht in Frieden ziehn.

22. So ſehn wir durch Numidiens Wälder ziehn,
Gejagt, den mächt'gen königlichen Leuen.
Das edle Herz beweiſt er noch im Fliehn,
Und geht zum Wald nur langſam und mit Dräuen.
So Rodomont, in jeder Handlung kühn —
Mag auch der Pfeile Regen ſich erneuen,
Sey er von einem Lanzenwald umſtarrt,
Er geht zum Fluß langſamen Schritts, und harrt.

23. Drey Mal bis vier hält ihn der zorn'ge Muth;
Schon außen, kehrt er rückwärts noch die Schritte,
Er färbt ſein Schwert aufs neu mit Feindesblut,
Und tödtet Hundert in der Schaaren Mitte.
Doch der Vernunft weicht endlich ſeine Wuth;
Damit er nicht zuletzt den Tod erlitte,
Entgeht er der Gefahr mit beſſerm Rath
Und wirft ſich in das Waſſer vom Geſtad.

24. Mit allen Waffen ſchwamm er durch die Wellen,
Als wäre Kork, was ſeinen Leib umſchloß.
Dem gleich kannſt, Afrika, du Keinen ſtellen,
Obſchon einſt Hannibal aus dir entſproß.
Schon jenſeits, fühlt' er Grimm den Buſen ſchwellen,
Indem er rückwärts wilde Blicke ſchoß
Nach jener Veſte, die er ganz durchrannte
Und doch nicht ganz zerſtörte noch verbrannte.

25. Zernagt von Zorn und Stolz und von Verdruß,
Sieht er ſich nun, um noch zurückzukehren,
Und ſeufzt und ſtöhnt, und ſchwört ſich's zu, es muß
Die Gluth von ſeiner Hand die Stadt verzehren.
In dieſem Wüthen ſieht er längs dem Fluß
Wen kommen, und dem ſpäten Zorne wehren.
In kurzem wird, wer's war, euch kund gethan;
Doch jetzo hört erſt andre Thaten an.

26. Erſt von der Zwietracht muß ich euch verkünden,
Der Michael befahl zum wilden Brand
Des Zankes und der Schlachten zu entzünden
Die ſtärkſte Heldenſchaar des Agramant.
Sie ließ dazu ſofort ſich willig finden.
Der Schelmerey, die ſich im Kloſter fand,
Trug ſie es auf, den Krieg dort zu erhalten;
Sie weiß, die läßt das Feuer nicht erkalten.

27. Doch ſcheint es ihr, daß ſie an Kraft gewinnt,
Wenn ſich der Stolz entſchließt, mit ihr zu gehen,
Und da ſie all' in einem Zimmer ſind,
So braucht ſie ſich nicht weit erſt umzuſehen.
Der Stolz geht mit, doch er beſtellt geſchwind,
Indeſſen ſeinem Amte vorzuſtehen,
So lang er fern verweilt, die Heucheley,
Und glaubt, daß die gut für die Stelle ſey.

28. Die nie verſöhnte Zwietracht, eng verbunden
Mit dem Gefährten Stolz, beeilt ſich ſehr,
Und auf der Straße hat ſie bald gefunden,
Selbſt auf dem Wege zu dem Mohrenheer,
Die Eiferſucht, die ſtets nur Quaal empfunden —
Mit dieſer geht ein kleiner Zwerg daher,
Von Doralizen kommt er, anzuſagen
Dem Rodomont, was jüngſt ſich zugetragen.

29. Kaum fiel ſie in des wilden Tartars Hand,
(Das Wo und Wann, und Wie erzählt' ich oben,)
Ward ſtill der Zwerg zum König abgeſandt,
Zu ſagen, wer die Braut ihm aufgehoben.
Sie hofft: erfährt er, wer ſie ihm entwandt,
So thut der Held gewißlich Wunderproben,
Bis er dem Räuber wieder ſie entrafft,
Und ſich für dieſen Frevel Rache ſchafft.

30. Der Zwerg entdeckte, was ſein Gang bedeute,
Der Eiferſucht, die er durch Zufall fand.
Die macht ſich nun geſchwind an ſeine Seite
Und meint, gut ſey's, ſie bleibe bey der Hand —
Daß ſie die Eiferſucht gefunden, freute
Die Zwietracht ſehr, zumal als ſie erkannt,
Weshalb ſie kam — Sie dachte gleich, die ſollte
Ihr trefflich das befördern, was ſie wollte.

31. Sie wußt' es ſicher, daß nach ſolcher That
Der Rodomont Tartariens König haßte.
Zu andrer Feindſchaft wird ſchon andrer Rath;
Genug, daß dieſer für die Beyden paßte.
So kam ſie mit dem Zwerg daher den Pfad,
Als mit den Klau'n Paris der Heide faßte.
Sie gingen eben an des Ufers Damm,
Als jener Wüthrich aus dem Strome ſchwamm.

32. Sobald der wilde Rodomont erkannt,
Ein Bote ſey's, den die Geliebte ſchicke,
Fühlt er im Innern Muth und Luſt entbrannt,
Der Zorn verliſcht, erheitert ſind die Blicke.
Auf alles iſt die Hoffnung ihm geſpannt,
Nur nicht auf Frevel und Gewalt und Tücke. —
Er eilt dem Zwerge zu und fragt ihn froh:
Wie geht es unſrer Frau? Wo iſt ſie? Wo?

33. Es spricht der Zwerg: „Nicht ist sie dein, noch mein,
Des Fremden Sklavin ist sie, und gefangen.
Ein Ritter sprengte gestern auf uns ein,
Und der ist mit dem Raub davon gegangen."
Hier mischt nun auch die Eifersucht sich drein,
Den Bräutigam umschlingt sie, kalt wie Schlangen.
Fortfährt der Zwerg und sagt, in welcher Art
Sie Eines Raub, ihr Volk getödtet ward.

34. Schnell nimt die Zwietracht Stahl und Stein, und schlägt,
Doch leis, daß kaum ein Laut den Schlag verkündet,
Und da der Stolz den Zunder unterlegt,
So hat der Funken alsogleich gezündet.
Es wird im Rodement ein Feu'r erregt,
Das kaum noch Platz in seiner Seele findet.
Er seufzt und stöhnt mit gräßlichem Gesicht,
Und droht und achtet Welt und Himmel nicht.

35. Der Tieg'rin gleich — sie steigt zum leeren Haus
Umsonst herab, dreht sich nach allen Ecken,
Und sieht, die theuern Kinder sind heraus —
Das muß in ihr des Zornes Gluth erwecken,
Und also flammt sie auf in Wuth und Graus,
Daß Berg und Strom und Nacht sie nicht erschrecken;
Kein langer Weg, kein Hügel hält sie auf,
Sie stürzt dem Räuber nach in wildem Lauf.

36. So Rodomont, den Wuth und Zorn zernagen —
Er ſpricht zum Zwerg gekehrt: Schelm, pack dich fort!
Und er erwartet weder Pferd noch Wagen,
Und ſagt zu der Geſellſchaft nicht ein Wort.
Eidexen gleich, die quer den Weg durchjagen,
Wenn's blitzt, ſo ſchnellt der Heide weg von dort.
Er hat kein Roß — doch er beſchließt, er nähme
Das erſte weg, das ihm entgegen käme.

37. Die Zwietracht, welche den Gedanken hört,
Blickt lächelnd auf den Stolz, und ſagt: „Ich dächte,
Gut wär's, ich ſchickt' ihm her ein ſolches Pferd,
Das ihn geſchickt in neue Händel brächte;
Schnell wird von mir der ganze Weg geleert,
Indem er ſonſt ein andres finden möchte." —
Schon weiß ſie, welches Pferd; doch weg von ihr,
Und hin zu Karln, dem Kaiſer, kehren wir.

38. Als Rodomont nun endlich abgefahren,
Verliſcht um Karln die ſchauervolle Gluth.
Er bringt zu neuer Ordnung ſeine Schaaren,
Läßt ein'ge in der Stadt, wo's nöthig thut.
Mit andern aber, die ihm übrig waren,
Beut er den Heiden Schach, und ſetzt ſich gut.
Er ſchickt ſein Volk hervor aus allen Thoren,
Von Saint Germain bis Victor, auf die Mohren.

39. Beym Thor Marcell — ein ebner Platz iſt dort —
Soll jede Schaar, die einzeln da erſcheine,
So lange harren, bis an dieſem Ort
Das ganze Heer ſich aus der Stadt vereine.
Dann regt er noch die Seinen an zum Mord,
Daß lang den Tag das Mohrenvolk beweine.
Zur Fahne wird jedwede Schaar gebracht,
Und nun ertönt das Zeichen zu der Schlacht.

40. Indeſſen macht der König Agramant,
Trotz alles Widerſtands, ſich neu beritten;
Mit dem Zerbin, der ihm entgegenſtand,
Hat er ſich lang bereits herumgeſtritten.
Lurkan pocht den Sobrin mit ſchwerer Hand,
Rinald dringt grad in eines Haufens Mitten,
Mit Tapferkeit und mit nicht minderm Glück
Stößt, öffnet, drängt und treibt er ihn zurück.

41. So ſtand's, wie ich geſagt, jetzt mit dem Streite,
Als ſchnell der Kaiſer auf den Nachtrab fiel,
An jenem Ort, wo Spaniens beſte Leute
Bey ſeinen Fahnen einte Fürſt Marſil —
Fußvolk immitten, Reiter an der Seite,
Führt Karl ſein tapfres Volk ins Schlachtgewühl,
Wobey die Trommeln und Trompeten ſchallen,
Als müßte rings der Erdkreis wiederhallen.

42. Es neigte ſich der Feind zum Wanken ſchon,
Schon rückwärts wandten ſich die Heidenſchaaren,
Und wären alle wohl zerſtreut entflohn,
So daß ſie nimmer mehr zu ſammeln waren.
Allein Granden erſchien und Falſiron,
Die öfters ſchon weit größern Drang erfahren;
Auch Balugant kam her und Ferragu,
Der rief dem Volk mit lauter Stimme zu:

43. „O Kameraden, Tapfre, welch Beginnen?
Nein, Brüder, weicht von eurem Platze nicht!
Der Feinde Werk, Geweb' iſts nur von Spinnen,
Hält jeglicher nur feſt an ſeiner Pflicht.
Denkt, Ehre giebt es, Schätze zu gewinnen,
Die, wenn wir ſiegen, uns das Glück verſpricht.
Doch ſeht die Schande, ſeht den bittern Schaden,
Den wir, beſiegt, für immer auf uns laden!"

44. Er nimmt mit dieſem Wort den größten Speer,
Und ſprengt auf Berlinghier in vollem Jagen,
Der war juſt über Argaliffen her,
Und hatt' ihn auf der Stirn den Helm zerſchlagen.
Ihn warf er hin, ſchwang dann das Schwert umher,
So daß bald acht an Jenes Seite lagen.
Ein Ritter fällt, oft fallen zwey zugleich
Zum Boden hin, bey dieſes Heiden Streich.

45. Auf jener Seite tödtete Rinald
Viel Volk — wie viel, ist nimmer auszusprechen.
Wo Er naht, ist in keiner Reihe Halt,
Leicht wird's ihm, allenthalben durchzubrechen.
Auch ist Zerbin, auch ist Lurkan nicht kalt,
Und lang wird man von ihren Thaten sprechen.
Weil dieser tödtlich den Balastro stach
Und der den Helm des Finadur zerbrach.

46. Der Erste leitete Alzerbe's Schaaren,
Tardeceo führte sie noch kurz vorher;
Der Andre die, so von Marokko waren,
Nicht minder Saffi's und Zamora's Heer —
Ist keiner von den Afrikern erfahren,
Den Degen wohl zu führen und den Speer?
So fragt man mich. Doch still, mein Lied verschweiget
Wohl keinen, der des Ruhms sich würdig zeiget.

47. Zumara's König nenn' ich euch deswegen,
Den edeln Dardinell, des Aimont Sohn:
Es weiß sein Speer den Hubert hinzulegen,
Elio, Dulphin, und Claudins liegen schon.
Und den Anselm von Stafford trifft sein Degen,
Den Lond'ner Raimund und den Rinamon,
Die oft wohl sonst den Sieg davon getragen.
Zwey sind betäubt, wund einer, vier erschlagen.

48. Doch mag er noch ſo kühn die Hände rühren,
Die Seinen ſind gar bald zur Flucht gekehrt,
Sobald ſie nah die Unſrigen verſpüren,
Die ſchwächer ſind an Zahl, doch mehr bewährt,
Auch beſſer eingeübt, das Schwert zu führen,
Und wohl verſtehn, was ſonſt zum Krieg gehört.
Die Mauritanier fliehn, die von Zumara,
Von Setta, von Marokko und Tanara.

49. Mehr, als die andern, fliehn Alzerbe's Leute,
Allein der edle Jüngling hemmt die Flucht,
Indem er, bittend, ſchmähend, ſie zum Streite
Mit neuem Muthe zu beſeelen ſucht.
„Denkt ihr des Alment noch, ſo zeigt mir heute
Von dem, was er um euch verdient, die Frucht.
Ob ihr mich, ſeinen Sohn, alleine ſtehen
In der Gefahr laßt, werd' ich jetzo ſehen.

50. Bey meiner Jugend muß ich euch beſchwören,
Von welcher ihr ſo viel zu hoffen pflegt.
Steht feſt, ſonſt wird zur Heimath keiner kehren,
Weil jeden einzeln leicht das Schwert erlegt.
Man wird euch überall die Straße wehren,
Wenn ihr euch nicht in dichter Schaar bewegt.
Denkt, daß wir hohe Mauern, tiefe Graben
An Berg und Meer zu überſteigen haben.

51. Weit besser sterben, als sich hier ergeben
Und sehn, was uns dies Hundevolk erweist.
Steht fest, bey Gott, laßt euern Muth sich heben,
Nichts hilft, als Muth, der froh uns hoffen heißt.
Nichts mehr, als unsers, ist der Feinde Leben,
Zwey Hände haben sie, und einen Geist."
So hört man keck den tapfern Jüngling sagen,
Und sieht ihn flugs den Ottonley erschlagen.

52. Wie jene Almonts Namen nennen hören,
Da hält der Libyer flücht'ge Schaar und stutzt,
Und findet, daß den Tod sich abzuwehren
Wohl Arm und Hand mehr, als der Rücken nutzt.
Wilhelm von Burnich war in Englands Heeren
Der größte Mann; der wird nun abgestutzt
Vom Dardinell, und gleich gemacht den Andern,
Sodann muß Armons Haupt zu Boden wandern.

53. Es sank der Armon ohne Kopf herab,
Zur Hülfe sah man seinen Bruder jagen,
Dem Dardinell Eins in die Schultern gab
Und drang mit seinem Schwerte bis zum Magen.
Dann fand, von ihm durchbohrt, noch Weg sein Grab,
Genöthigt, sich vom Worte loszusagen,
Das er beym Scheiden seinem Weib' ertheilt,
Daß nach sechs Monden er zur Heimath eilt.

54. Und Dardinell ſah kommen den Lurkan,
Der haute den Dorkin juſt durch die Kehle,
Und ſpaltete den Gardo bis zum Zahn.
Da meint Tealt, wenn er die Flucht erwähle,
So ſey dies wohl am ſicherſten gethan.
(Ihn liebte Dardinell wie ſeine Seele.)
Doch war's zu ſpät, zum Nacken fuhr ein Streich
Des Schotten ihm, und tödtet' ihn ſogleich.

55. Den Speer nimmt Dardinell, den Freund zu rächen,
Und thut, dafern er ihm den Sieg verſchafft
Und Jener fällt, dem Mahom das Verſprechen,
Daß er in die Moſchee die Waffen ſchafft.
Dann ſprengt er im Galoppe durch die Flächen,
Und ſtößt auf den Lurkan mit voller Kraft,
Auch dringt der Speer heraus zur andern Seite, —
Entwaffnen läßt er ihn durch ſeine Leute.

56. Man frage nicht, wie ſchmerzlich Ariodant
Es fühlt, daß man den Bruder ihm erlege,
Und ob er wünſcht, daß er mit ſeiner Hand
Den Mörder hin zur Hölle ſenden möge.
Doch das Gedränge, das ſich dort befand
Von Heid' und Chriſt, verſperrt ihm alle Wege.
Doch rächen möcht' er ſich, und mit dem Schwert
Hat er bald rechts, bald links den Weg gekehrt.

57. Er jagt, stößt nieder, öffnet, haut und sticht,
Die irgend hemmend ihm entgegen stehen,
Und Dardinell, der seinem Wunsch' entspricht,
Glüht, so wie Jener, auf ihn loszugehen.
Doch kann auch der durch das Gedränge nicht
Und muß sich seinen Plan vereiteln sehen;
Wenn Jener Mohren tödtet, fällt gleich schwer
Der über Britten und Franzosen her.

58. Das Glück schnitt alle Straßen ab den Beyden,
Hielt vom Zusammentreffen sie zurück,
Und der berühmtern Hand hob's auf den Heiden,
Denn selten nur entflieht man dem Geschick.
Der Dardinell muß heut den Tod erleiden,
Drum leitet den Rinald daher das Glück.
Es kommt Rinald, vom Glücke hergeleitet,
Das durch des Jünglings Tod ihm Ruhm bereitet.

59. Allein genug gesagt für jetzt sey dies
Von Waffenthaten in dem Abendlande.
Dahin zurück, wo ich den Gryph verließ,
Durchglüht von Zorn und Grimm für Schmach und Schande,
Der also gräßlich furchtbar sich erwies,
Daß mehr als je erschrak des Pöbels Bande.
Der König hört den Lärmen und erscheint
Mit tausend Mann, zu einer Schaar vereint.

60. Es eilt mit seinem Hofe Norandin,
Sobald das ganze Volk die Flucht genommen,
In Reih' und Glied zum Thore hinzuziehn,
Und läßt es öffnen, wie er angekommen.
Nachdem nun Gryph das dumme Volk zum Fliehn
Gebracht, und keiner wagt ihm nah zu kommen,
So legt er wieder jene Rüstung an,
Ob deren man den Schimpf ihm angethan.

61. Gryph, der an einem festen Tempel steht,
Umschlossen rings von einem tiefen Graben,
Verschanzt sich an dem Steg, der drüber geht,
Um nur im Rücken keinen Feind zu haben.
Sieh! eine große Schaar, die droht und schmäht,
Zum Thor heraus zu Fuße ziehn und traben.
Der muth'ge Gryph hält seine Stelle fest,
Und zeigt, daß er sich nicht erschrecken läßt.

62. Und kaum noch sieht er jenen Haufen nahn,
So geht er kühn ihm auf der Straß' entgegen,
Und fängt darin ein großes Metzeln an,
Denn mit zwey Händen führt er stets den Degen;
Zieht dann zum Steg zurück auf sichrer Bahn,
Doch macht dem Feind die Zeit nicht lang deswegen;
Aufs neue fällt er aus, und kehrt aufs neu,
Und Blut zeigt stets, wo er gewesen sey.

63. Jetzt grad herab, jetzt queerhin haut sein Schwert,
Und Fußvolk stürzt dahin, es stürzen Reiter;
Allein das Volk, ganz gegen ihn gekehrt,
Kämpft immer wüthender, und dringet weiter.
Gryph sieht, daß er sich wohl vergebens wehrt;
Denn, wie die Fluth, wächst rings die Zahl der Streiter.
Wund an der Schulter und am Schenkel schon,
Ist Kraft beynah und Odem ihm entflohn.

64. Der Muth, der oft den Seinen hilft, läßt Gryph,
Den Tapfern, bey dem König Gnade finden.
Der König, der zum Lärmen zweifelnd lief,
Sieht viele todt, auch viel' sich sterbend winden.
Und sieht die Wunden, fürchterlich und tief,
Als wie von Hektors Hand, es laut verkünden,
Daß er so edelm tapfern Rittersmann
Unwürd'ge Schmach heut [illegible] angethan.

65. Er naht [illegible] und schaut ihm ins Gesicht,
Und sieht den [illegible] Schaaren tödten,
Und aufgethürmt vor ihm der Leichen Schicht,
Und Blut den Graben und das Wasser röthen.
Da glaubt er, Cocles Bild zu sehn, der ficht,
Den Tuskern kühn die Brücke zu vertreten.
Und weil der Kampf ihm hart und schimpflich däucht,
Befiehlt er Rückzug, und bewirkt ihn leicht.

66. Er hebt empor die waffenloſe Hand,
Was Stilleſtand und Frieden ſtets bedeutet,
Und ſpricht zu Gryph: „Mein Unrecht ſey bekannt,
So auch die Reue, die es mir bereitet.
Man hat mich aufgehetzt, und mein Verſtand
Nicht klar geſehn, und dies hat mich verleitet.
Der ſchlecht'ſte Feigling ward, wie ich gewähnt,
In Wahrheit ward der Edelſte verhöhnt.

67. Obwohl den Schimpf, den du erleiden müſſen
Und den ich heut aus Irrthum dir erzeigt,
Die Ehre, die du hier an dich geriſſen,
Nicht nur erreicht, vielmehr weit überſteigt,
Doch bin ich nach Vermögen und nach Wiſſen
Auch ſonſt zur Genugthuung gar ſehr geneigt.
Gewähr' ich ſie mit Gold? mit Städten? Schlöſſern?
Wähl' aus, ich will, was ich gefehlt, verbeſſern.

68. Wenn dich des Reiches Hälft' erfreuen möchte,
So nimm ſie heut von mir, und herrſch' in ihr,
Und deinem Muth gebührt mit vollem Rechte
Nicht dies allein, mein Herz auch ſchenk' ich dir.
So reiche mir indeſſen deine Rechte
Als Pfand der Liebe zwiſchen dir und mir!"
So ſprechend, ſteigt er von dem Roß hernieder,
Und ſtreckt nach Gryph die Rechte froh und bieder.

69. Gryph, welcher sieht, der Fürst sey wieder gut,
Und komm' ihn zu umhalsen hergegangen,
Läßt gern sein Schwert und seine vor'ge Wuth,
Und will gebückt ihn an der Hüft' umfangen.
Da sieht der Fürst, zwey Wunden strömen Blut,
Und läßt ihn schnell des Arztes Hülf' erlangen.
Man trägt zur Stadt ihn sanft, und schafft zur Rast
Ihn in des Königs glänzenden Pallast,

70. Wo er verwundet ein'ge Tage lag,
Eh' er sich waffnen konnte — Doch wir gehen,
Indeß er hier ein Weilchen rasten mag,
Nach dem Astolph und Aquilant zu sehen.
Die Beyden ließen, manchen langen Tag
Dem Flüchtling nach, die heil'ge Stadt durchspähen
Und jeden gottgeweihten frommen Ort,
Auch manche andre Plätze weit von dort.

71. Man rieth, doch weder der noch jener dachte,
Wohin gerichtet sey des Gryphon Lauf,
Da kam der griech'sche Pilgrim her und brachte
Sie ganz durch Zufall im Gespräche drauf,
Von ihm erfuhr man, Origille machte
Von Syrien sich nach Antiochien auf,
Dahin zu folgen ihrem neuen Freyer,
Für den sie schnell entglüht' in neuem Feuer.

72. Und Aquilant, der auf der Spur nun war,
Fragt, ob er Nachricht wohl dem Gryph gegeben?
Wie er bejaht, wird alles Andre klar,
Wie und weshalb er ſich davon begeben.
Daß er dem Weibe folgt, iſt offenbar,
Nach Antiochien hin, mit dem Beſtreben,
Dem Nebenbuhler dort ſie zu entziehn
Und auch zu löſchen ſeiner Rachluſt Glühn.

73. Nicht duldet Aquilant, daß dieſe That
Der Bruder Gryph nicht redlich mit ihm theile,
Er waffnet ſich, und folgt auf jenem Pfad,
Doch bittet erſt den Herzog, daß er weile
Mit ſeiner Fahrt zum fränkiſchen Geſtad,
Bis er von Antiochien rückwärts eile.
Schifft ſich in Joppe ein, denn kürzer ſchien
Ihm dieſer Weg, als hin zu Land zu ziehn.

74. Und ein Südoſtwind iſt der Fahrt geneigt,
Und treibt ihn übers Meer mit friſchem Wehen,
Drum hat er, eh der zweyte Tag ſich neigt,
Schon Surro und Saffett von fern geſehen,
Worauf Baruth und Zibelett ſich zeigt,
Und mancher will ſelbſt Cypern links erſpähen.
Tortoſa zeigt ſich auch; dann nimmt gerad
Hin nach Lajazzo's Golf das Schiff den Pfad.

75. Dem Osten fuhr sodann das Schiff entgegen,
Und ward vom Schiffer leicht und schnell gewandt,
Um endlich am Orontes anzulegen,
Auch paßt' er's ab, daß er die Mündung fand.
Und gleich stieg Aquilant auf schwanken Stegen
Vom Schiff, bewehrt, auf stolzem Roß an's Land.
Den Fluß hinauf ward grad der Weg genommen,
Bis er nach Antiochien gekommen.

76. Von dem Martan erfuhr er Nachricht hier,
Daß er mit ihr hin nach Damaskus reite,
Des Königs Ladung nach, der ein Turnier
Sehr feyerlich in jener Stadt bereite.
Ihm nachzufolgen, fühlt er große Gier,
Gewiß, daß sie sein Bruder hinbegleite.
Und reist zu Land noch ab denselben Tag,
Indem er nicht aufs neu zu Schiffe mag.

77. Er läßt Aleppo oberhalb, und beuget
Nach Lydien und Larissa seinen Pfad.
Gott, der von jenseits ewig blickt, erzeiget
Der Tugend Lohn, doch Strafe böser That,
Daher dem Aquilant Martan sich zeiget,
Just da er sich der Stadt Mamuga naht.
Martan ließ vor sich her die schönen Waffen,
Den Preis des Kampfs, mit großem Pompe schaffen.

78. Und Aquilant, als ihm Martan erschien,
Glaubt ganz gewiß, daß er den Bruder sehe.
Denn seine weißen Waffen täuschten ihn
Und seine Kleidung, gleich dem frischen Schneee.
Mit jenem Oh! das uns der Freude Glühn
Entlockt, beginnt er; aber in der Nähe
Verändert er die Sprach' und das Gesicht,
Als er nun wohl bemerkt, er sey es nicht.

79. Da fiel ihm der Gedanke plötzlich ein,
Sein Gryph sey durch des Weibes Trug erschlagen.
Sprich, schrie er, du — ein Schurke mußt du seyn,
Ein schnöder Dieb, wie deine Züge sagen —
Wie wurden, Bube, diese Waffen dein?
Wie mag dich meines Bruders Streitroß tragen?
Ist todt mein Bruder? ist er lebend? Sprich!
Wie kam die Rüstung, wie das Pferd an dich?

80. Das Weib vernimmt des Ritters zorn'ges Schrey'n,
Und schwenkt das Roß und hat die Flucht genommen;
Doch Aquilant holt sie in kurzem ein,
Und halten muß sie, und zurücke kommen.
Martan, von dieses Ritters wildem Dräun,
Der unversehn ihn faßte, sehr beklommen,
Wie Laub im Wind erbebend, schreckenvoll,
Weiß nimmer, was er thun und sagen soll.

31. Doch Aquilante wettert fort und brüllt,
Und an die Kehle setzt er ihm den Degen,
Und droht — und schwört zugleich, daß er's erfüllt, —
Ihm und dem Weib den Kopf zum Fuß zu legen,
Wenn er das Ganze nicht sogleich enthüllt.
Es schluckt und stottert erst, beym Ueberlegen,
Martan verblüfft, bis daß er sich's ersann,
Wie er die schwere Schuld vermindern kann.

32. Er sprach dann: „Meine Schwester, Herr, ist die,
Erzeugt von guten, tugendhaften Leuten,
Doch wußte Gryph zum schlechten Leben sie,
Zur Unzucht und zur Schande zu verleiten.
Wohl billigt' ich dies Lasterleben nie,
Doch nicht vermocht' ich, sie ihm abzustreiten,
Weil er für mich zu stark und mächtig ist,
Drum nahm ich meine Zuflucht zu der List.

33. Mit ihr beredet' ich's, die voll Verlangen
Nach einem ehrbar bessern Leben schien,
Einst, als just Gryph vom festen Schlaf befangen,
Ihm unbemerkt und stille zu entfliehn.
Sie that's — Allein er wär' uns nachgegangen,
Und sicher mußte sie mit rückwärts ziehn,
Wenn wir ihm Roß und Wehr gelassen hätten.
Wir nahmen sie, und eilten uns zu retten."

84. Er hätte fast den Preis der List gewonnen
Und leicht wohl hätte jener ihm geglaubt,
Dann wär' er der gerechten Straf' entronnen,
Und büßte höchstens ein, was er geraubt.
Doch war der Trug zu künstlich ausgesponnen
Durch eine Lüge, die er sich erlaubt.
Gut war wohl Alles, bis auf eine Mähre,
Die nämlich, daß sie seine Schwester wäre.

85. Denn jüngst empfing der Aquilant Berichte,
Beyschläf'rin sey sie jenem Schelm voll Trug.
Drum schrie er zu, von Wuth entglüht, dem Wichte:
Du niederträcht'ger Räuber, das ist Lug!
Dabey fuhr gleich die Faust ihm ins Gesichte,
Daß sie zwey Zähn' ihm in den Rachen schlug.
Dann wußt' er schnell und ohne weitres Ringen,
Die Arm' ihm auf dem Rücken festzuschlingen.

86. So Origillen auch; und manches Wort
Ließ er entschuld'gend sie umsonst verschwenden.
Mit Beyden zog er dann von Ort zu Ort
Und ließ sie bis Damask nicht aus den Händen.
Auch zög' er sie wohl tausend Meilen fort
In Leid und Quaal, bis sie den Bruder fänden,
In dessen Willkür er es einzig stellt,
Den Beyden anzuthun, was ihm gefällt.

87. Mit ihren Pferden und den Knappen kamen
Sie nach Damask im wunderlichen Zug,
Und dort fand Aquilant des Bruders Namen
Die Stadt durcheilen mit des Ruhmes Flug.
Es wußten Klein' und Große, Herrn und Damen,
Er sey es, der davon den Kampfpreis trug,
Den der Genoß, der alles Volk betrogen
Durch falschen Schein und Täuschung, ihm entzogen.

88. Als nun das Volk, gar wild und aufgebracht,
Nach dem Martan hinzeigend, ihn entdecket,
Da heißts: „Der ist's, der, flüchtig in der Schlacht,
Nach fremder Werke Lohn die Hände strecket,
Und der die Tugend dessen, der nicht wacht,
Mit seinem Schimpf und seiner Schmach versstecket.
Dies Weib ist's, das, voll Undank und verschmitzt,
Die Guten stürzt, die Schlechten unterstützt."

84. Der schreyt: „Wie sich dies Paar zusammen schickt!
Wie man an gleichem Schlage sie erkennt!"
Indeß der hinterdrein viel Flüche schickt,
Schreyt der: „Auf, schlachtet, viertheilt, hängt, verbrennt!"
Um sie zu sehn, läuft Alles, stößt und drückt,
Indem's zum Platz und auf die Gassen rennt.
Man sagt's dem König an — der ist sehr froh,
Es freute kaum ein zweytes Reich ihn so.

90. Wie hätt' er sein Gefolg' erst rufen mögen?
Er lief, so wie er war, in größter Hast
Bis auf den Markt dem Aquilant entgegen,
Der seines Gryphon Feind so derb gefaßt.
Mit edler Miene ehrt' er ihn deswegen,
Und lud ihn mit sich ein in den Pallast;
Und er befahl, mit jenem einverstanden:
„Dies Paar werft in den Thurm in Kett' und Banden."

91. Sie eilten dann zum Bette hinzugehen,
Von welchem Gryph bis jetzt noch nicht erstand.
Roth ward nun der beym ersten Wiedersehen,
Indem er glaubt', es sey sein Fall bekannt.
Auch hatt' er wirklich manches auszustehen,
Denn tüchtig quält' und schraubt' ihn Aquilant.
Bis man beschloß, es sollten jene Beyden
Nun in der Gegner Hand, was Recht sey, leiden.

92. Nach Aquilants und nach des Königs Willen
Ging's ihnen sicher schlecht — doch Gryph allein
— Nicht wagt' er, nur zu nennen Origillen, —
Bat sehr, man möge Beyden doch verzeihn.
Schlau sprach er wohl, um dieser Absicht willen,
Doch widersprach man. Endlich stimmt man ein,
Man will Martan dem Henker übergeben,
Der soll ihn peitschen, doch nicht bis an's Leben.

93. Man läßt ihn, nicht in Blumenketten, pressen,
Und dann wird er mit Besen ausgekehrt.
Gefangen bleibt das arge Weib indessen,
Bis daß die reizende Lucina kehrt.
Die soll, nach ihrer Weisheit, dann ermessen,
Ob leicht', ob schwere Züchtigung ihr gehört —
Worauf denn Aquilant, bis Gryph, geheilet
Sich waffnen kann, dort zur Erholung weilet.

94. Es war Fürst Norandin nach solchem Fehle
Zur Weisheit und zur Mäßigung gelangt,
Und fühlte immerfort in seiner Seele,
Wie ihm vor Schmerz und bittrer Reue bangt.
Drum sinnt er Tag und Nacht, was er erwähle,
Um das zu thun, was Gryphons Herz verlangt.
Er, der statt Lohn und Ruhm, fand Schmach und Schande,
Soll noch zufrieden gehn aus diesem Lande.

95. Der Fürst beschloß, sein Unrecht auszugleichen
Vor jener Stadt, die es ihm angethan,
Mit Glanz und Pracht, wie sie in großen Reichen
Ein Ritter von dem König fordern kann,
Ihm öffentlich den Lohn zurück zu reichen,
Den jener Dieb durch Trug ihm abgewann.
Ein neu Turnier, ließ er im Land verkünden,
Das sollte Statt nach einem Monat finden.

96. Zum Feſte ließ er alles vorbereiten,
Was irgend königlicher Pomp vermag.
Die Nachricht trug deshalb durch Syriens Weiten
Der Ruf dahin mit ſchnellem Flügelſchlag.
Auch hörte man's im heil'gen Land verbreiten,
Wo es Aſtolph erfuhr — und jener Tag
Soll, wie nun Er und Sanſonett beſchließen,
Nicht in Damaskus ohne ſie verfließen.

97. Als tapfrer Krieger wird in den Geſchichten
Mit großem Ruhme Sanſonett genannt.
Ihn taufte Roland, Karl legt' ihm die Pflichten
Des Herrſchers auf in dieſem heil'gen Land —
Herzog Aſtolph und Sanſonett, ſie richten
Die Roſſe dahin, wo, wie allbekannt,
Indem's zu jedem Ohr der Ruf verbreitet,
Man jenes glänzende Turnier bereitet.

98. Durch jene Au'n, die ſehr die Wandrer reizen,
Reiſ't man fein langſam mit Bequemlichkeit,
Um deſto beſſer mit der Kraft zu geizen,
Und friſch zu ſeyn bey jener Feſtlichkeit.
An einem Ort, wo ſich zwey Wege kreuzen,
Trifft man ein Weſen — an Gebehrd' und Kleid
Muß man es wohl für einen Mann erachten;
Doch iſt's ein Weib, ſehr ſtark und kühn in Schlachten.

99. Die Jungfrau, welche sich Marfisa nannte,
War so voll Kraft, daß ihres Arms Gewalt
Oft schon im Kampfe Roland anerkannte
Durch seiner Stirne Schweiß, so auch Rinald.
Sie, welche Tag und Nacht bewaffnet rannte
Durch Thäler und Gebirg, durch Feld und Wald,
Sucht Ritter auf der Irrfahrt, voll Verlangen,
Unsterblichkeit und Ehre zu erlangen.

100. Als ihr Astolph und Sansonett erschienen,
— Bewaffnet ritten sie frisch auf sie los —
Ahnt sie ein wackres Kämpferpaar in ihnen,
Denn Beyde waren stark gebaut und groß.
Und frohe Kampflust weckt dies in der Kühnen,
Um sie zu fordern, treibt sie vor ihr Roß.
Allein den Herzog Paladin erkannte
Sie, als sie scharf nach ihm die Augen wandte.

101. Und sie gedenket seiner Freundlichkeit,
Und wie sie in Catay mit ihm gelebet,
Ruft bey dem Namen den Astolph und beut
Die Hand, indem sie das Visier erhebet;
Und dann umarmt sie ihn voll Freudigkeit,
So sehr sie sonst sich stolz zu seyn bestrebet.
Und ehrfurchtsvoll begrüßt der Paladin
Das hohe Fräulein, wie sie freundlich ihn.

102. Wohin man geht, fragt man vor allen Dingen,
Und als Astolph — er gab zuerst Bescheid —
Erzählte, daß sie nach Damaskus gingen,
Wohin die, so den Waffen sich geweiht,
Der König lud, um Proben darzubringen
Von ihrer Kraft und ihrer Tapferkeit;
Da spricht Marfisa, stets von Lust entglommen
Nach hoher That: Ich werde mit euch kommen!

103. Gern wird sie zur Genossin auserkoren
Von Beyden, die sich der Gesellschaft freun.
Tags vor dem Fest sind an Damaskus Thoren
Die Drey, und kehren in der Vorstadt ein,
Wo sie, bis der geliebte Greis Auroren
Im Schlummer stört, dem Schlaf sich ruhig weihn,
Bequemer wohl, und mit weit mehr Vergnügen,
Als wären im Pallast sie abgestiegen.

104. Als nun die neue Sonne hell und klar
Mit ihrem Feueraug' ins Weite blickte,
Da waffnet Sie sich, nebst dem Ritterpaar,
Worauf man in die Stadt den Boten schickte,
Von dem, wie Norandin gekommen war,
Zu sehn, wie man die Lanzen hier zerstückte,
Auf jenen Platz, wo man das Kriegsspiel hielt,
Man alsogleich die sichre Kund' erhielt.

105. Und nach der Stadt und nach dem Platze gingen
Sie durch den Hauptweg ohne läng're Weile,
Wo, harrend, bis nun die Trompeten klingen,
In Ordnung ſtehen Theil' und Gegentheile.
Der Sieger ſoll ſich heut zum Lohn erringen
Als Kampfpreis einen Dolch und eine Keule,
Sehr reich beſetzt, ein Roß auch, reich geſchmücket,
Wie's zum Geſchenk von ſolchem Herrn ſich ſchicket.

106. Der König, der nicht anders denken kann,
Als daß den zweyten nebſt dem erſten Preiſe,
Den Ruhm auch, den er jüngſt ſchon ſich gewann,
Auch heut gewinnen müſſe Gryph der Weiße,
Hat jetzt, damit er, was ein Rittersmann
Nur irgend fordern mög', ihm heut erweiſe,
Den Waffen, die Gryph jüngſthin ſich erſiegt,
Noch Dolch und Keul' und Streitroß beygefügt.

107. Die Waffen, Gryphs von allem Anbeginn,
Indem er neulich alles niederſtreckte,
Um die Marran mit traurigem Gewinn
Sich in des Gryphon Waffenrock verſteckte;
Die hing man vor den Noraudin jetzt hin,
Den Dolch auch, den man an die Rüſtung ſteckte,
So wie die Keul' am Sattel von dem Pferd,
Denn alles, glaubt man, bleibt dem Gryph gewährt.

108. Doch da's die tapfre Kriegerin nicht litt,
So konnte nichts die gute Absicht frommen.
Sie, die mit jenem Ritterpaare ritt,
War eben jetzt zum Platze hingekommen.
Den Waffenschmuck, um den man neulich stritt,
Erkannte sie, wie sie ihn wahrgenommen.
Die Rüstung hatt' ihr einstens angehört
Und, wie das Trefflichste, war sie ihr werth;

109. Obwohl sie unterwegs sie jüngst gelassen,
Weil sie im schnellen Laufen sie gestört,
Als sie gesucht, den Dieb Brunell zu fassen,
Der ihr gestohlen hatt' ihr gutes Schwert.
Dies zu erzählen kann ich unterlassen,
Da ihr bereits es anderwärts gehört.
Genug ist's, wird euch jetzt von mir verkündet,
Wie dort Marfisa ihre Waffen findet.

110. Wie nun ihr Eigenthum dort vor ihr lag,
Und sichre Zeichen dies ihr offenbaren,
Hält nichts sie ab, nur später einen Tag
In ihre alte Wehr hineinzufahren.
Nicht fragt sie, was sich besser schicken mag,
Die guten Waffen, die ihr eigen waren,
Sich anzueignen — nein, sie naht und streckt
Darnach die Hand, die keine Rücksicht schreckt.

111. Und ein'ge Stücke faßt sie, froh bewegt,
Und wirft vor Eil zu Boden andre Stücke.
Der Fürst, der sich beleidigt fühlt, erregt
Krieg gegen sie mit einem einz'gen Blicke,
Worauf das Volk, das nicht den Schimpf erträgt,
Eilt, daß es rächend Speer' und Schwerter zücke,
Und schon nicht mehr an jenen Schaden denkt,
Den man erfuhr, als man den Gryph gekränkt.

112. So fühlt sich kaum beym bunten Blumenkranze
Im ersten Lenz das frohe Kind beglückt,
Das schöne Mädchen bey Musik und Tanze,
Wenn sie sich erst gar zierlich ausgeschmückt;
Als bey dem Drohn des Pfeiles und der Lanze,
Wenn man das Schwert zu Blut und Tode zückt,
Beym Pferdetummeln, bey der Waffen Dröhnen
Das Herz sich hebt der wunderstarken Schönen.

113. Sie spornt' ihr Roß und in den tollen Schaaren,
Ließ sie, gewaltsam stoßend, ihren Spieß
Dem in den Hals, dem in den Busen fahren,
Wobey ihr Roß viel Andre fallen hieß.
Dann sollte man des Schwertes Kraft erfahren,
Indem sie diesen ohne Kopf verließ;
Der war zerquetscht, ein Arm dem abgesprungen,
Und in die Seite dem das Schwert gedrungen.

114. Den starken Sansonett, Astolph den Kühnen,
Die mit Ihr angelegt das Waffenkleid,
Obwohl sie nicht deswegen hier erschienen,
Sieht man, als sie erblickt, wie man sich bläut,
Den Pöbel derb mit ihrem Speer bedienen,
Doch schloß sich ihr Visier zuvor zum Streit.
Dann machen rechts und links sich jene Beyde
Geräum'gen Platz durch ihres Schwertes Schneide.

115. Die Ritter, vieler Nationen Blüthe,
Die zu dem Festspiel lustig sich vereint,
Bemerken, als der wilde Kampf entglühte,
Daß man hier, statt zu spielen, klagt und weint,
Und stehn verblüfft, mit zweifelndem Gemüthe,
Weil vielen nicht die Ursach klar erscheint,
Die so zur Wuth das wilde Volk bewegte,
Noch welcher Schimpf des Königs Zorn erregte.

116. Wohl mancher war für jenes Volk bemüht,
Was er geschwind nachher zu spät bereute.
Viel andre, die an diese Stadt nichts zieht,
Sind nur um Ruh zu stillen bey dem Streite.
Und mancher, weiser, hält den Zaum, und sieht,
Wo das hinausführ' und was es bedeute.
Gryph nebst dem Bruder, ist bey jener Schaar,
Die für die Rüstung hier im Kampfe war.

117. Den König sehend, welchen Gift und Galle
Die hellen Augen trübe macht und roth,
Und unterrichtet durch die Zeugen alle,
Was hier die Ursach gab zu Kampf und Tod;
Vermeint das Brüderpaar, in diesem Falle
Sey Gryph wie Norandin von Schmach bedroht.
Drum werden schnell die Lanzen hergenommen,
Worauf sie her zur Rache donnernd kommen.

118. Astolph spornt seinerseits den Rabikan,
Da sieht man ihn voraus den Andern fliegen.
Die goldne Zauberlanze faßt er an,
Vor welcher alle Streitenden erliegen, —
Die trifft den Gryph und wirft ihn auf den Plan,
Auch muß sich Aquilant dem Schicksal fügen;
Denn kaum berührt' der Speer des Schildes Rand,
So fliegt der Ritter rückwärts auf den Sand.

119. Es machen Ritter, sehr bewährt im Streite,
Vor Sansonettens Stoß die Sattel leer.
Vom Platz entflieht das Volk und sucht das Weite,
Darob nun zürnt der König immer mehr.
Die Rüstungen, die erste, wie die zweyte,
Und beyde Helme bringt Marfisa her,
Indem sie alles vor sich flüchten siehet,
Worauf sie siegend nach dem Gasthof ziehet.

120. Astolph und Sansonett, die treuen Ritter,
Versäumen nicht, ihr hinten nachzuziehn
Zum Thore hin, und halten still am Gitter,
Indem vor ihnen her die Banden fliehn.
Wohl war's dem Aquilant und Gryphon bitter,
Daß sie ein Stoß gestürzt — dem Norandin
Wagt keiner von den Beyden sich zu zeigen,
Indem sie schwer vor Schaam die Häupter neigen.

121. Als sie die Roß' ergriffen und bestiegen,
Da spornen sie in Eil den Feinden nach.
Der König auch und die Vasallen fliegen
Tod suchend oder Rache jener Schmach.
Drauf! drauf! — so brüllt der Pöbel voll Vergnügen,
Doch steht von fern, und wartet ganz gemach.
Gryph kommt zum Steg, besetzt von den Gefährten,
Die kühn dem Feind die Stirn entgegen kehrten.

122. Hier fällt Astolph ihm auf. Wie bey der Schlacht,
In welcher er jüngst den Orril erschlagen,
Ist heut sein Pferd, und seine Waffentracht,
Auch sieht er ihn dieselben Zeichen tragen.
Vorhin, am Marktplatz, gab er drauf nicht Acht,
Aus Hast, mit seiner Lanz' auf ihn zu jagen.
Doch jetzt erkennt er ihn genau, und grüßt,
Und fragt, wer mit ihm in Gesellschaft ist?

123. Warum man ſo am König ſich verſündet,
Daß man zu Boden warf des Kampfes Preis? —
Von den Gefährten wird dem Gryph verkündet,
Der Sanſonett und die Marſiſa ſey's.
Doch von den Waffen, die den Kampf entzündet,
Sagt ſelbſt Aſtolph, daß er ſehr wenig weiß.
Marſiſen hätten ſie in Schutz genommen,
Weil ſie mit ihnen Beyden hergekommen.

124. Indem hier Gryph ſprach mit dem Paladin,
Kam Aquilant. Wie der ihn ſprechen hörte
Mit ſeinem Bruder, ſo erkannt' er ihn;
Da wich die Rachluſt gleich, die ihn verzehrte.
Auch kamen viele her von Norandin,
Doch keiner, der zu nah zu ſeyn begehrte.
Sie ſahn, man ſpreche hier in aller Ruh,
Und ſtanden ſtill, und horchten ſelber zu.

125. Und Einer hört, es ſey Marſiſa hier,
Sie, die der Ruhm der höchſten Stärke ziere,
Und giebt dem König ſchnell Bericht von ihr,
Und ſpricht, daß er den ganzen Hof verliere,
Wenn nicht der Hand des Todes, und der Gier
Megärens er noch ſchleunigſt ihn entführe. —
Marſiſa ſey es ſicher und gewiß,
Die auf dem Platz die Rüſtung an ſich riß.

126. Als dieſen Namen Norandin erfahren,
Der ſo gefürchtet war im Morgenland,
Daß Vielen, die in weiter Ferne waren,
Das Haar ſich ſträubte, wenn man ihn genannt,
Da glaubt' er ſelbſt, Zeit ſey's, ſich zu verwahren,
Weil er des Boten Furcht begründet fand.
Und ruft die Seinen, welche zorn'ge Blicke
Mit ängſtlichen vertauſcht, geſchwind zurücke.

127. Und andrerſeits ſind auch Oliviers Söhne
Und Sanſonett und König Otte's Sohn
Bemüht, daß ſich Marſiſens Zorn verſöhne,
Um gänzlich zu beenden Kampf und Drohn.
Wie ſich der König naht, ſpricht ſtolz die Schöne:
„Ich weiß nicht, Herr, wie zu des Kampfes Lohn
Die Waffen hier, die doch nicht dir gehören,
Du heut verſprechen konnteſt, zu gewähren.

128. Mein ſind ſie, die ich auf des Weges Mitte,
Der von Armenien führt, jüngſt weggeſetzt,
Weil ich zu Fuße mit behendem Schritte
Den Dieb verfolgte, der mich ſchwer verletzt.
Und wenn du weißt von meines Stammes Sitte,
So zeigt dir ſicher das mein Zeichen jetzt."
Sie wies ihm, auf den Panzer eingeprägt,
Die Kron', in Drey geſpalten und zerlegt.

129. Wahr ist's, versetzt der Fürst, vor wenig Tagen
Gab sie ein Kaufmann von Armenien mir.
Dein sey'n sie aber nicht, du durftest sagen,
Daß du sie wünschtest, und ich gab sie dir.
Auch hätte Gryph mir wohl nicht abgeschlagen,
Errang er gleich als Preis sie im Turnier,
Daß er von dem Geschenk sich wieder trenne,
Damit ich dir die Waffen geben könne.

130. Nicht thut es Noth, um dir vertraun zu können,
Sie seyen dein, daß sie dein Zeichen ziert.
Genug, du sagst's — du brauchst dich nur zu nennen,
Kein Zeugniß werde weiter angeführt.
Gern wird man dir wohl deine Waffen gönnen,
Da deiner Tugend größrer Lohn gebührt.
So nimm sie denn, beendet sey das Streiten,
Und größern Lohn will ich dem Gryph bereiten.

131. Gryph, der sich wenig aus den Waffen machte,
Doch viel aus Norandins Zufriedenheit,
Sprach: Wißt, daß ich mich als belohnt betrachte,
Dafern ihr nur mit mir zufrieden seyd.
Marsisa denkt: Mein ist, wie ich erachte,
Die Ehr' in Allem hier. Voll Freundlichkeit
Will sie dem Gryph nun ihre Waffen schenken,
Und nimmt sie dann von ihm zum Angedenken.

132. Mit Lieb' und Frieden kehrten ſie zum Feſte,
Das nun verdoppelt in der Stadt begann,
Wo Er, der Alles aus den Sätteln preßte,
Der Sanſonett, ſich Ehr' und Preis gewann.
Aſtolph, die Brüder, Sie, im Kampf die Beſte,
Marfiſa, fingen nicht zu kämpfen an,
Indem als guter Freund ein Jeder wollte,
Daß Sanſonett den Preis gewinnen ſollte.

133. Sie blieben noch acht Tage oder zehen
In Luſt und Feſten hier bey Norandin,
Dann trieb ſie's doch, nach Frankreich abzugehen,
Weil längerer Verzug nicht ſchicklich ſchien.
Sie nahmen Abſchied — Weil gern Frankreich ſehen
Marfiſa will, beſchließt ſie, mitzuziehn;
Denn lange war es ſchon der Wunſch der Kühnen,
Sich auch zu meſſen mit den Paladinen.

134. Sehn will ſie, ob den Ruhm, den alle Welt
Den Mächt'gen zollt, die Wirklichkeit erreiche;
Und Sanſonett, an ſeiner Statt, beſtellt
Erſt einen andern in dem heil'gen Reiche.
Die Schaar der Fünf, die ſich zuſammenhält,
Hat auf der ganzen Welt wohl wenig Gleiche.
Sie zieht, beurlaubt von dem Norandin,
Nach Tripolis und dann zum Meere hin.

135. Man fand ein Schiff, das ſchon bereit mit Waaren
Für's Abendland, am Port befrachtet lag.
Um nebſt den Roſſen mit dahin zu fahren,
Schließt mit dem alten Schiffsherrn man Vertrag.
Ringsum war keine Wolke zu gewahren,
Und dies verſprach gut Glück für manchen Tag.
Man ſtach ins Meer, die Luft war hell und heiter,
Geneigt der Wind, und eilend kam man weiter.

136. Am ſchönen Inſelland, geweiht Cytheren,
Ward bald ein Port in jener Luft erreicht,
Bey der die Menſchen kränkelnd ſich verzehren,
Und die das Leben kürzt, den Stahl erweicht.
Wohl dürfte Famagoſta ſich beſchweren,
Daß die Natur den Dunſt ſo giftig feucht
Dort aus dem See Coſtanza qualmen heiße,
Da ſonſt ſo hold ſie Cypern ſich erweiſe.

137. Der ſchwere Dunſt, der jenem Sumpf entſteigt,
Läßt nicht gar lang das Schiff vor Anker liegen.
Man ſpannt daher, ſobald der Wind geneigt,
Die Segel auf, um Cypern zu umfliegen.
Bey Paphos hält man, und ein Jeder ſteigt
Zum ſchönen Strand hernieder voll Vergnügen,
Der um zu kaufen, Jener um zu ſchau'n,
Wie Lieb' und Luſt erfüllt die holden Au'n.

138. Man steigt, zwey Stunden weit vom Strand, hinan
Nach eines sanften Hügels milden Höhen.
Die Räume füllen Myrth' und Ceder an,
Bey welchen Lorbeer und Orange stehen.
Lavendel, Rose, Lilie, Majeran,
Entsprießt dem duft'gen Land — und jedes Wehen
Des Windes von dem bunten Strande her
Trägt süßen Duft hinaus ins hohe Meer.

139. Ein Bach, aus klarem Felsenquell, erquicket
Befruchtend diesen angenehmen Strand,
Und jeder sagt, der seinen Reiz erblicket,
Der Venus eigen sey dies holde Land.
Und jedes Weib und jedes Mädchen schmücket
Mit höherm Reize hier der Göttin Hand.
Auch hält sie Jung' und Alte fest umwunden
Vom Liebesband bis zu den letzten Stunden.

140. Und von Lucinen wird hier auch berichtet,
Was man vorher schon in Damask gehört,
Auch wie ihr Vater alles vorgerichtet,
So, daß sie bald zu dem Gemahle kehrt.
Worauf der Schiffspatron die Anker lichtet,
Die Segel aufzieht, und nach Westen fährt;
Denn was allhier zu thun war, ist vollendet,
Und eben hat der Wind sich recht gewendet.

141. Beym Nordweſt ſpannt man links die Segel auf,
Und glücklich kommt man auf des Meeres Höhen,
Und nach Südweſten ſprang der Wind darauf,
Gelind bis zu dem Sonnen-Untergehen.
Doch Abends macht' er mißlich ihren Lauf
Und trieb das Meer empor mit wildem Wehen,
So, daß bey Blitz und Schlag und ew'gem Glühn
Des Himmels Veſte zu zerfallen ſchien.

142. Ein Wolkenſchleyer dehnt ſich ſchwarz gewoben,
Der Sonn' und Sterne nicht erſcheinen läßt,
Und unten brüllt das Meer, der Himmel oben,
Ringsum der wilde Sturm aus Süd und Weſt.
Des Regens dunkle Fluth, des Hagels Toben,
Das noch die armen Schiffer peitſcht und näßt! —
Und immer mehr von ſchwarzer Nacht umzogen
Sieht man die zorn'gen fürchterlichen Wogen.

143. Bewieſen wird von jenen Schiffersleuten,
Was man in ihrer Kunſt je Wackres ſah.
Der weiß durch helles Pfeifen anzudeuten,
Was Jeder thun ſoll, und ob hier, ob da.
Nothanker muß ein Andrer vorbereiten,
Und der ſchafft an den Segeln, der am Rah.
Der ſichert raſch das Steu'r, der Maſten Bäume,
Der ſorget, daß man die Verdecke räume.

144. Es wächst bey Nacht das Stürmen mehr und mehr,
Und finstrer, grauser' ist's, als in der Hölle.
Der Schiffsherr steu'rt hinaus ins hohe Meer,
Denn minder, glaubt er, bricht sich dort die Welle.
Die Wogen meidend, schwenkt er hin und her,
Und sorgt, daß er das Steuer klüglich stelle;
Stets hoffend, daß beym ersten Tages-Licht
Gewißlich sich die Wuth des Sturmes bricht.

145. Es bricht sich nicht, es mehrt sich nur die Wuth
Am Tag' — ist nämlich dies ein Tag zu heißen,
Den ihnen nicht der Sonne Licht und Gluth,
Nur die gezählten trägen Stunden weisen.
Mit größrer Furcht und mit geringerm Muth
Läßt sich der Schiffsherr fort vom Winde reißen,
Mit niedern Segeln läuft durchs wilde Meer
Das Schiff, so wie die Fluth es treibt, daher.

146. Will die zu Meer das Schicksal weiblich plagen,
Läßt's Jenen auf dem Land' auch keine Ruh.
Denn Englands Schaaren und die Mohren schlagen
Und stechen furchtbar auf einander zu.
Rinald greift an — und treffen und verjagen,
Die Fahnen niederwerfen, ist ein Nu.
Ich sagt' euch jüngst, wie er mit seinem schnellen
Bajard daher gesprengt auf Dardinellen.

147. Es ſieht Rinald das Zeichen vom Quartier,
In dem ſich ſtolz der Sohn des Almont brüſtet,
Und meint, es ſey ein tapfrer Krieger hier,
Da's nach des Grafen Zeichen ihm gelüſtet.
Und wie er naht, weicht jeder Zweifel ſchier,
Er ſieht den Leichenberg, und ſchreyt entrüſtet:
Weit beſſer iſt's, zu mähn den böſen Spreß,
Bevor er noch empor zum Baume ſchoß.

148. Wohin der Paladin das Antlitz kehrt,
Eilt jeder fort, und Platz wird auf den Wegen;
Ja Chriſt wie Heide ſieht, ſo hoch verehrt
Iſt dieſes Helden weltberühmter Degen.
Rinald, der nur den Dardinell begehrt,
Sieht ihn allein, und eilet ihm entgegen,
Und ruft: Mein Kind, viel Noth hat dir gebracht,
Wer dich zum Erben dieſes Schilds gemacht.

149. Wenn du mir ſtehſt, ſo ſollſt du mir bewähren,
Wie du bewahrſt dies Zeichen, roth und weiß;
Denn kannſt du meiner heut dich nicht erwehren,
Wird minder noch mit Roland dir der Preis.
Drauf Dardinell: Ich will dich deutlich lehren,
Daß, wenn ich's trag', ich's zu vertheid'gen weiß.
Es wird des Vaters roth' und weißes Zeichen
Mir mehr zur Ehre, als zur Noth gereichen.

150. Sey ich ein Kind, doch werd' ich nimmer beben,
Auch, mein' ich, ist noch nicht dies Zeichen dein.
Die Waffen nimmst du mir nur mit dem Leben,
Doch hoff' ich, Gott wird mir den Sieg verleihn.
Sey's wie es will, Schuld soll mir keiner geben,
Entartet, meines Stamms nicht werth zu seyn.
So sprechend, spornt' er, in der Hand den Degen,
Zum kühnen Angriff dem Rinald entgegen.

151. Von kaltem Schauer wird der Libyer Blut
Von ihren Herzen schnell herabgedrückt,
Wie sie nun sehn, mit welcher wilden Wuth
Rinald das Schwert auf ihren Herrscher zückt,
Dem Löwen gleich, der weidend auf der Huth
Den Stier, der noch nicht Brunst gefühlt, erblickt.
Der Heide schlägt zuerst den Paladin,
Doch prallt das Schwert vom Helme des Mambrin.

152. Es lacht Rinald und spricht: Nun sollst du sehen,
Ich suche mir die Ader besser aus.
Er spornt, und läßt dem Roß die Zügel gehen,
Und in die Brust fährt jenes Schwert voll Graus
Dem Dardinell, und um ihn ist's geschehen,
Denn aus dem Rücken dringt das Schwert heraus.
Er zog's zurück, daß Seel' und Blut entweiche,
Und kalt und blutleer glitt vom Roß die Leiche.

153. So sieht man, wie die Purpurblume fällt,
Wenn im Vorbeyziehn sie der Pflug durchschneidet,
Wie bunter Mohn das Haupt nicht aufrecht hält,
Wenn an zu vielem Naß der Garten leidet;
Wie Dardinell, dem alle Farb' entfällt
Vom Angesicht, jetzt aus dem Leben scheidet —
Er schied, — zugleich mit ihm geschieden war
Die Kraft und Kühnheit seiner ganzen Schaar.

154. So wie der Menschen Kunst mit festen Dämmen
Zuweilen wohl die wilde Fluth verschließt,
Die, wenn die Schranke beym Entgegenstämmen
Des Wassers bricht, mit Lärm ins Weite schießt —
So läßt sich jene Schaar ein Weilchen hemmen,
Weil sich des Führers Kraft in sie ergießt;
Doch jetzt zerstreut sie sich nach allen Seiten,
Denn sterbend sieht sie ihn vom Sattel gleiten.

155. Rinald läßt alles ruhig ziehn, was flieht,
Indem er nur, was halten will, vertreibet.
Und Alles fällt, wo Ariodante zieht,
Der diesen Tag nicht fern Rinalden bleibet.
Wie vor Zerbin und Lionett, entglüht
In edelm Wettstreit, Alles rings zerstäubet.
Karl thut, was sich gebührt, auch Olivier,
Turpin und Guido, so auch Udiger.

156. Das Mohrenvolk ist heut in der Gefahr,
Daß auch kein Kopf zum Heidenlande kehre.
Doch Spaniens kluger Fürst faßt noch die Schaar,
Und führt davon den kleinen Rest vom Heere;
Weil, im Verlust verbleiben, klüger war,
Als wenn er hier noch Geld und Rock verlöre.
Weit besser ist's, mit Wen'gen fortzugehn,
Als stehn, und Alles gleich verderben sehn.

157. Schnell wird nun auf das Lager zugeschritten,
Umschlossen rings vom Graben und vom Wall,
Und er vereint, was sonst mit hier gestritten,
Den Stordilan, den Herrn von Portugall,
Und läßt zugleich den Barbarn-König bitten,
Er soll zurücke gehn in jedem Fall,
Indem er schon genug errungen hätte,
Wenn er den Platz nur und sich selber rette.

158. Der König, auf das Schlimmste schon bereit,
Der nie Biserta mehr zu sehen meint,
Und der am Glücke diese Häßlichkeit
Noch nie gesehn, in der es heut erscheint,
Ist durch des Spaniers Botschaft sehr erfreut,
Daß er zum Rückzug einen Theil vereint.
Auch Er geht rückwärts, und Trompeten-Ton
Ruft alle die zusammen, die entflohn.

159. Allein kein Zeichen hören die Verſprengten,
Und keiner Trommel noch Trompete Ton,
Weil ſolche Feigheit, ſolche Angſt ſie drängten,
Daß ſie bey Haufen in die Seine flohn.
Die Rotte möglichſt zu verſammeln, ſprengten
Sobrin und Agramant herum mit Drohn.
Wobey ſich alle gute Feldherrn mühen,
Ins Lager ihre Schaar zurück zu ziehen.

160. Des Königs, des Sobrin, des Feldherrn Flehn
Und Drohn, kann kaum den dritten Theil vereinen,
Den ſchlecht gefolgten Fahnen nachzugehn,
Die auf dem Rückzug nach der Schanz' erſcheinen.
Getödtet, und zur Flucht gewendet ſehn
Sie von dem großen Heere Zwey, für Einen
Der folgt, und oft noch ſchwere Wunden hat,
Und alleſammt erſchöpft und müd' und matt.

161. Karl jagte, folgend, die erſchrocknen Schaaren
Bis in die Schanzen, die ſo wohl bewehrt,
Und doch kaum gnügend, ſie zu ſchützen, waren,
So ſorglich man auch alles vorgekehrt;
Denn Karl ergriff gewaltig bey den Haaren
Das gute Glück, das ihm die Stirn gekehrt.
Allein die dunkle Nacht erſchien und trennte
Den Kampf, indem ſie Ruh den Weſen gönnte.

162. Der Schöpfer läßt den Tag heut schneller weichen,
Weil er mit den Geschöpfen Mitleid fühlt.
Das Blut im Feld ist Strömen zu vergleichen,
Die bald ein weites Bett sich ausgewühlt —
Man zählte gegen achtzigtausend Leichen,
An denen sich des Schwertes Wuth gekühlt.
Nachts kamen aus den Höhlen Wölf' und Bauern,
Die bey der Schlacht auf Fraß und Beute lauern.

163. Karl kehrt sich nicht zur Stadt zurück, und stellt
Ein Lager auf, die Feinde zu umgeben,
Die er belagert in dem Lager hält,
Um welches rings sich hohe Feuer heben.
Zur Veste wird des Heidenlagers Feld,
Man schanzt, wirft Bastionen auf, macht Gräben.
Man ruft sich an, ob jede Post auch wacht,
Und bleibt in Waffen diese ganze Nacht.

164. Im Lager der geschlag'nen Sarazenen,
Die jetz'ges Leid und Furcht vor künft'gem plagt,
Hört man die Nacht ein Jammern und ein Stöhnen,
Das selber kaum noch laut zu werden wagt.
Der weiht dem todten Freunde seine Thränen,
Indeß ein Andrer um sich selber klagt,
Der sich verwundet fühlt, in Pein und Schmerzen
Und mit der Furcht vor größrer Noth im Herzen.

165. Zwey Heiden fanden sich in diesen Schaaren
Aus dunkelm Stamm in Tolomitt erzeugt,
Die, werth es der Geschichte zu bewahren,
Ein Beyspiel wahrer Liebe schön gezeigt.
Die Beyden, Kloridan und Medor, waren
Dem Dardinell mit gleicher Treu geneigt,
Ob Lust, ob Noth das Schicksal ihm bereitet,
Und hatten über's Meer ihn her begleitet.

166. Der Jagd hat Kloridan stets nachgehangen,
Und ist voll Kraft und voll Behendigkeit.
Medor, geschmückt mit weiß' und rothen Wangen,
Verschönt vom Reiz der ersten Frühlingszeit.
Von Allen, die hierher zum Kampf gegangen,
War kein Gesicht von solcher Lieblichkeit.
Die Augen schwarz, die Lockenhaare golden —
So ahnt man einen Engel in dem Holden.

167. Aus gleichen Weiten schaut mit minder hellen
Schlaftrunknen Augen himmelwärts die Nacht,
Da stehen diese Beyden auf den Wällen
Mit vielen andern Leuten auf der Wacht.
Was immer Medor spricht — auf Dardinellen
Wird das Gespräch von ihm zurückgebracht,
Und klagen muß er stets, daß ohne Ehre
Der Leib des Herrn im Feld geblieben wäre.

168. Zu dem Gefährten spricht er: Kloridan,
Nicht sagen kann ich, wie's mein Herz zerreiße,
Daß unser König dort liegt auf dem Plan
Für Wölf' und Raben, ach! zu theure Speise.
Und denk' ich, wie er mir stets wohlgethan,
So scheint mir, daß ich ihm noch nicht erweise,
Was sich gebührt, was ich ihm schuldig bin,
Geb' ich für seinen Ruhm mein Leben hin.

169. Nicht unbegraben soll er seyn, drum gehe
Ich dahin, wo er liegt, dem Schlachtfeld zu.
Gott will vielleicht, daß keiner mich ersehe
Im Lager Karls, denn alles schweigt in Ruh.
Du bleibe hier, und, wenn ich untergehe
Nach Gottes Rathschluß, so erzähle du.
Läßt nicht das Glück so schönes Werk vollstrecken,
So wird der Ruf mein gutes Herz entdecken.

170. Es staunet Kloridan, daß solcher Muth,
So treue Lieb' ein Knabenherz erfüllen,
Und ihm den Vorsatz auszureden, thut
Er was er kann, um ihrer Freundschaft willen.
Allein umsonst! denn solcher Schmerzen Gluth
Kann weder Scherz noch Trostwort jemals stillen.
Medor bleibt bey dem Entschluß stehn, er stirbt,
Dafern er nicht dem Herrn ein Grab erwirbt.

171. Als er ihn fest und unbeweglich sieht,
Spricht Kloridan: Auch ich will mit dir kommen.
Es strebt nach edler That auch mein Gemüth,
Es wird auch mir ruhmwürd'ges Sterben frommen:
Wo ist die Freude wohl, die mir noch blüht,
Bist du, mein theurer Medor, mir entnommen?
Weit besser sterb' ich mit dir in der Schlacht,
Als daß der Schmerz um dich mein Ende macht.

172. Nachdem sie erst ergänzt die Wachen haben,
So ziehen sie mit dem Entschluß davon,
Und lassen hinter sich den Wall und Graben,
Und sind in kurzem bey den Unsern schon.
Das Feu'r ist todt, das Heer in Schlaf begraben,
Denn niemand fürchtet jetzt der Heiden Drohn,
Daher längst zwischen Rüstungen und Wagen
In Rausch und Schlaf versenkt die Streiter lagen.

173. Ein Weilchen stand dort Kloridan und sprach:
Stets muß man die Gelegenheit erfassen.
Soll nicht vom Volk, das meinen Herrn erstach,
Zur Rache der und jener jetzt erblassen?
Du halt indeß nur Ohr und Auge wach,
Damit wir uns nicht überraschen lassen;
Und ich verspreche dir es, daß mein Schwert
Dir durch den Feind geräum'gen Weg gewährt.

174. Er ſprach's und ſchwieg, und war zum Zelt gekommen,
Wo Doktor Alf im Schlaf tief Athem zog;
Ihn hatte Karl an ſeinen Hof genommen,
Als Arzt und Magier und Aſtrolog.
Doch diesmal ſollt' ihm alles das nicht frommen,
Indem ihn gänzlich ſeine Kunſt belog.
Er hatte prophezeyt, einſt, lang erhalten,
Werd' er an ſeines Weibes Bruſt erkalten.

175. Jetzt aber trifft der Heide klüglich ihn
Und ſtößt des Schwertes Spitz' ihm in die Kehle;
Vier andern beißt er noch den Geiſt entfliehn,
Und ſtill begleiten ſie des Magiers Seele.
Doch lang iſt's her, auch nennt ſie nicht Turpin,
Daher geſchieht's, daß ich ſie hier verhehle.
Den Palidon dann trifft er tödtlich tief,
Der ſicher zwiſchen zweyen Pferden ſchlief.

176. Dort kommt er hin, wo mit dem Haupt am Fuſſe,
Das er geleert, der arme Grillo ruht.
Er heißt, daß man ihn friedlich ruhen laſſe,
Und ſchläft in ſeinem Rauſche feſt und gut.
Allein ihn köpft der Heid' im wilden Haſſe,
Und aus demſelben Spund fließt Wein und Blut.
Wohl manche Kanne hatt' er ausgelecret,
Und träumt, er trink', als Floridan ihn ſtöret.

177. Zwey, einen Deutschen, einen Griechen, macht
Er nah beym Grill noch nieder mit zwey Hieben;
Sie hatten sich beym heitern Kübl der Nacht
Mit Trunk und Würfelspiel die Zeit vertrieben.
Wohl ihnen, wären, bis die Sonn' erwacht,
Sie selber wach an ihrem Tisch geblieben!
Doch könnte jeder in die Zukunft sehn,
So wär' es um des Schicksals Macht geschehn.

178. So wie der Leu, der lang den Fraß entbehret,
Vor Hunger dürr, im vollen Stalle thut —
Er tödtet, und zerreißet und verzehret
Die schwache Heerd' in der Begierde Wuth;
So auch der wilde Heide — er zerstöret
Und schlachtet hier das Volk, das schlummernd ruht.
Nicht stumpf noch träge zeigt sich Medors Degen,
Doch will er niedern Pöbel nicht erlegen.

179. Er kam dahin, wo in des Liebchens Armen
Herzog Labrett in süßem Schlummer lag.
So fest umschlingen sich die Liebewarmen,
Daß zwischendurch kein Lüftchen dringen mag.
Und Beyde köpft jetzt Medor ohn' Erbarmen —
O süß Geschick! glückselger Sterbetag!
Gewiß, daß wie die Leiber sich umschlungen,
Sich auch, umarmt, die Seelen aufgeschwungen.

180. Dann ward Malind und Artalik erschlagen,
Des Flandern-Grafen Söhne, eben neu
Am selben Tag zu Rittern erst geschlagen.
Die Lilien fügte Karl dem Wappen bey,
Da er gesehn, wie kühn sie sich betragen
Und wie vom Blute roth ihr Schlachtschwert sey.
In Friesland wollt' er ihnen Güter geben,
Und that's gewiß, ließ Medor sie am Leben.

181. Den Zelten sind nun nah die tück'schen Degen,
Mit welchen rings des alten Kaisers Zelt
Des Frankenreiches Paladin' umhegen,
Wo nach der Reih' ein jeder Wache hält.
Sie hemmen da mit klugem Ueberlegen
Den grausen Mord, und räumen schnell das Feld.
Unmöglich scheint es, daß in solchen Massen
Sich keiner solle wachend finden lassen.

182. Zwar kömen sie mit Beute sich beladen —
Doch rettet euch nur selbst und sucht nichts mehr!
So geht denn auch auf möglichst sichern Pfaden
Erst Kloridan, der Andre hinterher,
Zum rothen See auf jenen Schlachtgestaden,
Wo zwischen Schwert und Bogen, Schild und Speer
Die Armen, Reichen, Könige, Vasallen
Und Mann und Roß vermischt dahin gefallen.

183. Der Körper grausiges Gemisch, das weit
Umher das große Schlachtgefild bedeckte,
Vereitelt hätt' es Beyder Sorgsamkeit,
Indem es bis zum Tag den Herrn versteckte,
Wenn nicht aus einer Wolke Dunkelheit
Der Mond das Horn auf Medors Bitten streckte.
Den Blick, der fast vor heißer Sehnsucht brach,
Kehrt' er empor nach Lunen zu und sprach:

184. O heil'ge Göttin, du, die unsre Alten
Mit Recht die Dreygestaltige genannt,
Die Himmel, Höll' und Erd' in viel Gestalten,
Doch immer nur in hohem Reiz erkannt;
Du, in dem Wald die edle Jagd zu halten
Zur Spur des Wilds, die Ungeheu'r gewandt:
O zeige mir, wo ist mein Herr geblieben,
Der lebend deine heil'ge Kunst getrieben!

185. Und Luna theilt die Wolk' auf dieses Flehen,
Sey's Zufall, sey's zu solcher Treue Lohn,
Sie ist so schön, als jene Nacht zu sehen,
Da nackend sie umschlang Endymion.
Und bey dem Strahl erscheinen Feld und Höhen,
Von beyden Lagern ist die Nacht entflohn.
Paris, zwey Hügel glänzen in der Weite,
Montmartre rechts, Leri zur andern Seite.

186. Doch dort erglänzt ihr Blick mit hellerm Scheinen,
Wo todt im Feld der Sohn des Almont liegt.
Medor ſieht kaum das Roth und Weiß erſcheinen,
Als er zum theuren Herrn mit Thränen ſtiegt.
Und badet ſein Geſicht mit bitterm Weinen,
Wovon der Bach im Auge nie verſiegt.
Die Klagen ſind ſo hold und die Gebehrden,
Daß Winde lauſchend feſt gehalten werden.

187. Zwar iſt gedämpft ſein Laut, wird kaum vernommen,
Doch dämpft er nicht etwa aus Zagheit ihn,
Weil er von Furcht vor eignem Tod beklommen,
Denn gern wohl möcht' er aus dem Leben ſtiehn;
Er fürchtet nur, es möge Hind'rung kommen
Und ihn dem heil'gen, frommen Werk' entziehn.
Worauf nun Beyd', um gleich ſich zu belaſten,
Den theuern Leichnam auf die Schultern faßten.

188. Es eilt das Paar, auf dem der Leichnam ruht,
Die theure Laſt, indem es ängſtlich keuchet.
Schon kommt der Herr des Lichtes und der Gluth,
Der dort die Sterne, hier die Schatten ſcheuchet.
Zerbin auch kommt, vor deſſen hohem Muth,
Sobald es gilt, der ſchwere Schlaf entweichet.
Die ganze Nacht jagt' er das Mohrenheer,
Und kommt beym Morgenroth zum Lager her.

189. Und mit ihm ein'ge Reiter. Als vom Weiten
Nun diese die Gefährten eilen sahn,
Da hofften sie, viel Raub sey zu erbeuten,
Und suchten schleunigst diesen Ort zu nahn. —
„Noth thut es, Bruder, wacker auszuschreiten;
Wirf ab die Bürde!" sagte Kloridan.
„Nicht klug wär's, wenn, den Todten hier zu retten,
Zwey Lebende sich hingeopfert hätten."

190. Er wirft die Last von sich, indem er meint,
Sein Medor thue sicherlich das Gleiche.
Doch der, von fest'rer Liebe Band vereint
Mit seinem Herrn, behält allein die Leiche.
Der Andre eilt davon, als ob sein Freund
Ihn wohl im nächsten Augenblick' erreiche.
Ach wüßt' er, welch Geschick dem Freunde droht,
Er trotzte sicher tausendfachem Tod.

191. Das Reitervolk, entschlossen, dieses Paar
Zu tödten oder lebend aufzufangen,
Besetzt, wo irgend zu entkommen war,
Jedweden Paß, und hat sie schnell umgangen.
Am nächsten ist der Hauptmann dieser Schaar,
Und eilt herbey mit brennendem Verlangen;
Denn da er sieht, wie eilig man entrinnt,
Ist er versichert, daß es Feinde sind.

192. Zu jener Zeit war dort ein alter Hain,
Von Bäumen und Gestrüpp, kaum zu durchdringen,
Wo enge Pfade sich, dem Wild allein
Zugänglich, wie ein Labyrinth verschlingen.
Die Freunde glauben, freundlich wird er seyn,
Und, sie verbergend, ihnen Rettung bringen.
Doch alle die, so mein Gesang erfreut,
Bestell' ich mir auf eine andre Zeit.

Neunzehnter Gesang.

1. Wer oben sitzet auf dem Rad des Glückes,
Weiß nimmer, wer ihm wahre Liebe weiht,
Denn Freunde, wahr und falsch, gleich holden Blickes,
Umschwärmen ihn, gleich treu zum Dienst bereit;
Doch flieht die Lust beym Zorn des Mißgeschickes,
Dann flieht das Volk voll falscher Zärtlichkeit.
Nur wer vom Herzen liebt, bleibt stark, und liebet
Den Herrn noch dann, wenn ihn sein Tod betrübet.

2. Wenn man, wie das Gesicht, das Herz erblickte,
Wohl mancher, jüngst am Hof in schlechtem Glück,
Und mancher Günstling, der die andern drückte,
Vertauschten mit einander ihr Geschick;
Der Niedre würde plötzlich der Beglückte,
Der Große trät' ins niedre Volk zurück.
Doch wollen wir zum Medor uns begeben,
Der seinen Herrn geliebt im Tod und Leben.

3. Der Arme geht auf wildverworrnen Pfaden,
Indem er hier noch Rettung sich verspricht;
Allein er ist mit schwerer Last beladen,
Und was er irgend thut, gelingt ihm nicht.
Er irrt vom Weg, ganz fremd in den Gestaden,
Und sieht, wie ihn Gestrüpp und Dorn umflicht.
Entflohn war Kloridan schon den Gefahren,
Weil unbelastet seine Schultern waren.

4. Er ist bereits an einem sichern Ort,
An dem er der Verfolgung Lärm nicht höret;
Doch da er sieht, sein Medor sey nicht dort,
So scheint es ihm, daß er sein Herz entbehret.
Was rannt' ich, ruft er, ach so sinnlos fort,
Was war ich doch so sorglos, so bethöret,
Daß ohne dich ich herfloh, mein Medor,
Nicht wissend, wo und wann ich dich verlor!

5. Er spricht's und kehrt zum wildverwachsnen Hain
Und jagt dahin auf engen Weges Krümmen,
Und schlägt den Weg, den er gekommen, ein,
Auf dem die Stern' ihm heut den Tod bestimmen.
Er hört Getös von Pferden und das Schreyn
Von drohenden und wilden Feindes-Stimmen.
Er hört den Medor auch, sieht, wie zu Fuß
Allein er mit viel Reitern kämpfen muß.

6. Viel sind um ihn, wohl hundert reichen kaum —
Zerbin befiehlt, und schreyt, man soll ihn fassen.
Er dreht sich, wie ein Kreisel durch den Raum,
Wehrt ab, so gut er kann, der Feinde Massen,
Geschützt von Ulmen-, Eschen-, Eichenbaum,
Und nimmer wird die theure Last verlassen.
Er hat zuletzt aufs Gras sie sanft gelegt,
Und irrt um sie herum und sticht und schlägt.

7. So wie die Bärin, wenn in felsʼger Höhle
Der Jäger sie bekriegt mit kühnem Muth,
Die Jungen hütet, Schwanken in der Seele,
Und stöhnt im Laut des Mitleids und der Wuth.
Man sieht, wie Zorn und wilder Grimm sie quäle,
Die Klaue zuckt, die Lippe lechzt nach Blut.
Doch wird der Zorn von Zärtlichkeit bezwungen,
Sie eilt zurück und schaut nach ihren Jungen.

8. Zwar nicht zu helfen weiß ihm Kloridan,
Doch will er mit dem theuern Freunde sterben.
Und nicht geduldig fallen, ist sein Plan,
Er will, so Vielʼ er kann, vom Feind verderben.
Drum legt er einen Pfeil verborgen an
Und sieht ihn schnell mit Feindesblute färben;
Denn einen Schotten trifft er ins Gehirn,
Der sinkt vom Sattel mit durchbohrter Stirn.

9. Sie kehrten alle sich nach jener Seite,
Von wo der mörderische Pfeilschuß drang,
Und von des Heiden Bogen kam der zweyte,
So daß zum Ersten todt der Zweyte sank.
Der fragte just, was jener Fall bedeute,
Doch macht' er seine Frage viel zu lang.
Es kam der Pfeil indem er sprach, und mitten
Ward ihm die Kehle mit dem Wort durchschnitten.

10. Es sah Zerbin, der Führer dieser Schaar,
Voll Ungeduld das Blut der Seinen fließen,
Und schrie, so wüthend zornig, wie er war,
Dem armen Medor zu: „Das sollst du büßen!" —
Er streckt die Hand in jenes goldne Haar,
Und schleift ihn heftig hin zu seinen Füßen.
Doch schaut' er kaum ins liebliche Gesicht,
So fühlt' er Mitleid, und erschlug ihn nicht.

11. Und bitten hört er nun den holden Knaben,
Er spricht: „O Ritter, ich beschwöre dich
Bey deinem Gott, laß diesen mich begraben!
Mein König ist's, der in der Schlacht erblich.
Nicht weitres Mitleid sollst du mit mir haben,
Denn nicht nach längerm Leben sehn' ich mich;
Nur so viel wünsch' ich, und nicht mehr zu leben,
Als nöthig ist, dem Herrn ein Grab zu geben.

12. Und steigt in dir des Kreon Wuth empor,
Soll Geyer hier und Wolf geweidet werden,
So wirf zum Fraß ihm meine Glieder vor,
Doch laß mich die des Dardinell beerden."
So sprach, wohl Felsen rührend, held Medor
Mit sanftem Wort, mit lieblichen Gebehrden.
Und so bewegt ist schon Zerbins Gemüth,
Daß es vor Zärtlichkeit und Mitleid glüht.

13. Indessen sucht ein niedrig feiger Knecht,
Der alle Achtung vor dem Herrn verloren,
Mit seiner Lanze, wider alles Recht,
Dem Bittenden den Busen zu durchbohren.
Die That scheint dem Zerbin verrucht und schlecht;
Denn also traf der feige Stoß Medoren,
Daß er verstört und fahl zu Boden fällt
Und jeder ihn für eine Leiche hält.

14. Und Schmerz und Grimm entzündet den Zerbin.
Er schreit: „Nicht sterben soll er ungerochen!"
Und stürzt voll heißer Racheluſt auf ihn,
Der diesen feigen Meuchelmord verbrochen.
Doch der nimmt seinen Vortheil wahr, zu fliehn,
Und hat im Walde schnell sich Bahn gebrochen —
Und Kloridan sieht, daß sein Freund erliegt,
Daher er vor zum offnen Kampfe fliegt.

15. Er wirft den Bogen weg, führt mit dem Schwert
Auf seine Feind' im Kreise wilde Streiche,
Mehr um zu sterben, als weil er begehrt,
Daß seinem Zorn auch seine Rache gleiche.
Und bald wird ihm der letzte Wunsch gewährt,
Sein Blut entfließt, er fühlt, die Kraft entweiche.
Des Lebens letzter Augenblick erscheint,
Und fallen läßt er sich zu seinem Freund.

16. Die Schotten folgen ihres Führers Wegen,
Den hoher Entschluß treibt durch hohen Wald,
Die Beyden lassend in den Waldgehegen,
Den nah dem Tode, jenen todt und kalt.
Und lange hatte Medor dort gelegen,
Dem Blut hervor aus weiter Ader wallt,
Ein Ende hätt' es bald mit ihm genommen,
Wär Hülfe nicht zur rechten Zeit gekommen.

17. Es kam ein Mädchen, das nach Hirten-Art
Gewande, niedrig, ungeschmückt, bekleiden,
Allein von königlicher Gegenwart,
Schön, edelsittig, stolz und klug-bescheiden,
Von der so lang euch nichts berichtet ward,
Daß ihr geglaubt, ich wolle von ihr scheiden.
Es war Angelika — ich sag' es an —
Die Tochter von Catay's großem Chan.

18. Als sie den theuern Ring zurück empfangen,
Den, wie ihr wißt, Brunell ihr einst geraubt,
Da war ihr Stolz so üppig aufgegangen,
Daß sie die Welt für sich zu niedrig glaubt.
Sie will allein zu ihrem Ziel gelangen,
Mit ihr zu gehn, wird Keinem mehr erlaubt;
Sie schämt sich, daß vom König der Tscherkassen,
Von Roland selbst sie einst sich lieben lassen.

19. Doch was sie mehr als jeder Irrthum reut,
Ist, daß sie Lieb' einst dem Rinald geschenket,
Indem sie nie die Schande sich verzeiht,
Daß sie so tief herab den Blick gesenket.
Doch Amor meint, es geh' ihr Stolz zu weit,
Und fühlt sich schwer beleidigt und gekränket.
Dort lau'rt er, wo das Blut des Jünglings floß,
Er sucht den Pfeil, und spannet sein Geschoß.

20. Das Fräulein sieht den wunden Jüngling schmachten,
Dem Tode nah, und ihn, was er empfand
An eignem Schmerz, nicht werth der Thränen achten,
Nur klagen, daß kein Grab sein König fand.
Und ihrer Brust verschloßne Pforten machten
Sich auf, und Rührung, ihr noch unbekannt,
Zog in das Herz, das Kält' und Härte stählte,
Doch weich ward, als er seinen Fall erzählte.

21. Sie ruft die Heilkunst, die in frühern Tagen
In Indien sie erlernt, zurück dem Geist.
(Die Kunst, die, wie uns die Berichte sagen,
Man dort als adelig und würdig preist;
Die, ohne lang in Büchern nachzuschlagen,
Dem Sohn der Vater erblich überweist.)
Sie läßt der Kräuter starke Säfte walten,
Um ihn zu reiferm Leben zu erhalten.

22. Sie sah im Gehn am Weg zu ihren Füßen
Ein Kraut in einem lieblichen Gefild,
Sey's Poley, sey es Panacea, sprießen,
Ein andres sey's, von hoher Kraft erfüllt;
Denn es verbeut sogleich dem Blut, zu fließen,
So wie's der Wunden Krampf und Schmerzen stillt.
Sie findet's nah, und eilt, es aufzufassen,
Und kehrt dahin, wo sie ihn kaum verlassen.

23. Und als sie nun den Rückweg eingeschlagen,
Begegnet ihr im Wald zu Roß ein Hirt,
Beschäftigt, einer Ferse nachzujagen,
Die schon zwey Tage fern den Heerden irrt.
Und nimmt ihn mit, wo Medor liegt, voll Zagen,
Weil mit dem Blut die Kraft stets schwächer wird.
Es scheint, so roth ist schon vom Blut die Erde,
Daß er im Augenblick verlöschen werde.

24. Sie steigt vom Roß, wie sie den Jüngling schaut,
Auf ihr Geheiß steigt auch der Hirt hernieder;
Und erst mit Steinen stampft sie klein das Kraut,
Dann preßt sie's mit den weißen Händen wieder,
Worauf der Saft zur Wunde niederthaut,
Auf Brust und Leib und bis zur Hüfte nieder.
Es stillt gar bald der heilsam kräft'ge Saft
Das Blut, und giebt dem Jüngling neue Kraft.

25. Er giebt ihm Kraft, er klimmt aufs Roß hinan,
Das bey dem Zaum der Hirte weiter leitet,
Doch geht er nicht, bis auf dem Wiesenplan
Man noch zuvor dem Herrn ein Grab bereitet;
Beerdet wird beym Kön'ge Kloridan,
Worauf Medor die Retterin begleitet;
Sie, sanft gerührt, wählt sich das niedre Haus
Des wackern Hirten gleich als Zuflucht aus.

26. Und sie beschließt, daß sie nicht von ihm weichet,
Bis er genesen ist, so schützt sie ihn;
So hatte Mitleid schon ihr Herz erweichet,
Als er, am Boden liegend, ihr erschien.
Dann sieht sie, wie dem Reiz die Sitte gleichet,
Und fühlt im Busen ein verborgnes Glühn;
Verborgnes Glühen ist's, das sie empfindet,
Bis nach und nach die Flamme sich entzündet.

27. Es hat der Hirt ein Hüttchen, schmuck und traut
Im Thal, versteckt von Büschen und von Bäumen,
Vor kurzer Zeit erst hatt' er's neu gebaut,
Und wohnt mit Weib und Kind in seinen Räumen —
Da täglich Sie nach Medor's Wunde schaut,
Kann die Genesung wohl nicht lange säumen.
Allein, in kürz'rer Zeit noch, fühlt das Herz
Angelika's weit größrer Wunde Schmerz.

28. Sie fühlt im Herzen weit're, tief're Wunde;
Den Pfeil schoß ungesehn, doch scharf und spitz,
Vom blonden Haar, vom Aug', vom Rosenmunde
Des Jünglings ab der leicht beschwingte Schütz.
Selbst schmachtend, sorgt sie nur, daß Er gesunde,
Er, der sie traf mit jenem Zauberblitz;
Zu heilen denkt sie nicht die eignen Schmerzen,
Und stündlich wilder flammt die Gluth im Herzen.

29. Sie fühlt, wie schärfer stets die Wunde nage,
Stets sich erweiternd, wie sich Seine schließt.
Er heilt, indeß des neuen Fiebers Plage
Bald Frost, bald Gluth durch ihre Adern gießt.
Sein Reiz blüht schöner auf mit jedem Tage,
Doch Sie — so wie der späte Schnee zerfließt,
Wenn ihn des Frühlings Sonnenstrahlen wärmen —
Verzehrt sich still im Glühen und im Härmen.

50. Sie hat nicht Lust, in ihrer Pein zu sterben,
Und meint, sich selbst zu helfen, sey hier gut,
Und wartet, das Ersehnte zu erwerben,
Es nimmer ab, bis sie der Andre lud.
Mag auch die Schaam die holden Wangen färben,
Kühn wird die Zunge, wie der Augen Gluth,
Und flehend bittet sie den holden Knaben,
Der kaum was ahnt, er möge Mitleid haben.

51. O Roland, du, o König der Tscherkassen,
Was hilft's euch, daß man eure Thaten ehrt?
Sagt, Mächt'ge, konntet ihr den Preis erfassen?
Was ward für euer Dienen euch beschеert?
Zeigt eine Gunst, die sie euch fühlen lassen!
Sagt, was sie jetzt und jemals euch gewährt,
Zum Lohne alles deß, was sie euch schuldet,
Und alles Leids, das ihr für sie erduldet?

52. O, solltest du ins Leben kehren können,
Wie hart erschiene dir's, Fürst Agrikan,
Daß sie verspottet deiner Liebe Brennen,
Daß sie dir nie erlaubt, dich ihr zu nahn!
O Ferragu, viel' Andre, kaum zu nennen,
Die ihr umsonst so viel für sie gethan:
Wie kränkend wär' es doch für euch, ihr Armen,
Säh't ihr sie jetzt in dieses Jünglings Armen!

53. Den Mohr läßt ſie nun die Roſe pflücken,
Die unberührt in friſcher Fülle ſteht;
Denn Keinem wollt' es noch bis jetzo glücken,
Zu pflanzen in dem ſchönen Gartenbeet.
Doch ſoll es ehrbar ſeyn, und wohl ſich ſchicken,
Daher man ſchnell das Hochzeitfeſt begeht.
Vom heil'gen Brauche Zeugniß abzulegen,
Sind Amor und des Hirten Weib zugegen.

54. Man hielt im niedern Haus das Hochzeitfeſt
So gut, als ſich hier Feſte feyern ließen,
Und voll Vergnügen, voll Entzücken läßt
Das Liebespaar hier einen Mond verfließen.
Stets hält Angelika den Jüngling feſt,
Und wird doch nimmer ſatt, ſein zu genießen.
Ob ſie die Arm' ihm ſtets am Halſe hat,
Doch wird die Lieb' und Sehnſucht nimmer ſatt.

55. Und Tag und Nacht iſt ſie mit ſüßen Sorgen
Im Haus, im Freyen, überall um ihn.
Sie gehn vereint, am Abend und am Morgen
Entlang dem Bach und auf der Wieſe Grün.
Mittags hält eine Grotte ſie verborgen,
Die ſo bequem und angenehm erſchien,
Als jene, die, als ſie der Regen ſchreckte,
Die Dido und den Freund getreulich deckte.

36 Bey ſolcher Luſt ward, wo ein Baum nur ſtand'
Und Schatten ſtreut' auf Quellen und Gewäſſer,
Und wo ſich minder hart ein Felſen fand,
Gleich eingeſetzt die Nadel und das Meſſer.
So las man vielfach an des Hauſes Wand,
Und außerhalb noch öfter und noch beſſer
Die Namen Medor und Angelika,
Die man in jeder Art verſchlungen ſah.

37. Dann ſcheint es ihr, man habe mehr als g'nug
Sich hier verweilt — da fühlt das Herz der Schönen
Zurück nach Catay einen mächt'gen Zug,
Als König ihren Medor zu bekrönen.
Ein Reif von Gold, den ſie am Arme trug,
Den Perlen und Geſteine reich verſchönen,
Ward einſt durch Rolands Neigung ihr geweiht,
Und dieſen trug ſie ſchon ſeit langer Zeit.

38. Morgana ſchenkt' ihn einſt dem Ziliant,
Zur Zeit, als ſie im See ihn klug verborgen,
Und dieſer, der zum Vater Monodant
Zurücke kam, durch Rolands Kraft geborgen,
Schenkt' ihn dem Roland, der, in Lieb' entbrannt,
Ihr angeſteckt, indem voll ſüßer Sorgen
Er ihn für ſeine Königin erwählt,
Für ſie, von der ich eben euch erzählt.

59. Und nicht aus Liebe für den Paladin,
Nur weil der Werth, die Arbeit ſie ergötzte,
Entſchloß ſie nimmer ſich, ihn abzuziehn,
Indem ſie höher ihn als Alles ſchätzte.
Selbſt auf dem Thränenland erhielt ſie ihn,
Als man ſie nackt an jenes Ufer ſetzte.
Ich weiß nicht, wie man ihr die Gunſt erwies,
Daß jenes Räubervolk den Reif ihr ließ.

40. Und da kein andrer Lohn zu finden war,
Dem guten Hirten und der Frau zu geben,
Die ſo getreu bedient das Liebespaar,
Vom Tag' an, daß ſich's in ihr Haus begeben,
Nahm ſie den Reif vom Arm und bot ihn dar,
Und bat, der Gabe nicht zu widerſtreben.
Worauf das Paar nach dem Gebirge eilt,
Das Spanien von dem Frankenreiche theilt.

41. In Barcellona, in Valenzia
Gedenkt man ein'ge Tage ſtill zu liegen,
In Hoffnung, die Gelegenheit ſey nah,
Von dort zu Schiff nach Morgen hin zu fliegen.
Und ſieh, das Meer lag weit vor ihnen da,
Als ſie herab den Berges-Rücken ſtiegen.
Nach Barcellona ging man, längs dem Strand,
Und ließ dabey die Meerfluth linker Hand.

42. Doch hatten sie die Stadt noch nicht erreicht,
Als einen Tollen sie am Strand erblicken.
Der, wie ein Schwein, von Schlamm und Unflath feucht,
Ganz überzogen Brust, Gesicht und Rücken,
Dem Hunde gleich, der alle Fremden scheucht,
Sie überfällt mit fürchterlichen Blicken,
Und ihnen großen Schimpf thut und sie quält.
Doch von Marsisen sey jetzt erst erzählt.

43. Zu ihr, zu dem Astolph, zum Aquilant
Und Gryphon laßt uns jetzt zurücke kehren,
Die sehr geplagt, fast in des Todes Hand,
Es kaum vermocht, des Meers sich zu erwehren,
Denn stolzer stets, in höh'rer Wuth entbrannt,
Läßt sich der Sturm in wilder Drohung hören.
Schon dauerte drey Tage lang die Wuth,
Und noch kein Zeichen einer stillern Fluth!

44. Kastell und Gallerie sind bald zersplittert,
Weil nichts der Fluth, den Winden trotzen kann,
Und steht im Sturm noch etwas unerschüttert,
So kappt's und giebt's dem Meer der Steuermann.
Der steht gebückt in der Kajüt' und zittert,
Und zeichnet, welchen Weg das Schiff gewann,
Auf seine Karte bey Laternen-Schimmer,
Ein andrer kehret aus dem Schiffsraum nimmer.

45. Den ſieht man vorn im Schiff, den hinten ſtehen,
Er hat die Sanduhr vor ſich hingeſtellt,
Um alle halbe Stunden nachzuſehen,
Wie weit man lief, und welchen Lauf man hält.
Worauf ſie vorwärts mit den Karten gehen
Und jeglicher ſein eigen Urtheil fällt,
Als in der Mitte, dem Patron zu rathen,
Die Schiffer alleſammt zuſammentraten.

46. Der ſpricht: Nach Limiſſo ſind wir verſchlagen,
Ganz nah der Sandbank ſind wir, wie mir ſcheint;
Der: Tripolis iſt nah, wo Felſen ragen,
Und hier iſt ſtets das Meer den Schiffern feind.
Der: Nach Satalien ließen wir uns jagen,
Um welches mancher Schiffer ſeufzt und weint.
So ſagt ein jeder anders, was er denket,
Doch Alle ſind in gleiche Furcht verſenket.

47. Wie nun der dritte Tag erſcheint, beweiſen
So Wind als Meer noch wilder ihre Wuth;
Dem Wind gelingt's, den Fockmaſt wegzureißen,
Und Steu'r und Steuermann führt fort die Fluth.
Wohl iſt die Bruſt von Marmor und von Eiſen,
Die furchtlos ſich erhält, bey friſchem Muth.
Marſiſa, ſonſt ſo ſicher, muß geſtehen,
Sie ſelber fühlt ſich heut den Muth vergehen.

48. Und man gelobt, zum Sinai zu wallen,
Und Cypern, Rom, Gallizien zu ſehn,
Zum Grab, zur Jungfrau von Ettin, zu allen
Hochheil'gen Orten will man pilgernd gehn.
Das Schiff indeſſen, leck und faſt zerfallen,
Fliegt bald zum Grund, bald zu des Himmels Höhn.
Der Schiffsherr, da die Wellen ſich nicht legen,
Gebeut ſogar, den Hauptmaſt abzuſägen.

49. Was irgend ſchwer iſt, Päcke, Kiſten, Kaſten,
Fliegt ſeitwärts, vorn und hinten über Bord;
Man ſucht Kajüt' und Schiffsraum zu entlaſten,
Und reiche Waaren trägt die Woge fort.
Indeſſen viele hier die Pumpen faßten,
Das Meer ins Meer rückgießend, ſtanden dort
Viel andr' im untern Raum, um ſchnell mit Pfropfen,
Wo nur ein Leck entſteh', ihn zuzuſtopfen.

50. Vier Tage, nah dem Untergange, flogen
Sie weit herum in ſolcher Quaal und Pein,
Und völlig ſiegten heut die grimmen Wogen,
Hielt nicht geſchwind die Wuth des Sturmes ein.
Doch, bald erheitre ſich des Himmels Bogen,
Verheißt Sanct Hermus längſt erſehnter Schein,
Der auf dem Bugſpriet leuchtend aufgegangen,
Weil man gekappt ſo Maſt' als Segelſtangen.

51. Kaum war des ſchönen Lichtes Glanz zu ſehen,
So lag das Schiffsvolk auf den Knieen ſchon,
Um ſtilles Meer und Frieden zu erflehen,
Mit feuchtem Blick und zitternd weichem Ton.
Der Sturm, der mit hartnäckigem Beſtehen
Bis jetzt getobt, ließ ab vom wilden Drehn.
Die wilden Stürm' aus Nord' und Weſten ruhten,
Und ein Südweſtwind blieb der Herr der Fluthen.

52. Und ſo gewaltig wird er auf den Wogen
Und bläſt aus ſchwarzem Mund mit ſolcher Kraft,
Und reißend kommt ein Meerſtrom hergezogen,
Der ſo in Eil das Schifflein weiter ſchafft,
Als nimmer noch durch hohe Luft geflogen
Ein edler Falk auf ſeiner Wanderſchaft.
Der Schiffer fürchtet ſich, daß er das Ende
Der Welt, wo nicht, den Grund des Meeres fände.

53. Doch hat der Steuermann bald Rath gefunden,
Die Bündel wirft man von dem Hintertheil,
Auch wird das Kabeltau herabgewunden,
Um zu vermindern ihres Laufes Eil.
Dies, und der jenes Zeichen beßrer Stunden,
Sanct Hermus Licht, entflammt am Vordertheil,
Kehrt ab vom Schiff die drohenden Gefahren
Und läßt's auf hohem Meere ſicher fahren.

54. Nächst Syrien war man in Lajazzo's Bay
Bey einer großen Stadt an's Land gekommen,
Und ruderte so nah zum Strand herbey,
Bis man am Port zwey Schlösser wahrgenommen,
Und nun bemerkt der Schiffer, wo er sey,
Und ist vor Schrecken bleich, von Angst beklommen.
Nicht darf das Schiff in diesen Hafen ziehn,
Und kann das Meer nicht halten und nicht fliehn.

55. Es kann das Meer nicht halten und nicht fliehn,
Denn gänzlich mangeln Mast- und Segelstangen;
Auch Bret und Balken sind in dem Ruin,
Zerschlagen, losgerissen, draufgegangen.
Und, zu dem Hafen, heißt, zum Tode ziehn,
Zum mindsten wird man sicherlich gefangen.
Denn wer noch je in diesen Hafen traf,
Der ward entweder Leiche oder Sklav.

56. Gefährlich war es schon, sich zu besinnen;
Kriegsbarken konnten ja in dieser Zeit
Vom Lande stoßen, und das Schiff gewinnen,
Zur Fahrt schon ungeschickt, noch mehr zum Streit.
So weiß der Schiffspatron nicht, was beginnen?
Da fragt Astolph ihn endlich, was er scheut,
Warum er sich so zweifelsvoll bedenket,
Und nicht das Schiff geschwind zum Hafen lenket?

57. Der Schiffspatron erzählt, daß dies Geſtade
Ein Volk von mörderiſchen Weibern hegt,
Das nach der alten Satzung ohne Gnade
Die Kommenden theils fängt, und theils erſchlägt,
Und daß nur jenem dies Geſetz nicht ſchade,
Der auf den Sand im Kampf zehn Männer legt,
Und dann des Nachts mit fleiſchlichem Vergnügen
Vermögend iſt, zehn Mädchen beyzuliegen.

58. Und wenn er ſich im erſten trefflich nahm
Und zeigt im zweyten nicht gleich große Gaben,
So ſchlägt man doch ihn todt — Was mit ihm kam,
Muß Ochſen hüten, ackern oder graben.
Doch zeigt er ſich in Beyden wunderſam,
So ſoll er mit den Seinen Freyheit haben.
Doch Er nicht ſelbſt — Er bleibt als Ehemann
Von Zehn, die er nach Luſt ſich wählen kann.

59. Und wacker lacht Aſtolph, wie er vernommen
Des nahen Landes wunderlichen Brauch.
Und Sanſonett, und dann Marfiſa kommen,
Und Aquilant, hiernächſt ſein Bruder auch.
Auch dieſen ſagt der Schiffer ſehr beklommen,
Was hier ihn feſthält in des Schiffes Bauch.
Eh will ich, ſpricht er, in dem Meer erſticken,
Als je in dieſes Sklavenjoch mich bücken.

60. Dieselbe Meinung ihres Schiffsherrn hegen
Die Reisenden, auch heißt's das Schiffsvolk gut.
Marsisa nebst den Rittern ist entgegen,
Den Strand für sichrer haltend, als die Fluth.
Weit minder scheun sie hunderttausend Degen,
Als des erzürnten Meeres wilde Wuth.
Sie meinen All', es sey kein Ort zu scheuen,
Wo irgend Waffen zu gebrauchen seyen.

61. Die Krieger wünschen, an das Land zu kommen,
Doch wünscht's Astolph mit mehr Verwegenheit.
Er weiß, kaum wird des Hornes Lärm vernommen,
So wird geräumt die Gegend weit und breit.
Ein Theil hofft nun am Lande Heil und Frommen,
Ein andrer auf dem Meer — es kommt zum Streit;
Doch jene ersten, als die stärksten, zwingen
Den Schiffsherrn, an das Land das Schiff zu bringen.

62. Kaum, daß man sie aus jener Stadt erblickte,
Der nimmer noch ein Reisender entrann,
Als man ein Ruderschiff entgegenschickte
Mit vielem Volk und klugem Steuermann.
Das grad heran aufs arme Schifflein rückte,
Deß Schiffspatron noch zweifelnd sich zersann.
Man band es an mit hohem Vordertheile
An's niedre Hintertheil mit starkem Seile.

63. Zum Hafen ward das Schiff hinein bugsirt,
Mit Segeln minder, als mit Ruderschlägen;
Denn Segelstang' und Mast war weggeführt,
Drum war es schwer, ein Segel anzulegen.
Die harte Haut indeß wird angeschnürt
Von jenen Rittern, und der treue Degen.
Dem Schiffspatron und jedem, welcher zagt,
Wird gleich dabey viel Tröstendes gesagt.

64. Mondförmig ist der Hafen, der im Rund
Sich wohl herum zwey gute Stunden drehet.
Es ist sechshundert Schritte weit der Mund,
Dem ein Kastell so dies- als jenseits stehet.
Nichts wird im innern Raum vom Sturme kund,
Dafern er nicht gerad' aus Süden wehet.
Wie ein Theater zeigt sich rings die Stadt,
Die sanft sich angelehnt am Hügel hat.

65. Kaum war das unglückselige Schiff am Land,
(Schnell war die Nachricht durch die Stadt geflogen,)
So stand ein Heer von Frau'n im Kriegsgewand,
Sechstausend waren's, dort, mit Pfeil und Bogen.
Und alle Hoffnung, sich zu flüchten, schwand.
Des Hafens Mund ward eilig zugezogen
Mit Ketten und mit Schiffen, die man dort
Zu solchem Zweck bereit hält immerfort.

66. Ein Weib aus dieser Schaar, an Jahren hoch,
Und wohl der Mutter Hektors zu vergleichen,
Ruft her den Schiffspatron und fragt ihn noch:
„Wollt ihr getödtet seyn? Wollt ihr entweichen
Dem Tod, und lieber drum zum Sklavenjoch,
Nach dem Gebrauch, uns eure Hälse reichen?
Ihr könnt nur wählen zwischen diesen Zwey'n,
Getödtet müßt ihr oder Sklaven seyn.

67. Wahr ist es aber, wenn sich einer fände,
Der solchen Muth und solche Kraft bewies,
Daß er zehn unsrer Männer überwände,
Und alle zehn im Kampfe sterben ließ,
Drauf in der Nacht zehn Frauen auch bestände,
Und ihnen eheliche Pflicht erwies,
Der würde sich gekrönt als Fürsten sehen,
Ihr aber könntet eure Wege gehen.

68. Doch könnt ihr auch noch bleiben nach Belieben,
All' oder ein'ge, nur mit dem Vertrag,
Daß, wer hier frey seyn will, wenn er geblieben,
Als Mann zehn Weibern vorzustehn vermag —
Doch kann eu'r Krieger beydes nicht verüben,
Sey's, daß er nicht die zehn erlegen mag,
Sey's, daß die zweyten zehn ihn noch besiegen,
So stirbt er, ihr müßt euch der Knechtschaft fügen."

69. Die Alte glaubt, sie finde Furcht — doch trüglich
Ist dieser Wahn; Sie findet kecken Muth.
Denn jeder weiß im Treffen sich vorzüglich,
Und weiß, was er in dem und jenem thut.
Marsil' auch zaget nicht. Zwar ist nicht füglich
Sie zu dem zweyten dieser Tänze gut;
Doch das, worin sie die Natur verlassen,
Wird durch das Schwert sich wohl ersetzen lassen.

70. Die Antwort trägt man auf dem Schiffspatron,
Nachdem man erst rathschlagend sich verständigt.
Hier gäb' es Leute, hieß es, welche schon
Oft Mann und Weib im Kampf und Bett gebändigt —
Und eingestellt wird schleunigst alles Drohn;
Ein Seil, zum Steigen, wird den Frau'n behändigt,
Worauf man auch sofort die Brücke schlägt,
Die Mann und Roß dahin zum Lande trägt.

71. Sie ziehn dann mitten durch die Stadt. Dort lassen
Zu Haufen sich die stolzen Mädchen sehn,
Hochaufgeschürzt durchreiten sie die Gassen,
Turnieren sieht man sie, und Wache stehn.
Nie aber darf ein Mann den Degen fassen,
Noch andre Wehr, noch auch mit Sporen gehn,
Als wenn man zehn zu einem Kampfe wählte,
Nach altem Brauche, wie ich euch erzählte.

72. Die andern müssen spinnen, nähen, weben,
Auch haspeln, Wolle krämpeln müssen sie;
Von langem, weitem Frauengewand umgeben,
Wird jeder träg und ungewohnt der Müh.
Noch andre müssen stets in Ketten leben,
Als Ackerleut' und Hirten für das Vieh.
Und wenig Männer giebt's. Auf tausend Frauen
Kann man durch Stadt und Dorf kaum hundert schauen.

73. Es soll sich nun entscheiden nach dem Loose,
Wer von den Rittern, als der Andern Held,
Die ersten Zehn im Kampfe niederstoße,
Und dann die andern auf dem andern Feld.
Man will erst nicht, daß auch Marfisa loose,
Weil man sie nicht zum Sieg für fähig hält,
Und glaubt, es möge zu dem zweyten Rennen
Ihr die Geschicklichkeit gebrechen können.

74. Doch auf dem Loos beharrt auch sie verwegen —
Sie trifft's, sie soll der andern Heldin seyn.
Da spricht sie: „Eh will ich ins Grab mich legen,
Als nicht euch alle ritterlich befreyn.
Doch dieses Schwert — sie zeiget auf den Degen
An ihrem Gurt — setz' ich zur Bürgschaft ein,
All dies Gewirre reiß' ich aus einander,
So wie den Gord'schen Knoten Alexander.

75. Wenn alle Fremde sich bis jetzt beschweren
Ob dieses Lands, geschehʼ es künftig nie!"
Spricht's, und die Ritter können ihr nicht wehren,
Nicht nehmen, was das Schicksal ihr verlieh.
„Ob wir die Freyheit finden, ob entbehren,"
So sagt man nun, „darüber schalte Sie."
Sie, angethan mit Panzerhemd und Schienen,
War auf dem Schlachtfeld alsogleich erschienen.

76. Ein Platz liegt in der Stadt, weit oberwärts,
Verschlossen rings von stufenförm'gen Sitzen,
Den nur zum Spiel, zum Kampf in Ernst und Scherz,
Und zu nichts weiter, jene Frauen nützen.
Zu diesem führt ein vierfach Thor von Erz —
Die Frau'n, die kriegerisch sich selbst beschützen,
Ziehn jetzt dahin, gedränget und verwirrt,
Worauf herbeygeholt Marfisa wird.

77. Marfisa zieht auf einem Schimmel ein,
Bestreut mit schwarzen Ringeln und mit Flecken,
Sein Gang ist stolz, das Haupt ist zierlich klein,
Schön die Gestalt, die Augen ohne Schrecken.
Ihn ließ Marfisen Norandin verleihn.
Kein schön'res, größ'res Roß war zu entdecken,
So viel man auch in seinem Stallʼ erblickt,
Auch ward es reich und königlich geschmückt.

78. Es trat Marsisa durch des Südens Thor
Zum Kampfplatz hin, und harrte noch nicht lange,
Da tönt stets nah und näher in ihr Ohr
Geräusch von schmetterndem Trompeten-Klange.
Von Norden reiten jene Zehn hervor
Und stellen sich zum ernsten Waffengange.
Der Ritter, der zuerst sich sehen läßt,
Scheint mehr zu taugen, als der ganze Rest.

79. Er kommt auf großem Roß in vollem Trabe,
Und außer Stirn und Hinterfuße, war
Das Roß an Farbe schwärzer als ein Rabe,
Nur Stirn und Fuß zeigt ein'ges weiße Haar.
Gleichfarbig war des Ritters Kleid — er habe,
So deutet dieses an, auf immerdar,
So wie er Dunkles mehr als Helles trage,
Zum Lachen minder Ursach, als zur Klage.

80. Sobald gegeben war des Kampfes Zeichen,
Da stürzen her zugleich die andern Neun,
Allein der Schwarze streitet nur mit Gleichen,
Und läßt darum sich in den Kampf nicht ein.
Eh will er von des Reichs Gesetzen weichen,
Als untreu seinem Edelmuthe seyn.
Und seitwärts tritt er hin, damit er sehe,
Wie eine Lanze gegen neun bestehe.

81. Es fliegt Ihr Roß in leichter Anmuth her,
Die Jungfrau zu des Kampfes Lust zu führen.
Sie legt die Lanz' im Rennen ein, so schwer,
Daß nur mit Müh vier Männer sie regieren.
Als sie vom Schiff stieg, suchte sie den Speer,
Den festesten von vielen, zu erküren.
Wohl Vielen wird, wie sie zum Kampfe sprengt,
Das Antlitz bleich, das Herz von Angst beengt.

82. Schnell ist der Mächt'gen erster Stoß gelungen,
Als wäre der Getroffne nackt und bloß.
Ringkragen erst und Panzer wird durchdrungen,
Vorher das Schild, so stark es ist und groß.
Dann kommt der Speer armlang herausgedrungen
Beym Schulterblatt, so mächtig ist der Stoß.
Sie läßt ihn aufgespießt an ihrer Lanze,
Und fliegt verhängten Zaums zum weitern Tanze.

83. Es widersteht dem Ruck der Zweyte nicht.
So fürchterlich erschüttert sie den Dritten,
Daß dieses Paar zugleich das Rückgrat bricht
Und ist entseelt vom Sattel hingeglitten.
So hart der Stoß, so mächtig sein Gewicht,
Und so gedrängt sind jene hergeritten;
Indem das Fräulein in den Haufen dringt,
Gleich einer Bombe, die gefallen springt.

84. Viel Lanzen wurden wohl auf ihr zersplittert,
Doch also wurde sie davon bewegt,
Wie eine feste Mau'r von Stein erzittert,
Wenn man im Spiel den Ball dagegen schlägt.
So ist ihr Harnisch, daß er, unerschüttert,
Jedweden Stoß und jeden Hieb erträgt.
Er war geschmiedet an der Gluth der Hölle
Und dann gestählt an des Avernus Welle.

85. Das Roß, das bis zur Schranke sie getragen,
Wird schnell gewandt, im ungestümen Lauf,
Den Rest zu sprengen und in Flucht zu jagen,
Auch mahlt bald Blut ihr Schwert bis an den Knauf.
Dem wird der Kopf, ein Arm dem abgeschlagen,
Und den umgürtet so ihr Schwert darauf,
Daß Brust und Kopf und Arme erdwärts gehen,
Doch Bauch und Schenkel noch im Sattel stehen.

86. Sie theilt' ihn, sag' ich, grad' an jenem Ort,
Wo an die Hüften sich die Rippen binden,
Und so mit halbem Leibe blieb er dort,
Wie wir oft Bilder vor den Heil'gen finden
Von Wachs und Silber, die mit frommen Wort
Die nah'n und fernen Pilgrime begründen,
Wenn nun geholfen hat das Gnadenbild,
Und man zum Dank ein fromm Gelübd' erfüllt.

87. Der eine floh, ſie folgte nach, auch ward
Er baldigſt auf des Platzes Mitt' ereilet;
Sie theilt ihm Hals und Kopf in ſolcher Art,
Daß nimmer ſie ein Arzt zuſammenheilet.
Kurz, keiner von den Neun wird aufgeſpart,
Sie ſind theils todt, theils wund, und ſicher weilet
Das Fräulein dort, daß keiner, der hier liegt,
Je wieder ſich erhebt und ſie bekriegt.

88. Der Ritter, der die andern führte, ſtand,
Den Streit betrachtend, unterdeß bey Seite,
Indem er's ſchlecht und niederträchtig fand,
Daß man mit Einem ſo im Vortheil ſtreite.
Jetzt, da er ſieht, wie eine einz'ge Hand
So ſchnell beſeitigt hat ſein ganz Geleite,
Tritt er hervor und zeigt, daß keine Scheu,
Nur Edelmuth der Grund des Zögerns ſey.

89. Doch legt er nicht ſofort die Lanze ein,
Er winkt vielmehr, als hab' er was zu ſagen.
Und ſpricht zu ihr, getäuſcht vom äußern Schein,
Und von des Mädchens männlichem Betragen:
„Mein wackrer Ritter, müde mußt du ſeyn
Von jenen Vielen, die du ſchon erſchlagen.
Drum wär' es wohl ſehr ſchlechte Höflichkeit,
Vermehrt' ich jetzt noch deine Müdigkeit.

90. Drum ruhe lieber bis zum neuen Tage,
Gern geb' ich's zu, und morgen kämpfen wir.
Nicht Ruhm ist's, wenn ich heut mit dir mich schlage,
Denn, wie mir scheint, fehlt heut der Odem dir." —
„Gewohnte Arbeit wird nicht leicht zur Plage,
So Weniges raubt nicht die Kräfte mir."
Spricht sie dagegen. „Sicher darf ich hoffen,
In kurzer Zeit gestehst du's selber offen.

91. Für's edle Anerbieten schönen Dank!
Doch fühl' ich kein Bedürfniß noch, zu rasten;
Auch ist des Tages Rest noch viel zu lang,
Nicht Recht wär's, wenn wir müßig ihn verpaßten." —
Und Er: „Wär' also satt der Sehnsucht Drang,
Die Gier der Wünsche, die mein Herz belasten,
Wie du hierin gesättigt bald erscheinst! —
Sieh Acht, daß nicht der Tag weicht, eh du meinst!" —

92. Er sprach's, und ließ ein dickes Lanzen-Paar,
Vielmehr ein Paar von Segelstangen kommen,
Und bot Marsisen sie zur Auswahl dar,
Und nahm die andre, die Sie nicht genommen.
Und da zum Kampfe alles fertig war,
So konnte nichts ein läng'res Weilen frommen.
Man stürzt zum Kampf, wie die Trompete ruft,
Und wiederhallen Erde, Meer und Luft.

93. Das Volk, das ſchaute, hielt den Odem an,
Und wagte nimmer, Aug' und Mund zu regen,
Weil All' auf ſie mit höchſter Neugier ſahn,
Wie ſie im Treffen wohl ſich halten mögen.
Scharf hielt Marſiſa hin, um auf den Plan
Für ewig ihren mächt'gen Feind zu legen.
Der ſchwarze Ritter auch war drauf bedacht,
Sie hinzuſenden in die ew'ge Nacht.

94. Als wie gemacht von dünner, trockner Weide
Und nicht von Eiche, feucht und dick und groß,
Zerſplitterten die tücht'gen Lanzen beyde,
Und beyde Roſſe fühlten ſo den Stoß,
Als mache einer Sichel ſcharfe Schneide
Mit einem Hieb der Beine Nerven los.
Sie ſtürzen hin — doch ſchnell, als hätt' es Flügel,
Macht ſich das Paar der Kämpfer aus dem Bügel.

95. Wohl tauſend Ritter hatt' in ihrem Leben
Beym erſten Stoße ſie zum Fall gebracht,
Doch ohne je im Sattel nur zu beben,
Und diesmal war's ihr endlich zugedacht;
Daher der ſeltne Fall, der ſich begeben,
Sie ſehr verblüfft, ja toll und thöricht macht.
Auch hat's dem ſchwarzen Ritter ſchlecht gefallen,
Denn Er auch pflegte nicht ſo leicht zu fallen.

96. Kaum daß ſie fallend nur den Grund berühren —
Sie ſind zu Fuß — es wird der Kampf erneut.
Indem ſie Stich und Hieb hier wüthend führen,
Indeß man dort ihm Schild und Klinge beut.
Und jeder Streich, im Treffen, im Pariren
Durchſtrömt mit Schall und Klang die Lüfte weit.
Die Helme, Panzer, Schilder — ſie beweiſen,
Noch feſter als ein Amboß ſey ihr Eiſen.

97. Iſt des geſtrengen Fräuleins Arm gewichtig,
So iſt des Ritters Arm nicht minder ſchwer.
Und beyder Maaß iſt völlig gleich und richtig,
Was man bekommt, das giebt man wieder her.
Sucht einer wohl zwey Seelen, kühn und tüchtig,
Hier hat er ſie, und braucht kein Suchen mehr.
Denn mehr Geſchick und Kraft, als Beyde zeigen,
Ward nimmer einem Sterblichen zu eigen.

98. Es ſeh'n die Frau'n, wie ſtets zu neuen Streichen
Sich dieſes mächt'ge Paar zuſammenrafft,
Und keiner giebt noch von Verdruß ein Zeichen,
Und keiner zeigt im mind'ſten ſich erſchlafft.
Da heißt's: ſo weit des Meeres Arme reichen,
Sey wohl kein Kämpferpaar von ſolcher Kraft,
Und wenn nicht mehr als ſtark die Beyden wären,
So müßte ſchon die Arbeit ſie verzehren.

99. Marſiſa ſagt' im Stillen jetzt zu ſich:
Gut iſt's für mich, daß der alleine ſtreitet,
Denn vorhin, wahrlich, wohl erſchlug er mich,
Hätt' er zum Kampf die Andern herbegleitet.
Ich widerſtehe ſo nur kümmerlich
Der Kraft, mit der ſein Schwert herniedergleitet.
Spricht's, doch im Kampf wird drum nicht aufgehört,
Und immer ſchwingt im Kreiſe ſich ihr Schwert.

100. Gut iſt's, ſpricht Jener, gut für Heil und Ehre,
Daß von der Ruh' Er nicht Gebrauch gemacht,
Da ich mit Mühe jetzt mich ſein erwehre,
Obwohl er müd' iſt von der erſten Schlacht.
Wie, wenn er ausgeruht am Morgen wäre,
Und wäre dann mit neuer Kraft erwacht?
Fürwahr, zu Hülf' iſt mir das Glück gekommen,
Daß er, was ich ihm bot, nicht angenommen.

101. So ſchlug man ſich bis zu der Nacht Beginn,
Und Beyder Glück und Kraft war noch im Gleichen;
Im Dunkeln ſchlug man, wußte nicht wohin,
Noch ſich zu wehren vor des Andern Streichen.
Da ſpricht der Ritter zu der Kriegerin,
Als nun des Tages letzte Spuren weichen:
„Uns überraſcht bey gleichem Glücke nun
Die unwillkommne Nacht — was iſt zu thun?

102. Mir scheint es besser, daß zum nächsten Morgen
Dein Leben wenigstens du fristen mögest.
Und so weit kann ich heut noch für dich sorgen,
Daß du die Nacht zu deinen Tagen legest.
Nicht wünscht' ich, bleibst du länger nicht geborgen,
Daß du für mich drum Zorn und Unmuth hegest.
Es ist die Schuld des ruchlos harten Rechtes,
Begründet durch die Wuth des Frauengeschlechtes.

103. Der in's Verborgne blickt, weiß, wie beklommen
Mein Herz um dich und um die Deinen wallt.
Du kannst zu mir mit den Gefährten kommen,
Sonst ist für euch kein sichrer Aufenthalt.
Schon sind die Weiber, welchen du genommen
Die Männer hast, verschworen zur Gewalt.
Denn wisse, daß die, so du heut erschlagen,
Als Männer jeder bey zehn Weibern lagen.

104. Drum brüten Rache neunzig Weiber aus
Ob dessen, was du ihnen zugefügt.
Und wohnst du heute nicht in meinem Haus,
So wirst du diese Nacht gewiß bekriegt."
Sie spricht: „Ich nehm' es an, und seh' hieraus,
Indem mir ganz dein edles Wort genügt,
Du seyst so treu, es sey dein Herz so gut,
Als stark dein Arm und heldenkühn dein Muth.

105. Doch wenn mein Tod dir so viel Kummer macht,
So kann auch leicht das Gegentheil geschehen.
Bis jetzo, glaub' ich, hast du nicht gelacht,
Und keinen schwächern Feind in mir gesehen.
So trenne denn, verfolge jetzt die Schlacht,
Laß heut, laß morgen sie von Statten gehen,
Ich bin zu jeder Zeit bereit und flink,
Und folge, wie du wünschest, deinem Wink."

106. Verschoben wurde denn das weitre Ringen,
Bis aus dem Ganges neu die Gluth entbrannt,
So daß, indem sie aus einander gingen,
Wer tapfrer sey, sich nicht entschieden fand.
Gryph, Aquilant, die andern All' empfingen
Des edlen Kriegers ritterliche Hand.
Er bat sie, daß, bis neu das Tagslicht käme,
Man doch fürlieb mit seinem Hause nähme.

107. Die Ladung wird ohn' Argwohn angenommen,
Worauf sie denn, bey weißer Fackeln Schein,
In eine königliche Wohnung kommen
Und treten in viel schmucke Zimmer ein.
Als ihren Helm die Kämpfer abgenommen,
Da traun sie kaum dem eignen Augenschein;
Denn Sie erkennt, daß, wie sein Aeuß'res zeige,
Sein Alter achtzehn Jahr nicht übersteige.

108. Das Fräulein staunt, denn in so jungen Tagen
Erschien ihr solche Tapferkeit noch nicht.
Der Ritter staunt, denn ihre Locken sagen,
Ein Mädchen sey der Feind, der mit ihm spricht.
Worauf sie sich nach ihren Namen fragen,
Und wechselseits genügt man dieser Pflicht.
Doch, wie der Jüngling heiße, das verkünde
Ich euch, wenn ich beym nächsten Sang euch finde.

Zwanzigſter Geſang.

1. Die Frau'n des Alterthums ſind hoch geprieſen,
Berühmt in Waffen, wie im heil'gen Sang,
Indem ſie ſchön und trefflich ſich erwieſen,
So daß ihr Licht die weite Welt durchdrang.
Als Heldin iſt Camilla zu begrüßen,
Harpalyce, kühn in der Schlachten Drang,
Und Sappho und Korinna, ſie erglänzen
Im ew'gen Licht, in des Geſanges Kränzen.

2. Die Frauen haben hoch ſich aufgeſchwungen
In jeder Kunſt, der ſie den Geiſt geweiht,
Und wer in die Geſchichten eingedrungen,
Hört ihres Rufes hellen Klang noch heut.
Und iſt's ſeit lange keiner mehr gelungen,
So dauert ewig nicht die böſe Zeit.
Vielleicht verſchwieg man auch, was ſich gebührte,
Weil Unkund' oder Neid die Feder führte.

3. Mir ſcheint, ich ſeh' das reizende Geſchlecht
So groß an Tugenden in unſern Zeiten,
Daß ſo Geſchicht' als Lied mit vollem Recht
Beſchäftigt ſind, der Zukunft es zu deuten.
Was ihr, gehäß'ge Zungen, Uebles ſprecht,
Wird euch allein nur Schmach und Schimpf bereiten.
Ja, ſo erglänzen wird der Ruhm der Frau'n,
Daß wir Marſiſens Ruhm verdunkelt ſchau'n.

4. Zu Ihr zurück! — Ihm, der des Gaſtfreunds Pflicht
So freundlich edelmüthig übernommen,
Verweigert ſie von ſich die Kunde nicht,
Und eilt ſogar, ihm drinn zuvorzukommen.
Sie giebt geſchwind ihm ſchuldigen Bericht,
Um ſchnell von ihm dann Nachricht zu bekommen.
„Marſiſa bin ich!" ſpricht ſie — dies enthält
Genug, das Andre weiß die ganze Welt.

5. Der Andr', als ihn die Reihe trifft, beginnt
Mit größerm Vorbericht von ſich zu ſprechen.
Er ſpricht: „Von allen, die hier bey mir ſind,
Darf ich mir Kenntniß meines Stamms verſprechen.
Vom Land', um das die Fluth des Atlas rinnt,
Bis zu dem Eismeer, und zu Indiens Flächen,
Iſt Clermonts Haus gewiß bekannt genug,
Es zeugte den, der einſt den Almont ſchlug.

6. Und ihn, der einſt den Clarell und Rambrin
Getödtet hat und ihre Macht gebeuget —
Von dieſem Blut hat da, wo zum Euxin
Der Iſter in zehn Hörnern niederſteiget,
Mit Amon, der als Fremdling einſt erſchien
In jenem Land, die Mutter mich erzeuget.
Ein Jahr iſt's nun, ſeit ich mich ihr entwand,
Zu ſuchen mein Geſchlecht im Frankenland.

7. Doch nicht beenden konnt' ich meine Reiſe,
Hierher warf mich der Sturm, wo ich gebunden
Bereits zehn Monden bin, auf ſolche Weiſe,
Daß ich mit Kummer zähle Tag' und Stunden —
Guido der Wilde heiß ich — mir zum Preiſe
Kann noch bis jetzt der Ruhm nicht viel bekunden.
Doch hab' ich hier den Argilon getödtet,
Und mit zehn Andrer Blut den Grund geröthet.

8. Drauf macht' ich auch die Probe mit den Frauen,
Und habe nun zur Luſt zur Seite zehn,
Nach meiner Wahl, die ſchönſten dieſer Gauen,
Die artigſten, die hier zu Land zu ſehn.
Auch wollte man die Herrſchaft mir vertrauen,
Und alles muß nach meinem Willen gehn.
Und ſo geſchieht es jedem, der betrachtet
Vom Glück mit Lächeln wird, und zehen ſchlachtet."

9. Als nun den Guido jene Ritter fragen,
Warum dies Land ſo wenig Männer zählt,
Die eben ſo das Joch der Frauen tragen,
Wie ſonſt die Frau'n das Joch der Männer quält;
Sprticht Jener: „Oft hört' ich die Urſach ſagen,
Seitdem man mich zum König hier erwählt.
Und ſo wie ich die Sache ſelbſt vernommen,
So ſoll ſie wieder euch zu Ohren kommen.

10. Als einſt von Troja heim die Griechen zogen, —
Zehn Jahre währt' es, eh die Veſte fiel,
Zehn andre waren ſie den wilden Wogen,
Zum ſchrecklichſten Verdruß, ein langes Spiel —
Da hatten unterdeß die Frau'n erwogen,
So lang Alleinſeyn ſey der Quaal zu viel.
Sie hatten junge Buhlen ſich erküret,
Weil man des Nachts, allein, im Bette frieret.

11. Sie finden voll das Haus von fremden Kindern;
Und ſie verzeihn den Frau'n — denn jeder ſagt,
Die lange Zeit müſſ' ihren Fehler mindern,
Weil gar zu arg ſo langer Hunger nagt.
Doch können nicht die guten Mütter hindern,
Daß man die Kinder nicht ins Weite jagt.
Indem es nicht die Männer dulden wollen,
Daß ſie noch obendrein ſie nähren ſollen.

12. Die ſetzt man aus, die an verborgnem Ort
Erhält der Mütter Sorgfalt klug am Leben,
Und die Erwachſ'nen ziehn in Schaaren fort,
Um hierhin ſich und dorthin zu begeben.
Sie führen hier das Schwert, die Heerden dort;
Den Künſten müſſen andre ſich ergeben.
Der dient am Hofe, jener auf dem Feld,
So wie es dem, der oben herrſcht, gefällt.

13. So muß auch Klytemneſtrens Sohn voll Schmach
Mit andern Jünglingen von dannen fahren,
Friſch, wie die Roſe, die man eben brach,
Und wie die Lilie, juſt von achtzehn Jahren —
Der rüſtete ein Schiff ſich aus, und ſtach
Ins Meer hinaus, und machte den Korſaren
Mit einer Schaar, die gleichviel Jahre zählt,
Die er durch Griechenland ſich ausgewählt.

14. Die Kreter wußten zu derſelben Zeit
Dem wilden Herrn das Scepter zu entraffen,
Und hatten zu des Staates Sicherheit
Ein Heer verſammelt, ſtark an Volk und Waffen.
Phalant, ſo hieß der Jüngling, war bereit,
Für guten Sold ihm Zuwachs zu verſchaffen.
Ihn und die Seinen alle legten da
Die Kreter ein zum Schutz für Kandia.

15. Es ſchmückten hundert Städte Kreta's Auen,
Doch keine war ſo ſchön als Kandia,
So reich an ſchönen und verliebten Frauen,
Auch ſpielte man von früh bis Abends da.
Und wie man ſtets mit größerem Vertrauen
Dort auf die Fremden, als die Heim'ſchen ſah,
So war's auch hier. In kurzem fehlte wenig,
So ſpielten ſie in jedem Haus den König.

16. Sie waren alle jung, ſie waren ſchön,
Denn es erlas Phalant der Griechen Blüthe;
Daher denn plötzlich bey dem erſten Sehn
Für ſie das Herz der ſchönen Frau'n entglühte.
Auch wußten ſie ſonſt trefflich zu beſtehn,
Und zeigten ſich im Bett von erſter Güte,
Daher man ſie geſchwind ſo reizend fand,
Daß nichts mit ihnen den Vergleich beſtand.

17. Als drauf der Krieg, für den man den Phalant
In Dienſte nahm, ſich durch Vertrag beendet,
Und nun zugleich der Kriegsſold ſtille ſtand,
Den man bisher den Griechen zugewendet;
Da wollten ſie hinweg aus dieſem Land.
Doch Kreta's Frau'n, von ihrer Gluth geblendet,
Wehklagten laut und ſchrie'n in ſolcher Noth,
Als wären eben ihre Väter todt.

18. Als nun jedwede Frau mit bitterm Weinen
Um läng'res Bleiben zu dem Freund geſteht,
Und ſtandhaft doch die Jünglinge verneinen;
Da läßt ſie Vater, Bruder, Kind, und geht
Ihm folgend fort, mit Gold und Edelſteinen,
Die ſie im Haus geraubt — und viel zu ſpät
Ward von den Kretern ihre Flucht erfahren,
Indem die Frau'n diesmal verſchwiegen waren.

19. Der Wind war günſtig und bequem die Zeit,
Die ſich Phalant zu ihrer Flucht erwählte,
Drum waren ſie ſchon viele Meilen weit,
Eh Kreta nur bemerkte, was ihm fehlte.
Als dieſes Strandes ſtille Einſamkeit
Dann die verliebten Flüchtlinge verhehlte,
Genoſſen ſie in Sicherheit die Frucht
Von ihrem Raube, wie von ihrer Flucht.

20. Zehn Tage weilten ſie bey Scherz und Kuß,
Und allerhand Vergnügungen der Liebe.
Doch wandelt nur zu oft der Ueberfluß
In Ekel um der Jugend heiße Triebe.
So kamen hier die Griechen zu dem Schluß:
Gut ſey es, wenn man ohne Frauen bliebe —
Denn keine Laſt auf Erden drückt ſo hart,
Als eine Frau, die erſt zum Ekel ward.

21. Sie, voll Begier, zu rauben und gewinnen,
Und karg verwendend das erworbne Geld,
Sehn, daß zu nähren viel Beyschläferinnen
Mit Spieß und Bogen, ganz unmöglich fällt.
Daher sie still den armen Frau'n entrinnen,
Und gehn mit ihrem Schatz in alle Welt.
Ich höre, daß darauf die falschen Knaben
An Puglieus Strand Tarent begründet haben.

22. Es sehn die Frau'n den schrecklichen Verrath,
Die Freund' entflohn, betrogen ihr Vertrauen,
Und stehen ganz verstört an dem Gestad,
Steinbildern gleich, die starr ins Weite schauen.
Dann sehn sie, daß sich keine Hülfe naht,
Und daß umsonst die Thränen niederthauen,
Und denken drum in allem Ernst daran,
Wie man in solchem Leid sich helfen kann.

23. Man sagt, betrübt rathschlagend, manches Wort.
Die spricht: Man muß zurück nach Kreta kehren,
Und eher strenger Väter Willkür dort
Und Zürnen der verletzten Gatten ehren,
Als hier im wilden Wald, im öden Ort,
Vor Mühsal und vor Hunger sich verzehren.
Doch eine Andre spricht: Im Meer zu ruhn,
Weit besser ist's, als jemals dies zu thun.

24. Weit minder übel iſt's, die Welt als Magd,
Als Buhlerin, als Bettlerin durchſtreichen,
Als, ſolcher ſchlimmen Thaten angeklagt,
Zu würd'gem Lohn den Nacken darzureichen.
Indeß man dies und vieles andre ſagt,
Vorſchläge, die ſich all' an Härte gleichen,
Fühlt Orontea auch zum Sprechen Drang,
Die von des Königs Minos Stamm' entſprang.

25. Die Jüngſte Sie, die Schönſte von der Schaar,
Die Klügſte, auch im kleinſten Fehl befangen —
Sie liebte den Phalant — als Jungfrau war
Sie mit ihm aus dem Vaterhaus gegangen,
Und zeigt im Antlitz und der Rede klar
Ein großes Herz, der Rache heiß Verlangen.
Sie ſagt', indem ſie Aller Reden ſchalt,
Wie ſie es meint', und ihre Meinung galt.

26. Sie ſprach, man werd' im Lande bleiben müſſen,
Denn fruchtbar ſey es, und die Luft geſund,
Und ſchön bewäſſert ſey's von klaren Flüſſen,
Zum Theile Wald, zum größern ebner Grund.
Auch ſuchten wohl, vom Sturme fortgeriſſen,
In ſeinen Häfen, in der Flüſſe Mund
Die Schiffer Ruh, wenn ſie an den Geſtaden
Von Afrika mit Waaren ſich beladen.

27. Hier bleiben ſolle man, daß am Geſchlechte
Der Männer, das ſo ſchändlich ſie verließ,
Wenn je der Sturm ein Schiff zum Eiland brächte
Und hier ein Hafen Rettung ihm verhieß,
Man ſich mit Schmach, und Tod und Feuer rächte,
Und keinen Einzigen am Leben ließ.
Sprach's, und es ward Geſetz, was ſie geſprochen,
Und eingeführt, und lange nicht gebrochen.

28. Wenn ſich die Luft umzog, der Sturm ſich rührte,
So liefen ſie bewaffnet hin zum Strand,
Wobey ſie immer Orontea führte,
Die, nie verſöhnt, an ihrer Spitze ſtand.
So wie man nur ein Schiff am Strande ſpürte,
So ward es ausgeraubt und angebrannt.
Man ließ nicht einen einz'gen Mann am Leben,
Um hier und dort davon Bericht zu geben.

29. Und alſo lebten ſie manch Jahr allein
Als Feindinnen vom männlichen Geſchlechte;
Da aber leuchtet' es den Frauen ein,
Daß man nun endlich Aend'rung treffen möchte,
Weil, ſollten ſie ſtets ohne Kinder ſeyn,
Dies ihr Geſetz geſchwind zum Fallen brächte,
Das ewig dauern ſoll nach ihrem Schluß,
Doch mit dem Reiche bald verlöſchen muß.

30. Daher ſie von der erſten Strenge ließen —
Sie wählten in vier ganzen Jahren Zehn
Von allen, die das Glück hierher gewieſen;
Allein zehn Ritter waren's, ſtark und ſchön,
Die kräftig ſich im Liebesſpiel erwieſen,
Und fähig, gegen Hundert zu beſtehn.
Sie waren grade hundert, und ſie hatten
Beſtimmt je zehn und zehn für einen Gatten.

31. Enthauptet wurden hier vom Anfang viel,
Die in der Liebesprobe ſchlecht beſtanden;
Worauf die Zehn, bewährt im Liebesſpiel,
So Bett als Herrſchaft theilend, Gnade fanden.
Die ſchworen nun, wenn Männer je zum Ziel
Den Hafen nähmen, um hier anzulanden,
So würden ſie ohn' alles Mitleid ſeyn,
Und Jen' ohn' Unterſchied dem Tode weihn.

32. Das Weibervolk ward ſchwanger und gebar;
Doch nun begann ſie neue Furcht zu plagen,
Aufwachſend werde dieſer Knaben Schaar
Sie endlich ſicher von der Herrſchaft jagen,
Und ſo das Reich, das ihnen theuer war,
In kurzem doch das Joch der Männer tragen.
Man beugt drum vor, ſo lang ſie wehrlos ſind,
Daß keiner künftig auf Empörung ſinnt.

33. Nie ſoll das Männervolk ſie unterdrücken,
Drum bleibt ein Sohn nur in der Mutter Hand,
Die andern läßt man in dem Meer erſticken,
Schickt zum Verkauf und Tauſch ſie außer Land;
Daher ſie in verſchiedne Länder ſchicken,
Und wer mit ſolchen Waaren abgeſandt,
Muß Mädchen theils im Tauſch dafür erlangen,
Theils ſuchen, andre Waaren zu empfangen.

34. Auch jener Eine wäre nicht geblieben,
Stürb' ihre Heerde ſonſt nicht völlig aus.
Und ſelber dieſes wen'ge Mitleid üben
Sie an den Ihren nur — Voll Härt' und Graus
Wird Fremden gleich ihr Urtheilsſpruch geſchrieben,
Und Eins nur haben ſie vor ſonſt voraus,
Daß ſie die Frau'n nicht, wie ſie's früher machten,
In wildem und verwirrtem Anfall ſchlachten.

35. Wenn Zehn und Zwanzig oder mehr zugleich
Hier angelangt, ſo nahm man ſie gefangen,
Und ließ dann nach dem Loos den Todesſtreich
Tagtäglich einen am Altar empfangen,
Im Tempel, den die Stift'rin von dem Reich
Der Rache weihte, mit furchtbarem Prangen.
Und nach dem Loos ward einem jener Zehn
Die Pflicht, dem Amt des Opf'rers vorzuſtehn.

56. So landete, als manches Jahr verfloſſen,
Ein Jüngling an dem mörderiſchen Strand,
Vom hohen Stamm des Herkules entſproſſen,
Und ſelbſt in Waffen ſtark, Elban genannt.
Gefangen ward er plötzlich, und geſchloſſen,
Indem er arglos war und unbekannt.
Im Kerker blieb er unter ſichrer Wache,
Damit man's mit ihm, wie mit andern, mache.

57. Er war ſo hold und ſchön von Angeſicht,
Wobey ihn Sitt' und Anmuth lieblich zierte,
Sein Ton ſo ſüß — man widerſtand ihm nicht,
So daß er wohl auch gift'ge Schlangen rührte.
Ihn pries als etwas Seltnes das Gerücht,
Das Kunde bald zur Alexandra führte,
Der Orontea Kind — die lebte noch,
Allein ſie war bereits an Jahren hoch.

58. Sie lebte noch, doch alle Andre waren
Bereits dahin, die mit ihr angelangt,
Nachdem ſie zehenmal ſo viel gebaren,
So daß ihr Staat ſchon beßre Kraft erlangt,
Obwohl ſie bittern Mangel oft erfahren,
Weil ſchlecht ein Zehntheil-Mann für Eine langt —
Und immerfort ließ man zehn Ritter wachen,
Den Ankömmlingen ſchlimmes Spiel zu machen.

39. Und Alexandra, die vor Sehnſucht glüht,
Den vielbelobten jungen Mann zu ſehen,
Bringt's dahin noch, daß ſie ihn hört und ſieht,
Denn gütig ließ die Mutter es geſchehen —
Und wie ſie geht, bleibt bey ihm ihr Gemüth,
Ihr Herz, wo Amor wohnt mit ſeinen Wehen —
Sie wird beſtrickt, wobey ſie kaum ſich ſträubt,
Bis ſie Gefangne des Gefangnen bleibt.

40. Er ſprach zu ihr: Wär Mitleid mit dem Armen
Aus dieſem wilden Lande nicht entronnen,
Wär's hier, wie anderwärts, wo in dem warmen
Glanzvollen Lichtſtrahl ſich die Weſen ſonnen,
So wagt' ich's wohl, und bät' um dein Erbarmen
Bey deiner Schönheit, die mit Liebeswonnen
Jedwedes Herz erfüllt, bät' um mein Leben,
Um dann, ſo wie du willſt, es dir zu geben.

41. Doch Menſchlichkeit wohnt nicht im Menſchen hier,
Den Unvernunft und Grauſamkeit verblenden,
Drum fleh' ich um mein Leben nicht zu dir;
Vergebens würd' ich doch mein Flehn verſchwenden.
Als Ritter nur, gut oder ſchlecht, ſey mir
Der Tod vergönnt, die Waffen in den Händen.
Nicht des Verbrechers Ende ſey mein Theil,
Nicht tödte mich, als Opferthier, das Beil.

42. Und aus des edlen Mädchens Augen thauen
Hernieder Thränen ſanfter Zärtlichkeit.
Sie ſpricht: Zwar herrſcht in dieſem Lande Grauen,
Wie nirgend ſonſt, und wilde Grauſamkeit,
Doch ſind hier nicht Medeen alle Frauen,
So wie dir's jetzo ſcheint in deinem Leid.
Und wären ſie's, ſo ſollſt du doch bekennen,
Ich ſey die Einz'ge, die nicht ſo zu nennen.

43. Und übt' auch ich zeither den Frevelmuth,
Die Grauſamkeit, die hier ſo Vielen eigen,
So wiſſ', ich fand noch keinen Mann, der gut
Und würdig war, ihm Mitleid zu bezeigen.
Doch hegt' ich wohl noch mehr als Tigerwuth,
Ich hätt' ein Herz von Demant, nie zu beugen,
Wenn ich ſo ſchön, ſo ſtark, ſo edel dich
Erſäh', und mir nicht alle Härt' entwich.

44. Wär doch ſo leicht die Satzung aufzuheben,
Die hier den Untergang dem Fremdling droht,
Als ich erkaufte dein geliebtes Leben,
Vermöcht' ich's irgend nur, durch meinen Tod.
Doch kann dir keine Macht hier Hülfe geben,
Denn ſtärker iſt der Satzung ſtreng Gebot.
Beſcheiden zwar und klein iſt dein Verlangen,
Doch wird es ſchwer ſeyn, dies nur zu erlangen.

45. Indeſſen will ich ſehn, für dieſes Mal
Vor deinem Tod hierin dir zu genügen.
Nur fürcht' ich ſehr, du wirſt mit läng'rer Quaal,
Mit längerm Todeskampfe nur erliegen.
Es ſpricht Elban: In meiner Hand den Stahl,
Hoff' ich gewiß, ſelbſt Zehen zu beſiegen.
Ich fühl' in mir den Muth, der Sieg wird mein,
Und ſollten ſie ganz Wehr und Waffe ſeyn.

46. Das Mädchen kann nicht Antwort ihm ertheilen,
Als ſeufzend aus der tiefſten Bruſt — Sie geht,
Das Herz durchbohrt von tauſend Liebespfeilen,
Und fühlt, zur Heilung ſey es viel zu ſpät.
Sie geht zur Mutter, die, um ſie zu heilen,
Für ihren Theil ſich bald dazu verſteht,
Es ſolle nicht ſein Blut den Tempel röthen,
Dafern er nur vermöge, Zehn zu tödten.

47. Die Königin verſammelt' ihren Rath,
Und ſprach: Noth thut's, daß wir den Beſten kennen,
Um dieſen nur zum Schutz für dies Geſtad
Und zu des Hafens Hauptmann zu ernennen.
So laßt uns drum erproben durch die That,
Wen wir behalten und wen miſſen können,
Indem es ſonſt uns Schmach und Leid erwirbt,
Wenn hier der Feige herrſcht, der Muth'ge ſtirbt.

48. Iſt mein Rath euer Rath, ſo ſey beſtimmt,
Daß jeder Rittersmann in künft'gen Zeiten,
Der an dies ſchickſalsvolle Ufer ſchwimmt,
Bevor wir noch mit ihm zum Opfer ſchreiten,
Sich retten kann, wenn er es unternimmt,
Allein mit Zehn im offnen Kampf zu ſtreiten.
Hat er ſie alle zu beſiegen Macht,
So ſey von ihm der Hafen dann bewacht.

49. Ich ſage dies, weil Einer hier gefangen,
Der über Zehn zu ſiegen ſich erklärt.
Werth der Erfüllung wohl iſt ſein Verlangen,
Iſt er allein ſo viel als Zehen werth.
Im Gegentheile muß er Straf' empfangen,
Wenn er, als Prahler, eitle Kühnheit nährt — ;
Nun ſage jede ſelber, was ſie meine! —
Und es erwiederte der Aeltſten Eine:

50. Der ſtärkſte Grund, warum's uns Noth geſchienen,
Mit dieſen Männern weiter umzugehn,
Iſt nicht, daß ſie dem Reich zum Schutze dienen,
Nicht braucht man ſie, darin uns beyzuſtehn.
Uns fehlt's dazu wohl nimmer am Erkühnen,
Auch ſind wir wohl mit Geiſt und Kraft verſehn.
Gut wär' es, wenn wir gleich erfahren wären,
Auch ohne ihre Hülf' uns zu vermehren.

51. Doch weil dies ohne ſie nicht glücken kann,
So nahmen wir ſie, doch nicht als Gefährten;
Denn immer zehn ſind gegen einen Mann,
Wodurch wir ihnen ſtets das Herrſchen wehrten.
Uns zu befruchten, nahmen wir ſie an,
Und nicht, weil wir von ihnen Schutz begehrten.
In dieſem Einen zeige Jeder Kraft,
Im andern ſey er feig und mangelhaft.

52. Solch einen Rieſen unter uns zu ſehn,
Iſt gegen das, was wir uns vorgenommen.
Vermöcht' er mit zehn Männern zu beſtehn,
Mit wie viel Frau'n würd' er zu Stande kommen?
Und wären, ſo beſchlagen, hier nur Zehn,
Am erſten Tag würd' uns das Reich genommen.
Gewiß, nicht lange herrſchen wir im Land,
Giebſt du die Wehr dem Stärkern in die Hand.

53. Und ſollt' ihm auch das Glück ſo günſtig ſeyn,
Daß er die Zehn erlegte, ſo betrachte,
Du höreſt dann die hundert Frauen ſchreyn,
Die dieſer Sieg zu armen Wittwen machte.
Er ſchlage beſſern Weg zur Rettung ein,
Als daß er zehn von unſern Männern ſchlachte.
Doch kann er das mit hundert Frau'n vollziehn,
Was jene Zehn thun, dann ſey ihm verziehn.

51. Dies war der grauſamen Artemia Rath,
Und ſicher nicht geſchah's um ihretwillen,
Wenn nicht Elban zu jenem Altar trat,
Um durch ſein Blut der Götzen Zorn zu ſtillen.
Doch Orontea bracht' in dem Senat,
Um ihrer Tochter Wünſche zu erfüllen,
Viel Gründe vor, und alſo ward's geſpielt,
Daß ſie die Mehrheit noch für ſich erhielt.

55. Daß man als einzig ſchön den Jüngling pries,
Und ſprach, daß keiner je an Reiz ihm nahte,
War's, was ſolch mächtiges Gewicht bewies
Im Herzen aller Jungen in dem Rathe,
Daß man der Alten Meinung ſeitwärts ließ,
Die ſtimmten nach dem alten Brauch im Staate.
Nicht fehlte viel, ſo ward für den Elban
Die alte Satzung gänzlich abgethan.

56. Kurz, man beſchließet, daß man ihm verzeihe,
Allein erſt tödten ſoll er jene Zehen,
Und dann, gleich wacker in dem andern Streit
Bey zehn, nicht hundert Frauen wohl beſtehen.
Er wird Tags drauf aus ſeiner Haft befreyt,
Und darf ſich Pferd und Waffen auserſehen.
Er bindet nun mit zehen Kriegern an,
Und wirft ſie todt zuſammen auf den Plan.

57. Zur Prüfung wird er in der nächſten Nacht
Allein und nackt zu zehen Frau'n geſteckt,
Und hier auch zeigt er glücklich ſolche Macht,
Daß er es koſten darf, wie jede ſchmeckt.
Dies hat ihn denn gar hoch in Gunſt gebracht,
Und Orontea's Herz für ihn erweckt.
Er mußt' ihr Sohn, der Tochter Gatte ſeyn,
Auch gab ſie ihm dazu die andern Neun.

58. Mit Alexandren, welche dieſer Stadt
Den Namen gab, ließ ſie ihm Thron und Schätze,
Jedoch daß Er, und wer an ſeiner Statt
Inskünft'ge herrſcht, feſt halt' auf dem Geſetze,
Und jeder Fremdling, der vom Sturme matt,
Je ſeinen Fuß auf dieſes Eiland ſetze,
Nur wähle, zu dem Opfertod zu gehn,
Wo nicht, zehn Krieger kämpfend zu beſtehn.

59. Wenn er bey Tag zehn Männer umgebracht,
Soll Nachts ihm bey den Frau'n die Kraft nicht fehlen,
Und wenn auch hier das Glück ſo günſtig lacht,
Daß ſie ihn zu den wackern Helden zählen,
Zum Weiberfürſten ſey er dann gemacht,
Und möge Zehn ſich nach Gefallen wählen.
Mit dieſen herrſch' er, bis ein ſtärkrer Held
Herkommt, und er vor deſſen Streichen fällt.

60. Zweytauſend Jahr entflohn im Lauf der Zeiten,
Seit man den fürchterlichen Brauch geübt,
Und ſelten kann ein Tag vorübergleiten,
Der nicht im Tempel Tod dem Fremdling giebt.
Beſchließt er, wie Elban, mit Zehn zu ſtreiten,
Wie's jezuweilen einem wohl beliebt,
So fällt er oft ſchon in dem erſten Streite,
Von Tauſenden kaum Einem glückt der zweyte.

61. Es ſind wohl Sieger einige geblieben,
Die an den Fingern herzuzählen ſind.
Dem Argilon gelang's, es zu verüben,
Doch ſeine Herrſchaft endete geſchwind.
Ich ſchloß ſein Aug' im ew'gen Schlaf, getrieben
An dieſen Strand vom feindlich wilden Wind.
O hätt' er lieber mir den Tod gegeben,
Als daß ich ſchmachvoll muß als Sklave leben.

62. Der Liebe Freuden, Lachen, Spiel, Geſang,
Was ſonſt zur Luſt ein Jünglingsherz beſeelet,
Purpur und Kleinod, und der erſte Rang
Vor allen, die die Stadt als Bürger zählet —
Nie ſtillt, beym Himmel, dies des Herzens Drang
Des Mannes, dem die holde Freyheit fehlet.
Daß ich an dieſes Land gefeſſelt ſey,
Scheint mir die fürchterlichſte Sklaverey.

63. Ich ſehe nutzlos meine Jugend ſcheiden,
Weil ich in Weichlichkeit verſunken bin,
Drum ſticht und nagt mein Herz ein ew'ges Leiden,
Und raubt zu jeder Freude mir den Sinn.
Wie muß ich meines Stammes Ruhm beneiden!
Die Welt durchfliegt er, dringt zum Himmel hin;
Und dieſen Ruhm, ich hoff' es, würd' ich theilen,
Könnt' ich dahin zu meinen Brüdern eilen.

64. Groß Unrecht angethan hat mir das Glück,
Das mich ſo ſchnöder Sklaverey erkoren —
So jagt man in die Heerd' ein Roß zurück
Und nimmer fühlt's des edlen Ritters Sporen,
Wenn's blind und lahm iſt und durch Mißgeſchick
Zum Waffenwerk Geſchick und Kraft verloren. —
Der Tod allein beendet meine Noth,
Und deshalb wünſch' ich ſehnlich meinen Tod."

65. Hier hatte Guido den Bericht beendet,
Und er verfluchte noch den Tag voll Grau'n,
Der ihm des Reiches Herrſchaft zugewendet,
Wo er beſiegt die Ritter und die Frau'n.
Still horcht' Aſtolph ihm zu, bis er vollendet,
Doch konnt' er nun an vielen Zeichen ſchau'n,
Wahr ſey's, was jener ſprach, und klar erkannt' er,
Er ſey des Amon Sohn, und ſein Verwandter.

66. Der Herzog Englands bricht nunmehr ſein Schweigen;
„Aſtolph, dein Vetter, bin ich!" Und er drückt
Ihn an ſein Herz und küßt ihn, und es zeigen
Viel Thränen, wie dies Finden ihn beglückt.
„Mein lieber Vetter, ſicherer bezeugen,
So ſpricht er, kann kein Mahl, dir aufgedrückt,
Daß du zu unſerm edlen Stamm gehöreſt,
Als Kraft und Muth, die du im Kampf bewähreſt."

67. Wär' ihm der Vetter anderswo erſchienen,
So würde Guido ſich von Herzen freun.
Doch hier empfängt er ihn mit trüben Mienen,
Ihn hier zu ſehn, erregt ihm große Pein.
Lebt Er, ſo muß Aſtolph als Sklave dienen,
Und morgen ſchon wird dies entſchieden ſeyn.
Und wird Aſtolph befreyt, ſo muß Er ſterben,
Und Glück wird nur erworben durch Verderben.

68. Auch iſt's ihm ſchmerzlich, daß, ſo wie er ſieget,
Der Andern tapfre Schaar gefangen ſey;
Selbſt wenn Er durch Marſiſens Hand erlieget,
Entgehn ſie drum noch nicht der Sklaverey.
Wenn Sie aus einem Sumpf ſie zieht, ſo lieget
Ein andrer, tief und grundlos, gleich dabey.
Sollt' auch den Sieg davon Marſiſa tragen,
Die andern ſind doch Sklaven, ſie erſchlagen.

69. Des Jünglings Jugend von der andern Seite,
Sein edler Muth und ſein erhabner Sinn,
Riß auch Marfiſen und ihr ganz Geleite
Zum Mitleid und zur weichen Liebe hin.
Wenn man durch ſeinen Tod ſich auch befreyte,
So wäre dies ein ſchimpflicher Gewinn.
Kann anders nicht Marfiſa Heil erwerben,
Als ihn erſchlagend, will ſie ſelber ſterben.

70. Sie ſprach zum Guido: Komm mit uns, wir finden
Wohl durch Gewalt die Wege zum Entrinnen.
Ach, ſagte Guido, laß die Hoffnung ſchwinden —
Du bleibſt, magſt du verlieren, magſt gewinnen.
Und Jene: Nimmer werd' ich Furcht empfinden,
Vollenden werd' ich immer, wie beginnen,
Und wo mich immer führt mein treuer Degen,
Da geh' ich ſtets auf ſichern guten Wegen.

71. So hab' ich deine Kraft im Streit erfahren,
Daß mir, mit dir, kein Thun gefährlich ſchiene.
Wenn ringsum an den Schranken nun die Schaaren
Der Weiber ſich erheben auf der Bühne,
Laß unter ſie uns mit den Schwertern fahren —
Ob man nun flieh', ob ſich des Kampfs erkühne,
Es wird gewiß ein Fraß dem Wolf und Geyer
Das ſchnöde Weibervolk, die Stadt dem Feuer.

72. Und Guido ſpricht: Nie werd' ich dich verlaſſen,
Gern geh' ich mit dir hin zu Tod und Schlacht.
Doch ſey gewiß, wir werden hier erblaſſen,
Allein genug, wenn uns die Rache lacht.
Zehntauſend füllen immer Platz und Gaſſen,
Gleich groß die Schaar, die an dem Hafen wacht;
Beſatzung haben alle Thürm' und Mauern,
Auf jedem Weg dem Flieh'nden aufzulauern.

73. Marſiſa ſpricht: Ob mehr ſie zählen mögen,
Als Xerxes Heer, das Griechenland bedroht,
Als jene Seelen, die vom ew'gen Segen
Der Herr hinabgeſtürzt in ew'ge Noth,
Sey du mit mir, ſey nur mir nicht entgegen,
So ſchlag' ich all' in einem Tage todt.
Und Guido drauf: Ein Weg iſt zu erwählen,
Fehlt der, ſo müſſen alle andre fehlen.

74. Gerettet ſind wir, glückt's auf dieſem Pfad,
Sonſt, glaube mir, ſonſt iſt auf nichts zu bauen —
Es darf hinaus an's ſalzige Geſtad
Hier niemand anders, als allein die Frauen.
Wenn alſo du genehmigſt meinen Rath,
Werd' ich mich einer meiner Frau'n vertrauen.
Durch ſtärk're Proben hab' ich ſchon erkannt,
Wie feſt die Liebe ſie mit mir verband.

75. Sie wünſcht mich frey von dieſer Sklaverey,
Wünſcht's wie ich ſelbſt, nur will ſie mit entrinnen,
Damit ich künftig ganz ihr eigen ſey,
Frey von den läſt'gen Nebenbuhlerinnen.
Zum Hafen ſchafft ſie wohl ein Schiff herbey,
Noch eh die Schatten dieſer Nacht zerrinnen,
Ein Schiff, das euer eigner Steuermann
Gleich in die hohen Fluthen führen kann.

76. Ihr, die ihr heut beſuchend mich erfreutet,
Ihr alle, welche dieſes Haus umfängt,
Ihr, Ritter, Schiffer, Handelsleute, ſchreitet
Mir hintennach, in eine Schaar gedrängt,
Und ſucht dann, wenn man uns den Weg beſtreitet,
Wie ihr ihn kühn mit euren Brüſten ſprengt;
So hoff' ich, mit dem Beyſtand unſrer Klingen,
Euch glücklich aus dem Schreckensort zu bringen.

77. Mach's, wie dir's gut dünkt, ſagte drauf Marſiſe,
Ich weiß gewiß, ich komme hier heraus.
Wohl eigenhändig mord' ich leichter dieſe,
Die eure Mau'r umfängt und jedes Haus,
Als daß ich meinerſeits die Flucht erkieſe
Und irgend zeige Bangigkeit und Graus.
Am Tage geh' ich, und mit Waff' und Wehre;
Denn jeder andre Weg bringt wenig Ehre.

78. Zwar, würd' ich hier als Mädchen erſt erkannt,
So hätt' ich von den Frau'n wohl Preis und Ehre,
Und gern behielt man mich in dieſem Land,
Wo ich gewiß der Erſten Eine wäre —
Allein mit dieſen kam ich her zum Strand,
Daher ich keinen Vorzug jetzt begehre.
Schlecht wär' es wohl, macht' ich mich ſelber frey,
Und ließ die Andern in der Sklaverey.

79. Dies, und was ſonſt Marfiſa ſagte, war'
Beweis genug, das einzige Bedenken,
Es möcht' ihr Muth doch endlich zu Gefahr,
Ja wohl zum Tode die Gefährten lenken,
Vermöge ſie, in jene Weiberſchaar
Nicht alſogleich ihr gutes Schwert zu ſenken,
Um deshalb überließ, auf Guido's Rath,
Sie ihm die Sorg' um einen ſichern Pfad.

80. Er ſpricht noch mit Alerien dieſe Nacht,
(So wird die treu'ſte ſeiner Frau'n geheißen,)
Die ihm mit Bitten wenig Mühe macht,
Und gleich bereit iſt, mit ihm abzureiſen.
Sie nimmt ein Schiff — darauf wird ſchnell gebracht
Ihr beſtes Kleinod, und, zum Kämpfen, Eiſen.
Sie wolle, giebt ſie vor, bey Tages-Grau'n
Auf Kaperey ausgehn mit andern Frau'n.

81. Auch ſchickt ſie Lanzen, Panzer, Schilder, Degen,
Bevor die Schaar auszieht aus dem Pallaſt,
Auf daß ſich die Matroſen waffnen mögen,
Denn nackend und entblößt ſind alle faſt.
Die wachen, weil der Ruhe jene pflegen,
Und gleich vertheilt wird alſo Müh' und Raſt.
Man blickt, bewaffnet ſtets und ſtets in Sorgen,
Oft hin, ob ſich kein Noth noch zeig' im Morgen.

82. Und Phöbus läßt um's harte Angeſicht
Der Erde noch den braunen Schleyer wehen;
Es hatten noch Lykaons Kinder nicht
Den Pflug gewandt von blauen Himmels-Höhen,
Als ſchon hervor die Schaar der Frauen bricht,
Um in der Bühne jenen Kampf zu ſehen;
Ein Bienenſchwarm, der vor dem Korbe rauſcht,
Wenn er im Lenz das Regiment vertauſcht.

85. Trompeten-, Paukenſchall und Hörnerklang
Läßt jenes Volk durch Erd' und Himmel klingen,
Den König rufend in der Neugier Drang,
Den Kampf von geſtern heute zu vollbringen,
Als Gryph und Aquilant, gar ſchön und ſchlank
Im Waffenſchmuck, Aſtolph auch, vorwärts dringen.
Guido, Marfiſa, Sanſonett, und mehr
Der Andern ziehn zu Fuß und Roß daher.

84. Man muß von dem Pallaſt zum Meergeſtade,
Queer über den bewußten Schlachtplatz ziehn,
Sonſt giebt's nicht kürzere noch läng're Pfade,
Und Guido zeigt jetzt den Gefährten ihn,
Und warnt, daß Keiner ſich mit Schmach belade,
Gut geh' es, ſpricht er, vorwärts, ſchlecht im Fliehn.
Worauf er ſtill zum Platz herniederſteiget
Und ſich dem Volk mit hundert Streitern zeiget.

85. Er treibt zur Eile ſein Geleit, und zieht
Zum andern Thor, um dort hinauszudringen.
Kaum, daß ihn der bewehrte Troß erſieht,
Der ſtets bereit iſt, Lanz' und Schwert zu ſchwingen,
So ſehen alle, daß der König flieht,
Doch meint man, ſoll ihm nicht der Plan gelingen.
Die Bogen heben alle ſchnell empor,
Ein Theil ſetzt ſich entgegen an dem Thor.

86. Und Guido, mit den andern tapfern Rittern,
An deren Spitze ſtets Marfiſa ſtand,
Verſuchte nun die Thore zu zerſplittern,
Und keiner hielt im Buſen ſeine Hand.
Doch dicht, wie Hagel fällt in Ungewittern,
So ward ein Schwarm von Pfeilen abgeſandt,
Der ſie mit Wunden, Schmach und Tod bedräute,
Von oben regnend und von jeder Seite.

87. Der Harniſch jedes Kriegers war vollkommen,
Sonſt hatten ſie zur Sorge größern Grund.
Doch Sanſonettens Roß iſt umgekommen,
Marſiſens fiel, und ward nicht mehr geſund.
Da ſpricht Aſtolph: Jetzt ſoll das Horn mir frommen,
Wenn bring' ich's ſchicklicher wohl je zum Mund?
Sehn will ich doch, ob nicht das Horn die Wege,
Da nichts der Degen hilft, mir ſichern möge.

88. Worauf er gleich das Horn zum Munde bringet,
Wie immer in der letzten Fährlichkeit.
Als nun ſein Donner in der Luft erklinget,
Da zittern Meer und Erde weit und breit,
Daß kalter Graus in alle Herzen dringet —
Voll Luſt zum Fliehn, ſtürzt man verſtört, zerſtreut,
Ganz außer ſich hernieder von der Bühne,
Und Keine mehr, die ſich des Kampfs erkühne.

89. So wirft ſich wohl mit ſchrecklichen Gefahren
Vom Fenſter, aus des Hauſes höchſten Höhn,
Mann, Weib und Kind mit wildgeſträubten Haaren,
Wenn plötzlich ſie um ſich das Feuer ſehn,
Das, w rend ſie vom Schlaf gefeſſelt waren,
Erſt ſtill verſteckt, ausbrach bey Sturmes Wehn,
Wie, ganz entſetzt, der Weiber bleiche Haufen,
Beym Schreckenstone dieſes Horns entlaufen.

90. Von hier, von dort flieht die erſchrockne Menge,
Von oben, unten rennt's im wilden Lauf;
Den Tauſenden wird jedes Thor zu enge,
Die ſtürzt dahin, zehn andre purzeln drauf.
Zerdrückt wird die im preſſenden Gedränge,
Die ſtürzt vom Fenſter, ſchlägt den Kopf ſich auf.
Es gehet mancher Arm, manch Bein in Stücke;
Die bleibet todt, und die gelähmt zurücke.

91. Zum Himmel ſteigt empor das Schreyn und Heulen,
Wobey es raſſelt, praſſelt, kniſtert, kracht.
Es kann kein Fuß in ſeiner Stelle weilen,
Wo dieſes Hornes Schreckenston erwacht.
Und ſeht ihr hier das niedre Volk enteilen,
Hat es der Schreck um Muth und Herz gebracht,
So ſtaunet nicht — denn immer Furcht zu haben,
Gehört ja zu des Haſen Geiſtesgaben.

92. Allein was meint ihr von der kühnen Schönen?
Wie wird des wilden Guido's Muth bewährt?
Was meint ihr von Oliviers jungen Söhnen,
Die ihren Stamm ſo herrlich einſt geehrt?
Bereit, erſt Hunderttauſend zu verhöhnen,
Sind ſie nun muthlos zu der Flucht gekehrt.
Man ſieht ſie fort mit allen andern ſchwärmen,
Den Tauben gleich, bey einem jähen Lärmen.

93. Wenn man den Zauberton des Hornes rief,
So hatte Freund wie Feind den Muth verloren;
Drum fliehn auch Guido, Aquilant und Gryph,
Marſiſa, Sanſonett wie feige Thoren.
Doch ob die tapfre Schaar gleich eiligſt lief,
Drang doch der Zauberton zu ihren Ohren.
Der Herzog ſtreift noch durch die Stadt umher,
Und bläſt und bläſt, und donnert immer mehr.

94. Die läuft zum Meer, die klimmt auf Felſenſtücke,
Und die verbirgt ſich in dem dunkeln Hain.
Und manche kehrt die Stirne nie zurücke,
Und läuft zehn Tage lang ins Land hinein;
Und manche ſtürzet ſeitwärts von der Brücke,
Und wird zeitlebens nicht im Trocknen ſeyn.
Die Plätze, Tempel, Häuſer ſind verlaſſen,
Und ausgeſtorben ſcheinen alle Gaſſen.

95. Marſiſa, Sanſonett, Gryph, Aquilant
Und Guido ſuchten bleich und bang die Weiten;
Das Schiffervolk kam hinterher gerannt,
Begleitet von den bleichen Handelsleuten.
Man kam zum Meer, wo man Alerien fand —
Die ließ am Hafen ſchon ein Schiff bereiten,
Das nimmt ſie ein, ſteckt alle Segel auf,
Und Ruderer beſchleunigen den Lauf.

96. Aſtolph durchrennt von außen und von innen
Die Stadt und bläſt vom Berg bis an den Port,
Bis alle von den Straßen fort entrinnen,
Denn alle bergen ſich, und flüchten fort.
Es ſtürzten manch', um Rettung zu gewinnen,
In einen ſchmutzigen und dunkeln Ort.
Noch andre wußten nicht wohin, und liefen
Ins Meer hinein und ſanken in die Tiefen.

97. Aſtolph beſchloß, zum Meer nun hinzugehen,
Denn dort, ſo glaubt' er, harre man auf ihn.
Er ſah ſich um, allein nichts war zu ſehen,
Als öder Sand, kein Einziger erſchien.
Er ſah' empor, und auf des Meeres Höhen
Sah' er das Schiff mit vollen Segeln fliehn.
Da in das Meer ſchon die Gefährten ſtießen,
So mußt' er einen andern Weg erkieſen.

98. Er gehe denn und möge glücklich fahren.
Nicht ſeyd beſorgt, wenn ihr allein ihn ſeht,
Im Land der Ungetreuen und Barbaren,
Durch welches man nie ſonder Argwohn geht;
Denn leicht entkommt der Herzog den Gefahren,
Weil jede Probe dieſes Horn beſteht.
Uns laßt den Blick nach den Gefährten richten,
Die bleich und zitternd durch die Wogen flüchten.

99. Mit vollen Segeln flohn sie weite Strecken
Von diesem blutigen grausamen Strand;
Und da des Hornes Ton mit seinen Schrecken,
Nicht mehr den Weg zu ihren Ohren fand,
Kam ungewohnte Schaam, um sie zu necken,
Und mahlt' ihr Angesicht, wie Feuers-Brand.
Sie wagen nicht, einander anzusehen,
Indem sie stumm, gesenkten Blickes stehen.

100. Der Schiffer denkt nur seines Wegs zu ziehn,
Nächst Cypern, Rhodus, durch des Aegeus Wogen,
Und sieht vorbey wohl hundert Inseln fliehn,
Und glücklich wird Malea's Cap umflogen.
Bey günst'gem Wind sieht man Morea blühn,
Doch Griechenland bleibt ihrem Blick entzogen.
Man schwenkt sich um Sicilien, rechts gewandt,
Und fährt dahin an Welschlands schönem Strand.

101. Bey Luna lenkt der Schiffer ein. Dort waren
Die Seinen alle, die er jüngst verließ.
Hier dankt' er Gott, der ihm nach viel Gefahren
Doch endlich wieder dieses Ufer wies.
Ein Schiffer wollte just nach Frankreich fahren,
Der unsre Ritter mit sich kommen hieß.
Am selben Tage ward sein Schiff bestiegen,
Worauf sie eiligst nach Marseille fliegen.

102. Gerade war nicht Bradamante dort,
Die hier zu herrſchen pflegt' an den Geſtaden,
Sie hätte ſonſt gewiß mit edelm Wort
Die Fremden alle zu ſich eingeladen.
Zur ſelben Stunde ging Marfiſa fort,
Vom Glück allein geführt auf ihren Pfaden.
Erſt nahm ſie Abſchied von der tapfern Schaar,
Und von der Frau, die mitgekommen war.

103. Sie ſprach, nicht löblich ſey's, wenn ſolche Schaar
Von Rittern immerfort zuſammen zöge,
In Haufen zögen immer Taub' und Staar,
Und Hirſch, und was' noch ſonſt ſich fürchten möge,
Allein der kühne Falk, der ſtolze Aar,
Was fremde Hülfe nicht zu brauchen pflege,
Geh' ſtets allein, der Tiger, Bär und Leu,
Der im Gefühl der Stärke furchtlos ſey.

104. Da der Gedanke keinen Beyfall fand,
So mußte ſie allein von dannen reiten,
Und nahm den Weg, der durch den Wald ſich wand,
In finſtern, grauſenvollen Einſamkeiten.
Der weiße Gryph, der ſchwarze Aquilant,
Benebſt dem andern Ritterpaar — ſie ſchreiten
Auf beſſerm Weg, bis ſie ein Schloß umfängt,
Wo man ſie voll von Höflichkeit empfängt.

105. Voll Höflichkeit, ſo ſag' ich — doch zum Schein,
Und ſchleunig war der falſche Schein vergangen;
Es nahm ſie in ſein Schloß der Schloßherr ein,
Und heuchelte viel Güte beym Empfangen.
Und ließ ſie Nachts, als ſie im Kämmerlein
Ganz ſicher ſchliefen, All' im Bette fangen,
Und keinen ließ er los, bis er zuvor
Die Haltung eines ſchlimmen Brauchs beſchwor.

106. Doch geben wir der Krieg'rin das Geleit.
Sie ging erſt durch Druenz, dann über Brücken
Der Rhon' und der Saon', und kam nicht weit
Von dort an einen ſonn'gen Berges-Rücken.
Dort zeigt, längs einem Strom im ſchwarzen Kleid
Ein häßlich altes Weib ſich ihren Blicken,
Sie ſchien vom langen Wege müd' und matt,
Allein noch mehr betrübt und lebensſatt.

107. Dies war die alte böſe Dienerin
Der Räuber in der finſtern Felſenhöhle.
Es ſandte Gott den Paladin dahin,
Damit der Sünde nicht die Strafe fehle.
Von Todesfurcht war jetzt gebeugt ihr Sinn,
Aus Gründen, die ich ſpäter euch erzähle,
Schon irrt ſie durch die Wälder manchen Tag,
Indem ſie keinem gern begegnen mag.

108. Es ſchien ihr an der Rüſtung und dem Kleid,
Marfiſa ſey kein Ritter dieſer Gegend;
Drum floh ſie nicht, wie ſonſt, voll Aengſtlichkeit
Furcht vor den Rittern dieſes Landes hegend.
Vielmehr voll Kühnheit und voll Sicherheit
Hielt ſie am Furth, das weit're wohl erwägend.
Marfiſen führte hin zum Furth ihr Pfad,
Wo grüßend ihr das Weib entgegen trat.

109. Sie bat ſie dann, doch über dieſe Fluth
Sie auf des Roſſes Gruppe mitzunehmen.
Marfiſa, ſeit ſie war, voll Edelmuth,
Iſt ſchnell, ſich ihrer Bitte zu bequemen,
Bringt jenſeits noch ein Stück ſie fort, bis gut
Und ſicher zu begehn die Wege kämen;
Denn ſumpfig war's am Strand — und alſo ſahn
Sie einen Ritter auf dem Wege nahn.

110. Reich war des Pferdes Zeug, und ſtolz ſein Schritt,
Und Er im lichten Stahl, im ſchönen Kleide.
Und längs dem Fluſſe ritt ein Fräulein mit,
Doch nur ein einz'ger Knappe war für Beyde.
Schön war das Fräulein wohl, das mit ihm ritt,
Doch eben keine Aug'- und Herzensweide.
Von Stolz und ekler Hoffart aufgebläht,
Iſt ſie des Ritters werth, mit dem ſie geht.

111. Graf Pinabel, der Mainzer, iſt der Ritter,
Der mit ihr geht. Derſelbe iſt es, der
Die Tochter Amons durch der Ranken Gitter
In jene Grotte ſtieß, ſehr kurz vorher.
Und damals, wißt ihr, weint' und klagt' er bitter,
Und ſchluchzte tief, und ſeufzte bang und ſchwer.
Dies alles war um Sie. Sie ward vom alten
Verſchmitzten Zauberer ihm vorenthalten.

112. Doch als darauf von jenen Felſenhöhen
Das Zauberſchloß des alten Atlas ſchwand,
Und jedem frey ſtand, ſeines Wegs zu gehen
Durch Bradamantens Muth und tapfre Hand;
So kehrte ſie, die bey den Liebes-Wehen
Des Buhlen weiches Mitleid ſtets empfand,
Zu ihm zurück, von einem Schloß zum andern
In Pinabels Begleitung hin zu wandern.

113. Jetzt, als ſie jenes alte Weib erſehen,
Vermag die Schön', in ihrer ſchnöden Art
Nicht mit verſchloßnem Munde dort zu ſtehen,
Und Neckerey und Hohn wird nicht geſpart.
Marfiſa, ſtolz, ließ nimmermehr geſchehen,
Daß man in ihrer Näh' beleidigt ward.
Und ſprach, von Zorn entglüht, daß jene Alte
An Reiz ihr wenigſtens die Waage halte.

114. Sie wolle dies auch ihrem Ritter zeigen,
Doch werde, ſo bedingt ſie, das Gewand
Des Mädchens und ihr ſchönes Roß ihr eigen,
Wenn ſie im Kampf den Ritter überwand.
Dem Pinabel ſcheint's ſchimpflich, hier zu ſchweigen,
Er ſprengt auf ſie heran, von Zorn entbrannt,
Um mit den Waffen Antwort ihr zu geben,
Und eilt drum, Schild und Lanze zu erheben.

115. Marfiſa ſprengt daher, daß alles ſtäubt,
Trifft mit der Lanze jenen ins Geſicht,
Und der, zu Boden fliegend, ganz betäubt,
Erhebt das Haupt wohl eine Stunde nicht.
Marfiſa, die im Kampfe Sieg'rin bleibt,
Dringt auf Erfüllung der bedungnen Pflicht.
Der Schmuck und das Gewand wird abgethan,
Und alles legt Marfiſens Alte an.

116. In das Gewand, das ſie der Jungen nahm,
Ward nun die Alte jugendlich geſchnürt,
Die auch zugleich das prächt'ge Roß bekam,
Das jenes ſchöne Fräulein hergeführt.
Marfiſa ging des Wegs, auf dem ſie kam,
Mit ihr, die garſt'ger wird, je mehr geziert.
So gingen ſie bis in den vierten Tag,
Und nichts geſchah, was ich berichten mag.

117. Am vierten Tag, da ſie beyſammen waren,
Sahn in Galopp ſie einen Ritter ziehn.
Wollt ihr, wer dieſer Ritter ſey, erfahren,
So wißt, es iſt der Königsſohn Zerbin,
Der Schöne, Tapfere, den ſie gewahren,
Er kommt daher in Schmerz und Zornes-Glühn,
Indem er ſich an Jenem nicht gerochen,
Der in dem edlen Werk' ihn unterbrochen.

118. Er ſprengt' umſonſt in dieſen Wald hinein,
Dem Einen nach, der ſeine Wuth erweckte;
Denn recht zur Zeit entfloh der ſeinem Dräun,
Weil ſich ſein Roß im vollſten Rennen ſtreckte.
Auch half ihm wohl dabey der dunkle Hain,
Der Nebel auch, der dicht den Morgen deckte,
So daß er ſich der Hand Zerbins entzog,
Bis dieſem endlich Zorn und Wuth entflog.

119. Zerbin verhielt, obwohl voll Rache-Gier,
Das Lachen nicht beym Anblick dieſer Alten,
Denn zu verſchieden ſchien die Jugend-Zier,
Und dieſes häßliche Geſicht voll Falten —
Marfiſa ritt ganz ruhig neben ihr.
Der rief er zu: Ich muß für klug dich halten,
Dieweil du gehſt mit einer ſolchen Maid;
Die ſichert dich gewiß vor jedem Neid.

120. Die Alte war, nach der gefurchten Haut,
Sibyllen wohl an Alter gleich zu ſchätzen,
Und ſah jetzt aus, wie man den Affen ſchaut,
Wenn man ihn putzt, Janhageln zu ergötzen.
Noch reizender wird jetzt die holde Braut,
Da jene Worte ſie in Flammen ſetzen;
Denn nichts erzürnt ſo ſehr ein Frauenbild,
Als wenn man häßlich oder alt es ſchilt.

121. Die hohe Jungfrau that, als ob ſie zürne,
Und ſprach, voll inn'rer Luſt bey dieſem Zwiſt,
Zu dem Zerbin: „Wohl ſchön iſt meine Dirne,
Bey Gott, weit ſchöner, als du höflich biſt.
Auch lügſt du ſicher nur mit frecher Stirne,
Und ſagſt es nicht, wie dir zu Muthe iſt.
Du heuchelſt, ihrer Schönheit nicht zu huld'gen,
Um deine höchſte Feigheit zu entſchuld'gen.

122. Ein ſchlechter Ritter, ſag' ich, müßt' es ſeyn,
Der dieſes blühend ſchöne Mädchen fände,
Von Einem nur begleitet, hier im Hain,
Und einen Strauß nicht gern um ſie beſtände."
Zerbin: „Sie paßt zu dir, drum ſey ſie dein;
Es wäre ſchlecht, wenn man ſie dir entwände.
So unbeſcheiden bin ich, wahrlich, nie,
Sie dir zu nehmen; drum behalte ſie.

123. Doch willſt du irgend etwas ſonſt von mir,
So ſollſt du, was ich werth ſey, bald erkennen;
Doch nicht ſo blind bin ich, für dieſe hier
Ein einz'ges Mal zum Stechen her zu rennen.
Schön oder häßlich, kurz, ſie bleibe dir,
So große Freundſchaft will ich nimmer trennen.
Ich ſchwöre drauf, ihr Beyde paßt gar gut,
Wie ihre Reize ſind, ſo iſt dein Muth."

124. Marfiſa ſagte: „Wolle, wolle nicht,
Du mußt um ſie durchaus mit mir dich ſchlagen.
Nicht duld' ich, daß man ſchau' in dies Geſicht,
Und nicht verſuche, mir es abzujagen."
Darauf Zerbin: „Ein Toller wär' erpicht
Auf ſolche Kämpfe, auf Gefahr und Plagen,
Indem, wenn ihm der Sieg am Ende lacht,
Er Noth ſich ſelbſt, Luſt dem Beſiegten macht."

125. Und Sie: „Du willſt hiezu dich nicht bequemen?
Ein Andres höre — das gefalle dir!
Muß ich zuletzt ob deines Siegs mich grämen,
So bleibt dies Fräulein ewiglich bey mir,
Doch mußt du mit Gewalt geſchenkt ſie nehmen,
Wirſt du beſiegt — Es gilt — wer bleibt bey ihr?
Dies ſey noch ausgemacht, wenn du verliereſt,
Daß du ſie ganz nach ihren Wünſchen führeſt."

126. „Und alſo ſey's," ſpricht jener — und er ſchwenkt
Das Pferd zum Kampf herum mit ſtraffem Zügel,
Und ſetzt ſich tüchtig feſt im Schluß, und denkt,
Ihm fehl' es nicht, und hebt ſich in dem Bügel.
Auf's Schild des Fräuleins wird ſein Stoß gelenkt,
Doch ſcheint's, getroffen werd' ein erz'ner Hügel.
Indeſſen traf ſie ihn am Helm ſo ſcharf,
Daß ſie ihn ganz betäubt vom Sattel warf.

127. Ihr denkt, wie dieſer Fall ihn kränken werde.
Nie zeigt' er ſich in einem Kampf ſo ſchwach,
Und manches Tauſend warf er ſchon vom Pferde,
Drum glaubt' er ſich befleckt von ew'ger Schmach.
Und lange lag er ſchweigend auf der Erde,
Doch endlich dacht' er dran, daß er verſprach,
Mit dieſem häßlich alten Weib zu gehen;
Da ſchien ſein Unglück ihm nicht auszuſtehen.

128. Sie, ſattelfeſt, beginnt, zu ihm gewendet,
Mit heiterm Lachen: Nimm die Jungfrau hier.
Je größern Reiz Natur an ſie verſchwendet,
Um deſto lieber, Freund, gönn' ich ſie dir.
Du ſey ihr Schutz, da nun mein Schutz geendet,
Und deine Treue weih' ihr für und für.
Du wirſt gewiß ſie, nach Verſprechen, leiten,
Und ſie, wohin ſie immer will, begleiten.

149. Sie harrt der Antwort nicht, und treibt zum Hain
Ihr schnelles Roß, und ist im Nu verschwunden.
Zerbin, der glaubt, ein Ritter müss' es seyn,
Befragt die Alte, wer ihn überwunden?
Und die betrügt ihn nicht mit falschem Schein,
Denn schmerzlich muß die Wahrheit ihn verwunden.
Der Stoß, der aus dem Sattel dich gebannt,
So spricht sie, war von eines Mädchens Hand.

150. Sie kommt vom Morgen her, und trägt mit Rechte
Gleich einem wackern Ritter, Lanz' und Schild.
Sie will es hier versuchen im Gefechte,
Wie viel ein Paladin von Frankreich gilt.
Zerbin, der fast vor Schaam versinken möchte,
Fühlt, wie das Blut nach seiner Wange quillt;
Ja Helm und Panzer selbst, die ihn umschlossen,
Erscheinen fast, als wie mit Blut begossen.

151. Er steigt zu Pferd, und schilt sich, daß im Schluß
Er Knie und Schenkel heut so schlecht erhalten.
Und ausgelacht wird er zum Ueberfluß,
Gepeinigt und gereizt von jener Alten.
Sie sagt ihm, daß er mit ihr gehen muß;
Und Er erkennt sich durch sein Wort gehalten,
Und hängt das Ohr, gleichwie ein matter Gaul
Mit Spor'n im Felle, mit dem Zaum im Maul.

152. „Ach, welch ein Tauſch, du bübiſches Geſchick,
Den du mir beutſt!“ ſo ſeufzet er beklommen.
„Sie, aller Schönen Schönſte, Sie mein Glück,
Die mir gehörte, haſt du mir genommen,
Und glaubſt wohl gar, du giebſt mir gnug zurück,
Weil ich von dir dies alte Weib bekommen?
Es giebt mir der Verluſt genug Verdruß,
Noch mehr, daß ich ſo ſchändlich tauſchen muß.

153. Sie, ſo mit Tugend und mit Reiz geziert,
Daß keine je ihr glich, Sie mußte ſcheiden,
Es ward von dir ihr Schiff zum Riff geführt,
Sie mußte Fiſch' und Meergeflügel weiden.
Und Sie, die, wenn geſchäh', was ſich gebührt,
Längſt ſteckt' in ekler Würmer Eingeweiden,
Bewahrſt du zwanzig Jahr zur Ungebühr,
Und giebſt ſie nun zu größerm Jammer mir.“

154. So ſpricht der Königsſohn Zerbin, und zeigt,
Durch die Gebehrden wie durch ſeinen Laut,
Daß die Erwerbung ihn nicht minder beugt,
Als jüngſt der ſchmerzliche Verluſt der Braut.
Das Weib, das bey den Worten horchend ſchweigt,
Hat nimmer zwar noch den Zerbin erſchaut,
Doch merkt ſie jetzt, und hat auch nicht gefehlt,
Er ſey's, von dem ihr Iſabell' erzählt.

155. Erinnert euch, sie hatte sich geflüchtet,
Und war aus jener Grotte fortgerannt,
Wo Roland jüngst das Räubervolk vernichtet,
In dessen Macht das Fräulein sich befand.
Die hatte dort gar öfters ihr berichtet,
Wie sie verließ den väterlichen Strand,
Und wie, als nun der Sturm ihr Schiff zerrissen,
Sie nach Rochelle hin sich retten müssen.

156. Und nimmer ward sie müde, den Zerbin,
Sein hold Gesicht und die Gestalt zu loben — —
Jetzt hört das Weib, erblickt auch selber ihn,
Und als sie nun den Blick zu ihm erhoben,
Scheint ihr, er sey's, für den mit heißem Glühn
Das Mädchen litt in schweren Liebesproben.
Sie klagte mehr, daß er ihr ferne war,
Als daß sie Sklavin jener Räuberschaar.

157. Die Alte, als sie jene Worte hörte,
Die Er hervorstieß, zornig und gekränkt,
Bemerkte wohl, daß ihn der Wahn bethörte,
Als sey sein Fräulein in der Fluth versenkt.
Das Wahre wußte sie, doch sie verkehrte
Es boshaft, und kein Trost ward ihm geschenkt.
Denn sie verschwieg das Gute, das sie wußte,
Und sagte das, was ihn bekümmern mußte.

138. Horch, ſagte ſie zu ihm, du ſtolzer Mann,
Der mich verlacht hat und mich alt geheißen,
Wär dir bekannt, was ich dir ſagen kann,
Du würdeſt mir viel Artigkeit erweiſen.
Doch ſag' ich nichts von deinem Liebchen an,
Eh laſſ' ich mich in tauſend Stücken reißen.
Behandelteſt du mich mit guter Art,
So hätt' ich das Geheimniß offenbart.

139. So iſt dem Hund, der kaum voll Heftigkeit
Auf Räuber ſtürzte, ſchnell die Wuth entwichen,
Wenn einer Brot ihm oder Käſe beut,
Auch ihn beſänftiget mit Zauberſprüchen, —
Wie jetzt Zerbin voll ſchneller Höflichkeit
Der Stirne Falten ſchleunig ausgeglichen.
Denn Nachricht weiß die Alte, wie ihm ſcheint,
Vom holden Kind, das er als todt beweint.

140. Sehr freundlich kehrt er zu ihr ſein Geſicht,
Und fleht zu ihr, und bittet und beſchwöret
Sie laut, bey Gott und Menſchen, um Bericht
Von dem, was ſie, ſey's gut, ſey's ſchlecht, gehöret.
Nichts wirſt du von ihr hören, alſo ſpricht
Die harte Alte, was dir Troſt gewähret.
Todt iſt ſie nicht, doch lebt ſie tief in Noth
Und hält für's allergrößte Glück den Tod.

141. Durch zwanzig Hände wohl iſt ſie gegangen
Die kurze Zeit, ſeit du ſie nicht geſehn.
Und ſollteſt du ſie je zurück empfangen,
So wird es ſchlecht um ihre Blüthe ſtehn —
Verfluchtes Weib, du giftigſte der Schlangen,
Wie ſchmückſt du deine Lüge doch ſo ſchön.
Und wenn ſie Zwanzig in den Händen hätten,
Sie würde ſicher ihre Tugend retten.

142. Es fragte ſie Zerbin, wo, wann und wie
Sie Jene ſah, doch konnt' er nichts erfahren,
Denn die verſtockte Alte wollte nie
Ein einzig Wort ihm weiter offenbaren.
Erſt bittet er mit weichen Worten ſie,
Dann ſoll ſein Schwert ihr durch die Kehle fahren.
Allein ſo Bitt' als Drohung helfen nicht,
Indem kein Wort die garſt'ge Hexe ſpricht.

143. Er muß zuletzt der Zunge Ruhe geben,
Da ſeine Wort' umſonſt im Wind verwehn.
Doch fühlt er ſich das Herz im Buſen beben,
Die Eiferſucht iſt kaum noch auszuſtehn.
Nach Iſabellen drängt ihn wildes Streben,
Ins Feuer ging er wohl, um ſie zu ſehn.
Doch läßt er jenes Weib den Weg erkieſen,
So wie er es verſprochen hat Marſiſen.

144. Auf ödem, rauhem Weg, wie sie ihn zeigt,
Muß fort Zerbin, und fühlt's im Innern kochen.
Man sieht sich, ob man auf- ob abwärts steigt,
Nicht ins Gesicht, es wird kein Wort gesprochen;
Doch als sich Nachmittags die Sonne neigt,
Da wird ihr Schweigen endlich unterbrochen
Von einem Ritter — Doch wer dieser war,
Das wird euch, Herr, im nächsten Sange klar.

Ein und zwanzigster Gesang.

1. Eh kann man Holz von seiner Klammer spalten,
Das Seil zerreißen, das die Last umwand,
Als schöne Seelen, die auf Tugend halten,
Losreißen von der Treue festem Band.
Die heil'ge Treue mahlten unsre Alten
Bekleidet nie mit anderem Gewand,
Als ganz mit einem weißen Schley'r bedecket,
Den jeder Punkt beschmitzet und beflecket.

2. Nie darf man in der heil'gen Treue fehlen,
Sey Einem sie, sey Tausenden geweiht,
Und so in Wald, in öden Felsenhöhlen,
Von Dörfern und belebten Städten weit,
Wie öffentlich, in des Gerichtshofs Sälen,
Vor Zeugen, schriftlich, mit und sonder Eid —
Sey auch kein bleibend Zeichen beygefüget,
Daß man sein Wort gegeben hat, das gnüget.

3. Es wahrte ſie, wie man ſie wahren muß,
Der treffliche Zerbin bey jeder That;
Auch hier wich keinen Schritt von ihr ſein Fuß,
Da er, ſich trennend von dem eignen Pfad,
Mit jener ging, zum ſchrecklichſten Verdruß.
Ihm war's, als wär' ihm hier die Peſt genaht,
Ja ſelbſt der Tod — Doch dem, was er verſprach,
Stand der Verdruß, ſo wie die Sehnſucht nach.

4. Ich ſagt' euch eben, daß mit ihr zu ziehen,
Das Herz ihm drückt mit ſolcher Laſt Gewicht,
Daß Wuth und Schmerz in ſeinem Innern glühen,
Und er mit ihr nicht eine Sylbe ſpricht,
Bis endlich, da die Sonnenroſſe fliehen,
Ein Rittersmann ihr Schweigen unterbricht,
Der ſucht, wo Abentheu'r ſich zeigen mögen,
Und tritt dem Paar auf ſeinem Weg entgegen.

5. Man ſieht im ſchwarzen Feld ein rothes Band
Dem Ritter auf dem Schild als Zeichen dienen,
Und alſogleich hatt' ihn das Weib erkannt.
(Hermen von Holland war's, der hier erſchienen.)
Worauf geſchwind ihr ganzer Stolz verſchwand,
Demüthiglich empfahl ſie ſich Zerbinen,
Erinnert' ihn zugleich, was er verhieß
Der Krieg'rin, die in ſeiner Hand ſie ließ.

6. Es ſey ein Feind von ihr und von den Ihren
Der Ritter, welcher hier entgegen kam;
Den Vater mußte ſie durch ihn verlieren,
Wie er dem Bruder auch das Leben nahm.
So wünſch' er's mit den Andern auszuführen,
Und ſtürzen woll' er All' in Tod und Gram.
Drauf ſprach Zerbin: Wer ſich bey mir befindet,
Der hat nicht nöthig, daß er Angſt empfindet.

7. Und jener ſchaut nun nah ins Antlitz ihr,
Da wird er übermannt von Haß und Grimme.
„Bereite dich, ich ſchlage mich mit dir!"
So ſchreyt er auf, mit drohend ſtolzer Stimme.
„Wo nicht, ſo überlaß die Alte mir,
Der ich, wie ſie verdient, den Tod beſtimme.
Kämpfſt du für ſie, ſo wird dein Blut verſpritzt,
Wie's der verdient, der ſolches Unrecht ſchützt."

8. Zerbin entgegnet drauf mit Höflichkeit,
Daß mit dem Ritterthum ſich's nicht vertrage,
Und ein Beginnen ſey voll Niedrigkeit,
Wenn man ein wehrlos altes Weib erſchlage.
Zwar, ſuch' er Kampf, ſo ſey er gleich bereit,
Doch geb' er zur Erwägung ihm die Frage:
Ob ſich ein Ritter, ſo voll Edelmuth
Wie Er, beflecken darf mit Weiberblut?

9. Doch da ihn dies von ſeinem Grimm nicht heilt,
So bleibt nichts weiter übrig, als zu ſchlagen.
Es wird der Raum genügend abgetheilt,
Worauf ſie ſchleunigſt ſich entgegen jagen.
Wie aus den Händen die Raket' enteilt,
Zur Luſt des Volks bey feyerlichen Tagen,
So fliegt hier zur Begegnung Beyder Roß,
Und ſo begegnet ſich der Ritter Stoß.

10. Es wird vom Hermon niederwärts gezielt,
Um rechts ihn in der Seite zu verwunden.
Doch da der ſchwache Speer beym Stoß nicht hielt,
Hat Schottlands Ritter wenig nur empfunden.
Weit beſſer wird der andre Stoß gefühlt,
Er bricht das Schild, und hat den Weg gefunden
In Hermons Schulter, die er ganz durchſticht,
Und in dem Sattel hält ſich Hermon nicht.

11. Er ſcheint wie Einer, dem der Geiſt entfliehet,
Daher Zerbin vom Roß ſich eiligſt macht,
Und ihm den Helm vom bleichen Antlitz ziehet —
Der Krieger, welcher wie vom Schlaf erwacht
Und lange ſprachlos ihm ins Antlitz ſiehet,
Beginnt zuletzt: Ich wich der ſtärkern Macht,
Du haſt geſiegt, und dies nicht iſt mir bitter;
Denn du erſcheinſt als Blüthe aller Ritter.

12. Doch daß es mir des falſchen Weibes wegen
Geſchehen iſt, das macht mir bittern Gram.
Was kann wohl Dich zu ihrem Schutz bewegen?
Und fühlſt du nicht in ihrer Nähe Schaam?
Vermöcht' ich es, den Grund dir vorzulegen,
Warum ich mich an ihr zu rächen kam,
Du würdeſt dich bey der Erinn'rung grämen,
Daß du mich ſchlugſt, um ſie in Schutz zu nehmen.

13. Wenn noch der Odem meines Buſens gnüget,
(Allein mir ſcheint, daß er in Kurzem ſtockt,)
So ſollſt du ſehn, wie dieſes Weib betrüget,
Und wie verrucht ſie iſt, und wie verſtockt.
Es ward aus Holland, wo mein Stammſitz lieget,
Mein Bruder von der Ruhmluſt weggelockt,
Die ihn ſehr jung ins Land der Griechen führte,
Wo damals noch Heraklius regierte,

14. Und wo er einen Bund auf ew'ge Tage
Mit einem Freyherrn jenes Hofes ſchloß —
Der hatt' an Mauern ſtark, in heitrer Lage,
An Serviens Grenz' ein angenehmes Schloß.
Es hieß Argäus der, von dem ich ſage,
Und war des böſen Weibes Ehgemeß,
Das mehr er liebte, das ihn mehr entzückte,
Als ſich's für ſolchen würd'gen Ritter ſchickte.

15. Doch sie, so leicht beweglich, wie ein Blatt,
Wenn nun der Bäume Säft' im Herbst versiegen,
Und schon der Wind entlaubt die Bäume hat,
Und vor ihm hergeweht die Blätter fliegen,
War schon in kurzer Zeit des Gatten satt,
Und weggebaunt war Neigung und Vergnügen,
Und all' ihr Denken, alle Zärtlichkeit
War meinem edeln Bruder nur geweiht.

16. Akroceraun, vor dem die Schiffer flüchten,
Steht unbewegt, wie auch die Woge bräut,
Beym Nordwind wanken nicht die alten Fichten,
Die hundertmal bereits ihr Haar erneut,
Wenn ihre Wurzel in die Erdenschichten
So weit drang, als ihr Wipfel Schatten streut —
So war es, wie mein Bruder sich bewegte
Beym Flehn des Weib's, das alle Laster hegte.

17. Einst, wie dem kühnen Ritter oft geschehn,
Der Händel sucht, und leicht sie aufgefunden,
Muß auch mein Bruder einen Kampf bestehn,
Nah bey dem Schloß, und läßt sich drinn verwunden.
Uneingeladen pflegt' er hinzugehn
Oft ganz allein, so daß, um zu gesunden,
Er sich gerad' auf jenes Schloß begiebt,
Wo jener gern des Gastfreunds Pflichten übt.

18. Indeß er dort noch liegt, muß dieſer Freund
Einſt in Geſchäften von dem Schloß verreiſen,
Worauf gleich die Verſucherin erſcheint,
Um ganz nach ihrer Art ſich zu erweiſen.
Mein Bruder, dem es unerträglich ſcheint,
Daß Sporen ſtets die Seiten ihm zerreißen,
Wählt, um dem Freunde völlig treu zu ſeyn,
Von vielen Uebeln die gering're Pein.

19. Von vielen Uebeln wird nun dies erkoren,
Daß er die alte inn'ge Freundſchaft trennt,
Und ſich ſo weit entfernt, daß vor den Ohren
Der Frau man nie mehr ſeinen Namen nennt.
Hart iſt's, doch rechtlicher, als wenn verſchworen
Mit ihr, er Sätt'gung ihren Lüſten gönnt,
Als wenn er bey dem Manne ſie beſchuldigt,
Deß Herz voll Liebe dieſer Falſchen huldigt.

20. Obwohl er matt noch von den Wunden iſt,
Doch waffnet er ſich ſtill, um fort zu gehen,
Wobey er ſich im Herzen hoch vermißt,
Man ſoll' ihn nie in dieſer Gegend ſehen. —
Umſonſt! das Schickſal führt mit neuer Liſt
Ihn doch zurück, es hilft kein Widerſtehen.
Er reiſt — Bald iſt der Mann zurückgekehrt,
Und findet ſie ganz treſtlos und verſtört,

21. Das Haar verwirrt, entglüht ihr Angesicht —
Er fragt sie, was ihr sey? was vorgegangen?
Doch eh sie sich bewegen läßt und spricht,
Läßt sie ihn erst es wiederholt verlangen.
Indessen sinnt sie heimlich, heiß erpicht,
An jenem Spröden Rache zu erlangen.
Auch paßt es wohl zu ihrem Wankelmuth,
Daß Liebe sich verkehrt in schnelle Wuth.

22. Ach, was verberg' ich noch, wie ich gefehlet,
So spricht sie, Herr, indem ihr auswärts war't.
Und würd' es auch der ganzen Welt verhehlet,
Doch bleibt es dem Gewissen offenbart.
Die Seele, von der Sünde lang gequälet,
Empfindet Reue, und von solcher Art,
Daß ganz in Nichts die Körperquaalen schwinden,
Womit man züchtigen möchte meine Sünden.

23. Ist Sünde, was man durch Gewalt verbricht —
Doch sey es, wie es sey — du sollst es wissen.
Verschone die befleckte Hülle nicht,
Ihr sey der unbefleckte Geist entrissen.
Verlösch' auf ewig meiner Augen Licht!
Ich würde sie sonst ewig senken müssen,
Nach solcher Schande, traurig und voll Gram —
Betrachten könnt' ich Keinen ohne Schaam.

24. Entriſſen hat dein Freund die Ehre mir,
Und hat an dieſem Leib Gewalt begangen,
Und da er fürchtet, ich erzähl' es dir,
So iſt der Bub' ohn Abſchied fortgegangen.
Argäus tobt — vollkommen glaubt er ihr.
Ihn, dem er kaum vor Allen angehangen,
Ihn haßt er, wappnet ſich, und eilt hinaus,
Dem Bruder nach, und ſchnaubt vor Rach' und Graus.

25. Er hatte von dem Land genaue Kunde,
Darum erreicht' er ihn nicht weit von dort.
Mein Bruder, ſchwach und krank von ſeiner Wunde,
Zog ſonder Argwohn ganz gelaſſen fort.
Und jener fiel noch in derſelben Stunde
Ihn feindlich an am ſtill entlegnen Ort.
Nicht durch Entſchuld'gung war ſein Grimm zu dämpfen,
Argäus blieb dabey, ſie müßten kämpfen.

26. Geſund der Eine, und voll neuer Wuth,
Der Andre krank, wie immer, Jenes Freund —
Nichts half dem armen Bruder da ſein Muth,
Bey ihm, jüngſt ſein Genoß, und jetzt ſein Feind.
Philander drum, für ſolch Geſchick zu gut,
(Mein unglückſel'ger Bruder iſt gemeint,)
Kann nicht in ſolchem harten Kampf beſtehn,
Und muß von Jenem ſich gefangen ſehn.

27. „Nicht wolle Gott, daß so mein Grimm entbrenne,
Obwohl gerecht bey deiner Schuld, daß ich,
So spricht Argäus, dich ermorden könne,
Den ich geliebt — und du auch liebtest mich,
Obwohl ich's schlecht an dem Beweis erkenne —
Erfahren soll die Welt es sicherlich,
Daß, wie ich besser war in meiner Liebe,
Als du, ich's sey, auch wenn ich Züchtigung übe.

28. Ja, ferne sey's von mir, dich umzubringen,
Doch straf' ich dein Vergehn in andrer Art."
Sprach's, und ließ grün Gezweig zusammenschlingen
Zur Bahre, die auf's Roß befestigt ward.
So ließ er ihn halb todt zum Schlosse bringen,
In einem Thurme wurd' er dort verwahrt,
Verdammt, aus diesem nimmermehr zu scheiden,
Und so, unschuldig, ew'ge Haft zu leiden.

29. Allein es sollt' ihm auch an diesem Ort
Nichts, als die Freyheit abzureisen, fehlen.
Denn frey in allem andern war er dort,
Und durfte nur verlangen und befehlen.
Indessen fährt das schnöde Weibsbild fort,
Mit ihrer Lieb' ihn nach wie vor zu quälen.
Tagtäglich kommt sie hin in seine Haft,
Indem sie sich nach Lust die Schlüssel schafft.

30. Indem ſie nun den Anfall ſtets erneute,
Ward ihm mit gröſ'rer Kühnheit zugeſetzt.
Sie ſprach: Du ſiehſt, wie dich die Treue leite;
Für untreu wirſt du überall geſchätzt.
O herrlicher Triumph, koſtbare Beute,
Vortrefflicher Gewinn — Was iſt zuletzt
Der ſchöne Lohn, der deine Treue krönet?
Daß dich ein Jeder als Verräther höhnet.

31. Und hätteſt du, was ich verlangt, gegeben,
Wie nützlich wäre dir's, wie ehrenvoll!
So ſiehe nun, wie dein verſtocktes Streben,
Durch ew'ge Haft ſich herrlich lohnen ſoll!
Und nimmermehr wirſt du in Freyheit leben,
Wenn du nicht milderſt deinen harten Groll;
Doch, wenn du alſo thuſt, wie ich begehre,
So rett' ich dir die Freyheit ſammt der Ehre.

32. Nein, nein, ſo ruft Philander, hoffe nicht,
Die feſte Treue wird ſich nimmer beugen, —
Und möge man mir gegen Recht und Pflicht
So harte Schmach, ſtatt reichen Lohns erzeigen,
Und möge mich verhöhnen das Gerücht,
Mög' alle Welt von meiner Unſchuld ſchweigen,
Der kennt ſie doch, der ins Verborgne blickt,
Und mich dafür mit ſeinem Lohn beglückt.

33. Gnügt dem Argäus noch die Schmach, der Hohn
Des Kerkers nicht, so nehm' er dieses Leben,
Im Himmel wird mir unbestrittner Lohn
Für meine That, hier so verkannt, gegeben.
Vielleicht daß ihm, wenn meine Seel' entflohn,
Ihm, der, nicht ahnend, wie ich ihm ergeben,
Verletzt sich wähnt, sein Unrecht klar erscheint,
Und daß er dann des Freundes Tod beweint.

34. So wird er von der Frechen oft versucht,
Und sie verschwendet ihre Müh vergebens;
Doch pflücken will sie schlechterdings die Frucht
Des blinden und verbrecherischen Strebens.
Sie, mehr als irgend noch ein Weib, verrucht
Fragt die Erfahrung ihres Lasterlebens,
Denkt tausend Frevel aus, und überlegt,
Bis sie auf einen nun den Nagel schlägt.

35. Sechs Monden drauf, und wohl noch läng're Zeit,
Kommt sie nicht zu dem Kerker hingegangen;
Daher sich schon mein armer Bruder freut,
Verloschen sey ihr schändliches Verlangen.
Doch das Geschick, dem Bösen günstig, beut,
Des blinden Hungers Sätt'gung zu erlangen,
Ihr einen sichern, unfehlbaren Pfad
Zu denkenswerther, grauser Missethat.

36. In alter Feindschaft lebt' ihr Ehgenoß
Mit Morand, welchen man den Schönen nannte,
Der, war Argäus fern, oft kühn an's Schloß,
Ja selber auf den innern Schloßhof rannte;
Doch, war er dort, sich nie zu nahn entschloß,
Und auf zehn Meilen weit den Rücken wandte.
Argäus nun — anlocken will er ihn —
Giebt vor, nach Palästina woll' er ziehn.

37. Er sagt', er geh', und, daß es jeder schaute,
Entfernt' er sich, und ruchtbar ward's im Land,
Und nur dem Weibe, dem er sich vertraute,
Sonst Keinem, war sein wahrer Plan bekannt.
Zum Schlosse kehrt' er, wenn der Abend graute,
Schlief dort des Nachts, und wenn im Ost entbrannt
Das Frühgold war, so wußt' er fortzuschleichen
Von Allen ungesehn, mit fremden Zeichen.

38. Er irrte dahin bald, und dorthin bald,
Das Schloß umkreisend auf verborgnem Wege,
Zu sehn, ob Morand in den Hinterhalt,
Den er gestellt, leichtgläubig fallen möge;
So blieb er stets den ganzen Tag im Wald.
Doch sah er, daß die Sonn' ins Meer sich lege,
So kehrt' er heim durch ein verborgnes Thor,
Und stieg zum ungetreuen Weib empor.

59. Und jeder, bis auf dieses Weibsbild, meint,
Argäus gehe schon auf fernen Wegen.
Sie aber, da die Zeit ihr schicklich scheint,
Tritt dem Philander nun aufs neu' entgegen
Mit neu erfundner Tück', und klagt und weint,
Denn zu Gebot steht ihr ein Thränenregen.
Sie ruft: Wer rettet mich, wer steht mir bey,
Daß meine Ehre nicht verloren sey?

40. Mit mir zugleich droht meinem Gatten Schande.
O wär' er hier, ich wär' in Sicherheit.
Doch Morand weiß, er ist nicht hier im Lande,
Daher er denn nicht Gott noch Menschen scheut.
Er fleht und droht im tollen Liebesbrande,
Versucht's, indem er Gold den Meinen beut,
Zu seinen Wünschen mich herab zu ziehen —
Wie kann ich wohl mich retten? wie entfliehen?

41. Er weiß, mein Mann kommt nicht so bald zurück,
Denn ferne weilt er, seinem Gott zu dienen.
Drum ist er schon vor mir mit frechem Blick
Ganz unentschuldigt hier im Hof erschienen.
Doch wäre hier mein guter Mann zum Glück,
So würd' er sich deß nimmermehr erkühnen;
Er bliebe wohl, aus Furcht vor meinem Herrn,
Von diesem Schlosse manche Meile fern.

42. Was er zeither durch Boten nur verlangte,
Das hatt' er mündlich heut zu fordern Muth,
In ſolcher Weiſe, daß ich ſehr erbangte,
Beſchimpft zu ſeyn durch ſeine tolle Wuth.
Wenn ich nicht Ruh durch ſanftes Wort erlangte,
Geneigt mich ſtellend ſeiner Liebesgluth,
So hätt' er mir gewaltſam das geraubet,
Was er nun friedlich zu genießen glaubet.

43. Nur, um es nicht zu halten, ſagt' ich zu,
Denn der Vertrag iſt nichtig, als erzwungen.
Ich wollte für den Augenblick nur Ruh,
Sonſt wär' ihm mit Gewalt ſein Plan gelungen.
Dies iſt der Fall — hier helfen kannſt nur du,
Sonſt wird die Ehre mir und ihm entrungen,
Ihm, deſſen Ruhm, wie du den Schein dir giebſt,
Du heißer noch als deinen eignen liebſt.

44. Verweigerſt du mir dies, ſo werd' ich ſagen,
Daß nicht in dir die vielbelobte Treu,
Und, bliebſt du taub bey meinem Flehn und Klagen,
Dies weiter nichts, als ſchnöde Härte ſey.
Dann trieb dich nicht die Freundſchaft zum Verſagen,
Und dieſe Waffe war nur Heucheley.
Zwar wollt' ich dieſes niemals mehr berühren,
Doch würde das mich jetzt zur Schande führen.

45. Er ſprach: Nicht Noth thut ſolcher Vorbericht,
Da mein Argäus ſtets mein Herz beſeſſen.
Sag' an nur, was du willſt — ich werde nicht
Das, was ich bin, dies einz'ge Mal vergeſſen.
Und leid' ich hier auch gegen Recht und Pflicht,
Doch hab' ich ihm die Schuld nicht beygemeſſen,
Ich bin für ihn zum Tod zu gehn bereit,
Und ſey das Glück, die Welt, mit mir im Streit.

46. Und Sie: Von dir ſey Jener umgebracht,
Der ſich beſtrebt, uns Schande zu bereiten.
Und fürchte nichts — wohl hab' ichs überdacht,
Und werde dich auf ſicherm Wege leiten.
Er ſtellt ſich ein, begleitet von der Nacht,
Wenn dunkler ſich die ſchwarzen Schatten breiten,
Und auf ein Zeichen, das ich ihn gelehrt,
Bring' ich ihn in mein Zimmer ungehört.

47. Dort harr'ſt du in der Finſterniß auf mich,
Und möge dir nicht die Geduld vergehen;
Denn völlig erſt entwaffnen muß er ſich,
Nackt ſollſt du ihn in deinen Händen ſehen —
So ſinnt auf Mord die Gattin fürchterlich,
Denn an dem Gatten ſoll die That geſchehen —
Allein der Gattin Name paßt nicht gut
Für dieſe Furie voll Höllenwuth.

48. Als die verbrecherische Nacht gekommen,
Erhält mein Bruder Waffen zu der That;
Ins dunkle Zimmer wird er mitgenommen,
Und wartet, bis der arme Schloßherr naht.
Und ganz, wie sie's bestellt, so muß es kommen;
Denn selten nur mißlingt des Bösen Rath.
Getroffen wird Argäus von Philandern,
Der sicher glaubt, er schlage jenen Andern.

49. Es drang durch Kopf und Hals derselbe Hieb,
Indem kein Helm das nackte Haupt beschützte,
So daß dort ohne Ruck Argäus blieb,
Deß Blut der arg Betrogene verspritzte.
O seltsames Geschick! Er hatt' ihn lieb,
Auf dessen Haupt der Mordstahl niederblitzte.
Er glaubt', er helfe seinem theuern Freund,
Und that an ihm, was je der ärgste Feind.

50. Wie nun Argäus hinfiel unerkannt,
Gab Jener diesem Weib sein Schwert zurücke.
(Gabrina wird dies falsche Weib genannt,
Sie, nur geboren zu Verrath und Tücke.)
Er, den bis jetzt des Truges Netz umwand,
Soll nun den Todten sehn mit eignem Blicke.
Und er entdeckt, da sie mit Licht erscheint,
Was er gethan — Argäus ist's, sein Freund.

51. Und diese wilde Furie droht ihm: tret' er
Nicht ihrem langen Liebessehnen bey,
So nenne sie ihn als des Mordes Thäter,
Und läugnen könn' er nicht, daß er es sey.
Als Mörder soll er sterben und Verräther,
Voll Schmach, und aller Welt zu Graus und Scheu.
Und sollt' er auch sein Leben wenig achten,
So dürf' er doch die Ehre nicht verachten.

52. Philander blieb erfüllt von Schmerz und Graus,
Als er den fürchterlichen Fehl entdeckte,
Und ließ beynah sein erstes Wüthen aus,
Daß er die Furie zu Boden streckte —
Doch war von Feinden angefüllt dies Haus,
Dies war's allein, was ihn zurücke schreckte.
Indem er, ohne Waffen, sonst gewiß
Mit seinen Zähnen sie in Stücken riß.

53. Dem Schiffe gleich auf hohen Meereswogen,
Um das zwey Stürme süd- und nordwärts wehn —
Wenn's bey dem Hauch des einen vorgeflogen,
So heißt's der andr' im Fluge rückwärts gehn.
Doch endlich, lang' im Kreis herum gezogen,
Kann's nicht dem stärkern Sturme widerstehn.
So folgt Philander jetzt, nach langem Schwanken,
Dem minder schrecklichen von zwey Gedanken.

54. Ihm wies Vernunft die schrecklichen Gefahren,
Nicht Tod allein, nein Schimpf und Schmach im Tod,
Wenn man den Mord im Schlosse nun erfahren —
Und ach! ein plötzlicher Entschluß war Noth.
Wer kann sich vor des Schicksals Macht verwahren?
Er trank den Wermuthskelch, den jene bot.
Das Herz, das lange schmerzervoll gerungen,
Ward endlich von der grausen Furcht bezwungen.

55. Die Furcht vor schnödem Tod, die ihn erfüllt,
Versprechen macht sie ihn mit tausend Eiden,
Daß er Gabrinens ganze Sehnsucht stillt,
Dafern sie sicher nur von dannen scheiden.
So brach gewaltsam dieses Frauenbild
Der Sehnsucht Frucht, und schied mit ihm voll Freuden.
So war es, wie Philander heimwärts kam,
In Griechenland verlassend Schmach und Schaam.

56. Stets stand der liebe Freund vor seinen Sinnen,
Den er, getäuscht und übereilt, erschlug,
Um Prognen und Medeen zu gewinnen,
Die er mit Ekel und mit Gram ertrug.
Doch ließ ihn nicht der harte Zaum entrinnen,
Der Schwur, der ihn in ihre Fesseln schlug,
Sonst wäre sie von seiner Hand erlegen;
Indessen haßt' er stets sie nach Vermögen.

57. Man ſah' an ihm kein Lächeln froher Luſt,
Kein heitres Wort ward mehr von ihm geſprochen;
Stets ſtiegen Seufzer aus der düſtern Bruſt,
Er ſchien Oreſt, an dem, was er verbrochen,
Den Muttermord, deß ſich ſein Herz bewußt,
Mit langer Quaal die Furien gerochen.
So raſtlos nagt' an ihm die Quaal, bis krank
Vom langen Schmerz er auf das Lager ſank.

58. Die ſchnöde Buhlerin, die deutlich ſieht,
Wie wenig ſie der zweyte Gatte liebe,
Vertauſcht die Flamm', in der ſie erſt geglüht,
Und lodert in des Haſſes ſtärkſtem Triebe.
Es iſt vom Wunſch entzündet ihr Gemüth,
Daß ſie an ihm, was am Argäus, übe.
Erleiden ſoll durch ſie den Todesſtreich
Der zweyte Ehemann, dem erſten gleich.

59. Sie findet einen Arzt voll Trug und Liſt,
Geſchickt und klug zu allen Schelmereyen,
Der weit gelehrter im Vergiften iſt,
Als im Gebrauch heilſamer Arzeneyen.
Sie will, ſo wie ſie höchlich ſich vermißt,
Ihm größern Lohn, als er verlangt, verleihen,
Dafern er nur mit tödtlich giftgem Saft
Erſt ihren Herrn aus ihren Augen ſchafft.

60. Ich war mit mehrern Andern selbst dabey,
Als in der Hand das Gift der Bube brachte;
Er sprach, daß dies ein gutes Tränkchen sey,
Das er zur Stärkung meines Bruders machte.
Dies Weib, in argen Plänen immer neu,
Nimmt, da sie schnell sich alles überdachte,
Um des Mitwissers gänzlich los zu seyn,
Und sich von dem Versprechen zu befreyn,

61. Ihn bey der Hand, mit der er just die Tasse,
Die jenes Gift verbirgt, dem Kranken giebt,
Und spricht: Verzeih, wenn ich mich schrecken lasse
Durch Furcht um ihn, den ich so sehr geliebt,
Daß dieser Trank nicht Arges in sich fasse,
Und daß ihn gar vielleicht ein Gift getrübt.
Du wirst daher zuvörderst dich bequemen,
Bevor Er trinkt, selbst von dem Trank zu nehmen.

62. Wohl mußte, Herr, erschrecken und erbleichen
Der unglückselige Greis, als dies geschah.
Hier galt es nicht, zu wählen, zu vergleichen,
Zum Ueberlegen war die Zeit nicht da;
Daher, um größerm Argwohn auszuweichen,
Man ihn sogleich vom Kelche kosten sah.
Der Kranke glaubt den Trank nun wohl bewähret,
So daß er schnell den ganzen Becher leeret.

63. So wie den Sperber, der in krummen Klauen,
Gerad zum Schmaus bereit, das Feldhuhn hält,
Der Hund, trotz Jenes trüglichem Vertrauen,
Treu sey der Jagdgenoß, schnell überfällt;
So schlägt den Arzt, der sich belohnt zu schauen
Von Dieser hofft, sie selber aus dem Feld.
Ein Beyspiel höchster Kühnheit sollt ihr sehen,
Und also mög' es jedem Geiz'gen gehen.

64. Als dies geschehn, will schnell voll Furcht und Scheu
Der Alte fort, und in sein Zimmer kehren,
Um hintennach durch ein'ge Arzeney
Die Todeskraft des Giftes zu zerstören.
Allein ihn läßt nun nicht Gabrina frey.
Sie spricht, zuvörderst müss' es sich bewähren,
Wenn nun der Magen erst den Saft verdaut,
Ob er bereitet sey von kräft'gem Kraut.

65. Kein Bitten hilft, kein Flehn, kein Anerbieten,
Ihn läßt Gabrina nicht von dannen gehn;
Da überfällt ihn der Verzweiflung Wüthen,
Denn schon empfindet er des Todes Wehn,
Und nicht vermag sie's länger zu verhüten,
Laut wird von ihm verkündet, was geschehn.
So that der gute Arzt, was er den andern
So oft gethan, sich selbst, und mußte wandern.

66. Des Bruders Seele war vorausgegangen,
Und die des Alten folgte hinterdrein.
So hörten wir, was alles vorgegangen,
Denn Wahrheit sprach er in der Todespein;
Daher wir Banden um dies Unthier schlangen,
Das wilder ist, als irgend eins im Hain.
Man warf in einen Thurm das Ungeheuer,
Es zu verdammen zum verdienten Feuer.

67. Dies war's, was Hermon sprach. Noch wollt' er zeigen,
Wie sich Gabrina aus dem Kerker stahl,
Doch fühlt' er so der Wunde Schmerzen steigen,
Daß er ins Gras zurücksank bleich und fahl.
Man macht' indessen eine Bahr' aus Zweigen,
Auf die ward er gelegt mit vieler Quaal.
Zwey Knappen trugen ihn — Die weit're Reise
War leider möglich nur auf diese Weise.

68. Zerbin entschuldigt sich mit sanften Bitten.
Er spricht, ihn reu' es, daß er ihn verletzt,
Allein für sie, die mit ihm hergeritten,
Hab' er nach Ritterbrauch sich widersetzt.
Auch hab' es anders nicht sein Wort gelitten,
Weil, als er sie in seine Huth gesetzt,
Er es versprochen, daß er sie vertheid'ge
Entgegen jeden, welcher sie beleid'ge.

69. Doch wenn er ſonſt ihm irgend dienen könne,
So ſey er gleich zu jedem Wunſch bereit. —
Der Ritter mahnt, daß er von ihr ſich trenne,
Sobald er könn', und ja zur rechten Zeit,
Bevor ſie neue Tücken noch erſänne,
Und er zuletzt empfände Reu und Leid.
Gabrina hält die Augen tief erniedert,
Indem ſich's auf die Wahrheit ſchlecht erwiedert.

70. In dieſer Alten ſchändlichem Geleite
Ward nun der Weg gezwungen fortgeſetzt,
Wobey Zerbin ſie ſtets vermaledeite,
Daß er um ſie den edeln Herrn verletzt.
Wenn er ſie wie die Peſt vorhero ſcheute,
So war ſie ihm noch weit verhaßter jetzt,
Nachdem ihn Hermon völlig unterrichtet,
Was ſie für großes Unheil angerichtet.

71. Sie weiß, Zerbin iſt voll von Haß und Grollen,
Und wird, nach ihrer Art, an Grimm und Tücke,
Ihm nicht um eine Unze weichen wollen,
Er giebt die Quart, die Quinte Sie zurücke.
Im Herzen iſt ſie ganz von Gift geſchwollen,
Und zeigt es anders nicht in ihrem Blicke.
In ſolcher Eintracht, wie ich euch beſchreibe,
Zieht er den Wald dahin mit dieſem Weibe.

72. Sieh, wie die Sonne nach dem Abend kehrt,
Da hören ſie ein Lärmen, Schreyn und Schlagen,
Man glaubt, da man das Toben deutlich hört,
Es werde nah dort eine Schlacht geſchlagen.
Zerbin, der, was dies ſey, zu ſehn begehrt,
Sprengt nach dem Lärmen hin in vollem Jagen;
Gabrina auch ſprengt im Galopp herbey.
Im nächſten Sang' erfahrt ihr, was es ſey.

Zwey und zwanzigster Gesang.

1. Ihr edlen Frau'n, ihr Holden, Liebevollen,
Ihr, welchen eine einz'ge Liebe gnügt
— Obwohl, wie die Verleumder wissen wollen,
Ein solcher Sinn nur selten in euch liegt —
Mögt ihr bey dem, was ich gesagt, nicht schmollen,
Wenn bey Gabrinen mich der Zorn besiegt,
Und wenn ich euch von der verkehrten Seele
In ein'gen Reimen noch was vorerzähle.

2. Sie war nun so — wenn ich die Wahrheit singe,
So wie's der Geist in mir gebieten kann,
Nicht hindert's, daß ich die zu Ehren bringe,
Die, reines Herzens, nie auf Tücken sann.
Daß Judas einst um dreyßig Silberlinge
Den Herrn verkauft, beschimpft nicht den Johann.
Nicht dunkler wird der Ruhm von Hypermnestern
Ob ihrer vielen ungerechten Schwestern.

3. Und trifft im Sang mein Tadel Eine gleich,
Weil's alſo will die Ordnung der Geſchichte,
Zeig' ich die Tugend, ich verſprech' es euch,
Von Hunderten im hellſten Sonnenlichte. —
Doch zum Geweb', an vielen Fäden reich,
Mit dem ich manchen, wie man ſagt, verpflichte —
Drum ſchönen Dank! — zum Schotten ſey gekehrt,
Der, wie ihr wißt, ein nah Getös gehört.

4. In eine Bergſchlucht ward hineingeſprengt,
Indem er ſich nach jenem Lärmen wandte,
Wo er in einem Thal, rings eingeengt,
Bald einen fand, den er für todt erkannte.
Wer's war, ein andermal. Für jetzo drängt
Mich's fort von Frankreich, hin nach der Levante;
Dort ſuch' ich den Aſtolph, den Paladin —
Der wollte, wie ihr wißt, nach Abend ziehn.

5. Er blieb in jener Stadt, ſonſt voll Gefahren,
Woraus er mit des Hornes Schreckens-Ton
Vertrieb der Weiber ungetaufte Schaaren,
Und ſo verlacht' er der Gefahren Drohn.
Doch auch die trefflichen Gefährten waren
Voll bittrer Schaam ins weite Meer entflohn.
Er wandte nun nach der Armenier Lande
Allein den Fuß, und ſchied von dieſem Strande.

6. Und nach Natolien kam er bald darauf
Und dann nach Burſa auf geradem Wege,
Und immer weiter folgend ſeinem Lauf,
Jenſeits des Meers in Thraciens Gehege,
Nach Ungarn dann, den Donauſtrom hinauf;
Und, gleich als ob ſein gutes Streitroß flöge,
Zog er durch Mähren, durch das Böhmerland
In zwanzig Tagen bis zum Rheinesſtrand.

7. Er kommt durch die Ardennen nach Brabant,
Zuvor nach Aachen — dann in Flandern ſteigt
Er in ein Schiff. Der Wind, nach Nord gewandt,
Iſt ſtark, und ſeiner Fahrt ſehr wohl geneigt,
So daß ſich nach zwölf Stunden Engelland
Ganz nahe ſchon vor ſeinen Blicken zeigt.
Dort ſtieg er aus, zu Roß, und ſpornt' es ſo,
Daß es vor Abend noch bis London floh.

8. Er hörte dort, der alte Otto weile
Bereits ſeit manchem Monat in Paris,
Wohin er neuerlich mit größter Eile
Die Freyherrn ſeines Reiches kommen hieß.
Daher Aſtolph, daß er die Ehre theile,
Sich gleich entſchloß, und London ſchnell verließ.
Er kehrt zum Hafen, alle Segel wehen,
Und ſchnurgerad ſoll es nach Calais gehen.

9. Es lockt' ein sanfter Wind, von linker Hand,
Das Schiff Astolphs hinaus auf hohe Wogen,
Allein allmählig nahm er überhand,
Und kam zum Steurer stürmisch hergeflogen.
Drum ward das Hintertheil ihm zugewandt,
Sonst hätt' er bis zum Meer den Bord gebogen;
Und auf des Meeres Rücken schifft gerad
Dahin das Schiff, fern vom beschloßnen Pfad.

10. Jetzt rechts, jetzt links hin läuft es ohne Plan,
Wie hier und dort die Wind' es jagen mögen,
Am Ende kommt es bey Rouen noch an —
Kaum glückt's, am theuern Ufer anzulegen,
So läßt er satteln seinen Rabikan,
Und waffnet sich, schnallt um den guten Degen,
Und zieht dann fort — das Horn vergißt er nicht,
Das mehr als tausend Streiter für ihn ficht.

11. Er kam zu einer klaren Quelle Fluthen
An eines Hügels Fuß in dichtem Wald,
Des Mittags, als die müden Heerden ruhten
Im kühlen Stall, im schatt'gen Felsenspalt.
Besiegt vom heißen Durst und von den Gluthen
Macht' er an dieser Quelle ruhend Halt.
Zog ab den Helm, band fest sein Roß an Zweigen,
Und wollte just zum Trunk die Lippen neigen.

12. Noch hatt' er nicht den Mund benetzt, da fährt
Ein Bäuerlein, bis jetzt vom Busch versteckt,
Daraus hervor, ergreift des Herzogs Pferd,
Springt auf und reitet fort. Schnell aufgeschrecket
Fährt auf Astolph, da er den Lärmen hört,
Und, wie er nun was er verlor, entdecket,
Verläßt er, ohne Trinken satt, den Bach,
Und läuft im vollen Rennen hintennach.

13. Nicht sehr in Eile scheint der Dieb zu seyn,
Sonst schwänd' er Jenem weg im Augenblicke.
Jetzt trabt er, setzt dann ein Galöppchen ein,
Läßt jetzt den Zaum, und zieht ihn dann zurücke.
So kommen sie durch Umweg' aus dem Hain,
Da liegt das Zauberschloß vor ihrem Blicke,
Wo, wie ihr wißt, von Rittern eine Schaar
Zwar nicht in Fesseln, doch gefesselt war.

14. Der Räuber sprengt hinein in den Pallast,
Mit jenem Roß, das kaum die Wind' erreichen.
Und hintennach, von seiner Rüstung Last,
Von Schild und Helm gehemmt, muß Jener keuchen.
Am Ende kommt er an, und sucht voll Hast,
Doch scheint die Spur ihm gänzlich zu entweichen.
Er blickt umher, er läuft herum — zu spät!
Denn Roß und Räuber sind wie weggeweht.

15. Er läuft herum und sucht im ganzen Schloß,
Durchspäht die Zimmer, Kammern und die Säle;
Doch der Gewinn, den er davon genoß,
War nur, zu wissen, daß der Bauer fehle,
Und nicht zu wissen, wo der Dieb sein Roß,
Dies edle flüchtig schnelle Thier, verhehle.
Und als er oben, unten ausgesucht,
Und innen, außen, war es ohne Frucht.

16. Verdirrt und müde, so herum zu jagen,
Bemerkt er, daß der Ort verzaubert sey.
Und jenes Buch, das stets bey sich zu tragen,
In Indien ihm gebot die gute Fey,
Um es zur sichern Hülfe nachzuschlagen,
Wenn ihn ein Zauber neckt, das fällt ihm bey.
Und im Register findet er geschwinde,
Auf welchem Blatt sich hier das Mittel finde.

17. Mit vielen Worten und sehr deutlich weist
Das Büchlein nach, wie hier die Hülfe glücket,
Wie man die Ketten dieser Haft zerreißt
Und jenem Zaubrer seinen Plan verrücket.
Verschlossen an der Schwelle liegt ein Geist,
Der alles hier mit List und Trug bestricket.
Allein der prächtige Pallast verschwebt
In Rauch, hebt man den Stein, der ihn begräbt.

18. Astolph, voll Sehnsucht nach so edlem Werke,
Liest kaum das Mittel, als er eilig fliegt,
Um zu erproben seines Armes Stärke,
Zu sehn, wie viel der schwere Marmor wiegt —
Daß nur die Hand der Zauberer nicht merke,
Wenn sie dem Ort naht, wo sein Zauber liegt.
Sonst ahnet er das löbliche Beginnen,
Und neue Zauber wird er leicht ersinnen.

19. Und so geschah's. Man sah den Paladin
In andern stets und wechselnden Gestalten.
Der sah als Riesen, der als Bauer ihn,
Der muß ihn für den bösen Ritter halten,
Als der im Wald der Zauberer erschien;
Ja, alle sahn ihn so, wie diesen Alten,
So, daß zu fordern, was der Alte nahm,
Ein jeder auf Astolph gelaufen kam.

20. Rüd'ger, Gradaß, Prasild und Brabamante
Irold und Brandimart kam her in Wuth,
Und jeder, in dem neuen Irrthum, rannte
Auf den Astolph, voll Gier nach seinem Blut.
Doch wie er sich zu seinem Horne wandte,
Sank diesen Tapfern schnell der stolze Muth.
Drang nicht der Schreckenston in Aller Ohren,
So war er ohne Rettung hier verloren.

21. Doch hat er kaum das Horn zum Mund gebracht,
Kaum donnert es mit seinen Schreckensklängen,
Als, gleich den Tauben, wenn die Flinte kracht,
Die Ritter in der jähen Flucht sich drängen.
Der Zauberer auch fühlt der Töne Macht,
Die ihn hervor aus seiner Höhle sprengen;
Er fliehet, bleich, verstört, und er entweicht
So weit, bis ihn der Klang nicht mehr erreicht.

22. Der Wächter, sammt Gefangnen, flieht heraus.
Die Rosse fühlen sich von Schreck durchdringen,
Kein festes Seil hält sie in diesem Haus,
Daher sie hinter ihren Herren springen.
Zurück bleibt keine Katze, keine Maus,
Und immer scheints: Lauft zu! Lauft zu! zu klingen.
Es wär' auch Rabikan mit fortgerannt,
Doch faßt' ihn noch am Thor des Herzogs Hand.

23. Nachdem Astolph den Zauberer vertrieben,
Nimmt von der Schwell' er weg den schweren Stein,
Dort fand er Charaktere angeschrieben
— Doch sie zu zeichnen, fällt mir jetzt nicht ein —
Damit vom Zauber keine Spuren blieben,
Zerbrach er eiligst alles kurz und klein.
So wie das Buch befahl — in einem Hauche
Schwand der Pallast im Nebel und im Rauche.

24. Noch fand er dort des guten Rüd'ger Pferd
An goldner Kette wohlgefesselt liegen,
Das Pferd, das ihm der Negromant verehrt,
Um mit ihm zu Alcinen hin zu fliegen,
Und das zu zähmen, ihn die Fee gelehrt;
Worauf er dann, in seinen luft'gen Zügen,
Von Indien nach Engelland gereis't,
Und, wie ihr wißt, die halbe Welt umkreis't.

25. Ihr wißt auch wohl, er hatt' es angebunden
An einen Baum, als ihm die Schmach geschah,
Daß nackt vor seinen Blicken weggeschwunden,
Die Tochter Galafrons, Angelika.
Vom Flügelroß ward leicht der Weg gefunden
Zum alten Herrn — es staunte, wer es sah —
Beym Atlas blieb es nun ununterbrochen,
Bis daß Astolph des Zaubers Macht gebrochen.

26. Nichts konnte so, als was er eben fand,
Dem Paladin die höchste Freud' erregen,
Indem er zu durchstreifen Meer und Land
In wenig Zeit, auf unbekannten Wegen,
Von jeher brennend heiße Lust empfand.
Drum kam der Hippogryph ihm sehr gelegen.
Er wußte schon, wie trefflich er ihn trug,
Denn anderwärts erprobt' er ihn im Flug.

27. In Indien war's, am Tag, als von Meliſſen
Zerſtört ward Rüd'gers angenehmer Traum,
Und Er der Macht der böſen Fee entriſſen,
Die ſeinen Geiſt verſchloß im Myrthenbaum.
Auch ſah er, wie der Vogel richten müſſen
Das eitle Haupt nach Logiſtilla's Zaum.
Und hörte dieſe Rüdigern belehren,
Nach ſeinem Wunſch das flücht'ge Thier zu kehren.

28. Zueignen will er ſich das Roß mit Flügeln,
Schnallt ihm den Sattel um, der bey ihm liegt,
Nimmt dies und jenes Stück von vielen Zügeln,
Und macht ſich einen, dem das Thier ſich fügt.
Denn Zäume hingen, mit Gebiß und Bügeln
Von Roſſen dort, die auch ſein Horn beſiegt.
Und ſchnell aufſteigen würd' er von der Erde,
Doch denkt er, was mit Rabikanen werde.

29. Er hatte Grund, den Rabikan zu lieben,
Denn keiner rannte ſchärfer auf den Feind;
Von Indien an war er ihm treu geblieben,
Und bis nach Frankreich zogen ſie vereint.
Und er beſchließt, Freygebigkeit zu üben,
Und ſchenkt ihn lieber einem guten Freund,
Als daß er ihn hier an der Straße laſſe,
Damit der Erſte, welcher komm', ihn faſſe.

50. Er ſteht und ſchaut, ob nicht ein Bauersmann,
Ein Jäger ſich in dieſen Wald verlieren,
Ob er in eine Stadt ihm folgen kann,
Und mit dahin das gute Streitroß führen.
Doch ſchwand der Tag, ſchon brach der andre an,
Doch auch kein Menſch war rings umher zu ſpüren.
Am Morgen doch — es war die Luft noch braun —
Glaubt' einen Ritter er im Wald zu ſchaun.

51. Jetzt ſuch' ich, eh mein Lied den Reſt entdeckt,
Den Rüdiger und ſeine Bradamante.
Kaum ſchwieg das Horn, das alle fortgeſchreckt,
Als dieſes ſchöne Paar nicht weiter rannte,
Und Rüd'ger, was der Zaubrer ihm verſteckt
Bis dieſen Augenblick, geſchwind erkannte.
Sie hatten ſich bis jetzt noch nicht erkannt,
Weil Atlas Zauber ihre Augen band.

52. Er ſieht ſie an mit ſüß-erſtaunten Blicken,
So wie auch ihn erſtaunt das Fräulein ſieht,
Indem ſo lange Zeit des Zaubrers Tücken,
Geblendet hatten Augen und Gemüth.
Dann eilt' er, ſeine Schön' an's Herz zu drücken,
Die hoch in Roth, mehr als die Roſe, glüht.
Worauf von ihren Lippen mit Entzücken
Sie ſel'ger Liebe erſte Blüthen pflücken.

53. Oft werden die Umarmungen erneut,
Und als sie nun sich an dem Busen liegen,
Wie sind sie da zufrieden, wie erfreut —
Kaum faßt die volle Brust noch ihr Vergnügen.
Erst jetzt thut ihnen die Verzaubrung leid.
Sie waren irrend durch das Schloß gestiegen,
Und hatten sich einander nicht erkannt,
So daß die schöne Zeit umsonst verschwand.

54. Sie will ihm gerne jede Lust gewähren,
Womit die weise Jungfrau je den Mann,
Wie sich von selbst versteht, in allen Ehren
In seinen Liebesquaalen trösten kann.
Doch soll er nicht die letzte Frucht begehren;
Denn darin bleibt sie hart, sie sagt's ihm an,
Bis er von Vater Amon sie verlange
Mit rechter Art, doch erst die Tauf' empfange.

55. Den Rüdiger zum Christenthum zu leiten,
War bey so heißer Liebesgluth nicht schwer,
Großvater, Vater hingen schon vor Zeiten
Dem Glauben an, und andre Ahnen mehr.
Er gäbe ja, ihr Freude zu bereiten,
Das ganze Leben, das ihm übrigt, her.
Und spricht: Für Dich, die mir so lieb und theuer,
Biet' ich mein Haupt dem Wasser wie dem Feuer.

56. Zur Taufe nun, und dann um ſie zu freyn,
Führt Rüd'gern weiter ſeine Bradamante;
Man ſchlägt nach Valombreux die Straße ein.
(Indem man ſo ein reiches Kloſter nannte,
Sehr ſchön gelegen, und im Glauben rein,
Und jedem gaſtlich, der dahin ſich wandte.)
Doch als man juſt aus dieſem Walde trat,
Stand ein betrübtes Weib auf ihrem Pfad.

57. Rüd'ger, ſtets menſchlich, ſtets voll Edelmuth
Mit jedermann, weit mehr noch mit den Frauen,
Noch kaum er kaum der ſchönen Thränen Fluth,
Die dieſes zarte Antlitz netzt, erſchauen,
So wünſcht er ſchon, entglüht von Mitleidsgluth,
Sie möge doch ihr Leiden ihm vertrauen.
Er grüßt ſie mit Beſcheidenheit, und fragt,
Warum ſie weint, und welcher Schmerz ſie plagt.

58. Und ſie erhebt die ſchönen feuchten Strahlen,
Und giebt ſodann mit ſanfter Traurigkeit
Ihm von der Urſach ihrer harten Quaalen
Auf ſein Verlangen deutlichen Beſcheid.
Ein Jüngling, Herr, ſoll mit dem Leben zahlen,
So ſpricht ſie, nah' in einem Schloß, noch heut.
Dies füllt mich jetzt mit Mitleid und mit Bangen
Und netzt mit bittern Thränen meine Wangen.

39. Heiß war er für ein ſchönes Kind entbrannt,
Das einſt Marſil, der Spanier-König, zeugte,
Und ſchlich im weißen Schley'r, im Fraungewand,
Sich ſtets zu ihr, ſobald der Tag ſich neigte,
Den Ton verſtellt, abwärts den Blick gewandt,
So daß lang niemand einen Argwohn zeigte.
Doch nichts kann jemals ſo geheim geſchehn,
Daß es am Ende nicht die Leut' erſpähn.

40. Und Einer ſah's, und ſprach darauf mit Zwey'n,
Und weiter, bis der Fürſt Bericht empfangen.
Vorgeſtern brach man jäh zu uns herein,
Und ließ die Liebenden im Bette fangen.
Und Beyde ſchloß man gleich im Kerker ein,
Und tremte ſie — ſo ſind ſie jetzt gefangen —
Und ſicher leidet vor dem Abendroth
Der Jüngling heut den herbſten Martertod.

41. Ich bin entflohn, um ſolche Grauſamkeit
Nicht anzuſehn; denn lebend ſoll er brennen.
Nichts würde jemals mich mit ſolchem Leid,
Als dieſes Holden Tod, erfüllen können.
Und nichts iſt, was mich jemals wieder freut,
Denn nimmer kann ich von dem Bild mich trennen,
Wie ſeinen holden Leib die Gluth verzehrt,
So, daß ſich je[illegible]uſt in Leiden kehrt.

42. Wie's Bradamante hörte, schien von Gram
Und herbem Schmerz ihr ganzes Herz zerrissen,
Indem sie solchen Theil an Jenem nahm,
Als würd' ihr eigner Bruder sterben müssen.
Und daß nicht ohne Grund die Ahnung kam,
Das sollt ihr, hoher Herr, in Kurzem wissen.
Sie spricht darauf, zu Rüdigern gekehrt:
„Ich denke, helfen wird ihm unser Schwert."

43. Zu Jener dann: „Sey froh — so wahr ich bin,
Geleitest du uns nur in jene Mauern,
Und schied nicht jetzt bereits der Jüngling hin,
So sollst du nicht bey seinem Tode trauern" —
Und Rüd'ger sieht den liebevollen Sinn,
Sieht seines Fräuleins inniges Bedauern,
Und glüht in Sehnsucht, und beschließt es fest,
Daß er den Jüngling nimmer sterben läßt.

44. Er spricht zum Mädchen, dem ein Thränenregen
Aus beyden Augen quillt: Was harren wir?
Führ' uns zum Jüngling auf den nächsten Wegen,
Noth thut die Hülfe, nicht die Thräne hier.
Wir ziehn aus tausend Lanzen, tausend Degen
Ihn wohl heraus, versprochen sey es dir.
Nur nimm den nächsten Weg, die Zeit ist theuer,
Sonst frißt ihn, eh die Hülfe kommt, das Feuer.

45. Beym hohen Ton und bey den stolzen Mienen
Von diesem wundervollen kühnen Paar,
War ihr die Hoffnung zwar aufs neu erschienen,
Die völlig erst von ihr gewichen war;
Doch tröstet sie nicht ganz das Wort der Kühnen —
Ein Weg ist kurz, doch ist er voll Gefahr,
Drum ist's kaum möglich, ihn zurück zu legen —
So steht sie dorten, zögernd und verlegen.

46. Sie spricht: Es führt ganz eben und gerad
Ein Weg zum Schloß, wo Jener sich befindet,
Wir kämen hin, eh noch der Abend naht,
Und ehe man das Feuer angezündet —
Allein sehr krumm und schlecht ist unser Pfad,
Auf welchem wenigstens ein Tag verschwindet.
Und sind auf diesem wir am Ende dort,
So finden wir vollbracht des Jünglings Mord.

47. Was ist's, das uns die kürz're Straße wehret?
Spricht Rüdiger — Das Mädchen spricht dagegen:
Ein Schloß, das Poitier's Grafenstamm gehört,
Ist an dem graden kurzen Weg gelegen,
Wo man, nach einem Brauch, die Ritter stört,
Und alle Frau'n, die dorthin kommen mögen.
Es ist Graf Pinabel, der schlecht'ste Mann,
Der Sohn Anselms, der jüngst den Brauch ersann.

48. Nicht Frau noch Ritter kommt zu diesem Schloß,
Die man nicht dort beraubt mit Schmach und Schande;
Man raubt dem Mann die Waffen und das Roß,
Der Frau, dem Mädchen nimmt man die Gewande.
So stark ist keiner jetzt im Lanzenstoß,
Noch war es je im ganzen Frankenlande,
Als Vier, verpflichtet, in dem festen Platz,
Aufrecht zu halten jenes Grafen Satz.

49. Wie vor drey Tagen dieser Brauch entstand,
— Denn älter ist er nicht — das sollst du wissen,
Und ob auch jene Vier in seine Hand
Recht oder unrecht ihn beschwören müssen,
Ein Weib hat Pinabel — im ganzen Land
Ist keine so des Uebelthuns beflissen.
Er ging mit ihr, ich weiß nicht welchen Pfad,
Wo ihr ein Ritter Schmach und Schande that.

50. Denn sie verhöhnt', um ihren Witz zu zeigen,
Ein altes Weib, das mit dem Krieger ritt;
Worauf der Graf, dem vieler Hochmuth eigen,
Doch wenig Kraft, mit jenem Fremden stritt.
Er fiel — Sie mußte von dem Pferde steigen,
Zu zeigen, ob sie lahm, ob grade schritt,
Er ließ zu Fuß sie, und vom zarten Leibchen
Ausziehn das Kleid zum Schmuck fürs alte Weibchen.

51. Und ſie, zu Fuße, wüthend, aufgebracht,
Schien faſt vor Zorn und Rachluſt zu vergehen,
Und Er war hier, wie immer, wohl bedacht,
In jeder Miſſethat ihr beyzuſtehen.
Und Ruhe hatte ſie nicht Tag noch Nacht,
Sie ſprach, er werde nie ſie fröhlich ſehen,
Ließ er nicht tauſend Ritter, tauſend Frau'n,
Sie ohne Roß und Kleid und Waffen ſchau'n.

52. Am ſelben Tage führt das Ungefähr,
Das dieſen Schelm in ſeine Gunſt genommen,
Vier große Ritter zu dem Schloſſe her,
Die eben aus der Fern' erſt angekommen.
In unſern Tagen fände man wohl ſchwer
Vier Andr', im Waffenſpiele ſo vollkommen.
Der wilde Guido werden ſie genannt,
Und Sanſonett und Gryph und Aquilant.

53. Nachdem nun Pinabel ſie wohl empfangen,
Mit edler Art und freundlichem Geſicht,
Läßt er ſie Alle Nachts im Bette fangen,
Und hält ſie, löſt auch ihre Banden nicht,
Eh ſie beſchwören: bis ein Jahr vergangen,
Verbänden ſie ſich alle zu der Pflicht,
Den Rittern allen, die zum Schloſſe kämen
Auf ihrer Irrfahrt, ihre Wehr zu nehmen.

54. Und allen Frauen, die mit ihnen gingen,
Nachher noch abzunehmen Roß und Kleid —
So schwuren sie, so weiß er sie zu zwingen,
Sie halten's treulich, doch voll Traurigkeit.
Auf ihrer Seit' ist immer das Gelingen,
Ja, immer ist für sie der Sieg im Streit.
Wohl Viele kamen schon daher zum Schlosse,
Und gingen ohne Wehr und ohne Rosse.

55. Sie halten's so: Es muß sich nach dem Loos
Erst Einer einzeln nach dem Feinde kehren;
Bleibt der zu Rosse fest bey seinem Stoß
Und macht vielleicht ihn selbst den Sattel leeren,
Dann brechen sie zusammen auf ihn los
Und dringen auf ihn ein mit ihren Speeren.
Nun sieh, ist Einer schon ein starker Feind,
Wie wird es seyn, sind alle Vier vereint! —

56. Euch aber läßt des Zweckes Wichtigkeit,
Soll anders noch das schöne Werk gelingen,
Zu diesem harten Kampfe keine Zeit.
Zwar werdet ihr gewiß den Sieg erringen,
Denn deutlich ist's, von welcher Kraft ihr seyd;
Doch eine Stunde reicht nicht zum Vollbringen,
Und sehr besorg' ich, daß der Jüngling brennt,
Wenn ihr ihm heut nicht zeitig helfen könnt.

57. Und Rüd'ger ſpricht: Laß eitle Sorgen ruhn,
Wir thun hier unſrerſeits, was wir vermögen;
Das andre mag des Himmels König thun,
Auch wohl das Glück, iſt's jenem nicht gelegen.
Du aber ſiehſt aus unſerm Kampfe nun,
Ob wir dem armen Jüngling helfen mögen,
Den man ob ſo geringer Kleinigkeit,
Wie du erzählt, dem Feuertode weiht.

58. Das Mädchen ſagt nichts mehr, und führt das kecke
Verwegne Paar auf gradem Wege vor.
Auf dieſem gehn ſie eine kurze Strecke
Und ſind ſchon an der Brück' und an dem Thor,
Wo Mann und Weib die Waffen und die Röcke,
Ja mancher wohl das Leben gar verlor.
Kaum daß man ſie vom Schloſſe ſehen mochte,
Als man dort zweymal an die Glocke pochte.

59. Sieh, zu dem Thore kam heraus geeilet
Ein Greis im Trott auf einem ſchlechten Thier,
Und ſchrie aus vollem Halſe: Weilet, weilet,
Halt, halt! denn wißt, den Zoll bezahlt man hier.
Und hat man euch noch keine Kund' ertheilet
Vom hieſ'gen Brauch, ſo hört ihn jetzt von mir.
Worauf er denn von jenem Brauch berichtet,
Den vor drey Tagen Pinabel errichtet.

60. Er sagt dann, was geschehn den Andern war,
Und will nach seiner Art zur Güte rathen:
„Laßt diese ausziehn — ja ihr könnt sogar,
Ihr guten Kinder, Wehr und Roß entrathen,
Und setzt darum euch nicht in die Gefahr,
Mit solchen Vier in Händel zu gerathen.
Man findet überall Kleid, Roß und Wehr,
Allein das Leben stellt nichts wieder her."

61. Nichts mehr, so sagte Rüd'ger drauf, nichts mehr,
Ich bin von allem trefflich unterrichtet;
Mich selber zu erproben kam ich her,
Ob ich so handle, wie's mein Herz sich dichtet —
Und auf das Roß, auf Kleider und auf Wehr
Wird nicht so schnell nach bloßem Drohn verzichtet.
Auch weiß ich sicher wohl, daß mein Genoß
Auf bloßes Wort nicht hergiebt Wehr und Roß.

62. Doch laß nur Stirn an Stirn mich Jene sehn,
Die sich von uns so guten Raub versprochen;
Wir müssen über jenen Hügel gehn,
Drum sey nicht lang die Reise unterbrochen.
Der Alte spricht: Sieh auf der Brücke den,
Der kommt deshalb — Er hatte wahr gesprochen,
Ein Ritter kam im rothen Lederkleid,
Mit weißen Blumen überall bestreut.

63. Es bittet Bradamante Rüdigern,
Daß er ihr diesmal nicht den Kampf beneide,
Sie würf' ihn aus dem Sattel gar zu gern,
Den Ritter mit dem weißgeblümten Kleide.
Doch folgen muß sie diesmal ihrem Herrn,
Der sagt ihr, daß er dies durchaus nicht leide,
Er woll' allein den ganzen Kampf bestehn,
Sie aber mög' ihn von der Seite sehn.

64. Den ersten, der vom Schlosse kommt, zu nennen,
Ersucht zuvörderst Rüdiger den Greis.
Der sagt ihm: Sansonett ist's, leicht zu kennen
An seinem Waffenrocke, roth und weiß —
Worauf von hier und dort die Beyden rennen,
Schnell, ohne Worte, und von Kampflust heiß.
Sie suchen sich mit den gesenkten Lanzen,
Und eiligst sieht man beyde Rosse tanzen.

65. Indessen kommt hervor aus jenem Schlosse
Mit Pinabel ein ganzer Troß zu Fuß,
Der, wenn ein fremder Ritter hier vom Rosse
Geworfen wird, ihn schnell entwaffnen muß —
Das Paar sprengt, ungestört von diesem Trosse,
Heran mit Lanzen, gut zum Waffengruß
Zwey Hände stark, aus einem Eichenstücke
Und bis zum Eisen hin von gleicher Dicke.

66. Es ließ der Sanſonett für ſich allein
Zehn ſolcher ungeheuern Lanzen ſchneiden,
Von friſchen Stämmen in dem nahen Hain —
Zwey brachte man jetzt her für dieſe Beyden.
Von Demant müſſen Schild und Panzer ſeyn,
Wenn ſie bey ſolcher Speere Stoß nicht leiden.
Er gab, indem er eine Lanze nahm,
Die andre Rüdigern, ſobald er kam.

67. Mit dieſen Lanzen nun — kein Amboß hielt,
Denn von dem beſten Stahl ſind auch die Spitzen —
Wird gleich von hier und dort aufs Schild gezielt,
Auch ſieht man ganz zugleich die Stöße ſitzen —
Doch Rüd'gers Schild hat kaum den Stoß gefühlt —
Bey dieſem mußten nackt Dämonen ſchwitzen;
Es iſt das Schild, das Atlas einſt gemacht,
Und längſt vorher erfuhrt ihr ſeine Macht.

68. Ihr wißt es, daß ſein allgewaltig Licht,
Ein Zauberglanz jedwedes Aug' erſchreckte,
Und kaum entblößt, verdunkelnd das Geſicht,
Den, der es ſah, betäubt zu Boden ſtreckte.
Daher er, drängt' ihn groß Bedürfniß nicht,
Es ſtets mit einem ſchönen Schlev'r bedeckte.
Auch undurchdringlich iſt's, da die Gewalt
Von dieſem Stoß unwirkſam abgeprallt.

69. Dem andern, das ein schlecht'rer Künstler machte,
Schien's, daß ein solcher Stoß zu gröblich sey.
Als ob des Himmels Blitzstrahl nieder krachte,
Nahm's auf den Stahl, und mitten ging's entzwey —
Nahm's auf den Stahl, und eine Wunde brachte
Dem schlechtbedeckten Arm die Lanze bey.
Verwundet wurde Sansouett am Arme,
Und flog vom Roß herab mit großem Harme.

70. Und so erging's beym ersten Kampf dem Einen
Von der Genossenschaft, durch die man hier
Den schlechten Brauch erhält — Er mochte meinen,
Sein sey bereits des Feindes Waffenzier,
Und fiel besiegt — Wer lacht, muß manchmal weinen,
Und immer heißt's, heut mir und morgen dir —
Da wird vom Schloß der Glockenschlag vernommen,
Und heißt zum Streit die andern Ritter kommen.

71. Indeß naht Bradamanten Pinabel,
Indem ihn Neubegier zum Fräulein leitet,
Wer Jener sey, der so gewaltig schnell
Den Ritter seines Schlosses niederstreitet.
Von Gottes Strafgericht wird der Gesell
Zum wohlverdienten Lohn geführt — Er reitet
Just jenes Roß — so fügt sich's wundersam —
Das er mit List der Bradamante nahm.

72. Vergangen war der achte Monat fast,
Seit dieser Mainzer, wie ihr noch gedenket,
Der lange Clermonts altes Haus gehaßt,
Sie in das Grab Merlins hinabgesenket.
Und wo den Tod von ihr ein Ulmenast,
Vielmehr ihr gutes Schicksal, abgelenket.
Im Wahne, daß sie in der Grott' erblich,
Nahm er zum Ueberfluß ihr Roß mit sich.

73. Sogleich erkannt' ihr Streitroß Bradamante,
Auch ward von ihr erkannt der schurk'sche Graf,
Nachdem sie nun die Stimme wieder kannte,
Auch in der Näh' ihr Aug' ihn schärfer traf.
„Dies ist der Schelm, der mich zur Grotte sandte,
Im Wahn, er sende mich zum ew'gen Schlaf.
Er wird hier hergeführt von seinen Sünden,
Und wird Belohnung nach Verdienste finden."

74. Sie droht, und legt an's gute Schwert die Hand,
Sie stürzt auf ihn, im selben Augenblicke,
Allein zuvor wird ihm der Weg verrannt,
Und nicht mehr kann er auf sein Schloß zurücke.
Da nun dem Fuchs jedwede Hoffnung schwand,
Daß ihm in seinem Bau noch Rettung glücke,
So stürzt' er schreyend fort, macht nimmer Halt
Und jagt im vollen Rennen in den Wald.

75. Er giebt verſtört und bleich dem Roß den Sporn,
Gewiß, daß nur die Flucht zum Heil ihn leite,
Dordona's kühne Jungfrau folgt voll Zorn
Und hat das Schwert ihm immer in der Seite.
Sie läßt nicht ab und folgt durch Buſch und Dorn,
Und rings ertönt vom Lärm des Waldes Weite.
Noch keiner ahnt im Schloſſe, was geſchehn,
Weil alle voll Begier auf Rüd'gern ſehn.

76. Es hatten unterdeß die andern Drey
Sich von der Feſtung auf den Weg begeben,
Auch ritt das ſchlechte Weibsſtück nebenbey,
Das dieſe ſchnöde Satzung angegeben.
Den Drey'n, da jeder meint, das Sterben ſey
Weit beſſer, als in Schimpf und Schande leben,
Glüht Schaam im Antlitz, in der Bruſt Verdruß,
Daß man zu Drey'n mit Einem kämpfen muß.

77. Die arge Buhlerin, durch deren Neid
Man ganz allein den ſchlimmen Brauch errichtet,
Erinnert ſie nun an Vertrag und Eid,
Womit ſie ihr zur Rache ſich verpflichtet.
„Zu was drey Lanzen denn zu einem Streit,
Wenn dieſe Eine ſchon das Werk verrichtet?"
So ſpricht der wilde Guido, „lüg' ich hier,
So nimm das Haupt mir, ich geſtatt' es dir."

78. Dies iſt's, was Aquilant, was Gryphon ſpricht,
Sie wollen Mann für Mann die Lanzen brechen;
Denn Tod und Kerker ſcheint ſo ſchrecklich nicht,
Als hier zu Drey'n auf Einen loszuſtechen.
Allein das Weib erwiedert drauf: „Was ficht
Euch an, ſo viele Wort' umſonſt zu ſprechen?
Dem nehmt die Waffen, deshalb ſeyd ihr hier,
Und neue Satzung macht ihr nicht mit mir.

79. Noch jetzt Vertrag zu machen, iſt zu ſpät,
Und ließt ihr jüngſt euch von den Banden ſchrecken,
So thut nur jetzt, was in dem Schwure ſteht,
Sonſt würde Meineid euren Ruhm beflecken."
Zugleich ſchreyt Rüd'ger her: Die Waffen ſeht!
Seht dieſes Roß! der Sattel neu, die Decken!
Seht dieſer Dame Kleid! Ihr wollt es doch?
Und wenn dies iſt, warum verweilt ihr noch?

80. Von dieſer Seite drängt das Weib vom Schloſſe,
Indeß von jener Rüd'ger ruft und neckt.
Fort ſchnellen drum im Augenblick die Roſſe,
Die Herrn, von Gluth der heißen Schaam bedeckt.
Es fliegt voraus der ein' und andre Sproſſe
Gismonda's — aber, minder flüchtig, ſtreckt
Sich Guido's Roß, und mit verhängtem Zaume
Leucht's hinterher in kurzem Zwiſchenraume.

81. Und Rüd'ger kommt, und trägt den Speer noch immer,
Der erst den Sanſonett herab gerannt.
Den Ritter deckt das Schild, das ehmals nimmer
Der alte Atlas ließ von ſeiner Hand —
Von dem gefeyten ſprech' ich, mit dem Schimmer,
Dem nie ein Menſchenauge widerſtand.
In welchem Rüd'ger ſichre Hülfe wußte,
Doch das er nie gebraucht', als wenn er mußte.

82. Es hob dreymal erſt Rüdiger den Schleyer
Des Zauberſchilds, von höchſter Noth gedrückt.
Zweymal, als ihm durch ſein entſetzlich Feuer
Die Flucht aus jenem üpp'gen Reich geglückt.
Das dritte Mal, als er dem Ungeheuer
Am Meeresſtrande ſeinen Fraß entrückt,
Indem's die ſchöne Nackte freſſen wollte,
Die dann, gerettet, ſchlechten Dank ihm zollte.

83. Und außerdem war es zu jeder Zeit
Mit ſeinem Schley'r, doch ſo bedeckt geweſen,
Daß er, von äußerſter Gefahr bedräut,
Im Stande war, es ſchleunig zu entblößen.
So kam er denn auch dieſes Mal zum Streit,
Kühn, wie ich euch geſagt. Die Ritter ſtößen
So wenig Furcht ihm ein, ſo wenig Scheu,
Als ob's ein Troß von kleinen Kindern ſey.

84. Und Rüd'ger traf den Gryph, da ungefähr,
Wo an's Visier das obre Schild sich schloß.
Der taumelt' eine Weile hin und her,
Als fiel er schon, und fiel zuletzt vom Roß.
Auch traf auf Rüd'gers Schild des Gryphon Speer,
Doch seitwärts, nicht gerade, kam der Stoß;
Auch ist das Zauberschild sehr rein und glatt,
Daher der Streifstoß andre Wirkung hat.

85. Es ward der Schleyer mitten durch gerissen,
Der den gewalt'gen Zauberblitz verhüllt,
Vor welchem man, umhüllt von Finsternissen,
Zu Boden fällt, des starren Todes Bild.
Und Aquilant, der Jenem folgen müssen,
Reißt ab den Rest, und macht zur Gluth das Schild.
Jäh blitzt es in die Augen beyder Brüder,
Auch stürzt's den Guido, diesen folgend, nieder.

86. Rechts, links sind schnell die Sättel ausgeleert,
Indem das Schild nicht nur die Augen blendet,
Auch jeden andern Sinn verwirrt und stört —
Rüd'ger, nicht wissend, wie der Kampf geendet,
Schwenkt um, und schwenkend greift er nach dem Schwert,
Das haut und sticht und immer Wunden spendet,
Und sieht nichts mehr vom feindlichen Gewühl,
Weil jeder Feind in diesem Rennen fiel.

87. Und Ritter, Fußvolk, liegen auf der Erde,
Auch keine Frau gafft nach dem Kampfe mehr,
Desgleichen wälzen ſich die armen Pferde
Als wie in Todeskrämpfen dort umher. —
Und Rüd'ger ſchaut's mit ſtaunender Gebehrde,
Bis daß er ſieht, zerriſſen von dem Speer,
Hängt links der Flor, der ſonſt verbarg das Feuer,
Das Urſach iſt von dieſem Abentheuer.

88. Er wandte ſich, und ſeine Blicke flogen
Umher nach der geliebten Kriegerin,
Dahin, wohin ſie ſich zurückgezogen
Nach ſeinem Wunſch, bey dieſes Kampfs Beginn.
Er findet nichts, und glaubt, vom Wahn betrogen,
Sie zieh' indeß nach jenem Schloſſe hin,
Weil ſonſt vielleicht der arme Jüngling brenne,
Dem er, im Kampf verweilt, nicht helfen könne.

89. Bey vielen andern, welche hingeſunken,
Lag auch das Mädchen, das ihn hergeführt.
Er ſetzt ſie vor ſich hin, wie ſchlafestrunken,
Wobey er Schmerz und Schaam im Herzen ſpürt.
Dann trabt er fort, doch birgt die Zauberfunken
Mit einem Tuch, das ihren Hals geziert.
Nachdem er nun des Schildes Glanz bedecket,
Wird leicht das Mädchen wieder aufgeweckt.

90. Er reitet fort mit glühendem Gesicht,
Und wagt nicht aufzusehn, von Schaam durchdrungen.
„Vorwerfen wird mir sicher das Gerücht,
Daß ich mit schlechtem Ruhm den Sieg errungen.
Gewiß, daß man von meinen Siegen spricht,
Sie sey'n durch Zauber, nicht durch Muth, gelungen.
O, welcher Buße kann ich wohl mich weihn,
Um mich von solcher Schande zu befreyn?"

91. So denkt er still, da liegt vor seinem Tritte,
Ganz unverhofft und plötzlich, was ihm fehlt;
Denn er bemerkt, in seines Weges Mitte
Sey tief im Grund ein Brunnen ausgehöhlt,
Zu welchem von der Trift mit trägem Schritte
Mittags die Heerde kommt, von Durst gequält.
Und Rüd'ger spricht: „Hier werd' ich mich verwahren,
Um, Schild, durch dich nie Schande zu erfahren.

92. Drum ist es nöthig, daß ich von dir scheide,
Dies soll durch dich die letzte Schande seyn."
So sprechend, steigt er ab, sucht auf der Weide
Von mächtigem Gewicht den schwersten Stein,
Befestigt ihn am Schild, und senket beyde
Schnell in den Grund des tiefen Borns hinein.
Und spricht dabey: „Hier sollst du Ruhe haben,
Und mit dir sey hier meine Schmach begraben."

93. Im hohlen Born stand Wasser bis zum Rand,
Und da so Stein als Schild wohl Zentner wiegen,
So sank die Last, bis sie den Boden fand,
Indeß sich oben her die Wässer schmiegen.
So edle That voll Glanz ward bald bekannt,
Ward nicht vom irrenden Gerücht verschwiegen.
Er stieß ins Horn, und füllte weit und breit
Frankreich und Spanien mit der Neuigkeit.

94. Es fliegt das Abentheur von Mund zu Munde,
Und überall wird in sein Lob gestimmt,
Indeß ein ganzer Troß, bey dieser Kunde,
Das gute Schild zu suchen unternimmt.
Doch viele Wälder giebt es in der Runde,
Wo mag der Brunnen seyn, in dem es schwimmt?
Vom Mädchen, das die edle That erzählet,
Ward Land und Brunnen immerdar verhehlet.

95. Als Rüdiger vom Schlosse fortgeritten,
Wo er gesiegt nach so geringer Schlacht,
Daß er die Vier, die für den Brauch gestritten,
Strohmännern gleich, geschwind zum Fall gebracht,
Und sie nicht mehr von jenem Schimmer litten,
Der Geist und Augen schnell erblinden macht;
Begannen sie, die dort wie Leichen lagen,
Verwundrungsvoll die Augen aufzuschlagen.

96. Sie ſtanden auf — Nun wird von nichts geſprochen
Den ganzen Tag, als wie es möglich ſey,
Daß dieſer Schimmer ihre Kraft gebrochen?
Nichts anders könn' es ſeyn, als Zauberey!
Doch endlich ward dies Reden unterbrochen —
Man hört', es ſey mit Pinabel vorbey.
Berichtet ward, er lieg' im Wald erſchlagen,
Doch wer ihn tödtete, war nicht zu ſagen.

97. Ihn hatte Bradamant' in dem Geſträuche
Bey einem engen Paß arg zugedeckt,
Und ihn durch mehr als hundert Schwertesſtreiche
In Seit' und Bruſt zu Boden hingeſtreckt.
Vertrieben war mit ihm Geſtank und Seuche,
Die rings umher die Gegend angeſteckt.
Und ſie verließ den Wald, der dies erblickte,
Mit jenem Roß, das ihr der Dieb entrückte.

98. Nach jenem Orte will ſie dann zurück,
Wo Rüd'ger blieb, allein die Straße ſchwindet;
Das ganze Land durchſpäht ihr ſcharfer Blick,
Indem ſie ſich durch Berg' und Thäler windet.
Und alſo leitet ſie das falſche Glück,
Daß ſie den Weg zu Rüd'gern nimmer findet,
Doch den erwart' ich bey dem nächſten Sang,
Dem angenehm die ſchöne Mähr erklang.

Drey und zwanzigſter Geſang.

1. Es ſtrebe jeder, Andern beyzuſpringen,
Weil ſelten ohne Lohn die Wohlthat iſt.
Und iſt ſie's, nie doch wird ſie Schaden bringen
Und nie erzeugt ſie Tod und Schmach und Zwiſt.
Wer Andern ſchadet, fällt in eigne Schlingen
Spät oder früh, weil man dies nie vergißt.
Das Sprichwort ſagt, es kommen Berg und Thale
Wohl nie zuſammen, Menſchen viele Male.

2. Jetzt ſeht, was dieſem Pinabel geſchehen
Für Ungerechtigkeit und Lug und Trug,
Wie ihn zuletzt für ſchändliches Vergehen
Und argen Sinn die Hand des Himmels ſchlug.
Gott, der ein unverſchuldet Leid zu ſehen,
Nur ſelten lange mit Geduld ertrug,
Errettete die edle Bradamante,
Und rettet jeden, den er treu erkannte.

3. Es glaubte Pinabel, er habe ſie
Getödtet, ja verſenkt in jenen Gründen,
Er glaubt ſie nie zu ſehn, er glaubet nie,
Durch ſie geſtraft zu ſeyn für alle Sünden;
Und jetzt weiß ihn die Rache ſonder Müh
In ſeines Vaters Burgen aufzufinden.
Die Burg, um die ein wild Gebirg ſich zieht,
Liegt nahe dort bey Poitier's Gebiet;

4. Heißt Hauterive — Dort wohnt der alte Graf
Anſelm, der dieſen argen Schelm erzeugte,
Dem, als ihn endlich Clermonts Tochter traf,
Sich weder Flucht, noch Freund, noch Hülfe zeigte,
Und der ſein ſchändlich Haupt zum ew'gen Schlaf
Ganz ohne Kampf am Fuß des Berges neigte.
Mit anderm Schutze war er nicht verſehn,
Als mit Geſchrey, mit Winſeln und mit Flehn.

5. Als ſie den falſchen Rittersmann erſchlagen,
Der jüngſt den Tod ihr ſelber zugedacht,
Da will ſie ſchnell zurück zu Rüd'gern jagen,
Doch hindert es des harten Schickſals Macht.
Sie hat den falſchen Fußweg eingeſchlagen,
Der bald ſie in den dicht'ſten Wald gebracht,
Der immer öder, grauſiger erſcheinet,
Gerad zur Zeit, da ſich der Himmel bräunet.

6. Da nirgendwo ein andres Dach erschien
Für diese Nacht, so legt sie unter Zweigen
Zur Ruhe sich, auf zartes, frisches Grün —
Theils schläft sie, bis sich Morgenstrahlen zeigen,
Theils sieht sie Mars, Saturn und Venus ziehn,
Und Zevs und andrer Wandelgötter Reigen —
Doch schlafend, wachend — immer steht vor ihr
Ihr theurer Rüdiger als wär' er hier.

7. Sie seufzt aus tiefer Brust, ihr Busen pocht,
Und ist von Reu und herbem Schmerz zerrissen,
Daß mehr als Lieb' in ihr der Zorn vermocht —
„So hat mich Zorn vom Liebsten trennen müssen!
O hätt' ich doch, als ich mit Jenem focht,
Nur Acht gehabt, um wenigstens zu wissen,
Auf welchem Weg' ich nach dem Walde kam,
Wo mir der Zorn Aug' und Gedächtniß nahm."

8. Sie sagte dies und manches andre Wort,
Und redete noch mehr mit ihrem Herzen,
Und schwere Seufzer wehten fort und fort,
Und Zähren zeigten ihre harten Schmerzen.
Nach langem Harren glomm im Osten dort
Der erste Schein von jungen Tages-Kerzen.
Sie nahm ihr Streitroß, das in guter Ruh
Dort weidete, und ging dem Tage zu.

9. Und als ſie noch ein Stückchen vorwärts reitet,
Kommt ſie zum Platz, wo jüngſt im Zauberſchloß
Der alte Atlas lang ſie irr geleitet,
Und tückiſch ihr den Weg heraus verſchloß.
Dort iſt Aſtolph, und hält, zum Flug bereitet,
Geſattelt und gezäumt das Flügelroß.
Gedankenvoll verweilt er auf dem Wege,
Wem er den Rabikan wohl laſſen möge.

10. Zufällig hatte juſt der Paladin,
Als Jene kam, den Helm vom Haupt gezogen,
Sie glaubt deshalb, ſobald er ihr erſchien,
Ihr Vetter ſey's, und hat ſich nicht betrogen.
Und ſchon aus weiter Ferne grüßt ſie ihn,
Und naht, und kommt an ſeinen Hals geflogen.
Sie nennt ſich dann, und hebet das Viſier,
Und froh erkennt Aſtolph die Baſ' in ihr.

11. Der Herzog könnte ſicher niemand finden,
Dem er ſo gern vertraut ſein edles Pferd.
Er weiß es wohl, es wird ſich wohlbefinden,
Auch giebt ſie's ihm zurück, ſobald er kehrt.
Drum mußt' er wohl gar große Freud' empfinden,
Ihm ſchien's, ſie ſey vom Himmel ihm beſcheert.
Stets gern geſehen ward ſie von Aſtolphen,
Jetzt mehr, da ſie ihm aus der Noth geholfen.

12. Nachdem man nun zwey, drey Mal brüderlich
In zärtlicher Umarmung ſich umfangen,
Und wechſelſeits erkundigt, wie man ſich
Befunden hat, und wie es hergegangen,
Da ſpricht Aſtolph zu ihr: Es führet mich
Empor ins Reich der Vögel das Verlangen —
Und er eröffnet ihr, was er beſchloß,
Und zeigt ihr auch zugleich ſein Flügelroß.

13. Verwundrung nicht erregt es ihr, noch Grau'n,
Zu ſehn, wie ſich des Roſſes Flügel breiten,
Schon jüngſt im Kampf beym Felſen war's zu ſchau'n,
Sie ſah es da den Zaubrer Atlas reiten.
Auch ſchmerzten Augen ihr und Augenbrau'n,
Es auf dem luft'gen Fluge zu begleiten,
An jenem Tag, als ihr der Freund entflog,
Und weit davon auf ſeltnen Pfaden zog.

14. Es ſagt Aſtolph, er geb' ihr jetzt ſein Roß,
Den Rabikan, das ſo im Laufen eile,
Daß, rennend, wenn man abſchießt das Geſchoß,
Es hinten laſſe die beſchwingten Pfeile —
Die Rüſtung auch, die ihn zeither umſchloß.
Sie aufbewahren ſoll ſie mittlerweile
In Montalban, bis daß er wiederkehrt,
Weil ihn umſonſt der Panzer jetzt beſchwert.

15. Leicht machen will er ſich zu ſeinem Flug
Soviel er kann, behält nur Horn und Degen,
Doch hätte wohl das Horn allein genug
In jeglicher Gefahr ihn ſchützen mögen.
Die Lanz' auch, die einſt Argalia trug,
Giebt er an Bradamanten ab deswegen,
Die Lanze, welche jeden, den ſie ſtieß,
In größter Eil den Sattel leeren hieß.

16. Es ſteigt der Herzog auf ſein Flügelpferd,
Das langſam langſam erſt die Schwingen hebet,
Bis ihm nichts mehr den freyen Flug verwehrt,
Worauf's dem Blick in einem Nu entſchwebet.
So, von den Lootſen angeleitet, fährt
Der Schiffer, der vor Wind und Felſen bebet,
Bis Strand und Hafen nun im Rücken ſind,
Dann geht's mit vollen Segeln vor dem Wind.

17. Das Fräulein ſah den luft'gen Vetter fliehn,
Und blieb zurück, von Sorg' und Angſt befangen,
Sie ſoll nach Montalban zuvörderſt ziehn,
Mit Wehr und Roß, die ſie von ihm empfangen,
Und fühlt doch heiß ihr ganzes Herz erglühn
Vom gier'gen Wunſch, vom brennenden Verlangen,
Nach Rüd'gern, den ſie, wenn auch eher nicht,
In Valombreux zu finden ſich verſpricht.

18. Doch wie sie dort in Zweifeln sich verlieret,
Führt ihr der Zufall einen Bauer her,
Der jene Rüstung wohl zusammenschnüret,
Auf Rabikan sie packt, und hinterher
Auf ihr Geheiß die beyden Rosse führet,
Das eine wohlbepackt, das andre leer.
Sie war bereits mit Zweyen hergekommen,
Indem sie eins dem Pinabel genommen.

19. Das Fräulein will dahin auf die Abtey,
In Hoffnung, ihren Rüd'ger dort zu sehen.
Doch welche Straße kürzer, besser sey,
Das weiß sie nicht und fürchtet irr zu gehen.
Und auch dem Bauer ist die Gegend neu,
Drum wird es schlecht mit ihrer Reise stehen.
Doch dorthin liegen, meint sie, muß der Ort,
Und setzt drum auf gut Glück die Reise fort.

20. Sie irrt umher, und stets vergebens sehnt
Sie sich nach jemand, der den Weg ihr sage,
Kommt aus dem Walde, der sich weit gedehnt,
Und sieht, daß nah dort eine Veste rage,
Die eines kleinen Berges Gipfel krönt.
Dies scheint ihr Montalban nach ihrer Lage.
Und sieh', es ist auch Montalban fürwahr,
Wo ihre Mutter mit den Brüdern war.

21. Und kaum erkennt das Fräulein dieſen Ort,
So fühlt ſie in der Bruſt ein tiefes Beben.
Sie wird entdeckt, verweilt ſie länger dort,
Und darf dann nicht ſich wieder wegbegeben.
Und ſetzt ſie nicht geſchwind die Reiſe fort,
So raubt das Liebesfeuer ihr das Leben.
In Valombreux wird ſie nicht Rüd'gern ſehn,
Und was ſie dort beſtellt, wird nicht geſchehn.

22. Sie ſtand gedankenvoll mit trübem Blick,
Bis ſie dem Schloſſe ſchnell den Rücken wandte,
Und wollte gleich nach der Abtey zurück,
Wohin von dort ſie gut die Wege kannte.
Als ſchnell ihr gutes oder ſchlechtes Glück
Ihr den Alard, den einen Bruder, ſandte,
Er kam grad auf ſie zu im Thal daher,
Und Zeit ſich zu verbergen war's nicht mehr.

23. So eben hatte eine Krieger-Schaar
Zu Fuß und Roß durch ihn Quartier empfangen,
Die dort auf Karls Befehl geworben war,
Und deshalb war Alard hierher gegangen.
Und es begrüßt ſich das Geſchwiſterpaar
Mit Liebeswort und zärtlichem Umfangen.
Was man zeither gelitten und gethan,
Erzählt man ſich, und kommt nach Montalban.

24. Die Schöne kommt nach Montalban zurücke,
Wo sich Beatrix schon seit langer Zeit
Nach ihr gesehnt mit thränenvollem Blicke,
Und nach ihr ausgesendet weit und breit.
Doch alle Küsse, alle Händedrücke
Von Mutter und von Brüdern, scheinen heut
Ihr nichts, verglichen mit des Freundes Küssen,
Die sie im Geist wird ewig fühlen müssen.

25. Da sie nicht gehn kann, so beschließt sie nun,
Ein Bote soll dahin in größter Eile
Nach Valombreux, um Rüd'gern kund zu thun,
Weshalb sie selbst, gezwungen, ferne weile,
Und soll, wenn's Noth thut, nicht mit Bitten ruhn,
Bis er die Taufe nimmt zum ew'gen Heile.
Dann soll er kommen, um, wie man beschloß,
Die Ehe zu vollziehn auf ihrem Schloß.

26. Auch schickt sie durch den Boten ihm sein Pferd,
Um durch ein schön Geschenk ihn zu verbinden.
Es war dies Roß ihm immer theu'r und werth,
Und ganz gewiß aus guten trift'gen Gründen,
Indem der Heiden Reich kein solches nährt,
Auch ist in Frankreich keins mehr aufzufinden,
So schön und stark — nur zwey behalt' ich vor,
Rinalds Bajard, und Rolands Brilliador.

27. An jenem Tag, als Rüdiger zu kühn
Sich mit dem Flügelroß gen Himmel wandte,
Da ließ er hier auf Erden den Frontin
— So war's, wie man das edle Streitroß nannte —
Ihn ließ nach Montalban das Fräulein ziehn,
Auch trefflich pflegen ließ ihn Bradamante.
Im Schritt nur ritt man ihn, nie ward er matt,
Drum war er mehr als jemals dick und glatt.

28. Und Sie, in ſeiner Arbeit ſehr geſchickt,
Nimmt ihre Mädchen her und ihre Frauen,
Mit welchen ſie die ſchönſte Decke ſtickt
— Weißſeiden, golddurchwirkt iſt ſie zu ſchauen —
Mit der ſie Zaum und Sattel deckt und ſchmückt.
Dann wählt ſie Ein', um ihr ſich zu vertrauen —
Der Amme Tochter iſt's, ſtets treu bewährt,
Verſchwiegen, wenn ſie ein Geheimniß hört.

29. Wie Sie ſein Bild erfüllt mit Liebesgluth,
Hat ſie wohl tauſendmal ihr vorerzählet,
Und bis zum Himmel Reiz' und Sitt' und Muth
Ihr oft erhoben, und ihr nichts verhehlet.
Die ruft ſie her und ſpricht: Ich weiß es, gut
Hab' ich in dir die Botin mir erwählet,
Ich weiß, Hippalke, daß ſo weiſ' und treu,
Wie du, gewiß kein Abgeſandter ſey.

30. So gehe denn! — Und Bradamante ſpricht
Noch viel mit ihr, beſchreibt genau die Wege,
Und giebt ihr auch von allem Unterricht,
Was ſie zu ihrem Herrn dort ſagen möge.
Auch ſoll ſie es entſchuld'gen, daß ſie nicht
Zum Kloſter kam — nicht ſey es, weil ſie löge;
Dem Schickſal nur, das ſtärker iſt, als wir,
Soll er die Schuld beymeſſen, und nicht ihr.

31. Sie läßt ſie dann auf einen Klepper ſteigen,
Und neben wird Frontin am Zaum geführt.
Sollt' einer ſich ſo grob und thöricht zeigen,
Daß er dies Roß zu nehmen Luſt verſpürt,
So ſoll ſie kürzlich ſagen, wem es eigen,
Gewiß wird durch dies Wort ſein Hirn kurirt,
Indem ſie keinen kühnen Ritter wüßte,
Der nicht vor Rüdigern erzittern müßte.

32. Viel ſagt ſie noch, wie ſie an ihrer Statt
Mit ihm verhandeln ſoll, und mahnt zur Eile.
Und als Hippalke wohl begriffen hat,
So reitet ſie von dannen ſonder Weile,
Durch Feld und Wald, auf Straßen rauh und glatt,
Und zieht dahin ſchon manche gute Meile.
Und keinen trifft ſie, der ſie neckt und plagt,
Ja keinen, der nach ihrem Wege fragt.

53. Sie zieht herab von einem Bergesrücken
Mittags, auf engem rauhem Pfad, da muß
Den Rodomont daher der Zufall ſchicken.
Ihn führt ein Zwerg, er aber iſt zu Fuß
Und ſchaut zu ihr empor mit ſtolzen Blicken
Und flucht der heil'gen Kirche mit Verdruß,
Daß ſolch ein ſchönes Roß, ſo wohl gezieret,
Ein Weib daher und nicht ein Ritter führet.

54. Geſchworen hatt' er, ſich das erſte Pferd,
Das ihm begegnen werde, zu erbeuten.
Dies iſt das erſte, iſt von großem Werth,
Schön, ganz für ihn, ſtark, und bequem zu reiten.
Doch, nimmt er's ihr, ſo glaubt er ſich entehrt —
So fühlt er Gier und Schaam im Herzen ſtreiten,
Er ſieht's, betrachtet's ſehnſuchtsvoll, und ſpricht:
Was treff' ich doch den Herrn des Roſſes nicht!

55. Hippalke ſpricht darauf: O wär' er hier,
Er hätte dir den Entſchluß ſchnell verſcheuchet,
Ihm wär' ein bloßes Spiel der Kampf mit dir,
Indem kein Krieger auf der Welt ihm gleichet.
Wer iſt der Stolze? ſpricht er — ſag' es mir! —
Und ſie erwiedert: Rüd'ger! — Da entweichet
Ihm die Geduld. Er ſchreyt: Ich will das Pferd,
Weil's dieſem mächt'gen Rüdiger gehört.

56. Und iſt der Ritter wirklich ſo beſchlagen,
Wie du ihn rühmſt, und mehr als Andre werth,
Iſt Roß und Miethgeld ihm nicht zu verſagen,
Ja, Kopfgeld wird ihm, wenn er's holt, gewährt.
Ich bin der Rodomont, du kannſt's ihm ſagen;
Und bin zu finden, wenn er Kampf begehrt.
Denn wo ich irgend gehn und ſtehn mag — immer
Macht mich erkennbar meines Lichtes Schimmer.

57. Ich mache, wo ich bin, mir weiten Raum,
Und laſſe Spuren, größer als von Blitzen! —
Spricht's, und wirft über'n Kopf dem Roß den Zaum,
Und Augenblicks ſieht man ihn oben ſitzen.
Hippalka weint, und ſtaunt, und glaubt es kaum,
Und da ſie Weibergrimm und Schmerz erhitzen,
Droht ſie dem Rodomont und ſchimpft und ſchmäht,
Indeß er ohne Antwort fürbaß geht.

58. Dahin, wo Mandrikard zu finden war,
Folgt er dem Zwerg, von Rachedurſt gequälet,
Von weitem folgt Hippalka immerdar,
Und flucht ihm hinterdrein und ſchimpft und ſchmählet,
Was draus entſtand, wird euch wo anders klar.
Turpin, der dieſe ganze Mähr erzählet,
Weicht ab vom Wege hier, nach jenem Land,
Wo kurz vorher den Tod der Mainzer fand.

39. Es kehrte kaum den Rücken dieſem Ort,
So wie ihr wißt, in Eile Bradamante,
So war Zerbin auf anderm Wege dort,
Den ſein Verſprechen an die Alte bannte.
Dort fand er mit der Spur von friſchem Mord
Den Leichnam auf. Obwohl er ihn nicht kannte,
Doch fühlt er, edel, hülfreich in der Noth,
Erbarmen mit des Ritters grauſem Tod.

40. Es lag Graf Pinabel erblichen dort,
Sein Blut ausſtrömend aus ſo vielen Wunden,
Als hätten zu des Unglückſel'gen Mord
Die Schwerter ſich zu hunderten verbunden.
In größter Eil jagt Schottlands Ritter fort,
Auf friſcher Spur, die er im Weg gefunden.
Aufſuchen will er auf des Waldes Pfad
Den, welcher hier vollbracht die blut'ge That.

40. Gabrinen ſagt er: Hier erwarte mich,
Denn ohne Zögerung komm' ich zurücke —
Sie ſetzt indeſſen zu dem Leichnam ſich
Und muſtert ſehr genau ihn mit dem Blicke,
Damit umſonſt nicht jenen, der verblich,
Etwas, das ſie erfreuen könnte, ſchmücke.
Denn neben jedem andern Seelenreiz,
Beſaß ſie auch den ärgſten Weibergeiz.

42. Gab's irgend eine Hoffnung, unentdeckt,
Was nur der Leichnam hatte, fortzuſchaffen,
So hätte ſie ſein Wams zu ſich geſteckt,
Das reich verziert war, ſammt den ſchönen Waffen.
Doch eilt ſie, das nur, was man leicht verſteckt,
Das andre ſchmerzvoll laſſend, aufzuraffen.
Auch einen reichen Gürtel nahm das Weib
Und ſchlang ihn unter'm Rock ſich um den Leib.

43. Bald hat Zerbin ſich wieder eingefunden,
Der jener Spur vergebens nachgeeilt,
Indem der Weg, der lang ſich krumm gewunden,
Sich gar zuletzt in viele Zweige theilt.
Schon war der Tag beynah dahin geſchwunden,
Und da ſich's Nachts ſchlecht zwiſchen Felſen weilt,
Läßt er das Schreckensthal mit jenem Weibe,
Und ſucht nach einem Obdach, wo man bleibe.

44. Es ſteigt bereits nach einer halben Meile
Schloß Hauteris' vor ihrem Blick empor.
Und man beſchließt, daß man die Nacht dort weile,
Denn ſchnell entfaltet ſich der dunkle Flor.
Kaum ſind ſie dort, ſo dringt ein laut Geheule
Von allen Seiten plötzlich in ihr Ohr.
Sie ſehen Thränen jedem Aug' entſtrömen,
Und Alle gleichen Theil am Klagen nehmen.

45. Zerbin erforſcht den Grund von dem Geſchrey,
Und hört, es habe Graf Anſelm vernommen,
Im Wald, in einer engen Bergſchlucht, ſey
Sein Sohn, Graf Pinabel, heut umgekommen.
Und nieder blickt Zerbin und ſtellt ſich neu,
Um hier nicht ſelber in Verdacht zu kommen.
Doch denkt er bey ſich ſelbſt ſogleich: Dieß mag
Die Leiche ſeyn, die dort am Wege lag.

46. Bald ſchwankt' im Fackelſcheine zu dem bangen
Zerknirſchten Volk die Leichenbahr' herauf,
Man rang die Händ' und immer lauter drangen
Geſchrey und Wimmern zu den Sternen auf,
Und aus den Augen floß auf Aller Wangen
Ein Thränenſtrom mit immer freyerm Lauf.
Doch finſtrer, mehr umwölkt von Schmerz und Grauen
War das Geſicht des Vaters anzuſchauen.

47. Indem ſie dort den Leichenpomp bereiten,
Um glanzvoll zu vollziehn die letzte Pflicht,
Nach altem Brauch — allein in dieſen Zeiten
Erkennt man alter Sitte Spuren nicht —
Da läßt der Graf verkünden und verbreiten,
Was ſchnell den Lärm des Volkes unterbricht,
Daß jeder großen Lohn erhalten ſolle,
Der, wer der Mörder ſey, entdecken wolle.

48. Es fliegt von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund,
Was in dem Schloß der alte Graf verkündet,
Und wird zuletzt der ſchnöden Alten kund,
Die Bär' und Leu'n im Wüthen überwindet.
Und ſie beſchließt in ihres Herzens Grund,
Zerbin ſoll ſterben! — Ob ſie Haß entzündet,
Ob ſie dem Ruhme nachſtrebt, ganz allein
Ein Menſch, doch ohne Menſchlichkeit, zu ſeyn;

49. Ob ſie auf jenen blut'gen Lohn erpicht —
Genug, es ſieht ſie vor ſich der Betrübte,
Dem ſie, nach wohlerfundnem Vorbericht,
Erzählt, Zerbin ſey's, der den Mord verübte.
Sie bringt ihn jenen Gürtel vor's Geſicht —
Er ſey vom Sohn, den er ſo zärtlich liebte,
Erkennt er gleich — wie durch der Alten Wort,
Hält er durch ihn erklärt des Sohnes Mord.

50. Zum Himmel hob er ſeine Hände weinend,
Indem er Rache ſeinem Sohn verſprach,
Worauf er, ſeine Leute ſchnell vereinend,
Umzingeln ließ des Schotten Schlafgemach.
Zerbin, von jedem Feind ſich ferne meinend,
Und nicht erwartend ungerechte Schmach,
Wird vom Anſelm im erſten Schlaf gefangen,
Weil dieſer glaubt, den Mord hab' er begangen.

51. Er läßt ihn gleich in feuchte Dunkelheit
Des Kerkers und in ſchwere Feſſeln ſtecken;
Eh noch die Sonne ihren Schimmer ſtreut,
Soll man das Todesurtheil ſchnell vollſtrecken.
Geviertheilt werd' er, wie der Graf gebeut,
Wo's ihm gelang, den Sohn dahin zu ſtrecken.
Genug iſt's, daß der Herr es alſo meint,
Daher nicht weitre Prüfung nöthig ſcheint.

52. Als früh Aurora hold dem Meer entſproß,
Und weiß und gelb und roth das Blau beſtreute,
Da ſchrie: Zum Tod, zum Tode! — jener Troß,
Der ihn für fremde Schuld dem Tode weihte.
Es giebt das dumme Volk zu Fuß und Roß
Ihm ſchwärmend zu der Richtſtatt das Geleite.
Auf ſchlechtem Klepper zieht Zerbin daher
Gebunden, und das Haupt von Kummer ſchwer.

53. Doch Gott, der oft die Unſchuld unterſtützt,
Und keinen läßt, der ſich auf ihn verlaſſen,
Schickt einen Retter ihm, der ihn beſchützt,
Und ſicher iſt's, heut wird er nicht erblaſſen;
Denn Roland kommt, und da ſein Degen blitzt,
So kann Zerbin ſich wohl in Ruhe faſſen.
Ja, Roland kommt, und von der Höhe ſieht
Er jenes Volk, das mit dem Armen zieht.

54. Bey ihm war Iſabella, die im Wald
Er neulich traf in großen Kümmerniſſen,
Und die zu jenem öden Aufenthalt
Im Felſenloch den Räubern folgen müſſen,
Nachdem des Sturmes ſchreckliche Gewalt
Auf wild empörtem Meer ihr Schiff zerriſſen,
Sie, welche den Zerbin weit heißer liebt,
Als ſelbſt die Seele, die ihr Leben giebt.

55. Es ließ ſie Roland immer mit ſich gehn,
Seitdem er aus der Grotte ſie befreyte.
Kaum hatte ſie das Volk im Feld geſehn,
So fragt ſie ihn, was dieſer Schwarm bedeute.
Nicht weiß ich's, ſprach er, ließ ſie auf den Höhn,
Und ſprengte nieder in die eb'ne Weite.
Er ſah Zerbin, und hatt' es gleich erkannt,
Ein Ritter müſſ' es ſeyn von hohem Stand.

56. Er naht ſich ihm und fragt, wer ihn beraubt
Der Freyheit hat? umſtrickt mit ſchweren Banden?
Da hebt der Ritter ſein geſenktes Haupt,
Und ſpricht, nachdem er beſſer ihn verſtanden,
So wahr und gut, daß gleich ihm Roland glaubt,
Und ſieht, es ſey hier guter Grund vorhanden,
Durch ſeinen Schutz dem Tod ihn zu entziehn,
Denn ſicher ganz unſchuldig leid' er ihn.

57. Und, daß Anselm der Urtheilssprecher war,
Hat kaum der Ritter von Anglant vernommen,
So wird ihm alsogleich das Unrecht klar,
Denn Unrecht nur kann von dem Schurken kommen.
Auch haßten diese Zwey sich immerdar:
Denn jener alte Haß war nicht vergommen,
Der immer Mainz getrennt und Clermonts Haus
Und sich gekühlt in Schimpf und Tod und Strauß.

58. Ihr Pack, so schreyt er, macht den Ritter los,
Sonst sollt ihr Alle mit dem Leben zahlen! —
„Wer ist denn der? Er thut gewaltig groß,"
Ruft Einer, um mit seinem Muth zu prahlen.
„Als wären wir von Stroh, von Wachse blos,
Und er allein von Feu'r und Sonnenstrahlen!" —
So rennt er auf den Paladin daher,
Und Roland senkt auf ihn den guten Speer.

59. Die lichte Rüstung trug er, die nicht lange
Vorher er Schottlands Königssohn' entwandt.
Und eben angelegt zu diesem Gange,
Doch schützt sie nicht beym Stoß von Rolands Hand.
Das Eisen faßt ihn an der rechten Wange,
Der Helm ist fein, und wird nicht durchgerannt;
Doch hat ihn so der mächt'ge Ruck erschüttert,
Daß er dahin stürzt, das Genick zersplittert.

60. Im ſelben Rennen ſtößt er ſonder Weile
Noch einem mitten durch die Bruſt den Speer,
Und läßt ihn drinn, und faßt das Schwert in Eile,
Und fällt dann auf den dicht'ſten Haufen her;
Da hat des Einen Kopf geſchwind zwey Theile,
Und nichts vom Haupt hat Jenes Körper mehr.
Und mehr als Hundert macht' im Augenblicke
Er nieder theils, theils jagt' er ſie zurücke.

61. Ein Drittheil todt, verjagt die andre Menge,
Und immer ſchlug er, haute, ſtach und ſtieß.
Der warf das Schild, den Helm, der im Gedränge
Ihn hemmte, weg, ein Andrer Hirp' und Spieß.
Der lief queer übern Weg, der nach der Länge
In Höhl' und Wald, wie Furcht ihn laufen hieß.
Und Roland, welchen heut kein Mitleid rührte,
Ließ nimmer ab, ſo lang er Leben ſpürte.

62. Als nun von Hundertzwanzig, wie Turpin
Die Rechnung ſchließt, kaum noch ein Drittheil lebte,
So ging Graf Roland hin zu dem Zerbin,
Dem in der tiefſten Bruſt das Herz erbebte.
Wie ihm die Freude mög' im Innern glühn,
Es wär' umſonſt, wenn ich's zu ſingen ſtrebte.
Vor ihm hinſtürzend hätt' er ihn geehrt,
Allein gefeſſelt fühlt' er ſich am Pferd.

63. Der Banden hatte Roland ihn entladen,
Und war ihm noch sehr hülfreich bey der Hand,
Die Rüstung anzuziehn, die, sich zum Schaden,
Der Häscher Haupt zum Schmuck vortrefflich fand.
Da sah Zerbin auf hohen fernen Pfaden
Die Jungfrau — die indeß dort oben stand,
Und jetzo sah, die Schlacht sey ausgeschlagen —
Nun näher her die holden Reize tragen.

64. Als nah Zerbin das reizende Gesicht
Des Mädchens sieht, das sich sein Herz erkoren,
Und das, getäuscht von fälschlichem Bericht,
Er bitter längst beweinte als verloren,
Da fühlt er es, ein kalter Schauer bricht
Im Innern aus, als wär sein Blut erfroren.
Doch schnell entweicht der Frost, an dessen Statt
Ihn heiße Liebesgluth entzündet hat.

65. Er hätte schnell das süße Kind umfangen,
Doch macht ihm noch die Nähe Rolands Scheu;
Denn ach! zu glauben hatt' er angefangen,
Daß sie des Paladins Geliebte sey.
Gefallen war er denn von Angst in Bangen,
Und seine Freude war geschwind vorbey.
Denn daß sie eines Andern sey, das kränket
Ihn mehr, als wäre sie im Meer ertränket.

66. Auch muß er ſich beſonders deshalb grämen,
Weil es ſein Retter iſt, gerade der,
Dem 's unanſtändig iſt, ſie abzunehmen,
Auch wäre wohl das Unternehmen ſchwer —
Wenn auch zuſammen alle Ritter kämen,
So gäb' er ſie nicht ohne Lärmen her;
Allein dem Grafen iſt er ſo verſchuldet,
Daß er im Nacken ſeinen Fußtritt duldet.

67. Sie kamen ſchweigend hin zu einer Quelle,
Und ſtiegen ab, ein wenig zu verziehn,
Und Kühlung ſuchend an der friſchen Welle,
Enthelmt ſich Roland, heißt's auch dem Zerbin.
Das theure Angeſicht, ſah Iſabelle,
Und ſie erblaßt' in Luſt; indeß erſchien
Sie alſobald, wie feuchte Blumen pflegen,
Wenn nun die Sonne ſcheint nach langem Regen.

68. Und ohne Scheu und ohne Zögern eilt
Sie hin, den Hals des Freundes zu umfangen.
Indeß das Wort noch in dem Buſen weilt,
Strömt eine Thränenfluth auf Bruſt und Wangen.
Der Graf, deß Herz den ſel'gen Ausbruch theilt,
Braucht keine weitre Auskunft zu verlangen.
Er ſtand betrachtend dort, und ſah es klar,
Daß dies kein andrer, als der Schotte, war.

69. Und als nicht mehr der Bruſt die Sprache fehlte,
Obwohl noch feucht von ſüßer Thränen Fluth,
Begann nun Iſabelle und erzählte
Dem Freunde viel von Rolands Edelmuth.
Zerbin, der ſich vor Allen ſie erwählte,
Und mehr ſie liebt', als ſeines Herzens Blut,
Fiel dankend zu des Grafen Füßen nieder;
Denn herrlich gab er ihm zwey Leben wieder.

70. Indem man noch in vielen Dankſagungen,
In mancherley Erbieten ſich ergoß,
Da kam ein Lärm zu ihrem Ohr gedrungen,
Auf jenen Platz, den grüne Nacht umfloß.
Schnell ſind die Helm' aufs nackte Haupt geſchwungen,
Und jeder Ritter greift nach ſeinem Roß.
Und ſieh, ein Ritter und ein Mädchen ſtiegen
Daher, als jene kaum zu Roß geſtiegen.

71. Und dieſer Krieger war der Mandrikard,
Der hinter Roland her in Eil geritten,
Zu rächen den Alzird und Manilard,
Die jenen Schlag durch Rolands Kraft erlitten.
Obwohl dann die Verfolgung träger ward,
Nachdem er Doralizen ſich erſtritten,
Die er mit einem ſchlechten Lanzenſchaft
Der ſtahlbedeckten Kriegerſchaar entrafft.

72. Es war dem Heiden völlig unbekannt,
Daß der, den er verfolgte, Roland hieße.
Obwohl er an gewiſſer Spur erkannt,
Daß einen Starken er zum Feind erkieſe.
Jetzt, mehr zu ihm, als zum Zerbin, gewandt,
Mißt ihn ſein Blick vom Kopf bis auf die Füße.
Er findet alles, was ihn kenntlich macht,
Und ſpricht: Du biſt's! Dir hab' ich's zugedacht!

73. Zehn Tage ſind's, ſo fährt er fort, daß ich
Nur dich, und immer dich nur, finden wollen,
Denn jener Ruf von dir, der reizte mich,
Der bis zum Lager bey Paris erſchollen,
Wohin mit Müh nur Einer dir entwich,
Indeß zum Styx wohl Tauſend wandern ſollen.
Was den Noriziern durch dich geſchehn,
Erzählt' er, und dem Volk von Tremiſen.

74. Ich ließ ſeitdem mein Roß ſich wacker ſtrecken,
Um dich zu ſehn, und dir im Kampf zu ſtehn,
Und ließ mir, was dich kenntlich macht, entdecken —
Und daß du's ſeyſt, iſt an dem Wams zu ſehn.
Doch wär dies nicht, und ſäh' ich dich verſtecken
Von Hunderten, dem Sucher zu entgehn,
Doch würd' ich dich ohn' alle Mühe finden,
Dein furchtbar Anſehn würde dich verkünden.

75. Und Roland spricht darauf: Man muß bekennen,
Du bist ein tücht'ger wackrer Rittersmann;
Weil in so hohem kühnen Wunsch entbrennen
Ein Mann von niederm Herzen nimmer kann.
Und hieß dich Sehnsucht mich zu sehn, so rennen,
So sieh von innen mich, und außen an.
Vom Haupte nehm' ich mir des Helmes Hülle,
Damit ich völlig deinen Wunsch erfülle.

76. Und hast du dir beschaut mein Angesicht,
Dann ist es Noth, daß du mit Ernst beachtest
Den zweyten Wunsch. Den Grund vergiß mir nicht,
Weshalb du dich auf meine Spuren machtest.
Sieh, ob mein Muth auch der Gestalt entspricht,
Der du so eben großen Lobspruch brachtest.
Der Heide spricht: „Gehn wir ans Zweyte nun,
Dem Ersten wußtest du genug zu thun."

77. Der Graf durchsucht indeß mit scharfem Spähn
Vom Kopf zum Fuß den Heiden mit dem Blicke;
Allein nicht Schwert noch Keule sind zu sehn,
Ob er aufs Roß, ob auf den Ritter blicke.
Er fragt, mit welchen Waffen er versehn,
Wenn ihm nicht gleich der Stoß der Lanze glücke?
Der Heide spricht: „Sey ruhig, es ist gut! —
Schon manchem dämpft' ich so den kecken Muth.

78. Geſchworen hab' ich, nie ein Schwert zu tragen,
So lange mir die Durindana fehlt;
Drum ſuch' ich längſt den Grafen zu erfragen,
Mit dem ich ſonſt auch gern manch Ey geſchält.
Ich ſchwor's, vernimm es denn, vor langen Tagen,
Als ich zum Kopfſchmuck dieſen Helm erwählt.
Der Helm, und meine Waffen ſämmtlich waren
Des Hektor einſt, vor mehr als tauſend Jahren.

79. Den guten Waffen mangelt nur der Degen,
Wie er geraubt ward, iſt mir nicht bekannt.
Nur ſeit der Zeit iſt Roland ſo verwegen,
Seit er dies trefflichſte der Schwerter fand.
Doch kann ich erſt an ihn die Hände legen,
So nehm' ich mir zurück, was er entwandt.
Auch rächen muß ich ihn, der mich erzeugte,
Den Agrikan, der ſich vor Jenem beugte.

80. Getödtet hat ihn Roland durch Verrath,
Denn anders, weiß ich, konnte ſich's nicht fügen." —
Da hier die Galle Jenem übertrat,
So ſchrie er: Du — was du geſagt, ſind Lügen.
Was du geſucht, es liegt vor deinem Pfad;
Ich bin der Graf — mit Recht mußt' Er erliegen.
Das Schwert auch, das du ſuchſt, es iſt dies Schwert,
Dein ſey es, biſt du ſein durch Kühnheit werth.

81. Zwar iſt es mein mit gutem vollem Recht,
Allein wer edler ſey, das wird ſich zeigen.
Nicht mein noch dein ſey's jetzo im Gefecht,
Hier häng' es unterdeſſen zwiſchen Zweigen.
Frey nimm es weg, werd' ich im Kampf dein Knecht,
Muß ſich mein Haupt vor deinem Schwerte beugen.
Er ſpricht's, indem er Durindanen faßt,
Und hängt ſie frey im Feld an einen Aſt.

82. In halber Weite, wie von dem Geſchoß
Ein Pfeil fliegt, ſtellen ſich die beyden Rieſen.
Und einer auf den andern ſpornt ſein Roß,
Und läßt, ſo viel er kann, die Zügel ſchießen.
An Beyde kracht zugleich des Andern Stoß,
Wo durch den Helm die Tagesſtrahlen fließen.
Den Speer, und jenen, der wie Eis erſchien,
Sieht man empor in tauſend Splittern ſprühn.

83. Wohl muß der ein' und andre Speer zerſtücken;
Denn beyde Ritter ſitzen feſt, wie Mauern,
Und Beyde hau'n ſich mit den Lanzenſtücken,
Die jenen Stoß bis jetzt noch überdauern.
Sie, ſonſt gewöhnt, das Eiſen nur zu zücken,
Hau'n ſich herum — wie ſich ergrimmte Bauern
Beym Grenzbezug, beym Waſſertheilen ſchütteln —
In gräul'gem Kampfe mit zwey dicken Knütteln.

84. Doch diese sind nur zu vier Schlägen gut,
Und halten nicht im Kampf, der wüthend brauſt.
Und hier und dort mehrt sich des Zornes Gluth,
Doch bleibt zum Schlag nichts übrig, als die Fauſt.
Und Platte, Masche, Schiene weicht der Wuth,
Wo sie anklammert, wo herniederſauſt.
Wo ist die Zange, welche härter faßt?
Wo ist ein Hammer wohl von größrer Last?

85. Wie soll den Kampf der Heide rühmlich enden,
Den ihn die kühne Ford'rung ausgesetzt?
Toll wär' es wohl, die Zeit mit dem verschwenden,
Was den, der schlägt, nicht den es trifft, verletzt.
Zum Ringen kommt man denn — mit beyden Händen
Umkrallt den Paladin der Heide jetzt,
Und glaubt, daß er an ihm vollbringen werde,
Was einst Kronions Sohn am Sohn der Erde.

86. Und seitwärts faßt er ihn, von Wuth entzündet,
Indem er bald ihn stößt, bald an sich zieht,
Und ist im tollen Zorne so erblindet,
Daß er nur wenig auf den Zügel sieht.
Doch fest steht Roland auf sich selbst begründet,
Und giebt wohl Acht, daß nicht der Sieg entflieht.
Er weiß dem Rosse klug an's Aug' zu greifen,
Und über's Haupt herab den Zaum zu streifen.

87. Mit aller Macht ſtrebt Mandrikard, um ihn
Herabzureißen oder zu erſticken.
Der Graf hält feſt beym Stoßen mit den Knien
Und läßt ſich nie in ſeinem Sitz verrücken.
Doch bey des Mandrikard gewalt'gem Ziehn,
Geht endlich Rolands Sattelgurt in Stücken.
Er iſt herab, und weiß es kaum — den Fuß
Hat er im Bügel und die Lend' im Schluß.

88. Mit Raſſeln, wie ein Sack voll Waffen fällt,
Erklingt der Graf, wie er den Grund berührt.
Des Feindes Roß, das nun kein Zügel hält,
Weil Rolands Hand ihn ſeinem Maul entführt,
Fragt nicht, wo Buſch iſt, oder freyes Feld,
Indem's den Schrecken nur im Herzen ſpürt,
Geht durch, reißt alles nieder hier und dort
Und trägt den Heiden auf dem Rücken fort.

89. Und Doralize, ihren Führer ſchauend,
Der wie ein Pfeil aus ihrer Nähe ſchoß,
Und ohn' ihn dort zu bleiben ſich nicht trauend,
Spornt' eiligſt hinterher ihr gutes Roß.
Und Er, das Roß mit Händ' und Füßen hauend,
Indem das Herz vor Stolz ihm überfloß,
Schrie, droht', als wär's kein Thier, es ſolle bleiben,
Und that doch alles, um es fort zu treiben.

90. Es ſah das Thier im Schrecken und im Zagen
Nie auf den Boden hin, und lief die Queere
Schon ſtundenlang, und würde weiter jagen,
Wenn nicht in ſeinem Weg ein Graben wäre.
Obwohl im Grund nicht Bett noch Decke lagen,
So legten doch hinein ſich Mann und Mähre.
Zwar hart ſchlug Mandrikard zu Boden nieder,
Doch blieben unverrenkt und ganz die Glieder.

91. Der Renner hielt nun endlich ſtille zwar,
Doch wollt' er ſich zu folgen nicht bequemen.
Der Tartar faßt' ihn bey dem Mähnenhaar,
Und konnte nicht die Wuth des Herzens zähmen.
Er ſann, nicht wiſſend, was zu machen war.
„Du kannſt ja meines Roſſes Zügel nehmen,"
So ſprach das Fräulein, „denn es iſt nicht wild.
Mit oder ohne Zaum iſt's ſanft und mild."

92. Es ſcheint dem Heiden, daß ſich's wenig ſchicke,
Das anzunehmen, was das Fräulein bot.
Allein ein andrer Zaum wird ihm vom Glücke,
Das günſtig ſich erweiſt bey ſeiner Noth.
Es führt Gabrinen her im Augenblicke,
Die, ſeit ſie tückiſch den Zerbin bedroht,
Floh, wie die Wölfin, die auf ihrer Fährte
Bereits die Jäger und die Hunde hörte.

93. Die Alte trug noch immer das Gewand,
So wie auch noch der Jugendputz ſie ſchmückte,
Den jener Schönen, die ſie häßlich fand,
Marſil', um ſie zu kleiden, jüngſt entrückte.
Auch war das Prachtroß noch in ihrer Hand,
Auf den man Pinabels Geliebt' erblickte.
Die Alte ſtieß hier auf den Mandrikard,
Und war bey ihm, bevor ſie ihn gewahrt.

94. Die Alte reizt den Mandrikard zum Lachen,
So auch das holde Kind des Stordilan,
Denn mit den ſchönen jugendlichen Sachen
Erſchien ſie als vollkommner Pavian.
Er will ſich ihren Zaum zu eigen machen,
Und kaum beſchloſſen, iſt es ſchon gethan.
Er nimmt den Zaum, und droht ihr Roß zu ſchlagen,
Und brüllt, und ſchreckt's — fortrennt's in vollem Jagen.

95. Es macht das Roß im Wald ſich einen Pfad,
Und trägt die Alte fort, halb todt vor Schrecken,
Durch Berg und Thal, auf Wegen krumm und g'rad,
Und über Graben, Felſenhöhn und Hecken —
Doch nicht ſo wichtig iſt ſie in der That,
Um mich von meinem Roland fort zu necken,
Der ſeinen Sattelgurt, der vorhin ſprang,
In kurzem leicht und feſt zuſammenſchlang.

96. Es ſtieg aufs Roß zurück der Paladin,
Und harrte lang, ob nicht der Heide kehre.
Allein am End', als dieſer nicht erſchien,
Da wollt' er ſelber ſuchen, wo er wäre.
Doch will der Ritter nicht von dannen ziehn,
Nach ſeiner Art voll Höflichkeit und Ehre,
Eh' Abſchied nicht von unſerm Liebespaar
Gar hold und angenehm genommen war.

97. Wenn dem Zerbin die Trennung wehe that,
Weint' Iſabella gar, die Tiefbetrübte.
Sie wollte mit; allein der Graf verbat
Sich ihr Geleit, ſo ſehr er ſonſt es liebte.
Er ſprach, indem er von den Freunden trat,
Daß nichts ſo ſehr des Kriegers Ehre trübte,
Als wenn er einen Feind ſucht, und er nimmt
Noch Einen mit, zu ſeinem Schutz beſtimmt.

98. Er bat, wenn man vor ihm den Heiden ſehe,
So möge man gefälligſt ihm verkünden,
Drey Tage noch verbleib' er in der Nähe
Und ſey in dieſer Gegend aufzufinden,
Und daß er nach Paris dann wieder gehe,
Sich mit den goldnen Lilien zu verbinden.
Er bliebe dann bey ſeines Kaiſers Heere,
Wo er zu jeder Zeit zu treffen wäre.

99. Und ſie verſprechen dies, und nach Vermögen
Auch ſonſt zu thun, was Roland je begehrt.
Worauf denn Beyd' auf ganz verſchiednen Wegen,
Zerbin ſich hier, und Roland dorthin kehrt.
Und dieſer, ſcheidend von den Waldgehegen,
Nimmt noch vom Baum' und ſteckt ſich an das Schwert.
Und dahin wird ſein Brilliador gelenket,
Wo er den Mandrikard zu finden denket.

100. Des Heiden Roß, das Bahn im Walde brach,
War von dem rechten Wege weit verſchlagen.
Drum irrte Roland dieſen Spuren nach
Zwey Tage lang, und konnte nichts erfragen.
Er kam zuletzt an einen Silberbach,
An deſſen Ufern ſchöne Wieſen lagen,
Bemahlt mit angeborner Farben Glanz,
Umringt von ſchöner Bäume dichtem Kranz.

101. Hold war bey Mittagsgluth das friſche Kühl
Den harten Heerden und den nackten Hirten,
Daher's dem Roland auch nicht ſchlecht gefiel,
Um welchen Helm und Schild und Panzer klirrten.
Es war ein Stündchen Ruhe dort ſein Ziel,
Allein zu traur'gem Aufenthalt verirrten
Die Schritte ſich — mehr, als ich ſagen mag,
Ward für den Ritter ſchrecklich dieſer Tag.

102. Denn als er nun umher die Blicke kehrte,
Fand er beſchrieben viele Bäum' am Strand,
Scharf ſah er hin, und ach, ſein Blick belehrte
Ihn ſicher, dies ſey ſeiner Göttin Hand;
Weil dieſer Platz zu jenen mit gehörte,
Wo oftmals ſich Angelika befand
Mit ihrem Freund, indem ſie aus der Hütte
Des Hirten oft hierher gelenkt die Schritte.

103. Angelika und Medor ſieht er dort
An hundert Orten hundertfach verſchlungen.
Ein ſcharfer Nagel iſt ein jedes Wort,
Der ihm durch Amors Hand ins Herz gedrungen.
Er ſinnt auf tauſend Ding' und ſcheucht ihn fort
Den Glauben, der ihm ſchon ſich aufgedrungen —
Noch eine Andre heißt Angelika
Und deren Name ſteht am Baume da.

104. Er ſpricht: die Züge ſind nicht zu verkennen,
Sie ſind's, die oft mir große Luſt gemacht.
Doch ſollte mich vielleicht der Name nennen,
Und dieſer Medor ward von ihr erdacht. —
So ſchweift er ab vom richtigen Erkennen
Zum Selbſtbetrug, und hat auf alles Acht,
Der letzten Hoffnung ſchwachen Strahl zu nähren,
Und die Bekümmerniß in Luſt zu kehren.

105. Doch fühlt er mehr den Argwohn ſich entzünden,
Je emſiger er ihn zu löſchen ſtrebt,
Dem Vogel gleich, der von den Garngewinden
Und von der Ruthe nimmer ſich erhebt;
Je mehr er ſich beſtrebt, ſich los zu winden,
Und mit den Flügeln ſchlägt, jemehr er klebt.
Und Roland kommt dahin, wo wie ein Bogen
Der Fels ſich krümmt an klarer Quelle Wogen.

106. Der Epheu und die wilde Reb' umſchlangen
Gekrümmt und kraus zum Schmuck das Felſenthor.
Dort lag das Liebespaar oft ſüß umfangen,
Stieg zu dem Mittag heiß die Sonn' empor.
Und, Zeuge von befriedigtem Verlangen,
Drängt überall ſich dort ihr Name vor,
Geſchrieben bald mit Kohl' und Gyps zu ſchauen,
Und bald mit Meſſerſpitzen eingehauen.

107. Es ſtieg der traur'ge Graf vom Roß und fand
Am Thor der Grotte, eingefaßt vom Grünen,
Viel Worte von des holden Medor Hand,
Die eben jetzt erſt angeſchrieben ſchienen.
Um zu verew'gen, was er dort empfand,
Sollt' ein gereimter Spruch dem Jüngling dienen,
Sehr nett in ſeiner Sprache, wie mir ſcheint,
In unſrer war es, wie hier folgt, gemeint:

108. „Ihr heitern Bäum' und Wieſen, klare Fluthen,
Du dunkle Höhle, hold im kühlen Schatten,
Wo Catay's Königskind, dem ihre Gluthen
Umſonſt ſo Viele ſchon gewidmet hatten,
Und Medor oft gar ſüß umſchlungen ruhten —
Nie kann der arme Medor euch erſtatten,
Was ihr, bequem und gaſtlich, ihm erwieſen,
So ſeyd zum Dank denn ewiglich geprieſen.

109. Drum bitt' ich, Herrn und Fraun, von holden Träumen
Der zarten Liebe wonniglich umflogen,
Fremd oder heimiſch, die zu dieſen Räumen
Die Sehnſucht oder das Geſchick gezogen:
Sagt zu den Wieſen, Schatten, Wellen, Bäumen:
Euch ſey die Sonne, ſey der Mond gewogen,
So auch der Nymphen Schaar, die euch behüte,
Damit kein Hirt hier je die Heerden hüte."

110. Arabiſch war die Schrift, und das verſtand
Er wie Latein. Zwar viele Sprachen waren
Dem römiſchen Senator wohlbekannt,
Allein in dieſer war er ganz erfahren,
Und wußte ſich damit im Mohrenland
Gar oft vor Schmach und Schaden zu bewahren;
Doch rühm' er's nicht, daß ſie ihm je genützt,
Denn alles überwiegt der Schaden itzt.

111. Drey- viermal, ſechsmal lieſt er es voll Schmerz,
Sucht das, was dort ſteht, nicht mehr zu erblicken;
Er glaubt, es treibe ſein Gehirn nur Scherz,
Doch immer klarer ſteht's vor ſeinen Blicken.
So fühlt er jedesmal das arme Herz
In banger Bruſt von kalter Hand zerdrücken.
Er hängt zuletzt mit Sinn und Aug' am Stein,
Und ſcheinet ſelbſt ein Steingebild zu ſeyn.

112. Schon jetzt verläßt ihn faſt Gefühl und Sinn,
Indem die Kraft der Wuth des Schmerzes weichet.
Glaubt mir es, der ich wohl erfahren bin,
Dies iſt der Schmerz, dem nie ein andrer gleichet.
Geſunken iſt ihm auf die Bruſt das Kinn,
Tief hängt die Stirn, der Muth iſt ganz verſcheuchet.
Es findet — ſo beſitzt der Schmerz ihn ſchon —
Der Blick kein Naß, die Klage keinen Ton.

113. In ſeinem Innern bleibt das wilde Toben,
Indem's zu eilig ſich nach Außen drängt.
So kann man mit dem Waſſer es erproben
Im Krug, mit weitem Bauch, den Mund verengt.
Kehrt man geſchwind das Unterſte nach oben,
Dann ſieht man, wenn es ſich im Ausgang zwängt
Es in der Eil den engen Paß verſchließen,
Und Tropf' um Tropfen nur mit Mühe fließen.

114. Dann kommt er zu sich selbst, und sinnt, wie noch
Es möglich sey, daß hier der Schein betrüge.
Er glaubt und wünscht und hofft, daß einer doch,
Sie zu verleumden, nachschrieb ihre Züge,
Vielleicht, daß Er dem furchtbar schweren Joch
Der gränzenlosen Eifersucht erliege,
Und daß, wer immer diesen Trug erdacht,
Die Hand der Schönen täuschend nachgemacht.

115. So brach ein schwacher Hoffnungsstrahl hervor,
Der doch ein wenig seine Geister weckte,
Und schnell bestieg er seinen Brilliador,
Weil Phöbus schon vor Phöben sich versteckte.
Er ging nicht weit, da stieg ein Rauch empor,
Worauf er Dächer durchs Gebüsch entdeckte.
Er hört, es bellt der Hund, es brüllt der Stier,
Und geht ins Haus, und nimmt da sein Quartier.

116. Mißmüthig steigt er ab, läßt Brilliadoren
Dem sachverständ'gen Knecht — mit frohem Blick
Entwehrt man ihn, schnallt ab die goldnen Sporen,
Und putzt ihm dann die Rüstung Stück für Stück.
— Hier war's, wohin Angelika Medoren
Jüngst wund gebracht, zu seinem höchsten Glück —
Er will kein Mahl, nur einen Platz zum Schlummer,
Von Speise nicht gesättigt, doch von Kummer.

117. Je mehr er Ruhe ſucht, je minder kann
Er ſich der Kümmerniß, der Noth entwinden;
Denn die verhaßte Schrift füllt Alles an,
Und iſt an Fenſter, Thür und Wand zu finden.
Erkund'gen will er ſich, doch ſchweigt ſodann;
Er fürchtet ſich, klar werde man verkünden,
Was er, ſo gut er kann, in Nebel hüllt,
Indem's ihn ſo mit minderm Schmerz erfüllt.

118. Doch wenig hilft's ihm, daß er ſich betrügt,
Erfahren ſoll er Alles ohne Frage.
Der Hirt, der ſieht, wie er dem Schmerz erliegt,
Wünſcht ihm voll Mitleid Lindrung ſeiner Plage.
Schon oft erzählt' er, wie es ſich gefügt
Mit unſerm Liebespaar an jenem Tage;
Er ſagt' es jedem, der es gern vernahm,
Daher er jetzt auch drauf zu ſprechen kam,

119. Wie auf Angelika's beweglich Bitten,
Er zu der Hütte den Medor gebracht,
Der, ſchwer verwundet, doch nicht lang gelitten,
Weil ſie bey ihm den Wundarzt ſelbſt gemacht;
Wie tiefer ihr ins Herz ein Pfeil geglitten
Von Amors Hand, und wie dann, angefacht
Von kleinen Funken, Feu'r in ihr entglommen,
Das ſie am Ende gänzlich eingenommen.

120. Und wie Angelika so ganz vergessen,
Daß sie der Indier größter Fürst erzeugt,
Und, von der Liebe nur zu sehr besessen,
Als Weib sich zu dem armen Knecht geneigt.
Herbeygeholt ward jener Ring indessen
Und ihm zum Schluß der Rede vorgezeigt,
Den scheidend sie dem Hirten zur Belohnung
Gegeben hatte für die gute Wohnung.

121. Der Henker Amor schwingt mit diesem Schluß
Das Beil, um, da er matt von vielen Schlägen,
Den Händen endlich Ruhe geben muß,
Ihm zu den Füßen hin das Haupt zu legen.
Wohl gern verhehlte Roland den Verdruß,
Den tiefen Schmerz, doch hat nicht das Vermögen.
Woll' oder woll' er nicht, er muß heraus,
Und bricht in Seufzern und in Thränen aus.

122. Als er, allein, dann freyen Raum gewann,
Da ließ er seinem Schmerz den Zügel schießen,
Und ließ den Strom, der seinem Aug' entrann,
Die Wangen nieder in den Busen fließen —
Er seufzt und stöhnt, wälzt sich herum, und kann
Nicht hier noch dort im Bett der Ruh genießen.
Denn dieses Bette — härter als ein Stein
Und stachelnder als Nesseln scheint's zu seyn.

113. Noch fällt ihm bey in diesem harten Leid,
Daß an dem Ort, und in demselben Gette
Gewißlich oft die undankbare Maid
Mit ihrem Buhlen sich gelagert hätte;
Daher er sich vor diesen Federn scheut
Und auffspringt, daß er aus der Quaal sich rette,
Dem Bauer gleich, der sich zum Schlaf g'streckt,
Und neben sich im Gras die Schlang' entdeckt.

124. Zuwider sind ihm Bett, und Hirt und Haus,
Von wilden Gluthen fühlt er sich entzündet —
Es scheint kein Mond, kein Schimmer dringt heraus,
Der eines neuen Tages Nähe kündet;
Doch faßt er Wehr und Roß, und eilt hinaus,
Dahin, wo er den Wald am dicht'sten findet,
Und öffnet, wie er sieht, er sey allein
Dem Schmerz die Thür mit Heulen und mit Schreyn.

125. Stets weint er fort und sein Geschrey erschallt,
Nie kann er mit den Schmerzen Frieden schließen;
Er meidet Dorf und Stadt, legt sich im Wald
Im Freyen nieder an der Bäume Füßen,
Und staunt, daß, nimmer rastend, mit Gewalt
Die Wasserströme seinem Haupt entfließen,
Daß nie vermindert wird der Seufzer Zahl,
Und spricht zu sich in seiner herben Quaal:

126. „Gewiß, nicht Thränen mehr ſind dieſe Fluth,
Die weite Ader aus den Augen ſprendet.
Nicht gnügten Thränen für des Schmerzes Wuth,
Beym halben Schmerze hatten ſie geendet.
Der Lebensſaft, getrieben von der Gluth,
Wird durch den Weg der Augen mir entwendet,
Der fließt dahin, auch hoff' ich, daß vielleicht
Mit ihm zugleich mir Schmerz und Leben weicht.

127. Und ſie, die meine herbe Quaal bezeugen,
Nicht Seufzer ſind's, weil, noch ſo wild erregt,
Die Seufzer dennoch jezuweilen ſchweigen,
Indeß der Sturm in mir ſich nimmer legt.
Nein, Amor ſelbſt will dieſen Sturm erzeugen,
Indem er an der Gluth die Flügel ſchlägt.
Wie, Amor, machſt du's, daß du ſtets ſie nährest,
Die Gluth im Herzen, und es nicht verzehrest?

128. Nicht bin ich das, was meine Züge ſagen,
Todt und begraben iſt, der Roland hieß.
Er ward von der Undankbaren erſchlagen,
Die ungetreu und grauſam ihn verließ.
Der hier umherirrt in der Hölle Plagen,
Nichts, als ſein abgeſchiedner Geiſt iſt dies.
Es ſoll der Schatten, der noch übrig blieben,
Ein Beyſpiel ſeyn für alle, welche lieben."

129. Wie er die Nacht hindurch bis zu der Helle
Des neuen Tags ſich durch die Waldung trieb,
Da führt' ihn ſein Geſchick zurück zur Quelle,
An welcher Medor jene Reime ſchrieb.
Und ſeine Schmach verſinnlicht' ihm die Stelle,
Daher in ihm kein Tropfen Blutes blieb,
Der nicht in Haß, Zorn, Grimm und Wuth ſich kehrte,
Und ohne Zögern griff er nach dem Schwerte.

130. Abhaut er Schrift und Stein, am Mund den Schaum,
Läßt himmelwärts im Flug die Splitter ſteigen.
Weh dieſer Höhle, wehe jedem Baum,
Wo Medor und Angelika ſich zeigen!
Weil hier für Hirt und Heerd' ein ſchatt'ger Raum
Nicht übrig bleibt, kein Kühl von grünen Zweigen,
Und jener Quell, der klare reine Born,
Iſt wenig ſicher vor ſo großem Zorn.

131. Er ſchleudert Schollen, Stamm und Zweig und Blatt,
Und Steine nieder in die ſchönen Wellen,
Bis daß er ſo getrübt die Wäſſer hat,
Daß ſie fortan ſich nimmermehr erhellen.
Noch fühlt er, feucht von Schweiß, und müd' und matt,
Die Herzen Zorn und Haß und Wuth entquellen.
Allein gehemmt iſt ſeines Odems Lauf,
Er ſinkt ins Gras und ſeufzt zum Himmel auf.

132. Matt ſank er hin ins Gras, ſein Leid ward ſtummer,
Zum Himmel ſtarrt' er auf mit ſtillem Gram,
So blieb er ohne Speiſ' und ohne Schlummer,
Bis dreymal Phöbus ging und wiederkam.
Doch immer wuchs in ihm der bittre Kummer,
Bis er ihm Geiſt und Sinn am Ende nahm.
Am vierten Tage ſprang er auf vom Grünen
Und riß mit Wuth vom Leibe Maſch' und Schienen.

133. Er wirft hierhin den Helm, dorthin das Schild,
Das Zeug, den Panzer ſelbſt, mit wilden Blicken;
Kurz, an verſchiednen Orten vom Gefild
Zerſtreut er ſeiner ganzen Rüſtung Stücken.
Zerreißt die Kleider ſich und zeigt enthüllt
Den rauhbehaarten Bauch und Bruſt und Rücken.
So war es, wie die Raſerey begann,
Die gräßlichſte, von der man hören kann.

134. Die Wuth, der Grimm verſenkt in dumpfe Nacht
Dem unglückſel'gen Grafen alle Sinnen;
Drum wird von ihm nicht an das Schwert gedacht,
Sonſt würde nichts vor ſeiner Wuth entrinnen.
Doch ohne Schwert und Streitaxt kann die Macht
Des Armen Alles, was er will, beginnen.
Die höchſte Fichte, dieſes Waldes Schmuck,
Reißt er ſofort heraus mit einem Ruck.

135. Er thut mit vielen andern noch desgleichen,
Als riss' er Dill und Fenchel aus dem Feld.
Auch werden alte Ulmen, Eschen, Eichen,
Auch Tannen, Weiden leicht heraus geschnellt.
So sehn wir, um den Boden auszugleichen,
Den Vogelfänger, der die Netze stellt,
Hinweg die Stoppel, Binse und Nessel räumen,
Wie Er mit Eichen thut und andern Bäumen.

136. Die Hirten, als sie dieses Krachen hören,
Sie lassen ihre Heerd' im Walde frey,
Und da sie, was dies sey, zu sehn begehren,
Nennt einer hier, der andre dort herbey —
Doch könnte die Erzählung euch beschweren,
Schritt' ich, o Herr, bey diesem Ziel vorbey.
Ich will, was folgt, drum lieber künftig sagen,
Als jetzo euch mit Langerweile plagen.

Vier und zwanzigster Gesang.

1. Wer je den Fuß auf Amors Ruthen stellt,
Zieh weg ihn, eh der Flügel klebt im Leime;
Denn wie aus aller Weisen Wort erhellt,
Sind eitel Wahnsinn nur der Liebe Träume.
Wenn nicht in Rolands Wuth ein Jeder fällt,
So zeigt er sonst, daß Tollheit in ihm keime.
Was ist's, woran man Tollheit besser spürt,
Als wenn, um Andre, man sich selbst verliert?

2. Viel sind der Wirkungen, doch ewig Eine
Die Thorheit nur, aus der sie all' entstehn;
Sie gleicht dem großen, pfaddurchkreuzten Haine,
Wer ihn betreten hat, muß irre gehn,
Der eine hier, der dort verführt vom Scheine.
Den Schluß sollt ihr in einem Worte sehn:
Nicht Leiden blos, auch Kett' und Haft verdienet
Der, welcher bis ins Alter Amor'n dienet.

3. Und ſagt mir Einer: Kammerad, erſt renne
Nicht ſelbſt ſo blind, dann warn' uns vor dem Fall;
So ſag' ich, daß ich meinen Fehl erkenne
Jetzt bey des Geiſtes hellem Intervall.
Ich ſtrebe jetzt, und hoffe, daß ich's könne,
Nicht mitzutanzen mehr bey dieſem Ball;
Doch iſt's nicht gleich nach Wunſche mir gelungen,
Weil bis ins Mark das Uebel eingedrungen.

4. Ich ſagt' euch, Herr, im vorigen Geſange,
Daß Roland, wuthentzündet und bethört,
Die Waffen auszieht, ſie in tollem Drange
Zerſtreut, das Kleid zerreißt, wegwirft das Schwert;
Die Bäum' entwurzelt — daß im Wiederklange
Man ſein Gebrüll aus Wald und Felſen hört.
Hierher rief ein'ge Bauern nach dem Tone
Ihr Stern, vielleicht zu ſchwerer Sünden Lohne.

5. Schnell flohn ſie fort, als ſie die Prob' entdeckten,
Die von der Wunderkraft der Tolle gab.
Sie flohn wie blind, da Angſt und Furcht ſie neckten,
Und keiner ſah, wohin er ſich begab.
Und eiligſt ſtürzt der Narr auf die Erſchreckten,
Ergreift den Einen, reißt den Kopf ihm ab
Mit Leichtigkeit, wie man vom Baum im Spiele
Den Apfel nimmt, die Blume von dem Stiele.

6. Er faßt am Bein, mit drohender Geberde,
Den ſchweren Rumpf, den er zur Keule macht,
Und ſtreckt ein Paar entſchlafen hin zur Erde,
Das ſicher erſt am jüngſten Tag' erwacht.
Die Andern ſind, daß ihnen Rettung werde,
Auf ſchnellen Lauf mit ſchnellem Rath bedacht.
Allein gewiß, daß ſie der Narr ereilte,
Wenn er ſich nicht bey ihrem Vieh verweilte.

7. Die Bauern, durch das Beyſpiel klug, entrinnen,
Und laſſen Sichel, Hack' und Pflug im Feld.
Der ſteigt aufs Haus, der auf der Kirche Zinnen,
Weil Weid' und Ulm' er nicht für ſicher hält,
Von dort zu ſehn das raſende Beginnen.
Mit Fußtritt, Fauſt, Gebiß und Nägeln fällt
Er Alles an, ſchlägt nieder Pferd und Kühe,
Und Eile braucht's, daß eins nur ihm entfliehe.

8. Und toller Lärm ertönt von allen Seiten,
Auf jedem Dorf iſt wüthendes Geſchrey.
Schon hört man hier und dort zum Sturme läuten,
Der bläſt das Horn, und jener die Schalmey.
Wohl Tauſende ſieht man vom Berge gleiten,
Man ſtürzt mit Schleuder, Pfeil und Spieß herbey.
Gleich viele ziehn vom Thale zu den Höhen,
Auf den Verrückten bäuriſch loszugehen.

9. So ſchlagen auf das Salzgeſtad die Wellen
Bey Auſters Blaſen, ſpielend im Beginn,
Doch ſieht man ſchon die zweyte voller quellen,
Und noch gewalt'ger ſtürzt die dritte hin.
Bis jedesmal die Wäſſer reicher ſchwellen,
Und ſchlagen tiefer auf den Strand dahin;
So hat die Schaar um Roland zugenommen,
Die aus dem Thal und von dem Berg gekommen.

10. Er tödtete ſogleich wohl Zehn und Zehen,
Wie ſie der Zufall führt' in ſeine Hand,
Und deutlich zeigt' es ſich, von ferne ſtehen,
Sey hier allein des Lebens ſichres Pfand.
Ihn kann man immer unverwundet ſehen,
Weil ſeine Haut dem Eiſen widerſtand.
Ihn ließ des Himmels König nicht verletzen,
Um zu des Glaubens Wächter ihn zu ſetzen.

11. Doch hätte Roland irgend ſterben können,
So war er hier zu ſterben in Gefahr,
Und lernen konnt' er, ſich vom Schwerte trennen,
Es ſey zu kühn, bey ſolcher Feinde Schaar.
Doch dieſe ſieht man ſchon von dannen rennen,
Weil jeder Streich auf ihn vergebens war —
Und hin nach einem kleinen Flecken ziehet
Nun Roland, da er keinen Feind mehr ſiehet.

12. Nicht Groß noch Klein war mehr darin geblieben,
Denn Alle trieb die bange Furcht heraus.
Mit groben Speiſen, wie die Bauern lieben,
War reich verſehn ein jedes kleine Haus.
Von Hunger und von Ungeduld getrieben
Sucht' er nicht lang das Brot von Eicheln aus.
Wie Zahn und Hand zuerſt es finden mochten,
Stillt' er die Gier im Rohen und Gekochten.

13. Drauf rennt er fort, und wie ſie ihm erſcheinen,
Jagt er die Thier' und Menſchen durch das Land.
Er holt die Ziegen ein, in Buſch und Hainen
Iſt ihm das leichte Reh nicht zu gewandt.
Er ringt mit Bären und mit wilden Schweinen
Und wirft ſie nieder mit der bloßen Hand,
Und eilt, voll wilder Gier, in ſeinen Magen
Ihr Fleiſch mit Haut und Haar hinabzujagen.

14. So eilt er auf und ab im Frankenlande,
Bis er ſich einſt an einer Brücke ſieht,
Worunter hin in hohem ſteilem Strande
Ein breiter Strom mit reichen Wäſſern zieht.
Es iſt erbaut ein Thurm an Ufers Rande,
Von wo man ſchaut, was weit und breit geſchieht.
Was dort geſchah, ſollt ihr wo anders hören,
Jetzt muß ich wieder zu Zerbinen kehren.

15. Zerbin, als Roland von ihm fortgeſchritten,
Will dorten nur noch kurze Zeit verziehn,
Und läßt ſein Roß darauf mit kleinen Tritten
Den Pfad gehn, welchen nahm der Paladin.
Und als er eine Meile kaum geritten,
Sah er gebunden einen Reiter ziehn,
Auf einem Klepper, den von beyden Seiten
Als Wächter zwey Geharniſchte begleiten.

16. Zerbin erkennt ihn, als er hingezogen,
Auch Iſabella, die ihn nah erſchaut.
Es war der Oderich, der ihn betrogen,
Der Wolf, dem er des Lammes Huth vertraut.
Vor Allen war ihm ſtets Zerbin gewogen,
Und gab ihm in Verwahrung ſeine Braut,
In Hoffnung, daß auch hier er ſeine Treue
Ihm wie vorher in allen Dingen weihe.

17. Gerad' erzählte, wie es ihr ergangen,
Die Jungfrau, wie in Angſt und Kümmerniß
Ein kleiner Nachen rettend ſie empfangen,
Bevor das Meer ihr leckes Schiff zerſchmiß.
Wie Oderich Gewalt an ihr begangen,
Wie man ſie drauf in eine Grotte riß,
Und noch war ſie zum Ende nicht, da ſahen
Sie den Verbrecher wohlgefeſſelt nahen.

18. Von jenen, die daher den Frevler brachten,
Ward Iſabell' erkannt, und jeder meint
Von dem Zerbin mit richtigem Erachten,
Er ſey ihr Herr und Iſabellens Freund.
Beſtätigt wird's, da ſie das Schild betrachten,
Auf dem das Wappen ſeines Stamms erſcheint,
Bis ſie vollkommen ihrer Meinung trauen,
Da ſie des Ritters Angeſicht erſchauen.

19. Sie ſpringen ab, und eilen hochentzücket
Mit offnen Armen zu auf den Zerbin,
Umarmen ihn, wie ſich's bey Höhern ſchicket,
Mit bloßem Haupt und mit gebognen Knie'n.
Zerbin, als er den Erſten angeblicket,
Erkennt für Coreb von Biscaya ihn.
Der Andr' iſt Almon, und die Beyden blieben
Mit Oberich zum Schutze ſeiner Lieben.

20. Und Almon ſpricht: So iſt's durch Gott geſchehen,
Daß Iſabella wieder bey dir ſey,
Und leicht, mein theurer Herr, kann ich erſehen,
Es ſey dir ſchon nicht mehr die Urſach neu,
Warum wir hier mit dieſem Schurken gehen.
Das Fräulein hat gewiß dir wahr und treu
Erzählt, wie arg der Bube mit ihr ſpielte,
Sie, die das Bubenſtück am meiſten fühlte.

21. Wie, um ſich meiner Obhut zu entheben,
Er mich gefoppt, das weißt du ſicherlich;
Auch wie er drauf verwundete Coreben,
Denn ſie zu ſchützen, nahm der über ſich. —
Doch was nach meiner Rückkehr ſich begeben,
Das hört' und ſah ſie nicht, und konnte dich
Deswegen auch davon nicht unterrichten;
So höre denn die Folge der Geſchichten.

22. Schnell kam ich von der Stadt bis hin zum Meere,
Mit Pferden, die ich in der Eile fand,
Stets forſchend, wo doch Iſabella wäre,
Die weit zurücke blieb in Od'richs Hand.
Doch ob ich wohl bis an die Meerfluth kehre,
Doch find' ich ſie nicht am verlaßnen Strand.
Ich blick' umher, und finde nichts von ihnen,
Als friſche Spuren, die im Sand erſchienen.

23. Nun leitet mich die Spur auf meinen Wegen,
Bis ſie in wildem Walde ſich verſteckt.
Dort tönt ſogleich ein Aechzen mir entgegen,
Und dieſer liegt am Boden hingeſtreckt.
Ich frag' ihn Od'richs und des Fräuleins wegen,
Und wer ihn ſo mit Wunden zugedeckt.
Kaum nennt er das Verbrechen und den Thäter,
So eil' ich durchs Gebüſch nach dem Verräther.

24. Den ganzen Tag nun lief ich auf und nieder,
Doch keine Spur, die weiter mir ſich bot.
Dann kehrt' ich Abends zu Coreben wieder —
Um den war rings von Blut der Raſen roth.
Ein wenig ſpäter, und für ſeine Glieder
War in der Welt nichts, als die Grube, noth,
Und Mönch und Prieſter, um ſie zu beerden,
Nicht Arzt und Bett, um wieder heil zu werden.

25. Ich ließ zur Stadt ihn aus dem Walde ſchaffen
Und legt' ihn dort in eines Gaſtfreunds Haus.
Und bald gelang es ihm, ſich aufzuraffen,
Denn ſchnell heilt' ihn ein alter Wundarzt aus.
Und wohl verſehn mit Pferden und mit Waffen
Ziehn wir, um Oberich zu ſuchen, aus,
Den wir am Königshof Biscaya's fanden,
Wo ich darauf mit ihm den Kampf beſtanden.

26. Der Fürſt, vor dem ich gleich Gehör gefunden
Und meines guten Kampfs Gerechtigkeit,
So auch das Glück, das ſich mit mir verbunden,
Das öfters, wem es will, den Sieg verleiht,
Sie halfen mir, daß ich ihn überwunden,
Und daß er mein Gefangner ward im Streit.
Der Fürſt erfuhr, wie er die Pflicht verletzte,
Daher er ihn in meine Willkür ſetzte.

27. Nicht tödten wollt' ich ihn, noch laſſen flüchten,
Und bring' ihn zu dir feſt und wohl geſchnürt,
Und nach Gefallen ſollſt du ſelber richten,
Ob Tod, ob andre Züchtigung ihm gebührt.
Du ſeyſt bey Karl, ſo heißt's in den Gerüchten,
Und das hat mich auf dieſen Weg geführt,
Wo ich, Gottlob, dich wider alles Hoffen
Bereits in dieſer Gegend angetroffen.

28. Auch dank' ich Gott, Er gab ſie dir zurücke —
Wie dies geſchah, begreif' ich ſelber nicht.
Ich glaubte ſchon, durch dieſes Buben Tücke
Schweig' ewig von dem Fräulein das Gerücht —
Zerbin hört ſchweigend zu mit trübem Blicke,
Und richtet feſt auf Od'rich ſein Geſicht,
Vor Kränkung düſter — nicht vor Haß und Grolle —
Daß ſolche Freundſchaft alſo enden ſolle.

29. Als Almon nun zu ſprechen aufgehört,
Staunt lange noch Zerbin ob ſolcher Thaten,
Daß Oderich, ihm ſtets vor Allen werth,
So undankbar, ſo ſchändlich ihn verrathen.
Doch ſeufzend aus dem langen Staunen kehrt
Zerbin zurück, und weiß ſich nicht zu rathen —
Er wendet zum Gefangnen ſich, und fragt:
Ob's wahr ſey, was der Ritter von ihm ſagt?

50. Und Od'rich wirft vor ihm ſich auf die Erde
Aufs Knie, und ſpricht: „O Herr, hienieden ſieht
Man, daß von jedermann geſündigt werde,
Gut oder ſchlecht macht wenig Unterſchied.
Nur ſcheut der Schlechte ſchon des Kampfs Beſchwerde,
Wenn in der Bruſt ein kleiner Wunſch entglüht.
Der Gute wird ſich zu vertheid'gen ſtreben,
Doch, iſt der Feind zu ſtark, ſich auch ergeben.

51. Wenn du auf eine Veſte mich geſetzt
Als Hauptmann, und vom erſten Sturm erſchreckt,
Hätt' ich dem Feind mich nimmer widerſetzt,
Und ſeine Fahne eilig aufgeſteckt;
Dann hätt' ich ſchändlich meine Pflicht verletzt,
Und blieb mit einem Brandmahl ſtets befleckt.
Doch wenn ich der Gewalt am Ende wich,
Nicht ſchimpfte man — man lohnt' und ehrte mich.

52. Je mächtiger des Feindes Heere waren,
Je mehr verdient Entſchuld'gung, wer verlor.
Der Veſte gleich ſollt' ich die Treu bewahren,
Als läge rings umher der Feind davor.
Von Sinn und Geiſt rief ich in den Gefahren,
Was mir der Himmel gab, zum Schutz hervor.
Doch endlich ward das Stürmen unerträglich
Und mir das Schloß zu halten ganz unmöglich."

33. Er ſpricht's, und zeigt — euch alles zu berichten,
Was er geſprochen, währte gar zu lang —
Er zeigt, daß zur Verletzung ſeiner Pflichten
Kein kleiner Wunſch ihn riß, nein, heft'ger Drang.
Und wenn die Demuth jemals noch von Früchten
Belohnt ward, je das Flehn den Zorn bezwang,
Hier muß es ſeyn, da Od'rich alles findet,
Wodurch dem Herzen alle Härte ſchwindet.

34. Ob er ſo groſſes Unrecht ſolle rächen,
Schwankt irr der Ritter zwiſchen Ja und Nein.
Er iſt verſucht, bedenkt er das Verbrechen,
Den Miſſethäter gleich dem Tod zu weihn.
Doch hört er auch des Mitleids Stimme ſprechen,
Fällt ihm die lange, inn'ge Freundſchaft ein.
Sie treibt ihn an, Verzeihung zu gewähren,
Und löſcht die heiße Wuth in Mitleidszähren.

35. Indeß Zerbin noch ſo in Zweifeln weilet,
Ob er verhaftet ihn zur Strafe ſpart,
Ob er die Freyheit wieder ihm ertheilet,
Ob er ſich durch den Tod vor ihm verwahrt:
Da kommt der Zelter wiederum hergeeilet,
Des Zügels jetzt beraubt vom Madrikard,
Und bringt dahin die Alte, derentwegen
Zerbin noch jüngſt dem Tode faſt erlegen.

56. Das Roß, das ihre Stimmen hier vernommen,
Kam aus der Ferne zwiſchen ſie gerannt;
Die Alte trug es, die umſonſt beklommen
Um Hülfe ſchrie, und bang die Hände wand.
Als ſie der Schotte zu Geſicht bekommen,
Streckt' er zum güt'gen Himmel ſeine Hand,
Der jene Zwey ihm gänzlich überlaſſen,
Die er allein noch Urſach hat zu haſſen.

57. Und halten läßt er ſie, und will entſcheiden,
Was mit dem böſen Weib zu machen ſey.
Er denkt ihr Naſ' und Ohren abzuſchneiden,
Und leben ſoll ſie, der Verbrecher Scheu.
Dann will er lieber doch die Geyer weiden
Mit ihrem Fleiſch — So ſinnt er mancherley,
Welch' eine Züchtigung er für ſie erkieſe,
Und die Entſchließung iſt am Ende dieſe:

58. Er wendet ſich, und ſpricht zu ſeinen Treuen:
Das Leben ſey dem Oberich gewährt,
Und kann ich auch nicht gänzlich ihm verzeihen,
Doch iſt er nicht ſo großer Strafe werth;
So mögt ihr denn für diesmal ihn befreyen,
Weil Liebe zum Verbrechen ihn bethört.
Denn leichter kann man jede Schuld vergeſſen,
Iſt Amor'n dran ein Antheil beyzumeſſen.

59. Wohl feſtern Sinn hat Amor umgewendet,
Verführt hat er wohl beſſern Mann, als ihn,
Hat größere Verbrechen ſchon vollendet,
Als das uns allen jetzt ſo gräulich ſchien.
Ich nur bin ſtrafbar, denn ich war verblendet,
Ihm aber werde ſeine Schuld verziehn.
Verblendet war ich, daß ich nicht erkannte,
Wie ſtets das Stroh am Feuer leicht entbrannte.

40. Er blickt auf Oderich: Für dein Vergehen,
Spricht er, beſcheid' als Straf' ich dir die Müh,
Ein Jahr hindurch dies Weib um dich zu ſehen,
Von ihrer Seite weichen darfſt du nie.
Bey Tag und Nacht, bey Gehen oder Stehen,
Auch keine Stunde bleibſt du ohne ſie.
Und wollte jemand etwa ſie verletzen,
So ſollſt du bis zum Tod dich widerſetzen.

41. Gebieten ſoll ſie dir nach Wohlgefallen,
Mit wem ſie will, ſey gleich zum Kampf bereit,
Du ſollſt mit ihr dies ganze Jahr durchwallen
Das Frankenland, ſo lang es iſt und breit.
So ſpricht Zerbin. Da Od'richs Haupt zu fallen
Wohl würdig war ob ſeiner Schändlichkeit,
So ſtellt' er ihn in eines Abgrunds Nähe;
Da braucht es Glück, daß er nicht untergehe.

42. Unzählig viele Frau'n und Männer waren
Von dieſem Weib geſtürzt in Leid und Schmach.
Wer mit ihr iſt, dem ſtellen drum zu Schaaren
Auf jedem Weg die Feinde raſtlos nach.
So werden Beyde denn die Straf' erfahren,
Sie, für das alles, was ſie einſt verbrach,
Er, daß er ſich der Bübin angenommen;
Und lange wird er nicht dem Tod entkommen.

43. Es läßt Zerbin dies alles ſich verſprechen
Von Oberich mit einem Eid, und ſpricht,
Wenn er die Treue jemals ſollte brechen,
Und käme wieder vor ſein Angeſicht,
So woll' er's gleich mit grauſem Tode rächen,
Er höre dann auf Bitt' und Flehen nicht.
Drauf kehrt er ſich zu Almon und Coreben,
Und läßt die Freyheit dem Gefangnen geben.

44. Coreb, als Almon eingewilligt, ſchnallte,
Doch zögernd nur, die Kett' ihm von der Hand,
Weil Beyder Herz ein imm'rer Grimm durchwallte,
Daß ihre Rachluſt nicht Befried'gung fand.
Es nahm der Schurke die verfluchte Alte,
Und zog dann ab — Was weiter draus entſtand,
Hat uns Turpin in ſeinem Buch verhehlet,
Doch find' ich's deutlich anderswo erzählet.

45. Der Autor — wer er ſey, will ich nicht ſagen —
Schreibt, daß ein Tag nicht völlig noch verging,
Als Oderich, zu enden ſeine Plagen,
Sich gegen Eid und Treu ſchon unterfing,
Um ihren Nacken einen Strick zu ſchlagen,
Und ſie damit an eine Ulme hing.
Mit ihm hab' Almon, wo? ſteht nicht beſchrieben,
Ein Jahr darauf daſſelbe Spiel getrieben.

46. Zerbin, der, da ihn Rolands Spuren leiten,
Sie zu verfolgen länger nicht verſchiebt,
Läßt Nachricht noch ertheilen ſeinen Leuten,
Die ſicher ſchon die Sorg' um ihn betrübt.
Er läßt ſie auch noch mancherley bedeuten,
Das uns nichts angeht — Dieſen Auftrag giebt
Den Beyden er — Sie reiſen auf der Stelle,
Und niemand bleibt bey ihm, als Iſabelle.

47. Zerbin und Iſabella, ſo verbunden
Sind Beyde gleich dem edeln Paladin,
Daß Beyde vor dem Wunſche, zu erkunden,
Was ihm geſchah, im ganzen Herzen glühn;
Ob er den Sarazenen aufgefunden,
Dem es gelang, ihn von dem Roß zu ziehn. —
Nicht eher will Zerbin zum Heere kehren,
Als bis drey Tage ganz verfloſſen wären.

48. So lange will der Graf, nach seinen Worten,
Noch warten auf den Ritter ohne Schwert.
Daher Zerbin nach allen jenen Orten,
Wo er ihn aufzufinden hofft, sich kehrt.
So kommt er endlich zu den Bäumen dorten,
Die sein Geschick den Paladin gelehrt.
Er sieht die Quelle, sieht die nahen Steine,
Und die Verwüstung in dem ganzen Haine.

49. Hier sieht er etwas Schimmerndes vom Weiten
Er naht, und Rolands Panzer wird erkannt.
Dabey sein Helm — nicht jenen, den vor Zeiten
Als Almonts Wehre schon der Ruf genannt —
Auch tönet aus des Waldes Dunkelheiten
Ein Wiehern her, und nach dem Ton gewandt,
Erblickt er Brilliador, auf fettem Rasen,
Den Zaum herab am Bügel hängend, grasen.

50. Auch Durindanen sucht er zu erblicken,
Und wirklich liegt sie dort, der Scheide bloß.
Er findet auch das Oberkleid, in Stücken
Zerstreut vom Grafen auf des Waldes Moos.
Dies sieht das Liebespaar mit trüben Blicken
Und ist in Zweifeln ob des Freundes Loos.
Auf Alles war zu rathen, ausgenommen,
Daß Roland hier um den Verstand gekommen.

51. Und hätten sie die Spur von Blut gesehen,
So glaubten sie, daß er ermordet sey,
Indessen sahn sie einen Bauer gehen
Und zitternd kam er längs dem Bach herbey.
Er sah vorhero von den Felsenhöhen
Des Unglückſel'gen wilde Raserey,
Wie er sein Kleid zerrissen, sich gebadet
Im Blut der Bauern, und sonst viel geschadet.

52. Der Bauer, von Zerbin befragt, bezeuget,
So weit er's kennt, des Paladins Geschick.
Der Ritter hört's, und zweifelt noch und schweiget
Und kommt von seinen Zweifeln schwer zurück.
Doch sey es, wie es immer woll', er steiget
Vom Pferde, trüb, mit thränenvollem Blick,
Und trägt mit frommem Mitleid die zerstreuten
Reliquien herbey von allen Seiten.

55. Auch Isabella ist vom Pferd gestiegen
Und sammelt mit der Waffen theuren Rest.
Da kommt ein Mädchen, Schmerz in allen Zügen,
Das tiefe Seufzer öfters hören läßt.
Um dem, der etwa fragte, zu genügen,
Wer diese ist und welcher Schmerz sie preßt,
So werd' ich Flördelisens Namen nennen,
Die nirgend den Geliebten finden können.

54. Verlaſſen wurde ſie von Brandimarten,
Doch ſagt' er, eh' er ging, ihr nicht ein Wort.
Und in Paris vergehn ihr im Erwarten
Sechs Monden oder acht, dann eilt ſie fort
Von Meer zu Meer, und ſucht den bang Erharrten,
Und ſucht von Land zu Land an jedem Ort,
Nur nicht in Atlas zaubriſchem Pallaſte,
Der doch gerad den Theuren in ſich faßte.

55. Wenn ihre Schritte ſich zum Schloſſe wandten,
Das Atlas durch des Zaubers Kunſt erbaut,
So hätte ſie mit Rüd'ger, Bradamanten,
Mit Ferragu und Roland ihn geſchaut.
Doch da Aſtolph verjagt den Negromanten
Mit ſeines Wunderhornes Schreckenslaut,
So war er nach Paris zurückgekehret,
Doch hatte ſie davon noch nichts gehöret.

56. Wie ich euch ſchon geſagt, der Zufall ſandte
Jetzt Flördeliſen zu dem Liebespaar,
Wo ſie die Waffen und das Roß erkannte,
Das ohne ſeinen Herrn geblieben war;
Und auf die jammervollen Spuren wandte
Sie ihren Blick, und ſah nun ſelber klar,
Wovon ihr Kunde ſchon der Bau'r ertheilte,
Der's ſah, wie Roland in der Wuth enteilte.

57. Dort ordnet nun Zerbin die ganze Wehre,
Hängt die Trophäe an eine Fichte hin.
Daß ihrer auch kein Rittersmann begehre
Aus fernem Land, kein Fränk'ſcher Paladin,
So ſchreibt er an den Stamm die kurze Lehre:
Die Rüſtung Rolands — Und das hat den Sinn,
Sie anzurühren möge keiner wagen,
Der's nicht vermag, mit Roland ſich zu ſchlagen.

58. Als er dies Werk vollbracht, ſchwingt ohne Weilen
Sich unſer Ritter wieder auf ſein Pferd;
Doch ſieht er ſich vom Mandrikard ereilen,
Der gleich den Blick auf dieſe Fichte kehrt,
Und ihn erſucht, ihm Kunde zu ertheilen,
Was dies bedeute? — Wie er's angehört,
Nimmt gleich der Heidenkönig von der Fichte
Das Schwert herab mit fröhlichem Geſichte.

59. Und ſpricht: Mein iſt's ſeit lang. Wer kann mich ſchmähen,
Wenn's hier zurück in meine Hände fällt?
Ich nehm' es mir, ohn' Unrecht zu begehen,
Hier und von jedem andern Ort der Welt,
Denn Roland hat, mir nicht im Kampf zu ſtehen,
Es weggeſchleudert und ſich toll geſtellt;
Doch will er ſo der Feigheit Schande mindern,
So wird mich das in meinem Recht nicht hindern.

60. Da schreyt Zerbin: „Nichts hast du mit zu schaffen,
Nimm's nicht, sonst sey auf blut'gen Streit bedacht.
Nahmst du auf solche Weise Hektors Waffen,
So hast du's diebisch, nicht mit Recht, vollbracht."
Nichts sagen beyde Ritter mehr, und raffen
Voll Kraft und Kühnheit sich empor zur Schlacht.
Schon tönt der Wiederhall von hundert Streichen,
Noch ehe sie vollkommen sich erreichen.

61. Es gleicht Zerbin an Schnelligkeit den Blitzen,
Und weicht, wo Durindane niederfährt.
Der Gemse gleich auf ihren Felsenspitzen,
Springt, klug gelenkt, hierhin und dort das Pferd.
Auch muß er Zeit und Ort behutsam nützen;
Denn faßt ihn nur ein Zug von jenem Schwert,
So wird er in des Orkus Myrtenhainen
Sich mit den Geistern der Verliebten einen.

62. So wie der schnelle Hund, aufs Schwein gehetzet,
Das er im Felde fern der Heerde sieht,
Es oft umkreist, bald da, bald dorthin setzet —
Doch jenes harrt, bis er's zuletzt versieht.
So schaut Zerbin nun, wie er unverletzet
Des Schwertes Hieb' und Stichen sich entzieht,
Um Ehr' und Leben heil davon zu tragen,
Und recht zur Zeit zu weichen und zu schlagen.

61. Hingegen, wo, um Unheil anzuſtiften,
Des Heiden Schwert voll oder leer ſich neigt,
Da ſcheint's ein Alpenwind aus Bergesklüften
Vom März zum Sturz des grünen Hains erzeugt.
Zerbrochne Aeſte dreht er in den Lüften,
Bald raſ't er, daß zum Grund der Baum ſich beugt.
Schützt auch Zerbin ſich lange vor den Streichen,
So muß zuletzt doch einer ihn erreichen.

64. Er kann nicht einen großen Hieb vermeiden,
Der zwiſchen Schwert und Schild zum Buſen fährt.
Ob Harniſch ihn, ob Panzerhemd bekleiden,
Von gutem Stahl in manchem Strauß bewährt,
Doch weichen beyde der Gewalt des Heiden
Und nehmen in ſich auf das grauſe Schwert.
Durch Küraß, Sattel, dringt es bis zum Rücken
Des Pferdes ein, und alles geht in Stücken.

65. Ihn hätte wie ein Rohr der Hieb wohl mitten
Geſpalten, wenn der Arm nicht ſeitwärts ſprang.
Doch iſt ins Fleiſch noch kaum das Schwert geglitten,
Indem's zur Haut und wenig tiefer drang.
Die Wunde, die ſo wenig eingeſchnitten,
Iſt dennoch mehr als eine Spanne lang.
Man ſieht vom hellen Stahl bis zu den Füßen
Das warme Blut in rothem Streife fließen.

66. So einſtmals ſtickte mit geſchicktem Fleiße
Auf Silberſtoff ein ſchönes Purpurband
Die zarte Hand von Alabaſter-Weiße,
Die aus der Bruſt mir oft das Herz entwandt.
Nichts half's Zerbinen, daß er in dem Preiſe
Der Kunſt, der Kraft und mehr des Muthes ſtand,
Da an der Waffen Feinheit, an Vermögen
Tartariens Fürſt zu weit ihm überlegen.

67. Wohl mußte man den Hieb für größer halten,
Als er es war, ſo drang das Blut hervor;
Drum fühlt das Fräulein ſich das Herz zerſpalten,
Das in der Bruſt des Lebens Gluth verlor.
Doch höher in Zerbinens Buſen wallten
Verdruß und Zorn und Muth und Kraft empor.
Er faßt das Schwert mit beyden Händen wieder,
Und donnert auf den Helm des Tartars nieder.

68. Bis zu dem Halſe ſeines Roſſes beugt
Beym Streiche ſich der ſtolze Sarazen,
Und war der Helm durch Zauber nicht erzeugt,
So mußte durch das Haupt der Degen gehn;
Allein zu ſchneller grauſer Rache ſteigt
Der Heid' empor, läßt keine Zeit vergehn.
Er hebt das Schwert nach ſeines Gegners Haupt,
Das er bis auf die Bruſt zu ſpalten glaubt.

69. Zerbin, mit ſchnellem Aug' und Geiſt, enteilet
Sogleich zur rechten Hand mit ſeinem Pferd;
Doch hatt' er noch zu lange ſich verweilet,
Denn ſeinen Schild ergreift das ſcharfe Schwert,
Den es von oberſt bis zu unterſt theilet,
Und drunter löſt's des Armes Schien', und fährt
Dort in den Arm, zerreißet unſerm Streiter
Das Zeug, und dringt bis in den Schenkel weiter.

70. Zerbin verſucht es nun auf allen Wegen,
Bald hier, bald da, doch immer ohne Glück;
Auf Jenes Rüſtung bleibt von ſeinen Schlägen
Auch nirgends die geringſte Spur zurück.
Der Feind, vom Anfang her ihm überlegen,
Wird es noch mehr in jedem Augenblick.
Schon hat Zerbin acht Wunden oder ſieben,
Sein Schild iſt weg, halb nur der Helm geblieben.

71. Und wie Zerbin ſtets mehr des Blu's verlieret,
So ſieht man auch, daß ihn die Kraft verläßt.
Doch in dem tapfern Heldenherzen ſpüret
Er nichts davon, es hält den Körper feſt.
Indeſſen naht, von bleicher Angſt geführet,
Sein Fräulein Doralizen, und gepreßt
Die Stimme, fleht ſie, doch um Gotteswillen
Den grauſen unglücksvollen Kampf zu ſtillen.

72. Und edel ſo wie ſchön, nicht überzeuget,
Was für ein Ende noch der Handel nimmt,
Hat Doralize ſich dem Flehn geneiget,
Und bald den Freund zu Fried' und Ruh geſtimmt.
Die Rachſucht in Zerbinens Buſen ſchweiget
Beym Flehn des Fräuleins, das in Thränen ſchwimmt,
Und nach dem Weg, den ſie gewählt, gewendet,
Verläßt den Streit um's Schwert er unvollendet.

73. Und Flördeliſe ſah, umſonſt verſpritzte
Zerbin ſein Blut für Rolands gutes Schwert,
Und ſchlug die Stirn, da ſie der Zorn erhitzte,
Und ſchweigend weinte ſie, von Leid beſchwert.
Sie meinte, wenn es Brandimart beſchützte,
So blieb' es ungeraubt — wenn er's erfährt,
So ſoll, ſie hofft's, eh lange Zeit vergangen,
Der Räuber nicht mehr mit der Beute prangen.

74. Sie ſucht vom Morgen bis der Tag erblichen,
Nach Brandimart umher im ganzen Land,
Doch war ſie weit von ſeiner Spur gewichen,
Indem er längſt ſich nach Paris gewandt.
So lange war ſie Berg und Thal durchſtrichen,
Bis ſie ſich einſt an einer Brücke fand,
Dort war der arme Paladin zu ſehen.
Doch ſehn wir nun, was mit Zerbin geſchehen.

75. Zwar kann er kaum sich mehr im Bügel fassen,
Weil vieles Blut noch immer ihm entfließt,
Doch, daß er Rolands Schwert sich rauben lassen,
Ist, was ihn mehr als jeder Schmerz verdrießt,
Bis mit der Wärm' ihn auch der Zorn verlassen
Und nach und nach ihn starrer Frost umschließt.
Es wächst der Schmerz, der ihn so wild durchwühlet,
Daß er vor ihm sein Leben schwinden fühlet.

76. Vor Schwäche kann er nun nicht weiter gehen
Und sinkt dahin an einer Quelle Bord.
Das fromme Mädchen weiß, ihm beyzustehen,
Nicht was sie thut und spricht — sie sieht ihn dort
Blos, weil er ohne Hülfe bleibt, vergehen;
Denn weit umher ist kein bewohnter Ort,
Woher man eiligst einen Arzt ihm brächte,
Der ihn geschickt und schnell verbinden möchte.

77. Sie kann nichts thun, als sich umsonst beklagen,
Sie schilt den Himmel laut mit bangem Schreyn:
„Ach, warum schlang mich nicht in jenen Tagen
Der Ocean mit seinen Wogen ein!" —
Zerbin, der matt auf sie den Blick geschlagen,
Fühlt bey der Freundin Jammern größre Pein,
Als die, womit die Schmerzen ihn durchdringen,
Die immer näher ihn dem Tode bringen.

78. So wolle, ſpricht er, mich noch ferner lieben,
Mein theures Herz, wenn auch mein Leben ſchwand,
Wie mich des Todes Schmerzen nicht betrüben,
Nur daß du hülflos bleibſt im fremden Land.
Wärſt du an einem ſichern Ort geblieben
Zur Zeit, da mich die letzte Stunde fand,
So ſtürb' ich froh und ſelig und zufrieden,
Ich wäre ja an deiner Bruſt verſchieden.

79. Doch da mich jetzt ereilt die letzte Stunde,
Und du nun bleibſt, Gott weiß, in weſſen Hand,
So ſchwör' ich dir bey dieſem Aug' und Munde,
Bey dieſem Haar, das feſſelnd mich umwand,
Daß ich verzweifelnd zu dem finſtern Schlunde
Der Hölle ſinke, daß mich dort im Land
Der Strafen keine quälender wird faſſen,
Als der Gedanke, wie ich dich verlaſſen.

80. Und Iſabella hat mit lautem Weinen,
Ihr Angeſicht zu ihm herabgebeugt,
Und ihren Mund verbindend mit dem ſeinen,
Der ſchmachtend ſich ſo wie die Roſe zeigt,
Die ungepflückt, wenn hell die Farben ſcheinen,
Auf ihrem Strauche ſich erblaſſend neigt,
Beginnt ſie: „Nimmer denke doch, mein Leben,
Du wolleſt ohne mich der Erd' entſchweben.

81. Vor dem, mein Herz, ſoll keine Furcht dich faſſen,
Zum Himmel wie zur Hölle folg' ich dir;
Zugleich wird unſer Geiſt die Welt verlaſſen
Und ewiglich vereinigt bleiben wir.
Kaum bricht dein Blick, kaum ſeh' ich dich erblaſſen,
So tödten mich die innern Quaalen hier,
Und wenn nicht ſie, ſo ſey es dir geſchworen,
Noch heut ſoll dieſes Schwert mein Herz durchbohren.

82. Von unſern Körpern hoff' ich auch das Beſte
Im Tod, und Beſſres, als ſie je erlebt.
Vielleicht, daß hier ein Wanderer die Reſte
Der Liebenden in einem Grab begräbt."
Sie ſprach es, und an ihre Lippen preßte
Sie ſeinen Mund, dem faſt der Geiſt entſchwebt,
Der, wie des Lebens letzte Gluth verrauchte,
Des Odems Reſt in ihre Lippen hauchte.

83. Noch ſpricht Zerbin, und ſeine Stimme ſteiget:
Ich bitt', ich flehe, Theure, höre mich,
Bey jener Liebe, die du mir gezeiget,
Du, die für mich dem Vaterland entwich,
Ja, ich befehl's, ſo lange Gott dir ſchweiget,
So lebe fort, und Er nur rufe dich! —
Auch werde die Erinn'rung nie getrübet,
Daß ich, ſo viel man kann, dich ſtets geliebet.

84. Gott wird vielleicht dir einen Helfer ſenden,
Der dich beſchützen wird vor Schmach und Leid.
Er ließ den Roland ſich zur Höhle wenden,
Der aus der Macht der Räuber dich befreyt.
Gott zog dich, ihm ſey Dank, aus Od'richs Händen,
Er riß dich aus des Meeres Fährlichkeit;
Und ſollte jede Hoffnung endlich fehlen,
Dann iſt der Tod als klein'res Leid zu wählen.

85. Er ſpricht's, doch ſchwächer ſtets, ſtets leiſer reget
Der Odem ſich, der endlich ganz entflieht.
Er endet dann, ſo wie das Licht es pfleget,
Wenn ſeine letzte Nahrung nun verglüht.
Wer ſagt es, welchen Schmerz das Fräulein heget,
Da ſie ihn bleich und ausgeſtreckt erſieht,
Da kalt wie Eis der Leichnam ihres lieben
Zerbin in ihrem treuen Arm geblieben.

86. Sie läßt ſich auf den blut'gen Körper fallen,
Den ſie mit heißer Thränenfluth benetzt.
So ſchreyt ſie auf, daß Buſch und Feld erſchallen,
Die rings umher ihr wildes Leid entſetzt.
So faßt der Schmerz ſie an mit ſeinen Krallen,
Daß Wang' und Bruſt die eigne Hand verletzt.
Sie reißt ins goldne Haar mit wildem Grame,
Und ſtets ertönt umſonſt der theure Name.

87. In ſolche Wuth und Raſerey verſenket
Sie dieſer Schmerz, der ihre Bruſt verzehrt,
Daß ſie nicht mehr an's Wort des Freundes denket
Und ſchon das Schwert nach ihrem Buſen kehrt.
Allein ein frommer Eremite lenket
Hierher den Schritt, der ihrem Vorſatz wehrt,
Ein Eremit, der aus der nahen Zelle
Alltäglich herkam zu der reinen Quelle.

88. Der fromm ehrwürd'ge Greis, der hohe Güte
Zu ſeines Geiſtes heller Klugheit fügt,
Der, Lieb' und Huld im trefflichen Gemüthe,
Stets durch ſein Wort wie durch ſein Beyſpiel ſiegt,
Er ſpricht ihr zu, bis ſich die Schmerzentglühte
Nun in Geduld in ihre Leiden fügt.
Gleich einem Spiegel läßt er ſie die Frauen
Des alt' und neuen Teſtamentes ſchauen.

89. Er zeigt ihr klar, daß jede wahre Freude
Nur Gottesfurcht dem Menſchenleben ſchenkt,
Weil ſchnell und ſpurlos jede Hoffnung ſcheide,
Die außerdem ins Menſchenherz ſich ſenkt.
Und dahin bringt er's, daß, trotz ihrem Leide,
Er ſie vom grauſamen Beginnen lenkt,
Daß ſie nun wünſcht, ihr ganzes künft'ges Leben
Dem Dienſte Gottes einzig hinzugeben.

90. Doch will ſie nicht der groſſen Lieb' entſagen,
Noch ſcheiden von dem Leichnam ihres Herrn.
Sie will vielmehr ihn immer mit ſich tragen,
Er ſey ihr nie bey Nacht noch Tage fern.
Der Eremit, in ſeines Alters Tagen
Noch ſtark und rüſtig, hilft der Jungfrau gern.
Zerbin wird auf ſein traur'aes Roß geladen —
Dann ziehn ſie weiter auf des Waldes Pfaden.

91. Mit ihr allein hat ſich der kluge Alte,
Da ſie ſo ſchön iſt, nicht dahin gewandt,
Wo ſeine Zell' in wilder Felſenſpalte
Ganz nahe dorten ſich verſteckt befand;
Denn zu ſich ſagt' er: Mit Gefahr wohl halte
Ich Fackel dort und Stroh in Einer Hand.
Er trauet nicht der Klugheit noch den Jahren,
Und will vor der Verſuchung ſich bewahren.

92. Er will ſie lieber nach Provence leiten,
Weil dort ein ſchönes, reiches Kloſter ſtand,
Wo fromme Frau'n dem Herrn ihr Leben weihten,
Nah bey Marſeille an des Meeres Strand.
Vorhero ließ er einen Sarg bereiten,
In einem Schloß, das er am Wege fand.
Ihn nimmt er mit, mit Pech dicht begoſſen,
Und drinnen liegt Zerbinens Leib verſchloſſen.

93. Auf ödem Seitenpfad, der ſie verhüllte,
Ziehn Beyde nun durch manche Tage fort;
Denn da der Krieg die Gegend rings erfüllte,
So war es ſichrer am entlegnen Ort.
Am Ende kam ein Ritter her und brüllte
Sie an mit Schimpf und unehrbarem Wort.
Ihr ſollt von ihm an ſeinem Orte hören,
Jetzt laßt uns zu Tartariens König kehren.

94. Als Jene ihren Kampf beendigt hatten,
Wie ich geſagt, begiebt der Jüngling nun
Sich hin zum Bach, um in dem friſchen Schatten
Nach ſolchen Mühen wieder auszuruhn,
Entzäumt ſein Roß und läßt es auf den Matten
Mit zartem Gras bedeckt, ſich gütlich thun.
Nicht lange war er da, da ſieht vom weiten
Vom Berg ins Thal er einen Ritter reiten.

95. Und Doralize, als ſie aufgeblicket,
Erkennt ihn gleich, und zeigt ihn ihrem Freund,
Und ſpricht: Wenn mich die Ferne nicht berücket,
So iſt es Rodomont, der dort erſcheint.
Er hat zum Kampf mit dir ſich angeſchicket,
Weil mein Verluſt ihm große Schande ſcheint.
Stark iſt ſein Arm, und ſeine Rache blutig,
Drum, Theurer, gilt es tapfer ſeyn und muthig.

96. So hebt der gute Falk, der Schnepf' und Ente,
Taub' oder Drossel nun sich nähern sehn,
In weiter Luft, die ihn von jenen trennte,
Das Haupt empor, und macht sich froh und schön;
Wie Mandrikard, als ob's nicht fehlen könnte,
Als müßt' er siegend diesen Kampf bestehn,
Erfreut und kühn sein Roß faßt, in die Bügel
Den Fuß setzt, mit der Hand ergreift die Zügel.

97. Als Sie so nah sind, daß des Einen Dräuen
Und stolzes Wort der Andre wohl verstand,
Fängt Algier's König an, ihm zuzuschreyen,
Ihm drohend mit dem Haupt und mit der Hand:
Es solle Mandrikarden bald gereuen,
Daß er, von thörichtem Gelust entbrannt,
So ohne Scheu entzündet seine Rache,
Die er sogleich ihn trefflich fühlen mache.

98. Und Mandrikard erwiedert ihm: Mich jaget
In keine Furcht dein Lärmen und dein Dräun.
Nur der, so nichts von Waffen weiß, verzaget,
Ein Weib, ein Kind, vor solchem leeren Schreyn,
Nicht ich, dem mehr als Ruh der Kampf behaget.
Gern laß' ich mich in alle Schlachten ein,
Bewehrt und unbewehrt, zu Fuß, zu Pferde,
Sey's in den Schranken, sey's auf offner Erde.

99. Sieh, ſo ertönt ihr Schimpf, ihr Schreyn, ihr Toben,
Sie ziehn das Schwert, und ihre Rüſtung ſchallt;
So faßt der Sturm, der erſt ſich leis erhoben,
Den Eſchenſtamm, die feſte Eiche bald,
Er wirbelt dann den dunkeln Staub nach oben,
Und Bäum' und Häuſer ſtürzen der Gewalt,
Er ſchlägt das Schiff hinab zum Meeres-Schlunde,
Das Vieh, zerſtreut im Walde, geht zu Grunde.

100. Das wuthentbrannte Herz in beyden Rittern,
Die Kraft, die nirgends ſo die Erde nährt,
Gebären Streiche, gleich den Ungewittern,
Und einen Kampf, ſo wilden Saamens werth.
Es macht die Erd' ein Schreckenston erzittern,
Wenn nun zuſammentrifft der Heiden Schwert.
Man ſieht die Funken bis zum Himmel ſprühen,
Ja tauſend Fackeln tauſendfach entglühen.

101. So ſind die beyden Könige im Streite,
Sie raſten nie, verſchnaufen nimmer nicht,
Verſuchen es von der und jener Seite,
Ob da der Rüſtung Schupp' und Maſche bricht.
Doch keiner weicht auch nur um Daumens Breite,
Als ſchlöſſ' um ſie ſich Wall und Mauer dicht;
Als wär die Unze Erd' im höchſten Preiſe,
Entweichet keiner aus dem engen Kreiſe.

102. Und wie umher nun tausend Streiche zücken,
Trifft einmal der Tartar des Andern Haupt
Mit beyden Händen, daß vor seinen Blicken
Von Fackeln rings er sich umflackert glaubt.
Nach hinten schlägt sein Kopf des Pferdes Rücken,
Als wär' ihm plötzlich jede Kraft geraubt.
Schon bügellos, vom Sattel fast getrieben,
Ist er beschimpft in Gegenwart der Lieben.

103. Doch wie der Bogen, stark und gut bereitet,
Von feinem Stahl, mit schwerer Last behängt,
Je mehr mit ihm die Hand des Spanners streitet,
Je tiefer Hebel ihn und Winde drängt,
Mit desto gröhrer Wuth dem Zwang entgleitet,
Und gröhern Schaden macht, als er empfängt;
So hebt auch Rodomont sich nach dem Streiche,
Daß er dem Feind ihn doppelt wieder reiche.

104. G'rad da, wohin des Tartars Hieb gefahren,
Hat er den Streich ihm wieder beygebracht,
Allein, da Hektors Waffen ihn bewahren,
So hat er nicht das Antlitz wund gemacht;
Doch so betäubt er gänzlich den Tartaren,
Daß er nicht weiß, ob's Tag ist oder Nacht.
Der grimme Rodomont will ohne Weilen
Durch einen zweyten Hieb den Kopf ihm theilen.

105. Das Pferd, entſetzt, wie es das Schwert erblicket,
Das pfeifend aus der Luft ſich niederſchwingt,
Hilft ſeinem Herrn, zum eignen Leid berücket,
Indem's mit einem Satz nach hinten ſpringt,
So daß das Schwert, dem Herrn, nicht ihm gezücket,
Ihm mitten durch den Kopf zerſchneidend dringt.
Es wehret Hektors Helm nicht dem Verderben,
Wie bey dem Herrn, drum muß das Arme ſterben.

106. Es fällt — Der Tartar, nicht betäubt mehr, gleitet
Herab, indem er Durindanen dreht,
Und über ihn iſt Zornes-Gluth verbreitet,
Die in ſein Herz des Pferdes Tod geweht.
Der Afriker, ihn umzurennen, reitet
Wild auf ihn zu — Allein der Tartar ſteht
Jetzt wie ein Fels, um den die Wogen fließen.
Es ſtürzt das Roß — Er hält ſich auf den Füßen.

107. Der Afriker läßt bey des Roſſes Schwanken
Die Bügel gleich, ſtämmt ſich am Sattel an,
Kommt auf die Füße, leicht und ohne Wanken —
So ſtehn die Heiden denn Mann gegen Mann.
Ihr Zorn, ihr Haß und Stolz kennt keine Schranken,
Doch wie der Kampf mit größrer Wuth begann,
Da kommt ein Bote eiligſt hergerennet,
Deß Ankunft ſchnell die beyden Kämpfer trennet.

103. Es kommt ein Bote von der Mehren Heere,
Wie viele abgeſchickt durchs Frankenland —
Daß jeder gleich zu ſeinen Fahnen kehre,
Hauptmann und Ritter, ſind ſie ausgeſandt,
Weil Kaiſer Karl vor ihrem Lager wäre,
Das, ringsum von der Chriſten Heer umſpannt,
Dem mächt'gen Andrang ſicher bald erliege,
Wenn nicht ein Jeder gleich zur Hülfe fliege.

109. Der Bote kennt, ſobald er ſie geſehen,
Die Ritter nicht am Kleid und Zeichen blos,
Noch ſichrer an der Schwerter mächt'gem Drehen,
An einziger Gewalt in Hieb und Stoß.
Drum wagt er auch nicht zwiſchen ſie zu gehen,
Denn ihre Wuth, ihr Zürnen iſt ſo groß,
Daß keiner wohl ihn darum ſchonen möchte,
Weil er an ſie vom König Kundſchaft brächte.

110. Er ſputet ſich, daß er dem Fräulein ſage,
Wie Agramant, Marſil und Stordilan,
Mit kleiner Schaar in wenig ſichrer Lage,
Vom Chriſtenvolk ſich rings umſchloſſen ſahn.
Er bittet drauf, daß es das Fräulein wage,
Den wuthentbrannten Kämpfern ſich zu nahn,
Sie möge doch den wilden Streit beenden
Und beid' als Retter in das Lager ſenden.

111. Das Fräulein nun, voll hohen Muthes, leget
Sich zwischen sie und spricht: „Ihr Beyden, hört,
Bey aller Liebe, die ihr für mich heget,
Bewahrt zu nützlicherm Gebrauch das Schwert,
Daß unserm Volk damit ihr helfen möget,
Das dort im Lager großen Drang erfährt.
Es harrt auf schnelle Hülf' — ihr sollt es retten —
Und bleibt die Rettung aus, auf Tod und Ketten."

112. Der Bot' erzählt, die Ritter anzutreiben,
Wie nah die Christen schon ihr Volk bedrohn,
Und übergiebt dem Sohn Uliens ein Schreiben,
An ihn gesandt von König Trojans Sohn,
Worauf die Beyden sich nicht länger sträuben,
Schnell ist dem Herzen jeder Groll entflohn,
Und bis der Rettung froher Tag erschienen
Dem Mohrenvolk, ist Friede zwischen ihnen.

113. Doch ist ihr fester Schluß, sobald's geschehen,
Daß von dem Lager ab die Christen ziehn,
Soll länger ihre Freundschaft nicht bestehen,
Dann soll aufs neu der wilde Kampf entglühn,
Bis daß sie durch das Recht der Waffen sehen,
Wem der Besitz des schönen Kinds verliehn.
Die läßt sie jetzt in ihre Hände schwören,
Daß keiner eher soll den Frieden stören.

214. Die ungeduld'ge Zwietracht war zugegen,
Sie, jedem Frieden, jedem Stillſtand feind;
Auch wollte ſich der Stolz dazwiſchen legen,
Und ſah voll Zorn die Feinde ſchnell vereint;
Doch können ſie nichts gegen den vermögen,
Der Alles gleich beſiegt, wo er erſcheint,
Nichts gegen Amors Macht, vor deſſen Pfeilen
Beſiegt die Zwietracht und der Stolz enteilen.

115. Und alſo wird ein Stillestand beſchworen,
Wie's dem gefällt, der über ſie vermag.
Eins ihrer Roſſe war indeß verloren,
Da das des Tartars todt am Boden lag.
Zur rechten Zeit erſehn ſie Brilliadoren,
Der ſich am Bach mit friſchem Graſe pflag.
Was folgte, werd' ich künftighin beſchreiben,
Jezt will ich, mit Verlaub, hier ſtehen bleiben.

Fünf und zwanzigster Geſang.

1. O großer Kampf in jugendlichen Seelen,
Die hier die Ruhmſucht, dort die Liebe treibt!
Auf Dieſ' und Jen' iſt ſicher nie zu zählen,
Weil dieſe bald, bald jene Sieg'rin bleibt —
Daß jene Ritter jetzt die Pflicht erwählen,
Iſt wahrlich viel, und daß ſich keiner ſträubt,
Den Liebeskampf bis dahin zu verſchieben,
Daß ſie den Feind vom Lager weggetrieben.

2. Doch that hierbey gewiß die Liebe mehr:
Denn hätt' es nicht ihr Fräulein anbefohlen,
Man trennte nicht den Kampf, ſo wild und ſchwer,
Und Einer mußte ſich den Lorbeer holen,
Auch hätt' ihr König ſich mit ſeinem Heer
Gewiß vergebens ihrer Hülf' empfohlen.
Drum iſt nicht immer ſchlecht der Liebe Brauch,
Er ſchadet oft, zuweilen hilft er auch.

3. Zuſammen zogen nun die beyden Kühnen,
Als Amor ihre Schwerter raſten hieß,
Um dem bedrängten Heidenheer zu dienen,
Mit ihrem ſchönen Fräulein gen Paris.
Es zog zugleich der kleine Zwerg mit ihnen,
Der ſeinem Herrn des Tartars Spuren wies,
Und ihn ſo gut geführt, daß Rodomonte
Sich mit dem Nebenbuhler meſſen konnte.

4. In eine Wieſe kommen ſie und ſehn
Dort Ritter an dem Bache ſich vergnügen,
Entwaffnet zwey, zwey mit dem Helm verſehn,
Dabey ein Fräulein mit gar holden Zügen. —
Ihr hört ein andermal, was hier geſchehn,
Jetzt muß ich mich zu Rüdigern verfügen,
Zum guten Rüdiger, deß ihr gedenkt,
Wie er in einen Born ſein Schild verſenkt.

5. Er war vom Born noch keine halbe Stunde,
Da kommt ein Bote eiligſt hergeſprengt,
Wie König Agramant viel' in die Runde
Umhergeſchickt, von harter Noth bedrängt.
Der ſagt', wie Karl, mit Engelland im Bunde,
Die Heiden in das Lager eingezwängt,
So daß, wenn niemand komm', um Schutz zu geben,
Sie bald verlieren Freyheit oder Leben.

6. Und Rüd'ger denkt und ſinnt auf mancherley,
Und Zweifel fühlt er hier und dort ſich regen,
Doch was nun hier zu thun das Beſte ſey,
Hat er nicht Raum noch Zeit, zu überlegen.
Den Boten läßt er endlich doch vorbey,
Das Mädchen leitet ihn auf ſeinen Wegen,
Und treibt ihn immer ſo zum Eilen an,
Daß er nicht Zeit zur Zög'rung finden kann.

7. Er kam, als ſchon zum Meer die Sonne glitt,
Zu einem Schloß, das ſich nach heißem Tage
Marſil in Frankreichs Mitte jüngſt erſtritt,
Auch hielt er's noch, ob ſeiner feſten Lage.
Nicht Thor noch Brücke hemmte ſeinen Schritt,
Denn keiner war, der ihm den Weg verſage,
Obgleich von ſtarker wohlbewehrter Schaar
Der Wall beſetzt und auch das Gitter war.

8. Denn da ſie ihn mit jenem Mädchen ſehn,
Das ſehr genau die Leute ſämmtlich kennen,
So laſſen ſie ihn frey vorüber gehn,
Nicht einmal nöthig hat er, ſich zu nennen.
Er kommt zum Platz, ſieht dort die Menge ſtehn,
Und in der Mitt' ein großes Feuer brennen.
Gleich ſteht beym Holzſtoß, welcher kniſternd flammt,
Der Jüngling dort, den man zum Tod verdammt.

9. Als Rüd'ger ihm den Blick aufs Antlitz wandte,
Das niederblickte, thränenvoll und ſtier,
Glaubt' er, er ſehe ſeine Bradamante,
So glich in jedem Zug der Jüngling ihr.
Je mehr er hinſah, um ſo mehr erkannte
Er die Geſtalt, der Wangen holde Zier.
Er ſprach zu ſich: Sie iſt es, die ich ſehe,
So ſicher ich noch hier als Rüd'ger ſtehe.

10. Sie hat vielleicht mit allzugroßem Muth
Den Kampf begonnen zu des Jünglings Frommen,
Allein der Ausgang war vielleicht nicht gut,
Und alſo iſt ſie hier zur Haft gekommen.
Ach, warum folgte ſie der Haſt und Gluth!
Was hat ſie mich nicht mit zum Streit genommen!
Doch dank' ich Gott, der mich hieher berief,
Bevor die Zeit zur Hülfe ganz verlief.

11. Er zieht ohn' alle Zögerung das Schwert
(Schon war die Lanze heute draufgegangen)
Und ſprengt aufs waffenloſe Volk ſein Pferd,
Das die zerſtampft, die nicht zur Seite ſprangen,
Und dreht im Kreis das Schwert herum, und fährt
Schatſzeichnend über Stirnen, Häls' und Wangen.
Es flieht das Volk mit Schreyn, doch mancher Tropf
Blieb theils zerſtampft, theils mit zerbrochnem Kopf.

12. So flieht zerſtreut der Vogelſchwarm vom See,
An deſſen Ufer er auf Weide paßt,
Wenn unverſehn der Falk aus ſeiner Höh
In ihre Mitte ſtürzt und Einen faßt;
Wohl keiner ſagt zum Kammerad: Ade!
Denn jeder ſucht ſein eignes Heil mit Haſt.
So anzuſehn war dieſer Leute Schaar,
Als Rüd'ger unter ſie gefallen war.

13. Wohl Sechſen wird der Kopf geſchwind entwandt,
Die ſich darauf zum Flüchten träg' erweiſen.
Gleich viele ſoll das Schwert in ſeiner Hand
Den bis zum Aug', den bis zum Zahn zerreißen.
Wahr iſt es, daß er keine Helme fand,
Doch feſte Hauben gnug von lichtem Eiſen.
Allein gewiß iſt's auch, daß ſolchem Schlag
Der feinſte Helm kaum widerſtreben mag.

14. Der Kraft des Rüdiger iſt die nicht gleich,
Die wir an unſern heut'gen Rittern finden.
Nicht Bär noch Leu ſind je an Kraft ſo reich,
Um mit dem Vielgewalt'gen anzubinden.
Ein Erdſtoß nur beſtünde den Vergleich,
Der große Teufel auch — nicht der, aus Schlünden
Der Hölle, nein, der meinem Herrn gehört,
Der mit der Sluth durch Erd' und Himmel fährt.

25. Und Einer fällt gewiß bey allen Hieben,
Doch ſinkt ein Paar zugleich die meiſten Mal.
Vier, fünf ſchon ſind von einem Hieb geblieben,
Drum lagen dort faſt Hundert an der Zahl.
Leicht wird das grauſam ſcharfe Schwert getrieben,
Als wie durch zarte Milch, durch harten Stahl.
Dem Roland war damit der Tod beſchieden,
Drum ließ es einſtens Falerina ſchmieden.

26. Doch hätte ſie's gern wieder weggeſchafft,
Weil ihren Garten dieſes Schwert zerſtörte.
Nun denkt, wie jene Hand, die nie erſchlafft,
Mit ihm hier alles fürchterlich verheerte.
Wenn Rüd'ger jemals große Wuth und Kraft
Und wenn er je den hohen Muth bewährte,
Hier iſt's, hier übt er ſie, hier wird's geſchaut,
Da er zu helfen glaubt der theuern Braut.

27. So wie, gehetzt, der Haſe mit den Hunden,
So kämpfen jene Schaaren gegen ihn.
Schon Viele haben dort den Tod gefunden,
Unzähl'ge andre retten ſich durch Fliehn.
Das Mädchen hat indeſſen losgebunden
Die Bande, die des Jünglings Händ' umziehn,
Sie eilt, ihm Waffen ſchleunigſt anzulegen,
Und giebt dem Haſs ein Schild, der Hand den Degen.

18. Er, ſchwer gekränkt, und in der höchſten Wuth,
Sucht an dem Volk die Rache zu verbauchen,
Und alſo zeigt er hier Gewalt und Muth,
Daß Jene nicht daran zu zweifeln brauchen.
Indeſſen ſieht man in des Meeres Fluth
Den Sonnengott die goldnen Räder tauchen,
Als Rüd'ger ſiegreich, und der Jüngling, ihn
Begleitend, aus des Schloſſes Thoren ziehn.

19. Als dieſer nun des Lebens ſicher war,
Mit Rüd'gern gehend außerhalb der Pforte,
Da bracht' er tauſend Dank und Segen dar,
Mit edler Art, und klug gewandtem Worte,
Daß Rüd'ger, ihn nicht kennend, mit Gefahr
Geworden ſey zu ſeines Lebens Horte;
Worauf er ihn um ſeinen Namen bat,
Zu wiſſen, wer ſo Großes für ihn that.

20. Und Rüd'ger denkt: dies iſt ihr hold Geſicht —
Sie iſt's, nach der Geſtalt und nach den Zügen.
Doch iſt es ihrer Rede Wohllaut nicht,
Er, meines Herzens innigſtes Vergnügen.
Auch würde ſie, um ihres Dankes Pflicht
Hold zu erfüllen, an die Bruſt mir fliegen —
Und iſt Sie's doch, wie kommt mein Name heut
Bey ihr ſo plötzlich in Vergeſſenheit?

21. Um nun die Wahrheit ſicher zu ergründen,
Spricht Rüd'ger klug: Ich hab' euch ſchon geſehn,
Und ſinn' und ſinn', und kann es nimmer finden,
Zu welcher Zeit und wo dies wohl geſchehn.
Entſinnt ihr euch, ſo mögt ihr mir's verkünden,
Auch ſagt mir, wie ihr heißt, ich bitt' euch ſchön,
Denn gern doch möcht' ich deſſen Namen wiſſen,
Den meine Hülfe heut der Gluth entriſſen.

22. „Wohl möglich iſt's, daß wir uns ſchon geſehen,
Doch weiß ich nicht, ſpricht Jener, wo und wann?
Denn ſuchend pfleg' ich durch das Land zu gehen,
Ob ich wohl Abentheuer finden kann.
Vielleicht iſt's mit der Schweſter euch geſchehen,
Denn Schwert und Rüſtung trägt ſie wie ein Mann.
Mein Zwilling iſt ſie, und es kann von Beyden
Keins unſre Mutter ſelber unterſcheiden.

23. Ihr täuſcht wie Andre euch; denn jeder war
Uns zu erkennen, immer ſehr verlegen,
Da Jene ſelbſt, die uns zugleich gebar,
Und all' die Unſern drüber Zweifel hegen.
Wahr iſt's, ich trage kurz zerſtreut das Haar,
So wie es auch die andern Männer pflegen,
Indeß ſie ihr's um's Haupt in Flechten wand,
Und daran wurden wir vordem erkannt.

24. Doch einſt, am Haupt verletzt im Drang der Waffen,
(Lang währt' es, wollt' ich euch das Wie erklären,)
Ließ ſie zur Heilung ſich von einem Pfaffen
Bis auf das halbe Ohr die Haare ſcheeren.
Nun kann ſonſt nichts uns Unterſcheidung ſchaffen,
Geſchlecht und Name nur kann ſie gewähren.
Ich heiße Richardett, Sie Bradamante,
Der Bruder iſt Rinald, der Weltbekannte.

25. Und wenn euch, Herr, nicht Ueberlaſt geſchieht,
So werd' ich euch Erſtaunenswerthes ſagen,
Was ich erfuhr, weil ſie mir ähnlich ſieht,
Vom Anfang Luſt, am Ende Quaal und Plagen."
Und Rüdiger, der nie ein ſchön'res Lied
Vernehmen kann, noch angenehm're Sagen,
Als ſolche, die auf Sie bezogen ſind,
Erſucht ihn ſehr, und Richardett beginnt:

26. Als meine Schweſter jüngſt im Walde war,
Der nah hier liegt, empfing ſie ein'ge Wunden
Von einer wilden Sarazenen-Schaar,
Die ohne Helm ſie unterwegs gefunden.
Abſchneiden mußte ſie ihr langes Haar,
Um von den Wunden wieder zu geſunden.
Denn eine drang im Kopf gefährlich ein,
Und ſo geſchoren irrte ſie im Hain.

27. Sie kam zu einer Quelle, dicht umlaubt,
Und trüb ſich fühlend und erſchöpft die Glieder,
Stieg ſie von ihrem Roß, entwehrt' ihr Haupt,
Und legte ſich ins Gras zum Schlummer nieder.
— So ſchön wie dieſe, hab' ich ſtets geglaubt,
Vernimmt man nimmer eine Sage wieder —
Fiordiſpina kam daher gewallt,
Denn eben jagte ſie in dieſem Wald.

28. Und als ſie an dem Quell die Schweſter fand,
Bis aufs Geſicht von Waffen ganz bedeckt,
Ein Schwert, anſtatt der Spindel, in der Hand,
Glaubt ſie, ein Ritter ſey's, den ſie entdeckt.
Und in ihr Antlitz ſchaut ſie unverwandt,
Und fühlt im Herzen heiße Lieb' erweckt
Lädt ſie zur Jagd, und von den Andern weit
Geht ſie mit ihr in ſchatt'ge Dunkelheit.

29. Mit ihr gelangt zu einſam ſtillem Ort,
Meint ſie ſich ſicher vor den Jäger-Schaaren,
Und fängt allmählig an, mit That und Wort
Ihr ſchwer verletztes Herz zu offenbaren.
Sie zeigt ihr ihres Herzens Sehnſucht dort,
Mit Blick' und Seufzern, die von Feuer waren.
Jetzt glüht, und jetzt erblaßt ſie, und zum Schluß
Erkühnt ſie ſich, und nimmt ihr einen Kuß.

30. Der Schweſter kann es nicht verborgen bleiben,
Daß Jene irrig glaubt, ſie ſey ein Mann.
„Soll ich ihr zärtlich thun? ſoll ich mich ſträuben,
Da ich in ihrer Noth nicht helfen kann?
Am beſten iſt's, den Wahn ihr zu vertreiben,
Drum ſag' ich offen ihr die Wahrheit an.
Sie ſoll mich für ein edles Weib erkennen,
Und nimmer einen ſchlechten Mann mich nennen."

31. So dachte ſie mit Recht — Voll Schlechtigkeit
Iſt jeder, und ein Strohmann, ohne Kraft,
Zu dem ſich niederlegt die ſchönſte Maid
Voll himmliſch ſüßem holden Nektarſaft,
Und der nur ſpricht, und ihr nichts anders beut,
Und hängt die Flügel kläglich und erſchlafft.
Drum führte ſie's mit guter Art herbey,
Ihr kund zu thun, daß ſie ein Mädchen ſey.

32. Sie ſagt, daß ſie Kamillens Ruhm im Kriege
Zu finden ſtrebt; daß ſie Arzill gebar,
Das fern in Afrika am Meerſtrand liege;
Daß Lanz' und Schild ihr Kinderſpielzeug war —
Doch daß dies Wort kein Fünkchen nur beſiege
Von jener Gluth, nimmt ſie am Ende wahr.
Dies Mittel kommt zu ſpät, um noch zu heilen,
So tief durchbohrt iſt ſie von Amors Pfeilen.

53. Ihr ſcheint drum das Geſicht nicht minder ſchön,
Nicht minder ſchön die Blicke, Sitten, Gaben;
Nicht kann ihr Herz zurück zum Buſen gehn,
Will Freude nur von ihren Augen haben —
Sie vor ſich in der Rittertracht zu ſehn,
Macht, daß ſie hofft, die Sehnſucht noch zu laben:
Doch fällt ihr ein, ſie ſey ein Weib, ſo ſcheint
Ihr Schmerz unendlich, und ſie ſeufzt und weint.

54. Wer dieſe Klagen hörte, bang und trübe,
Gewiß, daß ihm des Mitleids Thrän' entfiel.
„Wen, ſprach ſie, quälten jemals Amors Triebe,
Wie mich dies grauſam ſchreckliche Gefühl?
Von jeder heil'gen oder ſchnöden Liebe
Könnt' ich erwarten das erſehnte Ziel;
Die Roſe von den Dornen könnt' ich pflücken,
Nur meinen Wunſch ſoll nie das Ziel beglücken.

55. Beſtimmſt du, Amor, Quaal mir und Beſchwerde,
Gereicht dir zum Verdruß mein ſchönes Glück,
So mache denn, daß meine Quaal mir werde,
Nur laß mich theilen Andrer Mißgeſchick.
Doch unter Menſchen nicht, nicht in der Heerde
Liebt je das Weib das Weib — Wann hing der Blick
Des Weibes ſehnend an des Weibes Blicken?
An mir allein verübſt du ſolche Tücken.

36. In Erd', in Luft und Meer bin ich allein,
Wo iſt die Liebesqual, die meiner gleiche?
Es ſoll mein Wahn ein ſchrecklich Beyſpiel ſeyn,
Wie weit dein unbegränztes Herrſchen reiche.
Des Ninus Weib weiht ſchnöde Liebespein
Dem eignen Sohn, — Myrrha, die Schmerzenreiche
Dem Vater, ja, Paſiphae dem Stier;
Allein den tollſten Wunſch bewahrſt du mir.

37. Paſiphae — ſie wußt' es zu erlauren,
Daß endlich doch ihr Wunſch befriedigt ward,
Und ward die Mutter jenes Minotauren —
Noch Andre machten es nach andrer Art.
Doch ſollte Dädaln ſelbſt mein Unglück dauren,
Der Knoten wär für ſeinen Witz zu hart,
Indem ihn jener große Meiſter ſchürzte,
Der immer jede Macht und Regel ſtürzte."

38. Sie weint und klagt, und quält ſich immerdar,
Und kann doch nicht die Macht des Schmerzes brechen.
Sie ſchlägt ihr Antlitz, reißt ins lock'ge Haar,
Und will ſich ſelber an ſich ſelber rächen.
Die Schweſter weint mit ihr, und muß ſogar
Mit ihr von ihrem eitlen Wahne ſprechen;
Gern heilte ſie den Schmerz, doch was ſie ſpricht,
Vergebens iſt's, und hilft der Andern nicht.

59. Sie ſuchte Hülf' und ihr ward Troſt ertheilt,
Drum ward nur peinlicher ihr herbes Schmachten —
Zur Stunde war's, wo nicht der Tag mehr weilt,
Als Phöbus Strahlen roth den Abend machten,
Zur Stunde, wo zum Hafen jeder eilt,
Der nicht begehrt, im Wald zu übernachten,
Als ſie die Schweſter bat mit heißem Flehn,
Mit ihr dahin zum nahen Schloß zu gehn.

40. Und hierin mußt' ihr meine Schweſter dienen,
Sie kamen hin, wo jenes Volk voll Wuth,
Wärſt du mir heut als Retter nicht erſchienen,
Mich hätte umgebracht in grauſer Gluth.
Und ſehr empfohlen von Fiordiſpinen,
Empfing man in dem Schloß die Schweſter gut.
Fraunkleider zog ſie an, und nun erkannte
Dort jeglicher, ein Weib ſey Bradamante.

41. So wollt' es Jene, welche wohl erkannt,
Daß ihr das Männer-Anſehn wenig nütze,
Und daß ſie durch der Schweſter Fraungewand
Sich wenigſtens vor falſchem Tadel ſchütze.
Vielleicht auch wollte ſie's, indem ſie fand,
Daß Amors Pfeil aus jener Rüſtung blitze,
Sie hofft, wenn ſie die reine Wahrheit ſieht,
Daß mit dem Wahn vielleicht der Schmerz entflieht.

42. Sie liegen Nachts in einem Bett vereint,
Allein der Beyden Ruh' ist sehr verschieden.
Die Eine schläft, die Andre stöhnt und weint,
Und nimmer will der wilde Wunsch ermüden.
Wenn jezuweilen doch der Schlaf erscheint,
Dann scheuchen Träume seinen kurzen Frieden.
Denn Bradamante ist — so scheint ihr jetzt —
Von Gott zum besseren Geschlecht versetzt.

43. So wie der Krank', in heißem Durst erglüht,
Voll solcher Gier in einen Schlaf versenket,
In trüber Ruh, die ruckweis kommt und flieht,
Des Wassers, das er jemals sah, gedenket;
So Sie, der das, worin sie Lindrung sieht,
Im kurzen Schlaf ein flücht'ges Traumbild schenket.
Sie wacht, und streckt erwachend aus die Hand,
Und sieht, es sey ein Traum, ein leerer Tand.

44. Ach, viel Gelübde, viele Bitten dringen
Zu ihrem Mahomet in dieser Nacht,
Ein besseres Geschlecht ihr beyzubringen —
Ein Wunder soll geschehn durch seine Macht.
Doch Flehn und Bitten kann es nicht erringen,
Vielleicht, daß gar der Himmel sie verlacht —
Und schon enthebt sein blondes Haupt den Wellen
Der Sonnengott, die Erde zu erhellen.

45. Aufſtehn ſie Beyde, wie der Tag entglommen,
Da mehrt ſich nur noch Fiordiſpinens Leid,
Weil Bradamante Abſchied ſchon genommen,
Denn peinlich drückt ſie die Verlegenheit.
Doch einen Zelter ſoll ſie noch bekommen,
Den ihr das Fräulein zum Geſchenk verleiht,
Mit goldnem Zeug, nebſt einem Waffenkleide,
Das ſie gar reich gewebt von Gold und Seide.

46. Nachdem ſie Fiordiſpin' ein Stück begleitet,
Kehrt ſie zum Schloß zurück und weinet ſehr.
Und Bradamante, die voll Eile reitet,
Kommt noch den Tag nach Montalban daher,
Wodurch ſich große Luſt im Haus verbreitet,
Und froh ſind all' die Ihren um ſie her,
Denn da wir lange nichts von ihr vernommen,
So ſorgten wir, ſie ſey wohl umgekommen.

47. Wir ſehn, als ſie enthelmt, daß ſich ihr Haar
Nicht mehr wie ſonſt um ihre Schläfe windet;
Daß auch ihr Kleid nicht ſo iſt, wie es war,
Was jeglicher von uns zum Staunen findet.
Sie aber macht uns alles offenbar,
Und ſagt, was ich euch eben jetzt verkündet,
Was ſie im Wald von jenen Heiden litt,
Und wie zur Heilung ſie ihr Haar verſchnitt.

48. Und wie ſie dann am Bach in Schlummer fiel,
Wo ſie die ſchöne Jägerin gefunden,
Wie ſie im falſchen Anſchein ihr gefiel,
Wie ſie ſich von den Jägern losgewunden.
Auch ſagt ſie uns von ihren Klagen viel,
— Und Mitleid ward von Allen mitempfunden, —
Wie ſie dann bey ihr blieb, und was ſie that,
Bis daß ſie wieder Montalban betrat.

49. Mir war jüngſt Fiordiſpina nicht entgangen,
Als ich in Saragoſſa mich befand.
Ich ſah die ſchönen Augen, zarten Wangen,
Nach denen ich ein groß Gelüſt empfand.
Doch durfte ſich nicht feſſeln mein Verlangen;
Denn hoffnungsloſe Lieb' iſt Traum und Tand.
Jetzt lachte mir der ſchönſte Lohn der Liebe,
Und neu entflammten ſich die alten Triebe.

50. Aus Hoffnung webte Liebe meine Schlingen,
Denn Amor hatte andre Fäden nicht,
Und Mittel zeigt er mir, das zu erringen,
Was mein Verlangen ſich von ihr verſpricht.
Leicht konnte der Betrug mir wohl gelingen,
Denn, wie ſchon Andre häufig mein Geſicht
Für Bradamantens Angeſicht erkannten,
So hielt auch Sie mich wohl für Bradamanten.

51. Ob ich es thu'? ob nicht? Wo Freude lacht,
So denk' ich, iſt es gut, ihr nachzujagen.
Doch keinem ſag' ich, was ich mir erdacht,
Mag Niemand auch um ſeinen Beyrath fragen.
In jenes Zimmer geh' ich in der Nacht,
Wo immer Bradamantens Waffen lagen,
Und nehme ſie, beſteige raſch ihr Pferd,
Und harre nicht, bis daß der Morgen kehrt.

52. Ich gehe Nachts, und Amor vor mir her,
Die ſchöne Fiordiſpina aufzufinden.
Und komme hin zum Schloß, bevor im Meer
Des Sonnengottes goldne Strahlen ſchwinden —
Wie läuft, wie rennt da jeder, dieſe Mähr
Der Königin vor Andern zu verkünden,
Indem er für den fröhlichen Bericht
Von ihr ſich Gnad' und ein Geſchenk verſpricht.

53. Und Alle waren ob der Aehnlichkeit,
So wie du heut, im falſchen Wahn befangen,
Zumal, da ich das Pferd hatt' und das Kleid,
Mit dem ſie Tags vorher davon gegangen.
Und Fiordiſpina kam voll Zärtlichkeit,
Liebkoſend mich und fröhlich zu empfangen,
So ſelig, ſo entzückt im Angeſicht,
Als gäb's auf Erden größre Freude nicht.

54. Wie meinen Hals ihr ſchöner Arm umſchlingt,
Wie ſie mich an ſich drückt, bedeckt mit Küſſen,
Da denk', ob Amors Pfeil ins Herz mir dringt,
Ob alle Nerven mir erbeben müſſen.
Sie faßt mich bey der Hand, und eiligſt bringt
Sie mich ins Kämmerlein, und iſt befliſſen,
Mit eigner Hand die Wehr mir abzuziehn,
Es ſoll kein Andrer ſich damit bemühn.

55. Man bringt ein Kleid, gar reich und ſchön geſchmückt,
Und ſie bekleidet mich mit eignen Händen,
Dann ward mein Haar ins goldne Netz gedrückt,
Um meinen Weiberanzug zu vollenden.
Von mir wird ſittig ehrbarlich geblickt,
Auch weiß ich ſonſt ſie trefflich zu verblenden.
Die Stimme, welche leicht Verdacht erweckt,
Gebrauch' ich ſo, daß keiner mich entdeckt.

56. Dann traten wir heraus in einen Saal,
Und Frauen waren viel und Ritter drinnen,
Und zeigten uns viel Ehrfurcht allzumal,
Wie großen Damen und wie Königinnen.
Doch über Manche lacht' ich manches Mal;
Sie ſahn das Kleid, und wußten nicht, was innen
Sich Kräftiges und Muthiges verbarg,
Und machten's mit dem Aeugeln gar zu arg.

57. Doch als die Nacht nun weiter vorgeschritten,
Und schon die Tafel aufgehoben war
— Die Tafel, wo, nach königlichen Sitten
Das Feinste prangte nach der Zeit im Jahr —
Da ließ das Fräulein sich nicht lange bitten,
Und brachte selbst, was ich begehrte, dar.
Denn höflich bat sie mich um das Vergnügen,
Die künft'ge Nacht mit mir im Bett zu liegen.

58. Vollzogen war der Frau'n und Mädchen Pflicht,
Die Edelknaben und die Diener schieden,
Und bey der Kerzen hellem Tageslicht
Nahm uns entkleidet auf des Bettes Frieden.
Und ich begann: „Erstaunt, o Herrin, nicht,
Daß ich so kurze Zeit nur euch gemieden,
Ihr bildetet euch ein, ich wolle gehn,
Und euch, Gott weiß es, wann? erst wiedersehn.

59. Zuvörderst sollt ihr jetzt Bericht empfangen,
Warum ich ging, warum ich wiederkehre.
Bemerkt' ich nicht, daß euer Gluthverlangen
Sich immerfort in meiner Nähe mehre,
So seyd gewiß, daß ich nie fortgegangen,
Nein, bis zum Tod bey euch geblieben wäre.
Doch daß mein Bleiben schade, mußt' ich sehen,
Und ich erkor das Nützlichste — zu gehen.

60. Mich zog vom Pfade weg ein Abentheuer,
Zum Wald, wo er am dicht'sten sich verschlingt.
Ich hör' ein Schreyn, stets ängstlicher und scheuer,
Das wie ein weiblich Hülfsgeschrey erklingt.
Ich laufe zu, und seh' am Silberweiher
Dort einen Faun, und in dem Netze bringt
Er nackt ein Mädchen vor aus den Gewässern,
Zum Fraß dem gräulichsten von allen Fressern.

61. Ich zaubre nicht, den Degen zu erheben,
— Nicht anders dämpfen kann ich seine Wuth —
Dem Fischer nehm' ich sein verruchtes Leben,
Sie aber springt zurück in ihre Fluth.
„Nicht unbelohnt hast du mir Schutz gegeben,"
So spricht sie, „wähle dir ein reiches Gut;
Denn eine Nymphe bin ich, dir gewogen,
Und lebe hier in diesen klaren Wogen.

62. Mir ward die Kraft, der alle Kräfte weichen,
Die selbst die Macht der Elemente bricht.
Du fordre nur, so weit die Kräfte reichen!
Befriedigt sollst du werden, zweifle nicht.
Es neigt der Mond sich meinem Zauberzeichen,
Das Feuer friert, die Luft wird hart und dicht,
Die Erde treib' ich fort von ihrem Orte,
Die Sonne halt' ich fest durch bloße Worte."

63. Nicht bitt' ich ſie, mir Schätze zu verleihn,
Es ſoll kein Volk ſich meiner Herrſchaft fügen,
Nicht kräftiger, nicht mächt'ger will ich ſeyn,
Verlang' auch nicht in jedem Kampf zu ſiegen.
Doch bahnen ſoll ſie mir den Weg, der Pein,
Die eure Bruſt durchlodert, zu genügen.
Es bleibt das Wie? ihr ganz anheim geſtellt,
Befried'gen ſoll ſie euch, wie ihr's gefällt.

64. Kaum daß mein Flehn zu ihrem Ohr gedieh,
So taucht ſie ſich von Neuem in die Wogen.
Zwar ſagt ſie nichts, doch ſprüht und plätſchert ſie,
Und Zauberwaſſer kommt auf mich geflogen.
Verwandelt bin ich ganz, und weiß nicht wie,
Als einen Tropfen mein Geſicht geſogen.
Ich ſeh', ich fühl' und traue nicht dem Sinn,
Daß ich ein Mann, daß ich kein Weib mehr bin.

65. Und wenn ihr Zweifel hegt, ſo helf' ich euch
Sie all' im Augenblick zu überwinden,
Als Mann und Weib gleich an Gehorſam reich,
Soll ſtets mein Wunſch ſich eurem Wunſch verbinden.
Befehlt mir, was ihr wollt. Ihr ſollt ſogleich
Und ſtets mein Streben wach und wachſam finden."
Ich ſprach's, und macht' es ſo, daß mit der Hand
Sie ohne Müh die Wahrheit deutlich fand.

66. Wie Einer, der mit brünſtigem Begehren,
Doch hoffnungslos, ſich lang ein Gut erfleht, —
Dem, während er in heißen Sehnſuchtszähren,
In Ungeduld und Schmachten faſt vergeht,
Die Schickſalsmächte ſeinen Wunſch gewähren —
Weil er ſo lang in dürren Sand geſä't,
Und die Verzweiflung ganz ihn eingenommen,
Sich ſelbſt nicht glaubt, verwirrt und bang beklommen;

67. So Sie, nachdem ſie deutlich fühlt und ſchaut,
Vorhanden ſey, was ihre Sehnſucht kühle,
Die nicht auf ſich und ihre Sinnen baut,
Und immer glaubt, daß ſie ein Traum umſpiele. —
Und gute Proben braucht's, bis ſie vertraut,
Daß, was ſie fühlt, ſie auch in Wahrheit fühle.
Iſt dies ein Traum, ſo ſpricht ſie, o dann laß
Mich träumen, lieber Gott, ohn' Unterlaß!

68. Trompet' und Trommel einer Kriegerſchaar
Sind nimmer Noth bey Amors ſüßen Kriegen;
Denn Küſſe, wie ſie küßt ein Taubenpaar,
Sind ſicheres Signal bey ſolchen Zügen,
Wo nimmer Pfeil noch Schleuder nöthig war —
Auch ohne Leiter wird die Veſt' erſtiegen,
Schnell ſind die Siegesfahnen aufgeſteckt,
Und unterm Sieger liegt der Feind geſtreckt.

69. Wie in der vor'gen Nacht aus dieſen Betten
Der Klage Ton erſcholl, der Seufzer Klang,
So liſpelt heut das Spiel der Amoretten,
Und Lachen, Luſt und ſüßer Freude Drang.
Wenn viel gewunden je mit tauſend Ketten
Der Epheu ſich um Säul' und Balken ſchlang,
Umſchlangen feſter doch die Liebeswarmen
Mit Hals, Bruſt, Hüfte ſich, mit Bein und Armen.

70. Man ahnte lang in uns kein Liebespaar,
So daß die Luſt wohl ein'ge Monden währte;
Am Ende nahm es aber Einer wahr,
Von dem's, zu meinem Leid, der König hörte.
Ihr, der ihr mich befreyt von ſeiner Schaar,
Und halft, daß nicht das Feuer mich verzehrte,
Begreift wohl ohne Weiteres den Reſt,
Doch weiß es Gott, wie mich der Kummer preſt.

71. 'Dies iſt's, was Rüd'gern Richarbett berichtet,
Und macht den nächt'gen Weg ihm minder lang.
Nach einem Berge wird ihr Weg gerichtet,
Den rings umgiebt ein ſchroffer Felſenhang.
Und wer hinauf zu ziehn nicht gleich verzichtet,
Der muß durch einen ſchmalen ſteilen Gang.
Schloß Agrismont liegt auf des Berges Spitze
Und dient dem Clermont Aldiger zum Sitze.

72. Das iſt ein Baſtardſohn aus Buovo's Blute —
Die Brüder Malagis und Vivian —.
Wohl mancher ſchreibt die Aechtheit ihm zu Gute,
Doch iſt dies weiter nichts, als leerer Wahn.
Sey's wie es woll', er iſt von hohem Muthe,
Hat immer edel, klug und recht gethan.
Er wahret dort die brüderlichen Mauern,
Daß Tag und Nacht umſonſt die Feinde lauern.

73. Er heißt den Vetter Richardett willkommen,
Indem er ihn wie einen Bruder liebt.
Auch Rüdiger wird freundlich aufgenommen,
Und edle Gaſtfreundſchaft an ihm geübt.
Doch ſieht man ihn nicht froh entgegenkommen,
Nach ſeiner Art, er ſcheint vielmehr betrübt,
Indem man heut ihm eine Botſchaft brachte,
Die ihm Gemüth und Antlitz traurig machte.

74. Er ſagt dem Richardett ſogleich beym Gruß:
Sehr ſchlimme Nachricht, Bruder, ward mir heute,
Die ich dir leider auch verkünden muß.
Der Bertolaz, das Muſter böſer Leute,
Und die Lanfuſa faßten den Beſchluß:
Er ſchenkt der Grauſamen koſtbare Beute,
Und nimmt dafür von ihr die Brüder an,
Den guten Malagis und Vivian.

75. Seitdem der Ferragu ſie aufgefangen,
Schloß ſie in dunkler Haft die Brüder ein,
Bis ſie den ſchnöden Handel eingegangen —
Und morgen wird er bey Bajonne ſeyn,
Nächſt ſeinem Schloß, die Brüder zu empfangen,
Und ihr dafür das Trinkgeld zu verleihn,
Mit dem er Frankreichs beſtes Blut erhandelt,
Wenn ſchneller Schutz die Scene nicht verwandelt.

76. Schnell einen Boten ſchickt' ich dem Rinald,
Und weiß, er läßt ſein Roß ſich wacker regen.
Allein ankommen kann er kaum ſo bald,
Wie's nöthig iſt — dies Schloß iſt zu entlegen —
Ich hab' hier wenig Volk im Hinterhalt;
Mein Will' iſt ſchnell, doch lahm iſt das Vermögen.
Hat er ſie erſt, ſo tödtet ſie ſein Groll —
Nicht weiß ich, was ich thun, was ſagen ſoll.

77. Betrübt iſt Richardett bey dem Bericht,
Und ſo auch Rüdiger, um Jenes wegen.
Und, wie der ſieht, daß keiner etwas ſpricht,
Und Beyde ſtill, und fruchtlos überlegen;
So ſagt er voll von Kühnheit: „Sorget nicht,
Und laßt das Unternehmen meinem Degen.
Er wird euch ſoviel werth, als tauſend ſeyn,
Um eure beyden Brüder zu befreyn.

78. Kein Hülfsvolk mag ich auch von euch begehren,
Und hoffe wohl, daß mir's allein gelingt;
Nur einen Führer mögt ihr mir gewähren
Nach jenem Ort, wo man den Tauſch vollbringt.
Bis hierher ſollt ihr Alle ſchreyen hören,
Die jener Schandvertrag zuſammenbringt."
Sprach's, und nichts Neues war es dem von ihnen,
Dem heut ſein Muth in einer Prob' erſchienen.

79. Doch wenig aufmerkſam hört' ihn der Zweyte,
Wie einen, der viel ſpricht und wenig thut.
Doch Richardett erzählt' ihm auf der Seite,
Wie Er ihn heut gerettet aus der Gluth,
Und daß wohl mehr noch, als er prophezeyte,
Zur rechten Zeit vollbringe Rüd'gers Muth.
Worauf ihn jener aufmerkſamer hörte,
Und ihn als wackern Ritter ſchätzt' und ehrte.

80. Er ließ am Tiſche, wo der Ueberfluß
Ein Füllhorn leerte, ihm den Platz zur Rechten.
Dort faßten ſie einmüthig den Beſchluß,
Daß ſie allein den Brüdern Hülfe brächten.
Indeſſen kam der Schlaf mit trägem Fuß
Und ſchloß den Herrn die Augen, wie den Knechten,
Nur Rüd'gern nicht, denn ein Gedank' entweicht
Nie ſeinem Sinn, der ihm den Schlaf verſcheucht.

81. Daß Agramant eng eingeſchloſſen wäre,
Vernahm er von des Königs Boten heut,
Und ſieht, daß, wenn er ſchnell nicht wiederkehre
Zu ſeinem Schutz, ihn große Schmach bedräut,
Und daß es ihn beſonders tief entehre,
Wenn er den Arm des Königs Feinden leiht.
Nimmt er die Taufe jetzt, ſo wird man ſprechen,
Dies ſey nur Feigheit und ein groß Verbrechen.

82. Zu jedem andern Zeitpunkt wär zu ſagen,
Des wahren Glaubens Trieb hab' ihn gedrängt;
Doch wollt' er jetzt den Beyſtand ihm verſagen,
Da rings der Feind den Agramant umfängt,
So wär' er wohl der Feigheit anzuklagen —
Man hielt ſein Herz von ſchnöder Furcht beengt,
Und nicht entzündet von dem beſſern Glauben —
Die Bilder ſind's, die ihm den Schlummer rauben.

83. Doch iſt es auch nicht fein, davon zu gehen
Ohn' Urlaub von der holden Königin.
So muß er lang' im trüben Zweifel ſtehen,
Denn jetzt kommt dies, jetzt das in ſeinen Sinn.
Sie in Fiordiſpinens Schloß zu ſehen,
Der gute Plan war leider auch dahin,
Im Schloß, wohin ſie wollten, Richardetten,
Wie ich geſagt, vom Flammentod zu retten.

84. Dann denkt er dran, wie er ihr zugesagt,
In Valombreux sich mit ihr einzufinden.
Sie hat gewiß dort schon nach ihm gefragt,
Und kann sein Außenbleiben nicht ergründen —
Und daß sie sich nicht über ihn beklagt,
Wünscht er, durch einen Brief ihr zu verkünden,
Warum er ihr so schlechte Folg' erwies,
Und diese Gegend so geschwind verließ.

85. Und er beschließt nach langem Ueberlegen,
In einem Schreiben giebt er ihr Bericht.
Zwar wie er es auf guten sichern Wegen
An sie befördern solle, weiß er nicht,
Doch unterlassen will er's nicht deswegen,
Ihm kommt vielleicht ein Bote zu Gesicht.
So eilt er, von dem weichen Pfühl zu springen,
Und läßt Papier, Licht, Tint' und Feder bringen.

86. Die aufmerksamen Kammerdiener eilen,
Und bringen, was er will, mit schnellem Fuß.
Und er beginnt, und in den ersten Zeilen
Vermeldet er, nach Sitte, seinen Gruß.
Und dann erzählt' er, wie er sonder Weilen,
Kraft königlicher Botschaft, reisen muß,
Weil schleun'ge Hülfe Agramant verlange,
Indem ihn sonst der Feind tödt' oder fange.

87. Sie sehe, da in Noth und in Beschwerde
Der König woll', er soll' ihm hülfreich seyn,
So sey es ihm der größte Schimpf auf Erde,
Sag' er in solchem Augenblicke Nein.
Und da er künftig ja ihr Gatte werde,
So müss' er jeden Flecken doppelt scheun,
Indem für Sie, die Fleckenlose, Reine,
Etwas Besflecktes gar nicht passend scheine.

88. Und wenn er je, durch edles Thun und Walten,
Gesucht, den reinsten Ruf sich zu erwerben,
Und ihn, erworben, theu'r und werth gehalten,
Und sich bewahrt, ihn irgend zu verderben,
So müss' er jetzt damit behutsam schalten,
Kein Hauch nur dürfe diesen Spiegel färben,
Weil sie, sein Weib, den Namen theilen wolle,
Und eine Seel' in Beyden wohnen solle.

89. Und daß, so wie er's mündlich ihr verkündet,
Er schriftlich hier ihr wieder Kunde gebe,
Daß, wenn die Zeit, da ihn die Treue bindet,
Verflossen sey, und er sodann noch lebe,
Er, so wie jetzt von Glaubensgluth entzündet,
Dann wirklich sich dem Christenthum ergebe;
Vom Vater, vom Rinald und all den Ihren
Begehr' er sie, um dann sie heimzuführen.

90. Ich will, ſo fügt er bey, wenn's euch gefällt,
Ihm helfen, daß er ſeine Feinde ſchlage,
Damit unwiſſend nicht etwa die Welt
Zu meiner Schmach und ew'gen Schande ſage:
„Einſt, da's mit Agramanten wohl beſtellt,
Verließ ihn Rüd'ger nicht bey Nacht noch Tage.
Doch ſeht, wie jetzt, da Karln das Glück geneigt,
Er ſchnell ſich bey des Siegers Fahnen zeigt."

91. Ich bitt' um zehn bis zwanzig Tage Zeit,
Daß ich im Feld mich einmal zeigen könne,
Und Er, von der Belagerung befreyt,
Aus harter Noth mich ſeinen Retter nenne.
Indeſſen ſuch' ich die Gelegenheit,
Wie ich mit guter Art von ihm mich trenne.
Ob meiner Ehre nur begehr' ich das,
Des Lebens Reſt iſt eu'r ohn' Unterlaß.

92. In ſolchen Worten hatt' er ſich ergoſſen,
Und manches andre bleibt euch noch verſteckt,
Denn eher ward das Schreiben nicht geſchloſſen,
Bis er das ganze Blatt mit Schrift bedeckt.
Gefaltet ward der Brief dann und verſchloſſen,
Verſiegelt und in ſeine Bruſt geſteckt.
Den Boten, hofft er, treff' er ſicher morgen,
Ihn an das Fräulein heimlich zu beſorgen.

93. Und wie der Brief verſchloſſen war, ſo ſchloß
Er, hingelagert, ſeine Augen wieder.
Es kam der Schlaf mit ſeinem Zweig und goß
Sanft Lethe's Tropfen auf den Müden nieder.
Auch ſchlief er, bis der Blüthenflor entſproß
Von Roth und Weiß, beym Klange ſüßer Lieder,
Und rings des Morgens heitre Räum' umfing,
Worauf der Tag aus goldnem Hauſe ging.

94. Und als den neugebornen Tag zu grüßen,
Die Vögel aus den grünen Zweigen ſingen,
Iſt Rüdiger der Erſte auf den Füßen,
Um unſer Ritterpaar dahin zu bringen,
Wo Jene heut den ſchnöden Handel ſchließen,
Und Freyheit beyden Brüdern zu erringen.
Es hörten ihn die beyden Andern gehen,
Und zögerten nicht länger, aufzuſtehen.

95. Nachdem ſie ſich bekleidet und bewehrt,
Zieht Rüdiger dahin mit jenen Beyden,
Zwar hatt' er lange bittend es begehrt,
Ihm doch das Abentheu'r nicht zu beneiden,
Allein das Brüderpaar war ihnen werth,
Auch ſchien's der Muth der Tapfern nicht zu leiden.
Drum ließen ſie die That ihm nicht allein,
Und ſagten ſtets zu ſeinen Bitten Nein.

96. Sie zogen bis zu jener Stelle fort,
Die man beſtimmt, den Handel zu vollziehen,
In einer weiten Eb'ne lag der Ort,
Frey ausgeſetzt der Sonne heißem Glühen.
Nicht ſah man Buchen oder Eſchen dort,
Noch Myrten oder Lorbeerbäume blühen.
Ein nackter Sand, der nur Geſtrüppe trug,
Bis jetzt noch unberührt von Hack' und Pflug.

97. An einer Stelle halten ſtill die Kühnen,
Wo durch die Ebene ein Fußpfad ſchneidet,
Und dort gelangt ein Rittersmann zu ihnen,
Mit goldverzierter Rüſtung ſchön bekleidet.
Er trägt als Zeichen auf dem Schild im Grünen
Den Vogel, der nach hundert Jahren ſcheidet.
Doch Herr, nichts mehr, mein Sang iſt nun zu Ende,
Und Ruhe brauchen wahrlich Kopf und Hände.

Sechs und zwanzigſter Geſang.

1. Wohl hatte wackre Frau'n die alte Zeit,
Die mehr nach Tugend ſtrebten, als nach Schätzen,
Jetzt, leider, ſind die eine Seltenheit,
Die den Gewinn nicht über alles ſchätzen.
Doch jene, die aus wahrer Trefflichkeit
Der Mehrheit Geiz ſich nicht zum Muſter ſetzen,
Verdienen, lebend, jedes ſchöne Glück,
Und laſſen, ſterbend, ew'gen Ruhm zurück.

2. Und ew'gen Ruhmes werth iſt Bradamante,
Nicht Herrſchaft liebte ſie, noch Geld und Gut,
Nur Tugend, die ſie in dem Freund erkannte,
Den tapfern Geiſt, des Herzens edle Gluth.
Daher auf ſie auch würd'ge Liebe wandte
Ein Rittersmann von ſolchem hohen Muth.
Drum that er Thaten, um ihr zu gefallen,
Werth, künftigem Jahrhundert zu erſchallen.

3. Rüd'ger, ſo ſagt' ich euch, kam jetzt daher
Mit zwey'n aus Clermonts trefflichem Geſchlechte,
Mit Richardett und mit dem Aldiger,
Indem er beyden Brüdern helfen möchte.
Auch ſagt' ich, Einen ſahn ſie, ſtolz und hehr,
Mit Waffen ausgerüſtet zum Gefechte.
Er trug den Vogel, welcher ſich verjüngt,
Den Einmal nur hervor die Erde bringt.

4. Als dieſer unſre Ritter wahrgenommen,
Die dort, zum Schlagen fertig, harrend ſtehn,
So war ihm plötzlich in den Sinn gekommen,
Ob der Geſtalt ihr Muth entſpricht, zu ſehn.
Wie iſt's? ſo ſpricht er, möcht' es Einem frommen,
Mit mir vielleicht hier einen Gang zu gehn,
Sey's mit der Lanze, ſey es mit dem Degen,
Bis einer ſiegt, der andre unterlegen?

5. „Gern kämpft' ich, ſagte Aldiger, mit dir,
Sey's mit der Lanze, ſey es mit dem Schwerte,
Wenn nicht ein Abentheu'r, das, bleibſt du hier,
Du ſehen kannſt, mir dieſen Gang verwehrte.
Dies läßt jetzt keine Zeit zum Kämpfen mir,
Indem mir's kaum zum Sprechen Zeit gewährte.
Ich wart' auf ſechs- bis ſiebenhundert Mann,
Mit dieſen bind' ich nebſt den Freunden an.

6. Denn Lieb' und Mitleid treibt uns her, um zwey
Der Unſrigen den Feinden abzujagen."
Und er erzählt ihm nun die Gründe frey,
Weshalb ſie hier bereit ſtehn, ſich zu ſchlagen.
Ich ſeh, daß triftig die Entſchuld'gung ſey,
Spricht Jener drauf, und kann nichts gegen ſagen.
Gewiß, ihr ſeyd drey Ritter hochbegabt,
So daß ihr wenig eures Gleichen habt.

7. Nur kämpfen wollt' ich, mich zu überzeugen,
Ob euch auch Kraft und edler Muth erfüllt.
Doch wollt ihr mir's auf Andrer Koſten zeigen,
So gnügt es mir, die Neugier iſt geſtillt.
Nur bitt' ich, ſeht mich an als euer eigen,
Mit euch ſey dieſer Helm und dieſes Schild.
Zu zeigen hoff' ich, wenn ich mit euch ſtreite,
Daß ich nicht ganz unwürdig euch begleite.

8. Mir ſcheint's, daß Manchen ſchon die Neugier plage,
Wer dieſer ſey, der, als er kaum erſchien,
Sich ſchon erbot, in ſo bedrängter Lage
Mit Rüd'gern und den andern Zwey'n zu ziehn?
Nun dieſe — daß ich nicht mehr dieſer ſage —
Marſiſa iſt's, die neulich dem Zerbin
Gabrinen aufgehängt, den alten Drachen,
Stets fertig, Zwiſt und Unheil anzufachen.

9. Gern gönnen Rüd'ger und das Clermont-Paar
An ihrer Seite einen Platz der Kühnen;
Denn nicht als Mädchen, wie ſie wirklich war,
Sie zeigt als mächt'ger Rittersmann ſich ihnen.
Und Aldiger nimmt drauf in kurzem wahr,
Und zeigt den Andern auch, was ihm erſchienen,
Daß eine Fahne frey im Winde weht,
Um welche her ein groſſer Haufen geht.

10. Und man bemerkt, wie ſich die Leute kleiden,
Sobald der Haufen näher hergegangen,
Und nach der Tracht erkennt man ſie für Heiden —
Man führt herbey, gefeſſelt und gefangen,
Auf Kleppern in der Mitte jene Beyden,
Um Gold für ſie vom Mainzer zu empfangen —
Marſiſa ſpricht: Ihr Herrn, was iſt zu weilen?
Hier ſind die Tänzer, laßt zum Tanz uns eilen!

11. Und Rüd'ger ſpricht: Von denen, die zum Schmaus
Geladen, ſind noch Viele nicht zu ſehen;
Es wird gewiß ein prächt'ger Ball daraus,
Drum laßt uns möglichſt feſtlich ihn begehen;
Und lange bleiben ſie gewiß nicht aus. —
Er ſprach's, und ſuchte fern hinaus zu ſpähen,
Und ſieh, da kam der Mainzer ſchnöde Schaar,
So daß zum Tanzen alles fertig war.

12. Man ſah die Mainzer von der einen Seite,
Die ſchwerbeladne Mäuler führten, nahn,
Mit Gold, und Stoff und andrer reichen Beute —
Doch dort, von Schild und Speer und Schwert umfahn,
Erblickte man betrübt die jungen Leute,
Die ſich an dieſem Platz erwartet ſahn.
Sie hörten ſchon den Bertolaz, den Frechen,
Den Todfeind, mit dem Mohrenhauptmann ſprechen.

13. Als beyde Clermonts den von Mainz erblickt,
War ihnen plötzlich die Geduld vergangen,
Und beyde Lanzen wurden ſchnell gezückt,
Womit ſie Beyd' auf den Verräther drangen.
Der eine Speer ward in den Bauch geſchickt,
Der andere durchbohrt' ihm beyde Wangen.
O möchte, wie's dem Bertolaz geſchehn,
Es immerfort doch allen Böſen gehn!

14. Marſiſa fliegt mit Rüdigern herbey
Und wartet nicht, bis andre Zeichen klingen.
Der Erſten Lanze ging nicht eh'r entzwey,
Bis nach einander drey am Eiſen hingen.
Und Rüd'ger meint, der Heidenhauptmann ſey
Werth ſeines Speers, und tödtet ihn — auch gingen
Durch dieſe Lanze mit dem Herrn zugleich
Wohl drey bis vier hinab ins dunkle Reich.

15. Ein falscher Wahn entstand durch solche Thaten
In diesem Volk, der sein Verderben war.
Es glaubten hier die Mainzer sich verrathen
Und sahn im Mohrenheere die Gefahr.
Die Mohren auch, in gleichen Wahn gerathen,
Beziehn des Meuchelmords die andre Schaar.
Daher sie unter sich ein wildes Schlachten
Mit Bogenschüssen, Lanz' und Schwertern machten.

16. Jetzt auf die Mainzer stürmt, jetzt auf die Helden
Held Rüdiger, es fallen zehn und zehn.
Gleich viele läßt auch Sie von hinnen scheiden,
Die ausgelöscht zu ihren Vätern gehn.
Wer nur berührt wird von den scharfen Schneiden,
Den kann man gleich vom Rosse fallen sehn.
Mit Helmen und mit Panzern schalten freyer
Die Degen, als mit trocknem Holz das Feuer.

17. Ihr habt wohl selber einmal Acht gegeben,
Vielleicht auch hat's der Ruf euch zugebracht,
Wie, wenn im Korb sich Zank und Zwist erheben,
Empor die Bienen ziehn zu wilder Schlacht,
Ein Schwälbchen sieht man dann herniederschweben,
Das viele frißt, zerbeißt, zu Schanden macht.
So, müßt ihr denken, ward es jetzt mit diesen
Gemacht von Rüdigern und den Markisen.

18. Das Vetternpaar macht's nicht wie Sie — es findet
Sich nicht mit dem und jenem Volk im Tanz;
Indem für ſie der Heiden Troß verſchwindet,
Weihn ſie ſo Aug' als Arm den Mainzern ganz.
Der junge Bruder des Rinald verbindet
Gar hohe Kraft mit hohen Muthes Glanz.
Und jetzo muß er wohl ſie doppelt zeigen,
Beym Haſſe, der ihm für die Mainzer eigen.

19. Und aus demſelben trift'gen Grund erſchien
Des Buovo Baſtardſohn gleich einem Leuen:
Man ſieht ſein Schwert durch Helme raſtlos ziehn,
Und ſie zerſchlagen, als ob's Eyer ſeyen.
Auch wird wohl ſicher jeder doppelt kühn
Und fähig, Hektors Thaten zu erneuen,
Der mit ſich Rüd'gern und Marſiſen weiß,
Mit Ihnen, aller Tapfern Blüth' und Preis.

20. Marſiſa, mitten in dem Abentheuer,
Kehrt oft den Blick auf die Gefährten hin,
Und ſieht der Arme Kraft, des Muthes Feuer,
Und lobt ſie all' erſtaunt in ihrem Sinn.
Doch Rüd'gers Kraft erſcheint ihr ungeheuer
Und unvergleichbar — ja, die Kriegerin
Glaubt oft, es wäre Mars, um hier zu kriegen,
Vom fünften Himmel heut herabgeſtiegen.

21. Sie ſieht der Hiebe fürchterliche Macht,
Und ſieht, wie keiner je vergebens falle.
Es ſcheint, wo Baliſarde niederkracht,
Das Eiſen von Papier, nicht von Metalle.
Aus Einem hat ſie ſchleunig zwey gemacht,
Und bringt die Theile rechts und links zum Falle,
Indem bis auf das Roß herab das Schwert
Gerad durch Helm und Panzer ſpaltend fährt.

22. Derſelbe Hieb erſchlägt im Weiterdringen
Gar oft das Roß zugleich mit ſeinem Herrn,
Es läßt das Schwert das Haupt vom Halſe ſpringen
Und legt den Rumpf von ſeinen Hüften fern,
Zerſchneidet fünf und mehr in einem Schwingen.
Wohl ſagt' ich mehr — allein ich glaub' es gern,
Man traut mir nicht, bezeiht mich gar der Lügen,
Und deshalb muß das Mindere genügen.

23. Turpin, der weiß, daß er die Wahrheit ſpricht,
Und jeden glauben läßt, was ihm gefällt,
Giebt von dem Rüd'ger ſolcherley Bericht,
Daß, wer es hört, es für erlogen hält. —
Und auch Marfiſa ſcheint von Gluth und Licht,
Von Eis, wer je in ihre Hände fällt.
Daher ſie Rüd'gers Augen auf ſich zieht,
So wie Sie ſeinen Muth mit Staunen ſieht.

24. Und, wie sie Rüdigern erst Mars genannt,
So hielt' er für Bellonen sie im Streite,
Hätt' er die Kühne für ein Weib erkannt;
Doch zeigt sich nichts, was ihm die Wahrheit deute.
Vielleicht, daß hier Nacheiferung entstand,
Nicht ganz zu gut für jene armen Leute,
In deren Nerv und Bein und Fleisch und Blut
Wetteifernd dieses Paar sein Bestes thut.

25. Sie werden hier durch Muth und Kraft von Vieren
Zerstreut die beyden Schaaren und erlegt.
Wer siegt, mag keine bessern Waffen führen,
Als jene, welche man ganz unten trägt.
Wohl denen, deren Rosse galoppiren,
Weil Paß und Trott hier nichts zu gelten pflegt.
Und wer kein Roß hat, der bemerkt es klärlich,
Das Waffenhandwerk sey zu Fuß gefährlich.

26. Den Siegern blieb das Feld zusammt der Beute,
Denn Knecht' und Treiber flohn in Angst dahin;
Es gaben Mohren hier, dort Mainzer Leute
Die schöne Ladung, die Gefangnen, hin,
Worauf man schnell das Brüderpaar befreyte
Mit frohem Angesicht, mit frohem Sinn.
Die Diener suchten ihrerseits geschwinde,
Was Gutes sich in Pack und Kiste finde.

27. Sie ſehn, wie hier des Silbers heller Schimmer
In mancherley Gefäßen reizend lacht,
Gewänder finden ſie für Frauenzimmer
In ſchöner Arbeit, zierlich und voll Pracht,
Auch einen Schmuck für königliche Zimmer
Von Seid' und Gold, wie man in Flandern macht.
Noch andre reiche Sachen ſehn ſie liegen,
Und finden Brot und Fleiſch, und Wein in Krügen.

28. Sie ſehn, als Sie den Helm vom Haupte nahm,
Ein Mädchen ſey's, das hülfreich mitgeſtritten,
Indem ein zart Geſicht zum Vorſchein kam,
Und goldne Locken-Ringel niederglitten —
Und wer gethan die Thaten wunderſam,
Befragen Jene ſie mit art'gen Bitten.
Sie, immer ſanft, wenn ſie mit Freunden ſpricht,
Giebt ohne Weigerung von ſich Bericht.

29. Indem ſie einzig Ihr die Blicke weihn,
Die in der Schlacht ſo großen Muth beſeſſen,
Sieht Sie nur Rüd'gern, ſpricht mit ihm allein,
Denn keiner, meint ſie, kann mit dem ſich meſſen.
Indeſſen laden ſie die Diener ein,
Denn zubereitet iſt bereits das Eſſen
Nicht weit von dort an einer Quelle Fluth,
Durch einen Berg geſchützt vor Sonnengluth.

50. Und wißt, von jenen Quellen iſt dies Eine,
Von welchen Vier Merlin in Frankreichs Au'n
Entſpringen ließ, vom feinſten Marmorſteine
Rings eingefaßt, der, weiß wie Milch zu ſchau'n,
Und glatt und hell — mit regem Lebens-Scheine
Sind drauf von ihm viel Bilder eingehau'n.
Wohl muß man ſeine Götterkunſt erheben,
Denn nur der Odem fehlt zum vollen Leben.

51. Es ſcheint, ein Thier dring' aus dem Wald hervor,
Gar grauſam, häßlich, widerlich zu nennen.
Es hat vom Wolfe Kopf und Zahn; das Ohr
Vom Eſelein, und ſcheint vor Durſt zu brennen.
Hat Löwenkrallen — alles andr' erkor
Der Künſtler von dem Fuchs. Es ſcheint zu rennen
Durch Frankreich, Welſchland, Spanien, Engelland,
Vom Süden bis zu Nordens fernſtem Rand.

52. Und überall macht's Viele wund und todt,
Von hohen Häuptern und von Namenloſen;
Am liebſten macht es doch die Zähne roth
Im Blut der Herrn, der Fürſten und der Großen.
Dem Röm'ſchen Hofe macht's die meiſte Noth,
Hat Papſt und Kardinal herabgeſtoßen,
Hat oft Sanct Peters ſchönen Sitz befleckt
Und in der Kirche Aergerniß erweckt.

53. Wie vor dem Thier jedwede Mauer fällt,
So iſt jedweder andre Schutz verloren.
Nicht eine Stadt, die, wo es naht, ſich hält,
Denn aufgenommen wird's mit offnen Thoren.
Ja, Götterehr' erweiſt ihm gar die Welt,
Anbetung weihn ihm die verſteckten Thoren.
Es ſcheint, es maße ſich die Schlüſſel an,
Womit man Höll' und Himmel öffnen kann.

54. Den kaiſerlichen Lorbeerkranz um's Haar,
Iſt dann ein hoher Rittersmann zu ſehen,
Mit dem drey Jünglinge, auf dem Talar
Die goldnen Lilien, eng verbunden gehen.
Ein Löwe beut daſſelbe Zeichen dar,
Und ſcheint dem Ungeheu'r im Kampf zu ſtehen.
Wie jede der Geſtalten heiße, ſtand
Hier über'm Kopf, dort an des Kleides Rand.

55. Der eine hat den Degen bis zum Knauf
Ihm in den Bauch geſenkt im edlen Streben.
Der erſte Franz, ſo ſteht geſchrieben drauf.
Auch ſteht der Oeſterreicher Max darneben.
Der fünfte Karl hat im gewalt'gen Lauf
Den Lanzenſtoß ihm in den Schlund gegeben.
Und der, deß Pfeil die Bruſt des Unthiers fand,
Der achte Heinrich iſt's von Engelland.

36. Und eine Zehn ſteht auf des Löwen Rücken.
Der faßt des Unthiers Ohr mit ſeinem Zahn,
Und hört nicht auf zu ſchütteln und zu drücken,
Bis manche andre gleichen Schlages nahn.
Und furchtlos ſcheint die Erde aufzublicken,
Denn jeder alte Fehl wird abgethan,
Weil, zwar nicht viel, doch ein'ge Edle kommen,
Die bald dem Thier das Leben ganz genommen.

37. Marſiſa, und die Ritter auch mit ihr
Sind alle zu erkennen ſehr befliſſen,
Durch weſſen Hand gefallen jenes Thier,
Das manches Land umhüllt mit Finſterniſſen.
Zwar ſieht man deutlich alle Namen hier,
Doch wem ſie eigen ſind, will niemand wiſſen.
Sie bitten ſich, von reger Neugier voll,
Daß, wer die Sache weiß, ſie ſagen ſoll.

38. Auf Malagis, der, ohn' ein Wort zu ſagen,
Gehorcht, hat Vivian den Blick gekehrt.
„An dir iſt's, die Geſchichte vorzutragen,
Ich ſeh' dir's an, du biſt davon belehrt.
Wer ſind die, ſo das Ungeheu'r erſchlagen,
Die Ritter hier, mit Lanze, Pfeil und Schwert?"
Und Malagis beginnt: Dies ſind Geſchichten,
Wovon bis jetzt die Schriften nichts berichten.

59. Sie, deren Namen ihr hier wahrgenommen,
Hat nimmer noch die Welt hervorgebracht.
Allein nach siebenhundert Jahren kommen
Sie auf die Erd' in großer Ehr' und Macht.
Vom Zauberer Merlin, dem Weisen, Frommen,
Ward dieser Quell zu Artur's Zeit gemacht.
Er ließ die Bilder von den künft'gen Dingen
Durch gute Künstler auf den Marmor bringen.

40. Dies Ungeheu'r kam aus der Höll' ans Licht,
Als man Marksteine setzt' in Feld und Auen,
Als man das Maaß erfand und das Gewicht,
Und anfing, nur geschriebnem Wort zu trauen.
Doch ging es erst durch alle Länder nicht,
Und manches blieb noch frey von Angst und Grauen.
Zu unsrer Zeit verstört es manchen Ort,
Und reißt die Bürger und den Pöbel fort.

41. Von seinem Anfang bis zu unsrer Zeit
Streckt's, immer wachsend, sich, und wird sich strecken
Zu nie geseh'ner Größ' und Gräßlichkeit,
Zum nie empfund'nen fürchterlichen Schrecken.
Selbst Python hat in seiner Scheußlichkeit
Nach allem, was die Schriften uns entdecken,
In seiner Größ' es kaum zur Hälft' erreicht,
So wie er auch an Häßlichkeit ihm weicht.

42. Und grausam morden wird es, und kein Ort
Wird dem Verderben und der Pest entgehen.
Denn wenig nur ist in den Bildern dort
Vom schändlichen, verruchten Thun zu sehen.
Doch um der Welt, erschöpft von Raub und Mord
Und Hülfsgeschrey, nun endlich beyzustehen,
Erscheinen jene, die der Marmor nennt,
Sie, deren Ruhm mehr als Karfunkel brennt.

43. Es wird dies Thier die stärkste Quaal empfinden
Von Frankreichs König, jenem ersten Franz.
Und keiner wird hierin ihn überwinden,
Ja es erreichen wenig nur ihn ganz,
Und viele Andre werden ganz verschwinden
Vor seiner Kraft, vor seinem Königs-Glanz,
Die vorher trefflich schienen, wie vom Himmel
Die Sonne plötzlich scheucht das Sternengewimmel.

44. Damit er fester seine Krone fasse,
Die locker ihm das Glück aufs Haupt gesetzt,
Verrückt er muthig in dem Alpenpasse
Die Pläne deß, der dort sich festgesetzt,
Gespornt von edlem und gerechtem Hasse;
Denn ungerochen ist die Schmach bis jetzt,
Die von der Wuth, genährt in Sennen-Hütten
Und auf den Weiden, Frankreichs Heer erlitten.

45. Und in den reichen Plan der Lombardey
Steigt er von dort herab mit Frankreichs Blüthe,
Und bricht dem Schweizer kühn das Horn entzwey,
Damit er's nimmer mehr zum Kampfe biete,
Und macht den Weg nach Mailand hin ſich frey,
Wie auch Florenz, die Kirch' und Spanien wüthe.
Zu ihrer Schmach wird das Kaſtell erſtürmt,
Das ſich bis jetzt vor jedem Feind geſchirmt.

46. Und jene Waffe, die ihm Sieg gewährt,
Vor allen iſt es der geehrte Degen,
Durch den das Thier, das jedes Land verheert,
Zuvörderſt ſeiner tapfern Fauſt erlegen.
Das Schwert, vor dem ſich jede Fahne kehrt,
Vor dem die Schaaren nimmer ſtehen mögen,
Vor dieſem Schwerte hält ſich keine Stadt,
So feſt ſie Mauern, Wäll' und Gräben hat.

47. Die Trefflichkeit wird dieſer König zeigen,
Die wir an ſel'gen Herrſchern jemals ſehn.
Mit Cäſars Muth iſt ihm die Klugheit eigen
Deß, der ſie einſt gezeigt bey Thraſimen.
Zu ihm wird Alexanders Glück ſich neigen,
Weil ohne dies die Plän' im Rauch vergehn —
Und jede That trägt edlen Geiſtes Stempel,
So iſt er unvergleichbar, ohn' Exempel.

48. So ſagte Malagis, und alle waren
Dadurch zu großer Wißbegier erregt,
Den Namen manches Andern zu erfahren,
Der dieſes Thier, das andre ſchlug, einſt ſchlägt.
Der Name Bernhard war dort zu gewahren,
Und in der Schrift viel Ruhm ihm beygelegt.
Er ſprach: Berühmt durch dieſen wird Bibiena,
So wie Florenz, ihm nahe, nebſt Siena.

49. Sieh, wie gleich glänzend in des Ruhmes Krone
Sigmond, Johann und Ludewig erſcheint,
Gonzaga, Salviati und ein Arragone,
Ein jeder gleich dem Höllenthiere feind.
Und Franz Gonzaga, der mit ſeinem Sohne,
Dem Friederich, am Ziele ſich vereint.
Und von Ferrara und Urbino ſehe
Ich Schwager auch und Eidam in der Nähe.

50. Der Sohn des einen, dieſer Guidobald,
Will nicht, daß ihn der Vater übereile.
Mit Ottobon bei Fliſco, Sinnibald,
Drängt er das Ungethüm mit gleicher Eile.
Ludwig Gozzolo treibt hier mit Gewalt
In ſeinen Hals den einen ſeiner Pfeile,
Die mit dem Bogen ihm Apoll verehrt,
So wie ihn Mars beſchenkt mit ſeinem Schwert.

51. Zwey Herkules, zwey Hippolyts von Este,
Ein andrer Herkules, ein Hippolyt,
Gonzag und Medici, ziehn, wie zum Feste,
Dem Ungeheuer nach, und es entflieht.
Julian und Ferrant treibt das hartgepreßte,
Auch Sohn und Bruder — und nicht minder sieht
Man den Andreas Doria es fassen,
Und den Franz Sforza keinen vor sich lassen.

52. Und von Avalo's edlem reinen Blut,
Sind zwey — uns lehrt, als solche sie zu grüßen,
Der Fels im Schild, worunter Typheus ruht,
Vom Haupt bedeckt bis zu den Schlangenfüßen;
Wohl keiner ist entflammt von reg'rer Gluth,
Das Blut des Ungeheuers zu vergießen —
Wie hier am Fuß Franz von Pescara steht,
So hier Alphons von Vasto, wie ihr seht.

53. Gonsalvo aber, wo ist Er geblieben,
Der Spanier Ehre — der in edler That,
So wie ihn preisend Malagis beschrieben,
In dieser Schaar nur wenig Gleiche hat?
Auch sieht man seinen Muth am Unthier üben
Wilhelm, den Trefflichen, von Montferrat,
Des Unthiers Feinde, wenig sind's, verglichen
Mit jenen, die durch seine Wuth erblichen.

54. Mit viel Vergnügen ſprachen noch und ſpielten
Nach Tiſch die Ritter, in des Mittags Brand,
Auf ſeinen Teppichen geſtreckt, und kühlten
Im Schatten ſich an jenes Baches Rand.
Vivian und Malagis, die Brüder, hielten
Die Wach' indeß, die Waffen in der Hand;
Sie ſehen, daß ein Mädchen unbegleitet
Zu ihnen her in größter Eile reitet.

55. Hippalka iſt es, welcher den Frontin,
Das gute Roß, der Rodomont genommen.
Den Tag vorher begleitete ſie ihn,
Und bat und ſchmäht', und beydes ohne Frommen,
Und ſie beſchloß nach Agrismont zu ziehn,
Um dort zum wackern Rüdiger zu kommen.
Doch unterwegs kam ihr die Kunde bey,
Daß er mit Richardett hier nahe ſey.

56. Sie war ſchon oft vorher an dieſem Ort,
Drum kommt ſie g'rad herbey zum Quell, und findet
Den Rüdiger mit jenen Andern dort,
Gelagert, wie ich eben euch verkündet.
Als gute Botin, die ſich nicht an's Wort,
Nur an die Abſicht ihrer Botſchaft bindet,
That ſie, da ſie des Fräuleins Bruder fand,
Als ſey ihr Rüd'ger gänzlich unbekannt.

57. Wobey ſie ſich gerad' an Jenen wandte,
Als käme ſie um ſeinetwillen her,
Und Richardett, der dieſes Mädchen kannte,
Ging auf ſie zu, und ſprach: Wohin? Woher?
Sie, deren Auge noch vom Weinen brannte,
Fing zu erzählen an, und ſeufzte ſchwer.
Doch ſprach ſie ſtark, weil Rüd'ger in der Nähe
Gelagert war, damit er ſie verſtehe.

58. Ich führte, ſprach ſie, hinter mir am Zügel,
Wie deine Schweſter mir es auferlegt,
Ein ſchönes Roß, ſtark, ſchnell, als hätt' es Flügel,
Ihr werth, das man Frontin zu nennen pflegt,
Und hatt' ein gutes Stück durch Thal und Hügel
Schon nach Marſeille hin zurückgelegt.
Dort war es, wo ich ſie erwarten ſollte,
Wohin ſie ſelbſt in kurzem kommen wollte.

59. Voll Keckheit war ich wohl in meinem Wahn,
Es werde keiner ſich ſo tollkühn zeigen,
Es mir zu nehmen, wenn ich kund gethan,
Es ſey der Schweſter des Rinaldo eigen.
Doch geſtern ward verſtört mein ganzer Plan,
Denn einen Heiden ſah ich es beſteigen.
Ich ſagt' ihm, wer der Herr des Roſſes ſey,
Allein dem Räuber war dies einerley.

60. Gebeten hab' ich gestern ihn, und heut,
Allein mein Bitten und mein Flehn verschwendet,
Und dann ihn viel verflucht, vermaledeit,
Bis ich mich endlich von ihm abgewendet.
Ich ließ ihn nebst dem Roß im harten Streit
Mit einem Ritter, der es wohl vollendet,
Was ich ihm angedroht, und der mich rächt,
Doch ist es wahr, er wehrte sich nicht schlecht.

61. Es eilet Rüdiger emporzuspringen,
Bevor er noch die Rede ganz gehört,
Und will von Richardett nur Eins erzwingen,
Was er zum Lohn für jeden Dienst begehrt,
Und hört nicht auf, mit Flehn in ihn zu dringen:
Er soll ihn fortziehn lassen ungestört
Mit ihr, bis daß sie ihn zum Heiden leitet,
Der jetzt auf dem geraubten Rosse reitet.

62. Obwohl die Bitten Jenen sehr beschwerten,
Indem es ihm zu viel gefordert schien,
Daß solche Kämpfe, die für ihn gehörten,
Ein Andrer wollte, dennoch ließ er ihn.
Abschied nahm Rüdiger von den Gefährten,
Dem Heiden mit Hippalken nachzuziehn.
Erstaunt, nicht blos verwundert, blieben jene,
Mit welchem Muth er sich nach Kämpfen sehne.

63. Als sich Hippalka fern den andern sieht,
So säumt sie länger nicht, ihm anzusagen,
Daß sie das Fräulein schickt, das im Gemüth
Nie müde wird, sein edles Bild zu tragen.
Sie sagt, indem sie ab die Maske zieht,
Ihm alles, was ihr Jene aufgetragen,
Und daß sie durch des Bruders Gegenwart
An reiner Wahrheit erst gehindert ward.

64. Sie sagt ihm auch, daß, der das Roß genommen,
Ihr stolz gesagt: „Gehört es Rüdigern,
So wird mir diese Beute herrlich frommen,
Gerade deshalb nehm' ich's doppelt gern.
Und hat er Lust, es wieder zu bekommen,
So sag' ihm nur, ich halte mich nicht fern.
Denn Rodomont bin ich, deß kühne Thaten
Ihn überall durch ihren Glanz verrathen."

65. Und Rüd'ger offenbart' in seinen Mienen
Des Herzens heißen Grimm, da er's vernahm.
Theils weil er sah, er brauche jetzt Frontinen,
Theils weil die Gabe kam, woher sie kam,
Theils weil im Raub Verachtung mit erschienen;
Drum hielt er es für Schand' und ew'ge Schaam,
Wenn er es nicht zurückzufordern eile
Und mit der wohlverdienten Rache weile.

66. Hippalka eilt mit Rüd'gern fort, bedacht,
Daß ſie ihn ſchnell zum Kampf mit Jenem leite,
Bis dahin, wo der Weg zwey Hörner macht,
Eins führt ins Thal, und auf den Berg das zweyte.
Durch beyde wird man in den Grund gebracht,
Wo ſie den Rodomont verließ im Streite.
Des Berges Weg iſt rauh, doch kurz und g'rad,
Lang, doch bequem und ſanft, der andre Pfad.

67. Da heißer Rachedurſt Hippalken quälte,
Und da ſie Sehnſucht nach Frontin empfand,
Geſchah's, daß man den ſteilen Weg erwählte,
Auf dem man ſchneller ſich am Ziel befand,
Und daß man drum den Rodomont verfehlte,
Der mit den Andern, die ich euch genannt,
Indeß dahin ritt auf dem andern Wege,
Der ſanft und leicht ſich ſchlängelt durchs Gehege.

68. Ihr wißt, ſie hatten ihren Kampf verſchoben,
Bis daß dem Agramant geholfen ſey.
Und ſie, um welche ſich der Streit erhoben,
Die ſchöne Doralize, war dabey.
Jetzt hört nun von der Helden fernern Proben —
Es führt ihr Weg ſie g'rad zum Quell herbey,
Wo jene Vier von Clermont mit Marſiſen
Im Schatten hingeſtreckt des Kühls genießen.

69. Marfiſe, auf der Freunde Bitten, ſchmückte
Sich hier zum Scherz mit einem Fraungewand,
Von denen, die den Mainzern man entrückte,
Die Bertolaz Lanfuſen hergeſandt.
Und ob man gleich ſie ſelten ſo erblickte,
Weil ihr der Helm und Panzer beſſer ſtand,
Doch ließ ſie, ohne ſie, nach Art der Frauen
Sich jetzt auf vieles Flehn den Freunden ſchauen.

70. Und kaum erblickt der Tartarfürſt Marfiſen,
So meint er, leicht iſt hier der Raub verübt;
Er denkt, ein Handel iſt dann abzuſchließen,
Indem er ſie für Doralizen giebt —
Als ob ſich Amors Triebe leiten ließen,
So daß für Eine, die man heiß geliebt,
In Kauf und Tauſch man gleich die andre nehme,
Und ſich um den Verluſt nicht weiter grämе.

71. Den Rodomont will er mit ihr verſehn,
Und Doralizen dann für ſich behalten —
Und ihm erſcheint Marfiſa hold und ſchön,
Und würdig jedes Rittersmanns zu halten.
Leicht, meint er, werd' es mit der Liebe gehn,
Und für die erſte bald ſein Herz erkalten.
Die Ritter, welche bey ihr ſind, bedräut
Der Tartar kühn und fordert ſie zum Streit.

72. Es waren Malagis und Vivian
Als Wächter für die andern hier in Waffen,
Und eilten jetzt zugleich, vom grünen Plan,
Auf dem ſie ſaßen, kühn ſich aufzuraffen,
Indem ſie gegen ſich zwey Ritter ſahn —
Doch hatte Rodemont, nichts mit zu ſchaffen,
Er zeigte, ſich zu ſchlagen, keinen Trieb,
Daher nur Einer zu bekämpfen blieb.

73. Vivian ſprengt erſt herbey mit großem Muth
Und ſenkt im Lauf die ſtarke Lanze nieder,
Indeß der Sarazen daſſelbe thut,
Doch mächtiger, mit größrer Kraft der Glieder.
Es zielt der Eine wie der Andre gut,
Und wird getroffen und trifft mächtig wieder.
Am Helm getroffen wird der Tartarheld,
Der aber ſich nicht bewgt, geſchweige fällt.

74. Der Heidenfürſt hatt' eine härt're Stange,
Vor der wie Eis das Schild des Andern ſchien.
Vom Sattel warf er ihn im erſten Gange,
Und legt' ihn unter Blumen hin aufs Grün.
Her ſprengte Malagis, und fühlt' im Drange
Nach Rache für den Bruder ſich erglühn,
Doch eilt er dann, ſich neben ihn zu legen,
Mehr der Geſellſchaft, als der Rache wegen.

75. Und, vor dem Vetter, schwang, mit heißem Sehnen
Nach Rach' und Kampf, der Bruder sich aufs Roß,
Worauf, gefordert von dem Sarazenen,
Er auf ihn zu mit schlaffem Zügel schoß.
Hell klingend hörte man die Lanze tönen,
Denn mitten in dem Helme saß der Stoß.
Es flog empor der Speer in vielen Stücken,
Doch sah man nicht den starken Heiden rücken.

76. Des Andern linke Seite trifft der Heide,
Und wohl ist dieser Stoß gewaltig schwer,
Denn, als ob weiche Rind' ihn nur bekleide,
Nimmt Schild und Panzer in sich auf den Speer.
Zur weißen Schulter dringt des Eisens Schneide,
Und rechts und links wankt Ald'ger hin und her,
Bis Gras und Blumen ihn zuletzt umfangen,
Roth auf den Waffen, Bläße auf den Wangen.

77. Und Richardett mit freudigem Erkühnen,
Legt schnell im Lauf die Lanz' ein zum Gefecht.
Und er erschien hier, wie er stets erschienen,
Als Frankreichs Paladin mit vollem Recht.
Auch würd' er wacker diesem Heiden dienen,
Allein es wog des Kampfes Waage schlecht,
Denn ohne Schuld mußt' er sich überschlagen,
Und des gestürzten Rosses Bürde tragen.

78. Da keiner mehr die Stirn zum Kampfe beut,
Als jene Vier das Ihre derb empfangen,
So meint er Sie gewonnen in dem Streit,
Und kommt auf ſie zum Bach dahergegangen,
Und ſpricht: Ihr ſeht, daß ihr die Unſre ſeyd,
Denn keiner wagt's, von Neuem anzufangen.
Nicht weigern könnt ihr euch, da, wie ihr wißt,
Dies überall der Brauch des Krieges iſt.

79. Marfiſa hebt das Antlitz ſtolz und klar
Empor und ſpricht: „Wie dich der Wahn betrügt!
Zwar was du jetzt geſprochen, wäre wahr,
Auch hätt' ich mich dem Kriegsgebrauch gefügt,
Wenn einer nur mein Herr und Ritter war
Von dieſen, die du im Gefecht beſiegt.
Doch, wiſſe, niemand's bin ich, bin nur mein —
Mir ſelber nimm mich ab, dann bin ich dein.

80. Zu brauchen Lanz' und Schild verſteh' auch ich,
Und mehr als einen Ritter warf ich nieder.
Schnell, Knappen, Roß und Wehr, und wappnet mich!" —
Und es geſchah, und eilig zog ſie wieder
Den Frauenrock aus, und zeigt' im Wamſe ſich,
Und wies den ſchönen Wuchs, die ſchlanken Glieder.
Bis auf das Angeſicht, an Schönheit reich,
Schien ſie an jedem Theil dem Kriegsgott gleich.

81. Bewaffnet, und die Link' in Mähn' und Zäumen,
Schwingt ſie im leichten Sprung zum Roß ſich auf,
Und ſchwenkt's, und läßt's ſich drey- bis viermal bäumen,
Und ſpornt's und reißt's hernieder und herauf;
Dann ruft ſie Jenen auf, ſenkt ohne Säumen
Die dicke Lanz' und kommt im vollen Lauf.
Man ſchien zu ſehn, was uns die Lieder melden,
Penthesileen und Theſſaliens Helden.

82. Die Lanzen wurden bis zum Griff zerſplittert,
Wie ſchwaches Glas vom ſtolzen Stoß zerdrückt,
Doch, die ſie führten, wurden nicht erſchüttert,
Und rückwärts keines Fingers breit gerückt.
Ob auch der Heid' im engern Kampf nicht zittert,
Verſuchen will's Marfiſa nun, und zückt
Mit ſtarker ſchneller Hand den guten Degen,
Und eilt mit ihm dem Mandrikard entgegen.

83. Wie ſie im Sattel bleibt, da flucht und ſchnaubt
Zu Gott der Heid' empor, zu Graus und Schrecken.
Sie, die ſein Schild zu brechen, auch geglaubt,
Kann ebenfalls ihr Wüthen nicht verſtecken.
So donnert Beyder nacktes Schwert auf Haupt
Und Bruſt herab, die Zauberwaffen decken.
Es waren Beyder Waffen gleich gefeyt,
Was nimmer noch ſo nöthig war, als heut.

84. Denn diese guten Waffen konnte nie
Das beste Schwert, der beste Speer verschren,
Drum konnte dieser harte Kampf von früh
Bis Abend, ja vielleicht bis morgen währen;
Doch Rodomonte wirft sich zwischen sie,
Dem Nebenbuhler den Verzug zu wehren,
Und zu ihm spricht er schmählend: Willst du Schlacht,
So sey die unsre doch erst ausgemacht.

85. Den Unsern erst zu helfen, war Bedingung,
Du weißt es wohl, von unserm Stillestand.
Und keiner hebe drum vor der Vollbringung
Zu einem neuen Kampfe seine Hand —
Wie Agramant aus feindlicher Umringung
Um Hülf' an sie den Boten abgesandt,
Erzählt er jetzt mit vieler Ehrerbietung
Marsisen, zu des weitern Kampfs Verhütung.

86. Ihr mög' es drum gefallen, nicht allein
Ein andermal mit Jenem fortzustreiten,
Auch ihren Arm dem Sohn Trojans zu weihn,
Und deshalb nach Paris sie zu begleiten.
Dies werd' ihr sicher größern Ruhm verleihn,
Und freyern Fluges werd' er sich verbreiten,
Als wenn sie jetzt so großen Vorsatz stört,
Um einen Streitgrund, kaum des Nennens werth.

87. Marfiſa, längſt vom heißen Wunſch entglommen,
Zu prüfen unſrer Paladine Hand,
War nur aus dieſem Grund hierher gekommen
Ins Frankenreich aus ſo entlegnem Land,
Zu ſehn, ob, was ſie alles dort vernommen
Von ihrem Ruhm, auch wahr ſey oder Tand;
Daher ſie gleich des Heiden Wunſch gewährte,
Sobald ſie Agramants Bedrängniß hörte.

88. Doch Rüd'ger war Hippalken nachgegangen
Auf jenem ſteilen Weg. Als ſie zum Ort,
Wo ſich die beyden ſchlugen, hingelangen,
So finden ſie, Fürſt Rodomont ſey fort.
Sie glauben Beyd', er ſey nicht weit gegangen,
Und ſey zu finden an der Quelle Bord,
Und laſſen hinterdrein die Roſſe traben,
Weil an der Spur ſie ſichre Leitung haben.

89. Nach Montalban, das eine Tagereiſe
Von dort lag, hieß Hippalken Rüd'ger ziehn,
Weil, wenn er ſie zum Quell mitgehen heiße,
Ihm dies ein gar zu großer Umweg ſchien.
Nicht zweifeln ſoll ſie, ſagt er, Er entreiße
Dem Räuber ohne Zögern den Frontin.
Und er verſpricht, daß er's ihr bald verkünde
In Montalban und wo ſie ſonſt ſich finde.

90. Er giebt ihr dann, was er im Buſen trägt,
Den Brief, den er in Agrismont geſchrieben.
Auch mündlich wird ihr viel an's Herz gelegt,
Ihn zu entſchuld'gen, daß er ausgeblieben.
Als ſich Hippalka alles eingeprägt,
Sagt ſie Ade! — Von ihm zur Eil getrieben,
Trabt raſch nach Montalban die Botin fort,
Und zeitig gegen Abend iſt ſie dort.

91. Dem Heiden folgte Rüd'ger eiligſt nach,
Geleitet von der Spur auf eb'nem Pfade.
Doch traf er ihn nicht eher, als am Bach —
Er ſtand mit dem Tartaren am Geſtade,
Indem man dort ſich gegenſeits verſprach,
Daß keiner unterwegs dem Andern ſchade,
So lang erhalt' ihr Zorn Zaum und Gebiß,
Bis man das Heidenheer der Noth entriß.

92. Rüd'ger erkennt ſein Roß — auch iſt's nicht ſchwer,
Durchs Roß den, der es reitet, zu erkennen,
Und ſeine Schultern duckt er auf den Speer,
Und fordert Jenen ſtolz zum Lanzenrennen —
Der Heide thut wie Hiob, thut noch mehr;
Er hält zurück des wilden Stolzes Brennen,
Und ſchlägt den Kampf aus, den er immerdar
Sonſt aufzuſuchen, ſehr befliſſen war.

93. Dies war der erſte Tag und war der letzte,
Daß Algiers König eine Schlacht vermied,
Weil er den König über Alles ſetzte,
Der ihn zur Hülf' ins Lager hinbeſchied.
Und wenn er Rüd'gern gleich dem Haſen ſchätzte,
Der ſich in ſchnellen Pardels-Klauen ſieht,
Doch würd' er ſich hier nicht ſo lang verweilen,
Ihm zwey bis drey Schwerthiebe zuzutheilen.

94. Bedenkt man, daß er ihn als Rüd'ger kennt,
Der jetzt zur Schlacht ihn ruft mit wildem Toben,
Und weiß, daß man als einen Mann ihn nennt,
Deß Ruf ſich über jeden Ruhm erhoben,
Und daß er längſt ſchon vor Begierde brennt,
Selbſt ſeine Kraft durch Thaten zu erproben,
Und doch den Kampf ausſchlägt, den Jener bot;
Dann weiß man, wie ihn drückt des Königs Noth.

95. An einem ſolchen Kampf die Luſt zu ſtillen,
Trieb tauſend Meilen ihn der kecke Muth,
Doch würd' er heut gefordert von Achillen,
Nichts thät' er mehr, als was er jetzo thut.
So zähmt er ſich um ſeines Königs willen,
So ſchlummert unter Aſche ſeine Gluth.
Er ſagt den Grund, weshalb er heut nicht ſtreite,
Und bittet Rüd'gern, daß er ihn begleite.

96. So handelnd, thu' er treulich ſeine Pflicht,
So ziem' es treuen Rittern, ſie zu üben —
Noch ſey's zu ſpät zu dieſem Kampfe nicht,
Wenn ſie vom Lager erſt den Feind vertrieben.
Auch ich bin's wohl zufrieden, alſo ſpricht
Held Rüdiger, den Handel aufzuſchieben,
Bis ſich gewandt der Unſrigen Geſchick,
Allein erſt giebſt du den Frontin zurück.

97. Wenn du von mir verlangſt, ich ſoll verziehn,
Bis wir bey Hofe ſind, dir zu beweiſen,
Es ſey die That nicht würdig und nicht kühn,
Mein Streitroß einem Mädchen zu entreißen,
So ſtell' in meine Willkühr den Frontin,
Denn dies nur kann mich zur Geduld verweiſen.
Geſchieht dies nicht, wohlan, ſo fechten wir,
Und keine Stunde Stillſtand gönn' ich dir.

98. Wie Rüdiger Rückgab' unedler Beute,
Wo nicht, den Kampf verlangt, und ſich vermißt,
Und Jener nicht zum Geben, noch zum Streite,
Geduld nur fordernd, zu bewegen iſt,
Kommt Mandrikard von einer andern Seite
Und bringt ins Feld her einen andern Zwiſt;
Denn jener Vogel, dem die andern dienen,
Iſt als des Rüd'ger Zeichen ihm erſchienen.

99. Held Rüd'ger, der von Hektors Stamme war,
Von dieſes ſtarken Helden Stamme, führte
Im blauen Felde einen weißen Aar,
So wie er einſt des Trojers Zeichen zierte,
Allein dem Mandrikard war dies nicht klar,
Und deshalb meint' er, daß ſich's nicht gebührte.
Er ward ſogleich zum höchſten Zorn erregt,
Daß noch ein Andrer Hektors Zeichen trägt.

100. In gleicher Weiſe trug auch Mandrikard
Den Aar, der einſt den Ganymed getragen,
Wie er ihm jenes Tags gegeben ward,
Als er im Schloß voll Grau'n ſich kühn geſchlagen.
Wann ihn die Fee ihm gab? in welcher Art?
Das wißt ihr wohl, drum brauch' ich's nicht zu ſagen.
Ihm gab ſie mit den ſchönen Waffen ihn,
Die der Vulkan dem Hektor einſt verliehn.

101. Schon kämpfte Mandrikard in früh'rer Zeit
Mit Rüdigern allein aus dieſem Grunde,
Ein Zufall aber trennte da den Streit.—
Ich weiß, ihr habt davon genaue Kunde —
Sie trafen ſich ſeitdem nicht mehr, bis heut.
Und Mandrikard erhob bey dieſem Funde
Die ſtolze Stimme, die dem Donner glich,
Und brüllte Rüd'gern zu: Ich fordre dich!

102. Du trägſt mein Zeichen noch, als wär' es dein;
Mein iſt's, — muß ich dir das noch einmal ſagen?
Du meinſt, du Thor, geduldig werd' ich ſeyn,
Weil ich ein andermal es noch ertragen.
Doch ſeh' ich, nicht Ermahnung hilft, noch Dräu'n,
Dir dieſe Thorheit aus dem Kopf zu jagen.
Verwegener, bewieſen ſey es dir,
Weit beſſer wär's, du folgteſt ſchleunig mir.

103. Wie trocknes Holz, erhitzt ſchon bis zur Gluth,
Beym erſten kleinen Hauch ſich ſchnell entzündet,
So lodert auf des Rüd'ger Zorn und Wuth
Beym erſten Wort, das ihm den Feind verkündet.
Dir wächſt, ſo ſpricht er, gegen mich der Muth,
Weil dieſer ſich mit mir im Streite findet;
Doch zeig' ich dir, und thuſt du noch ſo wild,
Ihm nehm' ich den Frontin, dir Hektors Schild.

104. Jüngſt kam ich ſchon deshalb mit dir zur Schlacht,
Mein Recht an dieſes Schild dir zu beweiſen.
Doch hab' ich damals dich nicht umgebracht,
Denn an der Seite fehlte dir das Eiſen.
Jüngſt winkt', heut handl' ich — Nimm dich wohl in Acht,
Sonſt könnte dich der weiße Vogel beiſſen.
Seit grauen Zeiten trug ihn mein Geſchlecht,
Drum trägſt du ihn mit Unrecht, ich mit Recht.

105. Du biſt's vielmehr, du, der's mit Unrecht thut,
Erwiedert Mandrikard, und zieht den Degen,
Den kurz vorher der Graf in ſeiner Wuth
Weit von ſich warf in jenen Waldgehegen.
Der gute Rüd'ger, der den Edelmuth
Stets zum Begleiter hat auf allen Wegen,
Läßt fallen ſeinen Speer, wie er erblickt,
Daß ſeinen Degen ſchon der Feind gezückt.

106. Zugleich fliegt Baliſarde aus der Scheide,
Das gute Schwert, feſt wird das Schild gefaßt;
Doch zwiſchen ſie ſprengt jener andre Heide,
Marfiſa auch ſprengt zwiſchen ſie mit Haſt,
Und den und jenen reißen rückwärts Beyde,
Und Beyde bitten: Laßt dies Kämpfen, laßt!
Und Rodomont klagt, daß, was ihm verſprochen
Der Tartar hat, er zweymal ſchon gebrochen.

107. Denn erſt Marfiſen wollt' er ſich erbeuten,
Weshalb er mehr als einen Kampf beſtand,
Jetzt will er um das Schild mit Rüd'gern ſtreiten,
So wenig kümmert ihn Fürſt Agramant.
Soll alſo, ſprach er, blinde Wuth dich leiten,
So ſey die Zeit auf unſern Kampf verwandt.
Weit ſchicklicher iſt's, dieſen zu beenden,
Als deine Zeit auf andern Kampf zu wenden.

108. Nur mit Vertrag ward Stilleſtand gemacht.
Du aber willſt's nun anders dir bedingen,
Drum enden wir zuvörderſt unſre Schlacht,
Dann ſoll ſein Roß dem um die Ohren klingen.
Den Streit um's Schild, wirſt du nicht umgebracht,
Kannſt du mit ihm dann auch zu Ende bringen.
Doch hoff' ich, ſo viel geb' ich dir zu thun,
Daß Rüdigern nichts bleibt, als auszuruhn.

109. Zwar wirſt du nicht, was du dir denkſt, erlangen,
Schreyt Mandrikard, wirſt dich betrogen ſehn,
Doch ſollſt du mehr, als du verlangſt, empfangen,
Sollſt ſchwitzen von der Stirn bis zu den Zeh'n.
Auch ſtill' ich dann noch Rüdigers Verlangen,
Denn wie dem Quell die Wäſſer nicht entgehn,
So wird von mir noch ſo viel übrig bleiben,
Um aller Welt die Kampfluſt zu vertreiben.

110. Von dieſer und von jener Seite jagen
Sich immer mehr und ſchneller Zorn und Wort.
Mit Rüd'gern und mit Rodomonten ſchlagen
Will Mandrikard gleichzeitig und ſofort.
Und nicht gewohnt, Beſchimpfung zu ertragen,
Will Rüd'ger nicht Vertrag, nur Kampf und Mord.
Marfiſa ſucht das Zürnen zu bekämpfen
Jetzt hier, jetzt dort — doch kann die Gluth nicht dämpfen.

111. So wie der Bauer — wenn durch hohe Dämme
Der Fluß, durchſickernd, neuen Weg ſich ſucht,
Dahin eilt, daß die Fluth nicht überſchwemme
Der Weide Grün und die gehoffte Frucht,
Und ſorgt verwirrt, wie er die Fluthen hemme,
Doch wehrt er wirklich hier der Wäſſer Flucht,
Doch weicht der lockre Damm an andern Stellen
Und frey hin ſpritzt die Fluth in mehrern Quellen;

112. So will — indeß die drey Gewalt'gen, Kühnen,
In wildem Lärmen durch einander ſchreyn,
Und jeder derber will dem Andern dienen
Und ſtärker will, als Beyde Andre ſeyn —
Marfiſa klüglich alle drey verſühnen,
Allein verſchwendet Mühe, Zeit und Pein.
Kaum kann ſie einen einmal rückwärts bringen,
Als die zwey Andern wild zuſammenſpringen.

113. Marfiſa will, ſie ſollen ſich vertragen,
Und ſpricht: So hört doch meinen Rath, ihr Herrn,
Der Kampfgedanken müßt ihr euch entſchlagen,
Bis die Gefahr von eurem König fern.
Will jeder ſich für eigne Rechnung ſchlagen,
Dann ſteh' auch mir der Mandrikard — denn gern
Möcht' ich es ſehn, ob er durch Kraft im Streiten,
Wie er geſagt, vermag, mich zu erbeuten.

114. Doch wollt ihr eurem König Hülfe weihn,
So helft, und laßt den Zank nicht ewig währen.
Durch mich, ſpricht Rüd'ger, ſoll kein Stillſtand ſeyn,
Nur muß ich erſt zurück mein Roß begehren.
Mit einem Wort, er gebe mir, was mein,
Wo nicht, ſo mög' er's gegen mich bewähren,
Und werd' ich nicht erſchlagen durch ſein Schwert,
So kehr' ich zu dem Heer auf meinem Pferd.

115. Dem erſten biſt du näher, als dem Zweyten,
Antwortet Rodomonte, glaub' es mir.
Doch leidet unſer Heer durch dieſes Streiten,
So künd' ich's an, es liegt die Schuld an dir.
Denn ich verzög're nicht den Zug — bey Zeiten
War ich bereit, zu handeln nach Gebühr. —
Den Rüd'ger kann die Drohung wenig kümmern,
Er läßt voll Muth den blanken Degen ſchimmern.

116. Worauf er, gleich dem Eber, auf ihn ſpringt
Und giebt mit Schild und Schulter einen Stoß,
Wodurch er ſchnell ihn in Verwirrung bringt,
Und macht mit einem Fuß ihn bügellos.
Der Tartar ſchreyt den Beyden zu: Nicht ringt!
Mir, Rüd'ger, fiel des Kampfes erſtes Loos! —
Und mehr als jemals ein Barbar und Schelm,
Haut er mit dieſem Wort auf Rüd'gers Helm.

117. Der muß ſich bis zum Hals des Roſſes bücken,
Vermag auch, als er will, nicht aufzuſtehn,
Denn auf ihn ſtürzt mit wild entflammten Blicken
Mit ſeinem Schwert der Sohn des Ulien.
Wär nicht der Helm gefeyt, er ging in Stücken,
Es müßte bis zum Kinn der Degen gehn;
Die Finger ſpreizt er aus, von Angſt befallen,
Läßt hier das Schwert und dort die Zügel fallen.

118. Es trägt ihn übers Feld dahin ſein Roß,
Zurück blieb Baliſarde auf der Erde.
Marfiſa, ſehend, daß ihr Kampfgenoß
Von Beyden tückiſch überfallen werde,
Glüht' auf in edelmüth'gem Zorn, und ſchoß
Auf den Tartaren zu mit ihrem Pferde.
Mit aller Kraft, die ihr der Arm erlaubt,
Schlug ſie auf dieſes Buben ſchnödes Haupt.

119. Der Rodomont ſprengt hinter Rüd'gern drein,
Frontin iſt ſein, kann er ihn jetzt erreichen.
Doch zwiſchen ſie drängt Richardett ſich ein,
Auch thut der tapfre Vivian desgleichen.
Der Erſte ſtößt auf Rodomont hinein,
Und macht ihn mit Gewalt von Rüd'gern weichen.
Und Vivian giebt in die Hand geſchwind
Sein Schwert dem Rüd'ger, der ſich nun beſinnt.

220. Kaum hat ihm Vivian sein Schwert gegeben,
Kaum ist er zu sich selbst zurückgekehrt,
Als Rüdiger, mit heißem Rachestreben
Für alle Schmach, auf Algiers König fährt,
Dem Leu'n gleich, den des Stieres Hörner heben —
Er hält den Schmerz nicht der Betrachtung werth,
Weil Grimm und Zorn und Ungestüm ihn brechen,
Die auf den Feind ihn treiben, sich zu rächen.

221. Es donnert Rüd'ger auf des Heiden Haupt,
Und mußte nicht sein Schwert am Boden liegen,
Das ihm ein großes Bubenstück geraubt,
Beym Anbeginn von diesem wilden Kriegen,
So würde wohl, wie leicht ein jeder glaubt,
Des Andern Helm zum Schutz des Kopfs nicht gnügen,
Der Helm, für Babels König einst gemacht,
Als er den Krieg den Sternen zugedacht.

222. Die Zwietracht meint, bey solchen argen Thaten
Vermöge nichts als Streit hier zu entstehn,
Und nimmer könn' ein Frieden hier gerathen,
Und spricht zu ihrem Bruder: Laß uns gehn,
Die haben wir aufs trefflichste berathen,
Und können unsre Mönchlein wiedersehn. —
Sie mögen gehn, wir aber wollen bleiben,
Und sehn, was Rodomont und Rüd'ger treiben.

123. So mächtig fiel der Hieb des Rüd'ger nieder,
Daß auf Frontin ſich jener niederbeugt,
Und ſeinen Helm, und ſie, die ſeine Glieder
Umſchließt, die harte Haut der Gruppe zeigt.
Und drey, bis viermal wankt er hin und wieder,
Gebückten Hauptes ſchon zum Sturz geneigt.
Gewiß iſt's, daß auch Er das Schwert verlöre,
Wenn's an der Hand nicht feſtgebunden wäre.

124. Marfiſa hat dem Mandrikard indeſſen
Mit Schweiß bedeckt Bruſt, Stirn und Angeſicht,
Ihr wird von ihm mit gleichem Maaß gemeſſen,
Doch Beyder Harniſch iſt ſo feſt und dicht,
Daß Wochen wohl in ſolchem Kampf verfloſſen,
Doch wich' und wankte noch die Rüſtung nicht.
Gleich iſt der Kampf — doch wie ihr Roß ſich wendet,
Sieht Rüd'ger, ſeine Hülf' iſt nicht verſchwendet.

125. Es trat Marfiſens Streitroß, als ſie's eben
Kurz wenden wollt', in einen feuchten Moor,
Und glitſcht' und konnte ſich nicht Hülfe geben,
Und ſank, indem's das Gleichgewicht verlor,
Und in der Eile wollte ſich's erheben,
Da ſtieß es von der Seite Brilliador,
Mit welchem her der ſchnöde Heide ſprengte,
So daß er es aufs neu zum Fallen drängte.

126. Und Rüd'ger ſah, wie jene hülflos blieb,
Daher er ſchleunigſt ihr zu helfen eilte,
Er hatte Zeit, denn jener Hieb vertrieb
Den Feind, der ganz betäubt noch ferne weilte,
Und gab dem Haupt des Tartars einen Hieb,
Der es gewiß wie einen Krautſtrunk theilte,
Wär jetzt in ſeiner Hand ſein eigen Schwert,
Und Jenes Haupt mit anderm Helm bewehrt.

127. Der Fürſt von Algier kommt indeß zu ſich,
Und er erſieht, ſich wendend, Richardetten,
Und denkt, daß Rüd'ger ihm durch den entwich,
Indem er ihn gedrängt, um ihn zu retten.
Und ſprengt auf ihn, ſo daß ihm ſicherlich
Die guten Werke ſchlecht gefruchtet hätten.
Doch Malagis erfand mit großer Kunſt
Im Augenblick ganz neuen Zauberdunſt.

128. Denn Malagis kennt jeden Zauberſpruch,
Und gleicht darin den größten Zaubermeiſtern.
Zwar hat er nicht bey ſich das mächt'ge Buch,
Vermögend, ſelbſt der Sonne Lauf zu meiſtern,
Doch im Gedächtniß hat er Wort und Fluch,
Durch welche man gebeut den Höllengeiſtern.
Und ſchnell in Doralizens Zelter zwingt
Er einen Geiſt, der es zum Wüthen bringt.

129. Ins zahme Roß, das Doralizen trug,
Trieb Malagis durch ſeine Zauberzeichen,
Zur Rettung Richardetts, im ſchnellen Flug
Ein Engelein aus Minos dunkeln Reichen.
So daß das Roß, ſonſt folgſam, ſanft und klug
Und gänzlich abhold ſolchen wilden Streichen,
Jäh in die Luft mit einem Satze ſprang,
Hoch ſechzehn Ellen und wohl dreyßig lang.

130. Groß war der Sprung, doch nicht von ſolcher Art,
Um einen Reiter leicht zum Fall zu bringen.
Sie ſchrie, als ſie empor getragen ward,
Und glaubte mit dem Tode ſchon zu ringen —
Als führt' es Satan fort, ſo geht die Fahrt
Nach jenem großen Sprung, in kleinen Sprüngen
Mit ihr dahin, die Hülfe! Hülfe! ſchreyt.
Kaum gleicht ein Pfeil dem Roß an Schnelligkeit.

131. Losreißt ſich Rodomont von jenem Streite,
Als er vernahm des Fräuleins erſten Ton,
Und giebt in höchſter Eil' ihr das Geleite,
Dem Zelter nach, der voll von Angſt entflohn.
Ihm nach ſucht gleichfalls Mandrikard das Weite,
Will nicht mehr Rüd'gern noch Marſiſen drohn.
Raſch eilt er, ohn' auf Frieden anzutragen
Und Stilleſtand, den Beyden nachzujagen.

153. Indessen hat Marsis sich erhoben,
Und ist entzündet von des Zornes Gluth.
Sie glaubt zu stillen ihrer Rachlust Toben,
Doch ist der Feind entfernt, getäuscht ihr Muth.
Auch Rüd'ger sieht der Rache Lust verschoben,
Und seufzt nicht, nein, brüllt wie ein Leu vor Wuth.
Sie wissen wohl, daß keines ihrer Pferde
Frontin und Brilliador erreichen werde.

155. Er läßt nicht von dem König der Barbaren,
Bis daß der Streit um's Roß entschieden ist;
Auch Sie läßt nimmer ruhig den Tartaren,
Bis er nach ihrem Sinn mit ihr sich mißt.
Läßt man in dieser Art den Handel fahren,
So scheint's ein Schimpf, den nie die Welt vergißt.
Daher sie Beyde die Entschließung theilen,
Den Spuren der Beleid'ger nachzueilen.

154. Man denkt, daß man zum Heidenheer sich wende —
Dort trifft man sie, dafern's nicht eher glückt.
Sie gehn dahin, daß die Belag'rung ende,
Bevor noch Karl die Heiden ganz erdrückt;
Dort fallen sie gewiß in ihre Hände,
Drum wird gerade gen Paris gerückt.
Indeß geht Rüdiger nicht so geschwinde,
Daß er nicht noch die Zeit zum Abschied finde.

135. Zu seines Fräuleins Bruder kehrt zurück
Held Rüd'ger, unbegleitet von Marsilen.
Er sagt, er soll' im Leide wie im Glück
Stets seiner Freundschaft, seiner Gunst genießen;
Und bittet ihn mit Kunst und mit Geschick,
An seiner Statt die Schwester doch zu grüßen,
Und da er dies mit vieler Klugheit macht,
So schöpft nicht Er, noch einer sonst, Verdacht.

136. Und ihm, dem Vivian, dem Malagis,
Dem wunden Ald'ger, heißt er, wohl zu leben.
Wobey, für jede Gunst, die er erwies,
Ihm alle herzlich noch zu danken streben.
So treibt das Herz Marsilen nach Paris,
Daß sie vergißt, ein Lebewohl zu geben.
Doch Malagis paßt's ab, auch Vivian,
Und bringen ihren Gruß von weitem an.

137. Und so auch Richardett — doch Ald'ger liegt,
Und muß dort wider seinen Willen bleiben,
Indeß das Doppelpaar zum Lager fliegt,
Eins vor, eins nach, wie Lieb' und Zorn es treiben.
Und baldigst werd' ich, wenn es euch vergnügt,
Das übermenschlich mächt'ge Thun beschreiben,
Womit die Vier, von welchen ich gesagt,
Den Kaiser Karl und seine Schaar gejagt.

Arioſt's

Raſender Roland

überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Vierter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetſchke
1819.

Ariost's
Rasender Roland

Vierter Band.

Sieben und zwanzigſter Geſang.

1. Mehr aus dem Stegreif, als nach langem Denken,
Kommt eine Frau auf klug verſtänd'gen Rath.
Dies iſt das eigenſte von viel Geſchenken,
Womit Natur die Frau'n begn. digt hat.
Den Mann muß immer reifes Ur. eil lenken,
Und ſelten nur gelingt ihm eine That,
Die er nicht lang mit ſich herumgetragen,
Und nach den Folgen vielfach überſchlagen.

2. Vortrefflich ſchien der Rath, der's doch nicht war,
Den Malagis, ſo wie ich euch erzählte,
Den Richardett aus drohender Gefahr
Schnell zu befrey'n, im Augenblick erwählte.
Fort ſollte Rodomont und der Tartar,
Weshalb ein Geiſt des Fräuleins Roß beſeelte;
Nicht dacht' er dran, ſie nach Paris zu ziehn,
Wo bald vor ihrer Macht die Chriſten fliehn.

3. Allein ich glaube ſicher, hatt' er Zeit,
Das, was er that, genau zu überlegen,
So hätt' er ſeines Vetters Sicherheit
Nicht durch der Chriſten Leid erkaufen mögen.
Er konnte ja mit gleicher Schnelligkeit
Oſt- oder Weſtwärts ſeinen Geiſt bewegen,
Wodurch ſo weit von hier das Fräulein kam,
Daß man in Frankreich nichts von ihr vernahm.

4. Die Buhlen würden wohl, wie nach Paris,
Mit ihr davon nach allen Seiten gehen.
Allein vor großer Eil hat Malagis
Auf dieſe Vorſicht ſich nicht vorgeſehen.
Die Bosheit, die der Himmel einſt verſtieß,
Erpicht, Blut, Mord und Feuer anzuwehen,
Ergreift den Weg, der Karln am meiſten kränkt,
Weil ſie des Meiſters Wort auf keinen lenkt.

5. Das Roß, in deſſen Leib der Teufel ſteckte,
Trug das erſchrockne Fräulein, bleich und bang,
Indem in ſeinem Lauf kein Strom es ſchreckte,
Kein Graben, Wald, Sumpf, Berg noch Felſenhang.
Und mitten durch das Chriſtenlager ſtreckte
Sich's im Galopp, dem Pfeile gleich, und ſchwang
Sich über des verſchanzten Lagers Gräben,
Dem Stordilan ſein Kind zurück zu geben.

6. Und Rodomont, nebſt Mandrikarden, fuhr
Ihr hinterdrein, trotz Fluß und Berg und Gründen;
Sie ſehn ein Weilchen ſie von weitem nur,
Dann aber ganz aus ihren Blicken ſchwinden,
Und folgen, gleich dem Spürhund, ihrer Spur,
Den man gebraucht, verſtecktes Wild zu finden.
Nicht eher giebt dies wilde Paar ſich Friſt,
Bis es erfährt, daß ſie beym Vater iſt.

7. Karl, hüte dich! auf dich fällt ſolche Wuth,
Daß ich für dich kaum einen Ausweg ſehe.
Nicht dieſe nur — Gradaß auch kommt voll Muth,
Auch Sacripant iſt in des Lagers Nähe,
Und quälen will das Glück dich bis aufs Blut,
Drum macht's, daß dir ein Doppelſtern entgehe
Von Kraft und Wiſſen, die dich ſonſt erfreut,
Und blind bliebſt du zurück in Dunkelheit.

8. Ich ſpreche von dem Roland und Rinald.
Der Erſt', umnachtet von der Tollheit Grauen,
Ob's regn', ob's heiter ſey, ob heiß, ob kalt,
Läuft nackt umher durch Felſenſchlünd' und Auen.
Des Andern Geiſt hat nicht viel feſtern Halt —
Er ſah, du brauch'ſt ihn, kannte dein Vertrauen,
Und fand Angeliken nicht in Paris,
Und nahm den Weg, den ihre Spur ihm wieſ.

9. Ihm macht' ein trügeriſcher Zauber-Greis,
Wie ich bereits weit oben euch berichtet,
Mit einem wunderbaren Dunſtbild weis,
Mit Roland ſey Angelika geflüchtet.
Er kam, von Eiferſucht zum Sieden heiß,
Und übler, als je Einer, zugerichtet,
Hin nach Paris — wie er am Hof' erſchien,
Sandt' hin nach Engelland der Kaiſer ihn.

10. Nach jener Schlacht, in der des Agramant
Gewaltig Heer er ritterlich vertrieben,
Durchſucht' er, nach Paris zurückgewandt,
Manch Kloſter, Haus, und Schloß nach ſeiner Lieben,
Und wenn ſie dort ſich nicht vermau'rt befand,
Wär ſie der Neugier nicht verſteckt geblieben. —
Gewiß, daß ſie nicht dort, noch Roland ſey,
Verfolgt' er voll Begierde dieſe Zwey.

11. Er glaubt, daß Roland ſtiller Liebe Freuden
In Brava, in Anglant mit jener theile,
Und ſucht drum eiligſt hier und dort nach Beyden,
Doch hier und dort umſonſt iſt ſeine Eile.
Er kehrt drum nach Paris mit ſeinem Leiden,
Im Wahn, daß, wenn er hier nur wenig weile,
Er ſicher ſeinen Vetter treffen werde,
Weil Außenbleiben ſeinen Ruf gefährde.

12. Und als zwey Tag' im Harren ihm vergangen,
Und Roland noch nicht kehrt, treibt in der Runde
Von Brava nach Anglant ihn das Verlangen,
Der heiße Wunſch nach zuverläß'ger Kunde.
Bey nächt'gen Schatten, bey des Tages Prangen,
Beym Kühl des Morgens, in der Mittagsſtunde
Und bey der Sonne, bey des Mondes Strahlen
Macht er den Weg wohl zu zweyhundert Malen.

13. Der alte Widerſacher, der voll Tücke
Zum Apfel leitete der Eva Hand,
Erhob zu Karln einſt ſeine düſtern Blicke,
Als ſich Rinald gerade fern befand.
Er ſah, daß heut der Sturz der Chriſten glücke,
Drum wurden ſie zum Lager hingewandt,
Die, glanzvoll ragend aus den Heidenſchaaren,
Die Trefflichſten im Waffenhandwerk waren.

14. Den tapfern Sacripant, benebſt Gradaſſen,
Zwey Könige, ein gar verwegnes Paar,
Das, ſeit es Atlas trugvoll Haus verlaſſen,
Zuſammen durch das Land gezogen war,
Hatt' er zum Schutz der Heiden kommen laſſen,
Und zur Vernichtung unſrer Chriſtenſchaar.
Er leitete auf unbekanntem Stege
Das Paar dahin, und bahnte ſeine Wege.

15. Durch einen andern Dämon ließ er ſchnell
Den Rodomont nebſt Mandrikarden jagen
Nach jener Spur, auf welcher ſein Geſell
Die ſchöne Doralize fortgetragen.
Ein andrer hieß Marſiſen, von dem Quell
Denſelben Weg mit Rüd'gern einzuſchlagen.
Doch minder ward gejagt dies letzte Paar,
Daher's auch bey Paris das letzte war.

16. Marſiſ' und Rüd'ger trafen bey den Mohren
Um eine halbe Stunde ſpäter ein;
Denn da der Schwarze dieſen Tag erkoren,
Das Heer der Chriſten tüchtig abzubläun,
So ſoll das Roß, das Rüdiger verloren,
In ſeinem Plane keine Hind'rung ſeyn.
Wär' er mit Rodomonten angekommen,
So ward der Streit gewiß gleich vorgenommen.

17. Als jene Vier zu'gleicher Zeit erblickt,
Indem ſie nah dort ſich zuſammenfinden,
Das unterdrückte Heer, und ihn, der's drückt,
Und ſie die Fahnen wehn ſehn in den Winden,
Da wird berathen, wie's am beſten glückt,
Worauf ſie ſich zu dem Beſchluß verbinden,
Den König von den Chriſten zu befreyn,
Und möge Karl auch noch ſo grimmig ſeyn.

18. Zusammen drängt man sich und zieht daher,
Um auf das Christenlager anzuprallen,
Und wer sie sind, verbergen sie nicht mehr,
Und lassen Afrika und Spanien! schallen.
Im Christenlager tönt es: Zum Gewehr!
Indem schon hageldicht die Streiche fallen;
Vom Nachtrab flieht schon eine große Schaar,
Bevor sie noch recht angegriffen war.

19. Im Christenheer, vom wilden Lärm erregt,
Ist die Verwirrung kaum noch zu bezügeln;
Wohl mancher glaubt, wie's zu geschehen pflegt,
Daß die Gascogner sich und Schweizer prügeln.
Doch weil noch keiner weiß, warum man schlägt,
So setzen viele fest sich in den Bügeln.
Die Völker einen sich beym Trommelschall,
Beym Hörnerklang, und Lärm ist überall.

20. Der große Karl, gerüstet, bis aufs Haupt,
Mit seinen Paladinen an der Seite,
Fragt, was dies sey, und wer sich dies erlaubt,
Und wer das Heer zur Unordnung verleite?
Hält den und jenen an, und droht und schnaubt,
Und sieht, getödtet liegen viele Leute,
Hier fließt das Blut vom Kopf und vom Genick,
Dort kommt man ohne Hand und Arm zurück.

21. Und vorwärts ging der Fürſt, und grauſig lagen
Am Boden dort, vielmehr im rothen Meer,
Im eignen Blute viel', und ihre Plagen
Heilt wohl kein Arzt, ja ſelbſt kein Zaubrer mehr.
Viel Häupter von den Rümpfen abgeſchlagen,
Und ſchrecklich lagen Arm' und Bein' umher.
Im Lager war, vom Anfang bis zum Ende,
Kein Ort, wo Kaiſer Karl nicht Leichen fände.

22. Wo dieſe kleine Schaar vorbey gegangen
— Wohl preiſt der Ruhm auf ewig ihren Muth —
Da zeigt ſich ihre Spur in einem langen
Stets denkenswerthen grauſen Streif von Blut.
Karl ſieht den wilden Mord und geht mit Bangen
Und Staunen nach, und voll von Zorn und Wuth:
Wie der, in deſſen Haus der Blitz gekommen,
Noch alle Pfade ſucht, die er genommen.

23. Der erſte Schutz des Chriſtenfeindes war
Kaum bey den Schanzen, die das Heer umſchließen,
Da ſtellte ſich von andrer Seite dar
Der tapfre Rüdiger zuſammt Marſiſen.
Ein, Zwey Mal ſah ſich um das würd'ge Paar,
Um über ſeinen Weg ſich zu entſchließen,
Worauf es gleich den kürzeſten erkor,
Zum Beyſtand Agramants, und ſtürzte vor.

24. Wie, wenn man Minen künſtlich angelegt,
Auf langem schwarzen Pulverſtrich das Feuer
Im freyen Lauf ſich flackernd fortbewegt
— Kaum folgt der Blick — und endlich, ungeheuer
Losdonnernd, alles auseinander ſchlägt
Und Felſen ſprengt, und mächtiges Gemäuer:
So kommt jetzt Rüd'ger und Marſiſa her,
So fühlt ſie in der Schlacht das Chriſtenheer.

25. Man ſieht, wie grad und queer das Schwert ſich ſchwingt,
Kopf, Arm und Schulter Jeglichem zerfetzend,
Der nicht mit flinkem Fuß zur Seite ſpringt,
Dem mächt'gen Paare ſeinen Weg verſetzend —
Wer weiß es, wie ein Sturm vorüber dringt,
Nur einen Strich von Berg und Thal verletzend,
Den andern laſſend? — Dieſen denk' er ſich,
Indem das Paar ihm hier im Heere glich.

26. Wohl viele, die vor Rodomontens Wuth
Und jener Andern vorhin ſich geflüchtet,
Gott dankend, daß er Bein und Fuß ſo gut,
So weiſe zum Entlaufen eingerichtet,
Sehn jetzt durch dieſes Paares Kraft und Muth
Sogleich des Fliehens ganze Frucht zernichtet.
Und ſehn, es kann durch Bleiben und durch Fliehn
Der Menſch ſich nimmer dem Geſchick entziehn.

27. Wer der Gefahr entfloh, muß öfters noch
Mit Bein und Fleiſch in einer zweyten zahlen.
So glaubt der Fuchs zu fliehn, und ſtürzt ſich doch
Dem Hund ins Maul zu noch weit größern Quaalen,
Wenn ihn der Nachbar von dem alten Loch,
Weil Fuchs und ſeine Brut ihn oft beſtahlen,
Mit Rauch und Feuer liſtig fort geſtört,
Und ihn durch Angſt zu falſchem Lauf bethört.

28. Im Heidenlager iſt das Paar erſchienen
Geſund und wohl, und alles iſt erfreut,
Und alles ſieht, mit frohen frommen Mienen,
Zum guten Himmel auf voll Dankbarkeit.
Nichts fürchtet man von Frankreichs Paladinen,
Der ſchlecht'ſte Tropf ruft Hundert auf zum Streit.
Und ohne weitre Raſt — ſo wird beſchloſſen —
Wird im erneuten Kampfe Blut vergoſſen.

29. Die Hörner, Becken, Pauken — ſie erſchüttern
Des Himmels Höh'n mit ihrem Schreckenston,
Und in der Luft bey friſchem Winde zittern
Die Fahnen und die Hauptpaniere ſchon.
Und jenſeits ſammeln bey des Kaiſers Rittern
Die Deutſchen ſich und die von Albion,
Auch Frankreichs, Welſchlands und Bretagne's Leute,
Und bald iſt man gemiſcht im blut'gen Streite.

50. Des Rodomont entſetzliches Vermögen,
Die Kraft des Mandrikard und ſeine Wuth,
Des wackern Rüd'ger ſieggewohnter Degen,
Und des Gradaß, berühmt durch hohen Muth,
Vereinigt mit Marfiſens mächt'gen Schlägen
Und des Tſcherkaſſers, der gleich jenen thut, —
Den Kaiſer macht's den Sanct Johann beſchwören
Und Sanct Denis, und nach der Veſte kehren.

51. Was dieſe Ritter und Marfiſa wagen,
Wie keck ihr Muth, wie wunderſtark die Hand,
Dies, hoher Herr, iſt nimmer auszuſagen,
Da Gleiches nie die Phantaſie erfand.
Nun denkt, wie vieles Volk ſie heut erſchlagen,
Und welchen grauſen Schlag heut Karl empfand.
Auch Ferragu und mehr berühmte Mohren
Sind mit den Fürchterlichen hier verſchworen.

52. Viel ſtürzen in die Sein' aus Eile nieder,
Weil das Gedräng die Brücke ganz verrammt,
Und wünſchen ſich des Ikarus Gefieder,
Indem der Tod ſo vorn als hinten flammt.
Nur Ud'ger und Olivier kamen wieder,
Die andern Paladine alleſammt
Geriethen in Gefangenſchaft des Heiden,
Und ſchwer verwundet waren jene Beyden.

33. Wenn Brandimart ſich wie Rinald erwies
Und wie der Graf, und nicht beym Spiel gehalten,
So ward heut Karl vertrieben von Paris,
Ja, mußte wohl in dieſem Feu'r erkalten.
Doch Brandimart that was er konnt', und ließ,
Als er erſchöpft war, erſt die Furie walten.
So lachte heut das Glück dem Agramant,
So ward zum zweyten Mal die Stadt berannt.

34. Das laute Schreyn von Wittwen und von Waiſen
Drang aus den trüben Tiefen dieſer Welt,
Mit dem Geſchrey von kinderloſen Greiſen,
Zu Michaels Sitz, den ew'ges Licht erhellt.
Und macht' ihn ſehn, wie, Rab' und Wolf zu ſpeiſen,
Der Gläub'gen Volk bedeckt des Kampfes Feld.
Denn Frankreichs, Engellands und Deutſchlands Leute
Erfüllen ganz und gar die große Weite.

35. Im Antlitz ward der ſel'ge Engel roth,
Denn übel ſchien des Schöpfers Wort vollzogen,
Indem die Zwietracht das, was er gebot,
Verrätheriſch und treulos hinterzogen.
Denn nicht entzündet ſah er Zwiſt und Tod
Im Heidenvolk, und ſchändlich ſich betrogen,
Es ſchien vielmehr, wie man die Proben ſah,
Als ob gerad das Gegentheil geſchah.

56. Dem Knecht, dem treuen, doch gedächtnißſchwachen,
Iſt Michael jetzt gleich — er ſieht erſchreckt,
Vergeſſen hab' er, leider! ſolche Sachen,
Durch die der Herr das Theuerſte bezweckt,
Und ſinnt, den Fehler eiligſt gut zu machen,
Bevor ihn noch der güt'ge Herr entdeckt.
Drum will der Engel ſich zu Gott nicht ſchwingen,
Vielmehr zuvörderſt ſeine Pflicht vollbringen.

57. Zum Kloſter, das die Zwietracht ſich erlas,
Kam er dahin im ſchnellen Flug gezogen,
Als ſie ſo eben im Kapitul ſaß —
Juſt wurde die Offizewahl erwogen —
Und ſie betrachtete mit vielem Spaß,
Wie an die Köpfe die Breviere flogen.
Der Engel faßt ſie bey dem Haar, und zauſt
Und walkt ſie wacker durch mit Fuß und Fauſt.

58. Sodann zerdraſch auf Rücken, Bruſt und Armen
Er ihr noch eines Kruzifixes Stiel.
Laut ſchrie die Unglückſel'ge: Habt Erbarmen!
Indem ſie heulend ihm zu Füßen fiel.
Doch ließ nicht ab der Engel von der Armen,
Bis bey dem Heidenlager, nah am Ziel.
Und ſprach: Erwarte, daß dir's ſchlechter gehe,
Wenn ich dich außer dieſem Lager ſehe.

39. Die Zwietracht fühlt zerdroſchen Arm und Rücken,
Und kennt es nun aus Ueberzeugung gut,
Wie dieſes heil'gen Engels Schläge jücken,
Und ſcheut entſetzlich ſich vor ſeiner Wuth.
Sie holt den Blasbalg drum, legt viele Stücken
Von dürrem Holz zu ſchon erregter Gluth,
Und läßt, um neue Feuer anzuſchüren,
Noch manches Herz den Brand des Zornes ſpüren.

40. Der Tartar, Nobomont und Rüdger nahmen
Die Gluthen in ſich auf durch ihre Liſt,
Daher ſie alle zu dem König kamen,
Gleich nach dem Sieg, erzählend ihren Zwiſt.
Und jeder ſetzt dazu, aus welchem Saamen
Die Feindſchaft und der Streit entſtanden iſt.
Man ſagt, daß man vom König wiſſen wolle,
Wer hier zuerſt den Kampfplatz haben ſolle.

41. Marſiſa auch erzählt, wie ihr's gegangen,
Und will durchaus beenden jenen Streit,
Den heut der Tartar mit ihr angefangen,
Indem er ſie gefordert und bedräut.
Sie gönnt ihm, weil die Andern Kampf verlangen,
Nicht einen Tag, ja keine Stunde Zeit.
Sie bleibt dabey, man könn' ihr's nicht verſagen,
Er müſſe ſich mit ihr am erſten ſchlagen.

42. So will auch Rodomont der erſte ſeyn,
Den Streit um Doralizen zu entſcheiden,
Der, um das Mohrenlager zu befreyn,
Heut nicht ganz ausgekämpft ward zwiſchen Beyden.
Dagegen wendet aber Rüd'ger ein:
Ich kann es länger doch unmöglich leiden,
Daß Rodomont mein Roß mir vorenthält,
Drum ſey er mir zuerſt zum Kampf geſtellt.

43. Noch toller wird's — Es kommt auch der Tartar,
Und will, daß Rüdiger vor allen Dingen
Ablegen ſolle jenen weißen Aar,
Wobey ihn Muth und Zorn zur Tollheit bringen.
Er will, wenn's jenen Drey'n beliebt, ſogar,
Man ſoll' um allen Zwiſt auf einmal ringen.
Auch blieb gewiß nicht träg der Anderu Schwert,
Doch von dem König ward es nicht gewährt.

44. Es bat und mahnte König Agramant,
War Fried' und Ruh zu ſtiften ſehr befliſſen,
Doch da er nichts als taube Ohren fand,
— Denn keiner will ein Wort von Frieden wiſſen, —
So hatt' er klug ein Mittel bey der Hand,
Wodurch ſie nach einander kämpfen müſſen.
Er ſpricht: dem Glücke ſey's anheim geſtellt,
Ein Jeder kämpfe, wie das Loos ihm fällt.

45. Vier Looſe macht man. Hier ſteht: Mandrikard
Und Rodomont, auf einem Loos geſchrieben.
Dort aber: Rüdiger und Mandrikard.
Dort: Rodomont und Rüdiger, geſchrieben;
Dann heißt es auch: Marſiſ' und Mandrikard.
So ſtellt man's in des blinden Glücks Belieben.
Man zog — Das erſte, das gezogen ward,
Nennt Sarza's König und den Mandrikard.

46. Rüd'ger und Mandrikard — ſo hieß das zweyte,
Rüd'ger und Rodomont, das dritte Loos.
Marſiſa aber kam zuletzt zum Streite,
Und deshalb ſchien des Fräuleins Aerger groß.
Auch ſchien es, daß ſich Rüdiger nicht freute;
Denn geht der Kampf der erſten Beyden los,
So wird ihn ihre Kraft zum Ende treiben,
Den Andern aber wird nichts übrig bleiben.

47. Unweit Paris gelegen iſt ein Ort,
In Umkreis faſt von einer halben Stunde;
Es zieht ringsum ein hoher Damm ſich fort,
Und ſchließt, wie eine Bühn', ihn in der Runde.
Es ſtand ein feſtes Schloß vor Zeiten dort,
Doch Schwert und Feuer richtet' es zu Grunde.
Ein ähnliches iſt an dem Weg zu ſehn,
Wenn wir von Parma hin nach Borgo gehn.

48. Hier war's, wo man ein Viereck rings umpfählte,
Das man zum Platz für dieſen Kampf erkor,
Indem's hier an dem nöth'gen Raum nicht fehlte,
Und rechts und links war ein geräumig Thor.
Am Tage, den zum Kampf der König wählte,
Und da kein Kämpfer noch die Luſt verlor,
Ließ an den Schranken man die Zelte ſchlagen,
So daß ſie bei den beyden Thoren lagen.

49. In einem Zelte, gegen Abend zu,
Iſt Rodomont, mit rieſigem Vermögen;
Ihm helfen Sacripant und Ferragu
Die Schuppenhaut des Drachen anzulegen.
Gradaß und Falſiron, voll ſtolzer Ruh,
Sind in dem Zelt, das oſtwärts liegt, zugegen,
Sie legen dort dem Sohn des Agrikan
Mit eigner Hand des Hektor Waffen an.

50. Auf einer Bühne, weit und hoch und ſchön,
Sitzt Agramant, und Spaniens Fürſt darneben.
Auch Stordilan und Andre ſind zu ſehn,
Vor deren Namen ſchon die Heiden beben.
Wohl denen, die auf jenes Dammes Höh'n
Und auf den Bäumen einen Sitz erſtreben.
Groß iſt die Meng', und ſchwillt noch immer mehr
Und wogt, ſich drängend, um die Schranken her.

51. Es waren mit Kaſtiliens Königin
Dort viele Fürſtinnen und edle Frauen,
Aus Ländern bis zu Herkuls Säulen hin,
Aus Arragonien und Sevilla's Auen.
Das Kind des Stordilan ſaß mitten drin,
Und ließ zwey Stoff' am reichen Kleide ſchauen;
Der eine roth, doch matt, der andre grün,
Und jenen ſchien die Farbe ſchon zu fliehn.

52. Es trug geſchürzt Marfiſa ihr Gewand,
Den Schmuck der Frau und Kriegerin zu paaren,
Den Schmuck, den in der Amazonen Land
Hippolyta einſt trug mit ihren Schaaren. —
Im Waffenrock, auf dem des Agramant
Gewohnte Farben zu erkennen waren,
Kommt auch der Herold her, und er gebeut:
Mit That und Wort nimmt niemand Theil am Streit.

55. Das dichte Volk harrt auf den Kampf mit Sehnen,
Und ſchimpft, daß man's ſo lang im Warten hält.
Doch da erſchallt ein lärmend wildes Tönen
Auf einmal her aus Mandrikardens Zelt.
Und immer lauter, wilder hört man's dröhnen.
Wißt, Herr, es iſt Gradaß, der muth'ge Held,
Und Mandrikard, der Rieſe voll Vermögen,
Die dieſen Lärmen, dieſes Schreyn erregen.

54. Es hat Sradaß mit eigner Hand bewehrt
Den wilden Herrſcher von den Tartar-Reichen,
Und iſt juſt im Begriff, das mächt'ge Schwert,
Das jüngſt des Roland war, ihm darzureichen,
Als ihn der Knopf des Schwertes Namen lehrt,
Auch ſieht er eingeprägt des Almont Zeichen,
Des Almont, der am Quell ums Leben kam,
Wo Rolands Hand ihm dieſen Degen nahm.

55. Und wie er's angeſehn, ſo hat er gleich,
Daß dies das Schwert des Roland ſey, erfahren,
Für das er mit dem kühnſten Heldenſtreich
Und mit des Morgenlandes ſchönſten Schaaren
Gewaltig unterjocht Kaſtiliens Reich,
Und Frankreich dann beſiegt vor wenig Jahren.
Doch nicht erräth er, wie's geſchehn, daß itzt
Der Tartarfürſt dies gute Schwert beſitzt.

56. Er fragt ihn, ob er durch Gewalt, für Geld,
Und wie und wann, dies Schwert an ſich genommen?
Der Tartar ſpricht: Er ſey deshalb im Feld
Mit Roland jüngſt in einen Kampf gekommen;
Dann aber habe der ſich toll geſtellt,
Um nicht in den Verdacht der Furcht zu kommen,
Die er vor ew'gem Krieg mit ihm gehegt,
Der jedem droht, der dieſen Degen trägt.

57. Und hierin hab' er nachgeahmt dem Biber,
Der, wenn der Jäger ihn beynah' erjagt,
Den Beutel ausreißt, und ihn ſelber lieber
Dem Feinde giebt, der nur nach dieſem fragt. —
Es war die ganze Mähr noch nicht vorüber,
Da ſchrie Gradaß: So hätt' ich mich geplagt,
So ſollt' ich Gold und Müh und Volk verſchwenden,
Um dir mein Schwert am Ende zuzuwenden?

58. Mach' immer dir ein andres Schwert zu eigen,
Denn dies will ich, was dich nicht wundern kann.
Mag toll, mag klug ſich immer Roland zeigen,
Mein iſt's, ich find' es, gleichviel wo und wann.
Denn an der Straße nahmſt du's ohne Zeugen
Mit Unrecht auf, drum ſag' ich Kampf dir an.
Den Rechtsgrund wird mein Säbel dir verkünden,
Das Urtheil wird ſich in den Schranken finden.

59. Erſt rüſte dich, es ſelber zu gewinnen,
Dann wende gegen Rodomont dies Schwert.
Nach altem Brauch iſt damit zu beginnen,
Daß man die Wehr kauft, eh man ſie bewährt.
Kein ſüßrer Ton kommt je zu meinen Sinnen,
Spricht Jener, ſtolz die Stirn tom zugekehrt,
Als wenn mir Einer will im Kampfe ſtehen;
Ob Rodomont es duldet, magſt du ſehen.

60. Läßt Sarza's König dir den erſten Streit,
Und nimmt den zweyten an — ich kann's ertragen.
Und zweifeln darfſt du nicht, ich bin bereit,
Dir, und wer immer fragt, Beſcheid zu ſagen. —
„Mit nichten! Heut beſtimmt nur," alſo ſchreyt
Held Rüdiger, „das Loos, wie wir uns ſchlagen,
Es kämpfe Rodomont zuerſt mit dir,
Und will er nicht, ſo kämpf' er hinter mir."

61. Und iſt der Rechtsgrund des Gradaß auch klar,
Daß man die Waff' erſt kauft und dann bewährt,
Und dürfteſt du drum meinen weißen Aar
Nicht eher brauchen, eh du mich entwehrt;
Doch ſey, da ich verher der Meinung war,
Mein Ausſpruch durch Berufung nicht geſtört.
Es bleibt dabey, der zweyte Kampf iſt mein,
Doch Rodomontens muß der erſte ſeyn.

62. Und wolltet ihr zum Theil die Ordnung ſtören,
So ſtör' ich ſie von meiner Seite ganz.
Ich werde dann ſogleich mein Schild begehren,
Und ohne Zögerung beginnt der Tanz.
„Ihr Beide ſollt doch wahrlich mir nicht wehren,"
Ruft Mandrikard, im Auge wilden Glanz,
„Dies gute Schwert, dies edle Schild zu tragen,
Und wär' ein jeder auch ein Mars im Schlagen!"

63. So kommt er mit geballter Fauſt gerannt,
Vom Zorn geführt, und ſchlägt den Sarikanen
Mit großer Macht auf ſeine rechte Hand;
Gradaß muß fallen laſſen Durindanen,
Denn daß der Tartar bis zum Unverſtand
Die Keckheit treibe, konnte niemand ahnen.
Gradaß ſtand unbeſorgt erwartend dort,
Auf einmal war der gute Degen fort.

64. Bey dieſem Schimpf trieb Schaam und Zorn das Blut
Ihm ins Geſicht, das ringsum Feuer ſtreute;
Der Fall entflammt' ihn noch zu größrer Wuth,
Denn Zeugen waren viele tauſend Leute.
Und Luft zu machen ſeiner Rach' und Gluth,
Trat er zurück und zog das Schwert zum Streite.
Doch ſo voll Selbſtvertraun war Mandrikard,
Daß Rüd'ger auch von ihm gefordert ward. —

65. Kommt Beyde her zugleich, das Schwert erhebt!
Auch Rodomont ſoll mir willkommen heißen.
Komm Spanien, Afrika, was irgend lebt,
Ich will euch allen nicht den Rücken weiſen!
So ſchreit der Mächtige, der nimmer bebt,
Und ſchwingt des Almont Schwert in wilden Kreiſen.
Er faßt das Schild, und droht voll Trotz und Hohn
Gradaſſen und dem guten Rüd'ger ſchon.

66. Es ſpricht Gradaß: Laß nur die Sorge mir,
Ich werd' ihn ſchon von ſeiner Thorheit heilen.
Bey Gott, ſpricht Rüdiger, nicht iſt's an dir,
Zuvörderſt muß er mir Beſcheid ertheilen! —
Geh rückwärts du! — geh du! — So ſchreyt der hier
Und jener dort, indem ſie Beyde weilen,
Und ſchnell entzündet ſich zu Dreyn der Strauß,
Auch kam gewiß ein toller Scherz heraus;

67. Allein es ſprangen viele noch dazwiſchen,
Was bey ſo großer Wuth nicht rathſam war,
Sie lernten, ſich in fremde Händel miſchen,
Rett' andre nicht und bringe nur Gefahr.
Es diente nur, den Zorn noch aufzufriſchen,
Da aber ſtellte Fürſt Marſil ſich dar,
Auch Agramant — und ſich, die Kämpfer bückten
Sich ehrfurchtsvoll, ſo wie ſie den erblickten.

68. Es forſcht der Fürſt dem Grunde nach, weswegen
Der neue Kampf entſtand nach Drohn und Schreyn,
Und müht ſich ſehr, für jetzt ihn beyzulegen.
Es ſoll Gradaß nur heut ſo höflich ſeyn,
Dem Mandrikard des Hektor guten Degen
Noch zu vergönnen, und ſo lang zu leihn,
Bis jener grauſe Kampf zum Schluß gekommen,
Den er mit Sarza's Fürſten unternommen.

69. So ſtrebt' er redlich, dieſe zu verſöhnen,
So ſprach mit dem und jenem Agramant,
Da hört man's aus dem andern Zelte tönen,
Dort hadert Rodomont und Sacripant.
Ihr wißt es, dieſer unterſtützte jenen,
Und war mit Ferragu ihm bey der Hand,
Indem er ihn mit jenen Waffen rüſtete,
In welchen ſich ſein Ahnherr Nimrod brüſtete.

70. Sie kamen hin, wo regen Feuers voll,
Das Roß in ſeinen reichen Zügel ſchäumte,
Ich meine den Frontin, um den wie toll
Held Rüdiger kaum mehr ſein Wüthen zäumte.
Und da er ſolchen Ritter rüſten ſoll,
Prüft Sacripant noch, ob man nichts verſäumte,
Ob wohl beſchlagen, wohl gezäumt, bereit
Das Roß in allem iſt zu ſolchem Streit.

71. Genau beſieht die Zeichen Sacripant,
Und ſieht den ſchlanken Bau, das leichte Tragen,
Und hatte zweifelsfrey ſogleich erkannt
Sein Frontalatt ſey's, der vor langen Tagen
Gar hoch in ſeiner Gunſt und Liebe ſtand,
Um welchen er ſich tauſendmal geſchlagen.
Lang gieng er, da er ihn verlor, zu Fuß,
So groß war bey dem Raube ſein Verdruß.

72. Einſt bey Albracca war's. Brunell verſtand
Das Roß ſchlau unterm Reiter wegzuholen,
Juſt da er Angelikens Ring entwandt,
Dem Roland aber Schwert und Horn geſtohlen,
So auch Marſiſens Schwert — im Mohrenland
Hatt' er damit bey Rüd'gern ſich empfohlen.
Dem ſchenkt' er Baliſarden und auch ihn,
Und dieſer hieß das edle Roß Frontin.

73. Als im Tſcherkaſſen alle Zweifel ſchweigen,
Spricht er zum Rodomont: Ich ſage dir,
Das Roß, Herr, das du reiteſt, iſt mein eigen,
Es ſtahl ein Dieb es bey Albracca mir.
Beweiſen könnt' ich's wohl durch viele Zeugen,
Indeß iſt keiner jetzt im Lande hier.
Doch wenn man's läuguet, werd' ich mit den Waffen
Dem, was ich ſagte, vollen Glauben ſchaffen.

74. Doch, weil du deinen Bruder mich benenneſt,
Und wir ſeit Kurzem mit einander ziehn,
Und weil ich weiß, daß du nichts machen könneſt,
Wollt' ich dies Roß dir vor dem Kampf entziehn,
So nimm es jetzt; nur daß du anerkenneſt,
Dies Roß ſey mein, und dir von mir geliehn.
Du wirſt es, wenn du dies nicht thuſt, nicht reiten,
Und mußt deshalb zuvörderſt mit mir ſtreiten.

75. Da allen, die das Haupt je hoch getragen,
An Stolz und Hochmuth Rodomont nicht weicht,
So wie ihm auch an Kraft und kühnem Wagen,
Soviel mir ſcheint, der Alten keiner gleicht,
So ſpricht er: Möchte dies ein Andrer ſagen,
Als du, Freund Sacripant, ich gäb' ihm leicht
Zu ſeinem größten Schaden dieſe Lehre:
Gut wär' es, wenn er ſtumm geboren wäre.

76. Doch weil ſeit ein'ger Zeit, ſo wie du eben
Zu mir geſagt, wir mit einander gehn,
So will ich nur den guten Rath dir geben,
So lange mit der Forderung anzuſtehn,
Bis daß du meinen Kampf auf Tod und Leben
Mit Mandrikard zuvörderſt angeſehn.
Ein ſolches Beyſpiel hoff' ich dir zu zeigen,
Daß du wohl ſprichſt: der Renner ſey dein eigen.

77. Mit dir iſt Grobheit wahre Höflichkeit,
Spricht Sacripant, den Zorn und Grimm beſeelen.
Doch ſag' ich's jetzt mit größrer Deutlichkeit,
Du ſollſt auf dieſes gute Roß nicht zählen.
Ich wehre dir's, ſo lange mir zum Streit
Dies Rachefchwert und meine Fauſt nicht fehlen.
Ja ſelber Zähn' und Nägel wend' ich an,
Wenn ich es anders dir nicht wehren kann.

78. So ſind die Beyden denn vom Wort zum Zwiſt,
Zum Schreyn, zum Drohn und zu der Schlacht gekommen,
Die durch den Zorn ſo ſchnell entzündet iſt,
Als je das trockne Stroh beym Feu'r entglommen.
Daß Rodomont gerüſtet ſey, vergißt
Fürſt Sacripant, der keine Wehr genommen,
Doch in der Fechtkunſt iſt er ſehr gelehrt,
Drum ſcheint's, er decke ganz ſich mit dem Schwert.

79. Gleich Rodomonte's Kraft und Furchtbarkeit,
Obwohl er ſie als gränzenlos bewährte,
War doch die Vorſicht und Geſchicklichkeit
Mit welcher Sacripant die Kraft vermehrte.
Nie drehte ſich mit größrer Schnelligkeit
Der Mühlſtein um, als Er ſich wandt' und kehrte,
Jetzt hier, jetzt dort, und gleich mit Fuß und Hand,
So wie er irgend es für nöthig fand.

80. Doch Ferragu und Serpentin kam her,
Gezognen Schwertes zwiſchen ſie zu fahren,
Gefolgt vom Grandonr und vom Ainlier,
Und andern Feldherrn aus den Mohrenſchaaren.
Denn dieſes Toben drang in ihr Gehör,
Als ſie gerad' im andern Zelte waren,
Wo mit Gradaß, Rüd'ger und Mandrikard
Vergebens noch bis jetzt verhandelt ward.

81. Die ſichre Nachricht kommt zum Agramant,
Daß neue Gluthen anderwärts entglühen,
Indem ſchon Rodomont und Sacripant
Um den Frontin zum Kampf die Schwerter ziehen.
Er, der verwirrt hier nichts als Zwietracht fand,
Sprach zum Marſil: Du magſt dich jetzt bemühen,
Daß höher nicht auflodre dieſer Zwiſt,
Ich ſeh' indeß, wie dort zu helfen iſt.

82. Und Rodomont, der ſeinen Herrn erſieht,
Bezähmt den Zorn, und kehrt den Schritt zurücke.
Worauf auch Sacripant ſich rückwärts zieht,
Indem er ſieht, daß ſich nichts andres ſchicke.
Der König fragt, warum ihr Zorn entglüht?
Mit tiefem Ton, mit königlichem Blicke,
Indem er dann ſie zu vereinen ſucht,
Als er's vernahm — doch bleibt es ohne Frucht.

83. Spricht Sacripant: Weil ich mit ihm verbrüdert,
So will ich dieſes Roß ihm gerne leihn,
Dafern er ſich mit Worten ſo erniedert,
Daß er geſteht, geliehn ſey's, und nicht ſein.
Und Rodomont, wie immer ſtolz, erwiedert:
Der Himmel nicht, noch du, mit deinem Schreyn,
Macht, daß ich je dem Andern zuerkenne,
Das, was ich mein durch Macht der Waffen nenne.

84. Befragt, was ihn zu der Behauptung trieb,
Das Pferd ſey ſein? und wer's ihm abgenommen,
Erzählt' ausführlich Sacripant — beſchrieb,
Von Gluth der Schaam im Angeſicht entglommen,
Wie unbemerkt ihm einſt der feine Dieb
Im tiefſten Sinnen auf den Hals gekommen —
Den Sattel ſtützt' er auf vier Lanzen dort,
Und zog ihm nackt das Pferd darunter fort.

85. Marfiſa, auch herbeygelockt vom Schreyn,
So bald ſie von des Roſſes Diebſtahl hörte,
Ward finſter im Geſicht. Es fiel ihr ein,
Gegangen ſey's ihr ſo mit ihrem Schwerte.
Dies ſey das Roß, ſo wies der Augenſchein,
Das flichend wie ein Vogel ſich bewährte;
Auch kannte ſie den guten Sacripant,
Den ſie zuvor geſehn, doch nicht erkannt.

86. Die Andern, welche nahe ſtanden, hörten
Oft von Brunellen ſelbſt die Schelmerey,
Daher ſie jetzt nach ihm die Augen kehrten
Mit manchem Wink, daß es derſelbe ſey,
Wobey ſie auch Marfiſen wohl belehrten,
Und brachten dies und jenes Zeichen bey;
So daß das Fräulein endlich ſicher glaubte,
Es ſey Brunell, der ihr den Degen raubte.

87. Und ſie erfuhr, daß, ſtatt mit Schmach und Schande
Für dieſen Raub, und einem tück'ſchen Strick,
Der König mit dem Tingitaner Lande
Ihn reich belohnt, und einem ſeltnen Glück.
Neu lodernd in des Zornes altem Brande,
Ergreift zur Rache ſie den Augenblick,
Den Hohn zu züchtigen, den auf jenen Wegen
Er ihr erwies um den geraubten Degen.

88. Feſtbinden ließ ſie ſich des Helmes Stahl,
Sonſt war ſie von der Rüſtung ſchon umgeben,
Denn ohne Panzer war kaum zehenmal
Sie je zu ſehn in ihrem ganzen Leben,
Seit jenem Tag, da mit verwegner Wahl,
Die Starke ſich der Waffenkunſt ergeben.
Behelmt dann, ging ſie hin, wo in dem Gras
Auf hohem Damm Brunell ganz vorne ſaß.

89. Kaum angelangt, hat an der Bruſt ſie nun
Ihn angepackt und ihn empor gehoben.
So trägt der räuberiſche Aar das Huhn
In krummen Klau'n zu ſeinem Neſt nach oben;
Sie trägt ihn hin, wo, ohne je zu ruhn,
Vor Agramant die wilden Ritter toben.
Brunell, in ſolchen ſchlimmen Händen, ſchreyt
Im einem fort, und ruft: Barmherzigkeit!

90. Ob überall gleich Schreyn und Lärmen dröhnt,
Weil wilde Zwietracht rings umher entglommen,
Doch wird Brunell, der ängſtlich klagt und ſtöhnt
Nach Hülf' und Mitleid, durch den Lärm vernommen,
Daher, ſo wie ſein Jammer laut ertönt,
Sehr Viele ſchnell herbeygelaufen kommen.
Marſiſa tritt vor Agramant und ſpricht
Zu ihm, wie folgt, mit ſtolzem Angeſicht:

91. Ich ſage, Herr, dein Kronvaſall hier fehle,
Und hängen will ich ihn mit eigner Hand.
Am ſelben Tag hat die verruchte Seele
Dem da ſein Roß, und mir mein Schwert entwandt.
Und will mir jemand ſagen, daß ich fehle,
So tret' er vor und mach' es mir bekannt.
Es ſoll in deiner Gegenwart mein Eiſen
Ihm ſeine Lüge wie mein Recht beweiſen.

92. Allein man wagt vielleicht, mir nachzuſagen,
Daß ich das Ding nur eben jetzt erſann,
Weil ſich die Mächtigſten gerade ſchlagen,
Und keiner dieſen Schelm beſchützen kann —
Drum ſoll er hängen erſt nach dreyen Tagen.
Du komm' indeß, ſchick' einen andern Mann,
Der ihn beſchützt — ſonſt muß er's ſicher leiden,
Und tauſend Vögel ſoll er trefflich weiden.

93. Nicht weit von hier — etwa zwey kleine Meilen,
Da liegt ein feſter Thurm vor einem Hain.
Dort werd' ich die drey Tage mich verweilen,
Ein Mädchen und ein Knapp wird bey mir ſeyn.
Will Einer dieſem Diebe Hülf' ertheilen,
So komm' er nur dahin, ich harre ſein.
Sie ſpricht's, und zieht ſogleich nach jenem Wege,
Und wartet nicht, was man entgegnen möge.

94. Sie hat vor ſich den Dieb aufs Roß geſetzt,
Und hält dazu ihn immer bey den Haaren.
Der Unglückſel'ge heult, und ruft zuletzt
Beym Namen alle, die ihm freundlich waren,
Verwirrt ſieht Agramant den Handel jetzt
So gränzenlos verwickelt und verfahren,
Daß nichts ihn löſ't — Allein am meiſten drückt
Ihn, daß Sie ſo ihm den Brunell entrückt.

95. Nicht, daß er ihm ſo viele Lieb' erwies,
Vielmehr begann er längſt ſchon, ihn zu haſſen,
Und ſeit er jenen Ring ſich nehmen ließ,
Wollt' er bereits ihn öfters hängen laſſen.
Doch gegen ſeine Ehre ſtehen ihm dies,
Drum konnt' er kaum vor Schaam und Grimm ſich faſſen.
Er wollt' ihr ſelbſt in höchſter Eile nach,
Zu rächen, was ſie gegen ihn verbrach.

96. Doch Fürſt Sobrin, bey dieſem Fall zugegen,
Räth ſehr von dem Entſchluß ihm ab, und ſpricht,
Die Sache mög' er reiflich überlegen,
Es ſchicke für die Majeſtät ſich nicht.
Zwar ſey's gewiß, er werd' es wohl vermögen,
Sie zu beſiegen, wenn er mit ihr ficht.
Doch kleiner als der Tadel ſey die Ehre,
Wenn kaum ein Weib von ihm bewältigt wäre.

97. Und groß ſey die Gefahr, die Ehre klein
Bey jeder Schlacht, die er mit ihr begönne,
Drum werd' es ſicherlich das Beſte ſeyn,
Wenn er dem Galgen dieſen Räuber gönne.
Und wenn er ihn mit einem Blick befreyn
Und ihn vom Strick hernieder holen könne,
So dürf' er's nicht — man tadle ſicher ihn,
Laſſ' er nicht das, was Rechtens ſey, vollziehn.

98. Doch kannſt du jemand ſenden, ihr zu ſagen,
Sie möge dich als Richter anerkennen,
Der Räuber ſolle ſeine Strafe tragen,
Und ſie ſich ganz gewiß befriedigt nennen —
Und ſollte ſie's beharrlich dir verſagen,
So magſt du ihr dann ihren Willen gönnen.
Statt ſie aus deiner Freundſchaft zu verdrängen,
Mag doch Brunell mit allen Dieben hängen.

99. Fürſt Agramant ergreift mit beyden Händen
Den Rathſchlag des Sobrin als weiſ' und gut.
Er will für den Brunell ſich nicht verwenden,
Und duldet nicht, daß es ein Andrer thut.
Auch läßt er keinen Boten an ſie ſenden,
Und hält ſich ſtill, Gott weiß, mit welchem Muth.
So hofft er größern Kämpfen vorzubeugen,
Und bringt vielleicht des Lagers Lärm zum Schweigen.

100. Die arge Zwietracht lacht hierbey wie toll,
Denn Fried' und Ruhe ſcheint ihr nun unmöglich,
Weiß nicht wo ſie vor Jubel bleiben ſoll,
Und ſpringt herum, und freut ſich ganz unſäglich.
Der Stolz auch hüpft und jubelt freudenvoll,
Legt Holz zur Gluth und macht ſie unerträglich,
Und ſchreyt, daß es zum hohen Reiche dringt,
Und Kunde von dem Sieg zum Engel bringt.

101. Die Seine trübt ſich und Paris erzittert,
Wie dieſes Schreyn ſich furchtbar hören läßt.
Das ſelber den Ardennen-Wald erſchüttert,
Und jedes Wild verläßt voll Angſt ſein Neſt.
Auch auf den Alpen glaubt man, daß es wittert,
Vom Strand im Süden tönt's zum Nord und Weſt,
Saonn' und Rhone hört's, der Rhein nicht minder,
Und Mütter drücken an die Bruſt die Kinder.

102. Fünf Ritter ſind's, die eifern darauf dringen,
Daß jeder erſt um ſeinen Handel fechte,
Um Händel, die ſo ſeltſam ſich verſchlingen,
Daß ſie Apollo ſelbſt kaum löſen möchte.
Doch hofft noch Agramant, es ſoll gelingen,
Daß er den erſten aus einander flechte,
Den zwiſchen Mandrikard und Rodomonten,
Die um ihr Fräulein ſich nicht einen konnten.

103. Es geht Fürſt Agramant bald zu dem Einen,
Bald zu dem Andern und ereifert ſich,
Und mahnt, um Beyde gütlich zu vereinen,
Jetzt als gerechter Herr, jetzt brüderlich,
Und ſieht, daß Beyd' als taub und blind erſcheinen,
Denn der und der vermißt ſich fürchterlich,
Er werde Doralizen nicht entſagen,
Und ſey ganz feſt entſchloſſen, ſich zu ſchlagen.

104. Ein guter Vorſchlag fällt zuletzt ihm ein,
Durch welchen Beyde ſich befriedigt ſehen:
Der ſoll des ſchönen Fräuleins Gatte ſeyn,
Den ſie nach eigner Wahl ſich auserſehen —
Von ihrem Spruch — ſo trifft man den Verein —
Soll keiner weder vor- noch rückwärts gehen.
Zufrieden war mit dem Vertrag das Paar,
Weil Jeder ihrer Gunſt verſichert war.

105. Denn Rodomont darf auf den Umſtand bauen,
Daß er ſie längſt geliebt vor Mandrikard,
Und daß er einſt, ſo viel es keuſchen Frauen
Nur immer ziemt, von ihr begünſtigt ward.
Drum harrt er ihres Urtheils voll Vertrauen,
Und meint, es ſey das Glück ihm aufgeſpart.
Auch glaubt' er's nicht allein, vielmehr es waren
Deſſelben Glaubens alle Heidenſchaaren.

106. Denn Jeder weiß, was er für ſie gethan,
In Rennen, in Turnieren, und in Kriegen.
Und Jeder ſagt, es müſſ' ein toller Wahn
Bey dem Vertrag den Mandrikard betrügen.
Er, der, wenn keine Lauſcherblick' es ſahn,
Wenn Phöbus ſchlief, und rings die Auen ſchwiegen,
Oft bey ihr war, weiß trefflich, wie er ſteht,
Und lacht dazu, wenn dumm der Pöbel kräht.

107. Die Uebereinkunft ward hierauf beſchworen
Von beyden Freyern in des Königs Hand.
Zum Fräulein gingen die berühmten Mohren,
Das ſchaamhaft und geſenkten Blickes ſtand.
Sie ſprach, den Tartar habe ſie erkoren;
Was alle Welt zum größten Staunen fand.
Verſtört und ganz verblüfft war Rodomonte,
So, daß er nicht die Augen heben konnte.

108. Allein der langgewohnte Grimm verbannte
Gar bald die Schaam, die ihm ins Antlitz ſtieg.
Indem er ungerecht das Urtheil nannte,
Griff er nach ſeinem Schwert zu neuem Krieg,
Wobey er laut vor Fürſt und Volk bekannte,
Nur dies entſcheide über Recht und Sieg,
Nicht das, was ſolch ein leichtes Weibsbild wolle,
Stets dem geneigt, was es am mind'ſten ſolle.

109. Und Mandrikard war eiligſt bey der Hand,
Und ſprach: Wenn du es willſt, ich bin's zufrieden.
So konnte, eh das Schiff den Hafen fand,
Den Schiffer noch gar lange Fahrt ermüden.
Doch Unrecht gab der König Agramant
Dem Rodomont, und ſprach, es ſey entſchieden.
Geſteckt ſey dieſem Handel nun ſein Ziel.
So macht' er, daß der Muth das Segel fiel.

110. Da Rodomont hier an demſelben Tag
Vor allen Feldherrn, ja vor allen Schaaren,
Vom Könige, dem er nicht trotzen mag,
Und ſeiner Braut, zwiefache Schmach erfahren,
So eilt er fort, ſo ſchleunig er vermag.
Er nimmt von allen, welche bey ihm waren,
Jetzt keinen weiter als zwey Knappen mit —
Worauf er aus dem Mohrenlager ritt.

211. Wie, ſich entfernend, der betrübte Stier,
Dem ſeine Kuh ein Andrer abgenommen,
In Wäldern irrt, aufbrüllend für und für,
Und wagt es nie, der Weide nah zu kommen,
Allein zu mindern die verliebte Gier,
Kann nimmer ihm der Wälder Oede frommen —
So geht auch Rodomont, von Schmerz verwirrt,
Da er von ſeiner Braut verworfen wird.

212. Rüd'ger will nach, und will durchaus ſein Pferd,
Und eh' er's hat, nicht weichen und nicht wanken.
Allein der Kampf mit Mandrikarden fährt
Ihm, wie er eilen will, in die Gedanken.
Drum folgt er nicht dem Rodomont, und kehrt,
Will ſchleunigſt mit dem Tartar in die Schranken,
Denn außerdem kommt ihm Gradaß zuvor,
Der ſich zum Streitgrund Rolands Schwert erkor.

213. Er ſieht den Raub Frontins — ihn abzuwenden
Vermag er nicht — und dies verdrießt ihn ſehr;
Drum will er nur noch dieſen Strauß beenden,
Und dann in größter Eile hinterher.
Doch Sacripant ſteht dort mit müß'gen Händen,
Hat keinen Kampf vor ſich, wie Rüdiger,
Auch ſonſt nichts, was ihn länger hier verweile,
Drum folgt er jenem nach in größter Eile.

214. Nah iſt er ihm bereits, als mit Verdruß
Er auf dem Weg ein Abentheuer findet,
Weshalb er bis zum Abend weilen muß,
So daß indeß des Andern Spur verſchwindet.
Er ſieht vom Strand der Sein' in dieſem Fluß
Ein Mädchen ſchwimmen, das ſich ängſtlich windet,
Ertrunken wär' ſie, doch er kommt zum Glück,
Springt in die Fluth und zieht ſie draus zurück.

215. Drauf, als er in den Sattel ſpringen wollte,
Da blieb das ungeduld'ge Roß nicht ſtehn,
Indem ſich's ſchleunigſt ohne Reiter trollte,
Und ließ ihn hinter ſich bis Abends gehn.
Er fing's, allein, wie er ſich wenden ſollte
Nach Rodemont, war nicht mehr zu erſpähn.
Er irrt' in Berg und Thal wohl hundert Meilen,
Eh's ihm gelang, den Andern zu ereilen.

216. Doch wie er da ihn fand, und wie man ſtritt,
Zum großen Nachtheil für den Sacripant,
Wie er das Roß verlor, die Freyheit mit,
Das mach' ich euch ein andres Mal bekannt.
Ihn ſuch' ich jetzt, der aus dem Lager ritt,
Durch die Geliebte, wie durch Agramant
Zum höchſten Grimm gebracht, zur höchſten Wuth,
Und offen kund ſie gegen Beyde thut.

117. Es glüht die Luft, wohin der Arme zieht,
Bey ſeinen heißen Seufzern, ſeinem Stöhnen,
Und Echo, die dabey vor Mitleid glüht,
Antwortet aus den Schluchten ſeinen Tönen.
Er ſpricht zu ſich: O weibliches Gemüth,
Wie wechſelſt du ſo leicht, ſo ſchnell dein Sehnen. —
Ein ſchnöder Treubruch ſcheint dir ſtets erlaubt!
O Armer, Unglückſel'ger, der dir glaubt!

118. Nicht große Liebe, und nicht langes Dienen,
Auch wenn ſich's kund durch tauſend Proben thut,
Kann jemals, dein Gemüth zu feſſeln, dienen,
Ja, mindert nimmer deinen Wankelmuth.
Nicht weil ich unter Jenem dir erſchienen,
Erkaltete für mich der Liebe Gluth.
Vergebens ſuch' ich auch nach andern Gründen —
Du biſt ein Weib, den Grund nur kann ich finden.

119. Der einz'ge Grund, weshalb in dieſes Leben
Gott und Natur euch, ſchnöde Weiber, ruft,
Iſt, eine Laſt und Quaal dem Mann zu geben,
Denn glücklich wär' er ſonſt bis an die Gruft.
So ließ er uns vor gift'gen Schlangen beben,
Schuf Wolf und Bär, bevölkerte die Luft
Zu unſrer Quaal mit Fliege, Bremſ' und Weſpe,
Und mengt' ins Korn Wildhafer ein und Treſpe.

120. Was konnte die Natur nicht ohne dich,
Verrucht Geſchlecht, dem Mann das Daſeyn gönnen,
So wie durch Menſchenkunſt und Impfung ſich
Die Aepfel und die Birnen zeugen können?
Warum Natur vom rechten Maaße wich
In dieſem Stück, wird klar, wenn wir ſie nennen.
Man nennt ſie ja ein Weib — dies kündigt an,
Warum ſie nichts Vollkommnes ſchäffen kann.

121. Drum blaſ't euch nur nicht auf, daß eurem Schooße
Natur den Mann zu der Geburt vertraut.
Es wächſt ja auf dem Dornenſtrauch die Roſe,
Die Lilie blüht auf einem ekeln Kraut.
Ihr Weiber, ſtolze, läſt'ge, liebeloſe,
Auf deren Rath und Treu man thöricht baut,
O ihr Verwegnen, Harten, Undankbaren,
Zur ew'gen Peſt in dieſe Welt gefahren.

122. Und ſo und anders ſchimpft' und ſchmäht' unendlich
Fürſt Rodomont, der her des Weges kam.
Zuweilen ſprach er leiſ' und unverſtändlich,
Zuweilen ſo, daß man ihn weit vernahm,
Und machte ſo die armen Weiber kenntlich;
Doch war er ſicher ungerecht aus Gram,
Indem zu glauben iſt, daß für zwey Schlechte,
Man doch wohl hundert Gute finden möchte.

123. Zwar unter vielen, die ich ſchon geliebt,
Vermag ich Keiner Gutes nachzuſagen,
Doch ſind nicht Alle drum im Trug geübt,
Mein hartes Schickſal nur iſt anzuklagen.
Auch glaub' ich, daß es viele gab und giebt,
Die nie den Mann betrügen oder plagen.
Doch iſt bey Hunderten ein böſes Stück,
So giebt mich ihr zum Raub mein Mißgeſchick.

124. Allein, bevor die Meinen mich beerben,
Vielmehr, bevor noch mehr mein Haar erbleicht,
Beſtreb' ich mich, noch Eine zu erwerben,
Die an der Treue feſthält und nicht weicht.
Gelingt mir's, eh ſich weiß die Locken färben
— Und es gelingt am Ende doch vielleicht —
Dann ſey der Ruhm von dieſem ſeltnen Weſen,
Auf Ewigkeit in Proſ' und Reim zu leſen.

125. Und ſo wie gegen Sie, die ihn verlaſſen,
Tobt gegen ſeinen Herrn der Sarazen.
Er kann nicht mehr vor blinder Wuth ſich faſſen,
Und hört nicht auf, auf ihn und ſie zu ſchmähn.
Er wünſcht, Sein Glücksſtern möge ganz erblaſſen,
Sein ganzes Reich in Stürmen untergehn,
Und alles dort zerfallen und zerſtäuben,
Und auch kein Stein feſt auf dem andern bleiben.

126. Er ſoll in Schmerz und Leid, als Bettelmann
Vom Land verjagt, verlieren Reich und Krone.
Sie wiedergeben will er ihm ſodann,
Und ihn befeſt'gen auf dem alten Throne,
Indem er ſo die Treue zeigen kann.
Sehn ſoll er, daß man zu der Freundſchaft Lohne
Den Freund im Recht und Unrecht ſchützen muß,
Und wär's der ganzen Welt auch zum Verdruß.

127. So muß des Heiden trauriges Gemüth
Des Fräulein's bald, und bald des Königs denken,
Wobey er ſchnell und raſtlos weiter zieht,
Und mag Frontinen wenig Ruhe ſchenken.
Und als er ſich an der Saonne ſieht,
Will er den Lauf gerad zum Meere lenken,
Das bey Provence wogt, und will ſogleich
Mit nächſtem Schiff ins väterliche Reich.

128. Von Barken und von andern kleinen Kähnen
War voll der Fluß von dem zu jenem Strand.
Die brachten für das Heer der Sarazenen
Von vielen Orten her den Proviant.
Denn wie ſich von Paris die Auen dehnen,
Bis hin zu Aiguesmortes, war das Land
Rechts hin bis Spanien in der Hand der Mohren,
Und längſt bereits für Kaiſer Karl verloren.

129. Auf Wagen und auf Pferd' und Esel lud
Man, aus den leichten Schiffen diese starken
Vorräth', und brachte sie in guter Hut,
Wohin nicht zu gelangen war mit Barken.
Indeß das fette Vieh am Strande ruht,
Hierher gebracht aus sehr verschiednen Marken,
Trifft man am Fluß umher die Treiber an,
Und jeder sucht ein Dach sich, wie er kann.

130. Und Rodomont, an diesen Flußgestaden
Heut überrascht von bleicher Sterne Schein,
Wird in ein Bauern-Wirthshaus eingeladen,
Und nimmt die Ladung an und tritt hinein.
Das Roß wird abgezäumt, der Tisch beladen
Mit mancher Speis' und gutem Korsen-Wein;
Denn Rodomont, sonst treu des Mahom Lehren,
Mag sich als Frank' im Trinken gern bewähren.

131. Mit gutem Tisch und besserem Gesicht,
Will seinen Gast der gute Wirth bedienen;
Denn als ein Mann von Ansehn und Gewicht
War Jener durch sein ganzes Seyn erschienen.
Und Rodomont, jetzt bey sich selber nicht,
Nimmt's an mit irren und zerstreuten Mienen.
Denn wider Willen muß er immerfort
Zu der Geliebten hin, und spricht kein Wort.

132. Der Wirth — vor allen, die in Frankreich waren,
War er voll Sorgsamkeit und guten Muth,
Und hatte glücklich vor den fremden Schaaren
Gerettet und geschützt sein Haus und Gut.
Daher er ein'ge Vettern, wohlerfahren
In solchem Dienst, heut zur Bedienung lud,
Von welchen keiner doch zu sprechen wagte,
Weil, sinnend, Rodomont kein Wörtchen sagte.

133. Und Bild um Bild, die sich dem Heiden zeigen,
Entfernen ihn von sich die halbe Nacht.
Man sieht ihn das Gesicht zu Boden neigen,
Nie blickt er auf, und hat auf Niemand Acht
Doch endlich seufzt er tief, nach langem Schweigen,
Gleich einem, der aus festem Schlaf erwacht.
Er schüttelt sich, erhebt die Augenlieder,
Blickt auf den Wirth und auf die Seinen nieder.

134. Und bricht das Schweigen, und mit sanftern Mienen,
Und das Gesicht von Wolken ziemlich frey,
Fragt er den Wirth, und die ihn sonst bedienen,
"Wer ledig noch, und wer vereblicht sey.
Der Fürst von Algier hört darauf von ihnen,
Bey allen sey die Ledigkeit vorbey,
Und fragt sie dann, was wohl ein Jeder meine,
Und ob sein Eheweib ihm treu erscheine?

235. Worauf ihm Alle gleich zur Antwort ſagen,
Ihr Weib ſey keuſch und gut — nur nicht der Wirth.
Der ſpricht: Es glaube Jeder nach Behagen,
Ich aber weiß es, daß ihr ſämmtlich irrt.
Eins hat der tolle Wahn euch eingetragen,
Ich halt' euch nur für thöricht und verwirrt,
Und dieſer Herr wird wohl daſſelbe meinen,
Läßt er euch nicht das Schwarz für Weiß erſcheinen.

236. Denn alſo, wie der Phönix einzig iſt,
Und auf der Welt nie Seinesgleichen leidet,
So iſt auch Einer nur zu jeder Friſt,
Der ſeiner Frau Verrätherey vermeidet.
Zwar Jeder glaubt ſich glücklich, und vermißt
Sich hoch, und wähnt ſich um dies Gut beneidet.
Doch wie iſt's möglich wohl bey Jedermann,
Da Einer nur dies Glück erreichen kann.

237. Ich war im Irrthum einſt ſo gut wie ihr,
Daß man noch mehr als eine Keuſche fände,
Da herbergt' ein Venezianer hier,
— Es ſchien, daß ihn mein gutes Schickſal ſende —
Der zeigte durch ſein wahres Beyſpiel mir,
Daß mich Unwiſſenheit und Wahn verblende.
Er nannte ſich Johannes Franz Valer, —
Den Namen, Herr, vergeſſ' ich nimmermehr.

138. Von Weibertücken wußt' er zu berichten,
Und tauſend an den Fingern herzuzählen;
Auch wußt' er alt' und neuere Geſchichten
Und eigene Erfahrung zu erzählen.
Und ich erfuhr, daß Frau'n, getreu den Pflichten,
Dem armen wie dem reichen Stande fehlen,
Und denkt man eine Keuſche zu entdecken,
So weiß ſie nur ſich klüger zu verſtecken.

139. Viel ſagt' er mir, doch viel iſt ſchon dahin,
Und kaum ein Drittheil iſt mir noch geblieben.
Doch ein Geſchichtchen ſteht in meinem Sinn
So feſt als wie in Marmor eingeſchrieben.
Und wer es hört, der wird, ſo wahr ich bin,
Juſt ſo wie ich die böſen Weiber lieben.
Ich ſag' es jetzt, wenn ihr's nicht übel nehmt,
Und leicht wird dieſer Leute Wahn beſchämt.

140. Drauf ſpricht der Sarazen: Ich wüßte nicht
Von dir was Angenehm'res zu begehren,
Als irgend einen kräftigen Bericht,
Geeignet, meine Meinung zu bewähren.
Hier ſetz' dich her — ſo ſeh' ich dein Geſicht,
Erzählen kannſt du beſſer ſo, ich hören.
Doch was der Wirth dem Heiden nun erzählt,
Erfährt, wer nicht beym nächſten Sange fehlt.

Acht und zwanzigster Gesang.

1. Ihr Frau'n, und ihr, die ihr die Frauen schätzt,
Bey Gott, kehrt ab das Ohr von der Geschichte,
Denn von dem Wirth wird eben angesetzt
Zu einem schimpflich schmählichen Berichte.
Zwar, was solch eine niedre Zunge schwätzt,
Befleckt und ziert euch nicht, weil solche Wichte
Nach altem Brauch gleich über alles schmähn,
Und gern bekritteln, was sie nicht verstehn.

2. Doch laßt den Sang — er wird jetzt ohne Noth
Den weitern Lauf der schönen Mähr durchkreuzen.
Ich schreib' ihn nur, weil's so Turpin gebot,
Nicht weil mich Bosheit oder Rachsucht reizen.
Daß ich euch liebe, wißt ihr — bis zum Tod
Will ich, wie jetzt, mit eurem Ruhm nicht geizen;
Auch leuchtet's euch durch tausend Proben ein,
Ich bin und kann nichts, als der Eure seyn.

5. Wer will, ſchlägt um drey Blätter oder vier,
Und lieſ't kein Wort — und wem dies nicht gelegen,
Der ſchenkt gerad ſo vielen Glauben mir,
Als wir den Mährchen wohl zu ſchenken pflegen.
Zum Wirthe jetzt zurück. — Er ſieht, voll Gier
Horcht Rodomont, und niemand mag ſich regen.
Ihm gegenüber ſitzt er auf der Bank,
Und wie hier folgt, beginnt er ſeinen Schwank:

4. Der Longobard' Aſtolph — ich meine den,
Der nach dem Bruder Mönch regiert' im Reiche —
War in der frühen Jugendzeit ſo ſchön,
Daß ſchwer zu ſagen iſt, wer ihn erreiche.
Kein Bild ließ Zeuxis und Apelles ſehn,
Das ſich mit ſeinem Jugendreiz vergleiche.
Schön war er, wie es Jeglichem erſchien,
Allein ſein Reiz entzückt am meiſten — Ihn.

5. Er pflegte über Alle ſich zu ſchätzen,
Nicht weil an hohem Rang ihm Jeder wich,
Nicht weil an Macht, an Leuten und an Schätzen
Ihm von den Nachbarfürſten keiner glich,
Doch Jeder pflegt' ihn Jedem vorzuſetzen
An Schönheit und Geſtalt, drum rühmt' er ſich,
Indem er dies weit lieber loben hörte,
Als wenn man ſonſt ihm irgend Lob gewährte.

6. Ein Herr aus Rom, Fauſto Latin genannt,
Empfing von ihm ſehr viele Liebesproben —
Sein ſchön Geſicht, und ſeine ſchöne Hand
Pflegt' er ſehr häufig gegen ihn zu loben,
Und fragt' ihn einſt, ob wohl im ganzen Land
Und weit und breit, ſich einer ſo erhoben
An Schönheit der Geſtalt? — Doch der erlaubt
Sich drauf ein Wort, wie Jener nicht geglaubt.

7. Ich glaub', entgegnet Fauſt, mit gutem Grund,
Nach dem, was ich geſehen und vernommen,
Dir gleichen Wen'ge auf dem Erdenrund,
Ja gleich mag dir vielleicht nur Einer kommen.
Mein Bruder iſt der Ein' und heißt Jukund.
Ich glaube ſicher, dieſen ausgenommen,
Bleibt Jeglicher an Schönheit hinter dir,
Doch Er läßt dich zurück, ſo ſcheint es mir.

8. Dem König ſchien es ein unmöglich Ding,
Daß Einer ihm die Palme rauben ſolle,
Weshalb er an dem Wunſch voll Sehnſucht hing,
Doch den zu ſehn, dem man den Vorzug zolle.
So macht' er's, daß er Fauſto's Wort empfing,
Daß er den Bruder kommen laſſen wolle.
Doch ſagt' er, daß vielleicht kein Bitten frommt,
Weil Jener nicht ſo leicht vom Hauſe kommt.

9. Denn nimmer reiſ't er, weil es ihn verdrießt,
Aus ſeinem Rom je einen Fuß zu heben.
Bey ſeinem väterlichen Gut verfließt
Ihm friedlich, ohne Leid und Drang, das Leben,
Weil er ſein Erb' erhält und froh genießt,
Doch ohne jemals noch nach mehr zu ſtreben.
Ein Weg bis nach Pavia ſcheint ihm ſchon
So weit, wie einem Andern bis zum Don.

10. Allein die allergrößte Schwierigkeit
Iſt, ihn von ſeinem Weibe loszureißen,
Dem er ſein Herz, ſein ganzes Leben weiht,
Auch thut er nichts, was ſie nicht gut geheißen —
Doch um zu folgen, da der Herr gebeut,
Will Fauſt nach Kräften thätig ſich erweiſen.
Der König fleht und beut Belohnung an,
So daß der Andre nicht verſagen kann.

11. Er reiſ't' — in wenig Tagen fand er ſich
In Rom, vom Haus des Vaters aufgenommen,
Und bat ſo lange, bis der Bruder wich,
Und ihm verſprach, zum König mitzukommen.
Die Schwägerin auch bat er flehentlich,
Und ſprach, es ſey zum Nutzen und zum Frommen,
Er ſelber werd' ihr ewig dankbar ſeyn —
Und endlich willigte ſie ſchweigend ein.

12. Jukund beſtimmte ſchon den Tag zur Reiſe,
Und ſchaffte Leute, ſchaffte Diener an,
Ließ Kleider machen nach der feinſten Weiſe,
Denn öfters, weiß man, macht das Kleid den Mann.
Es ſchien, daß er das Herz der Frau zerreiße,
Der Tag und Nacht ein Thränenſtrom entrann.
Sie wiſſe nicht, wie ſie dies dulden ſolle,
So ſprach ſie oft, und doch noch leben wolle.

13. Es reiße ja bereits das bloße Denken
Das Herz ihr aus der linken Seite ſchier.
Mein theures Leben, wolle nicht dich kränken!
So ſpricht Jukund, und weint und ſchluchzt mit ihr.
Wird mir der Himmel Glück zur Reiſe ſchenken,
So bin ich nach zwey Monden wieder hier.
Und wollte mir ſein Reich der König geben,
Doch blieb' ich länger keinen Tag, mein Leben!

14. Er ſah, daß dies ihr keine Lind'rung bot —
So lange Friſt ſey nimmer auszuſtehen,
Und find' er bey der Rückkehr ſie nicht todt,
So ſey dies für ein Wunder anzuſehen.
Sie ſpricht's, und muß vor großer Herzensnoth
So Speiſ' als Schlaf bey Tag und Nacht verſchmähen;
Daher ihm oft die Reu' am Herzen nagt,
Daß er bereits dem Bruder zugeſagt.

15. Sie löſ'te von dem Hals ein Kettchen ab,
Mit mancherley Reliquien von frommen
Und heil'gen Todten, die am heil'gen Grab
Ein Pilgram aus dem Böhmerland bekommen,
Der's dann aus Dankbarkeit dem Vater gab,
Der krank in ſeinem Hauſ' ihn aufgenommen;
Und ſie bekam's, nach ihres Vaters Tod —
Dies war es, was ſie jetzt dem Gatten bot.

16. Und weinend bittet ſie den theuern Mann,
Stets tragen ſoll' er's ihr zum Angedenken.
Und ihm gefiel es wohl, er nahm es an,
Doch bat, mit Zweifeln ihn nicht mehr zu kränken,
Denn Zeit und Fern' und Glück und Unglück kann
Niemals ſein Herz von ihrem Bilde lenken,
Das feſt und ſtark in ſeinem Buſen ſteht,
Und ſelbſt in jene Welt mit übergeht.

17. Es kam die Nacht vor jenem trüben Tag,
An welchem nun Jukund verreiſen wollte,
Und ohne Schlaf, vor Schmerz hinſterbend, lag
Sie Ihm im Arm, den ſie bald miſſen ſollte,
Bis endlich eine Stunde vor dem Tag
Er ihr den letzten Kuß zum Abſchied zollte,
Er ſtieg zu Roß, und reiſ'te wirklich ab,
Worauf ſie ſich ins Bett zurück begab.

28. Es ritt Jukund ſchon eine Stunde weit,
Da dacht' er erſt an jene kleine Kette.
Er ließ beym Abſchied aus Vergeßlichkeit,
Sie unterm Kiſſen in dem Ehebette.
Ach, ſeufzt er ſtill zu ſich, wie thut mir's leid!
Ach, daß ich triftige Entſchuld'gung hätte!
Es glaubt vielleicht mein Weib, es ſey mein Herz
Bey ihrer Liebe kalt und ihrem Schmerz.

29. Er ſinnt und ſinnt, wie wohl Entſchuld'gung glücke,
Und denkt: Gewiß iſt's nichts nach ihrem Sinn,
Wenn ich durch Diener meine Botſchaft ſchicke,
Und ich nicht ſelbſt der Ueberbringer bin.
Er hält und ſpricht: Ich muß nach Rom zurücke,
Du ziehe langſam nach Baccano hin,
Du magſt im erſten Gaſthof dort verweilen,
Doch werd' ich unterwegs dich noch ereilen.

30. Ich kann nicht füglich einen Andern ſenden,
Doch zweifle nicht, ich werde nicht verziehn. —
Er ſagt Ade! und läßt ſein Roß ſich wenden,
Doch keinen ſeiner Diener mit ſich ziehn.
Und ſchon beginnt der Tag ſein Licht zu ſpenden,
Als er zum Fluß kommt, und die Nacht zu fliehn.
Am Hauſe ſteigt er ab, empor die Stiegen
Zum Bett, und findet dort ſie ſchlafend liegen.

21. Er ſchob den Vorhang leiſe weg und fand
Sich überraſcht, von kaltem Schreck durchdrungen.
Der zarte Arm des keuſchen Weibes wand
Sich feſt im Schlaf um einen hübſchen Jungen —
Den Ehebrecher hatt' er bald erkannt,
Ein Knabe war's, von niederm Stamm entſprungen,
Den er in ſeinem Hauſ' erziehen ließ,
Und der ihm dies zum ſchuld'gen Dank erwies.

22. Ob er verblüfft, verſtört, vernichtet war? —
Ihr mögt es denken, und mir Glauben gönnen,
Und nicht mit eurer eigenen Gefahr
Und mit dem Schmerz Jukunds es ſelbſt erkennen.
Er wollte, von der Wuth gedrängt, das Paar
Mit dem gezognen Schwerte ſchon durchrennen,
Allein die Lieb' erhob ſich, ihm zum Trutz,
Und bot dem undankbaren Weibe Schutz.

23. Ja, Liebe ließ nicht einmal ſie erwecken,
(Seht, ob er ſich als ihr Vaſall bewährt,)
Um nicht die Ungetreue zu erſchrecken,
Weil ihn ſein Blick von ihrem Fehl belehrt.
Still ging er fort, und ließ ſich nicht entdecken,
Stieg von den Stiegen nieder, ſtieg aufs Pferd,
Und trieb's, getrieben von der Lieb', im Fluge,
Und war vor ſeinem Bruder bey dem Kruge.

24. Verwandelt ſchien er Allen im Geſicht,
Und Alle ſahn ihn düſter und befangen,
Doch was es ſey, errieth en Alle nicht,
Indem ſie nicht in ſein Geheimniß drangen.
Man glaubt, er ſey — ſo wie man leiſe ſpricht —
Nach Hörnerthal, anſtatt nach Rom gegangen.
Daß Liebe ſeiner Schmerzen Urſach ward,
Fällt Jedem bey, doch nicht in welcher Art.

25. Die Einſamkeit der Gattin ſey der Grund,
So wähnet Fauſt, zu Schmerz und zu Beſchwerde,
Doch ob des Gegentheils ergrimmt Jukund,
Daß zuviel Beyſtand ihr geleiſtet werde.
Die Stirn gefurcht, mit aufgeſchwollnem Mund,
Steht der Unſel'ge dort und blickt zur Erde.
Fauſt thut, um ihn zu tröſten, was er kann,
Doch kennt ſein Uebel nicht, drum ſchlägt's nicht an.

26. Er träufelt Gift ſtatt Balſam in die Wunden,
Vermehrt den Schmerz, den er zu lindern denkt,
Und reißt die Wunden auf, die er verbunden,
Wenn er das Wort auf ſeine Gattin lenkt.
Jukund hat keine Ruh — ihm iſt verſchwunden
Eßluſt und Schlaf, ſtets ſcheint er tief gekränkt.
Man ſieht das blüh'nde Angeſicht vergelben,
Und ſeine Züge ſcheinen nicht dieſelben.

27. Es ſcheint, wie ſich das Aug' im Kopf verſteckt,
Die Naſ' im hagern Antlitz ſich zu heben,
Und nichts wird mehr von ſeinem Reiz entdeckt,
Um einen Grund zum Wettſtreit abzugeben.
Auch hat der Schmerz ein Fieber ihm erweckt,
Und in Gefahr iſt unterwegs ſein Leben.
Was man vom Reſt der Schönheit noch erblickt,
Das gleicht der Roſ' im Sonnenſchein gepflückt.

28. Wohl fühlte Fauſt ſein Herz von Gram zerreißen,
Vor Mitleid theils bey ſeines Bruders Leid,
Theils weil der Fürſt, dem er ihn anzupreiſen
Sich ſehr beſtrebt, ihn nun der Lüge zeiht.
Er wollt' ihm ja der Männer Schönſten weiſen,
Und bringt den Ausbund aller Häßlichkeit.
Doch muß er ſich zum Weiterziehn bequemen
Und ihn mit ſich bis nach Pavia nehmen.

29. Doch ſollt' ihn unverſehns der König ſehn,
So würd' in ſchlechten Ruf ſein Urtheil kommen.
Er giebt darum ihm ſchriftlich zu verſtehn,
Sein Bruder ſey kaum lebend angekommen.
Und ſein Geſicht, einſt lebensvoll und ſchön,
Sey durch ein Leid entſetzlich mitgenommen.
Auch drück' ihn noch ein böſes Fieber ſchwer,
Und deshalb ſchein' er kaum derſelbe mehr.

30. Gern sah der Fürst die Ankunft des Jukund,
Als sollt' er einen alten Freund umfangen;
Denn nichts erregt' auf diesem Erdenrund
Dem guten Herrn solch glühendes Verlangen,
Als ihn zu sehn — Nun freut' er sich mit Grund,
Denn jenem war die Schönheit ja vergangen,
Doch sieht er wohl, wär' er von Leiden frey,
Daß er ihm gleich, wo nicht noch schöner sey.

31. Der Fürst weis't ihm Quartier an im Pallast,
Besucht ihn oft, will täglich von ihm hören,
Sorgt für Bequemlichkeit und gute Rast,
Und müht und freut sich sehr, ihn recht zu ehren.
Doch fühlt Jukund bereits sein Leben fast
Von dem Gedanken an sein Weib verzehren.
Musik und Spiel erfreuen nie sein Herz,
Und lindern nicht im mind'sten seinen Schmerz.

32. Es waren nächst dem Dache seine Zimmer,
Und stießen dort auf einen alten Saal.
Dort ging er öfters einsam hin, denn immer
Ward die Gesellschaft, ward die Lust ihm Quaal.
Dort dacht' er an des Glücks verfallne Trümmer
Mit Seufzern und mit Thränen ohne Zahl,
Und dort — wer glaubt' es — ward für seine Wunden
Ein Arzt und kräft'ge Arzeney gefunden.

53. Er ſieht im Dunkeln, an des Saales Ende,
Wo man die Läden ſtets verſchloſſen hält,
Schlecht eingefugt die Leiſten in die Wände,
So daß ein Lichtſtrahl durch die Klinſe fällt;
Er ſieht hindurch, und glaubt, im Traume blende
Das Bild ihn, das ſich ihm vor Augen ſtellt.
Er würde nicht, wenn man's erzählte, trauen,
Jetzt hört er's nicht, doch muß es ſelber ſchauen.

54. Die Blicke waren in der Königin
Geheimſtes, ſchönſtes Zimmer eingedrungen.
Es durften die Vertrauten nur dahin,
Sonſt war der Zutritt keinem je gelungen —
Er ſah in ſeltnem Streit die Herrſcherin
Mit einem Zwerg verwickelt und verſchlungen.
Der war ſo grundgelehrt an dieſem Tag,
Daß die Monarchin ſelbſt ihm unterlag.

55. Wie angedonnert, zweifelnd, ſteht Jukund,
Und glaubt ein leeres Traumbild nur zu ſchauen;
Doch ſieht er's wohl, das Ding hat guten Grund,
Er träumet nicht, und muß ſich ſelber trauen.
Ein Unthier, ſo wie keins im Erdenrund,
Bezwingt hier die Erhabenſte der Frauen.
Der ſchönſte, größte König iſt ihr Mann.
Welch ein Geſchmack! Wer iſt, der's glauben kann.

56. Er denkt an ſeines Weibes Heucheley,
Die er ſo hart und bitter tadelnd rügte,
Und meint nun, daß ſie zu entſchuld'gen ſey,
Da ſie mit jenem Knaben ſich vergnügte.
Er mißt die Schuld nur dem Geſchlechte bey,
Das nimmer ſich mit einem Mann begnügte.
Sind alle Frauen denn von gleichem Schlag,
Iſt's gut doch, daß bey Ihr kein Unhold lag.

57. Am nächſten Tag wird nach demſelben Ort,
Und zu derſelben Stunde hingeſteuert,
Und Königin und Zwerg ſind wieder dort,
Und wieder wird des Königs Schmach erneuert.
Man ſetzt am andern Tag die Arbeit fort,
Am andern auch, und nimmer wird gefeyert.
Die Königin — was ihm ſehr ſeltſam ſcheint —
Klagt ſtets, daß es der Zwerg nicht redlich meint.

58. Und als er einſt durch jene Luke ſchaute,
Erſchien ſie ihm verſtört, mit trübem Blick.
Zum Zwerge lief ſchon zweymal die Vertraute,
Doch jener kam noch immer nicht zurück,
Bis zögernd nun die Zof' es ihr vertraute:
Durchlaucht'ge Frau, es ſpielt der Galgenſtrick.
Mit keinem Kreuzer im Verluſt zu bleiben,
Wagt er's, ſich gegen dein Gebot zu ſträuben.

59. Wie dem Jukund ſich dieſes Schauſpiel wies,
Erhellten Stirn ſich, und Geſicht und Blicke.
Er wurde wirklich wieder, was er hieß,
Die Thräne floh, das Lachen kam zurücke.
Er ſchien ein Cherub aus dem Paradies,
An Munterkeit, an Wangenroth und Dicke.
Der Fürſt, der Bruder und das ganze Haus
Kam drob aus der Verwund'rung nicht heraus.

40. Es möchte gern der Fürſt von ihm erfahren,
Was ſo geſchwind die Macht des Schmerzes brach.
Jukund auch möchte gern es offenbaren,
Entdeckte gern dem König ſeine Schmach,
Doch möcht' er gern ihr auch die Straf' erſparen,
Weil ſie nichts that, als was ſein Weib verbrach.
Will nun der König die Geſchichte hören,
So muß er auf das Agnus Dei ſchwören.

41. Er ſchwört, daß, was ihm immer Jener ſage,
Ja, was er ihm auch Aergerliches zeige,
Und ſäh' er auch, daß ſich's ſehr ſchlecht vertrage
Mit ſeiner Majeſtät und tief ihn beuge,
Er doch auf ewig jeder Rach' entſage,
Ja die Entdeckung ſelber ſtets verſchweige.
Der Sünder ſolle ſelbſt durch Wort und Thaten
Niemals bemerken, daß man ihn verrathen.

40. Der Fürst, der über alles Andre dachte,
Schwört alles unbedenklich zu, und hört,
Was dem Jukund so vielen Kummer machte,
Weshalb er sich im langen Schmerz verzehrt,
Welch einen Schmuck sein ehrbar Weib ihm brachte,
Und was sie einem niedern Knecht gewährt.
Das Leben hab' ihm fast der Schmerz genommen,
Wär' ihm nicht Trost zur rechten Zeit gekommen.

45. In seiner Hoheit Haus hab' er gesehn,
Was ganz vollkommen seinen Schmerz verscheuchte,
Denn sey ihm noch so große Schmach geschehn,
So wiss' er jetzt, daß Andrer Schmach ihr gleichte.
Er spricht's und heißt ihn zu der Luke gehn,
Wo eben jetzt die garst'ge Vogelscheuche,
So klein sie ist, doch große Thaten thut,
Sich trefflich weidend auf der fremden Huth.

44. Ob diese Handlung wohl ihm schmählich schien?
Ihr werdet's ohne Schwur mir glauben können.
Sie bringt zur Wuth, ja fast zur Tollheit ihn,
Er will den Kopf an alle Wände rennen.
Schon will er schreyn, sich dem Vertrag entziehn,
Doch muß des Eides Heiligkeit erkennen.
Der stopft ihm schnell den Mund, und er verschluckt
Den Zorn, der ihm in allen Gliedern zuckt.

45. Was ſoll ich thun? Was räthſt du, Kammerad?
So ſpricht der Fürſt, da du mich ſo betrogen,
Und bey ſo ſchwarzem ſchändlichen Verrath
Die Rache dem gerechten Zorn entzogen? —
Die Fallchen laſſen wir, dies iſt mein Rath,
So ſpricht Jukund, und, iſt das Glück gewogen,
So thun in ihren Frau'n wir Andern an,
Was Andr' in unſern Frau'n an uns gethan.

46. Wir ſind ja Beyde jung, ſind Beyde ſchön,
Wo finden wir leicht Andre, die uns gleichen?
Und welches Weib wird uns wohl widerſtehn,
Da ſie ſelbſt ſolchen Wechſelbälgen weichen?
Will's nicht durch Jugend und durch Schönheit gehn,
So werden wir durch Geld den Zweck erreichen.
Nicht eher wird hierher zurückgekehrt,
Bis tauſend Frau'n ihr Beſtes uns gewährt.

47. Und werden wir herumgezogen ſeyn,
Und haben güt'ge Frauen aufgefunden,
Dann iſt gewiß auch jede Liebespein
Und jeder Gram und jeder Schmerz verſchwunden.
Der König ſtimmt in dieſen Vorſchlag ein,
Er ſelber treibt, man reiſ't in wenig Stunden.
Zwey Knappen nimmt er mit aus ſeinem Schloß,
Und außerdem zieht mit ihm ſein Genoß.

48. Durch Welſchland und durch Frankreich ward gegangen,
Durch der Flamänder Land, durchs Land der Britten,
Und alle Frau'n mit Roſen auf den Wangen
Bewieſen ſich gar ſanft bey ihren Bitten.
Und bald ward Sold gegeben, bald empfangen,
Mit fremdem Geld der Aufwand oft beſtritten,
Und wenn ſie ihrerſeits viel Frauen baten,
So gab's gleich viele, die ein Gleiches thaten.

49. Vier Wochen blieben ſie in dieſer Stadt,
In jener acht, bis daß ſie klar erkennen,
Daß keine fremde Frau viel Urſach hat,
Sich keuſcher als die Ihrigen zu nennen.
Allein am Ende wurden Beyde ſatt,
Nach immer Neuem ſo umherzurennen,
Weil mit des Lebens äuſerſter Gefahr
Durch fremde Thüren nur zu kommen war.

50. Weit beſſer iſt's, bey Einer nur zu liegen,
Die Beyden recht an Sitt' und Anſehn ſey,
Und ſich gemeinſchaftlich mit ihr vergnügen,
Von Neid und Eiferſucht vollkommen frey.
Es ſpricht der Fürſt: Mit minderm Mißvergnügen
Seh' ich doch dich, als Andre, nebenbey,
Da keine Einz'ge von den Weiberhorden,
Von einem Einz'gen noch befriedigt worden.

51. Genoſſen wird die Eine von uns Beyden,
Wenn der Natur Bedürfniß es gebeut,
Ohn' alle Anſtrengung, in Luſt und Freuden,
Und unter uns giebt's nimmer Zwiſt und Streit;
Auch glaub' ich wohl, ſie ſoll nicht Mangel leiden —
Ja, würde Eine ſtets von Zwey'n gefreyt,
Sie würde treuer ſich, als Einem zeigen,
Vielleicht auch würden alle Klagen ſchweigen.

52. Und mit des Königs Vorſchlag wohl zufrieden,
Stimmt' alſogleich der junge Römer ein.
So zogen ſie, zu dieſer Wahl entſchieden,
Durch Berg und Thal weit in das Land hinein.
Was ſie geſucht, ward ihnen bald beſchieden
In eines ſpan'ſchen Wirthes Töchterlein,
Das ſie im Wirthshaus in Valenza's Hafen
Von Sitten hold und ſchön von Anſehn trafen.

53. Sie iſt noch in des Lenzes erſtem Blühen,
In höchſter Zartheit, ja noch unreif faſt.
Ihr Vater hat viel Kinder zu erziehen,
Und da er nichts ſo ſehr als Armuth haßt,
So dürfen ſie ſich nicht erſt lang bemühen,
Sie abzulaſſen iſt er ſchnell gefaßt.
Sie ſollen mit ihr nach Gefallen ſchalten,
Nachdem ſie zugeſagt, ſie wohl zu halten.

54. Sie wird ihr Eigenthum zu gutem Preiſe,
Worauf ſie friedlich ſich mit ihr erfreun,
Gleich Blaſebälgen, welche wechſelsweiſe
Des hohen Ofens lichte Gluth erneun.
Durch Spanien zuerſt gehn zunächſt die Reiſe,
Dann will man ſich in Afrika zerſtreun,
Daher ſie Abſchied von Valenza nahmen,
Und gegen Abend nach Gattiva kamen.

55. Die Herren gingen auf die Straßen fort,
Um Kirchen, Plätze, Schlöſſer zu betrachten,
Indem ſie ſo an jedem fremden Ort,
Wohin ſie kamen, ihre Zeit verbrachten.
Das Mädchen blieb bey den Bedienten dort,
Von welchen einige die Betten machten,
Auch ward den Roſſen Futter vorgeſteckt,
Von andern aber ward der Tiſch gedeckt.

56. Im Gaſthof dient' ein Kellner, der vor Zeiten
In dieſes Mädchens Haus' in Dienſten ſtand,
So daß ſie jetzt ſich hier zu ſehen freuten,
Denn Beyde waren einſt in Lieb' entbrannt,
Und ſuchten ſich durch Aeugeln dies zu deuten,
Doch ganz geheim, auch ward es nicht erkannt;
Doch waren Herrn und Diener kaum gegangen,
So hielt man länger nicht die Luſt gefangen.

57. Es fragt der Kellner ſie nach Allem aus,
Und wer von beyden Herrn ſie bey ſich habe.
Fiammetta ſagt' ihm Alles grad heraus,
(So hieß ſie, und Battiſta hieß der Knabe,)
So, rief er, iſt's mit allen Freuden aus,
Und meine ganze Hoffnung geht zu Grabe,
Denn du, Fiammetta, willſt von dannen gehn,
Und nimmermehr mich Armen wiederſehn!

58. Ach, du biſt nicht mehr mein, du gehſt davon!
Welch bittrer Gram ſtatt ſüßer Freudenfeſte!
Ich ſammelte wie manchen Thaler ſchon,
Den ich mit Schweiß und Müh zuſammenpreßte,
Indem ich ſparſam war mit meinem Lohn
Und mit dem guten Trinkgeld mancher Gäſte,
Bald wollt' ich hin zu deinem Vater gehn,
Und dich zum Weibe mir von ihm erflehn.

59. Und achſelzuckend ſagt Fiammetta: Sprich,
Wer hieß dich denn die rechte Zeit verpaſſen?
Er weint und ſeufzt und thut ganz jämmerlich.
So willſt du, ſpricht er, mich denn ſterben laſſen?
Nur ein Mal, lieber Schatz, erquicke mich,
Ein einzig Mal nur wolle mich umfaſſen! —
Ruh' einen Augenblick an meiner Bruſt,
Bevor du gehſt — ich ſterbe dann voll Luſt!

60. Dies wäre wohl erwünscht, wie dir, so mir,
Spricht sie erwelcht; allein für solche Sachen,
Giebt's weder Zeit noch Ort: du siehst, daß hier
Gar viele Lauscheraugen mich bewachen —
Bist du mir halb so gut nur, wie ich dir,
Spricht er darauf, so läßt sich's sicher machen,
In dieser Nacht wird's sicher möglich seyn,
Daß wir zusammen uns ein bischen freun.

61. Wie sollt' ich können, spricht sie. Nimmermehr!
Ich muß ja immer zwischen Beyden liegen,
Und jetzt kommt Der und jetzt kommt Jener her,
Um sich in meinen Armen zu vergnügen.
Er aber spricht: Dir wird's gewiß nicht schwer;
So bald du willst, so muß sich alles fügen,
Du kommst gewiß heraus, dafern du willst,
Und mußt, damit du meine Quaalen stillst.

62. Sie sinnt und spricht, es lasse bey der Nacht
Im tiefen Schlaf sich wohl das Paar bethören;
Und sie belehrt ihn deutlich, wie er's macht,
Um still zu kommen und zurück zu kehren.
Battista macht es ganz, wie sie's erdacht,
Er kommt — kein Ton ist mehr im Haus zu hören —
Zur Thür, die ohne Laut beym Drücken weicht,
Worauf er leis' und tappend vorwärts schleicht.

63. Weit ſchreitend, feſt den einen Fuß, erhält
Er ſich auf ihm, bewegt den andern leiſe,
Als wäre Glas in ſeinen Weg geſtellt,
Als ging durch Eyer ſeine nächt'ge Reiſe,
Wobey er auch die Hände vorwärts hält —
Zum Bette tappt er hin auf ſolche Weiſe.
Es müſſen hier der Andern Sohlen ſeyn —
Und köpflings, ſchweigend, ſchiebt er ſich hinein.

64. Er hat gerad den rechten Fleck gefunden,
Und unbeſchwert von ſolcher großen Laſt
Hat ſie geſchwind ihn eng und feſt umwunden,
So wie er feſt und enge ſie umfaßt.
Und ehe nicht die Ruhezeit verſchwunden,
Giebt dieſes wackre Paar ſich keine Raſt.
Gefeyert wird die ganze Nacht in Feſten,
Gleich angenehm in Hütten und Palläſten.

65. Der König hatt' indeſſen wohl gehört,
So auch Jukund, ein Kniſtern und ein Flüſtern,
Und Jeder, von demſelben Wahn bethört,
Hielt den Gefährten für gewaltig lüſtern.
Battiſt, ſo wie er kam, war auch gekehrt,
Fortſchleichend bey der Dämm'rung erſtem Düſtern.
Schon zeigte ſich des Morgens goldner Schein,
Und ſie ſtand auf und ließ die Diener ein.

66. Der König spricht zu seinem Freund mit Necken:
Herr Bruder, ist dein Werk denn nun vollbracht?
Gewiß, die Ruhe wird dir trefflich schmecken,
Da du so thätig warst die ganze Nacht.
Der Andre spricht: Du willst mir wohl entdecken,
Welch einen Zeitvertreib du dir gemacht.
Ich merkt' es wohl. Mag dir die Ruh bekommen,
Denn tüchtig, denk' ich, bist du mitgenommen.

67. Ich hätte ganz gewiß, versetzt der König,
Nach Möglichkeit das Meinige gethan.
Und öfters wollt' ich sagen: Ruh' ein wenig,
Doch du warst zu erpicht, drum ging's nicht an.
Darauf Jukund: Ich bin dir unterthänig,
Brich den Vertrag drum, folge deinem Plan.
Was willst du dich erst lang mit Winken plagen?
Heut bleibst du fern! so brauchst du nur zu sagen.

68. So geht's von der und jener Seite fort,
Doch alles Reden bringt sie nicht vom Flecke;
Vom Schrauben kommt man schon zu bitterm Wort,
Denn jeden kränkt's, daß ihn der Andre necke.
Man ruft Fiammetten, die nicht weit von dort
In Aengsten stand, daß man den Trug entdecke,
Sag's Dem — sag's Jenem — heißt es, in's Gesicht,
Denn sicher lügt er, wenn er widerspricht.

69. Errich, also sagt der König ernst und strenge,
Und fürchte nichts von Diesem noch von mir.
Wer trieb dich heute Nacht so in die Enge?
Wer war's? wer stritt so ritterlich mit dir? —
Und Jeder meint, des Andern Nam' erklänge
Zur Antwort jetzt, und horcht voll Neubegier.
Zu ihren Füßen wirft sich die Erschreckte,
Im Wahne, daß man ihren Trug entdeckte.

70. Sie fleht, man möge gnädigst ihr verzeihn.
Sie mußte, spricht sie, heut der Lieb' erliegen,
Und ließ bey ihres Lieben Herzenspein
Weichmüthig von dem Mitleid sich besiegen;
Dies sey denn ihres Fehlers Grund allein —
Und treulich sagt sie, ohn' ein Wort zu lügen,
Wie er sich zwischen sie gestreckt, im Wahn,
Es seh' ihn Einer für den Andern an.

71. Es sahn sich an der König und Jukund,
Indem sie, ganz erstaunt, das Ding erwogen;
Denn Aehnliches ward Beyden nimmer kund,
Daß man zwey Andre je so arg betrogen.
Dann platzt ein Lachen aus — aus offnem Mund
Laut wichernd, und die Augen zugezogen,
Wirft sich das lust'ge Paar aufs Bett zurück,
Und meint, es berste jeden Augenblick.

72. Nachdem ſie ſich die Bruſt ganz wund gelacht,
Und Waſſer aus den Augen läuft, ſo ſagen
Sie unter ſich: Wie wird ein Weib bewacht,
Um nicht ein Schnippchen ihrem Mann zu ſchlagen,
Da uns dies Mädchen ſolch ein Spiel gemacht,
Der wir eng-angedrückt zur Seite lagen?
Mehr Augen noch als Haare hab' ein Mann,
Und doch führt ſicher ihn ſein Weibchen an.

73. Wohl tauſend gingen ſchon durch unſre Hand,
Und keine Einz'ge, die ſich widerſetzte.
Mit Andern iſt es eben ſo bewandt,
Und dieſe Probe ſey darum die letzte.
Gewiß, daß meine Frau — ich hab's erkannt —
Die Pflicht nicht mehr als andere verletzte.
Zu unſern Weibern kehren wir geſchwind,
Da ſie gerad wie alle andern ſind.

74. Man ſprach's, und durch Fiammetten ſelber läßt
Man ihren Kellner rufen, und man feyert
Vor vielen Zeugen das Verlobungsfeſt,
Und reichlich wird das Mädchen ausgeſteuert.
Zu Pferde ſteigt man dann — doch nicht der Weſt,
Der Oſt iſt jetzt das Ziel, nach dem man ſteuert,
Zu ſeinen Frau'n zurücke kehrt das Paar,
Das nun von Wahn und Gram geneſen war.

75. Hier endete der Gastwirth die Geschichte,
Die man mit viel Aufmerksamkeit gehört.
Still horchend, hat der Heid' in dem Berichte
Mit keinem Wort den guten Wirth gestört.
Jetzt spricht er: Ja, besähen wir bey Lichte,
Wie uns im Stillen dies Geschlecht bethört,
Kein Tausendtheil würd' im Gedächtniß bleiben,
Und wollten wir auch alles niederschreiben.

76. Es war ein alter Mann dabey — Ihm fehlte
Es nicht an richt'gem Blick, Muth und Verstand —
Der, wie man so auf alle Weiber schmähte,
Im Herzen große Ungeduld empfand.
Zum Wirthe, welcher die Geschicht' erzählte,
Hatt' er sich jetzt mit diesem Wort gewandt:
Viel Falsches wird ersonnen und erdichtet,
Zu diesem auch gehört, was du berichtet.

77. Auf den, der dies erzählt, mag ich nicht bauen,
Und wär' er sonst auch ein Evangelist.
Nur Meinung, nicht Erfahrung von den Frauen,
Macht, daß er sie mit diesem Maaße mißt.
Ein' oder Zwey betrogen sein Vertrauen,
Weshalb er ungerecht mit Allen ist.
Doch hör' ihn nur, wenn sich sein Zorn gehoben,
Er wird sie mehr, als er sie schmähte, loben.

78. Und wenn er sie zu loben je begehrt,
So giebt's ein weitres Feld, als sie zu schmähen.
Wohl Hunderte sind aller Ehren werth,
Bevor wir Eine Tadelnswerthe sehen.
Sie alle schmähn und schimpfen ist verkehrt,
Unzähl'gen Guten muß ihr Recht geschehen.
Und wenn dein Hanns Vater es anders hielt,
Er that's aus Zorn, nicht weil er's so gefühlt.

79. Sagt, welcher unter euch mag's redlich meinen
Mit seiner Frau? Wer ist so liebevoll,
Daß er sich weigert, pünktlich zu erscheinen,
Wenn er zu fremden Weibern kommen soll?
Glaubt ihr, es geb' auf dieser Welt nur Einen?
Wer's sagt, der lügt, und wer es glaubt, ist toll —
Wo sind denn welche, die euch rufen möchten? —
Nicht sprech' ich von den Oeffentlichen, Schlechten.

80. Wo ist der Mann, der nicht sein Weib verließe,
Und wäre sie auch noch so frisch und schön,
Wenn günstig die Gelegenheit sich wiese,
Um einem andern Weibe nachzugehn?
Bat euch umsonst ein Weib je zart und süße?
Ließ Lohn ein Mädchen euch vergebens sehn?
Ja, Jener so wie Der versagt es Keiner,
Und Haut und Haar läßt deshalb Unsereiner.

81. Wenn Viele nicht getreu den Männern blieben,
So glaubt mir nur, mit gutem Grund geſchah's,
Der Mann, von Gier nach fremdem Gut getrieben,
Verwarf mit Ekel das, was er beſaß.
Denn wer geliebt ſeyn will, muß ſelber lieben,
Muß geben und empfahn nach einem Maaß.
Ich ſetzte, könnt' ich die Geſetze geben,
Eins feſt, und niemand ſollte widerſtreben.

82. Ich ſetzte feſt: Der Tod ſey zugeſprochen
Jedwedem Weibe, das die Ehe bricht,
Dafern ſie nicht beweiſ't, daß gleich verbrochen
Ihr Gatte habe gegen Treu und Pflicht.
Beweiſ't ſie dies, dann ſey ſie losgeſprochen,
Und fürchte nicht den Mann noch das Gericht.
Denn Chriſtus ſchreibt uns Allen vor: Wir ſollen
Nicht Andern thun, was wir nicht leiden wollen.

83. Ihr einz'ger Fehl iſt Unenthaltſamkeit,
Und hierin ſehn wir noch nicht Alle fehlen.
Doch welch Geſchlecht übt größre Mäßigkeit?
Könnt ihr zu den Enthaltſamen euch zählen?
Erröthe Jeder doch, der flucht und ſchreyt!
Denn Morden, Lügen, Trügen, Wuchern, Stehlen,
Und was noch jemals Schlechteres geſchehn,
Ward ſelten anders, als vom Mann geſehn.

84. Der wackre Alte hatte nächſt den Gründen
Bereit auch überzeugenden Bericht,
Und wollt' Exempel von viel Frau'n verkünden,
In That und im Gemüth getreu der Pflicht.
Doch Wahrheit wollte Rodomont nicht finden,
Und droht' ihm mit entſetzlichem Geſicht,
So daß er zwar aus Furcht ihn ſchweigen machte,
Doch ihn nicht ab von ſeiner Meinung brachte.

85. Als er zu Ende das Geſpräch gebracht
Und jeden Zwiſt, verläßt den Tiſch der Heide
Und ſtreckt ſich hin zum Schlaf, bis daß die Nacht
Mit ihren dichten ſchwarzen Lüften ſcheide.
Doch wenig wird geſchlafen, viel gedacht,
An jene Schmach, die er vom Liebchen leide.
Abreiſ't er bey des Morgens erſtem Glühn,
Und denkt, zu Schiffe weiter fort zu ziehn.

86. Fort ritt auf dem Frontin der wilde Streiter,
Zu Sacripants und Rüdigers Verdruß,
Und wollt' ihn ſchonen, wie ein guter Reiter
Ein gutes Roß mit Sorgfalt ſchonen muß.
Schon ritt er raſtlos die zwey Tage weiter,
Und ſtrengt' es an, faſt bis zum Ueberdruß.
Zu friſchen Kräften ſollt' es wieder kommen,
Drum ward es auf ein ſchnelles Schiff genommen.

87. Man bringt zum Strand das Schiff — es wird gewandt,
Schnell rudernd ſtößt es ab von den Geſtaden,
Und rückwärts eilte der Saonne Strand,
Denn klein nur war das Schiff, nicht ſchwer beladen,
Doch konnte Jener nicht zu Meer noch Land
Des quälenden Gedankens ſich entladen.
Er zog im Schiffe vorn und hinten mit,
Und ſaß ihm auf der Gruppe, wenn er ritt.

88. Er fühlt' ihn in dem Kopf, im Herzen ſitzen,
Woraus er jeden Troſt vertrieben hat.
Was ſoll ihm irgend die Vertheid'gung nützen,
Er hat ja ſchon die Feinde in der Stadt?
Und alle Hoffnung ſchwindet, ſich zu ſchützen,
Der Streit mit ſeinen Leuten macht ihn matt,
Denn die ihm helfen ſollten, die Gedanken,
Sie fordern Tag und Nacht ihn in die Schranken.

89. Der Tag, die Nacht auch, die ihm folget, reiſ't
Fürſt Redomont voll Leiden und Beſchwerde,
Und nimmer weicht die Schmach aus ſeinem Geiſt,
Die ihm von Fürſt und Braut erwieſen werde.
Derſelbe Schmerz, dieſelbe Pein zerreißt
Ihn immerfort, zu Schiffe wie zu Pferde.
Auch auf dem Waſſer brennt das Feuer fort,
Und er verändert ſich nicht, wie den Ort.

90. So wälzt der Kranke ſich, von Fiebergluth
Entzündet, müde, ſchlaflos und zerſchlagen;
Er fühlt, er liegt, ſo wie er liegt, nicht gut,
Und wendet ſich, ſucht beſſeres Behagen,
Und findet, daß er rechts und links nicht ruht,
Und fühlt ſo hier wie dort dieſelben Plagen —
So ſieht Er, den ein böſes Uebel quält,
Daß ihm zu Land und Waſſer Hülfe fehlt.

91. Da ihn die Ungeduld vom Schiffe zieht,
So kehrt nun Rodomont aufs Land zurücke,
Worauf er bald Lyon, Vienne ſieht,
Valence und Avignon's berühmte Brücke,
Weil dieſer ſchöne Theil von Karls Gebiet
Schon ſeit der Chriſten erſtem Mißgeſchicke,
Bis zu den Pyrenä'n den Agramant,
Und den Marſil als Herren anerkannt.

92. Er hält ſich rechts nach Aiguemortes Fluth,
Um ſchnell nach Afrika zurück zu kehren.
Dort liegt an einem Fluß ein ſchönes Gut,
Wo Bachus pflegt und Ceres einzukehren,
Doch mußten es, von wilder Krieger Wuth
Und Furcht vertrieben, die Bewohner leeren.
Dort wogt das Meer, dort wogt im weiten Thal
Der blonden Aehren Feld im Sonnenſtrahl.

93. Hier war's, wo er ein kleines Kirchlein fand,
Ganz friſch auf einem Hügel aufgemauert,
Wo, da ringsum des Krieges Gluth entbrannt,
Auch nicht ein einz'ger Prieſter ausgedauert.
Es liegt, umgeben von dem ſchönſten Land,
Von allem, was er haßt, um was er trauert,
Gar weit entfernt, darum verweilt er hier,
Und er entſagt der Reiſe nach Algier.

94. Ja, er entſagte ſeinem erſten Zwecke,
Sobald er dieſes Ortes Reiz genoß.
Herkommen ließ er Diener und Gepäcke,
Auch brachte man in dieſes Haus ſein Roß.
Es lag das Dorf nur eine kleine Strecke
Von Montpellier und manchem reichen Schloß,
Am Strand des Fluſſes, ſo, daß Rodomonte
Dort alles, was er wünſchte, haben konnte.

95. Gedankenvoll ſteht eines Tags der Heide,
Denn dies war jetzo meiſt in ſeiner Art,
Als er ein Mädchen, hold im tiefſten Leide,
Und einen alten Mönch mit langem Bart,
Herziehend über die beraſ'te Weide,
Durch die ein ſchmaler Fußſteg geht, gewahrt.
Ein großes Roß zog mit auf dieſen Pfaden,
Mit einer ſchwarzbedeckten Laſt beladen.

96. Soll ich das Mädchen und den Mönch euch nennen?
Sie und die Last sind euch bekannt genug,
Ihr werdet Isabellen wohl erkennen,
Die des Geliebten Leichnam mit sich trug.
Sie wollt' auf ewig von der Welt sich trennen,
Auf dieses Alten Rath — Es ging ihr Zug
In seiner Leitung nach dem Kloster eben,
Um dort dem Herrn zu weihn ihr ganzes Leben.

97. Zwar machte Gram ihr hold Gesicht erbleichen,
Zwar war zerstreut und ungeschmückt ihr Haar,
Zwar sah man Thränen ihrem Aug' entweichen,
Zwar seufzt' ihr holder Busen immerdar,
Zwar merkte man an vielen andern Zeichen,
Daß sie gedrückt von schwerem Leiden war:
Doch blieb Ihr Reiz genug nach allem Grämen,
Um Amorn und die Grazien aufzunehmen.

98. Kaum, daß die holden Reize vor ihm stehen,
Als der Gedanke plötzlich von ihm weicht,
Auf ewig jene holde Schaar zu schmähen,
Die dieser Welt zum höchsten Schmuck gereicht.
Er glaubt in Isabellen Die zu sehen,
Die würdig ihm der zweyten Liebe däucht.
Die erste Liebe flieht, wie unter Streichen
Des Hammers Nägel vor den Nägeln weichen.

99. Der Heidenfürst tritt auf sie zu, und fragt
Mit möglichst sanftem Ton und mildem Wesen
Nach ihrem Stand, und welch ein Leid sie plagt?
Sie sagt ihm an, was ihr Geschick gewesen,
Und wie sie nun der eiteln Welt entsagt,
Und einzig sich zum Freunde Gott erlesen.
Der stolze Heid', an Gott nicht glaubend, lacht,
Weil ihm Verdruß Gesetz und Glaube macht.

100. Er rechnet's ihr als Wahn und Leichtsinn an,
Und sagt, sie sey durchaus auf falschem Wege,
Und sey zu tadeln, wie ein geiz'ger Mann,
Der in die Erde seine Schätze lege,
Damit, so wie er sie nicht nutzen kann,
Nun auch kein Anderer sie nutzen möge.
Man sperre, spricht er, Schlangen, Bären, Leu'n,
Nicht liebliche, unschuld'ge Sachen ein.

101. Es horcht der Mönch, und hält nach Steu'rers Weise,
Damit der Schlange teufliſches Gezisch
Sie nicht abwende von dem guten Gleise,
Ihm Gegenpart, und lenkt und rudert frisch,
Bereitet auch von edler Geistes-Speise
Ihm einen feinen reich besetzten Tisch.
Doch Jener, heidnischen Geschmacks geboren,
Schmeckt's kaum, so hat er schon die Lust verloren.

102. Als er den Mönch vergebens unterbrochen,
Und deſſen Mund doch nimmer ſtille ſtand,
So fühlt' er der Geduld Gebiß zerbrochen,
Und legte wuthentglüht an ihn die Hand.
Doch hab' ich ſelber wohl zuviel geſprochen,
Drum mach' ich hier im Singen Stilleſtand.
Als Spiegel will ich das Geſchick des Alten,
Der zuviel ſprach, mir vor die Augen halten.

Neun und zwanzigſter Geſang.

1. O Männerſinn, wie ſchwach und unbeſtändig!
Wie ſind wir zur Veränderung geneigt!
Wie ſind doch die Gedanken wetterwendig,
Beſonders wenn ſie Liebes-Gram erzeugt!
Erſt flucht der Heid' auf alle Frau'n unbändig,
Mit einer Wuth, die alles überſteigt.
Man meint, ſtets müſſ' er dieſes Zürnen fühlen,
Ja, ganz unmöglich ſey's, es je zu kühlen.

2. Ihr edlen Frau'n, wenn Jener ungebührlich
Auf euch geſchimpft, ſo hat's mich ſo empört,
Daß ich ihm nicht verzeih', eh nicht ausführlich
Ich ihn durch Leid von ſeinem Fehl belehrt.
Mit Tint' und Feder zeig' ich klar und zierlich,
Es hätte größern Vortheil ihm gewährt,
Die Zunge ſich ſtillſchweigend abzubeißen,
Als ſolchermaaßen euer Lob zu preiſen.

3. Doch daß er wie ein Thor und Dummkopf sprach,
Beweis't euch deutlich das, was drauf geschehen.
Er zog des Zornes Schwert, und hieb und stach,
Und keine ließ er unverwundet gehen;
Doch ließ er sch[illegible] von seinem Urtheil nach,
Als er in Isabellens Blick gesehen.
Er kennt sie nicht, er sieht sie eben jetzt,
Und wünscht die Erste schon durch sie ersetzt.

4. Wie neue Lieb' ihn treibt und ihn erhitzt,
Bestürmt er, doch vergebens, sie mit Gründen,
Denn sie ist fest auf den Entschluß gestützt,
Mit ihrem Heiland nur sich zu verbinden.
Der Eremit, ihr Schild und Hort, beschützt
Den keuschen Sinn, läßt ihn nicht überwinden,
Indem mit Gründen von weit mehr Gewicht,
So viel er kann, er wacker für sie ficht.

5. Als den verruchten Heiden bey der Rede
Des kühnen Alten die Geduld verließ,
Und er vergebens ihn in seine Oede
Auch ohne Sie zurücke kehren hieß,
Und sah, daß offen ihn der Mönch befehde,
Indem er Fried' und Stillstand von sich wies,
Da faßt' er ihn in höchster Wuth beym Barte,
Wobey er ihn, so weit er griff, enthaarte.

6. So wuchs die Wuth, daß er ihn mit der Hand,
Gleich einer Zang', am Halse faßt' und drückte,
Und als er ihn ein, zwey Mal umgewandt,
Ihn durch die Lüfte nach dem Meere schickte.
Nicht sag' ich, weiß auch nicht, was draus entstand,
Weil ein Gerücht das andre unterdrückte.
Bald sprach man, daß er ganz zerschmettert sey
An einem Stein, und Kopf und Fuß ein Brey.

7. Dann sprach man wieder, er sey bis zum Meer
Wohl eine Stunde weit von dort geflogen,
Schlecht schwimmend und viel betend, sey er schwer
Hinabgesunken auf den Grund der Wogen.
Auch sagte man, es kam ein Heil'ger her,
Der hab' ihn sichtbarlich zum Strand gezogen.
Sey dies, sey jenes wahr, genug, es spricht
Von ihm mit keinem Wort mehr mein Bericht.

8. Des Greises, welcher schwatzend ihn gestört,
Verstand der Grausame sich zu entheben,
Und eilt zu ihr, die traurig und verstört
Von ferne stand, sich heiter zu begeben.
Mit Worten, wie man von Verliebten hört,
Benannt er sie sein Herz, sein theures Leben,
Sein Hoffen, seinen Trost — wie, heiß erregt,
Die Liebe dies herauszusprudeln pflegt.

9. Er will nicht durch Gewalt die Holde ſchrecken,
Und wohlgeſittet wird ſich aufgeführt,
So muß ſich der gewohnte Stolz verſtecken
Vor jenem Reiz, den er im Herzen ſpürt.
Das ſüße Fleiſch des Kernes könnt' er ſchmecken,
Doch leiſe wird die Schaale nur berührt,
Denn beſſer, glaubt er, ſtill' es ſein Verlangen,
Wenn er den Kern von ihr geſchenkt empfangen.

10. Er glaubt, ſie nach und nach durch Blick und Wort
Geneigt zu machen ſeinem Liebes-Sehnen,
Und ſie, am öden unbewohnten Ort,
Fühlt wie die Maus ſich in der Katze Zähnen.
Weit lieber wäre ſie im Feu'r, als dort,
Und ſinnt bey ſich, nicht ohne ſtille Thränen,
Auf welche Weiſe ſie dem wilden Mann
Unangetaſtet wohl entkommen kann.

11. Feſt ſteht in ihr der Vorſatz: Sie entreißt
Sich lieber mit der eignen Hand das Leben,
Eh ſie dem Heiden willig ſich erweiſ't —
Nichts macht ſie mehr, als der Gedanke beben,
Die Treue dem zu brechen, der den Geiſt
In ihrem Arm jüngſt, leider! aufgegeben,
Und dem ſie, als ſein Aug' im Tode brach,
Noch ew'ge Keuſchheit fromm geſinnt verſprach.

12. Sie ſieht in ihm die blinde Gier ſich mehren,
Stets brünſt'ger ſcheint er, und ſie weiß nicht Rath.
Sie weiß, nichts kann ihr Hülf' und Schutz gewähren,
Beſchließt der Heide die verruchte That.
Sie ſinnt und ſinnt, ihn von ſich abzuwehren,
Und findet endlich einen ſichern Pfad,
Um zu erhalten ihrer Keuſchheit Blume —
So hört es denn, zu ihrem ew'gen Ruhme.

13. Schon naht er ihr mit plumper Heftigkeit,
Mit wilder Brunſt in That und Wort und Blicke,
Und weit entfernt von jener Höflichkeit,
Die er gezeigt im erſten Augenblicke.
Da ſpricht ſie: Herr, gewährt mir Sicherheit
Für meine Ehr', — und, euch zum größten Glücke,
Empfangt dann ein Geſchenk von höherm Werth,
Als wenn ihr mich Unſelige entehrt.

14. Für eine Luſt von einem Augenblick,
Die ſonſt die Welt euch heut im Ueberfluſſe,
Verachtet nicht ein dauernd großes Glück,
Weit über jedem anderen Genuſſe.
Wohl tauſend Frau'n, hold von Geſicht und Blick,
Sind ſchnell für euch bereit zu Lieb' und Kuſſe,
Doch das Geſchenk, das ich euch zugedacht,
Wird euch von keiner Andern dargebracht.

15. Ich habe Wissenschaft von einem Kraute,
Das, wie ich sah, hier nah sich finden läßt.
Es macht, gekocht mit Epheu und mit Raute
Und mit Cypressenholz, die Menschen fest.
Denn wenn der Saft daraus herniederthaute,
Von einer reinen Jungfrau Hand gepreßt,
So braucht man dreymal sich damit zu baden,
Und Schwert und Feuer wird dann nimmer schaden.

16. Man wäscht sich dreymal, und ununterbrochen
Währt einen Mond die Unverwundbarkeit;
Allein die Kraft verschwindet nach vier Wochen,
Und dann wird wieder dieser Saft erneut.
Und gern und willig sey es euch versprochen:
Ich mach' und ihr erprobt den Saft noch heut.
Wenn ich nicht irre, wird dies mehr euch nützen,
Als heut noch ganz Europa zu besitzen.

17. Doch fordr' ich einen Lohn von euch dafür —
Ihr sollt mir jetzt auf eure Treue schwören,
Den keuschen Sinn inskünft'ge nimmer mir
Mit Worten und mit Thaten zu beschweren.
Sie spricht's, und macht den Fürsten von Algier
Zur ersten Ehrbarkeit zurücke kehren.
Er will, um unverwundbar sich zu sehn,
Mehr noch, als sie verlangt, ihr zugestehn.

18. So lange halten will er ſein Verſprechen,
Bis er des Wunderſaftes Kraft erfuhr;
So lange wird ihm nicht die Kraft gebrechen,
Zu bändigen die grimmige Natur.
Doch dann gedenkt er, den Vertrag zu brechen,
Denn Gott und Heil'ge ſind zum Spott ihm nur.
Das ganze Afrika, das Land der Lügen,
Weiß er im Bruch der Treue zu beſiegen.

19. Beſchworen hat er mehr als tauſend Male,
Daß er ſie nimmer mehr beläſt'gen will,
Nur ſoll ſie ſchaffen, was bey Gluth und Stahle
Ihn ähnlich macht dem Erkinus und Achill.
Sie klimmt durch Felſenhäng' und dunkle Thale,
Von Stadt und Dorfe fern, dahin, wo ſtill
Die Matten blühn, und ſammelt viele Kräuter,
Und Rodomont iſt immer ihr Begleiter.

20. Viel Kräuter waren hier und dort gefunden,
Mit, ohne Wurzeln, und es ſchien genug.
Spät kehrten ſie zum Haus nach vielen Stunden,
Wo Sie, der Keuſchheit ſchönes Muſter, klug,
Bis daß der Reſt der Nacht dahin geſchwunden,
Die Kräuter kochte mit erhab'nem Trug.
Bis die geheimnißvollen Werke fertig,
Blieb Algiers König immer gegenwärtig.

21. Die Nacht vertrieb er ſich die Zeit, und ſpielte,
Indem er dort mit ſeinen Knappen ſaß,
Und da er Gluth vom nahen Feuer fühlte,
— Es brannt' im engen Haus ohn Unterlaß, —
Bekam er einen heißen Durſt, und kühlte
Ihn ab in griech'ſchem Wein, und leert' ein Faß,
Das ſeine Knappen kurz vorher bekommen,
Indem ſie's einem Reiſenden genommen.

22. Gewöhnt iſt Rodomont nicht an den Wein,
Weil Mahoms Sätze dieſen Trank verwehren,
Doch ſcheint er ihm ein Götterſaft zu ſeyn,
Daß Nektar, Manna nichts dagegen wären.
Er gießt ihn flaſchenweiſ' in ſich hinein,
Und ſchmäht dazu auf ſeines Glaubens Lehren.
Der gute Wein, der glatt hinuntergeht,
Macht, daß ſein Kopf ſich wie ein Kreiſel dreht.

23. Die Pfann', in der gekocht die Kräuter waren,
Nahm Iſabell' indeſſen von dem Heerd,
Und ſprach zu ihm: Jetzt ſoll ſich's offenbaren,
Ob, was ich ſagte, ſich als wahr bewährt.
Sie, die das Falſche ſcheidet von dem Wahren,
Und ſelbſt den Rohſten klug macht und gelehrt,
Die ſichere Erfahrung ſoll's beweiſen
An meinem eignen Leib mit deinem Eiſen.

24. Ich will die Erſte ſeyn, dir zu erproben,
Welch Glück, welch Wunder dieſe Miſchung ſchafft,
Vielleicht hat ſich in dir Verdacht erhoben,
Als wäre tödtlich giftig ihre Kraft.
Drum ſalb' ich denn ſogleich mich ſelbſt von oben,
An Kopf, und Hals, und Bruſt mit dieſem Saft.
Dann prüfe deine Kraft und deinen Degen.
Der wird nicht ſchneiden, jene nichts vermögen.

25. Sie ſalbt ſich, wie ſie ſprach, und hält vergnügt
Dem leicht Betrognen nackt den Hals entgegen.
Und unvorſichtig, und vom Wein beſiegt,
Vor deſſen Macht nichts Schild und Helm vermögen,
Haut jenes Vieh, dem ſchon ihr Wort genügt,
So mit der Hand, ſo mit dem grauſen Degen,
Daß er das ſchöne Haupt, wo Amor weilt,
Mit einem Hieb von Bruſt und Rücken theilt.

26. Drey Sprünge macht es, und mit hellem Laute
Ertönt daraus im Fallen noch: Zerbin!
Dem folgend, ſie ſo ſeltnen Weg ſich baute,
Um der Gewalt des Heiden zu entfliehn.
O Seele, der nicht vor dem Tode graute,
Um das Gebot der Treue zu vollziehn,
Der einſt, — jetzt eine unbekannte Tugend —
Die Keuſchheit mehr als Leben war und Jugend.

27. Beglückte, ſchöne Seele, geh' in Frieden!
Und hätten alſo meine Reime Macht,
Wie dich zu preiſen nimmer ſie ermüden,
Mit aller Kunſt, die hold die Rede macht,
Nach tauſend Jahren würde noch hienieden
Mit Preis und lautem Ruhme dein gedacht —
Mög'ſt du zum höchſten Sitz in Frieden gehen,
Und Andre mögen auf dein Vorbild ſehen.

28. Zu dieſer einz'gen That voll Größe richtet
Der Schöpfer ſeinen Blick herab, und ſpricht:
Sie, deren Tod das Reich Tarquins vernichtet,
Erreicht doch dich an Preis und Ruhme nicht.
Und deshalb ſey nun ein Geſetz errichtet,
Deß Kraft der Lauf der Zeiten nimmer bricht.
Ich ſchwör' es bey den unverletzbar'n Fluthen,
Feſt ſteh' es bey den Edeln und den Guten:

29. Es ſollen die, ſo Iſabelle heißen,
In Zukunft ſtets von hohem Geiſte ſeyn.
Die ſchönen Frau'n, die Edeln, Wackern, Weiſen
Und Ehrbar'n ſchmücke dieſer Nam' allein.
Und reichen Stoff, das Herrlichſte zu preiſen,
Soll er dem hohen Lied der Dichter leihn.
Vom Heliken, Parnaß und Pindus nieder
Schall': Iſabelle! Iſabelle! wieder.

50. Gott ſprach es, und erhellte wunderſam
Rivasum die Luft und glättete die Wogen.
Zum Arm Zerbins im dritten Himmel kam,
Wie Gott befahl, der keuſche Geiſt geflogen.
Auf Erden aber bleibt voll Schmach und Schaam
Der mitleidsloſe Heide arg betrogen,
Den, als er den zu vielen Wem verdaut,
Sein Irrthum reut, und dem's im Herzen graut.

51. Er ſinnt zu ſänft'gen, ja genug zu thun
Dem ſel'gen Geiſt der keuſchen Iſabelle,
Und muß ihr Leib durch ihn im Tode ruhn,
Soll leben doch ihr Ruhm in Sonnenhelle.
Um dieſes zu bewirken, macht er nun
Zum Grabmal dieſe öde Bergkapelle,
In der ſie wohnte und getödtet ward —
So hört denn jetzt von mir, in welcher Art.

52. Es kommen Meiſter her von manchem Ort,
Die, weil ſie wollen, jene, weil ſie müſſen,
Sechstauſend Menſchen ſchaffen immerfort,
Und dem Gebirg wird ſchwer Geſtein entriſſen,
Das ſie zur ungeheuern Maſſe dort
Wohl neunzig Ellen hoch zu thürmen wiſſen.
Verſchloſſen in dem hohlen Raume war
Das Kirchlein, und darin das treue Paar.

33. Ein Bau, gleich dem voll ſtolzer Herrlichkeit,
Der Hadrians Gebein umfaſſen ſollte —
Nah baut' er einen Thurm, weil ein'ge Zeit
Er bey dem Grabmal noch verweilen wollte,
Auch einen engen Steg, zwey Ellen breit
Ueber den Fluß, der dort vorüberrollte.
Lang war der Steg, allein von wenig Raum;
Zwey Roſſe faßt' er in der Breite kaum;

34. Zwey Roſſe, welche dort zuſammen gehn,
Auch die ſich auf dem Steg entgegen reiten —
Und kein Geländer war daran zu ſehn,
Und fallen konnte man von allen Seiten.
Wohl kommt der Uebergang dort hoch zu ſtehn,
Den heidniſchen und gläub'gen Ritterleuten;
Denn alle Waffen, die er ihnen nimmt,
Sind dieſem Grabmal als Trophä'n beſtimmt.

35. Schon in zehn Tagen war der Steg vollkommen
Gefertigt durch der Künſtler ſchnelle Hand.
Das Grabmal war noch nicht ſo weit gekommen,
Noch kam man auch bis an des Thurmes Rand.
Doch hatt' auch dieſer Bau ſo zugenommen,
Daß oben immer eine Wache ſtand.
Wenn Ritter irgend dieſer Brücke nahten,
Ward's durch das Horn dem Rodomont verrathen.

56. Bewaffnet fanden dann die Rittersleute
Ihn hier und dort, doch ſtets in ihrem Pfad,
Denn kam ein Krieger von des Thurmes Seite,
So ſprengt' er gleich aufs andere Geſtad.
Das enge Brücklein war das Feld zum Streite,
Und wenn ein Roß ein wenig ſeitwärts trat,
So fiel's hernieder in die tiefen Wäſſer —
Noch nirgends waren die Gefahren gröſſer.

57. Der Held' erdachte ſich's im tollen Wahn,
Es ſey durch die Gefahr, hinabzuſinken
Vom Steg in dieſen Fluß, den Kopf voran,
Und Waſſer dann im Ueberfluß zu trinken,
Der Fehl zu vielen Weines abgethan,
Er könne dann vollkommen rein ſich dünken,
Als würd' im Waſſer, wie's den Trunknen kühlt,
Der Fehl der Trunkenheit auch weggeſpült.

58. In kurzem kamen Viel' an dies Geſtad.
Theils hatten ſie gerad' ſich hinbegeben,
Denn hin nach Welſchland führt kein andrer Pfad,
Noch gegen Spanien hin, ſo grad und eben.
Noch Andre führte Wunſch nach kühner That
Und Ehre hin, die theurer iſt, als Leben.
Auf Ruhm und Siege hatten ſie gehofft,
Und ließen ſtets die Wehr, das Leben oft.

59. Er nahm gewöhnlich den beſiegten Heiden
Nur Kleid und Waffen ab, und ließ geſchickt
Der Eigner Namen in die Rüſtung ſchneiden,
Und dann ward das Gebäu damit geſchmückt.
Die Chriſten aber mußten Schlimm'res leiden,
Und wurden nach Algier in Haft geſchickt. —
Bald hatte, eh das Werk noch ganz vollendet,
Der tolle Roland ſich hierher gewendet.

40. Der Zufall führt zum Strom auf dieſem Wege
Den Tollen her — und immer ließ noch hier
Arbeiten Rodomont, und zwar nicht träge,
Auch näherten ſich der Vollendung ſchier
Der Thurm und das Begräbniß, gleich dem Stege —
Und ganz gerüſtet, bis auf das Viſier,
War Rodomont in dieſem Augenblicke,
Als Roland kam, geleitet vom Geſchicke.

41. Der Graf, getrieben von der Tollheit Wuth,
Springt über'n Schlagbaum, läuft auf graden Wegen
Der Brücke zu, und Rodomont voll Wuth
Zu Fuß, wie er am Thurm ſtand, ſchreyt entgegen,
Und droht ihm wild, doch hält ihn nicht für gut,
Um ſeinethalb den Degen anzulegen:
„Du ungeſchliffner Bauernkerl, halt an,
Verwegner Tollkopf, Flegel, Grobian!

42. Für Herrn und Ritter nur iſt dieſe Brücke,
Und nicht für dich, du tölpelhaftes Thier!" —
Doch den Zerſtreuten hält dies nicht zurücke,
Und vorwärts läuft er, taub und ſtarr und ſtier.
Noth thut's, daß ich den Kopf zurecht ihm rücke,
Spricht Rodomont, und kommt, mit haſt'ger Gier,
Im Wahn, nicht lang erſt drum mit ihm zu koſen,
Ihn ſeitwärts in den Strom hinabzuſtoßen.

43. Ein edles Mädchen kommt in dieſer Zeit
Zum Fluß, um über dieſen Steg zu gehen.
Im Antlitz ſchön, geſchmückt mit Zierlichkeit,
Iſt kluge Sprödigkeit ihr anzuſehen.
Entſinnt euch, Herr! Sie iſt's, die weit und breit
Seit langer Zeit durch Thäler und auf Höhen
Nach ihrem Freund geſucht, dem Brandimart,
Nur in Paris nicht, wo er ihrer harrt.

44. Als Fiordelise bey der Brück' erſchien,
— So war's, wie ſich die edle Jungfrau nannte, —
Geſchah's, daß, um ihn in den Strom zu ziehn,
Den Grafen juſt der wilde Heid' umſpannte.
Und oft vorher ſchon ſah und ſprach ſie ihn,
Daher ſie jetzt ihn ohne Müh' erkannte.
Sie blieb voll Staunen und vom Schreck berührt,
Daß ihn ſo nackt die Wuth und Tollheit führt.

45. Sie ſteht, und ſieht mit an, wie noch die Wuth
Von dieſen beyden mächt'gen Rieſen ende.
Und Jeder ſtrengt ſich an, daß in die Fluth
Er alſogleich hinab den Andern ſende.
Wie kommt es, daß ein Narr ſo wacker thut?
So murmelt Rodomont, und rührt die Hände,
Und ſtemmt ſich mächtig ein, und ſchiebt und dreht
Sich um, von Grimm und Zorn und Stolz geblähet.

46. Er ſucht nach neuem Griff jetzt mit der einen,
Jetzt andern Hand, wie er den Vortheil ſieht.
Jetzt zwiſchen ſteht, jetzt vor des Feindes Beinen
Der Fuß, den er geſchickt zurückeziebt.
Sah man den Heiden hier, man ſollte meinen,
Es ſey ein dummer Bär, der ſich bemüht,
Den Baum, von dem er fiel, herauszureißen,
Und für den Fall ihm Rache zu erweiſen.

47. Der Graf, dem, da er jüngſt in Wuth verfallen,
Der Witz, ich weiß nicht wo, mit unterging,
Uebt nur die Kraft — die Kraft, die er vor Allen
Auf dieſer Erde zum Geſchenk empfing —
Und läßt ſich rücklings von der Brücke fallen,
So wie er ſtand, und Jenen feſt umfing.
Sie fallen, gehn zu Grund, und es erheben
Die Wellen ſich im Sprung, die Ufer beben.

48. Schnell von einander bringt ſie nun die Fluth.
Roland iſt nackt, und ſchwimmt gleich einem Fiſche.
Da Arm und Fuß im Rudern nimmer ruht,
So kommt er bald zum Strand, faßt dort die Büſche,
Schwingt ſich heraus, und läuft in ſeiner Wuth,
Und fragt nicht, ob der Schauer klatſch', ob ziſche?
Doch Rodomont, behindert von der Wehr,
Kommt ſpäter an den Strand und müht ſich mehr.

49. Und Flördelis war mit Sicherheit
Indeſſen über Brück' und Fluß gegangen,
Beſchaut das Grabmal rings mit Aemſigkeit,
Ob Brandimartens Wehr dort aufgehangen.
Allein ſie findet weder Wehr, noch Kleid,
Und hofft nun anderwärts ihn zu erlangen.
Doch ruft von ihr der tolle Graf mich weg,
Der hinter ſich ließ Thurm und Fluß und Steg.

50. Toll wär' ich ſelber, wollt' ich einzeln euch
Des Grafen tolle Streiche hererzählen.
Er war daran ganz unerſchöpflich reich,
Drum will ich einige nur auserwählen,
Und der und jener ungemeine Streich,
Der zur Geſchichte paßt, ſoll hier nicht fehlen.
Ihr ſollt zunächſt die Wundertollheit ſehn,
Die von ihm ausging in den Pyrenä'n.

51. Er hatte ſchon durchlaufen vieles Land,
Von ſchwerer Wuth getrieben und geleitet,
Und war dahin bis aufs Gebirg gerannt,
Das zwiſchen Frankreich ſich und Spanien breitet,
Und dahin hielt er ſtets die Stirn gewandt,
Wo in das Meer die Sonn' erlöſchend gleitet.
Hier war's, wo er auf engem Pfade ging,
Der über einem tiefen Thale hing.

52. Entgegen traten ihm auf dieſen Pfaden
Zwey Bauernburſch', und trieben vor ſich her
Ein folgſam Eſelein, mit Holz beladen —
Von weitem zu erkennen, war nicht ſchwer,
Es ſey ſein Kopf mit Hirn nicht überladen,
Drum ſchrie'n ſie denn, und drohten immer mehr,
Er ſolle rückwärts oder ſeitwärts gehen,
Und ihnen nicht gerad im Wege ſtehen.

53. Des Grafen Mund ſagt nichts zu dieſem Schrey'n,
Doch mit dem Fuße wird Beſcheid gegeben,
Der trifft grad' an die Bruſt das Eſelein,
Mit jener Kraft, der nie zu widerſtreben.
Man ſieht, gleich einem leichten Vögelein,
Den Eſel in die Lüfte ſich erheben.
Er flog ein gutes halbes Stündchen fort,
Und fiel auf eines Hügels Gipfel dort.

54. Dann ſtürzte ſich der Narr auf beyde Jungen.
Der Eine, mehr mit Glück als mit Verſtand,
War in die Schlucht aus Schreck hinabgeſprungen,
In der man ſechzig Ellen Tiefe fand.
Und fand ſich unterwegs ganz ſanft umſchlungen
Von dem Geſtrüpp an jener Felſenwand,
Das im Geſicht ihn zwar ein wenig ritzte,
Doch ſonſt vor jedem Unfall ihn beſchützte.

55. Der Andre ſucht ein Felsſtück anzufaſſen,
Das aus den Wänden ragt, und drauf zu ſpringen,
Und hofft, die rechte Zeit noch abzupaſſen,
Und oben ſich dem Narren zu entringen.
Doch dieſer will ihn nicht am Leben laſſen,
Und packt ihn bey den Füßen an im Schwingen.
Spreizt dann, ſo weit er kann, die beyden Arme,
Und in zwey Stücken geht ſogleich der Arme.

56. Und ſo zerreißen ſieht man manches Mal
Mit einem Ruck das Feldhuhn und den Reiher,
Deß Eingeweide ſich zum leckern Mahl
Noch warm erſehen hat der Falk und Geyer.
Wie gut, daß Jener ſich von dannen ſtahl,
Und nicht den Hals brach bey dem Abenteuer,
Indem er Zeuge dieſes Wunders blieb,
Das dann Turpin vernahm und niederſchrieb.

57. Viel Dinge that er auf den Pyrenäen,
Vor welchen ſicher jeder ſich entſetzt,
Und flog nach langem Suchen von den Höhen,
Und ſüdwärts ward die Reiſe fortgeſetzt.
Man ſah ihn immer längs dem Meere gehen,
Das rings den Strand bey Tarracona netzt.
Und, wie es jene Wuth will, die ihn leitet,
Wird eine Wohnung auf dem Sand bereitet.

58. Er barg ſich etwas vor der Sonne Blicken,
Und grub ſich ein im feſten dürren Sand.
Und hierher ward durch des Geſchickes Tücken
Angelika mit ihrem Freund geſandt.
Sie flogen, wie erzählt, vom Bergs-Rücken
Zuſammen jetzt herab in's ſpan'ſche Land.
Schon war ſie ganz zu ihm herangekommen,
Und hätte nicht den Narren wahrgenommen.

59. Sie konnte nicht den Roland wieder kennen,
Denn ganz verwandelt war er und verkehrt,
Und ſieh bey Tag und Nacht in vollem Rennen,
Seit ihn die Wuth gefaßt, nackt und verſtört.
Wär' er geboren in der Sonne Brennen,
Da wo der Garamant den Ammon ehrt,
Und nah den Bergen, bey des Nils Entſtehen,
Verſengter konnte man ſein Fleiſch nicht ſehen.

60. Die Augen bargen tief im Kopfe ſich, —
Vertrocknet, wie ein Knochen, ſein Geſicht,
Das Haar zerzauſt, und düſter, fürchterlich,
Der Bart entſetzlich, häßlich, wirr und dicht —
Und kaum ſah ihn Angelika, ſo wich
Sie flehend rückwärts und verweilte nicht,
Ihr Angſtgeſchrey füllt' Erd und Himmel an,
Und Hülfe ſuchte ſie bey ihrem Mann.

61. Sobald auf ſie der Narr die Blicke kehrte,
So ſprang er ſchleunigſt auf, ſie zu umfangen,
Weil er das zarte Angeſicht begehrte,
Und hier empfand nach dieſen Roſenwangen,
Daß er ſie liebte, daß er ſie verehrte
In früh'rer Zeit, war gänzlich ihm entgangen,
Er läuft ihr hintennach mit ſolchen Sätzen,
Wie Hunde machen, die den Haſen hetzen.

62. Und Medor ſieht nach ihr den Narren jagen,
Und ſprengt nach ihm mit aller Macht ſein Pferd,
Und eilt, auf ihn zu ſtechen und zu ſchlagen,
Sobald er ſieht, daß er den Rücken kehrt.
Er glaubt, das Haupt vom Rumpf ihm abzuſchlagen,
Doch auf der Haut, die ſich wie Bein bewährt,
Ja, mehr als Stahl, iſt jeder Streich verloren,
Denn Roland war geſetzt und feſt geboren.

65. Sobald ein Hieb in Rolands Nacken saß,
Kehrt er sich um, und ballt die Faust im Wenden,
Um mit der Stärke über alles Maaß
Dem Pferd des Heiden einen Schlag zu spenden.
In Splitter ging der Kopf, als wär' er Glas,
Drum mußte hier das Roß den Lauf beenden.
Dann kehrt' er sich im selben Augenblick
Zu ihr, die vor ihm flüchtete, zurück.

64. Sie aber treibt ihr Roß in höchster Eil
Mit Sporenstich, mit vielen Peitschenhieben,
Doch flög' es auch, wie vom Geschoß der Pfeil,
Doch wär' es hinter ihrer Angst geblieben.
Da denkt sie noch des Rings zu ihrem Heil;
Sie eilt, ihn in den Rosenmund zu schieben,
Und dieser läßt vom alten Brauche nicht,
Und macht sie schwinden, wie im Hauch das Licht.

65. War's Furcht, war's, daß sie sich im Sitz verrückte,
Als sie den Ring zum Mund nahm von der Hand —
Daß unter ihr das Roß zusammenknickte,
— Denn dies und jenes ist mir unbekannt, —
Kurz, wie der Tolle sie nicht mehr erblickte,
Und durch den Ring ihr hold Gesicht verschwand,
Hob sie die Bein' empor, und glitt vom Pferde,
Und fand sich rücklings auf der ebnen Erde.

66. Wär' sie im Fall zwey Zoll zu kurz gekommen,
So lag der Tolle sicherlich auf ihr,
Das Leben hätt' ihr wohl sein Stoß genommen,
Allein sehr günstig war der Zufall hier —
So mög' ihr auch ein zweyter Diebstahl frommen,
Und schenk' ihr, so wie dies, ein andres Thier,
Denn dieses wird sie nimmer wieder haben,
Das vor dem Roland flieht in vollem Traben.

67. Und zweifelt nicht, klug ist sie und gewandt —
Doch erst zu ihm, den toller Grimm beseelte,
Der rastlos lief in seinem Unverstand,
Nachdem sich ihm Angelika verhehlte.
Der Stute folgt' er durch den nackten Sand
Und kam ihr nah, so daß nur wenig fehlte,
Und er berühret sie schon, er faßt ihr Haar,
Sodann den Zaum, und hält sie endlich gar.

68. Er faßte sie mit solcher Freudigkeit,
Als gält' es hier ein Liebchen zu gewinnen,
Legt, ordentlich Gebiß und Zaum bereit,
Macht' einen Sprung, und war im Sattel drinnen,
Dann jagt' er rastlos sie viel Meilen weit,
Bald rechts, bald links, mit rasendem Beginnen,
Und nahm so wenig Zaum und Sattel ab,
Als er ihr Heu und Gras zu kosten gab.

69. Noch über einen Graben wollt' er ſpringen,
Wobey er mit dem Pferd ſich überſchlug,
Ihm glückt es, unverletzt ſich aufzuſchwingen,
Allein die Stute hatte nun genug,
War buglahm und nicht weiter fortzubringen;
Er nahm ſie auf die Schultern drum und trug
Dreymal ſo weit die ganze ſchwere Bürde,
Als wohl ein Pfeil vom Bogen fliegen würde.

70. Ihm wird zuletzt die Bürde doch zu ſchwer,
Er ſetzt ſie ab, und will ſie nach ſich ziehn,
Und lahm und langſam geht ſie hinterher. —
Lauf zu! ſo ſagt umſonſt der Paladin —
Doch ſprengte ſie auch im Galopp daher,
So wär' ſie immer noch zu träg für ihn.
Die Halfter nahm er ganz zuletzt zur Hand,
Die er ihr feſt am rechten Schenkel band.

71. So ſchleift er ſie, und ſucht ihr Troſt zu geben,
Sie komme nun bequemer hinterdrein.
Jetzt bleibt das Haar, die Haut bleibt jetzo kleben
Am rauhen ſchlimmen Weg, an manchem Stein.
Die arme Stute bleibt nicht lang am Leben,
Und ſtirbt zuletzt vor Ungemach und Pein;
Doch raſtlos läuft er weiter unterdeſſen,
Sieht ſich nicht um, und hat ſie ganz vergeſſen.

72. Todt ſchleppt' er ſie noch weiter, unbehindert
Im Lauf, indem er ſich nach Weſten hielt.
Und manches Gut und Haus wird ausgeplündert,
Sobald ſein Magen irgend Hunger fühlt,
Den er mit Brot und Fleiſch und Früchten lindert,
Und ſchrecklich wird den Leuten mitgeſpielt.
Den läßt er todt, den lendenlahm, und eilet
Stets fort, indem er nirgends lange weilet.

73. Gewiß auch, daß es Ihr nicht beſſer ging,
Die er geliebt, wenn ſie ſich nicht verhehlte,
Denn Schwarz und Weiß war ihm daſſelbe Ding,
Und wohlzuthun vermeint' er, wenn er quälte.
Verfluchter Ring! verflucht auch, der den Ring
Ihr gab, durch den der Racheſtreich jetzt fehlte,
Weil Roland, wenn ſie nicht den Ring bekam,
Für ſich und tauſend Andre Rache nahm.

74. Nicht ſie allein, — in ſolche Hände falle
Jedwedes Weib, hart, grauſam, undankbar,
Und dies ſind wahrlich Alle, Alle, Alle,
An keiner einz'gen iſt ein gutes Haar.
Doch nehm' ich, daß verſtimmt die Saite ſchalle
Und ungleich mein Geſang, ſo eben wahr,
Drum iſt es beſſer wohl, ihn auszuſetzen,
Als meiner Hörer Ohren zu verletzen.

Dreyßigster Gesang.

1. Läßt die Vernunft vom Zorn sich überwinden,
Wird nicht dem Grimm sich tapfer widersetzt,
Dann macht die tolle Wuth uns so erblinden,
Daß Zung' und Hand die Freunde selbst verletzt;
Mag man dann weinen, mag man Schmerz empfinden,
Die Scharte wird darum nicht ausgewetzt —
Ach! mich auch schmerzt umsonst, was ich im Drange
Des Zorns gesagt im vorigen Gesange.

2. Ganz ähnlich bin ich, leider! einem Kranken,
Er übte die Geduld wohl lange Zeit,
Doch endlich muß sie bey den Schmerzen wanken,
Er weicht der Wuth, und flucht und maledeit.
Wenn dann der Grimm, der über alle Schranken
Die Zunge riß, entweicht mit seinem Leid,
So kommt er zu sich selbst und muß sich schämen,
Doch, was er sprach, ist nicht zurückzunehmen.

3. Ich hoff', ihr Frau'n, zu eurem Edelmuth,
Ihr werdet mir Verzeihung nicht verſagen.
Entſchuld'gen werdet ihr, was ich aus Wuth
Gefaſelt hab' in meinen herben Plagen.
Sie, die mich quält und peinigt bis aufs Blut,
Sie, meine Feindin, hat die Schuld zu tragen.
Sie macht mich ſagen, was dann oft mich reut —
Gott kennt ihr Unrecht, meine Zärtlichkeit.

4. Auch ich bin außer mir, wie jener Held,
Und darf, wie Er, Verzeihung mir erbitten.
Er läuft durch das Gebirg, durchs ebne Feld,
Und hat das weite Spanien bald durchſchritten,
Und ſchleppt, todt, wie es iſt, das Roß; doch hält
Ihn dies nicht auf in ſeinen raſchen Tritten,
Bis er zuletzt an einem großen Fluß,
Der ſich ins Meer ergießt, es laſſen muß.

5. Noch keine Otter hat wie er geſchwommen,
Drum ſtürzt er ſich hinein, kommt an den Strand,
Und ſieh, da muß ein Hirt zu Pferde kommen,
Um es zu tränken an des Stromes Rand.
Als der allein und nackt ihn wahrgenommen,
Entwich er nicht dem Paladin, und ſtand.
Da ſprach der Narr: Mir ſcheint, daß deine Mähre
Zum Tauſch mit meiner Stute paſſend wäre.

6. Ich kann dir, wenn du willſt, ſie drüben zeigen,
Denn todt liegt dort am Strand das gute Thier.
Du heilſt ſie dann bequem, wenn ſie dir eigen;
Ein andrer Fehl mißfällt mir nicht an ihr.
Nur wenig giebſt du zu — doch abzuſteigen
Sey jetzt ſo gut, denn ſo gefällt es mir.
Da lacht der Hirt, und ohn' ein Wort zu ſagen,
Sieht ihn der Narr von dort zur Tränke jagen.

7. Ich will dein Roß! He! Halt doch! Hörſt du nicht?
Schreyt Roland noch, und eilt, ihm nachzujagen.
Doch einen Stock, mit Knoten feſt und dicht,
Gebraucht der Hirt, um ihm Beſcheid zu ſagen.
Worauf die Wuth durch alle Schranken bricht,
Und furchtbarer, als je in frühern Tagen,
Trifft ſeine Fauſt des armen Hirten Stirn.
Todt ſinkt er hin, zerſchmettert das Gehirn.

8. Es ſpringt der Graf aufs Roß, und Thal und Höhen
Durchrennt er wild, und plündert Dorf und Stadt,
Doch läßt das Roß nie Heu noch Hafer ſehen,
Drum iſt's in wenig Tagen lahm und matt.
Doch nicht zu Fuß will deshalb Roland gehen,
Der Roſſe gnug auf fremde Koſten hat.
Es werden alle, die er trifft, beſtiegen,
Nachdem zuvor die Herrn erſchlagen liegen.

9. So kam er endlich auch nach Malaga,
Um mehr als je dort Unheil zu verüben,
Denn nicht nur ſtürzt' er auf die Menſchen da,
Von welchen viele gleich erſchlagen blieben,
So daß man manches Jahr die Spuren ſah
Von dem, was dieſer mächt'ge Narr getrieben,
Er ſchleift' auch und verbrannte manches Haus,
Und mit dem Drittheil dieſer Stadt war's aus.

10. Von dort gereiſ't, kam er zu einer Stadt,
Zizera heißt ſie, liegt an jener Enge,
Die von Gibraltar ihren Namen hat.
Und eben fuhr in luſtigem Gedränge
Zum Meer, das friedlich war und ſpiegelglatt,
In einem Schifflein eine heitre Menge,
Sich wohl ergötzend bey des Morgens Kühl,
Mit fröhlichem Geſpräch, Geſang und Spiel.

11. Es brüllt der Narr: Halt! haltet! wartet mein!
Denn ihm kam Luſt, die Wogen zu befahren.
Doch ganz vergeblich war Gebrüll und Schreyn,
Denn nicht gutwillig lädt man ſolche Waaren.
Und eiligſt fliegt die Bark' ins Meer hinein,
Den Schwalben gleich, die durch die Lüfte fahren.
Und Roland ſtößt ſein Roß, und treibt's mit Wuth,
Und bringt's mit Prügeln endlich in die Fluth.

12. Es muß das Roß herunter vom Geſtade,
Vergebens iſt's, daß es ſich bäumt und ſträubt.
Erſt kommt das Knie, dann Grupp' und Bauch zum Bade,
Der Kopf dann, ſo daß wenig oben bleibt.
Und zu der Rückkehr giebt es keine Pfade,
Weil es die Peitſch' am Ohr noch vorwärts treibt.
Und ſchwimmt es nicht, bis Libyens Küſten winken,
So muß es ſicher unterwegs ertrinken.

13. Die Bark' indeß war weit hinaus geflogen,
Und wo ſie ſey, erkennt der Graf nicht mehr,
Denn ſeinen tiefen Augen ward's entzogen
Von hoher Fluth, vom leicht bewegten Meer.
Er jagt indeß den Klepper durch die Wogen,
Bis er, von Waſſer voll, vom Seele leer,
Zuletzt ſein Schwimmen endet und ſein Leben;
Doch Er will ſich nach Afrika begeben.

14. Es ſinkt das Roß — er ginge mit zu Grunde,
Hielt' er ſich noch auf ſeinen Armen nicht.
Er aber ſchnauft, und bläſt die Fluth vom Munde,
Indem er ſtark mit Arm' und Händen ficht.
Kein Lüftchen regt den Hauch zu dieſer Stunde,
Und wohl iſt dieſe Stille noth; denn bricht
Ein Hauch nur aus, das Meer empor zu treiben,
So muß der Graf todt in dem Waſſer bleiben.

15. Allein das Glück, ſtets ſorgſam für die Thoren,
Wirft ihn an einen Stran., geſund und heil,
Etwa zweymal ſo weit von Setta's Thoren,
Als von dem Bogen fliegt der leichte Pfeil.
Und oſtwärts, längs dem Meer, im Wahn verloren,
Läuft er auf gutes Glück in höchſter Eil,
Bis zu dem Ort, wo ſich viel Zelte breiten,
Mit einem großen Heer von ſchwarzen Leuten.

16. Ihn laſſ' ich jetzt — er möge irrend gehn,
Wir werden ſchon zu ihm zurücke kommen.
Was aber, Herr, Angeliken geſchehn,
Nachdem ſie aus des Narren Hand entkommen,
Und wie ſie, um ihr Vaterreich zu ſehn,
Ein gutes Schiff und beſſern Wind bekommen,
Und wie an Medor Indiens Scepter fiel —
Das ſingt vielleicht ein beſſ'res Saitenſpiel.

17. So viele Dinge hab' ich noch im Sinn,
Daß ihre Spur fortan uns ganz entweichet.
Die ſchöne Mähr kehrt ſich zum Tartar hin,
Der, ſeit ein Wort den Rodomont verſcheuchet,
Vergnügt genießt die holde Königin,
Der in Europa weiter keine gleichet,
Nachdem Catay's Fürſtin abgereiſt,
Und oben wohnet Iſabellens Geiſt.

18. Man ſieht den Mandrikard voll Stolz erſcheinen,
Weil ihm des Fräuleins Spruch ſo günſtig war.
Da aber noch zwey Feinde ſich vereinen
Zu ſeinem Fall, iſt noch nicht alles klar.
Ihr ſeht im jungen Rüdiger den Einen,
Der ihm nicht abtritt jenen weißen Aar;
Gradaß, der weltberühmte, iſt der Zweyte,
Und Durindane Urſach zu dem Streite.

19. Entwirren will den Knoten Agramant,
Auch räth Marſil, man ſoll ſich ruhig faſſen;
Allein umſonſt, weil, wild in Zorn entbrannt,
Selbſt Rüd'ger ſich nicht einigt mit Gradaſſen.
Denn Rüdiger will in des Tartars Hand
So lang des alten Trojers Schild nicht laſſen,
So wie Gradaß ihm auch das Schwert nicht leiht,
Bis daß beendet ſey der eine Streit.

20. Es läßt ihn Rüd'ger jenes Schild nicht tragen,
Bevor er nicht deshalb mit ihm ſich ſchlug.
Mit ihm nur, will Gradaß, ſoll er ſich ſchlagen,
Mit jenem Schwert, das jüngſt noch Roland trug.
So laßt uns denn darum das Schickſal fragen,
Spricht Agramant, der Worte ſind genug.
Jetzt ſehen laßt uns, wem das Glück gewogen,
Und wen es vorzieht, der ſey vorgezogen.

21. Und nehmt ihr ein'ge Rückſicht noch auf mich,
Und iſt's euch werth, wenn ihr mich ſtets verbindet,
So looſ't — doch Eins verſprecht mir feyerlich:
Der, welcher ſich zuerſt gezogen findet,
Der ſchlage dann um beyde Händel ſich.
Er überwinde, wenn er überwindet,
Auch für den Andern mit — und ſo erliegt
Der Andre auch mit ihm, wird er beſiegt.

22. Wohl wenig oder gar kein Unterſchied
An Muth, iſt zwiſchen Rüd'gern und Gradaſſen,
Daher's gleichviel iſt, weſſen Loos man zieht,
Er wird uns große Thaten ſehen laſſen.
Mag nun die Palme, die dem Sieger blüht,
Gott Dieſem oder Jenem überlaſſen,
So bleibt darey der Ritter außer Schuld,
Denn es entſchied allein des Glückes Huld.

23. Dem Wunſch des Königs iſt nicht auszuweichen,
Gradaß und Rüd'ger ſtimmen ſchweigend ein.
Es ſoll das Loos das Schwert zum Kampfe reichen,
Und der, den's trifft, für Beyde Kämpfer ſeyn.
Zwey Zettel macht man, die ſich völlig gleichen,
Schreibt beyde Namen drauf, wirft ſie hinein
In ein Gefäß, das man dann tüchtig rüttelt
Und oft das oberſte zu unterſt ſchüttelt.

24. Und ein unſchuldig Kind griff mit der Hand
In das Gefäß, um drinn ein Loos zu faſſen.
Es zog, man las, und Rüd'ger war genannt,
Und drinnen blieb der Name von Gradaſſen.
Wer ſagt die Luſt, die Rüdiger empfand,
Als nun ſein Name ſich vernehmen laſſen!
Gradaß erſcheint verdrießlich und gedrückt,
Doch muß er nehmen, was der Himmel ſchickt.

25. Mit allem Fleiß und vielem Eifer kehrt
Gradaß zu Rüd'gern ſich, ihm beyzuſpringen,
Indem er, was er je erfuhr, ihn lehrt,
Und ſo befördern will Sieg und Gelingen.
Er ſagt, wie man ſich deckt mit Schild und Schwert,
Wie Finten macht, um Streiche beyzubringen,
Und wie man ausfällt und ſich rückwärts zieht, —
Dies führt er jetzt ihm einzeln zu Gemüth.

26. Nach Looſen und Vergleich, ward bis zur Nacht
Der Reſt des Tags von Freunden und Bekannten
Der beyden Krieger alſo zugebracht,
Daß ſie an ſie mit Rath und That ſich wandten.
Das Volk indeß war gierig nach der Schlacht,
Daher die Leute hin zum Platze rannten.
Es waren viele vor dem Tag' am Ort,
Ja, ſelbſt die Nacht durchwachten viele dort.

27. Es harrt das dumme Volk mit blindem Sehnen,
Den Kampf der beyden Tapfern anzuſehn.
Denn nichts begreift's in ſeinem tollen Wähnen,
Als Dinge, die vor ſeinen Augen ſtehn.
Allein Sobrin, Marſil, mit allen jenen,
Die das, was nützt und ſchadet, wohl verſtehn,
Sie ſchmähn den Agramant, der dulden wolle,
Daß dieſer Streit jetzt vor ſich gehen ſolle.

28. Drum hören ſie nicht auf, ihm zu beſchreiben,
Welch ein Verluſt das Heidenvolk bedroht,
Mag Rüd'ger, mag der Tartarn König bleiben,
Nach des Geſchickes furchtbarem Gebot.
Denn um den Sohn Pipins zurückzutreiben,
Thu' mehr ein Einz'ger dieſer Beyden Noth,
Als zehentauſend Andre von dem Heere,
Worunter kaum ein einz'ger Guter wäre.

29. Es kann Fürſt Agramant nicht widerſprechen,
Doch nicht verſagen, was er erſt gewährt.
Zwar, ihm zurückzugeben ſein Verſprechen,
Wird bittend von dem ſtolzen Paar begehrt.
Es wäre ja, die Hälſe ſich zu brechen,
Die ganze Urſach ihres Streits nicht werth,
Und wenn ſie hierin ungehorſam blieben,
So möchten mind'ſtens ſie den Kampf verſchieben.

50. Nach fünf, sechs Monden will er, daß man fechte,
Auch später, früher; nur sey Stillestand,
Damit man Karln erst aus dem Reiche brächte,
Ihm nähme Krone, Scepter und Gewand —
Man sah, ob Jeder gleich gehorchen möchte,
Daß Jeder doch verstockt zur Seite stand.
Indem er glaubte, daß es ihn entehre,
Wenn er zuerst beyfällig sich erkläre.

51. Mehr, als der Fürst und mancher sonst gethan,
Und doch umsonst, den Tartar zu versöhnen,
Thut noch das holde Kind des Stordilan;
Sie fleht, mit Schmerz und süßen Klagetönen,
Nachgiebigkeit empfiehlt sie dringend an,
Das soll er thun, wonach sich Alle sehnen.
Sie klagt, daß durch sein störriges Gemüth
Sie nie der Bangigkeit und Angst entflicht.

52. Ach, sprach sie, ist kein Mittel aufzufinden,
Damit ich ruhig leb' und sorgenfrey?
Muß immer neu die Kampflust dich entzünden?
Führst du denn immer neuen Zwist herbey?
Kaum sollte meine Brust die Freud' empfinden,
Daß jener Streit um mich erloschen sey,
Den gegen Rodomont du unternommen,
Da ist, nicht minder groß, der zweyt' entglommen.

53. Ach! daß ich ſtolz ohn' alle Urſach war,
Ein ſolcher Fürſt, ein ſo gewalt'ger Degen,
Um meinetwillen geh' er der Gefahr
Der wilden Schlacht, dem Tode ſelbſt entgegen.
Der kleinſte Grund, ſo nehm' ich jetzo wahr,
Wird zu demſelben Wagſtück dich vermögen.
So ſeh' ich, daß des Herzens wilder Trieb,
Nicht Liebe, dich zu jenem Kampfe trieb.

54. Doch iſt es wahr, was Wort' und Blicke ſagen,
Biſt du mit Liebe wirklich mir geneigt,
So bitt' ich dich bey ihr, bey meinen Klagen,
Und bey der Laſt des Schmerzes, der mich beugt,
Du mögeſt ohne Widerſtand ertragen,
Daß Rüd'gers Schild den weißen Vogel zeigt.
Dir iſt's gleichviel — ich kann's nicht anders faſſen —
Dies Zeichen ihm zu nehmen und zu laſſen.

55. Der mögliche Gewinn iſt wenig werth,
Doch wichtiger Verluſt iſt zu erfahren.
Entringt dem Rüdiger den Aar dein Schwert,
Welch kleiner Lohn für ſchreckliche Gefahren?
Doch wenn das Kriegsglück dir den Rücken kehrt,
Und immer hält'ſt du's doch nicht bey den Haaren,
Dann trifft mich ein Verluſt, der, kaum gedacht,
Das Herz in meiner Bruſt erſtarren macht.

36. Iſt dir's gleichviel, dein Leben herzugeben,
Und iſt dir theurer ein gemaltes Thier,
So ſey dir doch von ein'gem Werth mein Leben;
Denn drohet dir der Tod, ſo droht er mir.
Mit dir zu ſterben macht mich nicht erbeben,
Im Leben und im Tode folg' ich Dir.
Doch ſterben möcht' ich nicht in ſolchen Leiden,
Wie ich es würde, ſollt' ich nach dir ſcheiden.

37. Indem ſie dies und manches andre ſpricht,
Begleitet ſie's mit Zähren und mit Stöhnen,
Und fleht die ganze Nacht, und raſtet nicht,
Den Freund zu ſänftigen und zu verſöhnen.
Er, ſaugend von der Augen feuchtem Licht
Das ſüße Naß, vom Roſenmund der Schönen
Jedweden Hauch, mit dem ſie fleht und klagt,
Weint auch mit ihr, indem er dieſes ſagt:

38. Nicht quäle dich, bey Gott, mein theures Leben,
Denn dieſer Grund iſt nur gering und klein.
Mag Karl und Agramant mir widerſtreben,
Fiel's allen Chriſten, allen Mohren ein,
Zu meinem Fall die Fahnen zu erheben,
Du dürfteſt dennoch außer Sorgen ſeyn.
Du mußt, mein theures Herz, mich wenig ſchätzen,
Kann dich ein Rüdiger in Angſt verſetzen.

39. In dein Gedächtniß ruf' es dir zurück,
Wie ich noch jüngſt, auch ohn' ein Schwert zu tragen,
An jenem Fluß mit einem Lanzenſtück
Die Schaaren der Bewaffneten erſchlagen.
Gradaß, obwohl mit Schmerz und Schaam im Blick,
Erzählt es dennoch Jedem auf Befragen,
Wie ich beym Schloß in Syrien einſt ihn fing —
Und gegen ihn iſt Rüd'gers Ruf gering.

40. Geläugnet wird dies nimmer von Gradaſſen,
Auch weiß es Iſolier und Sacripant,
Der Sacripant, der König der Tſcherkaſſen,
Und der berühmte Gryph und Aquilant,
Die ſich mit Hunderten dort fangen laſſen,
Indem ich ſie nach wenig Tagen fand,
Und Alle dann zu gleicher Zeit befreyte —
Theils Mohren waren es, theils Chriſtenleute.

41. Noch ſchwebt es ihnen wie ein Wunder vor,
Welch eine That mir jenes Tags gelungen,
Wohl größer noch, als wäre Frank' und Mohr
In einem Heer auf mich hereingedrungen.
Und jetzt — ein Flaumenbart, ein junger Thor,
Denkt gar, er habe mich bereits bezwungen,
Da Durindan' in meinen Händen blitzt
Und Hektors alte Rüſtung mich beſchützt.

42. Was unterließ ich vorhin doch, durch Blut
Des Feindes mir den Weg zu dir zu bahnen.
Du trauteſt ſicher dann auf meinen Muth,
Und würdeſt ſchon das Ende Rüd'gers ahnen.
Drum trockne jetzt, bey Gott, die Thränenfluth,
Hör' auf, mich an des Glücks Verrath zu mahnen;
Daß Ehre nur mich zu dem Kampfe riß,
Nicht ein gemalter Aar — deß ſey gewiß.

43. Er ſprach's, allein mit andern ſtarken Gründen
War die betrübte Schöne bey der Hand.
Schon fühlt' er faſt den feſten Vorſatz ſchwinden,
Denn hier hielt, wahrlich, keine Säule Stand.
Schon iſt ſie im Begriff zu überwinden
Ihn, in der Rüſtung, ſie, im Frau'ngewand;
Schon bringt ſie ihn dahin, ihr zuzuſagen,
Gebotenen Vergleich nicht auszuſchlagen.

44. Doch ſieht man kaum Auroren aufwärts ſteigen,
Um anzukünden neuer Sonne Glühn,
Da kommt der wackre Rüd'ger, um zu zeigen,
Es ſchmücke wohl mit Recht der Adler ihn,
Und fernerer Verhandlung vorzubeugen
Und in die Länge nicht den Streit zu ziehn,
Dahin zur Schranke, die das Volk umringet,
In voller Rüſtung, und ſein Horn erklinget.

45. Und wie nun bey dem erſten Schein des Lichts
Der ſtolze Schlachtruf zu dem Tartar drang,
Da hört' er weiter vom Vergleiche nichts.
Er rief, indem er aus dem Bette ſprang:
Auf! Waffen her! ſo finſtern Angeſichts,
Daß Doralize ſelber, trüb' und bang,
Nicht mehr von Stillſtand ſpricht und Friedensſchluß,
Und endlich nun die Schlacht erfolgen muß.

46. Er rüſtet ſich geſchwind und wartet kaum,
Daß ſchuld'gen Dienſt die Knappen ihm erzeigen.
Dann ſteigt er auf und faßt des Roſſes Zaum,
Des Roſſes, einſt dem großen Roland eigen,
Und fliegt im vollen Rennen nach dem Raum,
Wo dieſer Zwiſt ſich ſoll zum Ende neigen.
Es kommt auch Fürſt und Hof in kurzer Zeit,
Und Alles iſt geſchwind zum Kampf bereit.

47. Die Helme, ſchimmernd in der Sonne Glanze,
Befeſtigt man, läßt ſich die Lanzen reichen.
Die Kriegstrommete ruft zum Waffentanze,
Und macht wohl Tauſenden die Wang' erbleichen,
Einlegen beyde Ritter dann die Lanze,
Die edlen Roſſe ſpornend an den Bäuchen,
Und treffen ſich — es ſcheint beym grauſen Schalle,
Die Erde öffne ſich, der Himmel falle.

48. Man ſieht von hier und dort den weißen Aar,
Den Vogel, der den Jupiter getragen,
Der, andersfarbig, oft zu ſehen war
Einſt in Theſſalien zu des Cäſars Tagen.
Wie kühn und ſtark ſie ſind, nimmt Jeder wahr,
Der ſieht, wie ſie die ſchweren Lanzen tragen,
Noch mehr, wie ſie dem Thurme gleich im Wind,
Dem Riff' im Meer, beym harten Stoße ſind.

49. Die Splitter flogen an des Himmels Bogen,
So ſchreibt Turpin, ſehr wahrhaft hier zum Glück,
Und da ſie bis zur Feuer-Sphäre flogen,
So kamen manche angebrannt zurück —
Worauf die Ritter ihre Schwerter zogen,
Und Beyde ſprengten kühn, mit feſtem Blick,
Mit vorgeſtreckten Spitzen ſich entgegen,
Und an's Viſier traf klirrend Beyder Degen.

50. Nach dem Viſier gerichtet war ihr Schwert,
Nicht ſuchten ſie die Roſſe zu erſchlagen;
Denn dies iſt eine That, des Tadels werth,
Weil dieſe nicht die Schuld des Kampfes tragen.
Wer glaubt, dies ſey Vertrag, iſt ſchlecht belehrt
Vom alten Brauch — ich will's ihm beſſer ſagen:
Auch ohn' Vertrag war's immer Fehl und Schmach,
Wenn man des Andern Roß ſchlug oder ſtach.

51. Es hielt das doppelte Viſier mit Müh
Bey dieſes ungeheuren Streichs Geſchmetter.
Und ihre Streiche nun verdoppeln ſie —
Sie folgen ſich, dicht, wie im Hagelwetter,
Das, was der Himmel dem Gefild verlieh,
Vernichtet, Körner, Halme, Zweig' und Blätter —
Denkt, Durindan' und Baliſarde mißt
In ſolcher Hand ſich, welche ſchärfer iſt!

52. Doch, ihrer werth, war noch kein Streich gelungen;
Denn Beyde deckten ſich gewandt und klug,
Bis Mandrikard ſein Schwert emporgeſchwungen,
Und faſt den guten Rüdiger erſchlug.
Der große Hieb war mächtig eingedrungen,
So daß er fort des Schildes Hälfte trug.
Er öffnete zugleich den Panzer drunter,
Und drang bis an des Rüd'ger Fleiſch hinunter.

53. Und Alle wandelt kalter Schauer an,
Aus Furcht für Rüdigern, bey dieſem Hiebe,
Denn wohl die Meiſten, wenn nicht Alle, ſahn
Auf ihn mit gröſs'rer Neigung, ja mit Liebe;
Und hätte jetzt das Glück genug gethan
Dem, was die Mehrheit ſehnlichſt wünſcht, ſo bliebe
Gefangen oder todt heut Mandrikard,
Daher der Streich weit mitempfunden ward.

54. Ein heil'ger Engel kam, ſo wie man glaubt,
Zu Rüd'gers Heil, des Hiebes Kraft zu ſchwächen.
Doch Rüd'ger, ſchrecklicher als jemals, ſchnaubt,
Und eilt, die Antwort deutlich auszuſprechen,
Und donnert nieder auf des Tartars Haupt;
Allein vor großer Eile, ſich zu rächen,
Und jäher Wuth, trifft jetzt ſein Schwert nicht ſcharf,
Auch glaub' ich, daß man dies entſchuld'gen darf.

55. Gelang's dem Schwert, gerad herabzuſinken,
So half des alten Helms Verzaubrung kaum.
Doch mochte ſchwer der Hieb dem Tartar dünken,
Denn es entſchlüpft' ihm aus der Hand der Zaum.
Man ſah, den Kopf geduckt, ihn dreymal winken,
Als woll' er fallen, und durch jenen Raum
Den Brigliador, — ihr werdet wohl ihn kennen —
Betrübt ob der vertauſchten Bürde rennen.

56. Nie war noch ſo in Grimm und Zorn entglommen
Die Schlange, die man trat, der wunde Leu,
Als Mandrikard, nun zu ſich ſelbſt gekommen,
Beym Hieb, der ihn betäubt, in Raſerey —
Wie Zorn und Hochmuth in ihm zugenommen,
So wird in ihm auch Muth und Stärke neu.
Er ſpornt den Brigliador zum mächt'gen Sprunge
Auf Rüd'gern zu, und hebt ſein Schwert im Schwunge.

57. Er hebt im Bügel ſich empor, und hält
Ihm nach dem Helm, und glaubt in ſeiner Hitze
Den Rüdiger ſchon bis zur Bruſt zerſpellt.
Doch mehr begabt mit Vorſicht und mit Witze,
Trifft, eh der Arm zerſtörend niederfällt,
Ihn Rüd'ger drunter mit des Schwertes Spitze,
Die in den Stahl, rechts unterm Schulterblatt,
Schnell eingebohrt ein weites Fenſter hat.

58. Und Baliſarde zieht vor Aller Blicken
Mit ſich heraus das rothe laue Blut,
Und läßt nicht Durindanen niederzücken,
Wie ſie gedroht, mit ungeſtümer Wuth.
Doch Rüd'ger beugt ſich auf des Pferdes Rücken,
Und zieht die Brau'n, denn immer that's nicht gut,
Und hätt' er minder harten Helm beſeſſen,
So würd' er dieſen Hieb wohl nie vergeſſen.

59. Doch Rüd'ger läßt nicht ab, er ſpornt ſein Pferd,
Und findet ſchnell des Tartars rechte Seite.
Ob dieſen auch der feinſte Stahl bewehrt,
Mit großer Kunſt geſtählt, doch iſt dies heute
Vergebens gegen das gewalt'ge Schwert,
Das einſt die Fee, doch nur um deshalb, feyte,
Damit vor ſeinem Streich die Zauberey
An jeder Rüſtung ohne Wirkung ſey.

60. Darum zerſchnitt es alles, was es fand,
Und ließ mit wunder Seite den Tartaren,
Der flucht' und ſtöhnt', in ſolchem Zorn entbrannt,
Daß ſtürm'ſche Fluthen nie ſo ſchrecklich waren.
Daß Aeußerſte wird von ihm angewandt.
Er läßt das Schild mit jenem Adler fahren,
Und wirft es weit um ſich, vom Grimm betört,
Und greift mit beyden Händen nach dem Schwert.

61. Genug, ſpricht Rüdiger, man kann nun ſchauen,
Du biſt nicht werth, daß dich dies Zeichen ziert.
Jetzt wirfſt du's weg, vorhin haſt du's zerhauen,
Und ſagen kannſt du nie, daß dir's gebührt. —
Allein er ſpricht es kaum, als er mit Grauen
Die ganze Wuth der Durindana ſpürt.
Sie laſtet auf der Stirn mit ſolcher Schwere,
Daß leichter wohl ein Berg gefallen wäre.

62. Es bringt das Schwert, das das Meer zerſchneidet,
— Gut, daß dies nicht eng am Geſichte lag, —
Zum Sattelknopf, zwiefach mit Stahl bekleidet,
Allein nicht feſt genug für ſolchen Schlag,
Zur Rüſtung, die es von einander ſcheidet,
Zuſammt dem Waffenrock, und noch vermag
Es Rüd'gern ſchwer im Schenkel zu verwunden,
Und lange konnt' er nicht davon geſunden.

65. Bey dem und jenem ſind bereits die Waffen
Von einem Doppelſtreif von Blute roth,
Und öfters fragen ſich die, welche gaffen:
Iſt der, iſt jener wohl in größrer Noth?
Doch ſchnell will Rüdiger Gewißheit ſchaffen
Mit jenem Schwert, das nie umſonſt gedroht,
Und ſticht nach jener Stelle, die der Wilde
In blinder Wuth entblößt vom ſichern Schilde.

64. Links iſt das Schwert zum Panzer eingedrungen,
Worauf es grades Wegs zum Herzen fährt,
Und alſo iſt's dem Rüdiger gelungen —
Es wird der Hof, das ganze Volk belehrt,
Es ſey dem Andern alles Recht entrungen
Auf ſeinen Aar und das berühmte Schwert,
Ja ſelbſt das theure Leben ihm entrücket,
Was wohl ihn mehr, als Schild und Degen, drücket.

65. Doch der Unſel'ge ſtirbt nicht ungerochen —
Er ſchwingt zur ſelben Zeit, da jener ſticht,
Das Schwert, ihm ſchon vom Kriegsglück abgeſprochen,
Und ſicher theilt' er Rüdigers Geſicht,
War nicht vorher ihm ſchon die Kraft gebrochen,
Und ſehr vermindert ſeines Arms Gewicht.
Denn zuviel Kraft und Blut verlor der Arme
Durch jene Wunde unterm rechten Arme.

66. Den Rüd'ger traf der wilde Mandrikard,
Gerad', als jener ihm das Leben raubte,
So daß ein Eiſenreif zerſchmettert ward,
Durch den er wohl ſein Haupt geſichert glaubte.
Denn dieſer Durindan' iſt nichts zu hart,
Zwey Finger tief ſitzt ſie in Rüd'gers Haupte.
Er ſinkt herab, und ihm vergeht der Sinn,
Und ſtromweis fließt das Blut zur Erde hin.

67. Es fiel zuerſt Held Rüd'ger auf den Plan,
Noch ſah man Jenen hoch zu Roſſe ragen,
Es habe, glaubten Alle, die dies ſahn,
Der Tartar Preis und Ruhm davon getragen.
Auch Doralize theilt der Andern Wahn,
Und, viele Mal heut wechſelnd Luſt und Klagen,
Hebt ſie zum Himmel dankend ihre Hand,
Daß er den Kampf in dieſer Art gewandt.

68. Doch hatte bald ſich's deutlich ausgewieſen,
Todt ſey der Todte, lebend, welcher lebt,
Daher ſo Luſt als Schmerz den Platz verließen,
Und wer die Freud' empfand, vor Schrecken bebt.
Der Fürſt, die Herrn, die Tapferſten begrüßen
Nun Rüdigern, der ſich mit Müh' erhebt,
Sie freu'n ſich mit ihm, drücken ihm die Hände,
Umarmen ihn und preiſen ihn ohn' Ende.

69. Es freut mit ihm ſich Jeder, und empfindet
Im Herzen wirklich, was die Zunge ſpricht;
Gradaß allein, der kaum ſich überwindet,
Fühlt, was er ſagt, in ſeinem Innern nicht.
Im Stillen hat ihn wilder Neid entzündet
Bey Jenes Ruhm, doch froh iſt ſein Geſicht,
Und er verflucht, ſey's Zufall, ſey's Geſchicke,
Daß Rüdigern vor ihm der Sieg beglücke.

70. Was ſag' ich von der Gunſt, was von den Freuden,
Den Liebkoſungen, liebevoll und wahr,
Die Rüdigern erwies der Fürſt der Heiden,
Der ohn' ihn nicht zu Schiff geſtiegen war,
Sich nicht entſchloß, aus Afrika zu ſcheiden,
Ohn' ihn nicht traute ſeiner ganzen Schaar?
Jetzt, da durch ihn der Tartar noch gefallen,
Da ſchätzt er ihn noch mehr als je vor Allen.

71. Und nicht allein die Männer, auch die Frauen,
Sind alſo gegen Rüdigern geſinnt,
Sie, die aus Afrika und Spaniens Gauen
Nach Frankreich mit dem Heer gekommen ſind.
Ja Doraliz' — obwohl mit Schmerz und Grauen
Um den Verblichnen ihre Thräne rinnt, —
Sie wäre ſelbſt vielleicht nicht fern geſtanden,
War nicht der harte Zaum der Schaam vorhanden.

72. Bemerkt es wohl, ich ſage nur: Vielleicht!
Und ohne Thorheit läßt ſich ſolches denken,
Weil Rüdigern an Schönheit keiner gleicht,
An Sitt' und lieblichen Naturgeſchenken.
Und, wie wir ſahen, iſt ſie etwas leicht,
Den Sinn von dem auf jenen hinzulenken,
Sie könnt', um nur nicht liebelos zu ſeyn,
Sehr wohl ihr Herz dem ſchönen Jüngling weihn.

73. Wohl war der Tartar lebend gut und ſchön,
Allein er war ein Thor, und ließ ſich tödten.
Mit einem Andern muß ſie ſich verſehn,
Brauchbar bey Tag und Nacht in allen Nöthen. —
Indeſſen läßt, um Rüd'gern beyzuſtehn,
Der Fürſt herbey den beſten Leibarzt treten,
Der Rüd'gers Wunden unterſucht und ſpricht:
Er fürchte für des Kranken Leben nicht.

74. Und Rüdiger wird ſorgſam fortgebracht,
Ihn läßt ins eigne Zelt der König legen,
Um immer ihn zu ſehn, bey Tag und Nacht, —
So liebt' er ihn, — und treulich ihn zu pflegen.
Das Schild, die ganze Wehr, den Preis der Schlacht,
Hängt ihm der Fürſt an's Bett, bis auf den Degen.
Er hängt an's Bett die Wehr, bis auf das Schwert,
Und dies bekommt Gradaß, dem es gehört.

75. Und mit der Wehr, und mit der andern Beute,
Bekommt auch Rüdiger das ſchöne Pferd,
Das jüngſt von Zaum und Laſt der Graf befreyte,
Als ihn an jenem Quell die Wuth bethört.
Man ſah wohl, daß dies Roß den König freute,
Drum ward es ihm von Rüdigern verehrt —
Nichts mehr hiervon! Zurück zu jener Schönen,
Die Rüdigers gedenkt mit heißem Sehnen.

76. Zu ſagen hab' ich euch, wie Liebesgram
Im langen Harren Bradamanten quälte,
Und wie nach Montalban Hippalka kam,
Mit Nachricht von dem Freunde, der ihr fehlte.
Wie Rodomont jüngſt den Frontin ihr nahm,
Das war's, was ſie zuvörderſt ihr erzählte,
Und wie ſie dann an jener Quelle Rand
Den Rüdiger mit vielen Clermonts fand.

77. Und wie er dann mit ihr davon gegangen,
Zum Kampf mit Rodomont im nahen Thal,
Und ihn zu ſtrafen, daß er ſich vergangen,
Indem er einem Weib das Streitroß ſtahl,
Daß Rodomont auf anderm Weg entgangen,
Und ſo der Plan mißlang für dieſes Mal.
Sie ſagt' ihr auch darauf noch alle Gründe,
Warum ſich Rüdiger nicht hier befinde.

78. Und ſie bemühte ſich, ihr Wort für Wort
Was Rüd'ger ihr befohlen, anzuſagen,
Und nahm den Brief von ſeinem warmen Ort
An ihrer Bruſt, wie er ihr aufgetragen.
Mehr trüb' als heiter ſieht das Fräulein dort,
Und nimmt den Brief, und eilt ihn aufzuſchlagen.
Ach! Rüd'gern hatte ſie zu ſehn gedacht,
Daher ſein Brief ihr wenig Freude macht.

79. Sie harrte ſein, ſie hofft' ihn hier zu ſehen,
Und ſie empfing, ſtatt ſeiner, einen Brief,
Und fühlte ſchnell den Frohſinn ſich vergehen,
Indem Verdruß und Furcht ſie überlief.
Doch küßte ſie den Brief zehn Mal und zehen,
Der Schreiber ſtand im Herzen ja ſo tief —
Benetzte ſie ihn nicht mit Thränenfluthen,
So brannt' er an durch ihrer Seufzer Gluthen.

80. Vier, ſechs Mal wohl durchlas ſie das Papier,
Ließ ſich nicht minder oft die Botſchaft ſagen,
Und fragte drum das Mädchen, das zu ihr
Den einen wie die andre hergetragen;
Und weinte ſtets dazu — auch glaub' ich ſchier,
Vergangen wäre ſie in Schmerz und Klagen,
Blieb nicht der Troſt, die Hoffnung ihr zum Glück,
Es kehre der Geliebte bald zurück.

81. In funfzehn, zwanzig Tagen wollt' er kehren, —
Es ſetzte Rüdiger ſich dieſe Friſt,
Hippalka hört' ihn feyerlich beſchwören,
Daß er die Zeit gewißlich nicht vergißt.
„Wer kann mir vor dem Zufall Schutz gewähren,
So ſpricht ſie, ach! der immer mächtig iſt,
Doch noch weit mehr ſein Spiel im Kriege treibet,
So daß durch ihn wohl Rüd'ger außen bleibet?

82. Ach! Rüd'ger! Ach! wer hätte das gemeint!
Ich liebte dich mehr als mein eignes Leben,
Und du biſt ſelber deinem eignen Feind,
Geſchweige andern, mehr als mir ergeben?
Du hilfſt ihm, den du haſſen ſollſt, als Freund,
Um nach der Freunde Untergang zu ſtreben?
Wird Ruhm dir werden, wird dich Schmach bedrohn,
Daß du ſo wenig ſiehſt auf Straf' und Lohn?

83. Trojan erſchlug den Vater dir, — ich weiß
Nicht, ob du weißt, was ſelbſt die Steine wiſſen, —
Drum wird der Sohn Trojans zum Lohn und Preis
Von dir aus jeder Noth und Schmach geriſſen.
Von ſolcher Rachluſt iſt dein Buſen heiß?
Und ſie, die deinen Vater rächen müſſen,
Belohnſt du ſo, daß ich, von ihrem Blut,
Durch dich muß ſterben in des Schmerzens Gluth?

84. Dies und noch viele andre Worte ſpricht
Die Kriegerin zum fernen Freund mit Zähren,
Nicht ein Mal nur, nein hundert reichen nicht.
Doch ſucht Hippalka ihren Muth zu nähren,
Es werde Rüd'ger, der ſein Wort nie bricht,
Gewiß auch dieſes Mal ſich treu bewähren.
Drum ſoll ſie warten, da nichts andres frommt,
Bis daß der Tag, den er beſtimmte, kommt.

85. Hippalkens Troſt, die Hoffnung auch, die nimmer
Das reiche Herz der Liebenden verläßt,
Sie machen, daß die Furcht, der Schmerz nicht immer
Mit Thränen Bradamantens Auge näßt.
Sie bleibt in Montalban auf ihrem Zimmer
Bis zu dem Tage — ſo beſchließt ſie feſt —
Da Rüd'ger ſeine Wiederkehr verſprochen —
Doch diesmal ward von ihm der Schwur gebrochen.

86. Doch diesmal war es ihm nicht zuzuſchreiben,
Daß er nicht eintraf den beſtimmten Tag.
Ihn zwang des Schickſals Macht, es half kein Sträuben,
Und überſchreiten mußt' er den Vertrag,
Und mehr als einen Mond im Bette bleiben,
Wo er vor aller Welt verborgen lag,
Dem Tode nah: denn ſeine Schmerzen waren
Gewachſen nach der Schlacht mit dem Tartaren.

87. Die Jungfrau harrte ſehnend, ſeit es tagte,
Auf ihren Freund, und glaubt', er müſſe nahn.
Doch hörte nichts, als was Hippalka ſagte,
Auch ward ihr von dem Bruder kund gethan,
Wie Rüdiger für ihn das Leben wagte,
Und Malagis befreyt' und Vivian.
Die Nachricht, die das Fräulein zwar erfreute,
Hatt' ein'ge Bitterkeit doch im Geleite.

88. Indem man im Geſpräch' ihr auch erzählte,
Daß ſich Marſilie, kühn und jung und ſchön,
Den Rüd'ger zur Begleitung auserwählte,
Mit ihm zu jenem Lager hinzugehn,
Wo Agramant in großer Angſt ſich quälte,
Und kaum vermochte, Karln zu widerſtehn.
Sehr würdig ſchien ihr die Geſellſchaft freylich,
Doch weder beyfallswürdig, noch erfreulich.

89. Und wirklich, drückend wohl iſt der Verdacht;
Schön iſt Marſilie, wie der Ruf verkündet.
Er hat mit ihr ſo weiten Weg gemacht,
Drum iſt es viel, wenn er nicht Lieb' empfindet.
Allein ſie glaubt noch nichts, und Hoffnung lacht
Ihr nach der Furcht, und ſtets in Lieb' entzündet,
Harrt ſie des Tags, der Luſt bringt oder Gram,
Wobey ſie nimmer von dem Schloſſe kam.

90. Und ſieh des Schloſſes Herrn zurücke kehren,
Den Erſten in der Brüder wackrer Schaar,
Ich ſage nicht an Alter, doch an Ehren,
Indem die Mutter zwey vor ihm gebar.
Rinald iſt's, der, die Seinen zu verklären
Mit Ruhm und Schimmer, gleich der Sonne, war.
Im Schloſſe, bey der Mittagszeit, erſchien er,
Und bey ſich hatt' er einen einz'gen Diener.

91. Er kam hierher, weil, als er nach Paris
Gerad einmal zurück von Brava kehrte, —
Wo, wie ihr wißt, er oft ſich finden ließ,
Weil ihn die Spur Angelika's bethörte, —
Er da von Vivian und Malagis
Durch einen Boten traur'ge Kunde hörte.
Dem Mainzer, hieß es, würden ſie zu Theil,
Drum ging's nach Agrismont in höchſter Eil.

92. Dort hört' er dann, das Werk ſey ſchon gethan,
Denn um der Feinde Schaaren zu zerſchmettern,
Bot Rüdiger ſich nebſt Marſilen an,
Und Beyde wurden zu der Freunde Rettern.
Er hört', es zogen dann nach Montalban
Die Brüder hin, zuſammt den theuren Vettern:
Daher bis er die Lieben nicht umfing,
Trug jede Stunde wie ein Jahr verging.

93. Er geht nach Montalban, wo er die Brüder
Und Mutter, Weib und Kind voll Lieb' umſchlingt,
Auch findet er die beyden Vettern wieder —
Es ſcheint, wie man ihn freudenvoll umringt,
Ein Schwälbchen komme zu dem Neſt hernieder,
Das ſeinen Jungen friſches Futter bringt —
Doch kaum, daß er zwey Tage dort verweilte,
Als er mit Andern ſchon von dannen eilte.

94. Richard, Alard und Richardett begleiten
Zuſammt dem ältern Bruder Guiscard ihn,
Auch Malagis will neben dieſen ſtreiten,
Nicht minder folgt Vivian dem Paladin.
Nur Bradamante läßt ſich nicht verleiten,
Und will bis zum erſehnten Tag verziehn,
Sie ſagt, daß ſie ſehr unwohl ſich befinde,
Und deshalb nicht mit ihnen ſich verbinde.

95. Auch log ſie nicht — Sie war gleich einer Kranken,
Doch nicht an Körperſchmerz und Fiebergluth —
Die Seele nur ließ Sehnſucht ihr erkranken,
Und Lieb' erregte fieberhaft ihr Blut.
Indeſſen führt Rinaldo in die Schranken
Die Räthe ſeines Stamms an Kraft und Muth.
Wie ſie dem Kaiſer Karl behülflich waren,
Das ſollt ihr, Herr, im nächſten Sang erfahren.

Ein und dreyßigster Gesang.

1. Was könnte holder, angenehmer seyn,
Als eines jungen Herzens Liebes-Leben,
Was könnte sel'ger machen, mehr erfreun,
Als sich der Fessel Amors hinzugeben,
Wär nicht der Stachel jener ew'gen Pein,
Der schnöde Argwohn, jenes bange Beben,
Und jene Marter, jener inn're Brand,
Und jenes Wüthen, Eifersucht genannt.

2. Denn mag auch jede andre Bitterkeit
Sich in die Süßigkeit der Liebe mischen,
Sie bringt sie mehr nur zur Vollkommenheit,
Und dient, sie zu verfeinern, zu erfrischen.
Der Durst ist's, der dem Wasser Reiz verleiht,
Der Hunger würzt die Speis' auf unsern Tischen.
Und der erkennt und schätzt den Frieden nur,
Der erst des Krieges ganzes Leid erfuhr.

3. Und fühlt man stets ein Bild im Herzen stehn,
Und kann es mit den Augen nicht erblicken,
So duldet man's, es wird das Wiedersehn
Nach läng'rer Trennung höher nur entzücken.
Ja, fühlt man nur die Hoffnung nicht vergehn,
Mag unbelohnt dann auch die Fessel drücken,
Doch zu ertragen ist's — Wenn später schon,
Kommt endlich doch des treuen Dieners Lohn.

4. Der Liebe Schmollen, Sträuben und Versagen,
In jede Herzensmarter, jedes Leid,
Giebt durch Erinn'rung höheres Behagen,
Wenn endlich nun uns auch die Lust erfreut.
Allein wenn jene Pest der Hölle Plagen
Ins kranke Herz mit ihren Giften streut,
Mag dann auch Fröhlichkeit und Freude kommen,
So können sie dem Liebenden nicht frommen.

5. Kein Pflaster und kein kräft'ger Balsam stillt
Den Schmerz der grausen giftgetränkten Wunden,
Kein Murmeln eines Spruchs, kein Zauberbild,
Kein Glücksstern, sonst der Bote bess'rer Stunden,
Nicht, was Er, dem kein Wissen sich verhüllt,
Der weise Zoroaster je erfunden —
Die Wund' ist's, welche mehr als jeder Schmerz,
Verzweifelnd brechen läßt ein Menschenherz.

6. O unheilbare Wunde, die so leicht
Geschlagen wird in eine Brust voll Liebe.
Wenn, wahr und falsch, der Argwohn sie erreicht! —
Wo ist der Mensch, der treu sich selber bliebe,
Wenn die Vernunft vor deinem Schmerze weicht,
Verdunkelt wird vom blinden irren Triebe? —
Ruchlose Eifersucht, die jede Lust
Mit Unrecht scheucht aus Bradamantens Brust!

7. Nicht mein' ich das, was jüngst sie bitterlich
Bey der Erzählung ihres Bruders rührte,
Nein, eine Botschaft, die sie fürchterlich
Nach kurzer Zeit in ihrem Innern spürte.
Denn nichts wär das, wenn man's mit dem verglich —
Ihr hört es, wenn ich erst zu ihm euch führte,
Zu dem Rinald, der jetzt mit seiner Schaar
Auf gradem Weg zum Heidenlager war.

8. Man trifft, da bald die Sonne sich verhüllt,
Auf einen Ritter, der ein Fräulein führet.
Schwarz ist des Ritters Oberkleid und Schild,
Doch queer das Schild mit weißem Streif geziert.
Vorn reitet Richardett, und, was er gilt,
Wird leicht an Anstand und Gestalt gespüret.
Drum fordert jener ihn — er hört es kaum,
So schwenkt er um, und nimmt zum Rennen Raum.

9. Und ohne ſich erſt Nachricht zu ertheilen,
Wie man ſich nenne, rennen dieſe Zwey.
Rinaldo, nebſt den andern Rittern weilen,
Zu ſehen, was des Stechens Ausgang ſey.
„Der wird wohl ſehr geſchwind zu Boden eilen,
Bring' ich ihm Eins nach meiner Weiſe bey."
Sprach Richardett zu ſich, doch leiſ' und ſachte;
Indeß geſchah es anders, als er dachte.

10. Denn grad' auf Richardetts Viſiere glückte
Dem ſtarken Fremdling ein gewalt'ger Stoß,
Der Jenen aus dem Sattel hob, und ſchickte
Ihn auf den Grund, zwey Lanzen weit vom Roß.
Alard, den Richardett zu rächen, rückte
Voll Muth zum neuen Kampf heran, doch ſchoß
Vom Pferd, betäubt und übel zugerichtet,
Auch war vom harten Stoß das Schild vernichtet.

11. Guiscard legt ein den Speer ohn' Aufenthalt,
Wie beyde Brüder kaum am Boden liegen.
Zwar ſchreyt Rinald ihm zu: Halt, halt doch! Halt!
Denn mir geziemt's, im dritten Kampf zu kriegen.
Doch ſaß der Helm nicht feſt noch dem Rinald,
Drum ſah man zu dem Kampf den Guiscard fliegen,
Indeſſen hielt er gleich den Andern Stand,
So, daß er ſchnell ſich unten liegend fand.

12. Es wollte Vivian, Richard, Malagis
Zugleich, und einer vor dem andern ſtreiten,
Bis nun Rinald den Wettſtreit ruhen hieß —
Er ſpornte raſch, um ihnen vorzureiten,
Und ſprach: „Zeit iſt's, wir müſſen nach Paris.
Man könnte mir die Zög'rung übel deuten,
Wenn ich es litt, daß dieſer nach und nach,
Euch einen wie den andern niederſtach."

13. Allein, damit man nicht beleidigt werde,
So ſagt er's ſtill, daß keiner etwas hört.
Raum zu gewinnen, ſchwenkt das Paar die Pferde,
Worauf es ſich zum harten Stoße kehrt.
Nicht fliegt Rinald, wie Jene, hin zur Erde,
Denn er iſt mehr als alle Andern werth.
Die Lanzen gehn, wie ſprödes Glas, in Stücken,
Indeß die Ritter nicht im Sattel rücken.

14. Doch beyde Roſſe treffen ſich ſo hart,
Daß ſie den Grund mit ihren Kreuzen pochen.
Allein es hebt ſich alſogleich Bajard,
Und fühlt ſich kaum im Laufen unterbrochen,
Indeß das andre Roß am Boden harrt,
Denn links iſt Bug und Rückgrat ihm zerbrochen.
Todt iſt das Roß — der Ritter, voll Verdruß,
Macht ſchnell ſich bügelfrey und iſt zu Fuß.

15. Und da Rinald mit leerer Hand gekommen,
Weil nach Paris ihn großer Eifer trieb,
Sprach Jener: Herr, mir iſt mein Roß genommen,
Es war ein trefflich Thier, und war mir lieb,
Und meiner Ehre möcht' es wenig frommen,
Wenn ſein Verſcheiden ungerochen blieb.
Drum wirſt du dich zum Kampfe gleich bereiten,
Mach's, wie du kannſt; denn kurz, wir müſſen ſtreiten.

16. Es ſpricht Rinald: Ein Roß iſt, wie ich denke,
Wohl noch kein trift'ger Grund zu einer Schlacht.
Eins von den Meinen nimm drum zum Geſchenke,
Das deinem wohl den Vorrang ſtreitig macht.
Doch Jener ſpricht: Du meinſt, daß ich mich kränke
Um dieſes Roß — doch haſt du falſch gedacht.
Und weil mein Wille dir nicht klar geweſen,
So muß ich wohl dir erſt das Räthſel löſen.

17. Ich ſag', ein Fehler wär's in jedem Falle,
Hätt' ich den Degen nicht an dir bewährt;
Ich muß ja ſehn, ob wir im andern Balle
Uns gleich ſind, oder mehr und minder werth.
Drum bleib zu Roß, ſteig' ab, wie dir's gefalle,
Nur an der Seite laß nicht Hand und Schwert.
Ich will dir gerne jeden Vortheil gönnen,
So ſehn' ich mich, dich mit dem Schwert zu kennen.

18. Nicht lange hielt Rinald ihn auf. Die Schlacht,
Erwiedert' er, ſey alſo dir verheißen,
Und daß du kühner ſeyſt, frey von Verdacht,
So mögen nur voraus die Ritter reiſen,
Die, wie du ſiehſt, ich mit hierher gebracht.
Nur einen Knappen werd' ich bleiben heißen,
Mein Pferd zu halten. — Und geſagt, geſchehn,
Er hieß ſogleich die Andern weiter gehn.

19. Die edle Höflichkeit Rinaldo's ward
Mit großem Ruhm von Fremden anerkannt.
Der Paladin ſteigt ab, und vom Bajard
Giebt er den Zaum dem Knappen in die Hand.
Drauf, als er nicht mehr ſeine Schaar gewahrt,
Indem ſie ſchon in weiter Ferne ſchwand,
Faßt er ſein Schild, der Stahl wird bloß gemacht,
Und jenen Fremden fordert er zur Schlacht.

20. Und nun beginnt ein Hagelſturm von Streichen,
Wie man noch nie ſo furchtbar angeſehn.
Denn jeder glaubt, der Andre müſſe weichen
Und bald voll Demuth aus dem Kampfe gehn;
Doch, da ſie ſehn, daß ſie ſich völlig gleichen,
Gleich gut und ſchlecht in dieſem Spiele ſtehn,
So laſſen ſie bey Seite Stolz und Wüthen,
Und ſuchen ſich durch Kunſt zu überbieten.

21. Man hört die grauſen Schläge durch's Gefild
Im fürchterlichen Wiederhalle klingen.
Schon weicht, ſo hier wie dort, der Rand vom Schild,
Die Maſchen öffnen ſich, die Schienen ſpringen.
Mehr muß man ſorgen, wie man ſich verhüllt
Vor ſolchen Streichen, als ſie beyzubringen.
Gleich ſind die Beyden ſich, und ew'ges Leid
Iſt ſicher bey dem erſten Fehl nicht weit.

22. Als ſie gekämpft wohl eine Stunde hatten,
Verbirgt die Sonne ſich in ferner Fluth,
Doch kämpfen ſie, bis nun der dunkle Schatten
Den letzten Streif verſchlingt der goldnen Gluth,
Noch ohne je ſich Ruhe zu geſtatten,
Und ihre Streiche zeigen wilde Wuth,
Indeß nicht Zorn noch Groll die Ritter leiten,
Vielmehr nur Ehrſucht ſie bewegt, zu ſtreiten.

23. Der Paladin, ſonſt nicht verlegen, dachte:
„Wie wird der tapfre Fremdling wohl genannt,
Der mich ſchon oft ſo nah zum Tode brachte,
Und nicht blos kühn und feſt mir widerſtand?"
Da Jener ihm viel Schweiß und Mühe machte,
Und er ſehr zweifelhaft den Ausgang fand,
So hätt' er gern nicht weiter fortgeſtritten,
Hätt' es die Ehre irgend nur gelitten.

24. Der fremde Ritter von der andern Seite,
Der ebenfalls nicht unterrichtet iſt,
Daß er den Herrn von Montalban beſtreite,
Mit dem kein Krieger ſonſt ſo leicht ſich mißt,
Sieht jetzt, zum ungeheuren Kampf verleite
Ihn unbeſonnen ein geringer Zwiſt,
Und iſt gewiß, es geb' im Waffenwerke
Kaum einen Andern noch von ſolcher Stärke.

25. Er würde, um des Dinges los zu ſeyn,
Der Rache ſeines Roſſes gern entſagen,
Und möchte, könnt' er's ohne böſen Schein,
Gern heil die Haut aus dieſem Tanze tragen.
Schon hüllt das Dunkel rings die Fluren ein,
Und Beyde wiſſen nicht, wohin ſie ſchlagen.
Doch ſich zu decken, iſt vorzüglich ſchwer;
Man ſieht ja kaum den eignen Degen mehr.

26. Da ſagt zuerſt der Herr von Montalban:
Sie ſtritten in der Dunkelheit, wie Blinde;
Die weit're Schlacht verſchieben müſſe man,
Bis daß der träge Bär vom Himmel ſchwinde.
Er werd' ihn gern in ſeinem Zelt' empfahn,
Wo er gewiß ſich völlig ſicher finde.
Dort werd' er gern geſehn, bedient, geehrt,
Wie irgendwo, wo er noch eingekehrt.

27. Nicht lang zu bitten braucht der Franken Held,
Denn dankbar wird die Ladung angenommen.
Sie ziehn dahin, wo längſt ein ſich'res Zelt
Das Häuflein des Rinaldo aufgenommen.
Doch von den Roſſen, die der Knappe hält,
Wird erſt ein ſchöngeſchmücktes ausgenommen,
Schön, gut zu jedem Strauß auf Lanz' und Schwert,
Das wird dem Fremden vom Rinald verehrt.

28. Noch immer wußte nicht der Fremde, wer
Der Krieger ſey, der ihn mit ſich genommen,
Allein Rinald nennt ſich von ungefähr,
Bevor ſie noch zu ſeinem Zelte kommen.
Sein Bruder iſt's! — Da wird von Freude ſchwer
Sein Inneres, von Süßigkeit beklommen,
Und weiche Zärtlichkeit füllt ſeine Bruſt,
Und Thränen weint er ſüßer Lieb' und Luſt.

29. Der wilde Guido iſt's. — Den Tapfern jagte
Mit Sanſonett und Gryph und Aquilant
Und mit Marſilien, wie ich oben ſagte,
Der Wind daher vom weit entlegnen Strand.
Wenn er nicht eher nach den Seinen fragte,
So war es, weil er in des Mainzers Hand
Gefallen war, und lange feſtgehalten,
Um ſeine ſchlimme Satzung zu erhalten.

50. Als Guido nun Rinalden nennen hörte,
Ihn, dem der Ruhm die schönsten Kränze flicht,
Und den zu sehn er sehnsuchtsvoll begehrte,
Mehr als der Blinde das verlorne Licht,
Da sprach er freudenvoll: O Herr, dich ehrte,
Dich liebt' ich stets, wie keinen Andern nicht.
Mich mußt' ein wunderliches Schicksal leiten,
Indem's mich hergeführt, mit dir zu streiten.

51. Geboren ward ich aus Konstanzens Schooße,
Fern am Euxin, und Guido, Herr, bin ich,
Und Amon zeugte mich, der edle, große,
Erlauchte, hocherhabne Held, wie dich.
Die Sehnsucht, dich zu sehn, zog durchs Getose
Der Wogen in dies ferne Frankreich mich.
Doch, statt daß ich dich höchlich ehren wollte,
Gebot das Glück, daß ich dich kränken sollte.

52. Doch mög' es zur Entschuld'gung mir gereichen,
Daß ich dich nicht erkannt. Im falschen Wahn
Hab' ich gefehlt, und um dies auszugleichen,
Thu' ich, was du verlangst; drum sag' es an! —
Als mit Umarmungen und Liebeszeichen
Man nun von hier und dort genug gethan,
Beginnt Rinald: Daß du mit mir gestritten,
Ist, traun, kein Grund, Verzeihung zu erbitten.

53. Um mich mit Sicherheit zu überzeugen,
Du ſeyſt von altem Stamm ein ächter Aſt,
Bedurfteſt du wohl keines beſſern Zeugen,
Als jener Kraft, die du bewieſen haſt.
War eine friedlichere Art dir eigen,
So zweifelt' ich an deiner Rede faſt,
Weil Rehe nie vom Löwen Kinder waren,
Noch Tauben von den Falken und den Aaren.

54. Man geht und ſtellt beym Sprechen nicht das Gehen,
Noch das Geſpräch beym Weitergehen ein,
Und kommt zum Orte, wo die Zelte ſtehen.
Und freudig führt Rinaldo ihn hinein,
Und ſagt, dies ſey der Guido, den zu ſehen,
Man ſich ſo lang geſehnt, und Alle freun
Sich herzlich, daß er endlich doch erſchienen,
Dem Vater ähnlich an Geſtalt und Mienen.

55. Nicht ſag' ich, wie man ihn willkommen hieß,
Wie zärtlich ihn die Brüder all' umſchlangen,
Wie Aldiger, Vivian und Malagis,
Die Vettern, eilten, froh ihn zu empfangen,
Was jeder Herr und Ritter ihm erwies,
Was Er geſagt von Freud' und von Verlangen,
Und was man Ihm geſagt; genug, er war
Sehr gern geſehn bey dieſer edlen Schaar.

36. Den Guido hätten wohl zu jeder Zeit
Mit Zärtlichkeit die Brüder aufgenommen;
Allein ſie waren doppelt jetzt erfreut,
Da er zur Hülf' in großer Noth gekommen.
Nachdem im Strahlenkranz, voll Herrlichkeit,
Dem fernen Meer die neue Sonn' entglommen,
Zieht Guido mit der Freunde Schaar von dort,
Zu ihrer Fahne ſich geſellend, fort.

37. Sie zogen fort — der erſte Tag verſchwand,
Beynahe war der zweyte ſchon verſchwunden,
Da wurde von der Schaar am Seineſtrand,
Fern von dem Thor der Stadt nur wenig Stunden,
Der weiße Gryph, der ſchwarze Aquilant,
Die wackern ſtarken Degen, aufgefunden.
Ihr wißt ſchon, daß Gismonde dieſes Paar
Dem trefflichen Olivier einſt gebar.

38. Es ſprach ein Fräulein mit den beyden Kühnen,
Und nach dem reichen weißen Sammetkleid,
Verbrämt mit goldnen Streifen, ſchien es ihnen,
Es ſey nicht von geringem Stand die Maid.
Auch war ſie reizend von Geſtalt und Mienen,
Obwohl in Thränen und voll Traurigkeit.
Man ſah es leicht an jeglicher Geberde,
Daß Wichtiges hier abgehandelt werde.

39. Und Guido kannte Beyde, wie ſie ihn;
Denn kurz vorher war er mit dieſen Beyden,
Und ſagte zum Rinald: So ſtark und kühn,
Wie dieſe Zwey, giebt's Wenige. — Entſcheiden
Sie ſich für Karln, und wollen mit uns ziehn,
So fliehn vor uns gewißlich gleich die Heiden.
Und völlig ſtimmt Rinald dem Bruder bey,
Daß dies ein Paar vollkommner Krieger ſey.

40. Rinald erkannte ſie, wie er ſie fand, —
Denn ſeit die Feen den Greifen ſie entrückten,
Trug immer Gryph ſich weiß, ſchwarz Aquilant,
Wobey ſich Beyde gerne zierlich ſchmückten.
Und dieſe hatten jene leicht erkannt,
Sobald ſie Guido und Rinald erblickten.
Sie grüßen ſie, umarmen den Rinald,
Auch bleibt kein alter Haß im Hinterhalt.

41. Sie haßten ſich vor Zeiten bitterlich
Um Truffaldins — davon wär' viel zu ſagen —
Doch jetzt umarmen ſie ſich brüderlich,
Indem ſie ganz dem alten Groll entſagen.
Drauf kehrt Rinald zu Sanſonetten ſich,
Den etwas ſpäter her ſein Roß getragen.
Er wird von Jenem nach Verdienſt geehrt,
Indem Rinald von ſeinem Muth gehört.

42. Als nun Rinald dem Fräulein nah erſchienen,
Und ſie ihn anſieht, kennt ſie ihn ſogleich,
— Fremd iſt ihr keiner von den Paladinen, —
Und macht ihm ſchnell das Herz vor Schmerzen weich.
Denn ſie beginnt zu ihm mit trüben Mienen:
Dein edler Vetter, Herr, dem Kirch' und Reich
So viel verdankt, der Vielgeehrte, Weiſe,
Ja, Roland, irrt umher nach Narren-Weiſe.

43. Wie ihm dies ſeltne Mißgeſchick geſchehn,
Das war und iſt mir unbekannt bis heute.
Doch Schwert und Rüſtung hab' ich ſelbſt geſehn,
Die er im Wahnſinn auf dem Feld zerſtreute;
Auch wie ein Ritter, edel, fromm und ſchön,
Sie jüngſt zuſammentrug von jeder Seite.
Es hatt' an einem Baum der wackre Held
Als prächtige Trophäe ſie aufgeſtellt.

44. Doch hat den Degen Mandrikard begehrt,
Und ihn am ſelben Tage weggenommen. —
Du kennſt der Durindane hohen Werth,
Und was ſie that zu der Getauften Frommen;
Und leider iſt zum zweyten Mal dies Schwert
In die Gewalt des Heidenthums gekommen.
Und ſo auch Brilliador, der irrend ging
Und den darauf der wilde Heide fing.

45. Den Roland ſah ich kürzlich ganz allein,
Nackt, ohne Schaam, wie ohne Sinnen rennen,
Mit fürchterlichem Heulen und mit Schreyn,
Und kurz, er iſt ein voller Narr zu nennen,
Ja, zeigte mir es nicht der Augenſchein,
So würd' ich nie das Unglück glauben können.
Sie ſagt dann, wie vom Stege ſchmal und ſchwank,
Er mit dem Rodomont ins Waſſer ſank.

46. Ich ſage, fährt ſie fort, dies Allen an,
Die keine Feindſchaft gegen Roland hegen,
Indem mir's alſo endlich glücken kann,
Noch zum Erbarmen jemand zu bewegen.
Vielleicht bringt einer noch den armen Mann
Hin nach Paris, das Hirn ihm rein zu fegen.
Gewiß, ſo bald es Brandimarte weiß,
So thut er es, auch um den höchſten Preis.

47. Die ſchöne Flördeliſ' iſt's, wie ihr wißt,
Sie, theurer Brandimarten, als ſein Leben,
Die jetzt, ihn ſuchend, hergekommen iſt —
Sie ſagt noch, wie dies Schwert zu wildem Streben,
Zu Zwietracht und zu jenem großen Zwiſt,
Dem Tartar und Gradaſſen Grund gegeben.
Und wie darauf, nachdem der Tartar ſtarb,
Der Serikane dieſes Schwert erwarb.

48. Rinald beklagt den Unfall ſonder Gleichen,
Und zeigt ſein Herz im trüben Angeſicht.
Er fühlt ſich ſo bey dem Bericht erweichen,
Wie Eis erweicht wird von der Sonne Licht.
Von Rolands Spuren will er nimmer weichen,
Wie er mit feſt entſchloßnem Sinn verſpricht,
Und hofft, wenn er den Vetter aufgefunden,
So werd' er wohl von ſeiner Wuth geſunden.

49. Doch da viel Tapfre ſich zuſammenfügen,
Sey's Gottes Wille, ſey's durchs Glück allein,
So will er erſt das Heidenvolk beſiegen,
Und von Belagerung Paris befreyn.
Nur räth er, noch zuvörderſt ſtill zu liegen,
Denn vortheilhafter ſcheint die Nacht zu ſeyn.
Wenn erſt der Schlummer Lethe's Tropfen ſtreut,
Nach Mitternacht, iſt's rechte Zeit zum Streite.

50. Im Wald verborgen hält Rinald die Seinen,
Und wartet dort bis zu der Nacht Beginn,
Doch kaum, daß dunkler ſich die Schatten bräunen,
Und Phöbus geht zur alten Nährerin,
Und Bär und Zieg' und Scorpion erſcheinen,
Kaum ziehn die andern Thier' am Himmel hin,
Die vor dem größern Lichte ſich verhüllen,
Da bringt Rinald ſein Häuflein ganz im Stillen.

51. Mit Gryph und Aquilant und Guido brach
Er auf, mit Sanſonett, Vivian, Alard —
(Die Andern zogen ſpäter hintennach)
So ſtille, daß kein Wort geſprochen ward; —
Die Wache Agramants iſt nicht mehr wach;
Man ſchlägt ſie todt und nichts wird aufgeſpart.
Worauf ſie zu den andern Mohren gehn,
Noch immer ungehört und ungeſehn.

52. Wie nun Rinald ſo jählings, gleich dem Blitze,
Des Heidenlagers Wachen überfiel,
Zertrümmert' er der Mohren erſte Spitze,
Denn keiner blieb hier übrig, der nicht fiel.
Und alſo ſchnell beraubt der nächſten Stütze,
War dieſer Kampf dem Feind kein leichtes Spiel.
Wie konnt' er auch, ſchlaftrunken, ohne Waffen,
Sich gegen ſolche Klingen Schutz verſchaffen.

53. Es ließ der Paladin zu größerm Schrecken,
Sobald man Sturm auf's Heidenlager lief,
Den Ton der Hörner und Trompeten wecken,
Wobey man jubelnd ſeinen Namen rief.
Zum Sturmlauf ließ er den Bajard ſich ſtrecken,
Und überſprang den Graben breit und tief,
Zertrat das Fußvolk, überritt die Reiter,
Riß die Baracken um und jagte weiter.

54. Kein Einz'ger war im Heidenvolk ſo kühn,
Dem ſich nicht hoch geſträubt die Haare hätten,
Als jene: Montalban! Rinaldo! ſchrien.
Denn dieſer Klang bedeutet Tod und Ketten,
So daß die Mohren mit den Spaniern fliehn,
Und keiner will erſt das Gepäcke retten.
Und keiner will erwarten jene Wuth,
Die ihm noch weh von früh'rer Probe thut.

55. Mit dem Rinald ſprengt Guido auch herbey,
Und thut wie Er, ſo thun die beyden Brüder,
So Richardett, Alard, die andern zwey,
Auch Sanſonett ſchlägt Alles vor ſich nieder.
Auch bleibt Vivian und Aldiger ſich treu,
Sie zeigen hier die alte Stärke wieder,
Und Jeder, der mit Clermonts Fahne geht,
Beweiſt, daß er als wackrer Krieger ſteht.

56. Es hielt ſich ſiebenhundert ſtets Rinald,
Die in dem Schloß und in der Nähe lagen,
Gewohnt, den Myrmidonen gleich, ob's kalt,
Ob's heiß auch war, das Eiſenkleid zu tragen.
Bereit war immer jeder, wenn es galt,
Kaum tauſend konnten ihrer hundert ſchlagen.
Und viele, die der Ruhm am meiſten ehrt,
Sind nicht ſoviel als ſolch ein Fußknecht werth.

57. Es war das Glück mit Städten und mit Gold
Nicht eben reichlich dem Rinald erſchienen,
Allein ſein Wort war ſanft, ſein Antlitz hold,
Und was er hatte, theilt' er gern mit ihnen;
Drum mocht' aus dieſer Schaar für höhern Sold
Noch niemals einer einem Andern dienen.
Von Montalban zog er ſie nimmer fort,
Drängt' ihn nicht große Noth an anderm Ort.

58. Um Hülfe jetzt dem großen Karl zu bringen,
Ließ er ſein Schloß in wen'ger Leute Huth.
Und ließ ſein Fähnlein in die Mohren dringen,
Dies wackre Fähnlein von bewährtem Muth.
Und dieſes that hier mit den ſcharfen Klingen,
Was Pugliens wilder Wolf den Schaafen thut,
Und was der Leu in Libyens öden Strecken
Den wilden Ziegen und den bärt'gen Böcken.

59. Es ward dem Kaiſer glücklich hinterbracht,
Daß auf Paris Rinald im Stillen rücke,
Um vorzubrechen in der nächſten Nacht.
Drum führt auch Er im rechten Augenblicke
Die Paladine kühn heraus zur Schlacht.
Auch ließ er jenen Ritter nicht zurücke,
Den weiſen Sohn des reichen Monodant,
Den treue Lieb' an Flördeliſen band.

60. Sie ging, um den Geliebten zu erspähen,
Seit vielen Tagen schon durchs Frankenland.
Jetzt sieht sie ihn mit seinem Zeichen gehen,
Und hat sogleich von weitem ihn erkannt.
Er hat, so wie er sie von fern ersehen,
Sich ab vom Krieg und zu ihr hingewandt,
Und küßt, mit Augen, die vor Freude strahlen,
Sie allerwenigstens zu tausend Malen.

61. Man muß gestehn, es ließen voll Vertrauen
Die guten Alten mancherley geschehn;
Sie ließen ihre Mädchen, ihre Frauen
Ganz unbewacht durch fremde Länder gehn.
Und ließen sich vor keinem Argwohn grauen,
Und kamen sie zurück, war's gut und schön.
Und Flördelis' erzählt nun ihrem Lieben,
Welch einen Spuk der tolle Graf getrieben.

62. So wunderbarem traurigen Bericht,
Würd' er von Andern nimmer trauen können,
Doch mißtraut' er der schönen Freundin nicht,
Und würd' ihr wohl noch größern Glauben gönnen.
Und nicht allein vernahm sie's, wie sie spricht,
Sie sah ihn ja mit eignen Augen rennen,
Und kennt ihn ganz genau — auch sagte sie
Ausführlich an das Wo und Wann und Wie.

63. Und ſie erzählt von jener ſchmalen Brücke,
Die Rodomont den fremden Rittern wehrt,
Indem er dort ein Grabmal prächtig ſchmücke,
Mit der gefangnen Ritter Kleid und Schwert.
Auch hätten dort ſie ihre eignen Blicke
Von Rolands fürchterlicher Wuth belehrt,
Der mit dem Heiden in den Strom geſunken,
In welchem Rodomont beinah' ertrunken.

64. Er, der ihn mehr als Sohn und Bruder liebt,
Und Glück und Leid ſtets treulich mit ihm theilte,
Beſchließt, daß er ſich keine Ruhe giebt,
Bis daß er ſeinen alten Freund ereilte,
Und ihm das Hirn, von Raſerey getrübt,
Durch Zauber oder Arzeneyen heilte;
Daher er, wie er war, ſich aus der Schlacht
Mit der Geliebten auf die Reiſe macht.

65. Und dahin, wo das Fräulein ihn geſehn,
Wird manche Tage lang ihr Weg gerichtet,
Bis daß ſie endlich jene Brück' erſpähn,
Die Rodomont bewacht, wie ich berichtet.
Die Wache giebt das Zeichen von den Höhn,
Und Wehr und Roß wird eilig hergerichtet,
So daß der Heide grad zu Pferde ſteigt,
Als Brandimart ſich an dem Paſſe zeigt.

66. Mit Tönen, wie ſie ſeiner Wuth gebühren,
Schreyt Rodomont den fränk'ſchen Ritter an:
Mag dich ein falſcher Weg, ein Wahn verführen,
Das Schickſal iſt's, das keiner fliehen kann,
Steig' ab, und dieſes große Grab zu zieren,
Entwaffne dich, eh noch dein Blut verrann.
Denn weih' ich dich als Opfer dieſem Schatten,
So thu ich's, ohne Dank dir abzuſtatten.

67. Nur mit der Lanze wollte Brandimart
Dem ſtolzen Heiden ſeine Antwort ſagen,
Batold, ſo hieß ſein edles Streitroß, ward
Mit Macht geſpornt, um auf den Feind zu jagen,
Und deutlich zeigt' er in der kühnen Art,
Vom Stärkſten werd' er nimmer Schimpf ertragen.
Und Jener, eingelegt die Lanze, naht,
Und ſtampft verhängten Zaums den engen Pfad.

68. Sein Roß, gewohnt auf dieſem Steg zu laufen,
Ließ täglich faſt, nach einem kurzen Streit,
Viel' andre Roſſ' aus dieſem Strome ſaufen,
Und lief auch jetzt mit voller Sicherheit.
Dagegen hört man jenes ängſtlich ſchnaufen
Auf ſchwanker Bahn — es bebt voll Aengſtlichkeit,
Denn kein Geländer hat die ſchmale Brücke,
Und ſchwankt und kracht in jedem Augenblicke.

69. Die Ritter, welche Beyd' als Meiſter ſtritten,
Mit dicken Lanzen, wie die Balken groß,
Aus einem ganzen Stamme zugeſchnitten,
Begrüßten ſich mit nicht zu ſüßem Stoß.
Den Roſſen, ſonſt von ſichern, feſten Tritten,
Ging dieſer Kampf denn doch zu heftig los,
So daß ſie beyde, tüchtig überſchlagen,
Mit ihren Herrn in einem Knäuel lagen.

70. Und jedes Roß fühlt, wie der Sporn es jücke,
Und ſtrebt empor voll Eil und mit Gewalt.
Doch gar zu ſchmal und eng iſt dieſe Brücke,
Und für den Fuß iſt nirgends feſter Halt,
Und Beyde wirft ein gleiches Mißgeſchicke
Ins Waſſer, daß der Himmel wiederhallt,
Wie einſt, da Er in unſern Fluß geſchlagen,
Der ungeſchickt geführt den Sonnenwagen.

71. Die Roſſe mit der ganzen Ladung gehn,
Mit ihren ſattelfeſten Herrn, geſchwinde,
Im tiefſten Grund des Fluſſes nachzuſehn,
Ob unten ſich verſteckt ein Nymphchen finde.
Dies war dem Rodomont ſchon oft geſchehn,
Drum wußt er gut, wo man den Fluß ergründe.
Auch war's dem kühnen Roß genau bekannt,
Durch manchen ſolchen Sprung, wie's unten ſtand.

72. Er weiß, wo Schlamm, wo Kies im Grunde ſteht,
Wo tief, wo niedrig ſind des Fluſſes Wogen,
Drum hat er ſchnell Kopf, Bruſt und Seit' erhöht,
Und kommt mit Vortheil auf den Feind gezogen,
Den noch des Stromes Fluth im Kreiſe dreht;
Die Sandbank, die den Grund dort überzogen,
Hält feſt das Roß, daß ſich's nicht helfen kann,
Und ſchon verſinkt beinahe Roß und Mann.

73. Doch ſchnell erhebt die Welle ſich mit Toben,
So daß ſie Beyde hin zur Tiefe zieht,
Den Ritter unten und das Streitroß oben —
Das Fräulein, die dies von der Brücke ſieht,
Hat alſogleich ein Klaggeſchrei erhoben,
Beſchwört und fleht mit ängſtlichem Gemüth:
O Rodomont, bey Ihrem Angedenken,
Die du verehrſt, laß dieſen nicht ertränken!

74. O, edler Herr, wenn jemals du geliebt,
So laß — ich lieb' ihn — Mitleid dich erweichen.
Bey Gott, dir gnüg' es, wenn er ſich ergiebt,
Wenn du das Grabmal ſchmückſt mit jenen Zeichen!
Ach! keine That, die du für ſie verübt,
Kein Raub kann ihr zu größerm Ruhm gereichen! —
Und alſo ſprach ſie, daß, ſonſt wild und hart,
Bewegt das Herz des Heiden-Königs ward.

75. Er eilt, den Brandimart, der, von dem Pferd
Bedeckt, im Waſſer lag, herauszuheben.
Schon trank der Arme mehr, als er begehrt,
Und faſt verzweifelt' er an ſeinem Leben;
Doch nahm ihm Rodomont erſt Helm und Schwert,
Und wollte nicht ihm eher Hülfe geben,
Worauf er dann halbtodt ihn ins Verließ
Zu vielen andern Rittern ſtecken ließ.

76. Vom Fräulein, ach! wich jede Heiterkeit,
Als ſie zum Thurm geführt ſah ihren Lieben,
Doch macht' ihr dies noch mindre Traurigkeit,
Als wär' er todt in dieſem Fluß geblieben.
Sich ſelbſt nur klagt ſie an mit bitterm Leid,
Weil ihn ihr Wort allein hieher getrieben,
Indem ſie ihm erzählt, es ſey der Graf,
Den ſie an dieſem Steg voll Grauen traf.

77. Sie geht hinweg, mit dem Entſchluß, hierher
Den mächt'gen Paladin Rinald zu leiten,
Den wilden Guido, Sanſonett, und mehr
Von Karls bewährten beſten Rittersleuten,
Die wacker ſind im Krieg zu Land und Meer,
Um mit dem wilden Rodomont zu ſtreiten,
Wenn auch nicht tapfrer, doch mit größerm Glück,
Als Brandimart in ſeinem Mißgeſchick.

78. Lang ſucht ſie erſt, eh ſie auf einen ſtößt,
Deß Anſehn ihr den wackern Ritter deutet,
Der aus dem Kerker ihren Freund erlöſt,
Und jenen mächt'gen Heiden niederſtreitet.
Doch dieſes fröhliche Vertrauen flößt
Ihr Einer ein, der ihr entgegenreitet —
Des Ritters Waffenkleid iſt reich geſchmückt
Und mit Cypreſſenzweigen ſchön geſtickt.

79. Wer's war, das werd' ich künftig offenbaren,
Jetzt muß ich erſt zurücke nach Paris,
Wo in der Nacht die Sarazenen-Schaaren
Erlagen vor Rinald und Malagis.
Wie viele flohn, war nimmer zu erfahren,
Noch welche Zahl das Schwert zum Styx verwies.
Turpin konnt' in der Dunkelheit nicht zählen,
Sonſt würden ſicher nicht die Zahlen fehlen.

80. Im erſten Schlaf lag Agramant im Zelt —
Ihn weckt ein Ritter auf, um ihm zu ſagen,
Daß er den Chriſten in die Hände fällt,
Woll' er nicht mehr als ſchnell von dannen jagen.
Er ſchaut umher, und grimmig ſieht der Held
Die Seinen ohne Gegenwehr geſchlagen,
Nackt, unbewaffnet, flüchtig und zerſtreut,
Und keiner hat ſein Schild zu nehmen Zeit.

81. Verwirrt und ohne Rath ließ Agramant
Sich eilig auf den Leib den Panzer ſchnallen,
Da kamen Falſiron und Balugant,
Und Grandon auch, nebſt andern Reichsvaſallen.
Die ſagten ängſtlich, wie die Sache ſtand,
Gefangen könn' er werden, oder fallen,
Und komm' er heil und unverſehrt zurück,
So zeige ſich ſehr günſtig noch das Glück.

82. Und ſo Marſil, der wackere Sobrin
Und Andre ſagen es mit Einer Stimme,
So nah bedrohe die Vernichtung ihn,
Als nah Rinaldo ſey — und ihm beſtimme
Das Schickſal, treff' ihn hier der Paladin
Mit ſeiner Schaar, mit ſeinem ganzen Grimme,
Gewiß Gefangenſchaft, wo nicht den Tod,
Und mit ihm ſey ſein ganzes Volk bedroht.

83. Er ſoll ſich in Narbonn', in Arles ſetzen,
Mit ſeiner kleinen Schaar, die ihn umringt,
Den Krieg zu führen aus den feſten Plätzen,
Die nicht der Feind in einem Tag bezwingt;
Die Scharte ſey noch rühmlich auszuwetzen.
Dafern er ſich nur heil von dannen bringt,
Sey auch ein Heer geſchwind noch aufzubringen,
Um doch zuletzt den Kaiſer zu bezwingen.

84. Dem Agramant ſchien ihre Meinung richtig,
Und that ihm gleich das Ding gewaltig leid,
So wurd' er eiligſt doch gen Arles flüchtig,
Und dachte klug auf jede Sicherheit.
Ihm war zum Fliehn das nächt'ge Dunkel wichtig,
Darum verlor er weiter keine Zeit.
Ihm blieben zwanzigtauſend von den Schaaren,
Die noch dem Netz Rinalds entronnen waren.

85. Die vor der Clermonts-Schaar gefallen waren;
In die das Brüderpaar ſein Schwert geſenkt;
Die, ſo die feindlich wilde Wuth erfahren
Der Siebenhundert, die Rinaldo lenkt;
Die Sanſonett erſchlug: und jene Schaaren,
Die fliehend in der Seine ſich ertränkt —
Wer dieſe zählen kann, der zählt nicht minder
Im Lenze Florens und Favonens Kinder.

86. In manchen Schriften wird dem Malagis
Ein Theil des nächt'gen Sieges zugeſprochen,
Nicht weil er Blut in Strömen fließen ließ,
Nicht weil er brach viel Schädel und viel Knochen;
Nur weil, nachdem ſein Zauberſpruch es hieß,
Die Engel aus der Hölle vorgebrochen.
Er ſtellte, heißt's, ſo vieles Volk in's Feld,
Als auf einmal kein doppelt Frankreich ſtellt.

87. Die Trommel ſchell, und ſchmetterndes Metall
Und ein Gemiſch von Tönen klang darein.
Es tönt' ein Pferdewiehern überall,
Gedräng von Fußvolk und Tumult und Schreyn.
Auch trug's durch Berg und Thal der Wiederhall,
So furchtbar war's, tief in das Land hinein.
Drum, ſagt man, habe ſich von Furcht bethört,
Das Heer der Mohren ſchnell zur Flucht gekehrt.

88. Der Fürſt vergaß nicht, Rüd'gern mitzunehmen,
Der noch von ſeinen Wunden nicht genas.
Ihn trug ein Roß, beliebt durch ſehr bequemen
Und leichten Gang, worauf er leidlich ſaß,
Dann, ſicher, daß nun keine Feinde kämen,
Ein Kahn, den man am Strom für ihn erlas,
Um ihn bequem nach Arles hinzufahren,
Dem Sammelplatze der geſchlagnen Schaaren.

89. Wohl hunderttauſend flohn vor dem Rinald
Und vor dem Kaiſer her im wilden Schrecken,
Zerſtreut im Feld und Berg und Thal und Wald,
Um vor dem Frankenvolk ſich zu verſtecken.
Doch fällt der größre Theil im Hinterhalt,
Wo ſie mit Roth das Grün und Weiß bedecken.
Doch alſo macht es nicht Gradaß, der Held,
Gelagert in dem allerfernſten Zelt.

90. Vielmehr ſo wie er hört, Rinaldo ſey'ß,
Der mit der Schaar in's Heidenlager dringe,
Da fühlt er ſich die Bruſt vor Jubel heiß,
Und macht ſo rechts als links hin Freudenſprünge.
Dem höchſten Schöpfer bringt er Dank und Preis,
Daß er ihm ſolch ein Abenthener bringe,
Er hofft, Bajard wird ſein noch dieſe Nacht,
Dies Roß, dem keins den Vorzug ſtreitig macht.

91. Denn das, was lange ſchon Gradaß begehrt,
War, wie ihr anderwärs bereits geleſen,
Die Durindana, dieſes gute Schwert,
Und das vollkommne Roß Bajard geweſen.
Er kam, mit hunderttauſenden bewehrt,
Nach Frankreich, Schwert und Roß hier einzulöſen,
Und forderte vordem zum wilden Strauß
Ob dieſes Roſſes den Rinald heraus.

92. Auch kam er einſt deshalb zum Strande her,
Damit das Schwert hier zwiſchen Beyden richte,
Doch Malagis fand dieſen Kampf zu ſchwer,
Und machte drum den ganzen Plan zunichte.
Er zauberte den Vetter auf das Meer —
Doch gnug davon, ihr kennt ja die Geſchichte —
Drum ward Rinald ſeit jener Zeit bis jetzt,
Von dem Gradaß für ſchwach und feig geſchätzt.

93. Jetzt hört Gradaß Rinaldo's Namen klingen,
Und freudig rafft er ſich empor zur Schlacht.
Er waffnet ſich, läßt ſeine Stute bringen,
Und ſprengt, nach Jenem ſuchend, durch die Nacht.
Wohl rathſam iſt's, ihm aus dem Weg zu ſpringen,
Weil, was er trifft, verwirrt zu Boden kracht,
Gleichviel, ob's Feinde ſind, ob Glaubensbrüder;
Denn Alle ſtößt die gute Lanze nieder.

94. Er ſucht' ihn ämſig hier, er ſucht' ihn da,
Ließ oft aus tiefſter Bruſt den Namen ſchallen,
Und ſprengte ſtets nur dahin, wo er ſah,
Daß haufenweis die Todten hingefallen,
Und endlich war er, Schwert an Schwert ihm nah,
Nachdem die Lanzen beym Entgegenprallen
In tauſend Splitter, gleich wie Glas, zerkracht,
Aufſtiegend zum geſtirnten Dach der Nacht.

95. Als nun Gradaß den Paladin erkannt,
Zwar nicht an ſeines alten Stammes Zeichen,
Doch am Bajard, der hier für tauſend ſtand,
Und an des Schwertes fürchterlichen Streichen,
Da ſchimpft' er ihn, in jäher Wuth entbrannt,
Und ſchmähte ſein unwürdiges Entweichen,
Und daß er nicht auf dem beſtimmten Feld
An jenem Tage ſich zur Schlacht geſtellt.

96. Er ſprach ſodann: „Du mochteſt wohl, du Thor,
Für immer dich mir zu verbergen hoffen,
Und wähnteſt, daß ich ewig dich verlor,
Allein du ſiehſt, ich habe dich getroffen!
Zum Styx hinab, zum Himmel ſteig' empor,
Mir ſind dahin gewiß die Bahnen offen.
Wenn du dies Roß haſt, folg' ich dir gewiß,
Zum höchſten Licht, zur tiefſten Finſterniß.

97. Doch iſt der Kampf mit mir nicht dein Beſtreben,
Weißt du, wie ſich dein Arm mit meinem mißt,
Liebſt du die Ehre minder, als das Leben,
So kannſt du leben ſonder allen Zwiſt,
Du brauchſt mir ruhig nur dein Roß zu geben,
Dann lebe, weil dir lieb das Leben iſt;
Allein zu Fuß, weil du kein Pferd verdieneſt,
Seit du nicht werth der Ritterſchaft erſchieneſt." —

98. Und Richardett und Guido war dabey,
Die dieſe Red' in großen Zorn verſetzte.
Gleich zogen ihre Schwerter dieſe Zwey,
Ihm zu beweiſen, daß er Thorheit ſchwätzte.
Allein es ſtand Rinald dem Feinde bey,
Und litt nicht, daß man irgend ihn verletzte.
Er ſprach: Wie? bin ich wohl ohn' euch nicht gut,
Den zu beſcheiden, der mir Schande thut?

99. Er wendet dann zum Sarazenen ſich,
Und ſpricht zu ihm: Gradaß, zuvörderſt höre,
Denn erſt belehr' ich klar und deutlich dich,
Wie ich zur rechten Zeit erſchien am Meere,
So wie ich dann als völlig wehrhaft mich
Mit meinem guten tücht'gen Schwert bewähre.
Du lügſt, und jeder log, der jemals ſprach,
Daß ich des Ritterthums Geſetze brach.

100. Doch hör', ich bitte dich, vor dem Gefecht
Mich völlig aus, und dann, Gradaß, entſcheide,
Ob die Entſchuld'gung gut ſey und gerecht,
Und ob ich unverdient dein Schmähen leide.
Dann kämpfen wir um unſer gutes Recht
Auf den Bajard, und zwar zu Fuß wir Beyde,
Mann gegen Mann, entfernt von aller Welt,
So wie du ſelbſt dir einſt den Kampf beſtellt.

101. Der Serikane, voll von Höflichkeit,
Wie immer Seelen hohen Sinnes pflegen,
Erlaubt Rinalden, mit Ausführlichkeit
Ihm das, was ihn entſchuldigt, vorzulegen.
Man geht zum Strom in voller Einigkeit,
Wo ihm mit ſchlichtem Wort, und nicht verlegen,
Rinaldo bald die Sache kund gethan,
Und ruft zu Zeugen alle Himmel an.

102. Er ruft darauf des Buovo Sohn herbey,
Ihn, von der Sach' am beſten unterrichtet,
Der wiederholt ihm Zug für Zug aufs neu,
Welch einen Zauberſpuk er angerichtet.
Drauf ſpricht Rinald: Was ich, der Wahrheit treu,
Bewähret durch dieſen Zeugen, dir berichtet,
Das wird dir auch als wahr durch Lanz' und Schwert,
Jetzt, oder wenn du irgend willſt, bewähret.

103. Es läßt Gradaß in ſeinem feſten Sinn
Nicht jenen erſten Handel um den zweyten,
Und nimmt Rinaldo's Wort in Frieden hin,
Ohn' Anerkennung, ohn' es zu beſtreiten.
Und man verlegt das Schlachtfeld nicht dahin,
Wo man zuerſt beſchloſſen, ſich zu ſtreiten,
Vielmehr beſtellt man ſich zum andern Tag
An einen Quell, der in der Nähe lag.

104. Rinald ſoll den Bajard auch mit ſich bringen,
Den man als Kampfpreis in die Mitte ſtellt,
Und den, vermag's Gradaß, ihn umzubringen,
Kann er ihn fangen, er für ſich behält.
Doch fehlt Gradaß, und läßt er ſich bezwingen,
Indem er todt im letzten Kampfe fällt,
Und muß er kraftlos ſich zur Haft bequemen,
So wird Rinald ihm Durindanen nehmen.

105. Mit großem Staunen und mit größerm Leid
Hat von dem Fräulein heut Rinald vernommen,
Daß durch des Schickſals Tück' und Grauſamkeit
Sein Vetter jüngſt um den Verſtand gekommen.
Erfahren hat er auch, wie mancher Streit
Um des Verrückten Rüſtung ſchon entglommen,
Und daß Gradaſſen zuſtel jenes Schwert,
Das Roland immer ſiegreich einſt geehrt.

106. Als beyde Ritter einig waren, trat
Zu ſeiner Diener Schaar zurück der Heide,
Obwohl der Paladin ihn höflich bat,
Bey ihm zu wohnen, bis das Dunkel ſcheide.
Wie's Tag wird, waffnet ſich zur kecken That
Das tapfre Ritterpaar, dann kommen Beyde
Zum Quell hin, wo beſtimmt das Schlachtfeld ward
Zum Kampf um Durindana und Bajard.

107. Es ſoll Rinald Mann gegen Mann, allein,
Sich mit Gradaß auf Tod und Leben ſchlagen,
Und wer Rinalden liebt, ſcheint bang zu ſeyn,
Daher die Freunde vor dem Falle klagen.
Man räumt dem Feind Kunſt, Muth und Kühnheit ein,
Ja, ſieht ihn hoch darin vor Andern ragen;
Nun hat er auch des Roland Schwert erlangt,
So daß es für Rinalden jedem bangt.

108. Mehr als den Andern ſcheint dem Malagis
Das Herz ſich gegen dieſen Kampf zu ſträuben,
Daher er gern die Hand hier ſpielen ließ,
Die unwillkommne Schlacht zu hintertreiben.
Doch möchte, wenn er ſeine Kunſt bewies,
Rinald dabey nicht ſehr gelaſſen bleiben;
Denn zornig iſt er noch, daß er die Schlacht
Ihm einſt geſtört, und ihn aufs Schiff gebracht.

109. Doch ob ſich Alle bang und zweifelnd zeigen,
Rinald geht fröhlich und voll Sicherheit.
Ihn wird nicht ungerechte Schmach mehr beugen,
Weil ihn die Schlacht gewiß davon befreyt.
Und die von Hautefeuille werden ſchweigen,
Und die von Pontiers, wie zu keiner Zeit.
Er geht voll Muth und Sicherheit im Herzen,
Gewiß die Palme heut nicht zu verſcherzen.

110. Im ſelben Augenblicke kommen Beyde
Zum klaren Quell von hier und dort herbey,
Liebkoſen ſich, empfangen ſich mit Freude,
Und ihre Stirn iſt heiter, froh und frey,
Als ob der Clermonts-Ritter und der Heide
Durch Blut und Liebe eng verbunden ſey.
Doch, wie ſich drauf der wilde Kampf erhoben,
Das, Herr, ſey auf ein andres Mal verſchoben.

Zwey und dreyßigſter Geſang.

1. Jetzt fällt mir bey, ich wollt' euch ja erzählen,
Verſprach es auch, und dachte nicht daran,
Von Ihr, die Lieb' und herbes Leid beſeelen,
Und ein Verdacht, erzeugt aus falſchem Wahn,
Der ganz geeignet iſt, ſie mehr zu quälen
Mit ſeinem gift-gefüllten, ſcharfen Zahn,
Als der, der jüngſt ſchon ihre Bruſt verzehrte,
Da ſie den Richardett erzählen hörte.

2. Erzählen wollt' ich, doch nach meiner Weiſe
Hat erſt Rinald davon mich abgebracht,
Ihn hielt dann Guido auf in ſeiner Reiſe,
Der mir gewaltig viel zu thun gemacht,
So kam ich weg aus meinem alten Gleiſe,
Und hab' an Bradamanten ſchlecht gedacht.
Jetzt will ich denn von ihr vor allen Dingen,
Auch vor Rinalden und Gradaſſen ſingen.

4. Allein nothwendig ist's, daß ich zuvor
Ein wenig noch den Agramant betrachte,
Der, was er nicht in jener Nacht verlor,
Des Heeres Rest, dahin nach Arles brachte,
Weil er als schicklich diesen Ort erkor,
Und ihn zu seinem Waffenplatze machte.
Er liegt am Strom, am Meere, Spanien nah,
Und gegenüber liegt ihm Afrika.

5. Marsil, damit man nur ein Heer erlange,
Wirbt Volk zu Fuß und Rosse, gut und schlecht,
Und rüstet, bald mit Liebe, bald mit Zwange,
Jedwedes Schiff, noch tauglich zum Gefecht.
Man rathschlagt jeden Tag, und in dem Drange
Ist alles das, was fördert, gut und recht.
Man sucht den Städten Afrika's indessen,
Was sie nur leisten können, abzupressen.

5. Auch bot zugleich der König Agramant
Dem Rodomont, um ihn zurückzuschaffen,
Der Almonts-Tochter, seiner Nichte, Hand,
Und wollt' ihm Orans schönes Reich verschaffen;
Allein des Stolzen Sinn ward nicht gewandt.
Er blieb beym Steg, wo er mit Wehr und Waffen
Und Sätteln derer, die er hingestreckt,
Das Grabmal schon beynahe ganz bedeckt.

6. Dem Stolzen ahmte nicht Marſiſa nach,
Vielmehr, ſobald das wackre Fräulein hörte,
Daß Karl die Macht des Heidenkönigs brach,
Sein Volk erſchlug, und plündert' und zerſtörte,
Und er nach Arles floh, gebeugt und ſchwach:
Da kam ſie, eh der König es begehrte,
Zu ihm zurück, und bot voll Edelmuth
Zu ſeiner Krone Schutz ihm Gut und Blut.

7. Auch brachte ſie Brunellen unverletzt,
Und überließ ihn ganz des Königs Händen,
Zehn Tag' und Nächte hielt ſie ihn bis jetzt
In ſtäter Furcht, noch durch den Strick zu enden.
Doch da ihn auch kein Einz'ger werthgeſchätzt,
Mit Schwert und Wort für ihn ſich zu verwenden,
Ließ ſie ihn los — für ſolch verachtet Blut,
So meinte ſie, ſey ihre Hand zu gut.

8. Und ſie verzieh ihm alle alten Sünden,
Und bracht' ihn mit ſich her zum Agramant.
Sie kam, mit dieſem neu ſich zu verbinden,
Weshalb der Fürſt die größte Freud' empfand,
Und ließ ſogleich ſie den Brunell empfinden,
Und zeigte, wie Marfiſa bey ihm ſtand,
Indem er das, was ſie zu thun gedachte,
Ihn aufzuhängen, jetzt im Ernſt vollbrachte.

9. Ihn ſollten heut in öder Einſamkeit
Die Gey'r und Raben noch zum Fraß bekommen.
Rüd'ger, der einſtmals ihn bereits befreyt,
Hätt' ihm auch jetzt den Strick vom Hals genommen,
Doch war durch göttliche Gerechtigkeit
Gerade krank, und konnt' ihm drum nicht frommen:
Als er's erfuhr, da hing bereits der Dieb,
So daß Brunell ganz ohne Hülfe blieb.

10. Indeß klagt Bradamante inniglich,
Daß ewig lang die zwanzig Tage währen,
Da Rüdiger verſprach, er wolle ſich
Nachher zu ihr und zu dem Glauben kehren.
Ach, dem Gefangnen, dem Verbannten wich
Noch nie im heißen innigen Begehren
Nach jenem Augenblick, der ihn befreyt,
Und ihn zur Heimath führt, ſo träg die Zeit.

11. Bey ſolchem Harren, ſolchem Herzenspochen,
Schien das Geſpann des Sonnengottes lahm.
Ihr ſchien der Sonnenwagen ſelbſt zerbrochen,
Weil er ſo träg und ſpät zur Stelle kam.
Wie da den Lauf der Sonne unterbrochen
Held Joſua, durch Glauben, wunderſam,
So ſchien ihr jeder Tag — die Nächte ſchieden
So träg, wie die Geburtsnacht des Alciden.

12. Wie muß sie oft den trägen Dachs beneiden,
Schlaftrunkne Ratzen und den faulen Bär!
O dürften ihr im Schlaf die Stunden scheiden,
Erwachte sie bis dahin nimmer mehr,
Und könnte sie das Sehn und Hören meiden,
Bis sie erweckt des Freundes Wiederkehr!
Sie kann dies nicht — auch keine Stunde Schlummer
Läßt ihr die ganze Nacht der schwere Kummer.

13. Sie wälzt sich rechts und links auf öden Kissen
Voll Ungeduld, von keiner Ruh' erquickt.
Oft wird des Nachts das Fenster aufgerissen,
Zu sehn, ob sie Auroren nicht erblickt,
Wenn sie nach langen trüben Finsternissen
Des Himmels Rand mit Ros' und Lilie schmückt.
Wird's Tag, dann wünscht sie schon des Himmels Höhen
Auf's neu in ihrem Sternenschmuck zu sehen.

14. Nun hat die Zeit allmählig abgenommen,
Das Ende der gesetzten Frist ist nah,
Und stündlich, denkt sie, müss' ein Bote kommen
Mit frohem Rufe: Rüdiger ist da!
Oft ward von ihr ein hoher Thurm erklommen,
Von dem man rings die Gegend übersah,
Die dichten Wälder und die holden Auen,
Auch war die Straße weit zu überschauen.

15. Ist fern ein Glanz von Waffen zu erspähen,
Kommt etwas, einem Reiter gleich, herbey,
So glaubt sie den ersehnten Freund zu sehen,
Und Aug' und Augenbrau' ist hell und frey.
Mag Einer unbewehrt zu Fuße gehen,
So hofft sie froh, daß es ein Bote sey.
Und täuscht sie jede Hoffnung auch, doch findet
Sie schnell die neue, wenn die alte schwindet.

16. Sie waffnet oft sich, zieht herab, hinaus
Dem Weg', auf dem er kommen soll, entgegen.
Sie findet nichts, und hofft, er sey im Haus
Indessen angelangt auf andern Wegen.
So treibt sie Sehnsucht aus dem Schloß heraus,
Ins Schloß zurück, mit lauten Herzensschlägen.
Er ist nicht hier noch dort — Indessen ist
Schon abgelaufen die ersehnte Frist.

17. Schon überschritten ist die Frist, mit vier,
Mit sechs, mit acht, mit zehn, mit zwanzig Tagen,
Und noch ist nicht der Heißersehnte hier,
Noch hört sie nichts — da fängt sie an zu klagen,
Und schlangenhaar'ge Furien würden ihr
Im dunkeln Reich ihr Mitleid nicht versagen,
Wie sie das Aug' verletzt, so himmlisch klar,
Die weiße Brust, das goldne Lockenhaar.

18. Sie spricht: Dies also mußte mir geschehn?
Ihn such' ich auf, der mich zu fliehen trachtet?
Zu ihm, der nie antwortet, muß ich flehn?
Ihn schätzen muß ich, welcher mich verachtet.
Ihn, der mich haßt, hat sich mein Herz ersehn?
Der seine Tugenden so groß erachtet,
Daß er sein Herz zur Liebe nimmer neigt,
Wenn eine Göttin nicht herniedersteigt.

19. Der Stolze weiß, wie ich ihn lieb' und ehre,
Und nicht als Magd, noch Freundin will er mich.
Der Grausame weiß, wie ich mich verzehre,
Doch spart den Beystand auf, bis ich verblich,
Und, daß ich ihm mein Leiden nicht erkläre,
— Es beugte ja vielleicht sein Starrsinn sich, —
Verbirgt er sich vor mir, so wie die Schlange,
Um wild zu bleiben, ausweicht dem Gesange.

20. Ach! alle Wege sind dem Flüchtling offen,
Du, Amor! halt' ihn auf! — Wo nicht, so führe
Mich dahin doch, wo du mich angetroffen,
Damit ich neu die Lust der Freyheit spüre! —
Ach! trügerisch und thöricht ist mein Hoffen,
Daß Mitleid dich bey meinem Bitten rühre;
Dir soll ja Lust, und Nahrung selbst und Leben
Der Thränenstrom aus meinen Augen geben.

21. Doch meine Sehnſucht nur iſt anzuklagen
Die der Vernunft Gebiß und Zügel ſprengt,
Die hoch mich hebt bis an den Sonnenwagen,
Bis ſie die Flügel an der Gluth verſengt,
Und dann, zu kraftlos, länger mich zu tragen,
Mich fallen läßt — mich dann aufs neue drängt,
Daß ich mich neu beſchwingt zum Feuer wende —
Und alſo nimmt mein Fallen nie ein Ende.

22. Doch nicht die Sehnſucht — Ich ſey angeklagt,
Daß ich die offne Bruſt ihr preisgegeben;
So, daß ſie die Vernunft vom Thron verjagt,
Und völlig fruchtlos macht mein Widerſtreben,
Daß ſie mich täglich ſchlimmer quält und nagt —
Ach, ſie zu zügeln hab' ich aufgegeben.
Sie zeigt mir an, ſie führe mich zum Tod,
Und macht im Harren bittrer meine Noth. —

23. Was klag' ich ſelbſt mich an in meinem Schmerz?
Mein einz'ger Fehler iſt ja meine Liebe!
Was Wunder, wenn des Weibes ſchwaches Herz
Entzündet ward von ihrem heißen Triebe!
Wie? Sollt' ich waffnen mich mit Stahl und Erz,
Damit ich kalt bey hoher Schönheit bliebe,
Bey Sitt' und Rede, die mein Herz gewann?
Weh dem, der nicht zur Sonne ſchauen kann!

24. Getrieben ward ich nicht blos vom Geſchicke,
Auch von dem Wort, des beſten Glaubens werth,
Das mir verhieß, es werde mir vom Glücke
Dereinſt der Liebe ſchönſter Lohn beſcheert.
Ach! war der Rath Merlins voll arger Tücke,
Und hat ſein Wort mich Gläubige bethört,
So kann ich über ihn mich wohl beklagen,
Doch nie der Liebe zu dem Freund entſagen.

25. Merlin anklagen muß ich und Meliſſen,
Und ewig auch anklagen werd' ich Sie,
Die mir, durch Geiſter aus den Finſterniſſen
Der Hölle, Kunde meines Stamms verlieh,
Und täuſchend mich zur Knechtſchaft fortgeriſſen —
Allein den Grund des Trugs erkenn' ich nie;
Sie mußten wohl die holden, reichen Freuden,
Die ſichre Ruhe meiner Bruſt beneiden.

26. So iſt ſie von den Schmerzen eingenommen,
Daß nirgends mehr ſie Troſt und Freude ſieht,
Doch will, dem Leid zum Trotz, die Hoffnung kommen,
Und zieht erfriſchend ein in ihr Gemüth.
Sie wiederholt, wenn neu ihr Licht entglommen,
Was Rüdiger ihr ſagte, da er ſchied,
Und gegen andrer Leidenſchaften Meinung,
Erharrt ſie noch die freundliche Erſcheinung.

27. Und dieſe Hoffnung war's, die ſie erhielt
Faſt einen Mond nach jenen zwanzig Tagen,
Und minder ward durch ſie der Schmerz gefühlt,
Und oft gedämpft der trüben Sehnſucht Nagen.
Doch einſt, grad als ſie, wie ſie's öfters hielt,
Den Weg, dem Freund entgegen, eingeſchlagen,
Wird eine Mähr der Armen angeſagt, –
Die ihre Hoffnung, gleich dem Glück, verjagt.

28. Denn ein Gascogner kam des Wegs gegangen,
Gerad von Arles her — im Schlachtgewühl
Ward er in jener heißen Nacht gefangen,
Da jüngſt Rinald die Heiden überfiel.
Nach manchem Umſchweif kam ſie voll Verlangen
Mit Fragen an das vorgeſteckte Ziel.
Sie fragte, was mit Rüdigern geſchehen,
Und blieb nun feſt auf dieſem Punkte ſtehen.

29. Der Ritter ließ ſich nicht vergebens fragen,
Denn wohl war ihm der ganze Hof bekannt.
Er eilte drum, vom Rüd'ger ihr zu ſagen,
Wie er den Kampf mit Mandrikard beſtand,
Und wie, nachdem er ſeinen Feind erſchlagen,
Er ſelbſt ſich lang dem Tode nah befand.
Und hätt' er die Geſchichte hier beendet,
So war jedweder Argwohn abgewendet.

50. Doch fährt er fort: Es sey von edlem Blut
Ein Fräulein dort, das sich Marfisa nenne,
Gleich groß an Schönheit, wie an tapferm Muth,
So daß sie sich mit Jedem messen könne.
Und ihr sey Rüd'ger, sie sey Rüd'gern gut,
So daß dies wackre Paar sich selten trenne,
Auch werde dort von jedermann gemeint,
Es sey das Paar durch Lieb' und Treu vereint.

51. Und daß, wenn Rüdiger genesen sey,
Man dieses Bündniß öffentlich verkünde;
Daß jeder König, jeder Fürst dabey
Die höchste Lust und Fröhlichkeit empfinde. —
Man glaube, daß, wenn sich, wie diese Zwey,
Ein Paar von ungeheurer Kraft verbinde,
So müsse bald ein Kriegerstamm entstehn,
Wie man noch nie auf dieser Welt gesehn.

52. Der Fremde sagte dies nicht ohne Grund,
Denn wirklich sprach bereits im Mohrenheere
Beynahe Jedermann von diesem Bund,
Und glaubte, daß die Sache richtig wäre.
Wohl manches Zeichen that die Freundschaft kund,
Die sie verband — drum dies Gerücht — denn höre
Nur Einer, gut und schlecht, ein solches Wort,
So tönt und wächst es dann unendlich fort.

33. Daß ſie mit Rüd'gern Anfangs ſich verbündet
Für Agramant, und nie ohn' ihn erſchien,
Dies hatte jenen Glauben gleich begründet;
Doch Eins vermehrte jüngſt unendlich ihn.
Man ſah ſie nämlich, wie ich euch verkündet,
Mit dem Brunell fort aus dem Lager ziehn,
Und ungerufen kam ſie jetzt zum Heere,
Drum hieß es, daß ſie nur um Rüd'gers kehre.

34. Und daß der Wunſch, ihn, der an ſeiner Wunde
Noch ſchmachtete, zu ſehn, ſie hergebracht;
Auch war ſie oft bey ihm, zu jeder Stunde,
Vom frühen Morgen bis zur ſpäten Nacht —
Man hielt für deſto ſicherer die Kunde,
Da ſie kein Hehl aus ihrem Stolz gemacht,
Und alle Welt als niedriger behandelt.
Nur gegen Rüd'gern ſchien ſie wie verwandelt.

35. Dies hörte vom Gascogner Brabamante.
Da ward von ihr ein wildes Leid gefühlt,
Das wie ein Feuer auf dem Herzen brannte,
So daß ſie mühſam nur ſich aufrecht hielt,
Und ohn' ein Wort den Renner rückwärts wandte,
Von Eiferſucht, von Zorn und Wuth durchwühlt,
Und jeder Hoffnung ſtreng den Zugang wehrte,
Und wüthend heimwärts in ihr Zimmer kehrte.

36. Wo ſie, gerüſtet, ſich aufs Bette ſtreckte,
So lang ſie war, das Antlitz niederwärts,
Und in den Mund die weißen Laken ſteckte,
Denn ſonſt verrieth ihr Schreyn das bange Herz.
Oft wiederholend, was der Fremd' entdeckte,
Verſank die Liebende in tiefen Schmerz,
Und mußte, ohne Kraft, ihn zu ertragen,
Um ihn zu lüften, dieſe Worte ſagen:

37. O wehe mir, wem ſoll ich jemals trauen?
Iſt Jeder grauſam nicht und ungetreu,
Muß ich dich ungetreu und grauſam ſchauen,
Mein Rüd'ger, ſonſt ſo liebevoll und treu?
Sieh, ob Verrath und Grauſamkeit voll Grauen
Von den Tragöden je erfunden ſey,
Der deinen gleich, wenn du die Pflicht bedenkeſt
Und meine Lieb, und wie du beyde kränkeſt.

38. Du willſt den Preis vor allen Andern haben
An kühnem Muth und an Holdſeligkeit,
Es weichen dir an Kraft, an edeln Gaben,
An feinen Sitten alle Ritter weit —
Den Tugenden, ſo göttlich und erhaben,
Fehlt doch noch eine, die Beſtändigkeit.
Die Tugend, der ſich alle andern neigen,
Die unverletzte Treu, willſt du nicht zeigen.

39. Doch wisse, Sitt' und Muth ist nicht zu sehn,
Wenn nicht erst feste Treue sie bewährte,
Wie nichts erscheint, und wär' es noch so schön,
Wenn nicht das Licht zuvor das Dunkel klärte.
Dir ward es leicht, ein Weib zu hintergehn,
Das dich als ihren Herrn und Abgott ehrte.
Denn sicher glaubt' ich dir voll Zuversicht,
Die Sonne selbst sey ohne Wärm' und Licht.

40. Du Grausamer, was wirst du je bereun,
Wenn dich's nicht reut, die Freundin zu erschlagen?
Scheint dir der Treue Bruch so leicht zu seyn,
Welch' andre Last wird dann dir schwer zu tragen?
Giebst du für solche Liebe solche Pein,
Wie muß der Feind vor deiner Härte zagen?
Wohnt noch Gerechtigkeit in jenen Höhn,
So werd' ich schleunig mich gerochen sehn.

41. Kann gröſrer Vorwurf nie den Menschen quälen,
Als der, daß er undankbar sich erwies;
Verstieß der Herr drum zu den finstern Höhlen
Die schönsten Engel aus dem Paradies;
Soll großem Fehl nie große Strafe fehlen,
Wenn Buße nicht den Fehl verschwinden hieß:
So hüte dich vor der Verzweiflung Wüthen,
Da du versäumst, den Undank zu vergüten.

42. Auch Diebſtahl iſt's, ob deß ich mich beſchwere,
Der ſchlimmer iſt, als jede Ungebühr.
Zwar klag' ich nicht, daß dir mein Herz gehöre,
Denn dies, du Grauſamer, verzeih' ich dir.
Doch mir ergabſt du dich, und gegen Ehre
Und Pflicht und Recht entriſſeſt du dich mir.
O gieb dich mir zurück — du mußt ja wiſſen,
Daß Räuber fremden Guts zur Hölle müſſen.

43. Du haſt von mir dich abgewandt — und ich,
Ich will und kann von dir mich nimmer wenden;
Doch, zu entfliehn dem ſchweren Gram um dich,
Kann ich und will dies arme Leben enden.
Ach! ungeliebt zu ſterben jammert mich,
Und wollten mir das Glück die Götter ſpenden,
Bey meinem Tod von dir geliebt zu ſeyn,
Wie würd' ich mich der letzten Stunde freun?

44. Sie ſpricht's, und ſpringt, entſchloſſen ſich zu tödten,
Vom Bett' empor, und will, in Wuth entglüht,
Mit ihres Herzens Blut den Degen röthen;
Doch als ſie ſich in voller Rüſtung ſieht,
Fühlt ſie den beſſern Geiſt ſich näher treten,
Der ſpricht in ihrer Bruſt: O Weib, entblüht
Dem hohen Stamm von unbeflecktem Adel,
So enden willſt du jetzt mit Schmach und Tadel?

45. Wie? ist's nicht besser, in die Schlacht zu ziehn,
Wo's Keinen fehlt, der will, mit Ruhm zu sterben!
Wie würde Rüdiger vor Mitleid glühn,
Säh' er vor seinen Augen dich verderben!
Wie würde Freude dir im Tode blühn,
Müßt' Er sein Schwert mit deinem Blute färben!
Und billig gäbe wohl dir Der den Tod,
Der lebend dich gestürzt in Quaal und Noth.

46. Auch kannst du dich vor deinem Tod vielleicht
An deiner Mörderin Marsiſa rächen,
Um derentwillen Rüd'ger von dir weicht,
Gelockt von Trug und Buhlerei der Frechen. —
Wie dieser Rath der Jungfrau besser däucht,
So sucht sie gleich im Aeußern auszusprechen,
Daß sie im Tod nur Ruhe finden kann,
Und zieht ein Kleid mit solchen Zeichen an.

47. Ein Oberkleid — wie man das Blatt erblickt,
Wenn seine Farben im Verwelken bleichen,
Sey's, daß man es von seinem Zweig gepflückt,
Sey's, daß dem Baum die Lebenssäft' entweichen;
Cypressen-Aeste sind darauf gestickt,
Die, schon getroffen von des Beiles Streichen,
Nie mehr erheben das gesunkne Haupt —
Dies ist's, was sie dem Schmerze passend glaubt.

48. Sie nahm das Roß, das dem Aſtolph gehörte,
So auch den Speer, vor welchem, kaum berührt,
Jedweder Rittersmann den Sattel leerte —
Wann ihn Aſtolph ihr gab, iſt angeführt,
Auch wißt ihr, wie er ſich damit bewehrte,
Drum bleibt dies jetzt, wie billig, unberührt —
Sie nahm den Speer, nicht wiſſend, daß die Spitze
Von Gold die wunderbarſte Kraft beſitze.

49. Und ohne Knappen, einſam und allein,
Sprengt ſie vom Berg herab in wildem Jagen,
Und ſchlägt den Weg nach Frankreichs Hauptſtadt ein,
Dahin, wo jüngſt die Sarazenen lagen.
Noch unbekannt mußt' ihr die Nachricht ſeyn,
Daß jüngſt Rinald das Heidenheer geſchlagen,
Und daß der kühne Paladin Paris
Entſetzt, mit Hülfe Karls und Malagis.

50. Sie läßt die Landſchaft Querey und die Pflege
Von Cahors, läßt auch das Gebirg' im Rücken,
Dardogne's Quell, von wo wir die Gehege
Von Montferrand und Clermont überblicken.
Und ſieht, es komme grad auf ihrem Wege
Ein Fräulein her mit freundlich ſanften Blicken,
Mit einem Schild am Sattelknopf — zur Seite
Der Dame ziehn daher drey Rittersleute.

51. Viel andre Frau'n und Knappen zogen mit,
So vor als hinter ihr — Und fragend wandte
An einen Knappen, der vorüberritt,
Um Nachricht sich die schöne Bradamante,
Wer diese Dame sey? Der theilt' ihr mit,
Zum Kaiser komme sie als Abgesandte
Vom fernsten Nordpol übers weite Meer
Gerad von der verlornen Insel her.

52. Von dieser, die auch mancher Island nennt,
Hieß ihre Fürstin sie nach Frankreich gehen,
— Die Fürstin, der so großer Reiz vergönnt
Vom Himmel ward, wie nirgends sonst zu sehen, —
Sie soll das Schild, das ihr dort sehen könnt,
Karln übergeben, doch darauf bestehen,
Daß er's dem geben soll, den auf der Welt
Er für den trefflichsten der Ritter hält.

53. Denn wie sie für die Reizendste sich schätzt,
Und es auch wirklich ist, die je gewesen,
So will sie sich den stärksten Ritter jetzt,
Der all' an Kühnheit übertrifft, erlesen.
Fest hat sie sich's in ihren Sinn gesetzt,
Und nimmer wankt's bey hunderttausend Stößen:
Es soll der erste Rittersmann allein
Ihr künft'ger Herr und ihr Geliebter seyn.

54. Sie hofft, daß ſie am Hof voll Schimmer ihn
Beym großen Karl im Frankenreiche finde,
Ihn, der vor allen andern ſtark und kühn,
In jedem Kampf die Andern überwinde.
Die Drey, die mit ihr als Begleiter ziehn,
Die herrſchen, daß ich alles dir verkünde,
In Schweden, Norweg und im Gothen-Reich,
Und ihnen ſind in Waffen Wen'ge gleich.

55. Die Drey — zwar nahe ſind nicht ihre Lande,
Doch vom verlornen Eiland minder fern,
So nennt man es, weil zu dem fernen Strande
Die Schiffer ſelten führt des Poles Stern —
Sind ihr verknüpft mit feſtem Liebes-Bande,
Und hätten als Gemahl ſie alle gern.
Sie thaten für ſie Dinge, ſtets zu preiſen,
So lang der Himmel zieht in ſeinen Kreiſen.

56. Doch will ſie drum noch nicht die Ihre ſeyn,
Noch Eines ſonſt, der nicht der Erſte wäre.
„Viel," ſpricht ſie, „habt ihr wohl gethan, allein
Nur nahe hier, daher ich's wenig ehre —
Ob Einer herrlich vor den andern Zwey'n,
Der Sonne gleich vor Sternen, ſich verkläre;
Doch ſcheint mir, daß ihm nicht der Ruhm gebührt
Des erſten Manns, der jetzt die Waffen führt."

57. „Zum großen Karl, der, wie mir wohlbekannt,
Der weiſeſte der Herrn iſt, welche leben,
Sey dieſes reiche goldne Schild geſandt,
Jedoch mit dem Vertrag, es dem zu geben,
Den als den Tapferſten in jenem Land,
Des Ruhmes Schwingen über Alle heben,
Gleichviel, ob's ſein Vaſall ſey oder nicht.
Mich witzigen ſoll, was der König ſpricht."

58. „Karl, der das Schild empfangen, giebt's ſogleich
Dem, der vermag, all' Andre zu bezwingen;
Sey er ein Frank', ein Fremder — das iſt gleich.
Ihr aber ſollt ihm drauf das Schild entringen.
Und hört! Gelingt es Einem dann von euch
Durch ſeine Kraft, dies Schild zurückzubringen,
Dem will ich meine Lieb' und Sehnſucht weihn,
Er aber ſoll mein Herr und Gatte ſeyn."

59. Das einz'ge Wort hat aus entlegnen Meeren
Die Könige zu Drey'n hierher gedrängt,
Entſchloſſen, mit dem Schilde heimzukehren,
Wo nicht, von dem zu ſterben, der's empfängt —
Ganz ſtill ſteht Bradamant', um anzuhören,
Was ihr der Knappe ſagt — der aber ſprengt
Davon, die Sporen in des Roſſes Seite,
Und bald erreicht er wieder ſein Geleite.

60. Das Fräulein aber sprengt nicht hinterdrein,
Und reitet ganz gemach auf ihrem Wege,
Und unterwegs fällt ihr so Manches ein,
Was durch dies Schild im Reich' entstehen möge.
Es ist geschickt, viel Unheil auszustreun,
Macht Zwietracht, Zwist und große Feindschaft rege,
Wenn Karl es einem Paladin gewährt,
Und deshalb für den Ersten ihn erklärt.

61. Schwer liegt wohl der Gedank' auf ihrem Herzen,
Doch Eins ist, was sie mehr noch drückt und kränkt;
Denn Rüd'gers Liebe mußte sie verscherzen,
Und ach! Marsisen hat er sie geschenkt —
Versunken ist sie ganz in diesen Schmerzen,
So daß sie auf den Weg nicht sieht, noch denkt,
Wo sie ein gutes Gasthaus finden könne,
Das ihr in kalter Nacht ein Obdach gönne.

62. Dem Schiffe gleich, das aus dem sichern Port
Mit jähem Ruck die wilden Stürme jagen —
Rasch fliegt es ohne Steu'r und Steurer fort,
Und geht, wohin's des Meeres Ströme tragen:
So Sie — Sie ist bey Rüd'gern, weit von dort,
Ihr Roß erwählt die Straße nach Behagen;
Denn viele Meilen weit flog sehnsuchtsvoll
Der Geist, der ihm die Zügel lenken soll.

63. Jetzt blickt sie auf, und sieht, die Sonne zeige
Den Rücken schon der Stadt des Boccus hin,
Sieht, daß sie wie ein Taucher niedersteige
Tief in den Schooß der alten Nährerin —
Hofft sie, zum Obdach gnügen heut die Zweige
Im freyen Feld, so ist dies Thoren-Sinn,
Denn eiskalt weht der Wind, und es bedräuen
Die Wolken sie mit Regnen und mit Schneyen.

64. Zu größrer Eil' erregt sie drum ihr Pferd,
Und stößt, wie sie noch nicht gar weit gekommen,
Auf einen Schäfer, welcher heimwärts kehrt,
Und vor sich hin die Heerde schon genommen.
Den fragt sie nun nach dem, was sie begehrt,
Wie in der Näh' ein Obdach zu bekommen,
Sey's gut, sey's schlecht — denn, wenn der Regen fällt,
Wohnt sich's am schlechtesten im freyen Feld.

65. Der Schäfer spricht: Hier wirst du keins erfunden,
Mir wenigstens ist keins hier nah bekannt,
Und alle sind entfernt auf viele Stunden,
Nur eins ist, Tristans Felsenburg genannt.
Doch hat nicht Jeder Ruhe dort gefunden;
Weils nöthig ist, die Waffen in der Hand
Es zu erobern und dann zu beschützen,
Um's eine Nacht zur Ruhe zu besitzen.

66. Der Schloßherr nimmt, ſind noch die Zimmer leer,
Gern Jeden auf, doch muß er ſich bequemen,
Und ſchwören, auszuziehn mit Schild und Speer,
Wenn ſpäterhin noch neue Gäſte kämen.
Er ruht, kommt Niemand; kommt ein Andrer her,
Dann muß er friſch zur Hand die Waffen nehmen,
Und ſtreiten — wer dann in dem Rennen fällt,
Der nimmt ſein Nachtquartier im freyen Feld.

67. Wenn zwey, drey, vier und mehr zugleich erſcheinen,
So können ſie gewöhnlich ſicher ruhn,
Allein weit ſchlimmer geht es dann dem Einen,
Der ſpäter kommt, und hat mit Vier zu thun.
Auch möge keiner hier ſich ſicher meinen,
Der einzeln eher kommt; denn kommen nun
Zwey, drey, vier Andr', um hier zu übernachten,
Dann braucht er Rieſenkraft zu allen Schlachten.

68. Wenn Frau'n und Mädchen dieſes Schloß erreichen,
Sey's in Begleitung, ſey es auch allein,
Dann muß die Schöne ſtets der Schönern weichen,
Die minder Schöne aber bleibt im Frey'n. —
Dies kann nicht Bradamantens Luſt verſcheuchen.
Sie ſpricht: Sag' an, wo mag das Bergſchloß ſeyn?
Da giebt der gute Hirt theils mit dem Munde,
Theils mit der Hand ihr von der Lage Kunde.

69. Ein tücht'ger Traber zwar iſt Rabikan,
Doch iſt's vergebens heut, ihn anzuregen,
Und eher kommt ſie bey dem Schloß nicht an
Auf ſchmutzigen und grundlos ſchlechten Wegen,
Als bis die Welt den Schleyer umgethan
Der blinden Nacht, durchnäßt von dichtem Regen.
Das Thor iſt zu, und dem, der es bewacht,
Verkündet ſie, ſie bleibe hier zur Nacht.

70. Der Wächter ſpricht, es ſey der Ort beſetzt
Von Herrn und Frau'n, die eher hergekommen,
Sie harrten auf das Abendeſſen jetzt,
Und hätten an dem Feuer Platz genommen.
Für die hat's nicht der Koch gekocht, verſetzt
Das Fräulein drauf, ich denke, mir ſoll's frommen,
Wenn's nur noch da iſt — geh' und ruf' die Herrn,
Ich weiß den Brauch genau und halt' ihn gern.

71. Der Wächter geht, und bringt die Botſchaft plötzlich
Den Gäſten an's behagliche Kamin.
Die Ritter finden's eben nicht ergötzlich,
Noch in die kalte Luft hinauszuziehn;
Denn grade ſtürmt' und regnet' es entſetzlich,
Doch ſtehn ſie auf, und, etwas zögernd, ziehn
Sie ihre Rüſtung an, und gehn, nicht eilend
Hinaus, und finden Bradamanten weilend.

72. Drey Ritter ſind's von ſolcher Tapferkeit,
Daß keiner leicht vermag, ſie zu bezwingen,
Dieſelben Ritter ſind es, welche heut
Mit jener nordiſchen Geſandtin gingen;
Die ſich daheim gerühmt, in kurzer Zeit
Das goldne Schild aus Frankreich heimzubringen —
Mehr als das Fräulein ſpornten ſie das Roß,
Und kamen deshalb vor ihr her aufs Schloß.

73. Wenn Wen'ge ſie im Kampfe übertrafen,
So wird Sie eine von den Wen'gen ſeyn;
Denn außerhalb im freyen Feld zu ſchlafen,
Naß und verhungert, fällt ihr nimmer ein.
Und an den Fenſtern und Altänen trafen
Die Andern ein, um bey dem Dämmerſchein,
Den, trotz der Wolken, rings der Mond verbreitet,
Mit anzuſehn, wie man dort unten ſtreitet.

74. So freut ſich der, den Ungeduld verzehrt
Vor einer Thür, nach ſüßem Raub der Liebe,
Wenn er nach langem Harren endlich hört,
Daß man von innen leis den Riegel ſchiebe:
Wie Bradamante, die ſo heiß begehrt,
Daß ſie die Kraft an jenen Rittern übe,
Da ſich die Thür erſchließt, die Brücke fällt,
Und jenes Kleeblatt ſich zum Kampfe ſtellt.

75. Die Ritter ziehn zuſammen von der Brücke,
Zum wenigſten in kurzem Zwiſchenraum,
Da nimmt ſie ſchwenkend Platz, und kehrt zurücke,
Und jagt ihr Streitroß mit verhängtem Zaum.
Und legt die Lanz' ein, die im Augenblicke
Des Scheidens ihr der Vetter gab, die kaum
Den Feind berührend, ihn mit Macht vom Pferde,
Und wär' es Mars, hinſchleudert auf die Erde.

76. Der Schwede, der zuerſt ſich aufgemacht,
Sah umgeſtürzt zuerſt ſich unten liegen,
So mächtig war an ſeinen Helm gekracht
Der Speer, der nie ſich ſenkt, als um zu ſiegen.
Der Gothe dann — er fühlt', eh' er's gedacht,
Die Beine hoch, ſich weit vom Roſſe fliegen.
Auch überſchlug der Dritte ſich, und ſank
In einen Sumpf, in dem er faſt ertrank.

77. Drey Stöße brachten kaum in luft'ge Höhn
Sechs Füß' empor, drey Häupter in die Tiefe,
So eilte ſie, die Felſenburg zu ſehn,
Damit ſie dort die naſſe Nacht verſchliefe.
Erſt ſchwören mußte ſie, heraus zu gehn,
Sobald man ſie zum Streit heraus beriefe.
Des Schloſſes Herr, der das, was ſie gethan,
Mit angeſehn, that ihr viel Ehren an.

78. Auch ſah die Dame, wie ſie niederrannte
Die Drey, mit denen ſie dies Schloß betrat,
Sie, die nach Frankreich kam als Abgeſandte
Von jenes Eilands eiſigem Geſtad.
Es grüßte ſie eintretend Bradamante,
Und ſie, anmuthig und geſprächig, trat
Ihr gleich entgegen mit veranügter Miene,
Und führte bey der Hand ſie zum Kamine.

79. Das Fräulein legte nun die Waffen ab,
Das Schild, den Helm, der ihr Geſicht bedeckte.
Ein goldnes Häubchen, das ihr Haar umgab,
Wich mit dem Helm', in dem es ſich verſteckte,
Und auf die Schultern floß ihr Haar herab,
So daß man plötzlich ihr Geſchlecht entdeckte.
Daß ſie ein Mädchen ſey, war leicht zu ſehn,
So wie in Waffen ſtark, von Antlitz ſchön.

80. So zeigt ſich, wenn der Vorhang aufgezogen,
Die Bühn' im tauſendfachen Lampen-Schein,
Mit hohen Schlöſſern, kühn gewölbten Bogen,
Mit Gold, Bildſäulen, ſchönen Schildereyn —
So durch den Wolkenſchley'r, der ſie umzogen,
Blickt das Geſicht der Sonne, froh und rein,
Wie Bradamante, da ihr Helm ſich neigte,
Ein Paradies im freyen Antlitz zeigte.

81. Gewachſen war bereits das ſchöne Haar,
Das, wie ihr wißt, ihr einſt der Pfaffe ſchor,
So daß ein Knoten draus zu binden war,
Obwohl's noch immer, gegen ſonſt, verlor.
Daß Bradamant' es ſey, erkannte klar
Der Schloßherr, denn er ſah ſie ſchon zuvor,
Und ehrt' er ſie, liebkoſt' er ihr vorher,
So that er's, da er ſie erkannt, noch mehr.

82. Indeß man bey dem Feu'r in ſtiller Klauſe
Mit ſinnigem Geſpräch das Ohr ergötzt,
Beſchäftigt ſich der Koch mit anderm Schmauſe,
Wodurch man auch den andern Körper letzt.
Das Fräulein aber fragt den Herrn vom Hauſe,
Wer dieſe Herbergs-Ordnung feſtgeſetzt,
Warum und wie und wann man ſie errichtet?
Worauf der Ritter Folgendes berichtet:

83. Es liebt', als einſtens Pharamund regierte,
Sein Sohn, Prinz Clodion, die ſchönſte Maid,
Die feine Sitt' und holde Anmuth zierte,
So ſehr, als Eine je in alter Zeit.
Allein der Liebe heiße Gluth verführte
Ihn auch zu Eiferſucht und Aengſtlichkeit,
So daß er's wie der Hirt mit Jo machte,
Und ſorgſam ſie mit jedem Blick bewachte.

84. Er hielt sie hier, als er die Burg bekommen
Von Pharamund, und ging nur selten aus,
Und hatte Zehn mit sich hierher genommen,
Zehn Ritter, sehr bewährt in Kampf und Strauß.
Doch als er hier war, mußte Tristan kommen,
Und bracht' ein Mädchen mit an dieses Haus,
Das er gerad befreyt vor wenig Stunden,
Indem er einem Riesen sie entwunden.

85. Tristan kam an, als nach Sevilla's Strand
Die Sonne scheidend schon den Rücken kehrte,
Weshalb er, da sich weit kein Obdach fand,
In dieser Burg ein Nachtquartier begehrte.
Doch Clodion, in großer Lieb' entbrannt
Und in gleich großer Eifersucht, verwehrte
Den Zutritt ihm, wie Jedem, welcher kam,
Seitdem er mit sich her die Schöne nahm.

86. Als er durch langes wiederholtes Flehn
Es nicht vermocht, ein Obdach zu erringen,
Da spricht er: Bitten helfen nicht — laß sehn,
Ob nicht Gewalt vermag, es zu erzwingen.
Stolz fordert er den Clodion und die Zehn,
Die mit ihm her auf dieses Bergschloß gingen.
Beweisen soll sein Speer, so wie er spricht,
Er sey unhöflich und ein schlechter Wicht.

87. Doch er bedingt ſich: Wenn er und ſein Troß
Im Kampfe fall' und Er im Sattel bleibe,
So bleib' er dann auch ganz allein im Schloß,
Indem er Alle ſie daraus vertreibe. —
Zum harten Kampf zieht aus des Königs Sproß,
Denn ſchimpflich ſcheint's ihm, wenn er hier ſich ſträube.
Und hart getroffen fällt er in dem Strauß
Sammt allen Zehn, und Triſtan ſchließt ſie aus.

88. Er geht darauf zum Schloß hinein, und ſieht
Sie, der ſein Herz der Andre zugewendet,
Und die im ſeltnen Jugendreize blüht,
Den, ſonſt ſo karg, hier die Natur verſchwendet.
Er ſpricht mit ihr; indeſſen friert und glüht
Der Buhle vor der Thür, und fleht, verblendet
Von bittrer Angſt, gar weich und demuthsvoll,
Daß Triſtan Sie ihm nicht verweigern ſoll.

89. Zwar ſchätzte Triſtan ſie nicht eben ſehr,
Indem er Keine, als Iſotten ſchätzte,
Weil ſeit dem Zaubertrank ihn Keine mehr
Zur Liebe reizte, Keine mehr ergötzte;
Doch gab er ſie aus Rache jetzt nicht her,
Weil Clodions Rauhheit ihn zu ſehr verletzte.
„Sehr falſch wär's," ſprach er, „heut in Sturm und Wind
Hinaus zu laſſen ſolch ein ſchönes Kind."

90. „Hast Clodion einsamen Schlaf im Wald,
Und hat er nach Gesellschaft großes Sehnen —
Hier ist ein Kind von frischer Wohlgestalt,
Wenn schon nicht gleich an Reizen seiner Schönen,
Das theile seinen luft'gen Aufenthalt,
Und mög' ihn mit der Einsamkeit versöhnen.
Die Schönere behält, nach Billigkeit
Und Recht, der Mann von gröss'rer Tapferkeit."

91. Und Clodion, ausgeschlossen, schnaubt voll Wuth,
Und kreißt um's Schloß in nächt'gen Finsternissen,
Als hätt' er die, die drinnen still und gut
Im Zimmer schlafen, streng bewachen müssen.
Mehr, als der Wind und als die Regenfluth,
Kränkt's ihn, daß seine Freundin ihm entrissen.
Früh gab mitleidig Tristan sie zurück,
Und endete des Armen Mißgeschick;

92. Indem er sagt' und deutlich ihm bewies,
Es sey die Nacht nichts Arges vorgegangen.
Zwar da er gestern sich so grob erwies,
Mög' ihm mit Recht vor gröserm Schimpfe bangen.
Doch da er ihn die Nacht im Freyen ließ,
So woll' er weiter nichts von ihm verlangen;
Nur nehm' er nimmer die Entschuld'gung an,
Daß er aus Liebe diesen Fehl gethan.

93. Die Liebe müſſ' ein niedres Herz erheben,
Ein hohes aber nie hernieder ziehn. —
Kaum hatte Triſtan ſich davon begeben,
So trieb's den Clodion, dieſe Burg zu fliehn.
Erſt ward ſie einem Ritter übergeben,
Der ihm hierzu am beſten paſſend ſchien,
Mit dem Beding, daß Er, und wer ihm folge,
In der Bewirthung dieſen Brauch befolge:

94. Der Ritter, der die andern überwindet,
Wird hier behalten, und die ſchönſte Frau.
Der räumt das Schloß, den man als ſchwächern findet,
Und ſchläft dann, nach Belieben, auf der Au.
Mit einem Wort, ſo ward der Brauch begründet,
Und noch bis jetzt befolgt man ihn genau. —
Indeß der Ritter ihnen dies berichtet,
Ward von dem Küchenmeiſter angerichtet.

95. Im großen Saal bereitet iſt das Mahl,
Im Saal, wie ihn nur große Meiſter bauen.
Der Ritter nimmt und führt bey Kerzenſtrahl
Zur Tafel hin die beyden holden Frauen,
Die, bey dem Eintritt in den hohen Saal,
Erſtaunten Blicks nach allen Seiten ſchauen,
Weil ſie die mächt'gen ſtolzen Mauern ſchön
Bedeckt mit trefflichen Gemählden ſehn.

96. So ſchmücken ſie die herrlichſten Geſtalten,
Daß man im Schau'n die Speiſen faſt vergißt,
Obwohl man ſich für hungrig erſt gehalten,
Und von des Tages Laſt ermüdet iſt —
Und da im Schau'n die Speiſen ſchon erkalten,
Bekommt man mit dem Küchenmeiſter Zwiſt,
Und einer ſpricht: Erſt ſättigt doch den Magen,
Dann weidet Eure Augen nach Behagen.

97. Sie hatten ſich geſetzt, um zuzulangen,
Doch da bemerkt der Wirth, ein groß Verſehn
Sey, da zwey Frauen hier ſind, vorgegangen,
Weil Eine bleiben muß, die andre gehn.
Denn nur die Schönſte darf man ja empfangen,
Die minder Schöne muß trotz Sturmes Wehn
Und Regenguß hinaus ins Freye wandern,
Denn nicht zugleich kam Eine mit der Andern.

98. Er holt zwey Greiſ' und ein'ge Frau'n herbey,
Die trefflich ſich zu ſolchem Urtheil ſchicken,
Und die, erwägend, wer die Schön're ſey,
Aufmerkſam hin auf beyde Mädchen blicken.
Am End' iſt Aller Urtheil einerley,
Daß Bradamanten größre Reize ſchmücken,
Und daß ſie Jen' an Reizen überwiegt,
Wie ſie an Kraft und Muth die Herrn beſiegt.

99. Zur Andern, die, obwohl auch ziemlich schön,
Doch bange lauert, was die Richter meinen,
Spricht er: Uns ziemt's, dem Brauche nachzugehn,
Und dies wird, Dame, euch ganz billig scheinen.
Ihr müßt mit anderm Obdach euch versehn,
Indem wir alle darin uns vereinen,
Daß dieser, wenn jetzt gleich kein Schmuck sie ziert,
Der Preis der Schönheit doch vor euch gebührt.

100. Wie wenn zum Himmel auf aus feuchtem Thal
Im finstern Augenblick die Wolken steigen,
Und schnell der Sonne glänzend reinen Strahl,
Umflort von einem trüben Schleyer, zeigen:
So sieht man Islands Frau mit einem Mal
Erst froh und schön, verstört und düster schweigen,
Als man den harten Urtheilsspruch gesagt,
Der sie hinaus in Kält' und Regen jagt.

101. Gleich ist sie, ganz verwandelt im Gesicht,
Denn solch ein Urtheil mußt' ihr schlecht gefallen.
Doch Bradamante, klug besonnen, spricht,
Denn edles Mitleid fühlt sie in sich wallen:
Für richtig halt' ich die Entscheidung nicht:
Und richtig wird auch nie ein Urtheil fallen,
Wenn man nicht hört, was der, den man verklagt,
Bejaht, verneint und sich zum Schutze sagt.

102. Ich habe die Vertheid'gung übernommen,
Und ſage: Sey ich ſchöner, minder ſchön,
Gleich iſt's; denn nicht als Weib bin ich gekommen,
Und will als Weib mich nicht behandelt ſehn.
Iſt denn, eh man mein Kleid mir abgenommen,
Ob ich, wie dieſe ſey, mir anzuſehn?
Was man nicht weiß, das ſoll man nicht entſcheiden,
Beſonders nicht, wenn deshalb Andre leiden.

103. Viel Andre tragen langes Haar, wie ich,
Die doch deshalb noch nicht zu Frauen werden.
Und ſagt, erlangt' ich denn nicht ritterlich
Dies Obdach heut mit Kämpfen und Beſchwerden?
Was heißt ihr dennoch nun ein Mädchen mich,
Da männlich ſind die Thaten und Gebärden?
Nach eurer Satzung treibt aus dieſem Haus
Die Frau die Frau und nicht den Krieger aus.

104. Geſetzt einmal, ich wäre, wie ihr denkt,
Ein Weib — geſetzt, jedoch nicht zugegeben —
Und mindre Schönheit wäre mir geſchenkt,
Als dieſer Dame die Natur gegeben,
Doch würd' ich ſicher nicht in dem gekränkt,
Was mir gelang, durch Kühnheit zu erſtreben.
Durch mindern Reiz verlieren könnt' ich nie
Das, was mir Tapferkeit und Kraft verlieh.

105. Und ſollte wirklich in der Satzung ſtehen,
Die minder Schöne müſſe fort von hier,
Doch ſeyd gewiß, ich würde nimmer gehen,
Bekäm' es auch gut oder übel mir. —
Ihr werdet aus dem allen deutlich ſehen,
Der Streit ſey ungleich zwiſchen mir und Ihr,
Verlieren kann ſie Alles beym Erliegen,
Allein gewinnen kann ſie nichts beym Siegen.

106. Jedwedes Spiel iſt falſch — ich thu' euch's kund —
Wo ſich nicht gleicht Verlieren und Gewinnen,
Drum nicht aus Gunſt, vielmehr aus gutem Grund,
Weicht ſie, ich ſag' euch's, heute nicht von hinnen.
Will widerſprechen ein verwegner Mund,
So mag er immer ſeinen Spruch beginnen.
Ihm mach' ich, wie er immer will, es klar,
Sein Wahn ſey falſch, und meine Meinung wahr.

107. Das Fräulein ſpricht's, zum Mitleid ſanft bewegt,
Weil jene edle Frau, die ängſtlich zagt,
Hinaus ſoll, wo der Regen niederſchlägt,
Und nirgendwo ein Haus, ein Hüttchen ragt;
Daher der Hausherr reiflich überlegt,
Was ſie ſo klug und gründlich ihm geſagt.
Am beſten überzeugt ihn doch der Schluß,
Daß er die Fremde heut behalten muß.

108. Wie, wenn am heißeſten der Sommer glüht,
Und längſt das Kraut ſchon friſchen Trank begehrte,
Die Blume, wenn den Saft, durch den ſie blüht,
Nun nach und nach der Sonnenſtrahl verzehrte,
Sich neu belebt, wenn ſanft der Regen ſprüht —
So Jen', als ſie die ſtolzen Worte hörte,
Zu ihrem Schutz — Sie hob das Haupt empor,
Und ward ſo ſchön und heiter wie zuvor.

109. Nun ward das Mahl in guter Ruh genoſſen,
Das man bis jetzt im Sprechen aufgeſpart.
Nichts hörte man von Rittern und von Roſſen,
Daher man weiter nicht beläſtigt ward.
Die Andern aßen, aber bang verſchloſſen
Blieb Bradamante nach gewohnter Art,
Indem die Furcht, mit der ſie immer kämpfte,
Und falſcher Argwohn ihr die Eßluſt dämpfte.

110. Es ward das Mahl durch große Luſt zu ſehn
Gar ſehr verkürzt — auch war jetzt Bradamante
Die erſte, von der Tafel aufzuſtehn,
Und alſogleich folgt' ihr die Abgeſandte.
Der Schloßherr winkt' und ſchleunig war's geſchehn,
Daß Wachs im Saal in großer Menge brannte,
So, daß der Glanz ihn überall durchdrang —
Was folgt, vernehmt ihr in dem nächſten Sang.

Drey und dreyßigster Gesang.

1. Timagoras, Parrhasius, Polignot,
Protogenes, Timanth, Apollodor,
Apell, der alle Andern überbot,
Und Zeuxis, und wen einst die Kunst erkor,
Die Schaar, die ewig, trotz der Körper Tod,
Trotz dem, daß man die Werke selbst verlor,
So lange man auf Erden liest und schreibt,
Den Schriften sey's gedankt, am Leben bleibt.

2. Sie, die zu unsern Zeiten sind und waren,
Da Vinci und Mantegna, Gian Bellin,
Zwey Dossi — Er in Farb' und Stein erfahren,
Michael, man heißt mit Recht den Engel ihn —
Bastian, Raphael, Tizian, — die sie gebaren,
Sind stolz, Cador, Venedig und Urbin,
Und andre, die, was man von jenen Alten
Noch liest und glaubt, vor unsre Augen halten;

5. Sie alle, die wir jetzt als Mahler sehn,
Und jene, die Jahrtausend' überdauern,
Sie stellten Dinge dar, die schon geschehn,
Mit sichrer Hand, auf Bretern und auf Mauern,
Doch konnten sie Geschicke nicht erspähn,
Die hinterm Vorhang dunkler Zukunft lauern.
Und doch sind mancherlei Geschichten da,
Die man gemahlt, bevor die That geschah.

4. Kein alt' und neuer Künstler rühme sich,
Daß er der Zukunft Wissenschaft erstrebte,
Weil hierin stets die Kunst dem Zauber wich,
Vor dem die Schaar der Höllengeister bebte.
Es hatten Geister alles, was, wie ich
Im vor'gen Sang erzählt, den Saal belebte,
Auf Merlins Zauberspruch in einer Nacht
In Norcia's Grott' und am Avern gemacht.

5. Verloren ist die Kunst, durch die allein
Die Alten solches Wunderwerk vollbrachten.
Doch jetzt zurück — im Saale harren mein
Die Frau'n, voll Lust, die Bilder zu betrachten,
Nachdem die Diener durch der Kerzen Schein
Auf einen Wink die Nacht verschwinden machten.
Es strömt so großer Schimmer durch den Saal,
Daß man nicht mehr sieht bey des Tages Strahl.

6. Der Herr ſprach: Wißt, daß von den Waffenthaten,
Die in dem Saale hier im Bild zu ſehn,
Nur wenig noch hervor ins Leben traten;
Sie ſind gemahlt weit eher, als geſchehn,
Und der ſie mahlte, hat ſie auch errathen —
Wann ſiegreich unſers Frankreichs Fahnen wehn
Im welſchen Land, und wann beſiegt ſich neigen,
Das werden deutlich euch die Bilder zeigen.

7. Wann gut, wann ſchlimm der Franken Glück ſich wendet
Jenſeits der Alpen; das betrachten wir
So weit hinaus, bis das Jahrtauſend endet —
Merlin, der Seher, prophezeyt' es hier,
Als ihn der Britten König hergeſendet
Zu dem, der hier geherrſcht nach Marcomir.
Hört jetzt, zu welchem Zweck er hergekommen,
Und weshalb er die Arbeit unternommen.

8. Fürſt Pharamund, dem es zuerſt gelang,
Ein Frankenheer dieſſeits des Rheins zu führen,
Schien, da er glücklich Gallien ſchon bezwang,
Zu einem Zug nach Welſchland Luſt zu ſpüren,
Denn täglich ſah man in der Zeiten Drang
Das ſtolze Römer-Reich an Kraft verlieren.
Drum ſucht' er Arturs Bund mit Aemſigkeit,
Denn Beyde lebten in derſelben Zeit.

9. Und Artur, welcher ohne Merlins Rath, —
Merlins, des weisen Sehers künft'ger Dinge,
Des Geistersohns — noch nimmer etwas that,
Frug ihn auch jetzt, ob solch ein Zug gelinge?
Und hört', es geh' auf schnur-geradem Pfad
Zum Tod das Heer, das in die Länder dringe,
Die längs durchschnitten sind vom Apennin,
Und die als Schanzen Alp' und Meer umziehn.

10. Auch Pharamund ward von Merlin belehrt,
Daß Frankenheere, die in Welschland kriegen,
Wenn sie des Eisens Schneide nicht zerstört,
Gewiß dem Hunger und der Pest erliegen;
Daß kurze Lust in langes Leid sich kehrt,
Daß ärmlicher Gewinn nach blut'gen Siegen,
Doch große Schmach Frankreich aus Welschland trägt,
Weil nimmer dort die Lilie Wurzel schlägt.

11. Ihm schenkte König Pharamund Vertraun,
Und wandte klüglich anderwärts die Heere,
Und bat ihn, welcher Künftiges zu schaun,
So fähig war, als ob's geschehen wäre,
In diesem Saal den Bildern zu vertraun,
Was seine Kunst ihn von der Zukunft lehre, —
Er that's, und machte, daß man deutlich sieht,
Was künftig dort dem Frankenvolk geschieht.

12. Er that's, damit er künft'gen Herrschern deute,
Dem nur sey Sieg und Ehre zugesprochen,
Der, wenn er zu Italiens Schutze streite,
Der anderen Barbaren Muth gebrochen;
Doch welches Heer in seinen Au'n sich breite,
Es zu verletzen und zu unterjochen,
Das solle über jenen Alpenschlünden
Ein offnes Grab im welschen Lande finden.

13. Er sprach's, und führt die Frauen vor, und zeigt
Im ersten Bild den Sigisbert — mit Schätzen
Macht täuschend ihn Mauritius geneigt,
Mit einem Heer Italien zu verletzen. —
Wie er vom Berg des Zeus herniedersteigt,
Zum Thal, das Lambro und Ticino netzen!
Seht, wie Eutar ihn nicht nur rückwärts treibt,
Nein, schlägt, verjagt, zertrümmert und zerstäubt.

14. Seht Clodowig — mit hunderttausend Leuten
Dringt er vom Berg herab ins schöne Thal.
Seht Benevent — er kommt, mit ihm zu streiten
Mit einem Heer, weit kleiner an der Zahl,
Und läßt, den Hinterhalt klug zu bereiten,
Das Lager ihm — und Tod und Schmach und Quaal
Trinkt im Lombard'schen Weine sich ein Jeder
Vom Frankenvolk, und hängt, ein Fisch, am Köder.

15. Sieh Gildebert die große Frankenſchaar
Wohlangeführt nach Welſchland hin bewegen.
Er iſt ſo glücklich, wie es Clodwig war,
Das Joch den ſchönen Ländern aufzulegen.
Denn ſieh, des Himmels Schwert fällt wunderbar
Auf Frankreichs Volk; es liegt an allen Wegen,
Getödtet von der Gluth, von Seuch' und Ruhr,
Und heimwärts kehrt von Zehen Einer nur.

16. Sieh den Pipin, ſieh Karln dann vorwärts dringen,
Das Land iſt ihnen freundlich aufgethan,
Und Beyde lohnt ein heiteres Gelingen,
Weil beyde Helden nicht als Feinde nahn.
Der will dem Hirten Stephan Hülfe bringen,
Und der dem Leo und dem Hadrian,
Beſtraft wird Aiſtulphs und des Folgers Tücke,
Und ſeine Ehr' erhält der Papſt zurücke.

17. Pipin, den Jüngling ſeht, zu kühner That
Mit ſeiner Schaar die Länder überziehen,
Vom Alpgebirg bis hin zum Meergeſtad —
Bey Malamocco ſchlägt mit langen Mühen
Und vielem Geld er eine Brück' und naht
Schon dem Rialt, kämpft drauf, und ſcheint zu fliehen,
Und all die Seinen läßt er in der Fluth,
Denn ſeine Brücke brach des Meeres Wuth.

18. Seht Ludwig von Burgund. — Nach Welſchland ging
Er kaum herab, und wird beſiegt, gefangen.
Und ſchwören läßt ihn dieſer, der ihn fing,
Nie wieder Kampf und Zwietracht anzufangen.
Und ſeht, er achtet dieſen Schwur gering,
Und iſt aufs neue ſchon ins Netz gegangen,
Betrachtet ihn, die Augen ließ er dort,
Man bringt ihn blind, wie einen Maulwurf, fort.

19. Seht einen Hugo d'Arles Großes wagen,
Aus Welſchland jagt er fort die Berengaren,
Zwey oder drey Mal hat er ſie geſchlagen,
Sie, eingeſetzt von Hunnen und Bavaren.
Doch muß er mit dem Feinde ſich vertragen,
Der ſtärker iſt, und bald den Tod erfahren.
Nicht lange bleibt nach ihm ſein Sohn am Leben,
Und Berengaren wird das Reich gegeben.

20. Seht einen [illegible], der angeregt
Vom guten Hirten, Feuer dort entzündet,
Zwey Fürſten in zwey Schlachten bald erlegt,
Manfred und Konradin — und ſchon verkündet
Die Wuth, die ſeine Schaar zu üben pflegt,
Daß Sclaverey das neue Reich umwindet.
Zerſtreut ſind durch die Stadt die Schaaren ſchon,
Und fallen bey der Veſperglocke Ton.

21. Dann — doch es ſchied indeſſen manches Jahr,
Ja manches Luſtrum hin ſeit jenen Zügen —
Sieht man den Gallier, der gekommen war,
Den edlen Stamm Visconti zu bekriegen.
Man ſieht zu Fuß und Roß die Frankenſchaar
Um Aleſſandria feindlich ſpähend liegen.
Doch die Beſatzung ſtellt im Innern bald
Der Herzog auf, und Außen Hinterhalt.

22. Seht, unbedacht, wo man das Netz geſtellt,
Durch Liſt verführt, die Frankenſchaar verbreitet,
Mit Armagnac, der nun mit jenen fällt,
Die er zum unglücksvollen Zug verleitet.
Denn theils erſchlagen deckt die Schaar das Feld,
Gefangen theils wird ſie zur Stadt geleitet,
Und voller nicht von Waſſer als von Blut,
Färbt der Tanar den Po mit rother Fluth.

23. Auch einen de la Marche zeigt er ihnen,
Und nach einander drey Anjou's, und ſagt:
Die Beuetier, Daunier, Marſen, Salentinen,
Sind oft gedrängt von jenen und geplagt.
Doch hilft kein Schutz der Franken und Latinen,
Und Alle werden ſie herausgejagt.
So oft ſie kommen, treibt mit ihrer Bande
Alphons, dann Ferdinand ſie aus dem Lande.

24. Der achte Karl, der von den Alpen nieder
Mit Frankreichs Kern jenſeits des Liris rückt!
Schon unterliegt das Reich dem Fremden wieder,
Eh man den Speer geſenkt, das Schwert gezückt,
Den Felſen ausgenommen, der die Glieder
Des Typheus überdeckt und mächtig drückt.
Denn ſeht, del Vaſto zeigt im Kampf die Flamme
Des Muths, der eigen iſt Avalo's Stamme.

25. Der Herr des Schloſſes, der von Allem dieſen
Jetzt Bradamanten Nachricht gab, beginnt,
Nachdem er Iſchia's Felſen ihr gewieſen:
„Eh' ich euch ſage, wer die Andern ſind,
Erzähl' ich euch, was öfters mir geprieſen.
Mein Urgroßvater hat — ich war ein Kind,
Als er mir's ſagt' — indem er mich belehrte,
Daß er es gleichfalls von dem Vater hörte."

26. „Der hört' es auch vom Vater, der vom Ahn,
So bis zu dem, der's Allen hinterbrachte,
Der's hörte, wie es Jener kund gethan,
Der ohne Pinſel dieſe Bilder machte,
Die weißen, rothen, blauen, die wir ſahn —
Als dieſer auf die Burg den König brachte,
Und ihm erklärte, was ich euch erklärt,
Da ward von ihm, was ihr jetzt hört, gehört."

27. „Er sagt, an diesem Ort, den ihr betrachtet,
Von jenem Wackern, welcher ihn beschützt,
So kühn, daß er das Feuer selbst verachtet,
Das rings umher ..s zu dem Pharus blitzt,
Entstieh' ein Held, den man für tapfrer achtet,
Als Alle, so die Erde je besitzt;
Der Mächt'ge werde bald nach Jenem leben,
Und Jahr und Tag ward treulich angegeben."

28. „So schön war Nireus nicht, noch so erhaben
An Kraft Achill, Ulyß so mutherfüllt,
So schnell nicht Lada, noch hat Weisheitsgaben
Nestor, der Alte, Kluge, so enthüllt; —
So sehr die Alten ihn gepriesen haben,
War Cäsar so freygebig nicht und mild,
Daß gegen Ischias Sohn nicht alle Ehren,
Die sie erreichten, ihr Gewicht verlören."

29. „Durft' einst das alte Kreta sich erheben,
Als Zeus auf seinen Au'n geboren war,
Erfreuten Herkules und Bachus Theben,
War Delos stolz auf jenes Zwillingspaar:
So braucht dies Eiland doch nicht nachzugeben,
Wenn es den großen Marquis erst gebar,
Denn jede Gunst wird ihm der Himmel zeigen,
Drum wird des Eilands Ruhm zum Himmel steigen."

30. „Merlin blieb stets sich in der Rede gleich,
Daß ihn für jene Zeit der Himmel spare,
Da man am meisten drängt das Römer-Reich,
Damit der Held ihm seine Freyheit wahre.
Doch sag' ich bald von seinen Thaten euch,
Daher ich jetzt voraus nichts offenbare."
So sprach er, zu dem Bild zurückgewandt,
Auf dem man Karls erhabne Thaten fand.

31. Sieh, sprach er, Ludwig fühlt der Neue Nagen,
Denn Er hieß Karln herein nach Welschland ziehn,
Doch nur den Nebenbuhler arg zu plagen,
Und nicht, ihn zu vertreiben, rief er ihn.
Karl kehrt, da will als Feind ihn Jener schlagen,
Ihn fangen, durch Venedigs Bündniß kühn;
Doch senkt den Speer der tapfre König nieder,
Und trotz dem Feind ist frey die Straße wieder.

32. Doch alle, die das neue Reich beschützen,
Die Schaaren, trifft ein anderes Geschick;
Denn da ihn Mantua's Völker unterstützen,
Kehrt Ferdinand mit großer Kraft zurück,
Und läßt auf Meer und Land den Mordstahl blitzen,
Und auch kein einzig Haupt erhält das Glück.
Doch da Ein Mann durch List ihm umgekommen,
So scheint ihm ganz des Sieges Lust genommen.

33. Alphonſen von Peſcara zeigt er ihnen,
Und fährt erzählend fort: Nachdem der Held
Im Glanz von tauſend Thaten ſchon erſchienen,
Von hellerm, als Karfunkel-Licht, erhellt,
Wird vom verruchten Neger dieſem Kühnen
Durch doppelten Vertrag ein Netz geſtellt,
Und alſo muß der Wackerſte von Allen,
Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen fallen.

34. Der zwölfte Ludwig! Welſche Leitung nur
Führt ihn hernieder von der Berge Rücken;
Den Maulbeerbaum vertilgt er von der Flur
Viskonti's, läßt die Lilien dort erblicken,
Und ſchickt ſein Volk auf Karls verlaßne Spur,
Und läßt's den Garigliano überbrücken;
Doch wah dort wird's geſchlagen und zerſprengt,
Getödtet und in dieſen Strom gedrängt.

35. In Puglien mordet minder nicht das Schwert
In Frankreichs Heer, das flüchtig durchgegangen,
Denn liſtig von Gonſalvo wird's bethört,
Und läßt ſich zweymal in der Falle fangen.
Doch wie das Glück hier trüb ſich abwärts kehrt,
So freundlich iſt's dem Ludwig aufgegangen,
Im reichen Lande, das der Po zertheilt,
Vom Alpgebirg bis hin, wo Adria heult.

36. Der Schloßherr, der sich selber schilt und grollt,
Daß er was Wesentliches übergangen,
Zeigt Einen noch, von dem für schnödes Gold
Der Feind die anvertraute Burg empfangen.
Den Schweizer dann, der den, in dessen Sold
Er stand, zum Schutz, verrätherisch gefangen.
Dies beydes ist es denn, was ohne Schlacht
Gar leicht zum Sieger Frankreichs König macht.

37. Dann kann man Cäsar Borgia, unterstützt
Von diesem König, groß in Welschland sehen,
Und was nur an Vasallen Rom besitzt,
Das muß, verbannt durch ihn, von dannen gehen.
Seht, aus Bologna bringt man unbeschützt
Die Säge fort, läßt dort die Eiche stehen.
Vor dem, der's that, seht Genua's Bürger fliehn,
Die sich empört, und in die Stadt ihn ziehn.

38. Seht, also fuhr der Burgherr fort, von Leichen
Ganz überdeckt Chiaradadda's Feld,
Und jede Stadt muß diesem König weichen,
Indem mit Mühe sich Venedig hält.
Er eilt, des Papstes Macht zurückzuscheuchen,
Die, außerhalb Romagna aufgestellt,
Schon Modena Ferrara's Herzog raubte,
Und ihm das Uebrige zu nehmen glaubte.

59. Er läßt dafür Bologna ihm entreißen,
Und Bentivoglio's Stamm zieht wieder ein.
Seht Brescia, wie's die Franken ihm verheißen,
Ausplündern, die Eroberung erneu'n,
Und fast zugleich Felsina Hülf' erweisen,
Der Kirche Heer verwirren und zerstreun.
Seht beyde Schaaren in die Niederungen
Von Chiassi's Strand zugleich hereingedrungen.

40. Wie Frankreichs hier, dort Spaniens Lager schwillt!
Welch ungeheures Schlachten, welches Tödten!
Seht, wie sie fallen, wie das Schlachtgefild
So hier wie dort bewehrte Schaaren röthen!
Wie Menschenblut jedweden Graben füllt!
Wie Mars noch zögert, Einem beyzutreten!
Und wie Alphonso's Kraft den Zweifel scheucht,
So daß der Franke bleibt, der Spanier weicht.

41. Seht in der Plünderung Ravenna zittern,
So daß der Papst vor Schmerz die Lippen beißt,
Und von den Bergen, gleich den Ungewittern,
Die deutsche Wuth in Eile kommen heißt,
Die, ohne Widerstand von Frankreichs Rittern,
Diesseits der Alpenhöhn ihr Heer verweist.
Er reißt die Lilie aus dem Gartenraume,
Und pflanzt den Sprößling von dem Maulbeerbaume.

42. Der Franke kehrt — ſieh ihn vom Schweizer ſchlagen,
Dem Ungetreuen, den zu ſeinem Heil
Der Jüngling herrief mit zu kühnem Wagen,
Denn Jenem war ja jüngſt ſein Vater feil.
Die Schaaren ſeht, die unterm Glücksrad lagen,
Sie rüſten dennoch ſich mit raſcher Eil,
Die Schmach, erlitten in Novara's Flächen,
Sobald der neue König herrſcht, zu rächen.

43. Und ſieh, er kehrt zurück mit beſſern Zeichen —
Franz geht den Andern allen vor, und bricht
Des Schweizers Horn, weiß ſeinen Stolz zu ſcheuchen,
Erdrückt ihn faſt mit ſeiner Macht Gewicht.
Nicht wird er jenen Titel mehr erreichen,
Den ſich dies garſt'ge Bauernvolk verſpricht —
Der Kirche Schützer, Bändiger der Fürſten,
Die Namen ſind's, wornach die Bauern dürſten.

44. Seht, trotz des Bunds, Milano ihn beſetzen,
Seht, wie er zum Vergleich den Sforza zwingt.
Seht Bourbon ſich den Deutſchen widerſetzen,
Indem er um die Stadt für Frankreich ringt.
Seht Franz, der anderwärts ſchon mit Ergötzen
Zu andrer Großthat die Gedanken ſchwingt,
Ohn' um der Seinen Härt' und Stolz zu wiſſen —
Indeſſen wird ihm jene Stadt entriſſen.

45. Seht einen zweyten Franz dem Ahnherrn gleichen,
Nicht an dem Namen nur, auch an der Kraft,
Der ſich, da bald vor ihm die Gallier weichen,
Den Erbthron durch der Kirche Gunſt verſchafft.
Und Frankreich kehrt — doch diesmal muß es ſchleichen,
Zum alten Flug iſt ihm die Schwing' erſchlafft.
Denn Mantua's Fürſt, an des Ticin Geſtade,
Verſchließt den Paß und ſchneidet ab die Pfade.

46. Seht Friederich — es ſind ihm kaum die Wangen
Noch mit der Jugend erſtem Flaum beſtreut,
Doch iſt er werth, das Höchſte zu erlangen
An Fleiß und Geiſt und Kraft und Tapferkeit.
Er läßt Pavia vor dem Feind nicht bangen,
Macht, daß des Meeres Leu vergebens dräut.
Seht zwey Markgrafen, ſie, der Unſern Schrecken,
Italien mit hohem Ruhm bedecken.

47. Von einem Blut, aus einem Neſt entflogen —
Den erſten Beyder hat Alphons erzeugt.
Vom Neger in den Hinterhalt gezogen,
Macht er mit ſeinem Blut die Erde feucht.
Die Franken ſeht, durch ſeine Liſt betrogen,
Die er ſo oft davon aus Welſchland ſcheucht.
Der Andre, froh und gütig anzuſchauen,
Heißt auch Alphons, und herrſcht in Vaſto's Auen.

48. Der Wackre ist's, von dem ich euch verkündet,
Als ich vorhin euch Ischia's Eiland wies,
Von dem Merlin, in Seherguth entzündet,
Dem Pharamund so Treffliches verhieß,
Und der erst dann den Weg zur Erde findet,
Wenn jeder Trost das welsche Land verließ,
Und mehr als jemals Reich und Kirche zagen,
Um der Barbaren Wuth zurückzuschlagen.

49. Seht ihn — vom Vetter, dem Pescar, geleitet,
Gestützt auf Prospero, den weisen Freund —
Der bey Bicocca mit dem Schweizer streitet,
Das diesem, mehr dem Franken, theuer scheint.
Seht, wie aufs neue Frankreich sich bereitet,
Das jetzt sein schlechtes Glück zu bessern meint;
Zur Lombardey kommt Franz mit einem Heere,
Und schickt eins, daß es Napels Trotz zerstöre.

50. Doch das Geschick, dem Menschenglück und Leben
Nur dürrer Staub ist, den es wirbelnd dreht,
Das, wie es ihm gefiel, ihn hoch zu heben,
Ihn niederwirft, woher's ihn weggeweht,
Macht, daß von hunderttausend Mann umgeben
Der Fürst sich glaubt, und bey Pavia steht,
Nur wissend, was er zahlt aus seinem Schatze,
Und nicht belehrt von Mind'rung, vom Ersatze.

51. So durch Verschuldung geiziger Betrüger,
Durch sein Vertraun und seine Gütigkeit,
Versammeln sich zur Fahne wenig Krieger,
Als Nachts das Lager zu den Waffen! schreyt.
Der Spanier, durch seine Klugheit Sieger,
Erstürmt das Lager schon, und im Geleit
Von zweyen aus Avalo's edlem Blute,
Stürmt' Höll' und Himmel er mit kühnem Muthe.

52. Seht, Frankreichs bester Adel hat dies Feld
Im heißen Kampf mit seinem Blut begossen.
Und seht, den unerschrocknen König hält
Ein Lanzenwald, ein Schwerterkreis umschlossen.
Und Er, ob unter ihm sein Streitroß fällt,
Ergiebt sich nicht, steht sicher und entschlossen,
Wenn gleich der Feinde Schaar auf ihn nur drückt,
Er aber nirgends Hülf' und Schutz erblickt.

53. Seht ihn zu Fuß die Hände wacker regen,
Den Degen seht mit Feindesblut geschmückt,
Bis endlich Tapferkeit der Macht erlegen,
Und man gefangen ihn nach Spanien schickt —
Seht den Pescara hier, den kühnen Degen,
Und Jenen, den man nie ohn' ihn erblickt,
Del Vasto, die im Kranz des Sieges prangen,
Im Ruhm, daß man den großen Feind gefangen.

54. So bey Pavia muß ein Heer erliegen,
Das andere, das gen Neapel zieht,
Bleibt dort, ſo wie wenn Wachs und Oel verſiegen,
Das Lämplein in ſich ſelber ſtill verglüht.
Und ſeht, der Haft des ſtolzen Spaniers fügen
Die Kinder ſich, Er kehrt auf ſein Gebiet,
Und macht zugleich dem Welſchen Land zu ſchaffen,
Und hat im eignen Lande fremde Waffen.

55. Da ſeht ihr überall bey Raub und Mord
Die alte Roma zittern und verzagen,
Und ſeht ſo Heiliges als Jrd'ſches fort
In gleicher Art bey Brand und Nothzucht tragen:
Des Bundes Lager ſchaut ganz nahe dort
Dem Unheil zu, und hört das Schreyn und Klagen,
Statt vorwärts, geht's zurück, daher der Hirt,
Der Petern nachgefolgt, gefangen wird.

56. Der König ſchickt Lantrec mit neuen Schaaren,
Nicht die Lombard'ſchen Kämpfe zu erneu'n,
Nur aus den Händen diebiſcher Barbaren,
Der Kirche Haupt und Glieder zu befreyn.
Doch, als ſie alle ſchon in Freyheit waren,
Trifft erſt am Ziel der träge Zaudrer ein,
Berennt die Stadt, das Grabmal der Sirene,
Und ändert gänzlich jenes Reiches Scene.

57. Des Kaiſers Flotte ſieh dahin gewandt,
Um die bedrängte Hauptſtadt zu befreyen,
Doch Doria hat ihr ſchnell den Weg verrannt,
Und ſieh ihn ſie verſenken und zerſtreuen.
Sieh hier das Glück in ſeinem Unbeſtand!
Kaum daß die Franken ſeiner Gunſt ſich freuen,
So tödtet ſie das Fieber, nicht das Schwert,
So, daß kein Tauſendtheil nach Frankreich kehrt.

58. Dies und noch vieles Schöne hält der Saal,
Allein zu viel, um Alles euch zu nennen,
Doch ſo, daß dieſer Bilder große Zahl
Die Wände ganz geräumig faſſen können.
Und man beſieht ſich alles manches Mal,
Und kann ſich kaum von den Geſchichten trennen,
Auch lieſt man öfter noch die goldne Schrift,
Die man am Fuß der ſchönen Arbeit trifft.

59. Und man beſchaut' und ſprach noch um die Wette,
Und ſo verging noch eine Stunde faſt,
Da führte ſie der Herr zur Ruheſtätte,
Denn immer ehrt' er trefflich jeden Gaſt.
Die andern lagen ſchlafend längſt im Bette,
Doch Bradamante geht zuletzt zur Raſt.
Sie wälzt ſich hier- und dorthin, doch vor Kummer
Erlangt ſie weder rechts noch links den Schlummer.

60. Bis da bereits das Morgenroth ſich zeigt —
Da glaubt ſie ihren Rüdiger zu ſchauen,
Der ſpricht: Was iſt's doch, das dich quält und beugt?
Was magſt du doch dem falſchen Wahne trauen?
Eh nicht der Strom empor zur Felswand ſteigt,
Vergeſſ' ich nimmer dich ob andrer Frauen.
Vergäß' ich dich, dann, wahrlich, liebt' ich nicht
Mein eignes Herz und meiner Augen Licht.

61. Die Taufe zu empfangen kam ich her,
Und alles zu vollbringen, was ich ſagte.
Und zögert' ich, ſo war es, weil ich ſchwer
Verwundet — doch von Amorn nicht — mich plagte —
Da floh der Traum, ſie ſah nicht Rüd'gern mehr,
Den das Erwachen mit dem Traum verjagte,
Und ihre Klag' erneut die Kriegerin,
Und alſo redet ſie in ihrem Sinn:

62. Was mich erfreute, war ein leerer Traum,
Doch wahres Wachen, ach! ſind meine Leiden!
Das Glück zerraun, ein weſenloſer Schaum,
Allein mit ihm ſoll meine Quaal nicht ſcheiden.
Der wache Sinn hat für das Glück nicht Raum,
Ich ſeh' und höre nur erträumte Freuden.
Ihr ſeht — wie elend doch ihr Augen ſeyd! —
Das Glück verſchloſſen, offen nur das Leid.

63. Wie ſüßer Traum den Frieden mir verheißt,
Heißt bittres Wachen mich zum Kriege kehren.
Doch wie der ſüße Traum ſich falſch beweiſt,
Soll bittres Wachen ſich als wahr bewähren.
Wenn Wahn mich heilt, wenn Wahrheit mich zerreißt,
So will ich nimmer Wahres ſehn und hören.
Und giebt der Schlaf mir Luſt, das Wachen Leid,
So möcht' ich ſchlafen bis in Ewigkeit.

64. Beglückte Thiere, deren Schlaf nicht weicht,
Die in ſechs Monden nicht die Augen heben! —
Nicht ſag' ich, daß der Schlaf dem Tode gleicht,
Und ein Erwachen dieſer Art dem Leben.
Denn, wenn ich ſchlafe, leb' ich froh und leicht,
Erwachend fühl' ich mich im Tode beben.
Doch gleicht der Schlaf dem Tod, dann ſchließ' in Ruh,
O Tod, ſogleich mir meine Augen zu.

65. Als nun in Roth des Himmels Saum entbrannte,
Und einer neuen Sonne reines Glühn
Der Wolken Schwarz vom hohen Blau verbannte,
Und heitrer dieſer Tag zu werden ſchien,
Stand auf und rüſtete ſich Bradamante,
Um recht zur Zeit auf ihren Weg zu ziehn,
Nachdem ſie dankbar erſt dem Herrn ſich zeigte
Für alle Ehren, die er ihr erzeigte.

66. Und bald, daß sie die Frau von Island fand,
Die schon vor ihr das hohe Schloß verlassen,
Und nun mit Frau'n und Knappen dorten stand,
Wo jene Drey auf ihre Ankunft passen,
Die Abends sie, den Goldspeer in der Hand,
In größter Eil die Sättel leeren lassen.
Sie sind acquält vom schrecklichsten Verdruß,
Von nächt'ger Kält' und Wind und Regenguß.

67. Und denkt euch Roß' und Herrn mit leeren Magen! —
Es klappt den Herrn im Munde jeder Zahn,
Indeß den Koth der Rosse Hufe schlagen —
Und Alle wandelt die Verzweiflung an;
Denn die Gesandtin wird der Fürstin sagen,
Was man hier ihnen alles angethan,
Und wie sie gleich so jämmerlich bestanden
Beym ersten Speer, den sie in Frankreich fanden.

68. Sie wollen alles rächen, was geschah,
Wo nicht, dem Tode selbst entgegenrennen;
Denn die Botschafterin Ullania
— Noch zögert' ich bis jetzo, sie zu nennen —
Soll heut, trotz allem, was sie Schlimmes sah,
Als wackre Rittersleute sie erkennen:
Drum fordern sie die Kriegerin zum Strauß,
Sobald sie aus dem Schlosse tritt, heraus.

69. Und keiner glaubt, ein Mädchen hier zu sehn,
Denn gar nicht mädchenhaft ist ihr Betragen.
Nun sagt sie zwar, sie müsse weiter gehn,
Und habe drum nicht Zeit, sich hier zu schlagen.
Doch da sie sämmtlich auf dem Kampf bestehn,
So kann sie's ohne Tadel nicht versagen;
Sie senkt den Speer, stößt drey Mal hin, und Drey
Sind ausgestreckt — da ist der Kampf vorbey.

70. Sie sprengt nun, ohne umzuschaun, von hinnen,
Und fragt nicht, ob's wohl oder übel thut —
Sie, die das goldne Schild sich zu gewinnen,
Hierher gesegelt aus der fernsten Fluth,
Erheben schweigend sich im tiefsten Sinnen,
Denn fort ist ihre Sprache sammt dem Muth.
Und ihr Verstand scheint gänzlich still zu stehen,
Und Keiner wagt's, Ullanien anzusehen.

71. Sie thaten unterwegs mit stolzen Mienen
Gar oftmals gegen sie gewaltig groß,
Es halte keiner von den Paladinen
Im Sattel sich bey ihrem schwächsten Stoß —
Drum beugt sie jetzt sie mehr, vertreibt aus ihnen
Jedweden Stolz, und spricht: Wer bügellos
Euch jetzt gemacht, das sollt, ihr Helden, wissen:
Ein Mädchen ist es, die euch hingeschmissen.

72. Was denkt ihr, fährt sie fort, da euch alsbald
So jämmerlich ein Mädchen mitgenommen,
Was denkt ihr von dem Roland, dem Rinald,
Die nicht umsonst in solchen Ruf gekommen?
Nehmt ihr das Schild wohl diesen mit Gewalt?
So schlecht ist euch bereits der Kampf bekommen
Mit einem Weib, wie wird's mit ihnen seyn?
Ich seh' es wohl, und ihr auch seht es ein.

73. Ihr saht nun, wie sich's liegt in diesem Lande,
Nicht Noth thut's, daß eu'r Muth sich weiter mißt.
Denn wer von euch in diesem Frankenlande
Verwegen suchen will nach Kampf und Zwist,
Der sucht sich nur den Schaden zu der Schande,
In der er heut und gestern war und ist,
Er müßt' es denn für Glück und Ehre halten,
Von solchen Kriegerhänden zu erkalten.

74. Als nun am Ende Jeder selber dachte,
Daß ihre Siegerin ein Mädchen sey,
Das ihren Ruf so schwarz wie Kohlen machte,
Den Ruf, so glänzend sonst und fleckenfrey;
Als auch Ullania noch zehn Zeugen brachte,
Und Jeder sprach: er stimme völlig bey:
Da wenden sie fast auf sich selbst den Degen,
Weil Schmerz und Wuth sie fürchterlich bewegen.

75. Sie ziehn, da zu der Schaam der Grimm ſich fügt,
Die Waffen aus, die ſie bis jetzt umgaben.
Das Schwert ſogar von ihrem Gürtel fliegt
Weit weggeſchleudert in des Schloſſes Graben.
Auch ſchwören ſie, da ſie ein Weib beſiegt,
Da ſie vor ihr geleert die Sättel haben,
Zu büßen ſolch ein ſchmähliches Verſehn,
Und waffenlos ein ganzes Jahr zu gehn;

76. Zu Fuß auch fortzuziehn von dieſem Schloß
Durch Berg und Thal und Schlucht und ohne Weiten;
Und dann auch, wenn dies ganze Jahr verfloß,
Sich nicht zu rüſten, nimmermehr zu reiten,
Bis ſie nicht endlich tapfer Wehr und Roß
In glücklichem Gefechte ſich erbeuten.
So ziehn zur Buße dieſe Drey von dort
Zu Fuß, die übrigen zu Roſſe fort.

77. Und Bradamante — gegen Abend kam
Sie an ein Schloß, an ihrem Weg gelegen,
Wo ſie vom Kaiſer und Rinald vernahm,
Daß ihnen jüngſt das Heidenheer erlegen.
Und gut war Tiſch und Obdach — doch der Gram
Geſtattete ihr nimmer, ſich zu pflegen.
Sie aß nur wenig, ſchlief nur wenig dort,
Fand keine Ruh, ja kaum zur Ruh den Ort.

78. Doch hab' ich jetzt von ihr genug verkündet,
Zu jenem Ritterpaare führ' ich euch,
Das dort an Bäume seine Rosse bindet,
Am stillen Quell, nach gestrigem Vergleich.
Die Schlacht, weshalb man sich zusammen findet,
Geschlagen wird sie nicht um Land und Reich.
Doch soll der Stärkste Rolands Schwert erbeuten,
Die Durindana, und Bajarden reiten.

79. Trompet' und andres Zeichen braucht man nicht,
So wie sie Beyd' auch keinen Meister brauchen,
Zu lehren, wie man gut sich deckt, und sticht
Und haut, und ihnen Kühnheit einzuhauchen.
Man winkt sich zu, da fliegt das Schwert; man ficht
Und sucht in Blut geschickt den Stahl zu tauchen,
Der oft und schwer wetteifernd niederblitzt,
Und Beyde bald zu wildem Zorn erhitzt.

80. Zwey andre Schwerter sind nicht aufzubringen,
So trefflich hart und fest, und so gediegen,
Um bey drey solchen Schlägen nicht zu springen,
Die alles Maaß unglaublich überstiegen.
Doch waren so gestählt die beyden Klingen,
So sicher schon erprobt in vielen Kriegen,
Daß, ob auch tausend Streiche niederregneten,
Sie immer unzersplittert sich begegneten.

81. Rinald tritt da= und dorthin, wohlbedacht,
Mit Kunſt, Geſchick und Sorgfalt, und enteilt,
Wo Durindana brauſend niederkracht,
Die, wie er weiß, den Stahl zerreißt und theilt.
Zwar immer haut Gradaß mit größrer Macht,
Doch ſo, daß nur der Wind, getroffen, heult,
Und wird Rinalden ja ein Streich verſetzt,
So trifft er dahin, wo er nichts verletzt.

82. Rinald, der ſich beſonnener bewährt,
Lähmt mit dem Schwert gar oft den Arm des Heiden,
So wie es oft ihm in die Seite fährt,
Und dahin, wo ſich Helm und Panzer ſcheiden;
Doch nimmer eine Maſche bricht ſein Schwert,
Denn Diamant ſcheint Jenen zu umkleiden.
Die Rüſtung findet er deshalb ſo hart,
Weil ſie durch Zauber einſt geſchmiedet ward.

83. Und Beyde ruhn, verſchnaufen nimmer nicht,
Und fahren lange fort, voll Wuth zu ſtreiten,
Und ſehn ſich nur ins grimmige Geſicht,
So, daß nie ſeitwärts ihre Blicke gleiten,
Bis eine andre Schlacht ſie unterbricht,
Um Wuth und Waffen anderwärts zu leiten.
Sie drehn ſich um, und werden ſchnell gewahr,
Es ſey Bajard in drohender Gefahr.

84. Ihn bracht' ein Ungeheuer ins Gedränge,
Und ragt' an Größe über ihn hinaus;
Der Schnabel war drey Ellen in der Länge,
Sonst glich es an Gestalt der Fledermaus.
Kohlschwarz war das Gefieder, und die Fänge
Gekrümmt wie Klau'n und groß und scharf und graus,
Das Auge Gluth, und grausam Blick und Mienen,
Die Flügel groß, daß sie zwey Segel schienen.

85. Ein Vogel war's vielleicht, doch hört' ich nie,
Daß anderwärts ein solcher noch gewesen,
Sah keinen, hab' auch nie von solchem Vieh
Noch irgendwo, als im Turpin, gelesen.
Und deshalb glaub' ich fast, daß durch Magie
Freund Malagis schlau einen von den Bösen
Vom Schlund der Höll' in diese Form gebannt,
Weil er den Zweykampf zu bedenklich fand.

86. Rinald' auch glaubt' ihn in dem Spuk zu kennen,
Und draus entstand nachher viel Zänkerey.
Doch nimmer wollt' es Malagis bekennen,
Und sprach, man meß' es ihm mit Unrecht bey,
Und schwur beym Lichte, das die Sonn' entbrennen
Im Lichte hieß, daß er unschuldig sey —
Doch sey's nun Geist, sey's Vogel — angefallen
Hatt' es das Roß, und faßt' es mit den Krallen.

87. Das mächt'ge Roß zerreißt den Zaum voll Grauen,
Kehrt dann voll Zorn und Wuth sich um und beißt,
Und sucht es mit dem Hinterhuf zu hauen,
Doch in der Luft ist Vogel oder Geist,
Und kehrt zurück, und mit den scharfen Klauen
Packt's den Bajard, indem es ihn umkreist.
Bajard, verletzt, im Fechten nicht erfahren,
Sucht sich durch schnelles Flüchten zu verwahren.

88. Er sprengt zum nahen Haine mit Gewalt,
Damit ihn dort der dicht'ste Busch verhehle.
Von oben folgt der Vogel ihm alsbald,
Scharf blickend, daß ihm ja der Raub nicht fehle.
Allein Bajard dringt glücklich in den Wald,
Und birgt sich endlich dort in einer Höhle.
Als der Gestügelte die Spur verlor,
So wandt' er sich zu neuer Jagd empor.

89. Als nun Rinald und als Gradaß ersehn,
Es sey Bajard, des Kampfes Preis, verschwunden,
Beschließen sie, mit Kämpfen anzustehn,
Bis man das gute Roß den Klau'n entwunden,
Die eben es gezwungen, durchzugehn —
Mit dem Vertrag, daß, wer es aufgefunden,
Es zu dem Quell sogleich zurückebringt,
Um da zu sehen, wer den Preis erringt.

90. Es ziehn die Ritter von der Quelle fort,
Auf friſcher Spur im grünenden Gehege.
Schon iſt Bajard an weit entlegnem Ort,
Und ihre Sohlen ſind im Folgen träge;
Doch hat Gradaß ſein Streitroß nahe dort,
Springt auf, und läßt auf dem verwachſ'nen Wege
Den Paladin bey weitem hinter ſich,
Gar traurig, mißvergnügt und ärgerlich.

91. Nach wenig Schritten ſchon verlor Rinald
Des Roſſes Spur, das ſeltne Wege wählte,
Durch Dorn und Moor und durch den dicht'ſten Wald,
Wo jede Bahn in öder Wildniß fehlte,
Wo er am beſten ſich vor der Gewalt
Der Klaue, die vom Himmel fiel, verhehlte.
Vergeblich war jedwede Müh, drum kehrt
Rinald zum Quell und harrt dort auf ſein Pferd.

92. Er hofft, daß er, ſo wie man ſich verſprach,
Es bald dort, vom Gradaß geführt, erblicke,
Allein die Hoffnung ſchwand ihm nach und nach,
Drum kehrt' er traurig und betrübt zurücke.
Zu Jenem jetzt, der beſſ're Früchte brach —
Er wird zum rechten Ort geführt vom Glücke,
Deß Gunſt er mehr, als er verdient, erfährt,
Indem er nah Bajarden wiehern hört.

93. Es trifft das Roß, das ängſtlich bebt und zagt
Von dem gehabten Schreck, und vorzuſchreiten
Aus jener dunkeln Grotte noch nicht wagt,
Darum gelingt's ihm leicht, es zu erbeuten —
Und wohl bedenkt er, daß er zugeſagt,
Es, wenn er's trifft, zum Quell zurück zu leiten,
Doch ehrlich dies zu halten denkt er nicht,
Indem er ſo zu ſich im Stillen ſpricht:

94. Es kämpfe drum, wer will — ich ziehe vor,
In Frieden wegzuziehn mit meinem Pferde.
Bajard nur war das Ziel, das ich erkor,
Weshalb ich kam vom fernſten Rand der Erde.
Jetzt halt' ich ihn, und der iſt wohl ein Thor,
Der glaubt, daß ich ihn wieder laſſen werde.
Will ihn Rinald, nach Indien komm' er hin,
Wie ich ins Frankenland gekommen bin.

95. Er kommt ſo ſicher zu den Serikanen,
Wie ich ſchon zweymal zu den Franken kam. —
Er ſprach's, und kam auf guten ebnen Bahnen
Zum Heer nach Arles, zeigt' auch ohne Schaam
Sich mit Bajarden und mit Durindanen,
Worauf er bald ein Schiff zur Reiſe nahm.
Nichts mehr — jetzt muß ich hinter mir Gradaſſen,
Rinalden und das ganze Frankreich laſſen.

96. Zu dem Astolph, der mit Gebiß und Zaum,
Als wär's ein Roß, den Hippogryphen leitet,
Mit solcher Eile, daß so schleunig kaum
Der Falk und Aar durch hohe Lüfte gleitet.
Von Meer zu Meer durchfliegt er Galliens Raum,
Was zwischen Pyrená'n und Rhein sich breitet,
Worauf er zum Gebirge westwärts eilt,
Das hochgethürmt Frankreich und Spanien theilt.

97. Navarra sah er auf den luft'gen Zügen,
Auch Arragon — es staunte, wer ihn sah —
Er ließ zur Linken Tarracona liegen,
Biscaya rechts, und kam Castilien nah,
Kam nach Gallizien dann auf seinen Flügen,
Und sah Sevilla auch und Cardova,
Und ließ am Meer, im Thal, auf Berges Höhen,
Nicht eine Stadt von Spanien unbesehen.

98. Das Ziel, das denen, so die See befahren,
Gesetzt des unbesiegten Herkuls Hand,
Besah er; um durch Afrika zu fahren,
Von Atlas Meer bis zu Aegyptens Rand.
Er sah auch die berühmten Balearen,
Wo er Sviza nah am Wege fand,
Dann nach Arzilla kehrt' er seine Zügel,
Und übers Mittelmeer trug ihn der Flügel.

99. Er sah Marokko, Oran, Fez, Ippone,
Algier, Buzea, manche stolze Stadt,
Die vor den andern Städten wohl die Krone
Von Golde hat, und nicht von Gras und Blatt —
Wie sich's in Tunis und Biserta wohne,
Auch alles Schöne, was Alzerbe hat,
Sah er, auch Tripolis und alle Städte,
Bis zu des Niles weltberühmtem Bette.

100. Von Atlas wald'gem Rücken bis zur Küste,
Besah er sich im Fluge jedes Land,
Worauf er auch die Cyrená'n begrüßte,
Von dem Gebirg Carena abgewandt:
Er überflog dann ueer die sand'ge Wüste,
Nach Albajada hin an Nubiens Rand.
Des Battus Grabmahl ließ er rückwärts liegen,
Um zu des Amon Tempel hinzufliegen.

101. Er fand darauf ein andres Tremisen,
Der falschen Lehre Mahomets ergeben,
Dann wollt' er jene Aethiopier sehn,
Die gegenüber an dem Nile leben,
Um schnurstracks dann nach Nubien hinzugehn
Und sich nach dessen Hauptstadt zu begeben.
Hier wohnen Christen, aber Heiden dort,
Und kämpfen an den Grenzen fort und fort.

102. Senap ist Kaiser dort, in dessen Hand
Man Christi Kreuz anstatt des Scepters findet,
An Städten, Volk und Geld ist reich sein Land
Bis dahin, wo das rothe Meer sich windet.
Und unser Glaube wird von ihm bekannt,
Der ihm den Weg zum ew'gen Heil verkündet.
Nur ist es hier, wenn mich nicht alles täuscht,
Wo das Gesetz die Feuertaufe heischt.

103. Es senkt Astolph in Nubien die Flügel,
Und stellt dem Kaiser sich bey Hofe vor,
Lenkt drum zum Schloß, mehr reich als fest, die Zügel,
Das sich Aethiopiens Haupt zum Sitz erkor.
Hier pflegt man alle Angeln, Schlösser, Riegel,
Die Ketten an den Brücken, an dem Thor,
Und alles sonst aus purem Gold zu schmieden,
Wir aber sind mit Eisen schon zufrieden.

104. Ist häufig gleich dies kostbare Metall,
Doch weiß man's wohl nach seinem Werth zu nützen —
Und Säulenreihn, durchsichtig, von Krystall,
Sieht man die Säle des Pallastes stützen.
Roth, weiß, gelb, grün und blau scheint's überall
Von der Gemächer Decken her zu blitzen,
Denn schön vertheilt im Ebenmaaß ist hier
Und dort Rubin, Smaragd, Topas, Saphir.

105. Dort sieht man Mauer, Dach, und Diel' und Flur
Mit Perlen und mit reichen Steinen prangen.
Dort wächst der Balsam, wovon wenig nur
Nächst diesem Land Jerusalem empfangen.
Und dort erzeugt den Bisam die Natur,
Von dort ist auch die Ambra ausgegangen.
Und wir empfangen nur, mit einem Wort,
Was irgend bey uns kostbar ist, von dort.

106. Man sagt, der Sultan von Aegypten gebe
Dem Könige von Nubien Tribut,
Weil jener stets von Angst und Schrecken bebe,
Es leite dieser ab des Niles Fluth,
Und dann, weil nur vom Nil Aegypten lebe,
Empfinde dieses Land des Hungers Wuth.
Er ist's, den Senap seine Länder nennen,
Und den wir als Johannes-Priester kennen.

107. Vor allen, die als Fürsten hier befahlen,
Erhob an Macht und Reichthum dieser sich.
Doch kann ihm, was ihm fehlt, kein Schatz bezahlen,
Denn er verlor die Augen jämmerlich;
Und doch war dies die klein're seiner Quaalen,
Denn unerträglich war's, und fürchterlich,
Daß, ob er gleich sich zu den Reichsten zählte,
Ihn doch ohn' Unterlaß der Hunger quälte.

108. Trieb Hunger nun und Durst mit innerm Grauen
Zur reichen wohlbesetzten Tafel ihn,
So ließ der Hölle Rachescharr sich schauen,
Die Schaar der grausen, scheußlichen Harpy'n,
Die, mit dem Rüssel und den Räuberklauen
Umstürzend das Gefäß, zum Fraß erschien.
Und das, was nicht die gier'gen Bäuche fassen,
Ward ekelhaft beschmutzt zurückgelassen.

109. Er sah sich in der ersten Jugendzeit
Zu großer Ehr' und Pracht emporgestiegen,
Und glaubt an Schätzen, Macht und Tapferkeit,
Was je auf Erden lebte, zu besiegen,
Und stolz wie Lucifer, voll Eitelkeit,
Gedacht' er seinen Schöpfer zu bekriegen.
Er sammelte sein ganzes Heer und drang
Zum Berg empor, auf dem der Nil entsprang.

110. Ihm ward gesagt, auf jenen Alpenhöhen,
Da, wo der Gipfel sich zum Himmel hebt,
Da sey das ird'sche Paradies zu sehen,
Wo mit der Eva Adam einst gelebt.
Kameele, Elephanten, Fußvolk gehen,
Von ihm geführt, hinauf, indem er strebt,
Daß, wenn ein Volk auf jenen Bergen wohne,
Es huld'gen müsse seinem stolzen Throne.

111. Doch drängte Gott zurück sein tolles Wagen,
Und sandte seinen Engel her zur Schlacht,
Der Hunderttausend seines Heers erschlagen,
Er aber ward verdammt zur langen Nacht.
Aus Höllengrotten wurden, ihn zu plagen,
Die Ungeheu'r an seinen Tisch gebracht,
Die ihm die Speisen rauben und besflecken,
Und lassen nie ihn kosten oder schmecken.

112. Nicht Rettung hofft er mehr auf dieser Erde,
Denn leider hatt' ihm jemand prophezeyt,
Die reiche königliche Tafel werde
Von Raub und von Gestanke nur befreyt,
Wenn durch die Luft auf einem Flügelpferde
Ein Ritter komm' — Und da kaum Möglichkeit
Zu denken war, ein Flügelroß zu finden,
So ließ er traurig alle Hoffnung schwinden.

113. Hoch über Thurm und Mauer sehn die Leute
Das Wunder nahn, das keiner noch begreift,
Daß oben durch die Luft ein Ritter reite;
Worauf man schnell zu Nubiens König läuft,
Der, sich erinnernd, was man prophezeyte,
Vor Lust nicht erst nach seinem Stabe greift,
Und dem, der herflog, um sein Leid zu enden,
Entgegentappt, mit vorgehaltnen Händen.

114. Mit weiten Bogen kommt in guter Ruh
Im Schloßplatz unser Herzog auf die Erde.
Man führt ihm gleich den blinden König zu,
Der niederkniet mit flehender Gebehrde,
Und spricht: O Engel, neuer Heiland du,
Verdien' ich nicht, daß mir Verzeihung werde,
So denke, Menschen sünd'gen allgemein,
Euch eigen ist's, dem Reuigen verzeihn.

115. Um meine Augen wag' ich nicht zu flehn,
Denn meine große Schuld muß ich bekennen.
Zwar einer derer, die Gott nahe stehn,
Bist du, und würdest mir's gewähren können,
Doch meine Züchtigung sey, nie zu sehn,
Nur wolle Sätt'gung meinem Hunger gönnen,
Und mache drum die scheußlichen Harpy'n,
Die ewig meine Speisen rauben, fliehn.

116. Und einen Tempel, ganz von Marmorstein,
Will ich in hoher Königsburg dir bauen,
Von Golde sollen Dach und Thore seyn,
Und ringsum soll man edle Steine schauen.
Ich werd' ihn deinem heil'gen Namen weihn,
Und drinnen sey dein Wunder eingehauen.
So spricht der König, der in Blindheit lebt,
Indem er seinen Fuß zu küssen strebt.

117. Darauf Astolph: Du sollst nicht Engel mich,
Noch Heiland, noch auch Gottgesandten nennen.
Ein Sterblicher, ein Sünder bin auch ich,
Und muß mich unwerth großer Huld bekennen,
Die mir der Herr erwies — doch hoff' ich dich
Von deiner langen Quaal befreyn zu können.
Und dann gebührt der Preis dem Herrn, nicht mir,
Denn Er nur lenkte meinen Flug zu dir.

118. Gelübde hast du Gott nur darzubringen,
Ihm richte Tempel auf; denn deine Quaal
Heilt Er allein — Und, also sprechend, gingen,
Umringt von Herrn, sie nach des Schlosses Saal,
Wo gleich die Diener den Befehl empfingen —
Bereitet wird ein königliches Mahl,
Auch hofft der König, daß ihm seine Speise
Die Schaar der Ungeheu'r heut nicht entreiße.

119. Und alsogleich im hohen reichen Saale
Bereitet man die Tafel feyerlich,
Und einzig mit dem König setzt zum Mahle,
Vor Allen hochgeehrt der Herzog sich.
Doch horch! es rauscht die Luft mit einem Mahle
Von Flügelschlägen graus und fürchterlich,
Und die Harpyen kommen hergeflogen,
Durch den Geruch vom Himmel hergezogen.

120. Und ihrer sieben sind's in einer Schaar,
Mit Frau'ngesichtern, bleich, voll Todes-Grauen,
Von bangem Hunger dürr, und sonderbar
Und schrecklicher, als Leichen, anzuschauen.
Groß, häßlich, ungestalt das Flügelpaar,
Die Hände räuberisch und krumm die Klauen,
Dick, voll Gestank der Bauch — der lange Schwanz
Gleicht zu- und aufgerollt der Schlange ganz.

121. Kaum hörte man sie durch die Lüfte rasen,
So waren sie zu gleicher Zeit beym Schmaus,
Und stürzten alle Schüsseln um und fraßen,
Auch strömt' ihr Bauch gewalt'gen Unflath aus.
Verstopfen mußten Alle sich die Nasen,
Denn gräßlicher Gestank durchdrang das Haus.
Astolph, von ungeheurem Zorn getrieben,
Stürmt auf die gier'ge Schaar mit Schwerterhieben.

122. Auf Hals und Brust und Schwing' und Rücken führt
Er Hieb und Stoß, die Vögel zu verwunden,
Doch, gleich als würd' ein Sack voll Werg berührt,
Ist, wie es fällt, des Schwertes Kraft verschwunden,
Und jene wüthen fort, und unberührt
Ward Teller nicht, noch Becher mehr gefunden,
Und eher nicht verlassen sie den Saal,
Bis sie verdorben und verzehrt das Mahl.

123. Der Fürst, der seine Hoffnung drauf gesetzt,
Der Herzog werde die Harpy'n verjagen,
Den letzten Trost vereitelt sieht er jetzt,
Und will nun ganz verzweifeln und verzagen.
Doch denkt Astolph an's treue Horn zuletzt,
Und weiß, dies wird die Wirkung nicht versagen;
Er weiß, daß dies das beste Mittel bleibt,
Mit welchem er die Ungeheu'r vertreibt.

124. Es müssen Alle erst das Ohr verriegeln,
Mit warmem Wachs — denn ihm ist wohl bekannt,
Des Hornes Ton läßt nimmer sich bezügeln,
Und treibt den König selber aus dem Land.
Er faßt den Zaum, setzt fest sich in den Bügeln
Des Flügelpferds, und nimmt das Horn zur Hand.
Durch Winke wird den Dienern dann befohlen,
Zur Tafel neue Speisen herzuholen.

125. Man läßt auf eine Gallerie im Schloß
Den neuen Tisch mit neuen Speisen bringen,
Und sich, nach alter Art, den schnöden Troß —
Da läßt Astolph sein Horn geschwind erklingen,
Und da kein Wachs der Vögel Ohr verschloß,
So muß der Ton mit Schrecken sie durchdringen.
Sie stürmen all' in wilder Flucht hinaus,
Und kümmern nun sich nicht mehr um den Schmaus.

126. Der Herzog giebt dem Flügelroß den Sporn,
Das schleunig sich erhebt, um nachzuziehen;
Läßt Schloß und Stadt, und immer macht, voll Zorn,
Er vor sich her die Ungeheuer fliehen.
Denn immer stärker stößt er in das Horn,
Und südwärts immer fliegen die Harpyen,
Zum Hochgebirg, wo, wenn Aegyptens Fluß
Entspringt, er seine Quelle haben muß.

127. Am Fuß des Berges ist ein schwarzer Schlund
Von tiefgehöhlter Grotte zu entdecken,
Und es gewährt ein sichres Thor der Mund
Dem, der erproben will der Hölle Schrecken.
Der Räuberschaar ist diese Zuflucht kund,
Drum eilt sie, sich darinnen zu verstecken,
Indem sie bis zum Ufer des Cocyt,
Und weiter, vor dem Ton des Hornes flieht.

128. An diesem Höllenloch, dem Thor zur Nacht,
Der Straße bleicher geistiger Gestalten,
Hemmt nun der Paladin des Tones Macht
Und läßt sein Flügelroß die Schwingen falten —
Doch, glücklich hab' ich euch hierher gebracht,
Und will es jetzt nach alter Sitte halten;
Denn da nun mein Papier nichts weiter faßt,
So schließ' ich meinen Sang und geh' zur Rast.

Vier und dreyßigſter Geſang.

1. Ihr hungrigen, ihr furchtbaren Harpy'n,
Die, um dies welſche Land, vom Wahn verblendet,
Zur Strafe für die alte Schuld zu ziehn,
An jeden Tiſch den Zorn des Himmels ſendet!
Es müſſen Mütter, Säuglinge verblühn
Im langen Hungertod; denn es entwendet
In einem Fraß der Ungeheuer Schaar
Das, was des Lebens ganze Stütze war.

2. Fluch dem, der jene Höhlen aufgeſchloſſen,
Vordem verſchloſſen ſeit ſo langer Zeit,
Woraus auf Welſchland Seuchen ſich ergoſſen
Im Peſtgeſtank und ſchnöder Gierigkeit.
Die alte Ruh ward alſo aufgeſchloſſen,
Das ſchöne Leben, das uns ſonſt erfreut,
Daß Krieg und Noth und Mangel uns betroffen,
Und wir noch lange keine Beſſ'rung hoffen.

3. Bis Welſchland einſt, das Haar den trägen Kindern
Durchſchütteland, ſtarren Schlaf von ihnen ſcheucht,
Und ſchreyt: Iſt Keiner, der die Schmach zu hindern,
An Kraft dem Kalais und Zetes gleicht?
Hemmt Keiner denn die ſchnöden Klau'n im Plündern,
Daß der Geſtank von unſern Tiſchen weicht,
Wie jenes Paar dem Phineus einſt geholfen,
Wie Hülfe ward dem Scnap von Aſtolphen?

4. Stets donnernd, drang Aſtolph hinab, empor,
Wie auf der Flucht ſich die Harpyen ſchwangen,
Bis er am Fuß des Berges ſie verlor,
Wo ſie voll Angſt in jene Grotte drangen.
Er hielt an dieſer Höhle Mund das Ohr,
Und hörte deutlich, wie die Lüft' erklangen
Von Heulen, Schluchzen, und von Klaggeſchrey;
Beweis genug, daß dort die Hölle ſey.

5. Der Herzog will hinein, den Sitz der Klagen,
Und die den Tag verloren, zu beſehn;
Bis zu der Erde Mittelpunkt ſich wagen,
Und alle Kerker ew'ger Quaal durchſpähn.
Wovor, ſo ſagt er, ſollt' ich jemals zagen?
Mein hülfreich Horn wird mit hinuntergehn,
Das ſcheucht den Pluto fort nebſt Satanaſſen,
Und jener Dreyſchlund wird ſein Bellen laſſen.

6. Er ſteigt herab, und ſieht dort einen Strauch,
An welchen er den Hippogryphen bindet,
Und nimmt, eindringend in der Höhle Bauch,
Das Horn, bey dem er Hülf' und Rettung findet.
Nicht weit noch ging er, als er dunkeln Rauch,
Erſtickend faſt, in Naſ' und Aug' empfindet,
Er ſteigt pechſchwarz, wie Schwefeldampf empor,
Doch ungeſtört dringt jener weiter vor.

7. Jemehr er vorwärts geht, jemehr verdicken
Der Rauch, die Finſterniß ſich rings umher,
Und mahnen ihn, dafern er nicht erſticken
Hier unten will, an bald'ge Wiederkehr.
Doch ſieh, ein Etwas regt vor ſeinen Blicken
Vom oberen Gewölb ſich hin und her,
Wie, aufgehängt im Wind, die Leichen pflegen,
Die lange ſchon geſchwankt in Sonn' und Regen.

8. Nur wenig, ja beynahe gar kein Licht,
Iſt auf dem raucherfüllten ſchwarzen Wege,
Drum unterſcheidet auch der Herzog nicht,
Was durch die Luft ſich hin und her bewege.
Er zieht ſein Schwert heraus, und haut und ſticht
Ein paarmal drauf, damit er's wiſſen möge —
Ein Geiſt nur iſt's, wie nun der Ritter meint,
Indem er Nebel nur zu treffen ſcheint.

9. Worauf er kläglich eine Stimme hört:
Ach, ſteig' hinab, und mehre nicht mein Leiden,
Zu ſehr nur bin ich von dem Rauch beſchwert,
Aus tiefer Hölle glüh'nden Eingeweiden.
Der Herzog ſtaunt und hält zurück ſein Schwert,
Und ſpricht: Mag Gott die Fittige beſchneiden
Dem Rauch, daß er zu dir nicht ſteigen kann,
Dann aber ſage mir dein Schickſal an.

10. Soll ich zur Oberwelt von dir Bericht
Hinbringen? Rede nur, ich will's gewähren! —
Der Schatten ſpricht: Gut iſt's, zum ſchönen Licht,
Sey's auch im Rufe nur, zurückzukehren,
Daher dein Wort mein langes Schweigen bricht —
Zur Rede zwingt mich ſehnliches Begehren,
So ſehr das Sprechen auch mich plagt und quält,
Und wer und was ich bin, ſey dir erzählt.

11. Ich heiße Lydia, bin von dem Geſchlechte
Der hohen Fürſten Lydiens entſtammt;
Hier hat zum ew'gen Rauche der gerechte
Erhab'ne Gott mich Grauſame verdammt,
Indem er ſo den Gram des Jünglings rächte,
Den unbelohnte Gluth für mich entflammt.
Unzähl'ge Andre noch ſind hier zu finden,
Zu gleicher Pein verdammt für gleiche Sünden.

12. Anaxarete lebt in gröſrer Pein,
Im größten Rauch tief unten in der Höhle.
Es ward ihr Leib in jener Welt zu Stein,
Hier unten aber leidet ihre Seele,
Sie ſah ja, ohne Mitleid ihm zu weihn,
Im Tode zugeſchnürt des Freundes Kehle.
Hier ſieht auch Daphne, daß ſie ſehr verſtieß,
Da ſie ſo weit Apollen laufen ließ.

13. Zu lange währt' es, die unſel'gen Seelen
Der ſpröden Frau'n, verbannt vom goldnen Strahl
In ew'ge Nacht, dir einzeln herzuzählen,
Denn faſt unzählbar ſcheint mir ihre Zahl.
Noch häufiger iſt in den finſtern Höhlen
Der Männer Schaar, die in der ew'gen Qnaal
Am ſchlimmſten Ort des Undanks Strafe findet,
Am Feuer kocht, und an dem Rauch erblindet.

14. Weil ſtets leichtgläubiger die Weiber waren,
Verdient auch gröſre Pein, wer ſie bethört.
Dies haben Jaſon, Theſeus hier erfahren,
Und der Latinus altes Reich geſtört,
Der Bruder auch, der auf ſich für Thamaren
Des Abſalon blutdürſt'ge Wuth gekehrt.
Und viele ſonſt, die ſich nicht zählen laſſen,
Die ihre Männer, ihre Frau'n verlaſſen.

15. Doch genug von Andern, um dir kund zu geben,
Welch eine Sünde mich hierher verbannt. —
Schön war ich, stolzer fast in meinem Leben,
So daß ich keine Gleiche je gekannt;
Vergebens würd' ich dir zu sagen streben,
Ob man mehr Stolz, mehr Schönheit in mir fand,
Doch weiß ich, daß der Reiz den Stolz erregte,
Der Reiz, der Allen zu gefallen pflegte.

16. Ein Thracier lebte zu derselben Zeit,
Den man als Ersten in den Waffen ehrte,
Und der durch viele Zeugen weit und breit,
Als einzig meine Schönheit rühmen hörte.
Daher er denn mit heißer Zärtlichkeit
Und völlig frey, auf mich die Sehnsucht kehrte,
Im Wahn, den Lohn für seine Liebesgluth
Verbürg' ihm sicherlich sein tapfrer Muth.

17. Er ward, als er in Lydien angekommen,
Und mich gesehn, von stärkerm Band gebunden,
Und hatt', am Hof des Vaters aufgenommen,
Gar bald vor Allen großen Ruhm gefunden.
Er war voll Muth, in mancher Kunst vollkommen,
Und lange währt' es, wollt' ich dir bekunden,
Welch großen Lohn der Treffliche verdiente,
Dafern er nicht dem kalten Undank diente.

18. Mein Vater hatte glücklich ſchon durch ihn
Der Carier und Cilicier Heer geſchlagen,
Und wagte nie zur Schlacht das Schwert zu ziehn,
Ohn' ihn vorher um ſeinen Rath zu fragen.
Als Jenem ſein Verdienſt genügend ſchien,
Um ſolche Bitte ſonder Scheu zu wagen,
Trat er zu meinem Vater einſt und bat
Um meine Hand zum Lohn für manche That.

19. Vom Vater ward er hart zurückgewieſen,
Denn hoch hinaus wollt' er mit meiner Hand,
Und ward als tapfer Jener gleich geprieſen,
So war er doch nicht reich an Geld und Land.
Mein Vater ließ ſein Herz vom Geiz verſchließen,
Aus dem noch immer jede Sünd' entſtand,
Und Sitt' und Tugend war ihm grad' ſo theuer,
Wie einem Eſelein der Ton der Leyer.

20. Alceſt — ſo war es, wie der Ritter hieß —
Sah ſchuld'gen Lohn von Jenem ſich verſagen,
Dem er ſo große Wohlthat kaum erwies,
Und ſäumte nicht, ihm Lebewohl zu ſagen.
Bereu'n, ſo dacht' er, als er ihn verließ,
Soll' er, daß er die Bitt' ihm abgeſchlagen.
Auch war er bald mit Lydiens altem Feind,
Dem König von Armenien feſt vereint.

21. Und den zum Krieg mit Lydien zu bringen,
Durch mancherley Anreizung, war nicht ſchwer.
Der König hört' Alceſtens Ruhm erklingen,
Drum gab er ihn zum Führer ſeinem Heer.
Für ihn nur wollt' Alceſt den Sieg erringen,
Und für ſich ſelbſt bedung er ſich nichts mehr,
Als meinen zarten ſchönen Leib, zum Lohne,
Der andre Raub gehört Armeniens Throne.

22. Der große Schaden iſt nicht auszudrücken,
Der durch Alceſt für Lydiens Reich entſtand.
Denn ihm gelang's, vier Heere zu erdrücken,
Und bald verlor mein Vater alles Land,
Bis auf ein Schloß, auf ſchroffem Felſenrücken,
In dem der König eine Zuflucht fand.
In Eile glückt' es ihm, hier all' die Seinen
Und ſeines Schatzes Reſte zu vereinen.

23. Alceſt umringt' uns, und in kurzer Zeit
Bracht' er uns alle dort in Angſt und Beben,
Auch war mein Vater willig und bereit,
Mich ihm als Weib und Sklavin hinzugeben,
Sein halbes Reich dazu, um nur, befreyt,
Und ohne weiteren Verluſt zu leben,
Denn daß er auch den Reſt verliere, war,
Und dann im Kerker ſterbe, völlig klar.

24. Und er beschließt, bevor er sich ergiebt,
Auch noch das letzte Mittel anzuwenden,
Und, da er mir nur Schuld sein Leiden giebt,
Mich aus dem Schloß ins Lager hinzusenden.
Ich geh', um, wenn es dem Alcest beliebt,
Ganz sein zu seyn, und so den Krieg zu enden,
Auch sey vom Reiche sein, was er begehrt,
Dafern er nur den Groll in Frieden kehrt.

25. Kaum hört' Alcest, ich komm', ihn aufzufinden,
So trat er mir entgegen bang und bleich.
Den Sieger schien sein Blick nicht anzukünden,
Er war vielmehr dem Ueberwundnen gleich.
Ich sah ihn von der alten Glut entzünden,
Und nicht, wie ich beschlossen, sanft und weich,
Sprach ich ihn an, nein, wie ich's schnell erdachte,
Und wie es solch ein Zustand mit sich brachte.

26. Mit Flüchen sucht' ich ihn zu überschütten,
Ob seiner Lieb' und seiner Grausamkeit,
Daß mit Gewalt er um mein Herz gestritten,
Und ungerecht den Vater mir bedräut.
Denn hätt' er fortgesetzt die sanften Bitten,
Wie er begann, so wär' in kurzer Zeit
Er an sein Ziel gelangt auf diesem Pfade,
Denn sicher war ihm ja des Königs Gnade.

27. Und wenn mein Vater auch vom Anbeginn
Sein ehrbares Begehren abgeſchlagen,
So komme dies von ſeinem barſchen Sinn,
Denn immer pflog' er Anfangs zu verſagen.
Drum ſollt' er nicht, auf falſchen Anſchein hin,
In ſchnellem Zorn dem treuen Dienſt entſagen,
In dem er, wenn er treu am König hing,
Gewißlich bald erſehnten Lohn empfing.

28. Auch hätt' ich, bey des Königs Widerſtreben,
Gefleht zu ſeiner Vater-Zärtlichkeit,
Mir den Geliebten zum Gemahl zu geben —
Und blieb er dann bey ſeiner Störrigkeit,
So konnt' ich mit Alceſt im Stillen leben,
Zu ſeiner völligen Zufriedenheit. —
Jetzt, da er andre Wege eingeſchlagen,
Sey ich entſchloſſen, Alles zu verſagen.

29. Und ſey ich jetzt auch zu ihm hergekommen,
Von meines Vaters harter Noth gerührt,
So werde doch auch dies ihm wenig frommen,
Weil Liebe nicht, nur Zwang mich hergeführt.
Denn wenn er mit Gewalt mir abgenommen,
Was nur der Lieb' als freyer Lohn gebührt,
Um ſeine ſchändlich ſchnöde Brunſt zu tödten,
So ſolle gleich mein Blut die Erde röthen.

30. Dies ſagt' ich, und noch manches andre mehr,
Wobey ich mich der ſtarken Wirkung freute,
Indem noch nie ein Heiliger ſo ſchwer
In tiefer Oede ſeinen Fehl bereute.
Zu Füßen fiel er mir, und flehte ſehr,
Und riß zugleich den Dolch von ſeiner Seite,
Und drängte mir ihn auf, um gleich durch ihn
Die Straf' an ihm, dem Schuld'gen, zu vollziehn.

31. Als ich ihn alſo fand, beſchloß ich gleich
Den großen Sieg vollſtändig zu benützen.
Ich macht' ihn nun an friſcher Hoffnung reich,
Nach ſeinem Wunſch mich endlich zu beſitzen,
Wollt' er, den Fehl verbeſſernd, in ſein Reich
Einſetzen meinen Vater, ihn beſchützen,
Und endlich mich erwerben mit der Zeit
Durch Lieb' und Dienſt, und nicht durch Kampf und Streit.

32. Und er verſprach's, und ſo, wie ich gekommen,
Schickt' er zurück ins Schloß mich, unberührt,
Indem er mir nicht einen Kuß genommen —
Sieh, ob ich feſt das Joch ihm aufgeſchnürt,
Ob Amor mit dem erſten Pfeil vollkommen
Sein wunderbares Werk durch mich vollführt —
Er eilt, zu dem Armenier hinzureiſen,
Dem er des Sieges ganze Frucht verheißen.

33. Und in der Art, die er die beſte glaubt,
Fleht er, dem Vater doch ſein Reich zu ſchenken,
Es ſey ja ausgeleert und ausgeraubt,
Drum mög' er auf Armenien ſich beſchränken.
Des Zornes Wuth auf beyden Wangen, ſchnaubt
Der Fürſt ihn an: Hieran ſey nicht zu denken,
Und in die Scheide ſteck' er nicht das Schwert,
Wenn Jenem noch ein Fußbreit Land gehört.

34. Verkehrt' ihm ſchnödes Frau'ngeſchwätz den Sinn,
So mög' er ſelber auch den Schaden tragen.
Er gebe nicht auf ſeine Bitten hin,
Was eines Jahres Müh' ihm eingetragen —
Auch neues Bitten bringt nicht mehr Gewinn,
Und es beginnt Alceſt ſich zu beklagen,
Erzürnt ſich auch zuletzt und droht ihm nun,
Er müſſe, woll' er oder nicht, es thun.

35. Sie kamen, da ihr Zorn ſich ſchnell gemehrt,
Von ſchlimmen Worten ſchnell zu ſchlimmern Thaten,
Und auf den König zückt' Alceſt ſein Schwert,
Ob tauſend auch zu ſeiner Hülfe nahten,
Und ſtreckt' ihn hin — und ſeine Waffen kehrt
Er auf des Königs Heer, das ſich verrathen
Von den Ciliciern und den Thraciern ſieht,
Und andrer Schaar, die mit Alceſten zieht.

36. Er nützt den Sieg — die eignen Schätze schont
Er nicht, um meines Vaters Schatz zu sparen,
Giebt ihm sein Reich zurück in einem Mond.
Und für den Schaden, den wir jüngst erfahren,
Sind wir durch große Beute schon belohnt,
Allein er brandschatzt auch mit seinen Schaaren
Armenien und das Kappadocier Land,
Und überzieht Hyrkanien bis zum Strand.

37. Statt des Triumphs sollt', als er wiederkehrte,
Er alsogleich zum Lohn den Tod empfahn,
Was zu vollziehn, doch Aengstlichkeit uns wehrte,
Weil wir ihn stark durch viele Freunde sahn.
Und ihn zu lieben heuchelt' ich, und nährte
Die Hoffnung, ihn als Gatten zu umfahn,
Doch sollt' er seine Kraft vorhero zeigen,
Und alle Feinde unsers Stammes beugen.

38. Und bald allein, bald mit geringer Macht
Sandt' ich ihn aus zu grausen Abentheuern,
Leicht hätten sie viel Andre umgebracht,
Doch sollten sie nur seinen Ruhm erneuern;
Denn immer kehrt' er siegreich aus der Schlacht
Mit Schreckensbildern und mit Ungeheuern,
Mit Riesen und der Lästrigonen Schaar,
Die unserm Land von jeher feindlich war.

39. Nie Juno hetzt', in Eiferſucht entbrannt,
Nie hetzt' Euriſtheus alſo den Alciden,
In Lerna, Thracien, im Erymanth,
Bey den Aetoliern und bey den Numiden,
In Elis und in manchem andern Land —
Wie Ich ihn, dem ich längſt den Tod beſchieden,
Den Liebenden, gehetzt mit falſchem Flehn,
Um endlich mich von ihm befreyt zu ſehn.

40. Nicht fähig, ſo den Vorſatz durchzuſetzen,
War ich auf andre Mittel ſchnell gefaßt;
Beleid'gen mußt' er Alle und verletzen,
Die ihn geliebt, bis daß ihn Jeder haßt.
Er pflegte dann nur glücklich ſich zu ſchätzen,
Wenn er mir wohl gehorcht — und ſonder Raſt
Hatt' er zu meinem Wink bereit die Hände,
Nie fragend, was ſich zu bedenken fände.

41. So ſeh' ich meine Liſt mir Früchte tragen,
Denn jeder Feind des Vaters iſt entſeelt,
Und durch ſich ſelber iſt Alceſt geſchlagen,
Indem es gänzlich ihm an Freunden fehlt.
Drum kann ich keck ihm in die Augen ſagen,
Was erſt mein freundliches Geſicht verhehlt.
Daß ich ihn tödtlich und auf ewig haſſe,
Und ſinne, wie ich bald ihn ſterben laſſe.

42. Doch da ſich dies, wie ich mir wohl bedachte,
Nicht ohne große Schmach vollbringen ließ,
(Man wußte wohl, was er für mich vollbrachte,
Daher mich dann ein Jeder grauſam hieß,)
So ſchien es mir genug, daß er verſchmachte,
Indem ich ihn aus meinen Augen wies;
Ich wollt' ihn nimmer ſehn, ihn nimmer ſprechen,
Nichts von ihm hören, keinen Brief erbrechen.

43. Mit ſolchem Undank ſich belohnt zu ſehen,
Verſenkt' in herbe Schmerzen ſein Gemüth,
So daß nach langem unerhörtem Flehen
Er krank dahin ſank und zuletzt verſchied —
Die Strafe leid' ich nun für dies Vergehen,
Mein Auge thränt, die Wangen überzieht
Der ſchwarze Rauch — und ewig muß ich's tragen,
Denn nicht Erlöſung iſt aus Höllenplagen. —

44. Hier war verhallt der Unglückſel'gen Ton —
Aſtolph will ſehn, ob hier noch Andre wären,
Doch fühlt die tiefe Nacht, des Undanks Lohn,
Sich rings umher verdichten und vermehren.
Er ſieht, zu weit gegangen ſey er ſchon,
Kann vorwärts nicht, und muß zurückekehren.
Ja, ſoll der Rauch die Luft ihm nicht entziehn,
So muß er mit der höchſten Eile fliehn.

45. Es ſchien, der Sohlen ſchnelles Wechſeln gleiche
Dem Rennen mehr, als einem guten Schritt.
Stets aufwärts ging's, daß er das Thor erreiche,
Durch welches man in dieſe Höhle tritt.
Auch ſah er bald, das öde Dunkel weiche,
In das bereits ein ſchwacher Lichtſtrahl glitt.
Bald ließ er hinter ſich nach Müh' und Nöthen
Den Rauch, um wieder an das Licht zu treten.

46. Es ſollten die Harpy'n aus dieſem Grab
Nie wieder auf der Oberwelt erſcheinen,
Drum haut' er Würz- und Pfefferbäume ab,
Und ſuchte Stein' in Maſſen zu vereinen,
Womit er denn der Höhle Thor umgab,
Und wußte ſo den Ausgang zu verzäunen,
Sein ſchönes Werk ſo trefflich zu vollziehn,
Daß nie ſeitdem die gier'ge Schaar erſchien.

47. Indeß er in der finſtern Höhle ſteckte,
Drang jener ſchwarze Pechrauch auf ihn ein,
Der ihn von Außen ganz und gar befleckte,
Auch blieb ihm unterm Kleid die Haut nicht rein,
Und er begann zu ſuchen, und entdeckte
Das, was er ſuchte, bald — Er ſah im Hain
Aus ſchroffem Felſen eine Quelle fließen;
Hier wuſch er ſich vom Kopf bis zu den Füßen.

48. Und er bestieg sein Flügelroß und schwang
Sich durch die Luft nach des Gebirges Höhen.
Die höchste Spitze, die zum Himmel drang,
Schien schon dem Mondenkreise nah zu stehen,
Und dorthin flog er in der Schauluſt Drang,
Und ließ die Erde hinter sich vergehen,
Und höher kam er stets, unendlich hoch,
Und sah sich auf des Berges höchstem Joch.

49. Mit Gold, Topasen, Perlen und Rubinen,
Demanten, Hyazinthen, Chrysolithen,
Schien rings die heitre Flur bemahlt — so schienen
Die Blumen, die in lauen Lüften blühten.
Der frische weiche Rasen schien im Grünen
Selbst der Smaragden Glanz zu überbieten,
Nicht minder schön sah man auf üpp'gen Zweigen
Zugleich sich Blüthen sammt den Früchten zeigen.

50. Es lassen Vögel, blaue, gelbe, weiße
Und rothe, grüne, ihren Sang erschallen,
Und Bächlein, murmelnd, angenehm und leise,
Und stille Weiher gleichen den Krystallen.
Ein sanfter Hauch, in immer gleicher Weise
Mit säuselndem eintönig leisem Lallen,
Macht rings umher die Lüfte sanft erbeben,
Um Kühlung in des Tages Gluth zu geben.

51. Gerüche, die von Frucht und Blüthe ſtammen,
Weiß dieſes ſanfte Wehen zu erbeuten,
Und miſcht ſie alle wunderbar zuſammen,
Und nährt das Herz mit tauſend Süßigkeiten,
Und, wie entzündet von lebend'gen Flammen,
Erhebt ſich ein Pallaſt in eb'nen Weiten;
Denn ſolchen lichten Glanz, ſo holden Schimmer,
Erblicken wir auf dieſer Erde nimmer.

52. Es kehrt Aſtolph ſein Roß nach dem Pallaſt,
Der einen meilenweiten Raum umkreiſet,
Und langſam zieht er, und ſein Auge faßt
Verwundernd auf, was hier und dort ſich weiſet,
Indem er häßlich, ja von Gott gehaßt,
Von der Natur verflucht, die Erde heißet,
Auf welche ſich verbannt die Menſchen ſehn,
So heiter iſt dort alles und ſo ſchön.

53. Er nahte mehr dem Lichtpallaſt und ſtand
Erſtaunt bey ſeinem wunderbaren Funkeln.
Von einem Edelſteine war die Wand,
An rothem Licht vorleuchtend den Karfunkeln.
O Wunderwerk! o Dädals Meiſterhand!
Wie ſieht man jeden Erdenbau verdunkeln!
Die ihr die ſieben Wunderwerke rühmt,
O ſchweigt, weil hier nur Preis und Ruhm ſich ziemt.

54. Im lichten Vorhof naht ſich ihm ein Greis,
Um im beglückten Haus ihn aufzunehmen,
Der Mantel roth, und die Gewande weiß,
Die den Zinnober und die Milch beſchämen.
Das Haar iſt weiß, auch ſieht man wellenweis
Den weißen Bart zur Bruſt hernieder ſtrömen.
Ehrwürdig, wie ſein Angeſicht ſich wies,
Schien's ein Erwählter aus dem Paradies.

55. Der Alte ſpricht mit heiterm Angeſicht
Zum Herzog, der voll Ehrfurcht abgeſprungen:
Du, der, weil Gott es will, zu dieſem Licht,
Zum ird'ſchen Paradies dich aufgeſchwungen,
Noch kennſt du deines Weges Urſach nicht,
Biſt in der Sehnſucht Zweck nicht eingedrungen,
Doch glaube, durch geheimnißvolle Macht
Kommſt du daher von ferner Mitternacht.

56. Du kommſt hierher auf langem weitem Pfad,
Zu Karls und zu des heil'gen Glaubens Frommen.
Und wiſſ', um zu vernehmen meinen Rath,
Biſt unberathen du hierher gekommen.
Nicht haſt du dieſe folgenreiche That
Durch eigne Kraft und Weisheit unternommen.
Dir half das Horn nicht, noch das Flügelpferd,
Und Gott allein hat gnädig dir's beſcheert.

57. Wir ſprechen mehr, mit Ruh' und mit Behagen,
Dann ſag' ich dir, wie du zu handeln haſt,
Doch muß dich jetzt das lange Faſten plagen,
Drum komm, erfriſche dich in dem Pallaſt.
Der Alte fährt nun fort, ihm viel zu ſagen,
Und — kaum daß Jener ſich vor Staunen faßt —
Er ſey's, ſo ſagt' er ihm in dem Pallaſte,
Der einſt das Evangelium verfaßte.

58. Johannes iſt's, Er, dem Erlöſer werth,
Von dem das Wort den Brüdern zugekommen,
Daß nimmer ſeinen Leib der Tod zerſtört;
Ob deſſen Petrus einſt dies Wort vernommen
Von Gottes Sohn: Was iſt's, das dich beſchwert,
Wenn er mein harrt, bis daß ich werde kommen! —
Er ſoll nicht ſterben! ſagt er nimmer zwar,
Doch ſieht man, daß dies ſeine Meinung war.

59. Geſellſchaft trifft Aſtolph an dieſem Ort,
Henoch, der Patriarch, wird aufgefunden,
Auch wohnt noch hier Elias immerfort,
Dem noch der letzte Abend nicht verſchwunden.
Und es entfliehn, fern von der Peſtluft, dort
Den Glücklichen im ew'gen Lenz die Stunden,
Bis man an engliſchen Poſaunen hört,
Daß Chriſtus auf der weißen Wolke kehrt.

60. Von dieſen Heil'gen wurde, wohl empfangen,
Der Paladin in ein Gemach gebracht.
In einem andern wurde nach Verlangen
Sein Roß mit guten Körnern ſatt gemacht.
Ihm gab man Früchte, wie im Eden prangen,
So ſchmackhaft, daß, wie er's genau bedacht,
Er herzlich jenes erſte Paar entſchuldigte,
Das mehr der Luſt, als dem Gehorſam huldigte.

61. Nachdem Aſtolph durch Ruhe wie durch Speiſe
Vollkommen ſein Bedürfniß ſtillen ließ,
Und rühmte, nirgends auf der ganzen Reiſe,
Sey's ſo bequem, wie hier im Paradies,
Und ſchon Aurora nach der alten Weiſe
Den treugeliebten ſchwachen Greis verließ,
Da trat, gerad beym Aufſtehn aus dem Bette,
Johannes hin an ſeine Ruheſtätte.

62. Der Gottgeliebte nahm ihn bey der Hand,
Und ſprach — doch Manches will ich übergehen —
„Sohn, ſprach er dann, du kommſt von Frankreichs Strand,
Und weißt vielleicht noch nicht, was dort geſchehen.
Held Roland wurde, weil er, abgewandt
Vom graden Weg, ließ ſeine Fahnen wehen,
Beſtraft von Gott, deß Blick ſich finſtrer trübt,
Wenn einer ihn verletzte, den er liebt.

63. Ja, Roland, welchen mit der höchſten Macht
Gott einſt beſchenkt und mit dem höchſten Muthe,
Und dem er dies vor Allen zugedacht,
Daß nie ein Stahl ſich färbt in ſeinem Blute,
Indem er ſo zur Schutzwehr ihn gemacht
Des Glaubens vor des Feindes Uebermuthe,
Wie Simſon einſt in der Hebräer Land
Als Schutzwehr gegen die Philiſter ſtand —

64. Für tauſend Wohlthat, ihm vom Herrn geſpendet,
Erwies ihm Roland endlich ſchlechten Lohn,
Da er vom treuen Volk ſich abgewendet,
Das grad' erſchreckt war von des Feindes Drohn.
Blutſchänderiſcher Trieb hatt' ihn geblendet
Für eine Heidin, die vorhero ſchon
Ihn oft, verrucht und grauſam, dahin brachte,
Daß er beynah den Vetter niedermachte.

65. Und deshalb läßt ihn Gott in Tollheit rennen,
So daß er nackt Bruſt, Bauch und Seiten weiſt.
Er ſoll nicht ſich noch andre je erkennen,
Weil Gott den Sinn ihm blendet und entreißt.
So mußte ſieben Jahr' in Wuth entbrennen
Nebucadnezar und mit ſtumpfem Geiſt,
So wie die Schrift uns lehrt, auf grünem Raſen
Zu ſeiner Nahrung gleich dem Ochſen graſen.

66. Doch weil mit minder frevelndem Erkühnen,
Als Jener, Roland ſeine Pflicht verletzt,
So hat der Herr, um ſeine Schuld zu ſühnen,
Ein Vierteljahr ihm nur als Friſt geſetzt.
Und deshalb nur biſt du bey uns erſchienen,
Von dem Erlöſer ſelbſt hierher verſetzt,
Um hier das rechte Mittel zu erlernen,
Die tolle Wuth von Roland zu entfernen.

67. Wahr iſt's, es braucht noch eine weitre Reiſe,
Mit mir verlaſſen mußt du dieſe Welt,
Und führen werd' ich dich zum Monden-Kreiſe,
Der ſeine Bahn zunächſt der Erde hält,
Indem die Arzeney, durch welche weiſe
Graf Roland wird, der Mond allein enthält.
Sobald wir heut ihn über uns erſehen,
So werden wir gleich auf die Reiſe gehen."

68. So ſprach er, und von andern Dingen mehr,
Und ließ am Tag die Rede nie verſiegen,
Bis Phöbus nun hinab ins tiefe Meer,
Und Luna hoch ins weite Blau geſtiegen.
Indeſſen ſtellt man jenen Wagen her,
Den man gebraucht, die Himmel zu durchfliegen,
Der von Judäa's Bergen einſt im Flug
Vor Aller Augen den Elias trug.

69. Vier Roſſe, röther als die Flamme, ſpannt
Der Heilige zum Zug dem Wagen vor,
Nimmt mit dem Herzog Platz, und in die Hand
Der Roſſe Zäum' und treibt ſie raſch empor.
Mit ſchnellen Rädern ward die Luft durchrannt,
Bis man im ew'gen Feuer ſich verlor;
Doch als man durchflog, war es gar nicht heiß,
Denn durch ein Wunder macht' es ſo der Greis.

70. Sie fliegen durch die Feuer-Sphäre fort,
Und ziehn von dort empor zu Lunens Reiche,
Und ſehen, daß zum größten Theil der Ort
Dem unbefleckten reinen Stahle gleiche.
Auch ſehn ſie, daß das Land an Größe dort
Nicht oder wenig dieſer Kugel weiche,
Der Kugel, ſag' ich, dieſer Erdenwelt,
Benebſt dem Meer, das ſie umſchloſſen hält.

71. Aſtolph, erſtaunt, will kaum ſich ſelber traun,
Daß jenes Land ſo groß ſey in der Nähe,
Das man, wenn wir's von unſrer Erde ſchaun,
Nur als ein kleines rundes Becken ſehe.
Auch muß er ſpitzen ſeine Augenbraun,
Daß er die Erde ſammt dem Meer erſpähe,
Denn wenig hebt ſich nur der Erde Bild,
Weil unſerm Stern kein eignes Licht entquillt.

72. Und andre Felder, andre Flüſſ' und See'n,
Als hier bey uns, ſind dieſen Ländern eigen,
Auch andre Thäler, Eb'nen, andre Höh'n,
Die ihre Schlöſſer, ihre Städte zeigen.
Und Häuſer, hoch, wie er ſie nie geſehn,
Noch ſehn wird, ſieht er in die Lüfte ſteigen.
Auch große Wälder ſieht der Paladin,
Wo ewig auf die Jagd die Nymphen ziehn.

73. Nicht zu beſehn war alles dieſes Mal,
Indem er nicht um deshalb hergekommen.
Er wird vom Heil'gen in ein enges Thal,
Verſperrt von zweyen Bergen, mitgenommen,
Und trifft vereint dort Dinge ſonder Zahl,
Die uns hienieden jemals weggekommen,
Weil durch ein Wunder gleich nach oben fliegt,
Um was uns Schuld und Zeit und Glück betrügt.

74. Nicht ſprech' ich blos von Schätzen und von Reichen,
An welchen ſich die Kraft des Glücksrads mißt,
Von dem auch ſprech' ich, was uns darzureichen
Und zu entziehn, das Glück nicht fähig iſt.
Es pflegt viel Ruhm nach oben zu entweichen,
Den hier die Zeit, dem Holzwurm ähnlich, frißt.
Auch viel Gelübde ſind, viel Bitten oben,
Durch die wir Sünder unſern Gott erproben.

75. Der Liebe Thränen und ihr Sturm und Drang,
Die Zeit, die wir umſonſt beym Spiel verlieren,
Der Pflaſtertreter träger Müßiggang,
Die eitlen Pläne, die ins Blaue führen,
Die eitlen Wünſch' und mancher tolle Hang,
Die rings umher dies Wunderthal verzieren;
Genug, was man hienieden je verlor,
Dort findet man's, denn dorthin fliegt's empor.

76. Aſtolph, der durch die vollen Haufen geht,
Und fragt, was dies und das für Dinge ſeyen,
Sieht einen Berg von Blaſen aufgebläht,
Und immer ſcheint's zu lärmen und zu ſchreyen —
Die Kronen ſind's der alten Majeſtät
Aſſyriens, Perſiens, Lydiens, von den Neuen
Gar öfters kaum dem Namen nach gekannt,
Allein in alter Zeit voll Ruhm genannt.

77. Sieh, Angeln auch von Silber und von Gold —
Sie deuten, was wir geiz'gen Fürſten ſchenken,
Den Gönnern auch, um für den theuern Sold
Zu unſerm Vortheil ihr Gemüth zu lenken.
Die Schmeicheley'n, die man den Herrſchern zollt,
Sind Ketten unter blumigen Gehenken. —
Heuſchrecken, aufgeplatzt von vielem Wind,
Er hört, daß dies die Lobgedichte ſind.

78. Die Ketten, sieh, von Gold und Diamant,
Sind Ehen, die aus falschem Wahne stammten.
Sieh Adlerklau'n — dies waren einst dem Land
Die Würden hoher fürstlicher Beamten.
Blasbälge, voll von Luft den Schlauch gespannt —
Die Gunst, in der einst Fürstenherzen stammten,
Die sie auf einen Ganymed gelenkt,
Und deren man nach kurzem Lenz nicht denkt.

79. Und sieh die Städt' und Schlösser in Zerstörung,
Mit ungeheuren Schätzen wild vermischt —
Verträge sind dies, dies ist die Verschwörung,
Bey der man die Verschwornen klug erwischt —
Der Dieb' und Münzer Werke der Bethörung,
Ein Mädchenschwarm, der wie die Schlangen zischt;
Dann sieh, die Knospen, mannigfach gebrochen,
Sind Dienste derer, die am Hofe krochen.

80. Drauf sieht Astolph verschüttet viele Brühen,
Und fragt, was man sich wohl dabei gedacht.
Da heißt's: Almosen ist's, das die beziehen,
Für die es der Testator nicht vermacht! —
Ein Berg von vielen Blumen, die verblühen,
Der, einst süß duftend, viel Gestank jetzt macht.
Dies ist — allein mit Gunst, ich will nicht lästern —
Was Constantinus einst geschenkt Sylvestern.

81. Viel Ruthen giebt es dort mit Vogelleime,
Dies iſt der Reiz, der euch, ihr Schönen, ziert —
Doch nimmer reichten alle meine Reime,
Wollt' ich beſingen, wie es ſich gebührt,
Was tauſendfach verſchließen jene Räume,
Denn Alles iſt es, was man hier verliert.
Nur von der Thorheit iſt dort nichts zu ſehen,
Denn dieſe läßt hier Niemand ſich entgehen.

82. Es trifft Aſtolph von ſich auch manche That,
Und manche Tage, die er ſchlecht verwandte,
Und die er, da Johannes zu ihm trat,
Durch deſſen Hülf' in mancher Form erkannte.
Dann trifft er, was hier Jeder übrig hat,
Weshalb an Gott man nie mit Flehn ſich wandte,
Ich meine den Verſtand — ſolch eine Schicht
War dort von allen andern Dingen nicht.

83. Er ſcheint ein Naß, ſehr geiſtig und ſehr fein,
Das leicht, wenn man's nicht feſt verſchließt, verrauchet,
Und immer ſchließt man es in Flaſchen ein,
Bald groß, bald klein, wie man ſie eben brauchet.
Die größte dürfte jene Flaſche ſeyn,
Die Rolands großen Geiſt in ſich gehauchet.
Aſtolph erkannte ſie, denn außen ſtand:
Rolands, des Fränk'ſchen Paladins, Verſtand.

84. So sieht er Andrer Namen noch erscheinen,
Und hört, daß diesen der Verstand gehört.
Astolph auch findet großen Theils den Seinen,
Doch hält er dies geringern Staunens werth,
Als daß so Mancher, der, wie Alle meinen,
Kein Gran verlor, doch, wie man hier erfährt,
In seinem Kopfe herzlich wenig sparte,
Indem man hier in Meng' ihn aufbewahrte.

85. Der ließ sich ihn von Lieb' und Ehr' entreißen,
Der, als er sich an seinem Gold ergötzt,
Der b'y dem Suchen nach dem Stein der Weisen,
Der, als er Hoffnung auf den Hof gesetzt;
Bey Steinen, Bildern, kurz, auf alle Weisen,
Bey dem, was Jeglicher am meisten schätzt.
Auch von Sophisten und von Astrologen
Und Dichtern war sehr viel hierher geflogen.

86. Nach seinem greift Astolph — der Heil'ge heißt
Ihm dies, der jenes dunkle Buch geschrieben —
Er hält die Nas' an's Glas; da scheint der Geist
Sich in die Lücken seines Haupts zu schieben.
Auch ist Astolph, wie uns Turpin beweist,
Von da an lange Zeit gescheidt geblieben,
Doch macht' ein Fehler, den er drauf beging,
Daß sein Gehirn aufs neu der Mond empfing.

87. Die Flasche, die des Grafen Sinn vereint,
Die räumigste, muß unser Ritter fassen,
Die nicht so leicht ist, als er wohl gemeint,
Als sie noch dort lag unter andern Massen.
Eh nun das Land, das uns im Glanz erscheint,
Die Beyden, um herabzuziehn, verlassen,
Führt ihn der Jünger an ein hohes Schloß,
An dessen Seit' ein Strom vorüberfloß.

88. Es war von Flocken voll das ganze Haus,
Baumwolle, Wolle war es, Seid' und Linnen,
Schön, häßlich, mannigfarbig, bunt und kraus. —
Es saß ein greises Weib im Zimmer drinnen,
Das weift' aus jeder Flocke Fäden aus,
So, wie man häufig es von Bäuerinnen
Im Sommer bey der Seidenernte sieht,
Wenn man dem Wurm den nassen Raub entzieht.

89. Nach einem Bündel kommt ein andres dran,
Und immer werden neue zugetragen:
Und eine Zweyte sondert jeden Strahn,
Wenn Schön und Häßlich durch einander lagen.
Was ist denn das? was wird damit gethan?
So fragt Astolph, und hört den Heil'gen sagen:
O wisse, Sohn, daß dies die Parzen sind,
Und daß man hier der Menschen Leben spinnt.

90. Iſt ſolch ein Bündel aus, ſo iſt ein Leben
Auf Erden aus im ſelben Augenblicke,
Darum verſäumt der Tod nicht, Acht zu geben,
Ob's Zeit ſey, daß er Einen weiter ſchicke.
Die ſchönen Fäden ſucht man zu Geweben,
Womit man Paradieſes-Räume ſchmücke.
Doch aus den häßlichſten, die auch nicht fehlen,
Macht man die Banden für verdammte Seelen.

91. Und jedes Bund, das Jene abgeweift,
Und ſchon gewählt zu andrer Arbeit hatten,
Wies deſſen Namen, der zum Tod gereift,
Auf Gold-, auf Silber- und auf Eiſenplatten.
So lagen ſie zu Bergen aufgehäuft.
Und, ohne je ſich Ruhe zu geſtatten,
Trägt ein geſchäft'ger Greis viel Bündel fort,
Und iſt im Augenblicke wieder dort.

92. Der Alte war behend, ſchnell und gewandt,
Und ſchien zu nichts geboren, als zum Laufen,
Und trug, am Saum aufziehend das Gewand,
Unzähl'ge Namen weg von jenem Haufen.
Allein wohin, weshalb er ſo gerannt,
Stets raſtlos, ohne jemals zu verſchnaufen,
Das wird im nächſten Sang euch dargelegt,
Wenn ihr mich günſtig anhört, wie ihr pflegt.

Fünf und dreyßigster Gesang.

1. Wer, Herrin, fliegt für mich zum Mond empor,
Mir den verlornen Witz zurückzuholen,
Der, seit der Pfeil aus eurem Blick hervor
Ins Herz mir drang, sich höflichst mir empfohlen?
Nicht klag' ich, daß ich schon so viel verlor,
Nur sey fortan nicht mehr mir weggestohlen.
Denn geht noch mehr mir ab, so ist mir's klar,
Ich werde völlig so, wie Roland war.

2. Um meinen Witz zu finden, brauch' ich nicht
Zum Fluge durch die Luft ein Roß mit Flügeln,
Zum Paradies, zum fernen Mondenlicht,
So hoch liegt meiner wohl nicht unter Siegeln! —
Im schönen Aug', im heitern Angesicht,
Auf eures Busens Alabasterhügeln,
Irrt er umher, und ist für meinen Mund,
Wenn's euch beliebt, dort gar ein leichter Fund.

3. Es ging durchs hohe Haus der Paladin,
Betrachtend alle jene künft'gen Leben,
Und ſah in ſchickſalsvolle Mühle ziehn,
Was ſchon verbraucht zu fertigen Geweben.
Dann fand er eins, was glänzender erſchien,
Als feines Gold — und könnt' es Fäden geben,
Kunſtreich gedreht vom feinſten Edelſtein,
Doch würden ſie ihm nicht vergleichbar ſeyn.

4. Dem Paladin gefiel dies wunderbar,
Denn herrlich war's vor Allen anzuſehen,
Daher er voll von Wißbegierde war,
Das Wer? und Wie? und Wann? auch zu verſtehen;
Da ſpricht zu ihm Johannes: Zwanzig Jahr
Vorher wird dieſes Leben einſt entſtehen,
Eh M und D die Zahl der Jahre zeigt,
Seit ſich das Wort zum Fleiſch herabgeneigt.

5. Und wie an holder Schönheit und an Schimmer
Kein andres Menſchenleben dieſem gleicht,
So wird dadurch auch ſeine Zeit, wie nimmer
Man jemals noch erlebte, froh und leicht.
Denn was an hohen ſeltnen Gnaden immer
Natur verleiht, was eigne Müh' erreicht,
Womit das Glück vermag uns zu begaben,
Das wird es ewig und unfehlbar haben.

7. Dort, wo sich stolz die Riesenhörner strecken
Des Königsstroms, da liegt noch kurz zuvor,
Vor sich den Po, ein niedrer kleiner Flecken,
Und hinter ihm dampft Qualm ein tiefer Moor.
Dort steigt — ich darf die Zukunft dir entdecken —
Die schönste Stadt Italiens einst empor,
Geschmückt mit Königs-Häusern, statt der Hütten,
Mit schönen Künsten und mit edeln Sitten.

7. So schleunige, so mächtige Erhebung
Giebt nicht das Glück — Gott will, daß sie geschehe,
Damit in schöner, würdiger Umgebung
Das erste Licht Er, den ich meine, sehe.
So pfropfen wir mit künstlicher Bestrebung
Das Reis, auf daß darauf die Frucht entstehe;
So muß der Künstler erst das Gold verfeinen
Zur würd'gen Fassung theuren Edelsteinen.

8. Nie in so reizender und schöner Hülle
Kam eine Seel' aufs irdische Gebiet,
Und selten steigt aus höhern Lichtes Fülle
Ein solcher Geist herab, ein solch Gemüth,
Als in des ew'gen Sinn's erhabner Stille
Der höchste Herr dem Hippolyt beschied —
Denn Gott bestimmt das Herrlichste und Beste,
Ihn wird man nennen: Hippolyt von Este.

9. Das, was vertheilt an Viele, gnügend ſcheint,
Um Alle reich und trefflich auszuſchmücken,
Das wird man, zu dem ſchönſten Schmuck vereint,
An ihm, von dem du hörſt, dereinſt erblicken.
Er iſt der Kunſt und Tugend Schutz und Freund — …
Doch ſein Verdienſt dir völlig auszudrücken,
Müßt' ich in gränzenloſe Fernen hin,
Und Roland harrt' umſonſt auf ſeinen Sinn.

10. So wies dem Britten-Herzog was geſchehen
In Zukunft wird, der heilige Johann.
Und als ſie jene Zimmer nun beſehen,
Wo man der Menſchen Leben webt' und ſpann,
So eilten ſie, zum Fluß hinaus zu gehen,
Der ſandvermiſcht mit trüben Wäſſern rann.
Sie fanden, als ſie zu dem Strande kamen,
Den Greis mit vielen eingeprägten Namen.

11. Er iſt's, zu dem ich jetzt mich wieder wende,
Von dem ich Kund' im letzten Sang' ertheilt,
Greis von Geſicht, von Gliedern ſo behende,
Daß er den Hirſch im Laufen übereilt.
Er trägt in ſeines Mantels Schooß ohn' Ende
Die Namen fort, wobey er nimmer weilt,
Sie in den Fluß, der Lethe heißt, zu führen,
Ja drinn die reiche Bürde zu verlieren.

12. Kaum kommt der Greis an dieſes Flußgeſtade,
So ſchüttelt er an ſeines Mantels Saum,
Und läßt, damit er ſich der Bürd' entlade,
Die Namen fallen in den trüben Schaum.
Unzähl'ge gehen auf demſelben Pfade
Nutzlos zum Grund hinab, und Einer kaum
Von Hunderttauſenden, die in den Wogen
Verſinken, wird dem Untergang entzogen.

13. Und längs dem Fluſſe fliegen Raben, Dohlen,
Auch gier'ge Geyer kommen oft herbey,
Und was von Vögeln jenſeits ſonſt geſtohlen,
Und machen wild verworrenes Geſchrey,
Und alle wollen hier ſich Beute holen,
Sobald ſie ſehn, daß was zu rauben ſey.
Sie faſſen mit den Schnäbeln, mit den Krallen
Die Platten auf, doch laſſen bald ſie fallen.

14. Denn wenn ſie nun ſich in die Luft erheben,
So ſieht man, daß zu ſchwer die Bürde drückt,
Sie müſſen ſie der Lethe wieder geben,
Die ewig der Erinn'rung ſie entrückt.
Allein zwey Schwäne ſieht man niederſchweben,
Weiß, wie man euer Zeichen, Herr, erblickt.
Die beyden Schwäne kommen froh und heiter,
Und tragen ſicher manche Namen weiter.

15. Die Schwäne mit dem leuchtenden Gefieder
Entziehn, trotz dieſes Greiſes Tück' und Neid,
Dem böſen Streme manchen Namen wieder,
Allein den Reſt verſchlingt Vergeſſenheit.
Jetzt ſchwimmt das heil'ge Paar den Strom hernieder,
Jetzt aber macht's zum Flug die Schwingen breit.
Nicht weit vom Strande trägt's der ſichre Flügel. —
Dort ſteht ein Tempel ſchön auf einem Hügel.

16. Und der Unſterblichkeit iſt dieſer Ort
Geweiht, und täglich kommt zur rechten Stunde
Die ſchönſte Nymph' herab an Lethe's Bord,
Und nimmt die Namen aus der Schwäne Munde,
Und hängt ſie um ein hohes Bildniß dort,
Das mitten in des hohen Tempels Runde
Die hohe Säule trägt in heitern Höhn,
Und ewig ſind die Namen dort zu ſehn.

17. Wer iſt der Greis? was trägt er in die Welle
Die Namen, ohne Nutzen und Gewinn?
Was ſind die Vögel? die geweihte Stelle?
Was kommt von dort zum Fluß die Nymphe hin?
So denkt Aſtolph, und wünſcht, daß ſich erhelle
Der großen Räthſel tief verborgner Sinn,
Daher er denn den Gottesmann befraget,
Der, ihn belehrend, dies zur Antwort ſaget:

18. Dort unten war noch nie ein Blatt zu brechen,
Das nicht ſogleich bemerkt hier oben ward,
Denn dort und hier muß alles ſich entſprechen,
Was je geſchieht, nur in verſchiedner Art.
Er, den im Laufe nichts zu unterbrechen
Vermag, der Greis, mit langem weißen Bart,
Iſt hier gerade das zu thun verpflichtet,
Was unten auf der Welt die Zeit verrichtet.

19. Sobald die Faden hier ihr End' erreichen,
Iſt dort der Tod zu ſeinem Streich bereit,
Dort bleibt der Ruf, hier bleibt das Namens-Zeichen,
Und beyde blieben der Unſterblichkeit;
Allein in nie geſtillter Raubluſt gleichen
Sich hier der rauhe Greis und dort die Zeit.
Er läßt die Namen in die Fluthen fallen,
Sie in Vergeſſenheit den Ruf verhallen.

20. Und ſo wie hier die Geyer und die Raben,
Die Dohlen, und was ſonſt am Fluß erſchien,
Wie du geſehn, ſich viele Mühe gaben,
Die ſchönſten Namen aus der Fluth zu ziehn,
So Narren, Kuppler, buhleriſche Knaben,
Spione, Schmeichler, die für ihr Bemühn
Dort an den Höfen hoch in Gnaden ſtehen,
Und ſich den Beſten vorgezogen ſehen.

21. Zerreißt die Parze des Gebieters Faden,
Vielmehr zerreißt die Wolluſt ihn, der Wein,
Dann ſuchen Sie, im Hof in hohen Gnaden,
Weil ſie nachahmen Eſelein und Schwein,
Die Taugenichtſe, ſchwer mit Schmach beladen,
Geboren zu des Wanſtes Dienſt allein,
Mit ihrem Maul den Namen aufzufaſſen,
Den ſie nach ein'gen Tagen fallen laſſen.

22. Doch wie die Schwäne, die mit frohem Singen
Die Tafeln in den Tempel hingebracht,
So Dichter — In des Nachruhms Tempel bringen
Den Würd'gen ſie aus ſtummer Grabes-Nacht. —
O ihr, beſtrebt, dem Cäſar nachzuringen,
Ihr Fürſten, die ihr klug, was nützt, bedacht,
Und deshalb ſucht, euch Dichter zu befreunden,
Euch kann die Lethe nimmermehr befeinden.

23. Den Schwänen gleich ſind auch die Dichter ſelten,
Die Dichter, die mit Recht der Name ſchmückt,
Theils weil die Trefflichen, die Ruhmerhellten,
Der Himmel ſtets in kleiner Anzahl ſchickt,
Theils weil die geiz'gen Herrſcher ſchlecht vergelten,
Und heil'ge Geiſter drum die Armuth drückt.
Die Tugend wird gehaßt, die Sünd' erhoben,
Und auf die Seite gute Kunſt geſchoben.

24. Mir ſcheint's, daß, der ſtets Geiſt und Thorheit gab,
Gott, der Allmächt'ge, ihren Sinn bethöre.
Er kehrt ihr Herz von edlen Dichtern ab,
Damit der Tod vollkommen ſie verzehre,
Denn ſie erſtünden lebend aus dem Grab;
Selbſt wenn nicht löblich ihre Sitte wäre,
Blieb' ihr Geruch der Nard' und Myrrhe gleich,
Wär' der Parnaß für ſie an Freunden reich.

25. Nicht war ſo fromm Aeneas, als wir denken,
Noch Hektor und Achill ſo ſtark und kühn,
Daher ſie in Vergeſſenheit verſänken,
Denn Tauſende ſind ihnen vorzuziehn.
Doch ihre Enkel zwangen's mit Geſchenken,
Indem zu groß Pallaſt und Gut nicht ſchien,
Sie den geehrten Sängern zuzuwenden,
Die nun den Ahnen ew'ge Ehren ſpenden.

26. Nicht war ſo heilig noch ſo gut Auguſt,
Als die Poſaune des Virgil ertönet,
Allein es war die Dichtkunſt ſeine Luſt,
Und ſeiner Aechtung Unrecht iſt verſöhnet.
Nicht wär' uns Nero's Grauſamkeit bewußt,
Er wär', wie Jener, durch den Ruf verſchönet,
Und wären Himmel ihm und Erde feind,
Doch keinen Dichter macht' er ſich zum Freund.

27. Es mißt Homer den Sieg den Griechen bey,
Und die Trojaner läßt er feig sich schlagen.
Er macht Penelopen dem Gatten treu,
Läßt von den Freyern sie viel Leid ertragen.
Doch willst du wissen, wie es wirklich sey,
So wird dir's anders die Geschichte sagen.
Die Griechen flohn, Troja blieb Siegerin,
Penelope war eine Buhlerin.

28. Dann sieh auch, wie man jetzt Elisen schätzt,
Obgleich sie immer strenge Keuschheit übte,
Doch wird sie einer Vettel gleich gesetzt,
Um deshalb nur, weil Maro sie nicht liebte.
Dies Alles sagt' ich dir ausführlich jetzt,
Weil immer mich die Sache sehr betrübte;
Denn die Schriftsteller lieb' ich, wie sich's ziemt,
Ich war ja einst als solcher selbst berühmt.

29. Was ich erlangte, hat mich hoch erhoben,
Und dies entreißen mir nicht Tod noch Zeit,
Denn unbelohnt sollt' ich nicht Christum loben,
Der mir dafür so großes Loos verleiht —
Ihr Armen, die ihr in der Zeiten Toben,
Da ihre Thür verschließt die Höflichkeit,
Stets klopft mit bleichem magern Angesichte,
Bey Tag und Nacht — doch immer ohne Früchte,

30. So daß — ich komme jetzt aufs erſte Wort —
Stets mehr die Dichter und Gelehrten ſchwinden,
Denn wilde Thiere meiden ja den Ort,
Wo ſie nicht Nahrung mehr und Zuflucht finden.
Und alſo ſpricht der ſel'ge Alte dort,
Mit Augen, die wie Flammen ſich entzünden,
Dann, weiſe lächelnd, zu Aſtolph gekehrt,
Iſt ſein getrübtes Antlitz neu verklärt.

31. Es bleib' Aſtolph und der Evangeliſt
Einſtweilen hier — ich aber werde ſpringen,
So weit's vom Himmel bis zur Erden iſt,
Denn mir ermatten in der Luft die Schwingen.
Zu Ihr, mit der im feindlich wilden Zwiſt
Die Eiferſucht, der traur'ge Argwohn ringen.
Ich ließ ſie, als ſie nach einander ſcharf
Drey Könige gar ſchnell zu Boden warf.

32. Sie kommt zum Schloß, das an der Straße liegt,
Am Abend hin, und ihr wird dort berichtet,
Daß Agramant von dem Rinald beſiegt,
Nach Arles mit des Heeres Reſt geflüchtet.
Gewiß, ihr Rüd'ger ſey dort bey ihm, fliegt,
Sobald des Morgens Schein das Dunkel lichtet,
Sie gen Provence, da man ihr geſagt,
Daß Karl den flieh'nden Feinden nachgejagt.

33. Grad nach Provence zu trug sie ihr Roß,
Da kam ein Fräulein auf sie zugeschritten,
Obwohl ihr Aug' in Thränen überfloß,
Doch schön von Angesicht und schön von Sitten.
Sie ist's, der Amors mächtigstes Geschoß
Aus Brandimarte's Blick ins Herz geglitten.
Das edle Fräulein, das um ihren Freund
In Rodomontens Haft jetzt klagt und weint.

34. Sie kommt daher und sucht den Rittersmann,
Der sich mit gleicher Kraft im Kampf bewegen,
Fischottern gleich, zu Land und Wasser kann,
Und welchem Rodomont nicht überlegen.
Und Rüd'gers traur'ge Freundin sieht sie an,
Und tritt der andern Traurigen entgegen,
Und grüßt sie dann mit Höflichkeit und fragt,
Aus welchem Grund sie also weint und klagt.

35. Kaum blickte Flördelis' an ihr empor,
So schien's ihr, daß sie ihr zum Beystand passe,
Und sie erzählt' ihr von der Brücke vor,
Wo Algiers König keinen fürbaß lasse,
So daß ihr Freund sein Leben fast verlor.
Zwar sey er minder stark nicht, doch es fasse
Durch Kriegslist seinen Feind der Sarazen,
Und Fluß und Steg sey dort, ihm beyzustehn.

36. Sie ſpricht: Biſt du ſo edel und ſo kühn,
Wie dein Geſicht mir beydes ſchön verkündet,
Dann räche mich, bey Gott, doch gegen ihn,
Der mich betrübt, weil er den Theuern bindet.
Wo nicht, ſo rathe, wohin ſoll ich ziehn?
Wo iſt das Land, wo ſich der Ritter findet,
Der ſo viel Tapferkeit und Kraft beſitzt,
Daß Fluß und Steg dem Heiden wenig nützt.

37. Das, was der Edelmuth, die Ritterſchaft
Von dir erheiſcht, wirſt du dadurch verüben,
Und Rettung wird durch deinen Muth verſchafft,
Ihm, der der Treu'ſte iſt im treuen Lieben.
Doch jede andre Tugend, jede Kraft,
Die er beſitzt, ſey nicht von mir beſchrieben,
So viel ſind ihrer, daß ſie Jeder kennt,
Dem nur der Himmel Aug' und Ohr vergönnt.

38. Die Hohe, welcher jede That behagt,
Um Waffenruhm und Ehre zu erwerben,
Beſchließt ſogleich: „Es ſey drum kühn gewagt,
Ich will ihm ſeinen Plan am Steg verderben!" —
Jetzt um ſo mehr, da ſie Verzweiflung jagt,
Zieht ſie dahin, und gält' es auch zu ſterben;
Denn alle Lebensluſt iſt ihr geraubt,
Seitdem ſie untreu ihren Rüd'ger glaubt.

39. Sie ſpricht: So mög' er dir ſein Herz bewahren,
Wie mir der Muth gebeut, dir beyzuſtehn,
Im Abentheu'r voll Mühen und Gefahren.
Was ſonſt mich treibt, das will ich übergehn.
Der ſtärkſte Grund iſt doch, daß ich erfahren,
Er ſey, wie wir nur wenig Männer ſehn,
Treu in der Liebe — denn ich kann beſchwören,
Ich glaubte, daß ſie alle treulos wären.

40. Und einen Seufzer fühlt ſie bey dem Wort
Aus ihrer ſchwer beklommnen Bruſt entweichen,
Und ſagt dann: Gehn wir — und ſie ziehen fort,
Bis ſie Tags drauf den Schreckenspaß erreichen.
Sogleich entdeckt ſie auch die Wache dort,
Und giebt mit ihrem Horn dem Herrn das Zeichen.
Der Heide rüſtet ſich, und ſprengt voll Wuth
Zuerſt zum Steg, ſo wie er immer thut.

41. Kaum kommt die edle Kriegerin daher,
So droht er ihr den Tod, wenn auf der Stelle
Sie nicht ſofort ihr Roß und ihre Wehr
Zum Schmuck des Grab's in ſeine Willkühr ſtelle.
Die Kriegerin — wohl kannte ſie die Mähr,
Wie er erſchlug die keuſche Iſabelle,
Denn Flördeliſe ſagt' ihr alles an —
Gab zum Beſcheide dies dem ſtolzen Mann:

42. Was ſollen denn, du Vieh, Unſchuld'ge büßen
Für deine Schuld? Dir kommt die Sühnung zu,
Es mag dein Blut, ſie zu beſänft'gen, fließen,
Denn Jeder weiß es, Du erſchlugſt ſie, Du!
Die Waffen derer, die ſich ſchlagen ließen,
Verſchaffen ihrem Geiſte keine Ruh;
Ich aber will ihr jetzt durch meine Waffen
Und deinen Tod ein beſſ'res Opfer ſchaffen.

43. Von mir wird dies Geſchenk ihr lieber ſeyn,
Denn ich auch bin ein Mädchen, ſo wie Jene,
Und kam daher zu dieſem Zweck allein,
Indem ich nur mich ſie zu rächen ſehne.
Doch ausgemacht ſey erſt, was mein und dein,
Dann ſehn wir, wen der Kranz des Sieges kröne.
Du machſt, wenn du mich ſchlägſt, das, was du jüngſt
Mit allen Andern machteſt, die du fingſt.

44. Doch ſchlag' ich dich — und alſo wird's geſchehen —
Dann nehm' ich dir die Rüſtung und das Pferd,
Man ſoll damit geſchmückt das Grabmal ſehen,
Nachdem ich es von Allem ſonſt geleert.
Auch läßt du die Gefangnen alle gehen. —
Der Heide ſpricht darauf: Dies ſey gewährt,
Denn billig iſt's. Doch die, ſo ich gefangen,
Sind ſchon nach andrer Gegend abgegangen.

45. Ich ſchickte ſie nach Algier in mein Reich.
Doch ich verſpreche dir, und will's beſchwören,
Muß ich durch einen unverſeh'nen Streich,
Von deiner Hand beſiegt, den Sattel leeren,
Dann ſend' ich einen Boten alſogleich,
Und will genau erfüllen dein Begehren.
So lange, bis er ankommt, braucht es Zeit,
Und alle die Gefangnen ſind befreyt.

46. Doch liegſt du unter, nach dem Loos der Damen,
So wie die Hoffnung ſicher mir verſpricht,
Dann unterſchreibſt du dennoch deinen Namen
Nicht als beſiegt, die Wehr auch nehm' ich nicht,
Denn ihnen, die mich ſchon gefangen nahmen,
Dem Aug' und Haar, dem holden Angeſicht,
Will ich den Sieg mit Freuden überlaſſen,
Nur lieben ſollſt du mich, ſtatt mich zu haſſen.

47. Ich bin von ſolcher Kraft und Tapferkeit,
Daß dich's nicht reun wird, mir zu unterliegen —
Sie lächelte, allein voll Bitterkeit
Und nichts als Zürnen ſprach aus ihren Zügen.
Auch gab ſie jenem Stolzen nicht Beſcheid,
Und eilte, nach dem Stege hin zu fliegen,
Und ſpornt' und ſtürzte mit dem goldnen Speer
Gewaltſam auf den eitlen Mohren her.

48. Auch Rodomont bereitet ſich zur Schlacht,
Und ſprengt daher — es praſſeln alle Bretter,
So daß die ganze Brücke dröhnt und kracht,
Und weit hin trifft die Ohren das Geſchmetter.
Die Lanze macht' es, wie ſie's immer macht,
Und trifft den ſtarken Heiden wie ein Wetter,
Hebt ihn vom Sattel, wirft ihn himmelan,
Dann auf die Brücke hin, den Kopf voran.

49. Es fand das Roß der Kriegerin nicht gut
Noch Raum zum Fußen im Vorüberreiten,
Drum war ſie in Gefahr, in jene Fluth
Vom Rand des engen Stegs hinabzugleiten.
Doch Rabikan, erzeugt vom Wind und Gluth,
War leicht und wußte ſo vorbeyzuſchreiten,
Daß ihn der Rand des Steges ſicher trug —
Des Schwertes Schneide wär' ihm breit genug.

50. Sie kehrt ſich um nach dem geſchlagnen Heiden,
Indem ſie ihn mit dieſem Worte neckt:
Jetzt kannſt du, ſpricht ſie, ſehn, wem von uns Beyden
Das Loos des Sieges fiel, wer unten ſteckt! —
Der Heide, ſtumm vor Staunen und vor Leiden,
Daß ihn ein Weib zu Boden hingeſtreckt,
Kann oder will ihr keine Antwort ſagen,
Und fühlt, verblüfft und toll, er ſey geſchlagen.

51. Er hebt vom Boden ſich, ſtumm und verſtört,
Man ſieht ihn ein'ge Schritte vorwärts tappen.
Dann zieht er ab Helm, Panzer, Kleid und Schwert,
Und wirft ſie an's Geſtein nebſt Schild und Wappen,
Worauf er in der Eil ſich abwärts kehrt,
Und geht zu Fuß, allein — doch einen Knappen
Schickt' er, ſo wie er vorhin ihr verſprach,
Erſt zur Befreyung der Gefangnen nach.

52. Man hörte lang von ihm nichts weiter ſagen,
Als daß er in ein Felsloch ſich begab.
Sie aber ließ die Waffen vorwärts tragen,
Und hing ſie all' an jenes hohe Grab.
Die Waffen derer, die er dort geſchlagen,
Nahm ſie, nebſt anderm Zeug, vom Grabmal ab,
Stand drauf ein Rittersname angeſchrieben
Vom Hofe Karls, doch alle andern blieben.

53. Dort hatten die des Sohn's des Monobant,
Des Sanſonett und Olivier gehangen,
Die bis hierher dem Fürſten von Anglant,
Von ſeiner Spur geleitet, nachgegangen,
Es ſchickte Tags vorher ſie in ſein Land
Der ſtolze Heide, welcher ſie gefangen.
Und deren Waffen nahm ſie von dem Grab,
Verwahrte ſie im Thurm und ſchloß ihn ab.

54. Doch an den Mauern wurden die gelaſſen
Die Rodomont den Heidenrittern nahm,
Die eines Königs auch, der, um zu faſſen
Den Frontalatt, umſonſt zur Brücke kam.
Ich rede von dem König der Tſcherkaſſen,
Der weit umherirrt', um zu ſeinem Gram
Dem Rodomont ein zweites Roß zu ſchaffen,
Und dann davon ging, leicht und ohne Waffen.

55. Es ging von dieſer Brücke voll Gefahren
Der König fort, zu Fuß und waffenlos,
Denn alle die, ſo ſeines Glaubens waren,
Ließ alſo Rodomonte wieder los.
Doch hatt' er nicht die Stirn, zu ſeinen Schaaren
Zurückzuziehn, denn früher that er groß,
Drum würde jetzt die Schmach ihn doppelt beugen,
Müßt' er ſich jetzt in ſolchem Aufzug zeigen.

56. Er fühlte ſich vom Wunſch nach Ihr entbrannt,
Die mit der Liebe Feſſeln ihn umwindet.
Und durch ſein gutes Glück ward ihm bekannt
— Nicht weiß ich, wer die Nachricht ihm verkündet —
Sie ſey zurückgekehrt ins Vaterland,
Daher, wie Lieb' ihn antreibt und entzündet,
Er hinterdrein auf ihren Spuren ſetzt —
Doch kehren wir zu Amons Tochter jetzt.

57. Sie ſchrieb noch hin, wie ſie den Paß befreyt,
Damit fortan es Jeder wiſſen ſolle,
Und fragte dann mit ſanfter Freundlichkeit
Die Bange, Tiefgebeugte, Thränenvolle,
Wohin ſie, Lind'rung ſuchend für ihr Leid,
Von dieſem Platz die Schritte wenden wolle.
Und Flördeliſe ſpricht: Es geht gerad
Nach Arles hin zum Mohrenheer mein Pfad.

58. Wenn ich ein Schiff mir und Geleit verſchafft,
So ſegl' ich über nach dem andern Strande,
Und hemme nimmer meine Wanderſchaft,
Bis ich den Freund erſpäht in jenem Lande.
Den Gatten zu befreyn aus ſeiner Haft,
Verſuch' ich Alles — wenn zu ſeiner Schande
Der Rodomont nicht hält, was er gelobt,
So wird von mir jedweder Weg erprobt.

59. Ich geh', um unterwegs dir beyzuſtehn,
Ein Stück mit dir, entgegnet Bradamante,
Bis daß wir Arles vor uns liegen ſehn.
Dort, bitt' ich, mögeſt du als Abgeſandte
Zum Freund des Agramant, dem Rüd'ger, gehn.
— Er iſt's, der Weitberühmte, Weltbekannte —
Du giebſt ihm dann von mir dies gute Roß,
Von dem vor meinem Speer der Heide ſchoß.

60. Und Wort für Wort ſollſt du ihm dieſes ſagen:
Ein Ritter, der ſich zu beweiſen traut,
Und drob vor aller Welt dich anzuklagen,
Daß er umſonſt auf deine Treu gebaut,
Hat, daß du ſchnell bereit ſey'ſt dich zu ſchlagen,
Dies gute Roß für dich mir anvertraut.
Du ſollſt, ſo ſagt er dir, dich ſchleunigſt rüſten,
Weil Du und Er nothwendig kämpfen müßten.

61. Dies ſprich, und weiter nichts, und fragt er dich,
Wer dich geſchickt, ſo iſt's nicht anzugeben.
Drauf Sie, ſanft wie ſie pflegt: Bereit bin ich,
Nicht meine Worte nur, nein, ſelbſt mein Leben,
So wie du eben erſt gethan für mich,
Zu deinem Dienſt mit Freuden hinzugeben.
Und Bradamante dankt, faßt den Frontin,
Und reicht ihn Jener bey dem Zügel hin.

62. Es zieht das Paar der ſchönen Pilgerinnen
Entlang dem Fluß, ſo ſchnell es nur vermag,
Und ſchon erheben nah ſich Arle's Zinnen,
Schon brauſt das Meer im regen Wellenſchlag.
Da, wo der Vorſtadt Häuſerreih'n beginnen,
Bleibt Bradamante, an dem äußern Schlag,
Damit ſie Jener ſo viel Zeit vergönne,
Daß ſie das Roß zu Rüd'gern führen könne.

63. Und Flördelise, sie verlassend, reitet
Durch Gitter, Brück' und Thor im schnellen Trab,
Und findet Einen, der sie hin begleitet
Zu Rüd'gers Haus — An diesem stieg sie ab,
Und sagt' ihm, wie die Freundin sie bedeutet,
Worauf sie den Frontin ihm übergab.
Und ging davon, ohn' Antwort zu erwarten,
Und sucht' ein Schiff, und folgte Brandimarten.

64. Verstört ist Rüd'ger und gedankenvoll,
Aussinnen kann er sich's auf keine Weise,
Wer wohl ihn fordre, wer ihm bittern Groll
Und Schmach und wieder Höflichkeit erweise.
Er denkt, wie der ein Recht wohl haben soll,
Noch jemand sonst, daß er ihn treulos heiße,
Wie aber sollt' ihm dies erklärlich seyn?
Am wenigsten fällt Brabamant' ihm ein.

65. Er sinnt und sinnt, und denkt es sich sodann,
Daß Rodomont mit ihm zu kämpfen strebe,
Obwohl er auch bey dem nichts finden kann,
Was Ursach ihm zu der Beschuld'gung gebe;
Doch weiß er, daß er sonst mit Jedermann
Auf dieser Welt in Fried' und Ruhe lebe.
Indessen ruft die Kriegerin voll Zorn
Ihn vor zum Kampf, und stößt mit Macht ins Horn.

66. Die Kön'ge hatten den Bericht empfangen,
Daß vor dem Thor ein Ritter Streit begehrt.
Grad war dort Serpentin, und auf Verlangen
Ward ihm Erlaubniß zu dem Kampf gewährt,
Und er verſpricht, den Tollkopf einzufangen.
Das Volk, das dieſe Neuigkeit gehört,
Drängt ſich zur Mau'r; es rennen Kinder, Alte,
Um anzuſehn, wer ſich im Sattel halte.

67. Mit ſchönem Zeug, im reichen Waffenkleid,
Kommt Serpentin heraus, doch aus dem Bügel
Fliegt er beym erſten Stoß — voll Schnelligkeit
Entflieht ſein gutes Roß, als hätt' es Flügel.
Nachſprengt das Fräulein, und voll Höflichkeit
Hält ſie's, und giebt's dem Heiden mit dem Zügel,
Und ſpricht: Steig' auf, und ſage deinem Herrn,
Mit einem beſſern Ritter ſtritt' ich gern.

68. Der König, der, den Kampf mit wahrzunehmen,
Auch auf der Mau'r mit ſeinem Hof erſchien,
Sieht ganz erſtaunt das höfliche Benehmen
Des Ritter-Fräuleins gegen Serpentin.
„Er durfte wohl, doch wollt' er es nicht nehmen!" —
So ſpricht und hört das Volk — und minder kühn
Kommt Jener her, dem König anzumelden,
Der Krieger bitt' um einen beſſern Helden.

69. Und Grandon von Volterna, muthentglommen,
Der Stolzeſte des ganzen Spanier-Lands,
Fleht, um als Zweyter in den Kampf zu kommen,
Und ſprengt mit Drohn hinaus zum neuen Tanz.
„Dein höflich Weſen ſoll dir wenig frommen,
Denn wird, wie immer, mir der Siegerkranz,
So führ' ich dich zum Könige gefangen,
Doch ſtirbſt du, iſt mir nicht die Kraft entgangen."

70. Das Fräulein ſagt ihm: Du biſt grob, allein
Dies ſoll die Höflichkeit mir nicht verſcheuchen,
Und eh geſtürzt dir weh thut dein Gebein,
Magſt du geſund und heil von dannen weichen.
Du ſollſt zum König mein Geſandter ſeyn.
Sag' ihm: Ich käme nicht um Deinesgleichen,
Nein, einen Rittersmann, des Preiſes werth,
Hab' ich, hier angelangt, zum Kampf begehrt.

71. Die bittern, beißend ſcharfen Wort' erregen
Des Sarazenen ſtolzes Herz zur Gluth,
Und keine Sylbe ſagt er ihr dagegen,
Und ſchwenkt das Roß herum mit Grimm und Wuth.
Sie ſchwenkt, den Speer zum Stechen einzulegen,
Und dieſer thut, ſo wie er immer thut.
Der Heide ſtreckt, berührt von jener Spitze,
Die beyden Bein' empor zum Götterſitze.

72. Das hohe Fräulein hemmt das Roß im Flüchten,
Und ſpricht: Wie ich geſagt, ſo iſt's geſchehn,
Weit beſſer war's, die Botſchaft auszurichten,
Als deiner blinden Kampfluſt nachzugehn.
Zum König ſprich, ich bitte dich: Mit nichten
Sey'ſt du der Starke, den ich auserſehn.
Mit Schwachen möcht' ich nicht die Kraft verſchwenden,
Drum ſollt' er gleich mir einen Beſſern ſenden.

73. Die auf der Mauer ſind, errathen nicht,
Wer dort ſo felſenfeſt im Sattel ſitze.
Die nennt man, die durch ihres Arms Gewicht
Sie oft zum Froſt gebracht in großer Hitze.
Der räth auf Brandimart — die Mehrheit ſpricht,
Daß alſo nur Rinaldo's Lanze blitze.
Man würde meinen, Roland ſelbſt zu ſehn,
Doch weiß man, was ihm Trauriges geſchehn.

74. Den dritten Kampf heiſcht Ferragu, und ſagt:
Im Voraus weiß ich es, mich trifft's, wie Alle.
Allein euch Andern, die ihr ſchon erlagt,
Gereicht es zur Entſchuld'gung, wenn ich falle. —
Und alſo rüſtet er ſich unverzagt,
Und wählt das beſte Roß aus ſeinem Stalle
Von Hunderten, die er dort füttern läßt,
Geſchickt und ſchnell im Lauf, im Tritte feſt.

75. So ſprengt er her, um gegen ſie zu rennen,
Doch grüßt ſie erſt, und Sie thut ihm Beſcheid,
Und ſpricht: Iſt's wohl erlaubt, euch auch zu kennen,
So ſeyd ſo gut, und ſagt mir, wer ihr ſeyd.
Nicht zögert Ferragu, ſich ihr zu nennen,
Denn hierin liebt' er nie die Heimlichkeit.
Sie ſpricht: Mit euch iſt mir ein Gang erfreulich,
Doch lieber wäre mir ein Andrer freylich.

76. Und wer? ſpricht Ferragu. — Sie aber ſpricht:
Rüd— Rüd'ger! — und vermag's kaum vorzubringen,
Und fühlt das himmliſch liebliche Geſicht
Von Roſengluth und Roſenroth durchdringen.
Dann fügt ſie bey: Es redet das Gerücht
Von ſeinen Thaten, wie von Wunderdingen,
Daher mich nur ein Wunſch, ein Drang erfüllt,
Nun ſelbſt zu ſehn, was er im Rennen gilt.

77. Sie ſagt' es arglos, aber mancher hegt
Schon Luſt, das Wort ſich boshaft auszudeuten.
„Laß ſehn jetzt, wer von uns ſich beſſer ſchlägt,"
Spricht Ferragu, „drum laß zuvor uns ſtreiten."
Trifft mich, was zu geſchehn den Andern pflegt,
So wird Er meinem Leiden Troſt bereiten,
Er, deſſen Lanze, wie du mir geſagt,
Dich lüſtern macht und dir allein behagt.

78. Und Bradamante hält, indem ſie ſpricht,
Hoch das Viſier, und frey ſind Aug' und Wangen,
Und Jener ſieht das herrliche Geſicht,
Und fühlt bereits ſich mehr als halb gefangen.
Und denkt dabey: Wie iſt mir? Seh' ich nicht
Hier einen Paradieſes-Engel prangen?
Bevor mich ſeine Lanze noch berührt,
Hat mir den Sieg ſein ſchönes Aug' entführt.

79. Sie nahmen Platz zum Lauf, und dies bekam
Wie Jenen ihm; er ließ ſich niederſtechen,
Worauf ſie auch ſein Roß beym Zügel nahm,
Und ſprach: So geh, und halte dein Verſprechen.
Und Ferragu entfernte ſich voll Schaam,
Und fand den Rüd'ger mit dem König ſprechen,
Und ohne Säumniß ward ihm kund gemacht,
Ihn fordere der Ritter zu der Schlacht.

80. Zwar Rüd'ger weiß es nicht, wer, ihn zum Streit
Auffordernd, draußen vor dem Thor erſchienen,
Allein des Siegs gewiß, voll Freudigkeit,
Verlangt er gleich die Maſchen und die Schienen.
Er ſah der Stöße Kraft und Sicherheit,
Doch ſchwächt dies nicht im mind'ſten ſein Erkühnen.
Wie er ſich wehrt', hinauszog, wie es ward,
Das bleibt dem folgenden Geſang geſpart.

Sechs und dreyßigster Gesang.

1. Wo auch ein edles Herz sey, immer nur
Wird's höflich seyn, sich nie zum Niedern neigen,
Denn was ihm gab Gewohnheit und Natur,
Ist, woll' es oder woll' es nicht, sein eigen.
Wo auch ein niedres Herz sey, seine Spur
Wird's überall in gleicher Maaße zeigen.
Neigt sich Natur zum Bösen, so entsteht
Dann die Gewohnheit, welche schwer vergeht.

2. So oft auch Höflichkeit und Edelmuth
In guter alter Zeit die Krieger schmückte,
So selten jetzt, wo man die rohe Wuth
Des Kriegs so oft vernahm und selbst erblickte —
Im Krieg, Herr, wo die Fahnen euer Muth
Zu unsrer Tempel Schmuck dem Feind entrückte,
Wo ihr der feindlichen Galeeren Macht
Zum Vaterstrand geführt mit reicher Fracht;

3. Da ſah man Frevel, wie ſie das Gerücht
Je zuſchrieb Türken, Mohren und Tartaren,
Zwar mit der Venezianer Willen nicht,
Die ſtets in Rechtlichkeit ein Muſter waren,
Doch von dem Troß, auf Raub und Mord erpicht,
Von jenen ſchändlichen gedung'nen Schaaren —
Nicht ſprech' ich von dem Brand, der manche Stadt,
Manch' holden Ort uns eingeäſchert hat.

4. Zwar dieſe Rache war nicht lobenswerth,
War grade gegen Euch von ſchlechter Art,
Der, bey dem Kaiſer, wie man wohl gehört,
Zur Zeit, als Padua belagert ward,
Wohl mehr als einer Feuersbrunſt gewehrt,
Und manche Kirche, manches Dorf bewahrt,
Verlöſchend noch den angelegten Brand,
Nach jener Milde, die mit euch entſtand.

5. Nicht hiervon, noch von Andern will ich ſagen,
Womit ſie oft die Menſchlichkeit gekränkt,
Nur von der That, die Steine ſelbſt zu Klagen
Erregen kann, ſo oft man ihrer denkt.
Es war am Tag — die Feindes-Schaaren lagen
Am Strand, von ihren Schanzen rings umſchränkt,
Bey ſchlimmen Zeichen ihrer Flott' entſtiegen,
Und auf ſie zu ſah man die Euren fliegen.

6. Wie Hektor und Aeneas in die Wogen,
Der Griechen Schiffe zu verbrennen, ſprangen,
So Herkul — Alexander — fortgezogen
Vor allzukühnen Muthes Gluthverlangen.
Ich ſah, wie ſie uns andern überflogen,
Und in den Schanzen mit den Feinden rangen,
So daß der Feind die Rückkehr ſehr erſchwerte
Dem Zweyten, und dem Erſten ſie verwehrte.

7. Davon kam Ferruffin, Cantelmo blieb!
Wie, Vater, iſt dir da zu Muth geweſen?
Du ſahſt den edlen Sohn, dir werth und lieb,
Umringt vom Schwerterwald das Haupt entblößen,
Zum Schiff ihn ziehn, und dort mit Einem Hieb
Am Steuer ihm das Haupt vom Halſe löſen.
Faſt wäre dir durchs Gehn der Geiſt entflohn,
Wie durch des Stahles Schneide deinem Sohn.

8. Wo haſt du Unterricht im Krieg empfangen,
Sclavonier? Hat ein Scythe dich belehrt,
Daß man den tödtet, welchen man gefangen,
Der ſchon die Waffen ſtreckt, und ſich nicht wehrt?
Weil er zum Tod fürs Vaterland gegangen,
Erſchlugſt du ihn? Mit Unrecht wohl verklärt
Der Strahl der Sonne dieſe Zeit voll Grauſen,
Wo Tantalus, Thyeſt und Atreus hauſen.

9. Du haſt vermocht, das Haupt ihm abzuſchlagen,
Barbar, ihm, der den größten Muth gezeigt,
Von Pol zu Pol, in ſolcher Jugend Tagen,
Von Indiens Strand bis wo ſich Phöbus neigt.
Den Polyphemen, den Anthropophagen
Hat Jugendreiz die grimme Wuth gebeugt,
Dir nicht, in dem mehr grauſe Tücken wohnen,
Als in Cyklopen und in Läſtrigonen.

10. Ein ſolches Beyſpiel hat in alter Zeit
Man von den wackern Kriegern nie erfahren,
Sie waren reich an Sitt' und Höflichkeit,
Nicht nach dem Siege grauſame Barbaren.
Nicht übte Bradamante Grauſamkeit,
An Jenen, die vom Roß gefallen waren,
Von ihrem Speer berührt — Sie hemmt' im Lauf
Die Roſſ', und half den Rittern wieder drauf.

11. Von Ihr, der Reizenden, der Starken, Kühnen,
Sagt' ich im vorigen Geſange ſchon,
Sie warf in Eil vom Sattel Serpentinen,
Dann den Grandon, und drauf Lanfuſens Sohn,
Dann wieder auf die Sättel half ſie ihnen.
Drauf kam der Dritte zu des Königs Thron,
Wo alle ihr Geſchlecht noch nicht erriethen,
Am Rüdigern zum Kampfe zu entbieten.

12. Froh nahm dies Rüd'ger an nach ſeiner Art,
Und ließ ſogleich ſich ſeine Rüſtung bringen,
Und rüſtete ſich in der Gegenwart
Des Agramant; allein die Andern ſingen
Zu rathen an, wer's ſey, der heut ſo hart
Die Lanzenſtöße wußte beyzubringen.
Der Sohn Lanfuſens, dem er Rede ſtand,
Ward drum gefragt, ob er ihn wohl erkannt.

15. Darauf ſpricht Ferragu: Ich kann euch ſagen,
Ihr rathet ganz umſonſt auf den und den.
Ich glaubt', als er den Helm emporgeſchlagen,
Den jüngern Bruder des Rinald zu ſehn;
Doch wußt' ich, als ich ſeinen Stoß ertragen,
Nicht alſo könne Richardett beſtehn.
Ich glaubte drum, daß es die Schweſter wäre,
Ihm ſehr im Antlitz ähnlich, wie ich höre.

14. Es ſagt der Ruf, daß ſie an Tapferkeit
Dem Bruder und den beſten Helden gleiche;
Doch ſcheint mir, auch erfuhr ich's ſelber heut,
Daß ihr Rinald, ja ſelbſt ihr Vetter weiche. —
Wie Rüdiger Sie nennen hört, ſo ſtreut
Das hohe Roth, mit dem im luft'gen Reiche
Der Morgen mahlt, die Lieb' auf ſein Geſicht,
Er bebt, und was zu thun ſey, weiß er nicht.

15. Die Botſchaft hat entzündet ſein Gemüth
Und mit der Liebe ſchärfſtem Pfeil durchdrungen;
Allein ein eiſig kalter Schauer zieht
Ihm auch durch Mark und Bein, von Furcht entſprungen,
Es ſey die Lieb', in der Sie einſt geglübt,
Für ihn geglüht, von neuem Groll bezwungen.
So kommt er, ganz verwirrt, nicht zum Beſchluß,
Ob er hinausziehn, ob er bleiben muß.

16. Grad war Marfiſa dort, und ihr gelüſtet
Gar ſehr, das Abentheuer zu beſtehn.
In voller Rüſtung war ſie, und ihr müßtet
Früh aufſtehn, um je anders ſie zu ſehn.
Als ſie vernommen, daß ſich Rüd'ger rüſtet,
Denkt ſie, ihr werde dieſer Sieg entgehn,
Gelång' es Rüdigern, vor ihr zu ſtreiten;
Drum will ſie ſich vor ihm den Preis erbeuten.

17. Sie ſpringt auf's Roß, und kommt dahin geſprengt,
Wo Bradamante harrt, die Arme, Bange,
Im Herzen zitternd, und nichts wünſcht und denkt,
Als wie ſie Rüdigern im Kampfe fange.
Wie, denkt ſie, wird die Lanze gut gelenkt,
Damit er unverletzt den Stoß empfange?
Marfiſa ſprengt indeſſen aus dem Thor,
Ein Phönix ragt von ihrem Helm empor.

18. Sie trägt ihn, ſey's aus Stolz, um auszudrücken,
Daß ſie, als einzig, alle Welt beſiege,
Sey's, um mit einem Zeichen ſich zu ſchmücken,
Daß ſie ſich nimmer einem Gatten füge. —
Wie ſie erſcheint vor Bradamantens Blicken,
Vermißt nun dieſe die geliebten Züge,
Und hört, als ſie gefragt, wie Jene heiße,
Die ſey es, die ihr Rüd'gers Lieb' entreiße.

19. Doch ſag' ich beſſer, Sie, von der ſie glaubt,
Daß Rüdiger für ſie in Liebe brenne.
Sie fühlt, daß ihr der Haß das Leben raubt,
Dafern ſie ihre Quaal nicht rächen könne,
Und ſchwenkt ihr Roß, und kehrt ſich um und ſchnaubt
Vor Gier, nicht, daß ſie blos ſie nieder renne,
Vielmehr durchbohren will ſie ihr das Herz
Und ſich befreyn von Argwohn und von Schmerz.

20. Marfiſa wird beym erſten Stoß belehrt,
Ob's hart ſich lieg', ob weich auf jener Erde,
Und da ſie Ungewohntes dort erfährt,
Zeigt ſie ſich toll in Blick' und in Gebehrde,
Und zieht, kaum auf der Erde noch, ihr Schwert,
Damit ſogleich ihr Fall gerochen werde.
Nicht minder ſtolz ſchreyt Bradamant' ihr zu:
Was machſt du? mein Gefangener biſt du?

21. Zwar mit den Andern übt' ich Höflichkeit,
Doch fern ſey's, daß ſie jetzt mich übereile!
Denn du biſt voll von jeder Niedrigkeit,
Und jede Hoffart wurde dir zu Theile. —
Man hört hierbey Marſiſens Stöhnen weit,
Als ob ein Meerſturm in den Felſen heule.
Sie ſchreyt, doch alſo von der Wuth verwirrt,
Daß die Entgegnung unverſtändlich wird.

22. Mit ihrem Schwerte ſchlug die Wuthentbrannte,
Wie blind auf ihre Feindin und auf's Roß,
Indeß die Andre ſchnell die Zügel wandte,
Und ſchnell das Streitroß nach der Seite ſchoß.
Im gleichen Augenblick ſenkt Bradamante
Voll Grimm und Wuth den Speer zum neuen Stoß,
Und kaum berührt das Gold Marſiſen wieder,
So ſtürzt ſie auf den Boden rücklings nieder.

23. Marſiſa, kaum am Boden, ſpringt empor,
Und haut herum und wüthet mit dem Degen,
Und Bradamante ſtößt, und wie zuvor
Muß auf den Boden ſich Marſiſa legen.
Zwar Jene geht an Kraft gar vielen vor,
Doch iſt nicht ſo Marſiſen überlegen,
Daß jeder Stoß ihr ſolchen Sieg verſchafft,
Allein der Zauberſpeer hat dieſe Kraft.

24. Indeſſen ſahn verſchiedne Rittersleute,
Gehörend zu dem nahen Chriſtenheer,
Daß man immitten beyder Lager ſtreite,
Und kamen zuzuſehn noch näher her.
— Denn beyde Heere trennt geringe Weite —
Und freuten ſich der Kraft des Ihren ſehr,
Des Ihren, weil ſie all' der Meinung waren,
Es ſey ein Rittersmann aus ihren Schaaren.

25. Und Agramant ſieht dieſe Ritter alle
So nah den Schanzen und den Mauern ſtehn,
Und hält's für wohlgethan in jedem Falle,
Auf mögliche Gefahr ſich vorzuſehn,
Bewaffnet drum die Schaaren auf dem Walle,
Und läßt ſie außerhalb der Schanzen gehn.
Mit dieſen kommt auch Rüdiger gegangen,
Dem durch Marſiſens Eil der Kampf entgangen.

26. Der liebevolle Jüngling ſteht und ſchaut,
Das Herz erbebend, nach dem Lanzenrennen,
Voll banger Sorge für die theure Braut
— Er lernte ja Marſiſens Stärke kennen —
Voll Sorge, ſag' ich, Anfangs, denn ihm graut
Vor jener Wuth, in der die Beyden brennen.
Doch als er drauf erblickte, was geſchah,
So ſtand er außer ſich vor Staunen da.

27. Doch ſieht er nicht, wie erſt, den wilden Streit
Sein Ende bey dem erſten Stoß erreichen,
Und fühlt im Innern große Bangigkeit,
Denn Unheil fürchtet er von ſolchen Streichen.
Wohl wünſcht er Beyder Glück und Sicherheit,
Denn Beyde liebt' er; doch nicht zu vergleichen
Iſt dieſe Liebe — Ein' iſt Flamm' und Wuth,
Die andre Freundſchaft mehr als Liebesgluth.

28. Wenn's nur mit ſeiner Ehre ſich vertrügt,
Hätt' er ein Ende gern dem Streit gemacht.
Doch ſtürmen, daß das Chriſtenſchwert nicht ſiege,
Die Andern vor, die er mit hergebracht,
— Weil's ſcheint, als ob Marſiſa unterliege —
Und wollen ſtören jene heiße Schlacht.
Gleichmäßig eilen von der andern Seite
Die Chriſten vor, und plötzlich kommt's zum Streite.

29. Auf! zu den Waffen! tönt's mit lautem Klange,
Und ſo ertönt' es alle Tage ſchier. —
„Steig' auf! die Lanze nimm! das Schild umfange!
Und Jeder ſammle ſich um ſein Panier!"
So ruft mit klarem kriegeriſchen Sange
Die wandernde Trompete dort und hier.
Und wie den Reiter die Trompeten wecken,
Den Fußknecht ſo die Pauken und die Becken.

50. So mischt sich das Scharmützel blutig wild,
Und im verworrnen Kampf ficht Christ und Heide,
Und Bradamantens Wunsch bleibt ungestillt,
Bleibt ungestillt zu ihrem größten Leide,
Der Wunsch, der ihr die bange Brust erfüllt,
Daß sie die Rach' in Jener Blute weide.
Worauf sie dann sich wendet und sich dreht,
Zu sehn, ob sie den Theuren nicht erspäht.

51. Und sie erkannt' ihn an dem Silberaar
Im Blauen, der das Schild des Jünglings schmückte.
Worauf mit Aug' und Sinn sie immerdar
Auf seine Brust, auf seine Schultern blickte,
Auf seine Wohlgestalt, wo wunderbar
Der leichten Haltung Anmuth sie entzückte.
Sie denkt dann: einer Andern ist dies Gut!
Und spricht, im schnellen Anfall wilder Wuth:

52. So sollte Sie die süßen Lippen küssen,
Mir aber blieb' ihr holder Kuß verwehrt?
So hätt' ich Ihr dich überlassen müssen?
Nein, nie genieße sie, was mir gehört!
In Todes-Nacht sey mit hinabgerissen,
Eh mich allein der Sehnsucht Wuth verzehrt!
Dich soll die Hölle mir zurückegeben,
Und ewig sollst du dorten mit mir leben.

33. Erschlägst du mich, dann wird in Todesnoth
Das Recht mir nicht der Rache Trost versagen,
Denn also will es Satzung und Gebot:
Wer Andere erschlug, der sey erschlagen.
Und minder leidest du — du wirst den Tod
Mit Recht, ich muß mit Unrecht ihn ertragen.
Ihn tödt' ich, der nach meinem Tode strebt,
Du, die nur dich liebt, die für dich nur lebt.

34. Was solltest du nicht kühn seyn, Hand, den Stahl
Mit Blut zu röthen aus des Feindes Herzen,
Der mich verwundet hat so viele Mal
Im sichern Frieden, bey der Liebe Scherzen?
Der mir beschieden hat des Todes Quaal
Und nimmer Mitleid fühlt bey meinen Schmerzen.
Sey fest, mein Muth, der Tod dem Frevler droht,
Du rächst nur meinen tausendfachen Tod!

35. Sie sprengt ihm zu. „Dein wartet das Gericht!"
So ruft sie, „Rüdiger! für böse Thaten.
Hab' Acht, denn prahlen sollst du länger nicht
Mit einem Herzen, das du feig verrathen!"
Wie's Rüd'ger hört, so denkt er: „Die hier spricht,
Ist meine holde Braut!" und hat's errathen,
Denn immer klang die Stimm' in seinem Ohr,
Drum kennt er sie aus Tausenden hervor.

36. Er folgerte aus allem, was sie sprach,
Ihr einz'ger Grund, so hart ihn anzuklagen,
Sey, daß er jüngst die Uebereinkunft brach,
Drum winkt' er ihr, als hab' er was zu sagen,
Um abzuwenden unverdiente Schmach.
Doch, das Visier bereits herabgeschlagen,
Kommt sie daher in Schmerz und Wuth entbrannt;
Und tiefer soll er noch, als auf den Sand.

37. Und Rüd'ger, der sie so entzündet sieht,
Erfaßt das Schild, und sucht sich festzusetzen,
Die Lanze legt er ein, allein verzieht,
Und beugt sie ab, um Sie nicht zu verletzen.
Und Sie, die kaum in heißer Wuth geglüht,
Im Wahn, es werde sie sein Tod ergötzen,
Sie ist ihm nah, und nicht vermag sie nun
Ihn abzuwerfen und ihm Leid zu thun.

38. So treffen denn die beyden Lanzen nicht,
Und ohne Wunden ist der Kampf beendet,
Weil Amor mit den beyden Kämpfern ficht,
Und seinen Speer in beyde Herzen sendet.
Und weil ihr Muth bey Rüd'gers Anblick bricht,
Und sie ihn nicht verletzen kann, so wendet
Sie anderwärts des Herzens wilde Wuth,
Indem sie Thaten ew'gen Ruhmes thut.

39. Getroffen von der goldnen Lanze, liegen
In kurzer Zeit Dreyhundert wohl umher,
Und Ihrer nur bedurfte Karl zum Siegen,
Denn ſie allein verjagt das Mohrenheer.
Den Rüd'ger ſieht man da, und dorthin fliegen,
Bis er ihr naht, und ſpricht: Gieb mir Gehör!
Sonſt ſterb' ich; ja, bey Gott, du mußt mich ſprechen!
Was that ich dir? Ach! was iſt mein Verbrechen?

40. Wie bey der Mittagswinde lauem Wehn,
Die meerwärts her den jungen Frühling bringen,
Des Schnees Maſſen aufgelöſt vergehn,
Und aller Ströme eiſ'ge Decken ſpringen;
So fühlt ſie bey den Klagen, bey dem Flehn,
Ihr ganzes Herz von ſanfter Gluth durchdringen,
Hart, mehr als kalter Marmor, ſollt' es ſeyn,
Und plötzlich drang das weiche Mitleid ein.

41. Sie kann und will nicht andre Antwort ſagen,
Doch ſpornt ſie queerfeldein den Rabikan,
Um von den Andern weit hinweg zu jagen,
Und ihre Hand winkt Rüdigern heran.
Fern von dem Platze, wo man ſich geſchlagen,
Nahm ſie ein Thal auf, und ein ebner Plan,
Immitten ſah man dort Cypreſſen grünen,
Die alle faſt von gleichem Alter ſchienen.

42. Ganz neu erbaut war zwiſchen dieſen Bäumen
Von weißem Marmorſtein ein hohes Grab,
Und auf dem Grabmal ſtand in kurzen Reimen,
Wen man dem Erdenſchooß dort übergab.
Doch glaub' ich, daß in ihren Liebesträumen
Heut Bradamante drauf nicht Achtung gab.
Und Rüd'gers Roß, zur Eil getrieben, keichte
Ihr nach, bis er den Hain und Sie erreichte.

43. Doch zu Marſiſen jetzt zurück — Sie war
Indeſſen auf ihr Roß zurückgeſtiegen,
Und ſah nach ihr ſich um, die wunderbar
Vermocht, beym erſten Stoß ſie zu beſiegen.
Sie ſah ſie jetzt, enteilend ihrer Schaar,
Sah Rüd'gern hinterdrein voll Eile fliegen,
Und dachte nicht, er folg' aus Zärtlichkeit,
Vielmehr um auszukämpfen Schimpf und Streit.

44. Sie treibt das Roß auf ihrer Spur daher,
Voll Haſt, damit ſie nicht zurückebleibe,
Und kommt mit an — ob Beyden zur Beſchwer?
Weiß, wer da liebt, auch ohne daß ich's ſchreibe.
Doch kränkt ihr Kommen Bradamanten mehr,
Sie ſieht des Unheils Quell in dieſem Weibe;
Und wer verargt ihr's, wenn ſie jetzo denkt,
Auch hierher habe Liebe ſie gelenkt?

45. Sie schilt auf's neue Rüd'gern ungetreu:
„Kann damit dir noch nicht genug geschehen,
Daß ich vom Treubruch unterrichtet sey,
Muß ich ihn auch mit eignen Augen sehen? —
Du wünschest dich von mir auf ewig frey?
Dein schnöder Wunsch soll in Erfüllung gehen;
Ich sterbe, doch mit mir soll Sie hinab,
Die mir den Tod und tausend Schmerzen gab."

46. Sie reißt sich grimmig, wie die Viper, los,
Indem sie's spricht, und stürzt sich auf Marsisen,
Und schnell auf deren Schilde sitzt ihr Stoß,
Und macht sie rücklings so vom Sattel schießen,
Daß sich ihr Helm halb in der Erde Schooß
Hineinbohrt — und nicht unversehn erwiesen
Ward ihr die Schmach, sie wehrte sich genug,
Und doch geschah's, daß sie zu Boden schlug.

47. Zum Tod, vermag sie nicht zur Tödtung, eilen
Will Bradamante, so zur Wuth erweckt,
Daß sie verschmäht, beym Speer sich zu verweilen,
Obwohl er sicher Jene niederstreckt;
Sie will vielmehr ihr Haupt vom Rumpfe theilen,
Das Haupt, das halb noch in dem Sande steckt.
Die goldne Lanze wirft sie auf die Erde,
Erfaßt das Schwert, und steigt geschwind vom Pferde.

48. Allein zu ſpät — denn gegen ſie gewendet,
Stürzt Jene ſchon voll Wuth herbey zum Streit,
Voll Wuth, daß ſo der zweyte Gang beendet,
Daß ſie geſtürzt mit ſolcher Leichtigkeit.
Und alles Schrey'n und Flehen iſt verſchwendet
Von Rüd'gern, der mit großer Aengſtlichkeit
Sieht, daß die beyden Mädchen wuthentglommen
Wie die Verzweifelten zum Kampfe kommen.

49. Sie unterlaufen ſich auf halbem Degen,
Doch dringen, heiß in Wuth und Stolz entbrannt,
Noch immer näher, enger ſich entgegen,
Und ſchon taugt nichts zum Fechten, als die Hand.
Die Schwerter fallen, die nichts mehr vermögen,
Und andre Waffen werden angewandt.
Umſonſt iſt Rüd'gers Bitten und Beſchwören,
Denn Keine mag auf ſeine Worte hören.

50. Und länger will er nicht ſein Flehn verſchwenden,
Und trennt drum mit Gewalt die Beyden nun,
Entreißt zugleich die Dolche Beyder Händen,
Läßt ſie an einem Baum im Grünen ruhn,
Sucht ſich mit Flehn und Drohung zu verwenden,
Da's ihm gelungen, weg den Stahl zu thun.
Allein umſonſt ſind Drohungen und Bitten,
Sie kämpfen nun mit Fäuſten und mit Tritten.

51. Er, der um Ruh' und Frieden zu gebieten,
Bald Die, bald Die am Arme rückwärts zieht,
Erregt nun gegen ſich Marſiſens Wüthen,
Die alſogleich im höchſten Zorne glüht,
Und, ſtets gewohnt, Jedwedem Hohn zu bieten,
Nicht auf des Rüd'ger treue Freundſchaft ſieht.
Sie reißt von Ihm ſich los, erfaßt den Degen
Und ſtürzt mit ihm ſich Rüdigern entgegen.

52. Du, Rüd'ger, handelſt grob und niederträchtig,
Daß du hier ſtören willſt der Andern Schlacht,
Allein du ſollſt's bereun — mein Arm iſt mächtig,
So daß er leicht euch Beyde niedermacht! —
Zwar redet Rüd'ger ſanft und wohlbedächtig,
Sie zu beſänft'gen; doch ſo aufgebracht,
So furchtbar wild iſt gegen ihn Marſiſe,
Daß weitres Reden Zeitverlieren hieße. —

53. Drum zieht den Degen Rüdiger zuletzt,
Als Roth des Zorns in ſein Geſicht geſtiegen. —
Nie ward noch Rom vom Schauſpiel ſo ergötzt,
Nie fand Athen an einem ſolch Vergnügen,
Als Rüd'gers eiferſücht'ge Freundin jetzt,
Da ſie erblickt, wie Jene ſich bekriegen.
Denn es vertilgt ſogleich die neue Schlacht
In ihrem Herzen jeglichen Verdacht.

54. Sie hatt' ihr Schwert vom Boden aufgerafft,
Und ſtand zur Seit' und ſah, was Jene machten.
Und es erſchien an hoher Kunſt und Kraft
Held Rüdiger ihr als der Gott der Schlachten.
Wie losgelaſſen aus der Hölle Haft
Die Furie, war Marſiſa zu betrachten.
Doch iſt es wahr, es thut der junge Mann
Ein Weilchen wohl ſo viel nicht, als er kann.

55. Er wußte, durch Erfahrung oft belehrt,
Welch eine Kraft in ſeinem Schwerte ſitze,
Und daß, wo je der Stahl herniederfährt,
Verzaubrung ſchwind' und nichts dem Feinde nütze.
Drum haut er mit der flachen Kling' und kehrt
Gar ſorglich ab die Schneide wie die Spitze.
Wohl lange hat Held Rüd'ger hierauf Acht,
Bis auch in ihm die Ungeduld erwacht.

56. Indem ein Streich Marſiſens niederblitzt,
Wohl fähig, ihm den Schädel zu zerſchneiden. —
Er hebt den Schild, der ihm das Haupt beſchützt,
Und läßt den weißen Aar den Hieb erleiden.
Der wird nun zwar durch Zauber nicht geritzt,
Doch kann der Arm die Lähmung nicht vermeiden.
Und war er nicht bewehrt mit Hektors Wehr,
So hätt' er ſicher dieſen Arm nicht mehr.

57. Dann drang auch in den Kopf des Schwertes Wuth,
Und den beſchloß die rauhe Maid zu ſpalten —
Kaum iſt zur nöthigſten Bewegung gut
Sein linker Arm, kann kaum den Adler halten.
Und Rüd'gers Auge wird zur lichten Gluth,
Das Mitleid weicht, er läßt das Zürnen walten,
Und ſtößt mit voller Kraft voll Rachbegier,
Und trifft der Stoß, weh dann, Marſiſa, dir!

58. Indeß ereignet ſich's, wie? weiß ich kaum,
Daß zum Cypreſſenſtamm die Spitze dringt,
Und ſteckt wohl mehr als ſpannentief im Baum,
Weil überall ſie dicht der Hain umringt.
Im Augenblick erzittert tief der Raum,
Die Berge wanken, und zugleich erklingt
Aus jener Gruft im Hain ein mächt'ger Klang,
Wie er ſich nie der Menſchen-Bruſt entrang.

59. Die Schreckensſtimme brüllt: „Den Kampf ſtellt ein,
Denn ihn verbieten Menſchlichkeit und Pflicht!
Kein Bruder ſoll der Schweſter Mörder ſeyn,
Den Bruder tödten darf die Schweſter nicht.
Du, Rüd'ger, biſt, und du, Marſiſa, mein,
Glaubt mir, weil Wahrheit meine Stimme ſpricht:
Ein Schooß empfing, es zeugt' ein Saamen euch,
Und in das Leben tratet ihr zugleich.

60. Euch Beyde hat einſt Galaciella's Schooß
Zugleich vom zweyten Rüdiger empfangen —
Als von den Schwähern nun den Todesſtoß
Der Arme, welcher euch gezeugt, empfangen,
Da ſetzten ſie die Mutter, mitleidslos,
Nicht achtend euch, die ihrem Stamm entſprangen,
Die noch die Mutter trug, voll blinder Wuth,
Im leichten Nachen auf des Meeres Fluth.

61. Allein das Glück, das günſtig euch erkoren,
Bevor ihr war't, zu ruhmvoll würd'ger That,
Trieb jenen Kahn, im weiten Meer verloren,
Zu eurem Heil an ödes Felsgeſtad, —
Die Auserwählte, als ſie euch geboren,
Ging dann zum ew'gen Heil auf dunkelm Pfad;
Denn alſo wollte Gott, daß es geſchehe. —
Bey dieſem Falle war ich in der Nähe.

62. Der Mutter mußt' ich erſt ein Grab verleihn,
So gut ſich's machen ließ im öden Sande,
Dann hüllt' ich in mein Kleid die Kinder ein,
Und trug euch zur Carena hin vom Strande.
Und eine Löwin lockt' ich aus dem Hain,
Und ſie zerriß der Mutter liebe Bande,
Und bot euch Beyden ihre Brüſte dar,
Und ſäugte zwanzig Monden lang das Paar.

63. Doch eines Tages war ich über Land
Vom Hauſ' und von euch Beyden fortgegangen,
Da kam ein Schwarm von Arabern gerannt,
— Ihr wißt vielleicht noch, wie es hergegangen —
Der fing Marſiſa dich, wo er dich fand,
Rüd'ger, der ſchneller lief, war nicht zu fangen.
Je trauriger mich dein Verluſt gemacht,
Je ſorglicher ward Rüdiger bewacht.

64. Rüd'ger, du weißt, ob Atlas, weil er lebte,
Mit Sorgfalt dich gewartet und gepflegt.
Doch in den Sternen las ich es, und bebte,
Daß unter Chriſten dich Verrath erlegt,
Daher ich lang dem Schickſal widerſtrebte, —
Drum hab' ich dich in meinem Schloß gehegt,
Doch endlich konnt' ich dir nicht widerſtehen,
Ward krank, und mußt' in meinem Gram vergehen.

65. Ich ſah voraus an meines Grabes Schwelle,
Was zwiſchen euch ſich eben hier begab,
Und ließ drum ſammeln durch die Schaar der Hölle
Das mächtige Geſtein zu dieſem Grab,
Und rief dem Charon zu: Von jener Stelle
Führſt du nach meinem Tod den Geiſt nicht ab,
Bis nicht, wie mir der Sterne Zeichen ſagen,
Hier Rüd'ger und Marſiſa ſich geſchlagen.

66. So ist mein Geist in diesem schönen Hain,
Auf euch nur wartend, manchen Tag geblieben.
Nicht nehme ferner Eifersucht dich ein,
Stets sollst du, Bradamante, Rüd'gern lieben.
Doch werd' ich jetzo aus des Lichtes Schein
Vom Schicksal in die finstre Nacht getrieben."
Hier schwieg es — und erfüllt von Staunen sind
Marfisa, Rüdiger und Amons Kind.

67. Und Er erkannt' als Schwester nun Marfisen,
Sie ihn als Bruder — hohe Lust ward wach,
Und Beyde durften zärtlich sich umschließen,
Auch ohne daß das Herz der Dritten brach.
Viel zeigt nun das Gedächtniß aus der süßen
Entfloh'nen Kinderzeit: Ich that, ich sprach —
Sie sahn, je mehr's in der Erinn'rung tagte,
Daß jener Geist die ächte Wahrheit sagte.

68. Er sagt's der Schwester ohne Heimlichkeit,
Wie inniglich er Bradamanten liebe,
Erzählt, mit Worten warmer Zärtlichkeit,
Wie er doch ewiglich ihr Schuldner bliebe.
Und hört nicht auf, bis sich ihr vor'ger Streit
Gar herzlich aufgelöst in großer Liebe.
Voll Innigkeit umarmen sich die Zwey,
Zum schönen Zeichen, daß nun Frieden sey.

69. Aufs neue fängt Marfiſa an zu fragen:
Wer war der Vater? und wo war er her?
Wer hat ihn, und in welcher Art erſchlagen?
Geſchah es in den Schranken? bey dem Heer?
Die arme Mutter — wer hat's aufgetragen,
Daß man ſie ausgeſetzt auf wildem Meer? —
Sie hatte dies als Kind bereits vernommen,
Doch war's ihr wieder aus dem Sinn gekommen.

70. Rüd'ger erzählt, daß in dem Trojer Land
Die Ahnen von des Hektor Stamm entſprangen,
Indem Aſtyanax, der einſt der Hand
Und ſelbſt den Liſten des Ulyß entgangen,
Weil ſich ein Knab' in gleichem Alter fand,
Den drauf Ulyß an ſeiner Statt empfangen,
Lang' irrend, glücklich übers Meer geſetzt —
Und er erhielt Meſſina's Reich zuletzt.

71. Die Enkel, die dieſſeits des Pharus gehn,
Sehn wir zum Theil Calabriens Reich erſtreben,
Und dann nach manchen Menſchenaltern ſehn
Wir in der Stadt des Mars ſie rühmlich leben,
Und Kaiſer draus und Könige entſtehn,
Die ſich in Rom und anderwärts erheben,
Von Conſtans an und von dem Conſtantin,
Bis her zu Karln, dem Sohne des Pipin.

72. Der erſte Rüd'ger, Glambaron ſind Früchte
Des Stamms, auch Buov, und Er, deß hartes Loos
Dir Atlas kund gethan in dem Berichte,
Der einſt befruchtete der Mutter Schooß.
Durch edler Thaten Ruhm macht die Geſchichte
In aller Welt der Unſern Namen groß. —
Wie Agolant dann mit Trojan gekommen
Und Almont, ward durch Rüdigern vernommen.

73. Wie mit ihm ſeine Tochter kam, geprieſen
Ob ihrer Kraft und ihrer Tapferkeit,
Von der viel Ritter ſich beſiegen ließen —
Sie hab' ihr Herz dem Rüdiger geweiht,
Dem Vater drum unfolgſam ſich erwieſen,
Das Chriſtenthum bekannt, und ihn gefreyt.
Und Beltram, der Verräther, habe Liebe
Der Schwägerin geweiht mit ſchnödem Triebe.

74. Sie zu erwerben hab' er dann gemeint,
Und Vater, Brüder, Vaterland betrogen;
Geöffnet hab' er Riſa drum dem Feind,
Und Jene ſelbſt zu Haß und Wuth bewogen,
Und Agolant, zu ſchlimmer That vereint
Mit ſeinen Söhnen, hab' auf ſtürm'ſchen Wogen
Nicht achtend ſeiner Tochter ſchwangern Leib
Im Nachen ausgeſetzt das arme Weib.

75. Marfisa stand, den Blick voll heitrer Helle,
Dem Bruder horchend, und voll Lust genoß
Sie ihres Ursprungs aus so schöner Quelle,
Die in zwey klaren Strömen sich ergoß.
Sie wußte wohl, daß ihr mit reicher Welle
Mongrana hier, und Clermont dort entfloß,
Geschlechter, die seit vielen, vielen Jahren
Hellglänzend von berühmten Männern waren.

76. Der Bruder fährt nun fort, genau zu sagen,
Wie Agramantens Vater sie verletzt,
Zusammt dem Ohm, die Rüdigern erschlagen,
Und dann sein Weib den Stürmen ausgesetzt.
Da kann's die Schwester länger nicht ertragen
Und unterbricht mit Ernst die Rede jetzt:
Verzeih mir, doch nicht rein bist du zu sprechen,
Daß du versäumt, des Vaters Tod zu rächen.

77. War in dem Blut des Almont und Trojan,
Da Beyde todt sind, nicht die Hand zu röthen,
Was ward es nicht den Söhnen angethan?
Du lebst, und willst den Agramant nicht tödten?
Dir klebt deshalb ein ew'ger Flecken an,
Daß du nach solcher Schmach, nach solchen Nöthen
Noch nicht zu seinem Tod dein Schwert erhebst,
Ja, noch in seinem Sold am Hofe lebst.

78. Ich ſchwör's bey Gott, nicht bey dem Gott der Heiden,
Bey meines Vaters Gott, bey Jeſus Chriſt,
Nicht eher mich der Rüſtung zu entkleiden,
Als bis der Eltern Tod gerochen iſt.
Und, Rüd'ger, du wirſt meinen Vorwurf leiden,
So lang du anders bey den Schaaren biſt
Des Agramant und eines andern Mohren,
Als mit dem Schwert, zu ihrem Tod verſchworen.

79. Wie hebt bey dieſer Rede das Geſicht
Die ſchöne Bradamante voll Vergnügen.
Sie treibt ihn an, dem, was die Schweſter ſpricht,
Doch willig und gehorſam ſich zu fügen.
Vergeſſen habe Karl den Vater nicht,
Und ſpreche ruhmvoll oft von ſeinen Siegen,
Darſtellen ſoll er ſich als Rüd'gers Sohn,
Und Ehr' erwart' ihn an des Kaiſers Thron.

80. Rüd'ger erwiedert ſeinem Fräulein klug:
Gut wär's geweſen, alſo zu beginnen,
Doch war die Sach' ihm erſt nicht klar genug,
Und deshalb ließ er zuviel Zeit verrinnen.
Jetzt, da ihn Agramant zum Ritter ſchlug,
Wär's gar zu ſchlecht, auf ſeinen Tod zu ſinnen;
Ihn zu verrathen, wär' ihm ew'ge Schaam,
Da er ihn erſt zu ſeinem Herrſcher nahm.

81. Wohl, wie er Bradamanten jüngst versprach,
Versprech' er, die Gelegenheit zu fassen,
Ja sie herbey zu ziehn, um ohne Schmach,
Mit unverletzter Ehr' ihn zu verlassen.
Und wenn er neulich sein Versprechen brach,
Hab' ihn der Tartar es nicht halten lassen,
Der ihn, wie allbekannt, durch jene Schlacht,
So lange Zeit aufs Krankenbett gebracht.

82. Sie wiss' es, die ihn oft besucht, und jetzt
Dies zu bezeugen wohl im Stande wäre. —
Viel wird deshalb gesprochen und versetzt
Von beyden Frauen — und zu Rüd'gers Ehre
Ist dies der Schluß und der Erfolg zuletzt,
Daß Rüd'ger zu der Heiden Fahnen kehre,
Bis daß er einen guten Grund ersehn,
Um ohne Schimpf zum Kaiser Karl zu gehn.

83. „Laß ihn nur gehn, du brauchst drum nicht zu zagen,
Mir trau', und bleibe sonder Furcht und Scheu;
Ich wills schon machen, und in wenig Tagen
Ist er von Agramantens Herrschaft frey."
So spricht Marfisa, ohn' ihr anzusagen,
Was ihre Absicht und ihr Wille sey.
Held Rüdiger nimmt Abschied jetzt von Beyden,
Und schwenkt, um hinzuziehn zum Heer der Heiden.

84. Da hört man aus den nahen Thälern dringen
Ein lautes Klagen, und es ſtutzen Alle,
Und horchen hin, woher die Töne klingen.
Es ſcheint, als ob ein weiblich Schrey'n erſchalle.
Allein für jetzt will ich nicht weiter ſingen,
Und will, daß, was ich will, auch euch gefalle;
Denn, werdet ihr beym nächſten Sang nicht fehlen,
So will ich beſſ're Sachen euch erzählen.

Sieben und dreyßigster Gesang.

1. Wie wackre Frau'n nach solchen Gaben ringen,
Die nimmer ohne Fleiß Natur verleiht,
Und Tag und Nacht oft mühevoll verbringen,
In langer Sorg' und großer Aemsigkeit;
Wie öfters dann mit heiterem Gelingen
Ein Werk entsteht, von hoher Trefflichkeit;
So sollten sie sich solchen Künsten weihen,
Die Sterblichen Unsterblichkeit verleihen.

2. Sie würden dann auch selbst die Mittel wissen,
Ihr Lob der trüben Lethe zu entziehn,
Nicht Hülfe von Schriftstellern betteln müssen,
Die innerlich vor Neid und Mißgunst glühn,
Und, Gutes zu verschweigen sehr beflissen,
Das Schlechte zu verbreiten sich bemühn.
Bald hätt' ihr Name dahin sich geschwungen,
Wohin noch nie der Männer Ruhm gedrungen.

3. Nicht gnügt es vielen noch, sich beyzustehn,
Und gegenseitig laut sich anzupreisen,
Sie mühn sich auch, was an den Frau'n nicht schön
Und löblich ist, der ganzen Welt zu weisen.
Denn nimmer sollen diese höher stehn,
Drum streben Jene, sie herabzureißen,
Als würd' ihr Ruhm durch Frauenruhm verhüllt,
So wie durch Nebelduft der Sonne Bild.

4. Ich rede von den Alten — Doch es hindert
Deshalb nicht Zung' und Hand, die spricht und schreibt,
So künstlich sie der Frauen Gutes mindert,
Und alles Schlimme möglichst übertreibt,
So sehr sie also ihren Nachruhm plündert,
Daß nicht ein Theil davon der Nachwelt bleibt,
Obwohl so wenig, daß wir kaum vom Weiten
Erkennen, was die wackern Frau'n bedeuten.

5. Harpalyce — Tomiris — die dem Führer
Der Trojer — die dem Turnus Hülf' erwies,
Sie, die in Libyen im Geleit der Tyrer
Und der Sidonier einst sich niederließ —
Zenobia — Sie, die man als der Assyrer,
Der Perser und der Indier Sieg'rin pries,
Nicht sie allein, mit wenig andern, zeigen
Sich werth, durch Waffenruhm empor zu steigen.

6. Denn Treue waren, Keuſche, Starke, Weiſe,
Und nicht in Rom allein und Griechenland,
Nein, überall, wo ſeine blauen Kreiſe
Vom Ganges bis zum Po der Himmel ſpannt.
Allein, ſtatt daß man ihrer Tauſend preiſe,
Wird Eine kaum mit Ehr' und Lob genannt,
Weil die Autoren all' in jenen Jahren
Gar lügneriſch, ruchlos und neidiſch waren.

7. Doch, edle Frau'n, die wackres Thun erfreut,
Wär's Unrecht, wenn euch dies zum Wanken brächte.
Laßt drum nicht ab von eurer Trefflichkeit,
Aus Furcht, daß würd'ges Lob euch fehlen möchte.
Denn Gutes dauert keine Ewigkeit,
Und ſo vergeht auch mit der Zeit das Schlechte.
Und waren ſonſt die Federn gegen euch,
So ſind ſie jetzt an eurem Ruhme reich.

8. Es ſtand Marullo und Pontan euch bey,
Die beyden Strozzi ſind euch hold geblieben,
Bembo, und Er, der, daß der Hofmann ſey
Wie Er, ihm weiſe Lehren vorgeſchrieben,
Auch Ludwig Alaman und jene Zwey,
Die ſo die Muſen wie der Kriegsgott lieben,
Vom Blut, das wir im Lande herrſchen ſehn,
Das Menzo theilt und ſchließt mit tiefen See'n.

9. Den Einen treibt nicht nur der eigne Drang
Zu eurem Lob in lauten Huldigungen,
Die ſich von dem Parnaß mit hellem Klang
Bis zu des Himmels Näh' emporgeſchwungen;
Nein, Liebe, die getrotzt dem Untergang
Und feſte Treu, von keiner Quaal bezwungen,
Die Iſabelle ihm gewagt zu weihn,
Heißt ihn mehr euer als ſein eigen ſeyn.

10. Und nimmer noch, euch Frauen zu erheben,
Ermüdete ſein lebensvolles Lied,
So daß, wenn Andre euch zu tadeln ſtreben,
Er willig ſtets für euch zu Felde zieht.
Noch keiner ſchonte weniger ſein Leben,
Als Er, wenn er bedrängt die Tugend ſieht.
Er, handelnd, giebt den Andern Stoff zum Singen,
Und, ſingend, läßt er Andrer Ruhm erklingen.

11. Ihm ward mit Recht das reiche Weib zu Theile,
Sie, reich an Kraft, wie Kein' im Frau'ngewand,
Die, ſtolz verachtend des Geſchickes Pfeile,
Den feſten Sinn nie von ihm abgewandt.
Sie heißt mit Recht Colonna — Sie, die Säule,
Die bey der Stürme Wüthen ruhig ſtand! —
Er iſt mit Recht der Ihre, Sie, die Seine,
Dies Paar, beſtimmt zum ewigen Vereine.

12. Am Oglioſtrand glänzt ſeine Tapferkeit —
Ob Wagen, Schiff' ihn, Stahl und Gluth umringen,
Wird doch manch wohlgeſchriebnes Blatt verſtreut,
Um ſelbſt den nahen Fluß zum Neid zu zwingen.
Nächſt dieſem läßt von eurer Trefflichkeit
Ein Bentivoglio hell ſein Lied erklingen,
Trivulz, Guidett, den ich zum Freund erwählt,
Und Molza, den Apoll für euch beſeelt.

13. Der Herzog der Carnuter, Er, der Sohn
Von meinem Herzog, der den Ruhm der Schönen,
Klangreichen Schwänen gleich der Welt entflohn,
Zum Himmel trägt mit ſeines Liedes Tönen —
Mein Herr von Vaſto, welchem, ob er ſchon
Stoff giebt wohl tauſend Romen und Athenen,
Doch dies nicht gnügt, daher er im Gedicht
Unſterblichkeit den edeln Frau'n verſpricht.

14. Wie dieſe, wie euch andre hoch erheben,
Wie mancher Preis und Ruhm euch gab und giebt,
So könnt ihr ihn euch durch euch ſelber geben,
Da viele, ſo die Nadel ſonſt geübt,
Jetzt ihren Durſt am Quell zu löſchen ſtreben,
Am Quelle, den das Chor der Muſen liebt.
Wir brauchen, kehren ſie vom Quelle wieder,
Weit mehr, als ſie die unſern, ihre Lieder.

15. Wenn ich, wer dieſe ſind, und was wohl Jede
Geleiſtet hat, genau erzählen ſoll,
Iſt's Noth, daß ich heut von nichts weiter rede,
Und manches Blatt wird noch von Reimen voll;
Und lob' ich Ein'ge, dann giebt's offne Fehde,
Denn ich errege nur der Andern Groll.
Was drum zu thun? Soll ich von Allen ſchweigen?
Soll ich nur Eine von ſo vielen zeigen?

16. Nur Eine wähl' ich, doch ich wähle dieſe,
Die ſelbſt verſtummen heißt des Neides Toben,
Und keine zürnt mir, wenn ich Sie erkieſe,
Um, von den Andern ſchweigend, Sie zu loben.
Sie hat nicht nur durch Ihrer Töne Süße
Sich ſelber zur Unſterblichkeit erhoben,
Sie ruft auch Jeden lebend aus dem Grabe,
Von dem ſie ſpricht, durch ihre holde Gabe.

17. Wie auf die weiße Schweſter aus der Ferne
Am liebſten Phöbus ſchaut, ſie mehr erhellt
Als Venus, Maja und die andern Sterne,
Die wandeln oder ſtehn am Himmelszelt,
So giebt er, daß ſie mehr als Andre lerne,
Wie man mit hoher Luſt die Herzen ſchwellt,
Den hohen Worten Kraft zu unſrer Wonne,
Und ſchmückt den Himmel uns mit neuer Sonne.

18. Victoria heißt ſie, und vortrefflich ſchickt
Der Name ſich für Sie, die unter Siegen
Geboren ward, die eigner Lorbeer ſchmückt,
Weil vor und hinter ihr die Siege fliegen.
In ihr wird Artemiſia neu erblickt,
Durch Gatten-Liebe groß — doch Ihr genügen
Kann eines Mannes Prachtbegräbniß nicht,
Sie ruft vielmehr ihn aus dem Grab an's Licht.

19. Wird Porzia, wird Laodamia,
Argia, mit viel andern hoch geprieſen,
Wird noch gerühmt Evadne, Arria,
Die ſterbend ſich den Gatten treu erwieſen,
Welch einen Ruhm verdient Victoria?
Denn mochte neunfach ihn der Styx umſchließen,
Sie zog den Gatten, trotz des Todes Graus
Und trotz den Parzen, doch zum Licht heraus.

20. Konnt' an dem Grab' Achillens einſt Homer
Dem Macedonier ſeinen Ruhm verleihen,
So würd' er, wenn er lebte, jetzt noch mehr,
Siegreicher Franz Peſcara, dich beneiden,
Da ſolch ein keuſches Weib, ſo hoch und hehr,
Mit dir vereint zu ſüßen Liebesfreuden,
So hell, wie Jener, deine Thaten ſingt,
So daß dein Nam' in Ewigkeit erklingt.

21. Würd' alles, was ich von ihr ſagen kann
Und ſagen möchte, von mir aufgeſchrieben,
So währt' es lang', auch wäre ſelber dann
Noch immer Vieles ungeſagt geblieben,
Und jene ſchöne Mähr, die ich begann,
Müßt' ich indeſſen ganz bey Seite ſchieben,
Die ich erzählen wollte, wenn ihr kám't
Und noch fürlieb mit dieſem Sange náhm't.

22. Und ihr ſeyd da, das Weitre zu erfahren,
Darum erfüll' ich mein Verſprechen gleich,
Und will ihr Lob der Zukunft aufbewahren,
Doch dann, bey gröſſrer Muße, ſing' ich's euch.
Zwar könnt' ich füglich meine Reime ſparen,
Denn ſie iſt ſelbſt an ew'gen Liedern reich,
Doch ſehn' ich mich, ihr Preis und Lob zu bringen,
Und, dieſem Wunſch zu gnügen, will ich ſingen.

23. Ihr Frau'n, ſo ſchlieſ' ich nun, zu jeder Zeit
Gab's eurer viele, würdig der Geſchichte,
Und lediglich durch der Autoren Neid
Ward euer Ruhm nach euerm Tod zunichte.
Dies wird nicht ſeyn, wenn eure Trefflichkeit
Ihr ſelbſt bewahrt im eigenen Gedichte.
Wenn dies der Schwägerinnen Paar verſtand,
So wär' uns beſſer jetzt ihr Thun bekannt.

24. Von Bradamanten red' ich und Marſiſen,
Und laſſ' euch jene hohen Thaten ſehn,
Durch welche ſie des Muthes Glanz erwieſen,
Nur fehlen, leider, ſtets mir neun von zehn.
Das, was ich weiß, ſey herzlich gern geprieſen,
Weil laut zu preiſen iſt, was ſtill geſchehn,
Auch weil ich gar zu gern gefällig wäre
Euch holden Frauen, die ich lieb' und ehre.

25. Rüd'ger, der Abſchied nahm von beyden Frauen,
War eben im Begriffe fortzugehn.
Er zog das Schwert, im Baumſtamm' eingehauen,
Daraus zurück, und jetzt war's leicht geſchehn.
Doch da erklang ein Ton voll Angſt und Grauen
Nicht weit von dort, und horchend blieb er ſtehn,
Und ging dann mit den Frau'n nach jenem Wege,
Damit er, wo es Noth ſey, helfen möge.

26. Und heller tönt's, jemehr ſie vorwärts jagen,
Und ſie verſtehn die Worte, wie ſie nahn,
Und ſehn drey Frau'n im Thal, die alſo klagen,
Mit kurzen Röcken ſeltſam angethan,
Indem ſie nur ſie bis zum Nabel tragen,
Denn abgekürzt hat ſie ein Grobian,
So daß ſie ſtets am Boden ſitzen müſſen,
Weil ſie nicht beſſer ſich zu bergen wiſſen.

27. Wie jener Sohn Vulkans, den, ungeborgen
Vom Mutterſchooß, der Staub hervorgebracht,
Den vom Aglaur erziehn mit vielen Sorgen
Einſt Phöbus ließ, aus Neugier unbedacht,
Die garſt'gen Füße ſitzend ſtets verborgen,
Auf einem Wagen, den er ſelbſt gemacht;
So ſuchten jetzt die Drey mit kurzen Röcken
Die Heimlichkeiten ſitzend zu verſtecken.

28. Dies ungeheure Schauſpiel zum Erröthen
Giebt der und jener hochgeſinnten Maid
Die Farbe, die auf Päſtums Gartenbeeten
Der junge Lenz auf Roſenblätter ſtreut.
Und unter dieſen Drey'n in ſolchen Nöthen
Kennt Bradamant' Ulanien gleich, die weit
Von der verlornen Inſel kaltem Strande
Als Botin kam zum ſchönen Frankenlande.

29. Und auch die andern Beyden kannte ſie
Von Triſtans Felsburg her — allein ſie kehrte
Doch ihre Rede lediglich an die
Von allen Drey'n, die ſie am meiſten ehrte,
Und fragte, welch ein Unhold, welch ein Vieh
So ruchlos war, und aller Sitt' entbehrte,
Daß er vor fremden Augen aufgedeckt,
Was die Natur, ſo gut ſie kann, verſteckt.

30. Und Bradamantens Zeichen, Ton und Wort
Hat alſogleich Ulanien auch verrathen,
Sie ſey's, die kurz vorher bey jenem Ort
Vom Sattel warf drey ſtolze Potentaten.
Und ſie erzählt, es wohne nahe dort
Beym Schloß ein Volk, geneigt zu grauſen Thaten,
Das ihre Röcke ſchmählich abgekürzt,
Und ſie gepeitſcht und ſonſt in Schmach geſtürzt.

31. Sie wiſſe nicht, wie's mit dem Schilde ſey,
Und mit den Rittern, die mit ihr gegangen,
Und ob man in dem Schloſſe dieſe Drey
Getödtet hab', ob man ſie dort gefangen.
Sie komme jetzt auf dieſem Weg herbey,
Mach' ihr ein Weg zu Fuß auch Schaam und Bangen,
Um Karln für alle Schmach, die ihr geſchehn,
Um Rach' und Hülfe bittend anzugehn.

32. Und Rüd'gern und den beyden Kriegerinnen,
So weich als ſtark, ſo mitleidsvoll als ſchön,
Umflort das heitre Antlitz ſolch Beginnen
Schon, da ſie's hören, mehr noch, da ſie's ſehn,
So daß ſie auf ihr eignes Thun nicht ſinnen,
Und nicht erwarten Mahnung oder Flehn,
Vielmehr, um das betrübte Weib zu rächen,
Sich ſputen, nach der Feſtung aufzubrechen.

33. Sie zogen alle Drey das Oberkleid
Gutmüthig aus, um ſchleunig fremden Blicken,
Was ſich nicht zeigen läßt mit Ehrbarkeit,
So ſchicklich als nur möglich, zu entrücken.
Und Bradamante nahm voll Höflichkeit
Ulanien mit auf ihres Pferdes Rücken.
Die andern thaten dies den andern Zwey'n,
Denn Keine ſollte mehr zu Fuße ſeyn.

34. Ulania zeigt der Kriegerinn die Bahn,
Die ſie am kürzeſten zum Schloſſe leite,
Und friſchen Muth facht dieſ' in jener an,
Indem ſie volle Rach' ihr bald bereite.
Man läßt das Thal, und windet ſich bergan
Zur rechten bald und bald zur linken Seite,
Und eh ſich Phöbus in der Meeresfluth
Verborgen hat, wird nimmer ausgeruht.

35. Man trifft ein Dorf, deß Häuſer von den Höhn
Des ſchroffen Bergs ins Thal herniederſchauen,
Worin ſie ſich ſo gut bewirthet ſehn,
Wie's einem ſolchen Orte zuzutrauen.
Sie ſchau'n umher, allein, wie ſehr ſie ſpähn,
Doch finden ſie's nur angefüllt mit Frauen,
Theils jung, theils alt, indem in dieſer Schaar
Kein einzig Mannsgeſicht zu finden war.

36. Mehr wunderte vordem sich Jason nicht,
Mehr wunderten sich nicht die Argonauten,
Ob jener Frau'n, die wild auf Rach' erpicht,
Die Männer mordeten, die ihnen trauten,
So daß die Schiffer auf ganz Lemnos nicht
Zwey Männerangesichter mehr erschauten,
Als Rüdiger, und wer mit Rüd'gern zieht,
Erstaunt, da man dies Nachtquartier ersieht.

37. Ulanien, zusammt den andern Zwey'n,
Versorgen beyde Fräulein erst mit Röcken,
Die, wenn nicht eben zierlich oder fein,
Doch ganz sind, und, was heimlich ist, verstecken.
Indeß zieht Rüdiger Erkund'gung ein,
Und eine jener Frau'n soll ihm entdecken,
Wo denn die Männer, die hier fehlen, sind?
Worauf das Weib erzählend so beginnt:

38. Das, was uns schrecklich scheint und unerträglich,
Zu leben unglücksvoll im harten Bann,
Das scheint vielleicht euch Andern fast unmöglich,
Hier so viel Frau'n zu finden ohne Mann.
Doch uns zur ärgsten Quaal bleibt unbeweglich
Auf seinem Schluß der grausame Tyrann,
Der uns von allen Theuern weggetrieben,
Von Vätern, Söhnen, Gatten, die wir lieben.

59. Zwey Stunden weit von hier ſind ſeine Gauen;
Von dort, wo wir das Licht des Lebens ſahn,
Verbannt' er uns hierher zu Angſt und Grauen,
Nachdem er tauſend Schimpf uns angethan,
Und droht den Männern und den armen Frauen
Nun Tod und jede Quaal, wenn wir uns nahn,
Sey's, daß die Männer zu uns hergekommen,
Sey's, daß wir die Gekomm'nen aufgenommen.

40. Ihm iſt der Weibername ſo zuwider,
Daß er ſich Keine näher kommen läßt,
Und von uns trennt die Gatten und die Brüder,
Als wäre ſchon in unſerm Hauch die Peſt.
Schon zwey Mal haben ihren Haarſchmuck wieder
Die Bäum' erneut, ſeit er beharrlich feſt
Auf dieſer Tollheit hält, die ihn bethöret,
Er, den zum Beſſern Keiner je bekehret.

41. Denn jene Furcht hegt vor ihm Jung und Alt,
Wie wir ſie vor des Todes Schrecken hegen,
Weil's der Natur beliebt, die Allgewalt
Dem ruchlos böſen Willen beyzulegen.
Sein Körper iſt von rieſiger Geſtalt,
Stark ſo wie ſonſt zu ſeyn kaum Hundert pflegen.
Und quält die Frauen ſeines Land's ſein Joch,
So fühlen es die Fremden ſchlimmer noch.

42. Und möchtet ihr das Heil von dieſen Drey'n,
Die mit euch ziehn, und eure Ehre ſchätzen,
So wird es ſicherer und beſſer ſeyn,
Den Weg, auf dem ihr ſeyd, nicht fortzuſetzen.
Er führt gerade in das Land hinein,
Wo ihr den Brauch voll Grauſen und Entſetzen,
Den dort bis jetzt der ſchlimme Wüthrich hielt,
Gleich andern Frau'n und Rittern ſelber fühlt.

43. Marganor, dieſer Bube — alſo nennt
Man den Tyrannen von uns armen Sklaven,
Den alle, welche man als grauſam kennt,
Ja Nero ſelbſt, an Wuth nicht übertrafen,
Der ſo auf Männer-, mehr auf Frau'n-Blut brennt,
Als je der gier'ge Wolf auf Blut von Schaafen, —
Jagt alle Frauen, die an dieſen Ort
Ihr Unſtern führt, mit Schimpf und Schande fort.

44. Zu wiſſen, was ihn auf die Frau'n ſo ſehr
In Wuth gebracht, trägt Rüdiger Verlangen,
Und bittet, fortzuſetzen ihre Mähr,
Vielmehr ſie ganz von vorn erſt anzufangen.
Sie ſpricht: Stets war ſein Herz von Mitleid leer,
Und ſtets in Grauſamkeit und Wuth befangen,
Doch hielt er ſeine Bosheit lang verſteckt,
Und nicht ſo bald ward ſein Gemüth entdeckt.

45. So lang zwey Söhne lebten, welche, weit
Von ihres Vaters Wegen abgerathen,
Den Fremden hold, abhold der Grauſamkeit,
Auch andre Laſterwege nie betraten,
Da blühten dort im Schloß die Höflichkeit,
Die feinen Sitten und die edeln Thaten.
Denn darin, was ſie liebten, ſtörte ſie,
Wenn noch ſo geizig auch, ihr Vater nie.

46. Wenn Fremd' auf dieſem Weg zum Schloſſe kamen,
So lud man ſie voll Höflichkeit herein,
Und beyde Brüder nahmen Herrn und Damen
Durch ihre edlen feinen Sitten ein.
Die beyden Söhne des Marganor nahmen
Zugleich des Ritterthumes heil'ge Weih'n.
Cylander — Tanacer — ſo hießen Beyde,
Stark, kühn, von Anſehn hehr, des Landes Freude.

47. Sie waren werth, und wären jederzeit
Des Lobs und jeder Ehre werth geblieben,
Gelang es Amorn nicht, mit Leichtigkeit
Die alten Ränk' an ihnen auszuüben.
Der hatte bald vom rechten Wege weit
Zum Labyrinth und Irrweg ſie getrieben,
Und alles, was ſie Treffliches vollſtreckt,
Ward augenblicklich häßlich und befleckt.

48. Dort kam ein Rittersmann aus Griechenland
Vom Hof des Kaiſers an mit ſeiner Schönen,
Von feinen Sitten, Anmuth und Verſtand,
Und ſchön — man kann nichts Schöneres erſehnen.
Cylander, heiß für ſie in Lieb' entbrannt,
Kann mit dem Leben nimmer ſich verſöhnen,
Wenn dieſe Reizende von dannen reiſ't.
Ihm ſcheint's, mit ihr entgeh' ihm Herz und Geiſt.

49. Und weil die Bitten hier nicht ſtatthaft wären,
Sie zu erwerben, wählt er die Gewalt,
Bewaffnet ſich, und legt, da jene kehren,
Beym Schloſſe ſich in einen Hinterhalt.
Gewohnter Muth und Liebesgluth verwehren
Die Ueberlegung ihm, drum wird alsbald,
Wie er den Ritter ſieht des Weges kommen,
Speer gegen Speer der Angriff unternommen.

50. Schnell abzuwerfen hofft er dieſen Ritter,
Und glücklich heimzuführen Weib und Sieg,
Allein ſein Panzer ging wie Glas in Splitter,
Denn Jener war ein Meiſter in dem Krieg.
Den Vater ſchmerzte dieſe Nachricht bitter,
Man bracht' ihm ſeinen Sohn, der ewig ſchwieg,
Auf einer Bahre, und mit lauten Klagen
Ließ er ihn in die Gruft der Ahnen tragen.

51. Doch ward Empfang und Obdach nicht bestritten,
Und beydes bot man noch den Fremden dar,
Weil Tanacer an höflich feinen Sitten
Und Edelmuth gleich seinem Bruder war.
Ein Freyherr kam von fern zur Burg geritten
Mit seiner Gattin in demselben Jahr,
Er war der wackerste der Mavors-Söhne,
Sie, was man sagen kann, voll Reiz und Schöne.

52. Und so wie schön, so war sie brav und züchtig,
Und wohl in Wahrheit jeden Lobes werth.
Er, schon durch hohe Abkunft groß und wichtig,
War auch so kühn, wie man es je gehört.
Und wohl verdient' ein Mann so brav und tüchtig
Das seltne Weib, das ihm das Glück gewährt.
Der Ritter war Olind von Lonqueville,
Und seine Gattin nannte man Drusille.

53. Und Tanacer, beym Anblick dieser Schönen,
Glüht, wie sein Bruder jüngst für die geglüht,
Die für sein ungerechtes Liebessehnen
Ihm solchen grausen herben Lohn beschied.
Gleich ihm das heil'ge Gastrecht zu verhöhnen,
Beschloß er mit verzweifelndem Gemüth,
Indem er eh'r dies thun, als dulden wollte,
Daß ihn die Gluth der Liebe tödten sollte.

54. Doch da des Bruders Beyspiel vor ihm stand,
Der jüngst bey gleicher That sein Blut versprützte,
So sann er nach, bis er das Mittel fand,
Das vor der Rache des Olind ihn schützte.
Schnell war die Tugend gänzlich weggebannt,
Nicht blos erschüttert, die ihn früher stützte,
Daß er nicht in des Lasters Fluth ertrank,
In deren Grund der Vater längst versank.

55. Er sammelt' um sich schweigend diese Nacht
Die Schaar von zwanzig wohlbewehrten Leuten,
Die ward in Grotten nah' am Weg gebracht,
Um fern vom Schloß die Falle zu bereiten.
Es hatte früh Olind sich aufgemacht,
Und fand versperrt den Paß von allen Seiten,
Und wehrt' er schon sich lang' um seinen Leib,
Doch nahm man ihm sein Leben und sein Weib.

56. Wie Tanacer mit seinem holden Fange
Nach dieser schnöden Mordthat heimwärts geht,
So hört er, daß sie in des Schmerzens Drange
Von ihm den Tod als eine Gnad' erfleht.
Sie wirft sich dann von einem Felsenhange,
Der über einem Thale ragend steht.
Nicht glückt' es ihr, den Tod davon zu tragen,
Doch war sie ganz zerschmettert und zerschlagen.

57. Nicht anders, als auf einer Trage kann
Der Jüngling sie nach seinem Schlosse führen,
Und fängt nun sorgsam ihre Heilung an,
Um solchen theuern Raub nicht zu verlieren.
Indeß, daß die Genesung sacht begann,
Ließ er das Haus zum Hochzeitfeste zieren,
Denn eine Schöne von so keuschem Sinn
Kann ihm nur Gattin seyn, nicht Buhlerin.

58. Und Tanacer ersinnt, besorgt und übt
Nichts andres mehr, und fühlt kein andres Sehnen.
Er sieht, er habe sie verletzt, betrübt,
Und strebt, die Schuld zu büßen, zu versöhnen.
Allein vergebens — denn je mehr er liebt,
Jemehr er strebt, ihr Zürnen zu versöhnen,
Je stärker haßt sie ihn, und ihr Entschluß
Wird immer stärker, daß er sterben muß.

59. Doch kann der Haß nicht also sie verblenden,
Daß sie es nicht begreife, nöthig sey,
Um das, was sie beschlossen, zu vollenden,
Die stille List, die tiefste Heucheley.
Sie bleibt daher dem Wunsch, mit eignen Händen
Den Feind zu tödten, zwar im Stillen treu,
Doch thut, als ob die Lieb' erloschen wäre
Zum ersten Gatten, und auf ihn sich kehre.

60. Ihr Antlitz heuchelt Frieden, doch es ſchreyt
Nach Rach' ihr Herz mit lauten wilden Schlägen.
Viel überlegt ſie, iſt zu dem bereit,
Läßt das, will jenes weiter noch erwägen.
Wohl glückt es, wenn ſie ſich dem Tode weiht —
Dies hält ſie feſt, mit ernſtem Ueberlegen,
Daß ſie nicht beſſer, ſchöner ſterben kann,
Als rächend ihren vielgeliebten Mann.

61. Sie ſcheint — ſo heiter iſt ſie, ſo vergnügt —
Nicht gegen ſeinen Wunſch ſich aufzulehnen,
Ja, da ſie jedes Hinderniß beſiegt,
Die Hochzeit ſelber feurig zu erſehnen,
Und da ihr kaum der ſchönſte Putz noch gnügt,
Muß man Olind von ihr vergeſſen wähnen,
Doch ſoll man ſo das Hochzeitfeſt begehn,
Wie ſie's in ihrem Vaterland geſehn.

62. Nicht wahr iſt's, denn nach ſolchem Brauche pflegt
Dort niemand eine Hochzeit auszurichten,
Doch wie ſie nur ſich mit dem Vorſatz trägt,
So weiß ſie ſich ein Mährchen zu erdichten,
Durch welches ſie die ſichre Hoffnung hegt,
Den Mörder ihres Gatten zu vernichten.
Und folgendes giebt ſie dem ſchnöden Mann
Vom Hochzeitbrauch des Vaterlandes an.

63. Sie ſpricht: Die Wittwe, welche ſich vermählt,
Darf eher nicht ſich nahn dem neuen Gatten,
Bis daß ſie, ſühnend was ſie einſt gefehlt,
Da, wo ſie ließ des Todten Leib beſtatten,
Indem den Geiſt das neue Bündniß quält,
Durch Meſſen erſt beſänftigt ſeinen Schatten.
Und wenn das Opfer nun zum Ende kam,
Giebt ſeiner Braut den Ring der Bräutigam.

64. Der Prieſter muß indeſſen auch den Wein,
Den man dahin gebracht zu dieſem Ende,
Mit heil'gen Sprüchen ſegnen und ihn weihn,
Und gießt darauf, daß er den Brauch vollende,
Ihn aus dem Krug in einen Becher ein,
Und giebt ihn dann in der Verlobten Hände.
Des Weins Beſorgung bleibt der Braut beſtimmt,
Die auch zuerſt ihn an die Lippen nimmt.

65. Er ſieht zwar nicht, wozu es nöthig iſt,
Nach dieſem Brauch die Hochzeit zu begehen,
Doch um zu kürzen die erſehnte Friſt
Zu der Vermählung, läßt er es geſchehen.
Daß ſie Olindens Tod durch dieſe Liſt
Zu rächen ſtrebt, vermag er nicht zu ſehen,
Indem er, ganz in einem Wunſch verſenkt,
An dieſen nur, und an nichts andres denkt.

66. Ein altes Weib, mit ihr der Räuber Beute,
Blieb ſeit der Zeit bey ihr im Schloſſe hier;
Das ruft ſie jetzt geheimnißvoll bey Seite,
Und ſagt, daß keiner es vernimmt, zu ihr:
Auf! einen tödtlich ſchnellen Gift bereite!
Denn du verſtehſt's, und gieb das Fläſchchen mir!
Und des verruchten Gattenmordes Thäter
Tödt' ich, den Sohn Marganors, den Verräther.

67. Wir Beyde werden glücklich dann entwiſchen,
Gemächlich hörſt du bald, was ich beſchloß. —
Die Alte geht davon, das Gift zu miſchen,
Und macht's zurecht, und kehrt zurück aufs Schloß,
Worauf die Dam' in einen Krug voll friſchen
Und ſüßen Candier-Weins die Säfte goß,
Um ihn bis zu der Hochzeit zu verwahren,
Da alle Störungen beſeitigt waren.

68. Als endlich nun der Hochzeitmorgen tagte,
Ging ſie zur Kirche, reich und ſchön geſchmückt,
Wo hoch der Sarg Olinds auf Säulen ragte,
So feyerlich, wie ſich's zum Hochamt ſchickt,
Das dort der Prieſter hielt, ſo wie ſie's ſagte.
Von Menſchen war die Kirche vollgedrückt,
Marganor, mehr, als ſonſt gewöhnlich, heiter,
Kam mit den Freunden, als des Sohns Begleiter.

69. Kaum iſt das heil'ge Todtenamt beſchloſſen,
So wird der Wein und Gift gebenedeit
Und in den goldnen Becher eingegoſſen,
So wie Druſillens Anordnung gebeut.
So viel, als ſchicklich, trinkt ſie unverdroſſen,
So viel als nöthig iſt zur Wirkſamkeit,
Und reicht ihn dann mit Lächeln auf dem Munde
Dem Bräutigam, und der trinkt bis zum Grunde.

70. Und giebt den Becher weg, und will ſein Glück,
Sein holdes Weib in Liebesluſt umfangen,
Allein der ſüße Ton, der holde Blick,
Die große Milde ſind geſchwind vergangen.
Sie wehrt ihn ab, und ſtößt ihn wild zurück,
Und Gluth erſcheint im Aug' und auf den Wangen.
Mit einem Schreckenston, der ſchwankt und bricht,
Ruft ſie ihm zu: Verräther, nahe nicht!

71. Du ſollteſt mich zu Freud' und Luſt erwerben,
Du, der in Leid und Thränen mich verſenkt?
Von meinen Händen ſollſt du jetzt verderben,
Denn wiſſ' es nur, mit Gift biſt du getränkt!
Dein Henker iſt zu ehrenvoll, dein Sterben
Zu leicht und kurz, und dies iſt's, was mich kränkt,
Denn nicht ſo ſchändlich giebt es Straf' und Hände,
Daß ich ſie deiner Schuld entſprechend fände.

72. Mich kränkt es, daß ich ihm nichts weiter geben,
Als ein so unvollkommnes Opfer kann.
Denn fehllos sollt' es seyn nach meinem Streben,
So wär's auch, könnt' ich, was ich wünscht' und sann.
Mein Gatt' entschuld'ge mich, mein theures Leben,
Den guten Willen seh' und nehm' er an,
Indem ich, ach! nicht könnend wie ich möchte,
Dich, wie ich konnte, tödtete, ihn rächte.

73. Doch wenn ich hier mein Strafamt schlecht verrichte,
Wenn dir, was ich ersehnte, nicht geschehn,
So hoff' ich, dort, nach göttlichem Gerichte,
In ew'gen Quaalen deinen Geist zu sehn —
Sie spricht's und hebt mit fröhlichem Gesichte
Die trüben Augen zu den höchsten Höhn:
Dies Opfer laß, Olind, dein Zürnen stillen,
Nimm's an, mit deines Weibes gutem Willen.

74. Bey Gott erwirke mir, daß ich im Reiche
Des Himmels bey dir sey, sobald ich starb.
Und sagt er dir, nur das Verdienst erreiche
Das Paradies, so sprich, daß ich's erwarb.
Und zeig' ihm dieses Ungeheuers Leiche,
Dies Opfer, das durch meine Hand verdarb.
Denn was kann größeres Verdienst verleihen,
Als von so schnöder Pest die Welt befreyen.

75. Hier hat sie ausgelebt und ausgesprochen,
Und todt noch scheint sie froh und frey von Gram,
Vergnügt, daß sie den Mord Olinds gerochen,
Und den bestraft, der ihr den Gatten nahm.
Wer weiß, ob Er, der diesen Mord verbrochen,
Im Sterben vor ihr oder nach ihr kam?
Ich glaube, daß er vor ihr hingesunken,
Indem er mehr von diesem Gift getrunken.

76. Marganor hält den letzten von den Zwey'n,
Die er besaß, als Leiche fest umschlungen,
Und glaubt mit ihm zu sterben durch die Pein,
Die unversehns durch seine Brust gedrungen.
Einst hatt' er Zwey, jetzt sieht er sich allein,
Zwey Frauen sind's, die ihm die Söhn' entrungen.
Für Eine starb der Eine, doch es bot
Die Andere dem Andern selbst den Tod.

77. Und Liebe, Mitleid, Zorn und Grimm und Schmerz,
Nach Tod und Rach' ein wild verworrnes Sehnen
Durchtobt des kinderlosen Vaters Herz,
Und macht ihn wie das Meer im Sturme stöhnen.
Sie will er strafen, doch in grausem Scherz
Sieht er die Leiche seine Wuth verhöhnen,
Und wie der Haß ihn stachelt und durchwühlt,
Verletzt er noch den Körper, der nicht fühlt.

78. So ſieht man wohl die Schlang' in einen Speer,
Der ſie am Boden ſpießt, vergebens beißen;
So läuft der Hund dem Kieſel hinterher,
Den neckend in die Bein' ihm Wandrer ſchmeißen,
Und beißt umſonſt und knurrt und wüthet ſehr,
Und läßt ſich nicht die leere Rach' entreißen —
So iſt's, wie Jener jetzt der Leiche thut,
Mehr noch als Schlang' und Hund, voll blinder Wuth.

79. Sie wird beſchimpft, zerfleiſcht, doch alles ſtillt
Sein Zürnen nicht, noch macht es minder bitter,
Er eilt zur Kirche hin, von Frau'n gefüllt,
Und ſchlägt dort ein, blind, wie das Ungewitter.
Braucht gegen uns das Schwert ſo graus und wild,
Wie ſeine Senſe gegen Gras der Schnitter.
Da nichts uns ſchützt in dieſer großen Noth,
So ſind bald Hundert wund und Dreyßig todt.

80. Und ſeine Leute fürchten alſo ihn,
Daß niemand wagt, der Wuth zu widerſtehen.
Die armen Frau'n zuſammt dem Pöbel fliehn,
Was aus der Kirche kann, ſucht zu entgehen.
Doch Freunde dämpfen noch das tolle Glühn
Mit ehrbar freundlicher Gewalt und Flehen;
Ins Schloß, das hoch von einem Felſen ragt,
Bringt man ihn hin, indeß man unten klagt.

81. Doch hält noch immerfort ſein Zürnen an,
Und er beſchließt, uns alle zu vertreiben,
Da er uns doch nicht alle tödten kann,
Weil Volk und Freunde ſich dagegen ſträuben.
Am ſelben Tag erläßt er dieſen Bann:
Es ſoll kein Weib in ſeinem Lande bleiben.
Nach dieſem Dorfe hat er uns verjagt —
Weh der, die ſich der Burg zu nähern wagt!

82. So wurde denn die Mutter von dem Sohn,
Die Frau von ihrem Gatten losgeriſſen.
Wenn einer von der Burg zu uns entflohn,
So mußt' es immer gleich Marganor wiſſen,
Und viele haben harte Strafen ſchon,
Ja ſelbſt den Tod dafür erleiden müſſen.
Er hat im Schloß dann ein Geſetz gemacht,
Weit ſchlimmer, als man's jemals noch erdacht.

83. Die Frauen, welche nicht dies Thal vermeiden
— Wohl manche wird vom Schickſal hergeneckt —
Peitſcht man mit Ruthen aus von friſchen Weiden,
Und jagt ſie fort; doch erſt wird aufgedeckt,
Indem ſie ihr die Röcke kurz verſchneiden,
Was die Natur und Sittſamkeit verſteckt.
Und ſolche Frauen läßt man gar ermorden,
Die von Bewaffneten begleitet worden.

84. Die, welche sich von Rittern Schutz verschaffen,
Läßt er, der alle Menschlichkeit verbannt,
Als Opfer an das Grab der Söhne schaffen,
Und schlachtet selbst sie dort mit eigner Hand.
Den Rittern nimmt er schimpflich Ross' und Waffen,
Dann werden sie zum Kerker hingesandt —
Und leicht vermag er jeden zu bezwingen,
Weil Tag und Nacht wohl Tausend ihn umringen.

85. Noch Weiteres von diesem Buben hört! —
Umsonst wird Jeder auf Befreyung passen,
Der ihm nicht auf die heil'ge Hostie schwört,
Auf lebenslang das Frau'ngeschlecht zu hassen.
Drum, liebt ihr euch, sind diese Frau'n euch werth,
So mögt ihr nur den Weg zum Schloß verlassen,
Wo dieser Bube wohnt, und ihr erfahrt,
Wie Macht und Grausamkeit in ihm sich paart.

86. Sie spricht's, und regt die beyden Kriegerinnen
Zum Mitleid erst, und dann zum Zürnen auf,
Und säh' man, wie die Nacht, den Tag beginnen,
So ging's zum Schlosse fort im vollsten Lauf.
Das schöne Kleeblatt will noch Kraft gewinnen,
Und legt sich hin — Kaum steigt Auror' herauf,
Und winket, daß die Sterne weichen sollen,
Als jene Drey bewehrt zum Schlosse wollen.

87. Schon sind sie im Begriffe, fortzugehen,
Als es wie Hufschlag hinterwärts erklingt,
Daher sie schnell dahin die Augen drehen,
Hinab ins Thal, woher der Lärmen dringt,
Und etwa einen Steinwurf weit ersehen
Auf engem Pfad, der sich heraufwärts schlingt,
Sie einen Trupp von etwa zwanzig Leuten,
Bewaffnet, theils zu Fuße gehn, theils reiten.

88. Sie bringen mit sich her auf einem Pferd
Ein Weib, dem Ansehn nach, von hohen Jahren,
Gleich einem, der durch Feu'r, Strick oder Schwert,
Soll Strafe für gewalt'ge Schuld erfahren.
Von fern schon wird man, wer sie sey, belehrt,
Da Kleidung und Gesicht es offenbaren.
Es sehn die Weiber dieses Dorfs genau,
Es sey Drusillens alte Kammerfrau.

89. Die Kammerfrau, mit ihr zugleich gefangen
Vom Tanacer, so wie ich euch erzählt,
Und die gemischt, auf ihrer Frau Verlangen,
Das Gift, das seine Wirkung nicht verfehlt,
War zu der Kirche nicht mit hingegangen,
Weil Argwohn des Erfolges sie gequält.
Sie sah sich selbst vom Untergang bedrohen,
Und war deswegen aus dem Ort entflohen.

90. Dahin nach Oesterreich ging ihre Flucht,
Wo sie erspäht ward von Marganors Ränken,
Denn dieser ließ kein Mittel unversucht,
Um sie zu fangen und sie aufzuhenken.
Und sein Bestreben blieb nicht ohne Frucht;
Bewegt von Anerbieten und Geschenken,
Gab der Baron, bey dem sie sich befand,
Sie treulos hin in des Marganor Hand.

91. Er hatte sie bis Konstanz hingeführt,
Auf einem Lastthier, gleich den Kaufmannswaaren,
In einer Kiste, eng und festgeschnürt,
Unfähig, Andern sich zu offenbaren.
Der Wütherich, den nie das Mitleid rührt,
Er schaffte sie dann her durch seine Schaaren,
Mit dem Entschluß, die ruchlos blinde Wuth
Zu sättigen durch dieser Armen Blut.

92. Dem Strome gleich, dem Viso-Berg entquollen —
Wie er, je weiter er sich meerwärts senkt,
Und mit ihm Lambro und Ticino rollen,
Und anderer Tribut, der ihn getränkt,
Sich wilder zeigt, und stolzer angeschwollen —
So mehrt sich Rüd'gers Zorn, jemehr er denkt,
Je mehr er hört des Wütherichs Beginnen;
So auch der Zorn der beyden Kriegerinnen.

93. Auf ihn, den Sünden ohne Maaß belasten,
Entbrannten all' in Zorn und solcher Wuth,
Daß sie, trotz seiner Schaar, den Entschluß faßten,
Zu züchtigen des Frevlers Uebermuth.
Allein für ihn, den sie so bitter haßten,
Schien ein geschwinder leichter Tod zu gut,
Und besser schien es drum, durch läng're Quaalen,
Fühlbarer ihm sein Wüthen zu bezahlen.

94. Doch schicklich ist's, daß man erst aus den Krallen
Der Henkersknechte jenes Weib befreyt.
Man braucht den Sporn, läßt schlaff die Zügel fallen,
Drum kürzt den Pfad der Rosse Schnelligkeit.
Und Jene fühlten nie sich angefallen
Mit solcher Kraft und solcher Heftigkeit,
Daher sie gern auf Schild und Zeug verzichten
Und auf das Weib, und nackt und wehrlos flüchten.

95. Gleich einem Wolfe, der, mit Raub beladen,
Zum Schmause heim nach seiner Höhle kehrt,
Voll Sicherheit vor jedem Leid und Schaden,
Wenn Jäger ihm und Hund die Straße wehrt,
Enteilt auf dunkeln fest verwachsnen Pfaden,
Und abwirft jene Last, die ihn beschwert —
So schnell sind jene Schaaren, zu entspringen,
Als Jene waren, auf sie einzudringen.

96. Sie lassen nicht allein dort Weib und Wehr,
Auch manches Roß wird auf der Flucht verlassen,
Indem sie — denn so glückt die Rettung eh'r —
Von Ufern springen und von Felsenmassen.
Drob freut sich Rüd'ger sammt den Frauen sehr,
Die alsogleich drey jener Pferde fassen,
Für jene Drey, die gestern bis zur Nacht
Das Kreuz der ihrigen in Schweiß gebracht.

97. Und schnell nach dem verruchten Schlosse reiten
Sie weiter fort auf des Gebirges Höhn.
Das alte Weib soll sie dahin begleiten,
Um der Drusilla Rache selbst zu sehn.
Sie, Unheil fürchtend von Marganors Leuten,
Verweigert's zwar mit Kreischen und mit Flehn,
Allein sie muß sich mit Gewalt bequemen,
Mit Rüd'gern auf Frontinen Platz zu nehmen.

98. Dahin gelangen sie in vollem Traben,
Wo einen Flecken sie im Thal erblicken,
Von Mauern nicht verschlossen, noch von Graben,
Daher 's ein Leichtes ist, dort einzurücken.
Immitten liegt ein Felsen, sehr erhaben,
Mit einer hohen Burg auf seinem Rücken,
Und grad nach dieser ziehn sie ohne Grausen,
Denn in dem Schlosse soll Marganor hausen.

99. Kaum drangen sie in jenem Flecken vor,
So schloß die Wache hinter Rüd'gers Sprossen
Und Bradamanten alsogleich das Thor,
Auch war der andre Ausgang schon verschlossen.
Marganor mit den Seinen kommt hervor
Mit wohlbewehrtem Volk zu Fuß und Rossen,
Der ihnen kürzlich, doch voll Uebermuth,
Den schlimmen Brauch der Burg zu wissen thut.

100. Es hatten alle Drey das Ding in Ruh
Vorher bedacht mit klugem Ueberlegen,
Drum sprengt Marsis' antwortend auf ihn zu,
Und, wie sie ist, voll Kühnheit und Vermögen,
Senkt sie die Lanze nicht, doch macht im Nu,
Selbst ohne jenen weltberühmten Degen,
Ihn auf dem Sattel kalt, indem die Faust
Ihm an dem Helm gleich einem Hammer saust.

101. Und Frankreichs Maid sprengt mit Marsisen auch
Zum Kampf herbey — Rüd'ger bleibt nicht zurücke.
Und seine Lanze thut nach altem Brauch,
Spießt sechs beynah im selben Augenblicke,
Zwey durch die Brust, den einen durch den Bauch,
Den durch den Kopf, den fünften durchs Genicke,
Und bricht beym sechsten, der die Flucht erkor,
Doch dringt durchs Rückgrat bey den Brüsten vor.

102. Und Bradamantens Lanze trifft erschütternd,
Ja niederreißend, wen sie nur begrüßt,
Dem Blitze gleich, der, was er trifft, zersplitternd,
Von dem erglühten Himmel niederschießt.
Zum Schloß, zum Thale fliehn die Leute zitternd,
Indeß in Kirch' und Haus sich mancher schließt,
Wo sich zuerst ihm Zuflucht dargeboten,
Und auf dem Platze bleiben nur die Todten.

103. Marfisa eilt, Marganorn derb zu binden,
Und schnürt die Händ' ihm auf dem Rücken fest.
Und giebt der Alten ihn zum Lohn der Sünden,
Und dieser ist's ein wahres Freudenfest.
Auch droht man, jenen Flecken anzuzünden,
Dafern er nicht vom alten Irrthum läßt,
Und nicht verspricht, die Satzung aufzuheben,
Und einer neuen bessern nachzuleben.

104. Und dieses zu erlangen war nicht schwer,
Weil dieses arme Volk Marfisen scheute,
Und fürchtete, sie thue wohl noch mehr,
Und seng' und brenn', und tödte noch die Leute.
Auch haßt' es jenen wilden Wüthrich sehr,
Indem es sein Gesetz vermaledeite —
Doch that dies Volk, wie jedes andre fast:
Dem folgt's am besten, den's am meisten haßt.

105. Denn Keiner traut dem Freund in solchen Nöthen,
Und so bleibt Aller Sehnsucht unentdeckt;
So läßt man den verbannen, jenen tödten,
Sieht den beraubt, die Ehre dem befleckt,
Bis, schweigend hier, in feurigen Gebeten
Das Herz zuletzt des Himmels Rach' erweckt,
Die, wenn sie spät dem Hasse Labung bietet,
Durch unermeßne Züchtigung vergütet.

106. Vom Volk, in dem der kalte Schrecken schmolz,
Ward nun durch Wort und That der Druck gerochen,
Dem Sprichwort nach: Es holt sich Jeder Holz
Vom Baume, den der Sturmwind umgebrochen.
Marganorn lebt, ihr Herrscher, hart und stolz,
Seht hier den Lohn, der Uebelthat versprechen! —
Er wird bestraft ob seiner Schändlichkeit,
Worüber Klein und Groß sich innig freut.

107. Und voll von Wuth und Rachlust rannten die,
Die, deren Frau'n und Mütter er erschlagen —
Nicht den empörten Sinn verbargen sie,
Und wollten selbst ihn bis zum Tode plagen.
Und Rüd'ger und die Fräulein hatten Müh,
Das wild ergrimmte Volk zurückzujagen,
Weil er, nach ihrem Plan, vor Quaal und Schmach
Hinsterben soll in langem Ungemach.

108. Der Alten, die den größten Haß empfand,
Den größten Haß, den je ein Weib empfunden,
Gab man ihn ausgekleidet in die Hand,
Mit derben Stricken eng' und fest umwunden.
Und sie, die hier ersehnte Rache fand,
Macht' ihm den Körper roth mit tausend Wunden
Von einem Ochsenstachel, den vielleicht
Ein dort'ger Bauersmann ihr dargereicht.

109. Die Botin und die beyden Andern nun,
Die ewig jenen Schimpf im Sinn erhalten,
Sie lassen nicht die Händ' im Schooße ruhn,
Und streben sich zu rächen gleich der Alten.
So heftig ist der Drang, ihm weh zu thun,
Daß sie dazu kaum noch die Kraft behalten,
Die wirft ihn dann, die kratzt ihn, jene beißt,
Indeß mit Nadeln die sein Fell zerreißt.

110. Gleich einem Gießbach, den ein langer Regen,
Den schnell geschmolzner Schnee zum Stolze schwellt, —
Er wälzt dann vom Gebirg mit lauten Schlägen
Das Felsenstück, den Baum und Ernt' und Feld.
Bald aber schwindet gänzlich sein Vermögen,
Wenn nun so tief die stolze Woge fällt,
Daß Weiber leicht und Kinder drüber setzen,
Und oft dabey nicht einen Fuß benetzen.

111. So einſt Marganor — wenn man von ihm ſprach,
Da zitterten, die ſeine Diener waren.
Nun kam, wer ihm das Horn des Stolzes brach
Und ihn bewältigte — und ſeht, in Schaaren
Die Kinder dort — ſie reißen ganz gemach
Den Bart dem Herrſcher aus zuſammt den Haaren.
Held Rüd'ger und die beyden Fräulein gehn
Nun nach der Burg auf jenen Felſenhöhn.

112. Man übergab ſie ohne Widerſtand.
Geplündert ward nun theils die reiche Beute,
Theils gab man ſie auch in Ulaniens Hand,
Verwandte ſie auch theils für ihre Leute;
Worauf man auch das Schild von Golde fand,
Und die drey Kön'ge aus der Haft befreyte,
Die — weiter oben ſagt' ich es vielleicht —
Den Ort zu Fuß und ohne Wehr erreicht.

113. Sie gingen mit der Abgeſandtin immer
Seit Bradamante ihren Stolz bekehrt,
Doch ſtiegen ſie ſeitdem zu Roſſe nimmer,
Auch gingen ſie beſtändig unbewehrt.
Wer weiß, ob's beſſer für Sie war, ob ſchlimmer,
Wenn ſie hier angelangt mit Lanz' und Schwert,
Wohl beſſer war es, wenn ſie ſie beſchützten,
Doch ſchlimmer, wenn ſie nichts im Kampfe nützten.

114. Man hätte ſonſt ſie ſo, wie alle Jene,
Die mit ſich her zum Schutz Bewehrte brachten,
Dahin geführt zum Grabe beyder Söhne,
Um grauſam dann als Opfer ſie zu ſchlachten.
Da ließ man doch wohl lieber das nicht Schöne
Und Unehrbare eine Zeit betrachten. —
Auch tilgt ſich jeder Schimpf, den man erduldet,
Wenn's durch Gewalt geſchieht und unverſchuldet.

115. Nicht eher ziehn die Kriegerinnen fort,
Bis nicht die Männer feyerlich verſprechen,
Den Frau'n das Regiment von dieſem Ort,
Auch ſonſt die ganze Herrſchaft zuzuſprechen.
Und harte Strafen leide Jeder dort,
Der jemals ſich erkühnt, den Schwur zu brechen;
Kurz, alles, was dem Manne ſonſt gehört,
So ſetzt man feſt, ſey hier der Frau gewährt.

116. Auch ſollen Alle, welche einzukehren
Dort wünſchen — ſo bedingt man ferner aus —
Ob's bloße Knecht', ob Rittersleute wären,
Nicht eher unter Obdach in ein Haus,
Bevor ſie nicht bey Gott und Heil'gen ſchwören,
Bereit zu ſeyn zu jedem Kampf und Strauß,
Als des Geſchlechts der Frauen treue Freund;
Und aller Frauenfeinde ew'ge Feinde.

117. Und die, ſo früher oder ſpäter freyn,
Wie die, ſo jetzt ſchon in der Ehe leben,
Die ſollen unterthan den Weibern ſeyn,
Und ihre Wünſche zu erfüllen ſtreben.
Marſiſa ſpricht: Sie kehre wieder ein,
Eh' ihres Laubs die Bäume ſich begeben,
Und findet ſie es anders, ſo verheert
Sie dieſen Flecken dann mit Feu'r und Schwert.

118. Man läßt, bevor man geht, Druſillens Leib
Aus Schmutz, worein ſie ihn geworfen hatten,
In einer Gruft, vereinigt Mann und Weib,
So reich, als ſich's dort machen läßt, beſtatten.
Die Alte flicht indeß zum Zeitvertreib
Marganors Rücken roth, und beym Ermatten
Des Othems iſt's ihr einziger Verdruß,
Daß ſie den Quaglen Stillſtand geben muß.

119. Bey einem Tempel ſahn die kühnen Frauen
Hoch eine Säule ragen auf dem Platz,
Auf welcher man in Schriften eingehauen
Marganors grauſamen und tollen Satz.
Hier ſoll man künftig ſeine Waffen ſchauen,
Und das Geſetz, das Beyde zum Erſatz
Des abgeſchafften Brauchs dem Ort gegeben,
Schreibt man mit aller Deutlichkeit darneben.

120. Sie alle wichen nicht aus dieſem Lande,
Bis in die Säule man die Satzung ſchnitt,
Entgegen der, durch die hier Tod und Schande
Jedwede Frau in früh'rer Zeit erlitt.
Ilania, um mit anderem Gewande
Sich hier erſt zu verſorgen, ging nicht mit,
Denn anders, als, wie vorher, ſchön und zierlich
Geſchmückt, nach Hof zu gehn, ſchien ungebührlich.

121. Ilania blieb, auch blieb, ihr übergeben,
Marganor dort, und Jene ließ ihn nun
(Er könnte ja der Feſſeln ſich entheben,
Und nimmer könnten dann die Mädchen ruhn)
Den größten Sprung, den er in ſeinem Leben
Noch je .. han, von einem Thurme thun.
Nichts mehr von ihr, denn ich muß die begleiten,
Die in Geſellſchaft hin nach Arles reiten.

122. Den Tag und einen Theil des andern eilt
Das wackre Kleeblatt fort — und endlich ſehen
Sie dort ſich, wo in zwey der Weg ſich theilt,
Die hier ins Lager, dort nach Arles gehen.
Das Liebespaar umarmt ſich oft, und weilt,
Sagt oft Ade in bittern Liebeswehen.
Ins Lager ziehn zuletzt die Frau'n hinaus,
Nach Arles Rüd'ger — und mein Sang iſt aus.

Arioſt's

Raſender Roland

überſetzt

von

Karl Streckfuß.

Fünfter Band

Halle,
bey Hemmerde und Schwetſchke
1820.

An die Freunde.

Worauf ich treuen Fleiß verwendet,
Und meines Lebens ſchönſte Kraft,
Das große Werk — es iſt beendet,
Vollendet nicht — doch wer vollendet
Ein Werk der Kunſt und Wiſſenſchaft?

Sie ſtrahlen fern von blauen Höhen
Als Ziel dem ſehnſuchtsvollen Blick.
Dort ſehn wir ihren Tempel ſtehen,
Vom Thurm die goldnen Flammen wehen,
Doch kraftlos bleibt der Fuß zurück.

Und wähnteſt du, ſie zu erreichen,
So täuſcht dich leerer Träume Spiel —
Doch ſollte das den Muth verſcheuchen?
Nein, nimmer raſten, nimmer weichen,
Und näher ring' ich mich dem Ziel.

Ja, redlich ſtrebend, ſehnlich trachtend,
Nach dir, du ſchöne, ferne Kunſt,
Des wackern Tadlers Mahnung achtend,
Der Schmähſucht dumm Gezisch verachtend,
So wie des Schmeichlers leere Gunſt;

So ring' ich über Felſentrümmern
Mich durch des Waldſtroms wilde Fluth.
Was kann Gefahr, was Noth mich kümmern?
Die Flammen ſeh' ich heller ſchimmern,
Und fühle wärmer ihre Gluth.

Und einen Schritt, und einen wieder,
Noch einen jetzt, gewann ich ſchon.
Auf, leichter Muth! auf, ſchwere Glieder!
So herrlich glänzt's von dort hernieder,
Zu nah'n, das ſey mein Ziel, mein Lohn.

Ariost's

Rasender Roland

Fünfter Band.

Acht und dreyßigster Gesang.

1. Ihr sanften Frauen, die ihr meinem Lied
So huldvoll horcht, o glaubt mir, ich erkannte
An euerm Blick — daß Rüd'ger plötzlich schied,
Zum zweyten Mal sich von der Treuen wandte,
Hat euch verletzt das zärtliche Gemüth,
Und schwerer kaum verletzt war Bradamante.
Ihr zieht, ich weiß es wohl, daraus den Schluß,
Daß ihn die Liebe wenig brennen muß.

2. Und hätt' er sich aus jedem andern Grund,
Trotz ihren Bitten, ihrem Arm' entrungen,
Und wär' es auch um einen größern Fund,
Als jenen Schatz, den Crösus sich errungen,
So glaubt' ich selber wohl, mit euch im Bund,
Ihm sey nicht bis ins Herz der Pfeil gedrungen;
Denn eine Herzenslust, so himmlisch hold,
Erkauft man nicht um Silber oder Gold.

5. Doch that er's nur, um seinen Ruhm zu retten,
Und ist des Ruhms, nicht der Entschuld'gung, werth,
Weil Schmach und Schimpf ihn hart getroffen hätten,
Hätt' er sich anders in dem Fall bewährt —
Und suchte sie ihn fester anzuketten,
Und hätte sie's beharrlicher verwehrt,
So mußte, dies war deutlich zu ersehen,
Es schlecht um Urtheil oder Liebe stehen.

4. Wenn, wer den Lieben lieb hat, dessen Leben
Weit höher als das eigne liebt und schätzt,
(Wozu jedoch nur solche sich erheben,
Die Amor tiefer, als am Kleid verletzt,)
Dann sey die Lust, die Amor uns gegeben,
Um desto mehr der Ehre nachgesetzt,
Je mehr der Ehr' an Werth das Leben weichet,
Je minder sich mit ihr die Lust vergleichet.

5. Nur seiner Schuldigkeit kam Rüd'ger nach,
Dem Herrscher folgend — und von ihm sich trennen,
Wie konnt' er's anders als mit Schimpf und Schmach,
Denn keine Gründe hätt' er sagen können.
Was Almont an dem Vater einst verbrach,
Deß war nicht schuldig Agramant zu nennen,
Der gegen Rüd'gern seiner Ahnen Schuld
Verbesserte durch tausend Lieb' und Huld.

6. So gnügt denn Rüd'ger seiner Schuldigkeit,
Und kehrt zum Herrn, und Sie genügt der Ihren,
Und sieht nicht, wie sie kann, voll Zärtlichkeit,
Um ihn zum längern Bleiben zu verführen.
Gnügt Rüd'ger seinem Fräulein auch nicht heut,
So wird sie drum ihn künftig nicht verlieren;
Doch fehlt die Ehr' in einem Augenblick,
So bringt sie ein Jahrtausend nicht zurück.

7. Er zieht nach Arles, wo dem Agramant
Des Heeres Rest zu sammeln jüngst gelungen.
Die beyden Fräulein, die ein festes Band
Der Freundschaft wie der Schwägerschaft umschlungen,
Zichn hin zum Lager, wo sich Karl befand,
Um mit den höchsten letzten Anstrengungen,
Entweder durch Belag'rung oder Schlacht,
Frankreich zu säubern von der Heiden Macht.

8. Kaum wird erkannt im Lager Bradamante,
Als festlich froher Sinn sich rings erzeugt.
Es grüßen sie Bekannt' und Unbekannte,
So wie Sie rechts und links das Antlitz neigt.
Und wie's vernommen Brüder und Verwandte,
Daß sie im Christenlager sich gezeigt,
So eilt Rinald, und grüßt sie froh und bieder,
So auch die Vettern sämmtlich und die Brüder.

9. Und wie man hörte, daß mit ihr zugleich
Marſiſa hier im Lager ſich befindet,
Von der von Catay bis zum Spanier-Reich
Der Kriegsruhm Thaten voll von Glanz verkündet,
Da bleibt im Zelte weder Arm noch Reich.
Es läuft der Schwarm, von Luſt zu ſchau'n entzündet,
Von hier und dort, und ſtößt und drängt und drückt,
Bis man vereint das ſchöne Paar erblickt.

10. Sie treten Karln darauf voll Ehrfurcht nah —
Dies war der erſte Tag, ſo ſchreibt Turpin,
Daß man Marſiſens Knie ſich beugen ſah;
Auch weiß man, daß dem Sohne des Pipin
Allein und einzig dies von ihr geſchah,
Weil er allein der Ehre würdig ſchien,
So viel auch Königen, an hoher That
Und Schätzen groß, ſie jemals ſonſt genaht.

11. Der Kaiſer nahm ſie huldvoll auf, und kam
Sogar aus ſeinen Zelten ihr entgegen.
Worauf er ſie an ſeine Seite nahm,
Um ihr den Rang vor Allen beyzulegen.
Als Abſchied drauf, wer ihn nicht nahm, bekam,
Blieb nur, wer von den Erſten war, zugegen,
Der ſchönſte Kern der Fränk'ſchen Ritterſchaft,
Der Pöbel aber ward hinausgeſchafft.

12. Marfisa ließ nun holde Worte hören:
Durchlauchtigster, großmächtigster August!
Der du von Nordens eisbedeckten Meeren
Bis zu des Südens Brand, von jeder Brust
Machst deines Christi weißes Kreuz verehren,
Du, höchster Würd' und Weisheit dir bewußt,
Mich hat vom fernsten Land durch wilde Wogen
Dein Ruf, der keine Grenzen kennt, gezogen.

13. Wahr ist's, ich kam, bewegt vom Neid allein,
Dich zu bekriegen, deine Schaar zu tödten,
Denn nicht so mächtig sollt' ein König seyn,
Der nicht dem Glauben Mahoms beygetreten.
Drum brach ich wild auf deine Schaaren ein,
Bestrebt, mit Christenblut das Feld zu röthen;
Befeinden wollt' ich dich in jeder Art,
Als ich auf einmal deine Freundin ward.

14. Am meisten schaden wollt' ich deinem Heere,
Da ward mir — wie? erfährst du einst — bekannt,
Daß ich erzeugt vom guten Rüd'ger wäre,
Der seinen Tod durch Brudertücke fand.
Im Mutterleib durchschwamm ich weite Meere,
Bis ich in Noth mich ihrem Schooß entwand.
Ein Magier hat mich sieben Jahr erzogen,
Dem Araber durch Diebstahl mich entzogen.

15. Und es verkauften mich die Räuberhorden
Dem Perser König um geringes Geld.
Ihn mußt' ich dann nebst seinem Hof ermorden,
Nachdem er meiner Unschuld nachgestellt.
Als auch sein Stamm von mir vertrieben worden,
Nahm ich das Reich, und ward so stark im Feld,
Daß, kaum gelangt zu achtzehn vollen Jahren,
Schon sieben Reiche meine Beute waren.

16. Doch mußt' ich dir den hohen Ruhm beneiden,
Und war drum dich zu stürzen heiß erpicht,
Um mich an solcher Hoheit Fall zu weiden —
Vielleicht gelang es mir, vielleicht auch nicht —
Doch will ich gern von diesem Vorsatz scheiden,
Weil Eins den Flug des Zornes unterbricht,
Indem ich, als ich in dies Land gekommen,
Daß ich mit dir verschwägert sey, vernommen.

17. Denn Vetter war und Knecht, wie ich erfahren,
Mein Vater dir — dir bin ich Muhm' und Magd.
Wenn Neid und Haß in meinem Herzen waren,
So sey fortan dem wilden Trieb' entsagt;
Doch will ich ihn für Agramanten sparen,
Und auch für jeden Andern, der es wagt,
Sich ihm und seinem Ohm verwandt zu nennen,
Die wir als meiner Eltern Mörder kennen.

18. Sie fährt dann fort: Sie wolle Christum ehren,
Und wenn sie erst vertilgt den Agramant,
Dafern es Karln gefällt, nach Hause kehren,
Und taufen ihr Gebiet im Morgenland,
Und gegen alle Länder sich bewehren,
Wo man den Mahom ehrt und Trevigant,
Worauf sie, was ihr an Erob'rung bleibe,
Dem Reiche Karls und Christi einverleibe.

19. Der Kaiser, eben so beredt als weise,
Und gleichwie wacker, also mild und gut,
Sprach manches zu des edlen Fräuleins Preise,
Lobt' ihren Vater und ihr ganzes Blut;
Beschied auf alles sie in sanfter Weise,
Und zeigt' im Antlitz offen seinen Muth,
Und schloß damit, daß er sie als Verwandte,
Ja selbst als seine Tochter anerkannte.

20. Und hier erhebt er sich, umarmt sie wieder,
Und drückt auf ihre Stirn den Vaterkuß.
Voll Freude kommen jetzt die Clermonts-Brüder,
Die von Mongrana nahn mit frohem Gruß.
Rinaldo kommt, und ehrt sie froh und bieder,
So wie er jene Heldin ehren muß,
Die er an hohen Thaten oft erkannte,
Als man Albracca's Festung einst berannte.

21. Wer ſagt uns, was der junge Guid empfand,
Als er das tapfre Fräulein aufgefunden?
Was Sanſonett und Gryph und Aouilant,
Die ſich mit ihr im Weiberreich befunden?
Vivian und Malagis, die ſie der Hand
Des Spaniſchen Verkäufers einſt entwunden?
Was Richardett, dem ſie in der Gefahr,
Womit ihn Mainz bedroht, zur Seite war?

22. Und für den nächſten Tag läßt man bey Zeiten,
Indem dies ſelbſt der Kaiſer auf ſich nimmt,
Mit reichem Schmuck die Stelle vorbereiten,
Die zu Marſiens Taufe man beſtimmt.
Biſchöfe, ſammt viel andern frommen Leuten,
Weihn, da ihr Herz in Gluth des Glaubens glimmt,
Und es ein Leichtes iſt, ſie zu bekehren,
Sie völlig ein in Chriſti heil'gen Lehren.

23. Es kam im heil'gen prieſterlichen Kleide,
Der Erzbiſchof Turpin und taufte ſie,
Drauf hob ſie aus dem Bad zu ew'ger Freude
Karl ſelbſt mit heiliger Cäremonie.
Doch Zeit iſt's nun, daß ich aus Frankreich ſcheide,
Sonſt kommt der Geiſt aus jenem Fläſchchen nie,
Das von dem Himmel auf Elias Wagen
Aſtolph für Rolands Haupt herabgetragen.

24. Es macht Aſtolph, der aus dem lichten Kreiſe
Den Flug zur höchſten Höh' der Erde lenkt,
Sich mit dem theuern Fläſchchen auf die Reiſe,
Mit dem er Rolands Hirn zu heilen denkt.
Ein Kräutlein zeigt ihm noch Johann, der Weiſe,
Deß Kraft das Licht der finſtern Blindheit ſchenkt,
Damit er, wenn er Nubiens Land erreiche,
Mit ihm des Königs Auge heilend ſtreiche.

25. Er geb' ihm, der ihn jüngſthin ſchon befreyte
Von jenen grauſen hungrigen Harpy'n,
Dafür zum Angriff von Biſerta Leute —
Wie dann dies rohe Volk zum Kampf zu ziehn,
Wie man die Wüſte ſicher überſchreite,
Wo man erblindet bey des Sandes Glühn,
Wie man in dem und jenem ſich verhalte —
Dies alles lehrt ihn noch der heil'ge Alte.

26. Nachdem er ihn zum Hippogryphen leitete,
Der Rüd'gern einſt gehört, erſt dem Atlant,
Entließ Johannes ihn — und er bereitete
Sich gleich zum Abzug aus dem heil'gen Land,
Worauf er ſeitwärts ſtets den Nil begleitete,
Und bald das Reich der Nubier vor ſich fand.
Er ließ ſich in des Reiches Hauptſtadt nieder,
Und fand den alten blinden Senap wieder.

27. Ihr denkt wohl, wie er, als er wiederkam,
Den armen guten alten Herrn entzückte;
Denn immer noch gedacht' er, welchem Gram
Er, die Harpy'n verjagend, ihn entrückte.
Drauf, als er ihm das Fell vom Auge nahm,
Das ihn mit langer Finſterniß umſtrickte,
Und neu erhellte ſeines Auges Stern,
Da ehrt' er ihn wie ſeinen Gott und Herrn.

28. Er gab nicht nur ihm das gewünſchte Heer,
Um Krieg dem Reich Biſerta zu bereiten,
Er gab ihm auch noch hunderttauſend mehr,
Und bot ſich an, ihn ſelber zu begleiten.
Die Schaar, zu Fuße ganz, füllt rings umher
Die Gegend an und alle ebnen Weiten,
Indem dies Land nicht Roſſ', an deren Statt
Vielmehr Kameel' und Elephanten hat.

29. Als nun der Tag vor jenem Tag ſich neigt,
Den man zum Marſch beſtimmt den Nubier Heeren,
Beſteigt Aſtolph ſein Flügelroß, und ſteugt
Von dannen, um gen Süden ſich zu kehren,
Nach jenem Berge, der den Auſter zeugt,
Und ihm die Richtung giebt nach beyden Bären.
Er trifft die Höhl', aus deren engem Schacht
Die Auſter wüthend brauſt, wenn er erwacht.

50. Belehrt vom Meister, wie man ihn berückt,
Mußt' einen Schlauch der Herzog mit sich bringen,
Und während Notus sich mit Schlaf erquickt,
Denn müde sind von gestern seine Schwingen,
Da legt er ihn ans Loch, still und geschickt,
Und Notus ahnt nicht die verborgnen Schlingen;
Ins Freye will er früh nach altem Brauch,
Und findet sich gefangen in dem Schlauch.

51. Der Herzog flog, froh, ob so großer Beute,
Zurück nach Nubien — Eh der Tag verschwand,
Gab er dem schwarzen Heere das Geleite,
Und nachgeschafft ward vieler Proviant.
So bringt der edle Führer seine Leute
Ganz unversehrt bis an des Atlas Strand,
Nicht fürchtend, daß auf seinem weiten Pfade
Durch seinen Sand der Wind dem Heere schade.

52. Als sie nun diesseits an dem Berge waren,
Da, wo das Auge Land und Meer durchstreift,
Da nimmt Astolph den besten Theil der Schaaren,
Der schon der Kriegszucht streng Gesetz begreift,
Und ordnet ihn, und sucht ihn zu verwahren,
Wo in die Ebene der Berg verläuft,
Worauf er selbst den Schritt zum Gipfel lenket,
Gleich einem Manne, welcher Großes denket.

33. Er beugt sein Knie, und seine Bitten kehren
Zu seinem heil'gen Meister sich hinauf,
Dann schichtet er, gewiß, er werd' ihn hören,
Zum Niederrollen Steine zahlreich auf.
Was darf nicht der, der Christo traut, begehren!
Denn die Natur verläßt den alten Lauf,
Und niederrollend wachsen alle Steine,
Und zeigen Bauch und Hals, und Schnauz' und Beine.

34. Hell wieherten sie bis zur ebnen Erde,
Und setzten all' im lust'gen Sprung herab,
Und schüttelten das Kreuz, und waren Pferde,
Das eine Fuchs, das Schimmel, das ein Rapp.
Die Schaar, die unten harrte, was dies werde,
Ergriff die Roß' in ihrem leichten Trab,
Die Roß', erzeugt mit Sattel und mit Zügel,
Und schleunig saß die ganze Schaar im Bügel.

35. So wurden achtzigtausend hundert zwey,
Zu Fuße kaum, in einem Tag beritten,
Und so durchstrich Astolph die Barbarey,
Und that, was Frankreich einst vom Feind gelitten.
Da zog der Algazeren Fürst herbey,
Auch Fersa's König, der dem kühnen Britten
Nebst dem Branzard im Feld die Stirne wies,
Indem sie hier zum Schutz ihr Herrscher ließ.

36. Erſt ſandten ſie ein Schifflein, das die Schwingen
Der Segel und der Ruder ämſig ſchlug,
Dem Agramant die Nachricht hinzubringen,
Daß Nubiens Heer ins Reich die Waffen trug.
Und dies, mit raſtlos ſchnellem Vorwärtsdringen,
Erreichte der Provence Strand im Flug,
Und fand den Herrn in Arles halb erlegen,
Und ihm ganz nah des Kaiſers Heer entgegen.

37. Als Agramant nun die Gefahr erkannte,
In der, um zu gewinnen Frankreichs Staat,
Er ſeine eignen Staaten ließ, da ſandte
Er fort, und rief die Fürſten her zum Rath.
Erſt auf Marſilen und Sobrinen wandte
Er ein' zweymal den Blick, indem in That
Und Wort ſie von den Führern ſeiner Schaaren,
So wie die Aelt'ſten, auch die Beſten waren.

38. Und ſprach: Dem Feldherrn ziemt es nicht zu ſagen:
(Wohl weiß ich es,) Dies ließ ich außer Acht.
Doch ſag' ich's; denn giebt's Schaden zu ertragen,
An welchen nie vorher ein Menſch gedacht,
So iſt man wohl des Fehls nicht anzuklagen.
Dies iſt mein Fall. Wohl hab' ich's falſch gemacht,
Mein Afrika von Waffen zu entblößen,
Vermocht' uns Nubien Sorgen einzuflößen.

39. Allein wer dacht' es wohl, als Gott allein,
Dem künft'ge Dinge sich nicht bergen mögen,
Es fall' ein Volk in unsre Länder ein,
Mit Heeresmacht, von uns so weit entlegen,
Getrennt von uns durch sand'ge Wüsteney'n,
Wo Winde stets den schwanken Grund bewegen?
Und dennoch hat's Biserta jetzt umringt,
Indem's mein Reich verwüstet und bezwingt.

40. Den besten Rath verlang' ich nun von Euch:
Soll ich von hinnen ziehn? der Frucht entbehren?
Wie? oder bleiben, und an Ruhme reich
Mit dem gefangnen Karl nach Hause kehren?
Kann ich erretten wohl mein eignes Reich,
Und auch zugleich dies Kaiserreich zerstören? —
Wer wohl zu rathen weiß, der rede nun,
Daß wir das Beste finden und es thun.

41. Er spricht's, und wendet nun, indem er schweigt,
Auf den Marsil, der nächst ihm sitzt, die Blicke,
Wodurch er klar ihm seine Meinung zeigt,
Daß sich für ihn zuerst die Antwort schicke.
Der steht nun auf, und voll von Ehrfurcht neigt
Er Knie und Haupt, und kehrt zum Sitz zurücke,
Zu dem geehrten Sitz, der ihm gehört,
Worauf man Folgendes ihn sagen hört:

42. Was uns der Ruf verkündet, schlecht und gut,
Das pflegt er immerdar zu übertreiben,
Drum werd' ich nie verlieren meinen Muth,
Und fern von allzugroßer Keckheit bleiben,
Wenn er mir kund Glück oder Unglück thut,
Und will mich gegen Furcht und Hoffnung sträuben,
Im Glauben, minder groß sey jedes Ding,
Das bis zu uns durch viele Zungen ging.

43. Ich werd' um desto weniger ihm trauen,
Je mehr er das, was Wahrheit scheint, verletzt.
Ob's nun wahrscheinlich sey, ist leicht zu schauen,
Daß zahlreich, wie der Ruf es uns geschätzt,
Ein Volk, aus solchen weit entlegnen Auen
Ins kriegerische Afrika gesetzt,
Durch jene Sandfluth, die sich einst Cambysen
Und seinen Schaaren unheilvoll erwiesen.

44. Vielleicht sind Araber vom Berg gerannt,
Und haben ein'ges Unheil angerichtet,
Getödtet etwa ein'ge Leut' am Strand,
Wo man sich ohne Widerstand geflüchtet,
Worauf Branzard, der jetzt in deinem Land
Statthalter ist, das Weit're sich erdichtet,
Und nun statt zehn uns lieber tausend schreibt,
Weil er dann besser zu entschuld'gen bleibt.

45. Vielleicht auch ward ein Wunderwerk vollstreckt,
Und Nubier regneten von Himmels-Höhen,
Nachdem sie erst in Wolken sich versteckt,
Da niemand je sie unterwegs gesehen.
Doch ist dies wohl ein Volk, das dich erschreckt,
Wenn du nicht eilst, dem Reiche beyzustehen?
Erbärmlich wohl ist der Besatzung Haut,
Wenn ihr vor solchem weib'schen Volke graut.

46. Schick' ein'ge Schiff' ab, und wenn sie im Wind
Die Flaggen sehn, so sind sie da gewesen,
Und fliehen in ihr eignes Land geschwind,
Fast ehe wir noch hier die Taue lösen,
Ob's faule Araber, ob's Nubier sind;
Denn ihnen solche Kühnheit einzuflößen
Zum Kriege gegen dich, vermocht' allein,
Daß sie gemerkt dein langes Ferneseyn.

47. Das Eisen schmiede jetzt, denn es ist warm,
Karl ließ sich seinen Neffen jetzt entgehen,
Und fehlt er ihm, wer von der Feinde Schwarm
Vermag es wohl, dir hier zu widerstehen?
Ergreifst du nicht den Sieg mit starkem Arm,
Weil du's nicht recht bedacht, ihn nicht gesehen,
So zeigt er dir, zu deines Reichs Gefahr
Und langem Schimpf, das Kahle statt dem Haar.

43. Durch dieſe und durch andre kluge Sprüche
Stützt der Hiſpanier ſeine Stimm' im Rath:
Falſch ſey es, wenn man eh' aus Frankreich wiche,
Bevor man Karln daraus vertrieben hat.
Allein Sobrin kam hinter ſeine Schliche,
Und ſah es deutlich, daß auf dieſem Pfad
Er keinen Vortheil ſuche, als den ſeinen,
Den Vortheil Spaniens, nicht den allgemeinen.

49. Er ſprach: „O mocht' ich falſch doch prophezeyen,
Zur Zeit, als mir der Friede rathſam ſchien!
O hätteſt du, ſprach wahr mein Mund, dem Treuen
Vertrauensvoll geneigt Gehör verliehn,
Anſtatt dem Rodomont dein Ohr zu leihen,
Dem Marſabuſt, Alzird und Martaſſin.
O daß ich ſie doch hier zugegen fände,
Daß Rodomont vorzüglich vor mir ſtände!"

50. „Ich wollt' ihm ſagen, wie er ſich erbot,
Gleich dünnem Glas dies Frankreich zu zertheilen,
Und deiner Lanz' in Himmel, Höll' und Tod
Zu folgen, ja vielmehr ihr vorzueilen.
Nun kratzt er ſich den Bauch bey unſrer Noth.
Du ſiehſt ihn träg im Müßiggange weilen,
Und ich, den man einſt feig hieß, weil ich dir
Die Wahrheit prophezeyte, bin noch hier."

51. „Und nicht verlaſſ' ich dich, als mit dem Leben,
Das ich, obwohl von Jahren ſchwer gedrückt,
Doch ſtets bereit bin, für dich hinzugeben,
Wenn mich dein Wort zum Kampf mit Frankreich ſchickt.
Und wer vermag es, Klage zu erheben,
Daß er von mir je ſchlechtes Thun erblickt?
Wohl mancher iſt, der ſtolz und groß ſich machte,
Und mehr nicht, ja nicht das, was ich, vollbrachte."

52. „Dies ſag' ich, weil man hieraus deutlich ſieht,
Daß, was ich ſprach, und noch zur Sprache bringe,
Aus Feigheit nicht und ſchändlichem Gemüth,
Aus Liebe nur und treuem Dienſt entſpringe.
Ich rathe: Kehr' aufs eigene Gebiet
So bald du kannſt, denn ganz verkehrte Dinge
Begeht wohl, wer das Eigene verliert,
Indem er Luſt nach fremdem Gute ſpürt."

53. „Und welch ein Gut? — Gelandet waren hier
Jüngſt zwey und dreyßig König' und Vaſallen,
Und überzähl' ich ſie von neuem mir,
Find' ich ein Drittheil nur, den Reſt gefallen.
Erhalte Gott nur noch die andern dir,
Doch fürcht' ich, daß auf dieſem Weg von Allen
Dir bald ein Viertheil nur, ein Fünftheil bleibt,
Und all' dein unglückſel'ges Volk zerſtäubt."

54. „Daß Roland fehlt, ist gut für uns — sonst wären
Vielleicht die wen'gen fort, die übrig sind,
Doch gnügt's nicht, die Gefahren abzuwehren,
Nur endet unsre Noth nicht so geschwind.
Wir sehn Rinalden solche Kraft bewähren,
Daß Roland wohl ihm wenig abgewinnt.
Vor seinem Stamm, vor andern Paladinen
Verschwindet stets der Unsrigen Erkühnen."

55. „Auch jener zweyte Mars ist uns entgegen
— Ich muß den Feind zu eigner Kränkung loben —
Der Brandimart, der scharfe wackre Degen,
So fest wie Roland in des Kampfes Toben.
Zum Theil erprobt' ich selber sein Vermögen,
Theils sah ich ihn an Andern es erproben;
Wir haben, obschon Roland längst entronnen,
Doch mehr indeß verloren, als gewonnen."

56. „Verloren wir vordem, so fürcht' ich sehr,
Verlieren werden wir in größern Massen.
Wir haben ja den Mandrikard nicht mehr,
Vermissen auch den Beystand von Gradassen.
Marsija hat im Unglück uns, und, schwer
Erzürnt, hat uns auch Rodomont verlassen,
Durch den, wär' gleiche Treu der Kraft gepaart,
Gradaß und Mandrikard entbehrlich ward."

57. „Wenn uns das Schickſal ſolche Stützen nahm,
Wenn Tauſende der Unſern ſchon erlagen,
Wenn das, was zu uns kommen ſollte, kam,
Kein Schiff mehr naht, uns Beyſtand herzutragen,
So kamen Vier zu Karln zu unſerm Gram,
Dem Roland und Rinaldo gleich im Wagen.
Denn von dem Kaukaſus ſind bis hierher
Kaum andre Vier, die dieſen gleichen, mehr."

58. „Iſt Guido dir und Sanſonett bekannt?
Haſt du vom Gryph und Aquilant vernommen?
Mehr fürcht' ich dieſer Ritter tapfre Hand,
Als alle Ritter, die zu Frankreichs Frommen
Aus Deutſchland und aus anderm fremden Land
Uns zu bekämpfen neuerlich gekommen,
Iſt gleich das neue Volk von Wichtigkeit,
Das ſich im Lager eint zu unſerm Leid."

59. „So oft du's wagſt, und ziehſt ins Feld hervor,
So wirſt du Niederlagen nur erfahren —
Wenn Afrika und Spanien oft verlor,
So lang wir zwanzig gegen zehen waren,
Wie jetzt? Es ragt ja Frankreich hoch empor,
Verſtärkt durch Britten, deutſch' und welſche Schaaren,
Und immer fünf nur ſind wir gegen zehn.
Was kann uns da, als Leid und Schmach geſchehn?"

60. „Dein Reich verlierst du dort, die Leute hier,
Wenn du den Krieg aufs Aeußerste getrieben,
Doch Rückkehr rettet, also scheint es mir,
Dein Reich und uns, die wir dir übrig blieben.
Marsilen zu verlassen würde dir
Als unwerth dein und Undank angeschrieben,
Doch Friede hilft mit Karln, und dem Marsil
Muß er gefallen, wenn er dir gefiel."

61. „Doch wenn dir's schimpflich scheint, da du zuerst
Beleidigt wardst, den Frieden zu verlangen,
Und wenn du noch so heiß den Kampf begehrst,
Von dem du siehst, wie er bis jetzt gegangen,
So sorge nur, wie du dich wacker wehrst;
Noch kannst du Sieg, wenn du mir glaubst, erlangen:
Vertraue Einem deinen Streit allein,
Und diesen Einen laß den Rüd'ger seyn."

62. „Wir wissen, unser Rüd'ger ist ein Mann,
Der, gilt's den Kampf des Einen mit dem Einen,
Mit Roland und Rinald sich messen kann,
Auch fürchtet er wohl sonst der Christen keinen.
Doch fängst du vollen Krieg von neuem an,
Mag übermenschlich seine Kraft erscheinen,
Er ist dann doch ein Einz'ger und nichts mehr,
Und über ihn sind viele Gleiche her."

63. „Wenn dir es alſo ſcheint, ſo ſcheint mir's gut,
Zu Karln zu ſenden, und ihm anzuſagen:
Um nun zu hemmen jenen Strom von Blut
Von denen, die er dir, du ihm erſchlagen,
Sey's ſchicklich, einem Rittersmann von Muth
Den Kampf von beyden Seiten aufzutragen;
Die Sache ſey im Zweykampf ausgekriegt,
Bis daß der Eine fällt, der Andre ſiegt."

64. „Der König, deſſen Ritter überwindet,
Empfängt Tribut von des Beſiegten Herrn —
Ob Karl ſich jetzt im Vortheil gleich befindet,
Doch fügt er wohl ſich dem Vertrage gern;
Und unſers Rüd'ger ſtarker Arm verkündet
Uns ſichern Sieg, drum ſey die Furcht uns fern.
Auch iſt das Recht ſo ſehr auf unſrer Seite,
Daß uns der Sieg wird, wär' auch Mars im Streite."

65. Des alten Königs trift'gen Gründen fehlte
Die Wirkung nicht; es ging nach ſeinem Sinn,
Indem man ſich Dolmetſcher auserwählte;
Und zu dem Kaiſer ging die Botſchaft hin.
Karl, der ſo viel vollkommne Krieger zählte,
Sah in dem Kampfe nur für ſich Gewinn.
Es war Rinald, dem er die Schlacht vertraute,
Auf den nach Roland er am meiſten baute.

66. Als man nun endlich den Vertrag geschlossen,
Sah man das ein' und andre Heer sich freun,
Denn alle waren müd' und sehr verdrossen
An Seel' und Leib ob solcher langen Pein;
Daher denn alle bey sich selbst beschlossen,
Inskünft'ge nur der Ruhe sich zu weihn,
Indem sie Zorn und Wuth vermaledeiten,
Die sie erregt zum Zwiespalt und zum Streiten.

67. Rinald, der sich als sehr geehrt betrachtet,
Daß Karl des Kampfs von solcher Wichtigkeit
Vor allen Andern würdig ihn erachtet,
Bereitet sich zum Kampf voll Fröhlichkeit.
Nicht hoch wird Rüdiger von ihm geachtet,
Er hält ihn zu gering für solchen Streit,
Und ob er schon den Mandrikard erschlagen,
Sey, also glaubt er, hier nicht viel zu wagen.

68. Auch Rüd'ger, als er den Befehl bekam,
Fand sich geehrt, da ihn sein König wählte,
Und ihn aus Guten als den Besten nahm
Und in so wicht'gem Werk auf ihn nur zählte;
Doch zeigte sein Gesicht nur Leid und Gram,
Nicht etwa, weil ihm Furcht im Busen quälte,
Denn ein Rinald gab ihm zur Furcht nicht Grund,
Und wär' er auch mit Roland noch im Bund.

69. Doch Sie iſt ſeine Schweſter, die ſo treu
Ihn liebt, die er ſo zärtlich wieder liebt,
Und die ihn ſchriftlich treibt, und zeigt, ſie ſey
Von ihm gar ſehr beleidigt und betrübt,
Fügt er der alten Kränkung die noch bey,
Daß er im Feld den Tod dem Bruder giebt,
So facht er ſtatt der Lieb' ihr Zürnen an,
Daß er ſie niemals mehr verſöhnen kann.

70. Fühlt Rüdiger des Grames ſtilles Nagen,
Da er den Kampf ſo ungern übernimmt,
So muß die theure Gattin weinen, klagen,
Sobald ſie jene Neuigkeit vernimmt,
Das Haar zerreißen, und den Buſen ſchlagen,
Heiß gegen die unſchuld'ge Wang' ergrimmt. —
Sie nennt mit Klag' und Vorwurf ihren Ritter
Höchſt undankbar, ihr Schickſal hart und bitter.

71. Wer auch im Kampf' erlieg' und überwinde,
Sie kann für ſich nur Leid und Kummer ſehn.
Daß Rüd'ger ſeinen Tod im Streite finde —
Kaum denkt ſie es, ſo glaubt ſie zu vergehn.
Und ließe Gott zur Strafe mancher Sünde,
Des Frankenreiches Untergang geſchehn,
So würde nicht allein ihr Bruder ſterben,
Auch ſonſt entſtünd' ihr größeres Verderben.

72. Denn ſicher haßt man ſie mit Schmach und Schande
Als Feindin ihres Volks, wenn nach der Schlacht
Sie ihren Liebesbund dem ganzen Lande
Dann offen kund thut, wie bey Tag und Nacht,
Entglommen in der Liebe ſtärkſtem Brande,
Sie ſich's zu tauſend Malen ausgedacht.
Auch war ihr feſtes heiliges Verſprechen,
Selbſt wenn ſie es bereute, nicht zu brechen.

73. Doch Jene, lang gewohnt, in jedem Leid
Mit ſichrer Hülf' ihr treulich beyzuſtehen,
Meliſſa läßt in ihrer Traurigkeit,
In ihrem Schmerz die Holde nicht vergehen,
Und tröſtend kommt ſie her, und Hülfe beut
Sie an, wenn ſie ſich ihre Zeit erſehen.
Und ſtören will ſie jene künft'ge Schlacht,
Die ihr den tiefen Herzenskummer macht.

74. Rinald indeß und Rüdiger bereiten
Die Wehr zum Kampf, der dieſen Krieg beſchließt.
Und Er, beſtimmt, für's Römer-Reich zu ſtreiten,
Iſt's, der die Art der Waffen heut erkieſt.
Da er beſchloſſen, nimmermehr zu reiten,
Seit er Bajard, ſein Streitroß, eingebüßt,
Entſchied er ſich, in Maſchen und in Schienen,
Der Streitaxt und des Dolchs ſich zu bedienen.

75. War's Zufall, war's nach klugem Ueberlegen
Von ſeinem Malagis ihm beygebracht,
Der's wußte, wie vor Baliſardens Schlägen
Der beſte Stahl wie ſprödes Eis zerkracht;
Genug, es ziehn die Ritter ohne Degen,
In Folge des Vertrags, zur großen Schlacht.
Sie wählen dann vereint als Platz zum Streite
Bey Arles Mauern eine ebne Weite.

76. Kaum hob Aurora aus den ſtillen Orten,
Wo ſie den Tithon küßt, das Haupt empor,
Und öffnete dem Tag die goldnen Pforten,
Der Stund' auch, die man heut zur Schlacht erkor,
Da kamen auch bereits von hier und dorten
Die Abgeordneten zugleich hervor,
Die an der Schranken Enden, bey zwey Zelten,
Die ſie errichtet, zwey Altäre ſtellten.

77. Geordnet kamen bald die Heidenſchaaren,
Wohl abgeſondert Schaar um Schaar herbey;
Immitten war ihr König zu gewahren,
Sehr reich bewehrt im Pomp der Barbarey,
Auf braunem Roß mit ſchwarzen Mähnen-Haaren,
Doch weiß die Stirn, und weiß der Füße zwey.
Als Gleicher ritt ihm Rüdiger zur Seite,
Dem heut Marſil zu dienen ſich nicht ſcheute.

78. Den Helm, den ſich nach langen ſchweren Plagen
Der Tartar einſt vom Haupte nehmen ließ,
Den Hektor tauſend Jahr vorher getragen,
Und den im Sang ein größrer Dichter pries,
Scheut ſich Marſil nicht nebenher zu tragen.
Und Fürſten, und was groß im Lager hieß,
Belud ſich mit den andern Waffenſtücken,
Die Gold und köſtliche Juwelen ſchmücken.

79. So kommt von jenſeits hinter hohen Wällen
Der Kaiſer Karl hervor mit ſeinem Heer,
Und läßt es ganz ſo ziehen und ſich ſtellen,
Als zög' es zu der offnen Feldſchlacht her.
Um ihn die Pairs, und neben ihm im hellen
Glanzvollen Stahl Rinald mit voller Wehr,
Bis auf den Helm, einſt dem Mambrin genommen,
Denn, dieſen tragend, ſieht man Ud'gern kommen.

80. Von zwey Streithämmern trägt der Naymo den einen,
Den andern Salomon, Bretagne's Held.
Hier ordnet nun der Kaiſer Karl die Seinen,
Wie dort ſich Afrika und Spanien ſtellt.
Nur in der Mitte darf kein Menſch erſcheinen,
Und dort bleibt leer ein großer Raum im Feld,
Und wer hier eindringt, außer jenen Beyden,
Soll, wie man feſtſetzt, Todesſtrafe leiden;

81. Worauf man denn die zweyte Wahl der Wehre
Dem Kämpfer für die Heiden zugeſtand. —
Zwey Prieſter, einer von jedweder Lehre,
Erſcheinen dann, mit Büchern in der Hand,
Das ein' enthält, was Jeſus Chriſtus lehre;
Das andre wird der Alkoran genannt.
Karln ſieht man mit dem erſten vorwärts ſchreiten,
Den Heidenkönig aber mit dem zweyten.

82. Karl hob, bis zum Altare vorgeſchritten,
Den man für ihn gebaut, die Händ' empor,
Und ſprach: O Gott, der du den Tod erlitten,
Der uns geöffnet hat des Lebens Thor;
O Jungfrau, die ob heil'ger keuſcher Sitten
Gott ſelbſt zur ird'ſchen Mutter ſich erkor,
Die ihn neun Monden trug im heil'gen Schoeße
Mit unverletzter jungfräulicher Roſe.

83. Seyd Zeugen, daß, wie ich mich hier vergleiche,
Für mich und jeden, der nach mir regiert,
Ich ſtets dem Agramant, und wer im Reiche
Von Afrika nach ihm das Scepter führt,
Alljährlich zwanzig Laſten Goldes reiche,
Wenn in dem Kampf mein Kämpfer heut verliert.
Ich mach' auch, wie ich heilig hier verſpreche,
Sofort den Frieden, den ich nimmer breche.

84. Wenn ich dies Wort nicht halte, ſo entzünde
Sich euer fürchterlichſter Zorn ſofort,
Der mich allein, und meine Kinder finde,
Sonſt keinen, der mit uns an dieſem Ort;
Auf daß es ſich in kurzer Friſt verkünde,
Euch ſelbſt gebrochen ſey dies heil'ge Wort.
Er ſprach's, die Hand aufs Evangelium legend,
Und nie den Blick vom Himmel weg bewegend.

85. Von dort tritt Agramant zu dem Altar,
Geſchmückt nach Art der heidniſchen Altäre,
Und ſchwört nun auch, daß er mit ſeiner Schaar
Jenſeits des Meers ſofort nach Hauſe kehre;
Auch bring' er den Tribut dem Kaiſer dar,
Wenn heut im Kampfe Rüdiger verlöre,
Und ewig ſey der Waffenſtilleſtand,
Mit dem Vertrag, zu dem ſich Karl bekannt.

86. Er zögert nicht, ſo laut, daß all' es hören,
Beym Zeugniß ſeines großen Mahomet,
Aufs Buch in ſeines Prieſters Hand zu ſchwören,
Daß ſein Verſprechen feſt und ſicher ſteht;
Worauf ſie großen Schritts ſich abwärts kehren,
Und jeder hin zu ſeinen Schaaren geht.
Zum Schwure kommen dann die Kämpfer beyde,
Und Folgendes enthalten ihre Eide.

87. Rüd'ger beſchwört: Fall' es dem König ein,
Durch Andre oder ſelbſt den Kampf zu trennen,
So woll' er dann nicht mehr ſein Krieger ſeyn,
Vielmehr als Herrn den Kaiſer anerkennen.
Hiermit auch ſtimmt Rinaldo überein:
Werd' ihm ſein Herr zum Kampf nicht Freyheit gönnen,
Bis Einer blieb, der Andre überwand,
So dien' er künftighin dem Agramant.

88. Der Brauch iſt nun vollbracht, da kehrt Rinald
Und Rüd'ger jeder um nach ſeiner Seite,
Doch kurze Friſt, und die Trommet' erſchallt
Und giebt das Zeichen zu dem harten Streite.
Die beyden Kühnen ſuchen ſich alsbald,
Und meſſen kunſtvoll klug der Schritte Weite,
Und ſieh! der Kampf beginnt, das Eiſen klirrt,
Das hoch und tief im Kreis geſchwungen wird.

89. Jetzt vorn den Kolben, jetzt den Hammer, zückt
Man nach dem Fuße jetzt, jetzt nach dem Haupte,
So leicht und ſo gewandt und ſo geſchickt,
Daß, wenn ich es erzählt', es niemand glaubte.
Doch Rüd'ger, der den Bruder nur erblickt,
Ach, deren Bruder, die das Herz ihm raubte,
Schlägt ſorgſam ſtets, daß er ihn nicht verletzt,
Und wird für minder tapfer drum geſchätzt.

90. Er will ihn nicht verletzen, nur sich decken,
Und fühlt sich hin und her von Wünschen treiben,
Sehr ungern möcht' er Jenen niederstrecken,
Und möchte doch auch gern am Leben bleiben.
Doch glaub' ich hier die Grenze zu entdecken,
Wo's schicklich ist, nicht weiter fortzuschreiben;
Das Weit're wird im nächsten Sang vernommen
Von denen, die zum nächsten Sange kommen.

Neun und dreyßigster Gesang.

1. Wohl ist der Schmerz, der Rüdigern zerreißt,
Weit stärker, bitterer, als jedes Leiden,
Für seinen Körper, mehr noch für den Geist,
Denn sicher kann er einen Tod nicht meiden.
Er muß ihn, wenn er schwächer sich erweist,
Von dem Rinald, wo nicht, von Ihr erleiden,
Die, wenn er ihr den Bruder heut erlegt,
Haß, bittrer, als der Tod, dann für ihn hegt.

2. Rinaldo, ungestört von solchem Bild,
Sucht, wie er kann den Sieg sich zu erringen,
Er führt die Streitart furchtbar, wutherfüllt,
Und sucht sie hin auf Arm und Haupt zu schwingen.
Rüd'ger schlägt mit dem Schafte, minder wild,
Den Streich zurück, deckt sich durch schnelles Springen,
Und sucht, wenn er ihm einen Streich versetzt,
Sich einen Ort, wo er ihn nicht verletzt.

3. Es ſcheint das Paar gar wenig ſich zu gleichen,
Wie jeder von den Heidenfeldherrn glaubt.
Zu träg' iſt Rüdiger in ſeinen Streichen,
Zu furchtbar trifft Rinald des Jünglings Haupt.
Und Agramanten ſieht man oft erbleichen
Bey ſolchem Angriff, und er ſeufzt und ſchnaubt,
Und ſchilt Sobrinen, daß er durch ſein Rathen
Allein in ſolches Mißgeſchick gerathen.

4. Meliſſa, an Erzeugung und Entfaltung
Von Zauberey'n ein nie erſchöpfter Quell,
Legt ab indeß die weibliche Geſtaltung
Und zeigt ſich als der mächtige Geſell,
Als Rodomont, in Angeſicht und Haltung,
Und ſcheint gerüſtet mit dem Drachenfell,
Und auch das Schild, ſo wie den Degen legte
Sie ganz vollkommen an, wie Er es pflegte.

5. Sie ließ auf einem Geiſt, als Aeß geſtaltet,
Vor dem betrübten Agramant ſich ſehn,
Und rief mit ſtarkem Ton, die Stirn gefaltet,
Ihm finſter zu: „Herr, welch ein groß Verſehn,
Daß ihr den Knaben dort für tüchtig haltet,
Dem hochberühmten Gallier zu ſtehn,
Im Kampf, in welchem, läßt er ſich beſiegen,
Mit ihm auch Libyens Ehr' und Reich erliegen.

6. Damit man nicht zu großen Schaden leide,
So trenne dieſen Kampf — nichts kümm're dich
Der Bruch geſchloſſener Verträg' und Eide,
Denn Rodomonte nimmt die Schuld auf ſich.
Und jeder zeige, wie ſein Degen ſchneide,
Ein Mann gilt hundert heut, denn hier bin ich" —
So reizte Jenen, was das Trugbild ſagte,
Daß er, nichts weiter denkend, vorwärts jagte.

7. Im Wahn, daß Algiers König bey ihm wäre,
Wird unbedenklich der Vertrag verletzt,
Denn tauſend Rittersleute, ganze Heere,
Hätt' Agramant nicht ſo wie ihn geſchätzt.
Geſpornte Roſſe ſieh, gefällte Speere,
Im Augenblick von beyden Seiten jetzt!
Meliſſa aber, die den Kampf entzündet
Durch dieſes Truggebilde hat, verſchwindet.

8. Die beyden Kämpfer, jeglichem Vertrage
Und Eid zuwider in dem Kampf geſtört,
Schnell einig, daß man ſich nicht weiter plage,
Entſagen jedem Groll, und man beſchwört,
Daß Keiner ſich auf keine Seite ſchlage,
Bis ſich die Sache beſſer aufgeklärt,
Wer Schuld ſey, daß man den Vertrag nicht halte,
Ob Agramant der Jung', ob Karl der Alte.

9. Und wechſelsweiſe ſchwören ſie vom neuen
Dem Feindſchaft, der geübt Verrath und Tücke —
Wild durch einander miſchen ſich die Reihen,
Und vorwärts eilen die und die zurücke.
Und wer die Tapfern, wer die Feigen ſeyen,
Das wird erkannt in einem Augenblicke.
Gleich ſchnell im Rennen zeigen ſich die Haufen,
Doch zum Verfolgen die, die zum Entlaufen.

10. So wie der Windhund — dem, wenn auf den Weiten
Ringsum das Wild ihm in die Augen fällt,
Der Jäger wehrt, die Kuppel zu begleiten,
Weil er ihn hält — in großen Zorn verfällt,
Verzweifelt und ſich quält, und zu entgleiten
Verſucht, heult, zieht und hin und wieder ſchnellt,
So waren heut bis jetzt an grimm'gem Weſen
Marßſa und die Schwägerin geweſen.

11. Ein weites Feld zu reicher Beute lag
Bis jetzt vergebens da vor ihrem Blicke,
Doch Hand und Fuß hielt leider der Vertrag
Von Angriff und Verfolgung noch zurücke,
Drum klagten ſie umſonſt den ganzen Tag
Und ſeufzten, bis zu dieſem Augenblicke;
Jetzt ſprengten ſie, da man den Stillſtand brach,
Vergnügt hervor, dem Heidentroſſe nach.

12. Marſiſa, die den Erſten antrifft, jagt
Den Speer vorn ein und hinten aus zwey Ellen,
Und zieht das Schwert, um, eh' ich es geſagt,
Wie dünnes Glas vier Helme zu zerſtellen.
Gleichviel thut Bradamant' und nie verſagt
Der Speer, den, den er trifft, herabzuſchnellen.
Zweymal ſo viele wirft er auf den Grund,
Doch bald erſtehn ſie lebend und geſund.

13. So nah beyſammen thaten Beyde dies,
Daß ſie ſich gegenſeits deß Zeugen waren,
Dann ſah man ſie, ſo wie der Zorn es hieß,
Getrennt in jene Mohrenvölker fahren.
Wer zählt ſie, die der Goldſpeer fallen ließ?
Und wer auch zählt die unglückſel'gen Schaaren
Heut von Marſiſens grauſem Schwert ereilt,
Das jeden Kopf abſchneidet und zertheilt?

14. Wie, wenn bey milder Frühlingslüfte Weh'n
Sich Apennins beraſ'te Schultern zeigen,
Zugleich zwey trübe wilde Bäch' entſtehn,
Doch fallend nach verſchiednem Pfad ſich neigen,
Und Saat und Feld abreißen von den Höh'n;
Und Stein' und Bäume, die am höchſten ſteigen,
Zum Thale ziehn, wetteifernd in der Wuth,
Wer unterwegs am meiſten Schaden thut;

15. So iſt's, wie jetzt die tapfern Kriegerinnen
Das Feld durchrennend auf verſchiednen Wegen,
Ein Metzeln in der Mohrenſchaar beginnen,
Die mit der Lanze, jene mit dem Degen.
Mit Müh ſetzt Agramant ſich dem Entrinnen
Der Schaar von ihren Fahnen noch entgegen,
Und fragt umſonſt, und ſucht umherzuſpähen,
Doch weiß nicht, was mit Rodement geſchehen.

16. Er wagte kaum, das heilige Verſprechen,
Zu Gott beſchworen ernſt und feyerlich,
Von ihm gereizt — ſo glaubt' er — jetzt zu brechen,
Als der Verführer ſchon von ihm entwich.
Sobrin auch fehlt — er ſagte vom Verbrechen
Sich völlig los, und zog nach Arles ſich,
Gewiß, daß Agramantens heut die harte
Gerechte Strafe dieſes Meineids warte.

17. Marſil auch hatte ſich zur Stadt gewandt,
Weil er des Meineids Angſt im Herzen ſpürte,
Den Paß verſchloß drum übel Agramant
Dem Volke, das der alte Kaiſer führte,
Dem Volk, von Deutſchland, Welſchland, Engelland,
Das hoher Muth und edle Kühnheit zierte.
Vertheilt ſind Paladin' in ſeinen Reih'n,
Wie Edelſtein' in goldnen Stickerey'n.

18. Und mit den Paladinen eng verbündet,
Was je von Tapferkeit auf Erden war,
Der wilde Guid, die Brust von Muth entzündet,
Oliviers Söhne, dies berühmte Paar.
Nicht sag' ich wieder, was ich schon verkündet
Von beyden Fräulein, kühn und wunderbar.
Was diese von den Heiden heut erschlagen,
Ist nicht zu zählen und nicht auszusagen.

19. Doch will ich jetzt, verschiebend diese Schlacht,
Die Fahrt durchs Meer auch ohne Schifflein lenken,
Weil Frankreich mir nicht so zu schaffen macht,
Um nicht des rüstigen Astolphs zu denken.
Ihr wißt, wie der Apostel ihn bedacht,
Auch wie, um ihm die Straße zu verschränken,
Vom Algazeren-König' und Branzard
Ihr ganzes Heer in Eil' gerüstet ward.

20. Es ließen beyde Könige geschwind
Aus jeder Gegend Volk zusammenraffen,
Und schonten weder Mann, noch Greis, noch Kind,
Ja riefen fast die Weiber zu den Waffen;
Denn Agramant, auf Rache nur gesinnt,
Ließ zweymal alles schon zusammen schaffen,
Drum war beynah von Leuten leer das Land,
Und ein erbärmlich Heer gab, was man fand.

21. Dies zeigte ſich — wie ſie des Feindes Heer
Von Weitem ſahn, ſo liefen ſie von dannen.
Wie Schaafe jagt' Aſtolph ſie vor ſich her,
Denn kriegserfahrner waren ſeine Mannen.
Das Feld blieb voll, allein die Veſte leer,
Weil wen'ge nach Biſerta nur entrannen,
Gefangen ward der tapfre Buciſar,
Indeß Branzard zur Stadt entkommen war.

22. Es kränkt Branzard ſich mehr um Buciſaren,
Als hätt' er noch den ganzen Reſt vermißt.
Groß iſt Biſerta, ſchwierig zu verwahren,
Was ohne Jenen kaum zu machen iſt,
Drum würd' er mit dem Löſegeld nicht ſparen —
Indem er trüb und traurig dies ermißt,
Beſinnt er ſich, daß ſeit ſich hier gefangen
Dudo befindet, Monden ſchon vergangen.

23. Den Paladin fing einſt beym erſten Landen
Fürſt Rodement bey Monaco am Strand.
Seitdem blieb Dudo immer hier in Banden,
Und ſah nie Dänemark, ſein Vaterland.
So war für Buciſar ein Preis vorhanden,
Drum wurde vom Branzard dahin geſandt,
Zum Britten-Herzog, der, wie er vernommen,
Als Feldherr mit dem Nubier-Heer gekommen.

24. Astolph, selbst Paladin, war sehr erfreut,
Dem Paladin die Freyheit zu gewähren,
Und war, wie er den Fall gehört, bereit,
Und willigt' ein in des Branzard Begehren.
Ihm dankte Dudo, da er ihn befreyt,
Begann mit ihm auch alles vorzukehren,
Was man zu fernerm Krieg zu Meer und Land
Zum glücklichen Erfolg noch nöthig fand.

25. Der Herzog, der ein solches Heer erhalten,
Daß sieben Libyen ihm nicht widerstehn,
Beschloß nun, nach dem Wort des heil'gen Alten,
Der ihn zu diesem Werke sich ersehn,
Auf Länder, wo sich noch die Heiden halten,
Provence und Aiguesmortes, loszugehn,
Und wählte viele drum aus seinen Schaaren,
Die für den Dienst zur See die besten waren.

26. Die Hände füllt er an mit Blätter-Grün,
Dem Cedern-, Lorbeer-, Palmenbaum entzogen,
Und nahm, so viel die Hand zu fassen schien,
Und ging zum Meer und warf es in die Wogen.
O Gnade, selten Sterblichen verliehn,
Beglückte Seelen, welchen Gott gewogen!
Erstaunenswerthes Wunder, das entstand,
Als auf dem Wasser sich das Laub befand.

27. Sie wachsen, wie kein Mensch es je begreift,
Und werden schwer und krumm und lang und dicke.
Jedwede Ader, die ein Blatt durchläuft,
Zum Balken wird sie und zum Riegel-Stücke,
Und vornhin sind sie spitzig ausgeschweift,
Und alle werden Schiff' im Augenblicke.
Von so viel Bäumen Laub genommen ward,
So viel giebt's Schiffe von verschiedner Art.

28. O Wunder, Blätter, die er niederwarf,
Als Jagdschiff', als Galeeren nun zu schauen,
Versehn mit allem, deß ein Schiff bedarf,
Mit Segeln und mit Rudern und mit Tauen!
Auch Leute giebt's, um ihnen, wenn auch scharf
Die Stürme wehn, die Leitung zu vertrauen,
Sardinien ist und Corsica nicht fern,
Die liefern Steuerleut' und Schiffer gern.

29. Die Zwanzigtausend, die zu Schiffe gingen,
Sind Leute jeder Art, von jedem Stand,
Die Dudo drauf als Admiral empfingen,
Den weisen Ritter, stark zu Meer und Land.
Auf bessern Wind, sie glücklich fortzubringen,
Harrt' immer noch die Flott' am Mohrenstrand;
Da kam ein Ruderschiff zu den Gestaden,
Mit viel gefangnen Kriegern schwer beladen.

30. Die trug es, die beym Stege voll Gefahren,
So eng, daß kaum ein Roß darüber ging,
Wie ihr bereits vorher von mir erfahren,
Im Kampf der kühne Fürst von Algier fing.
Des Grafen Schwager, Brandimarte waren
Und Sansonett dabey, und nicht gering
War auch die Zahl der deutsch' und welschen Leute,
Worüber ich mich weiter nicht verbreite.

31. Der Schiffer, der nicht ahnen konnt', es sey
Ein Feind für ihn an diesem Ort vorhanden,
War weit vorbeygeschifft vor Algiers Bay,
Die er sich erst ersehn, um dort zu landen,
Und kam mit einem heft'gen Wind herbey,
Der unterweges hinter ihm entstanden.
Zu sicherm Ort zu kommen, glaubt' er fest,
Wie Progne kommt zu dem geschwätz'gen Nest.

32. Doch als er nur den kaiserlichen Aar,
Den Parder und die Lilien hier entdeckte,
Da ward er bleich im Angesicht, und war
Gleich einem, dessen Fuß die Schlang' erweckte,
Die giftgeschwollen, aber unsichtbar,
Vom Schlaf gefesselt, unterm Rasen steckte,
Und der, wie ihn der Schrecken rückwärts zieht,
Vor ihrem Zorn und gift'gen Zahne flieht.

53. Nicht kann der Schiffer durch die Flucht sich retten,
Noch kann er auch verbergen seine Fracht,
Und wird mit Olivieren, Sansonetten
Und Brandimarten zum Astolph gebracht,
Der, nebst dem Dudo, fröhlich von den Ketten
In Eile frey die lieben Freunde macht,
Wogegen bald darauf den, der sie führte,
Als Fuhrlohn eine Kett' am Ruder zierte.

54. Es wurden vom Astolph, wie ich berichtet,
Die Christenritter herzlich gern gesehn.
Gleich ward ein Gastmahl für sie ausgerichtet,
Und jeder auch mit Roß und Wehr versehn.
Man hatte zwar die Anker schon gelichtet,
Doch nun verschob es Dudo, abzugehn.
Mehr schien's ihm werth, mit solchen Herrn zu sprechen,
Als ein'ge Stunden eh'r in See zu stechen.

55. Wie Karl und Frankreich stehe? — deß belehrten
Sich Dudo und Astolph, von Neugier voll,
Erfuhren gleichfalls, wo mit den Gefährten
Zu bess'rer Wirkung Dudo landen soll.
Da tönt', indeß sie die Berichte hörten,
Ein Lärmen, welcher immer stärker scholl,
Worauf es wild, wie Waffen, klirrt' und krachte,
Was alle Ritter manches denken machte.

36. Aſtolph, und die mit ihm bey Tiſche waren,
Grad ſprachen ſie mit traulich frohem Sinn,
Doch ſieht man ſchnell ſie in die Rüſtung fahren,
Sie eilen zu dem größten Lärmen hin,
Und ſuchen hier und dort es zu erfahren,
Was dieſes ſey — So kommen ſie dahin,
Wo ganz allein und nackt, mit tollem Wüthen,
Ein Mann es wagt, dem Heere troß zu bieten.

37. Man ſieht ihn einen Stock von Holze tragen,
So ſchwer und dick, zugleich ſo hart und feſt,
Daß er, beym jedesmal'gen Niederſchlagen,
Stets Einen, mehr als unpaß, fallen läßt.
Schon mehr als Hundert hat er todtgeſchlagen,
Und da ſich keiner mehr aufs Schwert verläßt,
So ſchießt man nur von fern auf ihn — doch Keiner
Wagt's mehr, und wartet in der Nähe ſeiner.

38. Die Ritter, die mit höchſter Schnelligkeit
Vom Tiſche weg nach dieſem Lärmen rannten,
Erſtaunten ob der wilden Tapferkeit
Und Wunderkraft des furchtbar'n Unbekannten,
Als ſie ein Fräulein, das in ſchwarzem Kleid
Daher auf einem Zelter ſprengt', erkannten.
Sie eilt zu Brandimart, den ſie begrüßt,
Deß Hals ſie mit erhobnem Arm' umſchließt.

39. Seht Flördelisen, welcher Liebesgluth
Für Brandimart so sehr das Herz verzehrte,
Daß sie beynah in Tollheit fiel und Wuth,
Seit sie beym Kampf am Steg den Freund entbehrte.
Und sie durchsegelte die Meeresflut,
Nachdem sie von dem mächt'gen Heiden hörte,
Gefangen hab' er ihn nach Algiers Strand
Mit vielen andern Rittern abgesandt.

40. Als sie von Frankreich abzureisen dachte,
Fand sie am Strand ein Schiff aus der Levante,
Das einen alten Ritter mit sich brachte,
Gehörig zu dem Hof des Monodante,
Der Reisen schon durch viele Länder machte,
Und suchend lange Land und Meer durchrannte,
Nach Brandimart — jüngst ließ er sich verkünden,
Er werd' ihn sicherlich in Frankreich finden.

41. Als sie erfuhr, der Fremde sey Brandin,
Der Brandimarten in der Kindheit Tagen
Geraubt dem Vater hat, und sorglich ihn
Zur Pfleg' in seine Waldburg hingetragen,
Da hieß sie ihn mit sich nach Libyen ziehn,
Indem's sein Zweck sey, jenen zu erfragen,
Und sie erzählt ihm drum, in welcher Art,
Ihr Freund gebracht ins heiße Libyen ward.

42. Sie hörten, kaum gelandet, den Bericht,
Daß Fürſt Aſtolph Biſerta jetzt berenne,
Auch ſagt' ein wenig ſicheres Gerücht,
Daß man den Brandimart dort finden könne, —
Jetzt eilt ſie mit entzücktem Angeſicht
Ihm eilig zu, daß jeder es erkenne,
Sie fühle nun nach überſtandnem Leid
Noch nie gefühlte Herzens-Freudigkeit.

43. Nicht minder freut ſich auch der edle Held,
Die theure treue Gattin zu erblicken,
Die er mehr liebt, als alles auf der Welt,
Und er empfängt, umſchlingt ſie mit Entzücken,
Kann nicht die Luſt, die ihm den Buſen ſchwellt,
Mit einem, zwey, drey Küſſen unterdrücken.
Doch wie er aufblickt, wird er ihn gewahr,
Brandinen, der mit Ihr gekommen war.

44. Die Hände ſtreckt' er aus, ihn zu umſchlingen,
Und fragen wollt' er ihn, woher er kam,
Doch ließ ihm keine Zeit, dies zu vollbringen,
Das Lager, das die Flucht in Eile nahm
Vor jenem Stock, durch deſſen wildes Schwingen
Der Nackte freyen ſichern Weg bekam.
Kaum daß ihn Flördeliſens Blicke trafen,
Rief ſie dem Freunde zu: Sieh hier den Grafen!

45. Deß fand Aſtolph auch ſicheren Beweis,
Sobald er nur auf ihn die Blicke wandte,
Durch manches Zeichen, das der heil'ge Greis
Ihm in dem ird'ſchen Paradieſe nannte,
Wie denn auch außerdem der ganze Kreis
Wohl ſchwerlich dieſen wackern Herrn erkannte,
Der nach ſo langer Tollheit ſicherlich
Mehr einem Vieh als einem Menſchen glich.

46. Und Mitleid fühlt Aſtolph in Herz und Sinn —
Und dreht ſich um, und kehrt ſich dann mit Weinen
Zum Olivier und zu dem Dudo hin,
Und ſpricht: Seht Roland! Ach wer ſollt' es meinen! —
Die ſehn nun mit geſchärftem Blick dahin,
Bis ihnen wohl bekannt die Züge ſcheinen.
Auch füllte, da ſie ihn ſo elend ſahn,
Sie alle Mitleid und Erſtaunen an.

47. Als meiſt die Ritter noch voll Traurigkeit,
Ob ſeinem Loos, in Thränen müßig weilen,
Da ſpricht Aſtolph: Nicht ſchicklich iſt die Zeit,
Um ihn zu klagen; auf denn, ihn zu heilen!
Worauf ſie alleſammt mit Schnelligkeit,
Gleich dem Aſtolph, von ihren Roſſen eilen,
Und ſtürzen alle ſich in einem Nu,
Um ihn zu ſahn, auf Karls Verwandten zu.

48. Doch Roland, welcher ſich umringt erblickt,
Beginnt aufs neu, voll Wuth den Stock zu ſchwingen,
Und Dudo, der, ganz unter's Schild gedrückt,
Es kühn verſucht, auf jenen einzudringen,
Fühlt ſeine Laſt; denn ſing nicht ſehr geſchickt
Olivier dieſen Schlag durch ſchnelles Springen
Mit ſeinem Schwert, und macht' ihn ſchwach und ſtumpf,
So ging in Stücken Schild, Helm, Hals und Rumpf.

49. Es bricht das Schild, und nach dem Helme fährt
Er ſtark genug, um Dudo'n umzureißen.
Zu gleicher Zeit führt Sanſonett ſein Schwert,
Und faßt vom Stock zwey Ellen mit dem Eiſen,
Und weithin fliegt das Stück, wie weggekehrt,
Und Brandimarte's beyde Arm' umkreiſen
Eng angedrückt die Hüften ihm, auch läßt
Aſtolph ſich ſehn, und hält die Beine feſt.

50. Und Roland ſchüttelt ſich, und plötzlich fällt
Zehn Schritt von dort der Herzog auf den Rücken,
Allein den Brandimart, der feſter hält,
Sieht man deshalb nicht wanken und nicht rücken.
Doch Olivier, der ſich zu nah geſtellt,
Fühlt einen Fauſtſchlag auf ſich niederzücken,
Daß er ohnmächtig blaß zu Boden ſchießt,
Und ihm das Blut aus Naſ' und Augen fließt.

51. Wenn ſich ſein Helm nicht mehr als gut erwies,
So hätt' ihn wohl der Fauſtſchlag tödten ſollen,
Doch fiel er hin, als ob dem Paradies
Er ſeine Seele hätte ſchenken wollen.
Aſtolph ſtand auf und Dudo — doch es wies
Der letztre noch das Antlitz ſehr geſchwollen —
Auch Sanſonett, der jenen Streich gethan,
Packt mit den Andern ſchnell den Tollen an.

52. Dudo umfaßt mit Macht von hinten ihn,
Und ſucht ihn mit dem Fuß zum Fall zu bringen,
Indeß die Andern an den Armen ziehn,
Doch ſie nicht halten und vergebens ringen. —
Wer ſah je den gehetzten Stier entfliehn,
Dem an die Ohren wilde Doggen ſpringen,
Der brüllend rennt, allein wohin er läuft,
Doch, nie erlöſt, die Hunde mit ſich ſchleift:

53. Der denke, wie mit wüthender Gebehrde
Jetzt Roland mit ſich zieht den ganzen Troß.
Indeß erſteht Olivier von der Erde,
Wohin er vor dem wilden Fauſtſchlag ſchoß,
Und ſieht, daß alſo ſchlecht gelingen werde,
Was Fürſt Aſtolph zu Rolands Heil beſchloß,
Und ſinnt, wie's möglich, ihn zum Fall zu bringen,
Entdeckt es auch, und ſieht es bald gelingen.

54. Herbringen ließ er manches feſte Seil,
Und legte dann in Schlingen es zurechte,
Schlang die um Rolands Arm' und Bein' in Eil,
Umſtrickt' auch ſeinen Leib mit dem Geflechte,
Und Jedem ward ein Ende dann zu Theil,
Und Jeden bat er, daß er halten möchte;
Und ſo geſchah es, daß, nach Hufſchmids Art,
Wie Pferd und Stier, Roland geworfen ward.

55. So wie er liegt, ſind Alle drüber her,
Und ſchnüren ihn an Füßen und an Händen.
Zwar wirft er ſich herum und zappelt ſehr,
Doch hieß das nur die Müh' umſonſt verſchwenden.
Aſtolph gebeut: Man ſchaff' ihn hin zum Meer,
Denn dorten will ich ſeine Kur vollenden.
Da packt Dudo, der ſtark iſt, ſehr gewandt
Ihn hinten auf, und trägt ihn hin zum Strand.

56. Man wäſcht nun ſiebenmal den mächt'gen Streiter,
Wozu man ſiebenmal ihn untertaucht,
Bis nun, von Roſt und Moder rein, nicht weiter
Geſicht und Leib ſo derbe Wäſche braucht.
Man ſammelt dann hierzu gewiſſe Kräuter,
Und ſtopft den Mund ihm zu, der ſchnaubt und haucht,
Damit er nur auf keinem andern Wege,
Als durch die Naſe, Luft ſich ſchöpfen möge.

57. Schon hielt Astolph das Fläschchen, das den Sinn
Rolands enthielt, bereit, und eiligst brachte
Er's dergestalt an seine Nase hin,
Daß er es leer beym Aufwärtsathmen machte.
O Wunderfall! O trefflicher Gewinn!
Der alte tüchtige Verstand erwachte.
Er sprach mit einem Urtheil, rein und klar,
So wie es nimmer noch gewesen war.

58. Wie wer, von schwerem trübem Schlaf gedrückt,
Umringt sich sah von grausen Ungeheuern,
Die weder jetzt noch je ein Mensch erblickt,
Und sich verwirrt' in wilden Abentheuern,
Noch staunt, wenn ihn der Schlaf nicht mehr bestrickt,
Und ihren alten Dienst die Sinn' erneuern,
Und irr und ganz verblüfft ist — grade so
War Ritter Roland, als sein Wahn entfloh.

59. Den Dudo, Brandimart, die um ihn stehen,
Den Brittenherzog sieht er sinnend an,
Doch sprachlos noch — er sinnt nur, wie's geschehen,
Daß er hierher gelangt, von wo und wann?
Beginnt, die Augen dann umher zu drehen,
Weil er des Land's sich nicht erinnern kann.
Er ist erstaunt, sich hier so nackt zu finden,
Erstaunt, daß ihn so viele Seil' umwinden.

60. Er ſpricht dann, wie Silen beym Dichter ſpricht,
Zu denen, die ihn in der Höhle banden:
Solvite me! mit heiterm Angeſicht,
Von dem die Spuren alter Wuth verſchwanden.
Man zögert drum mit ſeiner Löſung nicht,
Giebt von den Kleidern ihm, die dort vorhanden;
Worauf ſich, da er den vergangnen Wahn
Noch ſehr beklagt, mit Troſt die Freunde nahn.

61. Und Roland, ganz in ſeinem erſten Weſen,
Und mehr als jemals männlich weiſe, fühlt
Zugleich ſich von der Liebe Schmerz geneſen —
Sie, die er für ſo ſchön und reizend hielt,
Die ſolche Gluth vermocht', ihm einzuflößen,
Sie ſchätzt er wie ein Ding, mit dem man ſpielt.
Und einzig iſt ſein Streben, ſein Verlangen,
Was Lieb' ihm raubte, wieder zu erlangen.

62. Bardin erzählte Monodantens Sohne:
Sein Vater ſey der Erde nun entrückt,
Er komme drum, und ruf' ihn zu dem Throne,
Von ſeinem Bruder Giliant geſchickt,
Und von dem Volk, das auf den Inſeln wohne,
Im Oſten fern, ſo fröhlich und beglückt,
Daß wohl an Reichthum, Volk und Reiz dem Reiche
Kein anderes auf dieſer Erde gleiche.

63. Und schnell zu kommen, sey ihm Schuldigkeit,
Er dürfe nicht sein Vaterland verlassen,
Und kost' er nur erst dessen Süßigkeit,
So werd' er ewig jede Irrfahrt hassen —
Doch Jener spricht, er werd' im großen Streit
Vom Kaiser nimmer, noch von Roland lassen;
Er könne dann erst, wenn die Waffen ruhn,
Dran denken, etwas für sich selbst zu thun. —

64. Am nächsten Tag gebeut der Dänenheld,
Daß sich die Flotte gen Provence kehre.
Der Graf, der mit Astolph Berathung hält,
Fragt ihn, in welchem Stand das Kriegsspiel wäre;
Worauf er ganz Biserta rings umstellt,
Doch überläßt er dem Astolph die Ehre
Von jedem Sieg: allein nicht e i n e That
Beginnt der Herzog ohne Rolands Rath.

65. Wie man sich ordnet; und in welcher Lage
Biserta ist; von wo man es bedräut;
Wie man's erobert mit dem ersten Schlage;
Und wer hier Kraft gezeigt und Tapferkeit —
Seyd nicht besorgt, wenn ich es jetzt nicht sage,
Denn ich entferne mich nicht eben weit.
Belieb' euch's jetzt, den Blick dahin zu richten,
Wo vor den Franken her die Mohren flüchten.

66. Verlaſſen war faſt König Agramant,
Als ihn die ſchrecklichſte Gefahr bedräute,
Denn nach der Stadt hat ſich Sobrin gewandt,
So auch Marſil, mit dieſen viele Leute,
Und da man ſich zu Land nicht ſicher fand,
So ſuchten ſie zu Schiff im Meer das Weite,
Und viele Feldherrn von dem Mohrenheer
Flohn, ihrem Beyſpiel folgend, hinterher.

67. Es hielt die Schlacht der König faſt allein,
Und da er die Unmöglichkeit erkannte,
Da zog er grad zum nahen Thor hinein,
Indem er nach dem Feind den Rücken wandte.
Doch Rabikan ſprengt' eiligſt hinterdrein,
Denn raſtlos ſpornt' und peitſcht' ihn Bradamante,
Die den zu tödten große Sehnſucht fühlt,
Der ihren Rüd'ger oft ihr vorenthielt.

68. Dieſelbe Luſt regt auch Marſiſen an,
Um ihren Vater, wenn auch ſpät, zu rächen.
Und daß ſie Eil' hat, ſagt, ſo ſtark ſie kann,
Sie ihrem Roß mit Peitſchen und mit Stechen.
Doch da den Vorſprung Agramant gewann,
So war ſein Lauf nicht mehr zu unterbrechen,
Es glückt' ihm, in die feſte Stadt zu ziehn,
Dann aber nach der Flotte hinzufliehn.

69. So wie zwey ſchöne Tiegerhunde fliegen,
Zu gleicher Zeit vom Riemen losgelaſſen,
Den Hirſchen hinterdrein und flücht'gen Ziegen,
Und trotz der größten Eil ſie doch nicht faſſen,
Und kehren dann zurück, voll Mißvergnügen,
Und ſich verſchämt und reuig ſcheu laſſen —
So war's, wie, da der Heid' entfloh'n, die Damen
Mit Seufzen von dem Thore rückwärts kamen.

70. Doch immer war noch in der Flieh'nden Troß
Für ihren Grimm ein weites Feld vorhanden.
Auch ſtürzten viele hin vor ihrem Stoß,
Bald rechts, bald links, die nimmer mehr erſtanden.
Wohl war das Unglück der Zerſprengten groß,
Die ſelber in der Flucht nicht Rettung fanden;
Denn, wie's befahl der Fürſt, auf ſich bedacht,
Ward hinter ihm die Pforte zugemacht.

71. Auch brach man hinter Agramanten her
Die Brücken ab — ach, arme Pöbelheerde,
Die nur wie Schaaf' und Ziegen gilt, nicht mehr,
Wenn der Tyrann glaubt, daß es nützen werde.
Und der ertrinkt im Fluſſe, der im Meer,
Und jener düngt mit ſeinem Blut die Erde.
Viel bleiben, wenig aber fängt man ein,
Die fähig ſind, durch Geld ſich zu befreyn.

72. Von jener Menge, die im letzten Streite
Des großen Kriegs von jeder Seit' erlag —
(Doch war nicht gleich die Zahl auf jeder Seite,
Denn härter traf die Heiden dieſer Schlag,
Und beyde Fräulein tödteten viel Leute) —
Sieht man die Zeichen noch am heut'gen Tag,
Denn voll von Gräbern noch ſind Arles Auen
Da, wo die Rhon' im Laufe ſäumt, zu ſchauen.

73. Zur Abfahrt muß ſich Agramant bequemen,
Und läßt ins Meer die ſchweren Schiffe ziehn,
Die leichten bleiben, wenn noch Leute kämen,
In Abſicht, nach den Schiffen zu entfliehn.
Zwey Tage harrte man, ſie aufzunehmen;
Am dritten, als der Wind bedenklich ſchien,
Ließ er zur Abfahrt alle Anker lichten,
Und hoffte, ſich nach Afrika zu flüchten.

74. Marſil, in dem die bange Furcht beginnt,
Sein Spanier-Land bezahle nun die Zeche,
Indem gewiß ein grauſer Wirbelwind
Zuletzt herein auf ſeine Fluren breche,
Steigt bey Valenza aus, gebeut geſchwind,
Daß man die Veſten beßre, Gräben ſteche,
Und ſich zum Krieg bereite, was hernach
Ihn und die Seinen ſtürzt' in Leid und Schmach.

75. Gen Afrika ward, als das Segel ſchwoll,
Die Flotte Agramantens hingetrieben,
Die Flott', an Menſchen leer, von Klagen voll,
Indem drey Viertheil wohl in Frankreich blieben.
Der heißt den König grauſam, jener toll,
Wie ſich in ſolchem Fall die Zungen üben.
Wohl Jeder hat den Haß im Hinterhalt,
Doch fürchtet ſich und ſchweigt vor der Gewalt.

76. Wohl zwey und drey erſchließen noch den Mund,
Die Freunde ſind, und ſicher auf ſich bauen,
Und thun ihr Wüthen, ihren Zorn ſich kund —
Doch hat Fürſt Agramant noch das Vertrauen,
Es lieb' ihn Jeder in des Herzens Grund,
Und ſchenk' ihm Mitleid — denn die Fürſten ſchauen
Nie ein Geſicht ganz unverſtellt und treu,
Und hören nichts, als Lug und Schmeicheley.

77. Beſchloſſen hatte König Agramant,
Nicht an Biſerta's Hafen anzulanden,
Denn zu gewiß nur war ihm jetzt bekannt,
Daß an dem Ufer dort die Nubier ſtanden.
Er hielt darum weit mehr ſich rechter Hand,
Denn weiter oben war kein Feind vorhanden.
Dort wollt' er landen, und dann rückwärts gehn,
Um dem bedrängten Volke beyzuſtehn.

78. Doch das Geschick, beflissen, ihm zu schaden,
Vereitelt alles, was er klug erdacht,
Und führt die Flotte, jüngst an den Gestaden
Durch Blätter wunderbar hervorgebracht,
Nach Frankreich fahrend, auf den Meerespfaden
Der seinen grad' entgegen in der Nacht,
Als finstre Nebel just die Wogen decken,
Und mehrt die Unordnung durch jähen Schrecken.

79. Noch sagte nicht dem König das Gerücht,
Daß solche Flott' Astolph entgegen schicke,
Und hätt' er ihn, nicht glaubt' er dem Bericht,
Daß man die Schiffe von den Zweigen pflücke.
Drum segelt er getrost, und fürchtet nicht,
Daß irgend jemand ihm entgegenrücke.
Nichts zu entdecken, glaubt' er, geb' es jetzt,
Drum ließ er Deck und Mastkorb unbesetzt.

80. So daß die Schiffe, die Dudo bekommen
Vom Herzog hat, mit gutem Volk bewehrt,
Die gestern schon die andern wahrgenommen,
Und sich nach jener Seite hingekehrt,
Jetzt gänzlich unversehn zum Angriff kommen —
Sobald man nun auf jenen sprechen hört,
So weiß man, daß sie Mohrenvolk enthalten,
Und sucht die Schiffe enterud festzuhalten.

81. Sobald die großen Schiffe hingelangen,
Und, wie man wünſcht, die Winde günſtig wehn,
Wird auf die Heiden heftig losgegangen,
So daß viel Schiffe gleich zu Grunde gehn.
Mit Hand und mit Verſtand wird angefangen,
Mit Feu'r und Schwert, und wilde Stürm' entſtehn,
Vergleichbar kaum des Meeres ſtärkſten Wettern,
Indem die Chriſten ſchwere Steine ſchmettern.

82. Von oben her begabt ſind Dudo's Leute
Mit ungewohnter Kühnheit und mit Macht,
Denn vieler Frevel Rachetag iſt heute,
Der ganz der Heiden Trutz zu Schanden macht —
Sie fechten trefflich in der Näh' und Weite;
Vergebens auf Vertheidigung bedacht,
Sieht Agramant von oben Pfeile regnen,
Und Schwerter, Aexte, Speere ſich begegnen.

83. Von oben fliegen ſchwer und ungeheuer
Steinklumpen von den Wurfmaſchinen her.
Zerſchmettert werden Vordertheil' und Steuer,
Und weite Pforten öffnen ſich dem Meer;
Noch fürchterlicher aber tobt das Feuer,
Leicht zu erregen, doch zu löſchen ſchwer.
Es flieht der Schiffer unglückſel'ger Haufen
Hier die Gefahr, um dort ihr zuzulaufen.

84. Der springt ins Meer, gejagt von Feind und Schwert,
Wo ihm die Sterne seinen Tod bestimmen.
Und der, nach einer Barke hingekehrt,
Regt wacker Hand und Fuß, um anzuschwimmen,
Doch ihn verjagt das Boot, zu stark beschwert;
Die Hand, die angefaßt, um aufzuklimmen,
Und lästig wird, bleibt an dem Rande fest,
Und blutend sinkt ins Meer des Leibes Rest.

85. Den mußt' im Meer das Leben sichrer dünken,
Zum mindesten das Sterben minder schwer;
Doch schwimmend ist er nahe dem Versinken,
Und Seel' und Othem halten ihn nicht mehr.
Da treibt die Furcht, im Meere zu ertrinken,
Ihn wieder zur geflohnen Flamme her.
Er faßt ein Schiff, das brennt, und vor zwey Toden
In Furcht, sinkt er in beyden bald zu Boden.

86. Ein Andrer, voll von Furcht vor Spieß' und Beile,
Sucht auf dem Meer vergebens Sicherheit,
Doch fliegen hinterdrein ihm Stein' und Pfeile,
Und deshalb kommt er auf der Flucht nicht weit —
Doch wird dem Sange Beyfall jetzt zu Theile,
So denk' ich, ist es nützlich und gescheid,
Daß ich ihn jetzt am rechten Zeitpunkt schließe,
Bevor zu vieles Reden euch verdrieße.

Vierzigſter Geſang.

1. Was in der Seeſchlacht noch ſich zugetragen,
Was für verſchiedne Fälle da geſchehn,
Beſchlöſſ' ich, alles dies euch vorzutragen,
Dann möcht' euch, Herr, wohl die Geduld vergehn.
Es hieß, zum Nile Krokodille tragen,
Gefäß nach Samos, Eulen nach Athen.
Ihr ſaht und zeigtet ja die große Fehde,
Von der ich nur vom Hörenſagen rede.

2. Ihr habt dies Schauſpiel eurem Volk bereitet,
Das, wie von einer Bühne, Tag und Nacht
Des Feindes Flotte ſah, vom Stolz verleitet,
Und zwiſchen Gluth und Schwert im Po gebracht.
Wie da Geſchrey und Klage ſich verbreitet,
In welcher Art man ſtirbt in ſolcher Schlacht,
Und wie die Wogen ſich mit Blute färben,
Ihr ſaht's und zeigtet's mit des Feind's Verderben.

3. Ich ſah es nicht — Sechs Tage ſchon vorher
War ich, ſtets Pferde wechſelnd, aufgebrochen,
Und hatte, bittend um ein hülfreich Heer,
In Rom den großen Hirten angeſprochen —
Nicht Reſſe brauchtet ihr, noch Fußvolk mehr,
Ihr hattet Klauen und Gebiß zerbrochen
Dem goldnen Leu'n, von dem ich nicht gehört,
Daß er von jenem Tag' an euch beſchwert.

4. Doch Trotto, welcher mit gefochten hat,
Pier Moro, Albert, Hannibal, Afran,
Drey Arioſte, Vagno, Zerbinat,
Die haben's mir genugſam kund gethan;
Erklärt auch haben mir die hohe That
Die Flaggen, die wir in den Kirchen ſahn,
Funfzehn Galeeren auch, die ich am Strand,
Mit tauſend Schiffen wohl, erobert fand.

5. Wer ſah den Brand in jenen Meeres-Veſten,
Schiffbrüch', und wilde Tödtung jeder Art,
Die, unſern eingeäſcherten Palläſten
Zur Rach', an jenem Tag getrieben ward:
Der denkt ſich Tod und Ungemach am beſten
Der armen Heidenvölker, die ſo hart
Mit Agramanten auf den flücht'gen Schiffen
In ſalz'ger Fluth Held Dudo angegriffen.

6. Nacht war's, und ſelbſt der Sterne Blicke ruhten,
Als dieſes grauſige Gefecht begann;
Doch als der Schwefel und das Pech in Fluthen
Auf Vordertheil' und Hintertheile rann,
Und nun das gier'ge Feu'r in wilden Gluthen
Stets auf der Flotte weitern Raum gewann,
Da ſah man, daß ſich alles rings verkläre,
Als ob die Nacht in Tag verwandelt wäre.

7. Und Agramant, der in der finſtern Nacht
Es nicht vermocht, des Feindes Macht zu ſchätzen,
Und der bis dahin immer noch gedacht,
Die weitre Reiſe glücklich durchzuſetzen,
Sieht, da das Dunkel Platz dem Lichte macht,
Was er vorher nicht glaubte, mit Entſetzen,
Daß jene Flotte zweymal ſtärker iſt,
Daher er gern den erſten Plan vergißt.

8. Mit Wenigen beſteigt er einen Nachen,
Fährt ſchweigend zwiſchen Schiff' und Schiff daher,
Mit Rolands Roß und andern ſeltnen Sachen,
Und kommt zuletzt davon in ſichres Meer,
Fern von den Seinen, die des Meeres Rachen
Einſchlürft, die Gluth verzehrt und Schwert und Speer;
Denn gegen Dudo war nichts zu gewinnen —
Er, der die Urſach iſt, er flieht von hinnen.

9. So flieht denn Agramant, mit ihm Sobrin,
Sehr reuig jener, daß er das nicht ehrte,
Was dieſem in der Ahnung Licht erſchien,
Was er ihm ſagt' und was ſich jetzt bewährte.
Doch jetzt zu Roland hin, dem Paladin,
Der, da Biſerta aller Hülf' entbehrte,
Aſtolphen zeigte, wie man's jetzt beſiegt,
So, daß es Frankreich nimmer mehr bekriegt.

10. Kund that man nun, daß Jeder ſich bereite!
Schlagfertig ſey am dritten Tag das Heer!
Viel Schiff' erhielt Aſtolph zu dieſem Streite,
Und gab nicht alle drum an Dudo her,
Und er befahl, daß Sanſonett ſie leite,
Der gleich kriegskundig war zu Land und Meer.
Der eilte nun, Biſerta grad' entgegen,
Dem Hafen nah, vor Anker ſich zu legen.

11. Aſtolph und Roland, die, als wahre Chriſten,
Nie ohne Gott in Kriegsgefahren gehn,
Thun kund, daß jeder, fern von ſchnöden Lüſten,
Soll Buße thun mit Faſten und mit Flehn.
Dann aber ſoll ſich ſorglich jeder rüſten,
Den Sturm am dritten Tage zu beſtehn,
Und werde man die Stadt erſtürmen können,
So ſolle man ſie plündern und verbrennen.

12. Durch Faſten und Gebet und fromme Lieder
Thut man erſt Buße, ſtreng und feyerlich,
Dann aber laden Freunde, Vettern, Brüder,
Zuvörderſt wechſelsweis zum Mahle ſich.
Und als man ſo gelabt die matten Glieder,
Umarmt man ſich, und weint herzinniglich,
Mit Wort und Art, wie wenn mit bitterm Leiden
Die beſten Freunde von einander ſcheiden.

13. Indeß beginnen bey des Volkes Klagen
Die Prieſter innerhalb, vom Wahn bethört,
Laut aufzuheulen und die Bruſt zu ſchlagen,
Und rufen ihren Mahom, der nichts hört.
Auch werden ihm im Stillen angetragen
Gelübd' und Gaben, wenn er Schutz gewährt,
Und öffentlich Bildſäulen und Altäre,
Daß dieſer Noth Gedächtniß ewig währe.

14. Das Volk, das erſt der Kadi benedeite,
Kehrt nun zur Mauer ſich mit Waff' und Wehr.
Noch lag Aurora an des Tithon Seite,
Und Dunkel deckte Himmel, Land und Meer,
Da kam Aſtolph und Sanſonett zum Streite
In Ordnung ſchon von hier und dorten her.
Kaum hörten ſie des Grafen Zeichen ſchallen,
So ward Biſerta heftig angefallen.

15. Zwey Seiten ſind beſpült von Meereswellen,
Mit zweyen ſtößt die Stadt an feſtes Land;
Ein Mauerwerk, jetzt kaum ſo herzuſtellen,
Umſchließt ſie, das ſeit grauen Zeiten ſtand.
Sonſt mangelt's ſehr an Schanzen und an Wällen,
Weil, ſeit Branzard ſich nach der Stadt gewandt,
Er weder Zeit noch Meiſter fand, die Werke
Neu herzuſtellen in der alten Stärke.

16. Dem Herrn der Schwarzen wird nun aufgetragen,
Mit Wurfgeſchütz, mit Schleudern und mit Spießen,
Daß ſich die Feinde nicht zu zeigen wagen,
Unausgeſetzt die Zinnen zu beſchießen,
Bis die, ſo Bretter, Steine, Balken tragen,
So wie Aſtolph es Jedem angewieſen,
Und Volk zu Fuße theils, und theils beritten,
Ganz ſicher bis zur Mauer vorgeſchritten.

17. Der wirft nun dies, der jenes in den Graben,
Und alles geht geſchwind von Hand zu Hand —
Da ſie das Waſſer abgeſchnitten haben,
So daß man gleich den Schlamm im Grunde fand,
So ward die Füllung dort bald ſo erhaben,
Daß ſie ganz eben bis zur Mauer ſtand.
Worauf die Ritter ſich zum Sturme zeigen,
Und heißen die zu Fuß die Mau'r erſteigen.

18. Die Nubier, eine ungeduld'ge Schaar,
Auf Raub erpicht, ſind hier, gleich trunknen Zechern,
Blind für die groſſe drohende Gefahr —
Gedeckt mit ihren Schilden, wie mit Dächern,
Mit Widdern, und was ſonſt hier nöthig war
An Zeug zum Stürmen und an Mauerbrechern,
Nahn ſie geſchwind der Stadt mit wildem Muth,
Doch ſind die Heiden wohl auf ihrer Huth.

19. Manch Mauerſtück und mancher Balken kracht
Mit Flamm' und Stahl hernieder, gleich Gewittern,
Wodurch ſie das, was ihnen Schaden macht,
Die mächtigen Maſchinen, oft zerſplittern,
Und bey dem ſchlimmen Anfang in der Nacht
Gar viel getaufte Häupter ſtark erſchüttern.
Doch wie die Sonn' entſtieg dem reichen Haus,
War's plötzlich mit dem Glück der Heiden aus.

20. Man ſtürmt, durch Rolands Ruf herbeygezogen,
Mit friſcher Kraft zugleich zu Land und Meer;
Denn Sanſonett kommt aus den hohen Wogen
Mit ſeiner Flotte raſch zum Hafen her,
Und donnert nun mit Schleudern und mit Bogen
Von oben her, und anderm Wurfgewehr,
Und läßt der Schiffe Rüſtung und die Waffen
Und Lanz' und Leitern nach dem Lande ſchaffen.

21. Von Roland, Olivier und Brandimart,
Und ihm, der jüngſt die Luft ſo kühn durchſchwommen,
Ward ebenfalls vom Lande her gar hart
Die Stadt im jähen Anfall mitgenommen;
Denn weil in vier getheilt das Kriegsheer ward,
So hatte Jeder ſeinen Theil bekommen,
Und that ſich nun damit an Mau'r und Thor
Und hier und dort mit hohem Glanz hervor.

22. Wenn ſie vermiſcht zum wilden Sturme gingen,
So wäre minder Jedes Muth zu ſehn;
Doch jetzo kann Verfehlen und Gelingen
Den tauſend offnen Augen nicht entgehn. —
Seht Thürme hier daher auf Rädern bringen,
Seht andre dort auf Elephanten ſtehn,
Gewohnt, ſie auf dem Rücken hoch zu tragen,
So, daß ſie ſelbſt die Zinnen überragen.

23. Und an die Mau'r legt Brandimart die Leiter,
Und ſteigt, und reizt dazu die Andern an,
Und unerſchrocken folgen viele Streiter,
Und Keiner zweifelt, denn Er geht voran,
Und Keiner ſieht ſich um, und fragt nicht weiter,
Ob ſolche Laſt die Leiter tragen kann.
Nur auf den Feind ſcheint Brandimart zu ſinnen,
Steigt kämpfend aufwärts und erfaßt die Zinnen.

24. Er weiß mit Hand und Fuß ſich feſtzuhalten,
Springt auf die Mauer hin, und ſchwingt ſein Schwert,
So daß man dort durch Stoßen, Bohren, Spalten,
Umreißen, Quetſchen bald von ihm erfährt.
Feſt hat bis jetzt die Leiter noch gehalten,
Jetzt bricht ſie, von zu großer Laſt beſchwert.
Nur Er iſt oben von den Stürmern allen,
Die in den Graben durch einander fallen.

25. Nicht wird dadurch des Ritters Muth gebeugt,
Nicht denkt er dran, nach außen zu entrinnen,
Ob keiner gleich der Seinen nach ihm ſteigt,
Und er zum Ziele wird den Kämpfern drinnen.
Man bittet ihn um Rückkehr — doch er ſchweigt,
Hört nicht auf alles Flehn, und ſpringt nach innen.
Die Mau'r mißt dreyßig Ellen, doch ein Satz
Bringt ihn von ihr in dieſen feſten Platz.

26. Er kommt zum harten Boden unverletzt,
Als ſpräng' er hin auf Stroh und Federbetten,
Und die, ſo dort ſind, werden ſo zerfetzt,
Als ob ſie Woll' und Flachs ſtatt Knochen hätten.
Er ſtürzt auf dieſen jetzt, auf jenen jetzt,
Doch Alle ſuchen flüchtend ſich zu retten.
Die außen, die ihn einwärts ſpringen ſahn,
Sind überzeugt, es ſey um ihn gethan.

27. Es fliegt durchs ganze Lager das Gerücht,
Und Murmeln, Flüſtern geht von Mund zu Munde,
So daß man überall nichts anders ſpricht,
Und immer wächſt im Flug die üble Kunde.
Da man zugleich auf mehrern Seiten ficht,
Macht ſie von Roland und Aſtolph die Runde
Zu Olivier, indem ſie vorwärts dringt,
Und ohne Raſt die ſchnellen Flügel ſchwingt.

28. Die Ritter, die ſich Jenes Freunde nennen,
— Vorzüglich iſt ihm Roland hold und treu —
Vernehmen, daß, wenn ſie ſich jetzt beſönnen,
Ihr trefflicher Genoß verloren ſey.
Daher ſie hier und dort nach Leitern rennen,
Und ſteigen auf, ſo kühn und ohne Scheu,
So königlich, ſo furchtbar anzuſchauen,
Daß ſchon vor ihrem Blick die Feind' ergrauen.

29. Wie bey des Sturmes fürchterlichem Sauſen
An's kecke Schiff die wild erregte Fluth
So vorn als hinten ſchlägt mit lautem Brauſen,
Und ſucht den Eingang ſich mit Grimm und Wuth —
Der bleiche Schiffer aber ſieht voll Grauſen,
Er ſoll bigr helfen, ohne Geiſt und Muth,
Bis eine Welle Alles überzogen,
Den Eingang bahnend allen andern Wogen.

30. So, als die erſten drey die Mau'r erklommen,
Ward weiter Platz gemacht den andern Streitern,
Die ſicher hinterdrein geſtiegen kommen
Auf tauſend unten angeſetzten Leitern.
Hart war bereits die Mauer mitgenommen
Von Widdern, die die Breſchen ſtets erweitern,
Und hier und dort ſtürzt krachend das Gemäuer,
Drum wird der Weg zu Brandimarten freyer.

31. So ſehn wir wohl der Flüſſe König ſchwellen,
Durchbrechen Strand und Damm, und weiten Weg
In Ocno's Felder bahnen ſeinen Wellen,
Fortführen Erndt' und Felder und Gehег —
Er reißt die Heerden fort zuſammt den Ställen,
Und führt die Hirten ſammt den Hunden weg;
Und Fiſche zappeln luſtig nun und ſpringen
An Gipfeln, wo gewöhnlich Vögel ſingen. —

32. So dringt nun durch die Lücken vom Gemäuer
Die ungeſtüme Schaar in wilder Wuth,
Und ſtürzt aufs arme Volk mit Stahl und Feuer,
Und wüthet, gleich der losgelaßnen Fluth —
Mit Raub und Morden griff das Ungeheuer
Des Kriegs mit grauſer Hand in Hab' und Blut,
So daß es ſchnell die hohe Stadt zerſtörte,
Die ſonſt als Königin ganz Libyen ehrte.

53. Seht, wie ſich überall die Leichen häufen!
Wie Wunden ohne Zahl ein See entfließt,
Dem gleich an Dunkel, der, wo Schatten ſchweifen
Im finſtern Reich, des Pluto Stadt umſchließt!
Wie Gluth von Haus zu Haus in langen Streifen
Sich auf Moſchee'n und auf Palläſt' ergießt! —
Geſchrey, Geheul und Schlagen auf die Brüſte
Erſchallt in ausgeraubter Häuſer Wüſte.

54. Vordringen ſieht man aus dem Unglücks-Thor,
Mit Raub beſchwert, der Sieger wilde Bande.
Der ſchleppt das Silber aus Moſchee'n hervor,
Der ſchön Gefäß, der prächtige Gewande.
Der zieht das Kind, und der die Mutter vor,
Und Nothzucht wird verübt und tauſend Schande.
Wohl kommt zu Roland und Aſtolph Bericht,
Allein verhindern können's Beyde nicht.

55. Den Bucifar hat Olivier gefunden
Mit einem Streich, durch den er andre ſpart,
Und da ihm jede Hoffnung weggeſchwunden,
Stürzt in das eigne Schwert ſich Fürſt Branzard,
Worauf, mit dreyen tödtlich ſchweren Wunden,
Vom Britten-Herzog Folo gefangen ward.
Dies ſind die Drey, die hier geblieben waren,
Das Reich des fernen Agramant zu wahren.

36. Fürſt Agramant, der, ſchon von Unglück matt,
Sich von der Flotte mit Sobrin geflüchtet,
Beweint von fern das Unglück ſeiner Stadt,
Die, wie er ſieht, der Brand zu Grunde richtet.
Und als er drauf gewiſſe Nachricht hat,
Es ſey Biſerta ganz und gar vernichtet,
Sich tödten will er da mit eigner Hand,
Doch wird es von Sobrin noch abgewandt.

37. Der ſpricht: Wenn ſich der Feind den Sieg erworben,
So kann hernach ihm nichts willkommner ſeyn,
Als wenn er noch vernimmt, du ſeyſt geſtorben,
Denn Libyens kann er ruhig dann ſich freun.
Die Luſt wird durch dein Leben ihm verdorben,
Denn Urſach hat er, ewig dich zu ſcheun.
Er weiß es wohl, er kann nur durch dein Sterben
Sich auf die Dauer Afrika erwerben.

38. Die Hoffnung raubſt du ſterbend noch den Deinen,
Sie, unſer einziges und letztes Gut,
Denn als Befreyer kannſt du uns erſcheinen,
So lang du lebſt, und Alles wird noch gut.
Doch Afrika muß ſtets als Sclavin weinen,
Sobald du ſtirbſt, in ſchimpflichem Tribut.
Willſt du dein Leben drum für dich nicht ſchätzen,
So leb', um nicht die Deinen zu verletzen.

39. Dein Nachbar in Aegypten iſt mit Schaaren
Und Geld gewiß bereit, dir beyzuſtehn,
Denn ſicher nicht mißkennt er die Gefahren,
Den Sohn Pipins ſo mächtig hier zu ſehn.
Dein Vetter Norandin wird's kaum erfahren,
So wird dein Unglück ihm zu Herzen gehn.
Und Meder, Perſer, Araber und Türken,
Sind ſicher auch bereit, für dich zu wirken.

40. Dies und noch Manches ſpricht der kluge Alte,
Bis neu in ſeinem Herrn die Hoffnung tagt,
Daß er ſein Afrika zurück erhalte —
Obwohl vielleicht Sobrin im Herzen zagt,
Indem er weiß, wie ſich's mit dem verhalte,
Den einmal erſt der Feind vom Reich verjagt,
Und wie er Flehn und Klagen oft verſchwende,
Wenn er um Schutz ſich an Barbaren wende.

41. So wie Jugurtha in der Vorwelt Tagen,
Mit Hannibal, nebſt Andern, dies bewies,
So Ludwig Sforza jetzo, den, geſchlagen,
Man jenem andern Ludwig überließ.
Und ſie beweiſen, was ſo oft zu ſagen,
Alphons, eu'r Bruder, pflegt, ich meine dies:
Der ſey ein Thor, der viel auf Andre baue,
Und mehr auf ſie, als auf ſich ſelber traue.

42. Und ob mit Krieg der Papſt ihn überzieht,
In großem Zorn und hartem Grimm entglommen,
Ob ſeine Macht ſo ſchwach iſt, daß er ſieht,
Er werde nicht damit zum Ziele kommen;
Obſchon, der ihn beſchützt, Italien flieht,
Ob drum der Feind die Herrſchaft übernommen,
Doch thut er nicht auf ſeinen Staat Verzicht,
Und achtet Drohung und Verheißung nicht.

43. Nach Morgen hin fährt König Agramant;
Doch hat ſich bald ein ſchwerer Sturm erhoben,
Und bläſt gewaltig her vom nahen Land,
Und fällt den Nachen an mit wildem Toben.
Der Steuermann, das Steuer in der Hand,
Kehrt ſeinen Blick voll Bangigkeit nach oben,
Und ſpricht: Es kündigt ſolch ein Sturm ſich an,
Daß ihm das Schiff nicht widerſtehen kann.

44. Links hin iſt nah' ein Inſelchen gelegen,
Und achtet ihr, o Herr, auf meinen Rath,
So ſuchen wir, bis ſich die Stürme legen,
Uns einen Platz zum Landen am Geſtad. —
Dem Agramant iſt dieſer Rath gelegen,
Daher man gleich der ſichern Inſel naht,
Die, zwiſchen Afrika und Aetna's Rachen,
Die Schiffer ſich zum Zufluchtsorte machen.

45. Von Wohnungen iſt leer der Inſel Strand,
Wo Myrthen und Wachholderbüſche ſtehen,
Doch angenehm iſt dieſes ſtille Land
Den Haſen und den Hirſchen und den Rehen.
Es iſt beynah den Fiſchern nur bekannt,
Die hier an's Land aus ihren Kähnen gehen,
Und ihre Netze trocknen am Gebüſch;
Indeß ſchläft ruhig in der Fluth der Fiſch.

46. Sie trafen noch ein andres Fahrzeug dort,
Das ſich dahin vom Sturme treiben laſſen;
Den großen Krieger trug's von Arles fort,
Der Serikaner Herrn — ihr kennt Gradaſſen —
Worauf mit edler Art und hohem Wort
Die beyden hohen Häupter ſich umfaſſen,
Denn Freunde waren ſie, und kurz zuvor
Zum Kampf vereint an dem Pariſer Thor.

47. Gradaß, der nun mit viel Bedauern hört,
Wie Agramanten ſchwer das Schickſal drücke,
Spricht Troſt ihm zu, und beut ſein eignes Schwert
Ihm edel an in ſeinem Mißgeſchicke.
Doch nach Aegypten hinzuziehn, verwehrt
Er ernſtlich ihm — dies ſey ein Land der Tücke,
Gefährlich ſey's dem Flüchtling, hinzugehn,
Wie aus Pompejus Beyſpiel klar zu ſehn.

48. „Und weil, ſo wie du ſprichſt, ſich's zugetragen,
Daß dir mit Nubiern Fürſt Aſtolph dein Land
Entriſſen hat, um dich vom Thron zu jagen,
Und deine ſchöne Hauptſtadt dir verbrannt,
Und auch zu ihm Graf Roland ſich geſchlagen,
Der kurz zuvor noch toll umher gerannt:
So ſcheint mir, nur ein Mittel anzuwenden,
Um all dein Leid auf einmal zu beenden.

49. Gern übernehm' ich, Agramant, für dich,
Zu deinem Heil, den Zweykampf mit dem Grafen,
Und wär' er ganz von Stahl, doch ſchützt er ſich
Nicht gegen mich, wenn wir zuſammen trafen.
Mit allen Chriſten, wenn nur Er verblich,
Mach' ichs, ſo wie der gier'ge Wolf mit Schaafen.
Das Einzige, was dann noch übrig bleibt,
Iſt, daß man noch die Nubier ſchnell vertreibt.

50. Die andern Nubier, die von ihrem Reich
Durch Nil und Glaubensſatz geſchieden werden;
Araber und Macrobier, dieſe reich
An Gold und Volk, und jene reich an Pferden;
Chaldäer, Perſer, welche ſämmtlich gleich
Gehörig ſind zu meinen Völkerheerden,
Die ſollen ſo mit Krieg ſie überziehn,
Daß ſie geſchwind aus deinem Land' entfliehn."

51. Voll Dankbarkeit nimmt König Agramant
Dies letzte an, und dankt dazu den Winden,
Die ihn geworfen an dies öde Land,
Um hier den Freund und Hülf' und Troſt zu finden.
Allein das erſte weiſt er von der Hand;
Denn, könnt' er neu das alte Reich begründen,
So hielt' er ewig doch ſich für entehrt,
Wenn ſeinen Kampf ausfocht' ein fremdes Schwert.

52. Soll Roland jetzt gefordert ſeyn zum Streiten,
So ſpricht er, dann gebührt erſt mir das Feld,
Ich bin bereit — mag Gott das andre leiten,
Und Glück und Leid ſey ihm anheim geſtellt. —
Gradaß erwiedert: Laß dich, Herr, bedeuten,
Vernimm, was mir in die Gedanken fällt.
Wie wär' es, wenn wir Beyde kämpfen möchten,
Ein Zweyter mag dann neben Roland fechten.

53. Kämpf' ich nur mit, ſo iſt mir's einerley,
Spricht Agramant, wie wir's auch ordnen mögen.
Ich weiß es wohl, auf dieſer Erde ſey
Kein Kampfgenoß wie du, kein beßrer Degen.
Drauf ſpricht Sobrin: Bin ich nicht auch dabey?
Schein' ich euch alt, ſo ſag' ich euch dagegen,
Erfahrner bin ich, und bey kühner That
Braucht man auch nächſt der Kraft den klugen Rath.

54. Von ſtarkem, rüſt'gem Alter war Sobrin,
Und manchen Kranz hatt' ihm der Ruhm gewunden,
Auch hatt' er nie in ſeines Lenzes Blühn,
So ſprach er, ſtärker ſich als jetzt empfunden,
Daher gerecht wohl ſein Verlangen ſchien.
Ein Bote ward nun ſchleunig aufgefunden,
Und durch ihn alſogleich nach Libyens Strand
Dem Grafen ihre Ford'rung überſandt.

55. In Lipaduſa ſoll er ſich ſofort
Mit einer gleichen Anzahl Ritter ſtellen
— So heißt ein kleines Eiland nahe dort,
Umfloſſen von deſſelben Meeres Wellen —
Und rudernd, ſegelnd eilt der Bote fort,
Gewohnt, gar ſchnell das Nöth'ge zu beſtellen,
Bis er den Roland in der Stadt ereilt,
Der juſt die Beut' und die Gefangnen theilt.

56. Die Ladung des Gradaß und Agramant
Und des Sobrin wird öffentlich verkündet,
Und reich beſchenkt ihn, den ſie abgeſandt,
Der Graf, der große Freude drob empfindet;
Denn durch die Freunde ward ihm jüngſt bekannt,
Daß beym Gradaß ſich Durindana findet.
Und da ihm der Verluſt zu kränkend ſchien,
So wollt' er deshalb ſchon nach Indien ziehn.

57. Denn dort nur hofft' er den Gradaß zu ſehn,
Der ſchon zu Schiff aus Frankreich abgegangen.
Nun will er ihm ſo nah' im Kampfe ſtehn,
Drum hofft der Graf, ſein Schwert bald zu erlangen.
Auch reizt ihn Almonts Horn, dem nachzugehn,
Was durch den Boten jene Drey verlangen.
Nicht minder reizt ihn Brilliador, den itzt,
Wie Roland weiß, der Sohn Trojans beſitzt.

58. Und er erwählte nun zu Kampfgefährten
Den Brandimart und ſeinen Schwager ſich,
Die ihm den Muth durch Proben oft bewährten,
Auch liebt' ihn dieſes Paar herzinniglich.
Da alle der gewohnten Wehr entbehrten,
— Schon oben ſagt' ich's, ich entſinne mich —
So ließ nun Roland Roſſe, Wehr und Waffen
Für ſie herbey von allen Seiten ſchaffen.

59. Denn Roland hatte, wie ihr oft vernemmen,
Aus Wuth die ſeinen hier und dort verſtreut,
Die andern hatte Rodomont genommen,
Und in dem Thurm verſchloß man ſie bis heut.
Schwer waren hier noch Waffen zu bekommen,
Weil man die guten zu dem großen Streit
Auf Agramants Befehl nach Frankreich brachte,
Und überhaupt hier wenig Waffen machte.

60. Was glänzend iſt, und was vom Roſt zerfreſſen,
Wird alles ſchnell zu Roland hingebracht,
Und mit den Freunden wandelt er indeſſen
Am Ufer hin, und ſpricht von ihrer Schlacht.
Sie ſind vom Lager, wenn ich recht gemeſſen,
Faſt eine Stund', und ſehn nun eine Jacht
Mit hohen Segeln raſch die Fluthen theilen,
Und ohne Rückhalt nach dem Ufer eilen.

61. Nicht Reiſende noch Schiffer ſcheint's zu bringen,
Und wie der Wind es führt und das Geſchick,
Sehn ſie das Schiff raſch ſegelnd vorwärts dringen,
Und auf dem Strande ſitzt's vor ihrem Blick.
Doch mag ich jetzt hiervon nichts weiter ſingen,
Denn Liebe führt zu Rüd'gern mich zurück,
Und will, daß ich zuvörderſt die Geſchichte
Von ihm und von Rinalden euch berichte.

62. Ich ſagt' euch oben von den Beyden an,
Daß ſie aus jenem Kriegsgetümmel traten,
Da ſie die Uebereinkunft brechen ſahn,
Und Schaar und Schaar ſich wild verwirrend nahten.
Wer nun dem Eid zuwider dies gethan,
Und erſte Urſach ſey der ſchlimmen Thaten,
Ob Karl? ob Agramant? nach dieſem fragt
Das Paar bey Jedem, der vorüberjagt.

63. Ein Knappe Rüd'gers, ſchlau, gewandt und treu,
Sucht' unterdeß zu ihm heranzukommen,
Ein Knapp', der in des Kampfes Raſerey
Doch immer den Gebieter wahrgenommen.
Er kam mit Rüd'gers Schwert und Roß herbey,
Damit er kämpfe zu der Seinen Frommen.
Und Rüdiger ſteigt auf, und nimmt das Schwert,
Doch ohne daß er ſich zum Kampfe kehrt.

64. Er ging von dort, indem er noch zuvor
Die Uebereinkunft mit Rinald erneuerte,
Und, wenn ſein König brach, was er beſchwor,
Ihn zu verlaſſen feyerlich betheuerte.
Held Rüd'ger, der den ganzen Tag verlor,
Indem ſein guter Degen müßig feyerte,
Hielt den und jenen auf, und fragte nach,
Ob Karl, ob Agramant den Eidſchwur brach?

65. Von allen Seiten hört der Ritter ſagen,
Dies ſey zuerſt von Agramant geſchehn.
Er liebt ihn — und ihm deshalb zu entſagen,
Heißt, wie er meint, ſehr großen Fehl begehn.
Zerſprengt ſind ſeine Schaaren und erſchlagen,
Wie ich geſagt, und von den ſtolzen Höhn
Des ſchnellen Rads gar tief herab gefallen,
So wie es dem allmächt'gen Glück gefallen.

66. Und Rüd'ger ſinnt mit ſtillem Ueberlegen:
Soll er dem König folgen? Soll er bleiben?
Die Liebe weiß den Zaum ihm anzulegen
Und ſtark ſich gegen ſein Entfliehn zu ſträuben,
Und dreht und ſpornt, um ihn nach ihren Wegen,
Nach ganz verſchiedner Richtung hin zu treiben,
Und droht, daß ſie's mit ſtrengen Strafen räche,
Wenn er Rinalden ſeinen Eidſchwur breche.

67. Nicht minder peitſcht und ſpornt von jener Seite
Wachſame Sorg' und martervolle Scheu,
Daß man es ihm als Furcht und Feigheit deute,
Mach' er ſich jetzt von ſeinen Pflichten frey.
Denn zweifeln würden ſicher viele Leute,
Ob dieſer Grund auch wirklich triftig ſey.
Viel würden ſagen, wohl ſey das zu brechen,
Was unerlaubt und ſchlecht ſey, zu verſprechen.

68. Er bleibt den Tag, die nächſte Nacht allein,
Den nächſten Tag, ſein banges Herz zu heilen
Von dieſer Zweifel fürchterlicher Pein,
Ob er dem König folgen ſoll'? ob weilen?
Und ſieht zuletzt, es kann nicht anders ſeyn,
Er muß ihm folgen und nach Libyen eilen.
Zwar viel vermag in ihm die Liebe — doch
Weit mehr vermögen Pflicht und Ehre noch.

69. Er kehrt nach Arles, ſucht an dieſem Ort
Die Heidenflott' und ſieht ſein Hoffen ſchwinden.
Kein Schiff iſt mehr im Fluſſ', im Meere dort,
Und todt nur ſind noch Heiden aufzufinden.
Viel Schiffe nahm der König mit ſich fort,
Der auch gebot, die andern anzuzünden.
Da dies nicht ging, ſo nimmt er ſeinen Pfad
Nun auf Marſeille zu am Meergeſtad.

70. Ein Schiff, ſo denkt er, wird dort weggenommen,
Sey's durch Gewalt, durch Flehn, um abzufahren —
Schon war im Hafen Dudo angeſchwommen,
Mit der gefangnen Flotte der Barbaren.
Auch konnt' ins Meer kein Hirſenkörnlein kommen,
Weil ganz bedeckt des Hafens Fluthen waren,
Mit Schiffen, welche die Beſiegten trugen,
Und auch zugleich die andern, die ſie ſchlugen.

71. Die Heidenſchiffe, welche nicht vernichtet
Der Schiffbruch und das Feuer jener Nacht,
Bis auf die wen'gen, welche ſich geflüchtet,
Hat Dudo nach Marſeille hergebracht.
Und ſieben Fürſten, die zu Grund gerichtet
Die Ihren ſahn von überlegner Macht,
Und drum mit ſieben Schiffen ſich ergeben,
Stehn ſprachlos dort mit Thränen und mit Beben.

72. An's Land ſtieg Dudo, denn er will noch heute
Zum Sohn Pipins in aller Eile hin,
Und ordnet zum Triumphzug Volk und Beute,
Und zeigt mit großer Pracht des Siegs Gewinn.
Am Ufer liegen die gefangnen Leute,
Die Nubier um ſie her mit frohem Sinn,
Und Dudo! Dudo! laſſen ſie erſchallen,
Und rings davon die Gegend wiederhallen.

73. Und Rüd'ger kommt, und ſieht die Maſten ragen,
Und glaubt, die Flotte ſey's des Agramant,
Und eilt ſogleich herbey im vollen Jagen,
Doch als Gefangne hatt' er bald erkannt
Den Naſamonen-Fürſten, Bambiragen,
Den Agricalt, zuſammt den Farurant,
Den Manilard, Balaſter, Rimedonten,
Die weinend kaum die Augen heben konnten.

74. Und Rüd'ger, der ſie liebt, erträgt es nicht,
Daß dieſe Herrn daher ſo elend gehen,
Er weiß, nichts hilft es, wenn er fleht und ſpricht,
Nur durch Gewalt kann etwas hier geſchehen,
Und ſenkt die Lanz', und auf die Wache bricht
Er vor, und läßt die alte Kühnheit ſehen.
Er zieht das Schwert, wie immer ſcharf und ſchwer,
Ein Nu — und Hundert liegen todt umher.

75. Und Dudo — noch iſt Rüd'ger unerkannt —
Vernimmt den Lärm, und ſieht ſein Volk erſchlagen,
Und ſieht, es hat den Fuß zur Flucht gewandt
Mit großer Furcht, mit Beben und mit Klagen;
Da nimmt er ſchnell Roß, Schild und Helm zur Hand,
Weil Bruſt und Schenkel ſchon die Rüſtung tragen,
Läßt ſich die Lanze geben, ſpringt aufs Pferd,
Und thut, was eines Paladines werth.

76. Und Dudo ruft, und alles ſpringt zur Seite,
Er ſpornt ſein Roß, das wacker rennen muß;
Rüd'ger indeß erlegt noch hundert Leute,
Und die Gefangnen ſtärkt der Hoffnung Gruß.
Da ſieht er, daß herbey Held Dudo reite,
Er nur zu Roß, die andre Schaar zu Fuß,
Und glaubt, der Andern Haupt und Herrn zu ſehen,
Und folgt der Sehnſucht, auf ihn loszugehen.

77. Schon ſprengte Dudo her: doch er betrachtet,
Daß Rüdiger ſich ohne Lanze naht,
Und wirft die ſeine weg, denn er verachtet
Solch einen ſchnöden Vortheil als Verrath.
Rüd'ger, der dieſen edlen Zug beachtet,
Spricht zu ſich ſelbſt: Nicht lügt ſo wackre That!
Gewiß iſt einer von den Paladinen,
Von dieſen großen Kriegern, mir erſchienen!

78. Ich wünſche, daß er mir die Gunſt erweiſe
Und mache ſeinen Namen mir bekannt.
Er fragt, und hört, daß jener Dudo heiße,
Sohn Udigers, aus fernem Dänenland.
Drauf fragte Dudo Rüd'gern gleicher Weiſe,
Wobey er ihn nicht minder höflich fand.
Kaum nannten ſich die Beyden ihre Namen,
Als ſie zum Fordern, und zum Streiten kamen.

79. Die Keule bringt Held Dudo zum Gefechte,
Die ihm in tauſend Thaten Ruhm verſchafft,
Und zeigt mit ihr, er ſey von dem Geſchlechte
Der Dänen, voll von Muth und hoher Kraft.
Das Schwert, dem keins ſich leicht vergleichen möchte,
Das ſich durch Helm und Panzer Oeffnung ſchafft,
Zieht Rüdiger, und zeigt durch ſeine Streiche,
Daß er an Kraft dem Paladine gleiche.

80. Doch war auch Rüdiger auf ſeiner Huth,
Sein Fräulein nimmer ohne Noth zu kränken,
Und wußt', er thät' es, wollt' er mit dem Blut
Deß, der jetzt mit ihm ſtritt, die Erde tränken.
Denn Frankreichs alte Häuſer kannt' er gut,
Drum kam es jetzo in ſein Angedenken,
Daß Dudo's Mutter Jener Schweſter war,
Die ſein geliebtes Fräulein einſt gebar.

81. Nie ſticht auf ſeinen Feind der junge Held,
Haut ſelten ſcharf, und einzig nur deswegen,
Er deckt ſich, wenn die Keule niederfällt,
Schlägt ſie zurück, lenkt ſie nach andern Wegen.
Ihm war's, ſo glaubt Turpin, anheimgeſtellt,
In wenig Streichen Dudo'n zu erlegen;
Doch, wenn er je am Andern Blößen ſah,
So war er mit der flachen Klinge da.

82. Flach konnt' er hau'n, und ſcharf, wie's ihm gefiel,
Denn feſt und dick war ſeines Schwertes Rücken —
So ſpielt' er jetzt ein ſeltſam Schellenſpiel
Auf Dudo's Haupt, ſo daß von ſeinen Blicken
Ein ſchwarzer Schleyer öfters niederfiel,
Und er begann, ſich wunderlich zu bücken.
Doch um den Hörern angenehm zu ſeyn,
Stell' ich für jetzt das weitre Singen ein.

Ein und vierzigſter Geſang.

1. Wenn Wohlgeruch durchdrang ein zierlich Kleid
Und Bart und Haar, um beyde wohl zu nähren,
Bey ſchönem Jüngling und bey holder Maid —
Wenn Amor dann ihn weckt mit Liebeszähren,
Und er noch immer holde Düfte ſtreut,
Und dieſe dann noch viele Tage währen:
Dann zeigt er wohl durch ſichre Wirkung klar,
Daß er vom Anfang gut und trefflich war.

2. Der edle Saft, den einſt von ſeinen Schnittern,
Zu ſeinem Schaden Jcar koſten ließ;
Der Celten, die durch ihn ſich ohne Zittern
Dem Tod geweiht, nach Welſchland kommen hieß,
War, kann des Jahres End' ihn nicht verbittern,
Auch ganz gewiß an ſeinem Anfang ſüß.
Der Baum, den Winterſtürme nicht entblößen,
Iſt ſicher auch im Lenze grün geweſen.

3. Wenn Este's hohes Haus seit grauen Zeiten
Im schönsten Glanz der edlen Sitten flammt,
Und weiter stets sich seine Schimmer breiten,
So zeigt's, daß der, von dem es abgestammt,
Vordem besessen alle Trefflichkeiten,
Und jene hohen Sitten allesammt,
Durch welche Sterbliche zum Himmel streben
Und Glanz wie Sonnen unter Sternen geben.

4. War edle Sitte Rüd'gern immer eigen,
Und hatt' er sie im Kampfe stets bewährt,
Und hieß sie niedre Leidenschaften schweigen,
Und schien er stets des Ruhms der Großmuth werth;
So wollt' er jetzt dies auch dem Dudo zeigen,
Und zögerte, wie ihr bereits gehört,
Mit seiner ganzen Kraft hervorzutreten,
Weil Mitleid ihm verbot, den Feind zu tödten.

5. Und Dudo, der sich ganz ermattet fand,
Der manche Blöße schon dem Feind gegeben,
Hatt' an des Rüd'ger Streichen bald erkannt,
Er könne nicht nach seinem Tode streben;
Und als es nun ganz deutlich vor ihm stand,
Mit Sorgfalt schone Rüdiger sein Leben,
Da räumt' er gern die größre Kraft ihm ein,
Doch wollt' ihm gleich an edeln Sitten seyn.

6. Bey Gott, Herr, ſpricht er, laß uns Frieden ſchließen,
Denn nimmer kann ich ja den Sieg erlangen,
Und gern als Sieger will ich dich begrüßen,
Denn deine Höflichkeit hat mich gefangen. —
Und Rüd'ger: Friedlich, wie du dich erwieſen,
Bin ich geſinnt, doch muß ich Eins verlangen:
Die Sieben, die hier deine Feſſeln tragen,
Darfſt du mir frey zu geben nicht verſagen.

7. Die Sieben zeigt' er, welche von der Schwere
Der Banden und des Leids belaſtet ſtehn,
Bedingt ſich auch, daß man ihm nicht verwehre,
Mit ihnen gleich nach Libyen abzugehn.
Und man entfeſſelt alle gleich am Meere,
Denn willig läßt dies Dudo jetzt geſchehn,
Erlaubt ihm auch, daß er ein Schiff erkühre,
Das ihn nach Afrika hinüber führe.

8. Man löſt das Schiff und läßt die Segel ſtellen,
Und giebt ſich in des falſchen Windes Macht,
Der Anfangs, wie die vollen Segel ſchwellen,
Zu froher Fahrt dem Schiffer Hoffnung macht —
Das Ufer flieht und birgt ſich hinter Wellen,
Als wär' ohn' Ufer dieſes Meer gemacht;
Doch kaum daß ſich des Tages Farben bräunen,
So ſoll auch klar des Wind's Verrath erſcheinen.

9. Er kehrt ſich von dem Hintertheil zur Seite,
Zum Vordertheil und bleibt auch hier nicht ſtehn,
Und dreht das Schiff, verwirrt die Schifferleute,
Will vorn und hinten und zur Seite wehn,
Und brüllend läßt zum fürchterlichen Streite
Sich überm Meer die weiße Heerde ſehn,
So daß ſie vor ſo vielen Toden zagen,
Als Wellen kommen, um an's Schiff zu ſchlagen.

10. Jetzt treibt ſie vorwärts, rückwärts jetzt im Meere
Der Wind, und bläſt ſie vorn und hinten an,
Ein Andrer dreht das Schifflein in die Queere
So ſtark, daß es bey jedem ſcheitern kann.
Und bleich, als ob er ſchon des Todes wäre,
Sitzt ſeufzend bey dem Steu'r der Steuermann,
Und ſchreyt umſonſt, und braucht die Hand zum Winken,
Wenn ſich die Stange wenden ſoll und ſinken.

11. Doch Wink und Rufen muß vergeblich ſeyn,
Denn niemand ſieht, ob noch ein Sternlein glimme,
Und niemand hört, und in die Luft hinein
Erſchallt, verhallend in dem Lärm, die Stimme
Bey der Schiffsmannſchaft allgemeinem Schreyn,
Und bey der Wogen tobend wildem Grimme;
Und rechts und links und vorn und hinten hört
Kein Menſch mehr, was der Steuermann begehrt.

12. Wie ſich des Windes Wuth im Tauwerk bricht,
Da ſchallt's zurück mit fürchterlichen Tönen.
Der Himmel glüht in ſchneller Blitze Licht,
Und wiederhallt des Donners grauſes Dröhnen —
Und Jeder thut nach der gewohnten Pflicht,
Der läuft zum Steu'r, zum Ruder der, und jenen
Sieht man aufbinden, doch feſt bindet der,
Und jener gießt das Meer zurück ins Meer.

13. Der Schreckensſturm peitſcht mit Geheul und Toben
Im jähen Ruck die Segel nach dem Maſt,
Und von des Nordwinds ſchnellem Hauch erhoben,
Berührt des Himmels Höh die Meerfluth faſt.
Das Ruder bricht — Das Schiff, im Lauf verſchoben,
Vom fürchterlichen Ungeſtüm gefaßt,
Dreht um ſein Vordertheil, und muß dem Wüthen
Der Wellen die entwehrte Seite bieten.

14. Schon beugt der rechte Bord ſich in die Fluth,
Das Unterſte des Schiffs kommt in die Höhe,
Und ſchrey'nd empfiehlt man ſich der höchſten Huth,
Denn Jeder glaubt, daß er zu Grunde gehe.
Von Noth zu Noth treibt ſie des Sturmes Wuth,
Eins iſt vorbey, ein zweytes in der Nähe.
Leck wird das Schiff, das ſchon der Sturm bezwingt,
So daß herein die Woge feindlich dringt.

15. Sie fühlen in dem grauſen Kampf entſetzt,
Daß immer noch die Macht des Wetters ſchwelle;
Es ſcheint, ſo hebt das grauſe Meer ſich jetzt,
Es reiche bis zum Sternenzelt die Welle,
Wenn ſie im groſſen Sprung nach oben ſetzt,
Daß man hinabſchaut, wie zum Grund der Hölle —
Der ſichre Tod naht, grauſen Angeſichts,
Und wenig iſt zu hoffen oder nichts.

16. Wie es die Nacht hindurch die Winde jagen,
So irrt das Schifflein auf verſchiednem Meer.
Und ſtatt ſich zu vermindern, wächſt beym Tagen
Des Sturmes grimmige Gewalt noch mehr,
Sieh, einen Felſen nackt vor ihnen ragen —
Man will ihn fliehn — doch wo kommt Hülfe her?
Es treibt der grauſe Wind auf graden Wegen,
Trotz aller Müh, dem Felſen ſie entgegen.

17. Drey bis vier Male zieht am ſchweren Steuer
Der bleiche Steuermann mit kräft'ger Hand,
Und hofft noch Rettung aus dem Abentheuer,
Doch es zerbricht, und wird vom Meer' entwandt.
Nicht weicht noch wankt das Segel, ungeheuer
Vom Hauch des Sturms gefüllt und angeſpannt.
Nicht Zeit iſt's, ſich zu helfen und zu rathen,
Weil ſie zu ſehr bereits dem Felſen nahten.

18. Und man begreift, nichts könne Hülfe bringen,
Und da man ſieht, wie nah der Schiffbruch droht,
Will nur nach eignem Vortheil Jeder ringen,
Und wehrt von ſich, ſo gut er kann, den Tod,
Und eilt ſo ſchnell er kann ins Boot zu ſpringen;
Allein ſo ſchwer belaſtet wird das Boot
Von ſo viel Leuten, die es ſchnell erreichen,
Daß Bord und Fluth ſich ſchon beynahe gleichen.

19. Und Schiffer, Schiffspatron und andre mehr
Sieht Rüdiger vom Schiffe haſtig eilen,
Und wie er iſt, im Wams und ohne Wehr,
Will er den kleinen Kahn mit ihnen theilen.
Allein er iſt von Leuten ſchon zu ſchwer,
Und keiner will mehr auf dem Schiffe weilen,
So daß der Kahn, deß Laſt ſich immer mehrt,
Gar bald mit Mann und Maus zum Grunde fährt.

20. Es geht der Kahn zum Meeresgrund mit Allen,
Die meinten, auf dem Schiffe ſey's nicht gut.
Da hört man ſchmerzenvolle Klagen ſchallen,
Und Flehn ſteigt auf zum Himmel aus der Fluth.
Doch mußten dieſe Stimmen ſchnell verhallen,
Denn plötzlich kam das Meer mit Zorn und Wuth,
Und hatte gleich jedweden Mund verſchlungen,
Woraus Geſchrey und kläglich Flehn erklungen.

21. Der Eine ſinkt, und kommt nicht mehr empor,
Den Andern ſieht man flugs nach oben ſchnellen.
Der ſchwimmt daher, und ſtreckt den Kopf hervor,
Der hebt den Arm, ein Bein der aus den Wellen.
Rüd'ger, der nicht den Muth im Sturm verlor,
Säumt nicht, ſich oben wieder einzuſtellen,
Und ſieht vor ſich den nackten Felſen ſchon,
Vor dem umſonſt das andre Volk geflohn.

22. Er hofft, das trockne Ufer zu erreichen,
Wenn er mit Händ' und Füßen wacker ficht,
Und kommt daher mit Schnauben und mit Keuchen,
Und bläſt die läſt'ge Fluth ſich vom Geſicht.
Das Schiff indeſſen muß dem Winde weichen,
Denn Führer und Beſatzung hat es nicht,
Die, arg von Hoffnung und Geſchick betrogen,
Die Luſt zu leben in den Tod gezogen.

23. Wie trügeriſch iſt, was der Menſch erſinnt! —
Das lecke Schifflein fährt nun ohne Schaden,
Als alle Schiffer ihm entwichen ſind,
Auch ohne Steuer fort auf ſichern Pfaden;
Denn ſeine Meinung änderte der Wind,
Sobald das Schiff der Mannſchaft ſich entladen,
Er nahm es ſelber nun in ſeine Huth,
Und führt' es unverſehrt durch ſichre Fluth.

24. Es irrt' umher mit ſeinem Steuermann,
Und ohn' ihn traf es ein im rechten Lande,
Denn nahe bey Biſerta ſchwamm es an,
Und nahte ſich rechts hin dem flachen Strande;
Und da zu fehlen Fluth und Wind begann,
So ſaß es feſt im öden dürren Sande.
Graf Roland kam juſt im Spatzierengehn,
Wie ich erzählt, um dies mit anzuſehn.

25. Zu wiſſen, ob es voll, ob ledig ſey,
Wünſcht unſer Graf, läßt einen Kahn bereiten,
Und fährt ſogleich mit Brandimart herbey,
Und läßt auch von Olivier ſich begleiten,
Vom Deck herunter ſteigen dieſe Drey,
Und finden's völlig leer von allen Leuten,
Doch finden ſie Frontin, das gute Pferd,
So auch die Rüſtung Rüd'gers und ſein Schwert.

26. Vor Eil, aus der Gefahr ſich zu erlöſen,
Nahm Rüdiger ſein Schwert nicht erſt zur Hand.
Einſt war es Rolands Eigenthum geweſen,
Drum hatt' er Baliſarden ſchnell erkannt.
Ich weiß, ihr habt es anderwärts geleſen,
Wie er es Falarinen einſt entwand,
Da er den ſchönen Garten ihr zerſtörte,
Und was Brunell dann that mit dieſem Schwerte.

27. Ihm ſtahl es liſtig der verruchte Heide,
Und ſchenkt' es dann freywillig Rüdigern —
Noch dacht' er ſeiner Wucht und ſcharfen Schneide
Und ſeiner Tauglichkeit im Kampfe gern;
Ich meine Roland, und mit voller Freude
Dankt' er für dieſen Fund dem höchſten Herrn,
Und glaubte, wie er oft nachher bekannte,
Daß Gott ihm in der höchſten Noth es ſandte.

28. In Noth, indem er im Begriffe ſtand,
Zu kämpfen mit dem Herrn der Serikanen,
Der, auſer ſeiner furchtbar ſtarken Hand,
Bajarden auch beſaß und Durindanen.
Die andre Rüſtung war ihm nicht bekannt,
Drum konnt' er ihren hohen Werth nicht ahnen.
Zwar daß ſie gut ſey, war ihr anzuſehn,
Doch hält er ſie weit mehr für reich und ſchön.

29. Auch war die Rüſtung ſonſt ihm wenig werth,
Weil die gefeyte Haut den Stahl nicht ſcheute,
Drum ward ſie dem Olivier gern verehrt,
Und nur den Degen legt' er an die Seite.
Sein Brandimart erhielt von ihm das Pferd —
So theilt' er gleichermaaßen dieſe Beute,
Die man auf dem verlaßnen Schiff gemacht,
Und jeder der Genoſſen ward bedacht.

50. Ein jeder Krieger ſucht am Tag der Schlacht
Mit neuem reichen Kleide ſich zu ſchmücken.
Den Blitz, der auf die ſtolze Babel kracht,
Läßt ins Quartier der mächt'ge Roland ſticken.
Olivier hat ſich einen Hund erdacht,
Der liegt, mit einem Riemen auf dem Rücken.
Die Inſchrift ſagt: Er kommt zur rechten Zeit —
Sonſt trägt er, ſeiner werth, ein goldnes Kleid.

51. Doch Brandimart, die Trauer anzudeuten,
Die er bey ſeines Vaters Tod empfand,
Will nicht in einem bunten Kleide ſtreiten,
Und wählt ein dunkles, finſteres Gewand.
Ihm mußt' es Flördeliſe zubereiten,
Und ſie beſetzte rings des Tuches Rand
Artig und ſchön mit reichen Edelſteinen,
Sonſt aber wollt' er völlig ſchwarz erſcheinen.

52. Im Kleid, aus ihrer Hand hervorgegangen,
Und ſchönerer und fein'rer Waffen werth,
Soll überm Panzer ihr Geliebter prangen,
Auch eine Decke macht ſie für ſein Pferd.
Allein, ſeit ſie die Arbeit angefangen,
So lang die ämſige Beſchäft'gung währt,
Und auch nachher, zeigt Flördeliſe nimmer
Ein Lächeln, noch des Frohſinns kleinſten Schimmer.

33. Stets fühlt ſie Furcht an ihrem Herzen nagen,
Es geh' in dieſem Kampf dem Freund nicht gut.
Sie ſah bereits ihn hundertmal ſich ſchlagen,
Verwickelt in des Kampfes wilder Wuth,
Doch nie erblaßte ſie in ſolchem Zagen,
Nie machte ſo die Furcht zu Eis ihr Blut.
Die Neuheit, ſich von Grau'n erfüllt zu finden,
Läßt ſie dies Grauen doppelt ſchwer empfinden.

34. Nun iſt die Rüſtung fertig Stück für Stück,
Und es vertraun die Ritter ſich dem Meere;
Aſtolph und Sanſonett bleibt dort zurück
Als Feldherrn für der Chriſten gläub'ge Heere.
Sie, bang das Herz und trüb' umwölkt den Blick,
Vertraut dem Himmel ihrer Leiden Schwere,
Und folgt, ſo lang' ihr Aug' es noch entdeckt,
Dem Segel nach, bis ſich's im Meer verſteckt.

35. Mit Müh bewegt ſie nur das Ritterpaar,
Nicht länger in das Meer hinaus zu ſehen,
Doch wie ſie im Pallaſt, im Bette war,
Glaubt ſie vor banger Ahnung zu vergehen;
Indeß die ſchöne auserleſ'ne Schaar
Der wackern Drey, bey günſt'ger Winde Wehen,
Geraden Weges nach der Inſel ſchwimmt,
Die man zu jenem großen Streit beſtimmt.

56. Am Ufer waren Olivier, Anglant
Und Brandimart bey Zeiten angeſchwommen,
Und hatten oſtwärts mit dem Zelt den Strand
Zuerſt, nicht ohne Kriegsliſt, eingenommen.
Und weſtwärts lagerte ſich Agramant,
Der an demſelben Tag noch angekommen,
Doch man verſchob, weil nah bereits die Nacht,
Bis zu dem nächſten Morgenroth die Schlacht.

57. Von hier und dort, bis daß der Morgen tagt,
Sieht man bewehrt die Knappen Wache ſtehen,
Doch Brandimart will Abends unverzagt
Hin, wo die Heidenritter lagern, gehen.
Und ſpricht, nachdem er Roland drum befragt,
Mit Agramant, wie's öfter ſonſt geſchehen,
Als ſie ſich liebten, da mit ſeiner Schaar
Er hin zum Frankenland gekommen war.

58. Dem Heiden-König ſpricht, nach trautem Grüſſen,
Nach gegenſeit'gem Händedruck, der Chriſt
Mit manchen guten Gründen ins Gewiſſen:
Er ſoll' in Güt' abthun den ganzen Zwiſt,
Denn jede Stadt, die neulich ihm entriſſen
Vom Nil bis hin zu Herkuls Säulen iſt,
Werd' ihm der Graf gar gern zurückegeben,
Woll' er dem Glauben Chriſti ſich ergeben.

39. Weil ich euch lieb' und immer euch geliebt,
Rath' ich euch dies — und mögt ihr es beachten;
Denn da ich, was ich rathe, selbst geübt,
Könnt ihr als ehrlich meinen Rath betrachten.
Nur Christ ist Gott; was Mahomet euch giebt,
Ist Tollheit nur, und deshalb ist mein Trachten,
Euch auf dem Weg des Heils gleich mir zu sehn,
Und möcht' ihn Jeder, den ich liebe, gehn.

40. Glaubt, euer ganzes Heil besteht hierin,
Und keinen bessern Entschluß könnt ihr fassen;
Doch ist der schlechteste, nach eurem Sinn
Mit Milans Sohn in Streit euch einzulassen,
Weil, wie ihr seht, der mögliche Gewinn
Und der Verlust sich nicht vergleichen lassen;
Denn wenig nur gewinnt ihr, wenn ihr siegt,
Doch viel verliert ihr, wenn ihr ihm erliegt.

41. Erlegt ihr ihn und uns, die, um zu sterben,
Wenn nicht der Sieg gelänge, mit ihm kommen,
So werdet ihr das Reich drum nicht erwerben,
Das euch das Heer der Christen weggenommen.
Was könnt' euch auch so Weniger Verderben,
Den Gang des Schicksals umzuwandeln, frommen,
Da Karl g'nug Volk hat, daß er alle Plätze
Mit Mannschaft bis zum letzten Thurm besetze.

42. Dies iſt's, was rathend Brandimarte ſpricht,
Und mehreres noch hätt' er gern geſprochen,
Doch wird er hier mit ſtolzem Angeſicht
Und zorn'gem Ton vom Heiden unterbrochen:
Ein toller Kitzel iſt es, der dich ſticht,
Und jeder Andre wird davon geſtechen,
Der überläſtig aufdrängt ſeinen Rath,
Gut oder ſchlecht, wenn man ihn nicht erbat.

43. Du ſprichſt, ich ſoll auf deinen Rathſchlag bauen,
Weil du es gut und freundlich mit mir meinſt;
Doch wie vermöcht' ich, deinem Wort zu trauen,
Da du vereint mit Roland hier erſcheinſt? —
Als Raub des Drachen ſiehſt du dich voll Grauen,
Der Seelen frißt, und wünſcheſt nun, dereinſt
Die ganze Welt in ew'ger Flammen Gluhen
Zum Höllenpfuhl mit dir hinabzuziehen.

44. Sieg' ich, verlier' ich, führe mich mein Pfad
Zum Thron zurück, bleib' ich davon verbannt —
Was Gott beſchloſſen hat in ſeinem Rath,
Hat Roland nicht, noch ich noch du erkannt.
Sey's was es will — nie wird durch Furcht zur That,
Des Königs unwerth, je mein Sinn gewandt.
Harrt mein der Tod, ſo harr' ich ſein mit Muth,
Allein beſchimpfen will ich nicht mein Blut.

45. Jetzt kannſt du gehn, und zeigſt du mit dem Schwert
Nicht beſſer morgen dich auf dieſem Feld,
Als du dich jetzt als Redner mir bewährt,
So iſt Anglants Begleitung ſchlecht beſtellt —
Es ſtößt dies Wort, wohl eines Königs werth,
Aus zornentglühtem Buſen Libyens Held,
Und der und jener kehrt zurück und ruht,
Bis aus dem Meere ſteigt des Morgens Gluth.

46. Kaum ſtreut Aurorens Hand die erſten Roſen,
So ſind die Drey zu Roß mit einem Sprung,
Denn nimmer pflegten ſie erſt lang zu koſen,
Drum giebt's nicht Zwiſchenraum noch Zögerung.
Die Lanzen halten ſie geſenkt zum Stoßen —
Doch wahrlich, Herr, es wäre toll genung,
Wollt' ich, um bey dem Kampf hier aufzupaſſen,
Den Rüdiger im Meer ertrinken laſſen.

47. Mit Hand und Fuß ſtrebt Salaciella's Sohn,
Von fürchterlichen Wogen fortgeriſſen,
Und wie ihn immer Sturm und Wind bedrohn,
Verwirrt doch heftiger ihm das Gewiſſen.
Er glaubt, ihn treffe Chriſti Rache ſchon;
Er werde ſich jetzt taufen laſſen müſſen
In einem ſalzigen und bittern Bad,
Da er noch jüngſt verſchmäht das ſüße hat.

48. Das, was er ſeinem Fräulein oft verſprach,
Kehrt in ſein Angedenken jetzt zurücke,
So auch der Schwur, den er Rinalden brach.
Und zehnmal fleht' er mit demüth'gem Blicke,
Denn Reue folgte dem Vergehen nach,
Daß Gott nur jetzt ihm nicht die Strafe ſchicke,
Chriſt woll' er werden, ſo gelobt' er jetzt,
Sobald er ſeinen Fuß an's Land geſetzt.

49. Und nimmer woll' er Schwert und Lanze kehren
Aufs Chriſtenvolk, den Mohren beyzuſtehn.
Er woll', um ſchuld'germaßen Karln zu ehren,
Ohn' Aufenthalt zurück nach Frankreich gehn,
Und länger Bradamanten nicht bethören,
Sie ſolle ſich am Ziel der Liebe ſehn —
Und wunderbar, an des Gelübdes Ende,
Durchdringen neue Kräfte Füß' und Hände.

50. Leicht wird das Schwimmen, friſcher Kraft und Muth,
Und Rüd'ger ſchlägt und treibt zurück die Wogen,
Und Well' auf Welle kommt, und von der Fluth
Wird er bald aufwärts, bald hinab gezogen,
So kommt er mühevoll, in Gottes Huth
Zum Sande hin auf ſchwanken Waſſer-Bogen,
Bis er, wo ſich ins Meer der Felſen neigt,
Durchnäßt und triefend an das Ufer ſteigt.

51. Versunken waren, die sich in dem Kahn,
Das Schiff verlassend, auf das Meer begeben,
Und er allein kommt an dem Felsen an,
Denn Gottes Güte rettete sein Leben.
Doch wie ihm nackte Steingebilde nahn,
Fühlt er, dem Meer entflohn, ein neues Beben,
Er sey in dieses enge Felsenland
Zu Ungemach und Hungertod verbannt.

52. Doch bald beschließt er, standhaft werd' erlitten,
Was ihm von Leiden irgend Gott bestimmt,
Worauf er dann mit unerschreckten Tritten
Auf hartem Felsenpfad zum Gipfel klimmt,
Und wenig ist er noch empor geschritten,
Da kommt, von hohem Alter tief gekrümmt,
Ein Mann, und Kleid und Zeichen sagt, er wäre
Ein Eremit, wohl würdig hoher Ehre.

53. Und wie er nah war, rief er: Saul, o Saul,
Was willst du meinem Reiche widerstreben?
(Wie einst der Herr gesagt zum heil'gen Paul,
Als er den Streich des Heiles ihm gegeben.)
Du zeigtest jüngst zur Seefahrt dich nicht faul,
Jetzt willst du dich des Frachtlohns überheben:
Doch Gott, deß Hände lang sind, trifft dich hier,
Da du geglaubt, er wäre weit von dir.

54. Der heil'ge Eremit, dem vor'ge Nacht
Gott kund gethan im klaren Traumgeſichte,
Daß Rüdiger, von ihm hierher gebracht,
Sich aus dem Meer auf dieſen Felſen flüchte —
Auch was er je gethan und je gedacht,
Und ſeine ganze künftige Geſchichte,
Und ſeinen Tod, nicht minder ſein Geſchlecht,
Dies alles ſah durch Gott der treue Knecht. —

55. Der heil'ge Eremit nun tadelt ihn,
Doch heißt ihn drauf auch friſchen Muth bekommen.
Er tadelt erſt ſein ſträfliches Verziehn,
Daß er das ſanfte Joch nicht übernommen,
Sobald der Tag der Freyheit ihm erſchien,
Und Chriſtus bittend rief, er möge kommen.
Jetzt komm' er nun, allein mit ſchlechter Art,
Weil er bedroht von ſeiner Geißel ward.

56. Dann ſpricht er: Gott verweig're Chriſtum nicht,
Wenn wir, früh oder ſpät, nach ihm verlangen,
Wie alle, die im Weinberg treu der Pflicht
Arbeiteten, auch gleichen Lohn empfangen.
Und fromm und eifrig läßt er ihn das Licht
Des Glaubens bald durch ſeine Lehr' erlangen,
Und führet ihn langſam in die Höhl' hinein,
Inmitten ausgewölbt im harten Stein.

57. Es ſtehet oberhalb der ſtillen Zelle
Ein Kirchlein, nach dem Morgen hingewandt,
Klein, aber ſchön und ſehr bequem und helle.
Ein Hain geht unten bis zum Meeres-Rand
Von Lorbeer, und Wachholder und Mortelle,
Auch Palmen grünen üppig an dem Strand.
Man ſieht vom Berg ein Bächlein murmelnd fallen
Und ſilberrein durch dieſe Holzung wallen.

58. Der Bruder ſah, geſtärkt durch Gottes Wort,
Schon vierzig Jahr' auf dieſem Berg verfließen,
Den ihm als einen ſchicklich öden Ort
Zum heil'gen Leben Chriſtus angewieſen.
Nur Früchte manches Baumes pflegt' er dort
Und klares reines Waſſer zu genießen,
Wobey er ſtark und friſch auf achtzig Jahr,
Von Gram und Leiden frey, gekommen war.

59. Der Greis macht in der Zelle Feuer an,
Bringt Früchte her, ſo daß nach viel Gefahren
Und Müh'n ſich Rüdiger erquicken kann.
Und als nun Kleid und Haar getrocknet waren,
So läßt er ſich von dieſem heil'gen Mann
Des Glaubens heil'ge Lehren offenbaren.
Am nächſten Tag empfängt am Quellgeſtad
Er von dem Greis der Taufe heil'ges Bad.

60. So froh lebt Rüd'ger hier, als nur der Ort
Geſtatten will, bey Gottes wackerm Knechte,
Der ihm verſpricht, er ſchick' ihn baldigſt fort,
Dahin, wohin er wohl am liebſten möchte.
Indeß belehrt er ihn von Gottes Wort,
Dann auch von ſeinem künftigen Geſchlechte,
Und dem, was ſonſt etwa hierher gehört,
So wie Gott ſelbſt ihn jüngſt davon belehrt.

61. Denn alles ihm genau zu offenbaren,
Würdigt' ihn Gott, der Alles ſieht und hört,
Daß Rüdiger gerad nach ſieben Jahren,
Nachdem er ſich zum Chriſtenthum bekehrt,
Ob jenes Tods, den Pinabel erfahren
Durch ſeiner Gattin Bradamante Schwert,
Auch ob des Tods von Bertolaz, der Erde
Durch Mainziſchen Verrath entriſſen werde.

62. So ſtill und heimlich ſchleiche der Verrath,
Daß man von außen keine Nachricht habe,
Weil jenes Schandgezücht, das dieſe That
Verübt, Ihn an den Ort des Mord's begrabe,
Daher die Gattin, ſammt der Schweſter ſpat
Sich an der Luſt gerechter Rache labe.
Es ſuch' auf weitem Weg, mit ſchwangerm Leib,
Nach ihm umher ſein edles treues Weib.

63. Und zwiſchen Etſch und Brenta, an dem Fuß
Der Hügel, die Antenorn ſo gefallen,
Mit Schwefeladern und mit manchem Fluß,
Längs welchem Wieſen blühn und Saaten wallen,
Daß Ida, Xanthus und Ascanius,
Damit vertauſcht, in ihrem Werthe fallen,
Entwinde ſich ein Kindlein ihrem Schooß,
Nah bey Ateſte, dieſem phryg'ſchen Schloß.

64. Es ſey ein Sohn, der dann, in Reiz und Muth
Schön aufgeblüht — man werd' ihn Rüd'ger nennen —
Die Trojer jenes Landes als ihr Blut
Und frey als ihren Herrſcher anerkennen.
Ihn werde Karl, da er ſich in der Gluth
Des Kampfs auf ſeinen Arm verlaſſen könneu,
Die Herrſchaft dieſer ſchönen Gau'n verleihn,
Und ſetz' ihn ehrenvoll als Marquis ein.

65. Weil Karl lateiniſch zu ihm ſage: Este —
Seyd Herrn hier — ihm das Scepter darzureichen,
So heiße künftig dieſer Luſtort Eſte,
Auch werde nie das Glück von ihm entweichen.
Verlieren werde drum der Nam' Ateſte
Den alten Klang der beyden erſten Zeichen —
Noch hörte dieſer Greis von Gott verkünden,
Es werde Rüd'ger ſchwere Rache finden.

66. Dem treuen Weib erſchein' einſt vor dem Tagen
Rüd'ger, an Antlitz kenntlich und Geberde,
Und thu' ihr treulich kund, wer ihn erſchlagen,
Und wo ſein Leichnam lieg' in ferner Erde;
Worauf ſie mit Marſiſen Kühnes wagen,
Poitiers bekriegen und zerſtören werde.
Nicht minder werd' ihr Sohn, zum Mann geworden,
Sehr viele von dem Stamm der Mainzer morden.

67. Die Zweige ſah er auch vom ſchönen Baum,
Die Azzi's, Alberts, dann auch Leonellen;
Nächſt andern mehr, erblickt' er auch im Traum
Alphonſen, Hippolyten, Iſabellen —
Doch hält der heil'ge Greis die Zung' im Zaum,
Um ihm nicht ganz die Zukunft aufzuhellen,
Indem er ihm das, was ſich ſchickt, erzählt,
Doch das, was zu verſchweigen iſt, verhehlt.

68. Indeß kommt Roland, Brandimart herbey,
Und Olivier, um mit geſenktem Eiſen
Zu ſuchen, wo der Mars der Heiden ſey,
— Denn alſo kann man den Gradaß wohl heißen —
Von jenſeits laſſen auch die andern Zwey
Die Roſſe, nicht im Schritt, die Kunſt beweiſen,
Ich rede vom Sobrin und Agramant,
Und wiederhallt vom Huftritt Meer und Land.

69. Bey dieſer Ritter ungeheurem Stoß
Entfliegen himmelwärts die Lanzenſplitter,
Das Meer ſchwillt an, das Lärmen iſt ſo groß,
Daß man's in Frankreich hört, wie ein Gewitter.
Graf Roland ſticht nur auf Gradaſſen los,
Auch wiegen wohl gleichviel die beyden Ritter,
Doch hat Gradaß den Vortheil vom Bajard,
So daß für ſtärker er gehalten ward.

70. Er ſtößt das Streitroß von gering'rer Macht,
Das Roland hat, mit ſo gewalt'gem Rucke,
Daß er es rechts- und linkshin wanken macht,
Und Noth iſt's endlich, daß es niederducke.
Auch wird's von Roland nicht emporgebracht,
Wie oft er auch mit Zaum und Sporen zucke.
Da ſpringt er ſchleunig ab, umfaßt ſein Schild,
Und greift nach Baliſarden wutherfüllt.

71. Seht, Agramant — Olivier — wackre Streiter,
Und gleich in dieſem Stoße ſcheint das Paar,
Doch Brandimart macht, daß Sobrin nicht weiter
Zu Roſſe ficht — allein es iſt nicht klar,
Ob an dem Roß die Schuld lag, ob am Reiter,
Weil Fallen beym Sobrin was Seltnes war.
Ob nun ſein Roß, ob Er beſchuldigt werde,
Genug, er flog vom Roß und auf die Erde.

72. Als ſich Sobrin herunter ſchleudern laſſen,
Fällt Brandimart ihn nicht vom neuen an;
Er reißt ſich los von ihm, ſtürzt auf Gradaſſen,
Der grad dem Grafen Gleiches angethan.
Olivier und Fürſt Agramant verlaſſen
Deshalb nicht ihren Kampf, der kaum begann.
Da ihre Lanzen in die Lüfte flogen,
Wird beyderſeits ſofort das Schwert gezogen.

73. Graf Roland ſieht, es kümmre ſich um ihn
Gradaß jetzt nicht, denn Brandimartens Waffen
Vermochten, ihn von Roland abzuziehn,
Und machen ihm gewaltig viel zu ſchaffen,
Und ſieht zu Fuß den rüſtigen Sobrin,
Dem's kaum gelungen, ſich empor zu raffen.
Und ſtürzt auf ihn, daß, wie er ſich erhebt,
Der Himmel vor dem furchtbar'n Anſehn bebt.

74. Es ſucht Sobrin ſich ſchnell zurecht zu ſtellen,
Denn Roland dringt gleich einem Rieſen ein —
Gleich wie der Schiffer, wenn die Wogen ſchwellen
Und brüllend ihn mit jähem Sprung bedräun,
Das Schifflein lenkt, und bey ſo hohen Wellen
Im Stillen denkt: Ich möcht' im Trocknen ſeyn.
So jetzt Sobrin, und Falarineus Degen
Setzt er geſchwind ſein gutes Schild entgegen.

75. Von höchſter Feinheit iſt dies gute Schwert,
Und wenig ſchützt dagegen Stahl und Eiſen,
Zumal in einer Hand wie Rolands, werth,
Die ſeltne, ja die einzige zu heißen.
Daher der Degen ſchnell das Schild durchfährt,
Obgleich es ringsum Eiſenreif' umkreiſen,
Es fährt durchs Schild, zerſpaltet's bis zum Grund,
Und macht darunter noch die Schulter wund.

76. Er dringt zur Schulter, die, von Doppelblechen
Bedeckt, ein feſtes Panzerhemd beſchützt,
Doch hindert dies das Schwert nicht, durchzubrechen,
So daß das Blut aus weiter Wunde ſprützt.
Sobrin verſucht, zu hauen und zu ſtechen,
Was aber gegen Roland wenig nützt,
Indem der Herr des Himmels und der Erde
Nicht duldet, daß er je verwundet werde.

77. Der mächt'ge Graf verdoppelt ſeine Schläge,
Und hofft, vom Halſe trenn' er ihm das Haupt.
Sobrin, der weiß, was Clermonts Kraft vermöge,
Tritt, da er nutzlos ſich zu decken glaubt,
Zurück, doch nur ſo weit, daß auf dem Wege
Ein grauſer Hieb ihm die Beſinnung raubt.
Er trifft mit großer Kraft, doch flach die Stirne,
Zerquetſcht den Helm, betäubt ihm das Gehirne.

78. Zur Erde sank Sobrin von diesem Streiche,
So daß er lang nicht wieder auferstand.
Und Roland glaubt, der sey nun eine Leiche,
Und nimmer heb' er mehr zum Kampf die Hand;
Und eilt, damit er den Gradaß erreiche,
Bey dem sich Brandimart nicht wohl befand.
Ihm war der Heid' an Rüstung und an Degen,
An Roß, vielleicht an Kraft auch, überlegen.

79. Es reitet den Frontin Held Brandimart —
Ihr wißt ja, was mit diesem Roß geschehen —
Und wie er ficht mit seiner alten Art,
Kann jener kaum noch einen Vortheil sehen.
Und wär sein Panzer, wie des Feindes, hart,
So würd' er besser ihm entgegen stehen;
Doch schlecht gerüstet weicht er in dem Strauß
Jetzt hier, jetzt dort dem Schwert des Heiden aus.

80. Kein andres Roß versteht beym bloßen Winken
So trefflich seinen Reiter, wie Frontin;
Kaum sieht es Durindanen niedersinken,
So weiß es schon sie hier und dort zu fliehn —
Seht anderwärts zwey grause Schwerter blinken,
Die Olivier und Libyens König ziehn,
Zwey Krieger, in der List und Kunst der Schlachten
Und in der Kraft als Gleiche zu betrachten.

81. Sobrinen ließ der Graf, wie ihr geſehn,
Stürzt' auf Gradaß, nach ächter Freundes-Sitte,
Dem treuen Brandimarte beyzuſtehn,
Und kommt zu Fuß daher mit großem Schritte.
Juſt im Begriff, auf Jenen loszugehn,
Erblickt der Graf, wie durch des Feldes Mitte
Das Roß ſpaziert, von dem er den Sobrin
Geworfen hat — ein ſchöner Fang für ihn.

82. Er fing den Renner ohne Widerſtand,
Macht' einen Satz, und war im Sattel drinnen.
Das Schwert in der, den Zaum in jener Hand,
Da aber ward Gradaß den Roland innen,
Und ſorglos ſah er ihn auf ſich gewandt,
Um gleich ein neues Kampfſpiel zu beginnen,
Und nannt' ihn, und verhoffte, dieſem Paar
Die Nacht zu zeigen, eh' es Abend war.

83. Er geht von Brandimart auf Roland loß,
Und trifft mit ſeiner Spitz' ihn an dem Kragen.
Durch Alles geht bis auf das Fleiſch der Stoß,
Doch hier wird jeder Angriff abgeſchlagen.
Und Roland hat ſchon Baliſarden bloß,
Vor der die Zauber ihre Kraft verſagen,
Die hier durch Helm, Schild, Panzer und Geräth,
Und was ſie antrifft, ſchnell zerſpaltend geht.

84. Geſicht und Bruſt und Schenkel faßt ſie gut,
Und ſtark verletzt ſie dort den Serikanen,
Der, ſeit er dieſe Rüſtung trägt, kein Blut
Noch je vergoß. Wie konnt' er jetzo ahnen,
Daß dieſes Schwert — er fühlt's mit Angſt und Wuth —
So ſchneiden werd' — und Er hat Durindanen!
War länger dieſer Kernhieb, näher auch,
So ſpaltet' er vom Kopf ihn bis zum Bauch.

85. Nicht unbedingt ſey dieſem Stahl zu trau'n,
Kann nun Gradaß aus guter Probe wiſſen,
Und fängt nun an, ſich beſſer umzuſchau'n,
Und meint, er werde wohl pariren müſſen.
Doch Brandimart, wie ſich die Beyden hau'n,
Sieht aus den Händen ſich den Kampf geriſſen,
Und ſtellt ſich zwiſchen jene Vier hinein,
Um, wo es Noth ſey, bey der Hand zu ſeyn.

86. In einer ſolchen Lage war die Schlacht,
Als ſich Sobrin, der lange dort gelegen,
Zu ſich zurückgekehrt, vom Boden macht,
So ſehr Geſicht und Schulter ſchmerzen mögen.
Er blickt empor, und hat auf Alles Acht,
Sieht ſeinen Herrn, und faßt aufs neu den Degen;
Worauf er ſtill, daß Niemand etwas hört,
Nach ihm dahin die langen Schritte kehrt.

87. Er kommt daher in des Olivier Rücken,
Der nur auf Agramant die Augen hält,
Und haut das Roß, eh jen' ihn noch erblicken,
Ins hintre Knie, ſo daß es niederfällt,
Olivier fühlt ſein Roß zuſammenknicken,
Und ſtürzt mit ihm dahin; auch hat der Held,
Der nicht geahnt, was ihn betreffen werde,
Den linken Fuß im Bügel unterm Pferde.

88. Sobrin haut in die Queere noch einmal,
Und glaubt, den Kopf dem Andern abzuſchlagen,
Doch hindert ihn daran der feine Stahl,
Vulkanens Werk, den Hektor einſt getragen.
Denn Brandimart, der die Gefahr und Quaal
Des Freundes ſah, eilt, auf Sobrin zu jagen,
Schlägt ihn aufs Haupt und überreitet ihn,
Doch ſchnell erſteht der wackre Greis Sobrin,

89. Der gleich ſich gegen den Olivier kehrt,
Damit er ihn ins andre Leben brächte,
Damit er wenigſtens ihn unterm Pferd,
An fernerm Kampf behindert, halten möchte.
Olivier aber wehrt ſich mit dem Schwert,
Denn oben blieb zum Glücke ſeine Rechte,
Und ſticht und haut von hier und dort, und ſcheucht
Den Feind zurück, ſo weit der Degen reicht.

90. Er hoffte, wenn er ihn nur jetzt vertreibe,
Erlang' er baldigſt wieder freye Hand,
Denn blutig iſt Sobrin am ganzen Leibe,
Drum ſcheint es ihm, daß, wie ſchon in den Sand
Das Blut verrinnt, er vor Erſchöpfung bleibe,
Indem er mühevoll nur aufrecht ſtand,
Olivier ſtrengt ſich an, doch trotz dem Streben,
Vermag er unterm Roß ſich nicht zu heben.

91. Den Agramant faßt Brandimart im Streite,
Worauf es an ein ſchrecklich Donnern geht.
Jetzt iſt Frontin ihm vorn, und jetzt zur Seite,
Frontin, der ſich gleich einem Kreiſel dreht.
Doch ob der Chriſt ein trefflich Streitroß reite,
Wißt, daß des Südens Herr nicht ſchlechter ſteht,
Ihn ſchenkte Rüdiger ja Brilliadoren,
Den Mandrikard in jenem Kampf verloren.

92. Auch ficht der Heid' im beſſern Eiſenkleide,
Das Trotz bereits gar vielen Streichen bot.
Nach Zufall nahm, und nicht zu ſeiner Freude,
Das ſeine Brandimart, in Eil aus Noth.
Ihm machte zwar bereits der ſtarke Heide
Durch einen großen Streich die Schulter roth,
Doch hofft er noch, voll Muth und nicht verlegen,
Noch heut des Feindes Rüſtung anzulegen.

93. Er hofft' es noch, obwohl er von Gradaſſen
Sich auch, und nicht zum Spiel, verletzt empfand,
Und ſuchte lauernd nun es abzupaſſen,
Bis er die rechte Zeit zum Hiebe fand.
Bald da der Feind ſein Schild zertrümmern laſſen,
Traf er ihn links am Arm, rechts an der Hand.
Doch iſt dies nur ein Spiel, ein Spaß dagegen,
Was an Gradaſſen thut des Grafen Degen.

94. Gradaß hat halb des Grafen Wehr zerſtreut,
Den Helm zerhau'n, es liegt das Schild im Grünen,
Das Roland fallen ließ — ſchon öffnen weit
Darunter ſich die Maſchen und die Schienen,
Doch kommt kein Blut, denn Roland iſt gefeyt.
Und beſſer wußt' er ſeinem Feind zu dienen,
Dem, außer dem, was ihr von oben wißt,
Verwundet Wange, Hals und Buſen iſt.

95. Gradaß, verzweifelnd, da er ſehen muß,
Daß überall ſein Blut in Strömen fließe,
Und Roland noch vom Haupte bis zum Fuß
Nicht einen Tropfen ſeines Bluts vergieße,
Haut mit zwey Händen, wüthend vor Verdruß,
Damit ein Streich den ganzen Kampf beſchließe,
Und an die Stirn, juſt ſo, wie er's gemeint,
Trifft er mit halbem Schwert den ſtolzen Feind.

96. War's Roland nicht, ſo ſpaltete das Schwert
Ihn bis herab zum Sattel in zwey Stücke,
Allein, als hätt' er platt ſich umgekehrt,
Sprang rein und glänzendhell der Stahl zurücke.
Doch ſieht, vom Schlag verblüfft und ganz verſtört,
Graf Roland manchen Stern vor ſeinem Blicke,
Er läßt den Zaum — auch ließ er wohl ſogar
Das Schwert, wenn's nicht am Arm gebunden war.

97. Vom Klang des Streichs erſchrocken, floh das Roß
Forttragend ſeinen Reiter, vor Grad. ſſen,
Indem es eiligſt durch die Fläche ſchoß,
Um ſich als guten Renner ſehn zu laſſen.
Der Graf, deß Blicke Dämmerung umfloß,
War ohne Kraft, den Zügel feſt zu faſſen.
Ihm folgt Gradaß — auch kam er ſicher nach,
Wenn er ein wenig mehr Bajarden ſtach.

98. Doch ſieht er, umgekehrt, den Agramant
In äußerſter Gefahr des Todes ſchweben.
Ihn faßt am Helm der Sohn des Monodant
Mit ſeiner Linken, um mit neuem Streben,
Nachdem er ſchon gelöſt das vordre Band,
Ihm mit dem Dolch den lezten Stoß zu geben;
Auch nahm er ihm vorher bereits das Schwert,
So daß ſich ſchlecht der Heiden-König wehrt.

93. Er hofft' es noch, obwohl er von Gradaſſen
Sich auch, und nicht zum Spiel, verletzt empfand,
Und ſuchte lauernd nun es abzupaſſen,
Bis er die rechte Zeit zum Hiebe fand.
Bald da der Feind ſein Schild zertrümmern laſſen,
Traf er ihn links am Arm, rechts an der Hand.
Doch iſt dies nur ein Spiel, ein Spaß dagegen,
Was an Gradaſſen thut des Grafen Degen.

94. Gradaß hat halb des Grafen Wehr zerſtreut,
Den Helm zerhau'n, es liegt das Schild im Grünen,
Das Roland fallen ließ — ſchon öffnen weit
Darunter ſich die Maſchen und die Schienen,
Doch kommt kein Blut, denn Roland iſt gefeyt.
Und beſſer wußt' er ſeinem Feind zu dienen,
Dem, außer dem, was ihr von oben wißt,
Verwundet Wange, Hals und Buſen iſt.

95. Gradaß, verzweifelnd, da er ſehen muß,
Daß überall ſein Blut in Strömen fließe,
Und Roland noch vom Haupte bis zum Fuß
Nicht einen Tropfen ſeines Bluts vergieße,
Haut mit zwey Händen, wüthend vor Verdruß,
Damit ein Streich den ganzen Kampf beſchließe,
Und an die Stirn, juſt ſo, wie er's gemeint,
Trifft er mit halbem Schwert den ſtolzen Feind.

96. War's Roland nicht, ſo ſpaltete das Schwert
Ihn bis herab zum Sattel in zwey Stücke,
Allein, als hätt' er platt ſich umgekehrt,
Sprang rein und glänzendhell der Stahl zurücke.
Doch ſieht, vom Schlag verblüfft und ganz verſtört,
Graf Roland manchen Stern vor ſeinem Blicke,
Er läßt den Zaum — auch ließ er wohl ſogar
Das Schwert, wenn's nicht am Arm gebunden war.

97. Vom Klang des Streichs erſchrocken, floh das Roß
Forttragend ſeinen Reiter, vor Grad.ſſen,
Indem es eiligſt durch die Fläche ſchoß,
Um ſich als guten Renner ſehn zu laſſen.
Der Graf, deß Blicke Dämmerung umfloß,
War ohne Kraft, den Zügel feſt zu faſſen.
Ihm folgt Gradaß — auch kam er ſicher nach,
Wenn er ein wenig mehr Bajarden ſtach.

98. Doch ſieht er, umgekehrt, den Agramant
In äußerſter Gefahr des Todes ſchweben.
Ihn faßt am Helm der Sohn des Monodant
Mit ſeiner Linken, um mit neuem Streben,
Nachdem er ſchon gelöſt das vordre Band,
Ihm mit dem Dolch den letzten Stoß zu geben;
Auch nahm er ihm vorher bereits das Schwert,
So daß ſich ſchlecht der Heiden-König wehrt.

99. Drum ließ Gradaß den Grafen ruhig gehn,
Und ſprengte hin, wo er den Freund erblickte.
Der ſichre Brandimart, der nicht geſehn,
Wie dem Gradaß der Hieb auf Roland glückte,
Hat Augen und Gedanken nur auf den,
Auf deſſen Kehl' er ſchon das Meſſer zückte.
Mit beyden Händen hebt Gradaß ſein Schwert,
Das auf den Helm des Chriſten niederfährt.

100. O Himmelsvater, laß zu ſel'ger Ruh
Den Märtyrer von deinen Engeln weiſen.
Im Hafen knüpft er jetzt die Segel zu,
Gelangt an's Ziel der ſtürm'ſchen Lebensreiſen.
O Durindana, alſo kounteſt du
So grauſam deinem Roland dich erweiſen,
Daß jetzt ſein liebſter Freund auf dieſer Welt
Durch deinen Streich vor ſeinen Augen fällt?

101. Ein Eiſenreif, zwey Finger ſtark, umgab
Ringsum den Helm, doch ward dem Schwert zum Raube,
Und weiter drang der grauſe Streich hinab,
Und ſchmetterte durch eine Eiſenlaube.
Und Brandimart ſank von dem Roß herab,
Und lag hinſterbend ausgeſtreckt im Staube,
Und aus dem Haupt in weiter Ader floß
Das Blut, das ſtromweis ſich im Sand' ergoß:

102. Da fühlt der Graf ſich neu, und auf der Erde
Erblickt er, um ſich ſchauend, ſeinen Freund,
Nächſt ihm Gradaſſen, der — denn die Geberde
Verkündet es — als Mörder ihm erſcheint.
Wer weiß, ob Schmerz, ob Zorn hier reger werde?
Doch iſt's gewiß, daß er nur wenig weint,
Der Schmerz erliſcht, der Zorn kommt vorgebrochen —
Doch die Geſchichte ſey hier unterbrochen.

Zwey und vierzigster Gesang.

1. Wer wird den harten Zaum, das Eisenband,
Ja, wer die diamantne Kette finden,
Den wilden Zorn, in unsrer Brust entbrannt,
An Maaß und Ziel und Ordnung festzubinden,
Wenn Jemand, unserm Herzen nah verwandt,
Für den wir treue feste Lieb' empfinden,
Nun durch Gewaltthat oder List besiegt,
Vor unserm Blick beschimpft wird und erliegt.

2. Kann wilde Wuth, in unsrer Brust entglüht,
Uns zu unmenschlich harter That verführen,
So ist dies zu verzeihn, denn im Gemüth
Kann leider die Vernunft dann nicht regieren.
Den Freund, bedeckt vom falschen Helme, sieht
Achill das Leben mit dem Blut verlieren,
Und wird nicht durch den Tod des Mörders satt,
Er schleppt ihn schmachvoll noch rings um die Stadt.

3. Alphons, Siegreicher, so in Wuth versetzte
Einst euer treues Volk der schwere Stein,
Der an die Stirn euch traf, und so verletzte,
Als müßtet ihr sogleich des Todes seyn.
Und über Mauer, Damm und Graben setzte
Die Schaar verzweifelnd in den Feind hinein,
Und stritt, bis alle Feind' im Blute lagen,
Und keiner blieb, die Nachricht heimzutragen.

4. Der Jammer, daß der Herr gefallen sey,
Ließ ungezügelt wild die Furien walten.
War't ihr gesund, so konnte minder frey
In seiner Wuth das Schwert der Euren schalten.
Euch war es sicher gnügend, die Bastey
In wen'ger Stunden wieder zu erhalten,
Als von Granada's und Cordova's Schaar
In Tagen sie euch einst entrissen war.

5. Doch hielt vielleicht euch selber Gott der Rächer
An jenem Tag von jenen Schanzen ab,
Und schickt' auf wilde grausame Verbrecher
Die Strafen ihrer Missethat herab.
Denn hörte man's je schändlicher und frecher?
Als Vistidell verwundet sich ergab,
Da wagten sie's, den Armen, Waffenlosen
Immitten hundert Speeren zu durchstoßen.

6. Drum sag' ich euch, und hiermit sey geschlossen,
Nichts reizt zu solchem Zorne das Gemüth,
Als wenn man den Verwandten, den Genossen,
Vor seinen Augen selbst mißhandelt sieht.
Graf Roland auch sieht theures Blut vergossen,
Drum ist's gerecht, wenn er im Zorn entglüht;
Denn Brandimart, sein liebster Freund vor Allen,
Ist von Gradassens Streich dahingefallen.

7. Wie der Nomaden-Hirt, wenn er erblickt,
Die Schlang' entschlüpfe zischend durch die Heide,
Die ihren Giftzahn in den Sohn gedrückt,
Der dort gespielt mit kindlich holder Freude,
Den Hirtenstab mit Wuth und Zorne zückt —
So zückt das Schwert von unerhörter Schneide
Mit Zorn und Wuth der Ritter von Anglant —
Der Erste, den er trifft, ist Agramant,

8. Der ganz mit Blut bedeckt, und ohne Schwert,
Mit halbem Schild, den Helm fast abgerissen,
Verletzt an mehrern Orten und verstört,
Sich just der Hand des Brandimart entrissen,
Wie aus des Geyers Klau'n der Sperber fährt,
Dem er, halbtodt, den Schweif noch lassen müssen;
Da kommt Graf Roland an, und haut geschwind
Dahin, wo Kopf und Rumpf verbunden sind.

9. Der Helm war abgelöst, der Hals war bloß,
Und Roland schnitt ihn ab, gleich dünnen Rohren.
Er fiel, und in des Todes letztem Stoß
Zuckt' auf dem Sand der Rumpf des Herrn der Mohren.
Die Seele eilt auf jene Fluthen los,
Und Charons Haken faßt den armen Thoren.
Graf Roland aber zögert nicht bey ihm,
Und stürzt auf den Gradaß mit Ungestüm.

10. Kaum sah Gradaß den Rumpf des Agramant
Zu Boden fallen von des Grafen Streiche,
Da fühlt' er, was er nimmer noch empfand,
Sein Herz erbebe, sein Gesicht erbleiche.
Und ahnend bey der Ankunft des Anglant,
Daß hier sein böses Schicksal ihn erreiche,
Thut nichts zur Deckung dieser kühne Held,
Als nun auf ihn der Streich des Todes fällt.

11. Ihn trifft das Schwert grad' an der rechten Seite,
Da, wo die Niere sitzt, und dringt, getaucht
In seinen Bauch, links vor mit Hände-Breite,
Indem's bis an den Knauf von Blute raucht.
Man sieht, daß, der den Streich geführt, im Streite
Vor Keinem auf der Welt zu beben braucht,
Nachdem der stärkste Ritter jetzt von allen
Des Heidenthums von seiner Hand gefallen.

12. Bey ſolchem Sieg nicht eben voll Vergnügen,
Wirft ſich der Paladin vom Roß und eilt
Mit Thränen und mit ſchmerzerfüllten Zügen
Zum Freunde, der dort wider Willen weilt.
Er ſieht an's blut'ge Haupt den Helm ſich fügen,
Geöffnet und wie durch die Axt getheilt.
Beſtand der Helm aus ſpröder dünner Schale,
So widerſtand er eben ſo dem Stahle.

13. Und Roland nimmt den Helm ihm ab und ſieht,
Daß ſich der Hieb, der ihm das Haupt zerſchnitten,
Durch beyde Branen bis zur Naſe zieht.
Doch bleibt dem Armen, eh' er ausgelitten,
Noch Geiſt genug, mit reuigem Gemüth
Dem Höchſten ſeine Sünden abzubitten.
Auch mahnt er zur Geduld noch ſeinen Freund,
Der über ihn mit ſchwerem Herzen weint.

14. Er ſpricht: Ich bitte dich, mein Roland, ſehr,
Gedenke mein in gläubigen Gebeten.
Und dir empfehl' ich herzlich meine Flör —
Deliſe ſagt' er nicht; denn aus den Nöthen
Des Lebens flieht der Geiſt, und ſanft und hehr
Hört man in Lüften Engelsſtimmen flöten,
So daß die Seele, die dem Leib' entſchwebt,
Bey ſüßen Weiſen ſich zum Himmel hebt.

15. Wohl hätte Roland sehr sich freuen müssen
Bey seines Freundes frommem, schönem Tod,
Da nach der Erde öden Finsternissen
Sich offen ihm der lichte Himmel bot:
Doch von der Sinne Neigung fortgerissen,
Fühlt' er in seinem Herzen bittre Noth,
Denn nimmer konnt' er, ohne heiße Zähren,
Ihn, der ihm mehr als Bruder war, entbehren.

16. Gobrin, der schon so vieles Blut verlor,
Das regnend strömt' auf Seiten und auf Wangen,
Sank rücklings nieder lange schon zuvor,
Und alles Blut schien völlig ihm entgangen.
Auch lag Olivier, konnte nicht empor
Den Schenkel ziehn, und könnt' er ihn erlangen,
So wär' er doch verrenkt, zerbrochen fast,
Denn lange lag auf ihm des Pferdes Last.

17. Und kam sein Schwager nicht, ihm beyzustehn,
Aus dessen Augen heiße Thränen wallten,
So konnt' er nimmer durch sich selbst erstehn —
Er fühlt sich fast vor Schmerz und Pein erkalten,
Und kann, da frey der Fuß ist, weder gehn,
Noch auf dem Fuße nur sich aufrecht halten;
Denn also schwillt der ganze Schenkel an,
Daß er sich ungestützt nicht regen kann.

18. Vom Grafen ward nun wenig Freud' empfunden
Bey diesem Sieg, weil's ihm zu traurig war,
Daß ihm der Tod den treuen Freund entwunden,
Auch war der Schwager sichtlich in Gefahr.
Sobrin ward lebend zwar dort aufgefunden,
Doch war bey vielem Dunkel wenig klar,
Denn eben war er im Begriff, das Leben
Mit dem verlornen Blut noch aufzugeben.

19. Es ließ der Graf den Alten, ganz voll Blut,
Fortschaffen und mit Müh und Kunst verbinden,
Und sprach ihm zu, so liebreich und so gut,
Als ob sie in der engsten Freundschaft stünden;
Denn nach dem Kampfe fühlt' er alle Wuth
Vor seiner angebornen Milde schwinden —
Den Todten nehmen ließ er Wehr und Roß,
Das übrige behielt der Knappen Troß.

20. Hier gehen, ob der Wahrheit meiner Sagen,
Herrn Friedrich Schimmermann Bedenken bey,
Der, von der Flotte weit umhergetragen,
Durchforscht den ganzen Strand der Barbarey.
Auf dieses Eiland ward er auch verschlagen,
Und fand, daß es so wild und bergig sey,
Daß, wie er spricht, auch nicht ein Fußbreit Erde,
Der Eb'ne heiße, dort gefunden werde.

21. Wie ward daher sechs solchen Rittersleuten,
Den tapfersten auf diesem Erdenrund,
Auf diesem Felsen Platz, zu Roß zu streiten? —
Ich thu' ihm gern auf diesen Einwand kund:
Es war ein eb'ner Platz vor alten Zeiten
Zur rechten Seit' an dieses Berges Grund.
Doch Felsenstücke wurden abgerissen
Durch einen Erdenstoß und drauf geschmissen.

22. Drum, klarster Schimmer aller Schimmermänner,
Du helle Fackel, ewig rege Gluth,
Schien dir's vielleicht, du trefflich großer Kenner,
Mit meiner Wahrheit steh' es hier nicht gut,
Und sagtest du's dem siegbekrönten Gönner,
Durch den dein Vaterland in Frieden ruht,
So bitt' ich, sag' ihm — aber eile, fliege! —
Daß ich vielleicht auch hier ihn nicht belüge.

23. Graf Roland hat den Blick aufs Meer gewandt,
Und sieht, es komme bey der Winde Spiele
Ein Schiff daher, als hätt' es diesen Strand
Sich ausersehn zu seines Weges Ziele.
Doch was dies sey, wird künftig euch bekannt,
Denn meiner warten anderwärts gar Viele.
Sehn wir, ob Frankreich froh ist oder zagt,
Seit man das Mohrenvolk daraus verjagt.

24. Sehn wir, was unſre Bradamante macht!
Es floh der Freund, den ſich ihr Herz erkoren,
Sie ſah, gebeugt von ſchweren Kummers Macht,
Es hab' auch jener Schwur die Kraft verloren,
Den Rüdiger am Tage jener Schlacht
Vor Chriſten und vor Heiden laut geſchworen.
Nichts bleibt ihr, da er dieſen Schwur verletzt,
Worauf ſie für die Zukunft Hoffnung ſetzt.

25. Zur alten Klage kehrte ſie zurücke,
Womit nur zu vertraut das Fräulein war.
Hart, ohne Mitleid hieß ſie ihr Geſchicke,
Und grauſam ihren Freund und undankbar.
Ja, weichend ihrem Schmerz, mit irrem Blicke
Schalt ſie in ſchwerem Leid den Himmel gar
Ohnmächtig, ſchwach, daß ſolchen Bruch der Eide
Er ohn' ein Zeichen ſeiner Rache leide.

26. Voll Bitterkeit beſchuldigt ſie Meliſſen,
Fluch't dem, der in der Grott' ihr prophezeit,
Die ſie durch ihre Täuſchung fortgeriſſen
Ins Meer der Lieb', in Todes-Fährlichkeit.
Dann klagt ſie wohl in ihren Kümmerniſſen
Marſiſen Rüdigers Treuloſigkeit,
Und ſucht ihr Herz in Thränen auszuſchütten,
Und will von ihr ſich Hülf' und Schutz erbitten.

27. Marfisa, achselzuckend, zögert nicht,
Ihr Trost — nichts kann sie weiter — zu gewähren:
Nicht so verletze Rüd'ger seine Pflicht,
Und werde sicher bald zurückekehren.
Und kehr' er nicht, so werde, wie sie spricht,
Sie selber ihn von seinem Fehl belehren.
Sie droh' ihm ew'ge Schlacht und Tod und Schmach,
Bis daß er halte, was er ihr versprach.

28. So legt sie einen Zaum den Schmerzen an,
Die minder glühn, wenn wir sie lüften können —
Indeß wir hier auf Bradamanten sahn,
Und hörten sie den Rüd'ger treulos nennen,
Sieht man in selben unglücksvollen Wahn
Zugleich des Fräuleins mächt'gen Bruder rennen,
Dem Puls und Nerv in Liebesgluthen wallt
Und Mark und Bein — ich meine den Rinald;

29. Rinald, der von Angelikan, der Schönen,
Noch immer harte Liebesfesseln trug —
Doch weniger erregt sein Liebessehnen
Des holden Mädchens Reiz, als Zaubertrug.
Es ward, seit man verjagt die Sarazenen,
Den andern Paladinen Ruh genug;
Nur Er war von den andern Siegern allen
Gefangen in der Liebe Haft gefallen.

30. Er ſandte Boten aus nach allen Enden,
Und ſuchte ſelbſt, wie Lieb' es ihm gebot,
Und mußt' an Malagis ſich endlich wenden,
Denn dieſer half ihm oft ſchon aus der Noth.
Dem ſagt' er jetzo, wie die Sachen ſtänden,
Die Augen tief geſenkt, die Wangen roth,
Und bat ihn höflich, daß er ihm verkünde,
Wo er das heißerſehnte Mädchen finde.

31. Dies ſcheint dem Vetter wunderlich zu ſeyn,
Und Staunen fühlt er ſich im Herzen regen.
Er weiß, es lag einſt am Rinald allein,
Sich hundertmal mit ihr zu Bett zu legen.
Er ſelber redet' oft in ihn hinein,
Und bat und droht' ihm, um ihn zu bewegen,
Und ließ ihn lange Zeit deshalb nicht ruhn;
Doch nie entſchloß Rinald ſich, es zu thun.

32. Er hätte, wenn er's that, den Malagis
Dadurch befreyt aus Ketten und aus Banden,
Doch that er's damals nicht, und jetzt erwies
Er ſich ſo willig, da kein Grund vorhanden;
Daher ihn Malagis jetzt fühlen ließ,
Er habe damals ſchlecht ihm beygeſtanden,
Als er's ihm abſchlug, da er in Gefahr,
Ob ſeiner Weigerung, zu ſterben war.

53. Je mehr der Paladin mit ſeinem Flehn
Zudringlich gegen Malagis ſich zeigte,
Um deſto klarer konnte dieſer ſehn,
Wie tief ihn unters Joch die Liebe beugte.
Und ließ die Bitten ſich zu Herzen gehn;
Das Unrecht, das Rinald ihm einſt erzeigte,
Verſenkt' er gänzlich in Vergeſſenheit,
Und war ſogleich zu ſeinem Dienſt bereit.

54. Indem er ſich zur Antwort Friſt erbat,
Heißt er zugleich ihn hoffen und vertrauen,
Und meint', er werde ſicher ihren Pfad
In- oder außerhalb von Frankreich ſchauen —
Worauf er jenen Ort ſofort betrat,
Im Felsgebirg die Höhle voll von Grauen,
Die ſtets beſtimmt zum Geiſter-Rufe war.
Hier öffnet' er ſein Buch und rief die Schaar.

55. Und Einen wählt' er, in der Liebe Fällen
Gelehrt und ſehr bewandert, den er fragt:
Wie Liebe jetzt vermag ein Herz zu ſchwellen,
Das einſt den Zugang ihr ſo ſtreng verſagt?
Und er vernimmt von jenen beyden Quellen,
Wie die die Lieb' erweckt, die ſie verjagt.
Erkrankte man beym Trank von jenen Wäſſern,
So könne man ſich nur durch dieſe beſſern.

36. Getrunken hab' erſt Paladin Rinald
Vom Quell, der ihm die Liebesgluth vertrieben,
Und ſey drum bey des Fräuleins Wohlgeſtalt
Und ihrem Flehn verſtockt und hart geblieben.
Ihn habe dann des Schickſals Allgewalt
Zur andern Quelle tückiſch hingetrieben,
Und ihn dadurch für Sie in Gluth geſetzt,
Die er zur Ungebühr gering geſchätzt.

37. Geführt vom Unſtern und vom Mißgeſchick,
Hatt' Er die Gluth in jenen eiſ'gen Wogen,
Und Sie beynah im ſelben Augenblick
Des Haſſes Gift beym andern Quell geſogen.
Sein Anblick trieb, gleich Schlangen, ſie zurück;
Er war von ihr allmächtig angezogen.
Zu gleicher Höhe ſtieg in Ihm die Gluth
Der Lieb', in Ihr der Abſcheu und die Wuth.

38. Dies war's, was von Rinaldo's Abentheuer
Dem Malagis der Dämon wiſſen ließ;
Auch ſagt' er, wie Angelika dem Freyer
Aus Afrika ſich gänzlich überließ,
Und wie dann ſie, und mit ihr ihr Getreuer,
Europens Strand auf immerdar verließ,
Um kühn auf Cataloniſchen Galeeren
Nach Indien in ihr Vaterreich zu kehren —

39. Nun kam Rinald, die Antwort zu erfahren,
Da redet' ihm mit Macht der Vetter ein,
Ihr, die ſich ja dem niedrigſten Barbaren
Zum Dienſt ergab, ſein Herz nicht mehr zu weihn.
Auch ſey ſie längſt aus Frankreich abgefahren,
Und werde ſchwer noch zu verfolgen ſeyn,
Indem ſie mit Medor auf halbem Wege
Nach ihrer Heimath ſich befinden möge.

40. Wohl hätte ſicher Angelikens Scheiden
Des kühnen Buhlen Herz nicht ſehr gedrückt;
Es würde kaum ſein Schlaf darunter leiden,
Denn ihr zu folgen, war er angeſchickt.
Doch hört' er jetzt von dem verwünſchten Heiden,
Der ihre Erſtlings-Blüthen weggepflückt,
Und deshalb wüthet' er, und deshalb tobte
In ihm ein Schmerz, wie er ihn nie erprobte.

41. Nichts ſagen kann er drauf — ihm bebt ſofort
Der Mund von außen und das Herz von innen,
Und von der Zunge geht kein einzig Wort.
Mit bitterm Mund, als hätt' er Gift darinnen,
Macht er vom Malagis ſich eiligſt fort,
Und Eiferſucht verſtört ihm alle Sinnen,
Und heißt nach großem Leid und heißem Glühn
Ihn nach dem fernen Morgenlande ziehn.

42. Um Urlaub bittet er Pipinens Sohn,
Und er erzählt dem Kaiſer von Gradaſſen,
Der ihm mit ſeinem Roß Bajard entflohn,
Und nicht nach Ritterart dies Land verlaſſen;
Drum würde Nachtheil ſeiner Ehre drohn,
Wollt' er den Heiden dort ſich rühmen laſſen,
Daß er mit Lanz' und Degen in der Hand
Dies Streitroß einem Paladin entwandt.

43. Und Urlaub giebt ihm Karl und läßt's geſchehn,
Obgleich mit ihm drob alle Franken klagen;
Allein er konnte nicht ihm widerſtehn,
Und das, was ehrbar ſchien, ihm nicht verſagen.
Guido und Dudo wollen mit ihm gehn,
Doch vom Rinald wird's Beyden abgeſchlagen;
Und er verläßt Paris und geht allein,
In Seufzern und in bittrer Liebespein.

44. Einſt konnt' er — und dies ſchwebt ihm ewig vor —
So ſeltne Reize tauſendmal genießen,
Und hatte ſie als ein verſtockter Thor
Zu tauſend Malen wohl zurückgewieſen.
Er ließ die Zeit der ſchönen Luſt zuvor,
Die holde Zeit, ganz ungenützt verfließen;
Jetzt böt' er gern dem Tode ſeine Bruſt
Für einen einz'gen kurzen Tag der Luſt.

45. Nie kommt dem Ritter aus dem trüben Sinn,
Wie's jemals nur dem armen Knecht gelungen,
Daß er ſo vielen Buhlen den Gewinn
Der treuſten Lieb' und des Verdienſts entrungen?
So zieht er immerfort nach Oſten hin,
Mit dieſem Bild, das ſein Gemüth durchdrungen.
Zum Rhein, gen Baſel richtet er den Lauf,
Und bald nimmt der Ardennen-Wald ihn auf.

46. Schon war im abentheuerlichen Hain
Der Ritter meilenweit hineingegangen,
Und ſah von rauhen, grauſen Wüſtenei'n,
Von Stadt und Schlöſſern fern, ſich rings umfangen,
Als dichte Wolken ſchnell der Sonne Schein
Zuſammt des Himmels reinem Blau verſchlangen;
Und plötzlich ſprang aus finſterm Felſenſpalt
Ein Ungeheu'r von weiblicher Geſtalt.

47. Bey tauſend Augen, die ſtets offen ſtehen,
Ohn' Augenlied — es ſcheint, ſie ſchlafe nie —
Kann man nicht minder viele Ohren ſehen,
Und Schlangen ſtatt des Haars umflattern ſie.
Faſt ſcheint es ihm, daß auf die wald'gen Höhen
Der Hölle Rachen dieſes Scheuſal ſpie.
Es hat auch von der gräßlichſten der Schlangen,
Die ihm als Schweif dient, Bruſt und Hals umfangen.

48. Was dem Rinald, der tauſend Abentheuer
Beſtand, noch nie geſchah, geſchieht ihm jetzt.
Er ſieht, es kommt bereits das Ungeheuer,
Um auf ihn loszugehn, herangeſetzt.
Und keiner war je ängſtlicher und ſcheuer,
Ja keiner war noch ſo wie Er entſetzt.
Doch thut er noch, als wär' er ſo verwegen
Wie ſonſt, und zieht mit Zittern ſeinen Degen.

49. Das Ungeheu'r ſucht auf ihn einzudringen,
Und zeigt als Meiſter ſich in dieſer Schlacht,
Beginnt, die gift'ge Schlang' erſt hoch zu ſchwingen,
Und ſtürzt dann auf ihn zu mit aller Macht,
Stürzt hier und dort auf ihn mit großen Sprüngen:
Er aber ficht verwirrt und unbedacht,
Und haut gerad' und queer gar viele Hiebe,
Doch keinen einz'gen, welcher ſitzen bliebe.

50. Es packt ihn an dem Buſen mit der Schlange,
Daß es wie Eis ihm bis zum Herzen fährt,
Dann ſtreift es irrend über Hals und Wange,
Und faßt ihn am Viſier: da aber währt
Dem wackern Ritter ſchon der Kampf zu lange,
Er reißt ſich los, und ſpornt mit Macht ſein Pferd.
Die Furie iſt nicht lahm — ſchnell aufgeſprungen,
Hat ſie ſich hinter ihm aufs Roß geſchwungen.

51. Doch reit' er nun auf gradem, krummem Pfade,
Stets führt er mit ſich die verwünſchte Peſt,
Nichts hilft's, damit er ihrer ſich entlade,
Daß er die Sporen in den Renner preßt.
Sein Herz erzittert, obſchon nachgerade
Die Schlange ſich nicht weiter ſpüren läßt.
Doch ſolchen Schauder fühlt er, daß er ſtöhnet
Und ächzt, und heiß ſich nach dem Tode ſehnet.

52. Er wählt den rauh'ſten Weg im dorn'gen Thal,
Verſperrt von wildverwachſenen Geſträuchen,
Durch rauhe Felſen, die des Tages Strahl
Aus ihren wildgeſpaltnen Klüften ſcheuchen,
Und hofft gewiß, ſo werde ſeine Quaal
Nun endlich doch aus ſeiner Nähe weichen.
Vielleicht, daß dies ein ſchlechtes Ende nahm,
Wenn nicht zur rechten Zeit ihm Hülfe kam.

53. Doch eben wird ein Ritersmann erblickt,
Aus deſſen Rüſtung Glanz und Schimmer quillt,
Den ein zerbrochnes Joch ſtatt Helmes ſchmückt,
Von rothen Flammen voll das gelbe Schild,
Und ſo iſt auch das ſtolze Kleid geſchmückt,
Und ſo die Decke, die ſein Roß verhüllt.
Der Speer iſt in der Fauſt, das Schwert bereit,
Die Keul' am Sattelknopf, die Feuer ſpeyt.

54. Man ſieht aus dieſer Keul' ein Feuer ſprühen,
Das ewig glüht, und nimmer ſich verzehrt.
Kein Schild, kein Panzer ſchützt vor ſeinem Glühen,
So wie kein dicker Helm der Flamme wehrt.
Und drum muß Alles fallen oder fliehen,
Wohin die nie verlöſchte Fackel fährt.
Auch konnt' es einzig ſolcher Hülfe glücken,
Rinalden dieſem Scheuſal zu entrücken.

55. Es ſpornt der Ritter von bewährtem Muth
Dahin, woher die Tritte lärmend klingen,
Und ſieht Rinalden von des Scheuſals Wuth
Mit ſeiner Schlange tauſendfach umſchlingen,
So daß der Arme bebt vor Kält' und Gluth,
Doch nie vermag, es von dem Roß zu bringen.
Der Ritter naht, giebt ſeitwärts einen Streich
Dem Ungeheu'r, und linkshin ſtürzt es gleich.

56. Kaum auf dem Grund, iſt's neu emporgeſprungen,
Indem's die große Schlange dreht und ſchnellt —
War Jener mit dem Speer erſt eingedrungen,
So greift nach ſeinem Feuer jetzt der Held,
So daß dahin, wo mit den gift'gen Zungen
Die Schlange ſpielt, ein Sturm von Streichen fällt.
Und keine Zeit verbleibt dem Ungeheuer
Zu einem einz'gen Streich in dieſem Feuer.

57. Er treibt es ſtets zurück durch derbe Schläge,
Und rächt, was Schlimmes durch das Thier geſchehn,
Und giebt den Rath dem Paladin, er mögt
Nur graden Weges nach dem Berge gehn.
Rinald folgt dieſem Rath und dieſem Wege,
Schnell, ohne nur einmal ſich umzuſehn,
Und ſteht nicht ſtill, bis er im Wald verſchwindet,
Obwohl er rauh den Weg zum Berge findet.

58. So jagt der Ritter in die dunkle Höhle,
Woraus es kam, das Ungeheu'r hinein,
Damit ſich's dort nun ſelbſt verzehr' und quäle,
Aus tauſend Augen wein' in ew'ger Pein.
Dann, daß Rinalden nicht der Führer fehle,
Geht er ihm bis zum Gipfel hinterdrein,
Dort trifft er ihn, und geht nun ihm zur Seite,
Damit er ihn aus dieſem Dunkel leite.

59. Wie er zurückkehrt, zeigt auf alle Weiſe
Rinald ihm unbegrenzte Dankbarkeit.
Bekennt ſich auch, damit er ſie beweiſe,
Für ihn zu Allem, ja zum Tod, bereit.
Er fragt darauf den Fremden, wie er heiße,
Damit er wiſſe, wer voll Gütigkeit
Ihm heut zu Hülfe kam, denn ewig preiſ' er
Dies vor den Paladinen und dem Kaiſer.

60. Der Ritter ſpricht: Du mußt mir jetzt geſtatten,
Den Namen dir noch nicht zu offenbaren,
Allein, bevor um einen Schritt der Schatten
Gewachſen ſeyn wird, ſollſt du ihn erfahren —
Und weiter gingen Beyde fort, und hatten
Bald einen Quell erreicht. Er ſchien mit klaren
Geſchwätz'gen Wellen jeden herzuwinken,
Vergeſſenheit der Lieb' aus ihm zu trinken.

61. Dies waren, Herr, die eiſigkalten Wogen,
Durch welche jede Liebesgluth verſchwand,
Woraus Angelika den Haß geſogen,
Den ſie dann immer für Rinald empfand:
Und war er einſt gleich wenig ihr gewogen,
Und hielt er feſt bey ſeinem Haſſe Stand,
So war dies nur, weil er, einſt hingeſunken
An dieſer Quelle Rand, daraus getrunken.

62. Der fremde Ritter macht hier alſobald,
Kaum angelangt an dieſes Quells Geſtade,
Von Mühe heiß, mit ſeinem Roſſe Halt,
Und ſpricht: Mir ſcheint, daß uns die Ruh nicht ſchade —
Sie wird mir trefflich ſchmecken, ſpricht Rinald,
Denn tüchtig ſengt die Sonn' auf dieſem Pfade,
Auch machte mir das Ungeheu'r ſo heiß,
Daß ich nichts beſſeres als Ruhe weiß.

63. Absteigt der Fremde sammt dem Paladin,
Und heißt dem Roß die Weide wohl bekommen,
Und im beblümten Roth und Gelb und Grün,
Wird alsogleich der Helm vom Haupt genommen.
Gleich meint Rinald, den Hitz' und Durst durchglühn,
Wohl werd' ein Trunk aus dieser Quelle frommen,
Und schlürft das flüssige Kristall voll Lust,
Und jagt so Durst als Lieb' aus heißer Brust.

64. Kaum konnte noch Rinald vom Trunk erstehen,
Noch triefte von dem Wasser ihm der Mund,
So fühlt er reuig jenen Trieb vergehen,
Und sich von toller Leidenschaft gesund —
Aufstand der Fremdling, mächtig anzusehen,
Und that nun selbst ihm das Verschwiegne kund:
Vernimm, Rinald, mein Name heißt Verachtung,
Die Freyheit gab ich dir und eigne Achtung.

65. Und also sprechend, schwand er schnell dahin,
Und mit ihm war zugleich sein Roß verschwunden.
Rinald schaut rings umher. Wo ist er hin?
So fragt er sich, doch kann es nicht erkunden.
Und zweifelt lange nun in seinem Sinn,
Ob Malagis ein Zauberbild erfunden,
Um ihn durch diesen Trug von langer Pein
Und schnöder Schmach und Ketten zu befreyn?

66. Ob seinen Blick auf ihn das höchste Wesen,
So, wie auf den Tobias einst, gewandt,
Und, ihn aus seiner Blindheit zu erlösen,
Ihm seinen Engel huldreich hergesandt?
Doch Engel oder Teufel sey's gewesen,
Er fühlt durch ihn gelöst das harte Band,
Und fühlt nicht mehr vom Trieb die Brust zerreißen,
Und hört nicht auf zu danken und zu preisen.

67. Er denkt Angelikens nur mit Verdruß
Und Haß wie einst, und regt, um sie zu sehen,
Jetzt nicht zu einem Schritte seinen Fuß,
Geschweige bis nach Indien hinzugehen;
Allein um seines Rosses willen muß
Er doch dahin, und darf nicht stille stehen,
Theils weil ihn sonst bedrohen Schimpf und Schmach,
Theils weil er schon mit Karln darüber sprach.

68. Er kam den nächsten Tag in Basel an —
Dort wußten schon die Nachricht alle Leute,
Daß nächstens Roland auf des Eilands Plan,
Mit Agramanten und Gradassen streite.
Zwar Roland hatte dies nicht kund gethan,
Doch wußte man's so schnell in solcher Weite,
Weil aus Sicilien jemand hergeeilt,
Der Nachricht von der nahen Schlacht ertheilt.

69. Rinald will bey dem Kampf mit Roland ſeyn,
Und fürchtet doch, daß er's verſäumen werde,
Und rennt, und peitſcht und ſpornet drauf und drein,
Und wechſelt oft die Führer und die Pferde.
So eilt er fort, bey Konſtanz über'n Rhein,
Durchs Alpgebirg, iſt bald auf welſcher Erde,
Läßt jetzt Verona rückwärts, Mantua jetzt,
Und eiligſt wird dann über'n Po geſetzt.

70. Schon ſah man, da die Sonne faſt verſchwand,
Am Himmelblau das erſte Sternlein glühen,
Als zweifelnd an dem Fluß Rinaldo ſtand,
Ob er noch Pferde wechſeln, ob verziehen
Und ruhen ſoll, bis von Aurorens Hand
Hinweggeſcheucht, die nächt'gen Schatten fliehen? —
Da ſtellte ſich ein Rittersmann ihm dar,
Der von Geſicht und Art ſehr freundlich war.

71. Der fragt ihn nach dem Gruß mit Artigkeit:
Ob er das Joch des Eheſtandes trage?
Rinald ſpricht: Wohl, ich hab' ein Weib gefreit —
Und wundert höchlich ſich ob dieſer Frage.
Der Fremde ſagt: Drob bin ich ſehr erfreut,
Doch daß ich dir den Grund der Neugier ſage,
So mögeſt du mir's zu Gefallen thun,
Heut Nacht in meiner Wohnung auszuruhn.

72. Dort sollst du sehn, was jeder Ehemann
Gewißlich wünscht, daß er erfahren möge —
Rinaldo nimmt des Ritters Ladung an,
Denn kraftlos ist er theils vom langen Wege,
Und fühlt, daß er die Ruhe brauchen kann,
Theils wird in ihm die alte Neugier rege,
Indem er Abentheu'r gern hört und sieht,
Daher er jetzt mit jenem Ritter zieht.

73. Als einen Pfeilschuß von der Straße fort
Sie einen herrlichen Pallast erreichen,
Kommt gleich der Diener rege Schaar von dort,
Mit Fackelglanz das Dunkel zu verscheuchen.
Rinald tritt ein, und sieht nun einen Ort,
Dem wenig wohl auf dieser Erde gleichen,
So groß gebaut, so schön, so wohl erdacht —
Nur Fürsten-Reichthum gnügt für solche Pracht.

74. Von hartem Serpentin und Porphyrstein
Ist, reich gewölbt, das Thor emporgestiegen,
Die Flügel Erz und mit des Odems Schein
Gestalten drin mit lebensvollen Zügen.
In einen Bogen tritt man dann hinein,
Wo Mosaiken schön den Blick betrügen,
Ein Viereck dann, und jeder Flügel ist
So lang, daß er an hundert Ellen mißt.

75. Ein Thor für sich ist jeder Gallerie,
Und vor dem Thore noch ein Bogen eigen,
An Weite gleich, allein an Zierath nie,
Womit die Mauern reich geschmückt sich zeigen.
Aus jedem Bogen steigt man ohne Müh
Die Trepp' — ein Lastthier könnte sie ersteigen —
Ein Bogen ist noch oben jedesmal
An jeder Trepp', an jedem auch ein Saal.

76. Die Bogen sieht man oben vorwärts ragen,
So daß sie Decken für die Thore scheinen,
Und sind von einem Säulenpaar getragen,
Zum Theil von Erz, zum Theil von harten Steinen.
Lang wär's, euch die Gemächer anzusagen,
Die schön geschmückt im Hofe sich vereinen,
Und was versteckt in der gewölbten Erde
Noch zur Bequemlichkeit gefunden werde.

77. Der hohen Säulen goldnes Kapital,
Worauf die reichen Gallerie'n sich halten,
Der fremde Marmor, mit der feinsten Wahl
Behau'n zu mannigfaltigen Gestalten,
Gemählde' und Stukkaturen ohne Zahl,
Den Augen durch die Nacht jetzt vorenthalten,
Beweisen, daß so mächtigem Gebäu
Nicht zweyer Kön'ge Schatz gewachsen sey.

78. Wie auch sich Reichthum hier und Schönheit mische,
Doch war das Schönste, was dies Haus umschloß,
Ein Born, aus dem in niegetrübter Frische
Lebend'ge Fluth in mehrern Bächen floß.
Und hierher setzte man zum Mahl die Tische,
Im Mittelpunkt von diesem prächt'gen Schloß.
Man ward gesehn, und sah zugleich von dorten
Des herrlichen Pallast's viersache Pforten.

79. Der Born, umbaut vom klugen Meister, stellte
Sich als ein schöngehalt'nes Achteck dar,
Von welchem rings, gleichwie von einem Zelte,
Der Raum bedeckt und wohl beschattet war.
Ein goldner Himmel — unterhalb erhellte
Ihn bunter Schmelz — bedeckt' ihn ganz und gar,
Man sah von weißem Marmor acht Gestalten
Mit ihrem linken Arm den Himmel halten.

80. Und in die Rechte gab der Meister allen
Das Horn, dem reicher Ueberfluß entquillt,
In alabasterne Gefäße fallen
Daraus die Wässer, murmelnd süß und mild.
Ja, jeder Pfeiler zeigt, weil's so gefallen
Dem Künstler hat, ein hohes Frauenbild,
Verschieden zwar an Zügen und an Trachten,
Allein gleich reizend alle zu betrachten.

81. Es dient den Füßen jeder Frau als Grund
Ein Paar von Bildern, welche tiefer ſtehen,
Und Sanges-Luſt iſt ihrem offnen Mund
Und Freud' an Harmonieen anzuſehen.
Auch thut es deutlich die Gebehrde kund,
Nur dahin müſſ' all' ihr Beſtreben gehen,
Zu preiſen jene reizend holden Frau'n,
Die ihren Schultern hier ſich anvertrau'n.

82. Auf breiten Schriften, die in ihrer Hand
Die ſchönen unteren Gebilde halten,
Wird jener obern Preis und Lob bekannt,
Der Nam' auch von den würdigſten Geſtalten.
Und nah dabey iſt an der Schriften Rand
Ganz deutlich auch der Sänger Nam' enthalten —
So kann Rinald beym Fackelſcheine ſchau'n
Die Ritter alle ſammt den edlen Frau'n.

83. Die erſte Inſchrift, die das Aug' erfaßt,
Nennt ihm Lukrezien mit großen Ehren,
Beſtimmt, noch mehr als jene alte faſt,
Ihr Rom durch Reiz und Sitte zu verklären.
Als jene zwey, die der geehrten Laſt
Auf ihren Schultern einen Stand gewähren,
Nennt Anton Tebaldeo dieſe Schrift,
Nächſt welchem man den Herkul Strozza trifft.

84. Ein holdes Bild iſt auf der nächſten Stelle,
So ſchön wie jenes — und geſchrieben ſteht:
Dies iſt des Herkul Tochter, Iſabelle. —
Wie hoch an Ruhm und Glanz und Majeſtät
Ferraren auch ein günſt'ges Schickſal ſtelle,
So lang im leichten Kreis die Zeit ſich dreht,
Doch wird kein andres Gut es ſo beglücken,
Als ſich als Ihre Wiege zu erblicken.

85. Die Zwey, die ihren Ruhm mit hoher Freude
Verewigen durch ihrer Lieder Ton,
Sie nennt die Inſchrift Gian Giacobi Beyde,
Calandra den, und jenen Bardelon —
Zwey Frau'n, an Reizen gleiche Augenweide,
Gleich an Geſchlecht, gleich an der Ehre Lohn,
Sieh als die Dritt' und Vierte, wo im engen
Bach aus dem Zelte ſich die Fluthen drängen.

86. Die Inſchrift drunter auf dem Marmorblatt,
Eliſabethen nennt ſie, Leonoren,
Die wohl mit größerm Stolze Manto's Stadt
Zum Gegenſtand des Ruhmes ſich erkoren,
Mit größerm Stolz', als ſie empfunden hat,
Seit ſie den trefflichen Virgil geboren.
Am Fuß der erſten dieſer Frauen ſteht:
Pietro Bembo, Jacob Sadolet.

87. Die andre stützt ein feiner Castiglion,
Ein Muz Arel, der art'ge, vielgewandte.
Die Namen zeigt der Marmor, ob sie schon,
Die Hochberühmten, damals niemand nannte —
Sie kommt dann, deren schönes Herz der Thron
Für jede Tugend ist, die Gott uns sandte,
Die man, in Glück und Unglück gleich bewährt,
Auf dieser Erde ehren wird und ehrt.

88. Lukrezia Bentivoglia heißt die Schöne
In Schriften, die sich ihrem Ruhme weihn —
Ferrara's Herr, den sie mit Ruhm bekröne,
So sagt der Marmor, soll' ihr Vater seyn.
Kamillo weih' ihr seine holden Töne;
Still horche die Folfina, gleich dem Rhein,
Mit solchem Staunen diesem Zauberklange,
Wie der Amphrysus einst des Hirten Sange.

89. Und Er, durch den die Stadt, wo süße Wogen
Isaur ergießt in weite salz'ge Fluth,
Den Ruhm erreicht, der bald die Welt durchflogen,
Vom Eis des Pols bis zu des Südens Gluth,
Mehr, als weil Roma's Gold man dort gewogen,
Worauf der Name dieser Stadt beruht,
Guid Postumo, den einst mit Doppelkronen
Apollo hier und Pallas dort belohnen.

90. Diana lieſt man unterm nächſten Bilde.
Der Marmor ſagt von ihr: Betrachte nicht
Den ſtolzen Blick — Es gleicht des Herzens Milde
Dem hohen Reiz im holden Angeſicht.
Einſt trägt durch weit entlegene Gefilde,
Ein Calcagnin den Namen im Gedicht.
Laut ſchallt in des Moneſes Reich, des Juba,
Von ihr, in Indien, Spanien, ſeine Tuba.

91. Ein Mark Cavall, der ſolchen Quell entſtehen
Von holder Dichtkunſt in Ankona heißt,
Wie bey dem Tritt des Flügelpferds den Höhen
Des Helikons in muntrer Fluth entfleußt.
Beatrix ſieh hiernächſt die Stirn erhöhen,
Von welcher dies die Schrift des Marmors preiſt:
Beatrix wird zum Glück des Gatten leben
Und Leid ihm nur bey ihrem Tode geben;

92. Ja, ganz Italien, dem mit dieſer Schönen
Der Sieg wird, ohne ſie der Knechtſchaft Band —
Ein Herr Correggio's macht mit hohen Tönen
In Sang und Schrift der Hohen Ruhm bekannt.
Timoteo auch, den Lorbeerzweige krönen —
Es hindern dieſe Beyden, in der Hand
Das Saitenſpiel, den Fluß am Weiterrollen,
Wo Ambra-Thränen einſt dem Baum' entquollen.

93. Den nächſten Raum nach dieſer Säule füllt
Vor jener, als Lukrezia ausgehauen,
Ein hohes Weib im Alabaſterbild,
So herrlich und erhaben anzuſchauen,
Daß ſie im ſchwarzen Kleid, vom Schley'r verhüllt,
Und ohne Gold und Schmuck, den andern Frauen,
Den reichgeſchmückten, doch an Reiz nicht weicht,
Und unter Sternen dem der Cypris gleicht.

94. Wer ſie genau beſchaute, wußte nicht,
Ob Reiz, ob Anmuth mehr an ihr entzücke,
Ob größre Majeſtät das Angeſicht,
Ob Sittſamkeit, ob Geiſt und Seele ſchmücke?
Wer je von dieſer reden will, ſo ſpricht
Der Marmor, alſo, daß ſich's ziem' und ſchicke,
Gewiß, daß er das Höchſte unternimmt,
Nur, daß er nimmermehr das Ziel erklimmt.

95. War Sanftmuth gleich und Freundlichkeit zu ſehen
An dieſem Bild von großen Künſtlers Hand,
Doch ſchien ſie niedre Lieder zu verſchmähen,
Womit ein roher Geiſt ſich unterwand,
Den hohen Werth der Holden zu erhöhen. —
Nur Einer war, der ihr als Stütze ſtand.
Die andern Namen waren eingeſchrieben,
Und nur verſchwiegen dieſe Zwey geblieben.

96. Ein Rundtheil bilden innen die Statü'n,
Ganz trocken, ſchön gepflaſtert mit Korallen,
Und hold gekühlt auch in des Mittags Glühn
Von jenen reinen flüſſigen Kriſtallen,
Die außerhalb in eine Leitung ſprühn,
Aus der viel Bächlein hier und dorthin wallen,
Durchſtreifend Wieſen, roth und gelb und blau,
Und ſtets erfriſchend Luſtgebüſch und Au.

97. Vom Paladin ward hier beym reichen Mahl
Wohl manches mit dem edlen Wirth geſprochen,
Und er erinnert' ihn auch manches Mal,
Doch bald zu halten, was er ihm verſprochen.
Ihm, ſchien es, ſey von einer bittern Quaal,
Denn dies bezeugt' ſein Blick, das Herz gebrochen,
Auch hielt er kaum noch einen Augenblick
Die ſchweren Seufzer in der Bruſt zurück.

98. Oft trieb die Gier, das Weitre zu erfahren,
Den Ton bis an Rinaldo's Mund empor,
Doch Höflichkeit hieß ihn die Frage ſparen,
Beſcheidenheit verſchloß des Mundes Thor.
Jetzt, wie ſie mit dem Mahle fertig waren,
Da trat ein Knapp mit einer Schaale vor,
Von feinem Gold, von außen Edelſteine,
Von innen aber angefüllt mit Weine;

99. Und setzt sie hin — und Lächeln in den Zügen
Sah hier der Wirth den Gast an, welcher sah,
Ihn solle dieses Lächeln nur betrügen,
Denn Weinen schien ihm mehr als Lachen nah.
Der Hausherr sprach: Jetzt werd' ich dir genügen,
Da du so oft mich mahnst, die Zeit ist da.
So siehe denn, was ich dir zeigen wollte,
Was jeder Ehemann erproben sollte.

100. Mir scheint, man muß erspähn im Ehestande,
Ob man sich auf die Frau verlassen kann,
Ob Ehr', ob Schimpf uns wird aus diesem Bande,
Ob man des Weibes Narr ist, ob ihr Mann?
Leicht ist der Hörner Joch, allein die Schande
Hängt ewiglich doch dem Gehörnten an,
Indem beynah sie alle Leute sehen,
Nur die nicht, die mit diesem Schmucke gehen.

101. Ist dir bekannt, daß treu die Gattin sey,
So hast du Ursach, sie noch mehr zu schätzen,
Die der nicht hat, der die gebrochne Treu
Kennt, oder Grund hat, Argwohn drein zu setzen.
Wohl viele sind von Eifersucht nicht frey,
Obschon die Frauen nie die Pflicht verletzen,
Indeß wir viele stolz und sicher sehn,
Die mit dem Hornschmuck auf dem Haupte gehn.

102. Doch willſt du ſehn, ob deine keuſch zu nennen,
(Ich glaube, daß du's glaubſt und glauben mußt,
Weil wir nur ſchwer das Andre glauben können,)
Und biſt dir deß durch Proben nicht bewußt,
So ſollſt du durch dich ſelber es erkennen.
Die Schaale zeigt die Tugend ihrer Bruſt.
Ich ließ ſie jetzt auf dieſe Tafel bringen,
Um das, was ich verſprochen, zu vollbringen.

103. Trinkſt du daraus, ſo wirſt du Wunder ſehen,
Denn ſollteſt du von den Gehörnten ſeyn,
So wird in deinen Mund kein Tröpflein gehen,
Und in die Bruſt hernieder ſtrömt der Wein.
Doch ſollt' es gut um ihre Treue ſtehen,
So trinkſt du leicht die ganze Schaale rein —
Drum trinke jetzt zur Prüfung ihrer Sitte.
Er ſpricht's, und paßt, wie Jener ſich beſchütte.

104. Faſt iſt Rinald verführt und nah daran,
Zu ſuchen, was, als Fund, kaum freuen möchte,
Er ſtreckt die Hand aus, faßt den Becher an,
Und hebt bereits zur Probe ſeine Rechte.
Doch denkt er noch, es ſey nicht wohlgethan,
Wenn er den Wein an ſeine Lippen brächte.
Indeſſen, Herr, vergönnt mir Ruhe jetzt,
Ich ſag' euch künftig, was Rinald verſetzt.

Drey und vierzigſter Geſang.

1. Verruchter Geiz, o Habſucht, ſchnöde Gier!
Mir iſt's noch nie befremdend aufgefallen,
Daß niedrige, befleckte Seelen dir
So leicht und öfters in die Hände fallen.
Doch nur zu oft erregt's Erſtaunen mir,
Daß du auch manchen mit denſelben Krallen
Verwunden kannſt, dem, wenn er dich vermied,
Sein hoher Geiſt den höchſten Ruhm beſchied.

2. Der mißt das Meer, den Himmel und die Welt,
Und ſcheint genau den tiefſten Grund zu wiſſen,
Wie die Natur erſchafft, zerſtört, erhält,
Und iſt in Gottes Bruſt zu ſchau'n befliſſen;
Doch iſt auf weiter nichts ſein Sinn geſtellt,
Weil ihn dein tödtlich-gift'ger Zahn gebiſſen,
Als Gold zu ſammeln — und dies ſcheint allein
Sein Ziel, ſein Hoffen und ſein Heil zu ſeyn.

3. Der ſchlägt die Heere, ſprengt der Veſten Thor,
Um mit dem Pomp des Siegers einzuziehen;
Der Erſte ſtürzt er auf den Feind hervor
Mit ſtarker Bruſt, und iſt zuletzt beym Fliehen,
Und bis zum Tod kann ſich der arme Thor
Doch deinem finſtern Kerker nicht entziehen.
Ein Andrer wär berühmt durch Kunſt und Fleiß,
Und du allein entziehſt ihm Ruhm und Preis.

4. Soll ich von großen Frau'n euch Kund' ertheilen,
Die, ſey ihr Freund auch ſchön und treu geſinnt,
An Feſtigkeit und Härte gleich den Säulen
Beym langen Dienſte wackrer Liebe ſind.
Da weiß auch ſie der Geiz zu übereilen,
Bethört ſie, ja — wer glaubt's? — giebt ſie geſchwind
Auch ohne Liebe hin dem greiſen Freyer,
Dem garſt'gen Scheuſal und dem Ungeheuer.

5. Grund hatt' ich, wenn ich je mich drob beklagte;
Verſteh's wer kann, denn ich verſtehe mich.
Doch glaubt nicht, daß ich mich ins Blaue wagte,
Und von dem Stoffe meines Liedes wich.
Zwar paßt mein Spruch zu dem nicht, was ich ſagte,
Allein zu dem, was nachkommt, ſchickt er ſich.
Jetzt zum Rinald, der das Gefäß erhoben,
Um trinkend ſeine Wirkung zu erproben.

6. Ich ſagt' euch jüngſt, er ſann ein Weilchen nach,
Ob er die Schaale wohl zum Munde brächte,
Worauf er ſo zu ſeinem Wirthe ſprach:
Ein Thor, wer ſucht, was er nicht finden möchte.
Mein Weib iſt Weib, und jedes Weib iſt ſchwach.
Behaupte drum mein Glaube ſeine Rechte,
Er hat bis jetzt mir immer wohlgethan,
Nichts Beſſ'res kann ich durch die Prob' empfahn.

7. Tief kränken kann ſie, wenig mich erfreun,
Weil Gott den Vorwitz nie in Schutz genommen,
Und ſollt' ich klug hier, oder thöricht ſeyn,
So würde mehr zu wiſſen mir nicht frommen.
Weg drum den Kelch! ich habe nach dem Wein
Jetzt keinen Durſt, und mag ihn nie bekommen.
Denn mehr, als einſt den Lebensbaum, verbeut
Der höchſte Gott uns ſolche Sicherheit.

8. Wie Adam einſt, der jene Frucht benaſcht,
Die Gott mit eignem Mund' ihm unterſagte,
In Luſt vom Sturz ins Elend überraſcht,
In ſeinem Unglück ewig weint' und klagte;
So fällt der Mann, der nur nach Kunde haſcht,
Was jemals ſeine Gattin that und ſagte,
Von Luſt in Leid, und nimmer hebt der Thor
Von dieſem jähen Falle ſich empor.

9. So ſprechend, ſchob der wackre Paladin
Weit von ſich den verhaßten Kelch, und blickte
Zum Hausherrn auf, und ſah in Thränen ihn,
Und deutlich war's, daß ſchweres Leid ihn drückte.
Drauf, wie er ruhiger zu werden ſchien,
Begann der Wirth: Verflucht, die mich berückte,
Daß ich die Probe that, in ſolcher Art,
Daß mir mein ſüßes Weib entriſſen ward.

10. O hätt' ich vor zehn Jahren dich gekannt,
O war ich da belehrt von deinen Gründen,
Eh dieſes Leid, der Thränenſtrom entſtand,
Durch welchen mir die Augen faſt erblinden.
Jetzt hebt den Vorhang zitternd meine Hand,
Mein Leiden ſollſt du ſehn, und mitempfinden.
Drum werde dir der Anfang und der Grund
Des einzig großen ſchweren Grames kund.

11. Du haſt hier oben eine Stadt geſehn,
Die jener Fluß, dem Garda-See entſprungen,
Der dann ſich dehnt, um in den Po zu gehn,
Ringsum mit einem großen See umſchlungen.
Man ſah vor Zeiten dieſe Stadt entſtehn,
Als Theben fiel, vom wilden Feind bezwungen.
Von hohem Stamm geboren ward ich dort,
Allein in Armuth und an niederm Ort.

22. Verſorgte mich das Glück in ſeinem Geiz
Bey der Geburt mit Reichthum nicht und Schätzen,
So wollte die Natur doch ihrerſeits
Durch ungemeine Schönheit dies erſetzen.
Wohl ließen manche Frau'n durch meinen Reiz
In meiner Jugend ſich in Flammen ſetzen,
Weil edle Sitte dieſen Reiz erhob —
Allein nicht ziemend iſt das eigne Lob.

23. Es lebt' ein weiſer Mann in unſrer Stadt,
Unglaublich ſchier in jeder Kunſt erfahren,
Der endlich ſeine Augen, lebensſatt,
Schloß mit ein hundert acht und zwanzig Jahren.
Lang lebt' er einſam — endlich, alt und matt,
Geſellt' er dennoch ſich zu Amors Schaaren.
Ein ſchönes Weib ward durch Geſchenke ſein,
Und ſchenkt' im Stillen ihm ein Töchterlein.

24. Und um zu hindern, daß die Tochter nie
An Sitten ihrer Mutter ähnlich werde,
Die ihm für Lohn ihr Köſtlichſtes verlieh,
Mehr werth, als alles Gold auf dieſer Erde,
Entzog er jeglicher Gemeinſchaft ſie,
Und ließ, entfernt von jedem Hauf' und Heerde,
Dies Schloß, wie keins auf dieſer Welt zu ſchau'n,
So ſchön und reich, ſich durch Dämonen bau'n.

15. Hier ließ er ſie durch keuſche Frau'n erziehn,
Und hold erblühte ſie in ſtiller Oede.
Nie ſah ſie einen andern Mann, als ihn,
Ja nimmer kam auf einen nur die Rede,
Und um ſie durch Exempel anzuziehn,
Wies Farb' und Meißel hier ihr eine jede
Der keuſchen Frau'n, die vor verbotner Luſt
Verſchloſſen hielten ihre reine Bruſt.

16. Und jene nicht allein, die, treu ergeben
Der Tugend, einſt die alte Zeit geſchmückt,
Und deren Ruhm, da ſie in Schriften leben,
Wohl nimmermehr den letzten Tag erblickt,
Auch ſie, die Welſchland ſchmücken und erheben,
Doch die uns erſt die ferne Zukunft ſchickt,
Ließ er in lebensvollen Zügen ſehen,
Wie dieſe Acht, die hier am Brunnen ſtehen.

17. Als nun der Alte reif die Tochter fand,
Daß ihre holden Früchte ein Gatte pflücke,
Ward ich vor Allen ihrer werth erkannt,
Sey's mir zum Mißgeſchicke, ſey's zum Glücke.
Und den Pallaſt, und mit ihm vieles Land
An Feld und Wald und Teich, ſo weit die Blicke
Viel Meilen weit zu ſehn im Stande ſind,
Gab er zur Mitgift mir mit ſeinem Kind.

18. Von ſolchen Sitten war ſie, ſolcher Schöne,
Um jedem Wunſch Befried'gung zu verleihn,
Und mehr verſtand ſie ſelbſt, als einſt Athene,
Von ſeiner Arbeit und von Stickerey'n.
Sieh ihren Gang, hör' ihres Liedes Töne,
Und überirdiſch ſcheint ſie dir zu ſeyn.
In allen Künſten war ſie auch erfahren,
Die dem gelehrten Vater eigen waren.

19. Mit großem Geiſt, mit Reiz und Lieblichkeit,
Um Steine ſelbſt mit Liebe zu beleben,
Verband ſie eine Lieb' und Süßigkeit —
Ich fühl', es denkend, tief mein Herz erbeben —
Nichts wünſchte ſie, als jede Stunde Zeit,
Wo ich auch ging und ſtand, mit mir zu leben.
Lang freut' ich ohne Zwiſt mich ihrer Huld,
Zuletzt erregt' ich ihn durch meine Schuld.

20. Fünf Jahre drauf, nachdem ich mich vermählt,
Und als mein Schwiegervater heimgegangen,
Da hat das Leid, das jetzo noch mich quält,
Wie? ſollſt du jetzt erfahren, angefangen.
Indeß für Sie, von der ich dir erzählt,
Der Liebe Fittige mich ganz umſchlangen,
Verliebt' ein edles Weib des Landes ſich
So ſehr man ſich verlieben kann, in mich.

21. Was irgend nur die Zauberkunſt vermag,
Verſtand ſie wohl. Sie ließ die Stürme heulen,
Und machte klar die Nacht und ſchwarz den Tag,
Hieß irr die Erde gehn, die Sonne weilen,
Obwohl es auſſer ihrer Willkühr lag,
Durch mich die Liebeswunde ſich zu heilen,
Indem ich wußte, daß die Arzeney
Ihr ſonder Untreu nicht zu reichen ſey.

22. Zwar war ſie von Geſtalt und Antlitz held,
Zwar ſah ich wohl, wie glühend ſie mich liebe,
Zwar bot ſie mir Geſchenk' und großen Sold,
Und ließ mir nimmer Ruh mit ihrem Triebe,
Doch blieb' ich unverführt und treu wie Gold,
Und gab kein Fünkchen ihr der erſten Liebe,
Die von ihr abwärts meine Wünſche zog,
Weil nimmer mich mein treues Weib betrog.

23. Denn Glaube, Hoffnung, ſichre Zuverſicht,
Feſt müſſe meiner Gattin Treue ſtehen,
Ließ ſicher mich das reizende Geſicht
Die Wohlgeſtalt der Helena verſchmähen,
Ja, mich verführten Geiſt und Schätze nicht,
Die man dem Paris bot auf Ida's Höhen.
Doch half mir all mein Weigern nicht ſo viel,
Daß ſie fortan mir nicht beſchwerlich fiel.

24. Einst fand mich außen auf dem Jagdgehege
Melissa auf, — so hieß die Zauberin —
Sprach viel mit mir, und fand die rechten Wege,
Und riß zum Krieg mein friedlich Herz dahin.
Sie macht' in mir des Argwohns Stachel rege,
Und der vertrieb die Treu' aus meinem Sinn.
Ich hörte sie erst meine Absicht preisen,
Ihr, die mir treu sey, Treue zu beweisen.

25. Doch prüftest du schon deine Auserwählte?
Und kennst du drum sie auch gewiß als treu?
Nur wenn sie fehlen konnt' und doch nicht fehlte,
Vertraue, daß sie treu und züchtig sey.
Doch wenn man sie vor jedem Mann verhehlte,
Wenn sie bey dir nur ist, und nimmer frey,
Wie magst du da mit keckem Muthe wagen,
Und mir so viel von ihrer Treue sagen?

26. Entferne dich, reis' eine Weile fort,
Und laß vor Stadt und Dorf es laut verkünden,
Du sey'st verreist, sie aber bleibe dort;
Die Buhlen laß, die Boten Freyheit finden;
Und wenn sie bey Geschenk und Schmeichelwort
Dein Bett noch rein hält von verborgnen Sünden,
Auch wenn sie glaubt, daß sie gesichert sey,
Dann nenne sie mit vollem Rechte treu.

27. So fährt die Zaub'rin fort, mich aufzuhetzen,
Und läßt nicht nach, bis daß ſie mich verführt,
Auf eine Probe meine Frau zu ſetzen,
Ob ihr mit Recht der Treue Ruhm gebührt.
Ich ſprach: Geſetzt, ſie könnte mich verletzen,
— Was ſie nicht kann — wie wird ſie überführt?
Wie kann ich dann mit Ueberzeugung wiſſen,
Ob Lohn ihr, ob ihr Strafen werden müſſen?

28. Meliſſa ſpricht: Ich werde dir verehren
Ein Trinkgefäß, von ſeltner Wunderkraft,
Das, von Ginevra's Fehl ihn zu belehren,
Morgana ihrem Bruder einſt verſchafft.
Lebt eines Mannes Frau in Zucht und Ehren,
So trinkt er draus; dagegen fließt der Saft
Statt in den Mund ihm auf die Bruſt hinunter,
Ging ihre Treu bey einem Andern unter.

29. Du wirſt, bevor du reiſeſt, es erproben,
Und aller Wein wird rein hinuntergehn,
Denn noch iſt deine Frau als rein zu loben,
So viel mir ſcheint — du wirſt es ſelber ſehn.
Doch mag ich, wenn du es zum Mund erhoben
Nach deiner Rückkehr, für die Bruſt nicht ſtehn,
Denn kannſt du's leeren, ohne ſie zu netzen,
So magſt du für den Glücklichſten dich ſchätzen.

50. Ich nehm' es an, ſie bringt die Schaale mir,
Die Prob' erfolgt, ich ſehe ſie gelingen,
Denn gut und keuſch erſcheint mein Weibchen hier,
Und groſſe Freude fühl' ich mich durchdringen.
Meliſſa ſpricht: Jetzt gehe fort von ihr,
Wenn ihr zwey Monden ohne dich vergingen,
Dann komm zurück, nimm das Gefäß aufs neu,
Und ſieh dann, ob die Bruſt noch trocken ſey.

51. Unendlich hart erſchien mir's, abzureiſen;
Zwar fühlt' ich mein Vertrauen nicht vergehn,
Doch mich zwey Stunden von ihr loszureißen,
Das ſchien vorher ſchon mir nicht auszuſtehn.
Meliſſa ſpricht: Mit anderen Beweiſen
Dir dargethan, ſollſt du die Wahrheit ſehn.
Du ſollſt mit Sprach' und Tracht, die dir nicht eigen,
Und unter fremdem Antlitz ihr dich zeigen.

52. Der Po, Herr, hat, hier nahe, einer Stadt
In ſeinen droh'nden Hörnern Schutz verliehen,
Die ihr Gebiet bis hin zum Strande hat,
Zu dem die Wogen kehren und ihn fliehen,
An Alter nicht, allein an deſſen Statt
An Reiz und Reichthum andern vorzuziehen.
Der Trojer Reſt hat ihren Grund gelegt,
Den nicht die Geißel Attila's erlegt.

53. Es herrſchte damals in dem ſchönen Land
Ein Ritter, der in Reiz und Jugend prangte,
Und einſtmals, ſeinem Falken nachgerannt,
Auf ſeinem Ritt bis in mein Schloß gelangte.
Er ſah mein Weib, und fühlte ſich entbrannt,
So daß ſein Herz allein nach ihr verlangte,
Und viel verſucht' er in der Liebe Glühn,
Um ſie zu ſeinem Wunſch herabzuziehn.

54. Allein er kam zuletzt davon zurücke,
Da ſie ihn ſtandhaft immer von ſich wies,
Doch nimmer wich der Reiz von ſeinem Blicke,
Den Amors Bildnerhand entſtehen hieß.
Mich brachte dahin nun Meliſſens Tücke,
Daß ich in ſeine Form mich wandeln ließ.
Sie ließ mich, wie? vermag ich nicht zu ſagen,
Von ihm Geſicht und Haar und Augen tragen.

55. Nachdem ich meiner Gattin weiß gemacht,
Ich ſey verreiſt, und zieh' in die Levante,
Kehrt' ich zurück, an Anſehn, Stimm' und Tracht
Dem Buhlen gleich, ſo daß mich niemand kannte.
Meliſſa ward verwandelt mitgebracht,
Indem die Fee ſich meinen Diener nannte.
Sie brachte Perlen, wie ſie Indiens Meer
Wohl nie erzeugt, und Steine mit ſich her.

56. Ich trat nun mit Meliſſen ſicher ein,
In des Pallaſts Gelegenheit erfahren,
Und fand mein Weib bequem und ganz allein,
Da fern die Frauen und die Diener waren.
Mein Flehn vernimmt ſie, ſieht den hellen Schein
Des Sünden-Köders dann ſich offenbaren,
Sie ſieht Smaragd, Rubin und Diamant,
Zu ſchön für einen langen Widerſtand.

57. Ich ſage, dies ſey eine Kleinigkeit,
Mit der verglichen, was ſie hoffen könne,
Und ſprech' ihr dann von der Bequemlichkeit,
Die ihres Mannes Fernſeyn ihr vergönne;
Erinn're ſie, daß ich ſchon lange Zeit
So wie ſie wiſſ', in heißer Liebe brenne,
Und daß die Leidenſchaft, ſo heiß und treu,
Zuletzt wohl eines Lohnes würdig ſey.

58. Vom Anfang ſtand ſie ganz entrüſtet da,
Ward blutroth im Geſicht und hieß mich ſchweigen,
Doch als ſie jene Steine blitzen ſah,
Begann ſie bald das ſtolze Herz zu beugen.
Sie ſprach gepreßt und kurz — wie mir geſchah,
Mag dir der Schmerz, der jetzt mich quält, bezeugen —
Ich ſolle, könnt' es ganz geheim geſchehn,
Und ſtets verſchwiegen, mich befriedigt ſehn.

39. Ein gift'ger Pfeil, drang dieſe Antwort ein,
Durchbohrte mir mit wildem Schmerz die Seele,
Ein Schauer lief durch Adern und Gebein,
Und ſtockend blieb die Stimm' in meiner Kehle.
Meliſſa ſcheuchte nun den falſchen Schein,
Ich war ich ſelbſt — und als in ſolchem Fehle
Mein Weib ſich nun von mir betroffen fand,
Da denke, wie entfärbt ſie vor mir ſtand.

40. Wir Beyde waren plötzlich todtenfahl,
Stumm niederblickend, zitternd Knie' und Hände.
Nicht einen Ton ließ mir die Herzenqual,
Doch ſchrie ich, kaum herausgepreßt, am Ende:
So würdeſt du verrathen den Gemahl,
Wenn ſich zu meiner Ehr' ein Käufer fände?
Doch Antwort gab ſie mir darauf mit nichts,
Als mit dem Thränenſtrom des Angeſichts.

41. Groß war die Schaam, doch größer der Verdruß
In ihr, daß ich ihr ſolche Schmach erzeigte,
Und ohne Rückhalt wuchs er, bis, zum Schluß,
Er heißen Zorn und bittern Haß erzeugte.
Mir zu entfliehn — dies ward nun ihr Entſchluß,
Und als die Sonne zum Gebirg ſich neig'e,
Lief ſie in Eil zum Strome hin, begab
Sich ſchnell zu Schiff' und fuhr die Nacht hinab.

42. Sie ſtellte früh ſich jenem Ritter vor,
Der ſie vorhero ohne Hoffnung liebte,
Und unter deſſen Angeſicht ich Thor
An meiner eignen Ehre Vorwitz übte.
Ihr denkt, daß ihn, da ſie ihm wie zuvor
Noch theuer war, die Ankunft nicht betrübte.
Mir ließ ſie ſagen, Alles ſey vorbey,
Indem ſie niemals mehr die Meine ſey.

43. O wehe mir! Sie lebt in großen Freuden
Seitdem mit ihm vereint, und ſpottet mein,
Und ich verſchmacht' in ſelbſtgeſchaffnen Leiden,
Und faſſe kaum mich mehr in meiner Pein.
Stets wächſt der Schmerz, und baldigſt muß ich ſcheiden,
Denn wenig Kraft kann mir noch übrig ſeyn.
Kein Jahr auch konnt' ich ſolches überleben,
Hätt' Eins mir nicht noch Muth und Troſt gegeben.

44. Zehn Jahre ſind's, und, die zu ihrem Schaden
Seitdem in dieſes Haus den Fuß geſetzt,
Die haben alle, von mir eingeladen
Zum Trunk aus dem Gefäß, die Bruſt benetzt.
Ja, alle waren meine Kammeraden,
Und dies hat noch ein wenig mich ergötzt.
Du warſt der einz'ge Weiſe von ſo vielen,
Und ſchlugſt es ab, dies arge Spiel zu ſpielen.

45. Daß ich ſie über's Maaß geprüft, und ſo,
Wie wir die Frauen nimmer prüfen müſſen,
Dies machte, daß die Ruhe mir entfloh,
Und jede Stund' entſchleicht in Kümmerniſſen.
Meliſſa war darob im Anfang froh,
Doch ward ihr ihre Luſt geſchwind entriſſen,
Denn da durch ſie mir dieſes Leid geſchehn,
So haßt' ich ſie und konnte ſie nicht ſehn.

46. Sie, voll von Ungeduld bey meiner Pein,
Beym Haß, den ich ihr gab für heißes Lieben,
Da ſie geglaubt, ſie werde Herrin ſeyn,
Sobald ſie nur die Andere vertrieben,
Iſt, um zu fliehn die Urſach ihrer Pein,
Nur kurze Zeit darauf noch hier geblieben.
Verlaſſen hat ſie gänzlich dieſes Land,
Und wo ſie hin ſey, ward mir nicht bekannt.

47. Er ſpricht's, und heiße Thränenſtröm' entrinnen
Dem Ritter noch, und, ſelbſt den Blick genäßt,
Sizt eine Zeit Rinald in tiefem Sinnen,
Worauf er alſo ſich vernehmen läßt:
Nichts war beym Rath Meliſſens zu gewinnen,
Denn übel ſticht ſich's in ein Weſpenneſt;
Gewiß iſt's, daß du nimmer ſuchen ſollteſt,
Was du gewißlich nimmer finden wollteſt.

48. Wenn ſie aus Habſucht deine Stirne zierte,
So iſt dies weiter nicht erſtaunenswerth,
Denn ſie iſt nicht die Erſte noch die Vierte,
Die ſich in ſolchem Kampfe ſchlecht gewehrt,
Da ſchlecht'rer Preis zu ſchlimm'rer That verführte,
Selbſt Solche, die man ſonſt als feſt gehrt.
Man weiß von Männern, die mit ſchlimmern Thaten
Für Geld die Freund' und Gönner oft verrathen.

49. Drum wollteſt du ſie ſich vertheid'gen ſehn,
So mußteſt du gelind're Waffen führen,
Da Stahl und Marmorſtein nicht widerſtehn,
Sobald ſie kaum des Goldes Angriff ſpüren.
Sie fiel, doch minder groß war ihr Vergehn,
Als deins, in ſolcher Art ihr Herz zu rühren.
Verſuchte ſie dich auch in gleicher Art,
So hätteſt du nicht beſſer dich verwahrt.

50. Er ſprach's, und ſtand zugleich auch auf, und bat,
Ihm nun zur Ruh' ein Zimmer anzuweiſen.
Nur wenig wollt' er ruhn, denn ſchon war's ſpat,
Und morgen vor dem Tage weiter reiſen;
Denn da er wenig Zeit nur übrig hat,
So muß er ſparſam ſich damit beweiſen.
Da ſagt der Herr vom Hauſ', er könn' es thun,
Sobald er woll' und nach Gefallen ruhn.

51. Das Zimmer ſammt dem Bette ſey bereit,
Doch will' er ihm den guten Rath ertheilen,
Die Nacht zu raſten nach Bequemlichkeit,
Und ſchlafend fortzureiſen ein'ge Meilen.
„Du wirſt auf einem Kahn mit Leichtigkeit,
So ſpricht er, wie im Flug von dannen eilen,
Und haſt, wenn du geruht die ganze Nacht,
Doch morgen früh ein gut Stück Wegs gemacht.“

52. Gern nahm Rinaldo das Erbieten an,
Und dankte ſehr für alle Höflichkeiten,
Und eilte zu dem Fluſſe, wo der Kahn
Schon ſeiner harrte ſammt den Schiffersleuten.
Indeß ihn hier des Schlafes Arm' umfahn,
Läßt man im Strom den Kahn hernieder gleiten,
Der, mit ſechs Rudern, ſchnell und leicht und flät,
So wie ein Vogel durch die Lüfte geht.

53. Kaum läßt Rinald ſein Haupt herniederſinken,
So ſchläft er ein, doch ſagt dem Steuermann,
Daß man, ſobald Ferrara's Dächer winken,
Ihn aus dem Schlafe keck erwecken kann.
Melara bleibt zurück am Strand zur Linken,
Sermide rechter Hand, worauf ſodann
Figarolo ſich und Stellata zeigen,
Wo ſich des Stromes Hörner zornig neigen.

54. Es ward der Kahn zum rechten Horn gewandt,
Das linke ließ man nach Venedig ziehen.
Gondeno blieb und von des Himmels Rand
Sah man nach Oſten hin das Blau entfliehen.
Dort ließ Aurora, mit der Roſenhand
Den Korb ausleerend, weiß und roth es blühen,
Und ſich, ſchon zeigen ferne des Theald
Zwey Burgen ſich, da hebt ſein Haupt Rinald.

55. Beglückte Stadt, wie ſeh' ich dich ſo gerne,
So ſagt er, der mein Vetter Malagis,
Betrachtend irrende und feſte Sterne,
Und Geiſter bannend, freudig es verhieß,
Es werd' in künft'ger Zeiten weiter Ferne
— Mit mir auf dieſem Wege ſagt' er dies —
Dein hoher Ruhm empor zum Himmel ſchweben,
Und über ganz Italien dich erheben.

56. Spricht's, und, da wie mit flüchtigem Geſieder
Der Kahn auf königlichem Strome fliegt,
So kommt er bald zur kleinen Inſel wieder,
Die nächſt der Stadt in dieſem Strome liegt.
Und ſo erblickt Rinald das Eiland wieder,
Das damals öde war, und iſt vergnügt;
Denn ihm war wohl bekannt, in künft'gen Zeiten
Sey es geſchmückt mit Reiz und Lieblichkeiten.

57. Es sagt' ihm Malagis vordem, es wäre
Dies Eiland, wo er sich mit ihm befand,
Wenn siebenhundert mal die vierte Sphäre
Sich mit dem Widder drehend umgewandt,
Vor allen wohl in See und Fluss' und Meere
Das angenehmste schönste Inselland.
Nausikaa, wenn sie dies Land gesehen,
Würd' ihm den Preis vor ihrem zugestehen.

58. An Häusern sey's der Insel vorzuziehen,
Auf welcher sich Tiber so froh gefühlt,
Und schön're Bäume würden hier erblühen,
Als die Hesperiens Gartenraum gekühlt.
Mehr Arten Thiere werde man hier ziehen,
Als Circe je in Heerd' und Stalle hielt;
Daher denn mit den Grazien und dem Sohne
Einst Venus hier, und nicht in Cypern wohne.

59. So schmücke sie ein Fürst, der mit dem hellen
Verstand den Willen und die Macht vereine,
Und der mit festen Mauern und mit Wällen
So furchtbar rings die schöne Stadt umzäune,
Daß, sollt' ihr sich die Welt entgegenstellen,
Doch Hülfe nie von außen nöthig scheine.
Es werde, der, dem diese Schöpfung eigen,
Selbst Herkuls Sohn, den zweyten Herkul zeugen.

60. So rief ſich jetzt Rinaldo das zurück,
Was ihm einſt Malagis, ſein Vetter, ſagte,
Als er, wie oft, nach künftigem Geſchick
In traulichen Geſprächen ihn befragte.
Er wandte nun nach jener Stadt den Blick,
Die, niedrig, kaum das Ufer überragte,
Und ſprach: Wie blüht aus dieſem feuchten Moor
Einſt jede würdig freye Kunſt empor?

61. Wie kann's dem kleinen Flecken je gelingen,
Daß er zur weiten ſchönen Stadt gedeiht?
Wie werden Sümpfe, die ihn jetzt umringen,
Zu Feldern einſt voll Reiz und Ueppigkeit? —
O Stadt, von Ehrfurcht fühl' ich mich durchdringen,
Vor Lieb' und Edelmuth und Höflichkeit,
Der Fürſten, die in dir das Scepter führen,
Vor Tugenden, die Volk und Edle zieren.

62. Dir ſey des Himmels höchſte Huld beſchieden,
Durch deiner Herrn Gerechtigkeit und Muth.
So leb' in ew'ger Lieb', in ew'gem Frieden,
Genieß' im Ueberfluſſe jedes Gut.
Nie möge Gott in deinem Schutz ermüden,
Und ſtets vereitl' er deiner Feinde Wuth,
Und mög' ob deinem Glück der Nachbar wüthen,
Doch niemand Anlaß dir zum Neide bieten.

63. Es fährt, indeß Rinaldo also spricht,
Der leichte Kahn so eilig durch die Wogen,
Als wenn der Falk aufs Scheingefügel sticht,
Womit sein Herr ihn aus der Luft gezogen.
Die Dächer schwanden jetzt aus dem Gesicht,
Im rechten Ast des rechten Horns — es flogen
Die Ufer schnell, es floh Sankt Georg zurück,
Und beyde Thürm' entwichen bald dem Blick.

64. Wie oft, regt erst ein Bild ein zweytes an,
Dann diesem hinterdrein noch andre kommen,
So denkt Rinald an jenen Rittersmann,
Der gestern ihn so gastlich aufgenommen,
Und der, wie man mit Wahrheit sagen kann,
Durch diese Stadt zur Klage Grund bekommen.
Dann kommt das Trinkgefäß in seinen Geist,
Das jedem Mann des Weibes Fehl beweist.

65. Dann denkt er auch an alle jene Proben,
Durch die so manche Ritter sich verletzt,
Weil alle, welche dies Gefäß erhoben,
Um draus zu trinken, sich die Brust benetzt.
Erst reuig, spricht er dann: Ich muß mich loben,
Daß ich mich der Gefahr nicht ausgesetzt,
Gelang's, so konnt' ich, was ich glaube, sehen,
Gelang es nicht, wie würd' ich jetzo stehen?

66. Schon iſt mein Glaube nah der Sicherheit,
Und kann deshalb nur wenig ſich vermehren;
Drum, glückt' es mir in dieſer Fährlichkeit,
So konnte dies mir wenig Heil gewähren.
Doch traf mich wohl ein nicht geringes Leid,
Sah ich Klariſſens Treu ſich ſchlecht bewähren.
Dies hieße tauſend gegen eins geſpielt,
Drum beſſer, daß ich aus dem Spiel mich hielt.

67. So ſaß der Clermonts-Ritter dort und ſann,
Still, ohne je die Augen aufzuſchlagen,
Da ſieht ihn ſehr geſpannt ein Schiffer an,
Und möcht' ihm gar zu gern ein Wörtchen ſagen.
Jetzt, da er nicht die Luſt mehr dämpfen kann,
Das, was ihn ſo beſchäftigt, zu erfragen,
Beginnt er ein Geſpräch mit keckem Muth,
Auch findet bald Rinald, er ſpreche gut.

68. Es war der Inhalt deſſen, was man ſchwätzte,
Den habe wohl ein toller Wahn bethört,
Der ſeine Frau auf eine Probe ſetzte,
In der ſich nimmer noch ein Weib bewährt.
Denn die, ſo ihre Keuſchheit nicht verletzte,
Wenn man ihr Gold bot oder Goldes-Werth,
Die ſey gewiß auch zwiſchen tauſend Degen,
Ja ſelbſt in Feuer-Gluthen nicht verlegen.

69. Der Schiffer ſprach: Du haſt ganz recht geſehn,
Er ſollt' ihr nicht ſo groſſe Gaben reichen;
Nicht jede Bruſt iſt gut, zu widerſtehn,
Wenn ſie bekämpft ſich fühlt von ſolchen Streichen.
Weißt du, was jener jungen Frau geſchehn?
(Es konnte wohl die Mähr dein Land erreichen)
Sie fand den Mann im ſelben Fehler ſchwach,
Ob deſſen er ihr Todesurtheil ſprach.

70. Erinnern ſollte ſich der gute Mann,
Daß Gold und Lohn die ſtärkſten Feinde ſchlagen,
Doch als es Noth that, dacht' er nicht daran,
Und hat drum nur ſich ſelber anzuklagen.
Das Beyſpiel wußt' er ja wie jedermann,
Das in der nahen Stadt ſich zugetragen,
In jener Stadt, die mich erzeugt und ihn,
Um welche rings ſich See'n und Sümpfe ziehn.

71. Du weißt, wie vom Adon den reichen Hund
Die Frau des Richters einſt geſchenkt bekommen? —
Mir ward, ſo ſpricht Rinald, davon nichts kund,
Jenſeits der Alpen hat man nichts vernommen,
Drum iſt in Frankreich mir aus keinem Mund,
Noch anderwärts, die Nachricht zugekommen.
Erzähle mir's, dafern dich's nicht beſchwert,
Denn mit Vergnügen wird's von mir gehört.

72. Der Schiffer ſprach: Einſt lebt' in jenem Lande
Anſelm — ſein Stamm war würdig und geehrt.
Als Jüngling lernt' in langem Rechtsgewande
Er fleißig das, was Ulpianus lehrt.
Dann ſucht' er ſich ein Weib von gleichem Stande,
An Schönheit und an Keuſchheit ſeiner werth.
Auch fand er eine bald in unſrer Nähe,
So ſchön, als ob man eine Göttin ſähe.

73. So lieblich war ſie auch von Art und Sitten,
Daß ſie ganz Reiz und Lieb' und Anmuth ſchien,
Ja, ſelbſt das Maaß hierin war überſchritten,
Und deshalb fühlt' er ſeinen Frieden fliehn.
Wohl waren alle, welche je gelitten
An Eiferſucht, noch glücklich gegen ihn,
Und dennoch war ihr einziges Verbrechen,
Zu ſchön zu ſeyn, zu hold und klug zu ſprechen.

74. Ein Ritter lebte dort zur ſelben Zeit,
Von dem Geſchlecht, deß Ruhm die Welt durchdrungen,
Das ſeine Ahnen bis an jene reiht,
Die einſt der Kiefer einer Schlang' entſprungen,
Dem Manto ſelbſt entſtammt' und ihr Geleit,
Dem Mantua's Begründung einſt gelungen.
Bald war der Rittersmann, Adon genannt,
Gar heftig für die ſchöne Frau entbrannt.

75. Und um zum Ziel der Liebe zu gelangen,
Fing er die wildeſte Verſchwendung an,
Für Kleider, Gaſterey'n und andres Prangen,
Und zeigte ſich als wackern Edelmann.
Kaum würden des Tiberius Schätze langen
Zur prächt'gen Lebensart, die er begann.
Auch war er, eh zwey Winter ganz verſtrichen,
Aus allen Vatergütern arm entwichen.

76. Das Haus, das ſich vorher von Freunden füllte,
Von früh bis ſpät, begann nun öd zu ruhn,
Denn dieſer guten Leute Hunger ſtillte
Nicht mehr Faſan noch Schnepf' und wildes Huhn.
Er, der Geſellſchaft Haupt, nur blieb, und hüllte
Beynah in ſchlechte Bettlertracht ſich nun,
Und dachte, da von ihm das Glück ſich trenne,
Ein Land zu ſuchen, wo ihn niemand kenne.

77. In dieſer Abſicht zieht an einem Morgen
Der Arme heimlich aus dem Vaterland,
Und geht mit Thränen und mit ſchweren Sorgen
Am See dahin, der unſre Stadt umſpannt.
Er trägt in ſich der Herrin Bild verborgen,
Das auch der zweyte Kummer nicht verbannt,
Und ſieh, da rufen ihn zum höchſten Glücke
Vom tiefſten Elend plötzlich die Geſchicke.

78. Indem er einen Bau'r, mit schwerem Stecken
Am Buschwerk dort sich abarbeiten sieht,
Verweilt Adon, und möchte gern entdecken,
Aus welchem Grund der Mann sich so bemüht.
Er fragt, und jener spricht: In diesen Hecken
Steckt eine Schlange, die mir stets entflieht,
So groß und dick, als ich auf dieser Erde
Noch nie gesehn und nimmer sehen werde.

79. Und eh' ich sie gefunden und erschlagen,
Wirst du von hier mich nimmer weichen sehn —
Adon vernimmt's mit großem Mißbehagen,
Und fühlt beynah sich die Geduld vergehn;
Denn nimmer ließ er eine Schlange jagen,
Weil Schlangen selbst in seinem Wappen stehn,
Zum Angedenken, daß sein erster Ahne
Entsprungen sey aus einem Schlangenzahne.

80. Und also spricht und macht er's mit dem Bauer,
Daß er ihm, ihm zu Trotz, die Schlang' entzieht,
Die aus dem Busch mit starkem Todesschauer,
Doch unverfolgt und unverletzt entflieht.
Er sucht ein fremdes Land in schwerer Trauer,
Wo niemand weiß, wie sonst sein Stamm geblüht.
Hier, fern der Vaterstadt, in Noth und Sorgen,
Verweilt er sieben Jahre lang verborgen.

81. Doch troß der Trennung, troß dem knappen Leben,
Das ſonſt der Sehnſucht freyen Flug beſchränkt,
Iſt noch der ſchönen Frau ſein Herz ergeben,
In welches Amor ſeinen Pfeil geſenkt.
Nicht kann er mehr der Sehnſucht widerſtreben,
Den Himmelsreiz zu ſehn, und endlich lenkt
Er bärtig, ſchlecht bekleidet und beklommen,
Die Schritte dahin, wo er hergekommen.

82. Es mußte Mantua zur ſelben Zeit
Dem heil'gen Vater einen Sprecher ſenden,
Um lang vielleicht bey Seiner Heiligkeit
Zu bleiben, und dort ſein Geſchäft zu enden.
Man looſt' — o Grund zu ew'gem Herzeleid!
Den Richter traf's — Wohl ſucht' er's abzuwenden,
Entſchuldigte und flehte, bat, verſprach,
Allein, gezwungen, gab er endlich nach.

83. Säh' er den Dolch in ſeine Seite ſchlagen,
Säh' er das Herz aus ſeinem Buſen ziehn,
Er würd' es doch gelaſſener ertragen,
Als den Verdruß, ſein ſchönes Weib zu fliehn.
Und er erblaßte bey des Argwohns Nagen,
Und ſuchte vor, was irgend wirkſam ſchien,
Und flehte brünſtig zu dem keuſchen Weibe,
Daß ſie ihm treu auch bey der Trennung bleibe.

84. Er ſtellt ihr vor, daß einer Frau nicht Schön,
Noch Adel, noch ein groſſes Glück genüge,
Damit der wahre Ruhm ihr Haupt bekröne,
Weil der allein im Ruf und Handeln liege,
Und daß es noch der Tugend Reiz verſchöne,
Wenn ſie im Kampf mit der Verſuchung ſiege.
Sie könne, ſey ihr wirklich Keuſchheit eigen,
Bey ſeinem Ferneſeyn dies durch Proben zeigen.

85. Mit dieſen und mit vielen andern Gründen
Empfiehlt er Sorg' ihr für ſein höchſtes Gut.
Und Sie kann kaum der Trennung Schmerz verwinden,
Und klagt, o Gott! mit welcher Thränenfluth,
Und ſchwört ihm, eher ſoll die Sonn' erblinden,
Eh ſie nur einen Schritt vom Rechten thut.
Ja, lieber will ſie ſelbſt ins Grab ſich legen,
Als jemals nur ſolch ein Begehren hegen.

86. Obwohl er ihren Reden, ihren Schwüren,
Etwas beruhigter, Vertrauen ſchenkt,
So läßt er doch nicht ab, das aufzuſpüren,
Was ihn, wenn er's erfahren, ſchmerzt und kränkt.
Ein Freund, der, wie der Zukunft Wege führen,
Im Voraus weiß, von keiner Zeit beſchränkt,
In Zauberey und ſchwarzer Kunſt erfahren,
Soll ihm ſein künft'ges Schickſal offenbaren.

87. Er bittet ihn, daß er ihm Kund' ertheile,
Ob ſeine Frau Argia keuſch und treu,
Ob ſie erfunden werd' im Gegentheile,
Zur Zeit, daß er im fernen Lande ſey.
Der Andre faßt den Punkt, und trägt voll Eile
Auf Jenes Flehn das Horoſkop herbey.
Anſelm entfernt ſich, um ihn nicht zu ſtören,
Und kommt Tags drauf, um den Beſcheid zu hören.

88. Der Aſtrolog iſt Anfangs ſtill und ſtumm,
Und möchte die Entdeckung gern vermeiden,
Und geht entſchuld'gend um das Ding herum,
Doch da Anſelm ſich ſehnt nach ſeinem Leiden,
So ſpricht er: Weil du willſt, ſo ſey es drum.
Sie fällt, und zwar ſofort nach deinem Scheiden,
Und nicht von Schönheit noch von Flehn gerührt,
Nein, von Gewinn und ſchnödem Preis verführt.

89. So kam zu Furcht, zu Zweifeln und Bedenken
Auch noch der himmliſchen Gewalten Dräun.
Wie ihm ums Herz war, magſt du ſelber denken,
Denn wohlbekannt wird dir die Liebe ſeyn.
Doch muß ihm Eins weit mehr als alles kränken,
Und ſchleudert ihn umher in Schmerz und Pein,
Dies, daß ſie ihre Keuſchheit, ihre Reize
Verkauf' um Lohn, beſiegt von ſchnödem Geize.

90. Um dem, ſo gut als möglich, vorzubau'n,
Und dieſen Fehler von ihr abzuwehren,
(Denn Keinem iſt im Drang der Noth zu trau'n,
Und das Bedürfniß raubt wohl von Altären,)
Giebt er die Früchte ſeiner weiten Au'n,
Gold, Koſtbarkeiten, was nur zu begehren
Ein eitles Weib vermag vom höchſten Stand,
Kurz, alles was er hatt', in ihre Hand.

91. Du magſt es, ſpricht er, wie du willſt verwenden,
Nicht zum Bedürfniß blos — wie dir's gefällt!
Wegwerfen, brauchen magſt du's, und verſpenden,
Verkaufen — kurz, mach' alles in der Welt,
Nicht Rechnung will ich je aus deinen Händen,
Wenn ſich nur rein mir deine Treu' erhält.
Kann ich nur, wie du biſt, dich wiederfinden,
So mög' indeſſen Haus und Hof verſchwinden.

92. Auch bitt' ich, wolle, bis du hörſt, daß ich
Hier wieder bin, Stadt und Geſellſchaft fliehen;
Zieh' auf mein Gut, denn leichter kannſt du dich
Dort auf dem Land dem Umgang ganz entziehen.
Er ſpricht's, weil niedre Knechte, die er ſich
Zum Feldbau hält, bey Schaafen und bey Kühen,
Gewißlich nicht Argia's keuſche Bruſt
Vergiften mit dem Reiz verbot'ner Luſt.

93. Sie hält indeß mit ihrem ſchönen Arm
Den Hals des zagenden Gemahls umſchlungen,
Und es benetzt ſein Antlitz lebenswarm
Ein Thränenbach, aus ihrem Aug' entſprungen.
Sie klagt ihn an mit liebevollem Harm,
Daß ſolch ein Argwohn in ſein Herz gedrungen,
Indem ihm ohne Grund um deshalb graut,
Weil er noch nicht auf ihre Treue traut.

94. Zu lange währt es, wenn ich euch erzähle,
Was unſer Paar zum Abſchied alles ſpricht.
Beym Scheiden endlich ſagt er: „Ich empfehle
Dir meine Ehr'!" — und zögert länger nicht,
Und kehrt das Roß um mit zerknirſchter Seele,
Indem das Herz aus ſeinem Buſen bricht.
Ihr Auge netzt mit Thränen ihre Wangen,
Und folgt, ſo weit es kann, ihm mit Verlangen.

95. Indeſſen hatt' arm, elend und beklommen,
Und bleich und bärtig, wie ich euch geſagt,
Adon den Weg zur Vaterſtadt genommen,
Wo niemand mehr, ſo hofft' er, nach ihm fragt,
Und war zum See bey unſrer Stadt gekommen,
Wo er vordem der Schlange Feind verjagt,
Der Schlange, die belagert in den Hecken
So hart bedrängt ward durch des Bauers Stecken.

96. Am Morgen war's — ſein erſter Schimmer blickte
Von Oſten her und hieß die Sterne fliehn,
Da kam ein Mädchen — fremde Kleidung ſchmückte
Die Liebliche — am Ufer gegen ihn.
Ihr Anſehn wies die Mächt'ge, die Beglückte,
Obwohl um ſie nicht Magd noch Knapp erſchien.
Sie grüßt ihn freundlich, und erſchließt die Pforte
Des holden Munds ſodann in dieſem Worte:

97. Dir bin ich fremd, obwohl nicht Blut allein,
Auch Lieb' und Dank mich innig dir verbinden,
Blut, weil wir Beyd' in unſrer Ahnen Reihn
Als erſtes Glied den furchtbar'n Kadmus finden.
Fee Manto bin ich, und den erſten Stein
Hab' ich gelegt, um hier ein Dorf zu gründen,
Das ich, wie dir vielleicht bereits bekannt,
Nach meinem Namen Mantua genannt.

98. Der Feen bin ich Ein', und höre jetzt,
Was der verhängnißvolle Zuſtand ſage.
Dem Tod zwar ſind wir nimmer ausgeſetzt,
Doch ſind wir fähig jeder andern Plage.
Und das, was mehr uns als der Tod entſetzt,
Iſt, daß jedwede alle ſieben Tage
Zur Schlange wird — dies grauſenvolle Leid
Iſt die Bedingung der Unſterblichkeit.

99. Bedeckt zu ſeyn von dieſer ekeln Haut,
Und kriechend hinzuziehn, macht ſo uns beben,
Daß uns vor keinem Leiden mehr ergraut,
Und jede Fee verwünſcht darum ihr Leben.
Jetzt aber ſey dir ferner anvertraut,
Wodurch du mir zum Danke Grund gegeben,
Drum höre, daß an dieſem Tag der Noth
Die Fee'n unendliche Gefahr bedroht.

100. Die Schlangen ſind gehaßt vor allen Thieren,
So auch die Fee, die ihre Bildung trägt,
Und wer uns ſieht, ſucht Krieg mit uns zu führen,
Mißhandelt uns ſodann, und jagt und ſchlägt.
Iſt nicht geſchwind ein Erdloch aufzuſpüren,
So fühlt man, was der Arm des Andern wägt.
Weit beſſer wär' der Tod, als unter Schlägen
Zerdroſchen und gelähmt ſich kaum zu regen.

101. Der große Dienſt, durch den du mich verbunden,
Iſt, daß ich einſt, an dieſem Schattenort,
Durch dich dem Stock des Bauers mich entwunden —
Schon lange quält' und peinigt' er mich dort.
Und warſt du nicht, ſo trug ich den geſunden
Kopf und das Rückgrat damals ſchwerlich fort;
Zwar konnt' er nimmer mir das Leben nehmen,
Doch mich gewiß am ganzen Leibe lähmen.

102. Weil dann, wenn wir in Schlangenhaut uns hüllen,
Und auf der Erde hin die Brüſte ziehn,
Der Himmel, ſonſt gehorſam unſerm Willen,
Uns widerſtrebt, und unſre Kräfte fliehn.
Sonſt muß die Sonne mein Gebot erfüllen,
Muß ſtehn, verlöſchen, wenn ſie glänzend ſchien;
Die Erde muß von ihrem Platz ſich rühren,
Das Waſſer brennen, und das Feuer frieren.

103. Jetzt bin ich hier, den Lohn dir zu gewähren,
Der Wohlthat, die mir einſt dein Muth erwies.
Auch wirſt du nichts umſonſt von mir begehren,
Jetzt, da ich frey bin von dem Schlangen-Vließ.
Ich will an Gold dir dreymal mehr beſcheeren,
Als dir vordem dein Vater hinterließ.
Auf ewig will ich dich vor Mangel ſchützen,
Du ſollſt jemehr du brauchſt, je mehr beſitzen.

104. Und weil ich weiß, daß noch die alten Bande
Der Liebe, wie vor Jahren, dich umfahn,
So geb' ich dir, wie deinem Liebesbrande
Zu helfen iſt, die ſichern Mittel an.
Ich hör', es iſt ihr Mann im fernen Lande,
Drum werde ſchnell was rätblich iſt, gethan.
Geh' eilig jetzt, die ſchöne Frau zu ſehen
Auf ihrem Gut, und ich will mit dir gehen.

105. Dann fährt ſie fort, ihm alles herzuzählen,
Wie er ſich zeigen ſoll der theuern Frau,
Und welche Worte, welche Kleider wählen;
Verſuchung, Flehn, ſie ſagt es ihm genau.
Sie will ſich ſelbſt in fremder Form verhehlen;
Denn ſchlüpft ſie nicht als Schlange durch die Au,
So wählt ſie, was ſie will, von den Geſtalten,
Die tauſendfach ſich auf der Erd' entfalten.

106. Er ſcheint ein Pilgrimm, der auf ſeiner Reiſe
Mit offner Hand von Thür zu Thüre geht.
Sie wird zum Hund, ſo klein, daß ihr im Kreiſe
Der Erde nirgends einen kleinern ſieht,
Mit langem Haar von Hermelinen Weiße,
Der artig iſt, und jede Kunſt verſteht.
Und beyderſeits ſo umgewandelt, ziehen
Sie graden Wegs zur Wohnung von Argien.

107. Vor einer Bauerhütt' auf grünem Raſen
Verweilt der Jüngling, zieht die Flöte vor,
Und fängt darauf ein Stückchen an zu blaſen,
Und tanzend hebt das Hündchen ſich empor.
Die Bauern ſchrey'n vor Luſt — bald dringt ihr Raſen
Zu der Gebieterin neugier'gem Ohr,
Und weil es ſo des Doctors Loos befohlen,
Läßt ſie den Pilgrimm nach dem Schloſſe holen.

208. Adon gebot, und allem nachzugehen,
War schnell bereit das Hündlein klein und zart,
Ließ fremde jetzt, jetzt Landes-Tänze sehen,
Mit Schritt und Haltung und gemeßner Art,
Und schien ein Mensch im Merken und Verstehen,
Und that genau, wie ihm geboten ward,
So aufmerksam, daß alle, die es schauten,
Sich kaum zu regen, kaum zu athmen trauten.

209. Verwund'rung erst, dann heftiges Begehren,
Kommt unsrer Schönen nach dem Hündchen an;
Sie schickt deshalb die Amme, um zu hören,
Was wohl dafür verlangt der fremde Mann.
„Und wolltet ihr mir größern Schatz gewähren,
Als jemals Weibergeiz ersehnen kann,
Doch wär's gewiß, und wär' es Gold in Haufen,
Kein Preis, ein Bein von meinem Hund zu kaufen."

210. Er spricht's, und zeigt ihr, daß er's ernstlich meint,
Und nimmt deshalb die Amme stracks bey Seite,
Und spricht zum Hunde dort: Wohlauf, mein Freund,
Schnell eine Mark von feinem Gold bereite! —
Das Hündchen schüttelt sich, der Schatz erscheint —
Greif zu, und sieh, was solch ein Hund bedeute,
So spricht Adon — Nie giebt man um Gewinn,
So groß er sey, solch trefflich Thierchen hin.

111. Ich fordre von ihm alle ſeltnen Dinge,
Und kehre nimmer um mit leerer Hand,
Denn Perlen ſchüttelt er heraus und Ringe,
Und oft ein feines köſtliches Gewand.
Gold iſt ihn zu bezahlen zu geringe,
Allein er ſey der Dame zugewandt.
Sie braucht nur eine Nacht bey mir zu liegen,
So ſchenk' ich ihr das Hündchen mit Vergnügen.

112. Er ſpricht's, und giebt ihr einen Edelſtein,
Der ſchnell entſtand, um ihrer Frau zu dienen,
Und eine Waare ſcheint ihr dies zu ſeyn,
Mehr werth, als zehn bis zwanzig Stück Zechinen.
Die Amme redet's nun der Schönen ein,
Indem das Ding ihr vortheilhaft geſchienen,
Den Hund zu kaufen, weil, genau bedacht,
Sie der verlangte Preis nicht ärmer macht.

113. Im Anfang thut das ſchöne Weibchen ſpröde,
Und ſcheut ſich theils, zu brechen ihre Treu,
Theils aber ſcheint ihr auch der Amme Rede
Von dieſem Hündchen wie Betrügerey.
Die aber drängt und treibt die arme Blöde,
Und meint, daß ſolch ein Glück gar ſelten ſey.
Und endlich muß Argia zugeſtehen,
Tags drauf das Hündchen in Geheim zu ſehen.

114. Als nun Adon zum zweyten Male kam,
Da mußte wohl Anſelm ſein Spiel verlieren,
Es regneten Dublonen, wunderſam,
Sammt Steinen hohen Werths und Perlenſchnüren —
Und alſo wird das ſtolze Herzchen zahm,
Und läßt von ihm ſich um ſo leichter rühren,
Da ſich Adon ihr zu erkennen giebt
Als jenen Ritter, der ſie einſt geliebt.

115. Das kecke Wort der alten Kupplerin,
Die Gegenwart, das Bitten ihres Lieben,
Der reizende, hold lachende Gewinn,
Und daß ſo lang der Doctor fern geblieben,
Die Hoffnung, nie erfahr' er's, reißt ſie hin,
Und macht den keuſchen reinen Sinn ſich trüben,
So daß ſie jenes reiche Hündchen nimmt,
Und ihn dafür zum Lohn ſich ſelbſt beſtimmt.

116. Und es genießt der Ritter lange Zeit
Die Frucht des ſchönen Weibes — auch empfindet
Die Fee für ſie ſo große Zärtlichkeit,
Daß ſie ſich ihr zu ew'gem Schutz verbindet.
Und ſchon hat ihren Kreis die Sonn' erneut,
Als noch der Doctor ſich in Rom befindet.
Er kehrt zuletzt, doch von Verdacht geplagt
Ob deſſen, was der Aſtrolog geſagt.

117. Ins Vaterland zurückgekommen, iſt
Sein erſter Flug ins Haus des Aſtrologen:
Ob Sie ihn wohl getäuſcht durch Trug und Liſt?
Ob ſie noch hold ihm iſt und treugewogen?
Der ſtellt des Poles Stand ſich dar, und mißt
Genau der Sterne Zug am Himmelsbogen,
Und ſpricht zuletzt, was er vorausgeſehn,
Sey, juſt ſo, wie er ihm geſagt, geſchehn.

118. Indem, verführt von prächtigen Geſchenken,
Sie einem fremden Mann ſich überließ. —
Fühlt er ins Herz ſich Spieß und Lanze ſenken,
So ſchmerzt' es ihn doch weniger, als dies;
Und um ſich deſto ſicherer zu kränken,
Obwohl des Weiſen Wort nicht zweifeln ließ,
Geht er zur Amme, nimmt ſie ſtill bey Seiten,
Und will durch Liſt ſie zum Geſtändniß leiten.

119. In weitem Umſchweif rings umher ſich drehend,
Sucht lang Anſelm nach einem Schein des Lichts,
Allein, obwohl mit aller Sorgfalt ſpähend,
Erfährt der Doctor doch vom Anfang nichts.
Denn ſie, das Ding durch Uebung wohl verſtehend,
Verläugnet alles trocknen Angeſichts.
Vier Wochen wird er von der klugen Alten
In ew'gen Zweifeln ſchwankend hingehalten.

120. Bedächt' er, wie ihn die Gewißheit kränke,
So ſchien' ihm wohl der Zweifel ſchön und gut! —
Drauf, als trotz aller Bitten und Geſchenke
Die Amme doch ihm nichts zu wiſſen thut,
Und, wie er auch im Spiel die Finger lenke,
Die Saite falſch tönt, harrt mit inn'rer Wuth
Er klug darauf, bis jene ſich entzweyen,
Denn wo nur Weiber ſind, giebt's Zänkereyen.

121. Und das, was er erwartete, geſchah;
Denn bey dem erſten Zwiſte zwiſchen ihnen,
War unverlangt ſogleich die Amme da,
Um ihn mit der Geſchichte zu bedienen.
Doch als Anſelm ſein Unglück deutlich ſah,
Da ſtand er mit verzweiflungsvollen Mienen,
Das Herz zerknirſcht, ſo gänzlich außer ſich,
Daß ihm beynah vor Schmerz die Seel' entwich.

122. Und er beſchloß, vom Zorn beſiegt, zu ſterben,
Allein zuvor ſein Weib dem Tod zu weihn,
Und einen Stahl mit Beyder Blut zu färben,
Vom Schimpfe ſie, von Quaal ſich zu befreyn.
Wild fortgepeitſcht zum Schrecken und Verderben,
Sprengt' er verzweifelnd in die Stadt herein,
Und ſandt' aufs Gut den treuſten ſeiner Knechte,
Damit er das, was er befahl, vollbrächte.

123. Er ſendet ihn zu ſeiner Frau aufs Gut,
Und läßt von ſich ihr dieſe Kund' ertheilen:
Er liege krank, verzehrt von Fiebergluth,
Und wolle ſie ihn ſehn, ſo ſey zu eilen.
Sie werde drum, ſey ſie ihm irgend gut,
Mit ihrer Reiſe keine Stunde weilen —
Und reiſe ſie dann ohne Zögern weg,
So ſoll' er ſie ermorden auf dem Weg.

124. Sie hört die Nachricht aus des Dieners Mund,
Der treulich thun will, wie ihm aufgetragen,
Und ſie ergreift zuvor den kleinen Hund,
Und ſteigt aufs Roß, um nach der Stadt zu jagen.
Wohl thut ihr die Gefahr das Hündchen kund,
Doch heißt ſie gehn und deshalb nicht verzagen,
Indem's bereits darauf ſich vorgeſehn,
Um, wenn es nöthig ſey, ihr beyzuſtehn.

125. Bald wich der Diener vom betretnen Pfad,
Und auf verſchied'nen menſchenleeren Wegen
Gelangt' er hin an eines Bachs Geſtad,
Der oft gewaltig ſchwillt bey langem Regen.
Der Platz ſchien ſchicklich zu der grauſen That,
Denn öd' und weit von Stadt und Dorf entlegen,
Verſchlang zur Nacht Gebüſch und Baum ſich dort,
Und niemand ſah und ahnte hier den Mord.

126. Er zieht das Schwert, und zeigt was ſie bedroht,
Entdeckt ihr auch des ſtrengen Herrn Befehle,
Und ſpricht: Gut ſey's, wenn ſie vor ihrem Tod
Noch ihren Geiſt in Gottes Huld empfehle —
Wer weiß, wie ſie ſich deckt' in dieſer Noth? —
Er haut, und denkt gewiß, daß er nicht fehle,
Und ſieht ſie nicht, und' ſucht ſie weit herum,
Und bleibt zulezt gefoppt und ſtarr und ſtumm.

127. Er kehrt zu ſeinem Herrn mit Schaam und Scheu,
Noch ganz verblüfft, erſchrocken und befangen,
Und ſagt, der Fall erſchein' als Zauberey,
Und nicht begreif' er, wie es zugegangen.
Daß Manto ſeiner Gattin Beyſtand ſey,
War auch dem guten Eheherrn entgangen,
Indem die Amme, die den Reſt erzählt,
Ihm dies, nicht weiß ich ſelbſt warum, verhehlt.

128. Was ſoll er thun? Er kann, das ſieht er klar,
Sein Leid nicht lindern, ſeine Schmach nicht rächen.
Zum Balken wird, was jüngſt ein Splitter war,
Wohl ſchwer genug, um ihm das Herz zu brechen.
Was Wen'ge wußten, wird nun offenbar,
Und bald wird Jedermann den Fall beſprechen.
Wohl blieb der erſte Fehl gar leicht verſteckt,
Doch durch den zweyten hat er ſich entdeckt.

129. Und er erkennt, es gebe ſeine Schöne,
Die, wiſſend, wie in Wuth ſein Herz entbrannt,
Sich ſicher nimmermehr mit ihm verſöhne,
Zum Schutz ſich hin in eines Mächt'gen Haus,
Der, ſie beſitzend, offen ihn verhöhne,
Und alſo werde ſeine Schmach bekannt.
Auch werde ſich wohl mancher willig finden,
Den Kuppler und den Buhlen zu verbinden.

130. Er ſchickt in Eile Brief' und Boten fort,
Damit ihm nur dies Unglück nicht geſchehe,
Und dieſer ſucht nun hier und jener dort,
In allen Städten in der Fern' und Nähe.
Dann geht er ſelbſt und ſucht an jedem Ort,
Und thut noch alles, daß er ſie erſpähe;
Doch was er thut, bleibt leere Mühe nur,
Und nicht entdeckt er die geringſte Spur.

131. Er läßt vom Knechte, dem er aufgetragen
Die grauſe Mordthat, die er nicht vollbracht,
Sich noch den Weg nach jenem Orte ſagen,
Wo ſich Argia unſichtbar gemacht.
Sie weilt vielleicht in Büſchen an den Tagen,
Und birgt ſich nur im Hauſe bey der Nacht. —
Ihn führt der Knecht, doch ward der Wald verſchwunden,
Und ein Pallaſt an ſeiner Statt gefunden.

132. Argia bat die Fee jüngſt um die Gunſt,
Den alabaſternen Pallaſt zu bauen,
Und ſie bewirkt' es ſchnell durch Zauberdunſt,
Und ließ viel Gold ſo in, als aufen ſchauen.
Die innern Schätze und die äußre Kunſt
Wird ſich kein Dichter auszumahlen trauen.
Das Schloß, das geſtern dir ſo reizend ſchien,
War nichts als eine Hütte gegen ihn.

133. Mit Zeugen und Tapeten, reich geſtickt,
Und ſchön gewebt in mancher Art, erſcheinen
Die Ställe ſammt den Kellern ausgeſchmückt, —
Ob Sál' und Zimmer? wirſt du ſelber meinen.
Gefäß von Gold und Silber wird erblickt,
Mit rothen, grünen, blauen Edelſteinen,
Gehöhlt zu Schüſſel, Becher und Pokal,
Und Seidenzeug und Goldſtoff ohne Zahl.

134. Als nun der Richter in der Wüſte Mitte
Auf dieſes prächtige Gebäude ſtieß,
An einem Orte, wo nicht eine Hütte,
Nur dichte Wildniß ſich erwarten ließ,
Da hemmt' er voll Erſtaunen ſeine Schritte,
Und meint, ein leerer Fieberwahn ſey dies.
Er fragt ſich, ob er trunken ſey, ob träume,
Ob ſein Gehirn in luft'gen Blaſen ſchäume.

135. Er ſiehet einen Schwarzen an dem Thor,
Mit dickem Mund und dicker Naſe ſtehen,
Und ſo abſcheulich, wie er nie zuvor
Auf dieſer Welt noch ein Geſicht geſehen.
Und an Geſtalt gleicht dem Aeſop der Mohr —
Im Eden wär's mit ihm nicht auszuſtehen —
Unfläthig, ſchwammicht fett, im Bettler-Kleid,
Iſt er ein Ausbund aller Scheußlichkeit.

136. Da niemand hier iſt, um ihm anzuſagen,
Weß dieſes Haus ſey, als der Mohr allein,
So wendet er an dieſen ſich mit Fragen,
Und der erwiedert drauf: Dies Haus iſt mein. —
Die Antwort will dem Doctor nicht behagen,
Indem er glaubt, damit gefoppt zu ſeyn.
Doch ſchwört der Mohr, daß ihm das Haus gehöre,
Und hier von Keinem zu befehlen wäre;

137. Allein es ſey ihm völlig unverwehrt,
Hineinzugehn, und alles zu beſehen,
Und find' er etwas dort, für ſich von Werth,
So ſoll es ihm ſehr gern zu Dienſten ſtehen.
Der Doctor übergiebt dem Knecht ſein Pferd,
Um in das Inn're des Pallaſts zu gehen,
Worauf er dann durch Säl' und Zimmer zieht,
Und eben, unten alles ſich beſieht.

138. Er geht, die Form, die Lage zu beſchauen,
Den reichen Schmuck, den dieſes Haus enthält,
Und ſtaunt und will kaum ſeinen Augen trauen,
Und meint, kein Preis ſey hier das Gold der Welt.
Drauf ſpricht der Mohr, dies Scheuſal zum Ergrauen:
Auch dies hat ſeinen Preis. Zwar nicht für Geld,
Gold, Silber, noch für andre ſolche Gaben,
Doch iſt es viel wohlfeilern Kaufs zu haben.

139. Er that an ihn dieſelbe Forderung,
Die vom Adon Argien jüngſt geſchehen.
Bey dieſer ſchändlich garſt'gen Anſinnung
Hielt er den Kerl für toll, und wollte gehen —
Allein trotz drey- viermal'ger Weigerung,
Bleibt doch das Scheuſal bey dem Antrag ſtehen,
Indem er ſtets das Schloß als Lohn ihm zeigt,
Bis ſich die Sprödigkeit des Doctors beugt.

140. Argia ſah, wie ſich ihr Mann verging,
Denn ſie war nah dabey verſteckt geblieben,
Und ſprang hervor, und ſchrie: O würd'ges Ding!
So etwas darf ein weiſer Doctor üben? —
Als man den Herrn bey ſolcher Schandthat fing,
Wie mußten ihm ſich Sinn und Auge trüben!
Er ward wie Blut, und dachte: Oeffne dich,
O Erd', und birg im tiefſten Grunde mich!

141. Ihn zu beschämen und sich zu befreyn
Von ihrer Schuld, schreyt sie ihm in die Ohren,
Und spricht: Was sollte deine Strafe seyn
Für das, was du verübt mit diesem Mohren,
Da du mich tödtest, weil sich im Verein
Lieb' und Natur zu meinem Fall verschworen?
Weil mich das Flehn des schönen Freunds besiegt,
Und ein Geschenk, das deins wohl überwiegt?

142. Und schien ich werth der Todesstrafe dir,
So müßtest du sie tausendfach erfahren.
Doch bin ich gleich so stark und mächtig hier,
Um mit dir ganz nach Willkühr zu gebahren,
So wehrt die alte Lieb' und Güte mir,
Ob deines Fehls so strenge zu verfahren.
Laß gleich das Geben und Empfangen seyn,
Verzeihe mir, so will ich dir verzeihn.

143. Und Friede sey geschlossen und Vertrag!
Vergessen sey nun jegliches Vergehen,
Daß nie uns That noch Wort erinnern mag,
Was dir von mir und mir von dir geschehen —
Dies scheint dem Doctor gut, und er vermag
Nicht der Verzeihung mehr zu widerstehen —
So kehrten sie einträchtiglich zurück,
Und lebten immer drauf in Lieb' und Glück.

144. So ſprach der Schiffer, und ein wenig lacht
Der Paladin beym Schluſſe der Geſchichte,
Allein des weiſen Doctors Schande macht
Wie Feuer ihn im ganzen Angeſichte.
Er lobt Argien, daß ſie wohl bedacht,
Wie ſie dem Vogel eine Fall' errichte,
Dieſelbe Fall', in der er ſie ertappt,
Doch die bey ihm weit härter zugeſchnappt.

145. Als höher nun die Sonn' am Himmel ſtand,
Ließ unſer Paladin den Tiſch bereiten,
Den geſtern Nacht des Wirthes gût'ge Hand
Verſehn mit manchen leckern Köſtlichkeiten.
Zur Linken flieht indeß das ſchöne Land,
Zur Rechten fliehn zurück die ſumpf'gen Weiten.
Argenta und ſein Umkreis kommt und flieht,
Der Strand auch, wo man den Santerno ſieht.

146. Hier war noch die Baſtey nicht aufgeſchanzt,
Von der die Spanier nicht viel Gutes ſagen,
Obſchon ſie hier die Fahnen aufgepflanzt,
Und welche mehr die Römer noch beklagen —
Und grad hernieder bis nach Filo tanzt
Der leichte Kahn, als wie vom Wind getragen,
Zum todten Graben wird er dann gekehrt,
Auf dem man ſüdwärts gen Ravenna fährt.

147. Oft war Rinaldo's Beutel ziemlich leicht,
Doch jetzt war Ueberfluß darin vorhanden,
Drum wurde ſolch ein Trinkgeld dargereicht,
Daß dieſe Fracht die Schiffer trefflich fanden —
Und immer wechſelnd Roſſ' und Knecht', erreicht'
Er Rimini, als hell die Sternlein ſtanden,
Auch ſah er ſie in Monteſior noch glühn,
Und kam faſt mit der Sonne nach Urbin.

148. Es war dort Friederich noch nicht geboren,
Noch fand den wackern Guido nicht Rinald,
Noch Franz Maria, noch Eleonoren,
Sie hätten ſonſt zu freundlicher Gewalt
Sich gegen Frankreichs Paladin verſchworen,
Ihn nöthigend zu längerm Aufenthalt;
So wie dies jetzt bereits ſeit vielen Jahren
Von ihnen Frau'n und Rittersleut' erfahren.

149. Da Niemand kommt, ihm hier am Zaum zu halten,
So reitet er bey Cagli ſchnurgerad
Den Berg herab, von dem Metaur geſpalten,
Links bleibt der Apennin nun ſeinem Pfad.
Dann kommt er durch Hetrurien zu dem alten
Ehrwürd'gen Rom, von da an's Meergeſtad,
Und ſchifft zur Stadt, in welcher einſt Anchiſen
Der fromme Sohn die letzte Ehr' erwieſen.

150. Von dort nun fährt er ab nach jener Seite,
Wo in der Meerfluth Lipadusa liegt,
Von jenen Rittern ausgewählt zum Streite,
Worin der Graf ſo eben obgeſiegt.
Er drängt und treibt zur Eil die Schiffersleute,
Weil ihm der ſchnellſte Lauf noch nicht genügt.
Doch da die Winde grad nicht günſtig wehten,
So mußt' er dieſen Strand zu ſpät betreten.

151. Er kam, als grad dem Fürſten von Anglant
Das nützliche, ruhmwürd'ge Werk gelungen,
Zu tödten den Gradaß und Agramant;
Doch war der Sieg um theuren Preis errungen.
Getödtet war der Sohn des Monodant,
Und von der Pein, dem wilden Schmerz bezwungen,
Den er von dem geaeuchten Fuß empfand,
Lag Olivier verſchmachtend auf dem Sand.

152. Nicht trocken blieb des Grafen Aug' dabey,
Als er Rinalden küßt' und ihm erzählte,
Daß ihm ſein Brandimart erſchlagen ſey,
Er, den er ſich zum beſten Freund erwählte.
Kaum ſah Rinald des Freundes Haupt entzwey,
Als es gleich wenig ihm an Thränen fehlte,
Indeß er den Olivier nicht vergaß,
Der mit gebrochnem Fuß im Sande ſaß.

153. Er giebt die beſte Tröſtung, die er hat,
Doch kann ſich ſelber kaum vor Aerger faſſen;
Er kommt zum Schmaus, da ſind die Andern ſatt,
Ja, haben ſchon den Tiſch wegſchaffen laſſen —
Die Knappen bringen zur zerſtörten Stadt
Den König Agramant zuſammt Gradaſſen.
Biſerta's Trümmer wurden Beyder Grab,
Und ſo vernahm man dort, was ſich begab.

154. Aſtolph und Sanſonett ſind ſehr erfreut,
Daß ſolchen Sieg der Graf davon getragen;
Doch wäre größer ihre Fröhlichkeit,
Wär nicht der wackre Brandimart erſchlagen.
Dies kehrt der Ritter Luſt in Traurigkeit,
Und wandelt jeden Freudenlaut in Klagen.
Und wer von Beyden ſoll der Gattin nun
Dies ſchreckliche Geſchick zu wiſſen thun?

155. Sie ſah die Nacht vor dieſem traur'gen Tage
Im Traum, der noch vor ihrer Stirne ſteht,
Das Kleid, das ſie, damit ihr Freund es trage,
Mit eigner Hand gewoben und genäht,
Urplötzlich, wie von einem Hagelſchlage,
Durchaus mit rothen Tropfen überſä't.
Ihr ſchien's, daß ſie's mit eigner Hand ſo flickte,
Doch war ſie voller Angſt, da ſie's erblickte.

156. Sie ſprach im Traum: Es wollt' aus meinen Händen
Mein Brautmark ein gänzlich ſchwarzes Kleid;
Was konnt' ich's nicht nach ſeinem Wunſch vollenden?
Was ſtickt' ich's ihm mit ſolcher Seltſamkeit? —
Da ahnt' ihr ſchon, der Kampf werd' übel enden,
Und Abends kam die ſchlimme Neuigkeit,
Die ihr Aſtolph ſo lang zu bergen ſuchte,
Bis er mit Sanſonetten ſie beſuchte.

157. Kaum kommen ſie, kaum ſieht ſie ihr Geſicht
So gänzlich freudenleer nach ſolchem Siege,
So braucht ſie auch die weitre Botſchaft nicht,
Und weiß es, daß im Grab' ihr Lieber liege.
Da bricht ihr banges Herz, ihr Auge bricht
Von Nacht umfort, es ſtarren ihre Züge,
Und ihr verſchließt ſich jeder andre Sinn,
Und todtengleich ſinkt ſie zu Boden hin.

158. Wie nun der Ohnmacht Nebel ſich zerſtreuen,
Da faßt ſie mit der Hand ins Haar, zerreißt
Die ſchönen Wangen, ruft Ihn ſtets vom neuen,
Indem ſie Schmach und Leid ſich ſelbſt erweiſt.
Sie gleicht am wildzerſtreuten Haar, im Schreyen,
Den Frau'n, geſchüttelt von dem böſen Geiſt,
Und den Mänaden, die bey phryg'ſchen Flöten
Und Hörnern ſich im wilden Wirbel drehten.

159. Jetzt ſteht ſie, einen Dolch ihr darzureichen,
Um ihn ins hoffnungloſe Herz zu ſtechen;
Jetzt will ſie fort, den Hafen ſchnell erreichen,
Um auf die todten Heiden loszubrechen,
Und dort mit wildem Grimm an beyden Leichen
Des heißgeliebten Freundes Tod zu rächen.
Jetzt will ſie übers Meer ſich ſchiffen laſſen,
Um an des Gatten Seite zu erblaſſen.

160. Ach Brandimart, was ließ ich ohne mich,
So rief ſie, dich zu ſolchem Streite gehen,
Sonſt ließ ja nimmer Flordelise dich,
Wenn ſie dich ziehn ſah — jetzt nur iſt's geſchehen!
Ach, war ich dort, ich half dir ſicherlich;
Ich hätte feſt und ſtarr auf dich geſehen,
Und war dein Feind Gradaß auch hinter dir,
So half dir wohl ein einz'ger Schrey von mir.

161. Vielleicht auch kam ich ſchnell, und in der Noth
Hätt' ich, eindringend, jenen Streich gewendet,
Indem ich dir mein Haupt zum Schilde bot.
Nicht konnt' es ſchaden, hätt' ich ſo geendet.
Jetzt ſterb' ich auch, allein mein traur'ger Tod
Iſt nutzlos jetzt und all mein Schmerz verſchwendet.
Doch konnt' ich, ſterbend, dich vom Tod befreyn,
Wie konnte ſchöner je mein Sterben ſeyn!

162. Und wurde mir auch dieſer Troſt entriſſen,
Und war das Schickſal mir, der Himmel feind,
So deckt' ich dich doch mit den letzten Küſſen,
So hätt' ich doch auf dich herabgeweint.
Nicht eher hätte bey der Engel Grüſſen
Dein Geiſt mit ſeinem Schöpfer ſich vereint,
Bis ich geſagt: Du magſt in Frieden gehen,
Und harren mein zu bald'gem Wiederſehen.

163. Dies Reich, dies Scepter alſo wurde dir,
Mein Brandimart? Das ſollteſt du erlangen?
So komm' ich mit dir hin nach Dammogir?
So werd' ich von dir auf dem Thron' empfangen?
O Schickſal, welchen Plan verdirbſt du mir?
O welche Hoffnung iſt wie Rauch vergangen!
Was werf' ich, da den köſtlichſten Gewinn
Ich ſchon verlor, den armen Reſt nicht hin!

164. Dies ſpricht ſie — da entglüht in ihrem Geiſt
Die wilde Wuth aufs neu in ſolchen Flammen,
Daß ſie aufs neu das ſchöne Haar zerreißt,
Als ſey's ob dieſes Unglücks zu verdammen.
Und ſie zerkratzt ſich Mund und Bruſt, zerbeißt
Die Hände ſich und ſchlägt ſie wild zuſammen.
Doch ſey zu Roland jetzt zurückgekehrt,
Indeß ſie ſich in Gram und Schmerz verzehrt.

165. Graf Roland fährt bey günſt'gen Windes Hauch
Mit Olivier voll Schmerzen und Beſchwerden,
Um ſeinen Brandimart nach würd'gem Brauch
Und an geweihter Stelle zu beerden,
Dem Berge zu, durch deſſen Gluth und Rauch
Die Nächte klar, die Tage dunkel werden.
Raſch geht es vorwärts und zur rechten Hand
Liegt nicht entlegen mehr Siciliens Strand.

166. Man löſt die Taue, da der Tag ſich neigt,
Und fährt davon mit friſchen günſt'gen Winden.
Die ſtille Göttin, die ihr Lichthorn zeigt,
Läßt ſie gar leicht die graden Wege finden,
So daß man bald an jene Auen ſteigt,
Die hold und lieblich Agrigent umwinden.
Und hier beſtellt der Graf mit Würd' und Pracht
Des Freund's Beerdigung zur nächſten Nacht.

167. Nachdem ihm alles wohlgeordnet ſchien,
Und ſchon die Sonn' erloſch in fernen Wogen,
Auch vieler Adel dort war, der, durch ihn
Geladen, her nach Agrigent gezogen,
Der Strand auch brannte durch der Fackeln Glühn,
Und Klagetöne durch die Lüfte flogen,
Ging Roland dahin, wo der Körper blieb,
Ihm, todt und lebend, immer werth und lieb.

263. Man ſah Bardin, ſchwach von der Jahre Laſt,
Sein Weinen an der Leichenbahr' erneuen,
Denn Aug' und Augenlieder hatt' er faſt
Schon unterwegs ſich ausgeweint. Vom neuen
Schalt er den Himmel hart, verrucht, verhaßt,
Und brüllte, gleich dem fieberkranken Leuen,
Indeß die Hand dem greiſen Lockenhaar
Und den gefurchten Wangen grauſam war.

269. Und alſogleich bey Rolands Wiederkehr
Ward ſtärker noch das Weinen und das Klagen,
Und Roland trat nun zu dem Körper her,
Ihn erſt betrachtend, ohn' ein Wort zu ſagen,
Wie Haupt und Glieder ſtarr, vom Blute leer,
Gleich frühgepflückten welken Blüthen lagen.
Tief ſeufzend, ſchaut' er lang den Theuern an
Mit unverwandten Blicken, und begann:

270. Du Tapfrer, Theurer, Treuer, du, der Meine,
Geſtorben biſt du hier, doch dort erblüht
Ein Leben dir im ew'gen Frühlingsſcheine,
Das weder Froſt noch Gluth dir je entzieht,
Verzeih mir, wenn du ſieheſt, daß ich weine;
Daß ich zurückblieb, ängſtigt mein Gemüth,
Daß ich nicht bey dir bin bey ſolchen Wonnen,
Nicht, daß du hier auf Erden mir entronnen.

171. Allein bin ich und ohne dich; doch macht
Mir ohne dich nichts weiter Luſt hienieden.
Mit dir war ich im Sturm und in der Schlacht,
Warum nicht auch im Sonnenſchein und Frieden?
Groß war mein Fehler, daß ich unbedacht
Von deinem Pfad den meinigen geſchieden.
Wenn ich im Leid mit dir geweſen bin,
Was nehm' ich jetzt nicht Theil an dem Gewinn?

172. Du haſt allein Gewinn davon getragen,
Ich nur verloren, doch ich nicht allein;
Denn ſicher ſtimmt in meine herben Klagen
Italien, Frankenland und Deutſchland ein.
Und ach, was wird mein Herr und Oheim ſagen?
Wie groß der Schmerz der Paladine ſeyn?
Wie wird das Reich und wie die Kirche weinen?
Denn nimmer kannſt du mehr als Schutz erſcheinen.

173. Wie wird man nun den Feind geſichert ſehn
Durch deinen Tod, wie wird er ſich erheben?
Wie mächtig wird das Heidenthum erſtehn?
Mit welcher Kühnheit wird es vorwärts ſtreben?
Und deine treue Gattin wird vergehn! —
Ich hör' ihr Schreyen hier, ich ſeh' ihr Beben,
Und ach, ſie haßt, beſchuldigt mich gewiß,
Daß ich mit dir ihr jeden Troſt entriß.

174. Doch ſoll uns Beyden, wenn uns noch ſo bang
Die Seele zagt, nichts dieſen Troſt entreißen,
Daß Er des Kriegers höchſten Ruhm errang,
Und All' ihm neidiſch Ruhm und Ehr' erweiſen.
Die Decier, Er, der in den Abgrund ſprang,
Und Kodrus, den ſo ſehr die Griechen preiſen,
Sie ſtarben nicht ſo herrlich und ſo hehr,
Zum eignen Ruhm und Andrer Glück, als Er.

175. Indeſſen dies und andres Roland ſprach,
Da kommt ein Zug von weißen, ſchwarzen, grauen,
Mit allen andern Pfaffen hintennach,
Paarweiſ' in einer langen Reih zu ſchauen.
Und fleht, daß Gott den Geiſt, deß Hülle brach,
Zum Frieden aufnehm' in der Seel'gen Auen.
Licht vorn und mitten und nach hinten macht
Beynah zum hellen Tag die finſtre Nacht.

176. Man hob die Bahr' und ſie ward wechſelsweiſe
Von Grafen und von Rittern fortgetragen.
Geſtickt mit Perlen von ſehr hohem Preiſe,
War Purpurſeide drüber hin geſchlagen,
Worauf geſchmückt mit Kunſt und gleichem Fleiße
In herrſchaftlicher Pracht die Kiſſen lagen,
Und hier lag Brandimart in einem Kleide
Von gleicher Arbeit und gleichfarb'ger Seide.

177. Dreyhundert Arme zogen ganz voran,
Aus dieſer Stadt, mit langſam ſchweren Schritten,
Ganz gleich mit ſchwarzen Kleidern angethan,
Die lang bis zu der Erde niederglitten.
Es kamen hundert Pagen dann heran,
Die all' auf ſchweren Kriegesroſſen ritten.
Und von der Trauertracht von Mann und Pferd
Wird immerfort der Grund im Sehn gekehrt.

178. Es kommen Fahnen vorn und hinterdrein,
Worauf verſchiedne Zeichen zu gewahren,
Die ausgebreitet an den Sarg ſich reihn,
Genommen wurden ſie geſchlag'nen Schaaren,
Dem Cäſar und dem Petrus ſie zu weihn,
Von Heeren, welche längſt erloſchen waren.
Auch kam noch manches würd'gen Kriegers Schild,
Dem man es nahm, mit ſeinem Wappenbild.

179. Und manches Hundert zu verſchiednen Zwecken
Des Leichenzugs geordnet und gereiht,
Mit Fackeln in der Hand — und ſie verſtecken,
Bekleiden ſich nicht blos mit ſchwarzem Kleid.
Dann kommt der Graf, und Gram und Schmerz erwecken
Aufs neu den Thränenſtrom von Zeit zu Zeit.
Auch kommt Rinald mit gleich betrübtem Blicke;
Den Schwager aber hielt ſein Fuß zurücke.

180. Lang währt' es, das Gepräng' euch anzuſagen,
Wie viele dunkle Mäntel man verwandt,
Wer pfirſichblüthenfarbige getragen,
Und wie viel Fackeln man dabey verbrannt.
Als man den Weg zum Dom nun eingeſchlagen,
Da weinte Jeder, der ſich nah befand.
So ſchön, ſo gut, ſo jung und eine Leiche!
Dies rührte Junge, Alte, Arm' und Reiche.

181. Man hielt in einer Kirch', und als mit Heulen
Die Frau'n der Klag' unnützes Werk vollbracht,
Die Pfaffen nicht beym Segnen mehr verweilen,
Und man den Litaney'n ein Ende macht,
Schließt man in einen Kaſten auf zwey Säulen
Die Leich', und Goldſtoff wird darauf gebracht.
Und Roland will, hier ſoll' er ruhn, ſo lange,
Bis ihn dereinſt ein prächt'ger Grab umfange.

182. Eh Roland reiſt, wird manches noch gethan,
Er läßt Porphyr und Alabaſter kommen,
Und große Meiſter zeichnen ihm den Plan,
Wofür ſie reichen Lohn von ihm bekommen.
Und Flördeliſe kommt von Libyen an,
Doch erſt, als Abſchied ſchon der Graf genommen.
Und läßt, ein Denkmal ihrem Herrn zu weihn,
Die großen Pfeiler und die Platten reihn.

183. Da ihre heißen Seufzer nie ermüden
Und ihre Thränen ewig ſich erneun,
Und Meſſ' und Hochamt nimmer ihr den Frieden,
Der bangen Sehnſucht Linderung verleihn,
So iſt ſie hier zu bleiben feſt entſchieden,
Bis ſie der Tod befreyt von ihrer Pein.
Im Grab' erbauen läßt ſie eine Zelle,
Verſchließt ſich drin, und weicht nicht von der Stelle.

184. Es ſchickt der Graf ihr Briefe zu und Leute,
Kommt ſelber dann, um ſie dort wegzuziehn.
In Frankreich ſoll an Galeranens Seite
Sie einen großen Jahrgehalt beziehn.
Er ſagt, daß er bis Lizza ſie begleite,
Dafern ſie ſich entſchließe, heimzuziehn.
Auch woll' er ihr, wenn ſie mit keuſchen Frauen
Dem Heiland dienen woll', ein Kloſter bauen.

185. Sie blieb am Grab, zerknirſcht von Buß' und Reu,
Und ohne je im Beten zu ermatten,
Und bald ſchon ſchnitt der Parze Hand entzwey
Den Faden dieſer Armen, Lebensfatten —
Schon waren aus dem Land die wackern Drey,
Wo die Cyklopen ihre Grotten hatten,
Vereinigt abgereiſt, gedrückt und trüb,
Indem der Vierte dort zurückblieb.

186. Doch wollen ſie nicht auf die Reiſe gehen,
Ohn' einen Arzt für des Olivier Fuß,
Der, weil vom Anfang nichts dafür geſchehen,
Jetzt ſchwere Schmerzen noch erdulden muß.
Man glaubt, ſehr übel müſſ' es um ihn ſtehen,
Denn immer ſtöhnt und klagt er voll Verdruß.
Da kommt dem Schiffer, als ſie dies bedenken,
Ein Einfall, dem ſie Alle Beyfall ſchenken.

187. Er ſpricht, es lebe nah ein frommer Mann
Als Eremit in einer Felſenhöhle,
Den weit und breit im Umkreis Jedermann,
Und nie umſonſt, als Rath und Beyſtand wähle.
Er thue ſelber Wunder dann und wann,
Und gebe Blinden Licht, und Todten Seele.
Sein Kreuz hab' oft das Meer, das noch ſo wild
Getobt, beſänftigt und den Sturm geſtillt.

188. Und treffe man am öden Felsgeſtad
Den Mann, den Gott auf dieſe Erde ſandte,
So heil' Olivier, weil in größrer That
Man oft ſchon Zeichen ſeiner Kraft erkannte.
So wohl gefiel dem Grafen dieſer Rath,
Daß man das Schiff zum heil'gen Orte wandte,
Und da das Vordertheil nie ſeitwärts wich,
Wies ſchon beym Morgenroth der Felſen ſich.

189. Es waren ihre Schiffer ſeeerfahren,
So daß ſie ſicher ſich beym Felſen ſahn,
Und da behülflich Knecht' und Schiffer waren,
So ließ man ſanft den Marquis in den Kahn,
Um durch der Wogen Schaum dahin zu fahren
Und ſich dem Felſen und dem Haus zu nahn,
Dem heil'gen Hauſe jenes guten Alten,
Durch welchen Rüdiger die Tauf' erhalten.

190. Der Knecht des Herrn empfing nach frommer Pflicht
Den Roland gern, und mit ihm die Gefährten,
Und ſegnete mit heiterm Angeſicht
Und fragte ſie ſodann, was ſie begehrten,
Obwohl die Boten aus dem ew'gen Licht
Von ihrer Ankunft ihn voraus belehrten.
Da ſpricht der Graf, ſein Schwaager leide ſchwer,
Und ſuche Hülf', und deshalb komm' er her.

191. Denn Jenem ſey's in einem groſſen Streit
Um Chriſti heil'gen Glauben ſchlimm ergangen —
Da ſpricht der Heil'ge Troſt ein, und noch heut
Soll er von ihm vollkommne Hülf' empfangen.
Zwar hat er keine Salbe hier bereit,
Kann hier nicht ird'ſche Arzeney erlangen,
Allein er geht zur Kirch' und fleht voll Muth,
Und kommt daraus zurück mit ſicherm Muth.

192. Er giebt im Namen jener ew'gen Drey,
Des Vaters, Sohns und Geiſtes, ihm den Segen,
Und hiermit war die ganze Kur vorbey —
Wie groß iſt doch der Gläubigen Vermögen!
Olivier iſt von allen Schmerzen frey,
Und kann vollkommen heil den Fuß bewegen,
Gewandter, feſter, als er jemals ſchien —
Zugegen war bey dieſem Fall Sobrin.

193. Sobrin, mit dem es täglich ſchlechter geht,
Weil immer ärger ſeine Wunden brennen,
Sieht hier die Wirkung von des Mönchs Gebet,
Und muß es als ein Wunder anerkennen,
Und läßt bey Seite ſeinen Mahomet,
Um den lebend'gen Chriſtus Gott zu nennen,
Indem er, fromm, ſein Herz zum Glauben kehrt,
Und eingeweiht zu werden heiß begehrt.

194. Ihn tauft der heil'ge Greis, und giebt durch Flehn
Zu Gott die erſte Kraft ihm ganz zurücke.
Und die erbauliche Bekehrung ſehn
Die Ritter an mit ſo vergnügtem Blicke,
Als daß dem Marquis ſolch ein Heil geſchehn,
Und er befreyt iſt von des Uebels Tücke;
Doch Rüd'ger iſt vor Allen hoch erfreut,
Und wächſt im Glauben und in Frömmigkeit.

195. Seit Rüdiger an dieſes Ufer ſchwamm,
Verweilt' er hier und dachte kaum an's Scheiden. —
Und froh, denn Glaub' iſt ihm ein feſter Damm,
Iſt mit den Kriegern jener Greis, beſcheiden
Und ſanft ſie mahnend, doch den Koth und Schlamm
Auf ihrem Weg durch jenen Pfuhl zu meiden,
Der Leben heißt, und Thoren ſehr gefällt,
Und ſtets hinaufzuſehn nach jener Welt.

196. Graf Roland ſchickt nach ſeinem Schiffe nun,
Und ſchafft Brot, Käſ' und guten Wein und Schinken.
Der Gottesmann, von Schnepf' und wildem Huhn
Schon längſt entwöhnt, weil Früchte ihm beſſer dünken,
Muß aus Gefälligkeit gleich Andern thun,
Fleiſch eſſen, und von Rolands Weine trinken.
Drauf, als man fühlt, daß man geſättigt ſey,
Beſpricht man ſich von viel- und mancherley.

197. Wie's öfters pflegt im Sprechen zu geſchehen,
Daß zu dem zweyten führt das erſte Wort,
So hier — Der Graf, Rinald, Olivier ſehen,
Der würd'ge Rüd'ger ſey der Fremde dort,
Rüd'ger, voll Kraft, dem Mächtigſten zu ſtehen,
Gerühmt von Jedermann, an jedem Ort.
Rinald ſogar erkannt' erſt nicht die Züge
Des Mann's, den er bekämpft im letzten Kriege.

198. Vom Anfang gleich erkannt' ihn Fürſt Sobrin,
So wie er ihn erblickt mit jenem Alten.
Doch da ein Irrthum ihm bedenklich ſchien,
So zog er's vor, bis jetzt ſich ſtill zu halten.
Kaum nun erkannte man als Rüd'ger ihn,
Von welchem man ſchon lange Kund' erhalten,
Weil ſeine Kraft und ſeinen edlen Geiſt
Und ſeinen Muth die ganze Erde preiſt;

199. Und da man ſchon erfahren, er ſey Chriſt,
So kommt man freundlich auf ihn zugegangen,
Der faßt ihn bey der Hand, und jener küßt,
Und dieſer eilt, ihn innig zu umfangen.
Doch mehr beſtrebt, als alle Andre, iſt
Rinald, mit Lieb' und Ehr' ihn zu empfangen —
Warum er mehr als Andre — dies erfährt,
Wer mir beym nächſten Sang Gehör gewährt.

Vier und vierzigster Gesang.

1. Im armen Hauf' und unterm niedern Dach,
Wo Kümmerniß und Mangel ewig dauern,
Wird oft der Freundschaft Trieb lebend'ger wach,
Als an dem Hof', in königlichen Mauern,
Im reichen, schönen, glänzenden Gemach,
Wo Neid und Hinterlist und Argwohn lauern,
Wo's mit der Lieb' und Herzlichkeit vorbey,
Und nichts die Freundschaft ist, als Heucheley.

2. Seht drum, wie wir die Herrn und Fürsten finden,
Wie die Verträge so zerbrechlich sind,
Wie Kaiser, König, Papst, sich heut verbinden,
Und morgen schon der ärgste Haß beginnt;
Denn so nicht, wie die Mienen es verkünden,
Sind ihre Herzen in der Brust gesinnt,
Die nicht, was Recht und Unrecht ist, beachten,
Vielmehr nur das, was ihnen nützt, betrachten.

5. Der Freundſchaft wenig fähig iſt ihr Herz,
Indem die Freundſchaft nimmer da gediehen,
Wo man in ernſten Dingen, wie im Scherz,
Sich nimmer kann der Heucheley entziehen.
Doch kann ein Mißgeſchick, ein herber Schmerz
Zuweilen ſie in niedre Hütten ziehen,
Dann lernt man bald, was man in langer Zeit
Erſt nicht begriff, die Lieb' und Innigkeit.

4. Der heil'ge Greis in ſeinem niedern Zimmer
Schlang um die Gäſte ſolch ein feſtes Band
Von wahrer Liebe, wie beym Glanz und Schimmer
Der Höfe keins die Herzen je verband.
Es löſte drauf ſich dieſe Freundſchaft nimmer,
Die bis zum Tod' unwandelbar beſtand.
Auch fand er alle ſie voll Lieb' und Güte,
Rein, wie der Schwan von außen, im Gemüthe.

5. Er fand ſie alle liebenswürdig mild,
Nicht ſo wie die, von welchen ich geredet,
Die immerdar ein falſcher Schein verhüllt,
Und deren Bruſt im Eigennutz verödet.
Schnell war jedweder Haß und Groll geſtillt,
Und man vergaß, daß man ſich einſt befehdet.
Und ihre Lieb' und Freundſchaft war ſo groß,
Als wären ſie aus einer Mutter Schooß.

6. Vor Allen überhäuft mit Zärtlichkeiten
Rinald den Rüdiger und ehret ihn,
Theils weil, die Waffen in der Hand, beym Streiten
Er jüngst so stark ihn fand, so heldenkühn,
Theils weil er ihm vor allen Rittersleuten
Auf dieser Welt sanft und gemüthlich schien,
Mehr weil er von verschiednen Seiten wußte,
Wie dankbar er sich ihm bekennen mußte.

7. Er wußte, daß in drohender Gefahr
Von ihm einst Hülfe Richardett empfangen,
Als er in der Gewalt des Spaniers war,
Der mit der Tochter ihn im Bett gefangen.
Und daß durch ihn auch jenes wackre Paar,
Die Söhne Aymons, den Heiden einst entgangen,
Wie ich gesagt, und jenem bösen Troß,
Der an den Mainzer Bertolaz sich schloß.

8. Gar groß erscheint ihm die Verbindlichkeit,
Und zwingt ihn, ihn zu ehren und zu lieben,
Und wirklich ist's Rinalden herzlich leid,
Daß er sein Schuldner gar zu lang geblieben,
Weil Er dem Kaiser seinen Dienst geweiht,
Und Jener sich dem Agramant verschrieben.
Jetzt holt er, da er hört, er sey ein Christ,
Froh nach, womit er noch im Rückstand ist.

9. Mit Ehrerzeigungen und Anerbieten
Und Freundlichkeit kann noch Rinald nicht ruhn;
Dies wird bemerkt vom klugen Eremiten,
Und zu den beyden Rittern tritt er nun:
„Eins bleibt zu thun — man braucht's nicht zu gebieten,
Ihr werdet's wohl zuletzt von selber thun —
Eins, daß, so wie ihr Freundschaft schon empfindet,
Ihr auch durch Schwägerschaft euch noch verbindet.

10. Denn zwey erlauchte hohe Stämme sollen —
Zwey Stämme, welchen nichts auf Erden gleicht —
Den Stamm erzeugen, jenen schimmervollen,
Vor dessen Glanz die Sonne selbst erbleicht,
Der, wie die Jahr' und Lustren vorwärts rollen,
Stets schöner blüht. Eh' er verdorret, weicht —
Um euch's zu sagen, ließ mich Gott es ahnen —
Der Himmel selbst aus den gewohnten Bahnen."

11. So sprechend redet er Rinalden ein,
Und weiß mit Gründen ihn zu überzeugen,
Dem Rüd'ger Bradamanten zu verleihn,
Wobey auch Beyde sich nicht spröde zeigen.
Olivier und der tapfre Roland freun
Des Planes sich — und diesem Wunsche neigen
Wird, also hofft man, Karl und Amon sich,
Auch billigt ihn ganz Frankreich sicherlich.

12. Hiebey war Eins den Rittern unbekannt,
Was fähig war, den Anſchlag zu verderben,
Daß Amon ſchon der holden Tochter Hand,
Auf Konſtantins, des griech'ſchen Kaiſers, Werben,
Mit Karls Genehmigung, halb zugeſtand,
Für Leo, ſeinen Sohn, des Reiches Erben,
Der, weil der Ruf des Fräuleins Thaten pries,
Sich ungeſehn von ihr entzünden ließ.

13. Zwar ſuchte Amon ein'gen Aufenthalt,
Und ſprach, daß er ſich noch zu nichts verbinde,
Bevor er nicht geſprochen mit Rinald,
Der eben ſich vom Hofe fern befinde.
Doch glaubt' er ſelbſt, der Sohn komm' alſobald,
Weil er gewiß erwünſcht ſolch Bündniß finde;
Nur nahm er große Rückſicht ſtets auf ihn,
Und wollte drum mit dem Beſchluß verziehn.

14. Rinald nun, von dem alten Vater fern,
Vom kaiſerlichen Handel nicht belehret,
Verſpricht dort ſeine Schweſter Rüdigern,
Weil dieſer Bund ihm große Luſt gewähret,
Und Roland beyſtimmt, ſammt den andern Herrn,
Und weil der Eremit es ſo begehret.
Sein Vater, alſo glaubt er ſicherlich,
Erfreu' an ſolchem Schwiegerſohne ſich.

15. Man weilt den Tag und auch die nächſte Nacht
Und groſſen Theils den nächſten Tag beym Greiſe,
Und an die Abfahrt wird noch kaum gedacht,
Wie günſtig ſich dazu der Wind erweiſe.
Da der Verzug die Schiffer mürriſch macht,
Kommt mancher Bot', und mahnt ſie an die Reiſe,
Erinnert ſie und treibt ſie eifrig an,
Und endlich muß man fort vom heil'gen Mann.

16. Rüd'ger, der hier ſo lang ſich ſtill gehalten,
Und keinen Fuß vom Felſen je gekehrt,
Nimmt Abſchied nun von jenem heil'gen Alten,
Der von dem wahren Glauben ihn belehrt.
Auch hatt' er ſchon ſein Schwert zurück erhalten,
So auch die Waffen Hektors und ſein Pferd,
Was alles ihm aus Lieb' Anglant verehrte,
Und weil er wußte, daß es ihm gehörte.

17. Schien gleich das Zauberſchwert mit beſſerm Recht,
Als Rüdigern, dem Grafen zuzukommen,
Indem er's nur nach gräßlichem Gefecht
Aus jenem Schreckensgarten mitgenommen,
Indeß es Rüd'ger von dem ſchnöden Knecht,
Dem Dieb Brunell, wie den Frontin bekommen,
Doch gab es gern zuſammt der andern Wehr,
Als Rüd'ger es begehrte, Roland her.

18. Vom Greis geſegnet, kehren ſie geſchwind
Aufs Schiff zurück, und ihre Ruder ſtrecken
Sich in die Fluth, die Segel in den Wind.
Kein Wölkchen iſt am Himmel zu entdecken,
So daß Gelübde nicht mehr nöthig ſind,
Den Weg bis nach Marſeille zu vollſtrecken.
Hier iſt ſo lang für ſie Quartier beſtellt,
Bis auch Aſtolph erſcheint, der wackre Held.

19. Aſtolph vernahm den Sieg mit düſtern Blicken,
Der vieles Blut zu wenig Luſt gewann,
Und ſah, daß Frankreich nun vor allen Tücken
Von Afrika ganz ſicher bleiben kann.
Drum dacht' er dran, den Senap heimzuſchicken
Ins Vaterland mit ſeinem Heer, und ſann,
Wie er die Schaaren all' auf jenem Wege,
Den er mit ihnen herzog, ſenden möge.

20. Da kam die Flotte, die jüngſt auf dem Meere
Die Heiden ſchlug, von Dudo hergeſandt.
O Wunder, das, wie ſie vom ſchwarzen Heere
Verlaſſen war, mit dieſer Flott' entſtand!
Denn jeder fragte plötzlich, wo ſie wäre?
Da war ſie ſchon in ihrem erſten Stand,
War Laub, und eines Windes raſches Wehen
Hob ſie empor und machte ſie vergehen.

21. Nun zog aus Afrika der Nubier Schaar
Zu Fuße theils, zum Theile wohl beritten.
Doch bracht' Aſtolph erſt Dank dem Senap dar
Für große Dienſte, weil er auf ſein Bitten
Mit aller ſeiner Macht gekommen war,
Ja ſelbſt mit eignem Arm für ihn geſtritten.
Weben Aſtolph den Auſter, eng gepreßt
In jenen Schlauch, dem Senap überläßt;

22. Den Wind, der ſich im Schlauch nicht muckt und regt,
Doch ſonſt gepflegt, von Süden her zu raſen,
Und wie das Meer den dürren Sand bewegt,
Um ihn zum Himmel-wirbelnd aufzublaſen —
Er räth, bis man den Weg zurückgelegt,
Auf keine Weiſe mit dem Ding zu ſpaßen;
Doch rückten ſie in ihre Länder ein,
Dann könnten ſie ihn aus der Haft befreyn.

23. Es ſchreibt Turpin: Kaum kamen ſie zurück
Zum Atlas-Paß, ſo wurden dieſer Schaaren
Geſammte Roſſe Stein' im Augenblick,
Drum kehrten ſie, wie ſie gekommen waren.
Und um zu ſichern das errung'ne Glück,
Kehrt, um ſogleich nach Frankreich abzufahren,
Aſtolph in Libyens Plätzen alles vor,
Und ſpornt das Flügelroß dann raſch empor.

24. Bis nach Sardinien ging's in einem Flug,
Worauf er ihn zum Korſenlande lenkte,
Dann übers Meer hin ging der leichte Zug,
Indem er etwas links den Vogel ſchwenkte,
Der bis zum Strande der Provence ihn trug,
Wo er in Bogen ſich herniederſenkte.
Er hielt, und that mit ſeinem Vogel nun,
Was ihm Johannes jüngſt befahl zu thun.

25. Es hatte der Evangeliſt verlangt,
Dem Muth des Roſſes nicht zu widerſtreben
Mit Zeug und Zaum, wenn er hier angelangt,
Vielmehr alsbald die Freyheit ihm zu geben.
Im unterſten der Himmel, der erlangt,
Was man verliert, blieb jüngſt die Stimme kleben
Von ſeinem Horn, das ſtumm, nicht heiſer, blieb,
Als ihn ſein Muth zum Gottesſande trieb.

26. Er kam hier an, am Tage, da die Fluthen
Des Meers der Graf verließ und Olivier,
Und der von Montalban, zuſammt dem guten
Sobrin und ſammt dem beſſern Rüdiger.
Noch fühlten ſie des heißen Schmerzens Gluthen
Um Brandimart, und freuten nicht ſo ſehr
Sich ihres Wiederſehns, als ſie vermochten
Nach jenem großen Sieg, den man erfochten.

27. Schon aus Sicilien hatte Karl Bericht,
Zwey Kön'ge seyen todt, Sobrin gefangen,
Doch kehre Brandimart, der Treue, nicht.
Von Rüdigern auch hatt' er Kund' empfangen,
Und heiter war sein Herz und sein Gesicht,
Daß er der ungeheuern Last entgangen,
Die schon so lang auf seinen Schultern lag,
Daß er so bald nicht zu erstehn vermag.

28. Um nun zu ehren seines Reiches Stützen,
Gebot der Fürst mit dankerfülltem Sinn
Dem Adel seines Landes, aufzusitzen,
Und sandt' ihn bis an die Saonne hin.
Er selbst, mit denen, die das Reich beschützen,
Mit Fürsten, Feldherrn, ja, der Kaiserin,
Zog aus den Mauern vor, und mit ihm kamen
Geschmückte, schöne adelige Damen.

29. Der Kaiser selbst mit klarer Heiterkeit,
Volk, Adel, Freunde, Ritter und Verwandte,
Empfingen den Anglant und sein Geleit,
Die jeder ehrt' und liebe Freunde nannte.
Morgana! Clermont! scholl es weit und breit,
Wobey man gar kein Maaß im Küssen kannte.
Dann wurde Rüdiger, der junge Held,
Dem Kaiser von den Freunden vorgestellt.

30. Man ſagt ihm, Rüdiger von Riſa ſey
Sein Vater — Er, beſtrebt, ihm gleich zu kommen,
Oft hätten ſeine Tapferkeit, mit Scheu
Vor ſeinem Schwert, die Chriſten wahrgenommen.
Nun waren auch die edeln holden Zwey,
Marſil' und Bradamante, hergekommen,
Und es umarmt die Schweſter ihn ſofort,
Doch weit befang'ner ſteht die Andre dort.

31. Zu Fuß blieb Rüd'ger ehrfurchtsvoll vom Weiten,
Jetzt nöthigt' auf ſein Pferd der Kaiſer ihn,
Hieß neben ſich Ihn gleichen Schrittes reiten,
Von dem, was ihn zu ehren nöthig ſchien,
Vergaß er nicht die kleinſten Kleinigkeiten.
Denn daß die Taufe Rüdigern verliehn,
Das hatte Karl ſogleich genau erfahren,
Sobald die Ritter auf dem Trocknen waren.

32. Mit großer Feyer und Triumphes-Prangen
Ziehn alle nun zuſammen in die Stadt,
Die grün mit Kränzen und mit Laub behangen,
Mit Teppichen bedeckt die Straßen hat.
Sie, die mit kühnem Muth den Sieg errangen,
Sind überſtreut von Blüthen, Gras und Blatt,
Das regnend aus den Händen holder Schönen
Herniederfällt von Fenſtern und Altänen.

33. An manchen Orten, die man traf, erſchienen,
Auf ſchnell gebauten Bogen und Trophä'en,
Gemahlt Biſerta's Feuer und Ruinen,
Und manche würd'ge That, die dort geſchehn.
An andern Orten aber war auf Bühnen
Schauſpiel und Tanz und andres Spiel zu ſehn,
Und überall ſtand immer nur ein gleiches,
Doch wahres Wort: Den Rettern dieſes Reiches.

34. Es rief Muſik Willkommen! jedem Gaſte,
Und bey Trommeten, Schmettern, Pfeifen, Sang
Und bey des Volks, das kaum der Raum noch faßte,
Gelächter, Jubel, Beyfallsruf und Drang,
Stieg ab der große Kaiſer am Pallaſte,
Und ſuchte der Geſellſchaft tagelang
Durch Gaſtereyen, Schauſpiel, Spiel der Waffen,
Durch Tanz und Poſſen Freude zu verſchaffen.

35. Rinald that eines Tags dem Vater kund,
Dem Rüdiger die Schweſter zu gewähren
Hab' er verſprochen jüngſt aus gutem Grund,
Wie Olivier und Roland Zeugen wären;
Indem ſie mit ihm meinten, dieſer Bund
Sey wohl für einen ſolchen zu erklären,
Den ob des Schwagers Blut und Muth ſo leicht
Kein Andrer übertrifft, ja nicht erreicht.

56. Amon, wie er's vernimmt, iſt aufgebracht,
Daß Paladin Rinald, ohn' ihn zu fragen,
Die Tochter ſchon vermählt, die er gedacht,
Dem Konſtantin für Leo zuzuſagen,
Nicht Rüdigern, der ohne Reich und Macht,
Von nichts vermochte, dies iſt mein, zu ſagen,
Da doch der Adel nicht geachtet ſey,
Der Muth noch wen'ger, ſey nicht Geld dabey.

57. Doch zürnte mehr, als Er, Beatrix noch,
Die ihren Sohn keck und verwegen nannte;
Und öffentlich und heimlich ſchwur ſie doch,
Nie werde Rüd'gers Gattin Bradamante.
Sie werde, aller Welt zum Trotze, doch
Zuletzt noch Kaiſerin von der Levante.
Rinaldo, der auf dem, was er verſprach,
Verſtockt beſtand, gab nicht ein Jota nach.

58. Die Mutter glaubt, der Tochter hohen Sinn
Im Einklang mit dem eignen Wunſch zu finden,
Und ſagt, der Tod ſey ſchönerer Gewinn,
Als einem armen Ritter ſich verbinden.
„Nicht ſag' ich, daß ich deine Mutter bin,
Vermagſt du die Beſchimpfung zu verwinden.
Doch weigre keck dich, bleibe feſt — Rinald
Zwingt, glaube mir, dich nimmer mit Gewalt."

59. Sie ſpricht's, und Bradamante ſchweigt, und wagt
Der ſtrengen Mutter nicht zu widerſprechen,
Wobey ſie im Gemüth vor Ehrfurcht zagt,
Denn Ungehorſam ſcheint ihr ein Verbrechen.
Doch iſt's auch Sünde, wie das Herz ihr ſagt,
Ihr das, was ſie nicht thun will, zu verſprechen.
Sie will's nicht thun, weil ſie es nicht vermag,
Indem ihr Wille längſt der Lieb' erlag.

40. Verzagend ſagte ſie nicht Ja noch Nein,
Und ſeufzt' und ſchwieg — doch heiße Thränen fielen
Aus ihrem Aug' im ſtillen Kämmerlein,
Auch ließ ſie, um des Herzens Gluth zu kühlen,
Dort einen Theil der herben ſchweren Pein
Die ſchöne Bruſt, die blonden Locken fühlen —
Sie reißt ins Haar, ſchlägt Bruſt und Angeſicht,
Worauf ſie alſo klagt, und alſo ſpricht:

41. Ach! ſollt' ich das, was Sie nicht wollte, wollen,
Die meinem Willen mehr als ich gebeut?
Dem Mutterwillen keine Ehrfurcht zollen?
Ihm vorziehn meines Willens Störrigkeit?
Ach, welchem Fehl kann mehr der Himmel grollen,
Was trifft mit härterm Tadel eine Maid,
Als mich, wenn ich, zuwider dem Befehle,
Dem ich gehorchen muß, den Gatten wähle?

42. Weh mir, kann Tochterpflicht ſo mächtig ſeyn?
Muß ich um ſie, mein Rüd'ger, dich verlaſſen?
Und kann ſie neue Liebe mir verleihn?
Kann ich durch ſie wohl neue Hoffnung faſſen? —
Was gute Kinder guten Eltern weihn,
Die fromme Ehrfurcht — kann ich von ihr laſſen?
Und regt ſich nichts in meiner Tochterbruſt,
Als nur mein Glück, mein Sehnen, meine Luſt?

43. Weh mir, wohl weiß ich es, was ſich gebührt,
Wohl kenn' ich ſie, der Tochter fromme Pflichten.
Allein was hilft's, wenn nicht Vernunft regiert,
Wenn in dem Kampf die Sinne ſie vernichten?
Wenn Amor ſie vertreibt, ſie mir entführt,
Mich zwingend, auf den Willen zu verzichten,
Dafern er nicht in jener Richtung bleibt,
Nach welcher er mich Arme drängt und treibt.

44. Des Amon, der Beatrix Kind bin ich,
Und Sclavin bin ich, ach! der mächt'gen Liebe.
Die Eltern, hoff' ich wohl, entſchuld'gen mich,
Wenn ich, was mir die Pflicht gebeut, nicht übe.
Allein erzürnt' ich, ſtolze Liebe, dich,
Wo iſt der Schutz, der dann der Armen bliebe?
Nicht würde nur Entſchuldigung gehört,
Und ſchnell von dir dies ſchwache Seyn zerſtört.

45. Was hab' ich unermüdlich nicht begonnen,
Bis Rüd'ger Chriſt ward — und er iſt es izt,
Doch welchen Vortheil hab' ich mir gewonnen,
Wenn, was ich Gutes that, nur Andern nützt?
So trägt das Bienchen, eh' der Lenz entronnen,
Stets neu den Honig, den es nicht beſizt.
Doch wahrlich, lieber will ich nicht mehr leben,
Als einem andern Manne mich ergeben.

46. Kann ich nicht folgſam mich dem Vater zeigen,
Der Mutter nicht, will ich's dem Bruder ſeyn,
Denn ihm iſt ja die gröſsre Klugheit eigen,
Vor Alter trocknete ſein Hirn nicht ein.
Auch ſtimmt ihm Roland bey, und Beyde beugen
Sich nicht ſo leicht, drum ſind ſie Beyde mein,
Die mehr die Erde ſcheut und höher ehret,
Als alles, was zu unſerm Stamm gehöret.

47. Iſt dieſes Paar der Clermonts Ruhm und Blüthe
Und höchſter Glanz, ſo wie dies Jeder ſagt,
Und ragt es vor an Trefflichkeit und Güte,
So wie das Haupt die Sohlen überragt:
Was duld' ich, daſs mir Amon das gebiete,
Was dieſen groſsen Beyden nicht behagt?
Nein, um ſo minder duld' ich's, da auf Weiſung
Der Grieche harrt; doch Rüd'gern ward Verheiſsung.

48. Wenn ſich die Jungfrau ſo betrübt und quält,
So iſt nicht ruhig Rüdiger zu nennen.
Ward in der Stadt auch nichts davon erzählt,
So hatte man's doch ihm nicht bergen können,
Daher er auf ſein herbes Schickſal ſchmählt.
Es will ihm auch ſein größtes Gut nicht gönnen,
Nachdem es Reich und Geld ihm nicht gewährt,
Die es ſo oft Unwürdigen beſcheert.

49. Mit jedem Gut, das ſonſt der Fleiß erreicht,
Womit Natur den Menſchen je verſehen,
Sieht man ihn ſo begabt, daß man ſo leicht
Noch Keinen reichlicher begabt geſehen,
Weil ſeiner Schönheit jede Schönheit weicht,
Auch ſeiner Macht iſt kaum zu widerſtehen;
An königlichem Glanz, an edlem Sinn,
Nimmt er den Preis vor allen Andern hin.

50. Der Pöbel doch, von dem, ſo wie es gut
Der dummen Willkühr dünkt, die Ehren kommen —
Und alles zähl' ich zu der Pöbel-Brut,
Was irgend lebt, die Klugen ausgenommen;
Denn nicht kann Scepter, Kron' und Biſchofshut
Hier Päpſten, Königen und Kaiſern frommen,
Vielmehr nur Klugheit, richtiger Verſtand,
Die Wenigen der Himmel zugewandt.

51. Nun dieſer Pöbel, alſo wollt' ich ſagen,
Der auf der Erde nichts als Reichthum ehrt,
Er pflegt nach allem andern nicht zu fragen,
Und fehlt er, iſt ihm nichts das Andre werth —
Sey dir die höchſte Schönheit, kühnes Wagen,
Sinn, Tugend, Güte, Kraft, Geſchick gewährt,
Doch pflegt er nimmer, aber bey den Ehen
Am allerwenigſten, darauf zu ſehen.

52. Iſt, ſagte Rüd'ger, Amon feſt entſchloſſen,
Soll Kaiſerin die holde Tochter ſeyn,
So mög' er nur nicht, eh' ein Jahr verfloſſen,
Dem Kaiſerſohn als Gattin ſie verleihn;
Denn Konſtantin ſoll dann nebſt ſeinem Sproſſen,
So hoff' ich, ſich nicht mehr des Reiches freun.
Und nehm' ich dann den Beyden ihre Krone,
So taug' ich wohl zu Amons Schwiegerſohne.

53. Doch kann ich nicht von ihm die Friſt erhalten,
Wird Sie ſofort die Schnur des Konſtantin,
Und will er mir das feſte Wort nicht halten,
Das jüngſt mir Roland und Rinald verliehn,
In Gegenwart des Gottgeweih'ten Alten,
Des Marquis Olivier und des Sobrin:
Wie? ſoll ich dann ſo ſchwere Schmach ertragen?
Iſt's beſſer nicht, dem Leben zu entſagen?

54. Was ſoll ich thun? Vollbring' ich ſchwere Rache
Am ungerechten Greis, der ſie erzeugt?
Und iſt dies wohl ſo eine leichte Sache?
Bin ich hier klug? bin ich zum Wahn geneigt?
Allein, geſetzt, daß ich ihn niedermache,
Und mit ihm wird ſein ganzer Stamm gebeugt,
Doch werd' ich nicht mein Leid in Luſt verwandeln,
Vielmehr dem eignen Zweck' entgegen handeln.

55. Stets war mein Zweck und iſt nur ihre Liebe,
Nichts fürcht' ich ſo, als ihr verhaßt zu ſeyn,
Doch wenn von meiner Hand ihr Vater bliebe,
Wenn ich die Ihren ſtürzt' in Schmach und Pein:
Wär's nicht, als ob ich ſie zum Haſſe triebe,
Sie hinderte, mir ihre Hand zu weihn?
Was ſoll ich thun? mich ruhig drein ergeben?
Ach nein, bey Gott, weit lieber nicht mehr leben!

56. Nein, leben will ich, doch mit Recht verſcheide
Der kaiſerliche Leo, denn geſtört
Hat er mein Lebensglück und meine Freude,
Drum treffe ſammt dem Vater ihn mein Schwert!
Nicht zahlte Paris einſt mit größerm Leide,
Daß er die ſchöne Helena begehrt,
Pirithous bezahlte nicht ſo theuer
Verwegne Luſt, als mir mein Leid der Freyer.

57. Kannſt du um dieſen Griechen ohne Grämen,
Mein Leben, deinen Rüdiger verſchmähn?
Kann dich der Vater zwingen, ihn zu nehmen,
Selbſt wenn die Brüder ihm zur Seite ſtehn?
Doch 'ürcht' ich, lieber wirſt du dich bequemen,
Des Vaters Wunſch', als meinem, nachzugehn,
Und lieber wirſt du einen Kaiſer wählen,
Als einem bloßen Ritter dich vermählen.

58. Doch iſt es möglich, daß der Kaiſerin
Erlabner Titel, Hoheit, Pracht und Größe
Verderbe meiner Herrin edeln Sinn,
Und ſie von ihrer Tugend Glanz' entblöße,
So daß auch Sie um Vortheil und Gewinn
Das feſte Wort, die heil'ge Treue löſe?
Nicht wähle Vaterzorn vor jener Schmach,
Mir nicht zu halten, was ſie mir verſprach?

59. So klagte Rüdiger in ſeiner Quaal,
Dem öfters auch, zerſtreut und bang beklommen,
Sich laut und deutlich ſolch ein Wort entſtahl;
Von manchem Freunde ward es dann vernommen.
Drum mußte wohl ſein Leiden manches Mal
Auch ihr, für die er litt, zu Ohren kommen.
Sie fühlte dann des Freundes Schmerzen mit,
So ſtark, als jene, die ſie ſelber litt.

60. Doch mehr als alles, was man ihr erzähle
Von Rüd'gers Schmerz, iſt Eins doch, was ſie kränkt,
Daß ſie vernimmt, wie ihn der Argwohn quäle,
Als ſey ihr Herz dem Griechen ſchon geſchenkt,
So daß, damit ſie ihn durch Tröſtung ſtähle,
Und ihm beweiſe, falſch ſey, was er denkt,
Die eine der vertrauten Kammerfrauen
Ihm ſendet, um dies Wort ihm zu vertrauen:

61. Mein Rüd'ger, wie ich war, ſo bleib' ich immer,
Bis an den Tod und weiter, kann dies ſeyn,
In Nacht des Unglücks, bey des Glückes Schimmer,
Bey Liebesluſt und bey der Liebe Pein,
Ein Felſen wahrer Treu', und wanke nimmer,
Ob rings umher auch Sturm und Wogen dräun —
In Ungewittern und bey Sonnenblicken
Werd' ich, wie jetzt, mich nie vom Platze rücken.

62. Eh' ich von Blei den Meißel nicht erblicke,
Nach dem der Diamant ſich bilden muß,
Eh beugt der Liebe Zorn, des Schickſals Tücke,
Das Herz mir nie, den kräftigen Entſchluß.
Zum Alpengirfel kehret wohl zurücke
Mit trüber Fluth der rauſchend wilde Fluß,
Eh' ich durch neue gut' und ſchlimme Fälle
Den feſten Sinn nach andrer Richtung ſtelle.

63. Dir gab ich hin die Herrſchaft über mich,
Und mehr vielleicht als Manche dies erkennen —
Ich weiß, es wird kein neuer Herrſcher ſich
Auf einen Eidſchwur mehr verlaſſen können.
Kein König wird, das weiß ich ſicherlich,
Den Staat mit ſolcher Ruh sein eigen nennen;
Denn hier ſind weder Thürm noch Graben noth,
Weil dich von nah' und fern kein Feind bedroht.

64. Denn Keinen brauchſt du ſonſt in Sold zu nehmen,
Dein Reich ſchlägt ſelber jeden Angriff ab,
Kein Geld, kein Reichthum hilft, mich einzunehmen,
Weil nie um Lohn ein edles Herz ſich gab.
Auf Adel, Thron — mag ſich der Pöbel ſchämen
Des dummen Wahnes — ſeh' ich ſtolz herab,
Kein Reiz, bey dem die leichten Herzen wallen,
Wird jemals beſſer mir als du gefallen.

65. Zu fürchten haſt du nicht, daß jemals neu
Sich in mein Herz ein andres Bildniß präge,
Das deine ſteht darin, zu feſt und treu,
Als daß man's je daraus vertilgen möge.
Auch ſah man, daß es nicht von Wachſe ſey,
Denn einen nicht, nein hundert Meißelſchläge
Gab Amor, und noch ging kein Splitter ab,
Da er ihm deines Bildes Formen gab.

66. Das Elfenbein, die Gemme, jeder Stein,
In welchen ſchwer des Meißels Schläge dringen,
Kann man zerſchlagen, aber nie darein
Ein andres als das erſte Bildniß bringen.
Mein Herz wird immer gleich dem Marmor ſeyn,
Gleich anderm Stoff, vom Stahle ſchwer zu zwingen,
Eh kann's geſchehn, daß Amor es zerſchlägt,
Als daß er drein je andre Schönheit prägt.

67. Sie ließ ihm dies und viele Worte ſagen
Voll Lieb' und Treu', und voll von Troſt und Glück;
Und hätt' er tauſendfachen Tod ertragen,
Dies gäbe tauſend Leben ihm zurück.
Doch als die Hoffnungen im Hafen lagen,
Vom Sturme fern und jedem Mißgeſchick,
Da mußten ſie bey neuen finſtern Stürmen
Ins Meer zurück, und konnten ſich nicht ſchirmen.

68. Denn die erhabne Jungfrau, welche gern
Bey weitem mehr, als ſie verſprach, vollbrächte,
Sie rafft ſich auf, läßt jede Rückſicht fern,
Setzt neu den Muth in ſeine alten Rechte,
Und tritt und ſpricht zum Kaiſer, ihrem Herrn:
Wenn Eure Majeſtät erkennen möchte,
Daß ich für euch gethan nach Kraft und Pflicht,
So weigert jetzt mir eine Gnade nicht.

69. Doch zögr' ich noch, den Gegenſtand zu nennen,
Verſprecht Gewährung erſt auf Kaiſer-Treu,
Und klar und deutlich ſollt ihr dann erkennen,
Daß meine Bitte recht und billig ſey —
Was ſollt' ich deiner Tugend weigern können,
Du vielgeliebtes Mädchen, fordre frey —
Erwiedert Karl — ich ſchwöre, zu gewähren,
Und ſollteſt du mein halbes Reich begehren.

70. Die Gnade, die ich, Herr, von euch begehrte,
Iſt die: Man gebe keinem Gatten mich —
So ſpricht die Jungfrau — welcher nicht bewährte,
Er ſey in Waffen mächtiger, als ich.
Wer um mich wirbt, der meſſe mit dem Schwerte
Und mit der Lanze mit mir ſelber ſich.
Wer mich beſiegt, dem will ich mich vermählen,
Wer unterliegt, mag eine Andre wählen.

71. Froh willigt alſogleich der Kaiſer ein,
Der ihrer würdig dieſe Bitte findet.
Sie ſoll, ſo ſpricht er, völlig ruhig ſeyn,
Nur der erhält ſie, der ſie überwindet.
Sie waren, dieſes ſprechend, nicht allein,
Und ſchnell wird weiter dies Geſpräch verkündet,
So daß am ſelben Tag' es noch der Greis
Amon, zuſammt der alten Mutter weiß.

72. In Beyden war ein groſſer Zorn entglommen,
Indem die holde Tochter das Gemüth,
So wie man leicht aus dieſer Bitt' entnommen,
Zu Leo minder, als zu Rüd'gern zieht.
Um ihrer Abſicht ſchnell zuvorzukommen,
Bevor noch das, was ſie erdacht, geſchieht,
Zog man durch Liſt vom Hofe Bradamanten
Nach Rochefort, wohin ſie ſelbſt ſich wandten.

73. Dies war ein feſtes Schloß, das kurz vorher
Erſt Amon durch des Kaiſers Gunſt erhalten,
Nächſt Perpignan und Carcaſſon, am Meer,
Von groſſer Wichtigkeit und leicht zu halten. —
Man ließ ihr dort nun wenig Freyheit mehr,
Um nach dem alten Plan mit ihr zu ſchalten.
Sie ſoll durchaus ins Morgenland von dort,
Zu Leo hin, und weit von Rüd'gern fort.

74. Die wackre Jungfrau, reich an frommen Sitten,
So wie an Kraft und Kühnheit, wäre jetzt
Zum Thor hinaus, wie jüngſt herein geſchritten,
Indem man keine Wachen ihr geſetzt.
Doch folgſam ward der Vaters Zaum gelitten,
Wobey ſie aber feſt ſich vorgeſetzt,
Eh Haft und Tod und Martern zu erdulden,
Als Untreu gegen Rüd'gern zu verſchulden.

75. Rinaldo, der durch ſeines Vaters Liſt
Die Schweſter nun aus ſeiner Hand verloren,
Und zu vollbringen nicht vermögend iſt,
Was er ſo heilig Rüd'gern zugeſchworen,
Klagt laut und hart den Vater an, vergißt
Die Achtung gegen die, die ihn geboren.
Doch Amon, der nach allem dem nicht fragt,
Will mit der Tochter thun, was ihm behagt.

76. Rüd'ger, der dies vernommen, denkt mit Beben,
Die holde Jungfrau werde nimmer ſein,
Und komme Leo nicht geſchwind ums Leben,
Ihn ungern oder gern am Ende frey'n,
Beſchließt im Stillen, ihm den Tod zu geben,
Und Divus ſoll er, nicht Auguſtus ſeyn,
Indem er, täuſch' ihn Hoffnung nicht und Glaube,
Ihm und dem Vater Reich und Leben raube.

77. Die Rüſtung zieht er an, einſt Hektorn eigen,
In welche dann ſich Mandrikard gehüllt,
Frontin muß fertig ſtehn, um aufzuſteigen,
Doch wechſelt Rüd'ger Helm und Kleid und Schild,
Um bey dem Zuge nicht, wie ſonſt, zu zeigen
Im blauen Feld des weißen Adlers Bild.
Ein Einhorn, dem an Weiß die Lilien weichen,
Im rothen Felde, wird des Schildes Zeichen.

78. Aus seinen Knappen wählt' er sich den treusten
Und nahm allein ihn mit, und gab ihm nun
Die strenge Weisung, nie sich zu erdreisten,
Daß Rüdiger sein Herr sey, kund zu thun.
Und über Mosel, Rhein, durch Oestreich reisten
Sie bis nach Ungarn ohne je zu ruhn,
Und ritten immer, daß die Rosse keichten
Am Ister, bis sie Belgrad auch erreichten.

79. Da, wo die Sau dort in die Donau fällt
Und mit ihr meerwärts strömt, da sah er Schaaren,
Die stark an Anzahl, in Barak' und Zelt,
Um ihre Fahnen dort versammelt waren;
Weil Konstantin die Stadt belagert hält,
Entrissen jüngst dem Kaiser von Bulgaren.
Er selbst ist dort, mit ihm sein Sohn zugleich,
Und was an Macht besitzt der Griechen Reich.

80. In Belgrad, und auch außen auf den Höhen,
Bis hin, wo in den Strom ihr Fuß sich senkt,
Ist jenseits der Bulgaren Heer zu sehen,
So, daß die Sau die beyden Heere tränkt.
Die Griechen wollen eben übergehen,
Doch von dem Feinde wird der Weg verschränkt,
Als Rüd'ger ankommt, welcher just entzündet
Die wilde Schlacht der beyden Heere findet.

81. Vier ſind die Griechen immer gegen Einen,
Und haben viele Schiffe bey der Hand,
Und machen durch furchtbare Anſtalt ſcheinen,
Als wolle man von hier zum linken Strand.
Indeß entfernt ſich, eh die Feinde meinen,
Vom Fluſſe Leo, zieht durch weites Land,
Kehrt dann zurück, und ſchlägt in Eil die Brücken,
Und zögert nicht, nach jenſeits vorzurücken.

82. Mit Volk zu Roſſe theils, und theils zu Fuß,
— Nicht Einer fehlt an zwanzigtauſend Leuten —
Zieht Leo ſchleunig fort, entlang dem Fluß,
Und ſtürzt ſich furchtbar in des Feindes Seiten —
Wie nach dem Sohn der Feind ſich wenden muß,
Um auf dem linken Strand mit ihm zu ſtreiten,
Da fügt nun Brück' an Brück' und Kahn an Kahn
Der Vater ſelbſt, um mit dem Heer zu nahn.

83. Vatran, der Fürſt und Führer der Bulgaren,
Ein Krieger, wacker, heldenkühn und klug,
Sucht' hier und dort umſonſt den Strand zu wahren,
Wo man den furchtbar'n Angriff kaum ertrug,
Da ſchloß ihn Leo ein mit ſeinen Schaaren,
Doch focht er, bis ſein Roß zu Boden ſchlug,
Und dann auch wollt' er ſich noch nicht ergeben,
Da nahmen tauſend Schwerter ihm das Leben.

84. Noch ſtanden die Bulgaren unerſchüttert,
Doch da man ihren Führer niederſticht,
Und es um ſie ſtets grauſer ſtürmt und wittert,
Da ſieht ihr Feind nur Schultern, kein Geſicht —
Rüd'ger, im Schwarm der Griechen, ſieht erbittert
Den Sieg der letztern, und beſinnt ſich nicht;
Da ihm verhaßt der Sohn und Vater waren,
Doch Leo mehr, ſo hilft er den Bulgaren.

85. Frontin wird angeſpornt, und muß ſich ſtrecken,
Er ſcheint ein Sturm, eilt allen Roſſen vor,
Und trägt ihn in die Schaaren, die aus Schrecken
Die Eb'ne fliehn, und nach dem Berg empor.
Hier galt's, den Muth der Flücht'gen neu zu wecken!
Er hält ſie, kehrt ſie um, und ſprengt hervor,
Und ſenkt den Speer, ſo furchtbar anzuſchauen,
Daß Mars und Zeus es ſehn mit Furcht und Grauen.

86. Vor andern mußt' auf ſich ſein Auge ziehn
Ein Rittersmann, im ſchönen Purpurkleide,
Mit einer Aehre, die von Hirſen ſchien,
Sammt Stiel, darein geſtickt mit Gold und Seide.
Dies war der Schweſterſohn des Konſtantin,
Doch wie ſein Sohn ihm werth, und ſeine Freude.
Durch Schild und Panzer, der wie Glas zerſpringt,
Fährt Rüd'gers Speer, der aus dem Rücken dringt.

87. Er läßt ihn todt, und zieht ſogleich das Schwert,
Und ſtürzt auf die, die ihm am nächſten halten,
Indem es ſich nach dem und jenem kehrt,
Trennt's Köpfe los, läßt andere geſpalten;
Worauf's in Seiten, Brüſte, Kehlen fährt,
Stets roth, und ohne jemals zu erkalten.
In Hüften, Arme, Schultern dringt der Stahl,
Und wie ein Strom durchrinnt das Blut das Thal.

88. Wer dieſe Hiebe ſieht, dem iſt die Macht
Zum Widerſtand und aller Muth vernichtet,
Und ſo verwandelt plötzlich ſich die Schlacht,
Daß der Bulgar auf weitres Fliehn verzichtet,
Und Jagd ſogleich auf jene Griechen macht,
Vor welchen er ſo eben ſich geflüchtet —
Da Augenblicks die ganze Ordnung ſchwand,
Sind alle Fahnen auf die Flucht gewandt.

89. Auf einer Höh' iſt Leo angekommen
Bey ſeiner Schaaren Flucht, und überſieht
Von dort das Schlachtfeld, traurig und beklommen,
Hier ſieht er auch, mit ſtaunendem Gemüth,
Daß Einer ihm allein den Sieg genommen,
Und daß vor ihm das ganze Lager flieht,
Und muß, ſo ſchwer von ihm verletzt, bekennen,
Ihm ſey im Kampfe keiner gleich zu nennen.

90. Das Zeichen und das Waffenkleid verrathen,
So auch die helle goldgeſchmückte Wehr,
Er ſey durch Zufall zu dem Feind gerathen,
Doch unterſcheid' er ſich von dieſem ſehr.
Und Leo ſtaunt den überird'ſchen Thaten,
Und denkt, ein Engel ſey vom Himmel her
Zur Strafe Griechenlands herabgeflogen,
Das Gottes Zorn ſo oft ſich zugezogen.

91. Und hochgeſinnt, und voll Erhabenheit,
Statt daß mit Haſſe dies ein Andrer ſähe,
Verliebt' er ſich in ſeine Tapferkeit,
Und wünſchte nicht, daß ihm ein Leid geſchähe.
Und fielen 'echs der Seinen jetzt im Streit
Statt eines Mann's, doch thät's ihm minder wehe,
Ja ſäh' er ſich ſein halbes Reich geraubt,
Als fiel' im Kampfe ſolch ein würd'ges Haupt.

92. So wie das Kind, wenn es in ihrer Hitze
Die theure Mutter ſchlägt und von ſich drängt,
Nicht will, daß Vater, Schweſter es beſchütze,
Nein, zu ihr kehrt, und zärtlich ſie umfängt,
So Leo — ſah er gleich des Heeres Spitze
Durch Rüd'gern todt, die Andern hart bedrängt;
Nicht haßt' er ihn, denn größre Lieb' erregte
Sein Muth, als Zorn die Hand, die jen' erlegte.

93. Wenn Leo Rüd'gern anſtaunt, liebt und ehrt,
So hat er ſchlechten Lohn davon getragen;
Denn Rüd'ger haßt ihn, und nichts mehr begehrt
Sein ganzes Herz, als jenen zu erſchlagen.
Er ſucht ihn mit den Augen auf, und kehrt
An manchen Krieger ſich, ihn zu erfragen;
Doch des erfahrnen Griechen Liſt und Glück
Hielt ihn von der Begegnung heut zurück.

94. Da Leo's Heer bereits ſo viel gelitten,
Läßt er zum Rückzug blaſen, geht zurücke,
Schickt ſchnell zum Kaiſer hin, und läßt ihn bitten,
Zurückzuziehn auf der geſchlag'nen Brücke;
Und ſey ihm noch der Weg nicht abgeſchnitten,
So ſey dies eine große Gunſt vom Glücke.
Worauf mit dem, was er zuſammenbrachte,
Er auch den Rückzug nach der Brücke machte.

95. Viel, die am Berg' und bis zum Fluſſe ſanken,
Verblieben den Bulgaren als Trophä'n;
Und waren nicht des Stromes ſichre Schranken,
So mußten auch die Andern untergehn.
Viel ſtürzten von den Brücken und ertranken,
Und Viele, ohne je ſich umzuſehn,
Flohn, weit, um zu dem Furthe zu gelangen,
Und Viele brachte man zur Stadt gefangen.

96. Als nun beendet war des Tages Schlacht,
In der, nachdem der Herr ſich ſterbend neigte,
Wohl der Vulgar beſiegt ward, wenn die Macht
Des Ritters nicht den Stolz des Feindes beugte,
Des wackern Ritters, der, voll Glanz und Pracht,
Im rothen Schild das weiße Einhorn zeigte:
Da eilet Alles in des Jubels Drang
Dem Fremden zu, der dieſen Sieg errang.

97. Der grüßt, der beugt ſich vor dem hohen Mann,
Deß Hand und Fuß das Volk zu küſſen trachtet,
Und Jeder naht ſich ihm, ſo viel er kann,
Und glücklich ſchätzt ſich, wer ihn nah betrachtet;
Der Glücklichſte von Allen rührt ihn an,
Den Jedermann als Gott und Heiland achtet.
Und Alle flehn, zum Himmel tönt das Schreyn,
Er ſoll ihr König, Hauptmann, Führer ſeyn.

98. Er ſpricht: Er werd' ihr Fürſt und Hauptmann gerne,
Und wie man's wünſche, ſey es recht für ihn;
Doch bleibe Stab und Scepter jetzt ihm ferne,
Auch woll' er heute nicht nach Belgrad ziehn,
Vielmehr, eh Leo weiter ſich entferne,
Eh's ihm gelänge, jenſeits zu entfliehn,
Ihm folgen und von ſeiner Spur nicht laſſen,
Denn dieſer müſſe durch ſein Schwert erblaſſen.

99. Und einzig deshalb ſey er tauſend Meilen,
Und mehr, in vollem Rennen hergejagt. —
So läßt er nun die Schaaren ohne Weilen,
Und ſprengt zum Weg, wo Leo, wie man ſagt,
Sich ſehr bemüht, die Brücke zu ereilen,
Indem er vor des Rückzugs Störung zagt.
Er jagt ihm hinterdrein nach jener Seite,
Und wartet nicht, daß ihn ſein Knapp begleite.

100. So weit war Leo ſchon voraus im Fliehn
— Fliehn kann man beſſer dies, als Rückzug nennen —
Daß ihm beym Uebergang kein Feind erſchien,
Und Brück' und Schiffe ließ er gleich verbrennen.
Schon ſieht Held Rüdiger den Tag verglühn,
Und weiß nicht, wo er werde bleiben können,
Und treibt beym Mondenſcheine fort ſein Roß,
Doch findet immer weder Dorf noch Schloß.

101. Er ritt, nicht wiſſend, wo er übernachte,
Ohn' abzuſteigen und ohn' auszuruhn,
So lange, bis die neue Sonn' erwachte;
Und eine Stadt erſchien zur Linken nun,
Wo er den ganzen Tag zu weilen dachte,
Um wieder gütlich ſeinem Roß zu thun,
Das dieſe Nacht ſo viele Meilen trabte,
Und nimmer ſich durch Ruh und Futter labte.

102. Ungard, Vasall des Kaisers, und ihm werth,
War Herr des Orts — Als er ins Feld gegangen,
Warb Konstantin hier Volk zu Fuß und Pferd,
Den Krieg aus allen Kräften anzufangen —
Da, wo man keinem je den Eingang wehrt,
Tritt Rüd'ger ein, und wird so wohl empfangen,
Daß er nach einem reichern bessern Ort
Nicht Sehnsucht fühlt, und bleibt geruhig dort.

103. Zum Gasthof kam, als fast der Tag verschwand,
Noch ein Romanier, um die Nacht zu bleiben,
Der sich bey jener wilden Schlacht befand,
Und sah den Rüdiger die Griechen treiben.
Er rettete sich kaum aus seiner Hand,
Und fühlt noch jetzt sich alle Haare sträuben,
Und bebt, und glaubt im Gehen und im Stehn,
Den Ritter mit dem Einhorn noch zu sehn.

104. Kaum sieht er hier das Schild mit diesem Zeichen,
So kennt er ihn, und braucht nicht erst zu fragen,
Ihn, welcher aufgehäuft so viele Leichen,
Und ganz allein der Griechen Heer geschlagen.
Er macht sich auf, um nach dem Schloß zu keichen,
Spricht dort, er habe Wichtiges zu sagen,
Verlangt Gehör beym Herrn, wird vorgelassen,
Und sagt — Der nächste Sang wird's hören lassen.

Fünf und vierzigſter Geſang.

1. Je mehr die Menſchen auf dem wandelbaren
Unſtäten Rad des Glückes ſich erhöhn,
Je ſchneller wirſt du ihren Sturz gewahren,
Und, wo das Haupt war, ihre Füße ſehn.
Polykrates, auch Crösus hat's erfahren,
Dem Dionys und Andern iſt's geſchehn,
Die heut noch auf des Ruhmes Gipfel ſtanden,
Und morgen ſich im tiefſten Elend fanden.

2. So iſt, je mehr, gebeugt vom Mißgeſchick,
Die Menſchen ſich im Grund des Rades zeigen,
Um deſto näher auch der Augenblick,
Daß ſie empor mit ſeiner Schwingung ſteigen.
Der zieht das Haupt vom Blocke heut zurück,
Und morgen iſt bereits die Welt ſein eigen.
Ventidius, Marius, Servius zeigten dies
In alter Zeit, wie's Ludwig jetzt bewies.

3. Ja, Ludewig, dem meines Herzogs Sohn
Die Gattin dankt, bey Sanct Albin geſchlagen,
Sah ſich in ſeines Feindes Krallen ſchon,
Und den bereit, das Haupt ihm abzuſchlagen.
Noch ſahn wir größere Gefahr bedrohn
Corvin, den großen, vor nicht langen Tagen;
Und als des Augenblickes Groll verſchwand,
Herrſcht der in Frankreich, der im Ungarland.

4. So iſt's in neuer und in alter Zeit
Aus vielerley Exempeln zu erkennen,
Daß immer Leid und Glück und Glück und Leid,
Und Ruhm und Schmach im ew'gen Kreiſe rennen,
Und daß wir nimmer uns mit Sicherheit
Auf Herrſchaft, Sieg und Gold verlaſſen können,
Und ſtets zu hoffen iſt im Mißgeſchick.
Denn raſtlos dreht im Kreis ſein Rad das Glück.

5. Daß Rüd'ger heut mit ſolchem Glanze ſiegte,
Daß Leo vor ihm floh und Konſtantin,
Dies war's, was ſo in Zuverſicht ihn wiegte,
Auf Glück und große Kraft, daß ſtolz und kühn
Er unbegleitet völlig ſich genügte,
Daß es dem kecken Muth ein Leichtes ſchien,
Und möchten hundert Heere ſie umringen,
Den Sohn zuſammt dem Vater umzubringen.

6. Allein das Glück kann kein Vertraun ertragen,
Und zeigt ihm, ehe noch der Tag sich neigt,
Es könne, wie erhöhn, auch niederschlagen,
Und sey so schnell feindselig, als geneigt.
Ihn führt es her, der jetzt, im vollen Jagen
Zum Schloß gelangt, sich vor dem Schloßherrn zeigt,
Ihn, der ihn kannte, der im wilden Streite
Mit Mühe sich aus Rüd'gers Hand befreyte.

7. Er eilte nun, dem Ungard zu verkünden:
Er, der die Griechen schlug, daß sie die Schlacht
Gewiß in vielen Jahren nicht verwinden,
Sey hier, und bleibe hier in dieser Nacht.
Und könn' er diesen fangen und ihn binden,
Dann sey der Feind leicht unters Joch gebracht;
Leicht sey es, hier das Glück beym Haar zu greifen,
Und es zu seinem Kaiser hinzuschleifen.

8. Schon hatt' Ungard von Flüchtlingen in Menge,
Die nach dem Treffen sich zu ihm gewandt
— Denn ihnen ward die Brücke viel zu enge,
Und truppweis kamen sie hierher gerannt —
Erfahren, wie im schrecklichen Gedränge
Der Griechen Hälft' ein schmählich Ende fand.
Ein Ritter habe, wie sie alle sagen,
Ein Heer gerettet und ein Heer geschlagen.

9. Daß dieſer ungejagt zum Netze fliegt,
Den Kopf voran, und gleichſam recht mit Fleiße,
Das wundert ihn, und macht ihn ſehr vergnügt,
Auch zeigt's Geſicht und Wort auf alle Weiſe.
Er wartet nun, bis Rüd'ger ſchlafend liegt,
Dann ſchickt er ſeine Leute leiſe, leiſe,
So daß man ihn, in dem kein Fünkchen glimmt
Von Argwohn, leicht im Bett gefangen nimmt.

10. Held Rüd'ger, angeklagt durchs eigne Schild,
Blieb länger in der Stadt nun, als er dachte,
In Ungards Haft, der grauſam, roh und wild,
Sich draus die allergrößte Freude machte.
Was konnte Rüd'ger thun, entblößt, enthüllt,
Bereits gefeſſelt, eh' er noch erwachte?
Ungard ſchickt' eiligſt einen Boten ab,
Der alſogleich dem Kaiſer Nachricht gab.

11. Der Kaiſer war vom Sau-Strom aufgebrochen
Mit ſeiner Schaar, und hatt' in dieſer Nacht
In Beletich ſich Sicherheit verſprochen,
Denn dieſe Stadt iſt in des Schwagers Macht.
Der Vater deſſen iſt's, deß Wehr zerbrochen,
Als wäre ſie von Wachs, ſtatt Stahls gemacht,
Beym erſten Stoß von jenem wackern Ritter,
Verſchloſſen jetzt von Ungards Kerkergitter.

12. Der Kaiſer läßt die Mauern dort befeſtigen,
Und an den Thoren auch in Eile baun,
Weil ſicher ihn die Feinde hier beläſtigen,
Die leicht ihn, wenn ſie ſolchem Führer traun,
Mit ſchlimmern Speiſen, als mit Furcht, beköſtigen,
Und ihm den Reſt des Heeres niederhaun.
Jetzt braucht er, da man dieſen erſt gefangen,
Nicht vor dem Feind, nicht vor der Welt zu bangen.

13. In einem Milchmeer ſchwimmt er voll Behagen,
Und faßt ſich noch vor lauter Freude nicht.
Wohl iſt jetzt das Bulgaren-Volk geſchlagen,
Ruft er mit frohem ſicherm Angeſicht —
Wie der gewiß iſt, Sieg davon zu tragen,
Der erſt dem Feind die beyden Arme bricht,
So Konſtantin — er denkt ſich froh als Sieger,
Wie er vernimmt, gefangen ſey der Krieger.

14. Und gleich dem Vater hat, wie er's erfahren,
Der Sohn zur Freude Grund; denn nicht allein
Hofft er, nächſt Belgrad, auch von den Bulgaren
Das Land, das ſie beſitzen, zu befreyn:
Er will ihm ſeine Lieb' auch offenbaren,
Und hofft, er werd' als Freund den Arm ihm leihn.
Dann werd' er Karl den Großen um die Beyden,
Um Roland und Rinaldo, nicht beneiden.

15. Wohl anders iſt der Wunſch von Theodoren.
Ihr Sohn war's, den des Rüdger Speer erſtach,
Der, nicht befriedigt, durch die Bruſt zu bohren,
Noch Hände breit aus ſeinem Rücken brach.
Heiß ward ihr Bruder Konſtantin beſchworen,
Indem ſie vor ihm kniet' — und mächtig ſprach
Ihr Thränenſtrom zu ſeinem Bruderherzen,
Bis Mitleid ihn durchdrang bey ihren Schmerzen.

16. „Von dieſen Füßen nicht erheb' ich mich,
Bis du am Buben, der in unſern Banden
Jetzt liegt, an ihm, durch den mein Sohn erblich —
So ſpricht ſie — Herr, mir Rache zugeſtanden.
Dein Neffe war er, und er liebte dich,
Und hat dir immer treulich beygeſtanden.
Drum rächteſt du ihn an dem Mörder nicht,
So handelteſt du gegen Recht und Pflicht.

17. Du ſiehſt, daß Gott, von unſerm Gram gerührt,
Ihn ſelber aus dem Schlachtgefild gezogen,
Und ihn wie einen Vogel hergeführt,
So daß er ſelbſt in unſer Netz geflogen,
Damit die Rache, die dem Sohn gebührt,
Ihn ſchleunig tröſt' an des Avernus Wogen.
Sieh mir ihn, Herr, und laß des Buben Pein
Der Meinen Troſt und ſüße Lind'rung ſeyn."

18. So trefflich weint, ſo trefflich klaget ſie,
Und weiß den Worten ſolche Kraft zu geben,
Erſteht auch von des Kaiſers Füßen nie,
(Obwohl drey, vier Mal, um ſie aufzuheben,
Der Kaiſer ſelber ſeinen Arm ihr lieh,)
Daß er gezwungen iſt, ihr nachzugeben,
Und er befiehlt: Man bring' ihn ſchnell herbey,
Damit er ganz in ihrer Willkühr ſey.

19. Und kurz, man bracht', eh noch ein Tag verſchwand,
Den Einhorn-Ritter her, und gab geſchwinde
Ihn in der wilden Theodora Hand —
Daß er, geviertheilt, ihre Rach' empfinde
Mit öffentlicher Schmach, dies ſchien, entbrannt
In Wuth, ſo wie ſie war, ihr zu gelinde.
Denn unerhörte, ungeheure Pein,
Auf die ſie ſinnt, ſoll ſeine Strafe ſeyn.

20. Ihn läßt das grauſe Weib an Hals und Füßen
Gefeſſelt, abgetrennt von aller Welt,
In eines Thurmes dunkeln Grund verſchließen,
Den nimmermehr Apollo's Strahl erhellt.
Dort läßt ſie ihn verſchimmelt Brot genießen,
Das er zwey Tage lang oft nicht erhält.
Auch läßt ſie's nicht an einem Wächter fehlen,
Bereiter, als ſie ſelber, ihn zu quälen.

21. O könnte man des Amon ſchönem Kind
Und der hochherzigen Marfiſa ſagen,
Was man mit ihrem Rüdiger beginnt,
Wie in der Haft ihn ſeine Schergen plagen!
Ihn zu befreyen würden ſie geſchwind
Die eigne Freyheit und das Leben wagen,
Und Bradamante würd', ihm beyzuſtehn,
Auf Amon nicht, noch auf Beatrix ſehn.

22. Ihr hatte Karl verſprochen, es empfange
Mit ſeinem Willen Keiner ihre Hand,
Der nicht des Kampfs mit ihr ſich unterfange,
Und ſtark, wie ſie, und kühn ſey und gewandt.
Man macht dies ſchleunig mit Trommetenklange
Nicht in Paris allein bey Hof bekannt,
In jedem Land' auch, das ihm dienen mußte,
So daß die Welt gar bald die Kunde wußte.

23. Dies iſt es, was bedingt im Ausruf iſt:
Nur der ſoll Bradamantens Hand erlangen,
Der mit ihr ſelber mit dem Schwert ſich mißt,
Von Sonnen-Aufgang bis ſie heimgegangen.
Und welcher ausharrt bis zu dieſer Friſt,
Und nicht beſiegt wird, der ſoll ſie empfangen,
Indem ſie ſich von ihm beſiegt erkennt,
Und ohne Weigerung Gemahl ihn nennt.

24. Und daß ſie ihm die Wahl der Waffen läßt,
Wer auch zuerſt von ihnen fordern werde —
Sie kann dies wohl, denn ſie iſt gut und feſt
In jedem Kampf, zu Fuße wie zu Pferde.
Dadurch nun fühlt ſich Amon hart gepreßt,
Denn mit der Krone rechten, bringt Beſchwerde.
Er kann und will es nicht; zwar viel verſetzt
Er noch zuvor, doch kommt mit ihr zuletzt.

25. Obwohl die Mutter Zorn und Groll empfand,
Doch ſchaffte ſie, daß ſie ihr Ehr' erweiſe,
Der Tochter manches prächtige Gewand,
Von mancher Farb' und von verſchiedner Weiſe. —
Als Bradamant' am Hof nun ihn nicht fand,
Den lieben theuren Freund, da ſprach ſie leiſe
In ihrem Sinn zu ſich: Dies iſt, ohn' ihn,
Der Hof nicht mehr, der mir ſo reizend ſchien.

26. Wie der, der in des Lenzes ſchönſtem Prangen
Den Garten ſah, wenn alles grünt und blüht,
Dann, wenn ſüdabwärts Phöbus ſchon gegangen,
Und kurz die Tage ſind, ihn wiederſieht,
Ihn öde trifft und allen Reiz vergangen —
So ſchien auch ihr, da ſie, von Lieb' entglüht,
Nach Hofe kehrt', und ihren Freund vermißte,
Daß ſich der Hof verwandelt haben müßte.

27. Sie wagte nicht ein einzig fragend Wort,
Um ſich vor größerm Argwohn zu verwahren,
Doch lauſchend, forſchend ſtand ſie immerfort,
Um ohne Frage Nachricht zu erfahren.
Man weiß, er ſey verreiſt, doch welcher Ort
Sein Ziel ſey, kann ihr niemand offenbaren,
Weil Niemand Nachricht ſonſt von ihm bekam,
Als jener Knappe, den er mit ſich nahm.

28. O wie die Jungfrau ſeufzt, o wie ſie zagt,
Da ſie vernimmt, ſein Weggehn ſchein' ein Flüchten!
O, wie am meiſten doch der Argwohn nagt,
Er wolle, flüchtend, ganz ihr Bild vernichten!
Denn da ſie ihm der Vater ſtreng verſagt,
So mußt' er auf die Hoffnung ſelbſt verzichten,
Und ging, ſo glaubt ſie, in die Welt hinein,
Um ſich von ſeiner Liebe zu befreyn.

29. Er hab', um deſto ſchneller der Beſchwerde
Sich zu entledigen, den Plan erdacht,
Durchziehe drum nach einem Weib die Erde,
Und tilge ſo der erſten Liebe Macht,
So wie man ſpricht: Aus einem Holze werde
Ein Nagel durch den andern fortgebracht.
Doch dem Gedanken folgt' alsbald ein neuer,
Und zeigt ihr Rüd'gern holder nur und treuer.

50. Und heißt ihr tadelnd, von dem offnen Ohr
Den böſen, tollen Argwohn abzuwehren. —
So tritt denn der zu Rüd'gers Schutz hervor,
Der klagt ihn an, und beyde muß ſie hören,
Und bald ſteigt dieſer, jener bald empor;
Sie aber kann zu keinem feſt ſich kehren,
Doch an dem beſſern Bilde hängt ihr Blick,
Voll Abſcheu ſtößt ſie jenes Bild zurück.

51. Zuweilen, wenn ſie jener Worte denkt,
Die ſie ſo oft gehört von Rüd'gern ſagen,
Bereut ſie ihren Wahn und iſt gekränkt,
Daß ſie den Argwohn in der Bruſt getragen.
Und ſie beginnt, in ſeinem Bild verſenkt,
Als wär' er hier, ſich reuig anzuklagen,
Und ſchlägt die Bruſt, und ſpricht: Ich irrte ſehr,
Doch wer am Wahne ſchuld iſt, that noch mehr.

52. Die Lieb' iſt ſchuld — denn deine Wohlgeſtalt
Läßt ſie in meinem Herzen ewig ſtehen,
Zeigt mir den Muth, den Geiſt, und die Gewalt,
Und was durch dich Ruhmwürdiges geſchehen,
Daß mir's unmöglich ſcheint, daß nicht alsbald,
Wenn dich ein Mädchen oder Weib geſehen,
Sie heiß entbrennen ſollt' und ſich bemühn,
Dich von mir ab und zu ſich hin zu ziehn.

33. O hätte mir ins Herz, so wie dein Bild,
Dein Herz der Bildner Amor eingegraben,
Ich würd' es offen, wie ich es verhüllt
Mir stets gedacht, dann auch vor Augen haben;
Und über sie, die jetzt so grausam wild
Mich quält, die Eifersucht, wär' ich erhaben —
Die mich, trotz aller Kämpfe, stets bedroht,
Sie bliebe dann besiegt, ja völlig todt.

34. Dem Geizhals gleich' ich, dessen Herz hienieden
Den Schatz nur liebt, sich so in ihm begräbt,
Daß er, von ihm entfernet, nie zufrieden,
Im Stillen stets vor Raub und Diebstahl bebt —
Wie doch, seit du, mein Rüdiger, geschieden,
In mir mehr bange Furcht als Hoffnung lebt! —
Zwar diese Furcht belügt mich, wie ich glaube,
Doch was ich thu', ich werd' ihr stets zum Raube.

35. Doch wenn mir, nach der Nacht ein lichter Morgen,
Der Glanz des holden Angesichts erscheint,
Das sich, wo? ahn' ich nicht, vor mir verborgen,
Gerad', als ich's am wenigsten gemeint,
Dann scheucht die wahre Hoffnung falsche Sorgen —
So kehre denn, o kehre, theurer Freund,
Belebe du mit neuer Kraft mein Hoffen,
Jetzt von dem Todesstreich der Furcht getroffen.

36. Wie immer bey dem Untergang der Sonnen
Der Schatten wächſt und eitle Furcht erzeugt,
Wie, wenn ſie wieder kommt mit Glanz und Wonnen,
Der Schatten flieht, der Muth des Bangen ſteigt;
So fühl' ich Furcht, ſeit Rüdiger entronnen,
Die Furcht entflieht, wenn Rüdiger ſich zeigt.
Ach komm zu mir, mein Rüd'ger, komm zurücke,
Eh Furcht die Hoffnung völlig unterdrücke.

37. Wie jedes Fünkchen ſich bey Nacht entzündet,
Das ſchnell verliſcht, ſobald das Dunkel wich,
So hebt, wenn meine Sonne mir verſchwindet,
Die böſe Furcht die Hörner gegen mich.
Doch wenn ihr holder Glanz ſie neu verkündet,
So flieht die Furcht, es hebt die Hoffnung ſich.
O kehre doch zu mir, mein Licht, o kehre,
Verſcheuch' die Furcht, bevor ſie mich verzehre.

38. Sehn wir zum andern Pol die Sonne dringen,
Dann birgt die Erde, was ſie Schönes hat;
Wenn Schnee und Eis die Winde heulend bringen,
Dann ſingt kein Vogel, Blüthe fehlt und Blatt.
So, ſeit mir deine Strahlen untergingen,
Du ſchöne Sonne, kommt an deiner Statt
Mir tauſend Furcht, vor der ich mich nicht ſchirme,
Und bringt mir oft im Jahre Winterſtürme.

39. Ach! meine Sonne, komm zurück und bringe
Den heiß erſehnten holden Lenz mit dir!
Den öden Schnee, das ſtarre Eis bezwinge,
Den ſchwarzumwölkten Geiſt erheitre mir! —
So, als ob Prognens Klagelaut erklinge,
Wenn, als ſie Futter ſucht', ein Räuber ihr
Die Jungen ſtahl, die ſie zu finden glaubte,
Dem Tauber gleich, dem man das Liebchen raubte —

40. So klagt die holde Brabamante jetzt,
Aus Furcht, es ſey ihr Rüdiger entriſſen,
Indem ſie ihr Geſicht mit Thränen netzt,
Die doch vor aller Welt ſich bergen müſſen.'
Und wie viel ſchwerer wär' ihr Herz verletzt,
Vermöchte ſie, was ſie nicht weiß, zu wiſſen,
Daß ihr Gemahl in Marter, Quaal und Noth,
Im Kerker ſey, verdammt zu grauſem Tod.

41. Allein wie ſehr die böſe Alte wüthe,
Wie ſie dem Ritter, den man ſtreng bewacht,
Im wilden rachentzündeten Gemüthe
Den Tod mit neuen Martern zugedacht,
Dies wird jetzt durch des ew'gen Gottes Güte
Zum Ohr des edeln Kaiſerſohns gebracht,
Auch läßt ſie den Entſchluß den Jüngling faſſen,
So hohe Kraft nicht untergehn zu laſſen.

42. Der Jüngling, der für Rüd'gern Liebe hegt,
Auch ohne, daß er Rüd'ger ſey, zu wiſſen,
Von jenem Muth und jener Kraft bewegt,
Die er als einzig, göttlich ehren müſſen,
Sinnt viel bey ſich, erwägt und überlegt,
Und trifft den Weg, aus allen Kümmerniſſen
Ihn zu befreyn, und ſo, daß, voll Verdruß,
Die arge Baſe dennoch ſchweigen muß.

43. Still ſpricht er den, der zu des Kerkers Pforte
Die Schlüſſel hat, indem er ihm entdeckt,
Er wolle Rüd'gern ſehn am dunkeln Orte,
Eh man an ihm den harten Spruch vollſtreckt.
Am Abend geht er, leiſ' und ohne Worte,
Mit einem Treuen, den kein Kampf erſchreckt,
Zum Kaſtellan, der keinem noch eröffnet,
Daß Leo komm', und ihm die Pforten öffnet.

44. Der Kaſtellan will jeden Argwohn meiden,
Und führet, ſo daß es niemand ſieht und hört,
Das Paar zum Thurm, wo ſich im höchſten Leiden,
Zu größrer Quaal beſtimmt, der Held verzehrt.
Drin angekommen, werfen jene Beyden,
Juſt als er aufſchließt und den Rücken kehrt,
Schnell um den Hals ihm eine Schling', und eilen,
Den Laufpaß nach dem Styx ihm zu ertheilen.

45. Man öffnet eine Fallthür und entdeckt
Nächſt ihr ein Seil — zum Kerker hängt's hinunter. —
Der Prinz, der eine Fackel angeſteckt,
Läßt ſich zu Rüd'gern in die Nacht herunter.
Der liegt geſchnürt, auf einem Roſt geſtreckt,
Und eine Handbreit fern iſt Waſſer drunter.
Vier Wochen noch, und es vollzog der Ort
Auch ohne weitre Hülfe Rüd'gers Mord.

46. Und es umarmt voll Mitleid Leo ihn,
Und ſpricht: Nicht ſtaune, daß ich hier erſcheine,
Wohl mußte feſt an dich dein Muth mich ziehn,
Und frey ergeben bin ich ſtets der Deine.
Er zwingt mich, meinem Glück deins vorzuziehn,
Drum opfr' ich deinem Heile gern das Meine.
Drum zieh' ich deine Lieb', als treuer Knecht,
Dem Vater vor, dem ſämmtlichen Geſchlecht.

47. Erfahre, Leo iſt's, der Kaiſerſohn,
Der ſelber kommt, dir hülfreich beyzuſtehen,
Nicht ſcheuend die Gefahren, die ihm drohn;
Denn müßt' ich's je dem Vater eingeſtehen,
Verjagen würd' er mich von ſeinem Thron,
Und nimmer würd' ich mehr ihn freundlich ſehen,
Denn, grimmig haßt er dich ſeit jenem Tag,
Wo unſer Volk vor deinem Schwert' erlag.

48. So ſprach er dies und manches Wort, und gab
Dem Rüdiger nach grauſem Tod das Leben,
Und löſt' ihm alſogleich die Feſſeln ab —
O ewig werd' ich dir zu danken ſtreben,
Spricht Rüdiger — du rufſt mich aus dem Grab,
Doch dieſes Leben dir zurückzugeben,
Dafern du willſt, bin ich bereit, wie izt,
So immerdar, wenn dir das Opfer nüzt.

49. Man zog den Rüd'ger aus der dunkeln Klauſe,
Todt blieb an ſeiner Statt der Wächter dort,
Dann ſchlichen ſie vom Thurm nach Leo's Hauſe
Sich gänzlich unerkannt im Stillen fort.
Daß er geheim dort vier, ſechs Tage hauſe,
Verlangt der Prinz, und giebt ihm noch ſein Wort,
Ihm auch das wackre Roß und ſeine Waffen,
Die Ungarn nahm, indeß zurückzuſchaffen.

50. Rüd'gern entflohn, den Wächter umgebracht,
Sieht man am Morgen und den Kerker offen.
Von dem wird dies, von dem wird das gedacht,
Viel wird geſchwazt, die Wahrheit nie getroffen;
Denn Rüd'ger konnte, dies ſchien ausgemacht,
Von keinem wen'ger, als von Leo hoffen,
Denn dieſer hat, wie Alle deutlich ſehn,
Grund ihm zu ſchaden, nicht ihm beyzuſtehn.

51. Von Leo's Edelmuth und Höflichkeiten
Fühlt Rüd'ger ſich verwundert und gerührt,
Und fühlt ſich jetzt von anderm Sinne leiten,
Als jenem, der ſo weit ihn hergeführt.
Vergleicht er jetzt den erſten mit dem zweyten,
So findet er nichts Gleiches mehr, und ſpürt,
Er ſey, wie einſt von Haß und Zorn entglommen,
Von Lieb' und Zärtlichkeit jetzt eingenommen.

52. So ſinnt er Tag und Nacht mit Aengſtlichkeit,
Und ſorgt für nichts, und fühlt kein andres Streben,
Als für unendliche Verbindlichkeit
Ihm gleichen, ja noch größern Lohn zu geben.
Ja, wenn er ſich, ſo glaubt' er, ganz ihm weiht,
Und mag er kurz und mag er lange leben,
Und ſetzt er ſich auch tauſend Toden aus,
Doch kommt er nicht aus ſeiner Schuld heraus.

53. Indeß vernimmt aus des Gerüchtes Munde
Man hier auch, wie der Kaiſer Karl erklärt,
Daß nichts berechtige zum Ehebunde
Mit Amons Kind', als Kampf auf Lanz' und Schwert.
So ungern hört Prinz Leo dieſe Kunde,
Daß er erbleicht, und trüb' iſt und verſtört.
Er weiß genau, wie weit die Kräfte reichen,
Und kann ſich Bradamanten nicht vergleichen.

54. Er überlegt, und findet, daß Verſtand
Erſetzen könne, was an Kräften fehle,
Wenn jener Ritter, ihm noch unbekannt,
Sich unter ſeinen Zeichen dort verhehle.
Denn ſtark genug ſey ſicher Muth und Hand
Zum Kampf mit jedem Paladin — und wähle
Er ihn als Stellvertreter, ſicherlich
Ergebe dann beſiegt das Fräulein ſich.

55. Doch erſt zu thun iſt hier noch zweyerley:
Er muß ihn erſt zu dieſer That bewegen,
Dann denken, wie er hinzubringen ſey,
An ſeiner Statt, ohn' Argwohn zu erregen.
Drum ruft er Rüd'gern alſogleich herbey,
Und ſucht den Fall ihm deutlich vorzulegen,
Und bringt in ihn mit liebevollem Flehn,
Mit falſchem Zeichen in den Kampf zu gehn.

56. Wohl mächtig wirkte die Beredtſamkeit,
Doch mächtiger, was Leo ihm erwieſen,
Der große Dienſt und ſeine Dankbarkeit,
Die ihn an Weigerung nicht denken ließen.
Hart ſcheint es ihm, ja faſt Unmöglichkeit,
Und dennoch ſäumt er nicht, ſich zu entſchließen,
Indem er heiterer im Angeſicht,
Als in der Bruſt, ihm was er will verſpricht.

57. Zwar fühlt' er ſich, ſobald er dies geſagt,
Von einem grauſenvollen Schmerz durchdringen,
Der Tag und Nacht an ſeinem Buſen nagt,
Und nimmer aufhört, wild mit ihm zu ringen;
Zwar ſieht er offen ſeinen Tod, doch wagt
Er nie, ein Wort von Neue vorzubringen,
Denn lieber litt' er, eh' er dem Gebot
Unfolgſam wäre, tauſendfachen Tod.

58. Und ſicher wohl iſt Rüdiger, zu ſterben;
Denn Sie verlaſſen, heißt das Leben fliehn.
Die Angſt, die Schmerzen werden ihn verderben;
Und tödten auch nicht Angſt und Schmerzen ihn,
So wird ſein Schwert mit ſeinem Blut ſich färben,
Und aus der Hülle ſeine Seele ziehn;
Denn nichts iſt, was ſo ſchwierig ihm erſcheine,
Wie Bradamanten ſehn als nicht die Seine.

59. Er iſt beſtimmt, dem Tode zuzueilen,
Doch iſt er, ob der Art, mit ſich im Streit.
Sich ſchwach zu ſtellen, denkt er wohl bisweilen,
Indem er ihr entblößt die Seite beut.
Denn könnt' ihm ihre Hand den Tod ertheilen,
So wär' er ihm die höchſte Seligkeit.
Doch wird, durch ihn, ſie Leo nicht erwerben,
So wird er als ſein ew'ger Schuldner ſterben.

60. Denn er versprach, zum Zweykampf sich zu stellen,
Und ihn in allem Ernste zu vollziehn,
Und nicht blos so zu thun, sich zu verstellen,
Und seinen Dank dem Retter zu entziehn.
Drum bleibt's bey seinem Wort' in allen Fällen;
Zwar quält jetzt dieses Bild, jetzt jenes ihn,
Doch alle jagt er fort bis auf das Eine,
Das ihn ermahnt, daß er nicht treulos scheine.

61. Der Prinz, der Urlaub hat von Konstantinen,
Schafft Rosse nun und Waffen schleunig her,
Auch Leut', um ihn mit Anstand zu bedienen,
Und er verschiebt nun nicht die Reise mehr,
Und zieht mit Rüd'gern fort, dem man Frontinen
Zurückegab und seine gute Wehr.
Ein Tag, ein andrer und ein andrer schwinden,
Bis sie in Frankreich vor Paris sich finden.

62. Und Leo zieht nicht selber in die Stadt,
Gedenk, die Zelt' im Freyen aufzuschlagen,
Und schickt Botschafter ab, an seiner Statt
Dem Kaiser Karl sein Hierseyn anzusagen.
Der Kaiser, der darob viel Freude hat,
Beschenkt, besucht ihn in den nächsten Tagen,
Und Leo macht aus seinem Zweck kein Hehl,
Und bittet Karln um weiteren Befehl.

63. Zum Kampfe ſey die Jungfrau ihm geſtellt,
Die nur durch Kampf den Gatten will erlangen,
Er komm', um ſie als Weib, wo nicht, im Feld
Den Tod von ihrem Schwerte zu empfangen.
Karl übernimmt's. Wie ſich der Tag erhellt,
So kommt ſie aus dem Thor hervorgegangen,
Zu Schranken, die man in der letzten Nacht
Zunächſt der hohen Mau'r in Eil gemacht.

64. Dem armen Rüd'ger iſt dies aller Nächte
Entſetzlichſte — Er fühlt ſich ſo geſtimmt,
Wie kaum ſich der Verdammte fühlen möchte,
Den man den nächſten Tag zum Tod beſtimmt.
Er will, daß man in voller Rüſtung fechte,
Um gänzlich unerkannt zu ſeyn, und nimmt
Das Schwert allein ſtatt aller Angriffs-Waffen,
Und macht mit Lanz' und Roß ſich nichts zu ſchaffen.

65. Nicht, daß er Furcht vor jener Lanze kannte,
Die einſt dem Sohn des Galafron gehört,
Die dann Aſtolph erlangt, dann Bradamante,
Vor welcher Jedermann den Sattel leert,
Weil niemand ſolche Kraft in ihr erkannte,
Noch daß ſie ihr durch ſchwarze Kunſt gewährt;
Denn daran konnte nur der König denken,
Der ſie beſtellt', um ſie dem Sohn zu ſchenken.

66. Es hatte nicht Aſtolph, noch Sie gedacht,
Die ſie getragen, daß dies Zauber wäre,
Vielmehr daß ihnen nur des Armes Macht
In jeglichem Turnier den Preis gewähre.
Sie hätten, meinten ſie, dies auch vollbracht,
So wie mit dem, mit jedem andern Speere —
Der Grund, daß Rüd'ger mit dem Speer nicht rennt,
Iſt, weil man gar zu leicht ſein Roß erkennt.

67. Leicht hätte wohl das Fräulein den Frontin,
Sobald ſie ihn erblickt, erkennen mögen,
Denn oft in Montalban beſtieg ſie ihn,
Und ließ ihn lange Zeit daſelbſt verpflegen.
Und Rüd'gers größtes einziges Bemühn
War, ihr ſich zu verbergen — und deswegen
Mocht' er ihn nicht, und legt' auch alles ab,
Was ſonſt von ihm ein ſichres Zeichen gab.

68. Er bringt zum Kampf' ein andres Schwert herbey,
Wohl wiſſend, daß vor Balisardens Schlage
So weich, wie Teig, jedweder Panzer ſey,
Und keine Stählung ihre Wuth vertrage,
Und wie ein Hammer ſtumpft dies Schwert dabey
Das andre ab, und macht, daß es verſage.
Bey erſtem Morgenglanz im Oſten ſtellt
Mit dieſer Rüſtung Rüd'ger ſich im Feld.

69. Und da man ſicher ſo zu täuſchen glaubte,
War er in Leo's Waffenrock verhüllt,
Und trug den Aar mit einem Doppelhaupte,
Von Gold gemahlt, in einem rothen Schild.
Die gleiche Größe war's, die dies erlaubte,
Und gleiche Stärke — So zum Schlachtgefild
Sieht man hervor den einen Ritter gehen,
Der andre läßt vor Keinem heut ſich ſehen.

70. Wie wenig doch ſich heut in dieſen Heeren,
Zum Kampfe jetzt bereit, der Wilde gleicht!
Durch Hämmern ſtumpft, um Unheil zu vermeiden,
Sein Schwert der Jüngling ab für Hieb und Stich;
Sie ſchärft das ihr', um durch den Stahl zu ſchneiden,
Und will ins Fleiſch, und ſehnt nach Blute ſich,
Und wünſcht, daß ſchrecklich jeder Streich gelinge,
Und graden Weges zu dem Herzen dringe.

71. Wie auf der Rennbahn nur ein Roß ſich ſehnet,
Bis ihm das Zeichen ſchallt, und voll von Muth
Die Ohren reckt, die Nüſtern ſchnaubend dehnet,
Und, trappelnd, nimmer mit den Füßen ruht:
So ſcheint die kühne Jungfrau, die nicht wähnet,
Es ſey ihr Freund der Gegenſtand der Wuth,
Des Zeichens harrend, kaum noch Platz zu finden,
Und Feuer ſcheint die Adern zu entzünden.

72. Wie nach dem Donner oft in wilden Stürmen
Die Erde weit erbebt, wie dann mit Grauſen
Die Well' hinabſtürzt, um ſich aufzuthürmen,
Und dunkle Wolken Staubs gen Himmel ſauſen,
Und ſcheu Wild, Hirt und Heerd' im Wald ſich ſchirmen,
Und in den Lüften Schloß' und Regen brauſen:
So, als die Jungfrau nach Trommetenſchmettern
Das Schwert zieht, um auf Rüd'gern loszuwettern.

73. Doch wie der Eichſtamm, wie die dicke Mauer
Des feſten Thurms beym Nordſturm nimmer kracht,
Und wie der Fels in ſeiner ew'gen Dauer
Des wild ergrimmten Meeres Wuth verlacht:
So ſteht jetzt Rüd'ger ſicher, ohne Schauer,
In jener Rüſtung, die Vulkan gemacht.
Sie ſtürmt auf Seit', Haupt, Bruſt, gleich Ungewittern,
Doch wird er nimmer wanken noch erzittern.

74. Sie ſucht ihn jetzt zu hauen, jetzt zu ſtechen,
Folgt mit den Augen ſcharf dem ſcharfen Schwert,
Um zwiſchen Stahl' und Stahle durchzubrechen,
So wie's der Zorn, der bittre Grimm begehrt,
Verſucht von hier und dort der Rüſtung Schwächen,
Indem ſie bald ſich da, bald dorthin kehrt,
Und tobt und ärgert ſich, daß nichts gelinge,
Und daß ſie nichts, wie ſie gedacht, vollbringe.

75. Wie der, der eine feste Stadt umschließt,
Von dicker Mau'r und Werken rings umgeben,
Sie oft angreift, die Thore jetzt beschießt,
Die Thürme dann, ausfüllen will die Gräben,
Und nur umsonst der Seinen Blut vergießt,
Und nie vermag, den Zugang zu erstreben:
So sucht sie jetzt mit Arbeit, Müh' und Quaal
Vergebens einen Eingang durch den Stahl.

76. Es macht ihr Schwert, mit Macht die Luft durchsausend,
Aus Helm und Schild und Panzer Funken springen,
Mit wilden Schlägen, die zu manchem Tausend
Auf Brust, Haupt, Arm queer und gerade dringen,
Und dichter wohl, als wenn der Hagel brausend
Auf Dächer stürzt, und diese laut erklingen.
Rüd'ger giebt Acht, um sich geschickt zu wehren,
Und doch die Jungfrau nimmer zu versehren.

77. Er steht, er wendet sich, er tritt zurück,
Indem der Fuß die Hand geschwind begleitet,
Hält Schild und Degen vor im Augenblick,
Da, wo der Feindin Hand hernieder gleitet;
Und haut er ja, so schaut sein scharfer Blick
Dahin zu treffen, wo es nichts bedeutet.
Die Jungfrau wünscht nur, daß, bevor der Tag
Sich neigt, sie diesen Zweykampf enden mag.

78. Sie denkt des Banns, und sieht mit innerm Bangen,
Was sie, wenn sie nicht eilig ist, bedroht,
Denn von dem Werber wird sie selbst gefangen,
Bleibt er nicht heut gefangen oder todt.
Schon war die Sonne tief herabgegangen,
Schon glänzt' am Saum des Himmels glühend Roth,
Als sie begann, die Kraft erschöpft zu spüren,
Und fast die Hoffnung gänzlich zu verlieren.

79. Je mehr die Hoffnung sinkt, je mehr sie schäumt,
Je eiliger wird sie in ihren Hieben;
Schnell, will sie, sey die Rüstung weggeräumt,
Die unverletzt den ganzen Tag geblieben;
Wie, wer sich an dem Tagewerk versäumt,
Wenn's Abend wird, von Ungeduld getrieben,
Vergebens sich beeilt und müht und quält,
Bis Kraft und Tag zu gleicher Zeit ihm fehlt.

80. O unglückſel'ges Mädchen, wenn du wüßtest,
Wer's sey, den jetzt dein Schwert zum Tode drängt,
Wenn du als Rüd'ger ihn erkennen müßtest,
An welchem deines Lebens Faden hängt:
Gewiß, daß du dein Leben lieber mißtest,
Als ihn, von dem es Nahrung nur empfängt;
Erfährst du einst, auf wen du losgeschlagen,
Wie wirst du diese Streiche dann beklagen!

81. Karl und viel' Andre mit ihm, welche meinen,
Nicht, daß dies Rüd'ger, ſondern Leo ſey,
Sehn ihn im Kampf mit ihr ſo brav erſcheinen,
Und wie er weiß, ſo ſtark und leicht und frey,
Vertheid'gung mit der Schonung zu vereinen,
Und ändern ſämmtlich ihren Sinn dabey.
Dies Paar paßt trefflich! — anders ſpricht jetzt Keiner —
Und Er iſt ihrer werth, Sie würdig Seiner!

82. Als Phöbus Gluth nun ganz im Meer verglommen,
Da trennt man das Gefecht, wie's Karl befahl.
Er ſpricht: Nichts könne weit'res Sträuben frommen,
Und Leo ſey des Fräuleins Ehgemahl.
Rüd'ger ruht dort nicht aus, nicht abgenommen
Wird erſt der Helm, gelüftet nicht der Stahl.
Auf einen Klepper ſetzt er ſich, und eilet
Zum Zelt, wo Leo, ſeiner harrend, weilet.

83. Nachdem des Leo Arme brüderlich
Zwey Mal und mehr des Ritters Hals umfangen,
Zieht er den Helm ihm ab, und inniglich
Küßt er ihn rechts und links auf beyde Wangen.
Mein Dank, ſo ſpricht er, ſättigt nimmer ſich,
Du magſt mich ſelbſt, ſo wie du willſt, verlangen,
Ich bin, auch iſt mein Reich zu jeder Zeit
Für jeden deiner Wünſche gern bereit.

84. Denn zu dem Dank, den ich dir ſchuldig bin,
Vermag kein Lohn ſich jemals zu erheben,
Und nähmſt du mir vom Haupt die Krone hin,
Doch hätt' ich nicht, was dir gebührt, gegeben.
Rüd'ger, mit ſchmerzgequältem bangem Sinn,
Verabſcheut tief im Innerſten ſein Leben,
Spricht wenig, giebt die Zeichen ihm, die Er
Von ihm gehabt, und nimmt ſein Einhorn her.

85. Und müde ſich und ſehr verdroſſen zeigend,
Verläßt er ihn ſobald er kann, und kehrt
Sich hin nach ſeinem Zelte, wo er ſchweigend
Um Mitternacht ſich rüſtet und bewehrt.
Frontinen ſattelnd und ihn raſch beſteigend
Ohn' Abſchied, ohne daß ihn jemand hört,
Läßt er die Wahl dem Roß, nach welchem Wege
Es ſich mit ihm beliebig richten möge.

86. Auf graden, krummen Wegen trägt Frontin
In Feldern jetzt und jetzt in dunkeln Hainen
Den Herrn dahin, ſo lang die Sterne glühn,
Und Rüd'ger hört dabey nicht auf zu weinen.
Er ruft den Tod, und der nur tröſtet ihn,
Und kann als Retter aus der Quaal erſcheinen.
Ja, von dem unerträglich wilden Schmerz
Befreyt der Tod nur ſein gequältes Herz.

87. Wen klag' ich an, so sagt der Arme, wen,
Daß er mein Gut geraubt, und mich verlache?
Wen trifft, wenn ich den Schimpf, der mir geschehn,
Nun rächen will, wen trifft wohl meine Rache?
Mich ausgenommen, kann ich niemand sehn,
Der mich verletze, der mich elend mache.
Mich also rächen muß ich gegen mich,
Denn ich beging nur dies Verbrechen, ich!

88. Und träfe dieses Unrecht mich allein,
Vielleicht, daß ich's dann über mich vermöchte,
Mir selber, wenn auch schwerlich, zu verzeihn,
Ja sicher ist's, daß ich auch dann nicht möchte?
Doch elend sollte Bradamante seyn,
Verletzt wie ich, und ohne daß ichs rächte?
Ja, könnt' ich mir verzeihn, doch kann ich's nie
Bey ihrer Pein, und rächen muß ich Sie.

89. Um also ihre Schmach zu rächen, muß
Und will ich gern auf alle Weise sterben,
Denn gegen herben Lebensüberdruß
Kann ich im Tod nur Hülf' und Schutz erwerben.
Nur schmerzt mich, daß ich, eh' ich ihr Verdruß
Und Quaal erregt, nicht sank in mein Verderben.
Wie glücklich, hätt' ich da den Tod erzielt,
Als mich in Banden Theodora hielt!

90. Denn tödtete die Wilde mich, und übte
Sie auch an mir die ganze Grauſamkeit,
Gewiß, daß Bradamante ſich betrübte,
Gewiß vernahm ſie meinen Fall mit Leid.
Doch hört ſie, daß ich mehr den Leo liebte,
Als Sie, und ſelber mit Willfährigkeit
Ihr, ach, entſagt, und ſie ihm überlaſſen,
So muß ſie mich in Tod und Leben haſſen.

91. Indem er dies in ſeines Herzens Nöthen
Mit Seufzen und mit lautem Schluchzen ſpricht,
Iſt er, wie ſich des Oſtens Wolken röthen,
In grauſer Oed', im Walde ſchwarz und dicht.
Verzweifelnd und entſchloſſen, ſich zu tödten,
Und ſeinen Tod, wo möglich, dem Gerücht
Zu bergen, ſcheint der Ort ihm wohl zu liegen,
Um über ſich das Letzte zu verfügen.

92. Wo ſich die Zweig' am wildeſten verſchlungen,
Da dringt er in den menſchenleeren Hain,
Nachdem er von Frontinen abgeſprungen
Und ihn entzügelt, um ihn zu befreyn.
„O mein Frontin, o wär' es mir gelungen,
Belohnung nach Verdienſt dir zu verleihn,
Du neideteſt das Roß nicht, das zum Himmel
Sich ſchwang, zu ſeinem Platz im Sterngewimmel!

93. Nicht Cyllarus, Arion nicht, und Keiner
Der edlen Gäule, die man rühmen hört
In Schrift und Sang der Griechen und Lateiner,
Sing dir voran, war größern Ruhmes werth.
Und glich dir auch in andern Dingen Einer,
So hat doch Eins vor allen dich geehrt,
Eins hast du, mein Frontin, vor allen Rossen
Zu deiner Ehr' und ew'gen Preis genossen.

95. Denn Ihr, auf Erden einzig und allein
An Kraft und Reiz, wie sie kein Dichter träumte,
Ihr solltest du so werth und theuer seyn,
Daß sie dich pflegt', und sattelt' und dich zäumte.
Werth warst du meinem Fräulein! — Doch wie mein?
Da ich sie zu erwerben, ach! versäumte,
Und sie dem Andern schenkt'? — Ach, weshalb kehrt
Noch nicht auf diesen Busen sich mein Schwert?"

95. Wenn Rüd'ger hier, durch Klagen und durch Stöhnen,
Zum Mitleid rührt die Vögel und das Wild,
— Denn niemand sonst horcht seinen Schmerzenstönen,
Und sieht den Bach, der seinem Aug' entquillt, —
So geht's nicht besser der getreuen Schönen,
Die gleicher Schmerz dort in Paris erfüllt,
Als sie nicht Vorwand mehr, noch Aufschub hatte,
Da Karl entschieden, Leo werd' ihr Gatte.

96. Doch eher will sie noch das Letzte wagen,
Als eines andern Mannes Gattin seyn,
Sie will sich los von ihrem Worte sagen,
Und Karls, des Hofs, der Eltern Haß nicht scheun.
Und sollten alle Mittel ihr versagen,
Soll Eisen oder Gift sie doch befreyn;
Denn nicht zu leben, macht sie minder beben,
Als ihres Rüdiger beraubt zu leben.

97. Sie spricht: Mein Freund, wo bist du hingegangen,
Ist's möglich, bist du so entfernt von mir,
Und konnte jener Bann dich nicht erlangen,
Der keinem sich verborgen, außer dir?
O hättest du die Kunde doch empfangen,
Gewiß, du warst vor allen andern hier.
O weh mir Armen, ach, ich muß von allen
Gedanken auf den schrecklichsten verfallen!

98. Wie, Rüd'ger, konnte das, was weit genug
Verbreitet ward, zu deinem Ohr nicht dringen?
Und drang's zu dir, was kamst du nicht im Flug,
Wenn Feinde dich nicht tödteten, dich fingen?
Vielleicht hat dieser Kaisersohn durch Trug
Und Argliſt dich gelockt in seine Schlingen.
Versperrt hat der Verräther dir die Bahn,
Denn dir zuvorzukommen, war sein Plan.

99. Karl ſagt' es zu, mich Keinem zu gewähren,
Der minder ſtark im Kampfe ſey, als ich.
Da glaubt' ich ſchon, daß wir verbunden wären,
Denn keinen Stärkern kannt' ich ja, als dich.
Nur dich, ſonſt keinen Andern, mußt' ich ehren,
Doch Gott bezahlte für die Keckheit mich,
Da dieſer, der nichts Rühmliches vollbrachte,
So lang er lebt, mich zur Gefangnen machte,

100. Wenn ich gefangen bin, weil ich den Feind
Nicht tödten konnt' und nicht gefangen nehmen,
Was mir nicht Recht dünkt, wenn auch Karl es meint —
Drum werd' ich mich dem Ausſpruch nicht bequemen.
Wenn auch mein Herz dann unbeſtändig ſcheint,
Doch werd' ich, was ich ſprach, zurücknehmen.
Die Erſte bin ich und die Letzte nicht,
Die dem, was ſie verſprochen, widerſpricht.

101. Genug, kann ich die Treue nur beweiſen,
Den Felſenſinn, ihm, der mein Herz beſitzt —
Und Allen, die als treu die Schriften preiſen,
Thu ich's darin zuvor — dann mag man itzt
Mich unbeſtändig in dem Andern heißen,
Gleichviel, wenn nur der Unbeſtand mir nützt.
Wird er vor dieſer Ehe nur mein Retter,
So heiße man mich leichtbewegt, wie Blätter.

102. So weit es Thrän' un. Seufzer ihr geſtatten,
Durchſpricht die Jungfrau ſo die ganze Nacht
Nach jenem Unglückstag, der ihr den Gatten
Geraubt, und ihr den Andern zugebracht.
Doch als Nocturnus dann mit ſeinen Schatten
Sich in Cimmeriens Grotten barg, da macht
Der Himmel, der für Rüd'gern ſie erſehen
Von Ewigkeit, ihr einen Schutz entſtehen.

103. Der Himmel macht, daß früh die ſtolze Maid
Marfiſa vor dem Kaiſer Karl erſcheine.
Sie ſpricht: Dem Bruder wiederfahr' ein Leid,
Ein Unrecht, das ſie nicht zu dulden meine.
Man geb' ihm nicht den mindeſten Beſcheid,
Und nehm' ihm ohne Weiteres das Seine.
Denn ſie verkünd' es öffentlich und laut,
Des Amon Tochter ſey des Rüd'ger Braut.

104. Und ſollte ſie des Läugnens ſich erkühnen,
So weiſe ſie ihr nach, daß ſie gehört,
Wie ſie das Wort, deß Jene ſich bedienen,
Die ſich vermählen, Rüdigern gewährt.
Drum ſey ſo feſt die Sache zwiſchen ihnen,
Durch jeden Brauch, der nur dazu gehört,
Daß ſie nicht frey mehr ſey'n, und ſich nicht trennen,
Noch andres Ehebündniß ſchließen können.

105. Ob wirklich, wie ſie ſprach, die Sachen ſtanden,
Ob nicht — genug, ſie dachte wohl dabey,
Es ſey kein beßres Mittel jetzt vorhanden,
Gleichviel nun, ob es Recht, ob Unrecht ſey.
Mit Bradamanten war ſie einverſtanden,
So glaub' ich, die, um nur von Leo frey
Und Rüdigers zu ſeyn, nichts Beßres wußte,
Und dieſen Vorwand gern ergreifen mußte.

106. Der Kaiſer, bey der Nachricht ärgerlich,
Läßt Bradamanten ſchleunig zu ſich kommen,
Und ſagt — den Amon rief er auch zu ſich —
Was Jene zu beweiſen unternommen.
Sie ſenkt den Blick zu Boden, jungfräulich,
Sagt weder ja noch nein, verwirrt, beklommen,
So daß nicht ſchwierig zu erkennen war,
Das, was Marſiſa ihm geſagt, ſey wahr.

107. Rinald und Roland mögen ſich nicht ſträuben,
Weil ihnen trefflich dieſer Grund gefällt,
Die ganze Schwägerſchaft zu hintertreiben,
Die Leo ſchon für abgeſchloſſen hält.
Und ſo wird Bradamante Rüd'gern bleiben,
Wie trotzig auch ſich immer Amon ſtellt;
Auch brauchen ſie, um aus des Vaters Händen
Sie zu befreyn, Gewalt nicht anzuwenden;

108. Indem, dafern sich Alles so verhalte,
Die Sache nicht mehr umzustürzen ist,
So daß nun Rüdiger sie noch erhalte,
Mit Ehrbarkeit und ohne neuen Zwist.
Anführen wollt ihr mich, so spricht der Alte,
Ich merk' es wohl, doch täuscht euch eure List;
Denn wär' auch alles wahr, was ihr erfunden,
So bin ich doch deshalb nicht überwunden.

109. Vorausgesetzt, allein nicht zugegeben
— Auch glaub' ich's nimmermehr — daß diese hier
Dem Rüd'ger thöricht jenes Wort gegeben,
So wie ihr mir gesagt, und Rüd'ger ihr,
Wann ist's geschehn? Wo hat es sich begeben?
Denn deutlichere Auskunft wünsch' ich mir.
Ist's je geschehn, so ist es vorgegangen,
Bevor noch Rüdiger die Tauf' empfangen.

110. War's, ehe Rüd'ger Christum noch bekannte,
So ist mir's drum nicht im geringsten leid,
Denn war er Heide, Christin Bradamante,
So hat die Ehe keine Gültigkeit.
Und nicht umsonst, ob solcher Possen, sandte
Der Kaiser Konstantin den Sohn zum Streit.
Auch unser Kaiser wird drum, wie ich meine,
Nicht wollen, daß sein Wort als Lug erscheine.

111. Ihr hättet das, was jetzt, da ſagen ſollen,
Als ganz und unverrückt die Sache war,
Eh' auf ihr Flehn des Kaiſers Bann erſchollen,
Der Leo'n zog zu Streit und zu Gefahr.
So, als Rinald und Roland reden wollen,
Spricht Amon gegen das getreue Paar.
Und Karl vernimmt die Gründe beyder Theile,
Doch ohne daß er noch Beſcheid ertheile.

112. So wie, wenn Boreas und Auſter wehen,
Die Blätter murmeln in dem tiefen Hain,
Wie ſich am Strand die Wellen murrend drehen,
Wenn ſich Neptun und Aeolus entzweyn,
So hört man ein Gerücht durch Frankreich gehen,
Um rings im Kreis die Nachricht auszuſtreun.
Sie iſt in jedem Ohr, in jedem Munde,
Und niemand hört von einer andern Kunde.

113. Wenn der für Leo, der für Rüd'gern ſpricht,
Rührt doch die große Mehrheit Rüd'gers Leiden,
Und viel Vertheid'ger findet Amon nicht.
Karl aber ſteht parteylos zwiſchen Beyden,
Und übergiebt die Sache dem Gericht
Des Parlaments, um drüber zu entſcheiden.
Jetzt, da man dieſen Aufſchub erſt gewann,
Giebt auch Marſiſa etwas Neues an.

114. Sie ſpricht: Es muß des Bruders Leben enden,
Eh' ihr geziemt, den andern Mann zu freyn.
Mag's Leo drum durch Muth und Kraft vollenden,
Wenn er ſie will, und ſich von ihm befreyn.
Der Eine mag ins Grab den Andern ſenden,
Und unbeſtritten dann des Ziels ſich freun —
Karl läßt hiervon dem Leo Nachricht geben,
Wie früher ſchon von dem, was ſich begeben.

115. Prinz Leo, auf des Einhorn-Ritters Rede
Und ſeine Dankbarkeit vertrauend, meint,
Er ſchlage Rüd'gern leicht in dieſer Fehde,
Weil keine That für jenen ſchwierig ſcheint —
Nicht wiſſend, daß in dunkeln Waldes Oede
Der grauſe Schmerz geführt den wackern Freund,
Und hoffend, ſchleunig werd' er wieder kommen,
Hat er den ſchlimmen Vorſchlag angenommen.

116. Doch mußt' er bald, was er geſagt, bereun,
Denn Er, auf den er ſich zu viel verlaſſen,
Kam nicht den Tag, nicht in den nächſten zwey'n,
Und ließ auf Nachricht ihn vergebens paſſen,
Und ſehr bedenklich ſchien es ihm zu ſeyn,
Ohn' ihn in jenen Kampf ſich einzulaſſen.
Um zu vermeiden Schaden, Schimpf und Schmach,
Schickt er dem Einhorn-Ritter Boten nach.

117. Von diesen wird Stadt, Dorf und Schloß durchstört,
Im nahen Umkreis und in fernern Weiten,
Und nicht genug — er setzt sich selbst zu Pferd,
Um überall nach ihm umherzureiten.
Doch hätt' er nie von Rüd'gern mehr gehört,
Verborgen blieb er auch des Kaisers Leuten,
Wenn nicht Melissa that, was, wenn ihr wollt,
Ihr in dem nächsten Sange hören sollt.

Sechs und vierzigster Gesang.

1. Jetzt, wenn nicht Chart' und Kompaß mich betrügen,
Bin ich nicht gar zu weit vom Hafen mehr,
Und kann am Strande dem Gelübde gnügen,
Geweiht dem Führer durch das weite Meer.
Zu scheitern fürchtet' ich auf meinen Zügen,
Wo nicht, zu irren ohne Wiederkehr;
Jetzt glaub' ich doch zu sehn — o nein! ich sehe,
Ich sehe Land, seh' Ufer in der Nähe.

2. Schon hör' ich nah den Freudendonner dröhnen,
Von dem die Luft erbebt, die Fluth erschallt,
Trommeten hör' ich schmettern, Glocken tönen,
Worin des Volkes Lustgeschrey verhallt.
Am Ufer jetzt erkenn' ich den und jenen
Vom Volk, das rechts und links am Hafen wallt.
Es scheint, daß man mich froh willkommen heiße,
Da ich gelangt an's Ziel der weiten Reise.

3. Mit welchen ſchönen, welchen keuſchen Frauen,
Mit welchen Rittern iſt der Strand geſchmückt!
Mit Freunden — Dank euch, ewiges Vertrauen,
Euch, die mein Wiederkommen ſo entzückt!
Mamma, Ginevra, Andre ſind zu ſchauen,
Vom Stamm Correggio's, vorn am Damm gedrückt,
Veronica von Gambara bey jenen,
Geliebt vom Liedergott und den Kamönen.

4. Und von demſelben Blut noch eine zweyte
Ginevra dort, auch Julien ſeh' ich da! —
Die in der heil'gen Höhle Eingeweihte,
Trivulzia hier, und dort Hippolyta.
Emilia, Margaretha ihr zur Seite,
Sammt Graziosen, hier auch Angela.
Riccarden ſeh' ich dort — ich konnt' es ahnen —
Und mit den Schweſtern Blanken und Dianen.

5. Auch Barbara, die ſchöne, keuſche, weiſe,
Mit ihrer Laura hab' ich dort erblickt.
Kein Paar wie ſie, ſo weit auf ſeiner Reiſe
Der Sonnengott die Strahlenpfeile ſchickt.
Sieh dort Ginevren, die mit Ruhm und Preiſe
Das edle Haus von Malateſta ſchmückt,
Es ſchmückt mit Gold, mit Perlen und Juwelen,
Wie ſie in Schlöſſern hoher Herrſcher fehlen.

6. War ſie in Rimini zu jener Zeit,
Als Cäſar, ſtolz auf Galliens Niederlage,
Am Fluſſe ſtand, noch voll Bedenklichkeit,
Ob er mit Rom ſich zu verfeinden wage:
Ich glaub', er hätt' ihr die Trophä'n geweiht,
Die Adler ſelbſt geſenkt — ja zum Vertrage
Nach ihrem Willen ward er leicht vermocht,
Und nie ward Roma von ihm unterjocht.

7. Die Gattin, Mutter, Schweſtern ſind erſchienen
Des Bozzolo, und ſtehen an den Wellen,
Sammt den Viscounten, den Pallavicinen,
Die Bentivoglien auch mit den Torellen —
Sieh Jene dort — mag ſich kein Weib erkühnen,
An Reiz und Anmuth ſich ihr gleich zu ſtellen,
So viel Geprieſ'ne ſind und jemals waren,
Bey Griechen und Lateinern und Barbaren.

8. Julia Gonzaga iſt's! Wohin ihr Blick,
Wohin ſich nur der Holden Schritte kehren,
Da tritt beſcheiden jeder Reiz zurück,
Ja, iſt bereit, als Göttin ſie zu ehren —
Die Schwägerin, die auch im Mißgeſchick
So ſchön gewußt, die Treue zu bewähren!
Sie wankt' und wich im langen Kampfe nicht —
Sieh Arragoniens Anna, Vaſto's Licht.

9. Anna, die Schöne, Edle, Milde, Weiſe,
Die Lieb' und Treu zu ihrem Tempel macht.
Die Schweſter auch! Es ſinkt in ſeinem Preiſe
Jedweder Liebreiz, wo der Ihre lacht!
Sieh Jene, die in nie erhörter Weiſe,
Vom Styx herauf und aus der langen Nacht,
Will Tod und Parze gleich es nicht geſtatten,
Zum Himmel hebt den ſiegbekrönten Gatten.

10. Sieh meine Schönen aus Ferrara's Auen,
Die von Urbin, auch ſtehen die am Strand
Von Mantua, ſammt allen ſchönen Frauen
Der Lombardey und aus dem Tuſker Land.
Bey ihnen iſt ein Ritter zu erſchauen,
Gar ſehr geehrt, und — hab' ich recht erkannt —
Accolti iſt's, der Einzige zu nennen,
Und ſcheint vor Luſt bey ihrem Reiz zu brennen.

11. Auch Benedikt, der Neff', iſt dort zu ſehen,
Im Purpurmantel und im Purpurhut,
Bey welchem Herkul und Campeggio ſtehen,
Des heil'gen Rathes Ruhm und Licht und Gluth.
Und — ſollt' ich anders mich nicht hintergehen —
Geberd' und Antlitz zeigt ſo frohen Muth,
Da ſie mich ſehn, daß, wie ſie mich verbinden,
Es ſchwer iſt, meines Dankes Maaß zu finden.

12. Lactanz und Claudio ſeh' ich dort erſcheinen,
Latino Juvenal, Paul und Dreſſin,
Und dort die Capilupi, Sie, die Meinen,
Auch Saſſo, Molza, Florian Montin. —
Er, der uns lehrte, zu den Muſen-Hainen
Auf ebenerm und kürzerm Pfad zu ziehn,
Giulio Camill. — Auch ſind mir dort bey ihnen
Der Sanga, Berna und Flammin erſchienen.

13. Sieh, dort iſt Alexander der Farneſe,
Und welch gelehrtes, treffliches Geleit!
Fedro, Porzio, Capell, der Bologneſe
Philipp, und Volterran von ihm nicht weit;
Bloſio, Pierio, Vida der Cremoneſe,
Voll nie verſiegender Beredtſamkeit;
Laskari auch, Muſuro, Navagero,
Andreas Maron und der Mönch Severo.

14. Zwey Alexander noch in jenen Schaaren,
Der Orologi, jener dort Guarin —
Er, deſſen Geißel Fürſten oft erfahren,
Der göttergleiche Peter Aretin.
Zwey Jeronimi kann ich dort gewahren,
Der Veritade, jener Cittadin,
Mario d'Olvit, Mainard, Leoniceno,
Auch Panizzato, Celio, Teocreno.

15. Bernhard Capell, hier Peter Bembo auch,
Der aus der Sprache, unsrer reinen, süßen,
Hinweggeschafft des Pöbels niedern Brauch,
Und wie sie seyn soll, selber uns bewiesen;
Obizzi hinter ihm, der selbst den Hauch
Bewundernd anhält, denn er horcht auf diesen. —
Dort hinten Trifon, Tasso — weiter vor
Seh' ich den Bevazzan und Fracastor.

16. Sieh, Nicol Tiepoli, Nicol Aman,
Die nimmer von mir ab den Blick bewegen,
Anton Fulgoso — und bey meinem Nahn
Scheint Staunen sich und Lust in ihm zu regen.
Dort mein Valer — er scheint mit Barignan,
Fern von den Frau'n sich haltend, Rath zu pflegen,
Was zu beginnen, um für sie, die ihn
Stets schlecht behandelten, nicht stets zu glühn.

17. Sieh Pico, Pio auch, erhabne Geister,
Ja göttliche, die Lieb' und Blut verband.
Mit ihnen kommt ein vielgeehrter Meister,
Den nimmer zwar bis jetzt mein Aug' erkannt,
Doch — täuscht nicht Alles — Sannazaro heißt er,
Den ich zu sehn schon längst den Wunsch empfand,
Er ist's, der die Kamönen zu dem Strande
Herniederlockt vom hohen Bergeslande.

18. Sieh den gelehrten, treuen, vielgewandten
Pistophilo, den Staatsmann, den Angiar,
Die Acciajueli, froh, da sie erkannten,
Nicht drohe mir die Woge mehr Gefahr.
Den Malaguzzo, meinen Anverwandten,
Und mit ihm stellt auch Adoard sich dar,
Durch den ich hoffe, daß von meiner Wiege
Der Ruhm von Calpe bis nach Indien fliege.

19. Wie Victor Faust, wie sich Tancredi freun,
Mit hundert Andern, die mich wiederfinden!
Wie Frau'n und Männer, täuscht mich nicht der Schein,
Bey meiner frohen Rückkehr Lust empfinden!
Bald wird der kurze Weg beendigt seyn,
Frisch auf zur Fahrt bey guten frischen Winden,
Und zu Melissen sey zurückgekehrt,
Die jetzt dem wackern Rüd'ger Schutz gewährt.

20. Melissa nun, dies ist euch wohl bewußt,
Denn nicht ermangelt' ich, es zu verkünden,
Hat einzig diesen Wunsch und diese Lust,
Rüd'gern und Bradamanten zu verbinden.
Sie trägt ihr Glück und Leid in ihrer Brust,
Und stets erforscht sie, wie sie sich befinden,
Hat unterwegs die Geister früh und spät,
So daß, wenn einer kommt, der andre geht.

21. Daher ſie jetzt mit wilden Schmerzen ringen
In jenem dunkeln Wald den Jüngling ſah,
Beſtimmt, nie Speiſe mehr zum Mund zu bringen,
Und, nach dem großen Leid, das ihm geſchah,
Durch Hunger ſich allmählig umzubringen;
Doch war Meliſſa ſchnell mit Hülfe da,
Die nach dem Wege ging, von dem ſie wußte,
Daß Leo ihr darauf begegnen mußte,

22. Der einen Boten nach dem andern ſandte,
Und als ſie all' umſonſt umhergereiſt,
Nun ſelber nach dem Einhorn-Ritter rannte,
Weil dieſer nur ihn ſeiner Noth entreißt.
Die Fee, die alle Zauberkünſte kannte,
Sie hat bezäumt, geſattelt einen Geiſt,
Und ihn als Klepper unter ſich genommen;
So ſieht ſie Leo ſich entgegenkommen.

23. Wenn, ſpricht ſie, Herr, der Adel im Gemüthe
Dem äußern auf dem Angeſichte gleicht,
Und wenn im Innern Edelmuth und Güte,
Was deine Gegenwart verſpricht, erreicht,
Dann ein'gen Troſt und ein'ge Hülfe biete
Dem beſten Ritter unſrer Zeit, der leicht,
Wenn man nicht ſchnell ihm Troſt und Hülfe brächte,
In einer kurzen Friſt verſcheiden möchte.

24. Der beste Ritter, der, das Schwert zur Seite,
Das Schild am Arm, je Trotz dem Feinde bot,
Der Schönste, Trefflichste der Näh' und Weite,
Von allen, welche lebend sind und todt,
Wird ob der schönsten That des Todes Beute,
Wenn niemand Hülfe bringt in seiner Noth.
Bey Gott, versuch' es, Herr — o komme, komme! —
Ob noch ein Rath zu seiner Rettung fromme.

25. Es fällt nun alsogleich dem Prinzen ein,
Sie möge wohl von jenem Ritter sagen,
Nach dem die Boten ringsum sich zerstreun,
Und den er selbst bemüht ist, zu erfragen.
Drum sprengt er jetzt ihr eiligst hinterdrein,
Zum mitleidsvollen Werk', und Beyde jagen,
Sie stets voran, nicht weit, so sind sie da,
Wo Rüd'ger liegt, bereits dem Tode nah.

26. Drey Tage hatt' er schon der Speis' entbehrt,
Und fort ist Kraft und riesiges Vermögen,
Sich aufzurichten hätt' ihn sehr beschwert,
Und ungestoßen hätt' er dort gelegen.
Er lag am Boden ausgestreckt, bewehrt,
Den Helm auf seinem Haupt', am Gurt den Degen.
Das Schild, das jenes Einhorns Zeichen trägt,
Hatt' er als Kissen unters Haupt gelegt.

27. Er denkt, welch Unrecht Sie durch ihn empfand,
Und wie er ihr sich undankbar erwiesen,
Und ist in Schmerzen, ja in Wuth entbrannt,
Und grimmig, um die Freveltat zu büßen,
Beißt er sich in die Lippen, in die Hand,
Und läßt die Thränen unaufhaltsam fließen.
Versunken in so schwerem Traumgesicht,
Hört er Melissen und den Prinzen nicht.

28. Er unterbricht deswegen nicht sein Stöhnen,
Stellt nicht die Klagen und die Thränen ein. —
Still hält der Prinz, lauscht seinen Schmerzenstönen,
Steigt ab, und naht, gerührt von seiner Pein.
Er merkt, des Leidens Grund ist Liebessehnen,
Allein wer mag wohl die Geliebte seyn?
Um wen so große Schmerzen ihn verzehren,
Dies ließ der arme Rüdiger nicht hören.

29. Er wechselt, vorwärts schreitend, Fuß um Fuß,
Bis Beyde sich nun Aug' im Auge zeigen.
Da grüßt er ihn mit brüderlichem Gruß,
Und eilt, zu Rüd'gern sich herabzuneigen.
Schlägt seinen Arm um ihn — Ob zum Verdruß
Dies alles Rüd'gern war, will ich verschweigen.
Doch fürchtet er, er komm' ihm zur Beschwer,
Und ihn am Tode zu verhindern, her.

50. Doch Leo, mit der Liebe ſanften Lauten,
Spricht zärtlich nun ihm Troſt und Hoffnung ein:
O mache, theurer Freund, mich zum Vertrauten,
Entdecke mir die Quelle deiner Pein!
Ein Uebel wird, wenn wir die Urſach ſchauten,
Wie ſchwer es ſey, nicht leicht unheilbar ſeyn.
Und, glaube mir, ſo lang wie Menſchen leben,
Iſt auch die Hoffnung nimmer aufzugeben.

51. Mich ſchmerzt, daß du mir nicht dein Leid geſtanden,
Mir, wie du wiſſen mußt, dem treuſten Freund,
Nicht nur ſeitdem mit ew'gen Dankes Banden
Dein Edelmuth mich feſt mit dir vereint,
Selbſt damals, als zum Haſſe Grund vorhanden,
Und wohl zu glauben war, ich ſey dein Feind.
Ja, glaub', ich bin bereit mit Hab' und Gute
Zu deinem Dienſt, ja ſelbſt mit meinem Blute.

52. Verweigr' es nicht, mich traulich einzuweihn
In deinen Schmerz, und laß ſodann mich ſehen,
Ob er vermag, der Macht, den Schmeicheleyn,
Dem Gold, der Kunſt, der Liſt zu widerſtehen.
Kann dich mein Beyſtand nicht von ihm befreyn,
So magſt du dann ihm durch den Tod entgehen;
Allein gieb dieſer That ſo lange Friſt,
Bis du gethan, was irgend möglich iſt.

53. So wirksam fährt er fort zu flehn, und spricht
Mit solchen sanften, liebevollen Weisen,
Daß Rüdiger zuletzt sein Schweigen bricht,
Denn auch sein Herz ist nicht von Stein und Eisen.
Er sieht, antwort' er solchen Bitten nicht,
So werd' er sich unedel hart erweisen.
Er spricht; doch zwey- bis dreymal setzt er an,
Eh' er das Wort vom Munde lösen kann.

54. Mein Herr, so spricht er endlich, wenn du hörst,
Wer hier, dein sanftes Mitleid sich erwerbe,
Gewiß, daß du so heiß, als ich, begehrst,
Ja heißer, als ich selber, daß ich sterbe.
Ich bin's, für den du Haß und Abscheu nährst,
Bin Rüdiger, der, daß er dich verderbe,
Weil Haß und Abscheu nie ihn rasten ließ,
Vor vielen Tagen diesem Hof verließ.

55. Damit nur Sie sich nicht mit dir vermähle;
Denn ich vernahm am Hofe tief gekränkt,
Daß Amon dich zu seinem Eidam wähle. —
Doch lenkt der Himmel, was der Mensch erdenkt,
Drum kam die Noth, wo deine große Seele
Mich von der ersten Meinung abgelenkt.
Sie jagte schnell den alten Haß bey Seite
Und machte, daß ich dir mich ewig weihte,

36. Dann wollteſt du, nicht wiſſend, wer ich ſey,
Die Jungfrau durch mein eignes Schwert erlangen,
Und konnteſt wohl, mir war es einerley,
Gleich leicht mein Herz und meine Seel' empfangen.
Du ſahſt, ob, meinen Wünſchen ungetreu,
Ich treu befriedigt habe dein Verlangen.
Dein iſt ſie nun, in Frieden ſey ſie dein,
Mehr werth ſoll mir dein Glück als meines ſeyn.

37. In Frieden laß mich jetzt vom Leben ſcheiden,
Nachdem ich ſchon von Bradamanten ſchied;
Denn eher könnt' ich meine Seele meiden,
Als Sie, in der allein mein Leben blüht.
Auch werden dir nie rechter Ehe Freuden,
Bis meines Lebens letzter Strahl verglüht;
Denn die Verlobung haben wir geſchloſſen,
Und haben kann ſie nicht zwey Eh'genoſſen.

38. Mit Staunen hörte Leo dieſe Kunde,
So daß er, als ſich Rüd'ger ihm genannt,
Mit ſtarrem Blick, bewegungsloſem Munde,
Und eingewurzelt, wie ein Bildniß ſtand,
Ein Bildniß, das, gelobt in ſchwerer Stunde,
Der Kirche ſchenkt des frommen Beters Hand.
Ihm ſchien's ein Edelmuth, dem auf der Erde
Noch keiner glich und keiner gleichen werde.

39. Er kennt als Rüd'ger ihn — doch ihm im Herzen
Erhält die erſte Gunſt ſich nicht allein,
Sie mehrt ſich noch, und Rüd'gers herbe Schmerzen
Durchglühn ihn, mehr als Rüd'gern ſelbſt, mit Pein.
Desbalb, und um den Ruhm nicht zu verſcherzen,
Daß er verdien' ein Kaiſerſohn zu ſeyn,
Will Leo Rüd'gern, wenn er ihm nicht gleichen
Im Andern kann, an Edelmuth nicht weichen.

40. Er ſpricht: Hätt' ich am Tag', als meine Schaaren
Vor deinen ungeheuern Thaten flohn,
So ſehr ich damals auch dich haßt', erfahren,
Du ſeyſt der Rüd'ger — wahrlich damals ſchon
Konnt' ich mein Herz vor Liebe nicht bewahren,
Und gab dir's hin zu deines Muthes Lohn.
Er hätte ſchnell den alten Haß vertrieben,
Und mich, wie jetzt, gezwungen, dich zu lieben.

41. Daß ich den Namen Rüd'ger haſſen müſſen,
Eh' ich den kannte, welcher Rüd'ger heißt,
Nicht läugn' ich's — doch vor weiteren Ergüſſen
Des alten Haſſes zage nicht dein Geiſt.
Wußt' ich, da ich dem Kerker dich entriſſen,
So gut, wie heute, daß du Rüd'ger ſeyſt,
Doch ſäumt' ich nicht, daſſelbe zu verrichten,
Was ich jetzt thun will, um dich zu verpflichten.

42. Und hätt' ich's gern gethan zu jener Zeit,
Da Dank und Pflicht mir nicht am Herzen lagen,
Wie lieber jetzt, da ohn' Undankbarkeit
Ich nicht vermöchte, dir es abzuſchlagen,
Da du nicht ſäumteſt, jeder Seligkeit,
Damit ich glücklich werde, zu entſagen.
Du gabſt dein Glück mir, nimm es jetzt zurück,
Es dir zu geben, iſt mein höchſtes Glück.

43. Wohl beſſer paßt ſie, als für mich, für dich.
Zwar lieb' ich ſie ob ihres edeln Strebens,
Doch hat ſie auch ein Anderer, als ich,
So reißen nicht die Fäden meines Lebens.
Und wahrlich, nicht dein Tod befreye mich,
Wenn außerdem ein Anderer vergebens
Auf Bradamantens Ehebündniß harrt,
Da zwiſchen euch der Bund geſchloſſen ward.

44. Nicht ihr allein, nein, jedem Gut entſage
Ich gern, das ich das meine nennen mag
Nächſt dieſem Leben, eh man jemals ſage,
Daß ſolch ein Mann um mich dem Gram' erlag.
Dein Mißtrau'n iſt's allein, das ich beklage,
Daß du, der mehr noch über mich vermag,
Als über ſich, das Sterben lieber wähltеſt,
Als in der Noth auf meine Hülfe zähltеſt.

45. Dies Wort, und außerdem viel' andre ſagend,
Die ich nicht alle wiederholen kann,
Und alle jene Gründe niederſchlagend,
Die Rüdiger zum Widerſpruch erſann,
Macht' er, daß dieſer, nun dem Tod' entſagend,
Spricht: Ich ergebe mich, und nehm' es an.
Allein, wie dank' ich dir, da du das Leben
Zum zweyten Male mir zurückgegeben.

46. Koſtbare Speiſen, edeln Wein begehrte
Die Fee — ſchnell war es da, um Rüdigern
Zu ſtärken, der ſich ſicherlich verzehrte,
Blieb nur noch kurze Zeit die Hülfe fern.
Frontin indeß, der Pferde trappeln hörte,
Sprang auch herbey und nahte ſeinem Herrn.
Gleich hatt' ihn Leo durch die Knappen faſſen,
Und ſatteln, und ihn Rüd'gern geben laſſen.

47. Obwohl ſich Leo hülfreich eingefunden,
Ward Rüd'gern doch aufs Roß zu kommen ſchwer.
So war die ungeheure Kraft verſchwunden,
Ihm eigen ſonſt, durch die er kurz vorher
Allein ein ganzes Lager überwunden,
Und Wunder kaum gethan in falſcher Wehr. —
Drauf zogen ſie hinweg von dieſem Orte,
Und waren bald an eines Kloſters Pforte.

48. Sie ruhen hier den Rest des Tags, den zweyten,
Den dritten auch, bis nicht mehr schwach und matt,
Um kühn wie sonst zu kämpfen und zu streiten,
Die erste Kraft der Einhorn-Ritter hat.
Und Rüd'ger, Leo und Melissa reiten
Nun weiter bis zur Königlichen Stadt,
Wo, wie man hört, Gesandte der Bulgaren
Am vor'gen Abend eingetroffen waren.

49. Dies Volk, das jüngst zu königlichen Ehren
Rüd'gern berief, läßt diesen Ruf erneun,
Und schickt, um seine Rückkehr zu begehren,
Im Wahn', er müss' am Hof des Kaisers seyn.
Denn huldigend will man ihm Treue schwören,
Ihn krönen und die Herrschaft ihm verleihn.
Der Knappe Rüd'gers, der mit diesen Leuten
Ankam, erzählt von ihm viel Neuigkeiten.

50. Er sagt, wie er bey Belgrad in der Schlacht
Sich mächtig fürs Bulgaren-Volk erhoben,
Wie Konstantin und Leo seine Macht
Dort wohl erkannt in schreckensvollen Proben,
Und wie ihn jenes Volk zum Herrn gemacht
Und seitwärts jeden seines Stamms geschoben,
Bis nun in Novengrad ihn Ungard sing,
Von dem darauf ihn Theodor' empfing;

51. Und wie man, wider Theodorens Hoffen,
Den Kerkermeister einst erschlagen fand,
Den Ritter fort, und das Gefängniß offen,
Und drauf von ihm jedwede Spur verschwand.
Held Rüd'ger war indessen eingetroffen
Auf einem Seitenweg' und unerkannt,
Und trat mit Konstantins erlauchtem Sohne
Am nächsten Morgen zu des Kaisers Throne.

52. Er stellt mit dem zweyköpf'gen goldnen Aar,
Im rothen Feld, wie sich die Ritter beyde
Geredet hatten, sich dem Kaiser dar,
Mit jenem Zeichen, mit dem Oberkleide,
Das noch durchbohrt, zerauetscht, zerschnitten war
Seit jenem Kampf, von Bradamantens Schneide;
Und also ward von Jedem leicht erkannt,
Der Ritter sey's, der jenen Strauß bestand.

53. Im reichen Kleid' und königlich geschmückt,
Und unbewehrt, kommt Leo mit. Zur Seite,
Und vor ihm her und hinter ihm erblickt
Man ehrenwerthes würdiges Geleite.
Worauf sich Leo vor dem Kaiser bückt,
Der ihm entgegentritt. Indeß die Leute
Auf Rüd'gern blicken, scharf und unverwandt,
Hält immerfort der Prinz ihn bey der Hand.

54. Er ſpricht: Dies iſt der Wackre, der beſtanden
Den Zweykampf hat, vom Morgen bis zur Nacht,
Und da ihn Bradamante nicht in Banden
Gelegt, noch weggejagt, noch umgebracht,
So iſt ſie, wenn ich deinen Bann verſtanden,
Erhabner Herr, beſiegt von ſeiner Macht.
Er hat ſie als Gemahlin ſich gewonnen,
Und ſie zu holen iſt er jetzt gekommen.

55. Schon nach dem Rechte, das dein Aufruf giebt,
Kann Niemand mehr ſie zu erhalten meinen;
Doch kann nach Thaten, wie er ſie verübt,
Wohl Einer ihrer würdiger erſcheinen?
Erhält ſie der, der ſie am meiſten liebt,
So weichen Alle, ſag' ich, dieſem Einen.
Auch iſt er hier, wenn Jemand widerſpricht,
Und ſtützt ſein Recht mit Gründen von Gewicht.

56. Karl kann ſich des Erſtaunens nicht erwehren,
So auch ſein Hof — es wollte Jedermann,
Daß Leo jenen Kampf gekämpft, beſchwören,
Nicht dieſer unbekannte fremde Mann.
Marfiſa, die mit Andern, um zu hören,
Herbeygeeilt, und kaum ſich halten kann,
Des Prinzen Rede keck zu unterbrechen,
Tritt jetzt ſogleich hervor, um dies zu ſprechen:

57. Da Rüdiger nicht hier ist, um den Streit
Um seine Braut mit diesem auszufechten,
Und so die Fremden ganz in Sicherheit
Den Unbeschützten um das Seine brächten,
So bin ich, seine Schwester, hier bereit
Zum Kampf mit Allen, die behaupten möchten,
Noch Einem sey ein Recht auf Sie verliehn,
Und irgend Jemand Rüd'gern vorzuziehn.

58. Sie sagte dies in solchem Zorn entglommen,
So stolz und trotzig, daß schon Mancher glaubt,
Sie werde nun sogleich zu Thaten kommen,
Auch eh der Kaiser ihr den Kampf erlaubt.
Nichts könne längeres Verstecken frommen,
Meint Leo jetzt, nimmt ihm den Helm vom Haupt,
Und spricht, zu ihr gekehrt: Sieh ihn zugegen,
Um Rechenschaft von sich die abzulegen.

59. So wie den Aegeus Schrecken einst durchzückte,
Da er beym Freudenmahle, wo die Macht
Und List des bösen Weibes ihn berückte,
Den Sohn erkannt, dem er das Gift gebracht,
Ihn, den er, wenn er nicht das Schwert erblickte,
Und ihn erkannte, sicher umgebracht:
So jetzt Marßilen, da sie sah und faßte,
Ihr Rüd'ger sey der Ritter, den sie haßte.

60. Sie läuft herbey, ihm um den Hals zu fallen,
Und will nicht mehr aus ſeinen Armen fort.
Rinald, und Roland kommt, und Karl vor Allen
Und küßt ihn liebevoll von hier und dort.
Sobrin beſchaut ihn lang mit Wohlgefallen,
Olivier, Dudo ſagt manch Schmeichelwort,
Und alle Paladine dieſes Reiches
Und ſämmtliche Barone thun ein Gleiches.

61. Der Prinz, verſtehend, etwas vorzutragen,
Beginnt, als das Umarmen aufgehört,
Vor Kaiſer Karl dem Großen auszuſagen,
So daß es Jeder, der dabey iſt, hört,
Wie Rüd'gers Heldenkraft und kühnes Wagen,
Obwohl er ihm beynah das Heer zerſtört,
Bey Belgrad ihn bey weitem mehr ergötzte,
Als ihn der Schaden, den er litt, verletzte.

62. So daß, als man ihn fing, und Theodoren
Zu jeder Quaal und Marter überließ,
Er, gab er Vater gleich und Stamm verloren,
Ihn rettet' aus dem ſchrecklichen Verließ;
Wie Rüd'ger, der ihm ew'gen Dank geſchworen,
Die Wahrheit dieſes Schwures ihm erwies,
Durch eine Edelthat, mit nichts vergleichbar,
Und einzig auf der Welt und unerreichbar.

63. Er ſagt dann Punkt für Punkt noch Alles an,
Was Edles Rüdiger für ihn vollbrachte,
Und wie, von großem Schmerz verzehrt, alsdann,
Weil er ſich ſeine Braut entriſſen dachte,
Er auf nichts weiter, als aufs Sterben ſann,
Und ſicher ſtarb, wenn man nicht Hülfe brachte.
Dies alles drückt' er aus ſo hold und lieb,
Daß auch kein einz'ges Auge trocken blieb.

64. Auch Amons Rührung ſucht er zu erregen,
Und dringt mit Macht auf den Verſtockten ein,
Und weiß ihn bald zu beugen, zu bewegen,
Ihm völlig andre Meinung zu verleihn;
Ja, Rüd'gern tritt der Alte ſelbſt entgegen,
Und bittet ihn, er mög' ihm doch verzeihn,
Und ihn als Schwiegervater anerkennen,
Er wolle gern ihm Bradamanten gönnen.

65. Zu ihr, die lebensſatt und trüb' und bange
In ſtiller Kammer ihr Geſchick beweint,
Bringt jetzt in Eil, mit lautem Jubelklange,
Die ſchöne Freudenbotſchaft mancher Freund,
So daß das Blut, das bey des Schmerzens Drange
In dem beklommnen Herzen ſich vereint,
Bey dieſer Nachricht ihm ſo ſchnell entſtürzet,
Daß faſt die Luft der Jungfrau Leben kürzet.

66. Ihr kennt des Fräuleins Muth, die angestammte
Erhabne Heldenkraft, so hoch und hehr,
Doch schwand sie, als der Blitz des Glückes flammte,
Doch hielt sie kaum sich auf den Füßen mehr.
Es freut sich der zum Block, zum Rad Verdammte,
Zum Strick', und anderm Tode, kaum so sehr,
Wenn ihn bereits die schwarze Binde umschlungen,
Und plötzlich nun der Ausruf: Gnad', erklungen.

67. Es freun sich die von Clermont und Mongran,
Daß beyde Zweig' ein neues Band verflechte,
Doch wüthet eben so Anselm und Gan
Und andre von dem Mainzischen Geschlechte;
Nur nehmen sie ganz andre Mienen an,
Weil Jeder seinen Groll verbergen möchte.
Man harrt, bis man die Rachezeit erfaßt,
Wie Fuchs im Graben auf den Hasen paßt.

68. Oft hatte Roland dies Gezücht bedroht,
Rinald auch machte manchen schon erkalten;
Doch hatte bey der allgemeinen Noth
Karl noch den Ausbruch klug zurückgehalten.
Jüngst kam hiezu noch Bertolazens Tod
Und Pinabels; doch hielten sie den alten
Und neuerweckten Haß noch klug versteckt,
Als hätten sie die Thäter nicht entdeckt.

69. Wie nun die Abgeſandten der Bulgaren,
Die, ſuchend, wie ich euch bereits erzählt,
Den Einhorn-Ritter, hergekommen waren,
Den ſich zum König jüngſt ihr Volk erwählt,
Daß er am Hof des Kaiſers ſey, erfahren,
Und daß ſie ihre Abſicht nicht verfehlt,
Da werfen ſie vor ihm ſich hin, und flehen,
Er möge ſchleunigſt nach Bulgarien gehen.

70. In Adrianopel ſey bereits für ihn
Das Scepter aufbewahrt zuſammt der Krone.
Doch mög' er ſchnell dem Staat zu Hülfe ziehn,
Ein neues Unheil drohe ſeinem Throne;
Denn ſelber kommen wolle Konſtantin,
Und hab' ein größres Heer in Sold und Lohne;
Doch käm' ihr tapfrer König nur ſogleich,
So jagten ſie den Kaiſer ſelbſt vom Reich.

71. Das Reich nimmt Rüd'ger an, und widerſteht
Nicht ihrem Flehn, und ſpricht darauf, er denke
Zu kommen, wenn der dritte Mond vergeht,
Dafern nicht anders ihn das Schickſal lenke.
Leo, vernehmend, wie die Sache ſteht,
Spricht, da ihm jenes Volk die Krone ſchenke,
So ſey, verlaſſen ſoll er ſich auf ihn,
Bald Friede zwiſchen ihm und Konſtantin.

72. Er solle nicht so schnell aus Frankreich reisen,
Denn keinen Führer brauche seine Schaar,
Und seinem Land, dies woll' er ihm verheißen,
Entsage Konstantin auf immerdar. —
Man hatte gut des Rüd'ger Tugend preisen;
Beatrix, die geplagt von Ehrgeiz war,
Bekümmerte darum sich herzlich wenig,
Eins aber nahm sie ein: man nannt' ihn König.

73. Die Hochzeit wird gemacht mit Königsglanze,
Wie sich's für den, der sie besorgt, gebührt;
Der Kaiser aber selbst besorgt das Ganze,
Als würde zum Altar sein Kind geführt.
So prangt das Fräulein in des Ruhmes Kranze,
So mit Verdiensten ist ihr Stamm geziert,
Daß Karl, nach seiner Meinung, nicht verschwendete,
Wenn er für sie sein halbes Reich verwendete.

74. Verkünden läßt er sicheres Geleit
Für Alle, die zum Hofe kommen möchten,
Auch giebt er freyes Feld, um jeden Streit
Bis in den neunten Tag dort auszufechten.
Man macht hierzu im Feld den Platz bereit,
Schmückt ihn mit Zweigen, Blumen, Laubgeflechten,
Mit Seid' und Gold, so reizend, daß fürwahr
Kein angenehm'rer Ort auf Erden war.

75. Die Anzahl Fremder hätte, wenn auch gleich
Ganz vollgedrückt, Paris nicht aufgenommen,
Barbaren, Welſche, Griechen, arm und reich,
Gering und groß, die zu dem Feſt gekommen,
Herrn und Geſandte, faſt aus jedem Reich,
Die übers Meer ſogar herbeygeſchwommen;
Doch fanden ſie in Lauberhütten hier,
In Zelten auch, bequemliches Quartier.

76. Mit trefflicher und ganz beſondrer Weiſe
Schmückt noch Meliſſa in der nächſten Nacht
Das Brautgemach, wie ſie's mit Lieb' und Fleiße
Schon lange Zeit vorher ſich ausgedacht.
Denn lange wünſchte dieſen Bund die Weiſe,
Die wohl vorausſah, welche Größ' und Macht
Und welche Trefflichkeit und welche Güte
Nachher aus dieſer ſchönen Pflanz' entblühte.

77. Das Ehebette, reich an edeln Früchten,
Ward mitten in ein weites Feld geſetzt,
So reich, geſchmückt und lieblich, wie mit nichten
Im Kriege wie im Frieden, einſt wie jetzt,
Man je errichtet hat, noch wird errichten. —
Sie hatt' es her von Thraciens Strand verſetzt;
Dem Konſtantin zur Luſt war's aufgeſchlagen,
Und ward ihm überm Haupte fortgetragen.

78. Meliſſa, da ih's Leo nicht verbeut,
Vielmehr, damit ſie Staunen ihm errege,
Wie jene Kunſt, der ſie ihr Leben weiht,
Den Höllenwurm zu bändigen vermöge,
Und wie ſogar, ſobald ihr Wort gebeut,
Die ganze Hölle zu gehorchen pflege,
Schafft nach Paris dies Zelt von Thraciens Meer
In aller Eil durch ſtyg'ſche Boten her.

79. Drin ſaß am hellen Mittag Konſtantin,
Da hört' er's über ſich in Lüften ſauſen,
Und ſah es fort mit Stang' und Seilen fliehn
Und allem Zeug von innen und von außen.
Meliſſa ließ es durch die Lüfte ziehn,
Denn zierlich ſollte drinnen Rüd'ger hauſen,
Und nach der Hochzeit ließ ſie's wunderſam,
Dahin zurück verſetzen, wo ſie's nahm.

80. Zweytauſend Jahre waren faſt verfloſſen,
Seit dieſes Zeltes Stickerey entſtand.
Denn eine Maid, aus Ilion entſproſſen,
Die Seher-Wuth mit Kunſt und Fleiß verband,
Stickt' es in manchen Nächten unverdroſſen,
Und fertigt' alles an mit eigner Hand.
Kaſſandra, Hektors Schweſter war's, die's machte
Und zum Geſchenk dem hohen Bruder brachte.

81. Den Edelſten, den Hektors Stamm erzeuge,
Erwählte ſie für ihre Bildnerey,
Obwohl ſie ſah, daß er durch viele Zweige
Noch weit entfernt von ſeiner Wurzel ſey.
Ihn zeichnet' ihre Hand auf jenem Zeuge
Mit Seid' und Gold in heitrer Stickerey.
Da Hektor Künſtlerin und Kunſt verehrte,
So war es immer ihm von großem Werthe.

82. Als er das Leben durch Verrath verlor,
Und dann die Griechen Troja's Volk bezwangen,
Weil Sinons Trug aufthat der Veſte Thor,
Wo's ſchlimmer, als erzählt wird, hergegangen,
Und Menelaus dies Zelt als Beut' erkor,
Da mußt' es nach Aegypten hin gelangen
Mit ihm, von dem es Proteus dann bekam
Für ſeine Frau, die der Tyrann ihm nahm.

83. Das ſchöne Weib ward Helena genannt,
Die dieſes Zelt aus Proteus Macht befreyte.
Drauf kam es in der Ptolomäer Hand,
Bis ſeiner auch Cleopatra ſich freute,
Der dann es des Agrippa Schaar entwandt
Bey Leukate mit vieler andern Beute.
Dann kam es an Auguſt und an Tiber,
Verließ auch Rom bis Konſtantin nicht mehr.

84. Er, der, ſo lang des Himmels Kreiſe ziehn,
Dem ſchönen Welſchland Grund gab, daß es weine,
Weil ihm die Tiber nicht mehr reizend ſchien,
Trug's nach Byzanz — Bey unſers Paars Vereine
Nahm's dort die Fee dem andern Konſtantin —
Die Seile Gold, der Stab von Elfenbeine,
Und Bilder ſind darauf von Reiz und Pracht,
Wie des Apelles Pinſel nie gemacht.

85. Die Grazien dort an einer Fürſtin Seite,
Ihr beym Gebären hülfreich beyzuſtehn,
Und wie noch Keiner je die Welt erfreute,
Erſcheint ein Knabe, herrlich hold und ſchön.
Zeus, ſammt dem vielberedten Hermes, ſtreute
Und ſtreut noch Blumen aus des Aethers Höh'n
Auf ihn herab, ſo Mars auch ſammt Cytheren,
Die ihn mit duftender Ambroſia nähren.

86. In kleiner Schrift, die auf den Windeln ſtand,
War als ſein Name: Hippolyt, zu ſehen.
Dann führt das Glück den Knaben bey der Hand,
Auch ſieht man vor ihm her die Tugend gehen.
Es kommen, lang das Haar und das Gewand
Viel niegeſeh'ne Leute her, und flehen
Den Vater an, im Auftrag vom Corvin,
Denn dieſer will das zarte Kind erziehn.

87. Von Herkules und Leonoren ſcheiden
Sieht man den Knaben dann mit frommer Scheu.
Anbetend, um an ihm den Blick zu weiden,
Läuft an der Donau alles Volk herbey.
Der weiſe Ungarn-König ſieht mit Freuden,
Daß, ob ſein Alter gleich noch unreif ſey,
Doch ſchon in ihm ein reifes Wiſſen wohne,
Und hebt ihn über ſämmtliche Barone.

88. So daß er noch in zartem Knabenjahren,
Strigoniens Herrſcherſtab von ihm erhält.
Stets iſt bey ihm der Jüngling zu gewahren,
Im Frieden im Pallaſt, im Kriegs' im Zelt;
Und wenn der König jetzt den deutſchen Schaaren
Und jetzt den Türken ſich entgegenſtellt,
Iſt er bey ihm, betrachtet ſeine Werke,
Und lernt die Tugend bey der Heldenſtärke.

89. Dort beut er ſeiner erſtem Jahre Blüthen
Der edlen Kunſt, der ſtrengen Schule dar.
Dem Geiſt ſcheint Fusco Nahrung darzubieten,
Und macht die Räthſel alter Schrift ihm klar.
Dem mußt du folgen, dich vor jenem hüten,
Willſt du ruhmwürdig ſeyn auf immerdar —
So, ſcheint es, ſagt er — denn an der Geberde
Erkennt man leicht, wovon geſprochen werde.

90. Im Vatikan, noch in der Jünglingszeit
Als Kardinal, zeigt er die hohe Seele,
Die tiefe Einſicht durch Beredtſamkeit
Dort oft dem ganzen Rath der Kardinäle.
Was wird er künftig ſeyn? ſagt man erfreut,
Und Keiner, der ſein Staunen mehr verhehle.
Welch eine Zeit, wie heilig und beglückt,
Wenn ihn dereinſt des Petrus Mantel ſchmückt!

91. Dort aber iſt das rühmliche Vergnügen
Und des erlauchten Jünglings Spiel zu ſehn.
Man ſieht ihn im Gebirg mit Bären kriegen,
Im ſumpf'gen Thale dann dem Eber ſtehn,
Dem Wind voraus auf ſchnellem Roſſe fliegen,
Den edeln Hirſchen folgend und den Reh'n,
Die er darauf, ſobald er ſie ereilet,
Durch einen ein'gen Schwerthieb mitten theilet.

92. Jetzt zu geehrten Dichtern, jetzt zu Weiſen
Führt ihn die Kunſt, des Wiſſens edler Drang.
Der mahlt ihm vor, wie die Planeten kreiſen,
Und der des Himmels, der der Erde Gang.
Der ſingt ein Trauerlied, der frohe Weiſen,
Der art'ge Oden, jener Heldenſang.
Er horcht der Tonkunſt mannigfachen Tönen,
Und Anmuth ſieht man jeden Schritt verſchönen.

93. In diesem Theile zeigt der hohe Knabe
Sich in der ersten frohen Jugendzeit.
Dann wies Kassandra, welchen Ruhm er habe
Durch Muth, und Klugheit und Gerechtigkeit,
Bescheidenheit, und durch die fünfte Gabe,
Die sich im engsten Bund an jene reiht,
Die Tugend mein' ich, welche schenkt und spendet.
In allen strahlt er, daß sein Schimmer blendet.

94. Von der Insubrer armem Herzog sieht
In diesem Theil man nie den Jüngling weichen.
Wie jener ihn zu Rath im Frieden zieht,
Entfaltet er mit ihm das Schlangenzeichen.
Mit Treue, die nie wanket, im Gemüth,
Kann Glück und Leid ihn nie von diesem scheuchen.
Er folgt ihm auf der Flucht, beut Trost ihm dar
Im Mißgeschick, Begleitung in Gefahr.

95. Dort, sieht man, hat er Großes ausgesonnen
Zu des Alphons und zu Ferrara's Glücke.
Ob er das Suchen seltsam schon begonnen,
Doch findet er, und zeigt Alphonsens Blicke,
Welch ein Verrath bereits ihn eng umsponnen
Durch seiner theuersten Verwandten Tücke.
Und ihm gelingt's, den Namen zu erstreben,
Den Roma's Volk dem Cicero gegeben.

96. Seht ihn, in Waffen glänzend, dort mit Kraft
Zu der bedrängten Kirche Hülfe fliegen,
Mit wenig Schaaren, eiligst aufgerafft,
Bereit, ein altes Kriegsheer zu bekriegen.
Doch seine bloße Gegenwart verschafft
Der Kirche Schutz und läßt sie nicht erliegen,
So, daß das Feuer, eh' es brennt, versiegt,
Und Jeder sagt: Er kommt, er sieht, er siegt.

97. Seht anderwärts am väterlichen Strand
Ihn mit der stärksten Flott' im harten Streite,
Mit der Venedig jemals Griechenland
Und jemals noch der Türken Macht bedräute.
Er sprengt, besiegt, und giebt sie in die Hand
Des Bruders hin, zusammt der großen Beute,
Von der er weiter nichts für sich gewann,
Als Ehre, die man nicht verschenken kann.

98. Die schönen Frauen und die Ritter kehren
Den Blick auf manches nicht verstandne Bild,
Denn niemand war dabey, sie zu belehren,
Daß alles dies die Zukunft erst erfüllt;
Doch ihnen mochte Freud' und Lust gewähren
Der Züge Reiz und was die Schrift enthüllt.
Im Stillen nur erfreut war Bradamante,
Die durch Melissen die Geschichten kannte.

99. Zwar wußte Rüdiger nicht alles dies,
Doch mußt' ihm wohl in die Gedanken fallen,
Daß Atlas ſchon den Hippolyt ihm pries,
Und öfters nannte vor den Enkeln allen.
Was Karl den Gäſten Artiges erwies,
Läßt unvollkommen nur mein Lied erſchallen.
Stets wechſelten die Spiele neu und friſch,
Und ſtets erfüllt von Speiſen war der Tiſch.

100. Dort ſieht man, wer als wacker ſich bewährt,
Da jeden Tag wohl tauſend Lanzen brechen,
Jetzt paarweis wird gekämpft zu Fuß und Pferd,
Und jetzt in Schaaren auf des Feldes Flächen.
Vor Allen zeigt doch Rüd'ger ſeinen Werth,
Und ſiegt bey Tag und Nacht in jedem Stechen,
So daß beym Tanz, beym Kampf, in jedem Feld
Er immer ehrenvoll ſich oben hält.

101. Am letzten Tag, juſt da die Speiſen winken —
Denn eben iſt man bey dem Gaſtmahl itzt,
Wo Rüdiger dem Kaiſer Karl zur Linken
Und ihm zur Rechten Bradamante ſitzt —
Da kommt herbey ein Rittersmann, mit flinken,
Gewalt'gen Schritten, der von Stahle blitzt,
Mit Schwarz bedeckt er ſelber ſammt dem Pferde,
Groß von Geſtalt, von trotziger Geberde.

102. Und dies war Algiers Fürſt, der ſeit der Schmach,
Die ihm am Stege Bradamant' erwieſen,
Kein Pferd beſtieg und keine Lanze brach.
Erſt mußt' ein Jahr, ein Mond, ein Tag verfließen,
Eh' er ſich rüſtete — zugleich verſprach
Er, ſich in einer Zelle zu verſchließen.
So ſtraften oft die alten Ritter ſich,
Wenn irgend eine Schwachheit ſie beſchlich.

103. Zwar brachte man ihm wohl die Kunde bey,
Daß Karl indeß der Heiden Macht zertrümmerte,
Doch blieb er waffenlos, dem Worte treu,
Und that, als ob er ſich darum nicht kümmerte.
Zuletzt war Jahr und Mond und Tag vorbey,
Und als des nächſten Morgens Sonne ſchimmerte,
Da nahm er neue Wehr, Roß, Schwert und Speer,
Und kam damit zu Frankreichs Hofe her.

104. Er ſteigt nicht ab, er nickt nicht mit dem Haupt,
Er giebt kein andres Zeichen ſeiner Achtung,
Und die Geberden ſagen, daß er glaubt,
Karl und ſein Hof verdiene nur Verachtung.
Der Hof, der ſieht, was er ſich frech erlaubt,
Verſinkt zunächſt in ſtaunende Betrachtung,
Läßt dann die Speiſen ſtehn, und lauſchet ſtill,
Zu hören, was der fremde Krieger will.

105. Kaum sieht er Karln und Rüd'gern gegen sich,
So bricht die Wuth in stolzem Brüllen aus:
Der Fürst von Sarza, Rodomont, bin ich,
Und fordre, Rüd'ger, dich zum Kampf heraus.
Des Treubruchs an dem Herrscher zeih' ich dich,
Beweis' auch, eh die Sonne sinkt, im Strauß,
Daß, da du als ein falscher Schelm erschienst,
Du Ehr' an diesem Hofe nicht verdienst.

106. Zwar offen ist dein Treubruch, denn als Christ
Erscheinst du hier, drum kannst du's nicht verneinen;
Doch will ich auch beweisen, was du bist,
Und als ein Schelm sollst du im Kampf' erscheinen.
Wenn wer für dich zu kämpfen willig ist,
So nehm' ich's an — gleich sicher nehm' ich Einen,
Und nehme Vier, und nehme Sechs auf mich,
Und was ich sprach, bewähr' ich sicherlich.

107. Hierbey stand Rüd'ger auf, und bat sodann
Den Kaiser, daß er ihm das Wort vergönne,
Und sprach: Er lüg', auch lüge Jedermann,
Der ihn eidbrüchig und Verräther nenne.
Gehandelt hab' er als ein Ehrenmann,
So daß mit Recht ihn Niemand tadeln könne.
Und daß er an dem König, seinem Herrn,
Nach Pflicht gethan, beweis' er Jedem gern.

108. Die Sache führ' er ſelber ohne Scheu,
Und werde Niemand erſt ſich helfen heißen,
Und daß dazu ſchon Einer gnügend ſey,
Vielleicht zuviel, das woll' er ihm beweiſen.
Schon kommt der Graf, ſchon kommt Rinald herbey,
Der Marquis, ſammt dem Schwarzen und dem Weißen,
Marſiſa kommt herbey zu Rüd'gers Schutz,
Auch Dudo beut dem wilden Heiden Trutz.

109. Man ſtellt ihm vor: er dürf' als Bräutigam
Am wenigſten die eigne Hochzeit ſtören.
Doch Rüd'ger ſpricht darauf: Seyd ohne Gram,
Man ſoll von mir nie ſolchen Vorwand hören.
Die Waffen, die er dem Tartaren nahm,
Bringt man herbey, und eilt, ihn zu bewehren,
Die Sporen ſchnallt der Ritter von Anglant
Und Karl das Schwert ihm an mit eigner Hand.

110. Als noch Marſil' und Bradamante kaum
Ihm feſt den Panzer und die Schienen ſchnallten,
Ward vom Aſtolph das edle Roß am Zaum,
Der Bügel von des Dänen Sohn gehalten.
Rinald, Nayms und Olivier machten Raum,
Daß rechts und links hinaus die Leute prallten,
Die man in Eil aus jener Schranke trieb,
Die ſtets bereit zu ſolchem Zwecke blieb.

111. Die Frauen und die Mädchen ſtehn erbleichend,
Und gleich den Tauben, zitternd und verzagt,
Die, vor dem Sturm von friſchen Saaten weichend,
Der Donner und der Blitz zum Neſte jagt,
Indeß ein ſchwarz Gewölk, den Tag verſcheuchend,
Mit Schloß' und Regenguß die Felder plagt.
Sie ſtehn verzagt, weil ſie am Wahne leiden,
Nicht gleich ſey Rüdiger dem furchtbar'n Heiden.

112. Das Volk, ja ſelbſt der Ritter Mehrzahl nährte
Den Wahn, und war um Rüd'ger bang und trüb,
Weil ungeſchwächt noch die Erinn'rung währte
An das, was in Paris der Heide trieb,
Das er zum großen Theil mit Feu'r und Schwerte
Allein zerſtört, ſo daß ſein Zeichen blieb
Und ferner bleiben wird nach vielen Tagen,
Denn Niemand hatte ſo das Reich geſchlagen.

113. Doch Bradamante zittert mehr als Alle.
Zwar iſt ſie ganz von dem Gedanken frey,
Daß an der Stärke, die der Bruſt entwalle,
Der Heide Rüd'gern überlegen ſey,
Und daß das Recht auf Jenes Seite falle,
Das oft den Ruhm verleiht — Doch feſt und treu
Und liebevoll iſt ſie dem Freund' ergeben,
Und deshalb hat ſie trift'gen Grund, zu beben.

114. Wie möchte ſie ſo gern den Ruhm erwerben,
Den ungewiſſen Zweykampf zu beſtehn,
Und müßte ſie dem ſicherſten Verderben,
Dem offenbarſten Tod' entgegengehn.
Ja, könnten Menſchen mehr als Einmal ſterben,
Sie würde lieber tauſend Tode ſehn,
Als einmal nur dem vielgeliebten Gatten
Den Kampf auf Leben und auf Tod geſtatten.

115. Doch, weiß ſie, wird troz aller Bitten nicht
Ihr Rüdiger den Zweykampf anvertrauen,
Drum ſteht ſie dort, mit trübem Angeſicht
Und kalter Bruſt, dem Streite zuzuſchauen,
Wie Rüd'ger hier hervor, dort Jener bricht,
Mit tiefem Speer, zu allgemeinem Grauen.
Eis ſind die Lanzen, das beym Stoß zerſpringt,
Die Splitter, Vögel, leicht zum Flug beſchwingt.

116. Am Schilde prallt der Speer des Heiden an,
Zwar mitten drauf, doch kann es wenig frommen,
Denn jener Stahl, den ſelber einſt Vulkan
Für Hektorn ſchmiedete, war zu vollkommen.
Von Rüd'gern wird ein gleicher Stoß gethan,
Und dem gelingt's, gerade durch zu kommen.
Nicht hilft's dem Schild, nach innen feſtes Bein,
Von außen Stahl und ſpannendick zu ſeyn.

117. Und mußte nicht des Speeres Stange springen
Beym ersten harten Stoß von Rüd'gers Hand,
Und hätten Stück' und Splitter, wie mit Schwingen,
Sich nicht im Fluge himmelwärts gewandt,
So sah man sie auch durch den Panzer dringen,
Und war er auch so hart, wie Diamant.
Die Schlacht war aus — doch brach der Speer, die Pferde
Berührten beyde mit dem Kreuz die Erde.

118. Mit Sporn und Zügel werden nun in Eile
Die beyden Rosse wieder aufgerafft,
Und statt der Lanze faßt man ohne Weile
Das Schwert und kehrt zum Kampf mit Wuth und Kraft.
Die kühnen, leichten und gewandten Gäule
Bewegen sie mit großer Meisterschaft,
Versuchen auch den Stahl mit scharfen Spitzen,
Um dort ihn, wo er dünn ist, aufzuschlitzen.

119. Es hatte heut die Brust der wilde Heide
Nicht mit der harten Schlangenhaut bewehrt,
Noch hatt' er Nimrods Schwert von scharfer Schneide,
Auch ward von ihm der alte Helm entbehrt;
Denn als am Steg, zu seinem größten Leide,
Ihn Bradamante schlug, wie ihr gehört,
Da hatt' er, weil es ihm so schlecht gegangen,
Die alte Wehr am Grabmal' aufgehangen.

120. Zwar hatt' er andre gute Rüſtung itzt,
Doch nicht, wie jene, trefflich und vollkommen;
Allein, wo Baliſarde niederblitzt,
Da wird ſie leicht durch die und jene kommen,
Weil gegen ſie kein Zauberſpruch beſchützt,
Noch feiner Stahl, noch gute Härtung frommen.
So wacker thut nun Rüd'ger ſeine Pflicht,
Daß er die Rüſtung hier und dort durchſticht.

121. Der Heide ſieht viel rothe Bäch' entſpringen
Auf ſeiner Wehr, auch hilft ihm kein Bemühn,
Daß nicht ins Fleiſch die meiſten Hiebe dringen.
Da ſieht man ihn in größrer Wuth entglühn,
Als je das Meer, gepeitſcht von Sturmes Schwingen.
Er wirft das Schild weg, denn es hindert ihn,
Und donnert nun mit aller Kraft der Glieder
Auf Rüd'gers Helm mit beyden Händen nieder.

122. Mit ſolcher Wunderkraft, mit ſolchem Toben,
Wie die Maſchin', auf Schiffen aufgeſtellt,
Von Menſchen und von Räderkraft gehoben,
Im Po auf ſpitze Balken niederfällt,
Fällt jetzt der ſtarken Fäuſte Paar von oben,
Dem kein Gewicht der Welt die Waage hält.
Vom Zauberhelm ward Rüdiger erhalten,
Sonſt ward er hier zuſammt dem Roß geſpalten.

123. Rüd'ger, der zweymal mit dem Korfe nickt,
Eröffnet ſchon zum Fallen Arm' und Beine,
Worauf ein zweyter Hieb hernieder zückt,
Eh der Beſinnung Licht ihm neu erſcheine.
Ein dritter Hieb — allein ſolch Hämmern ſchickt
Sich nimmer für das Schwert von großer Feine,
In Stücken fliegt es, und von Wuth entbrannt,
Sieht unbewehrt der Heide ſeine Hand.

124. Doch hemmt dies nicht den wilden Sarazenen;
Er ſtürzt auf Rüd'gern, der nicht ſieht noch hört,
So mußte ſein Gehirn der Hieb durchdröhnen,
So iſt ſein Sinn umnebelt und verſtört.
Doch aus dem Schlaf erweckt der Heide jenen,
Indem ſein Arm ihm nach dem Halſe fährt,
Und ihn umflicht mit einem Band von Eiſen,
Und zieht mit Macht, um ihn vom Roß zu reißen.

125. Rüd'ger, am Boden, ſäumt nicht, aufzuſtehen,
Weil Schaam weit mehr, als Zorn, ihn ſpornt und ſticht.
Denn da er nach der Gattin hingeſehen,
Schien trüb das ſchöne heitere Geſicht.
Sie, zweifelnd bey dem Fall, was ihm geſchehen,
Fühlt faſt verlöſchen ihres Lebens Licht.
Und Rüd'ger ſchwingt, den Fehler zu vergüten,
Das Schwert, um auf den Heiden loszuwüthen.

126. Der ſprengt nun auf ihn ein; doch ſehr gewandt
Weiß nach der Seite Rüdiger zu ſpringen.
Die Linke, eh das Roß vorbeygerannt,
Faßt deſſen Zaum, um es herumzubringen,
Indeſſen zielt dabey die rechte Hand,
Um in den Bauch, in Seit' und Bruſt zu dringen.
Auch machen jenem bald zwey Stiche Noth,
Und der die Seit', und der den Schenkel roth.

127. Der Heide, der vom Schwert, das er zerbrochen,
Noch Heft und Knauf in ſeinen Händen ſieht,
Beginnt damit, auf Rüd'gers Helm zu rochen,
Daß faſt ſein Sinn zum zweytenmale flieht.
Doch da das Recht den Sieg ihm zugeſprochen,
Faßt Rüd'ger Jenes Arm, und zieht und zieht,
Und fügt die ſtarke Rechte zu der Linken,
Und macht ihn endlich aus dem Sattel ſinken.

128. Sey's Kraft, Geſchicklichkeit — genug, der Heide
Fiel ſo, daß er noch gleich dem Andern blieb,
Denn aufrecht ſtand er — Aber Spitz' und Schneide
Hat Rüdiger voraus zu Stich und Hieb.
Der ſucht nun, wie er Jenes Nahn vermeide,
Und hält ihn weit von ſich — ihm wär's nicht lieb,
Gelång's dem Rodomont, dem Großen, Dicken,
Mit ſeiner Wucht ihm auf den Leib zu rücken.

129. Er ſieht, es ſtürzt aus Seiten und aus Lenden
Das Blut, aus andern Wunden, ſeinem Feind,
So daß, wenn nach und nach die Kräfte ſchwänden,
Er zum Ergeben ihn zu zwingen meint;
Doch hält er Knauf und Heft noch in den Händen,
Und wirft, indem er alle Kraft vereint,
Sie von ſich, und ſo ſtark nach Rüd'gers Haupte,
Als er vorher ſich kaum getroffen glaubte.

130. Es trifft der Wurf ihn an des Helmes Wange,
Daß Rüdiger beynah ſich ſelbſt vergißt.
Kaum hält er ſich, und wankt und taumelt lange —
Um nur zu enden den gewalt'gen Zwiſt,
Will Jener auf ihn ein; doch da zum Gange
Der Fuß verſagt, der Schenkel kraftlos iſt,
Und er doch über Macht voll Eile hinket,
So kommt es, daß ein Knie zu Boden ſinket.

131. Und keine Zeit verſäumt nun Rüd'ger mehr,
Auf Bruſt und Antlitz ſtoßend, einzudringen,
Und macht ſich über ihn wild hämmernd her,
Und weiß ihn mit dem Arm zum Fall zu bringen.
Doch jener ſtrebt und ringt und wehrt ſich ſehr,
Erhebt ſich neu, weiß Rüd'gern zu umſchlingen,
Und der und der, ſo mächtig als geſchickt,
Dreht, ſchüttelt ſeinen Feind, und drängt und drückt.

152. Des wilden Heiden beste Kräfte waren
Schon aus der offnen Seit' und Lende fort,
Und Rüdiger, im Ringen sehr erfahren,
Zeigt Fertigkeit und Kunst am rechten Ort,
Und läßt, den Vortheil kennend, ihn nicht fahren,
Und sucht mit Brust und Arm und Füßen dort,
Wo freye Ströme Bluts ihn überschwemmen
Aus seines Feindes Leib, sich einzustemmen.

153. Und Rodomont, von Zorn und Grimm durchdrungen,
Packt ihn am Hals' und an der Schulter an,
Zieht, stößt und hebt, nachdem sie lang gerungen,
Ihn schwebend bis auf seine Brust hinan,
Dreht ihn umher, und hält ihn fest umschlungen,
Denn fallen soll und muß er auf den Plan.
Doch Rüd'ger sieht gefaßt den Heiden toben,
Und bleibt durch Kraft und Klugheit immer oben.

154. Wohl weiß die Griffe Rüd'ger abzumessen,
Sie immer wechselnd, bis er ihn umstrickt,
Um mit der Brust sich links an ihn zu pressen,
Wo er mit voller Macht ihn an sich drückt.
Er setzt vor's link' und rechte Knie indessen
Quervor das rechte Bein und stößt und rückt,
Und hebt ihn, trotz der Wucht der Riesen-Glieder,
Vom Boden auf und streckt ihn köpflings nieder.

135. So heftig mit dem Kopf' und Rücken krachte
Der Heide hin, daß, als er niederschoß,
Der Fall die Wunden all' zu Quellen machte,
Aus welchen weithin Blut in Bächen floß.
Rüd'ger, dem jetzt des Glückes Stirne lachte,
Hielt ihm am Aug' den Dolch, gezückt zum Stoß,
Die andre Hand, die Knie auf Kehl' und Bauche,
Daß nimmer mehr empor der Heide tauche.

136. Wie in Iberiens und Pannoniens Schachten,
Auf Jene, die ein schnöder Geiz versucht,
Daß sie das reiche Gold zu graben trachten,
Im Nu herniederstürzt des Berges Wucht,
So daß sie nun gequetscht und angstvoll schmachten,
Und ihre Brust umsonst zu athmen sucht:
So fühlte sich, dahin gestreckt vom Sieger,
Zusammen jetzt gedrückt der wilde Krieger.

137. Am Helmvisir, um seine Stirn zu fassen,
Hält Rüdiger den Dolch, zum Stoß geneigt,
Allein verspricht, das Leben ihm zu lassen,
Wenn er sich als besiegt ergiebt und beugt.
Doch tausendmal will Rodomont erblassen,
Eh' er die kleinste Spur von Feigheit zeigt.
Er zappelt, um sich eben drauf zu ringen,
Doch ist kein Wort aus ihm herauszubringen.

138. Dem Schaafhund gleich, den unter ſich genommen
Der Hühnerhund, deß Zahn im Hals ihm ſitzt,
Der nun ſich ſtemmt und wälzt — doch kann's nicht frommen,
Obſchon die Lefze ſchäumt, das Auge blitzt,
Denn nimmer kann er ſeinem Feind entkommen,
Der größre Kraft, nicht größre Wuth beſitzt —
So Rodomont — es will ihm nicht gelingen,
Sich unter ſeinem Sieger vorzuringen.

139. Doch glückt's dem Drehn und Rütteln des Barbaren,
Daß er zuletzt den beſſern Arm befreyt.
Er hatt', indeß ſie wild verſchlungen waren,
Den Dolch entblößt, und hält ihn nun bereit,
Um in die Weichen Rüdigers zu fahren.
Allein der Jüngling merkt, in welch ein Leid
Ihn ſein großmüth'ger Irrthum ſtürzen könne,
Wenn er dem Böſewicht noch Aufſchub gönne.

140. Und ſeinen Arm ſo hoch als möglich ſtreckend,
Zwey, drey Mal ſtoßend, und den ganzen Stahl
In Rodomonts furchtbarer Stirn verſteckend,
Beendet Rüdiger Gefahr und Quaal.
Der Leib, ſich ſchon mit Todesfroſt bedeckend,
Entläßt die Seele, die vom goldnen Strahl
Zur Hölle fluchend eilt, ergrimmt und wüthig,
Sie, auf der Welt ſo ſtolz und übermüthig.

Leitfaden.

Anmerk. Die größere Zahl zeigt den Geſang, die daneben ſtehende kleinere die Stanze an. Da, wo die größere Zahl fehlt, bezieht ſich die kleinere auf die nächſt vorhergehende größere.

A.

Adon, Anſelm und Argia, Novelle XXXXIII, 72.
Agramant, König von Libyen, muſtert ſein Heer XIII, 87. XIV, 11. Erfährt, daß Alzird und Manilard von Roland geſchlagen ſind XIV, 29. Beſchließt, Paris zu ſtürmen 66. ordnet ſein Heer zum Sturm 107. Das Thor von Paris angreifend XV, 6. Dem Heere von England und Schottland entgegen tretend XVI, 77. Bey Paris geſchlagen, und in ſein verſchanztes Lager zurückgetrieben XVIII, 38. 156. Von Rüdiger, Marſiſen, Mandrikard, Rodomont, Gradaß und Sacripant unterſtützt, treibt er die Chriſten aufs neue nach Paris zurück XXVII, 7. Rüdiger, Rodomont, Mandrikard und Marſiſa legen ihm ihren Streit vor, und er beſtimmt nach dem Looſe die Ordnung des Kampfs 40. Den neuentſtandenen Streit zwiſchen Gradaß und Mandrikard zu ſchlichten verſuchend, ruft ihn ein anderer zwiſchen Sacripant und Rodomont ab 67. Sieht den Brunell von Marſiſen, die ihn aufhängen will, vor ſeinen Augen wegfahren 85. Beendet den Streit zwiſchen Rodomont und Mandrikard durch den Vorſchlag, daß Doralize ſelbſt zwiſchen ihnen wählen ſolle 104. Von Karl und Rinald von Paris vertrieben, nach Arles flüchtend XXXI, 80. Bereitet ſich zum fernern Kriege XXXII, 5. Vom Angriffe der Nubier unterrichtet, rathſchlaagt er mit ſeinen Feldherrn über die ferneren Maaßregeln XXXVIII, 36. Thut Karln den Vorſchlag, die Entſcheidung des Kriegs dem Zwey-

kampfe zweyer Ritter zu überlaſſen, beſchwört den Vertrag, und wählt den Rüdiger zu ſeinem Kämpfer 65. Vom Meliſſen, unter Rodomonts Geſtalt getäuſcht, bricht er den Vertrag XXXIX, 4. Völlig geſchlagen, ſchifft er ſich ein. Unterwegs wird ſeine Flotte von Dudo geſchlagen 66. Entflieht mit Sobrin XXXX, 6. Von dieſem getröſtet, trifft er den Gradaß, und fordert den Roland zum Kampf 36. Auf Lipadusa kämpfend und getödtet XXXXI, 36, 68. XXXXII, 6.

Alcina, ſ. Rüdiger.

Aldiger, auf Agrismont, mit Richardett und Rüdiger dem Vivian und Malagis zu Hülfe ziehend XXV, 74. XXVI, 5. Von Mandrikard beſiegt und verwundet 75.

Almon, ſ. Zerbin.

Alzird, ſ. Roland.

Amazonen-Land, ſ. Guido, Marſiſa.

Amon, ſ. Bradamante.

Angelika, mit Roland nach Frankreich kommend und ihm abgenommen I, 5. Den Rinald treffend, und vor ihm fliehend 10. Den Ferragu am Quell treffend 13. Während des Kampfs zwiſchen Ferragu und Rinald ſich weiterflüchtend 17. 33. Im Walde unterm Laubdach verborgen, belauſcht ſie die Klagen des Sacripant 56. Sie erwählt den vorher Verſpotteten zum Geleit, um ihn nur wieder zu verſpotten, und zeigt ſich ihm 49. Sie tröſtet ihn, da Bradamante ihn vom Roß geworfen 67. Wird von Sacripant aufs Roß genommen und trifft Rinalds Roß Bajard 71. Wieder vom Rinald getroffen, welchen ſie, durch die Kraft zweyer Quellen in den Ardennen, ſo haßt, wie er ſie liebt 77. Beym Kampfe zwiſchen Rinald und Sacripant entfliehend, wird ſie vom Eremiten getroffen II, 11. Wird vom verliebten Eremiten, der einen Geiſt in ihr Roß gebannt hat, durch das Meer auf ein ödes Eiland gezogen VIII, 30. Ihr Schickſal anklagend 59. Vom Eremiten geliebkoſ't 45. Von den Räubern aus Ebuda entführt, und auf dieſer Inſel dem Kraken zum Fraß vorgeſetzt 61. Sie wird von Rüdigern dort getroffen, befreyt und — ſchön gefunden. Sie erhält von ihm den Ring wieder, der am Finger jeden Zauber vernichtet, im Munde unſichtbar macht X, 92. Entſchwindet durch den Ring dem Rüdiger XI, 6. Zu einem Hirten gelangt, verſieht die Nackte ſich mit ländlicher Kleidung, Speiſe und Roß, und will, im Beſitz des Rinaes, zum Morgenlande heimkehren 4. Einen Begleiter ſuchend, kommt ſie, mit dem Ring im Munde, ungeſehn in Atlas Zauberſchloß XII, 23. Zeigt

sich dem Sacripant, wird aber auch von Roland und Ferragu erkannt, die alle drey ihr folgen 28. Verschwindet ihnen durch den Ring XII, 54. Während Roland und Ferragu kämpfen, nimmt sie Rolands Helm weg, um den gekämpft wird 47. Von Ferragu getroffen, macht sie sich unsichtbar, und muß ihm Rolands Helm lassen 57. Sie macht sich Vorwürfe, den Roland beraubt zu haben, und zieht weiter 63. Den Medor treffend, ihn heilend und für ihn von Liebe entzündet XIX, 17. Nach schönem Liebesleben tritt sie mit Medor die Rückreise nach Catay an 35. Vom rasenden Roland aufgefunden und ihm entgehend XXIX, 58. Abschied von ihr XXX, 16.

Anglant, s. Roland.

Anselm, s. Zerbin.

Aquilant, der Schwarze, mit Orril kämpfend XV, 67. überläßt dem Astolph den Kampf 80. Mit Astolph nach Palästina ziehend 92. Sucht den Bruder Gryph, und findet den Martan mit Origillen, den er zur gebührenden Strafe nach Damask bringt XVIII, 70. Von Norandin empfangen, den Bruder neckend 84. Schifft sich mit Gryph, Sansonett, Astolph und Marsilen nach Frankreich ein 155. Mit ihnen zum Weiberlande verschlagen XIX, 45. Durch Astolphs Zauberhorn mit den Gefährten aufs Meer getrieben XX, 65. In Frankreich landend 99. Von Pinabel gefangen, durch Rüdigers Zauberschild geblendet XXII, 52. 76. Mit Rinald und seiner Schaar zur Entsetzung von Paris ziehend XXXI, 37.

Argalia, s. Ferragu.

Ariodant, s. Ginevra, Dardinell.

Astolph, König der Longobarden, Novelle XXVIII, 4.

Astolph, Prinz von England, auf Alcinens Insel in eine Myrthe verwandelt, erzählt er Rüdigern die Geschichte seiner Verzauberung und warnt ihn VI, 26. Lehrt ihn den Weg zu Alcinens tugendhafter Schwester, Logistille 54. Durch Melissen von der Verzauberung befreyt, wird er von ihr in Logistillens Land geführt VIII, 16. Von Logistillen mit einem Buche, welches alle Zauber enthüllt, und mit dem Wunderhorne beschenkt reis't er aus ihrem Lande ab XV, 11. Wird von seiner Begleiterin Andronika von der künftigen Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung und Amerika's belehrt 19. Nach Aegypten gelangt, besiegt er den Riesen Kalligorant durch sein Horn, und führt ihn gefangen mit sich 42. Cairo 63. Trifft den Gryph und Aquilant im Kampfe mit Orril, und übernimmt den Streit 66. Bekämpft und besiegt ihn, nachdem er ih-

das Zauberhaar entriſſen XV, 81. Zieht mit Gryph und Aquilant nach dem heiligen Lande 91. Trifft den Sanſonett in Jeruſalem 93. Mit ihm zum Turnier nach Damask ziehend XVIII, 96. Marſiſen treffend 98. Wirft mit der goldnen Zauberlanze den Gryph und Aquilant ab, und erkennt ſie 118. Schifft ſich mit Marſiſa, Gryph, Aquilant und Sanſonett nach Frankreich ein 155. Mit ihnen zum Weiberlande verſchlagen XIX, 45. Verjagt durch des Hornes Schreckenston die Weiber, jedoch auch die Gefährten XX, 87. Nach Frankreich gekommen und in Atlas Zauberſchloß gelockt, zerſtört er es, vertreibt durch des Hornes Schreckenston den Zauberer und die Gefangenen und eignet ſich den Hippogryphen zu XXII, 11. Mit dem Hippogryphen durch die Lüfte fliegend, kommt er nach Nubien, und befreyt durch ſein Horn den Senap von den Harpyen XXXIII, 96. Steigt in die Hölle hinab, und vernimmt Lydiens Geſchichte XXXIV, 5. Kommt ins irdiſche Paradies zu Johannes 48. Reiſ't zum Mond, und findet dort, bey vielen auf Erden verlorenen Sachen, Rolands Verſtand 67. Sieht die Parzen, die Zeit und die Schwäne, welche die Namen in den Tempel der Unſterblichkeit tragen XXXIV, 87. XXXV, 3. Er kehrt zur Erde zurück, giebt dem Senap das verlorne Augenlicht wieder, erhält von ihm ein Heer zur Bekämpfung von Biſerta, fängt den Südwind im Schlauche, zieht mit dem Heere durch die Sandwüſten, und macht durch ein Wunder ſeine Leute beritten XXXVIII, 24. Schlägt die Heiden, wechſelt den Dudo aus, verſchafft durch ein Wunder ſich eine Flotte, und befreyt die Ritter, welche Rodomont gefangen nach Afrika geſendet XXXIX, 19. Er heilt, von den Gefährten unterſtützt, den Roland von ſeiner Wuth 44. Leitet mit ihm den Sturm von Biſerta XXXX, 9. Schickt nach dem Siege die Nubier zurück, fliegt auf dem Hippogryphen nach Frankreich, befreyt ihn, trifft den Roland und Rinald, und wird mit ihnen vom Kaiſer feyerlich empfangen XXXXIV, 19.

Atlas, der Zauberer. Pinabels Beſchreibung ſeines Schloſſes, ſeines Flügelpferds, ſeiner Räubereyen, und ſeines Kampfs mit Rüdiger und Gradaß II, 37. Er erſcheint Bradamanten in der Luft IV, 4. Von ihr zum Kampfe gefordert, mit ihr kämpfend, durch des Ringes Kraft, in des Schildes Zauberglanz aufhebt, beſiegt, um den Tod flehend, und von Bradamante gebunden 15. Er erzählt, daß er ſein Schloß nur erbaut, um Rüdigern gegen ſein böſes Schickſal zu ſchützen 29. Lockt Rüdigern in ein neues Zau-

verſchloß XI, 16. Eben ſo den Roland XII, 4. Auch Bradamanten XIII, 75. Nachdem er den Aſtolph ebenfalls hineingelockt hat, wird von dieſem das Schloß zerſtört und der Zauberer vertrieben XXII, 11. Des Atlas Schatten belehrt Rüdigern und Marſiſen von ihrem Geſchlechte XXXVI, 58.

B.

Barbia, ſ. Brandimart.

Beatrix, ſ. Bradamante.

Bertolaz, der Mainzer, von Richardett und Aldiger getödtet XXVI, 15.

Biren, ſ. Olympia.

Biſerta, ſ. Aſtolph, Branzard.

Bradamante, den Sacripant vom Roſſe werfend I, 60. Entſtehung ihrer Liebe zu Rüdigern II, 30. Den Pinabel treffend, und von ihm die Erzählung von Atlas, ſeinem Flügelroſſe, ſeinem Pallaſte, und dem Raube der Geliebten Pinabels, und der Gefangennehmung Gradaſſens und Rüdigers hörend 55. Verſpricht ſeine Geliebte zu befreyen 60. Von Karls Boten getroffen, und von ihm der Chriſten Niederlage erfahrend, beſchließt ſie doch, erſt Rüdigern aus des Atlas Schloſſe zu retten 62. Wird von Pinabel, der erfahren, daß ſie aus dem Hauſe Clermont ſey, in die Grotte Merlins geſtürzt 67. Hier hört ſie von Merlin und Meliſſen ihre Zukunft prophezeyen und ſieht die Bilder ihrer männlichen Nachkommen III, 6. Sie wird von Meliſſen begleitet und belehrt, welchen Weg ſie zu des Atlas Schloſſe nehme, und welche Mittel ſie anwende, ſich gegen des Atlas blitzendes Schild zu ſchützen, und Rüdigern zu befreyen 65. Sie trifft den Brunell 75. Sieht den Atlas auf ſeinem Flügelroſſe in der Luft IV, 7. Zieht in Brunells Begleitung nach des Atlas Zauberſchloſſe hin 9. Findet ihn und nimmt ihm den Zauberring 14. Den Zauberer zum Kampfe rufend, mit ihm kämpfend und ihn beſiegend 15. Atlas entdeckt ihr, daß er, nur um Rüdigern zu ſichern, ſein Schloß erbaut habe 29. Sie macht durch die Kraft des Ringes, der jeden Zauber auflöſt, das Schloß des Atlas verſchwinden und befreyt die Gefangenen 38. Findet Rüdigern 40. Folgt dem Hippogryphen 43. Sieht Rüdigern auf dem Flügelroſſe durch die Lüfte ſchweben 46. Ergreift ſein Roß Frontin, um es aufzubewahren 48. Rüdigern ſuchend VII, 34. Erfährt von Meliſſen, daß der Geliebte in Alcineus Lande iſt, und vertraut ihr den Ring an,

der alle Zauber löst, um ihn aus den Banden der Zauberin zu retten VII, 45. Von Melissen unterrichtet, wie sie den Freund aus des Atlas Zauberschloß retten könne XIII, 45. Ihre weiblichen Nachkommen werden ihr von Melissen gezeigt 57. Durch Rüdigers Bild von Atlas betrogen, geräth sie selbst in sein Zauberschloß 74. Daraus befreyt, zieht sie mit Rüdigern dem Jünglinge, der in Marsils Schlosse verbrannt werden soll, zu Hülfe XXII, 81. Tödtet den Pinabel 71. 97. Rüdigern suchend, trifft sie den Astolph, der, nachdem er ihr Roß, Rüstung und Zauberlanze übergeben, in den Lüften entschwebt. Sie kehrt nach Montalban zurück XXIII, 5. Sendet Hippalken an Rüdigern mit Botschaft und seinem Pferde 25. Von ihr Rüdigers Brief und Botschaft erhaltend XXX, 76. Des Geliebten harrend, und durch falsche Nachricht von seiner Verbindung mit Marsilen zur Eifersucht erregt XXXII, 10. Mit Astolphs goldner Lanze ausziehend, trifft sie Ullanien, besiegt die drey Könige, die sie begleiten, verschafft sich Quartier in Tristans Burg, und verhindert, daß man Ullanien nicht herauslasse 46. Betrachtet die Gemählde, welche die in Italien Krieg führenden Könige von Frankreich vorstellen 4. Von Rüdigern träumend und um ihn klagend XXXIII, 59. Besiegt noch einmal die drey Könige 65. Besiegt auf Flordeliens Bitte den Rodemont XXXV, 33. Zieht nach Arles, schickt dem Rüdiger sein Roß, und läßt ihn zum Kampfe fordern 59. Besiegt den Serpentin, Grandon und Ferragu, und giebt ihnen ihre Rosse zurück 66. Befeat Marsilen, die sie für ihre Nebenbuhlerin hält XXXVI, 18. Als die Schlacht allgemein wird, entfernt sie sich, von Rüdigern gefolgt, in einen Cypressenwald, kämpft nochmals mit Marsilen, und erfährt durch Atlas, daß Marsilia Rüdigers Schwester sey 55. Ullanien, von Marganors beschimpft findend, zieht sie mit Rüdigern und Marsilen nach Marganors Burg, und rächt Ullanien XXXVII, 25. Mit Marsilen im Lager Karls XXXVIII, 7. Klagt, als Rüdiger mit Rinald kämpfen soll 70. Die Heiden bekämpfend XXXIX, 10. Von ihrem Vater Amon dem Kaiserlohne Leo, vom Bruder Rinald dem Rüdiger versprochen XXXXIV, 6. Amon stimmt dem Versprechen Rinalds nicht bey. Eben so wenig Beatrix. Bradamantens Klage 35. Karl sagt ihr zu, daß nur derjenige ihr Gatte werden solle, der sie im Kampfe besiege 68. XXXXV, 22. Des Freundes Fernseyn beklagend 28. Kämpft mit Rüdigern, indem sie ihn für Leo hält 69. Besiegt und dem Leo zuerkannt 81. Beschließt, von Marsilen unterstützt,

dennoch dem Rüdiger treu zu bleiben 95. Erfährt, Rüdiger ſey's, der ſie erkämpft habe. Hochzeit XXXXVI, 65.
Brandimart, dem Roland folgend VIII, 88. Im Zauberſchloſſe des Atlas XII, 11. Erfährt bey Paris von Flördelisen Rolands Geſchick, zieht aus ihn zu retten, und wird vom Rodomont beſiegt und gefangen XXXI, 60. Nach Afrika gelandt und von Aſtolph befreyt XXXIX, 55. Findet Flördelisen, und erfährt von Bardin, der Thron ſeines Vaters ſey ihm anheimgefallen XXXIX, 59. 62. Erſteigt beym Sturm von Biſerta die Mauer, und ſpringt, da die Leiter bricht und keiner der Gefährten nachkommt, allein in die Stadt XXXX, 23. Zum Kampfe mit Agramant von Roland auserſehen, wählt er ein ſchwarzes Trauerkleid XXXXI, 31. Dem Agramant rathend und von ihm zurückgewieſen, kämpfend und getödtet 56. 68. XXXXII, 6. Leichenfeyer XXXXIII, 107.
Branzard, Statthalter von Biſerta, ſendet an Agramant Botſchaft vom Eintreffen des Nubierheers XXXVIII, 55. Geſchlagen und in Biſerta belagert XXXIX, 19. Entleibt ſich, als die Stadt erſtürmt iſt XXXX, 55.
Brunell, deſſen Geſtalt III, 72. Von Bradamanten gefunden 75. Mit ihr nach des Atlas Schloſſe ziehend, gebunden, und ſeines Rings beraubt IV, 9. Marfiſa erkennt in ihm den Dieb ihres Schwertes, und führt ihn vor des Königs Augen fort, um ihn aufzuhängen XXVII, 85. Agramant läßt ihn hängen XXXII, 8.
Bulgaren, ſ. Rüdiger.

C.

Cairo XV, 67.
Calligorant, ſ. Aſtolph.
Cypern XVIII, 136.

D.

Dalinde, ſ. Ginevra, Rinald.
Damaskus XVII, 18.
Dardinell, König von Zumara, bey Paris kämpfend und die Seinen von der Flucht zurückhaltend XVIII, 47. Von Rinald getödtet 147. (ſ. Medor.)
Doralize, Königstochter von Grenada, von Mandrikard geraubt, ihr Schickſal beklagend, und ſich damit verlobend XIV, 50. Mit Mandrikard herumziehend, iſt ſie bey ſeinem Kämpfen (ſ. Mandrikard), auch bey dem mit Rüdi-

gern gegenwärtig. Malagis bannt in ihren Zelter einen Geiſt, der ſie zum Heidenheere trägt, wohin Mandrikard und Rodomont ihr folgen XXVI, 129. Als es in ihre Wahl geſtellt wird, ob ſie den Rodomont oder Mandrikard zum Gatten wähle, entſcheidet ſie ſich für letztern 104. Den Mandrikard vom Kampfe mit Rüdigern abrathend XXX, 51.

Druſilla, Novelle XXXVII, 51.

Dudo, in der Gefangenſchaft gegen Bucifar ausgewechſelt XXXIX, 22. Wird vom Aſtolph zum Admiral ſeiner Flotte ernannt 29. Schlägt die Flotte des Agramant 80. In Frankreich angelandet, mit Rüdigern kämpfend, und ſich von ihm beſiegt erkennend XXXX, 72. XXXXI, 4.

E.

Ebuda, Inſel, von den Meerungeheuern durch die Aſche des Proteus geplagt VIII, 51. (ſ. Angelika, Olympia, Roland.)

Eremit, ſ. Angelika, Iſabella, Rüdiger.

Eſte, Herzogliches Geſchlecht, deſſen Zweige von Meliſſen Bradamanten gezeigt III, 21. Frauen des Hauſes Eſte XIII, 57. Hippolyt von Eſte, deſſen Leben auf dem Zelte, das Rüdigern und Bradamanten zum Brautgemach dient, vorgeſtellt XXXXVI, 78.

F.

Ferragu, mit Angeliken am Bache I, 14. Um ihretwillen mit Rinald kämpfend, nach ihrer Flucht mit ihm Stillſtand ſchließend, Rinalden auf das Kreuz ſeines Roſſes nehmend, und der Schönen folgend 17. Kehrt zum Bache, ſucht den Helm, erblickt Angelika's Schatten, und ſchwört, Rolands Helm zu erbeuten 24. Im Zauberſchloſſe des Atlas XII, 11. Angeliken erkennend, folgt er ihr, kämpft mit Roland, und erlangt durch Angeliken deſſen Helm 29. Vor Paris kämpfend XVI, 71. Von Bradamanten beſiegt XXXV, 75.

Fiammetta, Novelle XXVIII, 4.

Fierdiſpina, ſ. Richardett.

Flördelize, zieht aus, ihren Brandimart zu ſuchen VIII, 90. Von Rolands Raſerey unterrichtet XXIV, 55. Sieht ihn an dem Thurme mit Rodomont ringen XXIX, 45. Erzählt dem Rinald Rolands Schickſal XXXI, 42. Desgleichen dem Brandimart, dem ſie folgt, wie er auszieht, den Roland

zu retten. Sie sieht mit an, wie er von Rodomont besiegt und gefangen wird 60. Führt Bradamanten, welche den Rodomont besiegt XXXV, 55. Von ihr nach Arles begleitet, schifft sie sich ein, um dem gefangenen Brandimart nach Afrika zu folgen 58. Findet den Brandimart bey Biserta XXXIX, 58. Stickt in banger Ahndung dem Gatten ein schwarzes Kleid zum Kampfe mit Agramant und den Gefährten XXXXI, 31. Erfährt Brandimarts Tod XXXXIII, 154. Ihm ein Grabmal errichtend, und dort ihr Leben beschließend 182.

G.

Gabrina, bey Isabellen in der Räuberhöhle XII, 92. Aus der Räuberhöhle fliehend XIII, 42. Von Marfisen mit dem Gewand der Geliebten des Pinabel geschmückt, und dem Zerbin überacben XX, 106. Den Zerbin mit falscher Nachricht von Isabellen täuschend 135. Hermon von Holland, von Zerbin besiegt, erzählt diesem ihre Schandthaten XXI, 4. Sie klagt den Zerbin des Mordes am Pinabel an XXIII, 40. Von Mandrikard auf ihrer Flucht des Zaums beraubt 97. Dem Oderich übergeben, und von ihm aufgehenkt XXIV, 40. 45.

Ginevra, Königstochter von Schottland. Die Mönche im kaledonischen Walde erzählen dem Rinald, daß sie, beschuldigt, einen Geliebten bey Nacht aufgenommen zu haben, nach Schottlands Gesetz sterben soll, wenn nicht ein Ritter, den Ankläger besiegend, sie rettet IV, 57. Dalinde erzählt dem Rinald Ginevrens Liebe zu Ariodant, des Polineß Verrath und Lurkans Anklage V, 7. Ein Fremder findet sich, für sie zu kämpfen 77. Rinald trennt den Kampf, fordert, die Wahrheit entdeckend, den Polineß, und rettet Ginevren, indem er ihn tödtet 82. Der Fremde, der für Ginevren sich gestellt, ist Ariodante, den Wogen entronnen, und wird ihr Gemahl VI, 3.

Gradaß, mit Atlas kämpfend II, 45. In dessen Zauberschloße XII, 11. Die Christen angreifend XXVII, 14. Den Mandrikard rüstend, geräth er mit ihm in Streit wegen des Schwerts Durindana 55. Muß Rüdigern nach dem Looße den Kampf mit Mandrikard überlassen, und erhält Durindanen XXX, 19. 74. Kämpft mit dem Rinald um dessen Roß XXXI, 90. Nachdem ein Ungeheuer den Kampf gestört hat, entweicht Gradaß mit Rinalds Roße XXXIII, 78. Mit Agramant und Sobrin den Roland zum Kampfe ladend XXXX, 46. Auf Lipadusa kämpfend und erlegt XXXXI, 56. 68. XXXXII, 6.

Gryph, der Weiße, mit Orril kämpfend XV, 67. Ueberläßt dem Aſtolph den Kampf 80. Mit Aſtolph und Aquilant nach Paläſtina ziehend 92. Erfährt, Origille, die er liebt, ſey mit einem neuen Buhlen nach Antiochien gegangen, und beſchließt ihr zu folgen 101. Findet ſie, mit Martan, dem Buhlen, den ſie für den Bruder ausgiebt, nach Damaskus zu Norandins Feſt reitend, und wird bethört XVI, 6. In Damaskus XVII, 17. Erfährt die Novelle von Norandin und Lucine 25. Turnier. Nachdem Martan darin zu des Volks Geſpötte geworden, erwirbt Gryph den Kampfpreis 69. Wird, nachdem ihm Martan ſeine Waffen geſtohlen, in Damaskus für dieſen gehalten, gefeſſelt und dem Volke zur Luſt durch die Straßen geführt 108. Entfeſſelt rächt er ſich für den erwieſenen Schimpf, und trotzt allein dem ganzen Volk und Heere 135. XVIII, 3. 59. Von Norandin geehrt und in ſeinem Pallaſte aufgenommen 64. Aquilant bringt den Martan zu ihm zurück 91. Durch Aſtolphs goldne Lanze vom Sattel geworfen 118. Schifft ſich mit Marſilia, Sanſonett, Aquilant und Aſtolph nach Frankreich ein 135. Mit ihnen zum Weiberlande verſchlagen XIX, 45. Durch Aſtolphs Schreckenshorn daraus verjagt XX, 65. In Frankreich landend 99. Von Pinabel gefangen, deſſen Brauch zu erhalten gezwungen, durch Rüdigers Zauberſchild geblendet XXII, 52. 76. Mit Rinald und ſeiner Schweſter nach Paris ziehend und die Heiden ſchlagend XXXI, 37.

Guido der Wilde, von Clermont, im Weiberlande zum Kampfe mit Marſilien erſcheinend XIX, 79. Mit ihr kämpfend 88. Seine Geſchichte und die Sitten des Weiberreichs berichtend XX, 5. Kämpfend mit den kriegeriſchen Weibern, wird er nebſt Marſilien und ihren Gefährten durch das Zauberhorn, welches Aſtolph erklingen läßt, aufs Meer getrieben 65. In Frankreich landend 97. Von Pinabel gefangen, deſſen Brauch zu erhalten gezwungen, und durch Rüdigers Schild geblendet XXII, 52. 76. Mit dem Rinald kämpfend, ihn als Bruder erkennend, und mit ihm Karln zu Hülfe ziehend XXXI, 3.

H.

Harpyen, ſ. Aſtolph.
Hermon von Holland, ſ. Zerbin, Sabrina.
Hippalka, ſ. Bradamante, Rodement, Rüdiger.
Hippogryph, ſ. Atlas, Aſtolph.

J.

Johannes, ſ. Aſtolph.
Iſabella, erzählt in der Räuberhöhle dem Roland ihre Geſchichte, Zerbins Liebe und Oderichs Verrath XIII, 3. Von Roland aus der Gewalt der Räuber befreyt 43. Dem Zerbin zurückgegeben XXIII, 53. Nach Zerbins Tode mit dem Einſiedler fortziehend XXIV, 76. Den Rodomont treffend XXVIII, 95. Von ihm bedroht, täuſcht ſie ihn durch einen Kräutersaft, der Unverwundbarkeit ſchaffen ſoll, und wird von ihm enthauptet XXIX, 4.
Jukund, Novelle XXVIII, 4.

K.

Kalligorant, ſ. Aſtolph.
Karl, Kaiſer, an den Pyrenäen gelagert, und geſchlagen I, 5. Nach Paris geflüchtet, ſchickt er den Rinald nach England II, 24. Karl, den Sturm von Paris erwartend, betet zum Herrn XIV, 68. Trifft Vorkehrungen zum Empfang des Feindes in Paris 99. Die ſtürmenden Schaaren Rodoments werden im Walle verbrannt 131. Dem Agramant am Thore entgegenziehend XV, 8. XVI, 17. Vernimmt, wie Rodoment in der Stadt wüthe, und zieht ihm entgegen XVI, 86. XVII, 8. XVIII, 8. Treibt die Feinde von Paris in ihr Lager XVIII, 38. 156. Von den mächtigſten Heidenrittern angegriffen, und aufs neue in Paris belagert XXVII, 20. Thut, von Rinaldo und ſeiner Schaar unterſtützt, einen Ausfall, und treibt die Heiden nach Arles XXXI, 59. 80. Schließt mit Agramant den Vertrag, die Entſcheidung des Kriegs dem Zweykampfe zweyer Ritter zu überlaſſen, und wählt den Rinald XXXVIII, 65. Nach dem Bruch des Vertrags werden die Feinde geſchlagen XXXIX, 66. Den Roland, Rinald, Aſtolph, Rüdiger ꝛc. feyerlich empfangend XXXXIV, 27. Verſpricht Bradamanten, daß nur derjenige ihr Gatte werden ſolle, der ſie im Kampfe beſiege 71. Verkündet dies durch allgemeinen Bann XXXXV, 22. Beſorgt Bradamantens und Rüdigers Hochzeit XXXXVI, 73.
Floridan, ſ. Medor.
Koreb, ſ. Zerbin.

L.

Leo, kaiſerlicher Prinz von Griechenland. Gegen die Bulgaren ziehend, wird er von dieſen durch Rüdigers Tapferkeit

geſchlagen, aber, ſeine Thaten betrachtend, von Liebe gegen ihn erfüllt XXXXIV, 79. Ohne zu wiſſen, daß Rüdiger Bradamantens Geliebter ſey, befreyt er ihn vom Tode, und empfängt von ihm das Verſprechen, daß er an ſeiner Statt mit Bradamanten, um ſie dem Leo als Braut zu erwerben, kämpfen wolle. Der Kampf erfolgt, und Rüdiger bleibt für Leo ſiegreich XXXXV, 42. Er ſucht, da Marſiſa verlangt, daß er um Bradamanten erſt mit Rüdigern kämpfen müſſe, dieſen, den er nicht kennt, ſelbſt auf, damit er den Kampf für ihn übernehme 115. Von Meliſſen geführt, findet er den hinſterbenden Rüdiger, erkennt ihn, leiſtet für ihn auf Bradamanten Verzicht XXXXVI, 21.

Lucina, ſ. Norandin.

Lurkan, ſ. Ginevra.

Lydia, Novelle XXXIV, 5.

M.

Mainz, ſ. Pinabel, Bertolaz.

Malagis, durch Rüdigern, Marſiſen ꝛc. aus der Gefangenſchaft befreyt XXVI, 26. An Merlins Quelle die Zukunft deutend 38. Von Mandrikard beſiegt 74. Belehrt Rinalden von Angelika's Wege, und befreyt ihn durch Zauber von ſeiner Liebe XXXXII, 50.

Mandrikard, der Tartarenkönig, hört, daß der ſchwarze Ritter, — Roland — den Manilard und Alzird geſchlagen, und zieht aus, ſich mit ihm zu meſſen XIV, 30. Raubt Doralizen, Rodoments Braut, nachdem er ihre Begleiter erſchlagen 38. Trifft den Roland und kämpft mit ihm. Sein Roß flieht und trennt den Kampf XXIII, 70. Gabrinen den Zaum nehmend 93. Erbeutet Rolands Schwert, kämpft mit Zerbin, und beſiegt ihn XXIV, 58. Mit Rodomont kämpfend, Stillſtand ſchließend und zum Heere kehrend 94. Fordert die Ritter, die mit Marſiſen ſind, und ſtellt ſich, um dieſe für den Rodomont zu gewinnen, ihr ſelbſt zum Kampfe XXVI, 69. Mit Rüdigern um den weißen Aar kämpfend 98. Doralizen, die der verherte Zelter fortträgt, gen Paris folgend 131. Die Chriſten angreifend XXVII, 15. Um die Ordnung des Kampfes loſend 44. Im Begriffe, mit Rodomont zu fechten, geräth er mit Gradaß in Streit wegen des Schwerts Durindana 55. Geht auf den Vorſchlag, welchen Agramant zur Schlichtung ſeines Streits mit Rodomont thut, daß Doralize ſelbſt ſich den Gatten wählen ſolle, ein, und wird

dem Nebenbuhler vorgezogen XXVII, 104. Kämpft mit Rüdigern, und wird von ihm getödtet XXX, 18.

Manilard, ſ. Roland.

Marſiſa, zieht mit Aſtolph und Sanſonett zum Turnier nach Damaskus XVIII, 99. Erkennt in der zum Kampfpreiſe ausgeſetzten Rüſtung die ihrige. Streit und Kampf, bis ſie vom Könige ſolche wieder erhält 108. Schifft ſich mit Gryph, Aquilant, Aſtolph und Sanſonett nach Frankreich ein 153. Mit ihnen zum Weiberlande verſchlagen XIX, 45. Für die Gefährten mit zehn Männern, unter ihnen mit Guido dem Wilden kämpfend 77. Kämpfend mit den kriegeriſchen Weibern, wird ſie nebſt den Gefährten durch den Schreckenston des Horns, welches Aſtolph erklingen läßt, zur Flucht aufs Meer gebracht XX, 65. In Frankreich landend, und die Gefährten verlaſſend 99. Findet Gabrinen, ſchmückt ſie mit dem Gewand der Geliebten Pinabels, den ſie beſiegt, und zwingt den Zerbin, der Begleiter der Alten zu werden 106. Mit Rüdiger, Richardett und Aldiger den Vivian und Malagis befreyend XXVI, 3. Als Mädchen erkannt 28. Mit Mandrikard um ſich ſelbſt kämpfend 78. Folgt mit Rüdiger dem Mandrikard, der Doralizen nachgeeilt, gen Paris 132. Die Chriſten angreifend XXVII, 23. Um die Ordnung des Kampfes loſend 44. Führt den Brunell, der ihr einſt ihr Schwert geſtohlen, fort, um ihn aufzuhängen 85. Kehrt bey Agramants Unglück zu ihm zurück XXXII, 6. Von Bradamanten beſiegt XXXVI, 16. Folgt ihr in einen Cypreſſenwald, kämpft nochmals mit ihr, und erfährt durch Atlas ihr Geſchlecht, und daß Rüdiger ihr Bruder ſey. Sie entſagt dem Agramant und dem Heidenthume 43. Zieht mit Bradamanten, Rüdigern und Ullanien zu Marganors Burg, und rächt die Ullanien widerfahrene Schmach XXXVII, 25. Marſiſa ſtellt ſich Karln vor und empfängt die Taufe XXXVIII, 7. Die Heiden bekämpfend XXXIX, 10. Sie verlangt, daß Leo, um Bradamanten ſein zu nennen, erſt mit Rüdigern kämpfen müſſe XXXXV, 103. 115. Rüdigern in demjenigen erkennend, der auf Bradamantens Hand Anſprüche macht XXXXVI, 56.

Marganor, ſ. Ullania.

Marſil, König von Spanien, mit Agramant das Heer muſternd XIV, 11. Geſchlagen und ins Lager zurückgetrieben XVIII, 156. Räth dem Agramant zur Fortſetzung des Krieges XXXVIII, 41. Kehrt nach Spanien zurück XXXIX, 74.

Martan, der Feigling, mit Origillen und Gryph nach Damaskus reitend XVI, 15. Wird im Turnier des Volks Gespött XVII, 86. Stiehlt dem Gryph seine Waffen im Schlafe, und wird in Damask als Sieger geehrt 108. Mit Origillen von Aquilant unterweges getroffen, und zur Strafe nach Damask zurückgeführt XVIII, 76.

Medor, mit Kloridan die Leiche seines Herrn, des Dardinell, suchend und findend XVIII, 165. Von Zerbin verfolgt, flieht er, den Leichnam auf den Schultern 188. Um die Leiche kämpfend, wird Kloridan getödtet, Medor verwundet XIX, 3. Von Angeliken gefunden, zum Hirten gebracht, gepflegt, geheilt und geliebt 17. Tritt mit ihr die Rückreise nach Catay an 37.

Meliſſa, die Zauberin, Bradamanten in Merlins Grotte empfangend, ihre Zukunft weiſſagend, und ihr die Bilder ihrer Nachkommen zeigend III, 8. Begleitet Bradamanten aus Merlins Grotte, und belehrt ſie von den Mitteln, den Atlas zu beſiegen, und Rüdigern zu befreyen 65. Unterrichtet Bradamanten von Rüdigers Aufenthalte bey Alcinen, und erlöſt ihn durch Bradamantens Ring aus den Zauberbanden der Fee VII, 39. Befreyt die Bezauberten VIII, 14. Täuſcht den Agramant unter der Geſtalt des Rodomont, und verleitet ihn, den mit Karln abgeſchloſſenen Vertrag zu brechen XXXIX, 4. Sie führt zu Rüdigern, der verſchmachtet, den Leo XXXXVI, 20. Rüdigers Brautgemach bereitend 76.

Merlin, der Zauberer. Sein lebendiger Geiſt in der Grotte aus dem Leichnam ſprechend, prophezeyet Bradamantens Zukunft III, 16. Der Quell, mit Bildern, das Zeitalter Karls V. und Franz I. prophezeyend, eingefaßt XXVI, 30. Der Saal mit ſeinen Bildern geſchmückt, welche die in Italien kämpfenden Könige von Frankreich vorſtellen XXXII, 4.

Michael, der Engel, von Gott befehligt, das Schweigen und die Zwietracht zum Schutze der Chriſten zu entbieten XIV, 75. Im Kloſter das Schweigen ſuchend, findet er die Zwietracht, und ſendet ſie in das Mohrenheer 79. Die Zwietracht weiſt ihn an die Schelmerey, die ihn den Weg zum Schweigen lehrt, das er im Hauſe des Schlafs findet 86. Als er hört, daß Karl wieder geſchlagen ſey, jagt er die Zwietracht aus dem Kloſter zum Heidenheere zurück XXVII, 35.

N.

Norandin und Lucina, Novelle XVII, 25. ſ. Gryph.

O.

Obert, König von Irland, ſ. Olympia.

Oberich, ſ. Iſabella, Zerbin.

Olivier, mit andern Gefangenen des Rodomont nach Afrika geſandt und von Aſtolph befreyt XXXIX. 33. Auf Lipadusa kämpfend und am Fuße verletzt XXXXI, 56. 68. XXXXII, 6. Vom Eremiten auf der Felſeninſel geheilt XXXXIII, 189.

Olympia, erzählt dem Roland ihre Geſchichte, und bittet um ſeinen Schutz IX, 21. Mit Roland nach Holland ſchiffend 58. Von ihm mit Biren, ihrem Geliebten, vereint und in den väterlichen Staat eingeſetzt 84. Mit Biren auf ein ödes Eiland verſchlagen, wird ſie von ihm, der in anderer Liebe entbrannt iſt, im Schlafe verlaſſen 10. Ihr Erwachen und ihre Klage 20. Von Räubern entführt, nach Ebuda gebracht, und dort zum Fraße des Kraken nackt am Felſen angebunden, wird ſie von Roland befreyt XI, 54. Beſchreibung ihrer Reize 65. Obert, König von Irland, von dieſen Reizen entzündet, rächt ſie an Biren, ſetzt ſie wieder in ihren Staat ein, und macht ſie zu ſeiner Gemahlin 73.

Origille, ſ. Martan, Gryph.

Orril, ſ. Aſtolph.

P.

Paradies, das irdiſche, ſ. Aſtolph.

Paris, deſſen Beſtürmung und Befreyung, ſ. Karl, Agramant, Rodomont.

Pinabel von Mainz. Bradamanten erzählend, wie Atlas ſeine Geliebte geraubt und mit Rüdiger und Gradaß gekämpft habe II, 37. Erfahrend, daß Bradamante aus dem Hauſe Clermont ſey, ſinnt er, ſie dem Schloſſe des Atlas zuführend, auf ihren Tod und ſtürzt ſie in die Grotte Merlins 67. Bradamantens Roß ſtehlend III, 5. Von Marſiſen beſiegt, muß er ſeiner Geliebten das Gewand nehmen und Gabrinen damit ſchmücken laſſen XX, 109. Errichtet ein Geſetz in ſeinem Schloſſe, um ſich deshalb an

allen Rittern und Frauen, die vorbeyziehn, zu rächen XXII, 47. Von Bradamanten getödtet 71.

Polineß, ſ. Ginevra, Rinald.

R.

Richardett, Bradamantens Zwillingsbruder, erzählt dem Rüdiger, der ihn vom Feuertode gerettet, ſein Abentheuer mit Fiordiſpinen XXV, 7. Mit Rüdiger auf Aldigers Schloß und mit beyden dem Vivian und Malagis zu Hülfe ziehend 71. Den Mainzer Bertolaz tödtend und die Vettern befreyend XXVI, 13. Von Mandrikard beſiegt 77. Wird, den Rüdiger rettend, von Rodomont bedroht, und durch des Malagis Zauberkunſt von der Gefahr befreyt 119. 127. Von Guido dem Wilden vom Sattel geworfen XXXI, 8.

Rinald, Angeliken treffend I, 10. Mit Ferragu kämpfend 17. Nach Angelikens Flucht, im Verein mit Ferragu, auf dem Kreuz des Roſſes deſſelben, ihr folgend 21. Trifft den verlornen Bajard 32. Angeliken beym Sacripant wiederfindend 77. Urſach ſeiner Liebe und ihres Haſſes 78. Kämpft mit Sacripant, zu Fuße zwar, doch durch Bajard, welcher, von Sacripant geritten, ſeinen Herrn kennt und unterſtützt II, 3. Vom Eremiten über Angelikens Flucht betrogen, verläßt er den Kampf und beſteigt ſein Roß wieder, um ihr nachzueilen 17. Von Karl nach England geſandt, vom Sturme überfallen 26. Landet in Schottland, zieht durch den kaledoniſchen Wald, in welchem er ein Kloſter findet, deſſen Mönche ihm erzählen, daß Ginevra, Königstochter von Schottland, wegen der Aufnahme des Geliebten zum Tode verdammt iſt IV, 51. Er entſchuldigt ſie, und beſchließt, ihr zu helfen 63. Findet Dalinden von Mördern im Walde bedroht, und rettet ſie 69. Erfährt von ihr, der Kammerfrau Ginevrens, deren Geſchichte V, 7. ſ. Ginevra. Fordert den Polineß, und rettet, ihn tödtend, Ginevren 82. Sucht und erhält für Karln Hülfstruppen in Schottland und Engelland VIII, 22. Kommt mit dem Heere, vom Schweigen geführt, bey Paris an, da es beſtürmt wird XVI, 29. Den Dardinell tödtend XVIII, 147. Sucht Angeliken auf XXVII, 8. Kehrt nach Montalban und zieht mit den Brüdern und Vettern Karln zu Hülfe XXX, 90. Mit Guido dem Wilden kämpfend, ihn als Bruder erkennend, und

mit ihm zum Chriſtenlager ziehend XXXI, 8. Erfährt von Flördeliſen Rolands Geſchick, vereiniat ſich mit Gryph und Aquilant, und entſetzt Paris 37. Kämpft mit dem Gradaß um ſein Roß 90. Ein Ungeheuer ſtört den Kampf, Gradaß entweicht mit Rinalds Roſſe XXXIII, 78. Wird vom Kaiſer gewählt, um durch den Zweykampf mit einem Ritter Agramants den Krieg zu beendigen XXXVIII, 65. Schwur 87. Kampf XXXIX, 2. Durch Agramants Eidbruch darin geſtört 8. Zieht Angeliken nach, und wird durch einen Trunk aus der Zauberquelle von ſeiner Liebe befreyt XXXXIII, 28. Zieht dem Bajard nach weiter gen Morgen, wird von einem Ritter in den Pallaſt geführt, wo er die berühmten Frauen Italiens und ihre Sänger in Marmorbildern ſieht. Ein Trinkgefäß wird ihm gebo-ten, durch welches erprobt wird, ob die Gattin treu ſey oder nicht XXXXII, 67. Schlägt die Probe aus, und vernimmt ſeines Wirthes Geſchichte XXXXIII, 5 Fährt ſchlafend den Po hinunter, ſieht Ferrara, und erfährt vom Schiffer die Novelle von Anſelm, Argia und Adon 50. Landet auf Lipadusa, als Roland den Kampf ſchon been-digt hat 150. Trifft Rüdigern, und verſpricht ihm Bra-damanten, ohne zu wiſſen, daß Amon ſie bereits dem Leo verſprochen 189. XXXIV. 6. Vom Kaiſer Karl in Frank-reich feyerlich empfangen XXXXIV, 27. Vom Vater ge-ſcholten, daß er dem Rüdiger die Schweſter zugeſagt 35.

Rodomont, König von Sarza. Paris ſtürmend XIV, 115. Jagt die Seinen in den Graben, und ſpringt auf den jen-ſeitigen Wall 128. Seine Schaaren im Graben vom Feuer verzehrt XIV, 131. XV, 3. Er wüthet in Paris mit Feuer und Schwert XVI, 19. XVII, 9. Vom Kaiſer Karl, ſeinen Paladinen und dem ganzen Volke angefallen, zieht er ſich unbeſiegt aus Paris zurück XVIII, 8. Begegnet der Zwie-tracht, in Begleitung der Eiferſucht und des Stolzes, und erfährt, daß Mandrikard ſeine Braut geraubt hat 26. Hippalken Rüdigers Roß raubend XXIII, 33. Mit Man-drikard kämpfend, Friede ſchließend und zum Heere keh-rend XXIV, 94. Den Kampf zwiſchen Marſiſen und Man-drikard unterbrechend XXVI, 84. Rüdigern den Kampf um das Roß verſagend 92. Doralizen, die der bedeckte Zelter fortträgt, gen Paris folgend 131. Die Chriſten angreif-fend XXVII, 15. Um die Ordnung des Kampfs mit den Andern looſend 44. Mit Sacripant in neuen Streit um Rüdigers Roß gerathend 69. Geht auf den Vergleichs-vorſchlag des Agramant wegen Doralizen ein, daß dieſe

ſich ſelbſt den Gatten wählen ſolle, und verläßt, von ihr verſchmäht, das Lager XXVII, 104. Auf die Frauen ſchmähend 116. Vernimmt im Wirthshauſe die Novelle von Aſtolph, Jukund und Fiammette XXVIII, 4. Siedelt ſich in einer Kirche an, ſieht Iſabellen und vergißt ſeinen Liebesgram 92. Den Eremiten, der ſie begleitet, tödtend, verliebt er ſich in ſie, und wird durch Täuſchung von ihr dahin gebracht, ſie zu enthaupten XXIX, 4. Baut ihr zu Ehren eine Brücke, und einen Thurm, an welchem er die Waffen derer aufhängt, die er an der Brücke beſiegt 31. Ringt dort mit dem tollen Roland, und fällt mit ihm in den Strom 40. Beſiegt den Brandimart XXXI, 66. Von Bradamanten beſiegt XXXV, 40. Mit Rüdigern kämpfend und von ihm getödtet XXXXVI, 101.

Roland, Angeliken nach Frankreich bringend, und ſie verlierend I, 5. In Paris ſie ſuchend, nach ihr ſich ſehnend, und vom Traumbilde entſetzt VIII, 72. Entfernt ſich aus Paris, um ſie aufzuſuchen 84. Zur Unternehmung gegen die Inſel Ebuda aufgefordert IX, 7. Landet, vom Sturme verſchlagen, in Antwerpen, und wird von Olympien um Schutz gebeten 15. Ihr zuſagend, ſchifft er mit ihr nach Holland, ſchlägt den Zimosk, nimmt ihm ſeine Feuerwaffen, und ſetzt Olympien in ihren väterlichen Staat ein 57. Verſenkt das Feuergewehr im Meere und ſchifft gen Ebuda 89. Landet dort und beſiegt den Kraken XI, 30. Schlägt die Einwohner von Ebuda 46. Findet Olympien nackt am Felſen angebunden, und befreyt ſie 54. Geht mit Obert, dem Könige von Irland, welcher ſich mit Olympien vermählt, nach Irland, und ſtreift dann weiter, Angeliken ſuchend, herum 78. In des Atlas Zauberſchloß gelockt XII, 4. Angeliken erkennend, folgt er ihr, kämpft mit Ferragu, und verliert durch Angeliken den Helm, den Ferragu erwirbt 29. Schlägt allein den Alzird und Manilard mit ihren Schaaren 68. Verirrt ſich, Angeliken ſuchend, zur Räuberhöhle 86. Vernimmt Iſabellens Geſchichte XIII, 3. Tödtet die Räuber und befreyt Iſabellen 33. Befreyt den Zerbin, und giebt ihm Iſabellen zurück XXIII, 53. Trifft den Mandrikard und kämpft mit ihm. Des Feindes Roß flieht und trennt den Kampf 70. Am Quelle und in der Höhle ſichere Spuren von Angelika's und Medors Liebe findend, vom Hirten das Nähere erfahrend, verfällt in Raſerey und zerſtreut ſeine Waffen XXIII, 100. Die Bauern tödtend XXIV, 4. Mit Rodomont an der Brücke ringend, wird er von Flördeliſen ge-

ſchen XXIX, 40. Wüthet gegen zwey Bauern, trifft dann Angeliken, die ihm entgeht Er faßt ihre Stute, die er todt nachſchleift 50. Durch Spanien rennt er bis zur Meerenge und ſchwimmt hinüber XXX, 4. Beym Nubier-Heere unter Aſtolphs Führung, anlangend, und durch dieſen von ſeiner Tollheit befreyt XXXIX, 35. 44. Biſerta ſtürmend XXXX, 9. Empfängt die Ladung des Aramant zum Kampfe auf Lipadusa, und erwählt die Gefährten 56. Findet auf dem verſchlagenen Schiffe Rüdigers Roß, Schwert und andere Waffen XXXXI, 25. Landet mit Brandimart und Olivier in Lipadusa zum Kampfe mit Aramant, Gradaß und Sobrin 36. 68. Den Aramant und Gradaß tödtend, und über den getödteten Brandimart klagend XXXXII, 6. Veranſtaltet bey Agrjaent das Begräbniß des Brandimart XXXXIII, 167. Mit Olivier und den andern Freunden zum Eremiten reiſend, der den Olivier heilt. Er trifft dort Rüdigern 186. Vom Kaiſer Karl feyerlich empfangen XXXXIV, 27.

Rüdiger, von Atlas gefangen II, 57. Von Bradamanten befreyt, und ſie findend IV, 40. Beſteigt das Flügelroß und entſchwebt in den Lüften 46. Erreicht, mit Atlas Schilde durch die Luft fliegend, Alcinens Zauberinſel VI, 17. Findet den Aſtolph in eine Myrthe verwandelt, und wird von ihm vor Alcinen gewarnt 26. Vom Wege zu Logiſtillen, Alcinens weiſer Schweſter, belehrt, iſt er entſchloſſen, zu ihr ſich zu wenden 55. Bey Alcinens Stadt die Unachener bekämpfend 61. Von Alcinens Damen beſchützt, und zum Eintritte in ihr Zauberland verführt 68. Zur Bekämpfung Erypbila's aufgefordert 78. Sie ſchlagend VII, 2. Alcinen begegnend 9. Ihres nächtlichen Beſuchs harrend 25. Sie beſitzend 27. Meliſſa trifft ihn in Weichlichkeit verſunken, bringt ihn zum Selbſtbewußtſeyn, und macht durch den Ring, den ſie ihm giebt, mit Alcinens Zaubern und Reizen ſeine Liebe verſchwinden 53. Den Rabikan, Aſtolphs Roß, beſteigend, flieht er Alcinens Zauberland 75. Auf der Flucht gehindert, beſiegt er durch den Glanz des Zauberſchildes die Feinde VIII, 3. Zieht auf rauhem Wege zu Logiſtillen 19. Nicht verführt von Alcinens Frauen, ſchlägt er ihre Flotte X, 56. Von Logiſtillen in ihrem Schloſſe und ihren Gärten empfangen, unterrichtet in der Kunſt, den Hippogryphen zu leiten, und entlaſſen 57. Er verläßt Logiſtillen, fährt durch die Luft über Aſien bis nach England, wo er ſich niederläßt und die Muſterung des zu Karls Hülfe beſtimmten Heeres anſieht 69. Weiter

reisend, sieht er Angelikan, dem Kraken zum Fraß bestimmt, nackt am Felsen angebunden, kämpft mit dem Ungeheuer, und besiegt es, nachdem er vorher den alle Zauber vernichtenden Ring an Angelikens Hand gesteckt, durch sein Zauberschild X, 92. Er befreyt die nackte Schöne, schwingt sich mit ihr in die Luft, läßt sich im Walde nieder, und will sich seinen Lohn nehmen 111. Angelika entschwindet ihm durch des Ringes Zauberkraft XI, 6. Rüdiger, dem unterdessen auch das Flügelroß entflohen, sieht, vom Zauber getäuscht, seine Bradamante im Kampfe besiegt, und in ein Zauberschloß gebracht, wohin er ihr folgt 15. XII, 17. Aus dem Zauberschlosse des Atlas befreyt, findet er Bradamanten. Beyde erfahren, daß ein Jüngling wegen eines Liebesabentheuers verbrannt werden soll, und ziehen ihm zu Hülfe XXII, 31. Besiegt den Sansonett und seine Gefährten, durch die Lanze und das Zauberschild 58. 76. Voll Schaam über diesen Sieg, das Zauberschild im Brunnen versenkend 90. Von Agramant zur Hülfe entboten XXV, 5. Den Richardett vom Feuertode rettend 7. Zieht mit ihm auf Aldigers Schloß, schreibt an Bradamanten, sein Außenbleiben zu entschuldigen, und zieht dem Vivian und Malagis zu Hülfe 71. XXVI, 3. Erfährt von Hippalken, daß Rodomont sein Roß geraubt, und zieht ihm nach XXVI, 55. Nachdem er Hippalken nach Montalban zurückgeschickt, fordert er von Rodomont sein Roß, und kämpft mit dem Mandrikard um den weißen Aar 88. Folgt mit Marsisen dem Mandrikard, der Doralizen nachgeeilt, gen Paris 132. Die Christen angreifend XXVII, 25. Nachdem sie geschlagen, looft er, auf Agramants Befehl, um den Vorrang wegen des Kampfs mit Mandrikard und Rodomont XXVII, 44. Kämpft mit Mandrikard, wird schwer verwundet, und erlegt ihn XXX, 18. Schenkt dem Agramant Rolands Roß 75. An seiner Wunde krank, wird er von dem fliehenden Agramant mit nach Arles genommen XXXI, 88. Wieder genesen, und von Bradamanten, ohne sie zu kennen, zum Kampfe gefordert XXXV, 65. Ferragu läßt ihn ahnen, daß Bradamante ihn fordere XXXVI, 11. Bradamanten in einen Cypressenwald folgend, verkündet Atlas ihm sein Geschlecht, und daß Marfisa seine Schwester sey 35. Seinen Pflichten gegen Agramant treu, beschließt er, zu diesem zurückzukehren 79. Zieht noch mit Ullanien, um sie zu rächen, nach Marganors Burg XXXII, 25. Kehrt zu Agramant nach Arles zurück XXXVII, 122. Wird von Agramant gewählt, um durch Zweykampf mit einem Chris

ſtenritter den Krieg zur Entſcheidung zu bringen XXXVIII, 64. Schwur 87. Kampf, durch Agramants Eidbruch geſtört XXXIX, 2. Er beſchließt dennoch, dem Agramant treu zu bleiben, und kämpft, ihm nachfolgend, um die gefangenen Heidenkönige zu befreyen, mit dem Dudo XXXX, 62. Schifft ſich, da Dudo ſich für beſiegt erklärt, mit den Befreyten ein, und leidet an einer Felſeninſel Schiffbruch XXXXI, 4. Vom Eremiten auf der Felſeninſel im Glauben belehrt 46. Von Roland, Rinald und den andern Gefährten auf der Felſeninſel gefunden XXXXIII, 195. Rinald verſpricht ihm Bradamanten, ohne zu wiſſen, daß Amon ſie dem Leo verſprochen XXXXIV, 6. In Frankreich dem Kaiſer vorgeſtellt 29. Amon weigert ſich, ihm Bradamanten zu geben 35. 48. Er zieht aus, um ſeinen Nebenbubler Leo zu beſiegen, verbindet ſich mit den Bulgaren und beſiegt die Griechen 76. Von ihnen zum Könige gewählt, verfolgt er allein die fliehenden Feinde 96. Wird gefangen und in den Kerker geworfen XXXXV, 6. Zum Tode verdammt, wird er von Leo befreyt, ſagt ihm aus Dankbarkeit zu, an ſeiner Statt und in ſeiner Kleidung mit Bradamanten zu kämpfen, um ſie für Leo zu erwerben. Er erfüllt ſein Verſprechen, und bleibt für den Nebenbubler ſiegreich 41. Entfernt ſich ſtill, um zu ſterben 83. Leo findet ihn, tritt ihm ſeine Anſprüche auf Bradamanten ab, und führt ihn an Karls Hof. Karl und die Eltern willigen, da aufs neue die Bulgaren ihn zum Königsthrone rufen, in die Verbindung. Die Liebenden vereint. Hochzeit XXXXVI, 25. Mit dem Rodomont kämpfend und ihn tödtend 101.

S.

Sacripant, König der Tſcherkaſſer. Am Quelle um Angelika klagend I, 40. Sieht Angelika aus dem Walde treten 52. Ihren Schwüren trauend, beſchließt er, den günſtigen Augenblick zu nutzen 54. Geſtört und beſiegt 59. Erfährt, daß Fräulein Bradamante ihn beſiegt 69. Traurig mit Angelika fortziehend, den Bajard beſteigend, wird er von Rinald getroffen 72. Mit ihm kämpfend II, 3. Durch den Eremiten getäuſcht den Kampf verlaſſend 16. In des Atlas Zauberſchloſſe XII, 11. Folgt Angelika 29. Die Chriſten angreifend XXVII, 14. Mit Rodomont in Streit über Rüdigers Roß gerathend 69. Ihm nachfolgend 113. Vom Rodomont beſiegt, folgt er Angelika XXXV, 54.

Sanſonett, Statthalter Karls in Paläſtina XV, 97. Mit Aſtolph zum Turnier nach Damask ziehend XVIII, 96. Marſiſen treffend 98. Gewinnt den Kampfpreis 132. Schifft ſich mit Marſiſa, Gryph, Aquilant und Aſtolph nach Frankreich ein 135. Mit ihnen zum Weiberlande verſchlagen XIX, 45. Durch Aſtolphs Schreckenshorn daraus verjagt XX, 65. In Frankreich landend 99. Von Pinabel gefangen, deſſen Brauch zu erhalten gezwungen, und durch Rüdigern beſiegt XXII, 52. Mit andern Gefangenen des Rodomont nach Afrika geſandt, und von Aſtolph befreyt XXXIX, 34. Befehlshaber der Flotte, beym Angriffe von Biſerta XXXX, 10.

Schießgewehr, ſ. Roland XI, 21.

Schweigen, das, vom Engel Michael im Hauſe des Schlafes gefunden, und zum Schutze des Chriſtenheers geſandt XIV, 92.

Senap, ſ. Aſtolph.

Sobrin, räth dem Agramant zum Frieden, und zur Entſcheidung des Kriegs durch Zweykampf XXXVIII, 48. Mit Agramant flüchtend XXXX, 6. Ihn tröſtend 56. Sich zum Kampfe gegen Roland und deſſen Genoſſen erbietend 53. Auf Lipadusa kämpfend und ſchwer verwundet XXXXI, 36. 68. XXXXII, 6. Wird durch ein Wunder geheilt und Chriſt XXXXIII, 193.

Stolz, Gehülfe der Zwietracht, ſ. Zwietracht.

T.

Triſtans Burg. Der dort herrſchende Brauch, und wie er entſtanden XXXII, 65. 83. Die Gemählde, welche die Könige von Frankreich, die in Italien Krieg führen, vorſtellen 4.

U.

Ullania, Abgeſandte von Island. Urſache ihrer Sendung XXXII, 50. Sie ſoll, mit Bradamanten verglichen, als die minder Schöne aus Triſtans Burg gewieſen werden, wird aber von Bradamanten geſchützt 97. Von Morganor beſchimpft, durch Rüdiger, Marſiſa und Bradamante an ihm gerochen XXXVII, 25.

V.

Vivian, durch Rüdigern und ſeine Begleiter aus der Gefangenſchaft befreyt XXVI, 26. Von Mandrikard beſiegt 73.

Z.

Zerbin, Prinz von Schottland. Iſabella erzählt die Geſchichte ihrer Liebe XIII, 3. Er kämpft bei Paris für Karln XVI, 40. 51. 60. Den Medor verfolgend, von ſeiner Schönheit gerührt, entteilt, um den Knecht, der ihn verletzt, zu beſtrafen XVIII, 188. XIX, 4. Von Marſiſen beſiegt und gezwungen, Gabrinen zu begleiten XX, 117. Von Gabrinen durch falſche Nachricht von Iſabellen getäuſcht 135. Hermon von Holland, von Zerbin beſiegt, erzählt ihm Gabrinens Schandthaten XXI, 4. Von Gabrinen, als des Mordes an Dinabel ſchuldig, bey deſſen Vater Anſelm angeklagt, und zum Tode verdammt XXIII, 40. Durch Roland befreyt, und mit Iſabellen vereinigt 53. Beſtraft den Oderich, der ſich gegen ihn vergangen, damit, daß er ihm Gabrinen übergiebt XXIV, 15. Sammelt die zerſtreuten Waffen Rolands, vereint ſie zur Trophäe, von welcher Mandrikard das Schwert wegnimmt. Mit dieſem kämpfend, ſchwer verwundet und ſterbend 47.

Zimosk, ſ. Roland.

Zwietracht, die, vom Engel Michael im Kloſter gefunden und ins Mohrenheer geſandt XIV, 81. Entdeckt, von der Eiferſucht und dem Stolze begleitet, dem Rodomont, daß Mandrikard ihm ſeine Braut geraubt hat XVIII, 26. Beſchließt ihm ein Pferd zu ſenden, das ihn in neue Händel bringe 36. Nachdem ſie den Rodomont, Rüdiger, Mandrikard und Marſiſen zum Streite gebracht, glaubt ſie genug gethan zu haben, und zieht ins Kloſter zurück XXVI, 122. Vom Engel wieder zum Heere zurückgetrieben, neue Feuer anſchürend, und über den Erfolg jubelnd XXVII, 34. 100.

Halle,
gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerey.

In allen Buchhandlungen ſind folgende nützliche und anerkannt gute Werke zu haben:

Eberhard, J. A., Handbuch der Aeſthetik für gebildete Leſer. 4 Bände; 2e verbeſſerte Aufl., verſehen mit einem ausführlichen Regiſter über das ganze Werk. 8. 1809 — 1820. 5 Rthlr. 8 gr.

Fabri, J. E., Handbuch der neueſten Geographie für Freunde dieſer Wiſſenſchaft, nebſt Einleitung in die mathem., phyſikal. und polit. Erdbeſchreibung. 2 Thle. 10e durchgehends umgearbeitete Aufl. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 12 gr.

Gottſchalk, Fr., die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands; 4 Bände, mit Kupfern. 8. 1815 — 1820. jeder Band 1 Rthlr. 12 gr.

Derſelbe, das Chamounithal am Fuſse des Montblanc, ein Begleiter auf der Reiſe durch daſſelbe; m. Kupf. und einer Karte. 12. 1818. 22 gr.

Derſelbe, die Sagen und Volksmährchen der Deutſchen. 16 Bändchen, m. K. 1814. 1 Rthlr. 16 gr.

Greiling, J. C., das Leben Jeſu von Nazareth, ein religiöſes Handbuch für den Geiſt und das Herz der Freunde Jeſu unter den Gebildeten. gr. 8. 1813. 1 Rthlr. 12 gr.

v. Jakob, Staatsrath, Einleitung in das Studium der Staatswiſſenſchaften. 8. 1819. 1 Rthlr. 12 gr.

Krauſe, J. C., Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europa, ein Handbuch für Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geſchichte aus allen Ständen. 7 Bände. gr. 8. Fortgeſetzt von J. A. Remer. 1790 — 1805. 13 Rthlr. 8 gr.

Inhalt und Preiſe der einzelnen Theile:

1r Th. Umſturz des Römiſchen Reichs und Anfang der deutſchen Geſchichte. 1 Rthlr.

2r Th. Geſchichte der großen Völkerwanderung. 1 Rthlr.
3r u. 4r Th. in 5 Abtheil. Geſchichte des Mittelalters bis zum Anfange der großen Kreuzzüge. 7 Rthlr 8 gr.
5r Th. Geſch. der Welthändel über Italien, und der Entdeckungen in Amerika, Aſien und Afrika. 1 Rthlr.
6r Th. Geſch. der Reformation. 1 Rthlr. 12 gr.
7r Th. Begebenheiten in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. 1 Rthlr. 12 gr.

Krauſe, K. H., mein Vaterland unter den Hohenzollerſchen Regenten; ein Leſebuch für Freunde der Geſchichte. 3 Thle. 1802—5. 3 Rthlr. 12 gr.

Schaller, C. A., Handbuch der klaſſiſchen Literatur der Deutſchen, von Leſſing bis auf gegenwärtige Zeit. Erſter Theil: poetiſche Literatur; zweyter Theil: philoſophiſche Literatur. gr. 8. 1815 u. 1816. 3 Rthlr. 4 gr.

Schnee, G. H., allgemeines Handbuch für Land- u. Hauswirthſchaft in alphabet. Ordnung, oder naturhiſtoriſch-ökonomiſch-technologiſches Handwörterbuch. gr. 4. mit Kupf. u. Holzſchnitten. 1819. 6 Rthlr.

Thilo, L., über den Ruhm. 8. 1805. 1 Rthlr. 12 gr.

Vetterlein, C. F., deutſche Anthologie oder Auswahl deutſcher Gedichte, von Opitz bis auf unſere Zeit; ein praktiſches Handbuch zum Gebrauch junger Freunde der vaterländiſchen Dichtkunſt. 2 Bde. gr. 8. 1800. 3 Rthlr. 12 gr.

Voigtel, T. G., genealogiſche Tabellen zur Erläuterung der europäiſchen Staatengeſchichte. Querfol. 1811. 4 Rthlr. 18 gr.

Was fangen wir heute an? Eine Sammlung geſellſchaftlicher Spiele und Lieder für gebildete Cirkel, herausgegeben von W. Beſſer. 2e mit Melodien vermehrte Auflage. 8. 1812. 16 gr.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler zu Halle.